Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Deutsche Mystikerbriefe

Herausgegeben von Wilhelm Oehl

Digitized by Google

THIS BOOK IS PRESENTED BY

MR. FERDINAND THUN

THROUGH THE

Carl Schurz Memorial Foundation, Inc.

PHILADELPHIA, PA.

FOR THE DEVELOPMENT OF CULTURAL RELATIONS BETWEEN THE UNITED STATES AND THE GERMAN SPEAKING COUNTRIES.

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Mystiker des Abendlandes

Herausgegeben von R. F. Merkel

W. Oehl / Deutsche Mystikerbriefe des Mittelalters

Digitized by Google

Digitized by Google

Deutsche Mystikerbriefe des Mittelalters 1100—1550

Herausgegeben von

Dr. Wilhelm Oehl
o. ö. Professor an der Universität Freiburg (Schweiz)

1931

München bei Georg Müller

Digitized by Google

494609

STANFORD LIBRARY

Copyright 1931 by
Georg Müller Verlag Aktiengesellschaft, München
Printed in Germany

Digitized by Google

Geleitwort

Zu den geiſtes- und religionsgeſchichtlich bedeutſamſten Erſcheinungen im Abendland gehört entſchieden die Myſtik, da wir heute immer klarer ſehen, wie eine beinahe ununterbrochene Linie myſtiſchen Erlebens von der Antike über das Mittelalter zur Gegenwart ſich hinzieht. Die Myſtik weckte Heimat- und Naturgefühl, trug zur ſeeliſchen Vertiefung von Religion und Kunſt weſentlich bei, verinnerlichte die Beziehungen der Menſchen untereinander und belebte damit in eigentlicher Form das Perſönlichkeitsbewußtſein. Wenn um des ſporadiſchen Auftauchens willen der große Zuſammenhang dieſer religiöſen Strömung nicht überall klar zutage trat, ſo lag dies mit auch daran, daß aus dem ungeheuren Material bisher nur ein geringer Teil veröffentlicht und übertragen worden war, ja, ſchon bekannte Texte immer wieder gedruckt wurden. Was wir nötig haben, ſind neue Texte aus handſchriftlichen Quellen oder Neudrucke völlig vergeſſener, ſelten gewordener myſtiſcher Schriften und Dichtungen. Denn in den verſchiedenſten Kulturgebieten hat die myſtiſche Bewegung eine beſondere individuelle Geſtaltung erfahren, und es wird eine kommende Aufgabe der Forſchung ſein, auf Grund der neuen Texte die gegenſeitige Beeinfluſſung der Myſtik in einzelnen Nationen aufzuzeigen.

Dieſem Zweck möchte die nunmehr erſcheinende Sammlung neuer Myſtiker-Texte: »Die Myſtiker des Abendlandes« dienen, deren erſter Doppelband einen wertvollen Beitrag zur Geſchichte des Briefes bringt, da der Herausgeber Prof. Dr.

Digitized by Google

W. Oehl in Freiburg (Schweiz) neben bereits veröffentlichten Briefen auch eine Anzahl bisher völlig unbekannter Mystikerbriefe aus den von ihm bearbeiteten mittelalterlichen Handschriften in hochdeutscher Übertragung uns zugänglich macht. Diese Briefe sind von hohem religions- und kulturgeschichtlichem Wert, da sie die seelische Struktur der deutschen Mystikerkreise innerlichst erkennen lassen und für die Erforschung der Mannigfaltigkeit religiöser Erscheinungen neues Material bieten. Ein weiterer Band wird den fast völlig vergessenen Mystiker Peter Poiret (1646—1719) behandeln in seiner Bedeutung für das Eindringen der romanischen Mystik in Deutschland und damit für die Mystik im Protestantismus überhaupt. Der Verfasser Dr. M. Wieser in Spandau will durch seine Untersuchung zugleich dem Problem vom Ursprung der deutschen Romantik nachgehen, der bisher noch völlig in Dunkel gehüllt war.

Endlich fühlt sich der Herausgeber dieser Sammlung noch verpflichtet, neben den Mitarbeitern vor allem dem Verlag Georg Müller in München seinen Dank auszusprechen; denn in einer wirtschaftlich so schwierigen Zeit ist das Erscheinen dieser Bände ein Wagnis, dem hoffentlich die Anteilnahme der Allgemeinheit nicht versagt bleibt.

München, den 15. April 1931.

Dr. Rudolf Franz Merkel
Universität München

Digitized by Google

Vorwort

Die kulturgeschichtlich so reiche, wertvolle und reizvolle Briefliteratur der altdeutschen Mystik ist bisher merkwürdigerweise etwas stiefmütterlich behandelt worden, im 19. Jahrhundert wie in der neuromantischen Mystikrenaissance seit Beginn unseres Jahrhunderts. Obwohl unter den neun literarischen Formen, in denen die vielschichtige Geistesströmung der altdeutschen Mystik ihren Niederschlag fand — Predigt, Traktat, Allegorie, Legende, Lyrik, Brief, Biographie, Gebete, Sentenzen — keine so unmittelbar und so tief ins Innere der Mystikerseele blicken läßt wie der Brief, ist diese literarische Gattung doch niemals im literaturgeschichtlichen Zusammenhang dargestellt oder betrachtet worden. Die hier vorliegende Auswahl von etwa 350 Briefen von etwa 40 Mystikern aus der Zeit 1100 bis 1550 ist die erste ihrer Art.

Wohl ist die hohe Bedeutung dieser Briefliteratur längst erkannt. »Neue Gefäße waren gefunden, die individuellsten und persönlichsten Formen, Briefe, Tagebücher und Selbstbiographie«, sagt Josef Nadler in seiner Literaturgeschichte von der Mystik des 14. Jahrhunderts. Wohl sind auch einzelne wichtige Briefbücher schon seit langer Zeit bekannt und genügend gewürdigt: von Hildegard von Bingen, Heinrich Seuse, Heinrich von Nördlingen und dem Großen Gottesfreund. Die Biographen, Herausgeber und Übersetzer dieser Mystiker, Clarus, Denifle, Strauch, Rieder, Bihlmeyer, May, Lehmann, Bühler, Heller, Wilms, David-Windstosser usw., natürlich auch Preger in seiner »Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter« haben diese Korrespondenzen jeweils in angemessener Weise vorgeführt. (Während meiner Arbeit an diesem Buche erschien auch eine Übertragung der »Briefe des seligen Jordan von Sachsen« von Joh. Mumbauer, 1927.) Da und dort begegnet vereinzelt ein berühmter Hildegardbrief,

Digitized by Google

ſo in den Anthologien von Buber, Bühler, Karrer und Heiler. Aber weitaus zahlreicher ſind die Briefe und Briefſammlungen, die, obwohl längſt gedruckt, unverdienterweiſe ſo gut wie unbeachtet blieben, wie die von Rupert von Deutz, Hugo von St. Viktor, Chriſtine von Stommeln, Ruysbroeck, Gerhard Groote, Dionyſius von Rickel, Nikolaus von Flüe, Trithemius, um nur einige Bedeutende zu nennen. Wieder andere Briefſammlungen ſind überhaupt erſt in neuerer oder in allerjüngſter Zeit veröffentlicht worden und deshalb noch faſt unbekannt, Hadewijch, Wichmann von Arnſtein, Venturino von Bergamo und Maria von Oſterwyk.

Bei dieſer ſehr lückenhaften Kenntnis des weitſchichtigen und zerſplitterten Stoffes iſt es nicht verwunderlich, daß die allermeiſten Darſtellungen der altdeutſchen Literatur- und Kulturgeſchichte, ja ſelbſt der Myſtikgeſchichte mit kurzen Worten über die Gattung Myſtikerbriefe hinweggehen oder ganz davon ſchweigen. Nur zwei Werke widmen ihnen ausdrücklich ein eigenes, wenn auch engbegrenztes Kapitel: Georg Steinhauſens »Geſchichte des deutſchen Briefes« (1889) und Karl Richſtätters »Herz-Jeſu-Verehrung des deutſchen Mittelalters« (1919[1], 1924[2]). Steinhauſen beſpricht (I, S. 13—19) ſehr ausführlich den Briefwechſel Heinrichs von Nördlingen und ſeines Kreiſes, erwähnt aber nur ganz kurz die Briefe Seuſes, die Korreſpondenz Ulrichs von Raisheim mit Margarete Ebner und Adelheid Langmann und die Gottesfreund-Briefe, alſo nur ein enges Stoffgebiet, wie man ſieht. Er behandelt das Formale und den Stil dieſer Myſtikerbriefe, ihre pſychologiſche Eigenart, Feinheit und Tiefe, ihre ſprachliche Freiheit und Leichtigkeit. Er ſieht (S. 19) in dieſen Briefen eine rückläufige, nicht eine fortſchreitende Erſcheinung: wie die ganze Myſtik mittelalterlich (!) ſei und wie die Sprache dieſer Briefe mehr ein Nachklang der höfiſchen Poeſie ſei, ſo ſei dieſe Briefliteratur im ganzen kein Fortſchritt in der Entwicklung; immerhin aber ſeien die Beteiligung des Laienſtandes und das Beſtreben, zum Volke zu ſprechen, Zeichen der neuen Zeit, — Auffaſſungen, worin Richtiges und Unrichtiges vermengt iſt.

Richſtätters Buch hat ein beſonders abgeſtecktes Blickfeld: ihm handelt es ſich nicht um die Geſchichte des deutſchen Briefes im allgemeinen oder der Myſtikerbriefe im beſonderen;

Digitized by Google

er sammelt mit umfassender Kenntnis die erstaunlich reichen Zeugnisse für den aus der altdeutschen Mystik erwachsenen Herz-Jesu-Kult, diese charakteristische Schöpfung des deutschen Mittelalters. Dabei widmet er unserem Stoffgebiet ein besonderes Kapitel »Mystikerbriefe« (Bd. I[1], S. 142—149). »Was das Innerste des Menschen bewegt, spricht sich gern im vertraulichen Briefe aus. Die Briefe der Mystiker aber sind es gerade, die verhältnismäßig noch häufiger vom Herzen Jesu reden als die von ihnen verfaßten mystischen Abhandlungen und Predigten« (S. 142). Sodann weist Richstätter auf schon früher von ihm zitierte Briefe von Ruysbroeck sowie an Gertrud die Große hin und bringt weitere Proben aus Briefen von Mechtild von Hackeborn, Tauler, Heinrich von Nördlingen, Seuse und zwei Anonyma, alles im Hinblick auf sein Thema »Herz-Jesu-Kult«. (Ähnlich 1924[2], S. 128 ff.)

Künftige Forscher werden sich in bezug auf das Stoffgebiet »altdeutsche Mystikerbriefe« in viel günstigerer Lage befinden als Steinhausen, schon deshalb, weil mehr einschlägiges Material veröffentlicht ist als damals vor vierzig Jahren. Unsere vorliegende Auswahl bringt etwa 350 Mystikerbriefe, ganz oder in Bruchstücken. Aus viereinhalb Jahrhunderten werden hier bald einzelne, zufällig erhaltene Briefe, bald umfangreiche Teile aus großen Briefsammlungen vorgelegt, und zwar aus dem ganzen deutschen Sprachgebiet. Nicht bloß die gutbekannte oberdeutsche Mystik des 13. und 14. Jahrhunderts, sondern auch ihre Vorläufer im 12. und ihre Ausläufer im 15. Jahrhundert und zumal auch die weniger beachtete niederländische Mystik des Spätmittelalters sind hier weitgehend berücksichtigt, mit einem Worte die Mystik des gesamten deutschen Volkes im Mittelalter, in all seinen Stämmen und Landschaften, von den Hochalpen bis ans Meer. Dieser Rahmen umspannt sowohl die Briefliteratur in deutscher (hochdeutscher, niederländischer, niederdeutscher) Sprache als auch in lateinischer. Von unseren 41 Kapiteln sind 14 Briefgruppen in deutscher, 25 in lateinischer Sprache, 2 teils deutsch, teils lateinisch. Mehrfach greift unsere Anthologie über das deutsche Sprachgebiet hinaus: Hugo von St. Viktor schreibt aus Paris nach Norddeutschland, Jakob von Vitry aus dem Heiligen Lande an

Digitized by Google

Liutgard von Tongern, Jordans von Sachsen Briefe kommen meist aus Italien, Frankreich und England, die Korrespondenz der Christine von Stommeln geht von Köln bis Paris und bis Schweden, der Italiener Venturino von Bergamo schreibt aus der Provence nach Basel und Kolmar, und ein Brief des Gerson über Ruysbroeck kommt aus Paris.

Als zeitliche Grenzen sind die Jahre etwa 1100 bis 1550 gewählt worden, also von der Frühscholastik bis in die Hochrenaissance, bis in die Zeit der Glaubensspaltung. — Wann beginnt die altdeutsche Mystik? Mystik überhaupt ist das Herzblut aller Religion und entfaltet sich in irgendeiner Abart früher oder später in jeder höheren Religionsform, wie wir in China (Taoismus!) und Indien, im vorgeschichtlichen Vorderasien (vgl. Fritz Kern, »Die Welt, worein die Griechen traten«, im »Anthropos«, XXIV [1929], S. 167 ff.), im Judentum, im Neuplatonismus und im Islam sehen. (Eine Vergleichung der muhammedanischen und der christlichen Mystik habe ich in meiner »Mystik des Islams« im »Gral«, 8./9. Jahrgang, 1915/16 versucht. Hier noch einige andere neueste Werke über Mystik im allgemeinen, von Autoren verschiedenster Standpunkte: Friedr. Heiler, Die Bedeutung der Mystik für die Weltreligionen, 1919; A. Levasti, I mistici, 2 Bde, Florenz; Fr. Heiler, Das Gebet, 1923[5]; G. Walther, Zur Phänomenologie der Mystik, 1923; Carl Clemen, Die Mystik nach Wesen, Entwicklung und Bedeutung, 1923; B. H. Streeter und A. J. Appasamy, Der Sadhu. Christliche Mystik in einer indischen Seele, 1923; Rudolf Otto, Das Heilige, 1923[11], 1927[15]; H. Schwarz, Auf Wegen der Mystik, 1924; J. H. Leuba, Histoire du mysticisme religieux, Paris 1925; R. Falke, Evangelische Mystik, 1925; R. Reinhardt, Mystik und Pietismus, 1925; Lothar Schreyer, Deutsche Mystik, 1925; Heiler, Die Mystik der Upanischaden, 1925; Franz Dornseiff, Das Alphabet in der Mystik und Magie, 1922[1], 1925[2]; Rudolf Otto, West-Östliche Mystik. Vergleich und Unterscheidung zur Wesensdeutung, 1926[1], 1929[2]; Konrad Th. Preuß, Glauben und Mystik im Schatten des höchsten Wesens, 1926; P. Janet, De l'angoisse à l'extase I, Paris 1926; Blondel, Wehrlé usw., Qu'est-ce que la mystique? Paris 1926; Fr. Heiler, Sadhu Sundar Singh. Ein Apostel des Ostens und Westens, 1926[4]; Evelyn Underhill, The mystics of the church, New York

Digitized by Google

1926; M. Remmerich, Das Weltbild des Mystikers, 1926; G. Mehlis, Die Mystik in der Fülle ihrer Erscheinungsformen in allen Zeiten und Kulturen, 1926; J. H. Leuba, Die Psychologie der religiösen Mystik. Übersetzt von E. Pfohl, 1927; G. Heinzelmann, Glaube und Mystik, 1927; S. N. Dasgupta, Hindu mysticism, Chicago 1927; Franz Strunz, Astrologie, Alchemie und Mystik, 1928; Evelyn Underhill, Mystik. Eine Studie über die Natur und Entwicklung des religiösen Bewußtseins im Menschen. Aus dem Englischen übertragen von Helene Meyer-Franck und Heinrich Meyer-Benfey, 1928; O. Pfister, Religiosität und Hysterie, 1928; Süddeutsche Monatshefte, Bd. 26, Heft I, 1928; H. Lewy, Sobria ebrietas. Untersuchungen zur Geschichte der antiken Mystik, 1929; Eduard Wechßler, Deutsche und französische Mystik: Meister Eckehart und Bernhard von Clairvaux, in: Euphorion, Bd. 30, 1929, Heft I/2, S. 40 ff.; E. Bonaiuti, Il misticismo medievale, Pinerola 1929; Kurt Aram, Magie und Mystik in Vergangenheit und Gegenwart, 1929; Die Religion in Geschichte und Gegenwart[2], Bd. 4, 1930, Sp. 334—363, Artikel »Mystik«; Josef Bernhart, Die mystischen Bewegungen der Weltgeschichte [erscheint 1931].)

Die christliche Mystik begann mit dem Christentum selbst und verband sich allmählich mit den gesunden Elementen der vorchristlichen Mystik im Judentum (Hoheslied!) und im Neuplatonismus (Dionysius Areopagita!). Das Leben der altchristlichen und frühmittelalterlichen Heiligen ist erfüllt von »praktischer Mystik«, d. h. von Aszese, Betrachtung, Visionsleben und Caritas. Aber erst spät, seit der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, seit Rupert von Deutz, Bernhard von Clairvaux und den Viktorinern kommt die »theoretische Mystik« als spekulatives System zur vollen Ausbildung. Erst von jetzt ab hat die »mystische Theologie« eine förmliche Sonderstellung in der katholischen Kirche und ihrer Wissenschaft, und hat sie bis heute, wo sie wieder eifrigst gepflegt wird. (Neuere Literatur zur katholischen Mystik im allgemeinen: Emil Dimmler, Mystik, 1919; Sabinian Louismet, Wahre und falsche Mystik. Nach der 2. Auflage des Englischen übersetzt von Dr. P. Chrysostomus Schmid O. S. B., 1920; Engelbert Krebs, Grundfragen der kirchlichen Mystik, 1921; Josef Zahn, Einführung in die christliche Mystik, 1922[5];

Digitized by Google

Joſef Bernhart, Die philoſophiſche Myſtik des Mittelalters, 1922; Martin Grabmann, Weſen und Grundlagen der katholiſchen Myſtik, 1922[1], 1923[2]; Grabmann, Die Kulturwerte der deutſchen Myſtik, 1923; Alb. Weiß, Apologie des Chriſtentums, Bd. 5[4], 1923; J. Maréchal, Études sur la psychologie des mystiques, Brügge 1924; P. Pourrat, La spiritualité chrétienne. Vol. II Le moyen âge, Paris 1924[5]; Karl Richſtätter, Myſtiſche Gebetsgnaden und Ignatianiſche Exerzitien, 1924; L. Gougaud, Dévotions et pratiques ascétiques du moyen âge, Paris 1925; A. Farges, Les phénomènes mystiques, 2 Bde, Paris 1925; A. Poulain S. J., Handbuch der Myſtik, 1925[3]; J. de Guibert, Introductio in studium theologiae asceticae et mysticae, Rom 1926; Otto Karrer, Die große Glut. Textgeſchichte der Myſtik im Mittelalter, 1926; R. Garrigou-Lagrange O. P., Perfection chrétienne et contemplation selon S. Thomas d'Aquin et S. Jean de la croix, 2 Bde, Saint-Maximin 1926[6]; Garrigou-Lagrange, Myſtik und chriſtliche Vollendung. Autoriſierte Wiedergabe, 1927; Joſeph von Görres, Myſtik, Magie und Dämonie. Ausgewählt von Joſef Bernhart, 1927; P. Sainz Rodriguez, Introducción á la historia de la literatura mistica en España, Madrid 1927; A. Gardeil, La structure de l'âme et l'expérience mystique, 2 Bde, Paris 1927; Scheeben-Weiß, Die Herrlichkeiten der göttlichen Gnade, 1926 [30. Tauſend]; David Knowles. The English mystics, London 1927; E. Alliſon Peers, Studies of the Spanish mystics. Vol. I, London 1927; René de Maumigny-Richſtätter, Katholiſche Myſtik, 1928; Heinrich Denifle, Das geiſtliche Leben, 1926[8]; E. Bruggemann, Les mystiques flamands et le nenouveau catholique français, Lille 1928; Henri Bremond, Myſtik und Poeſie. Übertragen von E. J. Neufforge, 1929; Bruno Grabinſki, Das Phänomen der Stigmatiſation, 1929; Félix Vernet, La spiritualité médiévale, Paris 1929; M. Meertens, De godsvrucht in de Nederlanden, I, Brüſſel 1930; R. Garrigou-Lagrange, L'Amour de Dieu et la croix de Jésus. Étude de théologie mystque, 2 Bde, Juviſy 1930. — Ferner die Zeitſchriften: »Vie spirituelle« [Juviſy, ſeit 1919]; »Revue d'ascétique et de mystique« [Toulouſe, ſeit 1920]; »La vida sobrenatural« [Bilbao, ſeit 1921]; »Zeitſchrift für Aſzeſe und Myſtik« [München, ſeit 1926]; »Ons geestelijk erf« [Nymwegen, ſeit 1927].)

Digitized by Google

Von »altdeutſcher Myſtik« — der Ausdruck beſteht trotz aller Einwände zu Recht — kann man vor Rupert von Deutz und Hildegard von Bingen nicht ſprechen, jedenfalls nicht ſoweit ſie literariſch in Erſcheinung tritt; einzig die althochdeutſche Hohelied-Paraphraſe des Williram von Ebersberg aus der Mitte des 11. Jahrhunderts darf als erſter Vorklang gelten. Damit war die obere Grenze für unſere zeitliche Umrahmung gegeben. Als untere Grenze mußte natürlich das 16. Jahrhundert und die Kirchenſpaltung gelten. Die beiden letzten unter unſeren Briefſchreibern, Trithemius und Maria von Oſterwijk, gehören ſchon in die erſte Hälfte des 16. Jahrhunderts, jener in die Frühzeit Luthers, dieſe in die Zeit der erſten deutſchen Jeſuiten. Im proteſtantiſchen Norden vernichtet, lebte die deutſche Myſtik fruchtbar fort im katholiſchen Süddeutſchland und in Spanien, wohin ſie durch niederländiſche Vermittelung im 15. und 16. Jahrhundert verpflanzt worden war. Die wunderbar aufblühende ſpaniſche Myſtik befruchtete dann im 17. Jahrhundert das ganze katholiſche Europa und auch Deutſchland. Aber für das deutſche Volk und im beſonderen für die deutſche Myſtik bedeutete die Glaubensſpaltung auf jeden Fall einen Bruch und Riß, wenn dann auch die neue Myſtik im Luthertum bald wieder eifrig auf Tauler und die »Theologia deutſch« zurückgriff.

Aus dem 12. Jahrhundert haben wir nur 5 Briefgruppen, alle nur lateiniſch. Mit dem 13. Jahrhundert wächſt die Zahl der Briefſchreiber, und um die Mitte dieſes Jahrhunderts kommt auch die deutſche Sprache allmählich zur Geltung in der myſtiſchen Briefſtellerei (Mechtild von Magdeburg) und in der myſtiſchen Literatur überhaupt (Mechtild, David von Augsburg, Lamprecht von Regensburg). Die Blütezeit des deutſch geſchriebenen Myſtikerbriefes, der nun eine eigene literariſche Gattung ausmacht, iſt das 14. Jahrhundert: hier haben wir die umfangreichen und meiſt wertvollen deutſchen Briefſammlungen von Seuſe, Heinrich von Nördlingen und ſeinem Kreiſe, dem Großen Gottesfreund, Ruysbroeck und Pſeudo-Tauler, daneben auch Kleinigkeiten von Chriſtine Ebner und Adelheid Langmann. Im 15. Jahrhundert tritt der deutſch geſchriebene Myſtikerbrief wieder hinter dem lateiniſchen zurück, aber ohne ganz zu verſchwinden. Die

Digitized by Google

humanistische Richtung, die mit Gerhard Groote und seinen Fraterherren in den aszetisch-mystischen Kreisen einsetzt und in Nikolaus von Cues und Trithemius gipfelt, begünstigt durchaus den lateinischen Brief. Die großen Briefsammlungen von Groote, Nikolaus und Trithemius sowie die kleineren Bestände von Florentius, Thomas a Kempis und Dionysius von Rickel sind durchaus lateinisch. Nur die Ungelehrten schreiben noch deutsche Briefe: der Bauer Nikolaus von Flüe, die Nonnen Magdalena Beutler und Ursula Haider, einige Anonymi, aber auch bezeichnenderweise der Seuse-Nachahmer Johannes Nider. Man kann sagen: die »deutsche Mystik« des 14. Jahrhunderts lebt zum großen Teile in deutscher Sprache, aber die »devotio moderna« wird wieder lateinisch.

Die Ursprache unserer Briefe ist meistenteils lateinisch oder mittelhochdeutsch, zum kleineren Teile mittelniederländisch oder mittelniederdeutsch. Einzelne Stücke sind aus französischen (bei Ruysbroeck und Herp) und italienischen Vorlagen (bei Nikolaus Flüe) übersetzt.

Die Auswahl von Mystikerbriefen in unserem Buche, so umfangreich sie ist, bietet doch nur einen kleinen Teil des tatsächlich vorhandenen Stoffes. Mein Grundsatz war, bei größeren Briefsammlungen eine reichliche Auslese des Charakteristischesten, Interessantesten, Inhaltsreichsten zu bringen, dagegen dort, wo nur wenige Briefe erhalten sind, alles oder das meiste davon. So sind von den etwa 434 Briefen von, an und über Hildegard nur 50 ausgewählt, also fast ein Neuntel des Ganzen; von den 63 Stücken des Briefwechsels um Christina von Stommeln nur 15, also ein Viertel; von den 67 Nummern der Korrespondenz Heinrichs von Nördlingen und seines Kreises sind 27 und 8 und 1 (XVIII, XIX und XXI) übernommen, also über die Hälfte; von den 56 Jordanbriefen 30 Stück, über die Hälfte. Diese Zahlen deuten an, daß unsere Anthologie nicht etwa nur kleines Splitterwerk, Trümmer und Reste bringt, sondern auch große, geschlossene Massen; außer den eben Genannten sind noch folgende mit größeren Beständen in unserer Auswahl vertreten: Nikolaus von Flüe mit 10 Briefen, Nikolaus von Cues mit 11, Groote mit 12, Elisabeth mit 16, Rupert mit 17 und Maria von Osterwyk mit 19 Nummern. Zugleich beweisen diese Zahlen,

Digitized by Google

daß eine vollständige Gesamtausgabe aller altdeutschen Mystikerbriefe ein mehrbändiges Werk ergeben würde, allein nur im Hinblick auf das gedruckte Material, ungerechnet das noch unbekannte in Handschriften.

Meine 41 Kapitel und Briefgruppen führen 39 Autoren und 2 unpersönliche Gruppen vor (Unterlinden und Anonyma). Von den 39 Autoren sind nicht alle in der Kirchengeschichte und Literaturgeschichte als namhafte Mystiker bekannt; etliche davon sind verhältnismäßig oder ganz unbedeutend, so Konrad von Eßlingen, Johann von Waldsassen, Magdalena Beutler, Nikolaus Kemph, Ursula Haider. Sie wurden nur darum berücksichtigt, weil wenigstens ein oder der andere Brief von ihnen existiert. Anderseits erscheinen in einzelnen Briefgruppen wiederholt namhafte, sogar berühmte Mystiker nur als bloße Korrespondenten, so Bernhard von Clairvaux (bei Hugo von St. Viktor und Hildegard), Bernhard von Waging (bei Nikolaus von Cues), Liutgard von Tongern (bei Jakob von Vitry), Elsbeth Stagel (bei Seuse). — Leider fehlt Meister Eckart ganz. Weder von noch an noch über den berühmtesten altdeutschen Mystiker sind Briefe erhalten.

Meine Auswahl verfolgte den Zweck, nach Möglichkeit die *private Persönlichkeit, den individuellen Charakter, die Umwelt der Briefschreiber* hervortreten zu lassen. Nicht um ihre Lehre, sondern um ihr Menschentum handelte es sich. Man kennt in der Fachwelt und in den literarisch gebildeten Kreisen recht wohl die Mystiker sozusagen in ihrer öffentlichen, offiziellen Stellung als Prediger, Professoren und Schriftsteller. Man kennt ihre Lehre, ihre philosophisch-theologischen und ihre erbaulichen Schriften. Aber der *Mystiker als Privatmensch* ist meistens so gut wie unbekannt, der Privatmensch in seinem Alltagsleben, seinen Geschäften, Wirtschaftsverhältnissen, Familienbeziehungen, Freundschaften, politischen Ansichten, Krankheiten, Reisen, Sorgen, wissenschaftlichen Interessen, nicht zuletzt in seinem Gemütsleben, in seiner Aszese und seinem Gebets- und Visionsleben.

Von dieser intimen Seite lernen wir nun die altdeutschen Mystiker wundersam gerade in ihren Briefen kennen, die meist durchaus nicht für die Öffentlichkeit bestimmt waren,

Digitized by Google

vielmehr oft den allervertraulichsten Charakter haben, — man denke an die Briefe Jordans, Christines von Stommeln, Heinrichs von Nördlingen, Grootes und Nikolaus' von Cues! Das Herausarbeiten der Persönlichkeit war dort am leichtesten, wo größere Bestände, am besten Briefsammlungen oder sogar richtige zweiseitige Briefwechsel erhalten sind, im ganzen über ein Dutzend. Da genügte es, die Hälfte, ein Viertel, ein Neuntel des Stoffes aus der Fülle auszuwählen und das oft reichlich vorhandene Formelwesen, das Typische zurückzudrängen. Dagegen war dieses Hervortretenlassen der Persönlichkeit schwierig oder schlechthin unmöglich, wo nur etwa ein Dutzend, ein halbes Dutzend Briefe oder noch weniger erhalten ist, wie bei Hugo v. St. Viktor, Ekbert von Schönau, Jakob von Vitry, David von Augsburg, den beiden Mechtilden, Wichmann von Arnstein, Margarete Ebner, Adelheid Langmann, Thomas a Kempis, Dionysius von Rickel, Nikolaus von Flüe, Ursula Haider. Wiederholt haben wir nur einen einzigen Brief von oder an oder über jemand, nämlich bei Konrad von Eßlingen, Gertrud der Großen, Johann von Waldsassen, Christine Ebner, Lidwina von Schiedam, Nikolaus Kemph. Man könnte sagen, solche Splitter und Fetzen verdienten es nicht, neben den großen, stattlichen Briefsammlungen berücksichtigt zu werden. Ich war anderer Meinung. Diese Trümmer von einstmals vorhandenen Mystikerbriefwechseln sind nicht wertlos. Sie ergeben zusammengenommen immerhin einen gewissen andeutungsweisen Eindruck, der neben den starken, geschlossenen Individualitäten der großen Briefsammlungen wenigstens bescheiden zur Seite stehen darf. So passen die zwei ganz zufällig und getrennt überlieferten Briefe des Unterlindener Beichtvaters Burkhard an Konrad von Eßlingen (VIII, 3) und des Konrad von Eßlingen an die Nonnen zu Weiler (XIII) wunderschön zusammen und gewähren uns Einblick in den Briefwechsel mystischer Kreise bei Todesfällen: Todesanzeige und Kondolenzbrief.

Nach der Art ihrer Überlieferung lassen sich unsere Briefe in gewisse Gruppen scheiden. Da sind zunächst die rein zufällig irgendwo vereinzelt und verstreut überlieferten Stücke, eines oder mehrere, in Visionsbücher und Lebensbeschreibungen hineingearbeitet wie bei den drei Helftaerinnen, bei Christine

Digitized by Google

Ebner, Adelheid, Beutler, Lidwina, Haider; oder als — oft zeremoniöse — Widmungsbriefe vor, in oder nach einem Werke, wie bei Rupert, David, Johann von Waldsassen, Dionysius, Herp und Kemph; oder endlich sonst irgendwo völlig zersplittert in Sammelhandschriften und Archivalien verschiedenster Art, wie bei Nikolaus von Flüe und den Anonymi. Diese Fälle waren die ungünstigsten, die Arbeit mühsam und der Ertrag teilweise recht gering. Hier mußten des öfteren ganze Bücherreihen oder Handschriften auf gut Glück durchsucht werden, bis endlich ein paar Briefe oder ein einziger (oder auch gar nichts) gefunden wurde, so für Unterlinden, die beiden Mechtilden, Gertrud, Christine Ebner, Adelheid Langmann, Magdalena Beutler, Ursula Haider. Für Rupert habe ich so 4 Migne-Bände, für Dionysius die 41 starken Bände der neuen Gesamtausgabe durchmustert, was allerdings unerwarteten Erfolg brachte. Für Nikolaus Flüe lag das äußerst verzettelte Briefmaterial bequem gesammelt bei Durrer vor.

Besser bestellt war es bei den Briefsammlungen, die uns schon das Mittelalter als solche hinterlassen hat. Da gab es kleinere oder größere »Briefbücher«, freilich nicht alle gleich authentisch. Alte Sammlungen haben wir für Wichmann mit 6 Briefen, für Ruysbroeck mit 7, für Venturino mit 10 (wovon 5 nach Deutschland), für Maria von Osterwijk mit 19, für Elisabeth von Schönau und den Großen Gottesfreund je mit 23 Nummern, für Seuse und Pseudo-Tauler je mit 27, für Hadewijch mit 31 Briefen. Die größten Sammlungen sind diese: Die Korrespondenz des Nikolaus von Cues mit den Tegernseer Mönchen, 36 Briefe, ausgewählt aus einer Tegernseer Briefsammlung von 454 Stücken; von Jordan 56; von Christine von Stommeln 63; vom Kreise Heinrichs von Nördlingen 67; von Gerhard Groote 67 bzw. 68; von Trithemius zwei Sammlungen mit etwa 175; von Hildegard etwa 434 Briefe. Das sind stattliche Zahlen. Aber sie reichen doch nicht an die Briefsammlungen der französischen, italienischen und spanischen Mystiker heran, von Bernhard von Clairvaux, Katharina von Siena, Theresia, Johannes vom Kreuz, Franz von Sales, Fénélon, Maria von Agreda. Von Bernhard gibt es außer Unechtem und vielem Verlorenen 534 echte Briefe (jetzt deutsch übersetzt von Hedw. Michel, Briefe des hl. Bernhard von Clairvaux, 1928), von Katharina haben wir

Digitized by Google

389, und der gedruckte Briefwechsel Marias von Agreda mit König Philipp IV. umfaßt 614 Stücke. (Vgl. auch: Dr. Elisabeth Heine, Briefe der heiligen Johanna Franziska von Chantal an den heiligen Franz von Sales. Übertragen von E. H., 1929.)

Der günstigste Fall ist der, wenn ein wirklicher Briefwechsel mit Briefen und Gegenbriefen oder gar eine vielseitige Korrespondenz erhalten ist. Das kommt freilich nur sehr selten vor. Streng genommen sind von dieser Art nur zwei: der Briefwechsel des Nikolaus von Cues mit den Tegernseern und der noch personenreichere um Christine von Stommeln, beide jahrelang fortgeführt. In etwa könnte man auch noch den gekürzt überarbeiteten Briefwechsel zwischen Seuse und Elsbeth Stagel, die Korrespondenz Hildegards und des Kreises um Heinrich von Nördlingen hierher rechnen. Daß Brief und Gegenbrief erhalten sind, kommt auch sonst noch vereinzelt vor, bei Rupert, Pseudo-Tauler und Nikolaus von Flüe. Leider aber sind im übrigen gerade sehr wertvolle Briefsammlungen nur einseitig erhalten, so bei Jordan, Hadewijch, Gerhard Groote, Maria von Osterwyk. Auch die Briefe Seuses und des Nördlingers sind in der Hauptsache nur einseitig vorhanden, ohne Gegenbriefe. Da ist der Gesamteindruck unerfreulich zerstückt und lückenhaft. Man stelle sich vor, daß uns von Goethes Briefwechsel nur einseitig die Briefe Goethes erhalten wären!

Leider sind nicht alle diese alten Briefsammlungen heute bequem zugänglich. Die Briefe von Pseudo-Tauler, Herp und Trithemius muß man in alten, seltenen Drucken des 16. und 17. Jahrhunderts nachschlagen. Die Briefe Gerhard Grootes, übrigens erst zu zwei Dritteln gedruckt, sind an sechs verschiedenen Stellen verzettelt publiziert. Bequeme moderne Ausgaben gibt es für Hildegard, Elisabeth, Jordan, Hadewijch, Christine von Stommeln, Venturino, den Nördlinger, Seuse, den Großen Gottesfreund, Nikolaus von Cues und Maria von Osterwyk.

Wie schon angedeutet, ist die Qualität unserer Briefe jeweils äußerst verschieden und mannigfaltig. Von eintöniger, langweiliger Gleichartigkeit ist da keine Rede. Die reichste, lebendigste Fülle bieten natürlich die großen Briefsammlungen, in denen sich das Ich der Schreiber gewollt oder ungewollt

Digitized by Google

in breiter Vielseitigkeit spiegelt. Hier haben wir vielfach wirkliche Briefe in modernem Sinne, d. h. persönliche Mitteilungen über inneres und äußeres Erleben, voll Unmittelbarkeit und Natürlichkeit, so besonders bei Jordan, Christine von Stommeln, dem Nördlinger, Gerhard Groote, Nikolaus von Cues und Maria von Osterwyk, vereinzelt auch bei Hildegard, Elisabeth, Venturino und dem Pseudo-Tauler. Aber auch außerhalb der Sammlungen begegnet uns da und dort lebendiger, persönlicher Gehalt, bei Rupert, Florentius, Dionysius, Nikolaus von Flüe, den Anonymi. Da offenbart sich vielfach das Ich in frischester Aussprache, in aller Eigenart und Gegenständlichkeit, voll kulturgeschichtlicher Stofflichkeit. Da spricht oft Freund zum Freunde, Herz zum Herzen, manchmal in strömendem Überschwang. Wir sehen und hören da die mittelalterlichen Heiligen und Frommen in ihrem allerpersönlichsten Leben, nicht hieratisch steif auf Goldgrund in feierlichem Mosaik, sondern als fühlende, leidende, ringende, irrende Menschen wie unseresgleichen. Da ist der halb Europa zu Fuß durchwandernde Ordensgeneral und Großorganisator mit seinem, ach, an Freundesliebe so übervollen Herzen; da ist der mit Stadtparlamenten und Fürsten verhandelnde Bauern-Eremit und Friedensstifter; da ist der gegen verkommene Pfaffen donnernde Bußprediger und leidenschaftliche Bücherſammler; da ist die von Teufelsquälereien blutig gemarterte Begine; da ist der sanfte, milde, süße Prediger der Frauenklöster, der sich in furchtbarer Aszese fast zugrunde richtet; da ist der geschäftige, redselige, wanderlustige Popularisator der Mystik und Freund aller Stillen im Lande; da ist der humanistisch-universalistisch gebildete Kardinal und Reformator inmitten von Weltpolitik, mystischer Spekulation und physikalischen Studien; da ist die im Klosterfrieden verborgene Ekstatikerin und Visionärin, die eifrig für und gegen Kaiser oder Papst Partei ergreift. Und alles ist voll strömenden, sprühenden Lebens.

Wir sehen in diesen Briefen den mittelalterlichen Menschen, wie er wirklich war. Der mittelalterliche Fromme, der Aszet, der Mystiker, der kanonisierte Heilige wird uns hier menschlich verständlich, wird uns fast vertraut. Er war durchaus nicht, wie man heute oft einseitig verehrend oder verurteilend glaubt, bloß der weltabgewandte, weltverachtende

Digitized by Google

Jenseitsmensch, sondern sehr oft zugleich auch ein tatkräftiger Diesseitsmensch voll Wirklichkeitssinn, Lebenswillen und Schaffensfreude. Diese Ekstatiker, Visionäre, Büßer, Prediger und spekulativen Philosophen erscheinen in ihren Briefen als zielbewußte Organisatoren, kluge Diplomaten, Kirchenfürsten, Ordensobere, Reformer, Friedensstifter, Naturforscher, Historiker und Mahner vor Fürstenthronen. Gestalten wie Hildegard, Jordan, Vitry, Venturino, Groote, Nider, Nikolaus von Cues und von Flüe, Dionysius und Trithemius sind Vollmenschen von stärkster Eigenart, und ihre Briefe sind durchpulst von schöpferischer Wirksamkeit, erfüllt von zeitgeschichtlicher Wirklichkeit.

Die Zeitgeschichte, die Kulturgeschichte und Politik spielt in manchen Briefgruppen eine beträchtliche Rolle, besonders bei Hildegard, Jordan, dem Nördlinger, Groote, Flüe, Nikolaus von Cues, Dionysius. Die Kämpfe zwischen Kaiser und Papst spiegeln sich in unseren Briefen, ebenso die Kreuzzugszeit, die schwere Verweltlichung der Kirche, die Pest, das große Schisma, der Humanismus. Auf das Postwesen jener Zeit fällt manchmal ein Streiflicht. Unter den Empfängern und Schreibern unserer Briefe finden sich Leute wie Kaiser Friedrich Barbarossa und König Konrad III., Herzog Karl der Kühne von Burgund, Herzog Gian Galeazzo Sforza von Mailand, Bernhard von Clairvaux, Reichskanzler Rainald von Dassel, das Baseler Konzil. Kurz, fast ein halbes Jahrtausend deutscher Geschichte findet Widerhall in unseren Mystikerbriefen. Jedenfalls hoffe ich, daß man in meiner Anthologie die Welt der mittelalterlichen Mystik besser kennenlernen kann, als in den mancherlei tragikomischen Zerrbildern, die seit Jahrzehnten Gnostiker, Theosophen, Monisten, Freidenker und andere solche maßgebende Kenner des katholischen Mittelalters von der Mystik geboten haben.

Das eine dürfte aus diesen Briefen wohl klar werden: daß das gepriesene »katholische Mittelalter« durchaus nicht so sonnenlicht war, wie es eine nun glücklicherweise schwindende Auffassung katholischer Kreise kritiklos annahm, und daß anderseits das verachtete »finstere Mittelalter« durchaus nicht so nachtschwarz war, wie eine leider noch lebendige Meinung nichtkatholischer Kreise vorurteilsvoll glaubt. Unsere Briefe

Digitized by Google

zeigen, daß zumal im Spätmittelalter trotz traurigſter Verweltlichung und Erſtarrung des Chriſtentums oder vielmehr des Kirchentums doch noch ſehr viel echte, lebendige Frömmigkeit, ſtrenge Sittlichkeit und glühender Idealismus in Klerus und Laienwelt vorhanden waren, — alſo dasſelbe Bild, das in jüngſter Zeit Guſtav Schnürer in ſeinem meiſterhaften dreibändigen Werke »Kirche und Kultur im Mittelalter« gezeichnet hat.

In vielen unſerer Briefe feiert die Freundſchaft ſchöner Seelen rührende und herrliche Triumphe. Welch unvergleichliche Seelenklänge heiliger, tief leidenſchaftlicher Freundſchaft ergreifen uns gelegentlich bei Hugo, Ekbert, Jordan und Hadewijch, bei Chriſtine von Stommeln, Seuſe, Heinrich von Nördlingen und Florentius!

Eine pſychologiſch beſonders feſſelnde Briefgruppe ſind diejenigen, worin die Schreiber über ihre eigenen Viſionen berichten: vor allem gewiſſe Stücke bei Hildegard, Eliſabeth und Chriſtine von Stommeln, dann auch bei Rupert und Dionyſius. Das iſt nicht die von dritter oder von hundertſter Hand traditionsmäßig-typiſch überarbeitete, fromm übermalte Gattung »Viſionsliteratur«, ſondern unmittelbarer Erguß aus tiefſtem eigenen Schauen und Schaudern im Anblicke der Unbegreiflichkeiten Gottes und der eigenen Seelenabgründe. Es ſind »ekſtatiſche Konfeſſionen« aus erſter Hand.

Neben dieſen zahlreichen Briefen mit ſtark perſönlichem oder ſtofflichem Gehalt, der uns heute noch unmittelbar berührt, gibt es allerdings auch viele andere, wo dieſe Note zurücktritt oder fehlt. Leider haben wir von den beiden Mechtilden, von David, Tauler, Seuſe, Thomas a Kempis uſw. keine ſo prickelnd lebendigen Briefe wie von Jordan, dem Nördlinger, Groote und Nikolaus von Cues. Vielfach überwiegt oder herrſcht allein das Lehrhafte und Unperſönliche, die allegoriſche Mahnrede, die prophetiſche Strafdrohung, die ſüßliche Schwärmerei und das Typiſch-Formelhafte. Hierher gehören ganz oder großenteils die Briefe von Rupert, Hugo, Hildegard, Eliſabeth, David, Mechtild von Hackeborn, Wichmann, Pſeudo-Tauler, Seuſe, dem Großen Gottesfreund, Ruysbroeck, Thomas, Herp und Urſula Haider. Den modernen Menſchen oder — wie man jetzt ſagt — den »neuzeitlichen« Menſchen der »neuen Sachlichkeit« dünkt der lehrhafte Prediger-

Digitized by Google

ton vieler Briefe oft allzu lehrhaft, und zum guten Teile mit Recht. Da ist manchmal zu viel verstiegene Aszetik, zu viel schwülstige Langatmigkeit, zu viel fremdartige Phantastik. Weniger wäre da manchmal mehr. Aber auch diese Töne durften in der vielstimmigen Symphonie nicht fehlen. Unsere Anthologie sollte nicht das allein auswählen, was dem heutigen (gewiß nicht ewig gültigen) Geschmack zusagt, sondern sollte die altdeutschen Mystikerbriefe so vorführen, wie sie eben wirklich waren, auch mit dem uns uninteressant, geschmacklos, ja absurd Scheinenden. Diese Briefe liegen zeitlich 400 bis 800 Jahre von uns ferne; und da ist es ganz natürlich, wenn uns heute manches Allegorische, Aszetische, Dämonologische und Eschatologische, abgesehen vom gespreizten Floskelwerk der Titulaturen und Demutsformeln, fremdartig und selbst ungenießbar ist, während es damals eben Stil der Zeit war. Mehrfach sind solche lehrhafte Briefe fast nur allgemeine Ansprachen in Briefform, so besonders bei Wichmann, Seuse, Thomas und Pseudo-Tauler. Aber auch solche Stücke können lyrische Ergüsse von hoher dichterischer Schönheit sein, wie die entzückenden Briefe Seuses oder die ekstatisch schwärmenden von Wichmann.

Übrigens muß eines hervorgehoben werden: einige dieser mystisch-aszetischen Briefschreiber warnen zu unserem angenehmen Erstaunen immer wieder vor übertriebenem Fasten, Geißeln und Nachtwachen. Die Aszeten warnen vor mißverstandener, maßloser Aszese! Das tun Jordan, Seuse, der Gottesfreund und Maria von Osterwyk. Und diese Denkart ist durchaus kennzeichnend für den thomistischen, dominikanischen Geist, der vernunftgemäß auch das Recht des Leibes gewahrt wissen will. Dieselbe kritisch maßvolle Denkweise äußert sich auch darin, daß in manchen Briefen vor Leichtgläubigkeit in bezug auf Visionen, Privatoffenbarungen und überhaupt vor krankhafter Überschwänglichkeit gewarnt wird, so von Venturino und dem Pseudo-Tauler. Wie notwendig das unter Umständen sein konnte, zeigt der schwer pathologische Fall der Magdalena Beutler, den Johannes Nider in thomistischer Besonnenheit kühl und richtig beurteilte. — Zwar haben manche, wie Venturino, Seuse und Dionysius für ihre eigene Person viel strenger

Digitized by Google

gelebt, als sie den anderen rieten; aber es ist merkwürdig, wie langlebig viele unserer aszetischen Briefschreiber gewesen sind, zum Teil trotz ihrer Kränklichkeit: Rupert, Hildegard, Wichmann, die beiden Mechtilden, die beiden Christinen, Margarete, Tauler, Seuse, Ruysbroeck, Nikolaus von Cues, Dionysius, Thomas, Herp, Nikolaus von Flüe, Kemph, Haider, — sie alle sind mindestens 60 oder 70 Jahre alt geworden, einzelne sogar 90 und 100 Jahre.

Zum kulturgeschichtlichen Gesamteindruck unserer Briefe gehört auch dieses: sie zeigen erfreulicherweise noch vielfach die Fülle schöner, klangvoller und bedeutungsvoller Personennamen altdeutscher Prägung, die damals noch in lebendigem Gebrauch waren, heute aber leider durch überflüssiges Fremdgut sehr in den Hintergrund gedrängt sind. In unseren Briefen begegnen uns als Schreiber oder Empfänger Namen wie Rupert, Hugo, Ekbert, Gerhard, Bernhard, Rainald, Eberhard, Hartwig, Arnold, Reinhard, Bertold, Baldwin, Markward, Dietrich, Ulrich, Wolfgang, Burkhard, Albrecht, Leonhard, Wichmann usw., ferner Frauennamen wie Hildegard, Mechtild, Gertrud, Adelheid, Hedwig, Lidwina, Liutgard. In den letzten Jahrhunderten des Mittelalters kommen freilich mehr und mehr auch biblische, griechische und lateinische Heiligennamen in Übung.

So anregend es auch wäre, ich muß es mir leider versagen, die Briefliteratur der altdeutschen Mystik als Ganzes mit der Briefliteratur der französischen, italienischen und spanischen Mystik des Mittelalters und der Neuzeit zu vergleichen und die Gemeinsamkeiten und Gegensätze herauszuarbeiten. Übrigens fehlt es auch nicht an deutschen Mystikerbriefen neuerer und neuester Zeit bis in die Gegenwart. So unterhielt die ekstatische Visionärin Kreszentia Höß, Franziskanerin zu Kaufbeuren († 1744) einen sehr ausgebreiteten Briefwechsel mit Personen aller Stände über deren Gewissensangelegenheiten; am 17. Juni 1747 verbrannte der Provinzial P. Elbel O. F. M. 877 Briefe an Kreszentia, während die von ihr diktierten Antworten zahlreich erhalten sind. Aus unserer Zeit sind zu nennen Emilie Schneider, † 1859 in Düsseldorf, und Gemma Galgani, † 1903 in Lucca. Vgl. Karl Richstätter, Eine moderne deutsche Mystikerin. Leben und Briefe der Schwester Emilie Schneider, 1924[1], 1928[7]; Ch. Rich-

Digitized by Google

stätter et V. Couty, Une âme mystique au temps présent. Vie et lettres de Sœur Emilie. Vol. I. Vie, vol. II. Lettres, 1927; Leo Schlegel, Briefe und Ekstasen der Dienerin Gottes Gemma Galgani, 1913[1], 1919[5]. Viele Briefe enthält auch die Biographie der Marie-Antoinette de Geuser (1889–1918), einer französischen Mystikerin, die sogar während des Weltkrieges auch für die »Brüder jenseits des Rheines« betete: »Marie-Antoinette de Geuser«, von P. Plus (Toulouse, 1928, 20. Tausend). — Hier sei auch nebenbei auf einige andere »moderne« Mystikerinnen hingewiesen, die in unserer Zeit das katholische Mittelalter fortsetzen. Noch unter uns lebt, bewundert viel und viel gescholten, die stigmatisierte Visionärin von Konnersreuth, das Bauernmädchen Therese Neumann, über die es schon eine umfangreiche Literatur gibt, deutsch und französisch: von Fritz Gerlich, Sigismund Waitz, Friedrich von Lama, Franz Stärk, Odo Staudinger, Leopold Witt, Franz Spirago, Johannes Mayrhofer, Josef Meßmer, Karl Riefer, usw. Berühmt geworden ist die feingebildete französische Weltdame und Mystikerin Lucie Christine (Deckname), 1844—1908, deren Tagebuch von A. Poulain 1912 und von Romano Guardini 1921[1], 1924[2] in deutscher Übersetzung veröffentlicht wurde. Auch das mystische Tagebuch der französischen Karmelitin Marie Angélique de Jésus, 1893–1919, ist in mehrere Sprachen übersetzt, ins Deutsche von M. J. von Waltendorf: Sponsa Christi, Schwester Maria Angelica von Jesus, 1926. Eine Süddeutsche ist die Visionärin Maria Weiß, 1882—1923; vgl. Johann Ev. Mühlbauer, Schwester Maria Fidelis Weiß aus dem Kloster der Franziskanerinnen zu Reutberg in Oberbayern, 1926. Andere neuere Mystiker findet man bei Konstantin Kempf, Die Heiligkeit der Kirche im 19. Jahrhundert, 1913[1], 1921[7]. — Auch wer nicht auf dem Boden des Katholizismus steht, aber für lebendige Religion Verständnis hat, wird an diesen Erscheinungen nicht gleichgültig vorübergehen können. Sie lehren uns das Mittelalter erst recht verstehn. Es ist dieselbe Mystik damals wie heute.

Wie schon erwähnt, ist viel von der Briefliteratur der altdeutschen Mystik verloren oder verschollen, und wir haben höchstens Nachrichten darüber. So ist der Briefwechsel untergegangen, den die selige Diemut († 1130), Klausnerin zu

Digitized by Google

Wessobrunn in Bayern, mit der seligen Herluka († 1127), Klausnerin zu Bernried, und dem kirchenpolitisch wie literarisch tätigen Mönche Paulus von Regensburg führte. Verloren ist der Briefwechsel der Dominikanerinnen des Klosters Schönensteinbach im Elsaß mit dem damals berühmten Prediger Johannes von Mülberg, Dominikaner in Basel, und mit anderen. Der Benediktiner Johann von Kastl in Bayern, einer der bedeutendsten Mystiker um 1400, hinterließ eine Briefsammlung, die nicht mehr erhalten ist. Dasselbe gilt von den »Epistulae variae ad diversos« des Karthäuser-Mystikers Heinrich von Calcar († 1408). Verschwunden ist eine Korrespondenz des Wiener Schottenabtes Martin von Wien († um 1470), der als aszetischer Schriftsteller und Mitarbeiter an der Reform des Nikolaus von Cues wirkte; der Melker Prior Schlitpacher, sein Mitreformator, gibt an, er habe drei Bände Briefe von Martin besessen. Es ist überhaupt ungeheuer viel verloren. Bei den meisten unserer 41 Briefgruppen liegt es offen zutage, auch bei den größeren Beständen, daß es nur Teile, oft nur winzige Reste von Korrespondenzen sind. Es ist ja gewiß nicht immer allzu schade darum, manchmal aber doch sehr, so bei Dionysius, dessen Briefwechsel mit Nikolaus von Cues zweifellos wertvoll und wichtig wäre, oder bei den Briefen der Diana von Andalò an Jordan, die wir schmerzlich vermissen. Wieder andres ist erhalten, aber noch nicht ausgeschöpft, so die obenerwähnte, in München liegende Tegernseer Briefsammlung von 454 Stücken. Eine umfangreiche spätmittelalterliche Nonnen-Korrespondenz liegt in einem Schweizer Frauenkloster, wurde mir aber leider nicht zur Verfügung gestellt.

Unsere Anthologie läßt übrigens nicht alle altdeutschen Mystiker zu Worte kommen, von denen uns Briefe erhalten sind, — teils weil der Rahmen des Buches nicht gesprengt werden durfte, teils weil sie schwer zugänglich waren oder irgendwie etwas zu ferne lagen, teils weil sie mir zu spät bekannt wurden. Es fehlen hier Gerlach Peters und Johannes Busch, von denen 2 bzw. 6 Briefe erhalten sind. Unberücksichtigt blieben die Briefe des heiligen Johannes von Capistrano († 1456), des italienischen Bußpredigers deutscher Abkunft, der auch viel in Deutschland und Österreich

Digitized by Google

tätig war; unberücksichtigt ferner der Dominikaner Ulrich von Straßburg († um 1277), der zwar, als Schüler Alberts des Großen, philosophie-geschichtlich wichtig ist als Vermittler des Neuplatonismus an Meister Eckart, dessen interessante geschäftliche Briefe aber (bei Heinrich Finke, Ungedruckte Dominikanerbriefe des 13. Jahrhunderts) nur Angelegenheiten der Ordensverwaltung betreffen; unberücksichtigt endlich ein Brief des Mystikers Johann von Mainz († 1457). In letzter Stunde macht mich Herr P. Dominikus Planzer O. P. auf ungedruckte Briefe an das Augustinerinnenkloster zu Diepenveen in einer Haager Handschrift aufmerksam.

In der Hauptsache habe ich mich bei der Auswahl des Stoffes auf das gedruckte Material beschränkt und beschränken müssen. Denn dieses allein schon ist überaus groß, wie oben gezeigt wurde. Reichliche Beiziehung ungedruckter Briefe, deren es in den Handschriften des Spätmittelalters genug zu finden gäbe, hätte den Stoff ins Uferlose anschwellen lassen. Immerhin aber sind für drei Briefschreiber (Christine Ebner, Nider und Beutler) auch einige bisher ungedruckte oder sogar ganz unbekannte Briefe aus Handschriften beigezogen worden. — Zunächst als Wichtigstes kamen natürlich die Briefe von Mystikern in Betracht; dies ist die Hauptmasse. Aber auch solche an Mystiker und über sie konnten und durften nicht fehlen, zumal wenn nur dergleichen erhalten war. Und wo wirkliche Briefwechsel vorlagen, war es selbstverständlich, möglichst viele Stimmen auch an und über die Hauptpersonen zu Worte kommen zu lassen. Je vielseitiger die Korrespondenz in Briefen und Gegenbriefen fließt, desto mehr Licht fällt auf die Beteiligten, auf ihre Umwelt und Innenwelt.

Die Beschaffenheit der einzelnen Stücke wechselt innerhalb weiten Spielraumes, da die literarische Gattung »Brief« im Mittelalter weniger scharf bestimmt ist als heute. »Brief« und »Urkunde« sind damals nur durch fließende Grenzen geschieden, wie man an den amtlichen Sendschreiben der Schiedamer Stadtbehörden über Lidwina von Schiedam deutlich sieht. Ferner bringt unser Buch neben sehr vielen wirklichen Privatbriefen im modernen Sinne, vom vertraulichen Plauderbrief bis zum kurzen, eiligen Zettel, auch genug Beispiele von mehr oder weniger förmlichen Widmungsschreiben an Freunde

Digitized by Google

oder hochmögende Gönner (Rupert, Hugo, David, Johann von Waldsassen, Thomas, Dionysius, Herp, Kemph: hier fließen Widmungsbrief und Prolog ineinander) und untertänige Bittschreiben an Vorgesetzte (Hildegard, Haider). Mit dieser blasseren, persönlich inhaltsärmeren Art mußte dort vorliebgenommen werden, wo es keine oder nur wenige eigentliche Privatbriefe gab.

Nicht ganz selten haben wir es mit zweifelhaften oder gefälschten Briefen zu tun. Echtheitsfragen spielen auf irgendeine Weise ihre Rolle bei Hildegard, Christine von Stommeln, Pseudo-Tauler, Seuse, dem Großen Gottesfreund und Magdalena Beutler. Genaueres darüber ist in den Einleitungen zu diesen Autoren zu finden. Ich bringe mit Absicht gelegentlich auch Briefe, die zweifelhaft oder sicher unecht sind oder nicht authentisch dem genannten Schreiber zugehören. Wenn zum Beispiel ein angeblicher Taulerbrief nachweisbar nicht von Tauler, sondern von einem Unbekannten stammt und noch dazu tendenziös überarbeitet ist, so bleibt es doch auf jeden Fall ein Mystikerbrief, zwar nicht von Tauler, aber doch von einem andern Mystiker, also ein Dokument der Zeit. In diesem Sinne haben auch die Briefe des sogenannten Großen Gottesfreundes ihren Wert, obwohl sie ganz sicher gefälscht sind: sie spiegeln die Gedankenwelt gewisser Kreise wider und haben damals ihre Wirkung nicht verfehlt. (Fälschungen suchen ja bekanntlich die Wirklichkeit möglichst genau nachzuahmen und scheinen manchmal »echter« und typischer als das wirklich Echte.) Wir sind überhaupt nicht immer ganz sicher vor gefälschten Mystikerbriefen; bezeichnenderweise beklagt sich Elisabeth von Schönau in einem Schreiben an Hildegard, man habe falsche Briefe unter ihrem Namen verbreitet.

Nicht ohne Reiz ist es, die Heimat und Landschaft unserer Briefschreiber festzustellen. Da sehen wir auf den ersten Blick, daß der Westen des deutschen Sprachgebietes in der Mystik dem Osten weit voraus und überlegen ist. Insbesondere das gesamte Rheingebiet von der Quelle bis zur Mündung, von den Niederlanden bis in die Innerschweiz, ist so recht eigentlich die fruchtbarste Zone für die deutsche Mystik und stellt auch die Mehrzahl unserer Briefschreiber. Der Osten tritt zurück. In Niederösterreich wirkt Kemph, der aber

Digitized by Google

aus Straßburg stammt. Nach Bayern gehören David von Augsburg, Johann von Waldsassen, Heinrich von Nördlingen und Bernhard von Waging, der Korrespondent des Nikolaus von Cues; ins bayrische Franken Christine Ebner und Adelheid Langmann. Aus Thüringen stammen Mechtild von Hackeborn und Gertrud die Große; aus Niedersachsen und Brandenburg Hugo, Jordan, Wichmann und Mechtild von Magdeburg. Schweizer sind Nikolaus von Flüe und Elsbeth Stagel. Dem rechtsrheinischen Schwaben gehören Konrad von Eßlingen, Margarete Ebner, Seuse, Nider und Magdalene Beutler an; dem Elsaß Tauler und die Gottesfreundbriefe. Im Moselland geboren sind Nikolaus von Cues und Trithemius. Vom Niederrhein stammen Rupert, Hildegard, Elisabeth, Ekbert, Christine von Stommeln, endlich aus vlämisch-niederländischen Gebieten Hadewijch, Ruysbroeck, Groote, Florentius, Lidwina, Thomas, Dionysius, Herp und Maria von Osterwyk. (Diese Aufzählung ist übrigens, wie auch frühere, insofern mit Vorsicht zu betrachten, als sie an Wert und Umfang sehr Ungleichartiges einfach nebeneinanderstellt. Winzige Gruppen wie Kemph, David, Johann von Waldsassen, die beiden Mechtilden, Adelheid Langmann, Gertrud usw. sind natürlich von geringem Gewicht, so daß der Vorrang des Westens noch stärker hervortritt.)

Wie fast alle deutschen Landschaften, so finden wir auch alle gesellschaftlichen Stände unter unseren Briefschreibern vertreten, d. h. im Hinblick auf ihre Abkunft; später nimmt sie fast alle das Ordensleben oder der Priesterstand auf. Christine von Stommeln, Nikolaus von Flüe, Trithemius, Maria von Osterwyk und wohl auch Gertrud die Große stammen aus Bauernhäusern; Tauler, Ruysbroeck, Groote, Thomas, Nikolaus von Cues und Ursula Haider aus dem städtischen Bürgertum; die beiden Ebnerinnen, Adelheid Langmann und Merswin (wenn er der Gottesfreund-Fälscher ist) aus dem städtischen Patriziat. Aus dem Kleinadel gingen hervor Hildegard, Elisabeth, Ekbert, Seuse und wohl auch Mechtild von Magdeburg; aus dem hohen Adel Mechtild von Hackeborn und die Grafensöhne Hugo, Jordan und Wichmann.

Auch alle Orden sind vertreten, vor allem Benediktiner, Dominikaner und Franziskaner, daneben Augustiner, Kar-

Digitized by Google

thäuſer, Prämonſtratenſer und Ziſterzienſer, ferner Beginen, Fraterherren, Weltprieſter und Laien. Ich habe an einigen Stellen kurze Überſichten über die Bedeutung der betreffenden Orden und Stände für die deutſche Myſtik gegeben. — Endlich ſind von unſeren 41 Briefgruppen 25 von Männern, 14 von Frauen, wozu noch Unterlinden und die Anonymi kommen. Leider haben wir nur in fünf Fällen größere Beſtände von Frauenbriefen erhalten: von Hildegard, Eliſabeth, Hadewijch, Chriſtine von Stommeln und Maria von Oſterwyk.

Was die techniſche Seite, die Anlage und Einrichtung des Buches anbelangt, ſo iſt den Briefen eines Autors, einer Gruppe jeweils eine biographiſch-bibliographiſche Einführung vorausgeſchickt. Es war nötig, die Lebensumſtände, das Charakterbild und das literariſche Schaffen des oder der Betreffenden in etwa zu kennen, um die Briefe wirklich zu verſtehn. Vielfach habe ich das Nachleben der myſtiſchen Autoren vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, im Katholizismus wie im Proteſtantismus, kurz beleuchtet, da erſt dadurch ihre manchmal unabſehbare literaturgeſchichtliche und religionsgeſchichtliche Bedeutung klar wird. (Wir bedenken viel zuwenig, daß das Nachleben eines Autors weitaus wichtiger iſt als ſein Leben!) Bezeichnend iſt da die Tatſache, daß die Drucke altdeutſcher Myſtiker im 18. Jahrhundert auffällig zurückgehn. Im beſonderen iſt der Einfluß der deutſchen Myſtik auf Frankreich, Italien und vor allem auf Spanien von allergrößter Wichtigkeit. Mit Recht nannte Boehmer die Verpflanzung der deutſchen Myſtik nach Spanien im 16. Jahrhundert einen »Vorgang von weltgeſchichtlicher Bedeutung«. Man iſt ſich noch nicht überall genügend klar darüber, daß die deutſche Myſtik eine europäiſche Kulturerſcheinung größten Stiles und für Jahrhunderte iſt. Wenn man heute von dominikaniſcher Seite die belaſtende Inanſpruchnahme der deutſchen Dominikaner für die Seelſorge der mittelalterlichen Frauenklöſter als Schädigung der wiſſenſchaftlichen Tätigkeit im Orden beklagt, ſo iſt dieſer Verluſt jedenfalls reichlich aufgewogen worden durch das, was dabei nicht nur für das deutſche Volk, nicht nur für Europa, ſondern für die ganze Menſchheit als Gewinn erblühte, auch weit über den Katholizismus hinaus. Die

Digitized by Google

»Geistlichen Übungen« des Ignatius von Loyola wie die »Nachfolge Christi« des Thomas a Kempis fußen auf der altdeutschen Mystik, und der Herz-Jesu-Kult ist ganz aus ihr hervorgegangen. Vom 13. bis 15. Jahrhundert ist Deutschland in bezug auf die christliche Mystik das fruchtbarste, reichste Land Europas und überflügelt selbst Italien. Dagegen ist merkwürdigerweise Frankreich, das im 12. Jahrhundert durch Bernhard und die Viktoriner die mittelalterliche Mystik begründet hatte, im Spätmittelalter geradezu arm an Mystik; es besitzt nur eine einzige berühmte Visionärin, und die trug bezeichnenderweise Schwert und Panzer, Jeanne d'Arc, ein seltsames Gegenstück zur Frauenmystik Deutschlands und Italiens. Es will viel sagen, wenn sogar der Franzose Félix Vernet offen zugibt, daß im Mittelalter der »Rhein ausgesprochenerweise der Strom der Mystik war« und daß »Frankreich hierin weniger reich war als Deutschland und Italien«, — »la France, moins riche que l'Allemagne« (La spiritualité médiévale, 1929, S. 70).

Die Bibliographie zu jeder Einleitung berücksichtigt die einschlägige theologisch-philologisch-historische Fachliteratur, deutsche wie fremdsprachige, die großen Nachschlagewerke, auch wichtigere Zeitschriftenaufsätze, alles seit etwa 1850. Die neueste Literatur aus den letzten zwei, drei Jahren habe ich wegen ungünstiger Druckverhältnisse teilweise nicht mehr verwerten können; das Manuskript ging am 1. September 1928 an den Verlag ab und war mir bis in den Dezember 1929, bis zum Beginn der Korrekturlesung unzugänglich. Manches konnte ich noch in die Korrekturbogen hineinarbeiten, manches konnte nur mehr in der Bibliographie verzeichnet werden. — Was die außerdeutsche Fachliteratur betrifft, ist die merkwürdige und erfreuliche Tatsache festzustellen, daß sich in neuester Zeit die französischen Theologen und Philologen eifrig und erfolgreich mit der altdeutschen Mystik befassen. Da sind die Namen P. Gabriel Théry O. P., Jeanne Ancelet-Hustache, P. Pourrat, P. E. Hugueny O. P., A. Corin, Jules Paquier, A. Chiquot u. a.

Außer der wissenschaftlichen Fachliteratur habe ich nicht nur reichlich die popularisierenden Übersetzungen und Anthologien, sondern da und dort auch einige erbauliche und schöngeistige Literatur unserer Zeit erwähnt, bei Mechtild von

Digitized by Google

Hackeborn, Gertrud, Christine Ebner, Seuse und dem Großen Gottesfreund. Denn auch diese Art von zum Teil recht unliterarischer Gebrauchsliteratur, die manchmal viele Auflagen erreicht, ist kennzeichnend für das starke Nachleben der altdeutschen Mystik bis in unsere Tage. Die fast unzähligen Ausgaben z. B. des Gertrudenbuchs und des Mechtildenbuchs sind durchaus nicht zu unterschätzen als wirkende Kräfte im Geistesleben der deutschen Katholiken in Mitteleuropa, Nord- und Südamerika, d. h. von etwa fünfunddreißig Millionen unserer Sprachgenossen. Symptomatisch sind auch die Massenauflagen eines modernen Seuse-Romans, sowie ein Tauler-Roman und ein Gottesfreund-Roman.

Bei der Übersetzung der altdeutschen Briefe habe ich denselben Grundsatz befolgt wie in meinen früheren Mystikerausgaben Seuse (1910), Mechtild von Magdeburg (1911), Tauler (1919) und Christine Ebner (1924), das heißt, ich ließ den altdeutschen Sprachcharakter in Wortschatz und Satzbau reichlich unversehrt und änderte nur dort, wo es zum Verständnis nötig oder ratsam war. So blieb auch der Übersetzung noch ein Hauch vom Wesen der alten Texte. Bei den Übersetzungen aus dem Lateinischen war das leider nicht möglich. — Die Überschriften der einzelnen Briefe stehen teilweise schon in den alten Überlieferungen, teilweise sind sie von mir. Wo es feststellbar war, habe ich auch Ort und Datum eingesetzt. Vielfach mußte ich den Text kürzen. Indem ich Titulaturen, Eingangsformeln, Wiederholungen, Abschweifungen und Nebensächlichkeiten wegließ, konnte von mehr Briefen das Wesentliche gebracht werden. Stets habe ich meine Auslassungen durch eine kürzere oder längere Punktreihe (. . . . . .) angezeigt. In einzelnen Gruppen, so bei Heinrich von Nördlingen, hat schon die alte Überlieferung gekürzt und dies durch »etc.« angemerkt, was ich beibehalten habe. — Häufig waren Besserungen der alten Textüberlieferung notwendig. Ich habe sie oft in den Anmerkungen ausdrücklich verzeichnet, oft auch als minder wichtig stillschweigend vorgenommen. Die Anmerkungen bringen auch nicht selten Erklärungen von Fachausdrücken aus der Mystik, der Liturgie und dem Ordenswesen, die nicht einmal dem katholischen Laien immer verständlich sind und für den nichtkatholischen Leser erst recht wünschenswert sein dürften.

Digitized by Google

Ich kann dieſe Zeilen nicht ſchließen ohne ein Wort herzlichen Dankes an zwei freundliche Ratgeber: Profeſſor Dr. Guſtav Schnürer und P. Dominikus Planzer O. P. in Freiburg-Schweiz haben mir durch mancherlei Auskünfte in hiſtoriſchen und theologiſchen Fragen ſowie durch wichtige Hinweiſe wertvolle Dienſte geleiſtet, die dem Buche ſehr zuſtatten kamen. — Den erſten Plan zu dieſem Buche entwarf ich ſchon vor mehr als zwanzig Jahren; aber den Anſtoß zur Ausführung und Herausgabe danke ich meinem früheren Kollegen Prof. Dr. Günther Müller, jetzt in Münſter i. W.

Freiburg-Schweiz, 31. Januar 1931.

Wilh. Oehl.

Digitized by Google

I.

Rupert von Deutz

Rupert wurde um 1070 geboren, wahrscheinlich im niederländisch-wallonischen Grenzgebiet. Mit zehn Jahren kam er als Oblate in die Klosterschule Sankt Laurentius in Lüttich, wurde hier Benediktinermönch und um 1106 zum Priester geweiht. In den politischen Wirren des Investiturstreites stand Rupert wie sein Abt Berengar und ein Teil der Mönche zu St. Laurentius auf streng päpstlicher Seite, weshalb sie von der kaiserlichen Partei vertrieben wurden und vier Jahre 1091—95, als Flüchtlinge zu Evernicourt bei Reims leben mußten. Im Besitze einer ungewöhnlich umfassenden Bildung — er trieb sogar hebräisch — begann Rupert 1095 seine literarische Tätigkeit, die ihm mehrfache wissenschaftliche Gegnerschaft, ja selbst ungerechte Verleumdungen eintragen sollte, bei französischen wie bei deutschen Theologen. Im Jahre 1113, als die Gegnerschaft gegen Rupert zu gefährlich wurde, empfahl Abt Berengar den Bedrohten dem Abte Kuno von Siegburg; und so ging Rupert in das Kloster Siegburg im Erzbistum Köln, von nun an Kuno in treuer Freundschaft ergeben. Neben Kuno war auch Erzbischof Friedrich von Köln ein Gönner Ruperts. Um seinen theologischen Gegnern, den damals berühmten Lehrern Anselm von Laon und Wilhelm von Champeaux, persönlich entgegenzutreten, ging Rupert 1117 nach Frankreich. Es kam zu einer großen öffentlichen Disputation zwischen Rupert und Wilhelm, die aber unentschieden endete, gleich vielen anderen solchen Redeturnieren. Auch mit Norbert von Xanten, dem späteren Stifter des Prämonstratenserordens, hatte Rupert einen Konflikt, da ihn dieser ungerecht angriff. Die Abwehr seiner Gegner spielt in Ruperts erhaltenen Briefen eine große Rolle. Übrigens begann der Streit um gewisse Lehrmeinungen Ruperts (Abendmahl u. dgl.) im 16. Jahrhundert aufs neue,

Digitized by Google

um bis ins 19. Jahrhundert fortzuleben; aber seine Stellung ist durchaus rechtgläubig. — Ende 1120 wurde Rupert von Erzbischof Friedrich als Abt in das Kloster Deutz gegenüber Köln berufen, wo er die letzten fünfzehn Jahre seines Lebens wirkte. Ins Jahr 1124 fällt eine Romreise des Abtes Rupert, wobei er auch Montecassino, das Stammkloster des Benediktinerordens, besuchte. Er starb am 4. März 1135, sein letztes Werk »Von der Betrachtung des Todes« unvollendet zurücklassend.

In seiner Jugend schrieb Rupert Gedichte, von denen uns dreizehn erhalten sind. Ferner haben wir von ihm die theologisch-dogmatischen Schriften »De voluntate Dei«, »De omnipotentia Dei« und »De glorificatione Sanctissimae Trinitatis et de processione Spiritus Sancti«; dann die beiden polemischen Schriften »Altercatio monachi et clerici« und »In regulam St. Benedicti«; den apologetischen »Dialogus inter Christianum et Judaeum«; zwei historische Arbeiten »Chronicon St. Laurentii« und »Vita St. Heriberti«; das hochbedeutsame mystisch-liturgische Buch »De divinis officiis«; das aszetische Schriftchen »De meditatione mortis«; die Schilderung »De incendio oppidi Tuitii«; die Geschichtsphilosophie »De victoria verbi Dei«; endlich mehrere exegetische Werke über verschiedene Bücher des alten und neuen Testamentes, darunter Ruperts umfangreichstes und bedeutendstes Werk »De sancta Trinitate et operibus eius«.[1] — Als Schrifterklärer hält sich Rupert echt mittelalterlich mit Vorliebe, ja in übertriebener Weise an den mystisch-allegorischen Sinn des Bibeltextes. Im übrigen aber strebte er als einer der ersten deutschen Theologen bewußt über die bisherige Stufe des bloßen Reproduzierens altchristlicher Theologie hinaus und suchte auf seine Weise neue wissenschaftliche Wege. Er wagt es, den alten Vätern zu widersprechen, und bringt, seiner eigenen Erleuchtung[2] vertrauend, neue Erkenntnisse. Er will, wie er selbst sagt, »neue Brunnen graben«. So konnte er konservativen Geistern als verwegener Neuerer erscheinen. Anderseits aber fand Rupert kein Verhältnis zu der eben damals in Frankreich aufblühenden dialektisch-aristotelischen Methode der Anselm von Canterbury, Anselm von Laon, Wilhelm von Champeaux, Abälard usw., der die Zukunft gehören sollte; er geriet notwendigerweise in Gegensatz zu ihr und fühlte sich ihr überlegen.

Digitized by Google

Rupert von Deutz eröffnet die lange Reihe deutſcher Myſtiker.[3] Zwar wollte Hauck in ſeiner Kirchengeſchichte Deutſchlands nichts wiſſen von Myſtik bei Rupert; ſie beſchränke ſich auf den »gefühlsmäßigen« Charakter ſeiner Schriften. Aber dem gegenüber betonte Rocholl neuerdings: Rupert »war Myſtiker und Platoniker nach Grundanſchauung und Stimmung«. Während die franzöſiſchen Dialektiker des 12. Jahrhunderts den Ariſtotelismus in der Scholaſtik zum Siege führten, trat gleichzeitig doch auch wieder eine platoniſch-neuplatoniſche Geiſtesſtrömung hervor, in Frankreich bei Bernhard von Clairvaux, Hugo und Richard von St. Viktor, Bernhard von Chartres, Wilhelm von Conches uſw., in Deutſchland bei Rupert von Deutz, Gerhoch von Reichersberg und Honorius Auguſtodunenſis. »Man rechnet Rupert zu den großen Myſtikern des 12. Jahrhunderts, ja man preiſt ihn als einen der tiefſinnigſten derſelben und ſtellt ihn neben einen hl. Bernhard und einen Hugo von St. Viktor.« (O. Wolff.)

Rupert hatte von Jugend auf Geſichte und prophetiſche Träume, auf die er ſich in ſeinen Schriften ausdrücklich beruft. Er vertraut unerſchütterlich auf die Stimme Gottes in ſeiner Seele, die ihn tröſtet und, den Gegnern zum Trotz, zum Niederſchreiben ſeiner Meinung drängt, ja gegen ſeinen Willen zwingt. Einzelne ſeiner Traumviſionen ſind ganz ähnlich denen eines Hermann Joſeph oder eines Heinrich Seuſe. Die rührende Schilderung der Viſion, wie ihn der Heiland vom Kreuze herab küßt (Migne, Bd. 168, 1590), wäre eine Zierde für jedes Viſionsbuch des 13. oder 14. Jahrhunderts. Seine Freunde, wie Kuno, waren von Ruperts Inſpirationen überzeugt. Sein Mitbruder Rainer aus St. Laurentius in Lüttich ſchrieb von ihm: unter den Mönchen »leuchtete einer wie ein goldenes Geſchmeide oder wie eine koſtbare Perle hervor, Rupertus genannt ..... Sein Leben war ein beſtändiges Gebet und eine ununterbrochene Betrachtung .... Auch fehlte ihm nicht die koſtbare Gabe der Tränen. Kein Wunder darum, daß er öfter himmliſche Tröſtungen genoß und göttlicher Erleuchtungen gewürdigt wurde, bei denen ſeine Seele wie das helle Morgenlicht erſtrahlte. In ſolchen wonnigen Stunden öffnete ihm alsdann die göttliche Weisheit den Sinn zum Verſtändnis der Heiligen Schrift, ſo daß er über ſie mit Leichtigkeit und zum größten Nutzen für Mit-

Digitized by Google

und Nachwelt handeln konnte.« Gleich so manchem anderen Mystiker war Rupert eine durchaus dichterische, künstlerische Natur. »Seine Sprache ist lebendig, bilderreich, oft voll Schwung und Poesie, fern von formelhafter, trockener, einseitig schul- und verstandesmäßiger Erörterung.« (Hildebr. Bihlmeyer.) Er diktierte seine Werke so schnell, daß ihm oft zwei oder drei Schnellschreiber kaum folgen konnten.

Bedeutsam für die deutsche Mystik wurde Rupert besonders durch seinen Kommentar des Hohenliedes, bei dessen Entstehung bezeichnenderweise visionäre Erlebnisse mitspielten, ähnlich wie auch der selige Hermann Joseph († 1241) seinen Hohelied-Kommentar auf Geheiß der Gottesmutter verfaßte. Dieses seit altchristlicher Zeit unzählige Male behandelte »Textbuch der christlichen Mystik« (E. Michael) wurde schon in vorchristlicher Zeit von den jüdischen Theologen allegorisch gedeutet auf die Liebe des Himmelskönigs zu seiner Braut, der Synagoge, dem jüdischen Volke. Die altchristliche Theologie übernahm diese Allegorie mit der Änderung, daß sie die mystische Braut auf die christliche Kirche deutete. Seit Origenes kam daneben die neue Deutung auf, daß unter der Braut auch die Seele der einzelnen Christen zu verstehen ist, deren Gesamtheit die Kirche bildet. Eine dritte Auffassung begründete der heilige Ambrosius: in der Braut des Hohenliedes ist die edelste aller Menschenseelen, die Gottesmutter Maria vorgebildet. Diese marianische Deutung ist zum ersten Male systematisch ausgeführt worden in Deutschland im 12. Jahrhundert, von Rupert von Deutz in seinem Kommentar zum Hohenliede und, von diesem abhängig, von Honorius Augustodunensis in seinem »Sigillum Mariae«. Ebenfalls im 12. Jahrhundert ist diese Deutung auch in die deutsche Literatur eingedrungen (in der damals Rupertscher Einfluß auch sonst spürbar ist, wenigstens mittelbar): mit dem sogenannten »St. Trudperter Hohenliede«[4], dem »ersten Buche der deutschen Mystik« (Ehrismann, Geschichte der deutschen Literatur). Dieses in höchstem lyrischen Schwung schwelgende Werk ist auf Grund der lateinisch-deutschen Hohelied-Paraphrase des Abtes Williram von Ebersberg in Bayern († 1085) von einem bayrischen oder alemannischen Geistlichen für Nonnen geschrieben worden. Etwa um dieselbe Zeit, Mitte des Jahrhunderts, verfaßte auch Wolbero von St. Pantaleon in Köln († 1167) einen

Digitized by Google

lateinischen Hoheliedkommentar[5] zur Erbauung für die Benediktinerinnen »in insula Rheni«. Damit stehen wir schon mitten in der deutschen Nonnenmystik.

Mit Rupert von Deutz beginnt die Reihe der deutschen Mystiker aus dem Benediktinerorden[5a]. Ein einflußreicher Vorläufer war schon Abt Williram von Ebersberg in Bayern († 1085) gewesen, der Verfasser der vielgelesenen Hohelied-Erklärung. Auf Rupert folgten dann im 12. Jahrhundert die rheinischen Benediktiner-Mystikerinnen Hildegard von Bingen und Elisabeth von Schönau (vgl. unten Nr. III und IV) und der Letzteren Bruder Abt Ekbert von Schönau (vgl. unten Nr. V). Die Visionärin Liutgard von Tongern († 1246) war zuerst Benediktinerin, bevor sie zu den Zisterziensern ging. Seit Ende des 13. Jahrhunderts und vor allem im 14. Jahrhundert traten dann die alten Orden hinter den neuen Bettelorden der Franziskaner und Dominikaner zurück, die nun die Führung in der Mystik übernahmen. Aber im 15. Jahrhundert begegnen uns wieder sehr namhafte bayrische Benediktinermystiker in Johann von Kastl († um 1420) und in dem Tegernseer Bernhard von Waging († 1472), beide sehr fruchtbare aszetische Schriftsteller. Im 16. Jahrhundert wirkte der belgische Benediktinerabt Ludovicus Blosius († 1566) als Verteidiger, Bewunderer und Verbreiter der altdeutschen Mystik. Übrigens folgt auch die Zisterzienser-Mystik, die in Gertrud der Großen und Mechtild von Hackeborn (vgl. Nr. XIV und XII) gipfelt, durchaus benediktinischem Geiste.

Rupert steht als eine eigenwüchsige, sehr sympathische Persönlichkeit vor uns, als treuer Freund seiner Freunde, als energischer Verfechter seiner wissenschaftlichen Überzeugung, als gesuchter Lehrer und hochgeschätzter Schriftsteller. Er schreibt einmal, sehr bezeichnend für seinen Charakter: es sei für die menschliche Seele schwer, etwas nicht zu lieben. Und von den Künsten[6] sagt er, sie seien alle Gottesgaben, die man lieben und gebrauchen müsse. Das Weltall ist ihm das Saitenspiel Gottes, wir Menschen sind die Saiten. In Gott selbst ist die »aeterna musica Patris«. Ruperts geschichtsphilosophische Betrachtung alles Weltgeschehens von Anbeginn hat etwas künstlerisch Großartiges. »Dieser Mönch«, so urteilt sogar Hauck in seiner etwas kühlen Charakteristik

Digitized by Google

Ruperts, »war ein warmherziger Mensch; seine Frömmigkeit war Liebe. Mit ganzer Seele hing er an dem armen Christus, dessen Reich nicht von dieser Welt ist. So lebhaft war seine Empfindung, daß ihm vor dem Bild des Gekreuzigten war, als schlage der Herr die Augen auf, um ihn anzublicken; er umfaßt ihn, um ihn zu küssen, und er fühlt, wie er den Mund öffnet, daß er ihn inniger küsse.«

Die Briefe Ruperts sind nicht als selbständige Sammlung erhalten wie bei Hildegard, Elisabeth, Jordan, Seuse usw. Sie sind bloß zufällig und in geringer Zahl erhalten, nicht so sehr eigentliche Privatbriefe, als meistens Widmungs- und Begleitschreiben, »offene Briefe« an Gönner und Freunde bei Übersendung seiner Werke, aber doch wertvolle persönliche Einzelheiten bietend. Dieser trümmerhaft überlieferte Briefwechsel läßt uns einen Blick tun nicht nur in das literarisch-wissenschaftliche Leben des beginnenden 12. Jahrhunderts, sondern auch in die Seele des ersten deutschen Mystikers.

Vgl. Remy Ceillier, Histoire générale des auteurs sacrés et ecclésiastiques, 1863, Bd. 14/1, 280 ff.; Rud. Rocholl, Rupert von Deutz, 1886; Allgemeine deutsche Biographie, Bd. 29, 699 ff.; A. Auger, Etude sur les mystiques des Pays-Bas au moyen-âge (Mém. cour. ..... par l'Académie Royale .... de Belgique), Brüssel 1892, S. 71 ff.; Kirchenlexikon², Bd. 10, 1367 ff.; A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands, 1903, Bd. 4, 411 ff.; Realencyklopädie f. prot. Th. u. K.³, Bd. 17 (1906), 229 ff. (Rocholl); Kirchliches Handlexikon, Bd. 2 (1912), 1854 f. (Hild. Bihlmeyer); Die Religion in Geschichte und Gegenwart, Bd. 5 (1913), 65 f. (Scheel); Odilo Wolff, Mein Meister Rupertus. Ein Mönchsleben aus dem zwölften Jahrhundert, 1920; Enciclopedia universal ilustrada, Bd. 52 (1926), 851 f.

Digitized by Google

I. Rupert an Abt Kuno von Siegburg[7]

(1117)

Wenn eine gläubige Seele dem fleischgewordenen Worte irgendeinen Liebesdienst erweist, dann soll man ihr nicht zürnen. So will es die Autorität eben dieses Wortes, ebenso wahrhaft als friedfertig, indem sie sagt: »Warum belästigt ihr dieses Weib? Es hat ein gutes Werk an mir getan. Denn immer werdet ihr bei euch Arme haben; mich aber werdet ihr nicht immer haben.«[8] Mit dem selben Munde aber hast Du, unendlich Erhabener, dessen Thron der Himmel und dessen Fußschemel die Erde ist, auch gesagt: »Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung der Weltzeit.«[9]

Der Heiland sagt also einerseits in gewissem Sinne: »Mich werdet ihr nicht immer haben«, nämlich in seiner körperlichen, sichtbaren Gegenwart; anderseits aber sagt er wieder in gewissem Sinne: »Ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung der Weltzeit«, nämlich in der unkörperlichen, unsichtbaren Gegenwart seiner unbegrenzten Gottheit. Nun steht es fest, daß die seine körperliche, sichtbare Gegenwart betreffenden Ereignisse vorbedeutend waren für die künftigen Ereignisse während der unkörperlichen, unsichtbaren Gegenwart Christi. Jenes sündige Weib, das nach dem Bericht des Johannesevangeliums[10] eine kostbare Salbe über Haupt und Füße Jesu ausgoß, als er im Hause des Pharisäers zu Tische war, sie war eine Vorbedeutung für die Kirche, die jetzt, ins Haus des jüdischen Volkes eingelassen, dasselbe Werk geistigerweise verrichtet und von der der Apostel sagt: »Ihrer ist die Kindschaftannahme und die Herrlichkeit und der Bund und die Gesetzgebung und der Gottesdienst und die Verheißungen; ihr gehören die Väter, aus welchen Christus ist dem Fleische nach, der da ist Gott über alles, hochgelobt in Ewigkeit.«[11] In das Haus Israels ist die Kirche eingelassen, wie derselbe Apostel sagt: »Ihr seid nicht mehr Fremdlinge und Gäste, sondern ihr seid Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen

Digitized by Google

Gottes«[12], und nun wirkt sie jenen berühmten Liebesdienst geistigerweise am Herrn Jesus, aber verschieden im tätigen und im beschaulichen Leben. Im tätigen Leben salbt sie gleichsam nur die Füße des Herrn, indem sie den Armen und Bedürftigen in seinem Namen als seinen niedrigsten Gliedern mit leiblicher Hilfe dient. Im beschaulichen Leben aber salbt sie ihm freigebiger Haupt und Füße, indem sie aus der Wurzel und dem Marke der heiligen Schriften fromme Lehre süß bereitet, soviel sie vermag, denn »im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort«[13]. Wenn wir also etwas solches tun, dann mögen die Jünger des Herrn nicht zürnen, dessen eingedenk, daß er selbst sprach: »Lasset sie! Warum belästigt ihr sie? Was sie hatte, das hat sie getan; sie ist zuvorgekommen, meinen Leib zum Begräbnis zu salben.«[14] Jenes Weib wurde von einem Verteidiger verteidigt, der ihr Herz besser kannte; um so sicherer tat sie mit dem Ihrigen, was ihr gefiel, und verwendete, wo und für wen sie wollte, was sie von dem Ihrigen gekauft hatte. Um wie vieles besser ist ihr Besitz so verwendet worden, als wenn Judas ihn, wie er wollte, für dreihundert Denare verkauft hätte, er, der den Herrn bestahl! Denn jetzt »ist das Haus erfüllt vom Dufte der Salbe«, und wo immer das Evangelium gepredigt wird, da wird auch zur Erinnerung an sie das verkündet, was sie getan hat; von Judas' Diebstahl und Neid aber wird der Gestank in Ewigkeit nicht vertilgt werden.

Dies alles weißt Du, mein Vater Kuno, ehrwürdiger Abt, eifrigster Freund ehrwürdiger Wissenschaften und, was noch mehr bedeutet, Säule des Mönchslebens. Du lebst jetzt zu Siegburg im Heiligtume des Erzengels Michael schon das zwölfte Jahr seit Deiner Abtweihe (es ist seit der Menschwerdung des Herrn das Jahr tausendeinhundertsiebzehn, in der zehnten Indiktion) und erfüllst durch treue Hingabe an Christus das Haus des Herrn mit gutem Dufte. Dies alles weißt Du, sage ich; denn Du warst, oder vielmehr Christus durch Dich, mein Schutz. Sonst hätten diejenigen, die mein Werk mit Worten belästigten, mich auch durch Taten bedroht. Da wurdest Du mir gleichsam »Der Nagel an sicherer Stelle«[15], an dem ich das Gefäßlein meiner Hoffnung festhängen konnte. Und so kam es, das ist mein Glaube, durch die Vorsehung Gottes, des Vaters, ohne dessen Willen auch nicht ein Sperling

Digitized by Google

zur Erde fällt, daß ich Deiner Liebe und Treue bekannt wurde. Abt Berengar[16] von St. Laurentius in Lüttich, ein Mann von ehrwürdiger Lebensführung und denkwürdiger Weisheit, mir ein Vater, empfahl mich, da er bald von dieser Welt scheiden sollte, Deiner Treue, wie ein Mündel seinem Vormund. Denn sein Nachfolger Heribrand, ein treuer und kluger Mann, in den Wissenschaften erfahren und Lehrer meiner Jugend, konnte mich jetzt nicht mehr beschützen, da sich solche Mißgunst, wie Du weißt, gegen meinen Namen erhoben hatte.

Ich gedenke jetzt an ein Traumgesicht von damals, das mit Recht zu den bedeutungsvollen zu zählen ist; denn ich zweifle nicht, daß es eine Weissagung dessen war, was dann geschah; der sterbende Berengar übergab mich Deiner Hand, als ich die Feindschaft derer zu ertragen hatte, »die mich hassen ohne Grund«[17]. Ich gedenke jetzt daran, wie ich in einer nächtlichen Vision jene Worte rief, die ich im Responsorium singen gelernt hatte, jenen großen letzten Schrei des heiligen Dionysius Areopagita: »Nun, o Herr, empfange mich und meine Brüder, deine Diener, mit der Krone der Märtyrer!« Darauf wurde irgend etwas, was mich betraf, gegen mich gesungen, wie mitten in einer großen Kirche und von heftigen, überlaut schallenden Chören. Dieser Gesang im Traume bedeutete die »Lästerungen der streitenden Lästerer, die nun auf mich gefallen sind«[18]. Ich stand in jener Traumvision schweigend und sanftmütig an der Seite meines Abtes, des erwähnten Berengar, Hand in Hand mit ihm. Und siehe, dann legte er auf wunderbare Weise, die ich kaum aussprechen kann, meine Hand in eine fremde Hand hinein, sozusagen wie in einen Handschuh hinein, meine einzelnen Finger in die einzelnen Finger jener fremden Hand eintauchend. Was, o Du mein Vater, hat jene Hand anderes bedeutet als den Schutz Deiner Liebe? Berengar verließ die Menschenwelt und ließ mich, den von vielen Seiten Angegriffenen, in Deiner Hand zurück, wie Du ja weißt. Es sang also, wie schon gesagt, in jenem Traume eine Schar und verstärkte ihr Singen, so daß das Getöse der Stimmen anwuchs. Da rief endlich auch ich mit starker, lauter Stimme, die mir selbst wunderbar zu hören war wegen ihrer Schönheit. Aller Augen waren auf mich gerichtet, und ich sang jenes Responsorium des

Digitized by Google

heiligen Dionysius, während mich die erwähnte fremde Hand wegführte, welche Deine Hand bedeutete, wie die jetzige Wirklichkeit beweist.

Du bist es nächst Gott, durch dessen Hilfe ich in Sicherheit bin und auf dessen Zeugnis ich vertraue; und nun »werde ich Rede stehn denen, die mich schmähen.«[19] Während Du mir die Muße zum Schreiben gewährst und Deine Autorität der Gabe von oben verleihst, deren glücklichen Hauch in mir Du selbst aus freien Stücken bezeugst, tritt nun dieses Buch in die Öffentlichkeit. Ich habe es, noch bevor ich Dich kennen lernte, zum Ruhme und zur Ehre der heiligen und untrennbaren Dreifaltigkeit begonnen. Ich habe mir vorgenommen, den ganzen Stoff vom ersten Anfange der Schöpfung bis zum Ende der Weltzeit in drei Teilen zu behandeln: den ersten Hauptabschnitt vom Entstehen des ersten Lichtes bis zum Fall des ersten Menschen; den zweiten Hauptabschnitt vom Fall des ersten Menschen bis zur Menschwerdung oder bis zum Leiden des zweiten Menschen, Jesu Christi, des Sohnes Gottes; den dritten von da an bis zur Vollendung der Weltzeit, das heißt, bis zur allgemeinen Auferstehung der Toten. Der erste Abschnitt ist dem Vater eigen, der zweite dem Sohne, der dritte dem heiligen Geiste[20] .....

Jene Worte in meiner Traumvision »Nun, o Herr, empfange mich und meine Brüder, deine Diener, mit der Krone des Martyriums«, jene Worte erfreuen mich, ich gestehe es, und machen mir süß das Gefäß meiner Hoffnung. Denn wenn ich sage »mit der Krone des Martyriums«, so ist das dasselbe, als ob ich sagte »mit dem Siege des Zeugnisses«, obschon das griechische Wort »Martyrium« noch mehr bedeutet, nämlich ein Zeugnis bis zum Vergießen des Blutes. Wer immer nun für die Wahrheit Zeugnis ablegt, den wird ganz gewiß die Wahrheit krönen. Möge sie mich, der mit Wort und Schrift für sie Zeugnis ablegt, samt meinen Brüdern, ihren Dienern, gnädig empfangen und zu den Ihrigen zählen! Mögest auch Du daran Teil haben und alle diejenigen, durch die ich — mit der Hilfe und dem Zuspruch Christi: »Du hast ein gutes Werk an mir getan!« — dieses einmal begonnene Werk in drei Jahren endlich vollenden durfte und konnte! Die heilige Dreifaltigkeit, der ich es gewidmet habe, möge es gnädig annehmen im Dufte der Lieblichkeit!

Digitized by Google

2. Rupert an Kuno[21]

(1117?)

»Ich hielt des Nachts Rat mit meinem Herzen und mühte mich ab.«[22] O, Du mein verehrungswürdiger Vater Kuno, unvergeßlicher Abt des Klosters Siegburg, die Frucht dieser meiner Gedanken und Mühen schien die zu sein, daß ich schreiben sollte. Aber siehe, eben das, was ich schrieb, wurde mir gleichsam zur strahlenden Flamme, die mich nicht im Verborgenen bleiben ließ und weithin die Augen sehr verschiedener Menschen auf mich zog. Solchen Menschen, deren Augen in bösem Eifer krank sind und die die Heilsalbe brüderlicher Liebe nicht kennen, erscheint alles schwarz und dunkel. Denen aber, deren Augen in Wohlwollen leuchten, — Du, o Vater, bist der beste unter ihnen — erscheint alles, was ich schreibe, licht und gut, wie ich von Dir und den anderen höre. Vor Dir und vor Deinesgleichen ruft nun meine Seele in diesem Streitfall ihrem Gewissen gemäß die Worte, welche die heilige Kirche in bezug auf ihre Bedrängnisse spricht: »Schwarz bin ich, doch wohlgestaltet, ihr Töchter Jerusalems, gleich Gezelten Kedars, gleich Teppichen Salomons.«[23] Denn was gibt es Schwärzeres, den Zelten Kedars Ähnlicheres als die eitle Anmaßung, mit der ich mich, nach der Meinung meiner Gegner, stolz zum Bücherschreiben vordrängte? Weil Vater Augustinus, dieser Stimmführer christlichen Gesetzes, diese Posaune katholischen Glaubens, in einer wunderschönen Schrift das Johannes-Evangelium behandelt hat, deshalb phantasieren sie jetzt von einer Zurechtweisung oder Geringschätzung Augustins, da ich mir herausgenommen hätte, dieses selbe Evangelium nach einem so großen Kirchenlehrer wiederzukäuen; sie entrüsten sich stark über den »Neuling«, der es im Geiste des Hochmuts gewagt hat, dem rühmlichen Alten sein eigenes Neue beizumischen oder gar vorzuziehen. Ich aber vertraue darauf, daß ich als Zeugen Gott in meiner Seele habe. Denn was mich dazu antrieb, nach einem solchen und so großen Förderer des katholischen Glaubens dieses so erhabene, so göttliche Evangelium in eigener Darstellung zu behandeln, das war, daß »ich Gottes eingedenk und frohgemut war.«[24] Und wie ich glaube, »es gilt mir überaus gering, daß ich von einem menschlichen Tage beurteilt werde«[25] oder erkannt werde. Jene aber, meine Gegner, haben nichts, was sie sagen und

Digitized by Google

als Beweis anführen könnten, außer daß einige von denen, welche dem Sakramente des Leibes und Blutes des Herrn bloß symbolische Bedeutung beilegen, nach dem Irrtum des Berengar von Tours[26], auch dem heiligen Augustinus diese Ansicht zusprechen, was durchaus falsch ist. Ich aber erkläre, daß das Altarssakrament der wahre Leib Christi ist, der für uns hingegeben wurde, und daß es sein wahres Blut ist, das für uns vergossen wurde, so, wie es die katholische Kirche als Lehre festhält. Soviel über die Behauptung, daß ich den heiligen Augustinus entgegengesetzt lehre. Berengar hatte die Gewohnheit, ihn zur Verteidigung seines Irrtums zu zitieren und seine Worte in schlechtem Sinne zu zerreißen. Aber diese Irrlehre wagt schon fast niemand mehr offen zu bekennen oder zu verteidigen, da die gesamte katholische Kirche weiß, daß es sich hier um den wahren Leib und das wahre Blut Christi handelt.[27]

Ein anderes schweres Verbrechen, das sie mir entgegenschleudern, ist dies, daß ich in bezug auf den Verräter Judas zu zweifeln wagte, ob er am letzten Abendmahle Jesu teilgenommen habe, wie ebenderselbe Vater Augustinus behauptet, oder nicht daran teilgenommen habe, ob man seinen vorherigen Weggang anzunehmen habe, wie Sankt Hilarius beharrlich erklärt.

Dies, o Du mein Vater, und ihr, o Töchter von Jerusalem, dies ist die große Schwärze, mit der ich in den Augen meiner Gegner »schwarz bin wie die Zelte von Kedar«. Sie sagen, ich sei unglaublich anmaßend und stolz; ich ließe keinen redlichen Geistlichen ruhig leben (unter dieser Bezeichnung ist jeder gründlich Gelehrte jedes Standes und Ranges zu verstehen), und ich klagte jeden solchen als Häretiker an. Das heißt nun allerdings »schwarz sein wie ein Zelt Kedars«! Und von solchem Menschen steht geschrieben: »Seine Hand ist wider alle, und aller Hände sind wider ihn; und im Osten von allen seinen Brüdern wird er sein Gezelt aufschlagen.«[28] Was hätte ich da tun sollen, Vater? Der eine behauptete, daß ich die wahre Gegenwart des Leibes und Blutes des Herrn leugne. Der andere klagte mich mit ungeheurer Gehässigkeit an, warum ich den Schriften unserer alten Lehrer nicht das gleiche kanonische Ansehen beilege wie den Schriften der Propheten und Apostel. Ein Dritter lehrte, daß Gott auch das

Digitized by Google

Böſe wolle. Wieder andere behaupteten, daß der Menſch Chriſtus, ›der neue Menſch, welcher nach Gott geſchaffen iſt‹[29] und zur Einheit der Perſon mit Gott dem Worte angenommen worden iſt, und der vor ſeinem Leiden der Menſchheit nach nicht nur geringer als der Vater, ſondern auch geringer als die Engel war, auf keine Weiſe zur Gleichheit mit dem Vater gekommen ſei. Über alles dieſes habe ich genügend geſprochen in meinen apologetiſchen Schriften, die ich bisher an die Lehrer des kirchlichen Wiſſens und Glaubens ſchrieb, und für die Du, o würdigſter der Äbte, gleich ihnen weißt und bezeugen kannſt, daß ich nur durchaus Wahres berichtete. Was hätte ich anderes tun ſollen als daß ich meine Zelte allen dieſen entgegengeſetzt aufſchlug und ihre Feindſchaft für wertvoller hielt als ihren Frieden? Mögen ſie mich grundlos bekämpfen und meine Zelte ſchwarz wie die Kedars nennen! Siegen wird endlich doch die Wahrheit, in deren leuchtendem Munde mein Urteil ruht: daß meine Seele nach ihrem Glauben und ihrer Geſinnung in Wirklichkeit ›ſchön iſt wie die Teppiche Salomons‹, die er aus dem Felle getöteter Tiere herſtellen ließ, das will bedeuten, aus der Abtötung derer, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung erleiden.

Ich will Dir nun kurz darlegen, wie ich über das lebenſpendende Sakrament des Leibes und Blutes des Herrn denke und die Worte des Herrn bei der Einſetzung dieſes Sakramentes behandelt habe[30] .....

3. Rupert an Erzbiſchof Friedrich von Köln[31]

(Nach 1117)

Wie Du weißt, o ehrwürdiger Erzbiſchof der Kölner, lehrt das in der heiligen Schrift geſchilderte Urbild lebendiger Wahrheit, daß allen, die nach dem wahren Lande der Verheißung ſtreben, der Geiſt der Frömmigkeit und der Sanftmut nötig iſt. ›Selig die Sanftmütigen‹, ſpricht der Herr ſelbſt, ›denn ſie werden das Land beſitzen.‹[32] Er ſchließt alſo die Unſanften von der Seligkeit aus, denn ſie werden das Land nicht beſitzen. Ein berühmtes Vorbild beider, der Sanftmütigen, die das Land beſitzen werden, und der Unſanften,

Digitized by Google

die das Land nicht besitzen werden, ist in jenen Kundschaftern dargestellt, die Moses auf Befehl des Herrn ausschickte, um das Land Kanaan zu beschauen. Die Sanftmütigen unter diesen, das heißt, die die Wahrheit erkannten und ihr nicht widerstrebten, nämlich Josua, der Sohn des Nun, und Kaleb, der Sohn des Jephone, diese sprachen: »Das Land, das wir durchwanderten, ist sehr gut. Wenn der Herr gnädig ist, wird er uns dorthin führen und uns Boden schenken, der von Milch und Honig fließt. Empöret euch nicht gegen den Herrn!« Und diese haben das Land in Besitz genommen. Die übrigen Kundschafter aber, die unsanft waren und sich gegen die Wahrheit empörten, die sagten gegen ihr eigenes Gewissen: »Das Land, das wir durchforschten, verschlingt seine Bewohner.«[33] Diese haben das Gelobte Land nicht in Besitz genommen. — Was ist nun für uns die Heilige Schrift anderes als das wahre Land der Verheißung? Was für die Juden der leibliche Auszug aus Ägypten und der Einzug ins Gelobte Land war, das ist für uns der Ausgang aus der Finsternis der Unwissenheit und der Zugang zur Erkenntnis Gottes in der Wahrheit der Heiligen Schrift. Diese Deutung gilt für uns um soviel mehr, als ein Körper sein bloßes Schattenbild an Wert übertrifft. Zwar sehen wir den Herrn noch nicht von Angesicht zu Angesicht, wenn wir die Schrift lesen und verstehen; aber das Schauen Gottes, das sich einmal ganz erfüllen soll, beginnt schon hienieden in der Schrift. Und welcher Teil dieses Landes, das heißt, der Heiligen Schrift, ist wohl fruchtbarer als dieses Buch, als die Apokalypse des Apostels Johannes? Um diesen Teil des Landes in eifriger Betrachtung zu erforschen, bin ich hauptsächlich durch Deine liebenswürdigen Gespräche mit mir angeregt worden. Herr Abt Kuno nämlich vom Kloster Siegburg, ausgezeichnet durch seine Frömmigkeit und sein Studium in der Heiligen Schrift, drängte mich, indem er einige Kapitel dieses biblischen Buches zuerst anderwärts, dann auch in Deiner Gegenwart zur Erklärung vorlegte. Seine Absicht war dabei, auch Dich wissen zu lassen, daß ich, — wie er glaubte — über die Erklärungen der alten Väter hinausgehend, etwas nützliches Neues vorbringen könnte. Er handelte dabei gemäß seinem übergroßen Wohlwollen, das er schon seit langer Zeit für meine Wenigkeit gefaßt hat, viel reichlicher, als

Digitized by Google

meine Begabung es verdient. Sowohl vor als nach diesen Besprechungen drängte er, daß ich diese Arbeit in Angriff nähme. Er hörte nicht auf, mir zuzureden, bis er endlich seinen Willen durchsetzte. Ich frage nun: welcher Teil der Heiligen Schrift übertrifft die Apokalypse an äußerer Schönheit und an innerem Tiefsinn? Wenn man vor uns einst gesagt hat, sie enthalte ebensoviele heilige Geheimnisse als Worte, so ist das zu wenig gesagt, und jedes Lob bleibt unter dem Werte dieses Buches zurück. In jedem einzelnen Worte sind vielfache Sinne verborgen. Um nun dieses Gelobte Land zu besitzen, wollen wir das Beispiel der treuen Kundschafter nachahmen, die sanftmütig waren, und wollen gegen die unsanften Häretiker sprechen, die dieses Land schmähen. Denn das Land, das wir durchwanderten, ist gut. Jene freilich sagen: »Das Land, das wir durchforschten, verschlingt seine Bewohner«, aber sie lügen. Denn nicht dieses Land, Gottes Land, verschlingt seine Bewohner, sondern ihre eigenen Ränke verschlingen die Stolzen, sowie jene Murrenden gegen Moses, Coreh, Dathan und Abiron, die nicht das Gelobte Land verschlang, das sie gar nicht erreichten, sondern der Wüstenboden, den sie mit ihren Füßen traten, spaltete sich unter ihnen und verschluckte sie. Es ist also nützlich, wie schon gesagt, daß wir sanftmütigen Geistes sind, die wir dieses Land betreten, das heißt die Heilige Schrift erforschen wollen. Auch wo wir jetzt erst wenig verstehen, da liegt die Erhabenheit göttlichen Tiefsinnes verborgen. Wenn Gott gnädig ist, wird er uns einführen in das Land vor uns und wird uns geben einen Boden, fließend von Milch und Honig, damit wir darin verborgen entdecken die Reichtümer des Heiles, die Schätze der Weisheit und des Verstandes, des Rates und der Starkmut, der Wissenschaft und der Frömmigkeit und der Furcht des Herrn.

Doch da wird jemand einwerfen: »Wir haben schon genug an dem, was andere, und zwar Bessere, Heiligere und Gelehrtere, gefunden und niedergeschrieben haben. Es ist unerlaubt, es ist verwegen, noch etwas hinzuzufügen zu dem, was die alten katholischen Väter gesagt haben. Das muß ja den Überdruß der Leser erregen, wenn die Kommentare so angehäuft werden.« — Darauf erwidere ich folgendes. Das weite Ackerland der heiligen Schriften ist allen Bekennern

Digitized by Google

Christi gemeinsam zu eigen, und niemandem kann das Recht es zu bearbeiten, abgesprochen werden, wenn er nur mit unversehrtem Glauben seine Meinung sagt oder schreibt. Wer dürfte sich mit Recht darüber entrüsten, wenn die nachfolgenden Söhne auf dem Boden, auf dem die Vorfahren einen oder zwei Brunnen gegraben haben, später mit eigener Arbeit noch mehrere neue Brunnen graben? Auch Jakob hat andere Brunnen gegraben neben jenen, die die Knechte seines Vaters Abraham gegraben hatten, die aber nach dessen Tode von den Philistern verschüttet worden waren. Nachdem er jene alten Brunnen wieder aufgegraben und mit denselben Namen benannt hatte, wie vorher sein Vater, fährt die Schrift fort: »Und sie gruben im Stromtale und fanden lebendiges Wasser« und weiter »Sie gruben einen anderen Brunnen« und schließlich »Er brach von dort auf und grub einen anderen Brunnen«.[34] Nach diesem Vorbild möge man also auch uns gestatten, daß wir nach den Brunnen der Alten, das heißt nach den Kommentaren der Väter und unserer Vorläufer, auch andere neue Brunnen graben mit den Werkzeugen unseres eigenen Talentes, wenn wir nur frisches Wasser finden, das keinem beim Trinken schadet, das keinem beim Lesen Ärgernis oder Irrtum verursacht. Und so beginne ich also das geplante Werk im Vertrauen auf Gottes Gnade und auf Deinen Schutz; ich halte es für gut, nur »auf Gott den Herrn meine Hoffnung zu setzen«[35] und Belohnung nicht hier zu erhoffen, sondern im künftigen Leben.

4. Rupert an Abt Albanus von St. Martin in Köln[36]

Derjenige, der einst vor langer Zeit das Martyrium des teuren Märtyrers Eliphius beschrieb, legte damit eine Grundmauer, auf der meine Wenigkeit weiterbauen soll, da ihr mich dazu drängt, geliebteste Brüder, Du, Vater Albanus, und Deine geistlichen Söhne. Lange Zeit habe ich Eurer Liebe mit Entschuldigungen widerstrebt, und der Hauptgrund meiner Entschuldigung war der, daß ich »eine andere Grundmauer nicht legen konnte, außer der, die hier schon gelegt ist«[37].

Digitized by Google

Das heißt, ich konnte nichts Findenswertes finden, das sich auf diesen Märtyrer, Euren Patron, bezieht, dessen Leib Ihr als kostbaren Schatz mit Freuden bei Euch bergt. Es ist nur jene alte Lebensbeschreibung vorhanden, die Euch ebenso wie mir nicht schön genug und nicht passend genug dünkt. Denn ihre Sprache ist allzu schlicht und verleiht dem Stoffe nicht nur nicht den ihm gebührenden Glanz, sondern verdunkelt ihn gewissermaßen wie mit Rauch. Ich weigerte mich, da ich früher für allzuschwer und fast für unmöglich hielt, was Eure Liebe von mir forderte. Es war, wie wenn man einem Baumeister gesagt hätte: »Erbaue uns über dieser engen, dürftigen Grundmauer ein großes, geräumiges, festes und prächtiges Gebäude!« Schließlich aber ertönte meinem widerstrebenden Geiste jenes Wort: »Dem Glaubenden sind alle Dinge möglich«[37a] und jenes andere: »Öffne Deinen Mund!«[38] So spricht der Heilige Geist im Psalm: »Öffne, tu auf deinen Mund, und ich werde ihn füllen!« Ich ließ mich also durch die Liebe besiegen, was fromm und ehrenvoll ist, und öffne jetzt meinen Mund, damit Er, der es befohlen hat, ihn auf Euer Gebet hin fülle. Möge ich nun in frommer Rede ein neues Gebäude aus Gold, Silber und Edelsteinen auf jener alten Grundmauer erbauen, damit nicht ärmlicher Mangel an Beredsamkeit die Schönheit des Stoffes schädige, vielmehr geschmückter Stil seine Würde kröne.

5. Rupert an Abt Markward von Deutz[39]

(vor 1120)

Du hast mir, ehrwürdiger Vater Markward, dieses Werk als Frohndienst auferlegt, die Neubearbeitung des Lebens des heiligen Erzbischofs Heribert, zur Glorie und zum Preise unseres Herrn Jesu Christi. Dieses Leben strahlte zwar im Tugendglanze, war aber in der älteren Beschreibung wie durch Rost etwas verdunkelt, wie Du meintest. Ich wollte freilich andere Wege gehen, wie mir der Eifer des Studiums die Feder lenkte; und deshalb schien mir der Gehorsam Dir gegenüber gleichsam ein Frohndienst. Als ich so zwischen Deinem dauernden Drängen und meiner andersgearteten Neigung in der Klemme war, da kam mir endlich in den Sinn, daß der höchste

Digitized by Google

Lehrer der wahren Liebe unter anderen Vollkommenheitslehren des Evangeliums auf dem Berge dies gesagt hat, was für meine Lage paßte: »Wenn dich jemand beansprucht für eintausend Schritte, so geh mit ihm noch andere zweitausend!«[40] Auch jener Simon von Cyrene kam mir in den Sinn, den sie, wie der Evangelist bezeugt, auf dem Wege »nötigten, daß er Jesu Kreuz trage«[41]. Dieser Simon trug wohl das Kreuz Christi, wurde aber nicht selbst gekreuzigt, ja auch das bloße Kreuztragen tat er nur wider Willen und gezwungen: das trifft heftig solche Christen, wer immer sie seien, die die Leiden Christi und seiner Heiligen wohl predigen, aber nicht nachahmen und mittragen, ja selbst ihr Predigtamt mehr wegen der Notwendigkeit des Gebotes, als aus frommer Herzenssehnsucht ausüben.

Und so habe ich mich Deinem Wunsche gefügt, habe meine mittlerweile geplante Arbeit unterbrochen und mich dieser zugewendet, nicht mehr unwillig, sondern mit gutem Willen, und hoffend, daß der Geist Gottes, unseres Vaters, mir einzugeben geruhe, was und wie ich sprechen solle. Siehe, hier hast Du nun, was Du befohlen hast, oder eigentlich, was Du mehr durch Bitten als durch Befehlen erreicht hast. Nun urteile Du selbst, ob Du mit diesem Erfolg wirklich etwas gewonnen hast, das heißt, ob die neue Bearbeitung mehr zur Erbauung taugt, als die ältere Fassung, die Dich nicht befriedigte, oder ob sie weniger taugt. Jedenfalls wird mich vor Gott das Zeugnis meines Gewissens, vor den geneigten Lesern und Hörern dieser Brief hier entschuldigen können, daß ich nicht aus Selbstgefälligkeit mich als Schriftsteller über Vorgänger erhebe, sondern Deiner liebevollen Forderung zu gefallen begehre und mich Dir gehorsam unterordne. Ich schätze Dich würdig meines Gehorsams, obschon ich das Mönchsgelübde nicht unter Deiner Leitung abgelegt habe. Du bist aus dem Kloster Siegburg berufen[42] worden, bist wie ein grünendes Reis aus diesem Wonnegarten geholt und in die Kirche des heiligen Bekenners Heribert verpflanzt worden. Dort hast Du wieder lebendige Früchte des heiligen Erdenlebens hervorgebracht, das fast verdorrt war, so daß Du mit Gottes Gewährung jenes Wort Davids sprechen darfst: »Ich aber, wie ein fruchttragender Ölbaum im Hause Gottes, vertraue auf das Erbarmen Gottes.«[43]

Digitized by Google

6. Wibald von Stablo an Rupert[44]

(1121)

Dem Herrn Rupertus, Abt von Deutz, ausgezeichnet in aller Weisheit der Sitten und der Lehren, wünscht ein eifriger Jünger der Wissenschaft, daß er dereinst am Tage der Freude und Wonne zugleich mit den Königinnen des wahren Salomo gekrönt werde. Ihr werdet Euch, ehrwürdiger Abt, an mich, der ich das schreibe, wohl mehr im Herzen erinnern als meinem Gesichte nach. Mein Anliegen ist nicht ein Dienst, den ich Euch erweisen will, sondern eine Last, die ich Euch auflegen möchte. Aber nicht Verwegenheit und Anmaßung lassen mich auf Erfüllung hoffen, sondern Eure liebevolle Klugheit und Güte. Ich glaubte Eure Väterlichkeit nicht zu sehr zu beschweren, wenn ich von Euch in Liebe dasselbe erbäte, was Ihr anderen unaufgefordert in Wohlwollen gewährt. Es schien mir richtig, wenn meine Wenigkeit etwas in den heiligen Schriften nicht kennt, Eure Gelehrsamkeit und Weisheit zu befragen, deren Offenbarung in großen und mit Recht berühmten Werken ich wenigstens teilweise kenne.

Ich bitte Euch also beim Sohne der Jungfrau, daß Ihr geruhet, mir zu schreiben, ob jemand die Palme der Jungfräulichkeit verliert, wenn er oder wenn sie durch eigene Hand oder mit fremder Hand oder sonst auf irgendeine Weise ohne natürlichen Geschlechtsverkehr seinen Samen hervorlockt; und ferner, ob eine so befleckte Person geweiht werden darf. Diese Fragen sind es, ehrwürdiger Vater, deren Erledigung ich von Eurer Liebe begehre, was sowohl mir als auch vielen anderen Personen beiderlei Geschlechts, die dasselbe wünschen, für unser Seelenheil nützlich sein wird. Wenn es dabei noch Zweifel gibt, so wird Eure Sorgfalt diese Knoten geschickt zu lösen wissen; ich glaubte der Kürze halber, Einzelheiten übergehen zu können, da ich ja zu einem beredten Manne spreche, der dies besser versteht als ich.

Ferner bitte ich Euch, wenn es Eurer Liebe gefällt, uns Eure Verteidigungsschriften gegen berühmte Männer zu senden. Denn bei der Matthäusstelle »Dein Wille geschehe, usw.« stießen wir, mein Lehrer und ich, auf jenen Satz Eures Anklägers, den mein Lehrer gänzlich verwarf, indem er sich sozusagen mit beiden Füßen auf Euren Standpunkt stellte.[45] Nun haben wir beide zwar diese Eure Bücher damals, als

Digitized by Google

Ihr noch in Lüttich waret, geleſen (wir waren von Stablo um Euretwillen und Eurer Werke willen dorthin gegangen); aber wir konnten ihren ganzen Inhalt nicht leicht im Gedächtniſſe behalten. Doch erinnern wir uns deſſen, daß Ihr mit ſcharfſinnigen Gründen und mit gründlichem Scharfſinn ſiegreich erwieſen habt, daß im Willen Gottes keine Gegenſätzlichkeit oder Doppelheit beſtehe. — Wenn ich die Erfüllung dieſer zweiten Bitte verdiene, die für Euch wenig bedeutet, für mich aber viel, ſo ermutigt Ihr mich, die Beantwortung meiner erſten Bitte zu erwarten, die Eurer Vortrefflichkeit angemeſſen iſt und die meiner Wenigkeit und meinesgleichen von Nutzen ſein kann. Lebet wohl!

7. Rupert an Wibald von Stablo[46]

(1121)

Geliebteſter Bruder in Chriſto, Wibald, als ich Deinen Brief erhielt, machte ich mich ſofort daran, auf Deine Anfrage eine kurze Antwort zu ſchreiben. Aber als ich die Worte zu formen und niederzuſchreiben begann, da fiel mir vielerlei ein, was dieſelbe Sache betraf und auch für andere Leſer fruchtbringend zu ſein ſchien. Und ſo wurde, als ich die auftauchenden Gedanken der Feder anvertraute, meine Darlegung ausführlicher, als ich zuerſt geplant hatte; aber es wurde nicht ein wohlgegliedertes Ganzes, ſondern gleichſam ein wirrer Knäuel, ohne Kapiteleinteilung. Ich geſtehe Dir, ich mußte dabei an jenes Wort im Gleichnis des Herrn denken: »Das Himmelreich iſt gleich einem Senfkorne, welches ein Menſch genommen und auf ſeinem Acker geſät hat. Selbes iſt zwar kleiner als alle Samen, wenn es aber herangewachſen iſt, dann iſt es größer als alle Gartengewächſe und wird ein Baum, ſo daß die Vögel des Himmels kommen und wohnen in ſeinen Zweigen.«[47] An dieſes Gleichniswort, ſage ich, mußte ich denken, und zwar nicht grundlos, denn Deine Anfrage bezieht ſich ja auch auf das Himmelreich. Du fragteſt in betreff der Palme der Jungfräulichkeit, ob ſie einem Manne oder einem Weibe infolge Befleckung, infolge Wallung mit Samenerguß verlorengehe, ohne Vollziehung der Geſchlechtsver-

Digitized by Google

miſchung oder der Begattung, um es offen zu ſagen, wie es ja die Sache erfordert. So ſind ja Deine eigenen Worte: »Ich bitte Euch beim Sohne der Jungfrau, daß Ihr geruhet, mir zu ſchreiben, ob jemand die Palme der Jungfräulichkeit verliert, wenn er oder wenn ſie durch eigene Hand oder mit fremder oder ſonſt auf irgendeine Art ohne natürlichen Geſchlechtsverkehr ſeinen Samen hervorlockt.« Dieſe Sache iſt wahrlich, wie ich ſchon ſagte, etwas, was das Himmelreich betrifft, denn es handelt ſich da um die heilige Jungfräulichkeit, die vor allen anderen Tugendgraden das Himmelreich beſitzt. Zuerſt ſchien mir dieſe Sache geringfügig und voll Beſchämung, und darum galt ſie mir nicht mehr als ein Senfkorn, und ich begann ziemlich träge und läſſig meine Antwort an Dich zu ſchreiben. Aber wie das Senfkorn, »wenn es herangewachſen iſt, größer iſt als alle Gartengewächſe und ein Baum wird, ſo daß die Vögel des Himmels kommen und in ſeinen Zweigen wohnen«, ebenſo ſage ich jetzt von dieſem Gegenſtande, daß er, von einem wahrhaft Weiſen behandelt, »ein zuverläſſiges Wort und aller Annahme würdig« wird.[48] Es kann, wie Du ſagſt, nicht nur Dir, ſondern auch vielen anderen Perſonen beiderlei Geſchlechts, die gleich Dir dieſe Auskunft verlangen, von Nutzen ſein. Ich aber bin freilich nicht der Weiſe, wie Du glaubſt, der dieſe Sache behandeln ſoll. Was der Weiſe bei Salomon aus Demut von ſich ſagt, das kann ich wahrheitsgemäß ſagen: »Der Törichteſte der Männer bin ich, und der Menſchen Weisheit iſt nicht mit mir. Nicht habe ich Weisheit erlernt, und nicht kenne ich die Wiſſenſchaft der Heiligen.«[49] Jedennoch, weil Du mich mit den Worten beſchworen haſt »Ich bitte Euch beim Sohne der Jungfrau, daß Ihr geruhet, mir zu ſchreiben«, ſo wagte ich es nicht, gänzlich zu ſchweigen, und bitte nun auch meinerſeits denſelben Sohn der Jungfrau, ihn, die Blüte der Jungfräulichkeit, und zugleich den Geiſt des Herrn, der auf dieſer Blüte ruht, daß er mir bei dieſem Werke und bei allen übrigen den Sinn der Wahrheit eingebe, ein zuverläſſiges und vorſichtiges Wort.

Digitized by Google

8. Abt Rudolf von St. Trond an Rupert[50]

Rudolf, durch Gottes Gnade Abt von St. Trond, wünscht seinem Mitbruder, dem verehrungswürdigen Abt von Deutz, Herrn Rupert, daß er den empfangenen Geist der Wissenschaft so bewahre, daß er auch an den übrigen der sieben Gaben des Heiligen Geistes Überfluß verdiene. Deine Schriften, o liebevollster Bruder, erwecken nicht nur Bewunderung, sondern geradezu schuldige Verehrung; denn man erkennt aus ihnen, daß die Gnade des Heiligen Geistes überfließend und machtvoll über Dich ausgegossen ist in Wissenschaft und gesunder Lehre. Weil dies aber mehr das Lob Gottes, des Gebers, als das Lob des menschlichen Empfängers bezweckt, so wirst Du ihm würdigen Dank und Preis zollen, wenn Du das Gekläff all Deiner Nebenbuhler gering schätzest und den Dir verliehenen Schriftstellerruhm rastlos fortzuführen strebst. Deshalb bitte ich Deine Liebe, daß Du, wenn es Dir nicht beschwerlich oder überflüssig erscheint, den Geist und die Feder tüchtig, wie in Deinen übrigen Büchern, arbeiten lassest und jenen Dialog vollendest, dessen Anfang Du mir jüngst schicktest, — es war ein Zweikampf zwischen einem Christen und einem Juden, zur Verteidigung des Siegelringes unseres Glaubens, und Du hattest es hübsch betitelt als »Siegelring«. Ich sage »vollendest«, weil ich, wenn es Dir so gefällt und gut scheint, dafür halte, es wäre nutzbringend für solche Leser, die zum eigenen Suchen in den Büchern vieler Schriftsteller zu bequem sind, wenn Du noch etwas gegen den treulosen Juden hinzufügtest, nämlich ihm aus dem Zeugnis der alttestamentlichen Bücher, die er ja anerkennt, die Personen der heiligen Dreifaltigkeit und ihre unlösbare Einheit bewiesest. Du könntest aus der Fülle Deines Wissens, das Du infolge der Eingießung göttlicher Gnade besitzest und auch aus den Schriften der heiligen Väter geschöpft hast, genau darlegen, wie sich die Menschwerdung nur auf die Person des Sohnes beziehe, und daß seine Menschwerdung notwendig war. Und mit schlagender Bezeichnung der Zeitläufte und der Fürsten könntest Du dem ungerechten Juden den Mund stopfen, der jenen prophetischen Ausspruch »Nicht weichen wird das Szepter von Juda und nicht der Führerstab von seiner Lende, bis kommt, der gesandt soll werden«[51], der in unserem

Digitized by Google

Herrn Jesus Christus wahrhaft erfüllt ist, verruchterweise als schon lange vor dessen Ankunft erfüllt hinstellt, weil die Söhne Israels schon viele Jahre vorher Szepter und Führerstab nicht mehr hatten; und derjenige, den wir als Messias betrachten, sei nicht der, von dem die Schrift dies prophezeit hätte.

9. Rupert an Abt Rudolf von St. Trond[52]

(1126 oder 1127)

Ich wußte es schon längst, was Du jetzt sagst, mein verehrter Vater, verehrungswürdiger Abt, ich wußte es und fühlte mit verwundetem Herzen, daß es so sei, wie Du jetzt endlich bemerkst, nämlich daß nicht ohne den Geist Gottes ist, was ich geschrieben habe und schreibe, und daß alle Anwürfe, welche von Menschen bösen Willens gegen meine Bücher geschleudert wurden, aus der Wurzel Bitterkeit hervorsproßten. Woher anders aber konnte ich das wissen als aus dem rühmlichen Zeugnis meines Gewissens? »Denn unser Rühmen ist dies: das Zeugnis unseres Gewissens«, sagt der Apostel.[53] Dies also wußte ich, und ich könnte zur Ehre Gottes mit genauen Angaben erzählen, wo, wann und wie ich die Besuchung des Geistes erhielt, der weht, wo er will, und den Einzelnen austeilt, wie er will. Sollte ich da nun etwa zurückweichen vor dem Neide des Teufels, von dem Du sprichst, vor der Bitterkeit der Menschen bösen Willens? War es da wohl angemessen, vom Lobpreis und vom Dienst des göttlichen Wortes abzulassen und die von oben geschenkte Gnade schweigend zu betäuben? Selbst wenn ich es wollte, ich könnte es nicht! Um zu schweigen von den Freunden und den Menschen guten Willens, zu denen nun nicht minder auch Du gehörst, da Du mich zu dem längst gewünschten Buche drängst; um, sage ich, von den Menschen zu schweigen, die mein Talent nicht schlafen lassen, — Gott selbst, Gottes Wort selbst duldet nicht, daß ihm die Pforte meines Mundes verschlossen sei, und übt in gewisser Art und Weise das Recht seiner Oberherrschaft über mich aus, so daß ich von ihm nicht schweigen könnte, wenn ich auch wollte. Ich wage es nicht, mich dies-

Digitized by Google

bezüglich unglücklich zu nennen, denn ich habe aus manchen Erfahrungen zeitweilig jene Macht kennengelernt, unter der die Glücklichen und die Heiligen erliegen. So spricht einer der Größten unter ihnen, Jeremias: »Es ward mir das Wort des Herrn zu Schmach und Spott den ganzen Tag. Und ich sprach: ‚Nicht will Seiner ich gedenken und will nicht fürder reden in Seinem Namen!'« Aber dann fährt er gleich fort: »Da ward es in meinem Herzen wie Feuer, aufglühend und eingeschlossen in meinen Gebeinen, und ich erlag, unvermögend, es zu ertragen.«[54] Ebenso sprach im selben Sinne der Psalmist: »Ich habe vor meinen Mund Wache gesetzt, da sich der Sünder wider mich stellte; ich verstummte, demütigte mich und schwieg vom Guten.« Aber dann bekannte er seinen Fehler mit den Worten: »Mein Schmerz erneute sich, es erglühte mein Herz in mir, und bei meinem Sinnen loht Feuer auf.« Und weiter: »Ich sprach mit meiner Zunge«[55], — ergänze: ich, der ich zu schweigen beschlossen hatte. Natürlich habe ich den Sinn solcher Worte durch die eigene gleiche Erfahrung besser erfaßt, als ich es beim bloßen Lesen gekonnt hätte. Und dies ist der Grund, warum ich bis jetzt gesprochen habe und künftig »sprechen werde mit meiner Zunge«, mit heiterer Stirne, aber mit demanthartem Antlitz.

Aber ich will davon aufhören, da es vielleicht allzu großes Vertrauen zu verraten scheint, — obwohl demütiges Vertrauen nützlicher ist als schlaffe Demut. Ich komme nun zur Sache, zu dem Buche, das Du schon lange erwartest, schon längst dringend verlangst. Ich hätte nach Deinem Wunsche den Zweikampf eines Christen mit einem Juden vorzuführen, und zwar in der Form eines Dialogs, in dem der Christ den Juden zum Glauben des Evangeliums einladet, der Jude aber mit all seiner Kraft den Christen aus dem Buchstaben und der Deutung des Gesetzes widerlegt. Du glaubst nämlich, und vielleicht nicht ohne Grund, daß ein solches Streitgespräch, obschon nicht notwendig für ergraute Veteranen, wenigstens unseren jungen Rekruten nützen kann. Sie finden hier, aus dem Gesetz und den Propheten, überhaupt aus der Fülle aller heiligen Schriften zusammengetragen, die Waffen, mit denen ausgerüstet sie ohne Zögern den jüdischen Geist besiegen mögen, der sich gegen die Wissenschaft Gottes erhebt. Das tue ich also nun, Deinem Wunsche und stetem Drängen

Digitized by Google

gemäß. Soweit mir Gott die Kraft gibt und es mir bei meinen anderweitigen Geschäften möglich ist, will ich einerseits den Christen auf jede Weise, so gut ich kann, treulich ausrüsten und anderseits auch den Juden sorgfältig mit allem Widerspruche bewaffnen. Dieses Streitgespräch bietet der gläubigen Jugend ein festliches Schauspiel. Für den Greis ist es vielleicht nicht nötig, und er hat keine Zeit, sich mit solchen Problemen zu befassen, — wenn anders das Fundament des Christenglaubens in seinem Geiste felsenfest gegründet steht.

10. Rupert an Abt Kuno von Siegburg[56]

(ca. 1124)

Als Du jüngst, Kuno, Vater des Siegburger Klosters, unsere Wohnstatt als erwünschter Gast durch Deine Gegenwart erfreutest, da zogen wir uns nach unserer Gewohnheit von den anderen zurück und besprachen uns über die Erhabenheit der Heiligen Schrift. Und zwar drehte sich unser Gespräch damals hauptsächlich um jene »vier großen Tiere« in der Vision Daniels[57]: »Das erste war gleich einer Löwin«, das war das Reich der Babylonier; »das zweite gleich einem Bären«, das war das Reich der Meder und Perser; »das nächste gleich einem Pardel« war das Reich der Griechen; »das vierte Tier war schrecklich und wunderbar und überaus stark, es hatte große eiserne Zähne, fraß und zermalmte und zerstampfte die Reste mit seinen Füßen«, und dies war das Reich der Römer. Von diesen Reichen hat jedes zu seiner Zeit über die anderen Völkerreiche die Vorherrschaft gehabt. Wir sprachen, daß diese Reiche mit Recht durch überaus wilde und blutgierige Tiere dargestellt wurden, weil sie voll Grausamkeit waren, die Welt bestialisch mit Strömen von Blut überschwemmten und selbst die Heiligen des höchsten Gottes zermalmten. Das Reich Gottes dagegen ist ein Reich des Friedens, ein Reich der Liebe und Brüderlichkeit, ein Kaiserreich der frommen Güte, eine Herrschaft der Wahrheit, Gerechtigkeit und Sanftmut. Demgemäß muß dieses Reich nach der Natur der Sache durch ein ganz verschiedenes Bild

Digitized by Google

dargeſtellt werden, und ſo iſt es auch in der Tat. Denn in jener Viſion heißt es weiter: »Ich ſchaute, bis daß Throne aufgeſtellt waren und der Alte an Tagen ſich geſetzt hatte.« Und dann: »So ſchaute ich in dem Geſichte des Nachts, und ſiehe, mit den Wolken des Himmels kam wie eines Menſchen Sohn, und er gelangte bis zu dem Alten an Tagen, und vor deſſen Angeſicht brachte man ihn dar. Und er gab ihm Macht und Herrlichkeit und Königtum, und alle Völker, Stämme und Zungen ſollen ihm dienen.« Ich frage, was kann es Unähnlicheres geben als jene Tiere, die aus dem Meere aufſteigen, und den Menſchenſohn, der mit den Wolken des Himmels kommt und bis vor den Alten an Tagen vorſchreitet, und dieſer, im weißen Gewande, mit den ſchneeweißen Haaren des höchſten Alters, ſitzt auf dem Throne und richtet jene Tiere, die ſich befliſſen zu herrſchen, ohne die Weisheit ſeines Greiſenalters zu befragen.

Wie wir alſo von jenen Königreichen ſprachen und von den Heiligen des Allerhöchſten, die von ihnen beſtialiſch zermalmt wurden, da warfſt Du plötzlich die Frage bezüglich der Makkabäer auf, die die blutige Grauſamkeit des Pardels, des dritten Tieres, das heißt, des Griechenreiches, in vielen Kämpfen mit irdiſchen Waffen gewaltſam zurückwieſen und ſeitdem in der Kirche Gottes ſich glorreiches Gedächtnis erwarben. Du ſagteſt: »Ich möchte genauer wiſſen, was der Grund davon iſt, daß wir die kriegeriſche Verteidigung der Makkabäer in der heiligen Kirche nicht weniger mit Leſen und Singen feiern als die wehrloſe Geduld der heiligen Märtyrer.« Ich antwortete darauf, ihr Kampf und ihre kriegeriſche Tüchtigkeit hätten mit Gottes Hilfe uns und allen Jahrhunderten der Weltzeit viel genützt. In Antiochos, zubenannt Epiphanes, der Erlauchte, wirkte nämlich der Teufel ſelbſt mit der Abſicht, daß alle Erinnerung an jene Verheißung, alle gläubige Hoffnung auf jenes Wort verſchwinde, das Gott zu Abraham ſprach: »In deinem Samen werden geſegnet ſein alle Völker.«[58] Was tat denn dieſer Antiochos? »Er errichtete ein Götzenbild, den Greuel der Verwüſtung, auf dem Altare Gottes, und in allen Städten von Juda erbaute man Altäre. Vor den Türen der Häuſer und auf den Straßen zündete man Rauchwerk an und opferte, die Bücher des Geſetzes Gottes zerriß und verbrannte man im Feuer, und

Digitized by Google

bei wem die Bücher des Bundes des Herrn gefunden wurden, wer das Gesetz des Herrn beobachtete, der wurde gemäß dem Gesetze des Königs getötet.[59] Natürlich wurde durch solches Verfahren der gute Baum umgehauen und an der Wurzel zerstört, damit keine gute Frucht daraus erwachse, das heißt, damit das Judengeschlecht vernichtet werde, damit nicht im Samen Abrahams, das ist Christus, alle Völker gesegnet würden, und damit zu Nichte würde, was Gott geplant und versprochen hatte. Aber die Wurzel ist verteidigt worden, damit diese so wichtige Frucht daraus erwachsen könne und die Wahrheit Gottes erfüllt würde. Und darum haben die Makkabäer, durch die das geschah, mit Recht einen berühmten Namen in der Kirche Gottes. Ähnliches gilt auch von Esther und Mardochäus[60] .....

Dies und ähnliches erwiderte ich Dir und sprach auch von den übrigen Heiligen des alten Bundes, durch deren Bemühungen und notwendige Kriege das Wort Gottes machtvoll siegte, damit das Geschlecht nicht zugrunde ginge, in welchem er seine Menschwerdung beschlossen hatte, zum Heile des ganzen Menschengeschlechtes. Du hattest große Freude an dieser Darlegung und brachst plötzlich in den Ruf aus: »Schreibe mir ein Buch über den Sieg des Wortes Gottes!« Diesen Ausruf wiederholtest Du häufig und drängtest mich, ja Du hast bis jetzt nicht aufgehört, mich dazu zu drängen, in der Meinung, daß Du aus dem Erdreich meines Verstandes den Schatz eines guten Werkes ausgraben könntest, angemessen dem würdigen Titel, den Du dem Buche gabst: »Vom Siege des Wortes Gottes«. Wirklich, es handelt sich da um eine große Sache, und es ist schwer, ja unmöglich, sie würdig darzustellen, denn es ist ein großer Sieg, und es ist ein großer Gott, der gesiegt hat. Es ist, sage ich, ein großer und mächtiger Gott, der gesiegt hat, es ist ein großer Feind, der besiegt worden ist, es ist ein großer Kampf und ein großer Kampfpreis. Groß ist aber auch Deine Liebe, die mich zu diesem Buche drängt, und groß sein muß die Begeisterung heiliger Studien, um dem Worte Gottes zu gefallen, durch das wir geschaffen und erlöst worden sind, ohne dessen Gnade niemand lebt. Möge mir also dieses Wort beistehen; diese Weisheit, welche den Mund des Stummen öffnet und die Zunge der Kinder beredt macht, möge sie meinen Mund mit ihrem Lobpreis erfüllen,

Digitized by Google

daß ich ihre Größe und Herrlichkeit besinge! Dann wird es Dir zum Segen gereichen, daß Du mir geraten hast, mir zum Segen, daß ich Dir gehorcht habe, und endlich dem Leser zum Segen, daß er es gelesen hat. —

II. Kanonikus Meingoß an Rupert[61]

(1124 oder später)

Seinem Freunde, Herrn Rupert, ehrwürdigem Abt von Deutz, wünscht Meingoß, Kanonikus zu St. Martin, Heil im Herrn. Eure Bücher sende ich, wie gewünscht, durch diesen Boten an Euch zurück. Ich habe sie ganz gelesen und noch wiederholt durchgegangen und sage jetzt dem Vater der Lichter Dank, von dem alle gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt. Nur von seinem Geiste erleuchtet, konnte ein Herz die heiligen Schriften so durchforschen und mit so lebendiger Anmut davon schreiben, zur Belehrung für Mitwelt und Nachwelt. Wenn es auch scheint, daß schon andere über dieselben Stoffe geschrieben haben, so war es doch nicht auf diese Weise, so angemessen und so unmittelbar wirksam. Bei Euch ist alles einzelne überaus geschickt auf den Zweck des ganzen Werkes hingeordnet und erscheint dadurch neuartig und wunderbar, auch in Eurem Buche »Vom Siege des Wortes Gottes«. Hier wird vom Anbeginn bis zum Ende der Weltzeit der Sieg des Wortes im einzelnen und im ganzen so großartig dargelegt, daß ich, obwohl ich diese Gedanken schon anderwärts da und dort verstreut gefunden habe, mir hier vorkam wie der Zuschauer bei einem neuartigen Wettkampf, staunend und die überaus zweckmäßige Anordnung des Stoffes bewundernd.

Ich für meine Person finde in allen Euren Büchern, die ich bisher gelesen habe, durchaus nichts, was ich tadeln möchte oder mit Recht tadeln könnte. Vielmehr finde ich in ihnen so viel Gutes, daß sie von leichten Fleckchen ebensowenig verunziert werden, wie ein schöner Körper durch ein Mal. So bekritteln es gewisse Leute, daß Ihr sagt, die Engel seien aus Luft geschaffen, und jener erste Engel, der Vater des Stolzes und der Lüge, habe sich in seinem Inneren lange Zeit gegen Gott

Digitized by Google

aufgebläht und habe auch seine Anhänger, die abtrünnigen Geister, dazu überredet, bis er endlich durch Gott Vater im Siege des Wortes Gottes aus dem Himmelreich verstoßen, vom Geiste Gottes aus der Schar der heiligen Engel hinweggeweht wurde. Ich unterlasse es, die Gegengründe jener Kritiker anzuführen. Denn wo über geschöpfliche Dinge disputiert wird, darf sich ein gläubiger Sinn durch verschiedene oder manchmal entgegengesetzte Lehrmeinungen nicht beunruhigen lassen. Gepriesen sei Gott, daß Ihr von dem Glauben, aus dem der Gerechte lebt, niemals abgewichen seid, soviel ich bisher gelesen habe und erkennen konnte. Ein Geschöpf kann für sich oder seinesgleichen nicht das Heil sein aus seinem eigenen Wesen; Gott aber ist das Heil und das Leben aller. Darum ist es gefährlich, über Gott entgegengesetzte oder unzutreffende Sätze aufzustellen; dagegen hat es keine Gefahr, in bezug auf die Geschöpfe etwas nicht zu wissen oder abweichende Meinungen zu vertreten.

Mein Vater, ich denke von Deinen Schriften so, daß ich wünsche, Du möchtest noch lange leben, noch lange forschen und noch lange schreiben, denn Dein Leben, Deine Forschung und Deine Schriften bringen großen Nutzen für die Mitwelt und für die Nachwelt. — Wenn es Euch gelegen ist, so übersendet mir auch Eure anderen Bücher! Lebet wohl!

12. Rupert an Abt Kuno[62]

(1125)

Kuno, Du Liebhaber Christi und Verehrer der Wahrheit, Du verlangst von mir mit beständigem Drängen eine zwar kleine, aber — wie Dir scheint — nützliche Sache: ich soll mit Gottes Hilfe, so gut ich kann, einiges Brauchbare über gewisse Kapitel der Regel des heiligen Benedikt schreiben, hauptsächlich über jene Kapitel, über welche fromme Diener Gottes unseres Standes, d. h. des Mönchsstandes, beachtenswerte Fragen aufgeworfen haben. Längst vorher schon, bevor uns jemand mit derartigen Fragen befaßte, hatten wir beide uns über die Regel dieses hochheiligen Vaters besprochen, in dem Sinne, daß sie wahrhaft der Heilige Geist durch seinen Ver-

Digitized by Google

ſtand erdacht und durch ſeinen Mund ausgeſprochen habe. Von dieſem Geiſte war er voll, und ſo ſchuf er ſeine Werke auf einem gottgeſetzten Fundament, auf dem Fundamente der Autorität des Evangeliums: auf dieſes hielt der Verfaſſer der Regel die offenen Augen ſeines Geiſtes gerichtet, während er ſchrieb. — Der erſte Punkt, den wir ſo beſprachen, war die Ordnung der ſonntäglichen Mette, die aus Pſalmen, Lektionen und Reſponſorien, je zwölf, beſteht und die ſo beendet wird, daß ihrem Schluß der Eintritt des Prieſters einen beſonders freudigen Charakter verleiht, des Prieſters nämlich, der den in der Kirche verſammelten Konvent faſt plötzlich begrüßt und das heilige Evangelium vorlieſt. Ich ſuchte den Grund für dieſe Anordnung darzulegen, ſo gut ich konnte, und Du fandeſt Gefallen daran. Du begannſt mich aufzufordern, ich ſolle das Geſagte und noch anderes dazu niederſchreiben, da es nützlich zu wiſſen ſei. Damals äußerteſt Du bloß einen ſchlichten Wunſch, ſpäter aber drängteſt Du eifriger und ließeſt mir, da ich mich weigerte, faſt dieſes ganze Jahr keine Ruhe. Wenn ich alſo jetzt mit dieſem Buche Anſtoß errege, ſo ſoll man es ganz Dir zur Laſt legen, wer immer ſich mit Recht oder Unrecht daran ſtößt. Gott weiß es, vor deſſen Augen wir ſtehen und zu deſſen Ohren unſere Worte gelangen, daß ich nicht ohne einige Furcht Dir dieſe Zuſage gegeben habe, wegen des Wortes, das er ſelbſt einſt zu Männern ſagte, die weiſer waren als wir: »Nicht habt ihr das richtige vor mir geſprochen, wie mein Diener Job.«[63] Dieſer unſichtbare Zuhörer iſt zu fürchten, daß ihm nicht etwa alles mißfalle, was wir ſprechen. Wenn aber jemand etwelchen Troſt hieraus ſchöpft, wenn jemand, wie Du es hoffſt, durch unſere Reden in der Demut und Einfalt nutzbringend beſtärkt wird, dann gebührt das ganze Verdienſt nächſt Gott Dir. Wenn Du nämlich bei meinen übrigen Werken, die ich aus freien Stücken oder auf Bitten anderer ſchrieb, nicht zugeben willſt, daß ſie mein Eigen ſeien und mir anzurechnen ſeien, um wieviel weniger dann dieſes Buch, zu dem Du mich faſt mit Gewalt getrieben haſt? Ich bin ein Menſchlein mit einem Dickbauch und jedem beliebigen Epikuräer ziemlich ähnlich; und deshalb pflegſt Du ſcherzend zu ſagen, daß meine bisherigen Werke nicht ſo ſehr mir als einem Eſel zuzuſchreiben ſeien. Und ich geſtehe, Du haſt Recht. Denn daß die Eſelin des Balaam

Digitized by Google

redete und dem Propheten, der sie ritt, widersprach, wer wird das der Eselin zuschreiben und nicht vielmehr Gott allein, der die Eselin wie den Propheten erschaffen hat?
Ich werde also Deinen Wunsch erfüllen, so gut ich kann. Zuerst aber mußt Du mit mir Geduld haben, daß ich erzähle, was mir in den Sinn kommt. Wenn nämlich ich mit Dir Geduld habe, der Du mich so oft wie im Frondienste mit Aufträgen ermüdest, warum sollst nicht auch Du einmal mit mir Geduld haben, daß ich zunächst von etwas anderem spreche, was mir jetzt bei Gelegenheit Deines neuen literarischen Auftrages einfällt? Du hast mich jetzt gleichsam vom Gipfel eines hohen Berges herabgerufen. Ich hatte den Plan, über des Menschensohnes Ruhm und Ehre[64] zu schreiben, und hatte mich mit diesem Plane in das Matthäusevangelium vertieft. Ich war mit meinen Gedanken fast ununterbrochen bei dieser Arbeit und stand auf dem Berge, wo der Herr saß und seinen Mund öffnete, die Jünger mit herrlichster Rede belehrend. Von da hast Du mich weggerufen, während seine Rede noch nicht vollendet war. Weil Du mich also gegen meinen Willen aus jener Höhe in dieses Tal herabgeführt hast, zur Behandlung dieser Streitfragen, so will ich, wie schon gesagt, vor dem eigentlichen Thema von Dingen sprechen, die mir eben in den Sinn kommen. Was also ist es?
»Spricht der Arme, so sagen sie: ‚Wer ist dieser'? Und wenn er anstößt, werfen sie ihn nieder.«[65] Dieses Wort kommt mir in den Sinn, denn es betrifft auch mich. Ich habe gesprochen, und deshalb sagten sie: »Wer ist dieser?« Was ich gesprochen habe, weißt Du, und Du nimmst es liebevoll an. Doch davon später. Jetzt spreche ich davon, wieso und bei wem ich als »Armer« betrachtet worden bin. Ich galt deshalb als »Armer«, weil ich schon seit meinen Knabenjahren Mönch war und hinter Klostermauern festgehalten lebte. Ich konnte nicht über Meer und Festland wandern wie sie, diese reichen Kaufherren, in deren Meinung ich als »Armer« dastehe. Von diesen großen Herren glaubt wohl jeder, die Parabel des Herrn beziehe sich auf ihn: »Das Himmelreich ist gleich einem Kaufherren, welcher gute Perlen sucht.«[66] Sie zogen in die Ferne, reisten zu berühmten Lehrern und fanden nach vielen anderen Perlen, die ihnen wertvoll schienen, nach den Perlen der Dichter und Philosophen, die eine wahrhaft gute, wahr-

Digitized by Google

haft kostbare Perle, die Heilige und Göttliche Schrift. Diese kauften sie um einen hohen Preis von Sorgfalt und Mühe, und möchten sie sie nur vollkommen gefunden haben und für immer besitzen! — All dies habe ich nicht getan, sondern ich war gleichsam der einfältige Jakob, der mit seiner Mutter daheim blieb. Darum war ich in der Meinung jener arm und verächtlich, und sie sagten: »Wer ist dieser? Er schreibt und redet, er redet und schreibt, wo er doch niemals würdig war, unsere Lehrer und Meister auch nur zu sehen!« — Arm war ich auch insofern, als ich kaum das Pergament zum Schreiben hatte oder kaufen konnte.

Aber ich habe die Weisheit Gottes geschaut, das fleischgewordene Wort, Christus, den Sohn Gottes, ganz golden, mit einem Körper aus feinstem Golde; allenthalben aus seinem Körper ragten Röhrchen hervor, und aus diesen strömten mit Macht die lebendigen Wasser zu mir her. Und mit diesen Worten tröstete die Weisheit mich »Armen«, indem sie sprach, was ihr zukommt: »Ich liebe diejenigen, die mich lieben, und die frühmorgens zu mir erwachen, werden mich finden. Bei mir ist Reichtum und Ehre, herrliche Schätze und Gerechtigkeit. Denn besser ist mein Erträgnis als Gold und Edelstein, und meine Erzeugnisse besser als auserlesenes Silber, damit ich bereichere, die mich lieben, und ihre Schatzkammern fülle.«[67] Und weiter: »Ich, die Weisheit, goß Ströme aus, ich, wie ein Arm unermeßlichen Wassers aus einem Strome, ich, wie der Fluß Dorix, und gleich einer Wasserleitung ging ich hervor aus dem Paradiese. Ich sprach: Ich werde wässern meinen Pflanzgarten und tränken meiner Aue Frucht. Und siehe, überfließend ward mir der Kanal, und mein Strom nahte dem Meere. Denn Belehrung strahle ich aus gleich der Morgenröte für alle und mache sie kund ferne hin.«[68] Sprach nicht diese Erscheinung im Sinne solcher Worte zu mir? Zwar erfaßte ich damals nicht sogleich ihre Bedeutung, aber jetzt ist sie mir sicher, denn alsobald zeigte sich die Wirkung dieser Erscheinung, und sie dauert bis heute fort.

Wenn auch etwa irgendeinem anderen diese Vision lächerlich oder kindisch erscheint, so muß sie doch wenigstens Dir erfreulich und verehrungswürdig erscheinen; denn durch Dich ist es von damals an gekommen, daß mir nicht mehr das Geld und das Pergament fehlte, wenn ich schreiben wollte und durch

Digitized by Google

meine Bücher die lebendigen Waſſer ausgießen wollte, die aus jener goldenen Geſtalt auf mich herabſtrömten. So kann ich ſagen, daß die Weisheit Gottes, Chriſtus, in Wahrheit reich iſt, gemäß jener goldenen Viſion, und genug hat an Gold und Silber. Möge nun an mir geſchehen nach dem Liebeszeichen, das er mir erzeigte, indem er mich mit ſeinem goldenen Munde feſt küßte! Möge mir nicht fehlen die Kenntnis ſeiner Geheimniſſe, die nur ſeinen Freunden zukommt! Möge ich es mehr und mehr erfahren, daß die lebendigen, ineinander ſtrömenden Waſſer der Quelle Chriſtus beſſer ſind als alle Bäder und Ziſternen der Menſchen!

Wie alſo haben ſie, als ich »Armer« ſprach, geſagt: »Wer iſt dieſer?« und haben ſich verwundert und ſich gegen mich ereifert?[69].....

Große Meiſter und berühmte Lehrer, ſtrahlende Leuchten der Wiſſenſchaft in ganz Frankreich, in deren Hörſäle ganze Scharen von Studenten aus faſt allen Provinzen ſtrömten, hatten jenen Satz vom Willen Gottes[70] aufgebracht, ſo wurde erzählt, und verteidigten ihn ſtandhaft. Was ich darüber zu ſagen hatte, wurde nicht nur nicht gehört, ſondern auch als dumm verachtet. So ſehr pochten meine Gegner auf die, wie ſie glaubten, unwiderlegliche Autorität jener Meiſter, — als hätte ein Engel vom Himmel zu ihnen geſprochen. (Aber ſelbſt einen ſolchen dürfte man bei derartigen Lehren nicht hören, oder wenn er ſonſt irgendwie der Wahrheit der Schrift widerſpräche.) Die Verſtändigeren wären mir immerhin noch erträglich geweſen mit ihrem Widerſpruch; aber das unreife Studentenvolk, das für meine Gegner Partei nahm, weil für die Kleriker gegen den Mönch, für die Profeſſoren gegen den Ungelehrten, was ſoll ich Dir ſagen, mit welchen Schmähungen dieſe Leute gegen mich loszogen? Da habe ich wirklich am eigenen Leibe erfahren und gefühlt, was die heilige Kirche durch den Mund des ſeligen Job ſagt: »Nun ſpotten mein, die jünger ſind an Tagen, deren Väter ich nicht würdigte zu ſtellen zu den Hunden meiner Herde ..... Jetzt bin ich zu deren Spottlied geworden. Sie verabſcheuen mich und fliehen weit von mir und tragen keine Scheu, mein Antlitz zu beſpeien.«[71] Ich aber verachtete mit eherner Stirne all ihre Spottlieder und all ihre Verachtung, derart, daß ich mich jetzt wundere, wenn ich an dieſe Zeit und an dieſe

Digitized by Google

Sache denke. Ich freue mich, daß damals das Prophetenwort an mir verwirklicht wurde: ›Siehe, ich machte Dein Angesicht stärker als ihre Angesichter und Deine Stirne härter als ihre Stirnen. Wie Diamant und Kiesel machte ich Dein Angesicht.‹[72] Ich ging nach Frankreich, um jenen Lehrern im Redezweikampf entgegenzutreten, deren Ansehen so hoch über mir und gegen mich stand. ..... Der eine von ihnen war zugleich Lehrer und Bischof[73], der andere zwar nicht Bischof, aber berühmter als irgend ein Bischof. Ich wundere mich jetzt in der Erinnerung über das Schauspiel, wie ich, ein junger Mann, nur von einem Knaben begleitet, auf einem billigen Eselchen reitend, fern in ein fremdes Land zog zum Kampfe gegen solche Gegner. Ich wußte, daß ihnen Beredsamkeit und Geist zu Gebote stand sowie das hohe Ansehen ihrer kirchlichen Würde und Lehrtätigkeit. Ich sah voraus, was auch wirklich geschah, daß eine große Versammlung von Lehrern und Schülern bereit sein würde, mich zu hören und zu besiegen. Dies aber scheint mir am wunderbarsten, daß der eine der beiden erwähnten Lehrer, der bedeutendste, bei meinem Einzug in die Stadt in den letzten Zügen lag und gleich darauf aus dem Leben schied; der zweite aber, mit dem ich diesen bitteren Zusammenstoß hatte, ich weiß nicht, ob er den ersten um ein ganzes Jahr überlebte[74].....

Du kennst das fast abgedroschene Virgil-Zitat:

Ein einziger Frevel
Zeigt Dir alle die andern.[75]

Darum will ich Dir, wenn es Dir beliebt, von einem einzigen meiner Verleumder erzählen, und das wird Dir zeigen, wie alle anderen waren.

Dieser eine, Du kennst ihn, war ein Mann von guter Lebensart, aber erst junger Bekehrung, besaß schon einen bedeutenden Namen, aber nur zweifelhafte Kenntnisse, und war schon Prälat und Prediger, fast ohne je Untergebener und Hörer gewesen zu sein.[76] Dieser bat mich freundschaftlich, ihm eines meiner Bücher zum Lesen zu leihen, und ich lieh ihm mein Buch ›Von den Gottesdiensten‹[77]. Er nahm es, ging damit fort und las darin beliebig viel und beliebig lange. Nach vielen Tagen, stellte er mir das Buch zurück, ohne davon etwas Gutes oder Böses zu sagen oder zu fragen. Und siehe da, nach mehreren Tagen höre ich von vielen Seiten ein Gerücht,

Digitized by Google

ja sogar von auswärtigen Städten kommen gelehrte Brüder zu mir und fragen mich aus, ob das weit verbreitete Gerücht wahr sei oder nicht, ob ich wirklich gesagt, geschrieben hätte, der Heilige Geist sei in der Jungfrau Maria Mensch geworden. Ich gestehe, ich war entsetzt. Mit nichts bewaffnet als mit dem Schilde meines guten Gewissens, forschte ich eifrig nach, wer der Urheber dieses Gerüchtes sei. Kurz und gut, nach langem Fragen erfuhr ich endlich durch einige Mitbrüder, der Urheber dieser falschen Anklage sei jener oben Erwähnte: bei der Lesung des Buches, das ich ihm selbst geliehen hatte, drehte er mir aus meinen Worten einen Strick! .....
Er bezeichnete mein Buch als häretisch, und es müsse verbrannt werden. Und das sagte er im Kreise unerfahrener Leute, ja auch solcher, die ohne jede wissenschaftliche Kenntnis waren, die ihm aber folgten und zuhörten. Gewöhnlich zeigen nun gerade solche Leute bei schwierigen theologischen Fragen fast einen größeren Eifer als die gelehrten Fachleute; und so erbitterten sie sich außerordentlich gegen mein Buch und forderten es hastig, um es zu verbrennen.
Was findest Du hier verächtlicher, die Unwissenheit oder die Scheelsucht? Denn wäre er nicht unwissend und weniger gelehrt, als er selbst glaubt, so müßte er wahrlich wissen, von wem eigentlich jene Worte herrühren, die er so unehrerbietig verleumdete. Und wäre er nicht scheelsüchtig und nach ein bißchen Ruhm begierig, so hätte er jene Worte zu allererst mit mir besprechen müssen. Denn jene Stelle »Wer kann erforschen, wie das Wort verkörpert wird, wie der höchste belebende Geist im Schoße seiner Mutter beseelt wird, wie derjenige empfangen wird, der keinen Anfang hat?« — jene Stelle stammt eigentlich vom heiligen Papste Gregorius, aus seiner Homilie über die Evangelienlesung »Die Priester schickten von Jerusalem Priester und Leviten zu Johannes, damit sie ihn fragten: ‚Wer bist du?'«.[78] .....
Ein solches Vorgehen bedeutete: heimlich beißen und im Verborgenen verleumden. Mich selbst übergehen, aber mein Buch bei anderen noch Einfältigeren herumzeigen und ihnen seufzend ins Ohr zischeln: ich hätte unwissend und töricht geschrieben, daß der Heilige Geist aus der Jungfrau Maria Fleisch geworden sei; ich erschiene deshalb als Häretiker; die Welt würde untergehen, wenn so etwas geschrieben

Digitized by Google

würde! Ich glaube, er hätte nicht so gehandelt, wenn nicht irgendwelche heimliche Gehässigkeit dahintersteckte. Ich weiß freilich nicht, wieso ich ihn verletzt hätte, es sei denn dies, daß es mir nicht durchaus gefiel und nicht genug vorsichtig schien, daß er, noch ein junger Mann und erst vor kurzem aus weltlichem Leben bekehrt, plötzlich die Priesterweihe verlangte und das öffentliche Predigeramt an sich riß, mit der Behauptung (wie man erzählte), er hätte mit päpstlicher Bewilligung selbst elf Bistümer durch die Predigt zu bekehren unternommen. Ich gestehe, mir und sehr vielen Weiseren als ich schien es, daß für sein Alter und für sein Vorleben diejenige Ordnung äußerst angezeigt gewesen wäre, die für alle angezeigt ist, nämlich daß er nicht Prälat wurde, ohne vorher Untergebener gewesen zu sein, sondern zuerst Untergebener und dann Prälat. .....

So mögen denn also die Gegner aufhören, gegen diesen »Armen«, der zu sprechen wagte, hochmütig zu reden: »Wer ist dieser? Was braucht er zu sprechen, da doch die Heiligen und die alten Lehrer genugsam gesprochen haben!« Und auch wenn sie nicht aufhören, werde ich auch künftig sprechen..... Und Du erkenne, bitte, ob in meinen Schriften jene drei Kennzeichen zu finden sind oder nicht, der Siegelring des Glaubens, der Stab der Hoffnung und die Spange der Liebe; und höre meine Seele gleich Thamar sagen: »Von demjenigen, welchem Siegelring, Stab und Spange gehören, habe ich empfangen.«[79] Ich muß immer wieder an das denken, was ich mit meinen Sinnen erlebt habe, und sage deshalb mit zweifelloser Zuversicht: dies ist »eine Gabe, ein Geschenk von oben, und es kommt herab von dem Vater der Lichter«[80].

13. Rupert an Bischof Kuno[81]

(1126)

Du verlangst von mir, Kuno, Du Liebhaber Christi, vordem ehrwürdiger Abt des Klosters Siegburg, nun aber Bischof der Kirche von Regensburg, Du verlangst von mir, ich solle ein neues Werk schreiben, »Vom Ruhm und der Ehre des Menschensohnes«, der über die Werke seines Vaters gesetzt ist

Digitized by Google

und zur Rechten der göttlichen Majestät in der Höhe thront, damit ihm alles unterworfen werde; und ich soll das Gebäude dieses Buches aufbauen auf dem Fundamente des Evangeliums, des Evangeliums nach Matthäus. O, welche Freude ist es für mich und, nach Deinen Worten, auch für Dich, daß ich nun, gleich nach Vollendung meines Buches »Vom Siege des Wortes Gottes«, zu dem Du mich antriebst und fast anleitetest, daß ich nun wieder schreiben darf »Vom Ruhm und der Ehre des Menschensohnes«, mit der Hoffnung, die sich gründet auf die Wahrheit eben dieses Gottmenschen und seines Wortes: »Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden.«[82] Du weißt genau, wie ungeduldig ich bisher war, wenn ich diese Deine Forderung vernahm, wie unzugänglich und fast rauh ich war. Warum dies? Nun, aus vielen Gründen. Auf vielfache Weise bedrängt ja mich ebenso wie Dich die Sorge für das Haus des Herrn, das mir anvertraut ist. Ferner ist es für einen sündigen Menschen nicht leicht, »seinen Mund zu öffnen und Atem zu holen«[83], denn Lehren ist nur das Recht jener, die nach den Geboten des Herrn trachten. Dazu kommt endlich, was Du selbst weißt, gehört und gesehen hast: meine Bücher werden von vielen nur gelesen, damit sie mir Fallen stellen können. Auf diese trifft das Wort zu, das eben derselbe Menschensohn, würdig des Ruhmes und der Ehre, gesprochen hat: »Wenn dein Auge schlecht ist, dann wird dein ganzer Leib finster sein.«[84] Ich hätte gleich zu Beginn dieses Buches jenem gewissen, den Du gut kennst[85], antworten können, wie er es verdiente; weil er nicht mit einfältigem, lauterem Auge liest, wandelt er in Finsternis und stößt so an, daß er sich selbst als scheelsüchtig und nicht minder als ziemlich unwissend verrät. Den Schmähungen, die er gegen mich veranlaßte, könnte ein nicht unberechtigtes Lob entgegengestellt werden. Aber »mein ist die Rache, und ich werde vergelten«, so spricht der Herr.[86] Als Semei, der Sohn des Gera, des Sohnes des Jemini, den David mit schlimmster Schmähung schmähte, Steine gegen ihn warf und Staub aufregte, da sprach David: »Lasset ihn, daß er lästere! Vielleicht sieht der Herr meine Bedrängnis an und gibt mir Gutes für diese heutige Schmähung.«[87]

Damit habe ich Dir die Ursachen genannt, welche meinen der Heiligen Schrift zugeneigten Sinn bedrängen. So hat das Ge-

Digitized by Google

dränge der Vorangehenden und Nachfolgenden den Zachäus, der von kleiner Gestalt war, behindert, als er Jesus sehen wollte, wer er sei, und zu sehen hinlief. So haben die Pharisäer gemurrt, als Jesus einkehrte bei dem Apostel und Evangelisten Matthäus, das heißt auf deutsch »Geschenkt«. Aber jener harrte aus und bereitete ihm ein großes Gastmahl in seinem Hause. Und ebenso soll, wem aus der Höhe die Gabe geistlicher Gnade geschenkt ist, ausharren im Gedränge der Sorgen, unter den Schmähungen der Neider, und er soll hinlaufen, um Jesus zu sehen, um seinen Erlöser zu betrachten, auf daß er ihn aufnehme im Hause seines Herzens und ihm, wenn er nicht mehr vermag, wenigstens das Gastmahl einer guten, treuen Rede bereite, denn »eine gute Rede geht über die beste Gabe.«[88] Und so möge denn Er mir beistehen, der einst jenen Zöllner anblickte und durch diesen Blick zum Apostel und Evangelisten machte! Dann erst ist mir das wünschenswert, was Du von mir verlangst, und ich will versuchen, es zu verwirklichen, in der Hoffnung auf Trost von oben.

14. Rupert an Bischof Kuno[89]

(1126)

»Die Erstlinge der Früchte der Erde«[90], die der Herr mir gegeben hat, bringe ich nun dar gemäß dem Gebote des heiligen, mystischen Gesetzes, indem ich Dir, mein Vater Kuno, bisher Abt des Klosters Siegburg, nun aber, da sich die Gnade der Herrn über Dir mehrte, Bischof der Kirche von Regensburg, indem ich Dir dieses mein Buch »Von den Gottesdiensten« sende, das Du längst wünschest. Es ist der Erstling unter allen meinen Werken, die mir vom Herrn gekommen sind, die Deine Freude erweckten und die Du gerne lasest. Du hast nicht gezögert, sie zu empfehlen und zu bezeugen, daß sie in Wahrheit Früchte der vom Herrn gegebenen Erde sind, das heißt, den wahren Sinn der Heiligen Schrift bieten, die der Heilige Geist gegründet hat. Viele dieser Werke habe ich Deinem Namen gewidmet, einige auch dem Namen des Kölner Erzbischofs, Herrn Friedrichs. Dieses Buch aber, mein erstes, sowie ein

Digitized by Google

paar andere hatte ich ohne den Schmuck einer Widmung veröffentlicht, wie Du weißt. So hatte ich also die Erstlinge der Früchte zwar dargebracht und ich hatte sie vor dem Angesichte Gottes des Herrn gelassen; ich hatte den Herrn angebetet und genoß dann die Fülle der Schrift, ganz so, wie das heilige Gesetz an jener Stelle fortfährt: »Und nachdem du Gott, deinen Herrn, angebetet hast, genieße von allen Gütern, welche der Herr, dein Gott, dir gibt.«[91] Aber ich hatte diese Erstlinge nicht in Gegenwart eines Priesters dargebracht, während doch das Gesetz es also befiehlt. »Nimm von allen Deinen Erträgnissen die Erstlinge und lege sie in einen Korb und gehe an den Ort, welchen der Herr, dein Gott, erwählt, daß daselbst angerufen werde sein Name, und gehe zu dem Priester, der zu dieser Zeit ist, und sprich zu ihm: ‚Ich bekenne heute vor dem Herrn, deinem Gotte, daß ich eingezogen bin in das Land, welches uns zu geben der Herr eidlich versprach unseren Vätern.' Und der Priester wird nehmen den Korb aus deiner Hand und ihn stellen vor den Altar des Herrn, deines Gottes.«[92] Warum ich nicht gemäß dieser mystischen Vorschrift vor den Priester trat mit meinem Erstling, das will ich sagen: ich war noch keinem hohen Priester bekannt; und derjenige, der damals war, hätte sich nicht um mich gekümmert, noch mich zu solchem Bekenntnis zugelassen. Wenigstens hätte er nicht geglaubt, daß mir unbedeutendem Menschen durch das Los etwas vom Gelobten Lande zugefallen sei, gleich den Stämmen Israels. Ich aber wußte, daß weder Moses noch die Priester, sondern einzig Josua, das ist: Jesus, das Land auf der anderen Seite des Jordans unter die Stämme Israels auslosteⁿ[93]; und demnach kümmerte ich mich nicht viel um die Fürsprache der Priester, sondern nahm meinen Korb, sammelte die Erstlinge der Früchte und stellte sie vor den Altar Gottes, des Herrn. Denn das war vor allem meine Absicht, das war meine Sehnsucht: daß mein Opfer vor dem Angesichte des Herrn gefalle.

Inzwischen bekam ich etwas zu hören, was mich an folgende Stelle im Alten Testament erinnerte. Der Herr hatte zu Moses gesprochen: »Befiehl den Söhnen Israels, daß sie die Erstlinge für mich absondern! Von Jedermann, der sie freiwillig bringt, nehmet sie an!«[94] Da brachten sie um die Wette ihre Gaben. Dann kamen die Werkleute und sagten zu Moses:

Digitized by Google

»Das Volk bringt mehr als nötig ist, das bisher Dargebrachte ist genug und mehr als genug.«[95] Dem ähnlich ist, was ich zu hören bekam, indem man gegen mich sprach: »Dieser Mensch schreibt unnötige Dinge. Die Heiligen der alten Zeit haben geschrieben, und ihrer Bücher ist genug und mehr als genug. Wir sind nicht im Stande, alles das zu lesen, was jene Heiligen geschrieben haben, nicht zu reden von dem, was solche unbekannte Leute ohne Autorität aus ihrem Kopfe zusammenschreiben.« Solche und noch viel schlimmere Reden überhörte ich mit tauben Ohren, ganz erfüllt, wie ich war, von der Liebe zum Worte Gottes, das mich nicht schweigen ließ. Und so sammelte ich meine Erstlinge und einiges andere in meinem Korbe, bis Du kamst, als treuer Freund und Schutzherr, durch den ich dem Priester des Herrn bekannt wurde, dem Bischof von Köln. Und siehe nun, Du bist, durch des Herrn gnädige Berufung, der Priester, und Du bist, durch freie Wahl von Klerus und Volk, der Bischof, vor den ich mit meinem Erstling und überhaupt mit allen meinen Früchten vertrauensvoll herantrete und spreche: »Ich bekenne heute vor dem Herrn, deinem Gotte, daß ich eingezogen bin in das Land, welches uns zu geben der Herr eidlich versprach unseren Vätern.« Ich weiß nämlich, daß Du dieses Bekenntnis gerne entgegennimmst. Ich darf sagen, daß der Herr Jesus, der gleich Josua sein Volk durch die Wasser des Jordans führte und das Land durchs Los verteilte, das heißt, der den Gläubigen und durch seine Gnade Gerechtfertigten »durch das Bad der Wiedergeburt und Wiedererneuerung des Heiligen Geistes«[96] die einzelnen Gnadengaben verteilte, daß er auch meine Wenigkeit bei dieser Verteilung berücksichtigt hat, gemäß den Worten des Evangelisten: »Dann öffnete er ihren Sinn, auf daß sie die Schrift verstünden.«[97] Doch es ist zu wenig, wenn ich sage, daß Du dieses mein Bekenntnis gerne entgegennimmst. Vielmehr kann ich wahrheitsgemäß sagen, daß Du oft genug, ja öfter, als mir lieb war, mich drängtest und selbst beschworest, ich sollte mich nicht damit begnügen, Dir davon zu sprechen, sondern sollte es auch niederschreiben, wie ich in dieses Gelobte Land der Heiligen Schrift eingezogen bin. Warum ich bisher nicht gewagt habe, diesem Deinen Drängen zu gehorchen, das weiß Gott, und auch Du als mein Mitwisser weißt es wenigstens zum Teil.[98]

Digitized by Google

Und so nimm also, o Priester des Herrn, den Korb aus meiner Hand und stelle ihn vor den Altar des Herrn, jetzt mit noch größerer Autorität, als Du es bisher getan hast; und dann werde ich jedesmal im Angesichte des Herrn sprechen, so oft Du geruhst, Du selbst oder jemand anderer nach Deinem Beispiele, in meinen Büchern zu lesen, gleichsam in einem Korb mit Früchten der Erde, die der Herr geschenkt, die der Herr gesegnet hat. Es sind die zwölf Bücher des hier vorliegenden Erstlingswerkes und dann meine übrigen Werke, die ich aufzählen[99] will: der Kommentar zum Buche Job, ausgezogen aus der Überfülle des Stoffes in der Job-Erklärung des heiligen Gregorius; der Traktat über das Johannes-Evangelium; das Buch über die Werke der heiligen und unteilbaren Dreifaltigkeit; das Buch über die Apokalypse des Johannes; das Buch über die zwölf[99a] kleinen Propheten; das Buch über den Sieg des Wortes Gottes, das eigentlich fast Dein Werk ist; das Buch über den Ruhm und die Ehre des Menschensohnes, nach dem Matthäus-Evangelium, wozu Du mich nach Deiner Gewohnheit gedrängt hast; das Buch über den glorreichen König David, nach den Büchern der Könige, wozu mich der Herr Erzbischof von Köln eifrig drängte. An diesen beiden letztgenannten Werken arbeite ich jetzt. Wenn ich das Leben habe und sie vollenden kann, werde ich auch sie durch Deine Hand vor das Angesicht des Herrn stellen, und nachdem ich den Herrn angebetet habe, werde ich genießen von allen Gütern, die er mir gibt. Dann habe ich ferner ein Buch über das Hohelied geschrieben, das Du um so lieber lasest, da auch Du die selige Jungfrau Maria, die Mutter des teuren Gottessohnes, der ich dieses ganze Buch widmete, so gläubig und so fromm liebst. Indem ich diese Werke erwähne, glaube ich, Dir bestens Glück wünschen zu können, daß Du schon etwelche Früchte eingeheimst hast von der großen Liebe, mit der Du, wie ich sehr gut weiß, das Wort Gottes liebst und immer geliebt hast. Dieses Wort ist Dir Flamme, ist Dir Licht, und Du führst es im Herzen wie im Munde. Du bist die Leuchte, die Gott entzündet hat und nicht im Verborgenen lassen will; vielmehr will er, daß Dein Licht in einem noch größeren Hause als bisher und auf einem noch höheren Leuchter als bisher stehe und leuchte. Ich zweifle nicht daran, daß jedes lautere Auge, das Dich sieht, sich mitfreut über das Licht des

Digitized by Google

Wortes, das aus Deinem Munde strahlt, und diese Mitfreude ist um so reichlicher, je mehr Menschen in dem Hause sind, dem Du Licht spenden sollst. Ich vor allem habe Ursache, in Deinem Lichte zu frohlocken, aber nicht etwa nur für diese Stunde will ich es, sondern ich strebe nach dem ewigen Frohlocken, wohin ja auch Du strebst. Das wahre Frohlocken beruht ja nicht darauf, daß Du nun reicher oder berühmter in dieser Welt geworden bist, sondern darauf, daß Gipfel und Vollendung dieser gegenwärtigen Reichtümer und Ehren im Himmel Deiner warten. Die gegenwärtigen Reichtümer füllen zum Almosenspenden die Hände desjenigen, der im Himmel Schätze zu sammeln begehrt. Und die gegenwärtigen Ehren, die von Gott geschenkt sind, werden Anlaß zur Danksagung in noch größerer Liebe. Denn dieses Geschenk seiner Barmherzigkeit wird begleitet und bekräftigt von der Hoffnung auf die Wahrheit, gemäß dem Worte: »Barmherzigkeit und Wahrheit gehen einher vor deinem Angesicht, o Herr.«[100] Die Wahrheit wird Dich dort beseligen, der Du jetzt schon kennst und dereinst vollkommen kennen wirst das Frohlocken der Heiligen, von denen geschrieben steht: »O Herr, im Lichte deines Antlitzes werden sie wandeln, und in deinem Namen frohlocken sie den ganzen Tag, und durch deine Gerechtigkeit werden sie erhöht.«[101]

15. Rupert an Bischof Kuno[102]

(nach 1126)

. . . . . .

Einst hast Du, mein liebevollster Kuno, ehrwürdiger Bischof der Kirche von Regensburg, dem Legaten des apostolischen Stuhles, Herrn Wilhelm, Bischof von Präneste, einige meiner Werke gezeigt; und er, als ein hochgebildeter Mann voll Interesse, las darin hingebungsvoll. Und da beliebte er unter anderem sich zu erkundigen, ob ich auch etwas über die Frage betreffend den Ausgang des Heiligen Geistes veröffentlicht hätte. Als er ziemlich eifrig danach sich erkundigte, da tat es Deinem guten Willen leid, daß ich nichts Entsprechendes hatte, was er vor den heiligen Stuhl hätte bringen können, —

Digitized by Google

als krönende Perle, wie Du meinteſt, für den Goldſchmuck, den er ſich erbat und auch wirklich mit ſich nahm, nämlich meine Erklärung der erſten ſechs von den zwölf kleineren Propheten. Auf ſolche Weiſe kam ich, infolge ſeiner Bitte und Deiner Gewährung, um die Urſchrift dieſes Werkes, desgleichen um die Urſchrift vieler anderer Werke von mir, die Du bei der Überſiedelung in Dein Bistum mitnahmſt.

Als ich nun das gewünſchte[103] Werk über die Verherrlichung der Dreifaltigkeit beginnen wollte, da erinnerte ich mich an jenen Tag und die Frage des Legaten Wilhelm, und es ſchien mir eine Ergänzung von einigem Nutzen zu ſein, wenn ich im Verlaufe der Abhandlung als Zierde noch das Problem des Ausganges des heiligen Geiſtes dazu nähme. Ich geſtehe, daß mir dieſer Gedanke, kaum gekommen, gar ſehr gefiel und mich erfreute. Möge er doch vom Tröſter gekommen ſein, von dem der Herr ſagt: »Er wird euch alles lehren und euch alles nahelegen, was ich euch je geſagt habe.«[104] .....

16. Rupert an Gregorius[105]

(um 1130)

Dem Herren Gregorius, einem Manne rühmlichſten Gedenkens, ſendet Rupert, demütiger Diener und ein Auswurf vor dem Herrn, ſeinen Gruß. Der Pſalmiſt ſagt: »Glückſelig ſind, die in Gottes Zeugniſſen forſchen, die ihn ſuchen mit ihrem ganzen Herzen.«[106] Dieſe Glückſeligkeit, o Geliebteſter, haſt Du gefunden, wie ich glaube; und deshalb biſt Du der Überzeugung, daß Du damit auch das Leben findeſt und Heil ſchöpfeſt vom Herrn. Ich habe Deinen liebenswürdigen Brief erhalten, in dem Du mich ſo nachdrücklich ermunterſt, ich ſolle Dir ein Buch ſchreiben über den Ekkleſiaſtes, und zwar nach meiner Überſetzung, gemäß dem wahren Sinne des hebräiſchen Urtextes. Denn die Vulgata-Überſetzung des heiligen Hieronymus folge der griechiſchen Überſetzung der Septuaginta und erſcheine deshalb wie verſtümmelt und entſtellt, weit abſtehend vom hebräiſchen Urtext. Ich habe geleſen und nochmals geleſen und habe feſtgeſtellt, daß es zweifellos ſo ſei, wie Du ſagteſt.

Digitized by Google

Die Liebe kann sicherlich nach keinem Preise geschätzt werden, und eine Freundschaft, die enden kann, ist niemals wahrhaft echt gewesen. Es möge einer von Gold strahlen, und auf pomphaften Tragbahren mögen aus den Bündeln schimmernde Metalle blitzen, — die Liebe kann nicht erkauft werden. Deshalb beschwöre ich Dich, bleibe dem Freunde treu, den man so lange suchen muß, nur mit Mühe findet und nur schwer festhalten kann; möge es nicht heißen: aus den Augen, aus dem Sinn! Glaube mir, glaube mir, o Bruder, kein Schiffer schaut, vom Sturm umhergeschleudert, so sehnsüchtig nach dem Hafen aus; kein dürstendes Saatfeld sehnt sich so nach dem Regen; keine Mutter harrt, am Meeresstrande sitzend, so ängstlich ihres Sohnes, wie ich mich immer nach Dir gesehnt habe. Jetzt aber muß ich gewaltig fürchten, daß die Glut dieser Deiner Liebe erlösche. Wie in aller Welt kannst Du mir den Lehrstuhl eines Meisters anweisen wollen, der ich niemals als Schüler die Rute über mir hatte? Du mißt mich mit dem Maße Deiner Tugenden, Du hebst als Großer den Kleinen empor und setzest Dich selbst auf den untersten Platz beim Gastmahl, damit Dich der Spruch des Hausvaters hinaufrücken heiße. Nun, man sagt nicht ohne Grund, daß der Geist des Menschen bei hellem Sonnenschein strahle, dagegen bei bewölktem Himmel erbleiche; ich glaube, bei meinem Geiste trifft das wirklich zu, unter Deinem Einflusse: indem ich nämlich für Dich schreibe, strömen mir die Worte nur so zu, während mir sonst der Vorrat mangelt. Übrigens beansprucht der Gehorsam mit Recht den Vorrang unter allen Tugenden; denn er läßt sehr viele Menschen solche Dinge versuchen, die sie nicht vermögen. Deshalb gebührt denjenigen Lob, die, bei aller Erwägung der Grenzen ihres Könnens, dennoch den Befehlenden gehorchen. Also will ich Deinem Wunsche willfahren, allein auf die Liebe vertrauend, die gebieterischer ist als alles. Indem ich nun kühn ans Werk gehe, fühle ich, daß ich der Vermessenheit schuldig bin. Jedoch ich konnte Deinen Bitten nicht noch öfter ein Nein sagen; aber ich schreibe nur unter der Bedingung, daß es bloß für Dich allein sei und sonst von keinem Auge gesehen werde.

Digitized by Google

17. Rupert an Abt Eberhard von Brauweiler[107] (vor 1126)

Dem ehrwürdigen und gottesfürchtigen Abte Eberhard, von Gottes Gnaden Abt des Klosters Brauweiler, sendet Bruder Rupert seinen Gruß und wünscht ihm alle Freude in der Tröstung des Heiligen Geistes. Was Ihr schreibt, ehrwürdiger Vater, ist eine alte Klage gewisser Weltgeistlicher, nämlich wieso der Mönch, der doch der Welt abgestorben ist, es wagen kann, das Amt des Predigens, des Taufens, des Kommunionspendens und des Lossprechens der Büßenden auf sich zu nehmen. Und zuweilen bringen sie aus den Schriften der ehrwürdigen Väter gewisse Beispiele und Beschlüsse vor, um zu beweisen, daß ein Mönch jene Tätigkeiten nicht rechtmäßig ausüben kann. Zum Beispiel: der heilige Hieronymus sagt, der Mönch habe nicht die Pflicht zu lehren, sondern die Pflicht zu büßen und zu trauern. Und dergleichen mehr. Es ist unnötig, wegen dieser Frage lange am Stricke streitend hin- und herzuziehen. Gewiß, das räumen wir jenen, die so sprechen, ohne weiteres ein, daß nur dem Kleriker, dem ordinierten Geistlichen, das Amt des Lehrens und Predigens erlaubt sei. Aber eben derselbe Hieronymus, den jene zitieren, übt doch, obschon er Mönch ist, das Amt eines Lehrers aus, indem er nicht nur spricht, sondern auch schreibt. Und da fragen wir nun jene, ob sich da Hieronymus selbst widerspreche oder nicht. Wenn sie aber nicht antworten können, dann fragen wir sie weiter, was eigentlich das Klerikat, das Priesteramt, sei. Wenn sie richtig denken, werden sie sagen: das Klerikat sei zufolge der Worterklärung nichts anderes als der Dienst am Altare. Denn »cleros« ist griechisch und bedeutet »Losanteil«, demnach heißt »clericus«, »Kleriker«, soviel als »wer ein bestimmtes Losanteil hat«, nämlich das Los des Herrn, weil der Altar des Herrn sein Losanteil ist. Wie der Apostel sagt: »die dem Altare dienen, sollen vom Altare leben«[108]. Hieronymus nahm nun eben auch an diesem Los teil, er war nämlich Priester. Er war also nicht nur Mönch, sondern auch Kleriker. So widerspricht er sich also keineswegs, wenn er sagt, der Mönch habe nicht die Pflicht zu lehren, sondern die Pflicht zu büßen und zu trauern, und wenn er doch selbst lehrt. Er sagt das nämlich von solchen Mönchen, die nur Mönche sind und nicht zugleich auch Geist-

Digitized by Google

liche, Prieſter ſind. Denn ein Mönch, der Geiſtlicher wird, hat dann die Pflicht zu lehren. .....
Dementſprechend iſt auch das Dekret des Papſtes Pius zu verſtehen, das einem Mönche, ſo gelehrt er auch ſei, zu predigen verbietet: es bezieht ſich auf ſolche, die nur Mönche ſind und nicht zum Prieſteramt am Altare berufen ſind. ..... So möge alſo jeder von uns gegenüber derartigen Angriffen in Demut ſeine Würde erkennen und erwidern: »Warum willſt du mir nicht erlauben, inmitten der Kirche meinen Mund zu öffnen? Ich bin doppelt ſo groß als du. Du biſt nur Kleriker, ich aber bin Kleriker und Mönch. Maria iſt jungfräulich, und Johannes iſt jungfräulich; aber größer iſt Maria, denn Johannes iſt nur jungfräulich, Maria jedoch iſt Jungfrau und Mutter. So auch biſt du nur Kleriker, ich aber bin Mönch und Kleriker.« ..... Weiteres über dieſe Frage jetzt zu ſagen, ehrwürdiger Vater, hindert mich ein anderes Geſchäft. Überdies habe ich gerade über dieſen Gegenſtand einſt ein eigenes Werkchen[109] verfaßt; leider habe ich es jetzt nicht bei der Hand, um es Euch zu ſchicken. Lebet wohl im Herrn Jeſu, dem Schöpfer aller Dinge!

Digitized by Google

II.

Hugo von Sankt Viktor

Hugo von Sankt Viktor verbrachte zwar die zweite Hälfte seines Lebens in Frankreich, wo er gleichzeitig mit dem hl. Bernhard der eigentliche Begründer der kirchlichen Mystik wurde; aber als gebürtiger Sachse und als deutscher Klosterschüler gehört er doch eben auch in die Reihe der deutschen Mystiker. Mit dankbarem Stolz darf das deutsche Volk Hugo und Albert den Großen, zwei der genialsten Geistesmänner des Mittelalters, seine Söhne nennen. Hugo stammte aus dem Geschlechte der Grafen von Blankenburg und Regenstein am Harz, war um 1096 geboren und verbrachte, schon früh mit genialem Hange zu Universalität, seine Jugend und Schulzeit bis etwa 1115 im Kloster Hamersleben bei Halberstadt in Sachsen. Noch lange nachher, von Paris aus, blieb Hugo mit den Mönchen von Hamersleben in brieflicher Verbindung. Als Achtzehnjähriger verließ er in Begleitung seines Oheims, des Archidiakons Hugo von Halberstadt, Deutschland und trat in Paris in das Chorherrenstift Sankt Viktor ein, wo Wilhelm von Champeaux vor kurzem, 1108, eine schnell berühmt werdende Schule gegründet hatte. Seit 1133 war Hugo Leiter dieser Schule. Hugo und seine zwei Schüler Richard von Sankt Viktor (ein Schotte, † 1173) und Walter von Sankt Viktor bilden die berühmte Reihe der »Viktoriner«. Von sehr zarter Gesundheit und großer Bescheidenheit, trat Hugo fast nie in die Öffentlichkeit. Aber als Lehrer und Schriftsteller entfaltete er in klösterlicher Stille eine Tätigkeit, die für Jahrhunderte fruchtbar wurde. Bernhard von Clairvaux ist ebenso wie Petrus Lombardus von Hugo abhängig: sowohl die Mystik wie die Scholastik der Folgezeit sind undenkbar ohne ihn. Die Nachwelt ehrte ihn mit dem Beinamen »alter Augustinus«, »der zweite Augustinus«. Nach Harnack ist er »der sachlich

Digitized by Google

einflußreichste Theologe des 12. Jahrhunderts«. Er starb im 45. Lebensjahre am 11. Februar 1141 zu St. Viktor. Seinen heiligen Tod schildert der Brief eines Augenzeugen, Osberts, an einen Freund (Migne, Bd. 175, CLXI f.). Sein Grabstein trug die Inschrift:

Hugo sub hoc saxo jacuit vir origine Saxo.

Seine literarische Tätigkeit soll Hugo schon in seiner Jugend in Hamersleben begonnen haben. Die wichtigsten Werke sind folgende: »De sacramentis christianae fidei«, das dogmatische Hauptwerk; »Eruditio didascalica«, eine Enzyklopädie aller Wissenschaften mit didaktisch-pädagogischen Gesichtspunkten; »Summa sententiarum«; »De unione corporis et spiritus«; für die Mystik bedeutsam: »Commentarius in Hierarchiam coelestem S. Dionysii Areop.«; »De arca Noe mystica«; »De vanitate mundi«; »De arrha animae«; »De contemplatione«. Als Mystiker fußt Hugo auf Augustinus und Dionysius. Er verhält sich gegen die rein logischen Streitfragen seiner Zeit sowie gegen die Universalienfrage eher ablehnend und vertritt mit Bernhard von Clairvaux gegenüber den aristotelischen Dialektikern eine platonische Strömung in der Theologie und Philosophie des 12. Jahrhunderts. Vgl. S. 3 oben.

Von dem sicher sehr ausgebreiteten Briefwechsel Hugos ist nur sehr wenig erhalten, gedruckt bei Migne, Patres latini, Bd. 175—177, verstreut zwischen den verschiedenen Werken. Die Briefe sind an Freunde in Deutschland und in Frankreich gerichtet. Ein sehr langer Brief an Erzbischof Johannes von Sevilla in Spanien (Bd. 176, 1014 ff.) tadelt diesen wegen der falschen Klugheit, durch welche er dem mohammedanischen Landesherrn gegenüber sich zur äußerlichen Verleugnung Christi hatte verleiten lassen.

Vgl. W. Preger, Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter, 1874, Bd. I, 227 ff.; Allgemeine deutsche Biographie, Bd. 13, 320 f. (Prantl); B. Hauréau, Les œuvres de Hugues de S. Victor, 1886; Nouvelle biographie générale, Bd. 25, 436 ff. (Hauréau); Kirchenlexikon², Bd. 6, 392 ff. (Bringmann); O. Schmidt, Hugo von St. V. als Pädagog, 1893; J. Kilgenstein, Die Gotteslehre Hugos von St. V., 1898; Realenzyklopädie f. prot. Th. u. K.³, Bd. 8, 436 ff. (Zöckler); H. Ostler, Die

Digitized by Google

Psychologie des Hugo v. St. V., 1906; Kirchliches Handlexikon, Bd. 1, 2039 f. (Ostler); Die Religion in Geschichte und Gegenwart, Bd. 5, 1677 (Zwicker); Lexikon der Pädagogik, Bd. 2, 854 ff. (Ostler); Vacant-Mangenot, Dictionnaire de théologie catholique, Bd. 7, 240 ff. (1922, Vernet); Ottm. Dittrich, Geschichte der Ethik, Bd. 3 (1926), S. 83 ff.; Bernh. Geyer, Die patristische und scholastische Philosophie[11] (1928), S. 261 ff. u. 709 (Lit.).

Digitized by Google

1. Hugo an die Mönche von Hamersleben[1]

Dem geliebten Bruder G. und den übrigen Dienern Christi in Hamersleben wünscht Hugo, der Diener eurer Heiligkeit, daß ihr in einem Frieden wandelt und zu einer Ruhe gelanget. Ich habe eurer Liebe ein Werkchen von mir geschickt, ein Selbstgespräch, betitelt »Der Mahlschatz der Seele«, aus dem ihr lernen möget, wo ihr die wahre Liebe suchen müßt und wie ihr eure Herzen durch den Eifer geistlicher Betrachtung zu den himmlischen Freuden ermuntern sollt. Ich bitte Dich, teuerster Bruder, daß Du es zugleich mit den anderen zur Erinnerung an mich annehmest; die besondere Sendung an Dich soll natürlich die anderen Brüder nicht ausschließen, und ebensowenig soll die gemeinsame Darbietung an alle den Vorzug der Gabe für Dich vermindern. Ich will hier nicht eifersüchtig machen durch die Färbung meiner Ausdrücke; sondern ich kann einfach meine herzliche Zuneigung für euch nicht verschweigen. Grüßt mir den Bruder B. und den Bruder A. und überhaupt alle! Ich kann zwar ihre Namen im Augenblick nicht alle einzeln aufzählen, aber ich wünsche sehr, daß sie alle ins Buch des Lebens geschrieben werden. Lebet wohl!

2. Hugo an Rainulf von Mauriac[2]

»Die Liebe verfällt nie.«[3] Dieses Wort hatte ich gehört, und ich wußte, daß es wahr ist. Nun aber, teuerster Bruder, habe ich die Erfahrung davon selbst gemacht und weiß vollkommen, daß die Liebe niemals verfällt. Ich war von ferne her gewandert und kam zu euch in ein fremdes Land. Aber es war für mich gleichsam nicht-fremd, denn ich fand hier Freunde. Freilich weiß ich nicht, ob ich zuerst Freunde gewann oder ob ich zuerst Freund wurde. Jedennoch, ich fand die Liebe und

Digitized by Google

liebte ſie. Ich konnte ihrer nicht überdrüſſig werden, denn ſie war mir ſüß. Ich füllte mein ganzes Herz mit ihr voll; und es tat mir leid, daß es zu enge befunden wurde und nicht alles faſſen konnte. Aber ich füllte es ſo voll, als ich nur konnte. Ich erfüllte den ganzen Raum meines Herzens; aber es konnte nicht all die Liebe faſſen, die ich fand. Ich nahm alſo, ſoviel ich konnte, und beladen mit koſtbarem Schatze, fühlte ich doch keine Laſt; denn meine Bürde trug mich. Und jetzt, wo ich einen langen Lebensweg hinter mir habe, finde ich meinen Schatz an Liebe noch immer vollgefüllt. Nichts davon iſt verfallen, denn die Liebe verfällt niemals. In dieſem Liebesſchatze, teuerſter Bruder, iſt neben allem übrigen die Erinnerung an Dich als erſtes zu finden. In dieſem Gedenken verſiegle ich meinen Brief und wünſche Dir Geſundheit und Heil im Herrn. Vergilt mir Du meine Liebe und bete für mich! Der Herr Jeſus Chriſtus ſei mit Dir! Amen.

3. Hugo an ***[4]

Seinen Herrn und teuerſten Vater grüßt Hugo. Ich bitte Euch, nehmt dieſes Geſchenklein meiner Liebe ſo gütig entgegen, als ich es ergeben darbringe. Ich habe Eurer Liebe eine kleine, nur in ungefeilter Sprache verfaßte Schrift über die Tugend des Gebetes zugeſandt, worin Ihr dargelegt findet, auf welche Weiſe der Geiſt des Betenden bei den Gebetsworten in Zerknirſchung entflammt wird. Es wird darin auch ausgeführt, warum wir, wenn wir für unſer eigenes oder für anderer Menſchen Heil bitten, auch ſolche Schrifttexte zum Beten verwenden, welche, wie gewiſſe Pſalmen, nicht die Form eigentlicher Bitten haben. So habe ich alſo über das Gebet geſchrieben und bitte auch um Euer Gebet. Je vollkommener Ihr deſſen Süßigkeit in langer eifriger Frömmigkeit verkoſtet, deſto lieber müßt Ihr meine Gabe annehmen und mit der erbetenen Gegengabe vergelten. Lebet wohl!

Digitized by Google

4. Hugo an Petrus[5]

Dem Diener Christi Petrus wünscht Hugo »zu kosten und zu sehen, wie lieb der Herr ist«.[6] Ich habe überlegt, teuerster Bruder, wie ich Eure Liebe zur Erinnerung an mich aufmuntern könnte. Und da kam mir der Gedanke, Euch eben über die Liebe selbst zu schreiben, da ich ja von Euch kein anderes Geschenk verlange als die Liebe. Und so habe ich getan, was ich nur konnte, und habe die Liebe empfohlen, wie ich es nur vermochte, damit Ihr beim Lesen dieses Lobpreises erkennet, wie glühend ich sie in Euch liebe und von Euch verlange. Und Eure Liebe muß mir nicht zürnen, wenn ich, selbst so lau, ihrer schon heftig brennenden Glut den unbedeutenden Hauch meiner Worte hinzufüge, nicht so sehr, damit sie stärker brenne, sondern damit sie die Bemühung meiner Sehnsucht nach ihr erkenne. Also leset und liebet! Und was Ihr wegen meiner Liebe lest, das leset, damit auch Ihr liebet! Das Ganze geschieht aus Liebe: die Liebe sendet, und die Liebe empfängt; Liebe ist's, was dargebracht wird, Liebe ist's, womit vergolten wird.

5. Hugo an Bischof G.[7]

Den ehrwürdigen Bischof G. grüßt Hugo, der Diener seiner Glückseligkeit. Du hast mir erzählt, daß jemand Deiner Väterlichkeit eine Frage über die Jungfräulichkeit der heiligen Maria vorlegte und daß Dir dabei die Unehrerbietigkeit des Fragenden in hohem Grade mißfiel, weil er nicht so sittsam von der hochheiligen Sache sprach, wie es nötig gewesen wäre. Ich habe also, wie Du es wünschtest, niedergeschrieben, was über diese Frage zu sagen war, und übersende es Dir hier versiegelt zum Lesen. Lebe wohl!

6. Hugo an ***[8]

Empfange, teuerster Bruder, die »Exzerpte«, das Geschenk, das Du wünschtest! Du wirst in diesem Werke vieles finden, gesammelt aus vielen Büchern, systematisch und sinngemäß

Digitized by Google

zusammenhängend geordnet, recht nützlich für das Studium Deiner Liebe. Ich überflog die fruchtbaren Gefilde der heiligen Bücher und sammelte daraus das Beste, wenig oder nichts übergehend, was für Deine Einfalt beim Beginn der Lesung der Heiligen Schrift notwendig ist. Ich will aber durch das, was ich hier schreibe, weder die Grammatiker belehren noch die Weisen unterrichten; nur Deinem Wunsche, Deinem Verlangen will ich Genüge tun und Dein Studium zum Besten fördern. Du sollst ferner wissen, daß ich den Ruhm von dem, was ich hier für Dich schreibe, nicht mir anrechne, sondern Gott und den heiligen Lehrern, aus deren Büchern ich es geschöpft habe, obwohl ich vieles bringe, was ich aus eigenem Sinne erdacht, mit eigenen Worten gesagt habe. Die Anlage des Buches ist folgende. Den Gesamtstoff des Werkes habe ich in zwei Hauptteile geordnet. Im ersten Hauptteil behandle ich den Ursprung der Künste, die Geographie der Länder und den Verlauf der Weltgeschichte vom Anfang bis zu unserer Zeit. Im zweiten Hauptteil behandle ich der Reihe nach den allegorischen und tropologischen Sinn der geschichtlichen Epochen.[9] Der erste Hauptteil zerfällt in zehn Bücher. Davon enthält das erste Buch .....[10]

7. Bernhard von Clairvaux an Hugo[11]

Wenn es Dir scheint, daß ich allzuspät zurückschreibe, dann wisse, daß ich auch erst spät dasjenige erhielt, worauf ich zurückschreiben sollte. Denn Deine Sendung ist nicht sofort an mich überbracht worden, sondern vorher lange in Pontigny[12] zurückgehalten worden. Als ich sie empfing, zögerte ich nicht im geringsten mit der Antwort. Sie ist kürzer, als es Deine Absicht wohl erheischte, aber angemessen meiner Arbeitslast. Ich habe aber dafür Sorge getragen, daß Dir auf jeden Fall meine Meinung in bezug auf Deine Fragen klar wird; und ich überlasse diese meine Gedanken Deiner Muße und Deinem Geiste zur volleren Ausführung, falls Du es so für nötig erachtest. Ich zweifle nicht, daß Dir sichere Beweisführungen und angemessene Autoritäten zur Verfügung stehn, um es leicht tun zu können.

Digitized by Google

Jene Person, auf deren Behauptungen Du mich antworten heißest und deren Namen Du verschweigst, möge wissen, daß ich Dir und Deiner Anfrage mit meinem Bescheid entsprochen habe, nicht aber ihr widersprochen habe, obschon ich anders denke als sie. Denn wenn wir das Richtige denken, dann widerspricht jener Person die Wahrheit, nicht wir. Wenn sie sich aber nicht schämt, der Wahrheit beizupflichten, so stimmt sowohl die Wahrheit mit ihr überein als auch wir. Im anderen Falle soll der Diener Gottes nicht hadern, sondern vielmehr geduldig sein mit allen. Und so suchen wir keinen Wortstreit und vermeiden auch neue Ausdrücke, gemäß der apostolischen Lehre. Wir stellen nur die Aussprüche der Väter entgegen und bringen ihre Worte, nicht die unsrigen; denn wir sind nicht weiser als unsere Väter. Es möge also ein anderer, soviel er will, von seiner eigenen Meinung überzeugt sein, — wenn er nur uns von der Heiligen Schrift überzeugt sein läßt, wie der Apostel sagt: »Nicht daß wir befähigt wären, etwas von uns aus zu denken, gleichsam aus uns selbst heraus; sondern unsere Befähigung ist aus Gott.«[13]

Digitized by Google

III.

Hildegard von Bingen

Hildegard wurde 1098 als zehntes Kind ihrer Eltern auf der Burg Böckelheim an der Nahe unweit Kreuznach geboren. Ihr Vater Hildebert gehörte dem Dienstadel an und war Ministeriale des Hochstiftes Speyer. Ein Bruder Hildegards, Hugo, wurde Domherr zu Mainz, ihr Neffe Arnold Erzbischof von Trier, ihr Neffe Wizelin Propst in Köln. Mit acht Jahren wurde das kränkliche, visionär veranlagte Kind der Klausnerin Jutta, Tochter des Grafen von Sponheim, zur frommen Erziehung übergeben. Juttas Klause war nahe der Benediktinerabtei Disibodenberg in der Rheinpfalz, dem späteren Disenberg. Der Unterricht des Kindes ging kaum über Lesen, Schreiben und die Anfangsgründe des Lateinischen hinaus. Nach Juttas Tod 1136 übernahm Hildegard, zur »magistra«, »Meisterin«, gewählt, die Führung der Schwesterngenossenschaft, die sich unter der Leitung der Abtei aus der Klause entwickelt hatte. Nach Überwindung großer Widerstände löste Hildegard ihren Konvent 1147 oder in den folgenden Jahren aus dem Abhängigkeitsverhältnis von der Abtei Disibodenberg und gründete ein selbständiges Benediktinerinnenkloster auf dem Rupertsberge bei Bingen. Von hier aus stiftete sie um 1165 das Tochterkloster Eibingen bei Rüdesheim. Trotz ihrer beständigen Kränklichkeit unternahm Hildegard mehrfach größere Reisen nach Köln, Trier, Metz, nach Bamberg und nach Maulbronn, Hirsau, Zwiefalten usw. in Schwaben; die strenge Enge des Nonnenklosters überschreitend, predigte sie wie ein Mann vor Klerus und Volk. Hochberühmt als Prophetin, Wundertäterin und Schriftstellerin starb sie am 17. September 1179 zu Rupertsberg.

Von früher Kindheit an mit visionärem Schauen begabt, ohne jedoch ekstatisch zu sein, entfaltete Hildegard ein außer-

Digitized by Google

gewöhnlich reiches, höchst merkwürdiges Innenleben. Über vierzig Jahre alt, erhielt sie von einer inneren Stimme den Befehl, ihre Gesichte zu offenbaren. So entstanden ihre mannigfachen Schriften. Infolge ihrer mangelhaften Bildung war sie dabei zeitlebens auf die literarische Hilfe geistlicher Berater angewiesen. Ihr Seelenführer, der Mönch Volmar, begann 1141 die Niederschrift ihres ersten und berühmtesten Buches, des »Liber Scivias« (d. h. Sci vias Domini, »Erkenne die Wege des Herrn!«), dogmatisch-prophetischer Visionen. Die wichtigsten ihrer anderen Werke sind: »Liber simplicis medicinae« oder »Physica« oder »Subtilitates diversarum naturarum« und »Liber compositae medicinae« (naturwissenschaftlich-medizinisch; beide zwischen 1150 und 1158 verfaßt); »Expositiones evangeliorum«; »Liber vitae meritorum« (hauptsächlich moralisierend, manchmal an Dantes »Inferno« erinnernd; 1159—64 entstanden); »Liber divinorum operum«, eine Art Naturphilosophie mit theologischem Hintergrund, eine Verbindung des biblischen Schöpfungsberichts mit der Apokalypse, 1163—70 entstanden); daneben eine Selbstbiographie, siebzig geistliche Lieder mit Vertonung, eine Erklärung der Benediktinerregel, Heiligenlegenden u. a.

Sowohl die mystischen wie die naturwissenschaftlichen Werke Hildegards stehen in ihrem kulturgeschichtlichen Werte einzigartig da. Mystische Schriftstellerinnen gibt es viele; aber keine einzige darunter hat auch über Naturwissenschaft und Medizin geschrieben. Man hat diese visionäre Nonne als »erste schriftstellernde Ärztin der Deutschen«, ja, als »Begründerin der wissenschaftlichen Naturgeschichte in Deutschland« bezeichnet. Hildegards mystische Bücher unterscheiden sich wesentlich von der späteren deutschen Frauenmystik. Da ist nicht das süße Minnekosen zwischen Gott und der Seele, nicht das Wandern durch Himmel, Fegefeuer und Hölle, sondern die kühne, seltsame, dunkle Prophetie im Stile Ezechiels und der Apokalypse, dann die strenge, wuchtige Lehrrede im Bewußtsein übernatürlicher Sendung. Die staunenden Zeitgenossen waren erschüttert von der dunklen Gewalt dieser Schriften, und zahllose Besucher und Briefschreiber, hoch und niedrig, wandten sich von nah und fern an sie um Rat und Fürbitte. »Hildegard ist«, wie Döllinger sagt, »eine in der ganzen christlichen Geschichte einzig und unerreicht dastehende Erscheinung.

Digitized by Google

So hoch wie sie hat nie ein Prophet sein Ansehen gebracht, so allgemeinen Glauben und uneingeschränkte Verehrung hat nie ein Heiliger gefunden.« Hildegard wird in der Kirche als Heilige verehrt, obwohl ihr Kanonisationsprozeß im 13. Jahrhundert unvollendet blieb. Ihre Bücher wurden viel verbreitet, zumal ihre dunklen Prophezeiungen blieben bis ins 16. Jahrhundert angesehen. Um 1220 verfaßte Gebeno, Prior von Everbach, einen Auszug aus den Visionen, »Pentachronon« oder »Speculum futurorum temporum«. Seit Beginn des 16. Jahrhunderts wurden Hildegards Schriften mehrfach gedruckt, so »Scivias« 1513 in Paris; »Sant Hildegardten Weissagung über die Papisten« Nürnberg 1527; ein Teil ihres Briefwechsels Köln 1566, herausgegeben von Justus Blanckwalt.

Die Briefe[1] von und an Hildegard sind schon sehr früh gesammelt worden. Die wichtigste Sammlung ist die in dem berühmten prachtvollen Wiesbadener Hildegard-Kodex, der aus Kloster Rupertsberg stammt, und aus dem Justus Blanckwalt 1566 über hundert Briefe veröffentlichte. Hier stehen 282 Briefe, davon 141 aus der Feder Hildegards, bzw. ihrer Sekretäre, die andere Hälfte an sie gerichtet. Eine zweite Handschrift mit Briefen stammte aus dem Kloster Himmerode, Erzdiözese Trier. Aus dieser Handschrift veröffentlichten die Mauriner Martène und Durand im 11. Bande ihrer »Amplissima collectio« (Paris 1724 ff.) 84 Briefe an Hildegard mitsamt ihren 83 Antwortschreiben. Die von Blanckwalt (vgl. oben) und von Martène gedruckten Briefe wurden 1854 von Ludwig Clarus in deutscher Übersetzung veröffentlicht: »Briefe der heiligen Hildegard«, 2 Bände, mit 277 Briefen. Dasselbe Material, vermehrt durch etliche anderweitig beigebrachte Nummern, veröffentlichte 1855 Migne im 197. Bande seiner Patrologie. Dann erschloß Kardinal Pitra 1882 im 8. Bande seiner »Analecta sacra« neue wertvolle Quellen. Zumal in einer Wiener Handschrift entdeckte er 171 Briefe, von denen 120 bisher noch ungedruckt waren. Eine schätzbare Nachlese aus Brüsseler Handschriften, aus denen schon Pitra geschöpft hatte, veranstalteten die Bollandisten, Analecta Boll. I. — Alles bisher Erwähnte ergibt zusammen eine Korrespondenz von 428 Stücken, ungerechnet 6 Briefe Wiberts von Gembloux an die Rupertsberger Nonnen. Außerdem gibt es noch

Digitized by Google

andere Handschriften mit Hildegard-Briefen, so eine Stuttgarter Handschrift aus Kloster Zwiefalten mit 116 Briefen, die vielfach nur Verstümmelungen der Migneschen Stücke sind.

Wie überhaupt alle Schriften Hildegards, so entbehren auch ihre Briefe noch durchaus der kritischen Sichtung. Hier ist noch viel Arbeit zu leisten. Hildegards Korrespondenz chronologisch geordnet vorzulegen, ist trotz der reich fließenden Überlieferung nicht nur jetzt, sondern wohl für immer ein Ding der Unmöglichkeit. Zunächst fehlt allen Briefen das Datum. Aber noch mehr: sehr oft sind Name, Stand und Wohnort der an Hildegard schreibenden Personen bzw. der Empfänger ihrer Briefe nur abgekürzt mit Anfangsbuchstaben überliefert oder auch ganz weggelassen. Wir finden Überschriften wie »Äbtissin N. an Hildegard« oder »Nonne G. an Hildegard« oder »N. an Hildegard«, ebenso »Hildegard an Abt ...«, »Hildegard an N.«. Bei vielen Briefen wird es daher stets unmöglich sein, sie zeitlich und örtlich zu bestimmen. Besser steht es mit den Briefen, die an hochgestellte Personen, Päpste, Kardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe, Kaiser, Könige, Fürsten, Äbte, Äbtissinnen usw. gerichtet bzw. von ihnen geschrieben sind, und wo Name, Stand und Ort genannt werden. Da kann man wenigstens einigermaßen Ort, Zeit und Umstände des Briefwechsels aufhellen.

Aber auch in anderer Hinsicht gibt es der Schwierigkeiten übergenug. Die Briefe bei Clarus und Migne sind allermeist paarweise überliefert, nämlich je ein Brief an Hildegard und ihre Antwort darauf, wobei natürlich diese Doppelseitigkeit das Textverständnis erleichtert. Die Briefe bei Pitra aber sind meist nur einseitig überliefert, d. h. nur die Antwort Hildegards, nicht auch die Anfrage an sie; und da ist das Verständnis erschwert, zumal bei den hier zahlreichen kurzen Briefauszügen ohne Namen und Adresse. — Ferner sind vielfach dieselben Briefe in verschiedenem Text und Umfang überliefert, in der einen Handschrift mit längerem, offenbar vollständigem Texte, in der anderen Handschrift gekürzt und verstümmelt. So sind die Briefe der Stuttgarter Handschrift vielfach nur Bruchstücke (oft nur 4—6 Zeilen) der langen Briefe im Wiesbadener Kodex. Ähnlich steht es mit den Briefen bei Pitra. Wie heillos die Überlieferung gestört ist, ergibt sich

Digitized by Google

z. B. daraus, daß der Brief Nr. I bei Clarus und Migne in der Stuttgarter Handschrift in vier selbständige Stücke zerlegt erscheint. Oder: die 38 theologischen Fragen, die die Mönche von Villers in einem Briefe Hildegard zur Beantwortung vorlegten, sind bei Clarus (Bd. I, S. 325) ff. und bei Migne (Sp. 1037 ff.) sämtlich beantwortet, aber in der Brüsseler Handschrift bei Pitra (S. 390 ff.) ist nur eine einzige Frage, die zwölfte, beantwortet, und auch diese Lösung lautet anders als bei Migne, und die Reihenfolge der 38 Fragen ist hier und dort ganz verschieden. Kurz, man hat mit dem Originaltext der Hildegard-Korrespondenz vielfach heillos willkürlich gewirtschaftet. Übrigens hat man hier und da den Eindruck, daß Hildegards »Antwort« gar nicht zu dem voraufgehenden Anfragebrief paßt, d. h. daß sie eigentlich anderswohin gehört, also Briefe verwechselt sind.

Die Hauptschwierigkeit jedoch bei der Hildegard-Korrespondenz ist die grundlegende Frage nach ihrer Echtheit. W. Preger hat in seiner »Geschichte der deutschen Mystik« (I, 13 ff.) die Echtheit sowohl der Briefe wie auch der übrigen Werke Hildegards hyperkritisch angezweifelt und alles als Fälschung ihres Biographen Dietrich erklärt. Preger fand damit gar keine Zustimmung in bezug auf die Bücher Hildegards, aber teilweise Zustimmung in bezug auf ihre Briefe. Daß Hildegard die Verfasserin der ihr zugeschriebenen Werke ist, steht heute fest. Aber die Authentizität ihrer Korrespondenz ist wenigstens teilweise anfechtbar. Daß die drei Briefe der drei Päpste Eugen III., Anastasius IV. und Hadrian IV. an Hildegard, so wie sie jetzt vorliegen, nicht echt sind, hat 1901 P. v. Winterfeld (Neues Archiv, Bd. 27, 237 ff.) durch das Kriterium des rhythmischen Satzschlusses erwiesen; dagegen ist der vierte Papstbrief, der an Propst Wezelin in Köln, echt. Jene drei sind im günstigsten Falle überarbeitete Texte oder wahrscheinlicher Fälschungen, wie ja überhaupt das Mittelalter bona fide und mala fide an Fälschungen jeder Art Unglaubliches leistete. Natürlich hat nicht Hildegard diese Fälschungen begangen, sondern jemand aus ihrer Umgebung.

Hauck urteilte vorsichtig: »Ich halte es für wahrscheinlich, daß die Sammlung (d. h. der Hildegard-Briefe) Amplifikationen erfahren hat; aber es scheint mir nicht möglich, das Echte von dem Unechten zu scheiden.« Das ist zu wenig gesagt. Denn für

Digitized by Google

gewisse Briefe können wir ihre Echtheit feststellen, indem sie nämlich außerhalb der Hildegard-Briefsammlungen zufällig anderwärts erhalten sind oder aber doppelt überliefert sind, in den Sammlungen und außerhalb. Der Briefwechsel Hildegards mit Abt Philipp von Park (4 Stücke; vgl. S. 85 f.) und mit Wibert von Gembloux (16 Stücke; vgl. S. 108 f.) steht nicht in den systematischen, offiziell redigierten Sammlungen, sondern ist anderwärts zufällig erhalten. Der Brief der Äbtissin Sophie von Kitzingen samt Hildegards Antwort befand sich sowohl im Zimmeroder Codex als auch im Klosterarchiv von Kitzingen (Migne, 321, Fußnote). Ein Brief Elisabeths von Schönau an Hildegard ist doppelt überliefert und steht sowohl im Wiesbadener Hildegardkodex als auch in den Handschriften der Visionen Elisabeths. In solchen Fällen ist Fälschung ausgeschlossen. In den meisten anderen Fällen ist ein solcher Nachweis der Echtheit kaum möglich, aber noch weniger kann die Unechtheit erwiesen werden. Im großen Ganzen darf das vorliegende Material der Hildegard-Korrespondenz als authentisch betrachtet werden, natürlich abgesehen von der späteren Textmißhandlung. Übrigens beweisen gerade die Unklarheiten und Widersprüche der Überlieferung, daß es einen Urtext gab, der dann hier und dort willkürlich gekürzt wurde. Bei dem doppelt überlieferten Brief Elisabeths an Hildegard kann man genau feststellen, wie bei der Herstellung der Hildegardschen Briefsammlung teils gekürzt, teils eingeschoben wurde; vgl. S. 130, Brief 12, Anm. 16 u. 20.

Bemerkenswert ist die Ungleichheit des Zahlenverhältnisses bei diesen Briefen. Bei Migne steht allermeistens je ein Briefpaar, das Schreiben an Hildegard und ihre Antwort. Bei Pitra steht meistens nur der Brief Hildegards allein. Vereinzelt aber sind ganze Briefwechsel, kleinere und größere, mit gewissen Personen und Klöstern vorhanden. Zwischen Hildegard und Abt Manegold von Hirsau in Schwaben (1157—1165) wurden 14 Briefe gewechselt, zwischen Hildegard und dem Doppelkloster Zwiefalten in Schwaben 8 Briefe. Von der Korrespondenz mit Philipp von Park (4 Briefe) und mit Wibert von Gembloux (16) war oben die Rede.

Der kulturgeschichtliche Wert der Hildegard-Korrespondenz ist sehr groß, aber ebenso groß auch ihre Dunkelheit. Schon im 13. Jahrhundert sagt der erwähnte Prior Gebeno: »Die

Digitized by Google

meisten Menschen haben Überdruß und Schrecken davor, die Bücher der hl. Hildegard zu lesen, weil sie so dunkel und fremdartig spricht.« Und der moderne Übersetzer der Hildegard-Briefe, Clarus, klagt, »daß die Dunkelheit der Sache wie des Ausdrucks mich vielleicht mehr als einmal den rechten Sinn hat verfehlen lassen« (I, 121). Dazu kommt noch, daß die Lesung dieser rund 430 Briefe von, an und über Hildegard im ganzen sehr ermüdend und eintönig ist. Mehrere Stücke sind keine eigentlichen Briefe, sondern adressierte Traktate von 20 oder 30 Seiten. Aber auch in den eigentlichen Briefen ist meist sehr wenig Individuelles, Persönliches und Stoffliches. Für unseren Geschmack ist da zuviel Phraseologie, zuviel Allgemeines und Lehrhaftes, zuviel prophetisch Dunkles. Es war notwendig, aus dieser erdrückenden und ermüdenden Überfülle eine Auswahl zu treffen. Im folgenden werden 50 Briefe vorgelegt, also weniger als ein Achtel der ganzen Korrespondenz. Es wurde versucht, die interessanteren, persönlicheren und verständlicheren Stücke aus der Masse herauszuheben und möglichst Charakteristisches zu bringen, meist in ungekürztem Text. Da Hildegard weithin über Mitteleuropa und darüber hinaus mit Päpsten, Erzbischöfen, Bischöfen, Kaisern, Königen, Fürsten, Grafen, Äbten und Äbtissinnen, Pröpsten, einfachen Priestern, Mönchen und Nonnen, ferner mit sonstigen weltlichen Personen Briefe wechselte, wurde auch diese Buntheit in unserer Auswahl berücksichtigt. Meistens wurde auch das Schreiben an Hildegard gebracht, um dadurch ihre Antwort zu beleuchten. Die Briefe aus Migne sind in seiner Reihenfolge, die wesentlich auch die bei Clarus ist, geboten, also nicht chronologisch, sondern nach Ständen geordnet. (Die eingeklammerten Ziffern vor jedem Briefe sind die betreffenden Nummern bei Clarus.) Nach 45 Briefen aus Migne und Clarus sind auch noch 5 Stücke aus Pitra beigefügt. Meine Übersetzung geht stets auf das lateinische Original zurück, benutzt aber die jeweiligen Verdeutschungen von Clarus, Schmelzeis, Buber, May und Bühler, je nach Bedarf ändernd oder beibehaltend. Nicht zugänglich waren mir J. M. Sailers »Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung«, wo in der vierten Sammlung (München 1801) einige Hildegard-Briefe übersetzt sind.

Digitized by Google

Vgl. Ludw. Clarus, Briefe der hl. Hildegard, 1854; Migne, Patres latini, Bd. 197, 1855; W. Preger, Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter, 1874, Bd. I, 13 ff.; von der Linde, Die Handschriften der kgl. Landesbibliothek in Wiesbaden, 1877 (Bibliographie S. I—96); J. Ph. Schmelzeis, Das Leben und Wirken der hl. Hildegardis, 1879; Allgemeine deutsche Biographie, Bd. 12, 407 f. (v. d. Linde); F. W. E. Roth, Die Lieder und die unbekannte Sprache der hl. H., 1880: J. B. Pitra, Analecta sacra, Bd. 8, 1882; Kirchenlexikon², Bd. 5, 2061 ff. (Schmelzeis); Realenzyklopädie f. prot. Th. u. K.³, Bd. 8, 71 f. (Benrath); Paul Kaiser, Die naturwissenschaftlichen Schriften Hildegards, 1901; A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands, 1903, Bd. 4, 398 ff.; Paulus Kaiser, Hildegardis causae et curae, 1903; P. Franche, Sainte Hildegarde, Paris 1903; Ildefons Herwegen, Les collaborateurs de sainte Hildegarde, in: Revue Bénédictine, Bd. 21, 1904; Sainte Hildegarde, Scivias ou les trois livres des visions ..... trad. littéralement du latin en français ...., Paris, 1909—14, 3 vol.; Kirchliches Handlexikon, Bd. I, 1969 f. (Herwegen); The Catholic Encyclopedia, Bd. 7, 351 ff.; Mart. Buber, Ekstatische Konfessionen, 1909, S. 50 ff.; Joh. May, Die heilige Hildegard v. B., 1911; Die Religion in Geschichte und Gegenwart, Bd. 3, 19; J. Gmelch, Die Kompositionen der hl. H., 1913; F. M. Steele, The life and visions of St. Hildegard, 1914; F. W. E. Roth, Studien zur Lebensbeschreibung der hl. H., in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens, 1918, S. 68 ff.; Hel. Riesch, Die hl. Hildegard v. B., 1918¹, 1920²; M. David-Windstosser, Frauenmystik im Mittelalter, 1919 (S. I—69. Bd. 5 der »Deutschen Mystiker« in der »Sammlung Kösel«); Vacant-Mangenot, Dictionnaire de théologie catholique, Bd. 6, 2468 ff. (1920; Vernet); P. Pourrat, La spiritualité chrétienne, Bd. 2, Paris 1921 (S. 119 ff.); Ludw. Bronarski, Die Lieder der hl. Hildegard, 1922; Dom Besse, Les mystiques Bénédictins des origines au 13ᵉ siècle, Paris 1922, S. 184 ff. (= Bd. 6 der »Collection ‚Pax'«); Johannes Bühler, Schriften der hl. Hildegard v. B., ausgewählt und übertragen, 1922; Otto Karrer, Die große Glut. Textgeschichte der Mystik im Mittelalter, 1926, S. 163 ff.; Dictionnaire pratique des connaissances religieuses, Bd. 3, 737 f. (1926, J. Baudot); Der

Digitized by Google

hl. Hildegard v. B. Reigen der Tugenden (Ordo virtutum), ein Singspiel, herausgegeben von der Abtei St. Hildegard-Eibingen, 1927; Herm. Fischer, Die hl. Hildegard von Bingen, die erste deutsche Naturforscherin und Ärztin, ihr Leben und ihr Werk, 1927 (= Heft 7/8 der »Münchener Beiträge zur Geschichte und Literatur der Naturwissenschaften«); Agnes Prümm, Die hl. Hildegard. 1927; Helm. Riefenstahl, Die hl. Hildegard v. B., 1927; Ursula Ried, Deutsche Mystiker, 1927 (S. 53 ff.); Maura Böckeler O. S. B., Der Heiligen Hildegard von Bingen Wisse die Wege Scivias, ins Deutsche übertragen u. bearbeitet, 1928; Evelyn Underhill, Mystik. Eine Studie über die Natur u. Entwicklung des religiösen Bewußtseins im Menschen. Aus dem Englischen übersetzt von Helene Meyer-Franck u. Heinrich Meyer-Benfey, 1928 (S. 641); M. David-Windstosser, Die Lieder der hl. Hildegard v. B. Lateinisch und deutsch übersetzt und eingeleitet, 1929; Joh. Braun, Die hl. H., Äbtissin von Rupertsberg, 1928, 1929²; Anne Marie Heiler, Mystik deutscher Frauen im Mittelalter, 1929 (S. 29 ff. und 207 ff.); Felix Vernet, La spiritualité médiévale, Paris, 1929 (S. 11 f.); Joh. May, Die hl. H. v. B., 1929²; Festschrift für das Hildegard-Jubiläum 1929; Maria-Louise Lascar, Hildegard v. B., Der Weg der Welt (Scivias). In Auswahl übersetzt, 1929; Liebschütz, Das allegorische Weltbild der hl. Hildegard v. B. (= Studien der Bibliothek Warburg, Heft 16).

Digitized by Google

I. Hildegard an Papſt Alexander III.[1a]

(zwiſchen 1159 u. 1177)

O höchſte und ruhmreiche Perſon, die Du an die erſte Stelle eingeſetzt biſt durch das Wort Gottes, durch welches alle vernünftigen und unvernünftigen Geſchöpfe, jedes in ſeiner Art, gemacht ſind, — Du biſt es, dem dieſes Wort unter der Hülle der Menſchheit die Schlüſſel des Himmelreiches, d. h. die Macht zu binden und zu löſen, vorzugsweiſe übertragen hat. Deine Würde, o vortrefflichſter Vater, iſt der weſentliche Kernſtoff aller geiſtlichen Perſonen, welche die Drommete der göttlichen Gerechtigkeit in der Kirche ertönen laſſen, die von mannigfachem Schmuck umkleidet iſt und erglänzt ..... Ahme auch Du, o milder Vater, dem gütigen Vater nach, der den reuig zu ihm zurückkehrenden Sohn mit Freuden aufnahm und ſeinetwegen das gemäſtete Kalb ſchlachtete! Ahme dem barmherzigen Samaritaner nach, der dem von Räubern Geſchlagenen die Wunden mit Wein wuſch! ..... Sei Du der Morgenſtern, der der Sonne des Tages voraufeilt in der Kirche, welche ſo lange durch die Finſternis des Schismas[2] verwirrt iſt und deshalb des Lichtes göttlicher Gerechtigkeit entbehrt. Züchtige alſo im Eifer für Gott, ſalbe aber auch mit dem Öle der Barmherzigkeit die Reuigen! Denn »Gott liebt mehr die Barmherzigkeit als das Brandopfer.«[3]

Nun, o gütigſter Vater, beugen ich und meine Schweſtern unſere Knie vor Deiner väterlichen Liebe und bitten, Du wollteſt uns wert erachten, unſerer Dürftigkeit in ihrer armſeligen Geſtalt einen Blick zu widmen. Wir ſind jetzt in großer Betrübnis, weil der Abt von Diſibodenberg und ſeine Mitbrüder Widerſpruch erheben gegen unſere Gerechtſame und Wahl, die wir ſtets gehabt haben und betreffs welcher wir immer mit großer Sorgfalt zu wachen haben, daß ſie uns nicht irgendwie beeinträchtigt werden. Denn wenn uns dieſes Kloſter die gottesfürchtigen und frommen Männer, die wir

Digitized by Google

von ihm als Seelsorger verlangen, nicht zugesteht, dann würde das geistliche Leben bei uns völlig zerrüttet werden. Deshalb, o Meister, hilf uns um des Herrn willen, daß wir entweder unser altes Recht der Seelsorgerwahl aus dem Kloster Disibodenberg unversehrt bewahren oder aber unbehindert anderwärts nach Tunlichkeit Priester für uns suchen können, welche nach Gottes Willen und zu unserem Nutzen für uns Sorge tragen.

Nochmals bitten wir Dich, o frömmster Vater, Du wollest unsere Bitten und unsere Boten nicht mißachten, welche, durch einen unserer treuen Freunde[4] ermahnt, Dich bitten sollen, daß Du tust, was in Deinen Kräften steht, auf daß Du nach dem Aufhören Deines Lebens, das bereits zum Abend neigt, zu dem nimmer aufhörenden Lichte gelangen und Gottes süße Stimme vernehmen mögest; »Wohlan, du guter und getreuer Knecht!« .....

2. Papst Alexander an Propst Wezelin[5]

Alexander, der Diener der Diener Gottes, entbietet Wezelin, dem Propst zu St. Andreas in Köln, seinem geliebten Sohne, Gruß und apostolischen Segen. Von Seiten unserer in Gott geliebten Tochter Hildegard, der Priorin zu Rupertusberg bei Bingen, und ihrer Schwestern am nämlichen Orte ist, wie Dir hiermit zu wissen getan wird, zu unserer Kenntnis gekommen, daß, nachdem sie sich, früherer Gewohnheit gemäß, einen Vorsteher und Propst aus dem Kloster des heiligen Disibod erwählt hatten, der Abt jenes Ortes der betreffenden Person aus seinem Kloster, auf welche die Wahl gefallen war, solches nicht hat verstatten wollen, sondern noch jetzt die Bewilligung verweigert. Es ziemt sich nun, eifrig für dasjenige Sorge zu tragen, was das Seelenheil der Schwestern angeht. Wir gebieten daher Deiner Klugheit hiermit schriftlich, Du wolltest beide Teile, wenn Du darum angegangen wirst, vor Dich bescheiden, die Gründe in bezug auf die Wahl des Propstes von beiden Seiten sorgfältig hören und dann die Sache der Gerechtigkeit gemäß entscheiden. Wenn nun die erwähnten Schwestern aus jenem Kloster einen Propst nicht bekommen

5 Oe., D. M.

Digitized by Google

können, so veranlasse, daß sie wenigstens aus einem anderen Kloster eine geeignete Person erhalten.

3. (8.) Erzbischof Heinrich von Mainz an Hildegard[6]

(zwischen ca. 1151 u. 1153)

Heinrich, durch die Gnade Gottes Erzbischof des Mainzer Stuhles, entbietet der geliebten Vorsteherin des Klosters vom Berge des heiligen Bekenners Rupert seine Gunst und väterliche Zuneigung. Nachdem wir viele treffliche und staunenswerte Wunder von Dir vernommen haben, ist es nur eine Schuld unserer Trägheit, wenn wir Dich nicht so oft besuchen, als wir könnten. Allein durch sehr viele Geschäfte verhindert, vermögen wir unsere Seele kaum dann und wann und mit Mühe zu dem zu erheben, was ewig ist.
Um aber auf das zu kommen, was wir bezwecken, so machen wir Dir bekannt, daß einige Ordensleute von einer angesehenen, uns bekannten Kirche gekommen sind und dringend gebeten haben, daß die Schwester, welche sie verlangen und welche in Deinem Kloster das Ordenskleid trägt, ihnen nach ihrer Wahl als Äbtissin zugestanden werde. Kraft des Ansehens unserer Vorsteherschaft und Vaterschaft gebieten wir Dir und erlegen Dir befehlend auf, daß Du diese Schwester den sie gegenwärtig Beanspruchenden als Äbtissin überlassest. Nach Erfüllung dieses Befehles wirst Du unsere Gnade künftig in noch höherem Grade als bisher erfahren. Im anderen Falle aber werden wir Dir unseren Befehl noch einmal, aber schärfer, zugehen lassen und nicht ruhen, als bis Du unsere Vorschrift durch die Tat befolgt hast.

4. (9.) Hildegard an Erzbischof Heinrich von Mainz

(zwischen ca. 1151 u. 1153)

Der durchsichtige Quell, der nicht trügt, sondern gerecht ist, spricht: Die Gründe, welche in bezug auf die Erhebung des erwähnten Mädchens zur Äbtissin vorgebracht wurden,

Digitized by Google

taugen nichts. Denn Ich, der Hohe und Tiefe, der ich allumfassend und das einfallende Licht bin, habe dieselben weder aufgebracht noch angenommen; sie sind vielmehr ein Machwerk der vereinigten Kühnheit unwissender Herzen. Alle Gläubigen mögen dies in die willigen Ohren ihres Gemütes aufnehmen, nicht aber bloß in Ohren, welche nur äußerlich hören, wie die Tiere, welche nur den Ton, nicht aber den Sinn des Wortes vernehmen. Der Geist Gottes spricht in Eifer: O Hirten, klagt und trauert in jetziger Zeit, denn ihr wißt nicht, was ihr tut, wenn ihr die auf Gott gegründeten geistlichen Ämter an den Geldbesitz und die Torheit arger Menschen verschleudert, welche die Furcht Gottes nicht haben. In einem solchen Falle braucht man auch auf eure verfluchten, boshaften und drohenden Worte nicht zu hören. Eure strafende Zuchtrute, die ihr dann hochmütig emporhebt, ist nicht im Namen Gottes ausgestreckt, sondern zur Strafe der Vermessenheit eures schändlichen Willens. Derjenige, der da ist, spricht zu Dir, o Mensch: Höre, Du vernachlässigst viele meiner Dienste. Der Himmel ist schon geöffnet für die Rache des Herrn, die Stricke sind schon für die Feinde verteilt. Du aber erhebe Dich, da Deine Tage kurz sind[7], und gedenke, daß auch Nabuchodonosor fiel und seine Krone zugrunde ging. Auch viele andere sind gefallen, die sich vermessen zum Himmel emporhoben. O Du, Du Staub und Asche, warum schämst Du Dich nicht, Dich in die Höhe auszubreiten, während Du doch unten im Moder liegen solltest? Mögen also nun die Wütenden zu Schanden werden! Du aber erhebe Dich, entziehe Dich dem Fluche und fliehe ihn!

5. (16.) Erzbischof Hartwig von Bremen an Hildegard[8]

(bald nach ca. 1151, vor spätestens 1168)

Hartwig, Erzbischof von Bremen und Bruder der Äbtissin Richardis, entbietet an Hildegard, in Christus Oberin zu St. Rupertusberg, die ihm an Schwester Statt, ja, mehr als Schwester ist, seine Ergebenheit. Ich teile Dir mit, daß unsere Schwester, meine und auch Deine Schwester (die meine

Digitized by Google

dem Leibe nach, die Deine dem Geiſte nach), den Weg alles Fleiſches gegangen iſt und die Ehre, die ich ihr verſchafft hatte, gering geſchätzt hat. Während ſie zu einem irdiſchen König .....[9], mußte ſie dem Könige der Himmel, ihrem Herrn, Gehorſam leiſten. Sie hat heilig und fromm gebeichtet und iſt nach der Beichte mit dem heiligen Öle geſalbt worden, in voller Erfüllung chriſtlicher Sitte. Unter Tränen ſehnte ſie ſich von ganzem Herzen nach Deinem Kloſter. Sie empfahl ſich dem Herrn durch ſeine Mutter und durch Johannes, bezeichnete ſich dreimal mit dem Kreuzzeichen, bekannte die Dreifaltigkeit und Einheit Gottes und ſtarb, wir ſind deſſen ſicher, in vollkommenem Glauben, in Hoffnung und Liebe, am 29. Oktober.

Und nun, wenn ich deſſen würdig bin, bitte ich Dich, ſo ſehr ich nur kann, Du mögeſt ſie lieb behalten, wie ſie auch Dich lieb gehabt hat. Und ſollte ſie in etwas gefehlt zu haben ſcheinen, ſo berückſichtige wenigſtens, da der Fehltritt nicht ihr, ſondern mir zur Laſt fällt, ihre vielen Tränen, die ſie wegen ihres Wegganges aus Deinem Kloſter vergoſſen hat, was viele Zeugen beſtätigen können. Hätte ſie nicht der Tod gehindert, ſo wäre ſie ſofort nach erhaltener Erlaubnis zu Dir gekommen. Und da ſie nun durch den Tod abgehalten worden iſt, ſo wiſſe, daß ich an ihrer Statt kommen werde, wenn es Gott gefällt. Gott aber, der Vergelter alles Guten, wolle Dich hier und künftig in der Ewigkeit nach all Deinem Verlangen belohnen für das Gute, das Du, einzig unter allen und vor allen, ſowohl Anverwandten als Freunden, ihr erwieſen haſt und wofür ſie Gott und mir dankte. Auch Deinen Schweſtern ſage Dank für alle ihre Wohltaten!

6. (17.) Hildegard an Erzbiſchof Hartwig

(bald nach ca. 1151, vor ſpäteſtens 1168)

Er, der Dich am erſten Tage ſah und der Dir mit den fliegenden Federn aller Kreatur Augen zum Schauen gab; Er, der den Menſchen zum Spiegel in der Fülle aller ſeiner Wunder machte, auf daß das Wiſſen Gottes in ihm leuchte, wie geſchrieben ſteht: »Weil ihr Götter ſeid und Söhne des Höchſten

Digitized by Google

alle«[10], — Er möge auf Dich schauen und Dich nach seinem Willen lenken! Der Mensch berührt Gott, der weder Anfang noch Ende hat, wenn die Vernunft im Menschen Gott nachahmt und die Erkenntnis des Guten und des Bösen Gott offenbart. So ist das Rad der Ewigkeit. Gott selbst möge auch bewirken, daß Du jenes Böse fliehest, das am ersten Tage begann, des guten Willens entbehrt und Gott allzeit widerspricht. Er möge in Dir auch Fenster eröffnen, welche das himmlische Jerusalem hereinleuchten lassen, dessen schöne Gebäude Tugenden sind; Er möge Dich fliegen lassen in die Umarmungen der Liebe Gottes, wie jener sprach, den Gott ganz durchströmt hatte: »Wer sind die, welche wie Wolken daher fliegen und wie Tauben zu ihren Gittern?«[11]

Und ferner: Ich armseliges Gebilde erblickte in Dir das Licht der Erlösung. Nun erfülle die Gebote Gottes, welche seine Gnade Dir gibt und der Heilige Geist Dich lehrt! Aber im Geiste der mystischen Gabe sage ich Dir auch: Du bist die preiswürdige Person, welche dem Menschen notwendig ist; Du hast im höchsten Gott eine Nachfolge, nämlich Dein hoheprieſterliches Amt. Deshalb soll Dein Auge auf Gott sehen, Dein Sinn seine Gerechtigkeit erkennen und Dein Herz in der Liebe Gottes heftig entbrennen, auf daß Deine Seele nicht ermatte, sondern in höchstem Eifer dabei verharre, den Turm des himmlischen Jerusalems aufzubauen. Gott gebe Dir dazu eine Helferin, nämlich die süßeste Mutter Barmherzigkeit! Du sollst auch ein glänzender Stern sein, der da glänzt in der Finsternis der Nächte böser Menschen; Du sollst sein der behende Hirsch, der zur Quelle lebendigen Wassers eilt. Schau, wie in dieser Zeit viele Hirten sind: blind, lahm und Räuber des Geldes, das sie zum Tode führt; schau, wie sie die Gerechtigkeit Gottes ersticken! Allein Gott, der alles weiß, er weiß auch, wo die Hirtensorge nützlich ist. Darum soll ein gläubiger Mensch nicht begierig umhergehen und nach einem Prälatenrange trachten. Trachtet er aber nach einer solchen Würde, dann giert er in seinem unruhigen Geiste mehr nach der Macht, als daß er den Willen Gottes im Auge hat, und dann ist er in seiner Person ein räuberischer Wolf, seine Seele sucht niemals das Geistliche, sondern er beutet das Geistliche zu weltlichem Gewinne aus, in Simonie. Deshalb sage ich Dir im Geiste: O, welch großes Wunder ist das Seelenheil

Digitized by Google

jener Männer, welche ohne Simonie zu einer hohen geistlichen Würde gelangten! Auf ihnen ruht Gottes Auge, weil seine Herrlichkeit in ihnen nicht verschattet wird. Gott wirkt in ihnen wie ein tapferer Streiter, der darauf bedacht ist, von niemand überwunden zu werden, sondern eines dauerhaften Sieges gewiß zu sein.

Nun höre! Also geschah es bei meiner Tochter Richardis, die ich meine Tochter nenne, weil in meiner Seele volle Liebe zu ihr war; denn das lebendige Licht lehrte mich in einer überaus starken Vision, sie zu lieben. Höre: Gott erhielt in ihr diesen Eifer, weil die Lust der Welt sie nicht ergreifen konnte; vielmehr kämpfte sie wider diese, obwohl sie selbst wie eine Blume in der Schönheit, in der Zierde und im Wohllaut dieser Welt erschien. Als sie noch im Leibe lebte, hörte ich in einer wahren Vision, wie von ihr gesagt ward: »O Jungfräulichkeit, du stehst in einem königlichen Brautgemach«. In ihrer Jungfräulichkeit hat Richardis am heiligsten Orden eine Genossenschaft, worüber sich die Töchter Sions freuen. Die alte Schlange aber wollte sie von der Ehre der Seligen abziehen durch den hohen Adel, den sie als Mensch von ihren Vorfahren hatte. Jedoch der höchste Richter nahm diese meine Tochter zu sich und schnitt ihr damit allen menschlichen Ruhm ab. Das ist es, weshalb meine Seele großes Vertrauen in bezug auf sie hat; die Welt hat nur ihre schöne Gestalt und ihre Klugheit geliebt, solange sie im Leibe lebte. Gott aber liebte sie noch mehr, und deshalb wollte er seine Freundin nicht ihrem feindseligen Liebhaber, nämlich der Welt, überlassen. Nun aber erfülle Du, mein Lieber, der Du an Christi Statt sitzest, den Willen der Seele Deiner Schwester, weil die Notwendigkeit des Gehorsams es erheischt. Und wie sie selbst stets besorgt um Dich war, so sei Du es nun auch um ihre Seele und verrichte gute Werke, entsprechend ihrem Eifer. Deshalb werfe auch ich den Schmerz aus meinem Herzen, den Du mir in dieser meiner Tochter zugefügt hast. Gott möge Dir auf die Fürbitte seiner Heiligen hienieden den Tau seiner Gnade verleihen und in der künftigen Welt den Lohn der Seligkeit!

Digitized by Google

7. (14.) Hildegard an Erzbischof Christian von Mainz[12]

(1179)

O gütigster Vater und Herr, der Du an Jesu Christi Statt zum Hirten über die Schafe der Kirche gesetzt bist, wir danken dem höchsten Gotte und Deiner väterlichen Liebe demütig dafür, daß Du den von meiner Armseligkeit geschriebenen Brief barmherzig angenommen und Dich in Deinem Mitleide herabgelassen hast, für uns Betrübte und Bedrängte an unsere Vorgesetzten nach Mainz zu schreiben. Wir danken auch für die süßen Worte Deiner gewohnten Milde, mit denen wir durch Herrn Hermann, den Dechanten an der heiligen Apostelkirche zu Köln, also getröstet und erfreut wurden, daß wir in all unserer Trübsal und Not wie Töchter zu Dir, unserem geliebten Vater, zuversichtlich unsere Zuflucht nehmen. Und deshalb, o gütiger Herr, eröffnen wir, Deine Dienerinnen, die wir in der Traurigkeit der Trübsal und Not leben und uns im Geiste der Demut Dir zu Füßen geworfen haben, Dir die Ursache unseres unerträglichen Schmerzes unter Tränen in reiner Wahrheit; wir hegen das Vertrauen, daß die feurige Liebe, welche Gott ist, Dir eingeben möge, Dich herabzulassen, daß Du mit väterlicher Güte barmherzig die klagende Stimme erhörest, welche wir, von Trübsal bedrängt, zu Dir erheben. O gütiger Vater, als unsere Vorgesetzten in Mainz uns befohlen hatten, wir sollten die Leiche jenes Jünglings, der (wie ich Dir schon in meinem früheren Briefe mitteilte) bereits ein Jahr vor seinem Tode die Absolution erhalten hatte, und, mit allen Sakramenten des christlichen Glaubens versehen, bei uns begraben worden war, aus unserem Begräbnisplatz entfernen oder aber dem Gottesdienst entsagen, da habe ich, meiner Gewohnheit gemäß, zum wahren Lichte emporgeschaut. Und dabei gebot mir Gott, ich solle niemals meine Zustimmung dazu geben, daß der Leichnam entfernt werde; Gott selbst habe den Verstorbenen aus dem Schoße der Kirche zu sich emporgehoben, um ihn in die Herrlichkeit der Erlösten einzuführen. Aus der Entfernung des Leichnams würde für uns eine große dunkle Gefahr entstehen, weil dies gegen den Willen der Wahrheit wäre. Hätte diese Furcht vor dem allmächtigen Gotte mich nicht abgehalten, so würde ich unseren Vorgesetzten demütig gehorcht und willig gestattet

Digitized by Google

haben, daß sie in Deinem Namen, der Du unser Herr und Beschützer bist, den Toten entfernten, um das Recht der Kirche zu wahren.

Nachdem wir aber einige Zeit hindurch nicht ohne großen Schmerz und große Trauer des Gottesdienstes entbehrt hatten, wurde ich in einer wahrhaften Vision meiner Seele vom höchsten Richter — seinem Gebote zu widerstehen habe ich nicht gewagt — durch die Schwere einer sehr heftigen Krankheit genötigt, an unsere Vorsteher in Mainz heranzutreten. Die Worte, welche ich im wahren Lichte geschaut hatte, legte ich ihnen gemäß seinem Befehle schriftlich vor, damit sie daraus erkännten, was Gottes Wille in dieser Sache sei. Auch habe ich diejenigen, die damals gegenwärtig waren, persönlich um Verzeihung und Erbarmen gebeten, unter bitteren Tränen, weinend und flehentlich. Da aber ihre Augen so verfinstert waren, daß sie keinen Blick des Erbarmens auf mich zu werfen vermochten, schied ich tränenvoll von ihnen. Sehr viele Leute wurden zum Mitleiden gegen uns bewegt, konnten uns aber nicht helfen, so gerne sie auch gewollt hätten. Da ging mein getreuer Freund, der Erzbischof von Köln, zu den Herren in Mainz. Mit ihm war ein Kriegsmann, ein Freigeborener, der durch hinreichenden Zeugenbeweis dartun wollte, daß er selbst und der erwähnte Verstorbene, als er noch im Leibe lebte, die gleiche Verfehlung begangen hätten, aber vor einem Jahre an demselben Orte, zur selben Stunde und von demselben Priester in gleicher Weise losgesprochen worden seien. Es war auch dieser Priester anwesend, der sie losgesprochen hatte. Als der Erzbischof von diesen Zeugen den wahren Sachverhalt erfahren hatte, erwirkte er von den Mainzer Prälaten, Deine nachträgliche Zustimmung voraussetzend, für uns die Erlaubnis, bis zu Deiner Rückkehr sicher und in Frieden den Gottesdienst abhalten zu dürfen. Während wir nun, o gütigster Herr, mit höchster Zuversicht auf die Entscheidung Deiner Barmherzigkeit harrten, empfingen wir durch eben unsere Vorgesetzten nach ihrer Rückkehr aus Rom von der Kirchenversammlung Dein Schreiben, das uns die Feier des Gottesdienstes untersagt. Dieses Schreiben hättest Du, wie ich Deiner väterlichen Güte vertraue, niemals erlassen, wenn Du die wirkliche Wahrheit in dieser Sache erkannt hättest. Und so befinden wir uns, o mildester Vater,

Digitized by Google

wiederum in der früheren Beschränkung, und zwar zu unserem noch größeren Schmerze auf Deinen höchstpersönlichen Befehl hin. Nun ist mir in einer Vision meiner Seele, worin Du mich niemals auch nur mit einem Worte gestört hast, befohlen worden, mit Herz und Mund zu sagen: »Besser ist es für mich, in die Hände der Menschen zu fallen, als abzuweichen vom Gebote meines Gottes.«[13] Deshalb beschwöre ich Dich, o mildester Vater, bei der Liebe des Heiligen Geistes, Du wollest um der Liebe des ewigen Vaters willen, der zu des Menschen Heile in süßem Aufblühen sein Wort in den Schoß der Jungfrau sandte, die Tränen Deiner trauernden und weinenden Töchter nicht verachten, die wir aus Gottesfurcht die Trübsal und Not dieser ungerechten Beschränkung erdulden müssen. Der Heilige Geist möge Dir eingeben, daß Du in solcher Weise zum Erbarmen mit uns bewegt werdest, daß auch Du nach dem Ende Deines Lebens dafür Erbarmen erlangen mögest.

8. (15.) Erzbischof Christian an Hildegard

(1179)

Christian, von Gottes Gnaden Erzbischof des Mainzer Stuhles, wünscht der ehrwürdigen und in Christus geliebten Herrin Hildegard sowie all den Christusbräuten, die mit ihr Gott dienen, daß sie von Tugend zu Tugend aufsteigen und den Gott der Götter in Sion schauen mögen. Obwohl wir der Bewunderung und Lobpreisung der Macht Gottes und der Milde unseres Heilandes keineswegs Genüge leisten, sondern völlig unwürdig sind, so haben wir doch, teuerste Herrin in Christus, auf Dein eifriges Gebet vertraut, auf daß wir würdig werden. Wir sagen demjenigen Dank, »von dem alle gute Gabe und alles vollkommene Geschenk herabkommt, vom Vater des Lichtes«[14]. Er hat Deine Seele seines Wohlgefallens gewürdigt, er hat sie mit seinem wahren und unschätzbaren Lichte durchstrahlt, und er hat durch seine zuvorkommende und nachfolgende Gnade Deiner heiligen Frömmigkeit verliehen, mit Maria[15] zu des Herrn Füßen zu sitzen und den Gesichten des himmlischen Jerusalems zu leben.

Digitized by Google

Dieſe offenbaren Kennzeichen Deines heiligen Wandels und dieſe ſtaunenswerten Zeugniſſe der Wahrheit haben, o teuerſte Herrin in Chriſtus, unſere Seele derart an Deine Befehle (um nicht zu ſagen: Bitten) gebunden, daß wir die Neigung unſeres Herzens mit Recht auf all das richten müſſen, was wir irgend als Deinen heiligen Wünſchen entſprechend erkennen. Wir hoffen auch, da wir nächſt Gott das höchſte Vertrauen auf Deine Heiligkeit geſetzt haben, daß wir durch den überaus heiligen Wohlgeruch Deiner Gebete die zuvorkommende und nachfolgende Gnade Gottes erlangen werden und daß unſere ſündige Seele durch die Vermittlung Deiner Heiligkeit einſt die ihr ſo erwünſchte Milde bei ihrem Schöpfer finden werde. Deshalb fühlen wir mit eurer Trübſal und Traurigkeit, welche infolge der Einſtellung des Gottesdienſtes Deine heilige Genoſſenſchaft mit Dir teilt, um ſo herzlichere Teilnahme, je deutlicher wir eure Unſchuld in dieſer Sache zu beurteilen imſtande ſind. Aber während es für die Kirche feſtſtand, daß der bei euch Begrabene in ſeinem Leben dem Kirchenbann verfallen war, war es noch unſicher, ob er nachträglich wieder losgeſprochen worden ſei; und deshalb war es wegen der nicht zu umgehenden Satzungen der heiligen Väter für euch ein zu gefährliches Unternehmen, dem Rufen der Geiſtlichkeit auszuweichen und das Ärgernis der Kirche zu verheimlichen, bis die Losſprechung des Betreffenden durch genügendes Zeugnis redlicher Männer im Angeſichte der Kirche nachgewieſen war. Nun haben wir alſo, über eure Trübſal gebührenderweiſe zur innigſten Teilnahme geſtimmt, der Mainzer Kirche folgenden Auftrag zukommen laſſen: daß wir, wenn ihr durch die wahrhafte Verſicherung redlicher Männer die Losſprechung des erwähnten Verſtorbenen nachgewieſen ſei, daß wir die Abhaltung des Gottesdienſtes für euch befehlen. Zugleich bitten wir Eure Heiligkeit und flehen inſtändig, daß Ihr, wenn wir Euch in dieſer Sache durch unſere Schuld oder Unwiſſenheit beläſtigt haben, unſerer Bitte um Verzeihung nicht die Barmherzigkeit verſaget und daß Ihr zum Vater der Barmherzigkeit flehet, er wolle uns geſund und wohlbehalten Eurem heiligen Anblicke und der Mainzer Kirche wiedergeben, zur Ehre Gottes und Eurer Kirche und zum Heile unſerer Seele; der Herr bewahre Euch Geſundheit und Heiligkeit!

Digitized by Google

9. (18.) Erzbischof Arnold von Köln an Hildegard[16]

Arnold, durch Gottes Gnade Erzbischof von Köln, wünscht Hildegard, der brennenden Leuchte im Hause des Herrn auf dem Sankt Rupertusberge, den dauernden Schutz des Himmelsgottes. Wenn es Euch wohl ergeht und alles, was Euch betrifft, vom Herrn gelenkt wird, so erfreut es auch uns. Möge es auch uns kraft Eurer Verdienste wohl ergehen! — Da wir unseren längst gefaßten Vorsatz, zu Euch zu kommen, keineswegs auszuführen vermögen, so empfehlen wir uns Euch, soweit es die Gegenwart verstattet, legen unsere Hände in Eure, vereinigen Glauben mit Glauben und empfehlen uns Euch gänzlich. Im übrigen zögert nicht, das Buch, das Ihr vom göttlichen Geiste erleuchtet geschrieben habt, unter Beseitigung aller Anstände, sei es nun fertig oder nicht, durch den Überbringer des Gegenwärtigen uns zuzusenden, da wir dasselbe weder entbehren können noch wollen. Wir wollen damit Gott nicht versuchen, sondern begehren nur seine Wunder zu schauen.

10. (19.) Hildegard an Erzbischof Arnold

In einer wahren Vision habe ich folgendes geschaut. Höre also! Ich sehe einen Mann im Tale eines großen Gebirges stehen, der Wahl hat nach dem Belieben seiner Seele. Und dieser Mensch sendet die Meinung, die er hat, in die Höhe desselben Gebirges. Die Luft dieses Gebirges nimmt sie auf und erhält dadurch eine feurige Farbe, wie Öl, das vom Feuer entzündet wird. Es kommen aber reine Vögel, welche von den unreinen gesondert sind, und nehmen jene Luft unter ihre Flügel, und davon werden sie schnell in ihrem Fluge. Als der edelste Vater dieses sieht, spricht er: »Woher kommt ihr?« Sie antworten: »Ein fremder Mann steht im Tale des Gebirges und hat lieblichsten Wind in dessen Höhe zu uns gesendet; darum sind wir schnell geworden, um zu dir zu fliegen.« Und derselbe Hausvater spricht zu ihnen: »Jener Mann steht zwar ferne von mir; aber ich will ihn dafür lieben, daß er euch im Fluge zu mir sandte.«

Digitized by Google

Wer ein guter Wächter sein will, der suche das Verständnis hievon zu fassen. Um des Gebetes der Heiligen willen macht Gott oftmals aus Wölfen Lämmer und ebenso aus Sündern Gerechte. Darum spricht er, der alles weiß: »Hüte dich, Gott in Räuberhöhlen zu lieben und ihn in Eitelkeiten zu nennen, so daß du Gott nur in Worten anrufst, nicht aber in Werken. Wer in Werken zu mir redet, dem werde ich antworten; wer aber bloß in Worten zu mir redet, dem bin ich fremd. Denn ich zerstöre die Halsstarrigkeit, und den Widerspruch derjenigen, die mich verachten, vernichte ich durch mich selbst. Wehe, wehe über das Böse der Ungerechten, die mich verachten! Dieses höre, o Mensch, wenn du leben willst; sonst wird mein Schwert dich durchbohren.«

Nun aber, o Hirte Deines Volkes, übersende ich armes Weib Dir, wie Du verlangt hast, die Niederschrift dieser wahren Visionen, welche nichts von menschlichem Geiste und von meinem eigenen Willen enthalten, sondern nur das, was das nie verlöschende Licht in eigener Fassung und mit eben diesen Worten offenbaren wollte, wie es ihm gefiel. Ist doch sogar das, was ich Dir eben jetzt schreibe, nicht aus meinem Geiste oder irgend nach menschlichem Willen geschrieben, sondern nach der Eingebung von oben.

II. (48.) König Konrad III. an Hildegard[17]

(zwischen 1147 ff. u. 1150)

Konrad, durch Hilfe der göttlichen Gnade römischer König, entbietet der gottgeweihten Jungfrau Hildegard, der Oberin der Schwestern zu Sankt Rupert in Bingen, seinen Gruß und seine Gnade. Das Königsamt hindert uns und mannigfache Wirbel und Stürme erschüttern uns, so daß wir Dich nicht unserem Wunsche gemäß besuchen können. Da wollen wir wenigstens nicht versäumen, uns schriftlich an Dich zu wenden. Denn wir haben gehört, daß Dir überreichlich höchstes Lob zuteil wird sowohl wegen der Heiligkeit eines schuldlosen Lebens als auch wegen der Herrlichkeit des wunderbar von oben in Dich kommenden Geistes. Deshalb wenden wir uns, obwohl wir ein weltliches Leben führen, eilig zu Dir, nehmen

Digitized by Google

zu Dir unsere Zuflucht und bitten demütig um die Hilfe Deiner Gebete und Ermahnungen, weil wir ganz anders leben, als wir sollten. Mit Gewißheit mögest Du darauf rechnen, daß wir uns beeilen werden, Dir und Deinen Schwestern in jeder Angelegenheit und in jeder Not hilfreich beizustehn, wo wir nur können. Deshalb empfehle ich auch meinen Sohn, von dem ich wünsche, daß er mich überleben möge, sowie mich selbst aufs Angelegentlichste Deinen Gebeten.

12. (49.) Hildegard an König Konrad III.

(zwischen 1147 ff. u. 1150)

Er, der allen das Leben gibt, spricht: Selig sind, die würdig unter dem Leuchter des höchsten Königs stehen und für welche Gott in großer Vorsehung Sorge getragen hat, daß er sie nicht von seinem Busen wegreißt. Bei ihm harre aus, o König, und wirf die Unsauberkeit aus Deinem Sinne! Denn Gott bewahrt jeden, der ihn mit Hingabe und Reinheit sucht. Führe aber auch Deine Regierung auf solche Weise und sorge für die Deinigen in jeglicher Hinsicht so für Gerechtigkeit, daß Du Dich dem himmlischen Reiche nicht entfremdest. Höre! In einer Beziehung wendest Du Dich von Gott ab. Die Zeiten, in denen Du lebst, sind leichtfertig wie ein Frauenzimmer und neigen sich zu einer feindseligen Ungerechtigkeit, welche die Gerechtigkeit im Weinberge des Herrn zu vernichten trachtet. Später werden noch schlechtere Zeiten kommen, in denen die wahren Israeliten werden gegeißelt werden und in denen der katholische Thron im Irrtum wanken wird. Deshalb werden die letzten Dinge davon Gotteslästerungen sein, abscheulich wie ein Kadaver im Tode. Darum verbreitet sich dieser Schmerz im Weinberge des Herrn wie Rauch. Und nach diesem werden Zeiten erscheinen, stärker als die früheren; in ihnen wird die Gerechtigkeit Gottes sich ein wenig erheben, und die Ungerechtigkeit des geistlichen Volkes wird behufs der Hinausweisung vermerkt werden. Gleichwohl aber wird man es noch nicht wagen, scharf vorzugehen und zur Zerknirschung aufzupeitschen. Hernach jedoch stehen andere Zeiten bevor, in denen der Reichtum der Kirche verschleudert werden

Digitized by Google

wird, so daß auch das geistliche Volk gleichsam von Wölfen zerrissen und von seiner Stätte und aus seinem Vaterlande vertrieben wird. Darum werden die Ersten jener Zeiten sich in die Einsamkeit begeben, in großer Herzenszerknirschung fortan ein armes Leben führen und also Gott in Demut dienen. Diese Zeiten sind zuerst unrein gegenüber der Gerechtigkeit Gottes, die folgenden aber ekelhaft. Die nachher kommenden werden sich ein wenig zur Gerechtigkeit erheben. Die Zeiten aber, die sich darauf erheben, werden wie ein Bär alles zerreißen und im Bösen Reichtümer häufen. Die nächstfolgenden werden das Zeichen männlicher Tapferkeit sehen lassen, so daß alle Salbenbereiter mit Furcht, Scham und Weisheit zur ersten Morgenröte der Gerechtigkeit eilen; die Fürsten werden einmütige Eintracht halten und sie, wie ein Kriegsmann seine Fahne, emporhalten gegen die irrigen Zeiten der höchsten Irrtümer, die Gott zerstören und ausrotten wird, wie es ihm selbst bekannt und gefällig ist. Und abermals spricht derjenige, der alles weiß, zu Dir, o König: Wenn du dieses hörst, o Mensch, so bändige dich selbst in deinem Willen und bessere dich, damit du gereinigt in jene Zeiten gelangst, in denen du über deine Handlungen nicht mehr zu erröten brauchst.

13. (50.) Kaiser Friedrich I. Barbarossa an Hildegard[18]

(nach Juni 1155)

Friedrich, durch Gottes Gnade römischer Kaiser und allzeit Mehrer des Reiches, entbietet der Herrin Hildegard von Bingen seine Gnade und alles Gute. Wir tun Deiner Heiligkeit kund, daß wir dasjenige schon in Händen halten, was Du uns vorausgesagt hast, als wir bei unserem Aufenthalt in Ingelheim Dich zu uns gebeten hatten. Aber wir werden trotzdem nicht ablassen, mit all unserem Bemühen für die Ehre des Reiches zu arbeiten. Darum ermahnen wir Deine Liebe aufs innigste, Du wollest mit den Dir anvertrauten Schwestern vor dem allmächtigen Gotte Gebete für uns ausgießen, daß er, während wir in irdischen Aufgaben arbeiten,

Digitized by Google

ſich uns zuwende und wir ſeine Gnade erlangen können. Du darfſt aber ſicher ſein, daß wir bei allen Angelegenheiten, die Du vor uns bringſt, weder auf die Freundſchaft noch auf den Haß irgendeiner Perſon Rückſicht nehmen werden, ſondern den Vorſatz haben, einzig in Rückſicht auf die Gerechtigkeit nach Billigkeit zu entſcheiden.

14. (51.) Hildegard an Barbaroſſa

Vom höchſten Richter werden folgende Worte an Dich gerichtet: Sehr wunderbar iſt es, daß die Menſchheit eine ſolche Perſon notwendig hat, wie Du es biſt, o König! Höre! Ein König ſtand auf einem hohen Berge, blickte in alle Täler hinein und ſah, was jeder in ihnen machte. Und er hielt einen Stab in der Hand und ordnete alles richtig an, ſo daß grünte, was dürr war, und erwachte, was ſchlief. Dieſer Stab nahm aber auch die Strafe der Dummheit von denen, die in großem Eifer waren. Als nun dieſer Mann ſein Auge nicht öffnete, kam ein ſchwarzer Nebel und bedeckte jene Täler. Raben aber und andere Vögel verwüſteten alles ringsumher. Nun, o König, habe eifrig Fürſorge, denn alle Gegenden ſind überſchattet durch den betrügeriſchen Schwarm derer, die in der Schwärze der Sünden die Gerechtigkeit vertilgen. Räuber und Irrgeiſter zerſtören den Weg des Herrn. O Du König, beherrſche mit dem Szepter der Barmherzigkeit die trägen, fremdartigen und überaus wilden Sitten! Denn Du haſt einen ruhmreichen Namen, weil Du König in Iſrael biſt. Sehr ruhmreich iſt Dein Name. Sieh alſo zu, wenn der höchſte König Dich betrachtet, daß Du nicht beſchuldigt werdeſt, Du habeſt Dein Amt nicht recht verwaltet, und daß Du dann nicht zu erröten brauchſt. Das ſei ferne! Offenbar iſt es recht, daß ein Gebieter ſeine Vorgänger im Guten nachahme. Rohlſchwarz ſind die Sitten derjenigen geiſtlichen Oberen, die ſich in Üppigkeit und Fäulnis gehn laſſen! Davor fliehe, o König! Sei vielmehr ein bewaffneter Krieger, der dem Teufel tapfer widerſteht, damit Gott Dich nicht vernichte und das irdiſche Reich ſich deſſen nicht ſchäme. Gott möge Dich befreien von dem ewigen Verderben; mögen Deine Zeiten nicht dürr ſein,

Digitized by Google

und Gott schütze Dich, daß Du lebest in Ewigkeit! Wirf die Habsucht von Dir und erwähle die Enthaltsamkeit! Das liebt der höchste König sehr. Es ist sehr nötig, daß Du in Deinen Angelegenheiten vorsichtig seiest. Denn in geheimnisvoller Vision sehe ich, daß Du vor den lebendigen Augen in sehr vielen Stürmen und Widerwärtigkeiten lebst. Dennoch hast Du noch Zeit, in irdischen Dingen zu herrschen. Hüte Dich also, daß der höchste König Dich nicht niederschmettere wegen der Blindheit Deiner Augen, die nicht richtig sehen, wie Du den Stab des rechten Regierens in Deiner Hand halten sollst. Sieh auch zu, ein solcher zu sein, daß die Gnade Gottes nicht aufhöre in Dir!

15. Hildegard an Barbarossa[19]

Der da ist, spricht: Ich zerstöre die Halsstarrigkeit, und den Widerspruch derjenigen, die mich verachten, vernichte ich durch mich selbst. Wehe, wehe über dieses Böse der Ungerechten, die mich verachten! Dieses höre, o König, wenn du leben willst; sonst wird mein Schwert dich durchbohren.

16. (54.) Abt Bernhard von Clairvaux an Hildegard[20] (1146/7)

Seiner in Christus geliebten Tochter Hildegard widmet Bruder Bernhard, genannt Abt von Clairvaux, sein Gebet, wenn das Gebet eines Sünders etwas vermag. Wenn manche über unsere Wenigkeit weit anders zu denken scheinen, als unser Gewissen sich selbst einschätzt, so ist dies nicht unserem Verdienste, sondern der Torheit der Menschen zuzuschreiben. Ich beeile mich, an Deine süße und fromme Liebe zu schreiben; doch zwingt mich die Menge der Geschäfte zu größerer Kürze, als mir lieb ist. Wir wünschen Glück zu der Gnade Gottes, die in Dir ist, und ermahnen Dich, Du wolltest sie auch eben als Gnade betrachten und Dich bemühen, ihr in vollem Eifer der Demut und Andacht zu entsprechen. Du weißt ja, daß »Gott

Digitized by Google

den Hoffärtigen widersteht, den Demütigen aber Gnade gibt«[21]. Soviel an uns ist, ermahnen und beschwören wir Dich. Was können übrigens wir da lehren oder ermahnen, wo eine innere Unterweisung stattfindet und eine geistliche Salbung, die über alles belehrt? Man sagt ja von Dir, daß Du die himmlischen Geheimnisse ausspürst und durch Erleuchtung des Heiligen Geistes erkennst, was über die Menschen hinausgeht. Um so mehr bitten wir und verlangen inständig, Du wollest vor Gott unser gedenken, sowie gleichfalls derer, welche mit uns in geistlicher Genossenschaft verbunden sind. Denn wenn sich Dein Geist mit Gott verbindet, dann vertrauen wir, daß Du uns viel zu nützen und zu helfen vermagst. »Denn viel vermag das anhaltende Gebet des Gerechten.«[22] Auch wir beten anhaltend für Dich, Du mögest zum Guten gestärkt, für das Innere unterwiesen und auf das ewig Dauernde hingelenkt werden. Mögen diejenigen, welche ihre Hoffnung auf Gott gesetzt haben, nicht ins Schwanken geraten, indem sie an Dir verzweifeln; mögen sie vielmehr unter Zunahme des göttlichen Segens, den man Dir zuströmen sieht, wohlgestärkt immer von Besserem zu Besserem vorwärtsschreiten!

17. (55.) Hildegard an Bernhard von Clairvaux[23] (1146/7)

Im Geiste der Geheimnisse spreche ich zu Dir, o ehrwürdiger Vater, der Du, ein Wunder in den großen Ehren der Kraft Gottes, gar furchtbar bist für die unerlaubte Torheit dieser Welt, indem Du unter der Fahne des heiligen Kreuzes, mit erhabenem Eifer in brennender Liebe zum Sohne Gottes, Menschen fängst, damit sie in christlicher Ritterschaft Krieg führen wider der Tyrannen Grausamkeit. Ich bin streng gebunden in der Vision, die mir erscheint im Geiste des Geheimnisses, die ich aber nicht mit den äußeren Augen des Fleisches erblicke. Ich erbärmliches, ja, mehr als erbärmliches Weib schaute seit meiner Kindheit große Wunderdinge, die meine Zunge nur insoweit vorbringen kann, als mich Gottes Geist lehrt, wie ich sie sagen soll. Zuverlässigster und mildester Vater,

Digitized by Google

höre in Deiner Güte mich, Deine unwürdige Dienerin, die ich seit meiner Kindheit niemals in Sicherheit gelebt habe, und erkenne vermöge der Belehrung des Heiligen Geistes in der Frömmigkeit und Weisheit Deiner Seele, daß es sich betreffs dessen, was man Dir von mir gesagt hat, folgenderweise verhält. Ich erkenne nämlich den inneren Sinn des Textes in der Auslegung des Psalters, des Evangeliums und anderer Bücher, die mir in meiner Vision gezeigt werden. Diese Vision berührt meine Brust und brennt meine Seele wie eine Flamme. Sie lehrt mich den Tiefsinn der Auslegung, belehrt mich aber nicht über die mir unbekannten Schriften in deutscher Sprache. Nur in Einfalt weiß ich zu lesen, nicht in Textzerlegung; denn ich bin ein ungelehrter Mensch in bezug auf jede Unterweisung in äußerlichem Stoffe. Aber innerlich in meiner Seele bin ich belehrt. Darum spreche ich zu Dir, da ich an Dir nicht zweifle; vielmehr will ich mich an Deiner Weisheit und Frömmigkeit dafür trösten, daß so viele Spaltungen unter den Menschen sind, wie ich die Menschen sagen höre. Einem gewissen Mönche[24], den ich ausforschte im Wandel eines bewährteren Lebens, habe ich diese Dinge zuerst gesagt und ihm alle meine Geheimnisse dargelegt; er hat mich getröstet, jene Dinge seien groß und furchtgebietend.

Ich wünsche, o Vater, Du mögest Dich um der Liebe Gottes willen in Deinen Gebeten meiner erinnern. Ich habe Dich vor zwei Jahren in meiner Vision erblickt, als einen Menschen, der in die Sonne aufschaute und sich nicht fürchtete, sondern sehr kühn war; und ich weinte, weil ich mich so schäme und ohne Kühnheit bin. Guter und mildester Vater, ich lege mich in Deine Seele: bitte für mich, daß ich sagen kann, was ich sehe und höre; denn ich habe schwere Not in meiner Vision. Zuweilen werde ich infolge der Vision, weil ich schweige, in schweren Krankheiten aufs Krankenlager geworfen, so daß ich mich nicht aufrichten kann. So klage ich also vor Dir in Betrübnis, daß ich in meiner Natur beweglich und unbeständig bin, mit der Bewegung des Kelterbaumes, der hervorgesproßt ist aus der Wurzel in Adam, welcher infolge der Eingebung des Teufels in die fremde Welt verbannt worden ist. Nun aber erhebe ich mich und eile zu Dir. Ich sage Dir: auch Du bist beweglich, aber beständig richtest Du den Baum auf und bist ein Sieger in Deiner Seele, da Du nicht nur Dich

Digitized by Google

ſelbſt, ſondern auch andere Menſchen zum Heile aufrichteſt. Du biſt der Adler, der in die Sonne ſchaut. Ich bitte Dich bei der Erhabenheit des Vaters, bei ſeinem wunderbaren Worte und bei dem ſüßen Tau der Zerknirſchung, nämlich dem Geiſte der Wahrheit, und bei dem heiligen Klange, in dem alle Kreatur erklingt, und bei dem Worte ſelbſt, von dem die Welt entſtanden iſt, und bei der Hoheit des Vaters, der das Wort mit ſüßer Keimkraft in den Schoß der Jungfrau ſandte, woraus jenes Lied erwuchs, wie ſich der Honig ringsum aufbaut um die Wachsſcheibe, — ich bitte Dich, Du mögeſt nicht müßig und unbeweglich bleiben bei meinen Worten. Lege ſie in Dein Herz, laß davon nicht ab und ſchaue für mich zu Gott empor, wenn Du in Deiner Seele zu ihm hinübergehſt, weil er Dich haben will. Leb wohl, leb wohl in Deiner Seele und ſei ſtark im Kampfe in Gott! Amen.

18. (74.) Abt Helenger von Diſibodenberg an Hildegard[25]

(nach 1155)

Seiner geliebten Mutter Hildegard, ſchätzbarer als jede Koſtbarkeit, wünſcht ihr Sohn Helenger, der die Herde des heiligen Diſibod, ach, nicht in der Tat, ſondern nur dem Namen nach verſorgt, alles, was beſſer iſt als zeitliches Gut. Während die ganze Welt in wahrhafter Verkündigung ausruft, Ihr ſeiet reich begabt mit dem Jubilus[26] des Heiligen Geiſtes, habe ich bisher in trägem Widerwillen gezögert, wo ich doch der erſte hätte ſein ſollen, auch andere zu Eurer Heiligkeit herbeizurufen. Jetzt endlich, von Furcht und Scham ergriffen, hielt ich es für notwendig, Euch zu begrüßen.

Leider bemühe ich mich mehr, die mir Anbefohlenen zu regieren, als ihnen zu nützen, indem ich nur das Meine befördere, nicht aber das Beſte anderer. Ich habe aber bisher des Tages Laſt und Hitze im Weinberge des Herrn, wenn auch nur lauen Sinnes, getragen und habe mit Gottes Hilfe auszuharren beſchloſſen, bis ich einſt am Abend den Lohn empfange.[27] Jedoch jetzt, o meine Mutter, iſt mir bei des Herrn Hochzeit[28] der Geiſteswein gänzlich ausgegangen, weil

Digitized by Google

der Eifer für das Mönchsleben faſt erloſchen iſt; weder die Mutter Jeſu noch Jeſus ſelbſt ſind dabei, noch auch ruft man ſeine Jünger dazu, und deshalb kommt alle Widerwärtigkeit gegen uns. Es iſt nicht nötig, Euch mit weitläufigem Wortſchwall hinzuhalten, zumal da ich unkundig bin in Beredſamkeit und Wiſſenſchaft. Ich weiß es, meine Mutter, ich weiß es, daß von der Fußſohle bis zum Scheitel nichts Gutes an mir iſt. Richtet alſo ein Troſtſchreiben an meine Demut, auf daß Euer Name in Sion im Buche des ewigen Lebens ſtehe! Lebet wohl!

19. (75.) Hildegard an Abt Helenger

(nach 1155)

In der geiſtigen Viſion, die von Gott iſt, hörte ich folgende Worte: ..... Höre und lerne, damit Du in der Empfindung Deiner Seele errötеſt, weil Du zuweilen die Art eines Bären an Dir haſt, der heimlich in ſich hinein brummt, zuweilen auch die Art eines Eſels, weil Du in Deinen Angelegenheiten nicht fürſorglich biſt, ſondern überdrüſſig, ſowie auch unnütz in gewiſſen anderen Dingen. Deshalb vollendeſt Du die Bosheit des Bären zuweilen nicht in Ruchloſigkeit. Manchmal haſt Du auch die Art etlicher Vögel, die weder zu den höheren noch zu den unterſten gehören, ſo daß ſie die höheren beſiegen, die unterſten aber ſie nicht verletzen können. Zu einem Verhalten ſolcher Art erwidert der edle Vater: O, o, dieſen Wandel deines Benehmens wollte ich nicht, daß dein Sinn über meine Gerechtigkeit murre. Du ſuchſt nicht bei ihr die rechte Antwort, ſondern verbirgſt in dir ein gewiſſes Murren gleich dem Brummen des Bären. ..... Nun aber ſoll Dein Sinn nicht des Werkes ſpotten, das Gott gemacht hat, weil Du nicht weißt, wann er Dich mit ſeinem Schwerte treffen wird.
Ich armes Weib ſchaue in Dir ein ganz ſchwarzes Feuer wider uns entzündet. Aber vergiß es in gutem Wiſſen, damit Gottes Gnade und Segen nicht von Dir weichen in der Zeit Deines Amtes. Liebe alſo die Gerechtigkeit Gottes, auf daß Du von Gott geliebt werdeſt; und glaube vertrauend an ſeine Wunder, auf daß Du die ewigen Belohnungen empfangeſt!

Digitized by Google

20. (107.) Hildegard an Philipp von Park[29]

(zwischen 1142 u. 1165)

Den Abt Philippus grüßt Hildegard. O Vater, der Du bei jeder Deiner Unterlassungen Gott fürchtest und ihn so liebst, daß Du selbst für Taugenichtse Deine Seufzer zu ihm emporsendest, eile Du zum Quell des lebendigen Wassers, um nicht allein Dich zu baden, sondern auch andere Kranke, deren Wunden Du siehst. Gieße ihnen den Wein der Reue ein und laß nicht ab, sie mit dem Öle der Barmherzigkeit zu salben! Hierin kannst Du demjenigen nachahmen, welcher der lebendige Quell und das unversehrte Rad ist, ihm, der die Sünder zu sich nimmt, die zur Hilfe seines Erbarmens fliehen, dagegen die widersetzlichen Gottlosen mit bitterem Urteil richtet. Den Kreis dieses Rades kann kein Berg erreichen, denn sein Schatten ist über alles erhaben. Er kann auch von niemand aus der Tiefe verdunkelt werden, weil er alles überragt. Gott lebt durch niemand als durch sich selbst; deshalb hat er weder Anfang noch Ende. Darum wird keiner, der zur Hilfe seiner Gnade flieht, jemals das Glück des ewigen Lebens verfehlen; sondern durch den lebendigen Gott wird der Funke des Heils von neuem erweckt, weil er nicht den Tod des Sünders will, vielmehr daß er durch ihn anfange zu leben.

Nun aber, o milder Vater, der Du an Christi Statt bist, nimm dieses Weib auf, Ida, die ihre heimlichen Wunden noch nicht vollkommen geoffenbart hat! Heile sie, gleich den übrigen, die zu Dir ihre Zuflucht nehmen, in aller Sorgfalt mit der Arznei der Buße, auf daß Du im Kreise der wahren Dreieinigkeit in Ewigkeit lebest!

21. (108.) Abt Philipp von Park an Hildegard

(zwischen 1142 u. 1165)

Philipp, durch Gottes Gnade Abt an der Kirche der heiligen Maria zu Park bei Löwen, wünscht Hildegard, der ehrwürdigen Oberin der Gottesmägde zu Bingen, das Gut des ewigen Heiles. Glaube mir, ehrwürdige Mutter, glaube mir, Du Gottgeliebte: seitdem ich durch die Verkündung des Rufes von

Digitized by Google

Deinen Tugenden, durch die die göttliche Güte ihre Magd verherrlichte, Kenntnis erhielt, habe ich Dich geliebt, habe ich unverdrossen in meiner Rede häufig Dein Lob gesungen und sehr oft in meinem Herzen über Dich nachgesonnen. Zeuge dessen ist die mühevolle Reise, die ich auf mich nahm, um Dein verehrungswürdiges Antlitz, den Spiegel Deines erleuchteten Geistes, schauen und mit Dir von Angesicht zu Angesicht reden zu können. Gott sei Dank! Was ich erstrebt, was ich lange so sehr gewünscht hatte, die Süßigkeit Deiner Gegenwart ist mir zuteil geworden, und Du hast mir Unwürdigem die Teilnahme an Deinem Gespräche nicht versagt. Es ist mir nur leid, daß ich meinen Mitbrüdern, die mit mir gekommen waren, nachgegeben habe, die mir nicht solange bei Dir zu verweilen gestatteten, als es mein Wunsch war. Aber ich hoffe, daß ich Deiner noch im Herrn genießen werde, sei es im gegenwärtigen Leben, sei es nach demselben, durch Dein Gebet in die Lieblichkeit des Paradieses eingeführt. Bitte also, verehrungswürdige Mutter, bitte für mich, der in Dir die Gnade Gottes liebt und verehrt, und bitte auch für die Genossenschaft der Brüder und Schwestern[30], die ich zu leiten habe, daß der Herr uns Frieden und Eintracht gewähre, die Sünden verzeihe und uns ausharren mache in seinem Dienste.

In bezug auf die Büßerin Ida habe ich Deinem Willen, den ich für Gottes Willen halte, gehorcht und ihr eine Buße auferlegt für ihre Sünde, die Du ihr in Gottes Erleuchtung klar aufgedeckt hast. Da sie aber durch das Alter schon entkräftet und durch die Bußvorschriften schon seit langer Zeit gebrochen ist, so bitte ich, Du wolleſt ihr zu ihrer Aufrichtung auferlegen, was nach Deinem Wissen und Deiner Voraussicht für ihre Seele ersprießlich ist.[31]

22. (110.) Hildegard an Abt Philipp von Park[32]

Den Abt Philipp grüßt Hildegard. O guter und getreuer Knecht Gottes, Du forschest voll Furcht nach dem Grunde und der Bedeutung des Zeichens Gottes, das Dir jüngst gezeigt worden ist. Das steht in der Wissenschaft allein des

Digitized by Google

Geiſtes Gottes, der keinen Anfang hat und dem keine Kreatur verglichen werden kann. Höre, was ich auf Deine Frage antworte! Dasjenige, was Dir geſchehen iſt, ſehe ich wie einen Zweig, der ſich in viele Zweiglein teilt. Deshalb iſt dieſes Zeichen nicht um Deinetwillen allein geſchehen, ſondern auch wegen Deiner Untergebenen und wegen vieler anderer, damit die Herzen derer, die davon hören, erſchrecken, ihre Nachläſſigkeiten verbeſſern und nur mit Furcht und Ehrerbietung den Gottesdienſt abhalten, auf daß ſie nicht dem Gerichte Gottes, noch auch mit Gottes Zulaſſung dem Hohne der böſen Geiſter verfallen. Auch jenes Zeichen iſt, wie ich geſchaut habe, durch Luftgeiſter zum Hohne getan worden, freilich mit Zulaſſung Gottes wegen der obenerwähnten Gründe. Darum, ſüßer und milder Vater, beunruhige Dich nicht, ſondern ſage Gott Dank, wenn Du der Anlaß biſt, daß einige davon hören und ſich beſſern. Verſäume nicht wegen dieſes Vorkommniſſes die fernere Erfüllung Deines Prieſteramtes, vielmehr bemühe Dich, durch Beichte und Buße gereinigt, Gott in der Feier der Meſſe zu dienen. Nun alſo, Knecht Gottes, freue Dich ohne Zittern und juble im Herrn, weil Gott ſelbſt Dich liebt und Deine Seele aufnehmen wird.

23. (177.) Abt H. an Hildegard

(vor 1177)

Der Herrin Hildegard, Gottes wahrer Dienerin im Kloſter des heiligen Rupert, entbietet H., ein geiſtlicher Vorſteher, alles, was nur das Gebet eines Armen, obſchon Sünders, vermag. Jeder, der mit verderblichem Gifte wund iſt, eilt dem Hirſche gleich, zur wahren Quelle, zu Chriſtus, und wirft das ſchädliche Gift aus ſich heraus. Ebenſo eile ich, mit Widerwärtigkeiten beladen, Heilung ſuchend zu der Quelle, welche Gott uns durch ſeinen Geiſt zu offenbaren geruht hat. Ich zweifle nicht, daß Ihr wißt, wie faſt alle früher vorhandene Religion eilend zum Untergange gekommen iſt, weil haſſenswürdige Anmaßung ſchamlos ihre Stelle eingenommen hat. Die Kirche iſt gelähmt, was ihre apoſtoliſche Würde und ihren Namen betrifft, und ſie weiß in Wahrheit nicht, nach welchem

Digitized by Google

Haupte[33] sie schauen soll; alle Zügellosen nehmen sich daran ein Beispiel und scheuen zurück vor der Religion eines guten Wandels. Darum sind diejenigen, welche vom Geiste Gottes getrieben werden, nicht wenig darüber beunruhigt, was für ein Ende diese Dinge nach Gottes Willen nehmen sollen. Und so habe ich einen guten Entschluß gefaßt, nehme meine Zuflucht zu Euch und bitte dringend, daß Ihr mir alles schreiben möget, was Ihr, vom Heiligen Geiste belehrt, über diese Dinge oder über mich selbst denkt. Ich bin bereit, Euren Ratschlägen in allen Stücken zu gehorchen.

24. (178.) Hildegard an Abt H.

(vor 1177)

In der Vision, in der ich seit meiner Kindheit wachenden Auges in meinem Geiste schaue, habe ich in anderer Art, als ich in dieser Welt geboren bin, in die Höhe emporgeblickt und habe gesehen und gehört, wie folgende Worte zu Dir gesprochen wurden: Dein Sinn ist ähnlich einem Pfluge, der Hartes, Rauhes und Weiches umstürzt und zerteilt. Du gibst Dir Mühe, das zu erkennen, umzuwenden und zu zerteilen, was sich als so hart erweist, daß Du es nicht durchbrechen kannst. ..... Die Härte, welche vor der Sonne der Gerechtigkeit gelähmt hinkt, hat jetzt die Kirche umgeben, und Du vermagst nicht, sie zu durchbrechen. Darum sprich in Deinem Herzen zu Gott: »Herr, der Du alles weißt, ich will in meinen Vorgesetzten Dir gehorchen, solange sie mich nicht zwingen, dem katholischen Glauben zu widerstehn.« Die apostolische Gewalt, welche jetzt in zwei Teile gespalten ist, weigert sich, ihr Eigentum zu befestigen, und die Fürsten der Welt sind jetzt in solcher Rauheit, daß sie Dich nicht hören würden, wenn Du ihnen sagtest, daß Du in Deinem Wissen das Rechte habest. ..... Richte also Deine Hoffnung auf den Einen Gott! Er wird seine Kirche nicht verlassen. .....

Ich sehe wie einen Glanz eine Morgenröte in Dir, weil Eifer und guter Wille zu guten Werken in Dir sind. Aber auch einen Wirbelwind sehe ich, der Dich wegen dieser und anderer Wechselfälle durchfährt und zeitweilig den Glanz in Dir

Digitized by Google

bewölkt. Dies vermindere und habe Vertrauen, daß Du in Gott enden und ewig leben wirst!

25. (179.) Adelheid, Äbtissin von Gandersheim, an Hildegard[34]

(zwischen 1152/3 u. 1160)

Adelheid, nur unwürdig Äbtissin der Kirche von Gandersheim, sendet Hildegard, der geliebten Mutter von Sankt Rupert, der freien Braut Jerusalems, die Küsse ihres Bräutigams. Ein guter Baum, der an seiner guten Frucht erkannt worden ist, darf durchaus nicht in Vergessenheit kommen, weil er die süße Liebe der Guten verdient hat, indem er Süßigkeit hervorbrachte. Mit Recht also wird derjenige unter das unvernünftige Tier gestellt, der die rechte Süße nicht recht festhält. Und deshalb kommst Du mir niemals aus meinem Herzen, Du Taube Christi, unverführte, großherzige und reine, da ja das Gute nichts Böses, das Licht keine Finsternis, die Süße nichts Bitteres hervorbringt. Auch Du sollst häufig mein gedenken, ich bin Dir ja sicherlich durch das Band der Liebe und der innigsten Ergebenheit verbunden. Ich möchte nicht, daß in Deinem Herzen die Blume der ehemaligen Pflege vertrocknet sei, die einst zwischen uns beiden blühte, als Du mich liebreich erzogst. Bei dieser Liebe und bei Deines teuren Bräutigams Zuneigung beschwöre und bitte ich Dich, sende für mich, für meine Herde und für die Stätte, die mir mit Deiner Zustimmung[35] zugewiesen wurde, Dein Gebet und Flehen zu Gott empor und empfiehl uns den Gebeten aller Deiner Schwestern! Auch bitte ich Dich, eine schwesterliche Verbindung zwischen meinen Schwestern und den Deinigen, die ja auch die meinigen sind, herbeizuführen; und falls irgend jemand von euch hieher zu uns kommen sollte, so melde uns durch Briefe dies sowie anderes, was Dir in Christo beliebt. Ich aber werde bei gelegener Zeit, wenn es Gott gefällt, nicht zögern, zu euch zu kommen, damit wir von Angesicht zu Angesicht mitsammen sprechen und Hand in Hand mitsammen wirken, was gut ist. So möge unsere alte Gemeinschaft wieder aufgerichtet werden, und Gott, die

Digitized by Google

Liebe, möge ſie in uns befeſtigen. Höre mich, die Du in den Gärten wohnſt, und grüße alle Deine Mitwohnerinnen, meine Schweſtern, von mir aufs allerinnigſte und erfreue mich durch ein aufmunterndes Schreiben!

26. (180.) Hildegard an Adelheid

(zwiſchen 1152/3 u. 1160)

O Tochter Gottes, auf zwei Wegen iſt Dein Sinn von großer Beunruhigung erfaßt. Infolge einer gewiſſen Beunruhigung ſchwindeſt Du dahin, als ob Du an Deinem Leben verzweifelteſt. Deshalb ſteigſt Du zuweilen über den Berg des Glaubens zu Gott empor und fragſt ihn, als ob Du nicht wiſſeſt, was Du in dieſem Zweifel tun ſollſt. Aber wirke Du mit reinem Glauben gute Werke und wandle am Tage Deines Glücks, indem Du Gott gibſt, was ſein iſt! Du ſchauſt ja die Sonne, das heißt jene Ehre, welche Gott noch nicht von Dir hinwegnehmen wird; und die Welt haſt Du in Seufzen und in der Furcht des Geſetzes Gottes, wie der Mond in der Nacht. Alſo ſei in beiden Stücken Gott dienſtbar, weil er Dein Opfer will und weil er gute Werke von Dir in Deinem Leben fordert, bevor Du ſtirbſt. Das Licht der Gnade Gottes möge Dich bedecken, und er möge Dich ſalben mit der Salbung ſeiner Barmherzigkeit, mit der er David ſalbte, als er im Bekenntnis ſeiner Sünden Gott ſchaute. Er ſelbſt wolle Dich mit der Salbung der Keimkraft des Heiligen Geiſtes ſalben und walle gute und heilige Werke in Dir vollbringen durch jene Frömmigkeit, in der die wahren Anbeter Gott anbeten. Nun, bewahre die Gebote Gottes, und Du wirſt leben in Ewigkeit.

27. (187.) Äbtiſſin S. von Altwick an Hildegard[36]

S., bloß dem Namen nach Äbtiſſin von Altwick, das zur Kirche von Utrecht gehört, wünſcht Hildegard glückſeligen Andenkens, von Sankt Rupert, daß ſie eingehn möge in den

Digitized by Google

Chor, der erleuchtet ist vom Licht der Lichter. ..... Unser Herr hat, wie ich glaube, meinem Herzen eingegeben, daß ich die Last der Regierung, an der ich schwer trage, ablegen und mich in die Einsamkeit einer Zelle verschließen soll. Der Wille dieses Vorsatzes liegt bei mir, aber das Können und Vollbringen ist in der Gewalt unseres Herrn. Da ich nun weiß, daß Euer Verdienst bei Gott so viel gilt, daß Ihr aus des Heiligen Geistes Offenbarung erkennen könnt, was dem Menschen zu tun fromme, so flehe ich Eure Frömmigkeit mit demütigen Bitten an, Ihr möget den Herrn für mich befragen, ob ihm mein Verhalten gefalle. ..... Im übrigen lebet wohl im Herrn! Und Eure Frömmigkeit wolle mir nicht versagen, mir durch den Überbringer dieses Briefes schriftlich mein Begehren zu erledigen und mir alles mitzuteilen, was der Gnade Gottes gefällt, Euch durch seinen Heiligen Geist in dieser Sache zu offenbaren.

28. (188.) Hildegard an Äbtissin S.

In der wahren Vision der Geheimnisse Gottes hörte ich folgende Worte: O Tochter, aus der Seite des Mannes hervorgegangen, Du Gestalt, zur Erbauung Gottes gebildet, warum schwindest Du dahin, so daß Dein Geist im Wechsel der sturmgetriebenen Wolken fliegt, so daß er zuweilen als Licht leuchtet und zuweilen verfinstert ist? So ist Dein Geist infolge der lärmenden Sitten jener, die nicht glänzen vor Gott. Du aber sprichst: Ich will ruhen und will mir einen Ort suchen, wo mein Herz ein Nest habe, so daß meine Seele da ruhe. O Tochter, es ist nicht nützlich vor Gott, daß Du Deine Last abwirfst und die Hürde Gottes verläßt, während Du das Licht besitzest, mit dem Du der Herde leuchten sollst, so daß Du sie hinausführst auf die Weide. Jetzt aber nimm Dich selbst zusammen, damit Dein Geist nicht entbrenne in dieser Süßigkeit, die Dir sehr schadet im Wechsel eines Sonderlebens. Du sollst aber leben, weil die Gnade Gottes Dich will. Hüte Dich also, daß Du Dich beim Umherschweifen Deines Geistes nicht von Dir selbst hinwegziehst. Möge Gott Dir helfen, damit Du in reinem Wissen wach bleibest!

Digitized by Google

29. (193.) Äbtissin N. von Kaufungen an Hildegard[37]

Der Herrin und Schwester Hildegard wünscht die Sünderin N., bloß dem Namen nach Äbtissin von Kaufungen, daß sie das Licht ihres Wissens nicht unter dem Scheffel des Schweigens verberge. Durch die unerwartete Eile des gegenwärtigen Boten überrascht, kann ich Euch, Herrin und Mutter, keinen fein gefeilten Brief schreiben. Ich schreibe vielmehr in gewöhnlicher Sprache, als an eine geliebte Schwester. Nimm also diese Zeilen so an! Berühmt geworden ist in aller Munde jenes geflügelte Buch von Dir: was einst dem Propheten zur Speise gegeben ward, ruht auch in Deinem Munde, vermöge Deiner Weisheit. O, welch ein kostbarer Schatz ist das! ..... Daß Du von Norden her eine Rute gesehen hast, die über die Ungerechtigkeit wacht, das verursacht uns sowohl Freude als auch Zittern. Deshalb sehnen wir uns, von Dir einen Trostbrief zu erhalten. Lebe wohl in Christo, und wenn Du ihn anrufst, sei stets meiner eingedenk, auf daß ich verdiene, teilhaftig zu werden der Gnade, die in Dir ist.

30. (194.) Hildegard an Äbtissin N.

Im Geiste spreche ich in wahrhafter Weise zu Dir. Bewache Deine Seele, daß sie nicht besudelt werde durch Ungerechtigkeit; und Deinen Leib umgürte mit der Gerechtigkeit Gottes! Dies sollst Du tun vor dem Todestage, denn nachher wirst Du kein anderes Heilmittel finden können, als was Du durch die Gnade Gottes und durch den Schmuck guter Werke findest. Der Falke umkreist Dich als Feind und versucht, wie er Deine Seele verwunden könne. Vor ihm hüte Dich durch Eifer für gute Werke und durch Enthaltung von Sünden! Denn Deine Tage währen nicht mehr lange Zeit. Möge der Heilige Geist in Dir sein Feuer entzünden, damit Du Dich dieser Worte erinnerst! Zu diesem Zwecke erzähle ich Dir folgendes Gleichnis. Die Bäume welken im Winter, blühen im Sommer und bringen ihre Früchte hervor. Nun erwäge in Deinem Geiste, wie lange Du durch Pflichtverletzung im geistlichen Leben Dich im

Digitized by Google

Winter befindeſt; eile ſchnell, durch einen Wandel Deiner Sitten zur ſproſſenden Kraft des Heiligen Geiſtes zu gelangen, das iſt, in den Sommer; auf dieſe Weiſe ſollſt Du Blüten der Tugend hervorbringen und die Ernte ſammeln, ſo ſchnell Du kannſt. Inzwiſchen hüte Dich vor Sünden; denn ich ſage Dir in Wahrheit: wenn Du die Gnade Gottes ſuchſt, wird ſie nicht vor Dir fliehen.

31. (199.) Äbtiſſin N. von Lubboldsberg an Hildegard[37a]

Hildegard, der Chriſtusbraut auf dem Sankt Rupertsberge, bietet N., die geringe Leiterin der Schweſtern von Lubboldsberg, ihr frommes Gebet in Chriſtus dar. Mit welcher Sehnſucht ich mich lange geſehnt habe und noch ſehne, Dein Antlitz zu ſchauen und mich Deines Geſprächs zu erfreuen, das weiß Gott, der Erforſcher von Herz und Nieren. Aber niemals konnte ich, durch meine Sünden gehindert, zur Erfüllung meiner Sehnſucht gelangen. Nun habe ich aber oft erfahren, daß viele, denen zwar Dein Anblick nicht zuteil werden konnte, doch wenigſtens aus Deinen Briefen Troſt ſchöpften. Und ſo habe auch ich Sünderin, das gleiche erhoffend, mich erdreiſtet, durch dieſes gegenwärtige Brieflein um Deinen Rat anzuſuchen, ob etwa die göttliche Milde anordnet, daß meine Betrübnis durch Deine Güte getröſtet werde. Meines Herzens Kummer iſt mannigfach, und ich wünſche von ganzem Herzen, er möge durch Dich erleichtert werden.

32. (200.) Hildegard an Äbtiſſin N. von Lubboldsberg

Der Tag verklärt das Licht, und die Nacht macht die Finſternis dunkel. Wenn die Nacht gegen den Tag kämpfen will, kann ſie ihn nicht auslöſchen. Aber wenn der Tag die Nacht überwinden will, ſo hat er die Möglichkeit, ſie zu beſiegen. Möge das wahre Licht Dir beiſtehn, mit dem Gott am erſten Tage den Menſchen verſorgte. Denn der Vater liebt den Sohn,

Digitized by Google

obwohl er ihn hinausziehen sieht, wenn nur dieser nicht gelegene Zeit zum Sündigen sucht, als ob Gott nicht wäre. Gott sieht Deine Seele im Schwanken Deines Geistes. Allein Dein Geist spottet des Unerlaubten der Sünde, das die Seele schädigt. Deshalb sehe ich Dich gleich einem goldroten Sonnenglanz, infolge Eingebung des Heiligen Geistes. Ich sehe für Dich keineswegs die Verbannung ins Verderben, sondern ich sehe Dich, wie Du dem Adler gleich zur Sonne aufblickst mittels der Buße, die die süßeste Mutter ist. Deshalb liebt Dich Gott sehr. Nun lebe in Ewigkeit!

33. (201.) Äbtissin N. von ***** an Hildegard[38]

Der verehrungswürdigen, in Christus geliebten Hildegard wünscht N., eine Sünderin und nur dem Namen nach Äbtissin der Schwestern zu *****[38], Gebet und Teilnahme an allen vergangenen und künftigen Werken zum Preise Gottes. Wir wissen, Teuerste, daß Ihr in allen Dingen immer fürsorglich gewesen seid und hierin auch jetzt nicht nachgelassen habt. Deshalb bitten wir, daß Ihr auch unseren Brief gütig aufnehmet und seinen Inhalt anhöret. Wir haben Eurer Heiligkeit zu klagen, daß wir oftmals durch Versuchungen böser Geister angefochten werden und nach verschiedenen Seiten hin schwanken. Wenn wir nicht durch Gottes Hilfe gestärkt werden, so müssen wir diesen Stürmen erliegen. Deshalb flehen wir Eure Heiligkeit an und flehen abermals und noch ein drittes Mal, daß Ihr uns für Gottes Lohn mit dem Rate Eurer Güte zu Hilfe kommt. Was Ihr in dieser Sache denkt, meldet mir nicht mündlich, sondern brieflich durch den Überbringer des gegenwärtigen Schreibens.

34. (202.) Hildegard an Äbtissin N. von *****

O Tochter Adams, in der wahren Vision bin ich also belehrt worden: Jeder, der das vollbringt, daß er den Wünschen

Digitized by Google

seines Leibes den Abschied gibt, der ist gleich dem Abraham, der sein Vaterland verließ, ferner auch gleich dem weisen Manne, der sein Haus auf Felsen baut. Denn der Mensch, der in diesem irdischen Leben ein anderes Leben führt, dessen Leben bewährt sich als ein engelgleiches, weil der Sturm dieser Welt ihn nicht bewegt und weil er durch die Schrecken teuflischen Truges nicht niedergeworfen wird. Wie Abraham sein Vaterland verließ und den Befehlen Gottes gehorchte, so verläßt jener seine fleischlichen Begierden und gehorcht den Befehlen Gottes in Almosen, Gebeten und anderen guten Werken. Es muß aber Sorge getragen werden, daß der Mensch in diesem Guten stetig bleibe, damit er nicht vom Teufel verführt werde, der den ersten Menschen betrog und seiner Herrlichkeit beraubte. In all seinem Guten soll er der Lehre der oberen Richter gehorchen, deren Zungen des Himmels Schlüssel sind. Gott möge den Sieg dieses Kampfes in Dir vollenden, so daß Du von den Engeln gepriesen wirst, die Heiligen sich an Dir erfreuen und auch Du in die ewigen Freuden Aufnahme findest.

35. (209.) Äbtissin N. vom Kloster Altmünster zu Mainz an Hildegard

Ihrer Herrin Hildegard, der gottgeweihten Jungfrau, wünscht N., nur dem Namen nach Äbtissin der Schwestern von Altmünster zu Mainz, nach langer Krankheit die Seligkeit des himmlischen Lebens. Wenn Ihr, meine Herrin, Euch von Eurer Krankheit auch nur ein wenig erholt habt, so freue ich mich. Ist es nicht der Fall, so habe ich herzliches Mitgefühl. Seht, ich schreibe Euch mit der Kühnheit der Vertraulichkeit und bitte Euch, meine Ergebenheit gegen Euch zur Kenntnis zu nehmen und das Antlitz des Herrn für meine Sünden besänftigen zu wollen. Ich bitte Euch bei dem Bande der Liebe, sendet mir durch den Überbringer des gegenwärtigen Briefs eine Ermahnung und erfreut mich durch Euer Antwortschreiben, wie es der Heilige Geist Euch gibt.

Digitized by Google

36. (210.) Hildegard an Äbtissin N. von Altmünster

Der Wille Gottes hatte mich fast im Zeichen des Todes dahingestreckt, als sollte meine Seele für diese Welt den letzten Seufzer aushauchen. Allein die Gnade Gottes hat mich jetzt in einer neuen Gabe ein wenig aufgerichtet. — Die Geheimnisse Gottes sprechen, wie ich in der wahren Vision schaue: Wer in meinem Namen irgendeinem Trauernden zu Hilfe kommt, dem wird von meiner Seite geholfen werden, als Lohn für das Lob. Dein Sinn glüht, als wäre er mit brennendem Öl besprengt. Deshalb wirst Du zuweilen in Trauer ermüdet, wie wenn Du nicht wüßtest, was Du tun kannst. Nun lebe in Gott und trage Deine Last in vollkommenster Ergebung, so gut Du es nach Maßgabe Deiner Kräfte kannst. Möge Gott fügen, daß Du in seinem Dienste ausharrest!

37. (219.) Äbtissin T. von Andernach an Hildegard[39]

Der Oberin der Christusbräute, Hildegard, wünscht T., Oberin der Schwestern zu Andernach, sie möge einst im Himmelreich mit den höchsten Geistern vereinigt werden. Der gefeierte Ruf Eurer Heiligkeit, weithin verbreitet, hat auch uns einiges Wunderbare und Staunenswerte zu Ohren gebracht und hat die Vorzüglichkeit Eurer überaus großen Frömmigkeit und Eures einzigartigen Vorgehens unserer Wenigkeit aufs höchste empfohlen. Aus dem Zeugnis vieler Menschen haben wir erfahren, daß Euch von den himmlischen Geheimnissen sehr vieles den Menschen Schwerverständliche und Seltsame auf göttliche Weise zum Niederschreiben geoffenbart wird; und was Ihr zu tun habt, werde nicht durch menschliche Überlegung, sondern durch göttliche Belehrung geregelt. Auch folgendes ist uns von Euren Gewohnheiten zur Kenntnis gekommen, nämlich daß Eure Jungfrauen an Festtagen zum Schmuck weiße Gewänder tragen und auf dem Haupte schicklich gewundene Kränze haben, denen beiderseits und hinten Engelsbilder eingefügt sind, während an der Stirne schicklich die Figur eines Lammes befestigt ist; außerdem seien die Finger der Schwestern mit

Digitized by Google

Ringen geschmückt. Alles dies bezieht Ihr, wie wir glauben, auf die Liebe zum himmlischen Bräutigam. Denn sonst wäre es angemessen, daß Frauen sich mit Zurückhaltung kleiden, nicht aber sich mit gekräuselten Haaren, mit Gold, Perlen und kostbaren Stoffen schmücken.
Ferner, und das scheint uns nicht minder wunderbar als alles Vorhergehende, führt Ihr in Eure Genossenschaft nur Frauen von angesehenen Geschlechtern und von Stand ein. Auch darüber verwundern wir uns höchlichst. Dennoch wissen wir, daß Ihr dies aus einem vernünftigen Grunde tun werdet, da Euch doch gar wohlbekannt ist, daß der Herr selbst in die erste Kirche Fischer und einfache, arme Leute erwählte. Der heilige Petrus sagte ja zu den später bekehrten Heiden: »Ich habe in Wahrheit erfahren, daß bei Gott kein Ansehen der Person gilt.«[40] Überdies seid Ihr gewiß nicht der Worte uneingedenk, die der Apostel zu den Korinthern spricht: »Nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme, sondern was in dieser Welt niedrig und verächtlich ist, hat Gott auserwählt.«[41] Wir haben nach unserem Vermögen alle Vorschriften der früheren Väter, nach denen sich alle, am meisten die geistlich Gesinnten richten sollen, fleißig erforscht, wissen aber, daß auch Eure Vorschriften durchaus richtig und heilig sind. Die große Neuartigkeit Eures Vorgehens, o verehrungswürdige Braut Christi, geht unvergleichlich weit über die Fassungskraft unserer Wenigkeit hinaus und erfüllt uns mit nicht geringer Verwunderung. Und so freuen wir unbedeutenden Frauenzimmerchen uns mit Euch herzlichst über Eure Fortschritte, möchten aber doch in dieser Sache von Euch etwas Genaueres erfahren; deshalb beschlossen wir, einen Brief an Eure Heiligkeit zu richten, und bitten hiermit demütig und ergebenst, Eure Würde möge geruhen, uns nächstens zu antworten, wie der Orden durch jene Einrichtungen gewinnen kann. Lebet wohl und seid unser eingedenk in eueren Gebeten!

38. (220.) Hildegard an Äbtissin T.

Die lebendige Quelle spricht: Das Weib soll sich in seinem Zimmer verborgen halten und große Zurückhaltung bewahren.

Digitized by Google

..... Deshalb soll ein Weib seine Haare nicht hoch tragen, noch sich schmücken, noch irgendwie seine Kränze und Goldsachen verlangen, außer entsprechend dem Willen ihres Mannes, wie es ihm in rechtem Maße gefällt. Auf eine Jungfrau hat dies keinen Bezug, sondern diese steht in der schönen Einfalt und Unversehrtheit des Paradieses, das niemals dürr erscheinen, sondern stets in voller Frische der Blüte bleiben wird. Der Jungfrau ist keine Bedeckung des Haares in ihrer Blüte vorgeschrieben, aber mit eigenem Willen bedeckt sie sich in tiefster Demut. Denn der Mensch wird die Schönheit seiner Seele verbergen, damit nicht der Falke sie durch den Hochmut raube. Im Heiligen Geiste sind die Jungfrauen der Heiligkeit und Morgenröte der Jungfräulichkeit verbunden. Deshalb ziemt es sich, daß sie dem höchsten Priester nahen wie ein Gott geweihtes Brandopfer. Darum geziemt es sich auch, nach einer im geheimnisvollen Hauche Gottes erhaltenen Erlaubnis und Offenbarung, daß die Jungfrau ein glänzendweißes Kleid anlege, als klaren Hinweis auf das Verlöbnis mit Christus; und sie sehe zu, daß ihr Geist in unversehrter[42] Unverdorbenheit gefestigt werde. Sie muß auch erwägen, wer derjenige sei, mit dem sie verbunden worden ist, wie geschrieben steht: »Sie haben seinen Namen und den Namen seines Vaters auf ihren Stirnen geschrieben.«[43] Und wiederum: »Sie folgen dem Lamme, wohin es auch gehe.«[44]

Gott unterscheidet auch, macht Unterscheidungen bei jeder Person, so daß der mindere Rang nicht über den höheren emporsteige, wie Satan und der erste Mensch taten, die höher fliegen wollten, als sie gestellt waren. Welcher Mensch würde wohl seinen ganzen Viehstand in einen Stall versammeln, Ochsen, Esel, Schafe, Böcke, ohne sich dadurch Schaden zu tun? Deshalb soll auch in diesem Falle, im Klosterleben, eine Sonderung stattfinden, damit nicht verschiedenartiges Volk, zu einer Herde vereinigt, im Stolz der Überhebung und wegen der Schmach der Ungleichheit zerspalten werde, und vorzüglich damit nicht die Ehrbarkeit der Sitten zerstört werde, wenn sie sich in gegenseitigem Hasse zerfleischen, indem ein höherer Rang über einen niederen herfällt oder der niedere sich über den höheren erheben will. Auch Gott hat unter dem Volke auf Erden Unterschiede festgestellt, und ebenso im Himmel,

Digitized by Google

wo er Engel, Erzengel, Throne, Herrſchaften, Cherubim und Seraphim ſonderte. Dieſe alle werden von Gott geliebt, haben aber dennoch keine gleichen Bezeichnungen. .....
Dieſes iſt vom lebenden Lichte geſagt worden, und nicht von einem Menſchen. Wer es hört, der ſehe und glaube, woher es kommt.

39. (223.) Die Nonne G. an Hildegard

Ihrer in Chriſtus auserwählteſten Mutter Hildegard wünſcht G., welche die Ihrige und wahrhaft ganz die Ihrige iſt, das, »was kein Auge geſehen, kein Ohr gehört hat und was in keines Menſchen Herz gekommen iſt«[45]. Ich weiß wirklich nicht, was ich Dir, Du einzige, in Chriſtus geliebteſte Mutter, ſchreiben und ſagen ſoll. Denn die Gewalt der Liebe hat mir alle Wiſſenſchaft der Rede hinweggenommen. Ja, ſelbſt der Wein der Trauer, mit dem mich die Abweſenheit Deines gottbegnadeten Umganges berauſcht hat, betrübt mich ſo ſehr, daß mir nicht nur Überdruß am Schreiben, ſondern auch am Leben daraus erwachſen iſt. Ich möchte glauben, es wäre beſſer für mich geweſen, wenn ich Dich niemals geſehen und wenn ich niemals gefühlt hätte, wie Du für mich ein ſo gütiges, ſo mütterliches Herz haſt, als daß ich jetzt, durch ſo weite Entfernung räumlich von Dir getrennt, ohne Aufhören Dich wie eine Verlorene betrauere. Ich hoffe aber zu meinem Gotte, — deshalb »meinem«, weil ich nichts Teureres habe, — er werde mich nimmer die unſaubere Form dieſes Leibes ablegen laſſen, bevor er mich noch einmal durch Deinen ſüßen Anblick und Deine honigfließende Rede erfreut hat. Wenn aber dies infolge meiner Sünden nicht geſchehen ſollte, wird er doch darin, daß ich auf ſeine Liebe vertraue, meine Hoffnung nicht täuſchen, ſondern mir geſtatten, Dich dort zu ſehen, wo wir niemals von ſeinem Anblick getrennt werden. Was ſoll ich mehr ſagen? Ich bitte Dich, auserwählteſte Mutter, Du wolleſt geruhen, für mich bei ihm zu bitten, in deſſen Umarmungen Du beſtändig weilſt und unter deſſen Schatten Du, wie ein Hirſchlein, ausruhſt vor der Hitze der Verſuchungen und Laſter. Bitte ihn für mich, daß er mir, die noch irrt und ihn ſucht,

Digitized by Google

aber ach, gar nicht findet, sich offenbare, so daß ich ihn finde, und daß er mich zuweilen ruhen lasse unter dem Schatten dessen, den ich ersehne. Leb wohl!

40. (224.) Hildegard an die Nonne G.[46]

O Tochter Gottes, im reinen Wissen des Glaubens höre diese Worte, die zu Dir gesprochen sind! »Die Stimme der Turteltaube ist vernommen worden in unserem Lande.«[47] Dies geht auf den Sohn Gottes, der gegen die Rechte des Fleisches aus dem unverletzten Lande der Jungfrau Maria entsprossen ist. Die Blüten aller Tugenden und die Zierden aller Würzen, die in sich den Geruch der Lieblichkeit der Tugenden haben, sind hervorgekommen. Der Garten dieser Tugenden erstand in dem verlorenen Sohne in der Fremde, als er in sich ging und zu seinem Vater, das heißt: zum allmächtigen Vater heim eilte, um seine Sünden zu bekennen. Und der Vater empfing ihn mit dem Kusse der Menschheit seines Sohnes. — Auch dann »wird die Stimme der Turteltaube vernommen«, wenn wir aus Liebe zu Gott die Welt und unseren Willen verlassen, wie auch die Turteltaube, anders als die übrigen Vögel, allein bleibt, wenn sie ihren Genossen verloren hat. So hast auch Du getan, teuerste Tochter, als Du die Pracht dieser Welt verließest. O, wie schön waren Deine Schuhe, o Königstochter, als Du aus Liebe zu Gott den schmalen und engen Weg des geistlichen Lebens betratest! Darum freue Dich, o Tochter Sions, weil mitten in Deinem Herzen der Heilige Geist wohnt. Betrachte, wie Dich Dein Tröster gleich einer Lilie unter Dornen gesetzt hat; Du besaßest Pracht und Reichtum dieser Welt, die der Sohn Gottes Dornen nennt, und erwähltest doch das geistliche Leben. Du glänztest wie die Rose von Jericho in den Leiden Deiner Bekehrung. Nun aber freue ich mich über Dich; denn in Dir ist erfüllt worden, was ich über Dich hörte und für Dich ersehnte. Freue auch Du Dich mit mir! Ich wünsche mit wahrhaftigem Wunsche, daß Du gleich einer edelstein- und perlengeschmückten Mauer werdest vor Gottes Angesicht und gelobt seiest bei allen himmlischen

Digitized by Google

Heerscharen. Freue Dich also und sei froh in Deinem Gotte, weil Du in Ewigkeit leben wirst!

41. (258.) Hildegard an den Mönch und Priester M.[48]

Teurer Sohn, höre folgendes Gleichnis, das ich in der wahren Vision geschaut habe! Eine edle, schöne Dame hatte ein goldgeschmücktes Gemach und wählte sich oft zwei Mädchen mit hübschen Gesichtern aus, um bei ihr zu wohnen. Viele Leute, welche diese Dame sahen, lobten ihr Angesicht und wollten bei ihr wohnen. Sie sprach zu ihnen: »Ich will euch Geschenke geben, die euch gefallen; aber weder mir noch euch würde es nützen, wenn wir beisammen wären, denn ich will meinen Adel und meine Schönheit nicht den Füchsen und Hunden und zur Verspottung hingeben.« Aber ein runzeliges Frauenzimmer mit rotem und schwarzem Gesicht wollte dieser edlen Dame ähnlich werden und ertrug deren Adel und Schönheit mit Unwillen. Das runzelige Weib wandelt auf den Bergen, läuft in allen Gegenden und an allen Orten umher und sucht Lob und Ehre, aber niemand gibt sie ihr. Sondern alle sprechen: »Sie ist vom Teufel unruhig und zuchtlos. Alle sollten sie wegjagen.« — Ein anderes Weib, eine Händlerin, sammelte von allen Künsten das an sich, was den Augen schön zu sehen ist: sie strebte danach, dieses Unbekannte und Wunderbare den Menschen zu Gesicht und zu Gehör zu bringen. Nachher setzte sie einen schönen und überaus reinen Kristall dem Feuer der Sonne aus, und er wurde von der Sonne so entzündet, daß er allen Licht spendete. Und deshalb hatte dieses Weib alle Künste unter ihrer Herrschaft.
Nun, mein Sohn, beachte das erste Weib und seine Mädchen, dagegen fliehe das runzelige Weib mit allem Eifer, die Händlerin aber ziehe an Dich! Das erste Weib ist die christliche Liebe mit ihren Dienerinnen, dem Wohlwollen und der Freigebigkeit. Das runzelige Weib hingegen mit dem roten und schwarzen Gesicht ist die weltliche Liebe, in die sich zuchtlose Menschen in schmählichem Eifer mit einander einlassen. Und die Händlerin ist die Philosophie, die jede Kunst einsetzte und den Kristall

Digitized by Google

erfand, nämlich den Glauben, durch den man zu Gott gelangt. Ich vertraue auf Gott, daß Du daran Teil haben wirst, weil Du in dem feurigen Kristall die Gaben des Leidens und der Auferstehung des Herrn Gott dargebracht hast.

42. (270.) Hildegard an die Nonnen zu Zwiefalten[49]

Er, der alles sieht und dem nichts verborgen ist, spricht: Ein vornehmer Mann hatte sich unter größter Sorgfalt mit seiner Braut[50] vermählt, die ein sehr schönes Angesicht und saphirgleiche Augen hatte. Ihre Gestalt war ebenmäßig und ohne irgendeine Krümmung oder Abweichung. Sie war schön in all ihrem Schmucke. Auch war sie sehr liebenswürdig in ihrem ganzen Benehmen, und sie verstand gut zu spielen auf der Zither und jeder Art von Musikinstrumenten. Sie war so beschaffen, daß sie keine Beischläferin oder Tänzerin im Kleide der Buhldirnen sein wollte, noch auch auf verschiedenen Plätzen umherschweifen und zum Gelächter der jungen Leute reden. O Eitelkeit, o Unsauberkeit der Geschosse des Teufels, o Schande der Zuchtlosigkeit der Mädchen, erzittere vor dieser Rede! Wenn ein weibliches Wesen der Verbindung mit einem Gatten ausweicht und Gott zu Liebe mit keinem Manne vereinigt sein will, o, wie großer Adel ist dann in ihr! Dann geziemt ihr die Verlobung mit dem himmlischen König, weil sie einen fleischlichen Mann verschmähte. Sie soll Gott umarmen und ihrem Herrn anhangen, weil sie keinen irdischen Mann hat. Sie soll in dem Stande verharren, in dem Eva war, bevor Gott sie dem Adam zuführte: damals schaute sie nicht auf Adam, sondern nur auf Gott. So soll das Weib tun, das aus Liebe zu Gott den fleischlichen Mann verschmäht: auf Gott möge sie schauen, und nicht auf einen anderen Mann, den sie ja früher nicht haben wollte. Freilich ist es wegen der Tücke der alten Schlange sehr hart und bitter, die blühende Kraft des Fleisches immer in Dürre niederzuhalten.

Aber wenn ein Weib mit stärksten Waffen bewehrt, sich in das Gemach des himmlischen Königs begibt und den König selbst

Digitized by Google

in süßester Liebe umarmt, ohne sich in sinnlicher Begierde dem Dienste fleischlicher Glut hinzugeben, vielmehr den Blick ihres Geistes auf Gott richten und die Lust ihres Fleisches verschmähen will, dann muß sie gleich dem Adler in die Sonne schauen und gleich der Taube durch ihre Fenster, muß denken und trachten, wie sie ihren Geist abwende von den Reichtümern und Genüssen der Welt und von der Genossenschaft mit einem fleischlichen Manne. Ein Weib also, das aus Liebe zu Gott nicht das Gemach eines fleischlichen Mannes betreten will, muß im geistlichen Leben bei mir ausharren, der ich ohne Anfang und ohne Ende bin, und sie darf nicht in verstohlenen Umarmungen heimlich einen gemeinen Mann lieben. Wenn sie es aber tut, dann hält sie es nicht mit mir, weil sie die Art einer Natter hat. Ein Weib, das derart brennt, daß sie die Welt nicht verlassen kann, soll sich nicht in Gefahr begeben und auf den hohen Berg steigen, damit sie nicht nachher in den See versenkt werde, weil sie sich zuerst mir verlobte und dann fleischliche Umarmungen suchte. Die Jungfrau Maria war lieblich in der Glut des Heiligen Geistes, und ihre Jungfräulichkeit blühte. Aber kein weibliches Wesen möge das beginnen, was der Heilige Geist ihr nicht eingegeben, damit sie nicht nachher leer ausgehe. Ein Weib, das seinen Blick auf mich gerichtet halten will, soll sein Herz nicht in vielseitiger Zerstreuung dem Ehrgeiz dieser Welt zuwenden, noch auch die krummen Wege brennenden, großsprecherischen Stolzes wandeln. Vielmehr soll sie beständig sein in allen Zierden der Tugenden und im Adel der Liebe und Gerechtigkeit, die in allen Schönen des himmlischen Königs herrschen.

Jetzt höre, du Schar der Mädchen, was die himmlische Stimme dir zuruft: Sei keine Beischläferin und setze deinen Sinn nicht auf die hohe Eitelkeit des Selbstdünkels, so daß du des Königs Ehre einem jeden nach seinen Verhältnissen gesondert zuteilen möchtest, in dem Glauben, es sei mir nicht möglich, Sonne, Mond und alles übrige Zierwerk des Himmels zu sondern. Für eine Buhldirne ist alles gleich und ähnlich, und der Fürst gilt ihr nicht mehr als der Bauer. Wer so handelt, der verunehrt mich und stellt die Weisheit mit der Unwissenheit gleich, die Frömmigkeit mit der Eitelkeit und das Gold der übrigen Tugenden mit dem Kupfer. Nun, o ihr Mädchen, seid keine Tänzerinnen, ein Abbild der

Digitized by Google

übelſten Sitten, je nachdem es euch gefällt; ſonſt werdet ihr nach beiden Seiten hin in allen Dingen betrogen, wenn ihr alſo tut. Denn eine Tänzerin tanzt vor einem jeden nach ſeinem Belieben. Geht nicht bei offenen Türen aus und ein mit ſchmutzigen Herzensgedanken und laßt euch keine ausgelaſſenen Gebärden in der Frechheit eines weiten Herzens zuſchulden kommen, gleichſam auf Straßenplätzen die Liebe ſuchend, die ihr in den Umarmungen des Königs verachtet, da ihr ſtatt der Liebe des Königs einen Bauern in eure Umarmungen aufnehmt. Ein weibliches Weſen, das nicht die Genoſſenſchaft eines fleiſchlichen Mannes haben will, ſoll auf keine Weiſe in der Öffentlichkeit ſein; denn das ziemt ihr nicht. Vielmehr ſoll ſie ſich mit Körper und Geiſt in Verborgenheit zurückgezogen halten, damit ſie nicht der Falke erfaßt, nämlich Mannesgelüſt.
Nun alſo, du Schar, eile ſchnell zu deinem erſten und königlichen Verlöbniſſe mit deinem erſten und urſprünglichen Manne. Er ſelbſt ruft dich. Beſſere alſo und mache gut, worin du ihn beleidigt haſt; er wird dich aufnehmen in die ewige Erlöſung, und du wirſt leben.

43. Der Abt von Brauweiler an Hildegard[51]

(ca. 1168)

Der Herrin Hildegard, der ehrwürdigen Mutter, der von ganzem Herzen zu liebenden Braut Chriſti, der Tochter des allerhöchſten Königs, bieten G.[52], der Leiter des Kloſters Brauweiler, und ſeine Brüder, die mit ihm in dieſem Jammertale weilen, in ihren Gebeten den ergebenen Dienſt jeglicher Liebe dar, ſo gut ſie es vermögen. Obwohl Ihr, liebevollſte Herrin, uns dem Antlitz nach unbekannt ſeid, ſo ſeid Ihr doch durch den Ruf Eurer Tugenden bei uns ſehr gefeiert. Sind wir auch dem Leibe nach abweſend, ſo ſind wir gleichwohl im Geiſte eifrig bei Euch; und dem Herrn alles Wiſſens iſt bekannt, wie beſchaffen die Neigung unſerer Liebe zu Euch iſt. In unſerem Lande hat man gehört und in rühmender Rede verbreitet die Kunde, wie vom Herrn an Euch geſchehen iſt, der Großes an Euch getan, da er mächtig iſt und ſein Name heilig. Durch welch

Digitized by Google

große Wunder in Euch der Quell des lebendigen Lichtes aufleuchtet, das bezeugt der Ruhm Eures Namens, die Geistlichkeit, das Volk und der Verlauf der Ereignisse. In Euch leuchtet nicht Menschenwerk, sondern Gotteswerk, die zuvorkommende Gnade, eine übermächtige Gabe, nicht von menschlicher Vernunft diktiert, sondern hervorgehend aus dem lichtesten Quell.

Doch was zaudern wir? Wir möchten lieber weinen als reden. Die Güte Eurer Heiligkeit, o frömmste Herrin, möge es uns also nicht als Verwegenheit anrechnen, wenn wir in der Einfalt unseres Herzens, aber von übergroßer Not gedrängt, uns herausnehmen, Euch den Grund unserer Not darzulegen, da wir nicht zweifeln, von Euch guten Rat zu erhalten. Ein adeliges Frauenzimmer, seit einigen Jahren von einem bösen Geist besessen, kam, von ihrer Freunde Hand geleitet, zu uns, damit sie durch die Hilfe des hl. Nikolaus, unter dessen Schutz wir stehen, von dem drohenden Feinde befreit werde. Die Schlauheit und Bosheit des verschlagensten und boshaftesten Feindes hat schon fast so viele Tausende von Menschen in Irrtum und Zweifel geführt, daß wir für die Heilige Kirche den größten Schaden befürchten. Wir alle sind mit einer Menge Volkes schon seit drei Monaten in vielfacher Weise um die Befreiung jener Frauensperson bemüht, haben aber — wir können es nur mit Trauer sagen — infolge unserer Sünden nichts ausgerichtet. Und so beruht nun all unsere Hoffnung nächst Gott auf Euch. Denn jener Dämon hat uns jetzt dieser Tage während einer Beschwörung endlich mitgeteilt, die besessene Frauensperson müsse durch die Kraft Eurer Betrachtung und durch die Größe göttlicher Offenbarung befreit werden. Hat etwa Gott Großes mit ihrer Befreiung vor? Gewiß! Deshalb wird unseres Erlösers überreiche Güte uns würdigen, durch Euch diese Angelegenheit unserer Mühsal und Trauer, aber auch unseres Frohlockens und Jubelns in höchster Fülle zu vollenden, damit jeder Irrtum und Unglaube der Menschen vernichtet und die besessene Dienerin Gottes befreit werde. Dann können wir mit dem Propheten sprechen: »Durch den Herrn ist dies geschehen, und es ist wunderbar in unseren Augen«[53] und »Der Strick ist zerrieben und wir sind frei«[54]. Wir bitten daher dringend und demütig, Eure Heiligkeit möge uns brieflich anwei-

Digitized by Google

sen, was Gott Euch hierüber eingibt oder in einer Vision offenbart. Lebe wohl!

44. Hildegard an den Abt von Brauweiler

(ca. 1168)

Hildegard grüßt G., den Abt der Kirche von Brauweiler. Da ich durch Gottes Rute mit langer, schwerer Krankheit gezüchtigt bin, so bin ich nur mit Mühe im Stande, auf Euer Ansuchen ein weniges zu antworten. Das Folgende spreche ich nicht aus mir, sondern aus dem, der da ist. Es gibt verschiedene Arten von bösen Geistern. Der Dämon, über den Ihr mich befragt, hat solche Eigenschaften, die den Sitten lasterhafter Menschen gleichen: er hält sich gerne bei Menschen auf, kümmert sich wenig um das Kreuz des Herrn, die Reliquien der Heiligen und was sonst zum Gottesdienst gehört, verspottet diese Dinge und fürchtet sie nicht sehr. Er liebt sie zwar nicht, verhehlt aber, daß er sie flieht, wie ein törichter und nachlässiger Mensch die Worte und Drohungen gering schätzt, die ihm von den Weisen zuteil werden. Deshalb ist dieser Dämon schwerer als andere zu vertreiben. Denn nur durch Fasten, Geißelung, Gebet, Almosen und den Befehl Gottes selbst kann er verjagt werden.

Hört also die Antwort, nicht von einem Menschen, sondern von dem, der da lebt! Erwählet sieben Männer von gutem Leumund, die durch verdienstliches Leben bewährt sind, Priester im Namen und nach der Ordnung des Abel, Noe, Abraham, Melchisedech, Jakob und Aaron, die dem lebendigen Gotte Opfer darbrachten, und den Siebenten im Namen Christi, der sich selbst Gott dem Vater am Kreuze darbrachte. Sie sollen zuvor fasten, sich geißeln, beten, Almosen spenden und das Meßopfer feiern, und dann sollen sie demütigen Sinnes mit Priestergewand und Stola an die Kranke herantreten. Um sie herumstehend, soll jeder von ihnen einen Stab in der Hand halten, der den Stab des Moses bedeutet, mit dem dieser nach Gottes Geheiß das Land Ägypten, das Rote Meer und den Felsen schlug. Wie Gott dort durch den Stab Wunder erzeigte, ebenso möge er hier sich selbst verherrlichen,

Digitized by Google

indem der ärgſte Feind durch dieſe Stäbe verjagt wird. Die ſieben Gaben des Heiligen Geiſtes darſtellend, werden dieſe ſieben Prieſter wie der Geiſt Gottes ſein, der im Anfange über den Waſſern ſchwebte. Er, der in des Menſchen Antlitz den Odem des Lebens blies, möge den unreinen Geiſt aus dieſem geplagten Menſchen hinausblaſen. Der erſte, der im Namen Abels daſteht, ſoll mit dem Stabe in der Hand ſagen: »Höre, du böſer und törichter Geiſt, der du in dieſem Menſchen wohneſt, höre folgende Worte, die nicht von einem Menſchen erdacht ſind, ſondern durch den geoffenbart, der da iſt und lebt ..... uſw.«[55]

45. Der Abt von Brauweiler an Hildegard[56]

(ca. 1168)

Der verehrungswürdigen Herrin Hildegard, die aller Dankſagung würdig iſt, wünſcht G., unwürdiger Abt von Brauweiler, ſamt ſeinen Brüdern, daß ſie lebe, Fortſchritte mache, die Welt unter ihren Füßen habe, und alles, was einer Dienerin Chriſti noch Vortrefflicheres gewünſcht werden kann. Daß Gott Euch angeſehen und Euch ſeine Gnade eingegoſſen hat, weiß ſchon die ganze Welt. Wir haben bisher durch Boten und brieflich wegen der Not der von einem böſen Geiſte beſeſſenen Frauensperſon mit Eurer Heiligkeit geredet. Jetzt, da dieſe Perſon ſelbſt ſich mit großer Hoffnung an Euch wendet, ſprechen wir abermals ein Wort der Not und fügen unſeren früheren Bitten ergeben neue Bitten hinzu, Ihr möget ihr geiſtlicherweiſe um ſo günſtiger geſinnt ſein, je näher ſie Euch körperlicherweiſe iſt. Der Dämon war gemäß Eurem Briefe, den Ihr unter Eingebung des Heiligen Geiſtes ſchicktet, beſchworen worden und hatte das von ihm beſeſſene Gefäß für kurze Zeit verlaſſen. Aber ach! Nach einem unbekannten Ratſchluſſe Gottes iſt er zurückgekehrt, hat das verlaſſene Gefäß von neuem beſetzt und quält es nun ärger als zuvor. Als wir ihn abermals beſchworen und ihm ſcharf zuſetzten, antwortete er endlich, er würde das beſeſſene Gefäß nur in Eurer Gegenwart verlaſſen. Deshalb ſenden wir dieſe Frauensperſon zu Eurer Heilig-

Digitized by Google

keit, damit das, wessen wir infolge unserer Sünden nicht würdig waren, vom Herrn durch Euch vollzogen werde und Er, der über alle mächtig ist, nach Vertreibung des alten Feindes in Euch verherrlicht werde. Eure mütterliche Liebe lebe wohl.[57]

46. Hildegard an Wibert von Gembloux[58]

(1174 oder 1175)

Die folgenden Worte sage ich nicht aus mir selbst noch auch aus eines andern Menschen Geist. Sondern ich bringe sie vor, wie ich sie in der Vision von oben empfangen habe. O Knecht Gottes, ... o Kind Gottes, ... höre, was das unversiegbare Licht spricht: .....

O getreuer Knecht! Ich armseliges Frauengebilde sage Dir wiederum in der wahren Vision diese Worte. Wenn es Gott gefiele, in dieser Vision meinen Leib und meine Seele zu erheben, so wiche doch die Furcht nicht aus meinem Sinn und Herzen, weil ich weiß, daß ich nur ein Mensch bin, obwohl ich seit meiner Kindheit in Klostermauern eingeschlossen bin. Viele Weise sind schon durch erhaltene Wundergaben zu Fall gekommen. Sie taten sehr viele Geheimnisse kund, schrieben das aber in eitler Ruhmsucht sich selbst zu und stürzten deshalb. Diejenigen jedoch, die im Aufstieg ihrer Seele Weisheit aus Gott schöpften und sich selbst für nichts erachteten, die sind Säulen des Himmels geworden. So war es mit Paulus: obwohl er als Prediger die übrigen Jünger übertraf, hielt er doch sich selbst gleichsam für nichts. Auch der Evangelist Johannes war voll sanfter Demut und schöpfte darum vieles aus der Gottheit.

Und wie käme es, daß ich Armselige nicht mich selbst erkennen sollte? Gott wirkt, wo er will, zur Glorie seines Namens, nicht aber eines irdischen Menschen. Ich habe immer zitternde Furcht, weil ich keinerlei Sicherheit irgendeines Vermögens in mir weiß. Ich strecke meine Hände zu Gott aus, damit er mich halte, so wie eine Feder, frei von aller Schwere, vom Winde getragen fliegt. Was ich schaue, kann ich nicht völlig erkennen, solange ich mit dem Körper behaftet bin

Digitized by Google

und meine Seele noch unsichtbar ist; denn in diesen zwei Stücken ist die Unvollkommenheit des Menschen begründet.
Seit meiner Kindheit, da meine Knochen, Nerven und Adern noch nicht gekräftigt waren, schaue ich diese Vision in meiner Seele bis auf den heutigen Tag, da ich mehr als siebzig Jahre alt bin. In dieser Vision steigt meine Seele, so wie Gott es will, hinauf in die Höhe des Firmaments und in verschiedene Luftschichten, sie breitet sich zwischen den verschiedenen Völkern aus, obwohl sie ferne von mir sind in entlegenen Gegenden und Orten. Und weil ich das auf solche Weise in meiner Seele sehe, so erblicke ich es auch gemäß dem Wechsel der Wolken und anderer Geschöpfe. Ich höre dies jedoch nicht mit den äußeren Ohren und nehme es nicht in den Gedanken meines Herzens oder irgendwie durch Mitwirkung meiner fünf Sinne wahr; vielmehr schaue ich es nur in meiner Seele, mit offenen Augen, ohne jemals dabei eine Extase erlitten zu haben, sondern wachend, bei Tage und bei Nacht. Fortwährend bedrängen mich Krankheiten, und vielfach bin ich so von schweren Schmerzen umklammert, daß sie mir den Tod zu bringen drohen. Aber Gott hat mich bis jetzt aufrecht gehalten.
Das Licht, das ich schaue, ist an keinen Ort gebunden. Es ist viel, viel heller als eine Wolke, die die Sonne trägt. Ich vermag an ihm weder Höhe noch Länge noch Breite zu ermessen, und es wird mir als ›der Schatten des lebendigen Lichtes‹ bezeichnet. Und so wie Sonne, Mond und Sterne im Wasser erscheinen, so formen sich mir, in ihm erglänzend, die Schriften, Reden, Tugenden und Werke der Menschen.
Was ich in dieser Vision erschaue oder lerne, das behalte ich lange Zeit im Gedächtnis, so daß ich, wenn ich jenes Licht sehe und höre, mich erinnere und zugleich sehe, höre und weiß, gleichsam in einem Augenblicke lernend, was ich weiß. Was ich aber nicht schaue, das weiß ich nicht; denn ich bin ungelehrt. Man hat mich nur unterwiesen, in Einfalt die Buchstaben zu lesen. Was ich in der Vision schreibe, das sehe und höre ich. Ich setze keine anderen Worte als die, welche ich höre, und ich bringe sie in ungefeilten lateinischen Worten vor, so wie ich sie in der Vision höre. In dieser Vision werde ich nicht gelehrt, wie die Philisophen zu schreiben; und die Worte in der Vision sind nicht wie Worte, die vom Munde

Digitized by Google

des Menschen ertönen, sondern wie eine blitzende Flamme und wie eine Wolke, die sich in reiner Luft bewegt.
Dieses Lichtes Gestalt vermag ich in keiner Weise zu erkennen, wie ich ja auch die Sonnenscheibe nicht voll anschauen kann. In diesem Lichte sehe ich zuweilen, nicht häufig, ein anderes Licht, das mir als ›das lebendige Licht‹ bezeichnet wird. Wann und wie ich dieses sehe, vermag ich nicht auszusprechen. Solange ich es sehe, wird jede Traurigkeit und jede Angst von mir genommen, so daß ich dann wie ein einfältiges Mägdlein und nicht wie eine alte Frau bin.
Wegen der steten Krankheit, an der ich leide, habe ich manchmal Überdruß, die Worte und Gesichte vorzubringen, die mir da gezeigt werden. Wenn aber meine Seele jenes Licht sieht und kostet, dann werde ich, wie ich oben sagte, so verwandelt, daß ich allen Schmerz und Kummer vergesse. Und was ich dann in der Vision schaue und höre, das schöpft meine Seele wie aus einem Quell, der aber doch voll und unerschöpflich bleibt. Zu keiner Stunde entbehrt meine Seele das vorgenannte Licht, das ›der Schatten des lebendigen Lichtes‹ heißt. Ich sehe es, als schaute ich in einer leuchtenden Wolke das Firmament ohne Sterne; ich sehe darin das, was ich oft spreche und was ich den fragenden Personen aus dem Glanze des erwähnten ›lebendigen Lichtes‹ antworte. In zweifacher Hinsicht also, dem Leibe und der Seele nach kenne ich mich selbst nicht und halte mich gleichsam für nichts. Ich strebe zum lebendigen Gotte und überlasse ihm dies alles, damit er, der weder Ende noch Anfang hat, mich in all dem vor Übel bewahre. Darum bete auch Du, der Du nach diesen Dingen fragst, mitsamt allen denen, die sie in Treue zu hören wünschen, für mich, daß ich im Dienste Gottes ausharre.
O Kind Gottes, das ihn in Treue sucht und von ihm Rettung erbittet, merke auf den Adler[59], der mit seinen beiden Flügeln zur Wolke auffliegt. Wird er nur an einem Flügel verletzt, so muß er auf der Erde sitzenbleiben und kann sich nicht erheben, so gerne er auch auffliegen möchte. So fliegt auch der Mensch mit den beiden Flügeln der Vernunft, nämlich der Erkenntnis des Guten und des Bösen; der rechte Flügel ist die gute Erkenntnis, der linke die böse Erkenntnis. Das Wissen vom Bösen muß dem Wissen vom Guten dienen, es schärfen und

Digitized by Google

lenken und es in allem weiſe machen. O teures Kind Gottes, möge Gott die Flügel Deines Wiſſens zu rechten Wegen erheben! Wenn Du die Sünde aus Gelüſten verkoſteſt (Du biſt ja ſo geboren, daß Du ohne Sünde nicht ſein kannſt), ſo vollbringe ſie nicht ganz, iß ſie nicht ganz in Dich, und dann wirſt Du gut fliegen. Die Himmelsharmonie ſingt von einem Menſchen, der ſo handelt, Gott Lobpreis, weil der ſtaubgeborene Menſch Gott ſo ſehr liebt, daß er Gott zu Liebe ſich ſelbſt gänzlich verachtet. O wackerer Streiter, bewähre Dich ſo in dieſem Kampfe, daß Du in der Himmelsharmonie verweilen darfſt und Gott zu Dir ſpreche: »Du biſt einer aus den Söhnen Iſraels, weil du in ſehnſüchtigem Himmelsſtreben zum hochragenden Berge emporblickſt!« Aber auch alle die Perſonen, die Du in Deinem Briefe an mich genannt haſt, möge der Heilige Geiſt ſo lenken, daß ſie in das Buch des Lebens eingeſchrieben werden!

47. Hildegard an Konrad[60]

Ich ermahne Dich und fordere Dich in meinem Gott auf, von jener Wallfahrt abzuſtehn, die Du machen willſt. Sie nützt Dir weder an der Seele noch am Leibe, denn Deine Kräfte ſind verdorrt. Gib vielmehr Dein Almoſen in guter Meinung zum Nutzen irgendeines Kloſters oder der Armen, zur Ehre Gottes und jenes Heiligen, zu dem Du pilgern möchteſt. Und Gott wird Dich annehmen.

48. Hildegard an Liutgard von Karlburg[61]

O Du Geſchöpf Gottes, Liutgard, ordne Deine Angelegenheiten gemäß der Notwendigkeit! Denn ich ſehe die Krankheit Deines Mannes nicht von ihm weichen vor ſeinem Ende. Ermahne ihn ſcharf, beſchwöre ihn wegen ſeines Seelenheils! Denn ich ſehe viel Finſternis in ihm. Möge Gott auf Dich ſchauen, daß Du lebeſt auf ewig!

Digitized by Google

49. Hildegard an Martin und Isabella in Lausanne

Martin, Du hast in Dir wohl die Frage, wie man zu Gott kommt, aber noch nicht die Werke. Isabella jedoch hat Wohlwollen und des Herzens Seufzen nach dem Himmlischen. Der Segen des Herrn möge über eure Söhne kommen und möge Beatrix von all ihren Bedrängnissen befreien! Gott helfe euch, daß ihr die Zucht des Gesetzes erlernet und das Heil eurer Seelen findet; und ihr werdet ewig leben.

50. Hildegard an Gräfin A. in Regensburg[62]

Ich sehe, es ist für Dich gut und nützlich, daß Du wegen Deines Besitztums, von dem Du mir schriebst, vor dem Kaiser Klage erhebst. Und ich vertraue im Herrn, daß Du ..... getröstet wirst. Für Dein Heil und für Dein Glück werde ich Gott bitten.

Digitized by Google

IV.

Elisabeth von Schönau

Elisabeth, eine Zeitgenossin ihrer größeren, genialeren Landsmännin Hildegard, war um 1129 am Mittelrhein aus adeligem Geschlechte geboren. Ihr Bruder Ekbert wurde Abt von Schönau, ein anderer Bruder wurde Propst von Pölden in Thüringen. Elisabeth kam mit zwölf Jahren in das Benediktinerkloster Schönau in Nassau und wurde hier unterrichtet. Es war ein Doppelkloster, d. h. neben dem Männerkloster und unter dessen Leitung bestand, wie oft im Mittelalter, ein Frauenkloster. Im Alter von 23 Jahren, 1152, begannen die Visionen der kränklichen, sich kasteienden Nonne, die sie anfangs heimlich aufzeichnete und erst später ihrem Abte vorwies. Nachher wurde für die literarische Ausarbeitung ihrer Visionen und anderen Schriften ihr Bruder Ekbert maßgebend, der ihr zu Liebe ins Schönauer Kloster trat. Schon angesehen als prophetische Visionärin, wurde Elisabeth um 1157 zur »magistra«, d. h. Meisterin, Oberin, ihres Klösterchens erwählt. Briefe und Besuche, selbst aus der Ferne, wollten von ihr Rat. Auch einige kleine Reisen machte sie und lernte Hildegard von Bingen persönlich kennen. Während des von Barbarossa verursachten Schismas stand Elisabeth, wie ihr Bruder und Berater Ekbert, auf Seite des kaiserlichen Gegenpapstes Viktor IV., im Gegensatz zur römisch gesinnten Hildegard (vgl. S. 64, Anm. 1a). Noch jung, erst im 36. Lebensjahre, starb Elisabeth am 18. Juni 1164. Ein langer Brief Ekberts an die Nonnen von St. Thomas in Andernach schildert sehr ausführlich die letzten Tage und Stunden seiner hochverehrten Schwester.

Die Schriften Elisabeths von Schönau sind kulturgeschichtlich wertvoll. Es sind folgende. 1. Drei Bücher »Visiones«, den Zeitraum 1152—60 umfassend; sie handeln meist von Erscheinungen der Heiligen des Tages, besonders oft der Himmels-

Digitized by Google

königin Maria, wobei gewöhnlich ein Engel die Rede vermittelt. 2. Der »Liber viarum Dei«, das »Buch der Wege Gottes« im Titel offenbar dem »Scivias« Hildegards nachgebildet; es sind zehn Mahn- und Trostreden an verschiedene geistliche und weltliche Stände. 3. Der »Liber revelationum de sacro exercitu virginum Coloniensium«, eine überaus phantastische Erweiterung der Legende von Ursula und den 11000 Jungfrauen, zugleich mit Kulman Merswins Gottesfreund-Fälschungen (vgl. Nr. XXIV) die unerfreulichste Frucht der altdeutschen Mystik, ein abenteuerliches Machwerk, das aber zahllose Leser und Gläubige fand. 4. Eine Briefsammlung, enthaltend 21 Nummern.

Elisabeths Visionsleben war aufs engste verbunden mit schweren pathologischen Störungen. Merkwürdig ist, daß ihre Engel und Heiligen in den Visionen sehr menschliche Züge zeigen, zürnen und schmollen. Häufig widerspricht der Inhalt ihrer Gesichte geradezu den Angaben der Heiligen Schrift. Dennoch ist Elisabeth tief überzeugt vom göttlichen Ursprung ihrer Offenbarungen. Immerhin aber war sie, wie der Protestant R. Schmid betont, »eine kindlich reine, liebevolle und demütige Seele, ihre Religiosität im letzten Grunde einfach und gesund«. Zwar an Größe weit zurückstehend hinter der männlich starken Hildegard, ist Elisabeth doch eine der Haupterscheinungen der rheinischen Mystik im Mittelalter, und ihre Bücher wurden viel mehr gelesen als die schwerverständlichen Werke Hildegards. Das erste Visionsbuch und der »Liber viarum Dei« waren im Mittelalter und noch später beliebte Erbauungsbücher. Im 13. Jahrhundert entstand eine Übersetzung ins Isländische, eine italienische Ausgabe erschien 1589 und eine französische 1864. Eine bisher unbekannte deutsche Übersetzung in einer Handschrift von 1517 wurde vor drei Jahren im Missionshause Wolhusen in der Schweiz entdeckt. Obwohl niemals förmlich heilig gesprochen, wird Elisabeth doch mit kirchlicher Zulassung als Heilige verehrt.

Die Briefe Elisabeths sind gleich nach ihrem Tode gesammelt worden. Schon die älteste und vollständigste Handschrift ihrer Werke, jetzt in Wiesbaden, entstanden 1165—81 in Schönau noch unter Abt Ekbert, enthält als letztes Werk die gesammelten Briefe. Im ganzen besitzen wir von Elisabeth 21 Briefe und 2 an sie, wozu noch der Prolog ihres Visionsbuches, ein Wid-

Digitized by Google

mungsschreiben an ihren Bruder, kommt. Die meisten Briefe fallen in die Zeit 1154—1164. Bemerkenswert ist die scharfe Kritik an kirchlichen Mißständen, bei Elisabeth wie bei Hildegard. Interessant ist, daß sich Elisabeth in einem Briefe an Hildegard beklagt, man habe falsche Briefe unter ihrem Namen verbreitet.

Vgl. Migne, Patres latini, Bd. 195, 1855; W. Preger, Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter, 1874, Bd. I, 37 ff.; Allgemeine deutsche Biographie, Bd. 6, 46 f. (Kraus); F. W. E. Roth, Die Visionen der hl. Elisabeth und die Schriften der Äbte Ekbert und Emecho von Schönau. Nach den Original-Handschriften herausgegeben, 1884, 2. Aufl. 1886; Roth, Das Gebetbuch der Elisabeth v. Sch., 1886; Kirchenlexikon², Bd. 4, 383 ff. (Streber); J. Ibach, Das Leben der hl. Jungfrau E. v. Sch., O. S. B., nebst den schönsten ihrer Visionen, 1898; Realenzyklopädie f. prot. Th. u. K.³, Bd. 5, 308 f. (K. Schmid); Kirchliches Handlexikon, Bd. I, 1274 (K. Bihlmeyer); The catholic Encyclopedia, Bd. 5, 392; Die Religion in Geschichte und Gegenwart, Bd. 2, 299; M. David-Windstosser, Frauenmystik im Mittelalter, 1919 (S. 70—114. — »Sammlung Kösel«, Bd. 86.); Dom Besse, Les mystiques Bénédictins dès origines au 13ᵉ siècle, Paris 1922, S. 202 ff. (= Bd. 6 der »Collection ‚Pax'«); Wilh. Oehl, Neu entdeckte Mystikertexte, Elisabeth v. Sch. u. Mechtild v. Magdeburg, 1927 (in: Zeitschr. für deutsches Altertum, S. 277 ff.); Wilh. Levison, Das Werden der Ursula-Legende, 1928 (Bonner Jahrbücher, H. 132); Religion in Geschichte u. Gegenwart² (1928), Bd. 2, 114; Felix Vernet, La spiritualité médiévale, 1929 (= La bibliothèque catholique des sciences religieuses, Bd. 33), S. 11.

Digitized by Google

I. Elisabeth an ihren Bruder Ekbert[1]

(nach 1155)

Du verlangst von mir, Bruder, und bist dazu gekommen, daß ich Dir erzähle von den Barmherzigkeiten Gottes, die er gemäß dem Ratschluß seiner Gnade in mir zu wirken geruht hat. Ich bin bereit, in allem Deiner Liebe genug zu tun; denn eben danach hat sich meine Seele lange gesehnt, daß mir Gelegenheit gegeben würde, mit Dir über all diese Dinge zu sprechen und Dein Urteil zu hören. Aber, bitte, halte noch ein wenig inne und achte auf die vielfältigen Beängstigungen meines Herzens, die mich bedrängen, mehr als man glauben kann. Wenn jene Kunde, von der Du gehört hast, in die Öffentlichkeit dringt, — wie es durch gewisse unvorsichtige Brüder teilweise schon geschehen ist, aber Gott weiß es: gegen meinen Willen! — was glaubst Du wohl, daß man über mich im Volke reden wird? Einige werden vielleicht sagen, ich besäße etwas Heiligkeit, und sie werden die Gnade Gottes meinen Verdiensten zuschreiben, in dem Wahne, ich wäre etwas, wo ich doch nichts bin. Andere aber werden bei sich denken und sagen: ‚Wenn sie eine Dienerin Gottes wäre, dann würde sie jedenfalls schweigen und nicht ihren Namen auf Erden verherrlichen lassen', — aber sie wissen nicht, mit welchen Stacheln ich zum Sprechen gedrängt zu werden pflege. Es wird auch nicht an solchen fehlen, die alles, was sie von mir hören, als Weibererfindung bezeichnen, oder die mich vielleicht als vom Satan betrogen erklären. Auf solche und noch auf andere Art werde ich in den Mund der Leute kommen müssen, o Teuerster. Wie aber kommt mir das zu, daß ich irgendeinem Menschen bekannt werde, ich, die ich das Leben in der Verborgenheit erwählt habe und mich sicherlich nicht würdig erachte, daß jemand auch nur die Augen erhebt, um mich anzusehen? Auch das vermehrt meine Ängste nicht wenig, daß der Herr Abt beschlossen hat, meine Worte sollten

Digitized by Google

schriftlich aufgezeichnet werden. Was bin ich denn, daß das dem Gedächtnis überliefert werden soll, was von mir handelt? Kann nicht auch dies als Anmaßung ausgelegt werden? Aber gewisse weise Männer sagen mir, daß der Herr mir diese Dinge nicht um meinetwegen allein getan hat, sondern daß er damit auch für die Erbauung anderer vorgesorgt hat, indem es sich einigermaßen auf die Stärkung des Glaubens zu beziehen scheine sowie auf die Tröstung derer, die um des Herrn willen betrübten Herzens sind. Und aus diesen vorgenannten Gründen glauben sie, die Werke Gottes dürften nicht mit Schweigen übergangen werden. Daß es wirklich so sei, wie sie sagen, glaube ich zum Teil, aus dem Grunde, den ich Dir jetzt nennen will. Manches Mal, wenn ich mir in meinem Herzen vorgenommen hatte zu verschweigen, was mir vom Herrn erzeigt worden war, da wurde ich von solcher Qual der Eingeweide erfaßt, daß ich mich dem Tod ganz nahe glaubte. Aber sobald ich meiner Umgebung eröffnete, was ich geschaut hatte, wurde mir sofort leichter. Ich gestehe jedoch, daß ich nicht einmal dadurch völlig gewiß bin, was ich tun soll. Denn einerseits erkenne ich, daß es gefährlich für mich ist, die Großtaten Gottes zu verschweigen, anderseits aber fürchte ich, daß es noch gefährlicher sein wird, davon zu sprechen. Ich sehe, daß ich zu wenig Unterscheidungsvermögen besitze, um unterscheiden zu können, was von dem mir Geoffenbarten zu verkünden gezieme, und was dagegen durch Schweigen geehrt werden müsse. Siehe, zwischen all diesem stehe ich in der Gefahr, so oder so fehlzugreifen. Deshalb, mein Geliebter, versiegen die Tränen nicht in meinen Augen, und mein Geist ängstigt sich beständig in mir.

Aber siehe, bei Deiner Ankunft begann meine Seele sich zu trösten, und es ward eine große Ruhe in mir. Gepriesen sei der Herr, weil er sich herabließ zu erhören das Gebet seiner Dienerin, worin ich ihn viele Tage um Dein Kommen bat. Und jetzt, wo Dich der Wille des Herrn von ferne her zu mir geführt hat, will ich mein Herz nicht vor Dir verbergen, sondern will Dir eröffnen, was es Gutes und Böses von mir gibt. Was dann geschehen soll, das zu entscheiden steht bei Dir und bei dem Herrn Abte. Ich sage dem Herrn Dank, als die Geringste unter seinen Armen, daß seit dem Tage, da ich unter der Ordensregel zu leben begann, bis auf diese Stunde

Digitized by Google

die Hand des Herrn so stark über mir geworden ist, daß ich niemals aufhörte, seine Pfeile in meinem Körper zu tragen. Meine verschiedenen, andauernden Krankheiten haben nicht nur mich gepeinigt, sondern auch alle Schwestern meiner Umgebung. Möge ihnen der Herr Barmherzigkeit gewähren, denn sie haben die Last meines Unglücks in mütterlicher Liebe mit mir getragen. Zuweilen haben sie auch Heilmittel für meine Krankheiten angewendet, aber ich wurde nur um so kränker davon, und ich hörte in nächtlicher Vision eine Stimme, die zu mir sprach: ‚Unser Gott im Himmel hat alles vollbracht, was er wollte'.[2] Daraus entnahm ich die Mahnung, daß ich meinen Körper nicht den Heilmitteln der Menschen, sondern dem Willen meines Schöpfers hingeben sollte; und so tat ich denn auch. Oft war ich von so großer Schwäche überwältigt, daß ich außer der Zunge keines einzigen Gliedes mächtig war; dennoch aber — es sei ohne Anmaßung gesagt! — blieb ich deshalb nicht weniger fleißig im Hersagen der Psalmen. Als aber auch die Zunge von der Lähmung ergriffen wurde, da ersetzte ich den Dienst der Zunge durch den Geist. Wie großen Mangel an Notwendigem ich bei meinen Krankheiten gelitten habe, das aufzuzählen würde zu lange dauern. Du weißt ja selbst, daß der Besitz unseres Hauses mäßig ist und daß diejenigen ferne von mir sind, die sich über mich hätten erbarmen sollen. Aber der Vater der Waisen, der Herr, ist besorgt um mich, und durch seine Gnade ist all mein Elend eine große Freude für mein Herz. Gebenedeit sei in allem der Tröster der Demütigen, Gott!
Um Dich aber nicht länger hinzuhalten, wende ich mich jetzt zu dem, wonach Du hauptsächlich fragst.[3]

2. Elisabeth an Ludwig, Mönch zu St. Eucharius in Trier[4]

Dem Diener Christi, Ludwig, wünscht Elisabeth die Gnade Gottes. Ich ermahne Dich, Freund Gottes, daß Du gerecht wandelst auf dem Wege der Betrachtung, zu dem Du gekommen bist. Weiche nicht ab zur Rechten noch zur Linken, sondern strecke Deine Hand demjenigen entgegen, der alles

Digitized by Google

Böse in Gutes zu wenden weiß. Du bist reich; aber sei mäßig bei allem Deinem Reichtum! Gib den Ruhm dem Herrn, von dem alle Weisheit kommt, und trachte nicht nach hohen Dingen, sondern fürchte; denn nichts fehlt denen, die Gott fürchten. Erhöhe Dich nicht, sondern demütige Dich stets! Je demütiger Du bist, desto mehr wird Dir die Erhabenheit der Glorie folgen. Bessere Dein Leben aus allen Deinen Kräften, auf daß Dir die Krone der Glorie bereitet werde, welche Dir Gott geben wird am Tage der Feier und der Freude. Möge sie Dir in Gnaden derjenige verleihen, der in vollkommener Dreieinigkeit lebt und regiert in allen Zeiten! Amen.

3. Elisabeth an Erzbischof Hillin von Trier[5]

(zwischen 1159 u. 1164)

Ein kleiner Funke, ausgesandt vom Throne der großen Majestät, und eine Stimme, donnernd in das Herz eines gewissen Menschenwurms, spricht: An Hillin, den Erzbischof von Trier. Es ermahnt Dich derjenige, der da war, der da ist, und der da kommen wird. Ermuntere Dich im Geiste der Demut und der Furcht des Herrn, Deines Gottes. Strecke aus den Hirtenstab über die Herden, die Du übernommen hast, für den Herrn zu leiten und zu hüten! Schlage sie heftig und schlage sie sanft, flehe sie an und schilt sie, nicht als Mietling, dem die Schafe nicht zu eigen sind, sondern als treuer und kluger Knecht, den der Herr über sein Hauswesen gesetzt hat, damit er von ihm zur rechten Zeit sein Ausmaß an Getreide erhalte.

Und abermals ermahnt Dich derselbe Herr und spricht: Gib Rechenschaft, denn Du hast mich betrogen um die auserlesenen Perlen und kostbaren Edelsteine, die Dir gesandt waren von der Macht der großen Majestät; Du hast sie hinter Dich geworfen und wolltest mir nicht gehorchen. Weißt Du nicht, daß ich gesagt habe: ‚Du hast dies verborgen vor den Weisen und Klugen, und Du hast es geoffenbart den Kleinen.'[6] Nimm das Buch und schlage es auf, und Du wirst finden, was ich gesagt habe und was geschehen ist. Der apostolische Stuhl ist besessen in Hochmut und Habsucht usw. Wenn Du ihnen

Digitized by Google

nicht anzeigst, was Dir geoffenbart ist, und wenn sie in ihren Sünden sterben, dann wirst Du das Urteil Gottes tragen. Und es sei Dir kund, daß der Erwählte des Kaisers[7] vor mir angenehmer ist. Wenn er mich fürchtet und mein Urteil vollstreckt, werde ich ihm ein neues Herz geben und meinen Geist mitten in sein Herz legen. Nun also habe acht und tue, was mir gefallen hat, und fürchte Dich nicht, denn ich bin mit Dir alle Tage Deines Lebens. Ich werde Dich nicht verlassen, sondern werde Dir einen Ehrenplatz geben in meinem Reiche, wo beständig die Musik meiner Heiligen ertönt, was niemand kennt, außer wem es zuteil wird. Das möge Dir in Gnaden gewähren, der da ist die Quelle und der Ursprung aller Güte.

4. Elisabeth an Abt Gerlach von Deutz[8]

(zwischen 1155 und 1161)

Dem Herrn Gerlach, ehrwürdigem Abte der Kirche Gottes in Deutz, entbietet die demütige Christus-Dienerin Elisabeth von Schönau ihren Gruß und ihre Gebete. Tröstet Euch und freuet Euch im Herrn und stärket die Herzen der Brüder, die bei Euch sind; denn der Herr hat Eure Seufzer angenommen und hat angesehen die Betrübnis Eures Herzens, die Euch traf angesichts des beweinenswerten Falles des Sakramentes des Herrn, der sich in Eurer Mitte ereignete. Er hat nämlich gemäß der Gewohnheit seiner Güte getan und geruhte, mir durch seinen Engel solche Worte zu verkünden, aus denen Ihr Trost schöpfen könnt. Es geschah am ersten Sonntag des vierzigtägigen Fastens, als der Herr Abt den Gottesdienst bei uns feierte, nach der Lesung des Evangeliums, während ich dem Gebete hingegeben war, da wurde ich plötzlich ohnmächtig und kam in eine Entrückung des Geistes. Und siehe, der Engel des Herrn, mein gütiger Tröster, kam heran und stand vor meinen Blicken. Dann tat ich unter anderen Gesprächen, die ich mit ihm führte, auch Euer vor ihm Erwähnung, wie ich von meinem Bruder Ekbert ermahnt worden war. Ich fragte ihn und sprach: ‚Mein Herr, was ist mit jener verehrungswürdigen Hostie geschehen, die in der Deutzer Kirche bei der Kommunion des Knaben, als er nieste,

Digitized by Google

aus seiner Kehle herausgestoßen wurde? Ist sie etwa von den Füßen der Umstehenden zertreten worden und zugrunde gegangen?' Er antwortete und sagte: ‚Die Heiligkeit jenes Sakramentes hat den Geist desjenigen, der es empfing, belebt; weil es aber aus seinem Munde herausfiel, wurde es vom Engel Gottes, der dabei gegenwärtig war, aufgefangen und an einem geheimen Orte hinterlegt.' Ich sagte: ‚Herr, darf ich wohl wagen zu fragen, an welchem Orte es aufbewahrt worden ist?' Und er sprach: ‚Frage nicht!' Wiederum sagte ich: ‚Herr, welchen Dienst sollen die Brüder Gott für diese Nachlässigkeit darbringen?' Und er antwortete: ‚An vierzig Tagen mögen sie im Konvent Gott die Messe als Lobopfer darbringen für dieses Vergehen.' Und er fuhr fort und sprach: ‚Ich an Stelle unseres Herrn Jesu Christi setze folgende Genugtuung fest: wo der Leib des Herrn auf die Erde fällt oder das Blut des Herrn verschüttet wird, derart, daß es dann nicht bei den Reliquien hinterlegt werden kann, da soll für diese Sünde an vierzig Tagen die Messe als Lobopfer dargebracht werden. Wenn aber das Betreffende bei den Reliquien hinterlegt werden kann, so soll dasselbe an dreißig Tagen geschehen.' Zuletzt fügte er noch dies hinzu: ‚Es ist ersprießlich für jene Brüder, und sie haben es nötig, daß sie, je mehr sie die Leiber der Heiligen sammeln und als Reliquien bei sich aufstellen, um so eifriger sich bemühen, ihnen ehrerbietig und liebevoll zu dienen; ferner daß sie ihr Leben in Gottesfurcht bessern und sorgfältiger ihre Ordensregel beobachten. Denn um sie in diesen Stücken zu ermahnen, ließ der Herr das geschehen, was in ihrer Mitte geschehen ist. Wenn sie aber seiner Mahnung gehorchen und das tun, was ich gesagt habe, dann mögen sie es als gewiß betrachten, daß jene schätzenswerten Märtyrer vor Gott für sie sprechen und in jeder Not ihnen helfen werden. Wenn sie es aber nicht tun, dann werden sie Anklage und Beschwerde gegen sie erheben.'

5. Elisabeth an Abt B. von Odenheim in Baden

Dem Herrn B., ehrwürdigem Abt von Odenheim, entbietet Schwester Elisabeth von Schönau ihren Gruß und treue

Digitized by Google

Gebete. In der Vigil des heiligen Laurentius kam zu mir einer von Euren Brüdern, gerüstet zu seiner geplanten Reise nach Jerusalem, und eröffnete mir Euren Plan und Willen, dieselbe Reise anzutreten. Er sprach vieles mit mir und bat mich eifrig, den Willen des Herrn über diese Angelegenheit zu erforschen. Und noch in derselben Nacht, während ich der Matutin beiwohnte, legte plötzlich der Herr seine Worte in meinen Mund, und ich sprach sie folgenderweise:
Dies spricht, der da war, der da ist und der da kommen wird, der Allmächtige. ‚Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.'[9] Wenn jemand durch mich eingeht, so wird er gerettet werden und in die Stadt Jerusalem kommen, die dort oben ist, und dort wird er ruhen und große Vergeltung finden für seine Arbeit und Mühe. Nun gibt es etliche ungerechte Menschen, Mörder und Übeltäter, die der Buße bedürfen und nach Jerusalem kommen, um dort den Patriarchen aufzusuchen und seinen Rat, was ihnen ersprießlich sei. Ihr aber, o Söhne des Lichtes, sollt nicht so tun! O, ihr Törichten, zum Glauben Herzensträgen! Wißt ihr denn nicht, wenn jemand mich sucht mit seinem ganzen Herzen, siehe, dann bin ich ihm zu Hilfe da? Aber ich ermahne dich, der du bist der Hirte der Schafe, mit allem Eifer: strecke aus deinen Hirtenstab und schlage fest und ordne sanftmütig alle Dinge in bezug auf die Untergebenen, die du übernommen hast zu lenken und zu hüten, als treuer und kluger Knecht! Wolle nicht mein Joch abschütteln von deinem Nacken, sondern es sei dir süß und ertragbar! Und ich gebiete dir mit meiner Rechten: was in deinem Herzen ist, das vollbringe nicht, denn es ist nicht aus dem guten Gewissen, sondern verführt dich, daß du in die Grube fällst. Wenn du aber meinem Rate nicht zustimmst und mein Gebot verachtest, dann werde ich, der Herr, dich vernichten und deinen Namen tilgen aus dem Buche des Lebens. Nun habe also acht auf diejenigen, die unter deiner Leitung sind, beschwöre, klage an, schilt und ermahne! Und bessert euch und gebt nicht dem Teufel Raum, der immer umhergeht und sucht, wen er verschlinge! Nehmt meine väterliche Ermahnung mit Danksagung an, und jenen eurer Brüder nehmt mit freundlichem Segen wieder auf, denn der Herr aller liebt ihn und wird an ihm tun, was vor ihm wohlgefällig ist. Und abermals ermahne ich euch: wandelt auf dem Wege meiner

Digitized by Google

Betrachtung als teuerste Söhne mit aller Demut und mit Gehorsam, ohne Murren, ohne Verkleinerung und Neid, damit euer himmlischer Vater nicht in euch geschmäht und erzürnt werde, und damit ihr nicht verloren gehet vom rechten Wege, das ist, vom Wege der Betrachtung des Herrn. Wandelt, solange noch Licht ist in euch, damit nicht die Finsternis des Todes euch erfasse, bis geschaut wird der Gott der Götter in Sion; und er wird euch herrschen lassen mit ihm selbst in Glorie ohne Ende. Amen.

6. Elisabeth an die Nonnen in Andernach[10]

Elisabeth, Christi demütige Dienerin, wünscht den Schwestern des Andernacher Klosters das Heil der Seele und des Leibes sowie die Freuden des ewigen Lebens. Es ermahnt euch ein kleiner Funke, ausgesandt vom Throne der großen Majestät, und es spricht eine Stimme, donnernd in das Herz eines gewissen Menschenwurms:
Freuet euch immer im Herrn, und eure Seelen werden ergötzt werden im Überfluß. Seid nicht träge im Dienste Gottes, eures Gottes, und wandelt auf dem Wege seiner Betrachtung als teuerste Töchter in aller Demut, in Liebe und Gehorsam, ohne Murren, Verkleinerung, Neid und dergleichen, als junge Lämmer wohlgefällig vor dem lebendigen Gotte. Ich werde die Ketten eurer Gefangenschaft zerbrechen, spricht der Herr, euer Gott, und ich werde euch auf grünende Weiden führen, bis in das Innere meines Zeltes. Ich ermahne euch abermals mit aller Besorgnis meines Geistes: wandelt auf dem Wege der Schauung Gottes und machet als weise Jungfrauen eure Lampen bereit! Liebet euch gegenseitig, wie auch euer himmlischer Vater euch geliebt hat, und traget eure Lasten miteinander! Seid barmherzig, kommet einander zuvor mit Ehrerweisung und traget Sorge für die Kranken! Gebet, und es wird euch gegeben werden, und ihr werdet hundertfältige Belohnung empfangen, nicht nur in dieser Welt, sondern auch in der künftigen. Nehmet die väterlichen Ermahnungen des Herrn dankbar entgegen mit fröhlichem Antlitz, Herzen und Geiste, und seid nicht bloß Hörerinnen,

Digitized by Google

sondern auch Vollbringerinnen des Wortes Gottes! Sehet eure Berufung, in der ihr berufen seid; denn Gott hat euch berufen zu seinem wunderbaren Lichte und euch auserwählt für sein Erbe. Sehet zu mit allem Eifer eures Geistes, wie ihr eurem himmlischen Bräutigam gefallet, damit ihr unter seine ausgewählten Töchter gezählt werden könnet. Und er wird euch krönen mit der Krone der Gerechtigkeit, die er euch geben wird am Tage der Feier und der Freude. Möge sie euch in Gnaden verleihen Jesus Christus, unser Herr, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebt und herrscht, Gott in alle Ewigkeit! Amen.

7. Elisabeth an die Äbtissin von Dietkirchen[11]

Elisabeth grüßt die teuerste Äbtissin von Dietkirchen. Ich demütiges Würmchen, die ich darniederliege und überaus gequält werde in den vielen Mühsalen dieser Welt, entbiete Dir alles gebührende Gebet und wünsche Dir, daß Gott Dich teilhaftig mache des Lohnes, den ich mit seiner Gnade in meiner Seele verdiene. Geliebteste, ich ermahne Dich: kräftige Dich und sei stark gegen die Nachstellungen der listigen Schlange, die Deiner Ferse nachstellt und Dir Schlingen gelegt hat durch den Neid vieler Menschen. Wisse als gewiß: die Dir Schlingen gelegt haben, werden selbst in die Schlinge fallen. Und Du, Tochter Jerusalems, wandle freudig auf dem Wege der Betrachtung des Herrn und eile vorwärts in Liebe, Keuschheit, Klugheit und Demut. Handle männlich, stärke Dein Herz und ertrage die Versuchungen dieser Welt! Denn nur durch viele Versuchungen müssen wir eingehen in das Reich Gottes. Gott hat an dem Orte, wo Du wohnst, einen Weinberg gepflanzt; da haben wunderschöne Rebensprossen getrieben und gottgefällige Frucht gebracht. Aber auch Dornen und Stachelpflanzen sind da gewachsen, und unnützes Zeug. Und was glaubst Du, was wird der Herr mit seinem Weingarten machen, wenn er ihm nicht wohlgefällige Frucht bringt? Ohne Zweifel wird er die unfruchtbaren Pflanzen ausreißen und in den Feuerofen werfen. Strecke aus Deinen

Digitized by Google

Hirtenstab ..... Je höher Du stehst, um so demütiger mögest Du sein; denn die Demut ist eine große Tugend, durch die man zur Krone gelangt. Und nun freue Dich und sei froh in ihm, der Dich für sich geheiligt hat und bewirkt hat, daß Deine Seele eine Braut Gottes ist, eine Braut des Königs, eine Braut des schneeweißen Lammes, das Dir vorangeht. Es sei Dir süß, seinen Fußspuren nachzueilen! Wende Dich nicht ab, weder zur Rechten noch zur Linken, und so wirst Du zu ihm gelangen, und er wird Dich einführen in den Speisesaal seines Hauses. Da wirst Du mit ihm speisen, und er mit Dir. Da wirst Du Dich immer freuen mit den Engeln, da duften Zimmet und Balsam, da ist süßester Wohlgeruch, da erschallt der Heiligen Orgelspiel und lieblicher Gesang vor dem Throne Gottes, da quält keine Krankheit, da betrübt kein Kummer. Diese Freude möge Dir in Gnaden gewähren, der da in vollkommener Dreieinigkeit lebt und herrscht, Gott durch unendliche Ewigkeit. Amen.

8. Elisabeth an ******[12]

(nach 1155)

Meine Geliebte, bitte, nimm mit Danksagung meine Worte an, die als Geschenk Gottes ohne menschliche Tätigkeit von mir vorgebracht werden. Als nämlich am Freitag vor Palmsonntag zwei Männer, die nach Bonn gingen, zu mir kamen und mich von Dir grüßten, da brachte mir mein Bruder, der mit ihnen bei mir war, in Erinnerung, daß Du immer schon ein Mahn- und Trostschreiben von mir zu haben wünschtest. Und sogleich in der folgenden Nacht nach der Matutin, als ich, von sehr hohem Fieber schwer gepeinigt, heiß in meinem Schweiße lag, da legte Gott plötzlich diese Worte auf einmal in meinen Mund und ich wälzte sie bis in die Frühe bei mir selbst hin und her, und ich konnte keine Ruhe finden, bis sie niedergeschrieben waren. Und als ich sie meinem Bruder vorgesagt hatte, da sprach er: ‚Du mußt uns noch erklären, was das bedeutet, was du gesagt hast: es sei Zimmet und Balsam[13] in jenem himmlischen Vaterlande.' Ich versprach, ich wolle meinen himmlischen Besucher darüber befragen, weil ich diese

Digitized by Google

vorerwähnten Worte ja nicht aus meinem eigenen Sinne gesprochen hatte. Als mir dann nachher der Engel in der Ostervigil erschien und ich ihn darüber befragte, da blickte er mich fröhlich an, als ob ihm meine Frage angenehm wäre, und er sagte mir: ‚Das Zimmet hat von Natur aus eine angenehme Süßigkeit, mit der es den Geschmack ergötzt, zugleich aber hat es auch eine scharfe Kraft, wodurch es den Gaumen des Kostenden reizt; und je mehr man es kaut, um so mehr schmeckt und duftet es. Ebenso ist auch uns Engeln der Herr, unser Gott, da wir immer im Anschauen seines begehrenswerten Antlitzes stehen. Süß ist er uns über alles, was man verkosten kann, und nichts von allem Begehrenswerten kann verglichen werden mit seiner Süßigkeit; sie berührt uns mit unaussprechlicher Stärke, durchdringt unser Innerstes und reizt und entflammt uns beständig zu seiner Liebe. Und je mehr wir den Geschmack seiner Lieblichkeit genießen, desto wohlschmeckender und verlockender ist er, und der Wettlauf unseres sehnsüchtigen Verlangens nach ihm kennt nicht Ziel noch Ende. Gott ist auch der Balsam seiner Auserwählten, weil er ihre Schmerzen lindert und ihnen ewige Gesundheit gewährt in seinem Reiche. Unablässig trinken sie ihn und ziehen ihn in sich und erquicken sich reichlich an ihm, so daß ihnen alle Übel in Vergessenheit sinken, die sie in diesem Leben erduldet haben. Er macht sie leidensunfähig und unzerstörbar, so daß sie fürder weder hungern noch dürsten, weder durch Hitze noch durch Frost irgendwelche Belästigung erdulden, noch auch durch Krankheit oder irgendeine Unbequemlichkeit, und für ewig können sie durch den Todesstoß nicht aufgelöst werden. Sein Duft hat eine solche Überfülle von Süßigkeit, daß, wenn alles Süßduftende unter dem Himmel zu einer einzigen Masse aufgehäuft würde, es doch keineswegs eine Süßigkeit aushauchen könnte, die ihm vergleichbar wäre. Sein Duft ist die süßeste Erfreuung, und sie geht aus ihm hervor nicht nur in diejenigen, die das Antlitz seiner Majestät gegenwärtig sehen, sondern auch in diejenigen, die noch in dieser Welt pilgern, seine Glorie lieben und nach seiner Anschauung im Vaterlande seufzen.‘ Nach diesen Worten tröstete er mich liebreich über meine Krankheit und versprach mir große Gnade. Ich weinte nämlich viel darüber, daß ich den Osterfreuden nicht beiwohnen konnte

Digitized by Google

wegen der Ungunst des Wechselfiebers, das mich an vielen Tagen unerträglich quälte und aus einem viertägigen Fieber ein dreitägiges geworden war. Er erinnerte sich aber seiner Güte gegen mich, kam in der Osteroktav wieder zu mir, führte mich im Geiste an einen Ort von großer Lieblichkeit, stellte mich neben eine wunderschöne Quelle, schöpfte mit einem goldenen Gefäße daraus und gab mir zu trinken. Und als ich getrunken hatte, machte er das Kreuzzeichen über mich, segnete mich und sprach: ‚Du bist befreit von Deiner Krankheit. Sie wird Dich weiter nicht berühren.' Und als ich aus dieser Ekstase erwacht war, fühlte ich mich sofort erleichtert und begann mit festen Schritten zu gehen, was ich schon lange Zeit nicht mehr getan hatte; und jene Krankheit kehrte künftig nicht mehr zu mir zurück. Gepriesen sei Gott in allen seinen Erbarmungen, die er an mir erzeigt hat. Dies alles ließ ich Dir, Teuerste, aus großer Liebe mitteilen, damit Du daraus einigen Trost entnehmest und Dich stärkest im Herrn.

9. Elisabeth an Abt R.

Elisabeth, Christi demütige Dienerin, wünscht ihrem geliebten R., daß er alle Freude aus dem himmlischen Schatze empfange. Teuerster, ich ermahne Dich, darauf zu achten, wie diese Welt gefährdet ist und wie der Herr den Gefährdeten immer zu Hilfe kommt ..... Nun aber, o Freund Gottes, gedenke mit aller Sorgfalt Deines Geistes, wie diese Welt vergeht, wie ihre Blüte verdorrt und unzuverlässig ist. Wer wagt zu sagen: ‚Fest steht mein Fuß und ich werde nicht fallen?' Niemand sei sicher in bezug auf sich selbst! Wenn er heute sicher ist, morgen wird er es nicht sein ..... Und abermals ermahne ich euch, ihr Väter, vor allem, daß ihr euch des Weines enthaltet; denn von ihm erleidet ihr große Gefahr an eurer Seele. Wisset als sicher: wer immer in Trunkenheit ist, der ist vor Gott immer der Vergessenheit überantwortet. Gott ist geduldig und wartet auf euch von Tag zu Tag. Er hat euch Tage und Jahre gegeben, daß ihr euch bessert; und ihr habt keine Entschuldigung. Er gab euch die Lehre und zeigte euch den rechten Weg, und ihr seid den unrechten

Digitized by Google

Weg gewandelt. Aber man muß fürchten um die Geduld Gottes an jenem Tage, da er jedem vergelten wird gemäß ſeinen Werken. Wenn ihr euch aber bekehrt und Buße tut, werdet ihr große Gnade bei Gott finden, denn er iſt gütig und barmherzig; er hat die Sünder nicht verachtet, ſondern ſpeiſte mit ihnen. »Er will nicht den Tod des Sünders, ſondern daß er ſich bekehre und lebe.«[14] Und abermals ſage ich euch, R. und L. und F., Geliebteſte in Chriſtus: ſtärket euch im Heiligen Geiſte und kräftiget eure Herzen! Denn ihr ſeid Ringkämpfer Gottes und werdet glücklich diejenigen überwinden, welche die Feinde der Keuſchheit ſind, während ihr die Liebhaber der Keuſchheit ſeid. Dafür werdet ihr große Freude haben im Himmel .....

10. Eliſabeth an Abt Gerlach von Deutz

(zwiſchen 1155 und 1161)

Schweſter Eliſabeth entbietet Herrn Gerlach, dem ehrwürdigen Abt der Deutzer Kirche, ihren Gruß und ihre andächtigen Gebete. Einer Eurer Freunde hat mich gebeten, Euch dies mitzuteilen, weil er aus Eurem Briefe erſah, daß Ihr dies wünſcht. Als wir die Rückkehr meines Bruders erwarteten, der zu Euch gereiſt war, da geſchah es, daß ich in einer nächtlichen Viſion ſah, wie er zu uns kam und in ſeiner Hand drei Lilien von feiner Schönheit trug. Die eine davon erſchien ganz winzig, erſt jüngſt von der Sonnenwärme eröffnet, aber von reinerem Weiß als die beiden anderen, lieblich anzuſchauen. Dieſe reichte er meinen Händen und ſagte, wie mir träumte: ‚Nimm Schweſter! Dieſe heißt Eutychia.‘ Als er nachher wirklich zurückkehrte, da kam er, während die Brüder ſich zur Prozeſſion vorbereiteten, zuerſt zu uns und erzählte uns von zwei frommen Jungfrauen, Fenellina und Grata, die er mitbrachte, und von jener dritten, noch kindlichen, die, wie er verſicherte, mir ſpeziell von Euch geſchickt wurde. Sogleich verſtand ich nun meine Viſion von den drei Lilien und wußte, daß die dritte Jungfrau, die er ohne Namensnennung vorführte, jene Eutychia ſei. Lebe dauernd wohl in Gott, Deinem Heile!

Digitized by Google

II. Hildegard von Bingen an Elisabeth von Schönau[15]

(vor 1164)

Hildegard grüßt Elisabeth. In der wahren Vision habe ich folgende Worte gesehen und gehört. O Tochter Gottes, die Du mich armseliges Gebilde in der Liebe Gottes Mutter nennst, lerne die Klugheit anwenden, die im Himmel und auf Erden die Mutter aller Tugenden ist. Denn durch die Klugheit werden Seele und Leib regiert und in rechter Zucht geweidet. Wenn ein Mensch unter Bußseufzern seiner Sünden gedenkt, die er infolge der Einflüsterung des Teufels in Gedanken, Worten und Werken begangen hat, dann umfasse er die Mutter Klugheit, sei ihr untertänig und bessere seine Sünden in wahrer Demut und in Gehorsam gemäß dem Rate seiner Oberen. Wie nämlich durch unzeitigen Gewitterregen die Feldfrucht beschädigt wird und wie ein ungepflügter Acker nicht rechte Frucht, sondern Unkraut hervorbringt, ebenso schädigt ein Mensch, der sich mehr belastet, als sein Körper ertragen kann, die Werke der heiligen Klugheit in sich selbst und wird durch unkluge Kasteiung und Enthaltsamkeit untauglich für das geistliche Leben. Wenn aber der schwärzeste Vogel, nämlich der Teufel, merkt, daß der Mensch von den unerlaubten Begierden und von seinen Sünden ablassen will, dann schleicht er sich in dessen Fasten, Gebet und Abstinenz ein, wie eine Schlange in eine Höhle, und flüstert ihm ein: ‚Deine Sünden können nicht getilgt werden, wenn Du Deinen Körper nicht durch Trauer und Tränen und durch unermeßliche andere Bußwerke so mißhandelst, daß er ganz zugrunde geht.' Ein solcher Mensch lebt dann ohne Hoffnung und ohne Freude, wird oft ohnmächtig, fällt in schwere Krankheit, wird durch die Hinterlist des Teufels um das Verdienst der Heiligkeit gebracht und muß das, was er ohne Klugheit begonnen hat, unvollendet liegenlassen. So ist sein Ende schlechter als sein Anfang.

Auch der Mensch, der nach dem Beispiele Jesu Christi durch den Gehorsam gebunden ist, soll sich mit aller Sorgfalt davor hüten, daß er mit eigenwilligem Gutdünken etwas wählt und mehr auf sich selbst vertraut als auf den guten Rat anderer. Sonst wird er vom Hochmut, der vom Himmel stürzte, überwunden, weil er besser sein will als andere gute Menschen,

Digitized by Google

weil er nur das für gut und heilig hält, was er von sich selbst aus festgesetzt hat. Übrigens kann der Mensch schon aus sich selbst lernen, daß er seinem Eigenwillen nicht nachgeben soll; er besteht ja selbst aus zwei Naturen, Körper und Geist, die einander widerstreiten, indem dem einen gefällt, was dem anderen mißfällt. Da es also in seinem eigenen Inneren so aussieht, wie kann er in bezug auf sein Seelenheil seinem Eigenwillen zustimmen, der doch des Körpers ist?
Der Mensch, der aus Gottesfurcht und Gottesliebe seinen Eigenwillen verachtet, sich in wahrer Demut den Vorschriften und Lehren der Ordensregel und seiner Oberen unterwirft, anderen das Beispiel guter Werke gebend, der macht sich selbst zu einem lebendigen Tabernakel im himmlischen Jerusalem, und auf ihm ruht der Heilige Geist.
Beachte diese Worte, o selige Seele, die Du, wie der Hirsch zu den Wasserquellen, mit großer Unerschrockenheit schnell zum lebendigen Gott geeilt bist. Möge Er, der gewaltigste König, Dich in dieser Unerschrockenheit erhalten und Dich glücklich zur ewigen Seligkeit geleiten! Amen.

12. Elisabeth an Hildegard[16]

(zwischen 1152 und ca. 1157)

Der Herrin Hildegard, der verehrungswürdigen Oberin der Christusbräute in Bingen, entbietet Elisabeth, eine demütige Nonne, mit aller Liebe ihre andächtigen Gebete. Die Gnade und der Trost des Allerhöchsten mögen Euch mit Freude erfüllen, weil Ihr mit unserer Bestürzung gütig Mitleid hattet, wie ich aus den Worten des Engels, meines Tröſters, ersehen habe, den Ihr eifrig ermahntet, mich zu trösten. Wie Ihr sagtet[17], daß Euch über mich geoffenbart worden ist, so habe ich jüngst, ich gestehe es, im Geiste eine Wolke der Verwirrung wahrgenommen, infolge der törichten Reden des Volkes, das vieles von mir spricht, was nicht wahr ist. Allein das Gerede der gewöhnlichen Leute wollte ich noch leicht ertragen, wenn nicht auch solche Personen, die im Ordensgewande einhergehen, meinen Geist noch bitterer betrübten. Denn auch diese

Digitized by Google

verspotten, ich weiß nicht durch welche Stachel angetrieben, die Gnade Gottes in mir und scheuen sich nicht, leichtfertig über das zu urteilen, was sie nicht verstehen. Ich erfahre auch, daß gewisse Leute unter meinem Namen gefälschte Briefe umgehen lassen, die sie nach ihrem eigenen Geiste geschrieben haben. Man hat die Nachricht verbreitet, ich hätte über den Tag des jüngsten Gerichts prophezeit; das zu tun habe ich mir niemals angemaßt, weil seine Ankunft der Kenntnis aller Sterblichen entrückt ist. Aber ich will Euch den Anlaß zu diesem Gerüchte eröffnen, damit Ihr urteilen könnt, ob ich in dieser Sache irgendwie überheblich gehandelt oder gesprochen habe. Wie Ihr durch andere gehört habt, hat der Herr sein Erbarmen mit mir über jedes Maß hinaus verherrlicht, das ich verdient habe oder je irgendwie verdienen könnte, und zwar soweit verherrlicht, daß er sich herabließ, mir öfters gewisse himmlische Geheimnisse zu offenbaren. Auch bezeichnete er mir häufig durch seinen Engel, was über sein Volk in diesen Tagen kommen werde, wenn sie nicht Buße täten über ihre Ungerechtigkeiten; und er befahl mir, ich sollte dies öffentlich verkündigen. Ich aber strebte, soviel ich vermochte, dies alles zu verheimlichen, um den Anschein von Anmaßung zu vermeiden und nicht als Urheberin von Neuerungen zu erscheinen. Als ich nun an einem Sonntag nach gewohnter Weise in Geistesentrückung war, da trat der Engel des Herrn zu mir und sprach: ‚Warum verbirgst du das Gold im Kot? Ich meine das Wort Gottes, welches durch deinen Mund auf die Erde gesandt ist, nicht um verborgen zu werden, sondern um verkündet zu werden zum Preis und Ruhm unseres Herrn und zum Heile seines Volkes.' Nach diesen Worten schwang er eine Geißel über mich und schlug mich damit wie in großem Zorne fünfmal überaus schmerzhaft, so daß ich infolge dieser Schläge drei Tage lang an meinem ganzen Körper krank war. Dann legte er mir seinen Finger auf den Mund und sprach: ‚Du wirst stumm sein bis zur neunten Stunde, wo du offenbaren wirst, was der Herr an dir gewirkt hat.' Und so blieb ich stumm bis zur neunten Stunde. Dann bedeutete ich der Oberin, sie möge mir das Büchlein bringen, das ich in meiner Schlafstätte versteckt hatte, und das zum Teil das enthielt, was der Herr an mir getan hatte. Als ich es in die Hände des Herrn Abtes legte, der mich zu besuchen

Digitized by Google

gekommen war, ward meine Zunge gelöst und sprach diese Worte: ‚Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib die Ehre!'[18] Dann eröffnete ich ihm auch gewisse andere Dinge, die ich dem Pergament nicht hatte anvertrauen wollen, nämlich über das große Strafgericht des Herrn, das in kurzem über die ganze Welt kommen sollte, wie ich vom Engel erfahren hatte. Ich bat den Herrn Abt dringendst, er möge diese Mitteilungen bei sich verborgen halten. Er aber befahl mir, ich sollte dem Gebete obliegen und vom Herrn verlangen, daß er mir zu verstehen gebe, ob er meine Mitteilungen mit Stillschweigen bedeckt wissen wolle oder nicht. Als ich nun eine Zeitlang mich in dieser Angelegenheit mit eifrigem Gebete abgequält hatte, fiel ich in der Adventzeit, am Feste der hl. Barbara, nachts in der ersten Vigil in Ekstase; der Engel des Herrn trat zu mir heran und sprach: ‚Rufe laut und sprich Wehe! zu allen Völkern, weil die ganze Welt in Finsternis verwandelt ist. Und du wirst sprechen: Gehet hinaus! Jener hat euch gerufen, der euch aus Erde bildete, und er spricht: Tut Buße, denn das Reich Gottes ist nahe!'[19] Auf diese Worte hin begann der Herr Abt jene Mitteilungen den kirchlichen Behörden und den Ordensgeistlichen bekanntzumachen. Einige derselben nahmen die Nachricht mit Ehrerbietung auf, andere aber nicht, sondern sprachen übel von dem Engel, der mein Vertrauter ist. Sie sagten, er sei ein Truggeist, verkleidet als Engel des Lichtes.[20] Deshalb befahl mir der Herr Abt unter der Verpflichtung des Gehorsams, ich sollte den Engel, wenn er mir erschiene, im Namen des Herrn beschwören, mir anzugeben, ob er ein wahrer Engel Gottes sei oder nicht. Ich aber hielt dies für anmaßend und empfing den Befehl mit großer Furcht. Und an einem Tage, als ich in meiner Entrückung war, da erschien er mir in gewohnter Weise und stand vor meinem Angesicht. Zitternd sprach ich zu ihm: ‚Ich beschwöre dich bei Gott Vater, dem Sohne und dem Heiligen Geist, daß du mir richtig sagest, ob du ein wahrer Engel Gottes seiest und ob die Visionen, die ich in meiner Entrückung schaute, sowie die Worte, die ich aus deinem Munde hörte, wahr seien.' Er antwortete und sprach: ‚Wisse als sicher, daß ich ein wahrer Engel Gottes bin, daß die Visionen, die du schautest, wahr sind, und daß die Worte, die du aus meinem Munde hörtest, wahr sind und sein werden, wenn Gott sich

Digitized by Google

nicht mit den Menschen versöhnt. Und ich selbst bin es, bin derjenige, der lange mit dir gearbeitet hat.'
Nachher in der Vigil von Epiphanie erschien mir, als ich betete, mein Herr, der Engel, abermals, aber er stand ferne von mir und hielt sein Gesicht von mir abgewendet. Ich erkannte seine Mißstimmung und sprach mit Furcht zu ihm: ‚Mein Herr, wenn ich dir lästig gewesen bin mit meiner Beschwörung, bitte, rechne es mir nicht an! Ich flehe dich an, wende dein Antlitz zu mir und sei versöhnlich, denn ich habe es unter der Verpflichtung des Gehorsams getan; ich wagte nicht, das Gebot meines Vorgesetzten zu übertreten.' Als ich unter solchen Worten viele Tränen vergossen hatte, wandte er sich zu mir und sagte: ‚Mir und meinen Brüdern hast du Schmach zugefügt, weil du gegen mich Mißtrauen hattest. Deshalb wisse als sicher, daß du fürder mein Antlitz nicht sehen und meine Stimme nicht hören wirst, wenn der Herr und wir nicht versöhnt werden.' Ich sagte: ‚Mein Herr, wie könnt ihr versöhnt werden?' Er sprach: ‚Du wirst deinem Abt sagen, er solle zu meinem und meiner Brüder Gedenken fromm das heilige Meßopfer darbringen.' Nachdem nun nicht bloß einmal, sondern mehrere Male sowohl der Herr Abt als auch die übrigen Brüder die Meßfeier zu Ehren der heiligen Engel abgehalten hatten und gleichzeitig die Schwestern sie durch Psalmenlesungen geehrt hatten, erschien mir mein Herr, der Engel, wieder mit freundlichem Gesicht und sprach zu mir: ‚Ich weiß, daß aus Liebe und Gehorsam geschah, was du tatest. Darum hast du Verzeihung erlangt; und ich werde dich künftig öfter besuchen als bisher.' Darauf bereitete sich der Abt vor, von den Geistlichen eines bestimmten Ortes gebeten, dorthin zu gehen und dem Volke die Kunde von Gottes Drohung zu predigen, damit sie vielleicht Buße täten und Gottes Zorn von ihnen abgewendet würde. Vorher aber ging er daran, den Herrn gemeinsam mit uns allen zu bitten, er möge seiner Dienerin in Gnaden offenbaren, ob er die Mitteilung, die schon bekannt zu werden anfing, noch weiter verbreitet wissen wollte oder nicht. Während der Herr Abt das göttliche Mysterium zelebrierte und wir andächtigst beteten, da versagten mir plötzlich meine Glieder den Dienst, ich wurde ohnmächtig und geriet in Geistesentrückung. Und siehe, der Engel des Herrn stand vor meinem Angesicht, und ich sprach

Digitized by Google

zu ihm: ‚Mein Herr, gedenke, daß du mir, deiner Dienerin, gesagt hast: das Wort Gottes sei durch meinen Mund auf die Erde gesandt, nicht um verborgen zu werden, sondern um verkündet zu werden zur Glorie Gottes und zum Heile seines Volkes. Und nun zeige mir an, was geschehen soll mit jenem Worte der Drohung, das du zu mir gesprochen hast. Ist es schon genügend bekanntgemacht oder soll es noch verkündet werden?' Aber er sah mich mit strengem Antlitz an und sprach: ‚Versuche nicht Gott! Denn die, die Gott versuchen, werden zugrunde gehen. Und dem Abt wirst du sagen: Fürchte nicht, sondern vollende, was du begonnen hast! Wahrhaft selig sind, die die Worte deiner Ermahnung hören und bewahren und sich nicht an dir ärgern. Und du wirst ihm beibringen, daß er die bisherige Form seiner Predigt nicht ändern soll; darin bin nämlich ich sein Ratgeber gewesen. Du sollst ihm sagen, daß er mit nichten die Worte derer beachte, die aus Mißgunst zweifelhaft von den Vorgängen an Dir reden; er soll vielmehr das beachten, was geschrieben steht: ›Bei Gott ist nichts unmöglich‹[21].' Durch diese Rede ermutigt, ging also der Herr Abt an den Ort, wie er geplant hatte, und ermahnte das Volk, das seine Ankunft erwartete, zur Buße. Er verkündete, der Zorn Gottes würde über alle kommen, wenn sie nicht durch Früchte der Buße ihn abzuwenden strebten. Welche Strafen aber der Welt drohten, davon hat er nicht, wie ausgestreut wurde, in irgendeiner Predigt gesprochen.[22] Und so geschah es, daß viele, bei denen diese Rede verbreitet wurde, während der ganzen Fastenzeit in großer Furcht sich in Buße abhärmten und eifrig dem Almosengeben und Beten widmeten. In dieser Zeit nun hat jemand, ich weiß nicht von welchem Eifer geführt, im Namen des Herrn Abtes (ohne sein Wissen, Gott weiß es!) nach Köln einen Brief geschrieben, aus welchem vor den Ohren aller Leute gewisse schreckliche Drohungen vorgelesen wurden. Wenn nun auch aus diesem Anlasse von den Törichten über uns gespottet wurde, so haben doch, wie ich hörte, die Verständigen diese Nachricht ehrerbietig vernommen und es nicht verschmäht, Gott durch Früchte der Buße zu ehren. Es geschah aber am Mittwoch vor dem Ostertag, als ich nach großen körperlichen Leiden in Ekstase kam, da erschien mir der Engel des Herrn, und ich sprach zu ihm: ‚Herr, was wird aus dem Worte, das du zu mir geredet hast?' Er antwortete:

Digitized by Google

‚Sei nicht traurig und beunruhige dich nicht, wenn meine Vorausſagung nicht an dem von mir beſtimmten Tage eintrifft; denn der Herr iſt durch die Genugtuung vieler verſöhnt worden.‘ Darauf am Freitag kam ich um die dritte Stunde unter ſchwerem Leiden in eine Geiſtesentrückung, und wieder ſtand der Engel bei mir und ſprach: ‚Der Herr hat die Betrübnis ſeines Volkes geſehen und den Zorn ſeiner Entrüſtung von ihm abgewendet.‘ Und ich ſagte ihm: ‚Was alſo nun, mein Herr? Werde ich zum Geſpötte aller, bei denen jene Nachricht verbreitet worden iſt?‘ Er ſprach: ‚Alles, was dir aus dieſem Anlaß widerfährt, ſollſt du geduldig und freundlich ertragen. Halte dein Auge eifrig auf denjenigen gerichtet, der, obwohl er der Schöpfer des ganzes Erdkreiſes iſt, den Hohn der Menſchen ertrug. Jetzt prüft der Herr zum erſten Male deine Geduld.‘

Seht, meine Herrin, ich habe Euch den ganzen Sachverhalt der Reihe nach dargelegt, damit auch Ihr meine ſowie unſeres Abtes Unſchuld erkennt und anderen offenbaren könnet. Ich flehe Euch an, daß Ihr mich auch an Euren Gebeten teilnehmen laſſet und, je nachdem es Euch der Geiſt des Herrn eingibt, mir etliche Troſtworte zurückſchreibet.

13. Hildegard an Elisabeth[23]

(zwiſchen 1152 und ca. 1157)

Ich armes Weib, ich zerbrechliches Gefäß ſpreche dieſe Worte nicht aus mir ſelbſt, ſondern aus dem klaren Lichte: Der Menſch iſt ein Gefäß, das Gott für ſich ſelbſt gemacht hat und das er mit ſeinem Geiſte erfüllt, um ſeine Werke in ihm zu vollbringen. ..... So, o Tochter Eliſabeth, ändert ſich die Welt. Darum iſt es in dieſer Zeit nötig, daß Gott einige Menſchen mit ſeiner Gnade betaue, damit ſeine Werkzeuge nicht müßig ſeien. Vernimm, o beſorgte Tochter, daß jene Menſchen, die die Eingebung Gottes alſo erfüllt, ein wenig durch die ehrgeizige Einflüſterung des alten Drachen gequält werden. Denn wenn dieſer Drache einen köſtlichen Edelſtein erblickt, dann brüllt er auf: ‚Was iſt das?‘ Er quält jene Seelen mit vielen Beſchwerlichkeiten eines brennenden

Digitized by Google

Herzens, das über die Wolken hinauszufliegen begehrt, als ob die Menschen Götter wären, wie er es selbst getan hat. Nun höre ferner: Diejenigen, die Gottes Werke zu vollbringen verlangen, sollen stets darauf acht haben, daß sie Gefäße von Ton sind, weil sie nur Menschen sind; sie sollen stets das ansehen, was sie sind und was sie sein werden, und das Himmlische sollen sie dem überlassen, der himmlisch ist. Sie leben noch in der irdischen Verbannung und wissen das Himmlische nicht, sondern verkünden die Geheimnisse Gottes nur wie die Trompete, welche bloß den Ton wiedergibt, aber nicht selbst wirkt, vielmehr bläst ein anderer in sie, damit sie den Ton gebe. ..... O Tochter, Gott mache Dich zu einem Spiegel des Lebens! Auch ich, die ich im Kleinmut meines Geistes darniederliege, ich quäle mich überaus in Sorge und Furcht, wenn ich zuweilen durch das lebendige Licht ein wenig erklinge wie ein schwacher Trompetenton. Deshalb möge Gott mir helfen, daß ich in seinem Dienst ausharre.

14. Elisabeth an Hildegard[24]

(Juli 1163/Juni 1164)

Freue Dich mit mir, Herrin und ehrwürdige Tochter des ewigen Königs, weil der Finger Gottes in Dir schreibt, auf daß Du das Wort des Lebens verkündest. Selig bist Du, und es wird Dir immer wohl sein. Du bist das Instrument des Heiligen Geistes, denn Deine Worte haben mich entzündet, wie wenn eine Flamme mein Herz berührt hätte; und ich brach in folgende Worte aus:

Meine Herrin Hildegard, mit Recht trägst Du den Namen Hildegard; denn der Stachel Gottes wirkt gut in Dir mit wunderbarer Tapferkeit zur Erbauung seiner Kirche.[25] Stärke Dich im Heiligen Geiste. ..... O Herrin Hildegard, vollbringe das Werk des Herrn, wie Du es bis jetzt getan hast; denn der Herr setzte Dich als Arbeiterin in seinen Weingarten. Der Weinberg des Herrn hat keinen Bebauer, der Weinberg des Herrn geht zugrunde, das Haupt der Kirche ist krank, und die Glieder sind tot. ..... Die Kirche Gottes ist dürr und hat keinen Saft, sondern ist erkaltet in der Liebe Gottes. Ich

Digitized by Google

muß immer wieder daran denken, daß mir einstmals in einer Vision erschien, wie Giftschlangen in die Kirche Gottes kommen würden, um sie heimlich zu zerfleischen. Ich verstehe jetzt, daß sich das auf diese Katharer bezog, die die Kirche Gottes heimlich betrügen. Vertreibe sie, o Herr, unser Beschützer! .....[26]

15. Elisabeth an Abt Reinhard von Reinhausen[27]

(1163/1164)

Als ich, Elisabeth, Euren Brief aus der Hand Eures Boten erhalten und ihn gelesen hatte, wandte ich mich an den Herrn und bat ihn von ganzem Herzen, er möge mir eine solche Antwort bereiten, die sich zu Eurer Tröstung eigne. Und kaum hatte ich das Gebet beendet, als mein Mund mit folgenden Worten erfüllt wurde:
Dem ehrwürdigen Abte Reinhard entbietet Elisabeth, Christi demütige Dienerin, Heil und Tröstung in Jesus Christus. O verehrungswürdiger Vater, siehe, es ermahnt Dich die göttliche Stimme und spricht: Kräftige dich und sei stark gegen alle Widrigkeiten! Tröste dich im Heiligen Geiste und vertraue auf den Herrn, deinen Gott! Denn ich, der Herr, bin bei dir an allen Tagen deines Lebens, ich werde dich nicht verlassen in der Zeit der Trübsal und Angst, ich werde dich retten und dich behüten wie meinen Augapfel. Und abermals ermahnt Dich dieselbe göttliche Stimme: Reinhard, Knecht Gottes, laufe, wie du läufst, und wirke, was du wirkst! Nicht säume dein Fuß, nicht säume deine Hand .....[28]

16. Elisabeth an Abt Fulbert von Laach[29]

(nach 1155)

Dem Herrn Fulbert, ehrwürdigen Abte von Laach, entbietet Schwester Elisabeth von Schönau ihre Verehrung und Liebe

Digitized by Google

in Christus. Die Vision, die ich beim Anbruch des Weihnachtstages zur Matutinzeit sah, war folgender Art. Zuerst sah ich zwei große, heftig strahlende Sterne in geringer Entfernung voneinander stehen, und sie kamen aus entgegengesetzten Richtungen zusammen, so daß ein einziger Körper daraus wurde, leuchtend ähnlich der Sonne in ihrer Kraft. Darum rundete sich ein heller Kreis in drei Farben, nämlich rot, grün und saphiren. Mitten in diesem leuchtenden Körper sah ich eine Frau sitzen, glorreich gekrönt wie eine Königin von großer Majestät; auf ihrem Schoße hatte sie einen kleinen Knaben, schön und überaus lieblich. Und es wurde mir mitgeteilt, daß es unsere selige Herrin war, die Jungfrau Theotokos.[30] Während der ganzen Zeit des Gottesdienstes in jener Nacht sah ich diese Vision, und vieles wurde mir dabei geoffenbart, was jetzt mit Schweigen übergangen sei. Danach in der dritten Messe geruhte abermals unsere selige Herrin, sich mir zu zeigen, näher und deutlicher als vorher, aber ohne ihren Kleinen. Und diesmal redete ich sie an, wie ich von meinem Bruder unterwiesen worden war, der in derselben Stunde den Gottesdienst bei uns zelebrierte. Ich sagte: ‚Ich flehe dich an, meine Herrin, geruhe mir etwas zu offenbaren von Origenes, jenem großen Lehrer der Kirche, der an vielen Stellen ehrerbietig und liebevoll von deinem Ruhm geschrieben hat, — ob er gerettet worden ist oder nicht. Denn die katholische Kirche verurteilt ihn, weil sich in seinen Schriften viel Häretisches findet.[31]‘ Darauf antwortete sie mir folgenderweise: ‚Es ist nicht der Wille des Herrn, daß dir viel darüber geoffenbart werde. Du sollst aber wissen, daß die Irrung des Origenes nicht aus Bosheit entstand, sondern aus dem allzugroßen Eifer, mit dem er seinen Sinn in die Tiefen seiner geliebten Heiligen Schrift und in die göttlichen Geheimnisse versenkte, die er allzusehr ergründen wollte. Deshalb ist auch die Strafe nicht schwer, in der er sich befindet. Wisse auch, daß er zur Vergeltung der Ehrerbietigkeit, die er mir in seinen Schriften erwies, unter den übrigen Seelen durch ein besonderes Licht umstrahlt wird jeweils an den Festtagen, an denen die Kirche mein Gedächtnis feiert. Was aber am jüngsten Tage mit ihm geschehen soll, das soll dir jetzt nicht geoffenbart werden, sondern der Herr will es unter seinen Geheimnissen bewahren.‘[32]

Digitized by Google

Zu diesem will ich hinzufügen, was drei Tage nachher der Liebling des Herrn, der heilige Evangelist Johannes, in bezug auf unsere Herrin sagte, als ich bei einer Gelegenheit auch mit ihm auf den erwähnten Lehrer zu sprechen kam: ‚Das Urteil über ihn hat der Herr ihrer Entscheidung anheimgestellt, derart, daß am jüngsten Tage das geschehen wird, was sie in bezug auf ihn will.'
Den Worten unserer Herrin, die sie am Tage der Geburt des Herrn sprach, ließ ich sofort noch eine zweite Frage folgen und sprach: ‚Bitte, Herrin, offenbare mir auch in bezug auf jenen Bruder, der bei der Kirche von Laach auf so wundersame Weise umgekommen ist, ob man irgendwelche Hoffnung haben soll für die Rettung seiner Seele, und ob für ihn gebetet werden darf oder nicht.' Und sie sagte: ‚Der Herr will nicht, daß dir auf die eine oder auf die andere Weise etwas über ihn geoffenbart werde; denn daraus würde für das Volk kein Nutzen erwachsen.' — Jetzt drängte es mich, Euch dies mitzuteilen, damit es nicht den Anschein habe, als hätte ich Eure Anfrage vergessen.[33] Ihr aber seid eingedenk, Euch selbst und die Brüder bei Euch nach Maßgabe Eurer Einsicht zu trösten.

Digitized by Google

V.

Ekbert von Schönau

Ekbert (Eckebert), der Bruder Elisabeths von Schönau, war vor dem 9. Januar 1132 geboren. Er besuchte gute Schulen und wurde Kanonikus zu Bonn. Bei seinen günstigen Beziehungen als Adeliger hatte er Aussicht auf eine ehrenvolle kirchliche Laufbahn als Weltgeistlicher; der mächtige Rainald von Dassel, Erzbischof von Köln, war von der Schule her mit ihm befreundet. Aber der Einfluß seiner visionären Schwester Elisabeth, an deren Inspiration er felsenfest glaubte, bewog ihn, im Jahre 1155 sein Kanonikat aufzugeben und als Mönch in das Doppelkloster Schönau einzutreten, wo Elisabeth lebte. Hier wurde er der geistliche Berater und Anreger seiner Schwester und redigierte ihre Visionsbücher. Nach dem Tode des Abtes Hildelin um 1165/66 wurde Ekbert Abt von Schönau, wo er bis zu seinem Tode am 28. März 1184 verblieb, obgleich ihm hohe Stellungen angeboten wurden. Seine Schwester hatte ihn auf ihrem Sterbebette ermahnt, Schönau nicht zu verlassen.

Ekberts literaturgeschichtliche Stellung ist in erster Linie durch seine Mitarbeit an Elisabeths Werken bedingt, die eben der Form nach *seine* Werke sind, ähnlich wie die Visionen der A. K. Emmerich als Werke des Clemens Brentano vorliegen. Im übrigen hat Ekberts schriftstellerische Tätigkeit keine größere Bedeutung. Er trat in Wort und Schrift den eben damals am Rhein auftretenden Katharern (vgl. S. 136, Anm. 24) entgegen, und so entstand sein Hauptwerk »Adversum haereses sermones XIII«. Außerdem besitzen wir von ihm mehrere kleinere Schriften, Predigten, Betrachtungen, Gebete und Gedichte, endlich Bruchstücke seines Briefwechsels. Ekbert »ist ein gewandter Erzähler, Redner, Theolog, Dichter und eleganter Briefschreiber. Mit Hildegardis und Elisabeth erscheint er als Hauptträger der rheinischen Mystik des 12. Jahr-

Digitized by Google

hunderts. ..... Ekberts Briefe bilden eine reiche und bedeutsame Quelle zur Kirchengeschichte des 12. Jahrhunderts und enthalten treffliche wahre Worte über die Gebrechen der Zeit und deren Abänderung. Ohne Scheu tadelt er die Verkommenheit des Weltpriestertums, der Nonnenklöster, die Prälaten. ..... Ekbert steht als Philosoph vollständig auf dem Grunde und Boden der Schule Richards von St. Viktor: Spekulatismus, mystische Tiefe, reine Form des Mystizismus ..... sind die Eigentümlichkeiten seiner Schriften.« (Roth, S. 225 ff.)

Vgl. Migne, Patres latini Bd. 195, 1855; F. W. E. Roth, Die Visionen der hl. Elisabeth und die Schriften der Äbte Ekbert und Emecho von Schönau, 1884; Kirchliches Handlexikon, Bd. I, 1225 (K. Bihlmeyer); Vacant-Mangenot, Dictionnaire de théologie catholique, Bd. 4, 2081 (1911; B. Heurtebize).

Digitized by Google

I. Ekbert an Propst Ulrich von Steinfeld[1]

(zwischen 1160 und 1164)

Ulrich, ehrwürdiger Vater der Brüder zu Steinfeld, Euer Diener Ekbert, Mönch von Schönau, meldet Euch folgendes. Was Ihr oft von mir verlangt habt, das habe ich mich eifrig bemüht zustande zu bringen, noch mehr durch Eure Liebe gemahnt als durch Eure Anreden. Ich habe die Dienerin des Herrn, Elisabeth, die die Gnade heiliger Offenbarungen hat (wie wir aus sicherer Erfahrung wissen), gebeten, sie möge vom Herrn eine Offenbarung über den heiligen Potentinus verlangen, dessen Körper in der Kirche von Steinfeld aufbewahrt wird, — wer er war und welcher Art seine und seiner Genossen Heiligkeit war, die ebendaselbst beigesetzt sind; denn Ihr gesteht, daß Ihr bis jetzt nichts Zuverlässiges über sie in Erfahrung gebracht habt. Ich habe sie also, sage ich, gebeten, obwohl sie sich oft und lange dagegen sträubte wegen der Zungen der Lästerer; ich habe sie durch großes Drängen gezwungen, und Er, der das Verborgene weiß, hat mir durch sie das eröffnet, was ich verlangte. Dies also sind die Worte, die der getreue Engel des Herrn, der Besucher der vorerwähnten Dienerin Gottes, ihr zu verschiedenen Zeiten gemäß den Fragen über besagten Gegenstand antwortete, nämlich seine gütige Offenbarung über obengenannten Gottesmann und seine Genossen. Potentinus war ein Sohn des Antimius, Königs der Gallier, eines grausamen und ungläubigen Tyrannen, der seinen Königssitz in der Stadt Paris hatte. .....[2]

Digitized by Google

2. Ekbert an Abt Reinhard von Reinhausen[3]

(1164)

Herrn Reinhard, dem ehrwürdigen Abt von Reinhausen, wünscht Bruder Ekbert, Mönch von Schönau, er möge in der Fülle guter Tage mit Abraham, Isaak und Jakob beim himmlischen Gastmahl sitzen. Erwählter Abt, wir sagen Euch vielen Dank für Euren wohlwollenden Besuch, den Ihr aus der Ferne durch Euren Brief, ein süßes Riechfläschchen der Liebe, uns abstatten wolltet, Euch unbekannten Personen, nämlich mir und der Dienerin des Herrn, Elisabeth, meiner Schwester, sowohl dem Fleische nach als dem Geiste nach. Wie ich aus Eurem Briefe ersehe, habt Ihr auf irgendeine Weise gehört, daß die Hand des Herrn mit ihr ist und seine Großtaten wunderbar an ihr vollbringt. Wisset zweifelsohne, daß dem wirklich so ist! Ich weiß, daß sehr viele dies mit Freuden hören und der Gnade Gottes Dank sagen für das, was von ihr erzählt wird; es gibt aber auch viele, die eben diese Dinge ungläubig hören und als Weiberphantasien verachten, — Gott möge es ihnen nicht anrechnen! Ich aber, wenn ich Phantasien ergeben wäre und sie durch mein Zeugnis stützte, so könnte ich ohne jeden Zweifel der Blindheit oder des Wahnwitzes überführt werden. Blind nämlich wäre ich, wenn jene Ungläubigen, die doch abwesend sind, die Nachrichten über Elisabeth richtig beurteilen und wirklich als Phantasien erkennen könnten, ich aber, der ich tagtäglich alles erfahre, was mit ihr vorgeht, dies nicht richtig zu beurteilen imstande wäre. Als wahnwitzig aber könnte ich verurteilt werden und wäre wert, lebendig in die Hölle hinabzusteigen, wenn ich wüßte, daß sie nicht nach der Wahrheit wandelt, ich aber dennoch mit erlogener Heiligkeit gemeinsame Sache machte und im Volke Gottes schriftlich Lügen zu verbreiten strebte. Genugsam lächelte mir der Ruhm der Welt, genugsam hat mir der himmlische Wohltäter mit voller Hand eine Fülle zeitlicher Dinge vorgeschüttet, als ich noch Kanonikus an der Bonner Kirche war. Wenn ich jetzt, nachdem ich mich in die Arme des Herrn geworfen habe und aus reiner Liebe zu ihm, durch keinerlei Nötigung und durch keinerlei Krankheit gedrängt, mich seit neun Jahren dem Mönchsleben ergeben habe, — wenn ich jetzt Lügengewebe erfinde, um für mich und meine Schwester den Windhauch leeren Ruhmes oder

Digitized by Google

den verächtlichen Gewinn zeitlicher Hilfsmittel zu erhaschen, dann (es sei ferne!), dann möge ich vor dem Urteile Gottes und der Menschen gleich dem schalen Salze sein, das weiter zu nichts taugt, als daß es hinausgeworfen und von den Menschen zertreten werde wie der Kot der Gasse.[4]

Und nun, ehrwürdiger Vater, wenn Ihr mein Zeugnis annehmt, so glaubet mir, daß der gute Leumund jener Dienerin des Herrn wirklich wahr ist; durch meine Hand sind die Wundertaten Gottes geschrieben, die man von ihr liest. Ich gestehe aber, daß ich vieles Großartige und sehr Wunderbare, was vielen zur Erbauung förderlich sein könnte, unberücksichtigt gelassen habe, sowohl wegen der Bosheit der Verleumder, die mich mit Verdruß und Widerwillen erfüllte, als auch wegen der Belastung mit klösterlichen Geschäften, als auch endlich wegen Mangels an Pergament zum Schreiben. Nicht verschweigen möchte ich Euch den Umstand, daß außer den Visionen himmlischer Geheimnisse und den Ansprachen der Engel und Heiligen, die ihr häufig zuteil werden, Gott ihr auch die Gnade verliehen hat, daß sie, obwohl ungelehrt und von keinem Menschen jemals im lateinisch Reden und Schreiben unterrichtet, oft ohne alle voraufgehende Überlegung plötzlich Briefe an Kirchen oder Personen vorbringt, die sie grüßen und in irgendeiner notwendigen Sache ermahnen will. Hierher gehört auch der Brief, den sie eben jetzt durch Euren Boten an Eure Väterlichkeit absendet.[5] Bei dem Propst von Pölde[6], unserem Bruder, findet Ihr das »Buch der Wege Gottes« und andere Schriften von Elisabeth. Betreffs des Briefes, den ich an Herrn Rainald[7], den Erzbischof von Köln, geschrieben habe, hat mich Euer Bote befragt; wisset, daß ich ihn im Kloster schrieb, als ich von heftigen Schmerzen der Gliedersucht gepeinigt wurde. Wenn Ihr Freude habt an meinen Schriften, so verschafft Euch das Buch, das ich jüngst an denselben Kölner Herrn schickte, gegen die Häresie der Katharer. Es grüßt Euch Herr Hildelin, unser Abt, ein frommer und gottesfürchtiger Mann, und bittet um Zuwendung Eurer Gebete. Ich bitte, daß auch ich und meine Schwester Eurer Gebete teilhaftig sein mögen.

Digitized by Google

3. Ekbert an Erzbischof Rainald von Köln[8]

(zwischen 1159 und 1167)

..... Aber Euer Friede, mein Herr, hat noch nicht das Innere der Kirche erfüllt. Noch fühlt diese Schmerzensmutter gleichsam Krämpfe in ihrem Innern und seufzt stöhnend also: ‚Mich schmerzt mein Leib; außen Friede, aber im Innern Räuberei!' Die Kaufleute haben wohl Frieden, aber auf den Söhnen des Friedens ruht der Friede noch nicht. Denn siehe, fast überall beklagen sich die Diener der Kirche, daß sie des gebührenden Unterhaltes ermangeln. Wie Du ja selbst weißt, ist es im Anfang vom Herrn so eingerichtet worden, daß vom Altare leben sollen, die dem Altare dienen.[9] Und auf daß diese Einrichtung gültigen Bestand habe, machte er die Kirche durch die Hand der Könige und Fürsten reich, damit die Streiter Christi, frei von der Sorge um Leibesnahrung, sich dem Gebete und der Schriftlesung widmen könnten. Aber in den jetzigen Zeiten ist jene Einrichtung, wie man sieht, ganz und gar entwertet, hauptsächlich durch die Verwalter und Verwalterinnen der Kirchen, die über die Familie des Herrn gesetzt sind, um ihnen zur rechten Zeit Nahrung zu geben. Die bekümmern sich nämlich nur um ihre eigenen Angelegenheiten, vernachlässigen die Kirchengüter in Gleichgültigkeit oder verzehren sie für ihre Vergnügungen oder übergeben sie aus weltlicher Gunst und Nachgiebigkeit in Laienhände; und so füllen sie mit dem Geheimschatz der Söhne die Bäuche der Fremden. Aber wenn einer der Söhne um Brot bittet, reichen sie ihm statt Brot einen Stein oder einen Skorpion oder eine Schlange, indem sie ihm einen harten Verweis geben oder eine schwere Beleidigung zufügen oder aber einen schlauen Vorwand als Entschuldigung vorbringen. So kommt es, daß die Diener der Kirche auf eigene Kosten leben müssen oder, wenn sie nichts haben, unverschämt Fremdes erbetteln oder mit trockener Kehle traurig Gott lobsingen müssen. Aus dieser Ursache ist fast in allen Kirchen der Orgelklang des Gotteslobes im Verstummen, und niemand macht sich darüber Gedanken, daß kaum drei oder vier in jeder Kirche ohne Unterbrechung ihren Dienst versehen, während die anderen aus dringender Not sich zerstreuen und zu ihren Verwandten und Bekannten gehen oder Geschäften obliegen.

Digitized by Google

Ich wandte mich auch anderswohin und gab mir Mühe, die Ursachen dieses so allgemeinen Verfalles zu erkennen. Ich besichtigte die Kirchen der Weltgeistlichen und fand darin zahllose große Unregelmäßigkeiten. Ich sah die Jungfrauenklöster, deren etliche ich richtiger Leimruten, d. h. Vogelfängereien des Satans nennen könnte. Siehe, eine fremde Glut hat alles verwüstet, die Lilien der Keuschheit sind verdorrt, und überall ist der ganzen Welt ein beweinenswerter Niedergang der Seelen offenbar geworden. Indem ich also dies alles erwog, erkannte ich einerseits die Ursachen des obenerwähnten Verfalles und mußte anderseits die Geduld des Herrn überaus bewundern. Ich schaute rings um mich und spähte aus, wer sich wohl zugleich mit mir über all diese Übel betrübte, und ich fand kaum einen unter tausend, der würdig wäre des Zeichens Tau.[10] Und wenn Gott uns in diesen Tagen einen Makkabäer[11] erweckt hat, der das Schwert von unserem Gebiete fernhält, o wollte er uns doch auch einen Patriarchen erwecken, der von den Geheiligten des Herrn die Gefräßigkeit der fremden Vögel vertriebe! O wollte er uns auch einen Phineas[12] erwecken, der die Unordnung in den Zelten des Herrn mit gezückter Waffe abschaffte! Ich wünsche, daß dies alles in Euch, mein Herr, verwirklicht werde, damit der wahre und unversehrte Friede der Kirche Gottes durch Euch wieder hergestellt werde. .....

4. Ekbert an die Andernacher Nonnen Guda, Hadewig und Reginlind[13]

(bald nach dem 18. Juni 1164)

Den gottgeweihten Jungfrauen Guda, Hadewig und Reginlind im Andernacher Kloster, seinen Verwandten und Vertrauten, entbietet Bruder Ekbert aus dem Kloster Schönau die Bereitwilligkeit seines Gebetes und die Neigung seiner Liebe. Lasset mich ein wenig meinen Schmerz klagen bei euch, meine Teuersten, und nehmet die Worte meines Jammers mit der Süßigkeit des Mitleids entgegen! Nur ein wenig, im Verhältnis zur Größe meiner Wunde, will ich klagen, nur

Digitized by Google

maßvoll trauern, damit man nicht etwa glaube, daß ich aus fleischlicher, brüderlicher Neigung aus der Fassung gerate, und damit man es mir nicht als Torheit anrechne. Sehet, unsere Elisabeth, diese auserwählte Leuchte des himmlischen Lichtes, die erlauchte Jungfrau voll Ehren in der Überfülle der Gnade Gottes, der strahlende Edelstein unseres Klosters, die Führerin unseres Jungfrauenreigens, ach, noch vor den reiferen Jahren ist sie diesem irdischen Lichte entrückt worden. Sie, die mich geistlich zu neuem, ungekanntem Lichte geboren hat; sie, die mich zum vertrauten Dienste meines Herrn Jesus geführt hat; sie, die mir mit honigfließendem Munde die Tröstungen und Weisungen Gottes vom Himmel zu bringen pflegte; sie, die mein Herz die Erstlinge der Süßigkeit verkosten ließ, die verborgen ist selbst vor den Heiligen in Gott; sie ist den Weg der Nimmerwiederkehr gegangen, und nicht mehr erscheint auf Erden die Süßigkeit meiner Seele, der Trost meiner Armut und die liebliche Würze aller meiner Mühen. Mit Recht also umgürte ich meine Lenden mit dem Gürtel der Trauer, würdigen Jammer hebe ich an über dich, meine Geliebte, du Jungfrau gnadenreich, liebenswürdig und hochheilig in der Süßigkeit, mit der dich der Geist Gottes gesalbt hatte. Deinen allzufrühen Hingang, o Tochter der Gnade, betrauert das Innerste meiner Seele, und die Saiten meines Herzens erklingen im Trauerliede über dich in meinem Geiste. Aber mein Schmerz ist nicht wie jener Schmerz, den Fleisch und Blut hervorbringen, so daß ich jetzt wegen unserer Geschwisterschaft um das trauerte, was fleischlich ist; vielmehr betrübt mich der die Allgemeinheit treffende Verlust der geistlichen Wonnen, die du als Gottes Dienerin auf unerhörte Weise vielen zu spenden pflegtest. Durch dich stand der Himmel offen für die Erde, durch das Werkzeug deiner Stimme strömten zu uns herab die Geheimnisse Gottes, verborgen seit Ewigkeit, und kostbarer als Gold, süßer als Honig war deine Rede. Durch dich sprachen die Engel mit uns und wir mit den Engeln in vertrauter Weise, und die höchsten Fürsten des Himmels waren durch deine Vermittlung herablassend freundlich zu uns. O du glückseliges Weib, wieviele Könige und Propheten wollten sehen, was du sahest, und haben es nicht gesehen! Offen stand vor deinen seligen Augen der erhabene Palast des Himmels, und du schauteſt vor der Zeit der allgemeinen Schau-

Digitized by Google

ung die unzugängliche Klarheit des unsterblichen Reiches. Die Glorie der Himmelsbürger machtest du uns bekannt und stelltest sie gleichsam vor die Augen unseres Geistes, und mächtig entflammten deine seligen Erzählungen unsere Herzen zur Sehnsucht nach dem Vaterlande, das wir erwarten. Deine Mahnworte haben unsere schwankenden Gemüter oft und oft im Dienste Gottes befestigt, und du halfest uns in heiliger Glut das Gotteslob sehr vermehren. O, wieviele Werke der Liebe sind auf deine Ermunterungen hin weit und breit auf Erden vollbracht worden! Wieviele Seelen von Auserwählten haben durch deine Vermittlung ersehnte Tröstungen erlangt! Gesegnet bist du vom Herrn, weil du erfolgreich zwischen Gott und den Menschen vermittelt hast. O du zum Heile geborenes Weib, wieso haben dich unsere unheilvollen Zeiten verloren? Du Leuchte Gottes, wieso bist du der Welt erloschen? Wieso bist du geschlossen, du klares Fenster, durch das die Augen des Herrn auf uns blickten? Es ist fromme Pflicht, o Auserwählte Gottes, daß wir den Verlust deiner süßen Gegenwart beweinen, aber fromme Pflicht ist es trotzdem auch, daß wir uns mitfreuen über die Seligkeit deiner herrlichen Vollendung. Du hast ja den guten Kampf gekämpft und hast den Weg deines Martyriums glückselig vollendet. Denn dein ganzes Leben von den zartesten Jahren an kann wahrhaft ein Martyrium genannt werden, wenn man es recht betrachtet. Du trugst das Joch des Herrn seit deiner Jugend, allzeit unter der Ordenszucht wandelnd in Armut und in vielfältiger Beschwerde. Immer lag die Hand des Herrn schwer auf dir, und zu keiner Zeit fehlte dir die Heimsuchung von oben, dein Gemüt bedrückend und deinen bejammernswerten Leib in Bedrängnissen und Mühseligkeiten zermalmend. Möge sie in Gnaden derjenige zählen und anerkennen, der allein die Mühsal und den Schmerz erwägt. Heiter und geduldig botest du dich jeder Züchtigung des Herrn dar, und zum Schmerze der Wunden, den dir seine Hand antat, fügtest du immer das Opfer freiwilliger Betrübnis hinzu. Die Bäche deiner unzähligen Tränen, o Herrin; die Müdigkeit deiner Knie; die Zerkratzung deines zarten Leibes, die du erlittest von der Rauhheit des Kleides; das Einschneiden in die Hüften, das dir die Härte des Gürtels[14] verursachte; die unglaubliche Knappheit der Speisen und die zahllosen Brandopfer deiner

Digitized by Google

Gebete, mögen sie unvergessen bleiben vor den Augen des barmherzigen Gottes, vor dem alles bloß und offen ist! Die Glut deiner heiligen Sehnsucht, möge sie nun mit sich selbst sättigen der Quell des Lebens, nach dem du von ganzem Herzen schmachtetest! Die Demut deines Geistes, mit der du, mehr als alle mir bekannten Menschen, in deinen Augen immer unbedeutend und niedrig warst, möge sie ansehen und zu Ehren bringen Gott, der die Demütigen erhebt! Die Güte, die du gegen deine Widersacher zu haben pflegtest, möge sie die göttliche Güte anerkennen und der angemessenen Vergeltung zuführen! Du müde Seele, du zermürbte Seele, gesättigt vom Elend eines drangsalvollen Lebens, ziehe nun hin in die lang ersehnte Ruhe, und möge dich aufnehmen der Schoß des ewigen Friedens! Die Rechte deines treuen Bräutigams möge dich umfangen, möge all dein Elend lindern und dir das Öl der Freude schenken für deine Trauer, die Krone der Auszeichnung für die Asche der Verachtung und den Mantel des Ruhmes für den Geist der Betrübnis!

Doch, wohin bin ich abgeschweift von meinem Plane? Ich hatte ja im Sinne, euch, ihr meine Geliebten, die ich zu Beginn angeredet habe, die selige Vollendung unserer Teuren zu beschreiben; aber aus der Überfülle meines traurigen Herzens habe ich vor der geplanten Erzählung diese Klage angestimmt. Und nun will ich mit Gottes Hilfe meine Absicht ausführen, weil ich nicht zweifle, daß dies eurer Liebe erwünscht sein wird.

Noch am Pfingsttag war die Dienerin des Herrn in gewohnter Weise in heiterer Stimmung .....[15]

Abt Simon von Schönau an die Nonne M.[16]

(nach 1186)

Simon, durch Gottes Gnade Diener der Knechte und Mägde Christi zu Schönau, entbietet der ehrwürdigen Jungfrau und Magd Christi M. die Bereitwilligkeit seiner Gebete, wenn diese etwas wert sein sollten. Ihr habt mir in Eurem Briefe mitgeteilt, daß gewisse Schriften über meine Herrin,

Digitized by Google

die selige Elisabeth, zu Euch gekommen sind. (Ich nenne sie meine Herrin, weil sie meine Muhme war.) Ihr wünscht Nachricht, welches Standes sie war, wie ihr Äußeres und ihr Lebenswandel waren. Eurem Wunsche Genüge zu tun, wäre mir lieblich und angenehm; aber die Eile des Boten sowie dringende Geschäfte erlauben mir nur kurz und im allgemeinen auf die einzelnen Fragen Eurer Heiligkeit zu antworten.

Die selige Elisabeth wurde in ihren Kinderjahren von den Eltern ins Kloster Schönau gebracht, dem damals Abt Hildelin vorstand. In diesem Kloster nun trug die selige Jungfrau unter den Ordensfrauen das Joch des Herrn, von Jugend auf in der Zucht der Regel wandelnd in Armut und in vielfältiger Beschwerde. Immer lag die Hand des Herrn schwer auf ihr .....[17] Als sie mit solchem Wandel im Kloster Christi ihr Leben verbrachte, wurde sie im Alter von dreiundzwanzig Jahren im Jahre der Menschwerdung des Herrn 1152 vom Herrn heimgesucht. Die Hand des Herrn war mit ihr und wirkte an ihr gemäß seinen alten Erbarmungen denkwürdige Werke von großer Wunderbarkeit. Es wurde ihr gegeben, im Geiste entrückt zu werden und Gesichte der Geheimnisse des Herrn zu sehen, die vor den Augen der Sterblichen verborgen sind. Und das ging nicht ohne offenbares Wunder vor sich. Denn häufig und gleichsam gewohnheitsmäßig überfiel sie an Sonntagen und anderen Festtagen um die Stunden, da die Andacht der Gläubigen am stärksten entbrannt ist, ein Schmerz im Leibesinnern, sie geriet in heftige Angstzustände und lag schließlich wie leblos da, so daß man bisweilen keinen Hauch, keine Lebensregung an ihr wahrnehmen konnte. Wenn dann nach langer Entrückung ihr Geist allmählich zurückgekehrt war, dann sagte sie plötzlich auf lateinisch die himmlischesten Worte, die sie weder von jemand anderem gelernt hatte noch aus sich selbst erfinden konnte, da sie ungelehrt war und in der lateinischen Sprache keine oder nur ganz geringe Kenntnis besaß. Des öfteren verkündete sie auch, ohne alles vorhergehende Überlegen, Zeugnisse der kanonischen Schriften und andere Worte des Gotteslobes, übereinstimmend mit ihren Gesichten im Geiste, wie die Leser aus dem Buche ihrer Visionen oder Offenbarungen ersehen. Im 36. Jahre ihres Lebens und im 13. Jahre ihrer Heimsuchung wurde sie am

Digitized by Google

18. Juni aus dem Kerker dieſes Lebens befreit und übergab Gott ihre verdienſtvolle Seele, die nach den glückſeligen Freuden des Himmels hungerte.
Soviel ſchreibe ich Eurer Heiligkeit in Kürze über die ſelige Eliſabeth und bitte mit vielem Flehen, habet die Gnade und gedenket in Euren Gebeten des Sünders Simon! Es möge Eurer Heiligkeit immer wohl ergehen in Chriſto!

Digitized by Google

VI.

Jordan von Sachsen

Jordan von Eberstein, bekannter als Jordanus Saxo, Jordan von Sachsen, stammte aus dem Geschlechte der Grafen von Eberstein und war geboren zu Borgentreich nahe bei Paderborn in Westfalen. Um 1210 kam er nach Paris an die vor kurzem gegründete Universität. Er machte sämtliche damals eröffneten Studien durch und wurde Baccalaureus der Theologie, magister artium und Subdiakon. Als 1219 der hl. Dominikus, der Gründer des Dominikanerordens, nach Paris kam, ließ sich Jordan auf seinen Rat zum Diakon weihen und trat 1220 in seinen Orden ein. Ungewöhnliche Begabung und ein seltsamer Zauber seiner Persönlichkeit führten Jordan schnell zu hohen Stellungen im Orden. Am 30. Mai 1221 wurde er auf dem Generalkapitel zu Bologna, wo er selbst nicht anwesend war, zum Provinzial der Ordensprovinz Lombardia ernannt, und als Dominikus in diesem Jahre gestorben war, wurde Jordan auf dem Pariser Generalkapitel am 22. Mai 1222 einstimmig zum Ordensgeneral gewählt. Von nun an verbrachte er sein Leben, obwohl viel von Fieber und Augenleiden gequält, fast nur auf ununterbrochenen Reisen im Dienste des Ordens, hin und her durch halb Europa, und zwar nach Apostelart stets zu Fuß. In Frankreich, Italien, Deutschland und England besuchte er die Klöster seines Ordens, leitete die jährlichen Generalkapitel zu Paris und Bologna und predigte mit Vorliebe der akademischen Jugend der Universitätsstädte Padua, Vercelli, Bologna, Paris, Oxford, um sie für seinen Orden zu gewinnen. Mit Kaiser Friedrich II. und mit Königin Blanca von Castilien kam er persönlich zusammen. Als er 1236 die Dominikanerklöster im Heiligen Lande besucht hatte, ereilte am 13. Februar 1237 bei der Rückreise nach Europa, noch nahe der syrischen Küste, ein Sturm sein Schiff, und er ertrank mit zwei Ordens-

Digitized by Google

brüdern und 99 Mitreiſenden. Er wurde in der Konventskirche von Akkon beigeſetzt. In ſeinem Orden wird er als Seliger verehrt.

Alle zeitgenöſſiſchen Berichte ſchildern Jordan als einen Mann von hohem Geiſte, außerordentlicher Begabung und bezaubernder Beredſamkeit. Die Macht ſeines Wortes muß unwiderſtehlich geweſen ſein, und er allein ſoll durch ſeine Predigten über tauſend neue Mitglieder für ſeinen Orden gewonnen haben. Er war der zweite General ſeines Ordens und hat dieſen erſt zu ſeiner weltgeſchichtlichen Bedeutung geführt. Er iſt mit Recht der zweite Gründer des Ordens genannt worden. Als Dominikus 1221 ſtarb, war ſeine Schöpfung, verglichen mit dem Franziskaner-Orden, ein verhältnismäßig noch unbedeutender Faktor im Leben der Kirche und zählte kaum dreißig Klöſter und nur etliche hundert Mitglieder, während die franziskaniſche Bewegung ſchon mehrere Tauſende in ihren Bannkreis gezogen hatte. Erſt durch Jordans Tätigkeit wurde der Dominikanerorden in ſchneller Entwicklung zu einer dem Franziskanerorden mindeſtens ebenbürtigen Macht. Beim Tode Jordans, nach ſeinem 15jährigen Generalat, zählte der Orden ungefähr 300 Klöſter mit mehreren tauſend Brüdern und Schweſtern, alſo einen mindeſtens zehnfach größeren Beſtand als beim Tode des Gründers. Gerade der ſtarke Zuwachs aus akademiſchen Kreiſen während Jordans Generalat war von großer Bedeutung für die künftige Entwicklung des Dominikanerordens als Gelehrtenorden. Jordans Predigt war es, die im Sommer 1223 zu Padua zugleich mit 32 anderen Studenten den deutſchen Grafenſohn Albert von Bollſtädt, Albertus Magnus, für den Orden gewann, den großen Lehrer des großen Thomas von Aquin. Und 1229 und 1230 erhielten die Dominikaner zwei Lehrſtühle an der Pariſer Univerſität, wo Albert und Thomas ſpäter die Hochblüte der Scholaſtik begründeten.

Unter Jordans teilweiſe noch ungedruckten Schriften meiſt aſzetiſchen und exegetiſchen Inhaltes wird beſonders eine kurze Ordenschronik genannt, »De principio ordinis praedicatorum«. Umſtritten iſt die Frage, ob Jordan auch der Verfaſſer der arithmetiſchen und geometriſchen Fachſchriften iſt, die im Mittelalter unter dem Namen eines Jordanus Nemorarius verbreitet waren: »De ponderibus«, »De triangulis«,

Digitized by Google

»De numeris datis« usw. Wenn Jordan diese Werke verfaßt hat, dann ist er außer seiner großartigen Tätigkeit als Ordensgeneral auch »eine der bedeutendsten Erscheinungen der früheren Geschichte der Mathematik in Deutschland« (Cantor).

Jordan gehört zu den nicht allzu zahlreichen Menschen des 13. Jahrhunderts, die nicht nur von Amts wegen, sondern auch privat eine umfangreiche Korrespondenz geführt haben. Seine Briefe sind ein ebenso wichtiges als sympathisches Denkmal mittelalterlicher Frömmigkeit und dominikanischer Mystik. Die Hauptmasse dieser Briefe, 50 Stück, sind erst 1865 von dem französischen Dominikaner Bayonne entdeckt und herausgegeben worden. Eine neue und vermehrte Ausgabe, mit 54 Briefen Jordans, besorgte 1891 Berthier. Die erste wissenschaftliche und vollständige Ausgabe aller erhaltenen 56 Briefe, mit sorgfältigem historisch-chronologischem Kommentar, besorgte 1925 Berthold Altaner.

Vier von diesen 56 Briefen sind an eine befreundete Nonne des Kanonissenstiftes Oeren in Trier gerichtet, zwei an Ordensbrüder in Paris und in der Lombardei, die übrigen fünfzig an das Dominikanerinnenkloster St. Agnes zu Bologna, und davon 37 speziell an Jordans Seelenfreundin in diesem Kloster, an Diana von Andalò. Wenn wir nicht nur die vier Briefe nach Trier, sondern auch viele Briefe an die italienischen Nonnen in unsere Sammlung altdeutscher Mystikerbriefe aufnehmen, so geschieht das mit vollem Rechte. Erstens ist Jordan, der auch den Beinamen »Teutonicus«, »Der Deutsche«, trägt, auch als Dominikanergeneral ein guter Deutscher geblieben; in seinen Briefen äußert er einmal eine besondere Schätzung Deutschlands, und ein andermal dringt er ausdrücklich darauf, daß eine junge Deutsche in Italien nicht ihre Muttersprache vergesse, sondern sich darin übe. Zweitens ist er auf seinen Amtsreisen vielfach in Deutschland unterwegs und besucht unter anderem Zürich, Straßburg, Trier, Köln und Magdeburg. Sein bester Herzensfreund, dessen Tod er unsäglich betrauert, Prior Heinrich, lebte im Kölner Dominikanerkloster. Und drittens sind seine so schönen, liebenswürdigen, lebendigen, maßvoll-klugen Briefe das *früheste Denkmal jener Dominikanermystik*, die ein halbes Jahrhundert später in den deutschen Nonnenklöstern so großartig

Digitized by Google

aufblühen sollte. Es ist mehr als Zufall, wenn Jordan im Zisterzienserinnenkloster Aywières bei Brüssel persönlich die vlämische Mystikerin Liutgard von Tongern (1182—1246) besuchte, eine der hervorragendsten Gestalten der älteren deutschen Mystik, deren Lebensgeschichte ein anderer Dominikaner, ihr Seelenfreund Thomas Cantipratanus, beschrieb.

»In dem überaus reichen Schrifttum des 13. Jahrhunderts nehmen die Briefe des deutschen Ordensgenerals eine einzigartige Stellung ein. Die uns erhaltene Korrespondenz Jordans ist eines der hervorragendsten, bisher fast ganz unbeachtet gebliebenen literarischen Denkmale einer individuellen, persönlich gefärbten Frömmigkeit. Wenn wir genauer zusehen, entdecken wir in Jordan einen gemütstiefen Vertreter echter Mystik, die der deutsche Geistesmann in dem Konvent italienischer Ordensfrauen heimisch zu machen bemüht war. Noch bemerkenswerter ist jedoch die fast unbekannte Tatsache, daß uns diese Briefe die Quelle für unser Wissen von einer idealen, heiligen Freundschaft zwischen zwei mittelalterlichen Menschen, zwischen Jordan selbst und Diana von Andalò, sind. Wenn gerade in der jüngsten Zeit die Freundschaft zwischen Franziskus und Klara, Johannes vom Kreuz und Theresia, Franz von Sales und Johanna von Chantal beachtet worden ist, so darf hier mit allem Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß uns in den Briefen Jordans ein neuer köstlicher Beleg für die Möglichkeit und Tatsächlichkeit großer, tiefer und reiner Freundschaft zwischen Mann und Weib erhalten ist. .... Wir befinden uns hier gleichsam an der Wiege der dominikanischen Mystik. ..... Die Gedanken der Frömmigkeitslehre Jordans geben uns das Recht, von dem asketisch-mystischen Charakter seiner erbaulichen Briefe zu sprechen und seine Briefe als das älteste dominikanische Dokument mystischer Frömmigkeit anzusehen.« (Altaner, S. 119 ff.)

Jordans Briefe sind bald ganz kurz, nur ein paar Zeilen, im größten Drange der Geschäfte hingeworfen oder diktiert, bald sehr ausführlich, geistliche Belehrung und persönliche Nachrichten ungezwungen miteinander verbindend. Ohne den leisesten Gedanken an die Möglichkeit einer Veröffentlichung seiner Herzensergüsse, spricht hier in reiner Unmittelbarkeit ein altdeutscher Mystiker, der zugleich ein großer Tatsachenmensch ist. Besonders bemerkt zu werden verdient, daß diese

Digitized by Google

Briefe in wundersamer Weise fast nur in Zitaten aus der Bibel und der Liturgie sprechen, ohne daß dies gesucht oder gekünstelt wirkt.[1] — Die Briefe Dianas an Jordan sind leider nicht erhalten.

Vgl. E. Bayonne, Lettres du B. Jourdain de Saxe, Paris 1865; Allgemeine deutsche Biographie, Bd. 14, 501 ff. (Cantor, Stanonik); Jos. Mothon, Vie du B. Jourdain de Saxe, Paris 1885 (deutsch: Leben des sel. Jordanus, 1888); Kirchenlexikon², Bd. 6, 1826 f. (Woker); J. J. Berthier, B. Jordanis de Saxonia opera, 1891; Kirchliches Handlexikon, Bd. 2, 167 (Reichert); Vacant-Mangenot, Dictionnaire de théologie catholique, Bd. 8, l. 1574 f. (Théry); Marguerite Aron, Bienheureux Jourdain de Saxe, Lettres à la B. Diana d'Andalò, Lille-Bruges, 1924; Berthold Altaner, Die Briefe Jordans von Sachsen, des zweiten Dominikanergenerals (1222—37), 1925 (= Heft 20 der »Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland«); Joh. Mumbauer, Die Briefe des sel. Jordan v. S., aus dem Lateinischen übersetzt, 1927 (»Dominikanisches Geistesleben«, Bd. 1); Religion in Geschichte und Gegenwart², Bd. 3, (1929) 372 (Altaner); Gust. Schnürer, Kirche und Kultur im Mittelalter, Bd. 2, 1926¹, 1929², 486.

Digitized by Google

I. Jordan an Diana von Andalò[1a]

(Venedig, Juli 1223)

Bruder Jordan vom Orden der Prediger, ein unnützer Knecht, wünscht der Schwester Diana, seiner teuersten Tochter in Christo, auf dem irdischen Wege der Liebe ein Regengeträufel der Wonne und einen Strom der Wonne im himmlischen Vaterlande der Liebe. Siehe, mit dem Geleite der Gnade Gottes bin ich ziemlich glücklich nach Venedig gekommen, wie Dir auch der Überbringer dieses Briefes ausführlicher erzählen kann. Jetzt schicke ich mich an, nach Padua zu gehn, und ich möchte Dich ermahnen, daß Du die andern Schwestern aufmunterst, sie sollen den Gottessohn Jesus Christus bitten, daß er seinem Worte die Stimme der Kraft verleihe, damit ich zu seiner Ehre einigen Erfolg zustande bringe. Im übrigen, Teuerste, sei stark im Herrn und in der Macht der Kraft Gottes, bestärke die anderen Schwestern und erfreue Dich beständig in ihm, in dessen Hand Erfreuungen sind für immer. Denn siehe, schnell kommt die Hochzeit des Lammes, dessen Hand erfüllt ist mit Geschenken; er wird Trost spenden denen, die aus Sehnsucht nach dem himmlischen Vaterlande trauern, und wird süßen Met spenden denen, die aus Liebe Bitterkeit im Gemüte haben. Er wird abwischen die Tränen der gegenwärtigen Schalheit und Trauer, um sie zu verwandeln in den Wein heiligen Wachstums, in jenen edlen Wein, in den Wein, der des Menschen Herz erfreut, in den Wein, von dessen Süßigkeit die Teuersten trunken werden, nämlich in den Wein der ewigen Freude, in jenen vortrefflichen neuen Wein, den bei der Tafel des himmlischen Hofes seinen Auserwählten darreicht Gottes Sohn, gebenedeit in Ewigkeit. Lebe wohl! Bete für mich!

Es grüßen Dich innigst die Brüder, die mit mir sind, Archangelus und Johannes.[2] Dem Archangelus tut es sehr leid, daß er Dich vor der Abreise von Bologna nicht sehen konnte. Er

Digitized by Google

hatte sich vorgenommen, Dich zu besuchen; aber wegen irgendwelcher Hindernisse mußte er es dann doch unterlassen. Ich glaube aber, daß er Dich in sein Herz und in seine Neigung eingeschlossen hat, wenn er auch anderweitig nachlässig gewesen zu sein scheint. Halte ihn also für entschuldigt und laß ihn Deinen Gebeten empfohlen sein! Grüße die Schwestern! Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit Deinem Geiste!

2. Jordan an die Nonnen von St. Agnes

(Padua, Juli-August 1223)

Bruder Jordan vom Orden der Prediger, ein unnützer Knecht, wünscht den in Christo teuersten Schwestern zu St. Agnes, daß sie Gott in allem würdig dienen. Feiert ein Fest und saget Dank dem Spender alles Guten! Denn reichlicher, als wir hoffen durften, hat in diesen Tagen der Erbarmer, der barmherzige Herr, in Gnaden das Erdreich angesehen und überströmt. Ich hatte nämlich den Scholaren von Padua lange gepredigt und sah nur wenig, fast gar keinen Erfolg, so daß ich vor Verdruß schon an die Abreise dachte. Und siehe da, plötzlich hatte der Herr die Huld, die Herzen vieler zu erschüttern, ihnen seine Gnade einzugießen und seinem Worte die Stimme der Kraft zu verleihen. Schon sind zehn in unsern Orden eingetreten, unter ihnen zwei Söhne von zwei mächtigen Grafen in Deutschland. Der eine war ein einflußreicher Propst und besaß mehrere andere Würden und große Reichtümer; der andere[3] hatte bedeutende Einkünfte und ist wahrlich adelig an Körper und Geist. Wir hoffen, daß noch mehrere und bedeutende Männer eintreten werden. Bittet den Herrn eifrig für sie, damit er schnell die Hoffnung zur Wirklichkeit mache! Lebet wohl!

3. Jordan an Diana

(Padua, vor Ende August 1223)

Bruder Jordan vom Predigerorden, ein unnützer Knecht, wünscht der in Christus geliebten Schwester Diana das ewige

Digitized by Google

Heil. In bezug auf Bruder Ventura[4] laß jeden Zweifel fahren; denn ich habe ihn nicht deshalb nach Padua berufen, um ihn hier zum Prior zu machen. Der Prior der römischen Provinz schrieb mir über die Schwestern von St. Xistus[5], daß es ihnen wohl ergeht und sie gut im Stande sind. — Ich bitte Deine Liebe im Herrn, Dein Herz möge sich nicht beunruhigen und nicht erbeben, wenn Du für Christus etwelche Trübsale erdulden mußt. Denn wenn wir Genossen seiner Leiden gewesen sind, dann werden wir auch Genossen seiner Tröstungen sein. Aber Dein Gottesdienst sei vernunftgemäß, damit Du Deinem unsichtbaren Bräutigam gefallen könnest. Sei stark im Herrn, nimm alles auf Dich, was über Dich kommt, harre aus im Schmerz und habe Geduld in Demut! Der Herr sei mit Deinem Geiste!
Bete für mich und empfiehl mich den Schwestern, daß sie beten, daß der Herr an uns vollende, was er begonnen hat. Dreiunddreißig Brüder habe ich durch Gottes Gnade aufgenommen, und alle sind angesehene Männer und von angemessener Bildung, ausgenommen zwei, die Laien sind; viele von ihnen sind von gutem Adel, wie Du schon anderweitig erfahren konntest. Auf viele andere hoffen wir, und außerdem haben sich sechs recht gute Leute dem Orden verpflichtet.
Abermals sage ich Dir: fürchte nicht! Ich werde Dir Vater sein, und Du wirst mir Tochter sein und eine Braut Jesu Christi. Und ich will den Herrn für Dich bitten, daß er geruhe, Dich zu behüten.

4. Jordan an Diana

(Mailand, Herbst 1223)

Bruder Jordan vom Predigerorden, ein unnützer Knecht, wünscht der in Christus geliebten Diana das ewige Heil. Weil ich Dich nicht, wie ich möchte und wie Du möchtest, mit leiblichen Augen sehen kann, habe ich Dir seit meiner Abreise von Bologna wenigstens mehrmals geschrieben, damit Dein Gemüt sich nicht beunruhige beim Anhören verschiedener und unbestimmter Gerüchte über mich. Wisse also, daß ich in

Digitized by Google

Brescia am Fieber erkrankte; aber durch Gottes Barmherzigkeit wurde ich wieder gesund und kam nach Mailand, und ich hoffe im Herrn Jesus, daß ich gut weiter wandern kann. Tröste Dich also im Herrn, damit ich eben daraus Trost schöpfen könne! Dein Trost ist mir Freude und Jubel vor Gott. Lebe wohl im Herrn! Grüße mir alle Schwestern und empfiehl mich ihnen! Möge es ihnen wohlergehn!

5. Jordan an Diana

(Paris, Advent 1223)

Bruder Jordan vom Predigerorden, ein unnützer Knecht, wünscht Diana, seiner teuersten Schwester in Christo, daß sie sich immerdar erfreue an der Wonne und Freude des Paradieses. Siehe, Teuerste, unter Führung der Gnade Gottes sowie geleitet und begleitet von Deinen und meiner anderen Töchter Gebeten, kam ich glücklich nach Paris, entsprechend gesund und wohlbehalten. Und jetzt lasse ich Dir diesen Brief zustellen, damit Dir wenigstens aus einem schriftlichen Gruße etwelcher Trost erwachse; zur Zeit ist Dir ja meine leibliche Gegenwart sowie mein persönliches Gespräch und damit jeglicher Trost aus diesen beiden benommen.

Strebe Du, Tochter, gemeinsam mit Deinen und meinen Töchtern im Herrn, mit aller Kraft und Sorgfalt nicht bloß nach körperlichen Entsagungen, in denen übrigens das Maß der Vernunft und der Klugheit leicht überschritten wird, sondern noch mehr nach der Tugend, und sei eifrig bedacht auf die Frömmigkeit, die nach dem Apostel[6] »zu allem nütze ist«. Allzeit lebe in Deinem Herzen und glühe in Deiner Sehnsucht der Gedanke an das selige Land der Himmelsbürger, an jene glorreiche Schatzkammer der Freude und des allumfassenden Jubels, an jenen Ort, wahrhaft erfüllt vom Lichte allumfassender Schönheit, über alle menschliche Erkenntnis hinaus. ..... Bete für mich! Grüße die Schwestern, meine im Herrn geliebten Töchter, und ermahne sie, für die Pariser Studenten zu beten, damit der Herr ihre Herzen öffne, damit sie zugänglich gestimmt werden für die Bekehrung und damit diejenigen, die

Digitized by Google

den Entschluß des guten Willens gefaßt haben, im Werke erfolgreich befunden werden und ausdauernd voranschreiten zum immerwährenden Leben. Lebet wohl! Es grüßen Dich Bruder Archangelus und Bruder Johannes. .....

6. Jordan an Diana

(Paris nach Ostern 1224)

.....[7] Da ich gerade einen Boten zur Verfügung habe und Du Dich vermutlich nach einem Briefe von mir sehnst, will ich es nicht aufschieben und Dir jetzt etwas schreiben. Wisse also, daß ich seit meiner Ankunft in Paris so ziemlich ohne Unterbrechung körperlich gesund war, abgesehen davon, daß ich in der Mitte der Fastenzeit das dreitägige Wechselfieber hatte. In bezug auf die Studenten habe ich mit Gottes Gnade ziemlich glücklichen Erfolg gehabt. Vom Advent bis Ostern sind etwa vierzig Novizen in den Orden eingetreten; mehrere von ihnen sind Magister und andere sind von angemessener Bildung. Für viele andere hegen wir gute Hoffnung. Sage Gott Dank für die Aufgenommenen und bitte Gott für die, die noch aufzunehmen sind, damit er in ihnen das Wollen und das Vollbringen durch seine Gnade bewirke.

Für Dich selbst sowie für meine und Deine Töchter trachte danach (was Du ja tust, wie ich hoffe), daß ihr in Geduld gefestigt werdet, in der Demut Wurzel fasset, in der Liebe ausgebreitet werdet und immer strebet, in jeder Tugend zu wachsen und von Tugend zu Tugend fortzuschreiten, bis ihr schaut den Gott der Götter in Sion, nämlich in dem immerwährenden, ewigen Jerusalem, wo wir ihn schauen werden, wie er ist. Im Schauen werden wir uns in unaussprechlicher Freude freuen, und diese unsere Wonne wird uns niemand nehmen. — Lebet wohl in Christo! Grüße alle meine Töchter! Es grüßt Dich Bruder Johannes.

Digitized by Google

7. Jordan an Diana[8]

(Oberitalien, Juni-Juli 1225)

..... Ich denke, Du biſt jetzt gar ſehr betrübt. Aber Deine Trauer wird in Freude verwandelt werden, denn gemäß der Fülle Deiner Schmerzen im Herzen werden die Tröſtungen des Herrn Dein Gemüt erfreuen, und der Heilige Geiſt, den Dir der Vater ſenden wird, wird Dich tröſten. Ich ſende den Bruder Bernhard[9] Dir und Frau Jacobina[10] zum Troſte, und ich bitte und flehe, daß derjenige die Betrübnis eurer Herzen tröſte, der die Seinen in all ihrer Trübſal tröſtet. Wie der Apoſtel Petrus[11] ſagt, »muß man jetzt ein wenig trauern«, nicht viel, damit wir einigermaßen mit demjenigen übereinſtimmen, der da ſpricht: »Meine Seele iſt betrübt bis in den Tod.«[12] Aber nach dem Tode muß das freudenvolle Gaſtmahl kommen; denn die Gerechten feiern und jubeln im Angeſichte Gottes, und Schmerz und Seufzer fliehen. Wenn ihr aber fühlt, daß ihr im Schmerz ein wenig über das Maß hinausgeht, dann ſprecht: »Warum biſt du traurig, meine Seele, und warum verwirrſt du mich? Hoffe auf den Herrn!«[13]
Dein Bruder iſt Dir entriſſen worden, damit das Böſe nicht ſeine Einſicht wandle und die Täuſchung dieſer Welt nicht ſeinen Geiſt betrüge. Wollet euch alſo nicht viel betrüben, Teuerſte, ſo wie die anderen, die keine Hoffnung haben; eure Hoffnung ſei voll der Unſterblichkeit, und bittet den Herrn, daß er euch gebe die Freude des Herzens. Grüßt die beiden Frauen Otha[14] und Jacobina ſowie den ganzen im Herrn geliebten Konvent von St. Agnes! Lebet wohl!

(Nachſchrift Heinrichs:) Es grüßt Euch ſehr liebevoll Bruder Heinrich[15], voll Teilnahme für Eure Betrübnis. Aber der Herr, der nach dem Sturme Stille ſchafft, wird Euer Inneres fröhlich machen, das Wetter zum Säuſeln wandeln und Euch in den Hafen ſtillſten Friedens führen. Lebet wohl! Grüßet unſere Jordana und Maria! Mit Erlaubnis des Generals Jordan ſchicke ich Jordana ein Stück Tuch für einen Habit und eine Kapuze, mit der Bitte, es ſo zu verwenden. Leb wohl!

Digitized by Google

8. Jordan an Diana

(Oberitalien, Juni-Juli 1225)

..... Wiſſe, Teuerſte, daß wir, wie die Schrift ſagt, »durch viele Trübſale in das Reich Gottes eingehen müſſen«[16] und daß wir aller Trübſal ledig ſein werden, wenn wir dorthin gekommen ſind. Unterdeſſen wird Dich Dein Bräutigam Jeſus Chriſtus niemals im Stiche laſſen; denn er ſagt: »Ich will dich nicht verlaſſen noch vernachläſſigen.«[17] ..... Tu Dir nicht zuviel Abbruch an Speiſe, Trank und Schlaf, ſondern geh in allem maßvoll und geduldig vor! Grüße alle Deine Mitſchweſtern, Deine Mutter Frau Otha, Deine Schweſter Otha und Jacobina! Ich freue mich, daß Du nicht ſchwer betrübt biſt über den Tod Deines Bruders.[18] Trage Sorge, daß die Schweſtern ſich nicht zu ſehr kaſteien und in allem ordnungsgemäß vorgehen! Dieſen Brief habe ich eigenhändig geſchrieben.[19] Lebe wohl in Chriſto und bete für mich! (Nachſchrift Heinrichs:) Ich Bruder Heinrich, grüße Dich, Diana, von ganzem Herzen.

9. Jordan an Diana

(Magdeburg, bald nach dem 24. Sept. 1225)

..... Da ich nicht zweifle, daß Deine Liebe um mein Befinden beſorgt iſt, will ich Dir mitteilen, daß mir nach meiner Abreiſe von Verona der Gott unſeres Heiles einen günſtigen Weg bereitete und meiner Körperſchwäche reichlichere Kräfte verlieh, ſo daß ich drei Tage nach dem Matthäusfeſte[20] in Magdeburg eintraf, wo ich von den Brüdern des dortigen Konvents, die ſchon längſt um mich beunruhigt waren, und von mehreren anderen in großer Fröhlichkeit geſund und heil empfangen wurde. Mein Geiſt war getröſtet, weil ich dieſen Konvent in angemeſſenem Zuſtand vorfand und auch einige Mitglieder hier neu in den Orden aufgenommen waren, was mich nicht wenig tröſtete. Sage dem Herrn dafür Dank, deſſen Barmherzigkeit über uns in allem ſo gütig iſt und reichlicher ſpendet, als wir von ihm zu empfangen würdig ſind.

Digitized by Google

Im übrigen aber, Teuerste, halte Maß in Deinen Anstrengungen und lege Deinem Leben den Zügel der Einsicht an! Wenn Du »dem Dufte der Salben Deines Bräutigams nacheilst«[21] und ihm Myrrhe, das ist die Kasteiung des Fleisches, darzubieten begehrst, dann laß auch noch Platz übrig für das Gold, nach dem Beispiele jener drei heiligen Weisen, die Jesus Christus Gold, Weihrauch und Myrrhe aus ihren Gefäßen darbrachten. Man muß nämlich das Gefäß nicht so mit Myrrhe anfüllen, daß das Gold der Weisheit und der Einsicht nicht mehr hinein kann. Du sollst sagen können: »Ein Büschelchen Myrrhe ist mir mein Geliebter.«[22] Es heißt ja nicht »Eine schwere Last Myrrhe ist mir mein Geliebter«, sondern es heißt »Ein Büschelchen Myrrhe«, zur Bezeichnung des Maßes, das in allen Dingen zu halten ist. Oft habe ich Dir dies in meiner Anwesenheit gesagt, und zu eben demselben ermahne ich Dich in Abwesenheit, nämlich daß Du mit solcher Mäßigung auf Deinem Wege wandelst, daß Du ohne Hemmnis zum Ziele im himmlischen Vaterlande schreitest, geführt vom Gottessohne Jesus Christus, der gebenedeit ist in alle Ewigkeit. — Empfiehl mich dem Gebete Deiner Mitschwestern, grüße sie für mich, und der Geist der Wahrheit sei mit Dir in allem!

10. Jordan an Diana

(Paris, kurz nach dem 25. März 1226)

..... Die Trübsale und Beängstigungen für die Stadt Bologna[23] und infolgedessen auch für Dich und Deine Mitschwestern habe ich jüngst erfahren und betrübe mich um so schwerer, da ich weiß, daß ich euch in dieser Beziehung keinen Rat geben und keine Erleichterung schaffen kann, außer was die Gebete von mir Sünder und von unseren Brüdern helfen können, die, wie ich hoffe, im Angesichte des Herrn wirksam sein werden. Er pflegt nämlich die Gebete seiner Diener zur Zeit der Not nicht zurückzustoßen und ihre Fürbitten nicht unerhört zu lassen. Fürchte also nicht, Teuerste, und es möge Dich nicht betrüben, was immer für Trübsal auch komme.

Digitized by Google

..... Der Kaiser ist ein Mensch, der die Ordensmänner nicht zu verehren noch anzuhören versteht, vielmehr ist es ihm, wie er sagt, verdrießlich, sie zu sehen. Und deshalb weiß Gott, ...[24], wie Du mir in Deinem Briefe geschrieben hast. Jetzt werde ich nicht kommen, weil meine Anwesenheit in diesem Falle gänzlich unnütz wäre, wie ich gar sehr glaube. Aber ich werde, wenn es dem Herrn gefällt, in diesem Jahre kommen, wir werden uns wiedersehen und unsere Herzen werden sich freuen. Jetzt folgen Freude und Trauer aufeinander; aber nur noch eine kleine Weile, und es kommt die Stunde, da unsere Freude voll sein wird und niemals von uns genommen werden wird.

Ich will nicht, Teuerste, daß Dir die Gnade unbekannt bleibt, die der Herr dem Orden geschenkt hat, daß nämlich unsere Brüder zunehmen an Zahl und an Verdienst. Denn seit unserer Ankunft in Paris[25] sind innerhalb vier Wochen einundzwanzig Brüder neu eingetreten; davon waren sechs Magister der freien Künste, und andere waren angemessen geeignet für den Orden. Auch der Herr Bischof[26] von Paris ist von solcher Zuneigung für die Brüder erfaßt, daß er in unsere Predigt kam und mit den Brüdern im Refektorium speiste. Gleicherweise hat auch der Herr Legat[27] für Frankreich am Festtag Mariä Verkündigung mit den Brüdern im Refektorium gespeist. Auch die Königin[28] selbst liebt die Brüder aufs zärtlichste und hat mündlich recht vertraulich mit mir über ihre Angelegenheiten verhandelt. Ich schreibe Dir dies deshalb, Tochter, damit Du unseren Herrn für dieses und anderes Gute lobest und preisest und gleicherweise von Deinen Mitschwestern unablässig danken lassest, wie es billig ist. — Es grüßt Dich Bruder Konrad der Deutsche, der mit mir in Bologna war, und bittet um Gebet für sich. Leb wohl!

II. Jordan an Diana

(Oberitalien, Januar/Februar 1227)

..... Du schreibst mir, daß Du bisher noch nicht sterben und ins Haus Deines Vaters kommen wolltest, wo die vielen

Digitized by Google

Wohnungen ſind, und zwar deshalb, weil der Konvent von St. Agnes noch nicht im Orden feſtgegründet und beſtätigt war. Jetzt aber, voll Zuverſicht, begehrſt Du aufgelöſt zu werden und bei Chriſtus zu ſein.[29] Ich will wohl, daß Du das aus innerſtem Herzen erſehneſt; aber ich will nicht, daß Du dies beſchleunigſt durch übertriebene Zerknirſchung oder ungeordnete Kaſteiung des Körpers. Denn, wie Salomo ſagt, »wer zu eilfertig iſt, der ſtrauchelt.«[30] Deshalb ermahne ich Dich, daß Du nicht übereilt laufeſt, ſo daß Du dabei ermatteſt. Denn der Apoſtel ſagt: »Laufet ſo (das heißt: ſo zweckmäßig), daß ihr den Preis erringet.«[31] ..... Siehe, ich ſende das Mädchen[32] zu Dir, von der ich Deiner Liebe ſchon geſprochen habe. Behandle ſie ſo, wie ich es von Dir erhoffe. Ich fürchte, Dich hiermit zu beläſtigen; aber man wollte ſie nicht mehr verköſtigen. Ich hatte jedoch Mitleid mit ihr aus Liebe zu dem, der für unſer Heil gelitten hat. Ich möchte auch, daß irgend ein deutſcher Ordensbruder mit ihr zweimal oder wenigſtens einmal jede Woche ſpreche, damit ſie das Deutſche nicht vergeſſe. Sie kann nämlich ſowohl Deutſch als Lombardiſch. Sage dies dem Prior des Konvents, daß er irgend einen deutſchen Ordensbruder kommen laſſe; und Du zwinge ſie, mit ihm zu reden! Denn jetzt ſpricht ſie ungerne deutſch, weil ſie von Oſtern bis jetzt bei Herrn Gerhard war, wo ſie nur Lombardiſch hörte. Er ſagt, ſie iſt ein gutes Kind; und er entließ ſie ungern. Lebe wohl in Chriſto!

12. Jordan an Diana

(Paris, vor Weihnachten 1227)

..... Da es mir unmöglich iſt, meine Geliebte, Dich perſönlich zu ſehen, ſo oft Du wollteſt und ich es wollte, und in gegenſeitiger Ausſprache Troſt zu ſuchen, ſo iſt es für die Sehnſucht meines Herzens doch wenigſtens einigermaßen eine Erquickung und Milderung, wenn ich Dir in meinen Briefen einen Beſuch abſtatten und von meinen Angelegenheiten erzählen kann. Ebenſo möchte auch ich öfters wiſſen, wie es Dir geht; denn Deine und Deiner Mitſchweſtern Fortſchritte vor dem Herrn

Digitized by Google

ſind meine Freude. Ich hätte Dir ſchon längſt ſchreiben können; aber es unterblieb, weil kein Bote zur Verfügung war. Jetzt aber ſollſt Du wiſſen, daß der Gott unſeres Heiles unſere Reiſe glücklich geſtaltete und daß ich fünfzehn Tage vor Weihnachten wohlbehalten im Pariſer Konvent eintraf[33], wo ich auch jetzt weile, predige und der gewohnten Barmherzigkeit unſeres Gottes harre. Ich wünſche, daß Du mit Deinen Mitſchweſtern beharrlich und ſorgfältig darum beteſt, daß Gott die Sehnſucht ſeiner Armen erhöre, daß er die Zahl der Unſeren gütig vermehre und daß er die Herzen der Pariſer Studenten liebevoll und nachhaltig rühre.

Dieſer Briefbote geht nun unverhofft ſchnell wieder weg; deshalb kann ich Dir, ſo Gott will, ein andermal ausführlicher ſchreiben. Für jetzt will ich Dich nur in dem einen Punkte ermahnen, in dem ich Dich ſchon oft und anderweitig gewarnt habe: zuvörderſt bewache Dich ſelbſt mit Klugheit, daß nicht der Geiſt ermattet oder der Körper erſchlafft und Du infolge deſſen Deinem Körper die Frucht der guten Werke entziehſt, dem Geiſte die Inbrunſt, dem Nächſten das gute Beiſpiel, Gott die Ehre und ſo weiter alles, was es an Übeln infolge fehlerhafter Unklugheit zu geben pflegt. Auch in bezug auf die anderen Schweſtern will ich, daß Du äußerſt vorſichtig und behutſam ſeieſt. Denn, wie ich euch oft ermahnt habe, die körperliche Kaſteiung iſt in geringem Maße nützlich, und die richtige Grenze wird beim Nachtwachen, Sichenthalten und Weinen leicht überſchritten.[34] Dagegen die Tugend, wie zum Beiſpiel die Demut und die Geduld, die Güte und der Gehorſam, die Liebe und die Beſcheidenheit, können niemals allzu ſehr anwachſen. In dieſen alſo, das iſt meine Mahnung, ſollt ihr überreich ſein. Ich vertraue auf den Herrn, daß ihr in allem dieſen ſchon überreich ſeid; aber nichts wird in dieſem Leben ſo vollkommen, daß es nicht noch vollkommener werden könnte, bis wir glücklich dorthin gelangen, wo es keinerlei Mangel gibt, wo jeder von ſo großer Vollkommenheit erfüllt wird, daß er nach keiner größeren verlangt, und wo alles Genügen aus Gott iſt, ja, in Überſchwenglichkeit Gott ſelbſt iſt, der da ſein wird alles in allem, preiswürdig und glorreich in alle Ewigkeit. Amen.

Digitized by Google

13. Jordan an Schwester N. zu Oeren in Trier[35]

(Paris, nach Weihnachten 1227)

Der geliebten Braut Jesu Christi zu Oeren wünscht Bruder Jordan vom Predigerorden, ein unnützer Knecht, das ewige Heil. Gott wird alle Tränen von den Augen der Heiligen abwischen, und so auch die Deinigen, die Du bei meinem Abschied so reichlich vergossen hast. Ich hatte nun gehofft, Deiner Liebe einigen Trost (wenn auch unzureichend gegenüber der Fülle Deiner Schmerzen im Herzen) unter Einhauch des Heiligen Geistes, des gütigen Trösters, schreiben zu können. Aber ach, ach, ach, meine Hoffnung ist zunichte geworden, und der Trost ist vor meinen Augen verborgen. Denn Er, der den einzelnen zuteilt, wie er will, er hat die geliebten Brüder voneinander getrennt, wie es ihm gefallen hat. Ich trauere um den süßesten Freund, ich trauere um den liebevollsten Bruder, ich trauere um meinen teuersten Sohn, um Heinrich, den Kölner Prior. Er, ja er, Teuerste, ist in Köln vor dem Advent aus diesem Leben zum Herrn eingegangen. Der Glückliche ist glücklich dahingegangen und hat mich Unseligen als Unseligen in dieser nichtsnutzigen Welt zurückgelassen. Wer wird nun an seiner Statt zur Burg Sion rufen? Denn dieser Engel des Friedens, der den Frieden trug und das Vaterland erleuchtete, ist in sein himmlisches Vaterland zurückgekehrt. Nicht mit Unrecht nenne ich ihn einen Engel, da er auf Erden ein engelgleiches Leben führte. Denn wahrhaft war er ein Engel des Herrn der Heerscharen und redete mehr in den Zungen der Engel als der Menschen, nicht wie ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle, sondern im Jubelschalle mit all seinem Geiste den Herrn preisend und verkündigend. Er war geliebt von allen Brüdern, weil er vom Vater mehr als alle Brüder geliebt wurde und weil er selbst die Brüder liebte, aber nicht bloß sie, sondern auch das ganze Volk der Gläubigen, nämlich derer, die allzeit ihr Angesicht Gott zugewendet haben. O du mein Bruder Jonathan, du gar liebwerter! Du warst mir ein Geschenk der glorreichen Taube, der Jungfrau Maria. Als ich nämlich in meinem Herzen den Eintritt in den Orden beschlossen hatte, da verlangte ich von meiner himmlischen Herrin, daß sie mir ihn als Mitbruder schenken sollte. Sie tat es auch, zwar nicht kraft der Wirksamkeit meiner Gebete, aber

Digitized by Google

kraft der Liebe ihrer Erbarmungen. Und er bat unter zahllosen Tränen unsere himmlische Herrin, daß sie ihm den Entschluß eingäbe, zugleich mit mir in den Orden einzutreten. Er bat und erhielt. Jene himmlische Taube hat ihn dem Orden geschenkt. Und wie er ein Geschenk der Taube war, so war er auch selbst ganz taubengleich und wandelte in Einfalt und in Zuversicht. Er war der gute Arbeiter im Weinberge des Herrn, den er nicht erst berief, als es spät war, sondern schon um die sechste Stunde; und er hat ihm seinen Lohn gegeben.[36] Denn nicht spät im Greisenalter, sondern in blühender Jugend, rasch und glühend voranstürmend und schnell vorauseilend, hat er den himmlischen Kampfpreis und die unvergängliche Krone empfangen. O du guter und getreuer Knecht, der du das dir anvertraute Talent dem Herrn vervielfältigt hast und deshalb nach treu erfüllter Pflicht sicher in die Freude deines geliebten Herrn eingegangen bist. Ich preise dich nach dem Tode und rühme dich nach der Vollendung.
Sieh, Teuerste, wie unverhofft und unerwartet Gott mir dies getan hat! Welchen Trost also kannst Du jetzt von mir Trostlosem erwarten? Aber der Heilige Gott Jesus Christus, der die Demütigen tröstet, er tröstet auch Dich und mich. Und wie er am Kreuze seine Mutter seinem Jünger empfahl, so möge er Dich in all Deiner Trübsal seiner Gnade empfehlen!

14. Jordan an Diana und den Konvent von St. Agnes

(Paris, nach Weihnachten 1227)

. . . . . .

Wenn Gott alle Tränen von den Augen der Heiligen abwischt, wird er auch jene bitteren Tränen abwischen, die ihr bei meinem Abschied so reichlich vergossen habt[37]. . . . . Er ist glücklich aus dieser Verbannung zum Vater ins Vaterland eingegangen, mich Unseligen aber hat er dieser nichtswürdigen Welt zurückgelassen. Doch nicht ich allein trauere. Wie groß war die Trauer aller Kölner! Solche Trauer um einen einzigen Menschen ist noch nie gesehen worden! Wie groß war zumal

Digitized by Google

der Jammer der Mitbrüder, der Witwen und der frommen Jungfrauen! Denn er war ein liebender Freund der Mitbrüder und schon von Kindheit an ein Eiferer für die Keuschheit. Er war fromm, klug, demütig, schamhaft, nüchtern, keusch und friedsam und lebte auf Erden das Leben eines Engels. Jetzt aber, wie ich fest glaube, herrscht er mit Gott und das Lamm Gottes mit ihm, er herrscht mit Christus, dieser Edelstein unter den Predigermönchen. In kurzer Erprobung hat er lange Zeit erfüllt. Er hat vernommen jenes süße »Wohlan«: »Wohlan, du guter und getreuer Knecht, geh ein in die Freude deines Herrn!«[38] Uns aber ist er nicht verloren, sondern als Himmelsbote erkoren. Siehe, er ist aus der Finsternis hinübergegangen zum Lichte immerwährender Klarheit, aus der Gefahr zur Sicherheit, aus der Dürftigkeit zum Reichtum, aus dem Kampf zum Sieg, aus der Trauer zur Freude, aus der Zeitlichkeit zur Ewigkeit, aus dem Gestank zum süßesten Wohlgeruch. Lasset auch uns ihm folgen und eilen wir, in jene ewige Ruhe einzugehen! Aber übereilt euch nicht; denn noch bleibt euch ein langer Weg. .....

Und Du, meine Tochter, teuerste Diana, wolle Dich nicht zu schwer betrüben über Deinen Bruder und über Deine Schwester Otha[39], Deine geliebte, holde und treue Freundin, die ich gerne noch gesehen hätte, wenn es so Deinem Jesus gefallen hätte. Tröste Dich in Deinem Bräutigam, dem eingeborenen Gottessohn, vor dessen Angesicht wir unsere Lieben sehen werden mit Freude in ihm und vor ihm, wie bei einem Erntefest. Jetzt müssen wir ein wenig betrübt sein und unter Tränen unseren Samen streuen; aber an jenem Erntetage werden wir kommen und mit Jubel unsere Garben bringen. Dann werden wir in Gott jubeln mit unaussprechlicher Freude, all unsere Trauer wird in Wonne verwandelt werden, und niemand wird uns unsere Wonne rauben. Dorthin möge uns führen Jesus Christus, euer Bräutigam, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste herrscht in alle Ewigkeit. Amen!

Lebet wohl in Jesu Christo! — Diana, grüße Frau Otha[40] und sage ihr, daß ich bei der geliebten Otha und dem geliebten Heinrich sein möchte. O Diana, diesen beiden ist wohler als mir und Dir. Sie sind in der Glorie und wir im Elend, sie im Siege und wir im Kampfe, sie im Vaterland und wir in der Verbannung. Lasset uns aber dennoch für sie beten, für den

Digitized by Google

Fall, daß ſie noch etwelche läßliche Sünden an ſich haben, damit ſie ſchneller befreit und gekrönt werden. — Ich bin körperlich ziemlich kräftig und hoffe, daß Chriſtus meinen Geiſt bewahren und uns in ſeinem Geiſte bewahren werde. Amen. Es grüßt euch Bruder Konrad[41], der mit uns in Bologna war; er bittet, Du mögeſt für ihn beten.

15. Jordan an Schweſter N. zu Oeren in Trier

(Paris, etwa Oſtern 1228)

Der in Chriſto überaus geliebten Jungfrau, dem »Myrrhenbüſchelchen, das an meiner Bruſt iſt«[42], wenn ſie auch im Speicher[43] der glorreichen Jungfrau Maria iſt; daß dieſes Myrrhenbüſchelchen nicht bloß in den Speicher hinterlegt werde, ſondern daß es in der Mühle der Verſuchungen gemahlen, im Glutofen der Chriſtusbetrachtungen gebacken, auf den Tiſch gelegt werde als heißes Schaubrot und am Sabbat erneuert werde in erfreuender Chriſtusbeſchauung; möge ſie den finden, den ſie erſehnt, und den Erſehnten endlich ganz vollkommen beſitzen.

Das war eine lange Begrüßungsanrede an Dich, geliebteſte Schweſter, ja (wenn Du es nicht verſchmähſt), meine Tochter. Am richtigſten ſage ich wohl: Schweſter und Tochter; denn ſo lang auch meine Begrüßung iſt, ſie iſt nicht imſtande, meine Empfindung auch nur ein wenig auszudrücken. Was alſo ſoll ich Dir ſagen von der überaus großen Liebe, mit der ich Dich innigſt liebe in unſerem Mittler Jeſus? Er iſt der Mittler nicht bloß zwiſchen den Menſchen, die einander in Chriſtus lieben, ſondern auch zwiſchen Gott und der Menſchheit: er hat aus dieſen zweien eines gemacht, ſo daß Gott Menſch wurde und der Menſch Gott[44], damit der Menſch Gott im Menſchen liebe und den Menſchen in Gott. Geliebt ſei jetzt und immerdar dieſe Liebe, mit der er nicht die Engel, ſondern die Kinder Abrahams umfaßte! Laſſet auch uns einander lieben in ihm, durch ihn und für ihn! Laſſet uns vorwärtseilen in gegenſeitiger Liebe durch Jeſus, der da iſt der Weg, auf dem er ſelbſt führt, die Wahrheit, zu der wir

Digitized by Google

gelangen ſollen, und das Leben, das er ſelbſt verleiht, er, der lebt und herrſcht in glorreichem Leben und in glorreicher Herrſchaft.

Die Liebe ſelbſt würde mich lehren, ja, mich zwingen, Dir noch mehr über die Liebe zu ſchreiben, — wenn nicht unſer Geliebter dahingegangen wäre! Nun iſt dieſe Blüte verdorrt, und unſer Weingarten iſt nicht mehr erfüllt von ſüßem Duft, ſondern vom düſtern Hauch der Gruft. Und »die Stimme der Turteltaube in unſerem Lande«[45] iſt verſtummt. Steh auf, komm ſchnell mit mir und weine um die Blüte, die verdorrt iſt, und um die Turteltaube, die ſchweigt. Von wem anderen ſpreche ich, als von Deinem und meinem Heinrich! Mein und Dein war er, noch richtiger aber war er aller, weil er allen alles geworden iſt, um Chriſtus zu gewinnen. Er wird unter den Blumen der Lilie und der Roſe vergleichbar ſein, und dies mit Recht: er glänzte mit der Lilie der Unſchuld. Das bezeuge ich und weiß, daß mein Zeugnis wahrhaft iſt. Denn als ich, obwohl deſſen unwürdig, die letzten Blüten im Garten ſeines Herzens pflückte, da fand ich die unbefleckte Keuſchheit des Herzens und des Körpers, die er ſeit früheſter Jugend eifernd liebte und bis zum Tode unverſehrt bewahrte. Nicht minder fand ich auch bei ihm die Roſe der Liebe in Blüte. Welcher Duft dieſen beiden Blüten entſtrömte, das weiß nicht bloß ich, ſondern die ganze Ordensprovinz, die im Wohlgeruch ſeiner Tugend wohlgerüſtet dem Siegeslohn zueilte. Weine alſo mit mir und hilf mir den beweinen, um den ganz Köln, ja, Deutſchland weinte, aber nicht ſo wie jene, die keine Hoffnung haben.

Ich geſtehe Dir, ich hatte, wie ich glaube, niemals ſonſt ſo reichliche Tränen über den Tod von jemand. Ich weinte vor ſeinem Tode, während ſeines Todes und nach ſeinem Tode, und ich hatte Luſt, noch mehr zu weinen. Denn es waren nicht Tränen der Troſtloſigkeit, ſondern Tränen des Troſtes; nicht Tränen der Trauer und der Klage um einen Toten, ſondern Tränen des Gebetes und der Andacht zum lebendigen Gott, wie es zuweilen den Andächtigen geſchieht, wenn die Kirche ihrer Schutzheiligen gedenkt. Es war der Tag des hl. Severinus, Erzbiſchofs von Köln, ſein Geburtstag für den Himmel: am 23. Oktober ging er aus dieſer Zeitlichkeit und ſtarb für die Welt, wurde aber geboren für Gott, für

Digitized by Google

Christus. In der Nacht, als schon zur Matutin geläutet war, ging ich zu ihm, bevor ich den Chor betrat. Als ich sah, daß er schwer litt und daß schon die Krisis eingetreten war, fragte ich, ob er die letzte Ölung wolle. Er antwortete, er sehne sich sehr danach. ..... Dann kehrte ich zu ihm zurück und fand ihn eifrig von Gott und mit Gott redend, singend, in sich und in den andern die Sehnsucht nach dem himmlischen Vaterlande erweckend und die jetzige Verbannung hiernieden heftig verabscheuend. Er tröstete die umstehenden Brüder und sagte: »Brüder, meine Seele ist über euch ausgebreitet.«[46] ..... Dies und noch vieles andere Denkwürdige sagte er, und dann begann sein Todeskampf, und wir empfahlen seine Seele Gott, klagten und weinten. Schluchzen und zuweilen Schweigen unterbrach unsere Worte. ..... Ich habe ihn nicht verloren, sondern als Himmelsboten erkoren. Obwohl noch so jung, war er doch in der Fülle der Tage, und er ist nicht gestorben, sondern im Herrn entschlafen. Mein Trost darüber ist noch größer als meine Trauer über seine Abwesenheit. Und so tröste auch Du Dich! .....
Bete für mich, wie auch ich oft für Dich zu beten pflege. Lebe wohl in Jesu Christo!

16. Jordan an die Nonnen von St. Agnes

(Padua, Anfang oder Mitte 1229)

..... Geliebte Töchter, es ist ein Trost für mein Herz, an euch zu denken und zu sehen, wie ihr so einmütig und so eifrig mit dem Herrn wandelt und nichts sucht außer ihm, der allein euch genügen kann und ohne den alles, was man hat, sicherlich nicht Fülle, sondern Mangel ist. Und seht, ihr habt ihn um so vollkommener, je völliger ihr ihm euch selbst übergebt und Leib und Seele von dieser nichtswürdigen Welt abwendet.
..... Wandelt also im Lichte eures Gottes! Wer wandelt, der schreitet im rechten Maße und schleicht nicht nachlässig, noch rennt er blindlings in unbesonnener Maßlosigkeit und Heftigkeit. Gerade dies letztere, wovon ich spreche, ist das Übel,

Digitized by Google

das ich mehr als alle anderen für euch befürchte: nämlich daß sich unter euch einige finden, die unbesonnen und maßlos voranstürmen und im übermäßigen Tränenvergießen, im Nachtwachen, in außerordentlichem Fasten oder sonst in irgendeiner Art Abtötung zuviel des Guten tun, was für eure schwache körperliche Konstitution schädlich ist. Ihr haltet nämlich weniger aus, als ihr glaubt; und schnell ist die eine oder die andere von euch mit ihren Kräften völlig zu Ende, obwohl sie glaubt, sie hätte noch viel Kraft zum Zusetzen. Ihr wißt, daß ich euch in diesem Punkte schon oft zur Vorsicht gemahnt habe. Mich drückt euretwegen immer diese Sorge, und deswegen wird es mir nicht zuviel, euch immer wieder dieselbe Ermahnung an euch zu schreiben, die euch nötig ist. Also hierin seid auf der Hut!
Im übrigen, was ihr vom Herrn erbeten habt, darin seid ihr in bezug auf die Studenten von Padua erhört worden: hier sind gut zwanzig treffliche und tüchtige Männer eingetreten. So seid also jetzt eifrig und saget Gott reichen Dank dafür und lasset durchaus nicht ab von euren Gebeten! Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit eurem Geiste! Amen. Es grüßt euch in Jesu Christo Bruder Gerhard, mein Reisebegleiter.

17. Jordan an Diana

(Oberitalien, Sommer 1229)

..... Ich weiß, daß Du um mein Ergehen besorgt bist, wie auch ich um Dich in Christo besorgt bin. Deshalb will ich Dich kurz verständigen über das, was mich betrifft. Als ich nach Vercelli[47] kam, schenkte uns der Herr mehrere sehr tüchtige und ausgezeichnet gebildete Männer: drei Deutsche höheren Standes, die in der Stadt waren, vier sehr vornehme Provenzalen und drei oder vier tüchtige Lombarden, die alle binnen kurzer Zeit eintraten. Sage mit Deinen Schwestern Gott dafür Dank! Denn niemals vergißt er auch nur für kurze Zeit, sich unser zu erbarmen.
Im übrigen bin ich körperlich gesund, durch Gottes Gabe. Laß es Dich nicht beschweren, Teuerste, daß Du mich nicht

Digitized by Google

allzeit persönlich gegenwärtig hast; mein Geist ist in reinster Liebe immer bei Dir gegenwärtig! Dennoch wundert es mich nicht, wenn Du Dich über meine Abwesenheit betrübst; auch ich kann nicht umhin, mich über Deine Abwesenheit zu betrüben. Aber ich tröste mich, daß diese Trennung nicht immer dauern wird: schnell wird sie beendet werden, schnell werden wir uns ohne Ende sehen im Angesichte des Gottessohnes Jesus Christus, der gebenedeit ist in alle Ewigkeit. Amen. Grüße die Priorin und alle Schwestern, meine teuersten Töchter, besonders die Novizin Galiana. Betet für mich!

18. Jordan an die Nonnen von St. Agnes

(Oxford, kurz vor dem 2. Febr. 1230)

..... Ich bin gesund und schreibe euch aus England, vor dem Feste Mariä Lichtmeß. Betet ohne Unterlaß für mich zum Herrn, damit er seine Hand immer reichlich über uns öffne und sein Wort in unserem Munde lenke zu seiner Ehre, zum Fortschritt der Kirche und zum Wachstum des Ordens. An der Universität von Oxford, wo ich jetzt bin, hat uns der Herr reichliche Hoffnung auf guten Fang geschenkt. Bittet den Herrn vielfältig, daß er besonders in denen, auf die wir hoffen, und auch in den anderen seinen Willen vollbringe. Es grüßt euch Bruder Gerhard und empfiehlt sich eifrig euren Gebeten.

19. Jordan an Diana

(Sommer 1231)

..... Wenn es zum Abschied von Dir kommt[48], so geschieht es nur mit schwerem Herzen; und Du vergrößerst noch meinen Schmerz. Wenn ich Dich nämlich so untröstlich betrübt sehe, muß ich mich nicht nur über unsere gegenseitige Trennung von einander, sondern auch noch im besonderen über Deine Trostlosigkeit betrüben. Aber warum bist Du so schwermütig? Bin ich denn nicht Dein, nicht mit euch? Bin ich nicht Dein

Digitized by Google

in der Arbeit, Dein in der Ruhe, Dein anweſend, Dein abweſend, Dein im Gebete, Dein im Verdienſte und Dein, ſo hoffe ich, in der Belohnung? Was tätest Du denn, wenn ich ſtürbe? Sicherlich dürfteſt Du auch bei meinem Tode nicht ſo untröſtlich trauern. Du hätteſt mich, wenn ich ſtürbe, nicht verloren, ſondern als Himmelsboten erkoren zu jenen wunderlichten Wohnungen, wo ich den Vater für Dich bitten würde und wo ich, mit dem Herrn lebend, Dir viel nützlicher wäre als in dieſer Welt immerdar ſterbend. Alſo tröſte Dich, ſei tapferer und atme in der Barmherzigkeit und Gnade Deines Herrn Jeſus Chriſtus, der gebenedeit iſt in Ewigkeit. Amen. Lebet wohl! Und grüße die Schweſtern, beſonders die Priorin, Galiana, Juleta, Kardiana und wen Du ſonſt noch als unſere Freundinnen kennſt. Chriſtus Jeſus ſei mit Deinem Geiſte! Amen.

20. Jordan an Diana

(Oberitalien, März/April 1233)

..... Ebenſo wie ich ſelbſt geſund ſein möchte, wünſche ich es auch von Dir, meine teuerſte Tochter; denn mein Herz iſt im Herrn eins mit Deinem Herzen. Aber Dein Anteil in mir ſelbſt iſt ſoviel wertvoller, daß ich eine Beſchwerde lieber auf mich ſelbſt nehmen wollte, als daß ich ſie auf Dich fallen ließe. — Geliebteſte, bemühe Dich, ſtets Fortſchritte zu machen, Gott zu lieben und ihm von ganzem Herzen anzuhangen; denn »es iſt gut, ihm anzuhangen und ſeine Hoffnung auf ihn zu ſetzen.«[49] Sprich alſo zu ihm: »Meine Seele hängt an dir.«[50] Im übrigen tröſte Dich unterdeſſen; denn durch Gottes Gnade werde ich Dich in Kurzem mit leiblichen Augen ſehen, — im Geiſte iſt ja Dein Bild allezeit vor meiner Seele. Lebe wohl und grüße die Schweſtern, meine teuerſten Töchter! Es grüßt Dich und ſie herzlichſt Dein Sohn Gerhard. Bitte ſie, daß ſie unterdeſſen für uns beten. Der Geiſt Jeſu ſei mit Deinem Geiſte! Amen. Wenn es Dir gut ſcheint, die Tochter der Lambertina[51] aufzunehmen, ſo ſollſt Du die Erlaubnis dazu haben; was immer Du in der Sache tuſt, iſt mir recht. Grüße mir alle, die ich liebe, und die mich lieben, ganz beſonders diejenigen,

Digitized by Google

von denen Du weißt, daß sie mir besonders lieb sind. Bologna ist unter allen Städten der Lombardei, Tusciens, Frankreichs, Englands, der Provence und fast auch Deutschlands[52] ein einzigartiger, süßester Schatz meines Herzens. Die Gnade Jesu Christi möge in Deinem Herzen wohnen! Amen.
(Nachschrift Gerhards:) Ich Bruder Gerhard, Dein unwürdiger Sohn, grüße Dich, liebevollste Mutter, sowie alle meine in Jesu Christo teuersten Schwestern.

21. Jordan an Diana

(Vercelli, Sommer 1233)

..... Seit ich neulich von Dir fortgereist bin[53], stand uns Gott immer glücklich bei. Über die Novizen, die in Reggio eingetreten sind, habt ihr wohl schon genügend Nachricht erhalten. Sage Gott Dank für sie! Jetzt schreibe ich Dir von meinem Aufenthaltsort Vercelli, wo wir nur einen Novizen, einen recht tüchtigen, aufgenommen haben; aber ich hoffe, daß wir in kurzem noch mehrere haben werden, mit Gottes Hilfe. Bruder Heinrich der Überseer[54] ist höchst gefährlich krank. Ich empfehle ihn Dir und den Schwestern angelegentlich, daß ihr den Herrn getreulich für ihn bittet. Denn wir fürchten, er ist uns ganz verloren.
Im übrigen, Teuerste, wirf Deine Gedanken auf den Herrn, tröste Dich beständig in ihm und lerne in ihm alles Widrige besiegen, das Dir die Wandelbarkeit dieser Welt bringt. Um mich sei nicht besorgt! Denn derjenige, der Dich in Bologna behütet, er wird auch mich, wie ich hoffe, auf meinen verschiedenen Reisewegen behüten. Sowohl Dein Wohnen in der Ruhe als mein Wandern dahin und dorthin, alles geschieht ja nur aus Liebe zu ihm. Er ist unser einziges Ziel, der uns gemeinsam lenkt in dieser Verbannung hienieden und der unser Lohn sein wird dort oben im Vaterlande. Er ist gebenedeit in alle Ewigkeit. Amen.
Lebe wohl in Christo Jesu und grüße mir alle meine teuersten Töchter, besonders die Priorin, Galiana, Jordana und Juleta! Es grüßt Dich und sie herzlichst Dein Sohn Gerhard. Empfiehl uns ihren Gebeten!

Digitized by Google

22. Jordan an Diana

(Mailand, zweite Hälfte 1233)

..... Was mein Befinden anbelangt, Teuerste, so wisse, daß ich von Vercelli mit acht guten, geeigneten Novizen nach Mailand zurückkehrte und von da nach Deutschland hinüber wollte, als mich das dreitägige Wechselfieber zurückhielt. Ich hatte drei Anfälle, bevor ich diesen Brief schrieb, und erwarte einen vierten. Aber durch Gottes Gnade ist diese Krankheit nicht gefährlich, sondern geht schnell vorüber, wie die Ärzte mir sagen. Ich schreibe Dir dies, damit Du Dich nicht etwa schwer beunruhigst, falls Du von jemand anderem etwas über meine Krankheit hören solltest und mich gefährlicher krank glaubtest. Überdies wirst Du mich auch den Gebeten der Schwestern empfehlen. Bruder Heinrich der Überseer ist durch eure Gebete wieder gesund geworden, wie ich hoffe, und ist mir schon nach Deutschland vorangegangen. Sei auf der Hut und laß Dich durch meine Krankheit nicht erschrecken! Denn ich hoffe, daß sie mich sowohl geistig wie körperlich bessern wird. Der Herr hat uns in Reggio und in Vercelli seine Gaben verliehen, und vielleicht hat es ihm, wie es geziemend war, gefallen, daß ich jene Gaben nicht ganz umsonst empfangen sollte. Sein Name sei gebenedeit in Ewigkeit! Amen.
Lebe wohl, grüße mir meine teuersten Töchter, zumal die Priorin, Galiana, Kardiana und Juleta, die zugleich mit Dir auch Bruder Gerhard herzlichst grüßt, Dein Bruder und Sohn. Mache den Mitbrüdern Mitteilung von meinem Befinden, damit sie für mich beten; ich konnte ihnen wegen der Kürze der Zeit[55] nicht schreiben.
Der Geist Jesu Christi sei mit Deinem Geiste! Amen.

23. Jordan an Diana

(Schweiz, Mitte Juli 1234)

..... Als ich die Lombardei verlassen hatte[56], um zum Generalkapitel zu reisen, und bis Zürich gekommen war, wurde ich hier ziemlich schwer krank und war infolgedessen verhindert bis zum Generalkapitel. Und so kam es, infolge

Digitized by Google

meiner Abwesenheit, daß die Definitoren[57], zu wenig bekannt mit den Verhältnissen des Konventes St. Agnes, eine Anordnung erließen, die für euch nicht nützlich ist. Ich habe sie gänzlich widerrufen, als ich bald darauf Kenntnis davon erhielt und sah, daß es nicht gut war. Aber beunruhige Dich nicht, Geliebte, über solche Vorkommnisse! Schon oft hast Du dergleichen durchgemacht, und die bloße Gewohnheit schon soll Dich darin Geduld lehren. Nicht wahr? Denn mag auch der Herr zeitweilig Deine Heimsuchung zulassen, er hat Dich doch immer gütig befreit, und er wird Dich befreien und stützen bis ans Ende. Wirf nur Deine Gedanken auf den Herrn und übergib ihm Deine und Deiner Mitschwestern Angelegenheiten: er trägt Sorge für euch. Sicherlich prüft euch der Herr zuweilen durch solche Vorfälle, um zu wissen, wie weit ihr jetzt in der Tugend gewachsen seid und wieviel ihr für ihn ertragen könnt.

Im übrigen wisse in bezug auf mein gegenwärtiges Befinden, daß es mit meinem Körper und mit meinem Gehirn wieder viel besser steht; ich predige vor dem Volk und vor dem Klerus, obwohl ich meine frühere Kraft noch nicht wieder erlangen kann. .....

24. Jordan an Diana

(Straßburg, kurz nach dem 5. August 1234)

..... Deinem Briefe, Teuerste, entnahm ich die gute und liebliche, aller Annahme würdige Kunde von der Heiligsprechung[58] unseres Vaters Dominikus sowie Deine Freude darüber im Herrn. Auch ich freue mich und danke Gott. Aber ich konnte zu dem Zeitpunkte, für welchen man meine Ankunft für diese Feier wünschte, nicht kommen; denn der Bote des Provinzials traf mich am Tage vor Sankt Xistus[59] in Straßburg. Doch hatte ich die Kanonisation unseres heiligen Vaters schon vorher durch einen Brief des Bruders Raimund[60], der an der römischen Kurie weilt, erfahren, und ebenso die Straßburger Brüder durch einen Brief des Bruder Gottfried[61] an der Kurie; und so hielten wir am erwähnten Tage vor Sankt Xistus zur Ehre Gottes und unseres heiligen

Digitized by Google

Vaters Dominikus ein feierliches Fest, voll Dank gegen den Sohn Gottes, der wunderbar ist in seinen Heiligen und glorreich in allem und durch alles. Jetzt aber treffe ich die Vorbereitungen zur Reise in die Lombardei und hoffe, daß ich mit Gottes Geleite Dich bald sehen werde.
Dein Fuß ist, wie ich erfahre, verletzt; das tut mir leid[62], aber es macht Dich hoffentlich vorsichtiger, daß Du sowohl in bezug auf Deinen Fuß als auf den ganzen Körper überhaupt mehr Vorsicht anwendest. Grüße die Schwestern! Ich wünsche ihnen, nach der Ermahnung unseres heiligen Vaters Augustinus[63], daß sie die Gebote Gottes unermüdlich lesen, lieben und wirksam erfüllen mögen: was sie Verkehrtes in sich finden, sollen sie mit seiner Gnade bessern, was richtig ist, festhalten, was häßlich ist, ablegen, was schön ist, vervollkommnen, was gesund ist, bewahren, was schwach ist, kräftigen und ausdauernd alles beobachten, was dem Sohne Gottes gefällt, Deinem Bräutigam, der gebenedeit ist in alle Ewigkeit. Amen.

25. Jordan an Diana

(Paris, vor Pfingsten [18. Mai] 1236)

..... Je länger wir voneinander getrennt sind, desto größere Sehnsucht haben wir, uns gegenseitig zu sehen. Aber ich hoffe, es ist durch Gottes Willen geschehen, daß ich bisher verhindert wurde, zu Dir zu kommen. Und wenn es also Gottes Wille war, dann geziemt es sich auch, daß wir ihm unseren Willen gleichmachen und beugen.
Diesen Winter hindurch war ich seit dem Advent in Paris und durch Gottes Gnade sind seitdem viele gute und hervorragend gebildete Novizen eingetreten, Adelige und Magister. An dem Tage, da ich Dir diesen Brief schreibe, sagten die Brüder, daß schon zweiundsiebzig aufgenommen seien. Ich wünsche, daß Du mit den Schwestern für sie Gott dankest. Über mein Befinden wisse vorläufig, bis ich zu Dir komme, daß die Fieber schon seit langer Zeit ganz aufgehört haben; aber ich bin sehr betrübt und in Gefahr wegen des einen Auges. Grüße alle meine Töchter in Christo .....

Digitized by Google

26. Jordan an Diana

(Paris, um Pfingsten 1236)

..... Es ist für die Sehnsucht meines Herzens einigermaßen eine Erquickung und Milderung, wenn ich Dir wenigstens brieflich einen Besuch abstatten und von meinen Angelegenheiten schreiben kann. Ebenso möchte ich auch von Dir wissen, wie es Dir geht; denn Dein Fortschritt und Dein Wohlergehen ist meinem Geiste süße Nahrung. Aber Du bist im Ungewissen, zu welchem Ende der Welt[64] mich die Reise führt; und wenn Du es wüßtest, so hättest Du keine geeigneten Boten, durch die Du mir etwas anvertrauen könntest, — das, was wir uns im Laufe der Zeit brieflich haben sagen können, war in der Tat sehr wenig. Aber in unseren Herzen drinnen brennt die Flamme unserer Liebe im Herrn, durch die wir beständig Zwiesprache halten, Du mit mir, und ich mit Dir, in so inniger Zuneigung, daß keine Zunge und kein Brief es angemessen ausdrücken oder fassen kann.

O Diana, traurig ist unser jetziger Zustand, den wir erdulden; und wenn wir einander hier lieben, so geschieht selbst dies nur mit Schmerz und Kummer. Es ist Dir schmerzlich und macht Dir Kummer, daß Du mich nicht beständig sehen kannst; ebenso bekümmert es mich, daß mir so selten vergönnt ist, in Deiner Gegenwart zu weilen. Wer wird uns führen in die gesicherte Stadt, in die Stadt des Gottes der Heerscharen, die der Höchste selbst gegründet hat und wo wir von ihm und voneinander nicht mehr sehnsüchtig getrennt sind? Hienieden werden wir tagtäglich gefoltert und unser Herzensinneres zerstreut. Unser Elend rät uns tagtäglich zu rufen: »Wer wird uns befreien von diesem Leibe des Todes?«[65] Aber wir müssen dieses in Geduld ertragen und unser Gemüt allein in demjenigen sammeln (soweit es uns die Notwendigkeiten des Alltags erlauben), der allein uns aus unseren Nöten befreien kann, in dem allein man Ruhe findet und außer dem wir in allem, was wir ansehen, nur Trübsal und eine Fülle von Schmerz finden. Aber lasset uns unterdessen mit Freude alles Traurige ertragen, das uns trifft! Denn mit demselben Maße, mit dem wir ihm unsere Trübsale zugemessen haben, wird auch er uns die Freude zumessen und sie uns eingießen, der Gottessohn Jesus Christus, dem

Digitized by Google

Ehre gebührt und Glorie und Macht und Herrschaft in alle Ewigkeit. Amen.
Bete für mich, wie ich ja weiß, daß Du es tust! Grüße mir die Priorin .....

27. Jordan an Schwester N. zu Oeren in Trier [66]

Bruder Jordan vom Predigerorden, ein unnützer Diener, wünscht seiner in Christus geliebten Tochter zu Oeren, daß sie dem makellosen Lamme folgen möge, wohin immer es gehe. Von dem Tage an, wo Du Dein Herz auf das Ziel richtetest, nicht nur die Deinen und das Deinige, sondern auch Dich selbst gänzlich zu verlassen, bist Du Gott sehr lieb geworden. Steh also unbeweglich wie eine Säule in der Furcht Gottes und in der Beobachtung Deines Ordens, Teuerste; übe Dich in der Frömmigkeit, die da ist Verehrung Gottes. Denn »die Frömmigkeit ist zu allem nütze«, wie der Apostel sagt.[67] Entziehe Dich, soweit Du kannst, den unnützen Plaudereien und Gesprächen; vereinige Dich mit Gott in der Vertraulichkeit beharrlichen Gebetes, und der geliebte Jesus, Dein Bräutigam, das Antlitz des Geliebten, erwählt aus Tausenden, sei Dir liebenswert! »Dein Geliebter ist weiß und rot«[68], und ihn umgeben die »Rosenblüten und die Lilien der Talgefilde«, das heißt, die Chöre der Märtyrer und der Jungfrauen. Er selbst ist zugleich jungfräulich und Märtyrer. Ihm sei Du vertraut! Auch mich Sünder empfiehl ihm unermüdlich, wie ich es von Dir erhoffe!

28. Jordan an Schwester N. zu Oeren in Trier

..... Deine Liebe, mit der Du mich, nächst Gott, stark und wahrhaft in Christo umfassest, läßt in Dir nur den einen Gedanken aufkommen, daß auch ich Dich liebe. Und dies tue ich auch; sonst bin ich nicht ein Nachfolger dessen, der da sagt: »Ich liebe die, die mich lieben.«[69] Das tun ja selbst die Heiden und

Digitized by Google

die Zöllner. Ich wäre schlechter als sie, wenn ich Dich nicht liebe. Aber dennoch weiß ich, daß ich von Dir mehr geliebt werde. Es schmerzt mich, daß Deine Liebe in dieser Hinsicht zu kurz kommt: ich tue Unrecht an Dir. Du hast seit langem den wahren Samen Deiner Liebe auf mich unfruchtbaren Acker gestreut, erhälst aber nicht zurück, was Du gesät hast. Viel hast Du gesät und erntest zu wenig. Kleiner ist die Liebe, die Du einheimsest, als diejenige, die Du gehäuft über mich ausstreutest. Aber ertrage es geduldig! Nicht Dir allein tue ich dieses Unrecht an, sondern auch Deinem Bräutigam Christus, dessen Vater, der Sämann[70], schon seit langem von mir kostbare Frucht aus seinem kostbaren Samen erwartet. So sehr nämlich hat Gott mich geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn für mich hingab. O, welche wahrhafte Liebe, o, welch guten Samen habe ich empfangen! Wo aber, frage ich, wo sind die Früchte? Wo ist ein wenigstens bescheidener Ertrag so großer Liebe? Was ist, o Herr und Vater, aus Deiner Liebe bei mir geworden? Verflucht mein Acker, der nur Dornen und Unkraut trägt! Ich glaube, wenn Du dies bedenkst, dann wird es Dir genügen, daß Dir als Dienerin ebenso geschieht wie Deinem Herrn. Ich freue mich, von Dir geliebt zu werden; aber das mindert meine Freude, daß Du von mir weniger geliebt wirst. Du schenkst mir Deine ganze Liebe, weil Du glaubst, daß Du durch mich die Kunde des Heiles und die Gabe Deines Ordensberufes erhalten hast. Ich aber bin der Ansicht, daß Du, noch ehe wir zusammenkamen, empfangen hattest, und zwar vom Heiligen Geiste.[71] Ich muß daher sagen, Du liebst mich mit unverdienter Liebe und bringst mir in allzugroßer Fülle Vertrauen entgegen, indem Du auf meinen Rat warten willst. Möge der Engel des großen Rates uns seinen Rat und sein Wohlgefallen eingeben![72]

Wie ich sehe, hast Du Sehnsucht, Dein Land und Deine Verwandtschaft zu verlassen. Für jetzt wage ich nicht, dies zu raten. ..... Es wird ein Tag kommen, wo Du nicht mehr ein Fremdling auf Erden sein wirst, sondern auf ewig mit den Engeln im Himmel Dich freuen wirst, jubelnd und frohlockend im Chore der Jungfrauen, die da »singen das neue Lied, das niemand anderer singen kann«[73]; und Du wirst »vor dem Throne Gottes ohne Makel dem makellosen Lamme folgen, wohin immer es geht«. Dann wirst Du Ihn schauen

Digitized by Google

in seiner Schönheit, dessen Anblick die Engel ersehnen, dessen Herrlichkeit die Sonne und der Mond bestaunen, und er wird Dich umkränzen mit blühenden, schimmernden Edelsteinen. Dann wirst Du gleich Job Deines Elendes vergessen, und das Frühere ist aus Deiner Erinnerung entschwunden, denn der Herr wird alle Tränen von Deinen Augen wischen. Weshalb also verzehrst Du Dich in Trauer? Hast Du denn nicht einen Ratgeber? Und was spricht denn Dein Ratgeber? Höre ihn selbst! »Es sprach die Tochter Sions: Der Herr hat mich verlassen und hat mich vergessen. — Allein, kann wohl eine Mutter ihres Säuglings vergessen, daß sie kein Mitleid hätte mit dem Kinde ihres Schoßes? Und wenn sie seiner vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen! Siehe, in meine beiden Hände habe ich dich geschrieben.«[74] Dies spricht durch Isaias der, der nicht lügt. .....

29. Jordan an die Nonnen von St. Agnes

..... Geliebte Töchter! Ihr »eilet zwar im Dufte der Salben«[75] eures Bräutigams; aber seht zu, daß ihr vorsichtig schreitet! Eilt so, daß ihr euer Ziel erreicht! Das heißt, in solcher Weise, daß keine von euch zu langsam und träge im Laufen sei, daß aber auch keine allzuheftig eile und strauchle, was sie hindern würde am Ziel ihres Weges. Eng und schmal ist der Weg, der zum Leben führt, und man muß ihn vorsichtig wandeln, daß man weder rechts abweiche durch Nachlässigkeit noch auch links abirre durch zu große Enthaltsamkeit. Von diesen zwei Gefahren fürchte ich jedoch für euch mehr diese eine, daß ihr unbesonnen euren Körper kasteit und dadurch zu Schaden kommt. Das würde euch hindern auf dem Wege des Herrn, der zur Stadt der dauernden Wohnung führt, zur Stadt des Herrn der Heerscharen, die er gegründet hat für ewig.

Die Grundmauern dieser Stadt stehen auf den heiligen Bergen, auf dem heiligen Berge des Herrn ..... O himmlische Stadt, du sichere Wohnung, du Heimat, die alles Erfreuende umfaßt, du Land, wo das Volk nicht murrt, wo die Bewohner friedsam

Digitized by Google

sind und keinen Mangel kennen, o du Stadt Gottes, Glorreiches ist von dir gesagt worden! Gefahrvoll ist der Weg zu dieser Stadt; aber wenn es uns verliehen ist, dieses selige Jerusalem zu erreichen, da werden wir dann vor keiner Gefahr beben, da wird es kein Unheil geben, sondern nur ewige Stille, ewige Dauer, ewige Sicherheit. Da wird den Bewohnern dieser Stadt, den heiligen Bürgern, der Geist verkünden: Nun ruht aus von euren Mühen! — Mittlerweile aber, solange wir uns noch auf dem Wege dorthin abmühen müssen, gilt es, mit Maß und ohne Ungestüm voranzuschreiten, bis wir an jenes Ziel gelangen, geführt von Jesus Christus, unserem Herrn, der über alles gebenedeit ist in alle Ewigkeit. Amen. ..... Lebet wohl und betet für mich, wie auch ich alle Tage für euch in meinen Gebeten zum Vater der Erbarmungen und zum Gott alles Trostes flehe .....

30. Jordan an die Nonnen von St. Agnes

..... Meine Töchter, ihr seid geschmückt und wohlgestalt wie ein Tempel, aber nicht bloß in äußerer Ähnlichkeit, wie die Töchter der Menschen, die wohl die äußere Schönheit, nicht aber die Heiligkeit haben. Der Tempel Gottes ist heilig, und das seid ihr. Und es besteht kein Zweifel, der Herr ist in seinem heiligen Tempel, das heißt, in euch. Weinet also nicht über euch, ihr Töchter Jerusalems, weil ich von euch ferne bin, sondern freuet euch über euren Bräutigam, der mitten unter euch ist. Auch ich bin übrigens im Geiste bei euch und freue mich bei dem Gedanken, daß es nur noch eine kleine Weile dauert, bis meine Töchter zum Herrn König geführt und ihm in Freude und Jubel dargestellt werden. Sie werden vorgeführt werden nach ihr, nach der Jungfrau Maria, nach seiner auserwählten Mutter. Diese ist seine Taube, seine Holde; sie ist ganz schön und kein Makel ist an ihr. Sie ist es, die nicht kennt ein Ehebett in Sünde; sie ist voll der Liebe und voll der Gnade, gebenedeit unter allen Weibern, und der Herr ist mit ihr. Nach dieser werden die Bräute Christi in den Tempel des Königs geführt werden, in den nicht von

Digitized by Google

Menschenhand erbauten, wo sich der Bräutigam und die Braut erfreuen werden nach dem Worte des Isaias: »Freuen wird sich euer Gott über euch.«[76] Und wenn ihr lobsingend nach Sion kommt, dann wird die ewige Freude, die unvergängliche Krone der Freude, voll aller Wonne, eure Häupter zieren. Dann empfangt ihr aus der Hand des Herrn das Königsdiadem der Schönheit, und er sagt seinem getreuen Knechte: »Geh ein in die Freude des Herrn«[77], deines Herrn, des Herrn des Predigerordens. Und so wird all eure Traurigkeit in Wonne verwandelt werden, und niemand wird euch eure Wonne rauben. Sondern wir werden uns in Ewigkeit freuen mit Jesus Christus, der gebenedeit ist in alle Ewigkeit. Amen.

Lebet wohl und freuet euch immerdar im Herrn und betet für mich und den ganzen Orden!

Digitized by Google

VII.

Jakob von Vitry

Um 1180 zu Vitry im wallonischen Belgien geboren, machte Jakob den üblichen Studiengang in Paris durch, als er von den mystischen Beginen in Brabant und Limburg Kunde erhielt. Daraufhin wurde er Augustinerchorherr in dem Stifte zu Oignies (im Süden der heutigen Provinz Namur) und trat in engen Verkehr mit den dortigen Beginen[1], zumal mit der berühmten Mystikerin Maria von Oignies († 23. Juni 1213), deren Beichtvater, Prediger und Biograph er wurde. Durch Maria wurde Jakob mit Bischof Fulko von Toulouse bekannt, und diesen begleitete er 1213 als Kreuzzugsprediger gegen die Albigenser nach Südfrankreich. Nachher warb der gewandte Prediger für den Kreuzzug gegen die Mohammedaner im Orient. Seine Erfolge bewogen das Domkapitel von Akkon in Palästina, ihn zum Bischof von Akkon zu wählen. Papst Honorius III. weihte ihn am 31. Juli 1216 eigenhändig zum Bischof. Am 4. November 1216 landete Jakob nach einer stürmischen Seefahrt, die er in einem Briefe an die Freunde in Lothringen anschaulich schildert, an seinem Bestimmungsorte, dem ebenso prachtvollen als lastervollen Babel der Kreuzfahrer. Das Amt Jakobs als Bischof war dornenreich und gefährlich, und er suchte es wieder los zu werden, aber der Papst ließ sich nicht erweichen; den Zug des Kreuzfahrerheeres gegen Damiette 1218 machte Jakob mit. Im Jahre 1226 ging er wieder nach Europa, um das Kreuz zu predigen gegen den Islam; 1227 predigte er in Nordfrankreich und den angrenzenden deutschen Gebieten. Später wirkte er in Vertretung des kranken Bischofs Hugo von Lüttich als Bistumsvikar. Dann endlich, als 1227 Jakobs vertrauter Freund, Kardinal Hugo von Ostia, als Gregor IX. den päpstlichen Stuhl bestiegen hatte, wurde ihm die Last des Bistums Akkon abgenommen. Aber bald darauf berief

Digitized by Google

ihn der Papst als Bischof von Tuskulum-Frascati in das Kardinalskollegium. Nach zehn Jahren, 1239 oder 1240, wählte ihn das Kapitel von Jerusalem zum Patriarchen, aber der Papst ließ ihn nicht ziehen. Am 30. April 1240 starb Jakob in Rom. Sein Leichnam wurde, wie er selbst bestimmt hatte, nach Oignies überführt und dort an der Seite seiner geistlichen »Mutter«, der Begine Maria, bestattet.

In Jakobs Lebensgang spiegeln sich die mystischen Strömungen seiner Zeit. Unter dem Einfluß des Lütticher Beginentums, der vlämisch-wallonischen Frauen-Mystik (Maria von Oignies, Liutgard von Tongern, Christina Mirabilis usw.) hat sich Jakob gebildet, und hier war die Heimat seiner Seele. In Italien machte ihm eine verwandte religiöse Volksbewegung, das Mailänder Humiliatentum[1a], tiefen Eindruck und noch stärkeren die Person und das Werk des heiligen Franziskus von Assisi, den er 1219 im Kreuzfahrerlager vor Damiette kennenlernte. Am stärksten wurde er wohl von der dominikanischen Bewegung ergriffen, der er, der berühmte Prediger, sich besonders verwandt fühlen mußte.

Als Schriftsteller ist Jakob sehr bedeutend. Er gilt als einer der größten Kulturhistoriker seiner Zeit. Für die Folgezeit vorbildlich geworden sind die von ihm selbst gesammelten Predigtzyklen »Sermones de tempore«, »Sermones vulgares« und »Sermones communes«. Berühmt wurde sein Hauptwerk »Historia orientalis«, 1219 im Feldlager von Damiette begonnen, stellenweise von hohem kulturgeschichtlichen und religionsgeschichtlichen Werte. Für die Geschichte der Mystik außerordentlich bedeutsam sind die zwei Schriften »Vita s. Mariae Oigniacensis« und »Liber de mulieribus Leodiensibus«, zwischen 1213 und 1216 für Bischof Fulko von Toulouse verfaßt, wertvollste Darstellungen über die innere Geschichte des älteren Beginentums (gedruckt in den Acta Sanctorum, Junii IV., 636 ff.)

Auch einige Briefe hat Jakob von Vitry hinterlassen, sieben z. T. umfangreiche Schreiben aus Palästina aus den Jahren 1216—1221, die für die Geschichte des 5. Kreuzzugs und überhaupt für die Kulturgeschichte des damaligen Orients wichtig sind durch die Fülle der Betrachtungen. Diese Briefe sind teilweise in mehrfachen Ausfertigungen vorhanden, indem derselbe Brieftext an verschiedene Adressen abging. Nr. I ist

Digitized by Google

an »Freunde« gerichtet; Nr. 2 an eine Freundin, die Nonne Liutgard im Kloſter Aquiria (Aywières) bei Brüſſel, ſowie an ihren ganzen Konvent; Nr. 3 an Papſt Honorius III.; Nr. 4 an Honorius und außerdem an »Freunde«; Nr. 5 an Honorius; Nr. 6 in dreifacher Ausfertigung: an Honorius, an Freunde in Belgien und an Äbtiſſin und Konvent von Aquiria; Nr. 7 in fünffacher Ausfertigung: an Honorius, an Herzog Leopold von Öſterreich in Wien, an Freunde in Paris, an Freunde in Belgien und an »Freunde« ohne nähere Bezeichnung. Von dieſen ſieben Briefen ſei wenigſtens der Anfang des zweiten hier eingereiht, als Beleg dafür, in welch merkwürdigem brieflichen Verkehr die altdeutſchen Myſtiker gelegentlich ſtanden, — Liutgard war ja als Vlämin eine Deutſche, obſchon ſie in einem walloniſchen Kloſter lebte. Ferner möge hier auch der Widmungsbrief Jakobs an Biſchof Fulko, mit dem die Lebensbeſchreibung der Maria von Oignies beginnt, wenigſtens teilweiſe Platz finden.

Jakob von Vitry, obſchon von Hauſe aus Franzoſe oder Wallone, ſteht in engſter perſönlicher und brieflicher Verbindung mit der in den deutſch-walloniſchen Grenzgebieten ſeit Hildegard erblühten Frauenmyſtik, ähnlich wie umgekehrt hundert Jahre vorher von Köln aus der Deutſche Rupert von Deutz vielfache Beziehungen zu Lüttich und zu Nordfrankreich unterhielt (vgl. oben S. 1) oder wie hundert Jahre ſpäter im Oſten der Bayer Abt Johann von Waldſaſſen mit dem Tſchechen Petrus von Königsſaal bei Prag (vgl. unten, Nr. XVI) myſtiſche Bücher und Briefe wechſelte. Gleich dieſen beiden und gleich dem halb Europa durchwandernden Jordan von Sachſen, dem Schweden Petrus von Dazien und dem Italiener Venturino von Bergamo (vgl. unten, Nr. XV und XVII) zeigt Jakob von Vitry die internationalen Freundſchaften, die die deutſchen Myſtiker weit über Mitteleuropa hinaus mit Geiſtesverwandten anderer Völker in Oſt und Weſt, Süd und Nord perſönlich und brieflich verbanden. Jakobs Brief aus Paläſtina an Liutgard erinnert übrigens an den Brief, den Hildegard vom Patriarchen von Jeruſalem erhalten und beantwortet hat.

Vgl. Fr. Matzner, De Jacobi Vitriacensis crucis praedicatoris vita et rebus gestis, 1863; W. Preger, Geſchichte der deutſchen Myſtik, Bd. I (1874), 44 ff.; M. Barroux,

Digitized by Google

Jacques de Vitry, Paris, 1885; Kirchenlexikon², Bd. 6, 1176 ff. (Matzner); Reinh. Röhricht, Briefe des Jacobus de Vitriaco, Zeitschr. f. Kirchengesch., Bd. 14 (1894), 97 ff., Bd. 15 (1895), 568 ff., Bd. 16 (1896), 72 ff.; Realenzyklopädie für protest. Theol. u. K.³, Bd. 8, 562 ff. (Böhmer); Ulysse Chevalier, Répertoire des sources historiques du moyen âge, Bd. 2 (1907), 2330 f.; Phil. Funk, Jakob von Vitry, Leben und Werke, 1909 (Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit, 3); Die Religion in Geschichte und Gegenwart, Bd. 3, 244; Kirchl. Handlexikon, Bd. 2, 18; Die Religion in Geschichte und Gegenwart², Bd. 3 (1929), 14; G. Schnürer, Kirche und Kultur im Mittelalter, Bd. 2, 1926¹, 1929², S. 440 f.

Digitized by Google

I. Jakob an Liutgard von Tongern[1b]

(Paläſtina, März 1217)

Der Herrin Liutgard von St. Trond, ſeiner ganz beſonderen Freundin, ſowie dem Konvente zu Aquiria wünſcht Jakobus, durch göttliche Erbarmung demütiger Diener der Kirche von Akkon, daß ſie emporſteigen mögen von Tugend zu Tugend, bis ſie den Gott der Götter in Sion ſchauen. Herzen, die der Heilige Geiſt vereinigt hat, kann räumliche Entfernung nicht trennen. Das Siegel der Liebe auf Freundesherzen kann der Zeitenlauf nicht leicht aus der Erinnerung tilgen. Mein Zeuge iſt der Herr, um deſſen Gnade ich mich in unabläſſigen Plagen abmühe, für deſſen Namen ich täglichen Gefahren ausgeſetzt bin, er iſt mein Zeuge, daß ich die Erinnerung an euch ohne Unterlaß hege und daß ich in brennender Sehnſucht voll Innigkeit euch noch in dieſer Welt zu ſehen begehre. Wenn Gott es aber anders fügt, dann — ſo flehe ich häufig zu ihm — dann möge ich euch nach dem Tode im Glanze der Heiligen ſehen, in der Ratsverſammlung der Gerechten. Ich möchte aber, daß ihr meine Wenigkeit in Erinnerung behaltet ſolange ihr lebet, wie auch ich euch ſtets in Erinnerung behalte; und ſo drängt es mich, euch über mein Ergehen Mitteilung zu machen, und da ich eben einen Boten zur Verfügung habe, bringe ich mich euch gerne brieflich in Erinnerung.

Es wiſſe alſo eure Liebe, daß ich durch Gottes Geſchenk geſund und wohlauf bin, desgleichen auch meine Umgebung, durch Gottes Gnade; eben dasſelbe wünſche ich von euch zu hören. Nachdem wir uns im Hafen von Genua eingeſchifft hatten, gab es durch fünf Wochen hindurch eine beſchwerliche Seereiſe, und wir mußten an verſchiedenen Orten viel Widriges ertragen[2]. .....

In das Land der Verheißung, in das erſehnte und Heilige Land, bin ich noch nicht gekommen, obwohl die Stadt Akkon

Digitized by Google

vom Wohnort Jesu Christi, wo der Engel Gabriel der Jungfrau die einzigartige Freudenbotschaft brachte und wo der Erlöser empfangen und gesäugt wurde, nämlich von Nazareth, nur acht Meilen entfernt ist und vom Berge Karmel, wo der Prophet Elias als Einsiedler lebte, nur drei Meilen entfernt ist. Diesen Berg sehe ich mit Seufzen an, sooft ich das Fenster meines Hauses öffne. Aus Furcht vor den Sarazenen habe ich die heiligen Stätten noch nicht besucht. ..... Schreibet mir über euer Befinden und über das, was meiner Seele einigen Trost gewähren kann. ..... Bittet Gott, der keines seiner Geschöpfe haßt und alle Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen lassen will, bittet ihn, daß er in diesen Tagen die Finsternisse des Morgenlandes gnädig erleuchten möge. Amen. Betet für mich und für die Meinigen, besonders für meinen Kaplan, meinen treuesten Genossen, für Johannes von Cambrai.

2. Jakob an Bischof Fulko von Toulouse[3]

(etwa 1213—1216)

..... Du weißt es ja, heiliger Vater, Hirte von Toulouse und sogar der gesamten Kirche Christi, du Säule des Starkmuts in unseren Tagen, Du weißt es ja, sage ich, daß es Dir gleichsam wie das Land der Verheißung erschien, als Du in unsere Gegend kamst. Ich hörte es, wie Du erzähltest, Du habest das Ägypten Deiner Heimat verlassen, habest die Wüste durchwandert und im Gebiete von Lüttich das Land der Verheißung gefunden. Du hattest in Deiner Heimat viele Kreuzfahrer aus unserer Gegend kennengelernt, die mit glühendem Glaubenseifer gegen die Häretiker kämpften, in Drangsalen wunderbare Geduld bewiesen und sich reichlich durch Werke der Barmherzigkeit auszeichneten; Du hattest Dich auch (wie Du mir sagtest) darüber verwundert, daß gewisse Frauen jener Kreuzfahrer über *eine* läßliche Sünde mehr trauerten, als die Männer Deiner Heimat über tausend Todsünden. Und als Du nun in unser Land kamst, da sahest Du selbst, was Du bisher davon gehört hattest, ja noch viel mehr, als Du gehört hattest. Kaum konntest Du es glauben, wenn Du es nicht mit Deinen eigenen Augen gesehen und erfahren hättest.

Digitized by Google

Du ſaheſt hier — und ſaheſt mit Freuden — in den Liliengärten des Herrn an verſchiedenen Orten jene vielen Scharen heiliger Jungfrauen, die für Chriſtus die Lockungen des Fleiſches verachteten, aus Liebe zum himmliſchen Königreiche die Reichtümer dieſer Welt verſchmähten, in Armut und Demut dem himmliſchen Bräutigam anhingen und durch Handarbeit knappen Lebensunterhalt erwarben, obwohl ihre Eltern Überfluß an großem Reichtum hatten. Dieſe Jungfrauen vergaßen ihr Volk und ihr Vaterhaus und wollten lieber Enge und Armut ertragen als in übel erworbenem Reichtum ſchwelgen oder mit Gefahr unter den üppigen Weltleuten leben. Du ſaheſt — und ſaheſt mit Freuden — die heiligen, Gott dienenden Matronen, die mit ſo großem Eifer die Keuſchheit der jungen Mädchen behüteten und ſie mit heilſamen Mahnungen für ihren ehrenvollen Vorſatz, allein den himmliſchen Bräutigam zu erſehnen, belehrten. Da waren auch Witwen, die mit Faſten und Gebet, mit Nachtwachen und Handarbeit, unter Tränen und Bitten dem Herrn dienten; und wie ſie früher ihren Gatten im Fleiſche zu gefallen ſtrebten, ſo ſtrebten ſie nun noch mehr, ihrem himmliſchen Bräutigam im Geiſte zu gefallen, ſich häufig an das Wort des Apoſtels erinnernd »Eine Witwe, die in Üppigkeit lebt, iſt lebendig tot«[4]! Heiligmäßige Witwen dagegen, die den Armen die Füße waſchen, die ſich der Gaſtfreundſchaft widmen und den Werken der Barmherzigkeit hingeben, verdienen damit ſechzigfältige Frucht. .....

Es ſteht geſchrieben: »An ihren Früchten werdet ihr ſie erkennen.«[5] Und ſo konnte man bei der Plünderung[6] von Lüttich genugſam erſehen, welche Frauensperſonen in Wahrheit Gott anhingen. Die Frauen und Mädchen, die ſich nicht in die Kirche flüchten konnten, ſtürzten ſich in den Fluß, um lieber zu ſterben, als den Verluſt ihrer Keuſchheit zu erleiden. Einige ſprangen ſogar in die Senkgruben; ſie wollten lieber in dem Geſtank umkommen, als ihrer Jungfräulichkeit beraubt werden. Der himmliſche Bräutigam aber geruhte, ſo gütig für ſeine Bräute zu ſorgen, daß unter der ſo großen Zahl frommer Frauensperſonen keine zu finden war, die den leiblichen Tod oder den Verluſt der Keuſchheit erlitten hätte. Eine dieſer heiligen Frauen ſchwamm mit Lebensgefahr im Fluſſe. Da kamen zweie von den Feinden mit

Digitized by Google

einem Schiffchen zu ihr, zogen sie in das Schiff und wollten sie vergewaltigen. Was aber tat die Keusche zwischen den Löwen, das Lamm zwischen den Wölfen, die Taube zwischen den Habichten? Sie wollte lieber nochmals im Flusse untersinken als geschändet werden, und so sprang sie aus dem Schiff in die Wellen. Und während das Schiff infolge der Wucht ihres Sprunges umkippte und jene beiden Männer untersanken und ertranken, kam sie durch Gottes Gnade ohne Schaden an Leib und Seele mit der Flußströmung glücklich ans Ufer.

Auf diese Wunder folgen noch größere Wunder. Eine andauernde und unerträgliche Hungersnot war während dreier Jahre im Königtum Frankreich und in einem großen Teile des deutschen Kaiserreichs[7] so furchtbar geworden, daß Männer und Frauen da und dort in Dörfern und auf den Feldern vor Hunger starben. Auch solche Leute, die früher reich gewesen waren, mußten öffentlich betteln und durch den Hunger umkommen. Aber im ganzen Bistum Lüttich gab es in der so großen Zahl frommer Frauen, die doch um Christi Willen all ihre Habe aufgegeben hatten, nicht eine einzige, die Hungers gestorben wäre oder öffentlich hätte betteln müssen.

Wir wollen nun des näheren auf einzelne Personen und auf einzelne Wunder eingehen. Als Zeugen rufe ich Deine Heilichkeit an, — Du hast ja mit Deinen eigenen Augen das wunderbare Wirken Gottes gesehen und die »Verschiedenheit der Gnadengaben«[8] in den verschiedenen Personen.

Eine dieser Frauen hatte, wie Du ganz gewiß bestätigst, vom Herrn so große Gnade erlangt, daß sie an vielen Personen die nicht wahrhaft gebeichteten Sünden erkannte; vielen Menschen eröffnete sie ihre geheimen Sünden und forderte sie zur Beichte auf, so daß sie, zunächst Gott, die Ursache ihres Seelenheiles wurde. Du hast auch einige Frauen gesehen, die so sonderbar und wunderbar in Liebe zu Gott aufgelöst waren, daß sie vor Sehnsucht krank lagen und während vieler Jahre sich nur selten von ihrem Bette erheben konnten. Sie hatten keine andere Krankheitsursache als Ihn, nach dem ihre Seelen verlangten und in Sehnsucht zerschmolzen. Sie ruhten süß im Herrn; aber je mehr ihr Geist erquickt wurde, desto schwächer wurde ihr Körper. Wenn auch ihr Mund es schamhaft verschwieg, ihr Herz rief: »Stärket mich mit Blüten, labet mich mit Äpfeln! Denn ich bin krank vor Liebe.«[9] Bei

Digitized by Google

einer anderen floſſen die geſchwächten Wangen wunderbarerweiſe ſichtbar von Tränen, wenn ihre Seele vor übergroßer Gottesliebe dahinſchmolz. Bei vielen ergoß ſich die geiſtliche Süßigkeit der Honigwaben ihres Herzens ſo nach außen, daß ihr Mund übervoll war von fühlbarem Geſchmack des Honigs; zugleich ſtrömten ihre Tränen, und ihr Geiſt blieb in Andacht. Eine von dieſen Frommen hatte die Gnadengabe der Tränen in dem Grade erlangt, daß jedesmal, wenn der Gedanke an Gott ihr Herz durchſchoß, ein Tränenbächlein aus ihren Augen floß; auf ihren Wangen waren infolge des gewohnheitsmäßigen Weinens die Tränenrinnen ſichtbar. .....
Andere Frauen wurden in ſo großer Geiſtestrunkenheit aus ſich ſelbſt entrückt, daß ſie faſt den ganzen Tag in jener heiligen Stille ruhten, da »der König bei ſeinem Gelage war«[10]; und ſie hatten keine Stimme und keinen Sinn für irgendwelche äußere Dinge. Der Friede Gottes hatte ihre Sinne ſo ſehr überwältigt und begraben, daß kein Geſchrei ſie erwecken konnte, ja, daß ſie keinerlei Verletzung fühlten, ſelbſt wenn ſie heftig geſtochen wurden. Ich habe eine Frauensperſon geſehen, die von ihrem himmliſchen Bräutigam während etwa dreißig Jahren mit ſolcher Eiferſucht innerhalb des Kloſters behütet wurde, daß ihr kein Schritt aus dem Kloſter heraus möglich war, auch wenn tauſend Menſchen ſie an den Händen hätten ziehen wollen: oftmals verſuchte ſie auszugehen, während etliche Leute ſie zugleich zogen, — aber umſonſt; eher wäre ſie zerriſſen worden. Ferner habe ich eine andere geſehen, die aus ſich ſelbſt entrückt wurde, oft fünfundzwanzig Mal im Tage. In meiner Gegenwart wurde ſie mehr als ſieben Mal, glaube ich, entrückt. In der Stellung, in der ſie von der Entzückung erfaßt wurde, blieb ſie unbeweglich, bis ſie wieder zu ſich kam. Sie fiel nicht, ſo ſehr ſie auch geneigt und gebeugt ſtand, da ihr Schutzgeiſt ſie ſtützte. Manchmal hing ihre Hand unbeweglich in der Luft, je nach der Stellung, in der ſie entrückt wurde. Wenn ſie dann wieder zu ſich kam, war ſie ſo voll inneren Jubels, daß ſie ihn äußerlich und körperlich durch Händeklatſchen kundgeben mußte, ähnlich dem David, der vor der Bundeslade tanzte: »Mein Herz und mein Fleiſch frohlocken in Gott.«[11]
Wieder andere fromme Frauen empfingen von dem Brote, das vom Himmel herabgeſtiegen iſt, nicht nur Erquickung des

Digitized by Google

Herzens, sondern auch fühlbare Beglückung des Mundes, süßer als Honigseim. Das Fleisch des wahren Lammes erfüllte mit seinem wunderbaren Geschmacke den Gaumen der Seele und darüber noch hinaus auch den leiblichen Gaumen. Manche Frauen, voll Sehnsucht nach diesem erhabenen Sakramente, eilten so seinem Dufte nach[12], daß sie es auf keinen Fall lange zu entbehren vermochten; sie wollten keinen anderen Trost und keine Ruhe, schwanden vielmehr in Krankheit dahin, wenn ihre Seelen nicht häufig durch die Süßigkeit jener Speise gekräftigt wurden. Mögen da die ungläubigen Häretiker erröten, die die Süßigkeit dieser Himmelsspeise weder im Glauben noch im Herzen kennen! Ich kenne eine unter jenen frommen Frauen, die schmachtete einst so heftig nach der Erquickung durch das Fleisch des wahren Lammes, daß dieses wahre Lamm selbst sich ihr darbot und sie erquickte und stärkte, da es ihr Leiden nicht länger ertragen konnte.

Ich habe auch eine andere Fromme gesehen[13]; an dieser hat der Herr folgendes Wunder gewirkt. Sie hatte schon lange tot dagelegen, da kehrte die Seele in ihren Leib zurück, bevor er zur Erde bestattet wurde, und sie kehrte ins Leben zurück. Sie erhielt vom Herrn die Gnade, daß sie in dieser Welt und in ihrem Leibe lebend das Fegefeuer erlitt. Infolgedessen wurde sie lange Zeit vom Herrn wunderbar heimgesucht, wälzte sich zuweilen im Feuer, blieb zuweilen im Winter lange im eisigen Wasser und fühlte sich zuweilen gezwungen, in die Totengrüfte zu steigen. Als endlich diese Bußzeit vorüber war, lebte sie in großem Frieden und verdiente vor dem Herrn die Gnade, daß sie oftmals im Geiste entrückt wurde und die Seelen von Abgestorbenen in das Fegefeuer oder durch das Fegefeuer hindurch ohne alle Pein in das Himmelreich führen durfte.

Aber wozu an verschiedenen Personen die verschiedenen wunderbaren Gnadenmöglichkeiten schildern, wo wir doch an einer kostbaren, einzigartigen Perle die Fülle fast aller Gnadengaben vereinigt finden! Sie leuchtet unter den übrigen wie der Karfunkel unter den übrigen Edelsteinen, wie die Sonne wunderbar unter den Sternen. Ihr Ruf — obwohl hinter der Wirklichkeit zurückbleibend — war es besonders, der Dich in unser Land hergeführt hat. Ihre Wundermacht hast Du gleich bei Deinem ersten Besuche bei ihr wundersam an Dir selbst erfahren. .....[14]

Digitized by Google

VIII.

Kloſter Unterlinden

Das Dominikanerinnenkloſter Unterlinden bei Kolmar im Elſaß iſt für die Geſchichte der deutſchen Myſtik wichtig durch die Lebensbeſchreibung myſtiſcher Nonnen dieſes Kloſters, die deſſen Priorin Katharina von Gebweiler (oder Gebsweiler) in vielbewundertem Latein um 1330 verfaßte. Dieſe Sammlung von etwa 50 kurzen Nonnenbiographien wurde die Vorläuferin mehrerer ähnlicher Biographienſammlungen, der ſogenannten Nonnenviten, die man im 14. Jahrhundert in myſtikfrohen Klöſtern deutſch verfaßte. Es ſind folgende: die Töſſer Viten (etwa 40) der Elsbet Stagel († um 1360) zu Töß bei Winterthur in der Schweiz; das »Büchlein von der Gnaden Überlaſt« von Chriſtine Ebner († 1556) zu Engeltal bei Nürnberg; die »Chronik der Anna von Munzingen« über 34 Schweſtern von Adelhauſen bei Freiburg im Breisgau; die etwa 50 Nonnenviten von Katharinental bei Dieſſenhofen in der Schweiz; die Viten von Ötenbach bei Zürich; die Vitenſammlung von Weiler am Neckar, nahe Eßlingen (1350, mit 27 Viten); zwei Texte von Kirchberg bei Sulz in Württemberg, einer mit etwa 64 Viten, einer mit 23 Viten; endlich Nachrichten über die Myſtikerinnen von Schönenſteinbach im Elſaß und die Vitenſammlung eines ungenannten Kloſters in Schwaben aus dem 14. Jahrhundert. Verloren ſind die Viten des Kloſters Altenhohenau bei München, und ebenſo wohl noch manche andere.

Wohl zu beachten iſt, daß all dieſe hier genannten Klöſter Dominikanerinnenklöſter ſind: der Dominikanerorden tritt um die Mitte des 13. Jahrhunderts als mächtiger neuer Faktor der Myſtik neben die älteren Orden der Benediktiner, Ziſterzienſer und Prämonſtratenſer, denen die älteren Myſtiker angehört hatten. — Jene myſtiſchen Nonnenviten ſind trotz ihres ganz unkritiſchen, fraulichen, naiv-phantaſtiſchen Cha-

Digitized by Google

rakters kulturgeſchichtlich, pſychologiſch und poetiſch von hohem Werte und hohem Reiz, ja, manchmal von bezaubernder Schönheit. Dieſe literariſche Gattung iſt ausſchließlich der deutſchen Myſtik eigen. Adolf Harnack, der doch dieſer katholiſchen Nonnenmyſtik innerlich fernſteht, urteilt über ſie (Dogmengeſchichte III³, 394): »Welcher Hiſtoriker mit hellen Sinnen wird an dieſen Früchten der Myſtik teilnahmslos oder achſelzuckend vorbeigehen können; welcher Chriſt wird nicht mit herzlicher Freude aus dem Quell lebendiger Anſchauungen, der hier geſprudelt iſt, ſchöpfen; wer wird nicht zuverſichtlich als Geſchichtsforſcher bezeugen, daß eine evangeliſche Reformation um 1200 (— wohl richtig: 1300!) ebenſo unmöglich geweſen wäre, wie ſie um 1500 vorbereitet war?«

Während die übrigen Vitenſammlungen keine Briefe enthalten, hat Katharina von Gebweiler (geboren um 1250, ins Kloſter eingetreten um 1260, geſtorben um 1330 oder 1340) in ihre Sammelbiographie auch drei Briefe aufgenommen, die in unſerem Buche Platz finden ſollen als Briefe über die deutſche Myſtik und zur deutſchen Myſtik: ein Schreiben Papſt Innozenz IV. an den Provinzial der Dominikaniſchen Ordensprovinz Deutſchland, betreffend die Eingliederung des neugegründeten Kloſters Unterlinden in den Dominikanerorden, vom Jahre 1246; zweitens des Kardinals Hugo a S. Caro Begleitſchreiben zu einer ſpäteren Beſtätigung dieſer Bulle, vom Jahre 1257; drittens einen Brief des Dominikanerpaters Burkhard, Beichtvaters von Unterlinden, an den deutſchen Provinzial Konrad von Eßlingen, über den Tod der gottſeligen Hedwig von Gundelsheim, Priorin von Unterlinden, 1281. — Zwei Briefe des berühmten italieniſchen Bußpredigers und Myſtikers Venturino von Bergamo († 1346) an die Nonnen und an die Priorin von Unterlinden werden wir weiter unten kennenlernen (Nr. XVII).

Von dieſen Briefen gehört der dritte ohne weiteres ſelbſtverſtändlich in unſere Sammlung, als unmittelbares Dokument aus dieſem Myſtikerkreiſe ſelbſt. Die beiden vorhergehenden Briefe ſind wenigſtens von mittelbarem Intereſſe für die Geſchichte der deutſchen Myſtik: ſie zeigen in einem typiſchen Einzelfalle, wie die dominikaniſche Bewegung und damit die dominikaniſche Myſtik in den frommen Frauen-

Digitized by Google

kreiſen Fuß faßte und kirchenrechtlich geregelt wurde. Genau ſo wie Unterlinden (gegründet 1232 oder 1222, dem Dominikanerorden eingegliedert 1246) ſind ſeit Mitte des 13. Jahrhunderts viele andere Frauenklöſter, die vorher zu den Auguſtinerinnen, Kanoniſſen, Reuerinnen, Beginen, uſw. gehörten, in den Verband des neuen, mächtig aufſtrebenden Ordens aufgenommen worden. Allein im Jahre 1245 kamen die obgenannten Klöſter Weiler (gegründet 1230), Töß (gegründet 1233), Adelhauſen (gegründet 1234 oder 1236) und Kirchberg (gegründet um 1237) unter die Ordensjurisdiktion der Dominikaner. Dieſe Entwicklung griff merkwürdig ſchnell um ſich. Zur Zeit des Ordensgenerals Johannes von Vercelli (1264—1283) gehörten zur deutſchen Dominikanerprovinz 40 Dominikanerinnenklöſter. Als 1303 Deutſchland in zwei Dominikanerprovinzen geteilt wurde, Teutonia (Süddeutſchland) und Saxonia (Norddeutſchland), umfaßte dieſe 9, jene 65 Dominikanerinnenklöſter. Dieſe ungewöhnlich ſtarke Entwicklung ſollte von grundlegender Bedeutung für den Charakter der deutſchen Myſtik der Folgezeit werden: die deutſche Myſtik wurde vorwiegend dominikaniſche Myſtik voll ſpekulativen Geiſtes. Papſt Klemens IV. übertrug 1267 dem Predigerorden, der ſich lange gegen dieſe Belaſtung geſträubt hatte, für immer die »cura monialium«, die Seelſorge für den weiblichen Zweig des Ordens; und 1287 befahl der Provinzial Hermann von Minden in einem Rundſchreiben ausdrücklich, daß »gelehrte Brüder« die geiſtliche Leitung der vielfach hochgebildeten Nonnen zu beſorgen hätten. »Traget Sorge,« ſchreibt Hermann an die deutſchen Dominikanerkonvente, »daß die Schweſtern nicht der Erquickung des Gotteswortes entbehren, ſondern daß ihnen von gelehrten Brüdern öfters gepredigt werde, wie es der Bildung der Schweſtern angemeſſen iſt«. Denifle hat im »Archiv für Litteratur- und Kirchengeſchichte«, Bd. 2, 641 ff. nachgewieſen, daß dieſe vom Papſte angeordnete Seelſorge gelehrter Dominikaner in deutſchen Frauenklöſtern weſentlich beigetragen hat zum Aufkommen der myſtiſchen Predigt in Deutſchland, dieſer neuen und ſo bedeutſamen literariſchen Gattung. In deutſchen Predigten machten von nun an die Dominikaner planmäßig die Nonnen mit der ſcholaſtiſchen und myſtiſchen Spekulation bekannt, — ein unterſcheidendes

Digitized by Google

Merkmal der deutschen Mystik gegenüber der Mystik der romanischen Länder.

Vgl. Bernhard Pez, Bibliotheca Ascetica antiquo-nova, Bd. 8 (Regensburg, 1725; S. 3—399 Ven. Catharinae de Geweswiler . . . . . de vitis primarum sororum monasterii sui liber); Ludw. Clarus, Lebensbeschreibungen der ersten Schwestern des Klosters der Dominikanerinnen zu Unterlinden von deren Priorin Catharina v. G. (= Reliquien aus dem Mittelalter, IV, 3.), 1863; W. Preger, Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter, Bd. 2 (1881), 264 f.; Kirchenlexikon², Bd. 7, 341; Ingold, Le monastère d'Unterlinden au 13ᵉ siècle, 1896; Em. Michael, Geschichte des deutschen Volkes, Bd. 3, 168 ff.; Giuseppe Clementi, Il B. Venturino da Bergamo, Roma, 1904 (S. 337—354: Le mistiche di Unterlinden); E. Krebs, Die Mystik in Adelhausen, 1904 (in: Festgabe für H. Finke. Handelt auch über Töß, Katharinental, Unterlinden und Kirchberg); Kirchliches Handlexikon, Bd. 2, 332 und 2516; Hier. Wilms, Das Beten der Mystikerinnen, dargestellt nach den Chroniken der Dominikanerinnenklöster zu Adelhausen, Diessenhofen, Engeltal, Kirchberg, Oetenbach, Töß und Unterlinden, 1916 (= Heft II der »Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland«); Wilms, Geschichte der deutschen Dominikanerinnen, 1920; Wilms, Das Tugendstreben der Mystikerinnen, dargestellt nach den alten Chroniken der deutschen Dominikanerinnen, 1927 (= »Dominikanisches Geistesleben«, Bd. 2); A. M. Heiler, Mystik deutscher Frauen im Mittelalter, 1929 (S. 185—203); J. Vernet, La spiritualité médiévale, 1929, S. 49 f.; Gust. Schnürer, Kirche und Kultur im Mittelalter, Bd. 3, 1929, S. 182 ff.

Digitized by Google

I. Papst Innozenz IV.[1] an den Dominikanergeneral und an den Provinzial von Deutschland

(Lyon, 1246)

Bischof Innocentius, Diener der Diener Gottes, entbietet seinen geliebten Söhnen, dem General und dem Provinzial von Deutschland aus dem Predigerorden, seinen Gruß und apostolischen Segen. Die Güte des apostolischen Stuhles muß sich der klugen Jungfrauen, die mit brennenden Lampen dem Bräutigam entgegengehen wollen, mit um so eifrigerer Liebe annehmen, je größeren Beistandes sie wegen der Schwäche ihres Geschlechtes offenbar bedürfen. Nun haben unsere in Christo geliebten Töchter, die Priorin und die Schwestern des Klosters Sankt Johannes des Täufers, nach der Augustinerregel, zu Kolmar in der Diözese Basel, uns persönlich vorgetragen, daß sie, dem Körper nach in Klostermauern eingeschlossen, aber dem Geiste nach frei, gemäß den Satzungen der Brüder eures Ordens andächtig dem Herrn dienen, die für sie passenden Regeln bisher löblich beobachtet haben und euch überwiesen zu werden begehren. Wir sind ihren Bitten geneigt, empfehlen euch ihren frommen Vorsatz im Herrn und halten es für gut, sie und ihr Kloster kraft apostolischer Autorität euch zu überweisen. Zugleich bestimmen wir vermöge derselben Autorität, daß diese Nonnen unter der Leitung und Lehre des jeweiligen Generals besagten Ordens sowie des Provinzials für Deutschland stehen sollen, im Genusse derjenigen Vorrechte, die dem vorgenannten Orden bewilligt sind oder künftig werden bewilligt werden. Gegeben zu Lyon, am 9. September im dritten Jahre unseres Pontifikats.

Digitized by Google

2. Kardinal Hugo an die deutſchen Dominikanerinnenklöſter[2]

(Rom, 1257)

Bruder Hugo, durch die göttliche Barmherzigkeit Kardinal zu Sankt Sabina, entbietet den Bräuten des ſegenſpendenden Lammes, allen Priorinnen und Schweſtern in Deutſchland, die vom Apoſtoliſchen Stuhle dem Predigerorden überwieſen ſind, ſeinen Gruß und wünſcht ihnen, daß ſie den Bräutigam, dem ſie folgen, umfaſſen mögen. Aus dem blühenden Garten der Kirche ſind in Deutſchland einige Roſen entſproſſen, die durch ihre Schönheit und Lieblichkeit die in der Nähe Befindlichen anlocken und durch ihren Duft auch die an entfernten Orten Weilenden heranziehen. Wahrlich, wir möchten ſagen, daß dieſe Roſen ihr ſeid, die ſeinerzeit in dem herrlichen Roſenhaine, nämlich in dem roſengleichen Orden der Prediger, ein glücklicher Gärtner, Papſt Innozenz IV. frommen Angedenkens, gepflanzt hat, indem er euch den verehrungswürdigen Brüdern, dem General und dem deutſchen Provinzial genannten Ordens, empfahl. Kraft beſonderer, uns hierfür übertragener Autorität pflanzen wir euch abermals in dieſen Roſenhain ein, wie früher. Gegeben zu Rom, zu Sankt Sabina, am 11. Februar im dritten Jahre des Pontifikats Papſt Alexanders IV.[3]

3. Pater Burkhard, Beichtvater zu Unterlinden, an den Dominikanerprovinzial Konrad von Eßlingen[4]

(1281)

Dem ehrwürdigen Pater Provinzial entbietet der Konvent ſeiner Töchter im Kloſter Unterlinden den Ausdruck ſeiner töchterlichen Ehrerbietung ſamt dem ſchuldigen ergebenen Gehorſam. Mit überaus traurigem Herzen und unter beſtändigen Seufzern zeigen wir Euch, frömmſter Vater, weinend an, daß Schweſter Hedwig, der Spiegel der Tugenden, die Eiferin des Ordens, die fromme Mutter, unſere Priorin, am Mittwoch nach dem Feſte Erſcheinung des Herrn geſtorben iſt, nachdem ſie im Orden zweiundvierzig Jahre und fünf Tage

Digitized by Google

löblich verbracht hat. Daß ſie uns entriſſen wurde, hat uns den Schmerz einer ſchweren Wunde beigebracht. Denn jetzt, o Jammer, ſind wir der Leitung und des Troſtes einer Liebhaberin des heiligen Ordens, einer Bewahrerin und Mehrerin des gegenſeitigen Friedens beraubt. Das löbliche Verdienſt ihrer Tugenden und ihres ſeligen Heimganges aus dieſer Welt iſt durch viele Zeichen der Frömmigkeit bewährt. Und ſo ſind wir durch Gottes Fügung von unendlicher Trauer des Herzens erfüllt, obwohl wir viel eher über ihre Gnade uns freuen ſollten, wenn die Größe des Schmerzes dies der Vernunft geſtatten würde. Um des Troſtes willen nehmen wir zu Eurer Liebe Zuflucht und bitten Euch mit gutem Vertrauen eifrig aus Herzensgrund, daß Ihr Euch ihre Seele empfohlen ſein laſſet und ſie ernſtlich den Gebeten der Brüder und Schweſtern unſeres Ordens empfehlet. Hierzu muß Eure umſichtige und glühende Liebe um ſo eher angeregt werden, als dieſe fromme Pflegetochter des Ordens gleichſam eine zweite Martha[5] war und nach ihren Kräften treu und emſig allen unſeren Brüdern diente, woher immer ſie kamen, und beſonders der neuen Pflanzſchule unſerer Brüder zu Kolmar.[6] Und wohlan, liebevollſter Vater, laſſet Euer Herz innigſt von den Worten gerührt werden, die ſie kurz vor ihrem Heimgang heiter ſprach: »Ich vertraue auf des Heilands Barmherzigkeit, daß Gott der Herr kurze Rechnung mit mir halten wird und daß er mir nach der Trennung meiner Seele vom Leibe nicht lange die Klarheit ſeines überaus ſüßen Angeſichtes verſagen wird, wenn der Pater Provinzial und andere wackere, getreue Ritter Chriſti aus unſerem Orden mir vor dem ſtrengen Richter bei der Abwägung meiner Verdienſte durch ihre Verdienſte und Gebete zu Hilfe kommen.«

Ach, wenn Ihr doch während der ganzen zehn Tage, an denen ſie krank zu Bette lag, ihr begnadetes Benehmen und Verhalten geſehen hättet, das ſich in äußeren Zeichen einer wunderbaren Andacht kundgab und die reinſten Empfindungen ihres inneren Menſchen an den Tag legte! Ach, hättet Ihr doch die mütterlichen, höchſt heilſamen Ermahnungen vernommen, die ſie als getreueſtes Teſtament unſeren Brüdern zu Kolmar, unſeren älteren und jüngeren Schweſtern und endlich auch den Laienbrüdern, jedem einzelnen nach ihrem Stande, zur Erwägung und zur Befolgung hinterlaſſen

Digitized by Google

hat! Das alles iſt uns nun, o Schmerz, entriſſen! Für unſeren ſo herben Schmerz iſt dies eine das wirkſamſte und uns erwünſchteſte Heilmittel, daß Ihr der Seele dieſer Eurer Tochter in Chriſto durch Eure und der Euren fromme Andacht vor dem Herrn zu Hilfe kommt, was uns ja von Eurer Seite völlig zweifellos iſt. Auf dieſe Weiſe wird, wofern noch zwiſchen ihr und Gott ein Hindernis trennend vorhanden ſein ſollte, ein ſolches ſchnell hinweggenommen werden. Dann wird ſie als eine aus der Zahl der weiſeſten Jungfrauen, wahrhaft auserleſen, mit brennender Lampe und wohl verſehen mit Öl, verdienen einzugehen in das Machtgebiet des Herrn, ihres liebenswürdigſten Bräutigams, nämlich in die zubereiteten Wohnungen der Seligen, wo eine Herde und ein Hirt ſein werden. Amen.

Digitized by Google

IX.

Wichmann von Arnstein

Im Dominikanerkloster zu Neu-Ruppin in der Mark Brandenburg lebten um die Mitte des 13. Jahrhunderts zwei Dominikanermystiker: Heinrich von Halle, der geistliche Freund Mechtilds von Magdeburg (vgl. unten Nr. XI), der Ordner ihres Visionsbuches, und Wichmann von Arnstein, der erst in allerjüngster Zeit als Dominikanermystiker erkannt worden ist.

Graf Wichmann von Arnstein entstammte väterlicherseits dem schwäbischen Adelsgeschlecht von Steußlingen und war durch seine Mutter Gertrud mit den brandenburgischen Markgrafen, den braunschweigischen Welfen und selbst dem staufischen Kaiserhause verwandt. Er wurde um 1170 oder etwas später in Sachsen geboren. Sein Vater Walter übergab ihn in früher Jugend, spätestens 1194, dem Prämonstratenserkloster zu Magdeburg. Hier begegnet Wichmann 1199 als Akoluth, 1207 als Kanonikus, seit 1210 als Propst, d. h. als Inhaber einer der wichtigsten Stellen des Magdeburger Sprengels. Bei seinen hochvornehmen Verwandtschaftsbeziehungen schien er zu noch Größerem bestimmt. In der Tat wurde er 1221 zum Bischof von Brandenburg gewählt. Aber der Papst überwies dann infolge von Wahlstreitigkeiten das Bistum einem anderen. Und Wichmanns Lebensweg sollte eine ganz andere Wendung nehmen.

Im Jahre 1224 führte er im Auftrage seines Erzbischofs die ersten Dominikaner aus Paris nach Magdeburg, unter dem Generalat des Jordan von Sachsen (vgl. oben Nr. VI), der am 24. September 1225 persönlich nach Magdeburg kam und hier das erste deutsche Provinzialkapitel seines Ordens leitete. Einige Jahre später, um 1230, verzichtete Wichmann auf seine Prälatur und nahm selbst den Dominikanerhabit, nachdem er mehr als vierzig Jahre dem Prä-

Digitized by Google

monstratenserorden angehört hatte. In der Folgezeit soll er Prior in Eisenach und in Erfurt und Beichtvater der Markgräfin Konstanze von Meißen († 1243) gewesen sein. Im Jahre 1246 gründete er, unterstützt von seinem Bruder Gebhard, dem Reichslegaten Kaiser Friedrichs II., das Dominikanerkloster zu Neu-Ruppin, wurde dessen erster Prior und verbrachte hier, mit Unterricht beschäftigt, den Rest seines Lebens. Hier starb er hochbetagt am 2. November 1270.

Bald spann die Legende ihr blühendes Gerank um seine Gestalt. Schon Wichmanns jüngerer Zeitgenosse und Mitbruder, der Historiker Dietrich von Apolda († etwa 1296), berichtet, daß er kurz nach seinem Tode einem märkischen Edelmann in himmlischer Glorie erschienen sei. Spätere wissen von seinen Visionen, ekstatischen Erlebnissen und Wunderheilungen zu erzählen. Handschriften seiner Briefe drangen bis Holland und Bayern. In der Sage der Mark Brandenburg lebt Wichmann noch heute.

In die Ruppiner Zeit, nach 1246, fällt die Abfassung seiner sogenannten Traktate, die eigentlich Briefe sind, und zwar Mystikerbriefe im schönsten Sinne des Wortes. Diese lateinischen Briefe sind in zwei sehr verschiedenen Fassungen erhalten. Die eine, die bessere, liegt in der bayerischen Staatsbibliothek in München und stammt aus der Zeit um 1300, die zweite, vom Jahre 1464, befindet sich in einer Handschrift der Universitätsbibliothek zu Utrecht. In der Münchener Handschrift sind vier Briefe Wichmanns selbständig überliefert, in der Utrechter Handschrift dagegen sind fünf Briefe in eine legendarische Biographie Wichmanns hineingearbeitet. Die Münchener Briefe nennen zweimal Wichmann als Verfasser und einmal auch die Namen der Empfängerinnen; dagegen die Utrechter Briefe bezeichnen Schreiber und Empfänger mit Weglassung der Namen nur ganz allgemein und unpersönlich — also anonyme Briefe. Natürlich ist diese Weglassung aller Namen erst spätere Änderung, indem man vom Persönlichen absah und allein den Inhalt der Briefe bewertete.

Insgesamt ergibt diese Doppelüberlieferung, allerdings in etwas ungleicher, z. T. verderbter Textgestalt, sechs »collationes seu epistulae« Wichmanns, indem nur drei Briefe beiden Handschriften gemeinsam sind, außerdem aber München einen

Digitized by Google

Brief (Nr. 4) und Utrecht zwei Briefe (Nr. 1 und 5) je besonders bieten.

Vanden Oudenrijn nennt Wichmann den »ältesten aller deutschen Dominikanermystiker« — wobei von Jordan von Sachsen abgesehen ist. Wichmanns Mystik ist durchaus noch vor-eckhartisch, nicht spekulativ, sondern lyrisch-pathetisch schwärmend und in Bildern schwelgend, mit häufiger Allegorisierung des Hohenliedes. Stark ist bei ihm der Einfluß des heiligen Bernhard, auffallend zuweilen die Übereinstimmung mit den mystischen Schriften der hl. Mechtild von Hackeborn und der hl. Gertrud in Helfta (vgl. unten Nr. XII und XIV), wobei aber Wichmann als der ältere nicht der Empfangende sein kann, sondern gemeinsame Vorbilder wirksam sind.

Die Utrechter Wichmann-Legende ist 1876 von F. Winter veröffentlicht worden, aber mit Weglassung gerade der so charakteristischen Briefe: Legende über Wichmann von Arnstein, in: Geschichts-Blätter für Stadt und Land Magdeburg, 11. Jahrgang, S. 180 ff. Erst viel später, 1923, wies M. Grabmann auf die »ungedruckten lateinischen Briefe mystischen Inhalts des Dominikanerpriors Wichmann von Ruppin« in der Münchener Handschrift 19138 hin (»Die Kulturwerte der deutschen Mystik des Mittelalters«, S. 10). Und dann erfolgten unabhängig von einander zwei Veröffentlichungen der Wichmann-Briefe: 1924 in den »Analecta sacri ordinis fratrum praedicatorum«, vol. XVI, ann. XXXII, fasc. II, III und IV, S. 396 ff., 446 ff. und 504 ff., Miracula quaedam et collationes fratris Wichmanni, von M. A. Vanden Oudenrijn; und 1926 von Fritz Bünger, Zur Mystik und Geschichte der märkischen Dominikaner (in: »Veröffentlichungen des Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg«), S. 1 ff. Diese beiden Ausgaben stützen sich sowohl auf die Münchener als auf die Utrechter Handschrift.

Digitized by Google

I. Wichmann von Arnstein an Gräfin Udalhild von Ottingen und ihre Töchter, Nonnen zu Zimmern[1]

(Ruppin, nach 1252)

Der edlen Herrin und demütigen Dienerin Gottes, Frau Udalhild, Gräfin von Ottingen, sowie ihren Töchtern, Ordensfrauen in Zimmern, seinen Teuren, wünscht ihr treu ergebener Bruder Wichmann, Prior zu Ruppin, vom Orden der Predigerbrüder, alles Gute, das durch des Vaters fleischgewordenes Wort möglich ist.

Da ich für jetzt nichts anderes für euch tun kann, will ich, obwohl nur ein Sünder, zu meinem Gotte beten, damit ihr, wenn ihr anklopft und bittet, keine Abweisung erleidet, sondern daß euch sogleich geöffnet werde als Hausgenossen, als Teuersten und einzig Geliebten, und auf daß euch der himmlische Geliebte nicht fürchterlich noch auch erstaunlich, sondern vielmehr liebenswürdig, süß und sanft, heiter und mild erscheine und euch mit dem Geschoß seiner Liebe verwunde. Und er möge euch nicht bloß treffen, sondern ganz durchbohren, so daß auch nicht das kleinste Teilchen eurer Herzen und Seelen frei bleibe von der Liebeswunde, daß ihr von ganzem Herzen, aus ganzer Seele und mit aller Kraft liebet und jede von euch in glückseligem Rühmen spreche: »Ich bin verwundet von der Liebe.«

Es möge all euer Inneres ohne jegliche Ruhe aufwallen vor großer Liebesermattung, und möget ihr ermattet darniederliegen die meisten Tage hindurch und aufs Lager hinsinken »in der Kammer, die in der Kammer ist«[2]; möge euch der Geliebte in der Heimlichkeit seines Angesichtes verbergen und über euch die Pforte schließen, wie er die Pforte der Arche Noahs schloß. Möge sich der wahre Samaritaner euch Halbtoten, ja in den letzten Zügen Liegenden nähern und für euch Sorge tragen, indem er in eure Wunden Wein und Öl gießt: Wein,

Digitized by Google

damit ihr mehr erglühet, Öl, damit ihr heftiger entbrennet. Ihr sollt schreien, indem ihr die Gewalt der Liebe erleidet und niemand da ist, der euch erhörte; dreht und wendet euch hin und her, von einer Seite auf die andere, vom Kopf hinab zu den Füßen, ohne daß ihr Ruhe findet, und »alle Vorübergehenden mögen auf euch schauen und achten, daß kein Schmerz ist wie euer Schmerz«[3] und keine Liebe so wie eure Liebe.

Eure Seelen sollen das Brennholz werden, in dem ohne Unterbrechung unser »Gott, das verzehrende Feuer«[4], wirkt in der Weise, daß ihr in euch durch ihn eingeäschert, aber nicht aufgezehrt werdet. Vielmehr sollt ihr durch göttliche Kunst verwendet und verwandelt werden in »durchsichtiges Glas«[5] und zu wunderbaren Gefäßen gestaltet werden, zum Werke des Allerhöchsten, worin immer der Engel des Rates wohnt wie in seinem eigenen, lieblichen Heim. Dann sollen das Gefäß und das Umfaßte nicht mehr zweie sein, sondern nur noch eins, und euer Sterbliches möge vom Leben verzehrt werden, die Armen zum Königsthrone gelangen.

Der Herr möge euch Ermatteten den Trank seiner Liebe geben, der eure Lebenskräfte durchdringe, in eure Adern eintrete, die Nerven erreiche und das Mark mit der Wirkung der Liebe erfülle. Wenn dann dieser Trank so großer Kraft in euch wirkt und euch so sehr schwächt, daß ihr aus euch selbst ohne Stütze nicht stehen könnt, dann sprechet mit der Braut im Hohenliede und bittet: »Erquicket mich mit Blumen, labet mich reichlich mit Äpfeln! Denn ich bin krank vor Liebe.«[6] Wenn ihr aber auch so nicht imstande seid, euch aufrecht zu erhalten, dann möge der himmlische Bräutigam seine Linke unter euer Haupt legen und euch mit seiner Rechten umfangen. Und wenn ihr Mitleid habt mit dem Bräutigam, daß es ihn zu sehr bemüht, euch so zu stützen und zu halten[7], dann sinket hin auf jenes »blumengeschmückte Lager«[8], auf dem der Jünger, den Jesus liebte[9], ruhte und Ströme von Gnaden aus der heiligen Brust des Herrn wie aus einer Quelle trank. Aber nicht einmal hier werde euch Ruhe vor der Überfülle süßester Liebe!

Und dies sei mein Trost, daß der Geliebte, euch schlagend, solchen Schmerz nicht spart[10]; vielmehr freue ich mich über diese Trübsale, über diese eure Trübsale. Ihr aber werdet vielleicht mit Jeremias gegen mich Klage erheben und dem

Digitized by Google

Geliebten sagen: »Unser Freund sah dieses unser Leid und freute sich, weil du es getan hast.« Wenn[11] er euch dann an mir rächen will, dann bittet, daß er es gemäß dem Rechte derer tue, die seinen Namen lieben. Und aus Furcht vor dieser Rache werde ich nicht ruhen, sondern würde wünschen, daß in euch und über euch die Fluten der Liebe des Teuren strömend wogen .....[12] anschwellen, und ihr die Last nicht tragen könnt .....[12] auch kaum gemäß der Gnade, und ihr zur Verwunderung gereicht und zum Beispiel dem ganzen heiligen Volke Gottes. Amen.
Alles was ihr tut, das tut zur Erweisung der Liebe für Gott; tut es gemäß der ewigen Anordnung Gottes, und tut es in jener Einigung, von der der Sohn sprach: »Damit sie Eins seien, wie auch wir Eins sind.«[13] Wirket in jener Einigung, in der ihr Glieder Christi seid und er euer Haupt ist; wirket in der Einigung der ganzen Gesamtheit, und wirket als Werkzeuge des göttlichen Tuns!

2. Wichmann an ***[14]

(Ruppin, nach 1246)

Den in Christo Geliebten, zu denen dieses Schreiben kommt, wünscht Bruder W. vom Orden der Prediger, Prior zu Ruppin, daß sie im Glutofen reinster Liebe gleichsam in süßer Qual immerzu verbrennen mögen.
Wegen der Zuneigung, die ich in euch gefunden habe für mich freilich Unwürdigen, und weil die Liebe mich zum Preise Jesu Christi drängt, obschon ich mit euch leider auch nicht ein bißchen persönlich sprechen kann, so hatte ich Sehnsucht, euch etwas zu schreiben. Und da kommt mir die Reinheit und Glut der göttlichen Liebe in den Sinn, nach der ihr, wie ich glaube, in heißester Sehnsucht eifrig trachtet. Zu dieser Sache ist nach meiner Meinung von größter Notwendigkeit die größte Armut, auf daß die gläubige Seele sich selbst nichts sei, gemäß jenem Worte des Apostels: »Wer da lebt, lebe nicht mehr für sich selbst, sondern für den, der für alle gestorben ist«[15] und ferner: »Ich lebe, aber schon nicht mehr ich; sondern Christus lebt in mir.«[16] Nichts soll die Seele für sich haben,

Digitized by Google

damit sie mit Petrus sage: »Siehe, wir haben alles verlassen.«[17] Und beachte: wer »alles« sagt, der hat nichts ausgenommen — unbeschadet die Darlegungen der Lehrer. Ferner jenes Wort Salomons: »Freudig habe ich das Ganze dargebracht.«[18] Es hat Gewicht, daß er sagt »das Ganze«. Nichts soll die Seele für sich wollen, nicht einmal Gott!

Seht ein wenig zu, was der gläubigen Seele, die ihr eigenes Elend und Gottes Herrlichkeit erkennt, abscheulicher und unvernünftiger erscheinen wird als dies, daß sie Gott will, so große Majestät für ein so niedriges Wesen will. Dennoch will sie ihn mit brennendster Sehnsucht, — aber nicht für sich, sondern für ihn. Verstehet recht: sie will ihn nicht für ihre Erfreuung, sondern durchaus für seine Herrlichkeit und Ehre. O daß wir doch tausendmal, daß wir immer[19] verkosteten, wie groß die Fröhlichkeit und Seligkeit der Seele ist, wenn sie Gott besitzt für Gott. Dann gibt es Umarmungen, dann gibt es Küsse, köstlicher als Honigsüße.

Doch was sage ich! Wer küßt? Wer wird geküßt? Es sind doch beide ein Geist und in unbegreiflicher Einigung vereinigt. Wie Erfahrung lehrt, ist die Seele in so großer Einigung mit Gott vereinigt, daß sie mit ihm, dem Ewigen, Ewiges ewiglich spricht, mit dem Unermeßlichen Unermeßliches in Unermeßlichkeit, mit dem Unveränderlichen Unveränderliches in Unveränderlichkeit.

Wenn aber die Seele Gott für Gott haben will und nicht kann, wie groß dann ihre Betrübnis ist, das weiß der, der es erfahren hat. Da dünkt es der Seele, daß alle Kreaturen zu ihr sprechen, die einen verächtlich, die anderen herablassend: »Wo ist dein Gott?«[20] Und sie kann in Schmerzen antworten: »Deshalb sind meine Tränen meine Speise bei Tag und bei Nacht.«[20] Je reiner die Ursache dieser Qual ist, desto glühender ist sie; und je glühender sie ist, desto größer ist die Erleuchtung der Seele, wie durch eine allerreinste Augensalbe, die ihre Augen stärkt. In dieser Erleuchtung nun erkennt sie Gott und sich selbst.

Je mehr sie Gott erkennt, desto mehr gefällt ihr Gott, desto mehr liebt sie ihn und will für ihn Gutes. Je mehr sie aber sich selbst erkennt, desto mehr mißfällt sie sich, haßt sich und will weder für sich noch für sonst irgendeine Kreatur etwas Gutes, außer um seinetwillen. Und es wäre ihr ein höllischer

Digitized by Google

Schmerz, irgendwelche Unlauterkeit in ihrer Liebe zu spüren, ein Schmerz, der all ihr Inneres bis ins Mark durchdringt. Sie glaubt, daß alle Pein der Hölle nicht genüge, um das Übel jener Unlauterkeit zu strafen; und sie möchte nicht, daß Gott diese Pein nachlasse, vielmehr ist es ihr ein Trost, daß das Übel jener Unlauterkeit scharf bestraft wird. Sie hält sich nicht für würdig, ein Geschöpf Gottes zu sein, ja nicht einmal für würdig, von einem Geschöpfe Gottes gestraft zu werden. Sie möchte, daß Gott sich mitsamt allen Kreaturen von ihr abwende, damit sie weder in Gott noch in den Kreaturen etwas anderes empfinde als Pein. Sie wundert sich, daß Gott ihr Dasein ertragen kann, und daß nicht alle Kreaturen auch die allergeringste Unlauterkeit ihrer Liebe zu Gott bestrafen. Es ist ihr eine Pein, daß irgendeine Kreatur sich ihr zu irgendeinem Troste darbiete.

Mit großer Bitterkeit spricht sie zu allen Kreaturen: »Nennet mich nicht Noemi (das heißt: die Schöne), sondern nennet mich Mara (das heißt: die Bittere); denn mit Bitterkeit hat mich der Allermächtige erfüllt.«[21] Und ferner: »Dränget nicht, um mich zu trösten! Weichet zurück! Ich will bitter weinen. Lästige Tröster seid ihr.«[22] Lieber jedoch sagt sie: »Dies ist mein Trost, daß der, der mich schlägt, den Schmerz nicht spart«[23], weil ich seine liebenswerten Gaben an mich verderbt habe, für die ihn alle Auserwählten lieben und loben sollten. Ach, ich Elende! Tröstung ist vor meinen Augen verdorben. Ringet die Hände und jammert mit mir, alle Kreaturen, und weinet bitterlich mit mir, daß ich so verkehrt die Offenbarung der Güte der überverehrungswürdigen Dreifaltigkeit in mir verhindert habe. O, welche nützliche Erbitterung, welche des Mitleids würdige und leicht die Gnade Gottes versöhnende Grausamkeit, wenn der Geist heftig für Gott und gegen sich selbst eifert. Ja, du liebevollster Gott, je mehr die Seele von dir und von all deinen Kreaturen verfolgt werden will, zur Bestrafung des Bösen, das sie gegen dich begangen hat, desto liebenswürdiger findet sie dich gegen sich. Und je gütiger sie dich gegen sich findet, desto tiefer versenkt sie sich in den Abgrund ihrer Unwürdigkeit — und findet dich abermals um so liebenswürdiger gegen sich.

Sie ruft nur dies eine: »Wohin soll ich gehen vor deinem Geiste?«[24] Das ist jener selige Ringkampf Jakobs mit dem

Digitized by Google

Engel[25]: Gott zieht die Seele empor, um sie zu ehren durch seine Gnade und durch die Vereinigung mit sich, — die Seele aber drängt sich in die Tiefe, um sich vor seiner Gnade zu verbergen. Und da sie das nicht kann, will sie ihn durch ihn selbst überführen, daß sie der Gnade unwürdig sei, und spricht: »Herr, du bist die Wahrheit, und du kannst dich nicht selbst verneinen. Du weißt, daß ich der Gnade unwürdig bin; denn deine Augen haben meine Unvollkommenheit gesehen, und meine Vergehen sind vor dir nicht verborgen.«
O liebevollster Herr, wenn du die Seele in diesem Zustande findest, daß sie dünkt, sie solle dir nicht für ihre Tröstung folgen und sie könne und wolle es nicht, infolge ihres Elendes, das sie in sich erkennt, dann erfreust du dich über ihre Demut und übergießest und durchgießest sie mit der großen Klarheit deines gütigsten Anblickes, und in der Wohnung ihres Kerkers erstrahlt das große Licht. Plötzlich umstrahlt sie das Licht vom Himmel, das du selbst bist, und sie wird unfähig, sich gegen dich zu wehren, und spricht: »Niemand ist, der sich verbergen könnte vor seiner Glut« und »Die Nacht sei mir Erleuchtung in meiner Seligkeit!«[26]
Selbst jetzt noch wäre es eine Höllenpein für sie, dieser so großen Beseligung zuzustimmen, wenn sie es nicht täte zur Offenbarung deiner Güte. Sie ist darin beglückt und wollte nicht, daß jene Gnade irgendeiner anderen Kreatur gegeben würde als nur ihr selbst: denn es dünkt sie, daß deine Güte heller leuchtet, wenn sie ihr, dem Auswurf aller Kreaturen gegeben ist, als wenn sie irgend jemand anderem gegeben wäre, der nicht so unwürdig wäre.

3. Wichmann an ***[27]

Den in Jesu Christo Geliebten, zu denen dieses Schreiben kommt, wünscht ein ihnen Ergebener, daß sie die Süßigkeit der Umarmung des himmlischen Geliebten und die wunderbare — ach so Wenigen bekannte! — Seligkeit der Vereinigung mit ihm erfahren mögen, wenn auch zwar nicht so oft als die liebende[28] Seele es will, so doch wenigstens so oft, als der Geliebte es will.

Digitized by Google

Was ich eurer Liebe hier mitzuteilen beabsichtige, das wage ich nicht aus meinen eigenen Kräften, sondern durch die Gnade Jesu Christi.

In seinem Namen also trete die Seele hervor, die manches Mal mit so großer Freundschaftlichkeit beschenkt worden ist, daß sie sich von den Armen des ewigen Wortes umschlungen, an Gottes Herzen gehegt und von Gottes sorgsamem Eifer behütet fühlte, damit sie nicht etwa aus ihrem süßesten Schlafe von jemandem aufgeschreckt werde, bevor sie von selbst erwacht.[29] Jetzt aber ist sie von allem Troste verlassen und in den Abgrund der Versuchungen geschleudert; kaum noch atmend, ruft sie aus der Tiefe: »Wehe, wehe, und tausendmal wehe! Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat meiner vergessen! Der Himmel ward mir wie Erz und die Erde wie Eisen, so daß ich weder dort noch da etwas Trost zu finden vermag. Und nun, Herr, Gott Israels, ist meine Seele in Bedrängnissen und mein geängstigter Geist schreit zu dir. .....

.....

Ihr Engel ruft für sie[30]: »Was tust du, o Herr, von dessen Barmherzigkeit die Erde voll ist? Gedenke, o mein Herr, daß du dich einst so tief und mit solcher Huld zu der Seele herabgelassen hast, daß sich der ganze himmlische Hof verwunderte und gleichsam ereiferte. Ist dies die Änderung der rechten Hand des Allerhöchsten?« Und auf all dies antwortet er nicht ein Wort. Die unselige Hoffnungslose weiß nicht, was sie tun soll. Dies allein verlangt sie von dir, dem unversieglichen Quell der Barmherzigkeit, daß sie im Zustande der Verdammnis wenigstens ewiglich deiner Gerechtigkeit lobsingen dürfe. Denn sie erkennt, daß du sie, die mit so großen Gnaden Beschenkte, niemals in einen solchen Abgrund des Elends geschleudert hättest, wenn die Schönheit und Pracht deiner Gerechtigkeit es nicht so gefordert hätte. Und sie sieht dich in deiner Gerechtigkeit ebenso lobenswürdig, ebenso glückselig, ebenso liebenswürdig wie in deiner Barmherzigkeit. .....

.....

Dies habe ich euch geschrieben, auf daß ihr in der Reinheit der Liebe Gottes weiterhin zu wachsen vermöget und die Gerechtigkeit Gottes durch unseren Herrn Jesus Christus

Digitized by Google

eifrig zu lobpreiſen ſtrebet, auch dann, wenn ſie über euch hereinbricht. .....

4. Wichmann an ***[31]

Seinem in Chriſtus geliebten N. Gebet und den Wunſch, jeden Augenblick fürſorglich zum Preiſe des Erlöſers zu verwenden.

Ich habe einiges davon gehört, und der Herr hat einiges von ſich aus dazu getan[32], wie große Seligkeit wir im himmliſchen Vaterland genießen werden, wenn uns »der Herr über alle ſeine Güter ſetzen wird«[33] und jeder ſich über das Gute des andern ebenſoſehr freuen wird wie über das eigene. Scheint es Dir nicht, daß jeder über alles Geſetzte alles hat und ſo viele Male alles hat, als es Weſen gibt, in denen er alles hat?

Sieh in einem Gleichnis, was ich geſehen und gehört habe. Ein Markgraf ladet einen Erzbiſchof in ganz beſonderer Weiſe zum Gaſtmahl ein, wofür er ſich großartig vorbereitet, ſich und ſeine ganze Hausgenoſſenſchaft kleidet und viele andere Zurüſtungen macht. Wird nicht der Erzbiſchof, wenn er kommt und alle dieſe um ſeinetwillen getroffenen Vorbereitungen ſieht, alles als für ſich gemacht betrachten? So wird es einem jeden von uns im himmliſchen Vaterlande ergehen, und das wird die Einigkeit und die Dankbarkeit und die Liebe Chriſti machen, mit der er jeden einzelnen ſo liebt wie alle zuſammen .....[34] Und wir werden uns nicht nur über das Gute der Heiligen freuen, das ſie wirklich erlangt haben, ſondern auch über dasjenige, das ſie hätten erlangen können, wenn ſie ſich vorbereitet hätten. Und über all die Seligkeit, die die böſen Geiſter und die verdammten Menſchen gehabt hätten, wenn ſie feſtgeblieben wären, werden wir uns ewiglich freuen, da den Seligen der Blick in die Hölle nach dem jüngſten Gericht nicht verſchloſſen ſein wird. .....

Außerdem werden wir uns über alle Geſchöpfe freuen, vom Kamel bis zum Würmchen, von der Zeder bis zum winzigſten Körnchen, indem wir im Spiegel der Dreieinigkeit betrachten und erwägen, wie Gott von Ewigkeit her geplant hat, uns dies zu ſchenken. .....

Digitized by Google

X.

David von Augsburg

David von Augsburg ist der erste deutsche Mystiker, der in seiner deutschen Muttersprache schrieb. Er ist um 1200 wahrscheinlich in Augsburg geboren, trat in den eben aufblühenden Franziskanerorden und wurde Novizenmeister des Franziskanerklosters zu Regensburg. Später wanderte er als Prediger umher und wirkte als päpstlicher Inquisitor. Er starb am 19. November 1272 zu Augsburg. Die lateinischen Hauptwerke Davids sind »De exterioris et interioris hominis compositione«, eine Unterweisung im geistlichen Leben für Novizen und Mönche (beste Ausgabe: Quaracchi, 1899; deutsch als »Wegweiser zur christlichen Vollkommenheit«, 1902), und »De inquisitione haereticorum« (herausgeg. von Preger in den Abhandlungen der Münchener Akademie der Wissenschaften, 1879, Bd. 14). In deutscher Sprache geschrieben sind die Traktate »Die sieben Vorregeln der Tugend« und »Der Spiegel der Tugend« (nebst 7 anderen Schriften herausgegeben von Pfeiffer, Deutsche Mystiker, 1845, Bd. I und in der Zeitschrift für deutsches Altertum, 1853, Bd. 9. Einige dieser anderen deutschen Werke, die Pfeiffer dem David zuschreibt, sind unecht oder zweifelhaft). Von den Predigten Davids ist nichts erhalten. Seine Mystik zeichnet sich durch kritisch nüchterne Vorsicht gegenüber Visionen, Offenbarungen, Prophezeiungen, Wundern usw. aus, die oft trügerisch seien und jedenfalls nicht das Wesen des mystischen Lebens beträfen. David zeigt hierin denselben kritischen Geist wie sein Zeitgenosse und Ordensbruder Lamprecht von Regensburg, der in seinem mystischen Lehrgedicht »Die Tochter von Sion« (um 1250) den mystischen Erscheinungen seiner Zeit, zumal der plötzlich üppig aufwuchernden Frauenmystik sehr skeptisch gegenübersteht — eine Haltung, die wir noch mehrmals wieder antreffen werden. Die beiden deutschen Traktate

Digitized by Google

zeigen David, den edlen, klugen Mystiker, auch als Meister deutscher Prosa. Mit ihm beginnt die Reihe der deutschen Franziskaner-Mystiker, die im 15. Jahrhundert mit Heinrich Herp (vgl. XXXIV) ihren Höhepunkt erreichen sollte. (Vgl. Vernet, a. a. O., S. 32—41.) Davids deutsche Traktate sind Perlen deutscher Prosa und überhaupt der Beginn der deutschen Mystikerprosa. Pfeiffer vergleicht ihre Sprache mit der ruhigen Flamme, die in mildem Glanze strahlt und deren stille, tiefe Glut das Herz und Gemüt des Lesers belebt, erwärmt und zur Liebe entzündet. In seltsamem Gegensatz dazu steht die Schärfe, Härte und Rücksichtslosigkeit, die David in seinem lateinischen Inquisitionswerke den Ketzern gegenüber empfiehlt, — womit er freilich im Hinblick auf die Albigenser nur Gleiches mit Gleichem vergalt.

Vgl. Preger, Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter, 1874, Bd. 1, 268 ff.; Allgemeine deutsche Biographie, Bd. 4, 782 ff. (Preger); Kirchenlexikon², Bd. 3, 1413 ff. (Jocham); Realenzyklopädie f. prot. Th. u. K.³, Bd. 4, 503 f.; E. Lempp in: Zeitschrift für Kirchengeschichte, Bd. 19 (1899), S. 15 ff. und 340 ff.; Emil Michael, Geschichte des deutschen Volkes, 1903, Bd. 3, 133 ff.; Kirchl. Handlexikon, Bd. 1, 1050 f.; Vacant-Mangenot, Dictionnaire de théologie catholique, Bd. IV (1911), 153 ff.; Dag. Stöckerl, Bruder David v. A., ein deutscher Mystiker aus dem Franziskanerorden, 1914; Die Religion in Geschichte u. Gegenwart², Bd. I (1927), 1798; F. Vernet, La spiritualité médiévale, 1929, S. 34.

Digitized by Google

I. David an Bruder Berthold und die Novizen in Regensburg[1]

Den in Christus Jesus geliebten Brüdern, Bruder Berthold und allen Novizen und Neuen in Regensburg, wünscht Bruder David guten Fortschritt auf dem Wege Gottes und stetiges Wachstum in den Tugenden und in der geistlichen Gnade. Obwohl ich dem Körper nach von euch abwesend bin, so bin ich doch mit meinem Herzen und mit meinen Worten oft bei euch und wünsche euch solche Festigung in dem neuen Leben der Heiligkeit, daß ich sichere Hoffnung auf dessen Vollendung und Vollkommenheit haben kann. Als erstes von allem will ich, daß die Glut jenes Willens in euch andaure, der euch aus der Welt zur Schule der Frömmigkeit geführt hat. Es wäre eine schwer schuldbare Nachlässigkeit und ein Zeichen von Verrücktheit, wenn man lange Zeit kostspielige Vorbereitungen zum Baue eines Hauses träfe und dann, sobald die rechte Gelegenheit da ist, in stumpfer Untätigkeit sowohl Zeit wie Geld verlöre; ebenso wäre es eine Schmach und ein unwiderbringlicher Verlust, wenn man den Entschluß zu einem rechten Leben gefaßt hätte und dann in der Frömmigkeit träge würde, die Bequemlichkeit des Fleisches suchen und in die Winkel des Eigenwillens zurückkehren wollte, auf den man doch für Christus verzichtet hatte. Beim Streben nach wahrer Frömmigkeit handelt es sich hauptsächlich um zwei Stücke: um die Ausübung der Tugend und um den Zustand der inneren Andacht. Das eine betrifft das tätige Leben, das andere das beschauliche Leben, — beide versinnbildet durch die zwei Frauen Jakobs, die fruchtbare Lea[2] und die schöne Rahel: reicher an Zahl sind die Werke der Tugend, aber süßer im Geschmack ist der Genuß der Andacht. Lea gebar nämlich sechs Söhne, und diese bedeuten die sechs Stufen des Handelns, in denen ein guter Ordensmann sich beständig üben soll.

Digitized by Google

Die erste Stufe sind die Werke der Buße, durch die der Leib gezwungen wird, dem Geiste zu dienen: Enthaltsamkeit, Nachtwachen, Geißelung und dergleichen. Die zweite Stufe besteht darin, daß man die aufsteigenden Regungen der Sünde unterdrückt, den Stolz niederwirft, den Zorn erstickt, den Neid auslöscht, die Begierden verjagt, den Geiz von sich stößt, die Leckerhaftigkeit zähmt, die Üppigkeit verachtet und die Zunge im Zaum hält. Und all diese Triebe können am meisten dann unterworfen werden, wenn ihre Regungen am stärksten lärmen. Denn je größere Streitkräfte der Feind sammelt, desto schwerer ist er geschwächt, wenn er dann niedergeworfen wird; und je heftiger die Versuchung zur Sünde, desto glorreicher der Triumph. Die dritte Stufe besteht in der Ausübung der Tugendwerke, im demütigen und beharrlichen Gehorsam, im Dienste der Liebe, in Sanftmut der Sprache und so in verschiedenen Übungen des guten Beispiels. Und aus der Gewohnheit der tugendhaften Werke wurzeln auch die Tugenden selbst immer tiefer im Gemüte. Die vierte Stufe: jegliche Widerwärtigkeit erdulden lernen, wie z. B. Zurechtweisungen, auch unverdiente, Mangel an Lebensmitteln, Kleidern, Häusern, Büchern, ferner Krankheiten, Verhöhnung, Verachtung, Beleidigung, Verdächtigung, Beschwerden, Versuchungen, Verschrobenheit anderer, Unreinlichkeit, Verfolgung, Kerker und Tod. Dies sind die Ehrenzeichen der Geduld; und wer sich weigert, sie zu tragen, der beweist, daß er kein Ritter Christi ist. Und am Tage des Gerichts, wenn alle Heiligen rühmlich mit ihrem Triumphzeichen erscheinen werden, da wird er ruhmlos erröten vor Scham. Die fünfte Stufe: die Gedanken, Stimmungen und Absichten nach der Vernunftnorm zu regeln und alle Affekte zu Tugenden zu ordnen, so daß man nur das Liebenswerte liebt, und zwar so, wie es zu lieben ist, nur das Fürchtenswerte fürchtet, nur das Hassenswerte haßt, nur das Betrauernswerte betrauert, nur über das Erfreuliche sich freut. So soll man in allen Dingen durch die Führung der Vernunft gleichsam in natürlicher Bewegung still geleitet werden: das ist den Vollkommenen und den Vorwärtsschreitenden eigen. Die sechste Stufe ist der Eifer für die Seelen, die geordnete Leidenschaft für die Gerechtigkeit, worin man das Heil aller Menschen begehrt und sich nach Kräften bemüht, dem Nächsten

Digitized by Google

zu helfen und ihn aus dem Schiffbruch zu retten durch Lehren, Beraten, Ermahnungen, Trösten, Beichtehören, Lenken, Rügen, gutes Beispiel und Erbauung auf jede Weise — und dies alles rein aus Liebe zu Gott und zum Heile des Nächsten. Man suche nicht Lob oder Ehren, nicht Geschenke, nicht die Freiheit, nach Belieben auszugehn und zu handeln, nicht die Bequemlichkeit des Fleisches, nicht die Beförderung der Freunde und dergleichen. Wer für solches und ähnliches ein höheres Amt begehrt, der ist unwürdig des Amtes und des Titels; er verdient nur Strafe, wird keine Frucht in anderen Menschen bringen und ist nicht ein Prediger Christi, sondern seiner selbst. Wir sollen ja nicht uns selbst predigen, sondern Jesum Christum, den Herrn, und uns selbst nur als seine Diener.

Die beiden Söhne[3] der Rachel bedeuten das tiefe Forschen nach Wahrheit und des frommen Gebetes reine Absicht auf Gott. Das erste teilt sich in das Studium heiliger Lesung und die Emsigkeit heiliger Betrachtung; denn Joseph hat zweifache Schnur, den Losanteil zweier Stämme. Das Gebet aber zielt und führt unmittelbarer zu Gott als Lesung und Betrachtung. Diese beiden bewegen sich wohl um Gott herum, aber das Gebet zielt auf ihn selbst und spricht ihn gleichsam persönlich an, ist ihm darum vertrauter nahe und erreicht wirksamer, was es ersehnt. Deshalb war es einzig der Losanteil des Stammes Benjamin, in welchem der Herr sich ein Haus des Gebetes, den Tempel[4], erbauen lassen wollte, in dem ihm wohlgefällige Opfer dargebracht würden. Denn erst das fromme Gebet macht die übrigen Werke der Tugend schmackhaft; ohne es wären sie dürr und gäben weniger Vertrauen zu Gott.

Darum, Geliebteste, verwendet getreulich Mühe auf dieses Streben! Wer sich in den Schulen der Gelehrsamkeit nicht der Wissenschaft hingibt, verliert Zeit und Geld; und wer im Ordensleben nicht nach Tugenden strebt, und vor allem nach Gebetsandacht, welche vorzüglich Kenntnis Gottes und Vertrauen auf seine Huld verleiht, der verweilt nutzlos in der Schule des Ordens. Das mündliche Gebet ist gleichsam nur die äußere Schale, die innere Andacht aber ist gleichsam der Kern oder der daraus gepreßte Saft.

Ich wollte euch nur einen kurzen Gruß zur Erinnerung schreiben, damit ihr mich nicht vergesset wegen meiner

Digitized by Google

langen Abwesenheit, und damit ihr wisset, daß ich euch nicht vergesse in meinem bescheidenen Gebete; aber die Fülle des Stoffes war größer als mein Schreibpapier. Betet für mich, wie ich es von euch erhoffe!

2. David an Bruder Berthold[5]

Dem in Christus geliebten Bruder Berthold wünscht Bruder David, er möge das durch Gottes Wirken gut Begonnene mit Gottes Mitwirkung noch besser vollenden. Teuerster Bruder, Du verlangst von mir, ich solle Dir etwas zur Erbauung schreiben, da ich nun ferne von Dir bin, so wie ich einstmals mündlich mit Dir zu sprechen pflegte, als ich in der Zeit Deines Noviziates Dir als Lehrmeister zugewiesen war. Und weil ich Dir versprochen habe, das zu tun, will ich mein Versprechen so erfüllen, wie der Herr es mir unterdessen gegeben hat. Große und erhabene Dinge verstehe ich nicht; aber ich will Dir etwas schreiben, was für einen Novizen geeignet ist, der Gott im Orden zu dienen anfängt. Höhere Dinge, wenn Du so weit vorgeschritten bist, wird der Herr Dich lehren, und durch die tägliche Erfahrung wirst Du immer bessere Erkenntnisse gewinnen. Denn je höher man vorwärtsschreitet in der Übung der Tugenden, desto klarer sieht man, was einem noch fehle und wie man das noch übrige erreiche. »Aus deinen Geboten erhalte ich Einsicht«, sagt der Psalmist.[6] Wer aber nicht strebt, in den Tugenden stets vorwärtszuschreiten, wird auch das Erreichte verlieren, weil er nicht den Weg zu den Tugenden kennt.

Digitized by Google

XI.

Mechtild von Magdeburg

Mechtild, der größte dichterische Genius unter den altdeutschen Mystikerinnen, wurde um 1210 als Tochter eines ritterlichen Geschlechtes im Gebiete von Magdeburg geboren. Seit dem zwölften Jahre mystisch begnadet, wollte sie ganz allein Gott leben und entfloh etwa dreiundzwanzigjährig ihrer Familie. Sie begab sich nach Magdeburg, wo sie vierzig Jahre in einem Beginenhause[1] unter der geistlichen Leitung von Dominikanern ein Leben strengster Aszese und seligster Gottvereinung lebte. Zuletzt ging sie in das Zisterzienserinnenkloster Helfta bei Eisleben, wo sie in Mechtild von Hackeborn und Gertrud der Großen Geistesverwandte fand und noch zwölf Jahre lebte. Hier starb sie in der Zeit zwischen 1281 und etwa 1301. Das genaue Jahr ihres Todes wurde verschieden errechnet, so von Strauch für etwa 1282, von Michael für etwa 1285, von Stierling nach 1294. Zuletzt hat Ancelet-Hustache als Geburts- und Todesjahr Mechtilds aufgestellt 1207 und 1282.

Unter Beihilfe des Dominikaners Heinrich von Halle verfaßte Mechtild seit 1250 in ihrer niederdeutschen Muttersprache (Latein konnte sie nicht) ihr hochberühmtes, dichterisch bewunderungswürdiges Visionsbuch »Das fließende Licht der Gottheit« in sechs Büchern, wozu dann in Helfta noch ein siebentes Buch kam. Die freimütige Kritik kirchlicher Mißstände erweckte diesem Werke schwere Feindschaft; anderseits aber besaß Mechtild auch eifrige Freunde im Klerus von Magdeburg. Der niederdeutsche Urtext dieses ältesten und wertvollsten Visionsbuches der deutschen Mystik ist leider verloren. Aber wir besitzen davon eine treue oberdeutsche Übertragung aller sieben Bücher von Heinrich von Nördlingen (um 1344) sowie eine freie lateinische Bearbeitung der Bücher I bis 6 (um 1290). Eine Rückübersetzung der lateinischen Bearbei-

Digitized by Google

tung ins Deutsche ist 1926 im Schweizer Missionshaus Wolhusen entdeckt worden in einer Handschrift von 1517, die das Fließende Licht Mechtilds und die Werke Elisabeths von Schönau (vgl. oben, S. 114) enthält. Ein schlechter Auszug aus dem Texte Heinrichs von Nördlingen wurde von W. Schleußner in einer Würzburger Handschrift entdeckt und 1929 veröffentlicht. Also hatte das »Fließende Licht« immerhin eine gewisse Nachwirkung im Spätmittelalter. Mechtilds Visionsbuch ist vielleicht auch in Italien bekannt geworden. Wenigstens wollen manche Gelehrte in der donna Matelda bei Dante (Purg. 28, 40 ff.) unsere Mechtild von Magdeburg sehen, während andere diese Matelda mit der anderen berühmten Mechtild, der von Hackeborn, gleichsetzen.

Das »Fließende Licht« ist bunt zusammengesetzt aus Visionsschilderungen, Prophezeiungen, lyrischen Versreihen, Mahnreden, Tagebuchblättern, Briefen u. dgl. Zwei dieser Briefe sind noch ausdrücklich als solche bezeichnet.

Vgl. Carl Greith, Die deutsche Mystik im Predigerorden, 1861; Gall Morel, Offenbarungen der Schwester Mechtild von Magdeburg oder Das fließende Licht der Gottheit, 1869 (gleichzeitig damit auch eine neudeutsche Übersetzung davon); Wilh. Preger, Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter, Bd. I, 91 ff.; Revelationes Gertrudianae ac Mechtildianae, Bd. II, Paris, 1877, 435—707; (Dom Paquelin), La Lumière de la divinité, révélations de la Soeur Mechtilde, Poitiers-Paris, 1878; J. Müller, Leben und Offenbarungen der heiligen Mechtildis und der Schwester Mechtildis (von Magdeburg), Bd. 2, 1881; Allgemeine deutsche Biographie, Bd. 21, 154 ff. (Strauch); Kirchenlexikon², Bd. 8, 1144 (Raulen); Realenzyklopädie f. prot. Theol. u. K.³, Bd. 12, 483 f. (Deutsch); E. Michael, Geschichte des deutschen Volkes, Bd. 3 (1903), 187 ff.; Sigm. Simon, M. v. M., Das fließ. Licht d. G., 1907 (Auswahl); Hub. Stierling, Studien z. M. v. M., 1907; Mart. Buber, Ekstatische Konfessionen, 1909, S. 63 ff.; Mela Escherich, M. v. M., Das fließ. Licht d. G., 1909 (Auswahl); Wilh. Oehl, M. v. M., Das fließ. Licht d. G., 1911 (Auswahl. Bd. 2 der »Deutschen Mystiker« in der »Sammlung Rösel«); Alb. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands, Bd. 5, Teil I (1911), S. 385 ff.; Kirchliches Handlexikon, Bd. 2, 908

Digitized by Google

(A. Bihlmeyer); H. A. Grimm, Die Geſichte der Schweſter M. v. M., Aus dem fließ. Licht d. G., 1918 (»Inſel-Bücherei« Nr. 236); O. Karrer, Die große Glut, 1926, S. 185 ff.; Grete Lüers, Die Sprache der deutſchen Myſtik des Mittelalters im Werke der M. v. M., 1926; Jeanne Ancelet-Huſtache, Mechtilde de Magdebourg, Etude de psychologie religieuse, Paris, 1926; Urſula Ried, Deutſche Myſtiker, 1927, S. 58 ff.; Wilhelm Oehl, Neu entdeckte Myſtikertexte. Eliſabeth v. Schönau u. Mechtild v. Magdeburg, in: Zeitſchrift für deutſches Altertum, 1927, S. 277 ff.; A. M. Heiler, Myſtik deutſcher Frauen im Mittelalter, 1929, S. 63 ff. u. 213 ff.; F. Vernet, La spiritualité médiévale, 1929, S. 17; Joſ. Quint, Deutſche Myſtikertexte des Mittelalters I, 1929, S. I ff.; Die Religion in Geſchichte u. Gegenwart², Bd. 3 (1929), S. 2060 f.; Wilh. Schleußner, Mechtild v. M. Das fließende Licht der Gottheit, nach einer neugefundenen Handſchrift, 1929. (Eine kritiſche Ausgabe wird vorbereitet von Hans Neumann in Berlin.)

Digitized by Google

1. Mechtild an ihren Bruder Baldwin[1a]

(Magdeburg, zwischen 1250 und 1265)

Die allergrößte Freude, die im Himmelreich ist, das ist der Wille Gottes. Daß Unwille zum Willen werde, davon kommt göttliche Freude in des betrübten Menschen Herz. Eines geistlichen Menschen Beichte ist, daß er die Gabe verschmäht, die von Gott kommt. Peinliche Gaben sollen wir mit Freude empfangen, tröstliche Gaben sollen wir mit Furcht empfangen: so können wir uns alle Dinge zunutze machen, die über uns kommen. Lieber Bruder, sei einträchtig mit Gott und freue Dich seines Willens!

2. Mechtild an ***[2]

(nach 1250)

Weil Du Gott minnest über Deine menschliche Macht, weil Du Gott lieb hast mit aller Deiner Seele Kraft, weil Du Gott erkennst mit aller Deiner Seele Weisheit, und weil Du Gottes Gabe empfangen hast mit vieler heiliger Dankbarkeit — darum sende ich Dir diesen Brief.

Das große Überströmen göttlicher Minne, die niemals stillesteht und immerdar strömt ohne Unterlaß, aber ohne jegliche Mühe, mit also süßem Fließen immer ohne Verdrießen, daß unser kleines Gefäßlein voll und überfließend wird; wenn wir es nicht mit unserem Eigenwillen verstopfen, so fließt unser Gefäßlein immer von Gottes Gabe über. O Herr, du bist voll und erfüllst auch uns mit deiner Gabe. Du bist groß, und wir sind klein — wie sollen wir dir gleich werden? O Herr, so wie du uns gegeben hast, so sollen auch wir hinwieder geben. Wir sind nur ein kleines Gefäßlein,

Digitized by Google

und du hast es erfüllt. Man kann aber auch ein kleines volles Gefäß sooft in ein großes Gefäß gießen, daß das große Gefäß voll wird von dem kleinen. Das große Gefäß ist das Wohlgefallen Gottes, das er von unseren Werken empfängt. Wir nun sind leider so klein, daß uns schon ein Wörtlein[3] von Gott oder von der Heiligen Schrift so voll macht, daß wir nicht mehr vermögen zu der Stunde. Dann laßt uns diese Gabe wieder zurückgießen in das große Gefäß, in Gott. Wie sollen wir das tun? Wir sollen den Inhalt unseres kleinen Gefäßes mit heiliger Sehnsucht auf die Sünder ausgießen, damit sie gereinigt werden. Wird es dann wieder voll, so gießen wir es wieder aus auf die Unvollkommenheit geistlicher Leute, damit sie vorwärtsstreben, vollkommen werden und es bleiben. Wird es dann wieder voll, so gießen wir es abermals aus auf die Not der armen Seelen, die sich im Fegefeuer quälen, damit Gott ihnen in seiner Güte ihre vielfältige Not benehme. Und dann gießen wir es in heiliger Barmherzigkeit auf die Not der heiligen Christenheit, die steht in schwerem Sündenleid. .....

3. Mechtild an Magister Heinrich von Halle[4]

(nach 1250)

Meister Heinrich, Ihr wundert Euch über die männlichen Worte, die in diesem meinen Buche geschrieben sind. Mich wundert, daß Euch das wundern kann. Aber mich jammert das von Herzen sehr (da ich sündiges Weib nun einmal schreiben muß), daß ich die wahre Erkenntnis und die heilige, herrliche Beschauung niemandem beschreiben kann, außer allein mit jenen Worten, die mich allzuklein dünken gegenüber der ewigen Wahrheit.

Ich fragte den ewigen Meister, was er hierzu sage. Er antwortete also: »Frage ihn, wie das geschah, daß die Apostel in so große Kühnheit kamen nach so großer Zaghaftigkeit, sobald sie den Heiligen Geist empfingen. Frage ihn ferner, wo Moses war, als er nichts sah als Gott. Frage ihn noch weiter, woher das kam, was Daniel in seiner Jugend so weise sprach.«

Digitized by Google

4. Mechtild an *** 5

Ihr wollt, daß ich weiterschreibe, und ich kann nicht. Die Wonne, die Herrlichkeit, die Klarheit, die Liebe, die Wahrheit, sie sind so groß über mir, daß ich verstumme, wenn ich weiter sagen will, was ich erkenne.

Ein Spiegel war im Himmelreich vor der Brust einer jeden Seele zu sehen, und darein spiegelt sich die Heilige Dreifaltigkeit und gibt Wahrheit und Erkenntnis aller der Tugenden, die der Leib je beging, sowie aller der Gaben, die die Seele auf Erden je empfing. Der hehre Widerschein davon erstrahlt von jeglicher Person zurück in die hohe Majestät, aus der sie ausgeflossen ist. .....

Digitized by Google

XII.

Mechtild von Hackeborn

Mechtild stammte aus dem Geschlechte der Freiherrn von Hackeborn, das in Nordthüringen und am Harz begütert war. Sie war 1241 oder 42 geboren und trat mit sieben Jahren in das Zisterzienserinnenkloster zu Rodersdorf (heute Roßdorf), das sie bei einem Besuche ihrer älteren Schwester Gertrud kennenlernte und nicht mehr verlassen wollte. Gertrud von Hackeborn (1232—1292) war schon vor Mechtild daselbst eingetreten und wurde 1251 als Neunzehnjährige zur Äbtissin gewählt. Vierzig Jahre lang leitete Gertrud, eine Frau von edlen Gaben des Geistes und des Herzens und von weitschauender Tatkraft, das Schicksal ihres Klosters, das sie 1258 wegen Wassermangels nach Helfta (Helpede) bei Eisleben verlegte. Kloster Helfta wurde unter Äbtissin Gertrud von Hackeborn eine einzigartige Blütestätte der Mystik: hier lebten gleichzeitig Mechtild von Hackeborn, deren Schülerin Gertrud die Große (1256—etwa 1302), die Verfasserin des »Legatus divinae pietatis«, und — während der letzten zwölf Jahre ihres Lebens (vgl. S. 222) — die frühere Begine Mechtild von Magdeburg. Dieses literarische Dreigestirn deutscher Frauenmystik ist ein unvergänglicher Ruhm für die deutsche Literatur und Kultur.

Mechtild war von zartem Körper und litt viel an Steinleiden, Leberleiden und Kopfschmerzen. Die letzten acht Jahre ihres Lebens war sie ans Bett gefesselt. Bis dahin diente sie ihrem Hause durch ihre musikalische Begabung als cantrix, als Vorsängerin beim liturgischen Chorgesang. Ihr visionäres Innenleben verbarg sie bis zum fünfzigsten Lebensjahre vor allen Mitschwestern, bis ihr ihre dauernde Bettlägrigkeit den Gedanken eingab, sie könnte ihre Umgebung durch die Mitteilung ihres Visionslebens erbauen. Die so entstandenen

Digitized by Google

Mitteilungen schrieb ihre Freundin und Schülerin Gertrud gemeinsam mit einer anderen Nonne in deutscher Sprache auf, ohne daß Mechtild selbst davon wußte. Erst nach sieben Jahren erfuhr Mechtild von dem Vorhandensein dieser Sammlung ihrer Visionen und Offenbarungen. Aus Sorge, ob alles richtig wiedergegeben sei, ließ sie sich das Ganze vorlesen, konnte aber die Richtigkeit der Aufzeichnungen bestätigen.

Mechtild starb am 19. November 1299 und wurde sehr bald als Heilige verehrt, obwohl — ähnlich wie bei Hildegard von Bingen und Elisabeth von Schönau — ein förmlicher Heiligsprechungsprozeß nie stattfand.

Mit den drei großen Helftaerinnen erreicht die deutsche Zisterzienser-Mystik[1] ihren Höhepunkt. Sie beginnt mit Liutgard von Tongern († 1246, vgl. S. 191). Zeitgenossinnen und Ordensgenossinnen der Helftaerinnen sind dann die Visionärinnen Ida von Leeuw bei Löwen († 1300) und Luckardis von Ober-Weimar († 1309). Als mystischer Schriftsteller wenn auch bescheidenen Ranges ist der Zisterzienserabt Johann von Waldsassen (1313 bis 1325; vgl. unten, XVI) zu nennen. In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts dichtete ein unbekannter »Mönch von Heilsbronn« (zwischen Nürnberg und Ansbach) sein mystisches Gedicht »Von den 7 Stufen« und das Prosawerk »Von den 6 Namen des Fronleichnams«. Ein anderer unbekannter Zisterzienser-Mystiker des 14. Jahrhunderts dichtete »Die 7 Staffeln des Gebetes«. Endlich war das bayrische Zisterzienserkloster Raisheim damals eine Pflanzstätte der Mystik, und Abt Ulrich III. von Raisheim (1340—60) war mit Heinrich von Nördlingen, Margarete Ebner und Adelheid Langmann befreundet und in Briefwechsel (vgl. unten, XIX). In Straßburg veröffentlichte 1469 Abt Gallus von Königsaal sein mehrfach gedrucktes Buch »Malogranatum« über die drei Stufen des geistlichen Lebens.

Die ursprüngliche deutsche Fassung der Mechtild-Visionen ist leider verloren; nur die lateinische Übertragung unter dem Titel »Liber specialis gratiae«, Buch der Sondergnade, ist erhalten. Dieses Werk und das Visionsbuch Gertruds der Großen, der »Legatus divinae pietatis«, der Gesandte der göttlichen Liebe (auch als »Gertrudenbuch« bekannt), haben

Digitized by Google

im Mittelalter größtes Ansehen als Erbauungsbücher genossen und nicht minder in der Neuzeit zahllose Leser gefunden. Die Nachwelt hielt die beiden Verfasserinnen Mechtild und Gertrud für Schwestern, und ihre Bücher wurden gerne zusammen veröffentlicht, so schon 1503 in deutscher Übersetzung als »Buch geistlicher Gnaden« und 1510 im lateinischen Text. Später erschienen noch verschiedene andere Ausgaben in lateinischer, deutscher, französischer und italienischer Sprache. Während das »Fließende Licht der Gottheit« Mechtilds von Magdeburg seit Ende des Mittelalters völlig in Vergessenheit geriet, sind die Bücher der beiden anderen großen Helftaerinnen nun seit sechs Jahrhunderten im geistlichen Leben der Christenheit wirksam. Aber die Werke der beiden Mechtilden und Gertruds sind nicht nur leuchtende Hochgipfel mystischer Frömmigkeit, sondern auch wahre Schatzkammern süßester Poesie. — Ob die donna Matelda bei Dante und bei Boccaccio (Dekam. 7, 1) die heilige Mechtild von Hackeborn oder Schwester Mechtild von Magdeburg ist, bleibt unentschieden (vgl. oben, S. 223).

In Mechtilds Visionsbuch sind auch zwei Briefe von ihr an eine Freundin sowie zwei kurze Ermahnungen an dieselbe erhalten (Buch IV, Kap. 59) — gewiß nur der Rest eines ganzen Briefwechsels.

Vgl. Reischl, Das Buch der geistlichen Gnaden ....., von M. v. Helfeda, 1857; W. Preger, Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter, Bd. I (1874), 116 ff.; Revelationes Gertrudianae ac Mechtildianae, Poitiers-Paris 1877, Bd. 2; J. Müller, Leben und Offenbarungen der hl. Mechtildis und der Schwester Mechtildis (von Magdeburg), Bd. I (1880); Allgemeine deutsche Biographie, Bd. 21, 156 ff. (Ph. Strauch); Kirchenlexikon², Bd. 8, 1140 ff. (Kaulen); E. Michael, Geschichte des deutschen Volkes, Bd. 3 (1903), 176 ff; Realenzyklopädie f. prot. Theol. u. K.³, Bd. 12, 482 (Deutsch); The Catholic Encyclopedia, Bd. 10, 105 f.; Widder, Das geistliche Leben nach Mechtild, Einsiedeln 1907; M. Buber, Ekstatische Konfessionen, 1909, S. 77 ff.; A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands, Bd. 5, Teil I (1911), S. 389 ff.; Dom Besse, Les mystiques Bénédictins des origines au 13ᵉ siècle, Paris 1922, S. 254 ff. (= Bd. 6 der »Collection

Digitized by Google

,Par'e); Otto Karrer, Die große Glut, 1926, S. 203 ff; Kirchliches Handlexikon, Bd. 2, 907 f. (Hildebr. Bihlmeyer); Die Religion in Geschichte und Gegenwart, Bd. 4, S. 221 (Mehlhorn); F. Vernet, La spiritualité médiévale, Paris, 1929, S. 17; A. M. Heiler, Mystik deutscher Frauen im Mittelalter, 1929, S. 127 ff. u. 228 ff.; Die Religion in Geschichte und Gegenwart², Bd. 3 (1929), S. 2060.

Digitized by Google

I. Mechtild an ***[1a]

Meine in Christo teuerste Tochter! Der Liebhaber Deiner Seele hält Deine Hand in seiner Rechten, jeden Deiner Finger mit den seinigen berührend, um Dir damit zu zeigen, wie er in Deiner Seele wirkt und wie Du ihm folgen und sein Beispiel nachahmen sollst.

Sein äußerster Finger bedeutet seinen überaus demütigen Wandel, wie er auf die Erde kam, »nicht daß ihm gedient werde, sondern daß er diene«[2] und sich aller Kreatur unterwerfe. Zu diesem Finger sollst Du auch den Deinigen legen, das heißt, wenn Du vom Hochmut aufgebläht wirst, betrachte die Demütigung und Unterwürfigkeit Deines Gottes und bete, daß Du durch seine Demut allen Hochmut und Eigenwillen überwindest, der aus der Sonderliebe des Menschen zu sich selbst erwächst.

Sein Ringfinger bedeutet die Treue seines Herzens, mit der er eifrig für uns Sorge trägt, wie eine getreuste Mutter: er nimmt unsere Bürden und Beschwerden in seiner unaussprechlichen Herzenstreue auf sich und beschützt uns vor allem Übel. Zu diesem Finger füge auch den Deinigen und erkenne, welche große Untreue Du Deinem allersüßesten, getreuesten Liebhaber erwiesen hast, als Du Deine Seele von ihm entfernteſt, die er sich zu Lieb und zu Lob erschuf, damit sie in ewigen Wonnen ihn allein genieße. Wie selten und wie lau gedachteſt Du seiner!

Sein Mittelfinger bedeutet seine ewige, höchste, göttliche Liebe, die ihn so wunderbar und wirksam der Seele zuneigt und sein Herz nicht ruhen läßt, bis er sich ganz in die Seele ergießt, gleichwie gewaltsam strömendes Wasser, das sucht, wohin es sich ergieße. Zu diesem Finger lege auch den Deinigen, das ist, Deinen Willen! Wenn Du Gott nicht zu jeder Stunde wirklich lieben kannst, so gib wenigstens den Willen für die

Digitized by Google

Tat: wenn Du aller Heiligen und aller Kreaturen Liebe besäßest, wolltest Du sie auf ihn allein richten.
Sein Zeigefinger bedeutet die wunderbare und unerforschliche Ordnung der göttlichen Vorsehung, die alle zukünftigen Dinge des Menschen barmherzig voraussieht und ihn, wenn er irregeht, mit so großer Weisheit und Herablassung zurückruft, bald durch Glück, bald durch Unglück. Zu diesem Finger sollst Du gerne den Deinigen legen, das heißt, Du sollst Gott glauben, daß alle Deine Schicksale, Fröhliches und Trauriges, nur aus seiner großen Liebe und zu Deinem großen Nutzen über Dich kommen. Wünsche Dir nichts anderes und auf keine andere Weise, und sage ihm für alles Lob und Dank!
Der Daumen bedeutet seine göttliche Allmacht und den mächtigen Schutz seiner väterlichen Güte. Damit hemmt und mindert er der treuen Seele alle Widerwärtigkeiten und läßt nur soviel über sie kommen, als zu ihrer Heiligung und zur Übung in den Tugenden notwendig ist. Auch zu diesem Finger sollst Du den Deinigen fügen, das heißt, auch Du sollst stark sein in der Übung der Tugenden und mannhaft den Fehlern widerstehn. Und mißtraue nicht der Barmherzigkeit Gottes, wenn er Dich in irgendeine Trübsal kommen läßt oder Dir den Trost seiner Gnade entzieht.

2. Mechtild an dieselbe

O getreue und gottliebende Seele! Erwäge eifrig und liebevoll das Gesetz, das Dir der kaiserliche[2a] Jüngling Jesus, der Sohn der väterlichen Güte, gegeben hat, als er Dich als Braut für sich erwählte, sich Dir als herrlichen Bräutigam hingab und aus sich selbst, durch sich selbst die Hochzeit feierte. Am Tage dieser Herrlichkeit und dieser Freude seines Herzens kleidete er sich um Deiner Liebe willen mit einem rosenfarbenen Kleide, das die Liebe mit seinem Herzblut gefärbt hatte. Auch setzte er auf sein Haupt einen Kranz von Rosen und Lilien, allenthalben umreiht mit den edelsten Perlen, nämlich den Tropfen seines überaus kostbaren Blutes. Handschuhe trug er an den Händen, wohldurchlöcherte, damit er ganz und gar nichts darin

Digitized by Google

zurückbehalten könnte, sondern Dir alles gebe, was er bisher aller Welt verborgen hatte. Sein edles Bett war das harte Kreuz, auf das er so freudig und mit so brennender Liebe zueilte, wie noch nie ein Bräutigam sich an seinem Lager von Elfenbein und Seide erfreute. Auf diesem Liebesbett wartet er Deiner, in unbeschreiblicher Sehnsucht brennend, bis er Deiner Umarmungen genießt. Wenn Du nun seine Braut sein willst, mußt Du gänzlich aller Lust entsagen, an dieses Bett der Schmerzen und der Schmach herantreten und Dich an seine verwundete Seite schmiegen.

Erwäge eifrig, welches kostbare Pfand er Dir gegeben hat, indem er Dir sein übersüßes Herz[3], die Schatzkammer der Gottheit, öffnete und Dir daraus den herrlichen Becher seiner Liebe zutrank, der alle Krankheiten Deiner Seele heilt. Dieses hochedle Pfand ist von unschätzbarem Werte, weil es aller Gnade, aller Tugend und alles Guten Urquell ist. Dieses Pfand, sage ich, will er Dir nie entziehen, weil er dadurch sein Versprechen bekräftigt hat. Gleichwie ein König, der seine Braut noch nicht in sein Haus geführt hat, ihren Verwandten eine Stadt voll von Reichtümern als Pfand übergibt, so hat Dein Liebhaber und Bräutigam die Gott dem Vater kostbarste Gabe, sein göttliches Herz, Dir als Pfand gegeben, daß er Dich, seine Braut, nimmer verlassen wolle. Er opfert es auch täglich auf dem Altare für Dich auf, zum Erweise der Liebe, mit der er Dir von Ewigkeit zuvorgekommen ist.

Darum, Du Tochter des ewigen Vaters, Du auserwählte Braut seines einzigen, gleichewigen Sohnes, Du Freundin und ersehnte Ruhe des Heiligen Geistes, liebe diesen so herzlich Geliebten, von dem Du geliebt worden bist und der ganz Liebe ist. Sei ihm getreu, der die Treue selbst ist. Und wenn Dir irgendeine Trübsal begegnet, so nimm sie auf Dich wie eine goldene Kette, die Dir Gott auflegt, um Dich zur Liebe seines Sohnes zu ziehen. Ja, gib diesem Zuge gleichsam Deine Zustimmung, erhebe Dich selbst ganz und mache Dein Herz durch Dankbarkeit und Geduld geeignet, noch stärker gezogen zu werden, und habe sorgfältig acht, welches Heil Gott hierdurch in Deiner Seele wirken will.

Erwäge auch, was Dir an Tugenden noch gebricht! Bedarfst Du noch der Demut oder sonst einer Tugend, so schließ Dir mit dem

Digitized by Google

Schlüssel der Liebe den köstlichsten Schrein aller Tugenden auf, das göttliche Herz Jesu Christi, und bitte den Herrn der Tugenden, daß er Dir seine edlen Tugenden gebe, um alle Versuchung zur Sünde zu überwinden. Wenn aber die Räuberbande der bösen Gedanken Dich anfällt, dann eile zum Waffenschrank und nimm daraus die trefflichen Waffen, nämlich Deines Herrn Leiden und Tod! Diese sollst Du in steter Erinnerung so stark Deinem Herzen einprägen, daß dadurch die ganze Schar jener Gedanken vernichtet und verjagt wird. Wenn aber Gedanken der Verzweiflung Dich anfechten, dann eile zum Schreine der unerschöpflichen Güte, die niemanden untergehn lassen will, sondern zur Erkenntnis und Liebe der Wahrheit führen will, nur diejenigen ausgenommen, die freiwillig die Verdammnis erwählen. Bedenke, daß Gott mehr bereit ist, den Menschen aufzunehmen, als ein Mensch bereit sein kann, zu Gott zu kommen. Und das ersehnt Gott am meisten: daß der Mensch sich so verhalte, daß er ihm seine Gnade ohne Unterlaß eingießen und immer alle Güter in ihm mehren könne.

Digitized by Google

XIII.

Konrad von Eßlingen

Von demſelben Konrad von Eßlingen, an den der Konvent von Unterlinden in einem Schreiben den Tod der Priorin Hedwig von Gundelsheim meldete (vgl. oben, S. 202 f.), iſt ein lateiniſcher Brief an das Dominikanerinnenkloſter Weiler bei Eßlingen erhalten, in dem er gemeinſam mit einem Mitbruder namens Eber (wohl Eberhard) von Öſterreich aus anläßlich des Todes einiger Nonnen ſein Beileid ausſpricht. Dieſer Brief iſt überliefert in einer Sammelhandſchrift der Vatikaniſchen Bibliothek, die aus Wien ſtammt und 323 Briefe verſchiedenſter Verfaſſer und bunteſten Inhalts aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts enthält.

Konrad Gurli oder Gurreli aus Eßlingen war zweimal Provinzial der Ordensprovinz Teutonia, 1277—81 und dann 1290—93. Ein Dominikanerprior Eberhard in Eßlingen iſt 1292 bezeugt; vielleicht iſt er der Genoſſe Konrads. Ihr Brief an die Nonnen von Weiler fällt in die Zeit von 1270 bis 1298. Er »nimmt ſich wie ein Auftakt zur Myſtik in Weiler aus; er lehnt ſich enge an die Ausdrucksweiſe des Hohenliedes und der Geheimen Offenbarung an und iſt mit warmem Stimmungsgehalt geſättigt. Wir dürfen annehmen, daß ſeine Verfaſſer mit den Nonnen zu Weiler als Seelenführer in enger Beziehung geſtanden ſind« (Bihlmeyer). Von Konrad iſt auch eine Predigt überliefert, die er im Dominikanerinnenkloſter Adelhauſen bei Freiburg gehalten hat (herausgegeben von J. König im Freiburger Diözeſenarchiv XIII, 1880, S. 189 ff.).

Kloſter Weiler (heute: Weil) am Neckar, 3,7 km weſtlich von Eßlingen, iſt 1230 gegründet und 1245 von Innozenz IV. dem Predigerorden angegliedert worden (vgl. oben, S. 199). Es ſtand unter der Aufſicht des Predigerkonvents im nahen Eßlingen.[1] Von der Blüte des myſtiſchen Lebens in Weiler

Digitized by Google

zeugt eine 1350 verfaßte Vitensammlung in deutscher Sprache, die von K. Bihlmeyer zum erstenmal veröffentlicht worden ist.

Konrads Brief an Weiler gibt uns einen Begriff davon, wie seine Antwort auf das erwähnte Schreiben aus Unterlinden beschaffen gewesen sein mag.

Vgl. Osw. Redlich, Eine Wiener Briefsammlung zur Geschichte des deutschen Reiches und der österreichischen Länder aus der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts (= Mitteilungen aus dem Vatikanischen Archive, herausgegeben von der Kaiserl. Akad. der Wissensch., II, 1894; S. 283 f. als Nr. 300 Konrads Brief); Karl Bihlmeyer, Mystisches Leben in dem Dominikanerinnenkloster Weiler bei Eßlingen im 13. und 14. Jahrhundert (in: Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, Neue Folge, 25. Jahrg., 1916, S. 61 ff.); Hieron. Wilms, Geschichte der deutschen Dominikanerinnen, 1920, S. 107 ff.

Digitized by Google

Konrad von Eßlingen an Kloſter Weiler

(Öſterreich, zwiſchen 1270 u. 1298)

Bruder Eber(hard) und Bruder Konrad, Predigerordens, aus dem Kloſter zu Eßlingen, gegenwärtig in Öſterreich[1a] befindlich, entbieten ihre Gebete im Herrn den in Chriſtus treuergebenen und für das Gemach ihres himmliſchen Bräutigams bereiten Schweſtern und der Priorin in Weiler. Aus eurem Briefe wiſſen wir, daß die Töchter Sions, eure verſtorbenen Mitſchweſtern, bekleidet mit dem Vorrange der goldenen Reinheit und geſchmückt mit dem Ruhme lauterer Frömmigkeit, unlängſt zur Erde beſtattet worden ſind. Der heftige Schmerz und die Trauer mahnen uns zum Mitleid mit euch. Zu den Seufzern geſellen ſich die Betrübnis und die Klage über das Leichenbegängnis der Auserwählten, deren lebenſpendende Geſellſchaft und herrlichen Tugendruhm die ſtreitende Kirche, o Schmerz, nun entbehren muß. Die Lilien der Täler ſind verdorrt und abgemäht, und ihr Gefilde blüht nicht mehr in der früher gewohnten Lieblichkeit. Der vorbildliche Wohlgeruch ihres Tugendruhms wäre ausreichend geweſen für alle die jungen Mitſchweſtern, die »im Dufte der Salben zum Bräutigam eilen«[2] wollen; aber ach, jetzt ſind ſie entrückt und werden künftig nicht mehr vor den Menſchen leuchten im lauterſten Lichte ihres nachahmenswerten Wandels. Doch jetzt ſind ſie im Herrn entſchlafen, ſie ſchöpfen die Wahrheit aller Dinge aus der Gottheit, und die ganze Himmelsverſammlung unter dem Vließ des Lammes preiſt ſie mit gebührendem Jubelgruß und mit dem dreimal beſonderen Geſange der Jungfrauen, den ſie von nun an auch ſelbſt ewiglich ſelig frohlockend ſingen werden, dem Lamme folgend, wohin es geht. Deshalb wollen wir die Ströme unſerer Tränen und unſere Klagerufe hemmen, wir wollen dem Herrn Dank ſagen und die ſchuldige Lobpreiſung abſtatten für ihren Triumph: er hat geruht, ſie ſeiner himmliſchen Schatzkammer hinzu-

Digitized by Google

zugesellen als Perlen, deren die Welt mit nichten würdig war. Und ihr alle, ihr geliebten Frauen, stellet den Hingang der erwähnten Schwestern als Spiegel der Besserung vor eure Augen, damit ihr durch Übung der Heiligkeit zum Eintritt vorbereitet seid, wenn der himmlische Bräutigam auch euch zu seiner ewigen Hochzeit führen läßt. Möget ihr nicht, das sei ferne von euch, aus Ungehorsam oder aus irgendwelchen anderen Ursachen vom Wege abirren und von eurem Bräutigam bei verschlossener Türe das Wort hören ›Ich kenne euch nicht!‹[3] Möge die göttliche Huld euch gewähren, daß ihr dies vermeidet. — Wir haben für die vorerwähnten Teuren und Teuersten gebetet und damit unsere Pflicht der Brüderlichkeit erfüllt, und wir wollen es noch künftig tun, mit frommem Sinn für die einzelnen noch besondere Fürbitten hinzufügend. Geschrieben am Tage des hl. Dominikus.

Digitized by Google

XIV.

Gertrud die Große

Gertrud stammte sehr wahrscheinlich aus Thüringen und wohl von armen Eltern. Am 6. Januar 1256 geboren, wurde sie im Alter von fünf Jahren dem Zisterzienserinnenkloster Helfta bei Eisleben übergeben. Hier wurde die hochsinnige Äbtissin Gertrud von Hackeborn ihre zweite Mutter und deren Schwester Mechtild von Hackeborn, die Mystikerin (vgl. S. 228), ihre Lehrerin. Vom äußeren Lebensgange Gertruds ist sehr wenig bekannt. Jedenfalls genoß sie einen vorzüglichen Unterricht im Kloster, beherrschte das Lateinische und besaß einen nicht gewöhnlichen Grad wissenschaftlicher Bildung. Nachweisbar schöpfte sie aus den Werken Augustinus', Gregors des Großen, Bernhards und Hugos von St. Viktor.

In ihrer Jugend trieb Gertrud auch weltliche Lektüre und das Studium der sieben freien Künste. Aber im Alter von fünfundzwanzig Jahren wurde sie während einer inneren Krisis durch die Erscheinung des Heilands für immer allem Weltlichen entfremdet, am 27. Januar 1281. Von nun an widmete sie sich nur mehr theologischen Studien und dem mystischen Leben. Im Jahre 1290 schrieb sie eigenhändig in deutscher Sprache die Geschichte ihres Innenlebens, das zweite Buch ihres »Gesandten der göttlichen Liebe«. Das dritte, vierte und fünfte Buch entstand unter ihrem Diktat und ihrer Leitung 1302. Das erste Buch, eine Schilderung ihres Charakters und Tugendlebens, entstand bald nach ihrem Tode.

Von äußeren Ereignissen, die Gertrud als Nonne von Helfta miterlebte, seien genannt der gotteslästerliche Einbruch des Grafen Gebhard von Mansfeld in die Klausur des Klosters am Karfreitag 1284, wobei die Nonnen wunderbar beschützt wurden und wofür der rohe Frevler exkommuniziert wurde und bald darauf starb, und dann das ungerechte Interdikt,

Digitized by Google

das das Domkapitel von Halberstadt sede vacante 1295 über das Kloster Helfta wegen angeblichen ungerechten Besitzes verhängte. Gertrud starb wahrscheinlich Ende 1302, nach Preger 1311.

Über das Innenleben Gertruds sind wir wundersam unterrichtet durch ihre Schriften. Sie schrieb sowohl deutsch als lateinisch für ihre Mitschwestern, für andere Klöster und für sonstige Auswärtige, die ihre Freundschaft und ihren Rat suchten. Trotz vielfacher schwerer Krankheit war sie vom Morgen bis Abend literarisch tätig. Nur zwei ihrer Werke sind erhalten, der »Gesandte der göttlichen Liebe« und die »Geistlichen Übungen«. Das erstere, später als »Gertrudenbuch« berühmt geworden, ist leider nur in lateinischer Übersetzung erhalten; der deutsche Urtext ist verloren. Dieses Visionsbuch ist eines der tiefsten, innigsten und poesievollsten in der ganzen mittelalterlichen Mystik, das würdige Gegenstück zu den beiden Büchern ihrer Mitschwestern Mechtild von Hackeborn und Mechtild von Magdeburg, zum »Buch der Sondergnaden« und zum »Fließenden Licht der Gottheit« (vgl. S. 229 und S. 222).

Der »Gesandte der göttlichen Liebe« hatte sehr merkwürdige Schicksale. Im Mittelalter blieb er so gut wie unbekannt und feierte erst im 16. Jahrhundert eine glorreiche Auferstehung. Die erste Druckausgabe von 1505, eine Verdeutschung von dem Dominikaner Paulus de Weida, blieb erfolglos. Aber die nächste Druckausgabe, lateinisch von dem Kölner Karthäuser Johannes von Lansperg, 1536, sollte einen Siegeslauf durch die Jahrhunderte hindurch beginnen. Sie wurde 1662 in Salzburg, 1662 und 1664 in Paris nachgedruckt und die Grundlage vieler Übersetzungen, die Gertruds Ruhm und Kult über das ganze katholische Europa und selbst nach Spanisch-Amerika verbreiteten. Die italienische Übersetzung von Buondi wurde 1562, 1588, 1635, 1660, 1670, 1710 gedruckt, die italienische von Villani 1879, die von Poggiali 1886. Französische Übersetzungen verschiedener Herkunft erschienen 1580, 1634, 1671, 1676, 1687, 1842, 1866, 1879; spanische 1605 und 1689; deutsche 1505, 1674, 1847 usw.

Der Karthäuser Lansperg und der belgische Benediktinerabt Louis de Blois (Ludovicus Blosius, † 1566) zu Liessies im Hennegau, der Kenner und Freund der deutschen Mystik und Verteidiger der Rechtgläubigkeit Taulers, wurden im

Digitized by Google

16. Jahrhundert die Herolde Gertruds. Blosius bekannte, daß er Gertruds »Gesandten der göttlichen Liebe« jedes Jahr zwölfmal gelesen habe. Immer mehr fand dieses liebliche und tiefsinnige Buch die Anerkennung der theologischen Autoritäten, so der hl. Teresa, des Scholastikers Suarez, des hl. Franz von Sales. Gertruds Verehrung wurde von Rom 1606 zuerst lokal für einzelne Klöster, 1674 für den ganzen Benediktinerorden erlaubt, 1678 wurde ihr Name in das Martyrologium Romanum eingetragen und endlich 1738 ihr Kult in der ganzen Kirche zugelassen. Auf Bitten des Königs von Spanien wurde Gertrud zur Schutzpatronin von Westindien erhoben, und ihre Verehrung wurde in Peru und Mexiko volkstümlich.

Ein Hauptmerkmal des »Gesandten der göttlichen Liebe« und der Mystik Gertruds ist ihre Verehrung des Herzens Jesu. Sie ist eine Hauptvertreterin des altdeutschen Herz-Jesu-Kultes, dieser typischen Schöpfung des altdeutschen Katholizismus. Karl Richstätter stellt in seinem Buche »Die Herz-Jesu-Verehrung im deutschen Mittelalter« (1919, 2. Aufl. 1924) fest, daß es bis 1500 neben 4 französischen, 4 englischen und 1 spanischen Vertreter dieses Kultes wohl 100 deutsche[1] gebe (Bd. 2, S. 259). Aus Deutschland hat sich dann im 16. Jahrhundert diese Verehrung im katholischen Europa verbreitet und hat besonders durch die französische Mystikerin Marie Marguerite Alacoque († 1690) und durch die deutsche Nonne Maria zu Droste-Vischering[1a] († 1899) offizielle Anerkennung und große Volkstümlichkeit in der katholischen Kirche gefunden. So reicht also das Nachwirken der kranken Nonne Gertrud von Helfta ungeheuer weit.

Im 19. Jahrhundert stieg der Ruhm Gertruds immer noch, zumal seit der großen Solesmenser Textausgabe von 1875, die wieder zu neuen Übersetzungen Anlaß gab. Auf protestantischer wie auf katholischer Seite fand man Worte höchster Bewunderung für sie. P. Hildebrand Bihlmeyer urteilt in Übereinstimmung mit der katholischen Theologie seit Jahrhunderten: »Gertruds Schriften, die mit edler Einfachheit und Klarheit im Stil hohen Geistes- und Herzensschwung und theologische Tiefe verbinden, gehören zu den besten und schönsten Erzeugnissen der mystischen Literatur.« Und Preger (I, 123): »Gertrud ist ..... unter den bisher

Digitized by Google

beſprochenen Erſcheinungen die bedeutendſte, denn bei keiner hat ſich die religiöſe Erkenntnis zu ſolcher Höhe und Selbſtändigkeit hindurchgerungen, bei keiner zeigt ſie ſich mit ſolcher Freiheit und bewußten Sicherheit des Handelns und fruchtbaren Wirkſamkeit auf andere gepaart.« Preger beging allerdings bei Gertrud denſelben Fehler wie bei anderen Myſtikern: er wollte ſie ganz irrigerweiſe vom Katholizismus loslöſen und den beliebten »Vorläufern der Reformation« zugeſellen. Er ſpricht von ihrem »evangeliſchen Bewußtſein«, vom »evangeliſchen Zug, der ihr Weſen beherrſcht«. Das iſt natürlich Phantaſtik, gerade bei Gertrud, dieſer Hauptbegründerin des Herz-Jeſu-Kults.

Neben dem Hauptwerke Gertruds, dem »Legatus divinae pietatis«, ſind uns ihre »Exercitia spiritualia« erhalten, eine Sammlung auserleſen ſchöner Gebete und Betrachtungen, ebenfalls ſehr oft gedruckt. Drittens iſt Gertrud die Hauptverfaſſerin des Viſionsbuches ihrer Mitſchweſter Mechtild von Hackeborn, des »Liber specialis gratiae« (vgl. oben, S. 229).

Andere Werke Gertruds ſind verloren, ſo ein Gebetbuch »Psalterium magnum«, ein Gedicht auf das Leiden Chriſti.

Verloren iſt auch der Briefwechſel, den ſie eifrig pflegte. Nur ein einziger Brief an Gertrud iſt zufällig erhalten, in den Text ihres Viſionsbuches eingefügt, alſo ähnlich wie bei Mechtild von Magdeburg, Mechtild von Hackeborn, Chriſtine Ebner, Adelheid Langmann. Aber trotz dieſes Verluſtes ſehen wir, daß die beiden befreundeten Myſtikerinnen Gertrud und Mechtild im Mittelpunkte eines ausgebreiteten Briefwechſels ſtanden.

Vgl. Mich. Sintzel, Gertrudis ..... Leben und Offenbarungen. 1847/48, 2. Aufl. 1876; Maurus Wolter, Gertrudenbuch oder geiſtliche Übungen der hl. Jungfrau G. der Großen, , 1864, 7. Aufl. 1907; Vie et révélations de sainte Gertrude, Paris 1866; Manuale pietatis ex operibus b. Gertrudis desumtum, Turin 1870; Life and revelations of s. G., London 1871; Revelationes Gertrudianae ac Mechtildianae, Bd. I, Poitiers u. Paris 1875; W. Preger, Geſchichte der deutſchen Myſtik im Mittelalter, Bd. I (1874), S. 71 ff. und S. 122 ff.; Joh. Weißbrodt, Der hl. G. der Großen Geſandter der göttlichen Liebe, 1876, 5. Aufl. 1915 (in Herders »Aſzetiſcher Bibliothek«); Allgemeine deutſche Bio-

Digitized by Google

graphie, Bd. 9 (1879), 74 f. (Preger); Kirchenlexikon², Bd. 5, 473 ff. (Kaulen); Realenzyklopädie f. prot. Theol. und Kirche³, Bd. 6, 617 f. (Zöckler); Gabr. Ledos, Sainte Gertrude, (Collection »Les Saints«), Paris 1900¹, 1907⁴, deutsch übersetzt 1904; E. Michael, Geschichte des deutschen Volkes, Bd. 3 (1903), 181 ff.; Ul. Chevalier, Répertoire, Bd. I (1905), 1762 f.; Kirchl. Handlexikon, Bd. I, 1670 (Hild. Bihlmeyer); Catholic Encyclopedia, Bd. 6, 534 f.; M. Buber, Ekstatische Konfessionen, 1909, 81 ff.; L. Cros, L'année de sainte Gertrude, nouv. éd., Paris 1913; Derselbe, Le coeur de sainte Gertrude, 5ᵉ éd., Paris 1913; Hild. Bihlmeyer, Der hl. Gertrud der Großen Geistliche Übungen, 1916; Karl Richstätter, Die Herz-Jesu-Verehrung des deutschen Mittelalters, 1919, Bd. I, II ff., 1924²; Vacant-Mangenot, Dictionnaire de théologie catholique, Bd. 6 (1920), 1332 ff. (F. Vernet); Ph. Seebök, St. Gertruden- u. Mechtilden-Buch. Das Kirchenjahr nach den Offenbarungen der hll. Gertrudis und Mechtildis, 1897³; J. A. Keller, St. Gertruden-Büchlein, 1904²; B. Kober, Gertrudenbuch, 1916¹⁶; G. Haßl, Im Tale der Wunderblume von Helfta. Erinnerungsblätter aus .... den Werken der hl. Gertrudis der Großen ..., 1913; P. Pourrat, La spiritualité chrétienne, II, 1921, 126 ff.; W. Müller-Reif, Zur Psychologie der mystischen Persönlichkeit mit Berücksichtigung Gertruds d. Gr. von Helfta, 1921; Dom Besse, Les mystiques bénédictins (Bd. 6 der »Collection ‚Pax'«), Paris 1922, 216 ff.; D. G. Dolan, Sainte Gertrude. Sa vie intérieure (Bd. 5 der »Collection ‚Pax'«), Paris 1922; O. Karrer, Die große Glut, 1926, S. 216 ff.; Die Religion in Geschichte und Gegenwart², Bd. 2 (1928), 1074 f.; F. Vernet, La spiritualité médiévale, 1929, 17 f.; A. M. Heiler, Mystik deutscher Frauen im Mittelalter, 1929, 145 ff. u. 231 ff.

Digitized by Google

*** an Gertrud[1b]

O fromme Braut Christi, geh ein in die Freude Deines Herrn! Denn sein göttliches Herz[2] ist Dir zugekehrt wegen der Treue, mit der Du für die Verteidigung der Wahrheit Dich so sehr gemüht hast. Sein Wunsch ist es darum, daß Du fürder rastest unter dem Schatten seiner beruhigenden Tröstung. Denn gleichwie ein gut gewurzelter Baum, der an Wasserbächen gepflanzt ist, reichste Früchte trägt: also bringst auch Du Deinem Geliebten die süßesten Früchte hervor durch Gedanken, Worte und Werke, die unter dem Einflusse der Gnade Gottes in Dir hervorsprießen.

Niemals kannst Du unter der sengenden Glut einer Verfolgung verdorren, denn unaufhörlich tränkt Dich der göttlichen Gnade überwallender Strom. Und weil Du in allen Deinen Werken einzig das Lob Gottes und nicht Dein eigenes ersehnst, bringst Du Deinem Geliebten hundertfältige Frucht aus allem, was Du selbst vollbringen willst oder in anderen fördern, wenn Du könntest. Überdies ersetzt der Herr Jesus selbst für Dich bei Gott dem Vater jeglichen Fehler, über den Du in Dir oder in anderen trauerst, und beschließt, für das einzelne Dir also zu lohnen, als wenn Du die volle Wirkung erreicht hättest. Hierdurch wird die ganze himmlische Heerschar wunderbar ergötzt und bringt für Dich Gott Dank und Lobpreis dar.

Digitized by Google

XV.

Christine von Stommeln

Die selige Christine von Stommeln wurde im Jahre 1242 zu Stommeln geboren, einem Orte zwischen Köln und Neuß. Sie heißt danach auch die »kölnische Christine«, zum Unterschiede von ihrer Namensschwester, der »belgischen Christine« († 1224), die den Beinamen »die Wunderbare« erhalten hat und deren mystisch-ekstatisches Leben[1] ähnlich reich an seltsamer Phantastik ist. Christine von Stommeln war die Tochter eines begüterten Landmannes namens Heinrich Bruso und seiner Frau Hilla. Das Kind zeigte, ähnlich wie Hildegard von Bingen oder Katharina Emmerich, von frühester Jugend an mystisch-visionäre Veranlagung. Mit dreizehn Jahren, 1255, entfloh sie, gleich Mechtild von Magdeburg, ohne Vorwissen ihrer Eltern nach Köln in das dortige Beginenhaus[1a] und schloß sich den Dominikanern als Seelenführern an. Mit diesem Orden blieb sie zeitlebens in engster Verbindung. In Gebet, Betrachtung des Leidens Christi und strengster Aszese verlebte sie in Köln vier Jahre, bis die Beginen 1259 ihre Entfernung verlangten, da sie ihre Entzückungen und dämonischen Versuchungen für Wahnsinn oder Fallsucht hielten. Christine kehrte nach Stommeln zurück und lebte hier, das Beginenkleid niemals ablegend, bis an ihr Ende, teils bei ihren Eltern, teils bei den Beginen des Ortes, teils beim Ortspfarrer Johannes, der sie 1267 zu seiner Mutter und seinen zwei Schwestern in sein Haus nahm. Die Versuchungen und Quälereien durch böse Geister, die im Leben vieler anderer Mystiker nur gelegentlich und vorübergehend auftreten, häufen sich im Leben Christinens zu furchtbarer und scheußlicher Regelmäßigkeit und Massenhaftigkeit. Diese dämonischen Erlebnisse sind zum Teil nur innerlich, subjektiv, visionär: Christine sah, hörte und fühlte

Digitized by Google

die Schreckniſſe, ohne daß die Umwelt etwas wahrnahm. Zum Teil aber handelte es ſich um äußere Vorgänge gewalttätigſter Art, die nicht nur von Chriſtine, ſondern auch von ihren Verwandten, Nachbarn und Beſuchern beobachtet wurden. Die Gequälte ſah auf Speiſe und Trank Spinnen, Molche und anderes häßliches Getier; ſie fühlte ſich von unſichtbarer Macht an den Haaren emporgeriſſen, mit glühenden Steinen gebrannt, mit Ruten gegeißelt, mit Unrat beworfen; ſie fühlte ſich zum Selbſtmord als zu einer gottgefälligen Tat getrieben; ſie ſah die Dinge und Perſonen in Feuerflammen gehüllt. Man ſah plötzlich friſche, blutende Wunden an ihrem Körper, ſah ſie durch drei Türen hindurch auf die Straße geſchleudert, fand ſie mit Weidengeflecht an einen Baum gehängt, uſw.

Man hat dieſe ſeltſamen Dinge einerſeits ohne weiteres gläubig hingenommen, wie neuerdings Arnold Steffens in ſeiner Darſtellung »Die ſelige Chriſtina von Stommeln«; anderſeits hat man alles für hyſteriſche Phantaſtik und kritikloſe Wunderſucht erklärt, ja W. Preger hielt die ganze Überlieferung für bewußte Fälſchung. Zweifellos ſind hier krankhafte Zuſtände mit im Spiele, obwohl Chriſtine, zum Unterſchied etwa von Hildegard und von Eliſabeth von Schönau, ſonſt körperlich kräftig und geſund war, Feldarbeit verrichtete und reiten konnte. Aber wenn ſie ausſagte, die Teufel hätten ihr die Beine abgenommen, den Kopf abgeſchlagen, den Leib aufgeriſſen, ſie im Mörſer zerſtampft, ſo iſt das offenbar pathologiſch, und E. Michael hat Recht: »Im günſtigſten Falle ſind dieſe Dinge als innere Vorgänge der gequälten Phantaſie Chriſtinens aufzufaſſen ..... Chriſtine war eine fromme und heilige Perſon, aber ſie war auch körperlich und pſychiſch tief leidend. Viele ihrer Anfälle hätten das Einſchreiten eines verſtändigen Arztes nahelegen ſollen« — natürlich eines modernen Pathologen! Trotz dieſes berechtigten und nötigen Einwandes muß aber geſagt werden, daß die äußerlichen dämoniſchen Vorgänge um Chriſtine keineswegs durchaus ins Reich der Fabeln gehören müſſen. Derlei Vorkommniſſe finden ſich nicht bloß häufig im Leben der katholiſchen Heiligen, ſondern ſind auch als »Spuk« ſeit uralter Zeit allbekannt, ja in neueſter Zeit ſogar von der exakten Forſchung ernſthaft ins Auge gefaßt worden.[1b]

Digitized by Google

Christinens Leben hatte im übrigen, von diesen dämonischen Dingen abgesehen, denselben Charakter wie das zahlloser anderer mystischer Heiliger. In ihren Visionen sah sie Christus und die Heiligen, empfing himmlische Tröstungen, war stigmatisiert und litt vom Gründonnerstag bis zum Karsamstag das Leiden des Erlösers mit. Seit 1280 trat bei Christine der Gedanke des stellvertretenden Leidens stark hervor, wie bei Lidwina von Schiedam im 15. Jahrhundert und bei Katharina Emmerich im 19. Jahrhundert, und sie opferte ihre Leiden für die Sünder und die armen Seelen auf. Auch äußeres Leid traf sie schwer: ihr Vater verlor 1272 durch eine Bürgschaft sein ganzes Vermögen, und die Familie geriet in große Armut, ihre Mutter verunglückte durch einen Sturz u. a.

Im Jahre 1288, im 46. Lebensjahre, machte Christine eine körperliche Krisis durch: es trat eine gewaltige Blutung ein. Von da an hörten die dämonischen Quälereien auf, oder wenigstens, wir erfahren nichts mehr von ihrem Innenleben, da in diesem Jahre ihr Seelenfreund Petrus, dem sie alles mitteilte, starb. Sie lebte noch fast fünfundzwanzig Jahre lang betend und arbeitend in stiller Zurückgezogenheit. Am 6. November 1312 starb sie, 70 Jahre alt. Ein örtlicher Kult feiert seit Jahrhunderten ihre Reliquien und ihr Angedenken, ohne daß eine förmliche Heiligsprechung stattfand. Im Jahre 1908 erteilte Papst Pius X. diesem Kulte die höchste kirchliche Bestätigung, und 1919 erlaubte Benedikt XV. der deutschen Dominikanerprovinz die jährliche Feier des Festes der seligen Christina von Stommeln.

Unsere genaue Kenntnis des Innenlebens dieser merkwürdigen Mystikerin sowie ihren Briefwechsel verdanken wir ihrem langjährigen Seelenfreund und Seelenführer, dem schwedischen Dominikaner Petrus Dacus. Petrus, um 1240 geboren, stammte aus der Stadt Wisby auf der Insel Gotland in der Ostsee und war gegen 1266 in den Dominikanerorden eingetreten, dessen zehnte Provinz, Dacien genannt, Dänemark, Schweden und Norwegen umfaßte. Petrus wurde von seinen Oberen studienhalber an die Hochschule von Köln und dann nach Paris geschickt. Während seiner Kölner Studienzeit, 1266—69, hörte Petrus von der wunderbaren Begine in Stommeln und besuchte sie, wie sie ja von sehr vielen Per-

Digitized by Google

sonen besucht wurde. Von Köln aus kam er zwölfmal nach Stommeln zu Christine, das erste Mal am 21. Dezember 1267, und blieb von nun an zeitlebens ihr innigster Verehrer und Vertrauter. Im Jahre 1269 wurde Petrus zur Vollendung seiner Studien nach Paris geschickt. Auf der Hinreise besuchte er Christine ein dreizehntes Mal. Während der vierzehn Monate des Pariser Aufenthaltes wechselte Petrus mit Christine und ihrem Freundeskreise fünfzehn Briefe, die erhalten sind. Auf der Rückreise in seine Heimat, 1270, besuchte Petrus die immer sehnsüchtig wartende Freundin zum vierzehnten Male. Er wurde dann 1271 Lesemeister seines Ordens zu Skeninge, dann zu Strengnäs, 1279 zu Gotland, endlich 1283 Prior zu Wisby in Gotland. Stets blieb er mit Christine in Briefwechsel, verkündete in seiner Heimat ihren Ruhm und lud sie zu sich ein. Es fehlte nicht viel, und Christine wäre zu den Beginen nach Schweden gekommen. Ihr Lieblingsbruder Sigwin kam wirklich in das Kloster des Petrus und wurde Dominikaner. Von dem Briefwechsel zwischen Christina und Petrus, bzw. ihren Freunden, sind seit 1270 im ganzen 48 Nummern erhalten. Ein letztes und fünfzehntes Mal besuchte Petrus Stommeln im Jahre 1279. Er starb 1288/89 zu Wisby. Er war ein für seine Zeit gelehrter Mann; in Paris war er Schüler des Thomas von Aquin gewesen. Er ist der erste bedeutende Schriftsteller Schwedens. Von Petrus' freundschaftlichem Briefwechsel mit dem Dominikanerprovinzial Hermann von Minden (vgl. oben S. 199) ist ein Rest erhalten, ein Brief Hermanns an ihn; vgl. H. Finke, Ungedruckte Dominikanerbriefe des 13. Jahrhunderts, S. 6 u. 26.

Petrus ist Verfasser bzw. Anreger dreier Werke über Christine, die um 1340 in einem Pergamentkodex zusammengestellt wurden, dem vielbesprochenen Jülicher Kodex im Pfarrarchiv zu Jülich. Der erste dieser drei Texte ist ein Leben Christines, von Petrus verfaßt. Der zweite Text, ebenfalls von Petrus, erzählt seine fünfzehn Besuche bei ihr und bringt in zeitlicher Reihenfolge 63 Briefe von und an und über Christine. Der dritte Text schildert die Visionen der Seligen und ist von einem anderen ihrer Freunde, dem Magister Johannes, verfaßt.

Der erhaltene Briefwechsel Christines ist umfangreich, vielseitig und sehr merkwürdig. Er ist nicht vollständig überliefert;

Digitized by Google

Petrus sagt selbst, er habe nicht alle Briefe gesammelt. Es sind teils ganz kurze Nachrichten, teils längere, ausführliche Schreiben. Der längste Brief ist Nr. 25, von Christine an Petrus, mit 17 Seiten. In bezug auf die zeitlichen und räumlichen Verhältnisse und auf die Schreiber und Empfänger ist der Briefwechsel weitverzweigt: er ging während zwanzig Jahren von Stommeln einerseits nach Köln und Paris, anderseits nach Schweden hin und her. Nicht nur Petrus und Christine schrieben einander, sondern auch seine Freunde an sie, ihre Freunde an ihn. Von den erhaltenen 63 Stücken sind 24 von Petrus an Christine; 14 von Christine an Petrus; 3 von Petrus an Christine und Magister Johannes; 4 von Petrus an Magister Johannes; 1 von Petrus an Hilla vom Berge, Begine zu Stommeln; ferner 6 Briefe von Verschiedenen an Petrus, nämlich 2 von dem Dominikaner Mauritius, Student in Köln, 2 von dem Dominikaner Laurentius, Student in Köln, 1 vom Kölner Dominikaner Gerhard vom Greif, 1 von Johannes, Pfarrer zu Stommeln; endlich 11 Briefe von Verschiedenen an Christine, nämlich 3 von Mauritius aus Paris, 2 vom schwedischen Dominikaner Volkwin, je 1 von Laurentius, von dem italienischen Dominikaner Aldobrandino in Köln, von dem englischen Dominikaner Wilhelm von Werigehale, Student in Köln, von dem Dominikanerprior Berthold in Gotland, von der schwedischen Begine Helborg, von einem vornehmen Schweden namens Johannes.

Diese Briefe von und nach Schweden sowie der vielfache Aufenthalt schwedischer Dominikaner in Deutschland zeigen uns, wie die Mystik des Südens auch nach Skandinavien kam. Auch sonst drang die deutsche Mystik nachweisbar nach dem Norden. So ist Seuses »Horologium« im 15. Jahrhundert ins Dänische und Schwedische übersetzt worden, die Werke Elisabeths von Schönau im 13. Jahrhundert sogar ins Isländische (vgl. oben, S. 114). Der Hochgipfel der Mystik im Norden ist die große Birgitta von Schweden[1c] († 1373).

Der Briefwechsel um Christine, durch so lange Jahre und über so weite Länder hinweg geführt, ist kulturgeschichtlich außerordentlich wertvoll und reizvoll. Unter den vielen Briefsammlungen aus der altdeutschen Mystik ragt bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts keine einzige an

Digitized by Google

Umfang, Vielseitigkeit und Gehalt an diesen Christina-Briefwechsel heran. Denn es handelt sich hier um einen wirklichen Briefwechsel zwischen vierzehn Personen, der uns tatsächlich vorliegt, zwar nicht vollständig, aber doch immerhin recht umfänglich. Der Briefwechsel des Freundeskreises um Heinrich von Nördlingen im 14. Jahrhundert ist auch von hohem psychologischen und kulturgeschichtlichen Interesse und mit seinen 67 Nummern sogar etwas umfangreicher; aber er ist in der Hauptsache nur einseitig überliefert, und von den 67 Briefen sind 56 Stück allein von Heinrich. Die Briefsammlung Hildegards ist mit ihren etwa 440 Nummern weitaus die größte aus der altdeutschen Mystik; aber nur ein ganz kleiner Teil davon ist wirklich Briefwechsel zu nennen, hauptsächlich die Briefe an und von Wibert von Gembloux (vgl. oben, S. 60). Auch die Briefsammlungen von Rupert von Deutz, Elisabeth von Schönau, Jordan von Sachsen, Venturino von Bergamo und Seuse sind entweder durchaus oder größtenteils nur einseitige Sammlungen. Erst aus der Mitte des 15. Jahrhunderts ist uns in den 36 Briefen zwischen Nikolaus von Cues, Bernhard von Waging und Kaspar Aindorffer (1451—56) wieder ein wirklicher mehrseitiger Briefwechsel über Mystik erhalten.

Erfreulicherweise handelt unser Christina-Briefwechsel nicht bloß über Dinge des mystischen Innenlebens und über moralisch-dogmatische Lehren, wie es bei Hildegard, Elisabeth, Seuse usw. vorherrscht, ja fast allein herrscht, sondern, wie bei Heinrich von Nördlingen und Nikolaus von Cues, auch bei Jordan von Sachsen, ist viel von der Außenwelt die Rede, von Christinens dämonischen Erlebnissen, von Familiensachen, von Reisen, von Geschäften, Büchern, Ordensangelegenheiten und von vielerlei anderem. Ein Ton innigster Freundschaft und hingebender gegenseitiger Verehrung klingt aus jeder Zeile dieser Briefe, und die guten Mönche und Beginen machen einander allerlei rührende Geschenklein, ganz so wie Heinrich von Nördlingen und Margarete Ebner und ihr Freundeskreis. Christine schickt Petrus ein Birett, eine Glocke und Gewürze; er sendet ihr aus Paris ein Kleid. Bruder Volkwin schickt aus Gotland vier Löffel, je einen für Christine, für ihre Schwester Hilla,

Digitized by Google

für die Begine Hilla vom Berge und für die Tochter des Vogtes. Auch der Humor fehlt nicht ganz: Bruder Mauritius schreibt von der Pariser Universität an Christine nach Stommeln, er sehne sich zurück nach seiner Kölner Studienzeit und nach den Fleischtöpfen des Stommelner Ägyptens; dort hätten sie frische Eier bekommen und schmackhaftes Gemüse zum Fleisch, in Paris aber seien die Eier schlecht und kleiner als die Eifler Eier, die sie zu Köln aßen; Christine solle jedoch diesen Brief niemand zeigen, damit er nicht etwa eine üble Note erhalte.

Christine ist bei aller krankhaften Phantastik ihres Visionslebens, das wohl die Kritik Davids von Augsburg (vgl. oben, S. 216) hervorgerufen hätte, ein sympathischer Charakter, einfach, bescheiden, selbstlos, immer geduldig ergeben, voll reiner Frömmigkeit, — und das ist ein Kriterium der echten, wahren Mystik, zum Unterschiede von mancher pseudomystischen Erscheinung voll Hochmut, Herrschsucht und verkappter Sinnlichkeit, wie in allerjüngster Vergangenheit die französische Äbtissin Bruyère († 1909), die durch Alb. Houtins Buch »Une grande mystique: Madame Bruyère« (1927) ins richtige Licht gestellt wird. Christine ist nicht wegen, sondern trotz ihrer pathologischen Erlebnisse eine mystische Heilige. — Petrus ist, ganz wie Heinrich von Nördlingen gegenüber Margarete Ebner, durchaus der gläubig verehrende Bewunderer seiner Christine, anders als Jordan von Sachsen, der bei aller innigen Freundschaft doch stets der geistliche Lehrer und Führer Dianas und der Trierer Nonne bleibt. Petrus ist sehr sentimental und redselig, ergeht sich oft in poetischer, reimgeschmückter Sprache und liebt gelehrte theologische Darlegungen. Im Interesse der Wissenschaft kann man wünschen, daß die Ekstatikerin von Stommeln einen kritischeren Biographen gefunden hätte, als es Petrus war; aber die Seele des mittelalterlichen Menschen, zumal des mittelalterlichen Mystikers hat er in seiner Briefsammlung unübertroffen bloßgelegt. Preger hat den ganzen Jülicher Kodex als »unzweifelhaften Betrug« erweisen wollen (I, S. 48). Aber seine Ausführungen sind, wie in bezug auf Hildegard (vgl. oben, S. 59) und sonst öfters, nur Scheingründe und haben die Glaubwürdigkeit der Überlieferungen nicht erschüttert. E. Michael (S. 167, Anm. 2) stellt dies fest, meint

Digitized by Google

aber doch: »Es läge wahrlich nichts daran, wenn dem so wäre«, d. h. wenn wirklich der Jülicher Kodex eine Fälschung wäre. Dieser Verurteilung ist nicht zuzustimmen. Der Briefwechsel Christines ist trotz allem ein sehr wertvolles Denkmal mittelalterlichen Geisteslebens.

Vgl. Theod. Wollersheim, Das Leben der ekstatischen und stigmatischen Jungfrau Christine v. St., 1859; Preger, Geschichte der deutschen Mystik, Bd. I (1874), 48 ff.; Ernest Renan, La bienheureuse Christine de St. (in: Histoire littéraire de la France, Bd. 28, I ff.), 1881; Kirchenlexikon², Bd. 3, 236 ff. (Bone); Johannes Paulson, Petri de Dacia vita Christinae Stumbelensis, Göteburg, 1896 (= Teil II des Jülicher Kodex; weit bessere Textausgabe als in Acta Sanctorum, Jun., tom. IV., 270 ff.); E. Michael, Geschichte des deutschen Volkes, Bd. 3 (1903), 165 ff.; Kirchl. Handlexikon, Bd. I, 924 und Bd. 2, 1440; Arnold Steffens, Die selige Christine v. St., 1912; Hieron. Wilms, Geschichte der deutschen Dominikanerinnen, 1920, 65 ff.; F. Vernet, La spiritualité médiévale (1929), S. 47.

Digitized by Google

I. (Nr. I.) Petrus an Christine[1d]

(Paris, nach Pfingsten [12. Mai] 1269)

Christine, der Jungfrau Christi, der im Sohne der Jungfrau allerteuersten, der aus innigstem Herzen auf ewig zu liebenden, wünscht Bruder Petrus das Wachstum reiner Liebe im Heiligen Geiste. Mein Herz sagt mir mit Gewißheit, daß ich Euch meine Gefühle mit Worten nicht ausdrücken kann und daß es sich vielleicht nicht ziemt. Deshalb hatte ich einen gewaltigen Kampf mit mir selbst, ob ich gänzlich schweigen oder Unzulängliches sagen und schreiben sollte. Aber ich beschloß doch, mit Hintansetzung meiner Scheu und mit Nichtbeachtung meiner Unzulänglichkeit, Euch etwas über mein Befinden mitzuteilen.

Meine Erinnerung blickt zurück auf die vergangenen Tage, da wir in geistlicher Harmonie und in vielfältiger Tröstung und Andacht im Hause Gottes wandelten; und ich glaube wohl, daß wir im frommen Leben Fortschritte machten, wenn wir zuweilen — o seltene Kunde kurzer Stunde! — aus der Überfülle des Hauses Gottes trunken wurden und vom Strome der Wonne kosteten. Ach, und jetzt bin ich in Finsternis, Überdruß und Bedrängnisse versenkt! Und das ist kein Wunder; denn die plötzliche Veränderung, die mich gegen meinen Willen in grundverschiedene Verhältnisse versetzte, schleudert mich in übergroße Trauer und Verwirrung. Das ist ja wohl bei allen Menschen so. Aber mich trifft es jetzt wie eine besondere Pein, da mir ein Befehl von Menschen oder aber die Fügung Gottes, sicherlich infolge meiner Sünden, ein so großes Glück meines Herzens, so großen Trost hingebender Liebe zeitweilig entzogen und mir Verbannung, Überdruß und fortwährende Mühsal aufgebürdet hat. O, welch ein Wechsel voll Tränen, Wähnen und Sehnen! Für die Wonne des Herzens, das Ziel meiner Sehnsucht, den Jubel der Seele und den Trost des Gewissens habe ich nun Trübsal, Mühsal und Drangsal eingetauscht.

Digitized by Google

Wie ich jetzt erkenne, hatte diese überaus schmerzliche Veränderung oder vielmehr Trostlosigkeit ihre Vorboten in Euren überaus liebevollen Tränen, die Ihr so untröstlich bei meiner Abreise vergosset, während ich dazu von Herzen seufzte. Diese Tränen sind tiefinnerst in mein Herz eingebrannt, und keine Vergessenheit wird sie je auslöschen; vielmehr habe ich sie im Angesichte des Herrn aufgeopfert und werde sie aufopfern, mit reich blühenden und glühendheißen Bitten, flehend für Euch. Möge er die Gnade haben, Euch, die um meinetwillen so schwer Betrübte, durch seine Süßigkeit zu trösten, die alle Bitternis tilgt, und Euch in der Erquickung dieses Trostes beständig zu bewahren![2] Ich habe Euch dies und anderes ähnliche bei meiner Abreise nicht mitgeteilt und Euch nicht vertraulich gegrüßt. Den Grund davon, den Ihr ja überaus oft erfahren habt, werdet Ihr wohl wissen, wie ich glaube. Die Scheu auf meiner Seite und der Schmerz auf Eurer Seite hätten weder mich reden noch Euch zuhören lassen, auch wenn ich gesprochen hätte. Doch dieser Rückblick möge für jetzt genügen; sonst kommt es abermals dazu, daß ich Euch betrübe, die ich ja trösten möchte. Dies sei das Ende meines Briefes, daß ich wünsche, der Herr möge Euch ohne Ende für Eure bisherigen Wohltaten und Eure ausnehmenden Freundschaftserweise gemäß den Reichtümern seiner Güte vergelten. Aber auch ich statte Euch aus dem innersten Grunde meiner Seele Dank ab, nicht zwar soviel ich sollte, wohl aber so viel ich vermag. Und ich versichere Euch auf das gewisseste, daß ich in der Ferne derselbe bleiben werde, der ich in der Nähe war; ich wünsche, daß ich Euch noch treuer und noch ergebener sein könnte als bisher.

2. (Nr. 2.) Christine an Petrus

(Stommeln, nach dem 24. Juni 1269)

Dem geliebten Bruder Petrus von Dazien, jetzt in Paris, entbietet seine Tochter Christine in Stommeln ihre Gebete im Herrn. Ihr möget wissen, daß Eure Abreise mich mehr angegriffen hat, als ich geglaubt hätte. Ich mußte viel an Eure treue Gesinnung denken, für die ich Euch so wenig danke.

Digitized by Google

Ich hoffte und hoffe noch, Ihr solltet mich einst beerdigen. Ihr habt mich um einiges gefragt, worüber ich Euch keine Auskunft gegeben habe, und das tat mir später leid. Denn ich sehe ein, daß es gut für mich gewesen wäre, wenn ich Euch jene Dinge und mehreres andere gesagt hätte. Auch möget Ihr wissen, daß ich seit dem Feste Johannes des Täufers weder beten noch beichten kann, ohne daß der Dämon mich mit einem glühenden Eisen brennt und mir äußerlich und innerlich am Munde Brandblasen verursacht. Ich glaube, diese Plage soll so dauern bis Mariä Himmelfahrt. Ihr seid mir früher getreu gewesen und habt mir möglichst viele Freunde erworben; auch jetzt bitte ich Euch inständig, Ihr möget mir Freunde erwerben, die für mich beten. Ich hätte Euch durch den Überbringer dieses Briefes zwei Korporalien[3] geschickt, wenn er sie hätte mitnehmen wollen. Wenn Ihr irgend etwas wünschet, so laßt es mich wissen; ich bin bereit, alles zu erfüllen. Lebet wohl, Teuerster! Der Herr Pfarrer läßt Euch grüßen. Betet für meinen Vater, wie ich es Euch anempfohlen habe. Ihr sollt wissen, daß es keinen Menschen gibt, den ich lieber sehe als Euch. Besuchet mich doch, wenn es Euch beliebt, sobald Ihr könnt.

3. (Nr. 3.) Gerhard vom Greif an Petrus[4]

(Köln, nach dem 24. Juni 1269)

Seinem in Christus geliebten Bruder Petrus aus Gotland, Studenten zu Paris, wünscht Bruder Gerhard vom Greif alles, was an Ehre und Glück gewünscht werden kann. Teuerster! Eure mir teure Brüderlichkeit möge wissen, daß Eure geliebte Christine seit Eurer Abreise bis um die Oktav des Dreifaltigkeitsfestes entsprechend wohl war und entsprechend ihrem Zustande die Zeit in recht erträglicher Ruhe des Leibes und des Geistes verbrachte. Nach der Dreifaltigkeitsoktav hatte sie das dreitägige Fieber, dessen Anfälle sie fast drei Wochen festhielten und sehr schwer quälten. Als die Fieber wichen, kam jener Ruchloseste, jener alte Urheber alles Bösen; und es scheint ihr, daß er sie jetzt grausamer belästigt als mit allen früheren Plagen. Immer nämlich,

Digitized by Google

wenn sie beten oder etwas Gutes betrachten will oder wenn sie ihre Versäumnisse beichten will, dann erscheint er ihr in unerträglicher Furchtbarkeit und sucht sie bedrohlich mit Lanzen und Messern zu durchbohren. Dadurch ist sie geradezu in einen Widerwillen gegen alles Gute gekommen. Kürzlich geschah es, daß sie mit vielen anderen Personen vor ihrer Zelle saß und zu beten oder zu betrachten versuchte; da kam der Teufel und stieß ihr sichtbar eine Lanze in den Mund, so daß sie alsogleich vor den Augen aller Anwesenden massenhaft Blut ausbrach, das wie aus einer frischen Wunde strömte. Dazu kommt noch etwas, was sie schwerer wägt als jedes andere Übel; es scheint ihr nämlich, als ob Gott sie ganz verlassen hätte. Denn schon mehrmals hat sie bei der Kommunion die gewohnte Süßigkeit des Geistes nicht empfunden. Weil sie also unter diesen Dingen schwer leidet, bitte ich Euch, daß Ihr eifrig für sie betet, was Ihr ja tut, wie ich glaube.

4. (Nr. 4.) Christine an Petrus

(Stommeln, nach Kreuzerhöhung, 14. Sept. 1269)

Dem in Christus Jesus geliebtesten und teuersten Bruder Petrus von Dazien, aus dem Predigerorden, Studenten zu Paris, entbietet seine Tochter Christine von Stommeln ihre Zuneigung und den Erfolg ihrer Gebete sowie auch ihr ganzes eigenes Können. Ich habe aus dem Wortlaut Eures Briefes ersehen, welche besondere Liebe Ihr zu mir heget. Man muß sich nicht darüber wundern, wenn Ihr das durch Wort und Handschrift äußerlich zu erkennen gebt, was innerlich im Herzen verborgen ist, allein den Augen des Herrn sichtbar. Doch wisset, daß auch meine Liebe, die ich zu Euch im Herrn hege, nicht vermindert wurde, sondern ganz dieselbe geblieben ist; vielmehr empfinde ich sie jetzt bei Eurem Fernsein lebhafter als je bei Eurem Hiersein. Denn wenn ich Euer im Gebete gedenke, so geschieht es selten, ohne daß aus meinen Augen der Quell der Tränen strömt bei der Erinnerung an Eure Treue und Eure Liebe in Christo. Als ich Euren Brief vorlesen hörte[5], konnte ich mich der Tränen nicht enthalten, einerseits weil ich sah, daß Eure Lobesworte nicht

Digitized by Google

mir gebühren können, anderseits weil ich darin Eure treue Gesinnung erkannte und davon wundervoll getröstet wurde. Daß gerade Bruder Mauritius[6] Euren Brief an mich überbrachte, machte mich für den ganzen Tag betrübt; denn er war ja mit Euch bei Eurer Abreise, und Ihr reistet damals so schnell fort, daß ich vor großer Trauer nicht mit Euch, wie ich es wünschte, sprechen konnte. Auch wenn andere Brüder aus Frankreich herkommen, bin ich betrübt, weil Ihr so fern von mir in der Verbannung weilen müßt. Aus Euren Worten habe ich oft und oft besonderen Trost geschöpft. Und wenn Ihr vom himmlischen Geliebten sprachet, da sah ich Euch in solcher Begeisterung entzündet, daß auch mein Herz, von Seligkeit erfüllt, in äußere Freude ausbrach und ich Worte des Jubels rief. Diese Seligkeit und diese Jubelworte hätte ich vor keinem anderen Menschen kundgeben können als vor Euch allein. Denn Ihr, das wußte ich, verstandet mich. Gerade deshalb bin ich ja betrübt, weil ich nun nach Eurer Abreise niemanden mehr habe, vor dem ich mich so geben könnte und dürfte; denn ich fürchte mich vor allen und stehe mit ihnen nicht so wie mit Euch. Früher, wenn ich in Leiden war, da habt Ihr mir liebevollste Aufmerksamkeit erwiesen, und ich habe Euch meinerseits mit Gleichem vergolten. Aber Ihr müßt wissen, daß ich mich damals bei Eurer Abreise nicht Euretwegen so benommen habe, sondern wegen anderer Dinge, die in meinem Herzen vor sich gingen. Ich bitte Euch deshalb, mir mein damaliges Benehmen nicht zu verübeln. Ich habe dennoch immer Vertrauen zu Euch, weil ich in meinen Bedrängnissen niemanden lieber als Euch zum Helfer habe. Ihr waret immer bereit, zu mir zu kommen, wenn ich gequält wurde. Und deshalb bin ich jetzt betrübt, weil ich seit Eurer Abreise geistig und leiblich vieles erduldet habe und Euch dies alles lieber mündlich als schriftlich mitteilen wollte.

Seit der Woche vor dem Feste Johannes des Täufers bis zu Mariä Himmelfahrt[7] war ich in ununterbrochener Drangsal. Am Tage nach jeder Kommunion wurde ich zur Zeit der Komplet[8] durch glühendes Eisen erschreckt, und desgleichen während der Beichte, so daß ich vergaß, was ich sagen sollte. Eine Zeitlang war ich, wenn ich zur Kommunion gehen wollte, vor Schrecken über die Erscheinung des Dämons in solcher

Digitized by Google

Pein, daß ich Blut zu schwitzen glaubte. Dies dauerte vierzehn Tage lang. Nachher konnte ich mich nicht an der Anhörung der Messe oder am Worte Gottes erfreuen, konnte auch nicht von Gott sprechen oder irgendwie beten, ohne durch jenes glühende Eisen erschreckt zu werden. Und wenn ich nach dem Empfang des Leibes des Herrn mich an meinen gewohnten Platz verfügte, blieb mein Herz ganz ohne allen Trost. Darob war ich übermäßig betrübt, und so ging es bei allen meinen Kommunionen bis zu dem genannten Feste. Endlich bin ich außen am Munde sichtbarlich verbrannt worden, so daß sich um das Kinn weiße Brandblasen zeigten. In jener ganzen Zeit war ich niemals in Entzückung. Nachdem dieses Verbrennen eine Zeitlang gedauert hatte und dann endlich Heilung eingetreten war, wurden mir einmal in einer Nacht die Ohren verbrannt. Als dies vorbei war, wurden mir Augen und Stirne versengt, und zwar so erbärmlich, daß es den Augen meiner Freunde bejammernswert erschien. Denn die Augen waren infolge der Verletzung geschwollen, und darüber große Brandblasen. Später wurde mir auf der Straße die Nase versengt, in Gegenwart des Bruders Wilhelm Bonefant und des Bruders Gottfried von Werden[9]. Während ich diese Plagen nur am Körper erlitt, hatte ich in meiner Seele noch größere zu erdulden durch Versuchung. Der Dämon riet mir nämlich, ich sollte meinen Gott verleugnen und so sein wie die übrigen Menschen. Und wenn ich so überdachte, wie ich an Leib und Seele gequält war und wie ich gänzlich der göttlichen Tröstung entbehrte, dann war ich derart trostlos, daß ich mich zuweilen von meinem Gotte ganz und gar verlassen glaubte und völlig meine Fassung verlor, wie Ihr es ja einst auch gesehen habt. Manchmal, wenn ich beten oder beichten wollte, kam es mir vor, als ob mein ganzer Leib und das Buch in meiner Hand in Flammen ständen, ja sogar auch der Herr Pfarrer selbst, dem ich beichtete. Endlich wurde auch meine Schwester Gertrud in einer Nacht, als sie bei mir im Bette schlief, an der Nase verbrannt, weshalb sie sich in den folgenden Nächten von mir fernhielt. In der letzten Nacht vor Mariä Himmelfahrt hatte ich vom ersten Hahnenschrei bis kurz vor Tagesanbruch einen jammervollen Kampf zu bestehen. Der Dämon kam mit einem glühenden Eisen und durchbohrte mir damit die Ohren.

Digitized by Google

Und während er das Eisen in meinen Ohren festhielt, schrie er: ob ich jetzt meinen Gott verleugnen wollte; sonst würde er mich auf der Stelle töten, da er die Macht dazu habe.[10] Ich antwortete: seine Mühe sei vergeblich; denn ich sei bereit, tausend Tode für Christus zu erdulden. Als ich das gesagt hatte, kam ein Feuerstrom wie aus einem Ofen und verbrannte mir das ganze Gesicht, so daß ich die ganze Nacht dalag und sozusagen nicht wußte, wo ich war. Der Kopf war mir um und um rings verbrannt, und selbst im Halse hatte ich Brandblasen. Als ich so dalag und wieder zu mir kam, war mir so zu Mute, als wollte ich dennoch solches abermals erleiden — und da war alle Pein der Seele und des Leibes völlig von mir genommen.

In dieser selben Nacht erschienen mir auch vier Dämonen, und sie standen da, als ob sie gezwungen worden wären zu erscheinen. Jeder Dämon nannte seinen Namen, und diese Namen bezeichneten die vier Qualen, die ich damals erlitt. Sie gestanden, obzwar widerwillig, daß der Allerhöchste ihnen Macht gegeben habe, solches an mir zu tun; Gott sei gar groß, und sie würden für dieses Werk um so größere Pein zu erleiden haben. Endlich sprach ich unerschrocken: »Ich beschwöre euch bei der Kraft des Leidens Christi: warum habt ihr mich so verbrannt?« Sie antworteten: weil Gott meine Sinne für das Fest habe reinigen wollen. Als sie nun anfingen mich zu loben, wandte ich mich wieder zum Gebete. Dann taten sie, als ob sie weinten, und mit großem Gebrüll entwichen sie, gleichsam wie wenn sie das Dach mit sich führten. Am folgenden Tage sah mein Gesicht ganz verbrannt aus. Wangen, Augen, Nase und Stirne, alles war voll großer Brandblasen. Es schien allen, als hätte ich kein Gesicht mehr. Ich war wie eine Aussätzige, wie eine von Gott Geschlagene. Auch vorher hatte ich viele Mißhandlungen im Gesicht erlitten, und man sieht noch die Narben davon. Nachdem all dies vorüber war, erschien mir der Dämon zweimal in Gestalt eines Begarden[11]. Ich fragte ihn, was er wolle und warum er mich verfolge. Er antwortete: »Ich verfolge dich, um dich zum Zorn oder zu anderen Sünden zu reizen. Du aber erhebst gleich deine Hände zu Gott und bittest um Nachlaß der Sünden; Gott aber ist barmherzig und verzeiht dir, und so bemühe ich mich vergeblich.«

Digitized by Google

Am Mittwoch nach Kreuzerhöhung[12] bereitete ich mich für die Kommunion am nächsten Tage vor; da kam der Dämon — es war spät abends, und ein brennendes Licht stand auf dem Stuhl neben meinem Bette — in Gestalt meines Bruders, der in Köln wohnt, und mit dessen Wams bekleidet, anscheinend schwer verwundet und voll Blut. Und er sagte zu mir: »Erschrick nicht, meine teuerste Schwester! Siehe, als ich hierherkam, wie ich es sonst zu tun pflegte, da kamen Feinde und verwundeten mich. Hilf mir also meine Wunden verbinden und mache es heimlich, damit die Mutter mich nicht bemerkt.« Ich stürzte zur Erde, erkannte aber, daß es der Dämon sei, und antwortete: »Du blutdürstige Bestie, was verfolgst du mich?« Er erwiderte: »Ich sehe, daß du von anderer Seite Rat erhältst. Diese Wunden hast du mir zugefügt.« Hiermit verschwand er.

Unlängst geschah es, daß ich in der Kirche im Gebete ausgestreckt lag; da wurde ein Teil der Türe zertrümmert, ich wurde verwundet und verlor meinen Schleier, und mein Gebetbuch, das Ihr mir so schön ausgemalt habt, wurde mir entführt und ist verloren. Nachher konnte ich infolge dieser Verwundung vor Schmerz acht Tage lang nicht gehen; und ich fürchte, daß dieses Schmerzgefühl immer bleiben wird. — Ich schreibe Euch dies alles, damit Ihr Gott herzlich danket für all seine Wohltaten gegen mich; denn er kommt mir stets in der Bedrängnis zu Hilfe und führt sie stets zu einem guten Ende. Wisset, daß ich niemanden weiß, den ich lieber dies und all meine Angelegenheiten wissen ließe; es ist anscheinend sehr heilsam für mich, daß Ihr davon wißt. Lebet wohl, lebet tausendmal recht wohl! Es lassen Euch vielmals grüßen der Pfarrer, meine Mutter und mein Vater, über deren Schulden ich einigermaßen in Sorge bin. Bittet deshalb den Herrn für sie! Es grüßen Euch meine Schwester Hilla, Hilla vom Berge[13], meine Nichte Hilla, die blinde Aleid und ihre Nichte Engelrat. Durch den Überbringer dieses Briefes schicke ich Euch einige Geschenke: ein Birett zum persönlichen Gebrauch für Euch und eine Glocke, und in dieser sind Gewürze drin für Euch zum Essen. Wisset, wenn ich sonst noch Dinge hätte, die Ihr wünscht, so hätte ich sie Euch gerne geschickt. Hilla vom Berge sendet Euch

Digitized by Google

ihren Schleier. Ich bitte Euch bei der Liebe Gottes, laßt es mich wissen, wenn Ihr etwas von mir haben wollt. Es quält mich sehr, daß ich nicht weiß, wie lange Ihr in Paris bleiben müßt; ich kann stets nur mit Herzeleid daran denken. Auch über Euer Befinden bin ich in Unruhe, wie es mit Eurer Gesundheit steht. Ich möchte dies gerne wissen; schreibt mir möglichst bald darüber! Ferner bitte ich Euch bei der Liebe meines Gottes: wenn Ihr aus dieser Welt scheidet, dann laßt mich, sofern Ihr könnt, nicht lange nach Euch in der Verbannung hiernieden zurück! Nochmals, lebet wohl! Gedenket meiner getreulich bei allen Euren Freunden! Die Reklusen[14] grüßen Euch vielmals. Betet für sie; denn sie tun mir Gutes. Betet für Bruder Gerhard vom Greif! Er ist sehr krank, und wir fürchten, daß er stirbt. Er ist mir ein sehr treuer Freund.

5. (Nr. 6.) Mauritius an Petrus

(Köln, Advent 1269)

Seinem teuersten Bruder Petrus aus Gotland, Studenten in Paris, entbietet Bruder Mauritius, Student zu Köln, seinen Gruß samt aufrichtiger Liebesneigung. Teuerster! Ich teile Euch mit, daß ich aus Stommeln erfuhr, daß die Mutter und die Schwester des Pfarrers sich mit dem Pfarrer wieder versöhnt haben.[15] Sie haben nämlich ihre Schmähworte über ihn und andere Personen vor denjenigen Leuten widerrufen, bei denen sie ihn verleumdet hatten. Sie sagten, der Teufel hätte sie dazu angestiftet.

Christine hat während dieses Advents eine neue, überaus freche Marter, die sie auf neuartige, seltsame Weise aufs heftigste quält, so daß ihre ganze Umgebung, ihr Vater, ihre Mutter und unsere Brüder bedrängt und gequält werden. Der Dämon beißt nämlich wie ein Hund in die Fleischteile ihres Körpers, reißt Stücke davon heraus, verbrennt ihr die Kleider am Leibe und erscheint in schrecklichen Gestalten. Seine eigene Häßlichkeit genügt ihm nicht, sondern er erscheint auch als fleischiger Totenkopf, schaut aus dessen Augen heraus und spricht. Auch anderen Leuten erscheint er so, die den Totenschädel nackt und kahl erblicken. Er fürchtet weder

Digitized by Google

Gott noch scheut er die Menschen. Einige unserer Brüder hat er verletzt und verwundet. Dem Prior von Brauweiler[16] hat er viele Wunden zugefügt. Desgleichen hat er auch andere Personen, Männer wie Frauen, besonders einen Juden und dessen Weib, die ihn versagen wollten, durch Steinwürfe so in die Flucht gejagt, daß sie künftig nicht mehr zum Pfarrhof kommen werden. Und so verübt der Dämon noch vieles andere; es würde zu weit führen, alles zu schreiben. Betet für sie! Ich hoffe, daß Gott nach dem Sturm wieder Windstille machen wird, wie er ja zu tun pflegt.

6. (Nr. 7.) Christine an Petrus

(Stommeln, nach Weihnachten 1269)

Ihrem innigst geliebten Freunde und getreuesten Vater in Christo, dem Bruder Petrus von Dazien in Paris, entbietet seine Tochter Christine ihre große Zuneigung und ihr Gebet. Teuerster, ich kann Euch nicht genug danken für Eure Briefe, die Ihr mir seit Eurer Abreise mehrmals geschickt habt. Wisset, ich kenne keinen größeren äußeren Trost, als von Euch zu hören. Darum kann ich auch Eure Briefe nicht vorlesen hören, ohne zu weinen. Ich habe sie alle beisammen und verwahre sie bis zu Eurer Rückkehr. Ich bin im Besitze Eures Schreibens vom Mittwoch nach dem Sonntag »Gaudete«[17], worin Ihr Euch beklagt, daß Euch neulich keine Mitteilung gemacht wurde über die zugesandten Geschenke und über mein Befinden. Ihr müßt wissen, daß der Briefbote damals zu schnell wegging. Wisset auch, daß ich Euch viel häufiger über mein Befinden schriebe, wenn ich einen Boten zur Verfügung hätte. Den Verbrüderungsbrief[18] Eures Ordens besitze ich nunmehr; ich danke Euch herzlich dafür.

Ihr erkundigt Euch nach meinen Leiden, von denen Ihr gerne etwas erfahren möchtet. So wisset denn, daß ich vor Allerheiligen vierzehn Tage hindurch eine eigenartige Versuchung hatte. Es kam mir vor, als ob ich alle meine Gebete im Namen des Dämons betete. Das war mir ein überaus großes Leiden. Was ich sagte, sagte auch der Dämon. Ihr

Digitized by Google

wißt ja, wie groß meine Versuchungen zu sein pflegen. Bei der Erhebung der Hostie konnte ich den Leib des Herrn nicht sehen, sondern der Dämon kam mir vor die Augen und sprach: »Schau! Nun siehst du, daß ich dein Gott bin.« Und wenn ich damals die Knie beugen wollte, so stieß er mich so heftig auf die Knie, daß ich nicht von der Stelle gehen konnte. Am Mittwoch vor dem Feste, als ich in der Kirche war, kam der Dämon, riß zwei Heringe aus einer Schüssel, beschmutzte die letztere und warf sie mit dem Kot in die verschlossene Beginenklause, die auch beschmutzt wurde. Er sagte mir auch, er habe einer alten Begine, die mir nicht wohlgesinnt war, innerhalb der Klausur des Beginenhauses etwa zehn Kölnische Schillinge weggenommen und habe sie in die Abortgrube der Dominikaner geworfen. Jene Begine fand dann, daß es wirklich so war. In jener Nacht blieb ich mit meinem Vater und mit meinen Freunden in der Kirche. In dieser Nacht zerbrach mir der Dämon alle meine Glieder und nahm mir einen Schuh vom Fuße weg. Diesen Schuh warf er dann im Hause meines Vaters sichtbarlicher Weise dem Knecht an den Kopf. Ein Fenster warf er mit so fürchterlichem Getöse ins Haus hinein, daß mein Bruder darüber fast wahnsinnig wurde. Als ich einmal betete, verletzte er mich mit einem Eisen an der Nase, so daß ich blutete. Am Vorabend von Allerheiligen entwich er mit großem Gebrüll und unter Besudelung der Klause in Gegenwart der Hilla von Ingendorf[19] und der Reklusen. Er nannte vor den Ohren dieser Anwesenden seinen Namen: Berlabam[20], und dann entwich er. Am Tage Allerheiligen blieb ich ganz ohne Trost von Gott und genoß auch nachher selten Trost.

Seit jener Zeit bis auf Weihnachten hatte ich immer zu leiden, was mir sonst nie geschehen ist. Dieses Leiden bestand darin: ununterbrochen stiegen in meinem Herzen Gedanken über Gott auf, er wäre genau so beschaffen wie ein anderer Mann. (Von dieser Plage darf kein Mensch wissen außer Euch.) Aus diesen Gedanken entstanden dann wieder andere, nämlich daß es mir vorkam, mein himmlischer Geliebter sei meiner nicht würdig, — obwohl mir das überaus widerwärtig war und mich unglaublich quälte. Der Dämon wollte, daß mein Herz Gott fluche und seinen heiligen Namen lästere. Mehrere Personen und auch einige von Euren Mit-

Digitized by Google

brüdern haben später gehört, wie der Dämon offenkundig aus meinem Munde wider Gott redete.[21] Und hierbei war mir mein himmlischer Bräutigam, der mir so viel Gutes erwiesen hat, ein Gegenstand des Abscheus, gleichsam voll Haß. Im Widerstand gegen all dies habe ich so gelitten, daß mir das Blut aus Mund und Nase herausfloß. Bei der Kommunion erging es mir geradeso. Wie groß meine Bitterkeit darob war, könnt Ihr Euch denken; ich klage Euch dies als meinem Getreuen. Ich bin maßlos bestürzt, wenn ich daran zurückdenke, wie es einst um mich und meinen himmlischen Bräutigam stand: alle Tröstung und Wonne von einst ist mir jetzt lauter Bitterkeit geworden.

Eine andere Versuchung bezog sich auf meinen Herrn Pfarrer. Was immer er auch tat, mochte er meine Beichte hören oder mir den Leib des Herrn reichen, nichts von allem war mir recht, was mir doch sonst Freude machte; und er selbst erschien mir nichtswürdig. Über alle diese Versuchungen hinaus ging mir *eine* Versuchung nahe, die ich weder dem Herrn Pfarrer noch sonst irgendeinem Menschen mitgeteilt habe und auch nicht mitteilen konnte. Betet zum Herrn für mich, wie ich von Euch erhoffe, wegen dieser Versuchung.

In bezug auf meine äußeren Leiden teile ich Euch folgendes mit. Gleich nach dem ersten Adventsonntag kam der Dämon und schmetterte die Zimmertüre derart ins Haus hinein, daß die Anwesenden glaubten, das Haus stürze ein. Er brachte einen Totenkopf, warf ihn hin und her und grinste mich aus dessen Augenlöchern schauerlich an; dann warf er diesen Schädel Gertrud, der Schwester des Pfarrers, an den Kopf und unserem Knechte an die Hüfte, befestigte ihn am Halse desselben und ließ ihn endlich bei uns liegen. Fast die ganze Pfarre wunderte sich hierüber. Später warf er mit fürchterlichen Steinen meinem lieben Vater mehrmals nach dem Kopfe und brachte ihm zwei Wunden am Arme bei. Gertrud, die Schwester des Pfarrers, verwundete er schrecklich an der Stirne. Eine Jüdin, die gerade dazukam, kümmerte sich nicht um den Dämon und sagte, er werde sich nicht an sie herantwagen; aber er warf sie mit einem schweren Stein an den Kopf. Es tat mir außerordentlich leid, daß er die Leute so verletzte, auch die mir nahestehenden. Später warf er einen großen

Digitized by Google

Stein zwischen die zwei Predigerbrüder Heinrich von Bedburg und Nikolaus. Dem Prior von Brauweiler biß er elf Wunden in die Hand. Auch dem Bruder Johannes von Muffendorf[21] brachte er eine große Wunde bei, und den Pfarrer biß er in die Hand, desgleichen einen anderen Mönch fünfmal, eine Begine aus Brauweiler, endlich Adolf, Euren Sohn, den Scholaren des Herrn Dechanten der Kölner Domkirche.

Auch an mich selbst machte er sich heran. Er warf mit Steinen nach meinem Kopfe und verwundete mich da viermal; nach den Knien warf er sechsmal und verwundete mich einmal, ferner fünfmal am Rücken. Eine neue Wunde kratzte er mir am Knie mit der Scherbe eines Kruges. Endlich warf er mich mit einem vierpfündigen Steine zwischen die Schultern, so daß ich Blut spie, und warf mit fünferlei Arten Steinen und mit Tierknochen. Fünfmal schnürte er mir vor den Augen der anwesenden Kinder Finger und Fußgelenke so fest zusammen, daß das Blut floß. Die Zehen preßte er wie mit eiserner Hand derart zusammen, daß unter den Nägeln das Blut hervorquoll. Auch meinen Arm preßte er so, daß er ihn verrenkte. Eine besondere Quälerei des Dämons, welche durch diese ganze Zeit andauerte, bestand darin, daß er mir unzählige Wunden in den Rücken biß und immer wieder in dieselben Wunden biß, so daß von den Seiten und vom Rücken Blut herabrann. Auch in die Füße biß er mich unglaublicherweise so, daß die beiden Zahnreihen unter der Haut aufeinander stießen; mit aufgesperrtem Maule wiederholte er die Bisse immer in die Knöchel und die Beine. Wer das Blut dabei fließen sah, konnte sich der Tränen nicht enthalten.

In der letzten Woche brachte er eine geschundene Katze, stieß sie mir in den Mund und ließ sie darin stecken. Am nächsten Tage steckte er mir den Kopf einer Katze in den Mund, der dabei so blutig wurde, daß die Umstehenden das Blut herausfließen sahen. Er steckte mir Fleischstücke von Tieräsern in den Mund. Er stieß mich mit den Füßen so gegen einen Sessel, daß ihn niemand losreißen konnte. In Anwesenheit der Brüder verbrannte er mir mein Oberkleid am Rücken und ließ nur ein kleines Stück um den Hals übrig. Auch mein Unterkleid verbrannte und zerriß er. Mein besseres Unterkleid nahm er mir im Beisein anderer weg, als ich es auszog.

Digitized by Google

Er goß mir unsichtbaren Schwefel in den Mund, so daß ich bloß diesen Geschmack im Munde spürte. Er erschien mir die ganze Nacht hindurch gleichsam wie eine Flamme, und mir war, als ob er sie mir in den Mund schleuderte. Verschiedentlich zeigte er sich als ein Ungeheuer mit fürchterlichen Zähnen und tat, als wollte er mich verschlingen; das jagte mir großen Schrecken ein. Es waren Stimmen zu hören wie von einem Ochsen und von einem Schaf. Oftmals führte er hohe Gespräche über Glaubenslehren und brachte dabei Stellen aus der Hl. Schrift vor. Doch habe ich nicht die Zeit, um Euch all dies zu schreiben.

Teuerster, Ihr könnt wohl nicht glauben, welche Qual mir all dies war, zumal da ich in diesen Drangsalen Euch nicht bei mir hatte, meinen stets Getreuen. Mein Herz strömt über von unzähligen Tränen, wenn ich daran denke, welch gütiger, barmherziger und nützlicher Helfer Ihr mir gewesen seid. Abermals muß ich Euch über die Ferne des himmlischen Geliebten klagen, und das ist eine solche Bitternis, daß mich darin kein anderer Mensch so versteht wie Ihr. Doch beginnt jetzt der helle Tag wieder ein wenig zu leuchten.

Ich danke Euch für das gesandte Kleid, das mir sehr lieb ist, sowie für die anderen Geschenke. Ihr habt damit gezeigt, daß Ihr alles zur Ausführung bringt, was für mich gut ist. Ich danke Euch nicht nur für das, was Ihr mir getan habt, sondern auch für das, was Ihr all meinen Freunden tatet. Ich schreibe Euch dies alles als meinem Vertrauten. Lebt wohl, Geliebtester im Herrn! Betet für meinen Vater und für meine Mutter! Wie es mir im Herzen ist, das vermag ich Euch nicht zu schreiben, von wegen der Scheu, die Ihr ja an mir kennt.

(Nachschrift des Pfarrers Johannes.) Der Pfarrer bittet Euch, noch folgendes zur Kenntnis zu nehmen. Ihr sollt wissen, Bruder Petrus, daß Eure Tochter Christina am Vorabend vor Weihnachten ehrenvoll befreit worden ist: in Gegenwart und vor den Ohren vieler Personen — des Bruders Gerhard vom Greif und seines Bruders, ferner des Priors von Brauweiler und seiner Genossen und noch mehrerer anderer — rief der Dämon, daß er gelogen habe und daß Gott gut sei; und er heiße »Schütterich«. Auch von den anderen Versuchungen wurde sie befreit, und die Gnade Gottes ist reichlich in sie zurückgekehrt.

Digitized by Google

7. (Nr. 8.) Petrus an Christine[23]

(Paris, nach dem 30. Januar 1270)

Seiner teuersten Tochter und Freundin Christine entbietet Bruder Petrus seinen Gruß und die Neigung reiner Liebe zugleich mit seinen Gebeten. Ich danke Euch, daß Ihr mich, obzwar ich unwürdig bin, für würdig erachtet habt, der Mitwisser so großer Geheimnisse zu sein. Bei diesen Mitteilungen wurde ich außerordentlich ergriffen durch Mitleid, Mitfreude und Furcht. Ich war voll Mitleid über die Vielfältigkeit, Dauerhaftigkeit, Schrecklichkeit und Bitterkeit Eurer Drangsale. Ich war voll Mitfreude über die Langmut Eurer Geduld, über die Wiederkunft der göttlichen Huld und über Euren Triumph ob des bösen Dämons Schuld. Heftig erschüttert aber bin ich von Furcht: wenn die Lieblinge des Herrn, zu denen ich Euch stets zählte und zähle, so schwer gepeinigt, gesteinigt und gereinigt werden, wo werden die Gottlosen und die Sünder stehn, was werden erst diese erdulden müssen! Zu deren Zahl gehörte leider auch ich und fürchte, noch immer dazu zu gehören. O Geliebteste und Süßeste, ich bitte Euch, habet Mitleid mit mir Elenden und versäumet nicht, mich wenigstens vor der Pforte der Hölle zu erretten; sonst sinke ich unvermittelt in den Abgrund, woraus es keine Erlösung gibt, und Ihr würdet später vergeblich für mich bitten, wenn die Zeit der Erbarmung vorbei ist. Teuerste, ich stelle diese Bitte nicht etwa bloß fingiert oder figürlich, sondern in vollem Ernst und mit klarer Überlegung.

8. (Nr. 11.) Mauritius an Petrus

(Köln, Anfang der Fastenzeit 1270)

Seinem teuersten Bruder Petrus, Studenten zu Paris, entbietet Bruder Mauritius, sein bester Freund, Gruß und aufrichtige Liebe. Der Teufel hat um Weihnachten alle Kleider Christinens weggenommen, sie aber am Feste Mariä Reinigung[24] beschämt alle zurückgebracht. Auch andere Quälereien hat er ihr zugefügt. In Eile geschrieben am Sonntag Exurge[25].

Digitized by Google

9. (Nr. 12.) Pfarrer Johannes an Petrus

(Stommeln, vor Ostern 1270)

Dem in Christus geliebten Bruder Petrus von Dacien, jetzt in Paris, entbietet Pfarrer Johannes in Stommeln alle Ehre und Liebe, die er nur wünschen kann. Geliebter, ich schreibe Euch diesen Brief aus ganzer Herzensneigung. Wisset, daß Eure Tochter Christine in großer Betrübnis ist. Am Sonntag Reminiscere[26], während Bruder Gerhard vom Greif über das Leiden des Herrn predigte, empfing sie die fünf Wundmale sowie die Dornenkrone und wurde mit Galle getränkt. Ich teile Euch dies mit, ohne daß sie es weiß. Der Dämon hat ihr ihren Psalter weggenommen.

10. (Nr. 13.) Christine an Petrus

(Stommeln, vor Ostern 1270)

Dem in Christo Jesu geliebtesten Bruder Petrus von Dacien, jetzt in Paris, entbietet Christine in Stommeln, seine Tochter oder Schwester, ihren Gruß und alles Gute und Nützliche, was sie im Herrn wünschen kann. Teuerster, wisset, daß ich innigst um Euch besorgt bin; und obgleich ich es Euch schon mehrmals geschrieben habe, so kann ich doch nicht umhin, Euch wiederum zu schreiben, wie groß meine Sehnsucht nach Euch, nämlich nach Eurer Gegenwart ist, die mir so nützlich war, wie sehr ich Euch im Herzen[27] Jesu Christi liebe und wie sehr ich mich danach sehne, daß wir einander einst im Reiche unseres Gottes sehen werden. Deshalb bitte ich Euch innigst, haltet Euch bei Eurer Rückkehr einige Zeit in Köln auf, wenn Ihr es irgendwie so einrichten könnt. Ferner kann ich Euch nicht genug danken für die Tröstung, die Ihr mir durch Eure Briefe bereitet habt und die mir so wohl tat. Gott möge es Euch ewig vergelten!

Was nun Euren längst gehegten Wunsch betrifft, von dem Euer letzter Brief spricht, ich solle Euch über mein Befinden Aufschluß geben und das betreffende in ein Heft schreiben lassen, so wisset, daß ich mir vorgenommen habe, diesem Wunsche nach Möglichkeit zu entsprechen. Hierin habt Ihr

Digitized by Google

ja ein Vorrecht; denn niemandem anderen auf Erden könnte ich solches Vertrauen schenken. Ich mache Euch dieses Versprechen, weil ich Euch vertraue; Ihr hattet die Gepflogenheit, alle meine Mitteilungen ebenso sorgsam zu hüten, wie ich mich selbst hüte. Ferner bitte ich Euch getreulichst, daß Ihr mir möglichst viele Fürbitter verschaffen und mir auch durch Eure Gebete, auf die ich Vertrauen setze, zu Hilfe kommen wollet. Denn es lastet große Bedrängnis auf mir. In jeder Nacht erdulde ich so schweres Leid, daß ich glaube, ich könne nicht mehr leben. Ich habe solchen Überdruß an mir selbst, daß mir scheint, die Menschen in der Welt draußen hätten ein besseres Leben. Und ich verzweifle dann an Gott, obwohl mir das widerwärtig ist. All dies martert mich mehr, als ich Euch jetzt schreiben mag. Mit Gottes Hilfe kämpfe ich so dagegen an, daß mir das Blut aus Mund und Nase herausströmt. An nichts Gutem habe ich mehr Freude. Habet deshalb Mitleid mit mir! Ich fühle mich körperlich schwach, in der Seite und am Kopfe. Äußere Quälereien vom Dämon habe ich seit Weihnachten keine gehabt. Am Mittwoch nach dem Sonntag Invocavit[28] kam eine Menge Dämonen in meine Kammer, und sie hielten ein Gespräch miteinander, das ich von Anfang an mit anhörte. Sie redeten davon, wieviel Übles sie mir zugefügt hätten, in welchen Versuchungen sie mich überwunden hätten und in welchen sie überwunden worden seien, endlich welche Strafe ihnen dafür zuteil wurde. Schließlich, als sie weggingen, ließen sie die Fetzen meines Obergewandes zurück, das sie verbrannt hatten.

Ich bitte Euch herzinnigst, schreibt mir öfters, wie es Euch geht. Wenn Ihr wüßtet, welche Freude es für mich ist, Eure Briefe zu sehen, so würdet Ihr gerne schreiben. Es grüßen Euch mein Vater und meine Mutter. Ich bitte Euch, betet für sie ebenso wie für mich.

II. (Nr. 16.) Christine an Petrus[29]

(Stommeln, Sommer 1271)

Ihrem einzig geliebten Bruder und Vater Petrus aus dem Predigerorden, Lektor in Skeninge, entbietet die einzig ge-

Digitized by Google

liebte und liebende Christine von Stommeln ihre aufrichtige Neigung aus tiefstem Herzen in der Glut und Süßigkeit des Heiligen Geistes, im Glanze und in der Schönheit Jesu Christi. Geliebtester! Wisset, als wir uns letzthin trennten, war ich so sehr betrübt, daß meine Augen zwei Tage lang nicht zu weinen aufhörten; denn ich erwog, daß ich nunmehr des Trostes entbehren müsse, den Ihr mir in Christo zu spenden pflegtet. .....

Ihr habt mir acht Briefe übersandt; dafür kann ich Euch mein Lebtag nicht genug danken. Unter den vielen, ja, unzähligen Beweisen Eurer Güte stehen diese Briefe in der ersten Reihe. Die Verdolmetschung dieser Briefe konnte ich niemals ohne viele Tränen anhören, weil sowohl das Anhören Eurer Worte mich beglückte, als auch weil ich die Treue Eurer Liebe erkannte.

Und nun zu den Mitteilungen! Vierzehn Tage nach Eurer Abreise sprach der alte Feind zu mir: »Bruder Petrus ist auf der Reise von Räubern getötet worden.« Ich allzu Leichtgläubige und Ängstliche war daraufhin acht Tage lang über die Maßen betrübt, und ich betete zu Gott unter strömenden Tränen: »O Herr Gott, der du allein die Wahrheit bist, zeige mir, ob das Wort des Dämons wahr ist!« Darauf erschien mir die seligste Jungfrau im Traume und sprach: »Sei nicht betrübt! Petrus lebt noch, und der Dämon hat dich betrogen. Du hast darin gefehlt, daß du dich so über die Maßen betrübt hast. Den Worten des Dämons sollst du keinen Glauben schenken!«

Im übrigen, Teuerster, schreibt Ihr mir zuweilen Worte des Zweifels, als ob ich Euer vergessen würde. Wisset: was ich versprochen habe, soll mit Gottes Gnade in Erfüllung gehn; und ich hoffe, im Himmel mit Euch zusammen ewig zu leben. Es tut mir oft leid, daß ich Euch nur so selten von meinem Ergehen Mitteilung machen kann. Wisset, wenn mir Boten zur Verfügung ständen, so würde ich Euch noch lieber schreiben als Ihr mir. Auch möget Ihr wissen, wenn ich selbst schreiben könnte, so hätte ich Euch Dinge mitgeteilt, die ich geziemenderweise jetzt niemandem anderen mitteilen kann. Ihr pflegtet den Vers zu zitieren: Pluribus intentus minor est ad singula sensus.[30] In umgekehrter Weise wünschte ich, daß ich der einzige Gegenstand Eurer Fürsorge wäre, wie Ihr es ja versichert. Teuerster, ich kann es nicht aussprechen, welch schwerer

Digitized by Google

Schmerz mein Herz durchdringt wegen Eures Ferneseins. Und ein größter Jammer ist es, daß ich Euch über meinen Zustand nicht so schreiben kann, wie ich es möchte. Ach, Geliebtester, es ist nicht mehr wie einst und ehedem, als Ihr und Bruder Aldobrandino[31] mit mir nach Ossendorf ginget und mir reiche, willkommenste Tröstung botet. .....

Recht sehr danke ich Euch für Eure mehrfachen Geschenke; Ihr habt keine Auslagen gescheut und aus eigenem Antrieb mehr getan, als ich wollte. Ich danke Euch für das Reliquiarium und für das Kleid; ich will es nur an Festtagen anziehen, damit ich es, so Gott will, mein ganzes Leben lang tragen kann. Ach, Teuerster, alles war gut, als Ihr hier waret! Ich fürchtete Euch nicht, und Ihr habt weder meine Worte noch meine Handlungen, weder meine Freude noch meine Trauer übel gedeutet, sondern alles nach der guten Seite hin ausgelegt, als Freund, der mich leicht verstand. Aber jetzt ist es nicht mehr so. Doch ich lege mir Stillschweigen auf, weil ich Euresgleichen weder finde noch finden will. Über allen anderen Schmerz dünkte der mich der größte, daß Ihr von mir fortginget wie ein Verbannter ohne Hoffnung. Während Ihr auf der Reise unterwegs wart, sorgte ich mich immer für Euch wegen des Wetters, wegen der Beschwerlichkeit und Länge des Weges, wegen Ungemaches, in bezug auf Herberge und gastliche Unterkunft; und immer bat ich Gott, er möge Euren Weg immer glücklich gestalten.

Es ist meine größte Sehnsucht, wie Ihr ja wißt, daß Ihr mir recht viele Freunde anwerben wollet, die für mich bei Gott Fürsprache einlegen. Besorget mir auch, falls ich Euch überleben sollte, einen so getreuen Freund nach Eurem Tode, wie Ihr es mir gewesen seid. ..... Lebet wohl im Herrn Jesus Christus! Betet auch, Teuerster, ich bitte Euch, für Herrn Johannes[32], den Schreiber dieses Briefes!

12. (Nr. 18.) Christine an Petrus

(Stommeln, Ende der Fastenzeit 1272)

Ihrem teuren, teureren, allerteuersten Bruder Petrus, Lesemeister der Predigerbrüder in Skeninge, entbietet Christine

Digitized by Google

von Stommeln, ganz die Seinige, Gruß und Heil im wahren Heilande. Nach Eurer Abreise fühlte ich mich lange Zeit von meinem himmlischen Geliebten verlassen und war so niedergeschlagen, daß ich große Brocken geronnenen Blutes erbrach, was viele Leute gesehen haben. Klagen muß ich über das Unheil meiner Freunde, das mich betrübt. Erfahret meinen Schmerz über den innigst geliebten Herrn Prior von Brauweiler[33], der nach Mariä Himmelfahrt gestorben ist. In seiner Krankheit hat er sich mit so flehentlichen Worten meinem Gebete empfohlen, daß ich ohne Tränen davon gar nicht reden kann. ..... Ihr wißt gar nicht, wieviel Gutes er mir während seines Lebens erwiesen hat. Um meinen Schmerz voll zu machen, ist nachher auch Bruder Gerhard vom Greif von hier weggegangen; er wurde Prior in Koblenz. Und so haben mich denn fast alle meine Freunde verlassen.
Außerdem traf noch andere schwerste Drangsal andere Freunde von mir und meine Eltern. Diese sind völlig verarmt, da mein Vater infolge einer Bürgschaft zwischen Juden und Christen seinen Besitz gänzlich verloren hat. Weil er es nicht über sich brachte, hier zu bleiben, ist er für drei Monate aus dem Dorfe weggegangen. ..... Am Tage der Unschuldigen Kinder[34] mußte meine Mutter nach Köln, um den Vater zu besuchen, fiel aber vom Wagen, brach den Arm und bekam eine sehr große Wunde am Kopfe. Sie kam nach Köln, und das war eine abermalige große Trübsal für mich, weil sie lange das Bett hüten mußte und viele Auslagen hatte. Außerdem hatte sie hochgradiges Fieber, so daß Eure Mitbrüder ihr die letzte Ölung erteilten. In solcher Heimsuchung lag sie sechs Wochen in Köln darnieder. Deshalb ging ich gleich nach Weihnachten zu ihr, aber wegen der frischen Wunden[35] an meinen Füßen konnte ich keine Schuhe anziehen, und so ging ich denn barfuß nach Köln bei größter Kälte und in großer Qual an Leib und Seele. Als ich dann nach Stommeln heimkehrte, fand ich unsern Hof und das Haus ohne Bewohner. .....
In der gegenwärtigen Fastenzeit, in der ich Euch diesen Brief schreibe, ist mir jegliche Gnadenerweisung und alle Freude am Gebet entzogen. Und dabei werde ich von größter innerlicher Versuchung geplagt. Überdies, wenn ich bete, kommt der Dämon in Gestalt einer Spinne, groß wie ein Ei, kriecht mir ins Gesicht und belästigt mich. An einem Finger hat er

Digitized by Google

mir Blasen verursacht, und ich fürchte, daß ich noch mehr solche durch diese Spinne bekommen werde. Teuerster, ich bitte Euch abermals: wenn es sein kann, habet die Güte, mich zu besuchen, wann Ihr könnt! Denn ich bedarf Eures Rates und möchte Euch gerne sehen. Lebet wohl im Herrn Jesus Christus!

13. (Nr. 19.) Christine an Petrus

(Stommeln, Mariä Himmelfahrt [15. Aug.] 1272)

Ihrem geliebtesten Vater und teuersten Freunde, dem Bruder Petrus, Lesemeister zu Skeninge, wünscht seine Tochter Christine von Stommeln immerwährende geistige Teilnahme am himmlischen Gastmahl, Fülle der Wonne, wunderbare Erhebung und Erquickung durch Gnadeneinströmung. Ihr habt mir des öfteren vorgehalten, daß ich Euch nicht schreibe. In letzter Zeit aber habe ich Euch vier Briefe geschrieben, die Euch von Euren Mitbrüdern zugesandt wurden. Ich weiß freilich nicht, ob ihr sie erhalten habt.[36] In diesen Briefen habe ich Euch vieles berichtet, was mir der Dämon seit Eurer Abreise angetan hat, sowie auch in bezug auf meine Freunde ..... In Brauweiler ist der Prior, mein trautester Freund gestorben. Teuerster, gedenket seiner in Treue und betet für meine Eltern, die sich in schwerster Drangsal befinden.
(Zusatz des Schreibers, Pfarrers Johannes): Soeben, als sie diesen Brief diktierte, vermochte sie nicht weiterzureden, weil sie sich in ununterbrochenem Seelenjubel[37] befand.

14. (Nr. 53.) Helborg an Christine[38]

(Gotland, zwischen 1279 u. 1283)

Ihrer im Herzen Christi teuersten Schwester, Christine von Stommeln, entbieten Helborg und ** [39] in Gotland, Schwestern dem Fleische und dem Geiste nach, mit anderem Namen als Beginen bezeichnet, ihren Gruß und ihre aufrichtige Liebe

Digitized by Google

im Herrn. Durch Bruder Petrus, den Lesemeister der Predigerbrüder in unserer Stadt, haben wir mehrfach Kunde erhalten über Euer Befinden, und das hat uns herzlich getröstet und zugleich erfreut. Und da uns unter anderem gesagt wurde, daß Euer Vater[40] und Eure Mutter gestorben sind und daß Ihr leiblicher Hilfe ermangelt; da uns ferner der Herr in seiner väterlichen Fürsorge einen kleinen Hof samt bescheidenen Häusern geschenkt hat, worin kein Mensch außer uns beiden wohnt, so laden wir Euch, Geliebteste, als unsere teuerste Schwester, zu uns ein und bitten Euch, unser Anerbieten anzunehmen. Zwar ist das Leben, das wir führen, teilweise arm, aber es wird uns vielfältig versüßt durch die Heimsuchung des Herrn und durch den Trost der Predigerbrüder in unserer Stadt. Möge der Herr Euren Weg zu uns herlenken und Euren Sinn zu uns neigen, auf daß wir uns gemeinsam im Herrn erfreuen und trösten! Komm, meine teuerste Schwester und süßeste Freundin in Christo!

15. (Nr. 60.) Mauritius an Christine[41]

(Reval)

Der frommen und in Christus geliebten Christine, der Dienerin Gottes, sendet Mauritius, Lesemeister des Predigerordens zu Reval, seinen Gruß und wünscht ihr, daß sie nach diesem Elende den wahren Bräutigam in Sion mit unverhülltem Antlitz schaue. Zwar dem Leibe nach fern, bin ich Euch im Geiste nahe, gedenke all des Guten, das Ihr mir erwieset, und danke Euch dafür von Herzen. Ich teile Euch mit, daß ich durch Gottes Gnade körperlich gesund bin, — ach, wäre ich es auch im Geiste und in der Seele! Der Überbringer dieses Briefs, den Ihr gut kennt, kann Euch davon sowie von anderem ausführlicher berichten. Ich bitte Euch demütig und ergeben, wollet in Euren Gebeten meiner nicht vergessen, der ich am äußersten Ende unseres Vaterlandes wohne. Grüßet Eure Schwestern, die Mutter und die Schwestern des Pfarrers und den Pfarrer selbst. Lebet wohl, und Gottes Gnade sei mit Euch!

Digitized by Google

XVI.

Johann von Waldsassen

Johann von Ellenbogen, von 1313 bis 1325 Abt des Zisterzienserstiftes Waldsassen in der Diözese Regensburg, Oberpfalz, ist Verfasser einer kleinen Schrift über mystische Ereignisse im Leben seiner Mitbrüder. Diese Sammlung von teils poetischen und rührenden, teils äußerst naiven — um nicht zu sagen: albernen — Berichten beweist, daß das hochgespannte mystische Gebets- und Visionsleben der Frauenklöster auch in Männerklöstern vorkam. Abt Johannes widmete sein Büchlein seinem Ordensbruder Abt Petrus von Königsaal bei Prag in Böhmen, von dessen Mönchen ebenfalls solche fromme Geschichten erzählt wurden. Das Begleit- und Widmungsschreiben Johannes' ist erhalten.

Vgl. Bernhard Pez, Bibliotheca ascetica antiquo-nova, Bd. 8, Regensburg 1725 (S. 465—490: Ven. Joannis de Ellenbogen ..... de vita venerabilium monachorum monasterii sui liber); Ludw. Clarus, Lebensbeschreibungen der ersten Schwestern des Klosters der Dominikanerinnen zu Unterlinden ..... Mit einem Anhange vom »Leben mehrerer Mönche« im Kloster zu Waldsassen, 1863; K. Michael, Geschichte des deutschen Volkes, Bd. 3 (1903), 201.

Digitized by Google

Abt Johann von Waldsassen an Abt Petrus von Königsaal[1]

(Zwischen 1316—1325)

Dem in Christo aufrichtigst geliebten Herrn Petrus, Abt von Königsaal, entbietet Bruder Johannes, Abt von Waldsassen, die Beständigkeit seiner andauernden Liebe. Ihr habt mir öfters, wenn ich anwesend war, mündlich und, wenn ich abwesend war, auch schriftlich Leben, Wandel und Vorbild frommer Personen Eures Klosters zu meiner Erbauung tröstlich erläutert. Ich habe mir daraus, insoweit der Herr es gewährte, den Stoff genommen, um in der Tugend zum Besseren fortzuschreiten; ich habe daran auch besser meine Unvollkommenheit erkannt und das, was mir noch fehlte. Allezeit hat es mir einige Frucht gebracht, wenn ich solche Dinge hörte oder las. Dafür nun wollte ich Eurer Liebe eine ähnliche Gegenleistung darbieten, zwar nicht im vollen Werte, aber doch soweit ich vermag. Und da ich weiß, wie sehr Ihr Euch gerade an diesem Gegenstande erfreut, habe ich einiges aufgeschrieben, was ich in unserem Kloster Waldsassen vom Leben ehrwürdiger Mönche erfahren habe. Diese Schrift wollte ich Euch durch Bruder Konrad, meinen Sekretär, übermitteln, damit die von der Glut des göttlichen Feuers entzündeten Lichter, im Hause des Herrn auf den Leuchter gesteckt, ebensosehr uns, den jetzt Lebenden, als auch den nach uns Kommenden Licht gewähren, wie wir sicherer auf den Wegen und nach den Geboten des Herrn wandeln sollen. Lebet wohl im Herrn, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Betet für mich, daß mein Ende ähnlich werde dem Ende derer, von denen ich hier schrieb.

Digitized by Google

XVII.

Venturino von Bergamo

Venturino wurde am 9. April 1304 zu Bergamo in Norditalien geboren. Sein Vater war der berühmte Professor und Redner Lorenzo Domenico de Apibus in Bergamo. Mit fünfzehn Jahren trat Venturino in den Dominikanerorden. Seine Sehnsucht war, als Missionar ins Morgenland zu gehen und als Martyrer zu sterben. Aber er opferte diese Neigung Gott auf und fügte sich, als seine Oberen ihn zu anderem bestimmten. Er hatte von seinem Vater eine gewaltige Rednergabe ererbt und wurde ein gefeierter Bußprediger. Mit dreißig Jahren, 1334, trat er in der Lombardei auf und erschütterte durch seine Predigten die Zuhörer, die oft nach vielen Tausenden zählten, wie bei dem berühmten Franziskaner-Volksprediger Berthold von Regensburg im dreizehnten Jahrhundert. Mitunter predigte er dreimal, viermal an einem Tage.

Den mächtigen Eindruck dieser aszetischen Persönlichkeit beweist die Tatsache, daß ein berüchtigter, weit und breit gefürchteter Räuberhauptmann, Guasparinus de Serravalle, der während eines vierzigjährigen Räuberlebens mehr als 120 Menschen ums Leben gebracht hatte, durch Venturino bekehrt wurde: er schrieb dem Räuber einen kurzen Brief und mahnte ihn an den »bitteren Tod«.

Anfang 1335 organisierte Venturino seine berühmt gewordene Büßer- und Geißlerprozession nach Rom auf Grund einer göttlichen Inspiration, die er erhalten zu haben glaubte. Aus Bergamo und Umgebung zogen etwa 2400 Personen aus und Tausende schlossen sich ihnen unterwegs an. In Gruppen zu je zwölf, in phantastischer Tracht, ohne alle Waffen, das Kreuz und die weiße Taube mit dem Ölzweig als Symbol auf die Kleider geheftet, einen Geißelstrick auf bloßem Leibe, zogen diese Büßer mit dem Rufe »Buße,

Digitized by Google

Friede und Barmherzigkeit« durch Italien nach Rom. Als vielfach unter dem Eindruck dieſer Bußfahrt Fehden geſchlichtet und politiſche Gefangene freigelaſſen wurden, gewann Venturinos religiöſes Unternehmen auch politiſche Bedeutung im Sinne der Verſöhnung und Einigung der von furchtbaren Parteikämpfen zerrütteten Städte und Staaten Italiens.

Die Stadt Rom war damals — die Päpſte reſidierten in Avignon — im Zuſtande chaotiſcher Unordnung. Als Venturino mit 20 bis 30000 Geißlern eintraf, hatte er die Abſicht, »Rom zu bekehren«. Aber die undiplomatiſche Art ſeines Auftretens verſtimmte die Römer, und bei ſeiner Hauptpredigt vom Kapitol herab wurde er unterbrochen und verſpottet. Auch mit den Geißlern kam Venturino in große Schwierigkeiten, teils wegen der Unmöglichkeit der Verpflegung, teils wegen des Nichteintreffens der verſprochenen beſonderen Abläſſe. Venturino verlor den Kopf und floh am 2. April 1335 heimlich aus Rom. Die Erbitterung der Geißler über den treuloſen Führer war groß, und das Ergebnis der Bußfahrt war ein Rückfall in noch tieferes moraliſches Elend. Aber Venturino träumte ſchon wieder von einem großen Unternehmen, das Italien den Frieden bringen ſollte; er ging nach Avignon, um den Papſt für einen Kreuzzug zu gewinnen. Doch in Avignon fand er bei Benedikt XII. ſchlimmen Empfang, denn die Geißlerfahrt hatte dem phantaſtiſchen Mönch ſchweren Verdacht bezüglich ſeiner Rechtgläubigkeit und noch mehr bezüglich ſeiner politiſchen Zuverläſſigkeit aufgeladen. Er ſollte geſagt haben, daß kein Papſt ein wahrer Papſt ſein könne, der nicht in Rom reſidiere. Nach gepflogener Unterſuchung wurde Venturino vom Papſt in ein entlegenes Kloſter der Weſtprovence verwieſen und ihm Predigt und Beichthören unterſagt; doch genoß er im übrigen perſönliche Freiheit. Ende Juni 1335 verließ Venturino Avignon, aber auch in ſeiner Verbannung wurde er vielfach von Verehrern als heiliger Gottesmann beſucht und um Rat gefragt.

Die Zeit ſeiner Verbannung widmete der zum Schweigen verurteilte Volksprediger der literariſchen Arbeit und dem weithin ausgebreiteten brieflichen Verkehr mit geiſtesverwandten Kreiſen, zumal auch mit deutſchen Myſtikern.

Digitized by Google

Nach siebenjährigem Schweigen, nach dem Tode Benedikts XII. 1342, wurde Venturino von dem neuen Papst, dem dominikanerfreundlichen Clemens VI., rehabilitiert. Aber nach Italien durfte er auch jetzt nicht zurückkehren. Dieses Verbot fiel dann 1344, als Clemens mit allen Mitteln für einen Kreuzzug gegen die Türken warb und Venturino als Kreuzzugsprediger nach Italien schickte. Er begleitete ein Kreuzheer in den Orient und traf am 1. März 1346 zu Smyrna in Kleinasien ein. Unablässig hatte er gepredigt und die Kranken und Verwundeten gepflegt. Infolge von Überanstrengung erkrankte der durch Aszese geschwächte Idealist und starb am 28. März 1346, beinahe 42 Jahre alt. So ging sein Jugendtraum, im Morgenland zu sterben, doch in Erfüllung.

Venturino ist kulturgeschichtlich bedeutsam als mächtiger Volksprediger, als typischer Vertreter jener aszetischen Reformbewegung, die im ausgehenden Mittelalter die verfallende Kirche erneuern wollte, und endlich als Mystiker, der von Südfrankreich her enge Beziehungen zu den deutschen »Gottesfreunden« unterhielt. Aber dieser sanguinische Idealist und reichlich selbstbewußte Utopist war zu phantastisch, zu weltfremd, zu wenig Mann der Tat, um seine edlen Träume verwirklichen zu können. In seinem Orden genießt er das Ansehen, aber nicht den Kult eines Seligen.

Wir besitzen von Venturino einige kleine aszetische Traktate: »De remediis contra temptationes spirituales«, »De profectu spirituali«, »De spiritu sancto« usw., ferner eine autobiographische Darstellung, eine Art Gewissenserforschung, »Negligentiae«, und endlich zehn geistliche Briefe an verschiedene Klöster, Mönche und Nonnen. Ein Brief ist an das Dominikanerinnenkloster Prouille in Südfrankreich, die erste Gründung des heiligen Dominikus, gerichtet, vom Kloster Marvejol aus, Venturinos erstem Wohnsitz während der Verbannung, ein anderer, datiert vom 11. Juni 1336, an das Benediktinerinnenkloster Comps in Südfrankreich, drei weitere an einen frater Rodulphus (vom 9. Okt. 1336), an eine Nonne Margareta und an eine adelige Jungfrau Martha, endlich fünf Briefe an deutsche Mystikerkreise, nämlich einer an das Kloster Unterlinden bei Kolmar, einer an dessen Priorin Katharina, beide gleichzeitig am 11. Juni 1340 abgeschickt, zwei an den deutschen Dominikaner Egenolf

Digitized by Google

von Ehenheim (4. Sept. 1339 und 2. März 1340), einer an den Dominikaner Dietrich von Kolmar im Kloſter zu Baſel (17. Dez. 1339—42).

All dieſe Briefe behandeln mannigfache Angelegenheiten des geiſtlichen Lebens. Sie beleuchten Venturinos Stellung zum religiöſen Leben ſeiner Zeit innerhalb und außerhalb ſeines Ordens. Dieſe zehn erhaltenen Briefe ſind nur ein kleiner Teil des umfangreichen Briefwechſels, den der Verbannte von Südfrankreich aus nach Spanien, Italien, Deutſchland und England unterhielt. Auch die fünf Briefe an die deutſchen Myſtiker ſind nur ein Teil der Korreſpondenz mit dieſem Kreiſe, denn Venturino ſelbſt erwähnt andere, uns verlorene Briefe an Perſonen dieſes ſüdweſtdeutſchen Myſtikerkreiſes. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß auch zwiſchen Tauler und Venturino Briefe gewechſelt wurden. Leider ſind nicht nur Briefe Venturinos nach Deutſchland, ſondern auch alle Briefe aus Deutſchland an Venturino verlorengegangen. Dieſer Briefwechſel iſt alſo ebenſo einſeitig überliefert wie der des Jordan von Sachſen und des Heinrich von Nördlingen. — Die erhaltenen Schriften Venturinos ſind jetzt ſämtlich gedruckt bei G. Clementi (vgl. unten).

Der Myſtiker Venturino gehörte der aſzetiſchen Reformpartei ſeines Ordens an. Aber es iſt ſehr bemerkenswert, daß er in den Fragen des aſzetiſch-myſtiſchen Lebens durchaus einen geſunden, nüchternen, kritiſch-maßvollen Standpunkt einnimmt. Übertreibungen im Faſten, Nachtwachen, Geißeln uſw. hält er für ſchädlich, ja gar für Verſuchungen des Teufels; man dürfe dem Körper nicht zuviel zumuten; nicht alles Gute und Große im Leben der Heiligen ſei ohne weiteres für jeden nachahmenswert. Das Haſchen und Jagen nach Viſionen und göttlichen Einſprechungen iſt für Venturino das ſicherſte Kriterium gegen die Echtheit etwaiger Offenbarungen; es ſei Gott wohlgefälliger, wenn man vermeintliche oder ſogar wirkliche Viſionen und Erleuchtungen gar nicht beachte. Das iſt derſelbe geſunde Standpunkt, wie wir ihn bei Jordan von Sachſen, bei David von Augsburg, bei Lamprecht von Regensburg und anderen finden. Der heißblütige italieniſche Phantaſt Venturino war da kühler, maßvoller als gar mancher aus dem ſüddeutſchen Myſtikerkreiſe, mit dem er Briefe wechſelte.

Digitized by Google

Ferner ist bemerkenswert, daß Venturino sich gleich manchem anderen Mystiker, wie etwa Jacopone da Todi oder Thomas a Kempis oder gar Johann von Goch († 1475), der gegen Philosophen und Philosophien, zumal gegen Aristoteles und die Scholastik ganz unkirchlich die schärfste Abneigung empfand, sehr scharf gegen die Überschätzung der Philosophie und der Wissenschaft ausgesprochen hat, was nach Altaner als Abwehr gegen die oft nutzlosen und sinnlosen Spitzfindigkeiten der allmählich ausartenden Scholastik zu betrachten ist.

»Aus Venturinos Briefen an die deutschen Mystiker fällt, wenn auch in bescheidenem Maße, neues Licht auf den Ideenkreis und die gemeinsamen Bestrebungen der deutschen Mystiker und Gottesfreunde; das geistesgeschichtliche Milieu dieser Kreise wird in etwa in neue Beleuchtung gerückt.« (Altaner, 137 f.)

Vgl. W. Preger, Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter, Bd. 2 (1881), 264 f.; G. Clementi, Un Savonarola del secolo XIV, il b. Venturino da B., 1898; Kirchenlexikon², Bd. 12, 672 f. (Helmling); G. Clementi, Il b. Venturino da Bergamo, 1904; Berth. Altaner, Venturino von Bergamo O. Pr., 1911 (»Kirchengeschichtliche Abhandlungen«, IX./2.); The Catholic Encyclopedia, Bd. 15, 344; Kirchl. Handlexikon, Bd. 2, 2567 (Reichert); F. Vernet, La spiritualité médiévale (1929), S. 50; Enciclopedia universal ilustrada, Bd. 67 (1929), 1307 ff.

Digitized by Google

I. Venturino an die Nonnen von Unterlinden[1]

(Südfrankreich, 11. Juni 1340)

Als ich in der Pfingstoktav euren Brief erhielt, ihr geweihten Jungfrauen Christi, ihr Bräute meines Herrn Jesus, da tanzte mein Herz in innerem Jubel, und ich fühlte mein tiefstes Wesen vom göttlichen Geiste erfüllt, euch in meiner Antwort mein innerstes Gemüt zu eröffnen. Der Lenkung dieses Geistes habe ich mich schon längst gänzlich hingegeben. Ich erhob mich also von meinem Bette, auf das ich mich für die dem Körper notwendige Nachtruhe hingestreckt hatte, zündete ein Licht an und nahm die Feder zur Hand. Denn auch wenn ich es gewollt hätte, ich hätte nicht stilleliegen können, wo doch mein Geist allzu heftig zur Übung der Nächstenliebe sich angetrieben fühlte. Und so schreibe ich euch also, ich armes Sünderlein Venturino, meiner Begierde nach Sohn und Nachahmer desjenigen, den auch ihr zum Vater habt, nämlich des heiligen Dominikus. Eurem Wunsche Genüge leistend, schreibe ich euch und wünsche euch zu eurem Heile den Urheber alles Heiles, den süßen Jesus, daß er euren Herzen so tiefinnerlich innewohne, daß er allein eure Herzen besitze, der uns mit seinem Blute erlöst hat. Er allein möge in euren Herzen so süß werden, daß dagegen alle Süßigkeit der Welt bitter schmeckt und daß um seiner glühenden Liebe willen alle Bitterkeit süß dünkt. O selige Seele, die auf dem Pfade der Gebote des Allerhöchsten so einherschreitet, daß ihr nichts wohlschmeckt als Christus, daß sie nichts fürchtet und nichts liebt als Christus Jesus, und zwar den Gekreuzigten, und daß sie nichts hören oder sprechen will, als was durch den süßesten Namen Jesus geschmückt ist. Dieser Seele ist Jesus ein holdes Lied für das Ohr, wunderbarer Honig für den Mund, himmlischer Nektar für das Herz, Honig im Munde, Melodie im Ohre, Jubel im Herzen. Eja num, o Braut Christi, gib dich ihm

Digitized by Google

ganz, ihm, der sich ganz dir gegeben hat, ihm, sage ich, der durch seine Geburt dein Genosse, mit dir essend deine himmlische Speise, sterbend dein Lösegeld wurde und im Himmel herrschend deine Belohnung sein wird. Wirf also alles von dir, auf daß du ihn haben könnest, in dem du Alles haben wirst! Gedenke, daß der Kaufmann im evangelischen Gleichnis[2] die kostbare Perle nicht anders erwerben konnte als durch den Verkauf all seiner Habe. Jener Balsam, die Liebe Jesu, verlangt ein gereinigtes Herz und verschmäht den Eintritt in eine Seele, wo sie noch etwas von irdischer Liebe findet. Wer wollte wohl auch Balsam anderswie aufbewahren als in einem völlig geleerten und ganz gereinigten Gefäße? Und damit ihr mich verstehet, ihr in Christus geliebten Mütter, Schwestern und Töchter, seht, ich will euch mit klaren Worten das anzeigen, was ich für notwendig erachte zum Finden der göttlichen Liebe, ja, ohne was sie überhaupt nicht gefunden werden kann. Neiget also das Ohr eures Herzens zu mir, höret, erkennet und vollbringet im Werke das, was der gütigste Jesus euch durch mich gleichsam wie durch ein Röhrchen einflößt.

Zu allererst, o Braut Christi, gleichsam als Fundament des ganzen Bauwerkes, erkenne die Notwendigkeit, den Staub irdischer Eitelkeit von deinem Herzen zu verjagen. Mache es so: nimm all deine Habe, sei es wenig oder viel, und trage es zur Zelle der Priorin, entäußere dich des Ganzen vollkommen, und zwar von ganzem Herzen, ja, lege sogar Kutte und Skapulier ab; und dann soll dich die Priorin bekleiden als neugeborenes Kindlein Christi und lebendige Tochter des heiligen Dominikus, neu in der Armut begründet. So möge sie dir die Kleider aus Liebe zu Christus übergeben, gleichsam als Almosen für ein armes Weiblein, damit du, mit der Genossenschaft der Armen Christi vereinigt, voll Seelenjubel auch jenes süßeste Wort deines Bräutigams verstehen könnest: »Selig die geistigerweise Armen; denn ihrer ist das Himmelreich.«[3] Ach, guter Jesu, wer kann wohl dies dein Wort hören, daß du die Armen selig nennst, und wird nicht freudigen Sinnes diese Herrin Armut sich als Braut, Genossin und Freundin erwählen? Freue dich also, Braut Christi, die du Erbin des Himmelreiches, ja, Herrin und Königin geworden bist! Nur sei auch eifrig besorgt, der

Digitized by Google

Herrin Armut die Treue zu wahren, bis sie dich einführt in den Besitz des Himmelreiches. Auf die obenerwähnte Weise entledigt und entäußert, sollst du künftig nichts besitzen oder annehmen, auch keinen Schlüssel haben. Nur die knappe, strikte Notwendigkeit für die Gegenwart nimm aus der Hand der Priorin oder ihrer Stellvertreterin an; tu nichts, als was sie dir befohlen hat, verkaufe und kaufe nicht, ja, rühre Geld nicht einmal an, außer wenn dir von deinen Eltern etwas geschenkt wird, das nimm an und lege es sogleich in die Hände der Priorin. Du hast dich dessen aber nicht zu rühmen, auch wenn du auf vieles verzichtest; vielmehr hast du Christo aufs innigste zu danken, daß er dich von einer so schweren Last befreit hat, die dich fast erdrückte. Dein Bett sei von Stroh, mit groben und dicken Wolldecken, soweit dies gegen die Kälte nützlich ist, und als Kopfkissen nimm ebenfalls einen Strohsack. So laß alles weg, was nach Eitelkeit schmeckt, damit auch du sagen kannst: »Unser Ruhebett ist blühend schön«[4] — wie es die Herrin Armut aufs beste zu schmücken weiß. Allerdings bezeichnet dieses zitierte Bibelwort hauptsächlich das mit Tugendblüten geschmückte Gewissen, wie ich mich jetzt bemühe, eurem Geiste einzuprägen. Dein Kleid sei verächtlich anzusehen, rauh anzufühlen und armselig im Preise. Wirf von dir ab alle Modeeitelkeit mit Schnitt und Naht! Auch die Kopfschleier, Riemen, Bucheinbände und was sonst in deinem Gebrauch ist, sollen jedes Merkmals der Eitelkeit entbehren; so bist du der Herrin Armut gleichförmig[5] .....

Mein Herz brennt danach, ihr gottgeweihten Jungfrauen, euch mit glühendsten Worten den Weg der Christustugenden zu zeigen, sofern ihn mir Christus zeigte. Obwohl ich die ganze Welt dem Dienste Christi zu unterjochen verlange, so flammt mein Geist vornehmlich in besonderer Liebe zur Belehrung derjenigen Seelen, die sich Christus als Bräute erwählt hat. Auch ihr sucht ja, wie ich denke, Christus. Denn was anderes als die Liebe Christi hat euch angeregt, aus einem so fernen Lande einem armen Sünderlein, das freilich Christum mit Begierde liebt, euren Brief zu übersenden, Gebetshilfe zu erbitten und anzubieten, eure Verlassenheit zu schildern und brieflichen Trost zu verlangen? So will ich denn also eurer Liebe mit Gleichem vergelten, wie ihr mit gebeugten Knien

Digitized by Google

verlangt, und nehme euch alle, jede einzelne, in das Brautgemach meines Herzens auf, damit ich, wenn etwa der himmlische Bräutigam zu mir zu kommen geruht, euch gleich bereit habe und ihm fromm empfehlen kann.
Was das betrifft, daß ihr in ungeordneter Furcht das Göttliche profaniert habt, so seid ihr da nicht dem rechten Rate gefolgt. Da hat die heilige Susanna[6] mit Wort und Beispiel ein anderes Vorgehen gelehrt, und Gott hat sie wunderbar befreit. Auch euch hätte er wunderbar befreit, so wie er allen half, die auf ihn vertrauten. Aber für eine vollendete Tatsache gibt er keine Beratung mehr, und so bleibt euch nur übrig, daß ihr mit Seufzern zu Christus eilet und mit Tränen Verzeihung erbittet. Daß ihr ferner von den heiligen Sakramenten der Kirche suspendiert[7] seid, das entzieht euch nicht die göttliche Liebe, wenn ihr klug sein und heilsamer Lehre folgen wollt. Die Seele kann ja auch ohne Gesang und Wortgeräusch Christus aufs vollkommenste finden. Vom Sakramente der Eucharistie aber sagt der heilige Augustinus: »Glaube und du hast schon die Kommunion genossen!«[8] Oblieget daher mit Feuereifer der Betrachtung des süßesten Leidens Jesu, und ihr habt damit die Wirkung des Sakramentes, wie er ja befahl, »dies zu seinem Angedenken zu tun«[9].
Ich möchte euch wissen lassen, daß vor ungefähr fünf Jahren in meiner Vaterstadt Bergamo mit Christi Gnade ein Kloster zu Ehren der heiligen Martha und ein anderes in Bologna gegründet worden ist, wo man unter wunderbar strenger Regel lebt, ohne Wein, ohne Fleischspeisen, ohne Eier, ohne Käse, ohne Fische.[10] Ich hoffe, dort mehr als 3000 Jungfrauen zu sehen; und es ist mein Plan, daß diese Schwestern nicht das Kyrie Eleison, das Alleluja und andere lateinische Gesänge singen sollen, sondern sie werden Lesungen und Lieder in der italienischen Volkssprache haben[11], derart, daß sich ihr Geist mit Frömmigkeit nährt und nicht mit plumper Eitelkeit, und daß er sich auf den Flügeln der Beschauung zum Himmlischen erhebt. Bittet also Christus, daß er dort und in euch und auf dem ganzen Erdkreise diesseits wie jenseits des Meeres meine Sehnsucht und seine Wünsche erfülle! Bittet Christus auch für meinen Begleiter[12] und für alle mit mir Verbundenen! Mein Begleiter heißt Bruder Nikolaus.

Digitized by Google

Geschrieben am Samstag nach Pfingsten. Jesus Christus, meine Liebe! Jesus Christus, male dein heiligstes Leiden in die Herzen deiner Dienerinnen, die ich in Christus als Töchter liebe. »Komm also, meine makellose Taube, in des Felsens Ritzen, in der Höhlung des Gesteines!«[13]

2. Venturino an die Priorin Katharina (von Gebsweiler?) zu Unterlinden[14]

(Südfrankreich, 11. Juni 1340)

Ich begrüße Dich aus innigstem Herzen, o gottgeliebte Katharina. Möge Dir Christus gnädigst die Tugendkette verleihen, die Dich ganz vollkommen an denselben Christus, Deinen süßesten Bräutigam, festbindet, damit Du in Liebesumarmungen mit Deinem Bräutigam vereinigt und gänzlich in ihn verwandelt werdest. .....

Zum größeren Trost für Dich und als Zeichen dafür, daß ich Dich in besonderer Weise als Tochter angenommen habe, sende ich Dir einen Geißelstrick, den ich einige Tage selbst benutzt habe, zur Erinnerung an die Geißelung des Herrn Jesus Christus. Nimm auch Du damit jede Nacht eine Bußübung in der Kirche vor und geißle Dir die entblößten Schultern wenigstens solange, bis Du den Psalm »Erbarme dich meiner, o Gott«[15] gesprochen hast, ... Und dann gedenke dabei jenes Sünders, der Venturino heißt. Einen zweiten Geißelstrick sende ich auch für Schwester Augustina, die mir der Bruder Egenolf[16] in einem Briefe empfohlen hat; einen dritten für die Schwester Christina, die einen süßen Namen hat; einen vierten für Anna, die euren Brief an mich geschrieben hat. Diese drei grüße besonders von mir! .....

Gebet nicht so ganz die Hoffnung auf, mich in leiblicher Gegenwart zu sehen; denn Christus kann leichter tun, was der Mensch schwierig glaubt. Es wäre mir ein Leichtes, um eurer Liebe willen die Mühe der Reise zu euch auf mich zu nehmen, wenn mir Bewegungsfreiheit gegeben würde. Lebe immer wohl im süßesten Jesus Christus, o süßeste Tochter Katharina! Und wenn Du den Gekreuzigten in Deinem Herzen fühlst, dann versäume nicht, für den Sünder Venturino

Digitized by Google

zu beten! Ave Maria! Liebe das Kreuz, das Licht der Welt, und Du wirst den süßen Christus haben in alle Ewigkeit. O liebevollster Jesu Christe, entflamme meine Tochter Katharina in Liebe zu deinem süßesten Leiden!

3. Venturino an Egenolf von Ehenheim in Basel[17]

(Südfrankreich, 4. Sept. 1339)

Unter Beiseitelassung der Ausdrücke »Vater« und »Sohn« und des Anrede-Plurals für beide Seiten, antwortet Dir der armselige Venturino, dem Du mit Deinem liebevollen Briefe zuvorgekommen bist, und er wünscht Dir zum Heile alles Gute, Dir und insgesamt denen, die im Geiste wandeln, und jeder Seele, die für Gott empfänglich ist. Dein Brief, o mein in Christo Geliebtester, kam in der Oktav des Festes unseres Vaters Augustinus[18] in meine Hände. Als ich ihn ganz gelesen hatte, da erwachte in mir der Geist der Andacht, ich umarmte Dich im Geiste mit den Armen der Liebe und führte Dich in das Innerste meines Herzens; und so gebunden halte ich Dich fest, daß Du mir, mit Hilfe des Gekreuzigten, in Ewigkeit nicht entrissen werden kannst, auch wenn ich Dich in diesem Leben leiblich keineswegs sehen werde, obwohl ich das nicht wissen kann. Aber wenn uns unser Geliebtester, Jesus Christus, der leiblichen Schauung beraubt, so kann doch niemand die Seelen voneinander trennen, die er in einem Geiste verbunden hat. Ich fühle die Geheimnisse Deines Herzens aus Deiner Art zu schreiben, oder vielmehr, jener Geist, der Deinen Geist lenkt, besucht auch meinen Geist, und so halte ich Dich keineswegs für einen mir Unbekannten, da Du immer denjenigen bei Dir hast, dem ich in Liebe folgen will und den ich deshalb bei mir hoffe.

Als ersten Punkt in Deinem Briefe erwähnst Du Deine Sehnsucht, ich möge Dich im Sinne behalten und für Dich beten. Nun siehe, ich schenke mich Dir ganz; alles was ich bin und was etwa Gutes in mir war, ist oder sein wird, das soll ebenso Dir gehören wie mir, soweit Gott es erlaubt. Und es ist meine Absicht, Dich — insoweit Christus es gewährt —

Digitized by Google

beſtändig in meinen freilich nur lauen Gebeten herzinnig zu empfehlen. .....

Da wir durch Wort und Predigt andere Menſchen zu belehren haben, ſo iſt uns Wiſſenſchaft notwendig. O Du mein in Chriſto Geliebter, möge der gütige Jeſus, der der Herr der Wiſſenſchaften iſt, in ſeiner unausſprechlichen Huld dieſem unſeren heiligen Orden das Verlangen nach Wiſſenſchaft einflößen, das Studium, die Art des Studiums, und dazu Hilfe und rechten Gebrauch geben, wie es nötig und nützlich iſt. Aber höre die Offenbarung, die dem Bruder Robert von Uſtecia[19] zuteil wurde, deſſen Heiligkeit allen Brüdern in der Provence bekannt iſt. Als dieſer Bruder in Paris war, ſaß er einmal beim Mittageſſen; da kam die Hand des Herrn über ihn, und er ſah in einer Viſion einen Mann im Habit des Predigerordens, der hungrig ſchien. Zu ſeinen beiden Seiten hingen ihm am Halſe das beſte Brot und der beſte Wein herunter. Er aber nagte an einem länglichrunden Steine und plagte ſich damit ab, ſo wie ein Hungriger mit einem Brote zu tun pflegt; aber es nützte ihm nichts, und das wirkliche Brot und den Wein ließ er unbeachtet. Und zu beiden Seiten jenes Steines kamen zwei Schlangenköpfe hervor. Da ſprach der gute Geiſt Gottes zu Bruder Robert: Das Brot und der Wein bedeuten die heilige Theologie, die dein Orden vernachläſſigt, um ſich nutzlos mit dem Stein der Philoſophie zu beſchäftigen; die beiden Schlangen aber heißen Eitelkeit und Verwüſtung des Ordens. — Es ſcheint mir demnach gut, daß ein Bruder unſeres Ordens ſich dem Theologieſtudium widme; zuerſt und hauptſächlich ſuche er ſich ſelbſt und Gott, dann erſt jene Dinge, durch die er den Nächſten zu Gott führen kann, jedoch mit Beiſeitelaſſung der Subtilitäten der Philoſophie. Immerhin wünſche ich, daß einige Mitglieder des Ordens auch dieſe Dinge kennen, jedoch mit Wahrung demütiger Beſcheidenheit in allem, wie man es von unſerem großen verehrungswürdigen Lehrer[20] der Theologie und Philoſophie lieſt. .....

In bezug auf die jenem Mädchen zuteil gewordenen Offenbarungen[21] kann ich Deine Fragen nicht völlig beantworten, da ich ihren Charakter und ihre Lebensbedingungen nicht kenne. Wenn Du durchaus wiſſen willſt, was ich über dieſe Angelegenheit denke, ſo ſage ich Dir, daß ich die angebliche

Digitized by Google

Privatoffenbarung jenes Mädchens für Teufelsbetrug halte, der Dich dazu verführen soll, daß Du etwas zu sein glaubst, während Du wahrhaft nichts bist und auch durchaus nichts sein wirst, bis Du abgetötet bist. Ich erinnere mich, daß ich vor acht Jahren ein Mädchen sah, von dem ich durchaus den Eindruck hatte, daß der Heilige Geist durch seinen Mund redete. Sie predigte vieles und belehrte auch mich über die Art zu predigen. Sie sagte, daß ihr der Erzengel Gabriel erschien; sie habe aus sicheren Anzeichen erkannt, daß es wahrhaftig ein Engel sei. Man brachte vor dieses Mädchen Knochen[22] als Heiligenreliquien, ferner ein Bild der Heiligen Jungfrau mit Edelsteinen. Sie brachte ihren Vater und ihre Mutter, deren einzige Tochter sie war, dazu, daß sie ihre Habe verkauften, und sie errichtete eine Kapelle in ihrem eigenen Hause. Es erschien solche Unschuld und Reinheit an dem Mädchen, daß ich mir nicht denken konnte, daß all das nicht vom guten Geiste Gottes stammen sollte. Als ich zwei Jahre später wieder in jene Stadt kam, fand ich das Mädchen in ganz anderen Verhältnissen und erkannte aufs gewisseste, daß alle jene Dinge dem Betruge des Teufels entstammten, der mich dadurch verführen wollte; doch ließ der gütige Jesus die ganze teuflische List zum Heile meiner Seele ausschlagen.

Ich erzähle Dir dieses Erlebnis deshalb, damit Du nicht zu schnell solchen Dingen Glauben schenkest. Denn selbst in dem Falle, daß derlei von Gott kommt, werden wir vor Gott in bezug auf unsere Skepsis entschuldigt sein, wenn wir mit ganzem Herzen auf der Grundmauer Demut zu verbleiben streben. Wenn Du also meinem Rate gehorchen willst, dann rate ich, daß Du niemals zu jemand über diese Angelegenheit sprechest, es sei denn, daß Du eine im geistlichen Leben sehr erfahrene Person um Rat angehest. .....

4. Venturino an Egenolf von Ehenheim[23]

(Südfrankreich, 2. März 1340)

..... Wisse, mein in Christus Geliebter, daß Dein Brief mir einen breiten Weg öffnet, um vieles zu antworten.

Digitized by Google

Aber ach, die Eile des wartenden Briefboten, sowie die Besorgnis, daß ich bis Ostern keinen anderen haben kann, zwingen mich, eilig zu schreiben, nicht so gemütlich und ausführlich, wie ich möchte .....

Ich vollende am 9. April mein 36stes Lebensjahr, bin 17 Jahre lang in der Begeisterung für freiwillige Armut Christus nachgefolgt, habe aber vorher fünf Jahre in Begeisterung für Stolz, Wahn und Begierde verbracht.[24] Ich wandelte zu jener Zeit in großer Bewunderung für mich selbst und vermeinte, ich sei mehr als alle wert in der Wissenschaft und in anderen natürlichen Vorzügen. Als Jüngling von 18 Jahren glaubte ich, ich müßte schließlich einer der bedeutendsten Brüder meiner Ordensprovinz werden. Aber ich danke meinem Gotte, der mich in seiner Güte angesehen hat und mir ohne Zutun eines äußeren Lehrers den Gedanken eingab, daß ich den Spuren meines geistlichen Vaters Dominikus folgen sollte, voll Liebeseifer für das Heil der Seelen, in Beobachtung der Demut und im Besitze der freiwilligen Armut mit all ihren Zugaben, als da sind, Hunger, Durst, Kälte, Verachtung, Herabwürdigung und anderes weitere. Auf diesem dreifachen Boden, gleichsam dem rechtmäßig vom Vater Dominikus überkommenen Erblande, habe ich nun seit 17 Jahren nach meinem Vermögen festgestanden und habe das übrige befolgt, was dazu gehört, nämlich das Stillschweigen, die Geduld, die Bescheidenheit, die Ordenszucht, maßvolle Enthaltsamkeit[25], Betrachtung, Gebet, Beschauung und anderes dieser Art.

Siehe, ich weiß, daß ich mit diesen Worten über diesen Gegenstand unweise handle, obwohl es sich um die Liebe zu Dir handelt. In diesen Dingen also, mein Geliebter, übe Dich mit aller Anstrengung und erwarte von mir keine Offenbarungen welcher Art immer. Sei niedrig und verachtet in Deiner Kleidung; habe beschnittene Lippen, daß Du nichts Müßiges redest. .....

Ich fürchte, daß Du noch nicht angefangen hast, Christus zu dienen; denn Du erleidest noch keine Verfolgungen! Es gibt ja nach dem Zeugnis des heiligen Gregorius keinen Abel, den nicht Kains Bosheit übt und vervollkommet .....

Der Abt des frommen Zacharias hatte gesehen, wie der Heilige Geist auf diesen herabstieg, und er fragte ihn, was den

Digitized by Google

Menſchen zum Mönche mache. Zacharias antwortete, indem er ſeine Kutte nahm und mit den Füßen darauf trat: »Wenn ein Mönch nicht ſo mit Füßen getreten wird, ſo kann er kein Mönch ſein.« Daß Du alſo noch niemals unter Nörglern, Verleumdern, Spöttern, Verhöhnern und derartigen menſchlichen Ungeheuern gelitten haſt, tut mir ſehr leid. Denn das iſt ein Zeichen davon, daß Du noch der Welt lebſt; und deshalb liebt die Welt, was ſie von dem ihrigen in Dir findet. Wenn Du nicht von der Welt wäreſt, dann würde die Welt Dich jedenfalls haſſen. Fliehe alſo die Ehrenſtellen, fliehe die Rangerhöhungen, miſche Dich nicht in die Beſchlüſſe und Unternehmungen der Konvente, verwalte nicht irdiſche Güter Deines Aufenthaltsortes, ſondern eifere nur für das Heil der Seelen! Bleib eingeſchloſſen in Deiner Zelle, außer wenn Dich die Nächſtenliebe hinausruft, — und es ſoll mich wundern, wenn Du bei Beobachtung eines ſolchen Lebens nicht die böſen Zungen gegen Dich ſchärfſt .....
O, wie Vieles hätte ich Dir zu ſchreiben, was mir jetzt der Heilige Geiſt eingibt. Ich bin in dieſen Tagen einigermaßen überarbeitet und für den Briefboten in Anſpruch genommen, der morgen früh aufbrechen wird; und ich kann nicht ſchreiben, weil ich auch Kopfſchmerzen habe, eben während ich dies ſchreibe. Deshalb bitte ich Dich, wenn Du Deinen und zugleich auch meinen lieben Johannes Tauler ſehen wirſt[26], dann entſchuldige mich bei ihm und bitte ihn, mir zu ſchreiben! Ich habe ihn nämlich zugleich mit Dir in das Herz meiner Liebe eingeſchloſſen und hoffe, daß durch ihn und durch Dich und durch andere, deren Namen im Buche des Lebens ſtehen, der Name Chriſti in Deutſchland ausgebreitet werde. Jenem Bruder Johannes aber vom Eremitenorden, den ich auch in mein Herz geſchloſſen habe, ſchreibe ich nur kurz dies: er ſoll feſtbleiben in der Berufung, in der er berufen iſt, ſoll vor Gott ſchweigen, beten und die Armut lieben, von der ſeine Kleider zeugen ſollen, verächtlich dem Anſehen nach und im Preiſe billig. Und ich lege ihm die Verpflichtung auf, daß er Dir bei ſeiner Lebensführung in allen Dingen gehorſam ſei, wobei ich allerdings nicht auf Deine Klugheit und Tugend, daß Du ihm das notwendige zu befehlen verſtehſt, vertraue, ſondern auf das Verdienſt des Gehorſams. Deshalb will ich, daß er Dir alle ſeine Handlungen und

Digitized by Google

Gedanken, gute wie schlechte, offenbare und Dir in allem gehorche, was Du ihn tun oder lassen heißest, sei es in leichterer oder in strafferer Methode.
O du in deinen Ratschlüssen furchtbarer Gott, wer bin ich, daß ich so kühn an Unbekannte meine Befehle erteile, gleichsam, als hätte ich den Lehrstuhl der Tugendwissenschaft inne! Aber, o guter Jesus, die Menschen sehen meine Schriften und hören meine Worte, du jedoch siehst das Innerste meines Herzens, du siehst, wie wenig ich von mir halte vor dir. Du siehst, wie sehr ich mich als vor deinen Augen verächtlich und verabscheuungswürdig erkenne. .....

5. Venturino an Dietrich von Kolmar[27]

(zwischen Dezember 1339 und Februar 1343)

Ich begrüße Dich, Du mein zweites Ich, aufs allerinnigste in jenem süßen Jesus, den wir zu lieben uns sehnen. In Deinem Briefe, den ich erhalten habe, tust Du, was Du nur vermagst, um mir die Neigung Deiner Liebe zu mir auszudrücken; Du befragst mich um gewisse Dinge, machst mir einige Mitteilungen und empfiehlst mir aufs zärtlichste Dich selbst und andere. Wisse, daß mein Herz wunderbar in Dir ruht und auf Christus vertraut, daß er Dich auserwählt hat, damit durch Dich viele zu ihm gelenkt werden. Deshalb sei überzeugt, daß ich Dich als meinen besonderen Liebling in mein — freilich laues — tägliches Gebet eingeschlossen habe, wenn das etwas wert ist.
Was ferner die Vornahme der Geißelung[28] betrifft, so kann ich Dir nicht vollständig antworten, weil Gottes Spiel[29] in den verschiedenen Menschen verschieden ist, in dem einen so, in dem andern aber anders. Doch dies sage ich, daß wir Christo darin nicht ähnlich sein können, Marter für Marter gebend; wir dürfen — besseres Urteil vorbehalten — darin nicht mit ihm wetteifern wollen, daß wir unserem Körper schwere Schmerzen und Martern zufügen, obzwar man bereit sein muß, sie aufs geduldigste zu ertragen, wenn sie einem von anderen zugefügt werden. Dies nimmt den vornehmlichsten Platz ein beim Fortschreiten auf dem Wege Gottes,

Digitized by Google

wo der Geist schon erkennt, daß die Herzensreinheit Endziel und Bestimmung des Mönches ist; um diese zu erreichen, muß Alles getan werden, wie es in den »Collationes patrum«[30] heißt. Im Anfange nämlich, wo der Mensch gleichsam noch blind ist, muß man mehr auf die Abtötung des Körpers ausgehen. Ich glaube aber nicht, daß es förderlich ist, wenn der Mensch seine Haut durch Geißelungen ganz zerfleischt, gleichsam als wollte er in der Bitterkeit des Schmerzes mit Christus wetteifern. Denn es folgt daraus die Unannehmlichkeit, daß man die blutbefleckten Kleider mit Ekel waschen muß, und ferner, was wichtiger und eine verborgene Gefahr ist, daß daraus eine gewisse Anmaßung des Herzens erwachsen kann und Eitelkeit hervorsproßt.

Was ich in dieser Sache für ersprießlich halte, ist folgendes: man stelle sich in großer Herzensdemut mit entblößten Schultern hin, betrachte sich als einen zuchtlosen Sohn, der Schläge verdient, und schaue mit lebhafter Einbildungskraft Christus aufmerksam an, wie er für uns scharf gegeißelt wird und leidet. Wer dann diese Methode anwenden will, der kann sich zuerst mit vielen Hieben schlagen, zwanzig oder ungefähr; aber er soll nicht die Hiebe zählen, sondern allein den gegeißelten Christus vor Augen haben und sich selbst der Geißelung würdig erachten. Dann soll er mit Nachdruck und Aufmerksamkeit den ersten Psalmvers[31] sprechen: »Erbarme dich meiner, o Gott, Jesu Christe!« Darauf soll er sich siebenmal schlagen und sich bei jedem Hiebe eine der fünf Wunden Christi vorstellen, beim sechsten den Gallentrank, beim siebenten die Dornenkrone. Darauf spreche er den zweiten Vers auf die vorgenannte Weise, und so auch die anderen Verse bis ans Ende, mitsamt dem »Gloria Patri«, und füge bei jedem Verse hinzu »Jesu Christe«.

Wenn der ganze Psalm zu Ende gebetet ist, dann kann der Büßende sein geistiges Auge auf die Wunde des linken Fußes richten, sie betrachten und sich dabei mehr oder weniger geißeln, wie Gott es eingibt, aber ohne die Schläge zu zählen. Während er sich so geißelt, soll er die neben dem Kreuze stehende Heilige Jungfrau im Herzen und manchmal auch mit den Lippen bitten, daß sie einen aus der linken Fußwunde fließenden Tropfen nehme und auf den Betenden werfe, zur Reinigung seines Sündenaussatzes, von dem er sich ange-

Digitized by Google

steckt glauben muß. Wie jenem Konstantinus[32] der Rat gegeben wurde, daß er durch das Blut von Kindern vom Aussatze gereinigt werden könne, so soll der Büßer glauben, daß er geheilt werde durch Christi heißes, rauchendes Blut, von dem ein einziger Tropfen, ja der hundertste Teil eines Tropfens genügt, um alle Sünden des Menschen, ja der ganzen Welt zu tilgen. Dann nach einer kleinen Unterbrechung soll der Büßer die Heilige Jungfrau in der vorgenannten Weise bitten, daß sie einen Blutstropfen vom rechten Fuße auf alle seine Vertrauten und Bekannten werfe, damit sie in der Gnade vollendet werden. Und drittens auf gleiche Weise, daß sie einen Tropfen von der linken Hand nehme und auf alle Sünder diesseits und jenseits des Meeres werfe, damit sie mit Christo vereinigt werden. Und ebenso viertens einen Tropfen von der rechten Hand für die Verstorbenen, damit sie vom Fegefeuer befreit werden. Fünftens einen Tropfen aus der Seitenwunde für ganz besondere Herzensanliegen des Menschen, wenn er ein solches für sich selbst oder für den Nächsten hat. Hiermit schließe er und spreche das Gebet, das in der Messe bei der Darbringung des Kelches und der Hostie gebetet wird: »Empfange, o Dreieinigkeit, diese Darbringung usw.« Und dann bekleide er sich wieder voll Demut und bewahre Christi Wunden und Geißelung in seinem Herzen. Wenn diese Methode jemandem gefällt, so könnte er sie beibehalten, oder aber anders und besser vorgehen, wie der Herr es ihm eingibt.

Diese Geißelung geschehe mit knotigen Stricken, wo jeder einzelne am Ende mit drei Knoten trifft, bald auf dieser, bald auf jener Stelle des Rückens, so wie es Christo geschah. Auf diese Weise wird das Fleisch wohl gepeinigt, keineswegs aber blutig aufgerissen, wie ich schon sagte; dergestalt kann die Geißelung an jedem Tage fortgesetzt werden. Und beachte: wenn der Büßer bei dieser Bußübung sich an einem abgeschlossenen Orte befindet und von niemandem gehört werden kann, dann wird er sein Herz ungestörter auf Christus richten können. Wenn er aber einen solchen Ort nicht haben kann, so verrichte er die Übung, wie es eben geht, sei es innerhalb des Konventes, sei es außerhalb. Auf gar keinen Fall unterlasse er die tägliche Vornahme der Übung, und wenn ihn auch hundert Personen dabei hören sollten. —

Digitized by Google

Soviel ſage ich Dir in meiner Einfalt, ohne im geringſten einem beſſeren Rate vorzugreifen.
Was die Gedanken betrifft, die Dir beim Beten auftauchen, ſo ſollſt Du ſie verjagen und Dich in gar keiner Weiſe auf ſie einlaſſen.
Deinen geiſtlichen Vater Bruder Johannes Tambach[33] und Bruder Johannes Arzembach und Deinen geiſtlichen Sohn Rudolf habe ich in das Herz meiner Liebe eingeſchloſſen und will ſie recht eifrig meinem Gebete empfohlen ſein laſſen, desgleichen die Seele jenes guten Bruders Dominikus[34]. Ich habe Dir nichts unter dem Siegel der Verſchwiegenheit mitgeteilt; aber man muß ſehr vorſichtig ſein in den Handlungen wie in allen ſeinen Worten, damit man nicht ſchade, wo man zu nützen glaubt. .....
Meine begonnene Abhandlung »De religione« kann ich Dir nicht ſchicken, denn ich habe ſie nicht bei mir und kann ſie jetzt auch nicht bekommen. Das Büchlein »De humilitate« ſende ich Dir. Ich hoffe feſt, daß Bruder Johannes Flandini Dich ſeinem Gebete empfohlen ſein läßt, desgleichen den Bruder Johannes Tambach, und daß er ohne Unterlaß für uns betet. Es iſt ſchon ein Jahr her, ſeit er zu Chriſtus hinüberging, mit mannigfaltigen Tugenden geſchmückt, wie nur irgendeiner, den ich kenne und beurteilen kann. Was mit den Briefen ſeiner Novizen geſchehen iſt, weiß ich nicht. Das hier beiliegende Blatt zeige dem Bruder Johannes, und lege es an die Tür des Bruders Egenolf. Lebe immer wohl in Chriſto, mein Geliebter, und werde ja nicht zu kleinmütig!
Geſchrieben an dem Tage, da wir in der Veſper ſingen »O sapientia etc.« Ach, wollte die Weisheit uns alle den Weg der Klugheit lehren! Amen.

Chriſti unnützer Diener
Bruder Venturino.

Digitized by Google

XVIII.

Heinrich von Nördlingen

Heinrich ist Bayer, und die Reichsstadt Nördlingen ist seine Heimat. Sein Geburtsjahr ist ebenso unbekannt wie sein Todesjahr. Nur sein Briefwechsel mit Margarete Ebner und ihrem Kreise, von 1332 bis 1350 reichend, wirft auf zwei Jahrzehnte seines Lebens helles Licht, seine Persönlichkeit und seine äußeren Verhältnisse klar beleuchtend.

Die persönliche Bekanntschaft zwischen Heinrich und Margarete begann mit Ende Oktober 1332. Sie war Dominikanerin im Kloster Maria Medingen, nördlich von Dillingen, ganz dem mystisch-visionären Leben hingegeben. Er war Weltpriester und geistlicher Freund, Berater und Führer eines ziemlich ausgebreiteten Kreises frommer »Gottesfreunde« in Welt und Kloster. Er stand in regen Beziehungen mit den Mönchen der Zisterzienserabtei Kaisheim, nördlich von Donauwörth, mit den Kaisheim unterstellten Frauenklöstern Ober- und Niederschönenfeld und Zimmern, mit den Dominikanerinnen zu Maria Medingen, mit Christine Ebner in Engeltal, östlich von Nürnberg usw. Mit diesem mystischen Freundeskreis unterhielt Heinrich einen umfangreichen, lebhaften Briefwechsel, von dem uns aber fast nur seine Briefe an Margarete Ebner erhalten sind.

Infolge der Streitigkeiten zwischen Kaiser Ludwig dem Bayern und dem Papste reiste Heinrich Ende 1335 an den päpstlichen Hof nach Avignon, wovon er im Frühling 1337 nach Nördlingen zurückkehrte. Im Juli 1338 wollte er eben eine zum Kloster Kaisheim gehörige Pfarre übernehmen, als ihm Kaiser Ludwigs Gesetz vom 6. August 1338, die päpstliche Exkommunikation und das Interdikt unbeachtet zu lassen und bei Strafe der Friedlosigkeit den Gottesdienst wieder zu halten, den ferneren Aufenthalt in der Heimat unmöglich machte. Denn Heinrich stand gänzlich auf Seite

Digitized by Google

der päpstlichen Partei, — während höchst merkwürdigerweise seine so innig verehrte Seelenfreundin Margarete Ebner mit voller Sympathie auf Seite der kaiserlichen Partei stand, ohne daß ihre Freundschaft darunter litt. Ende 1338 verließ Heinrich seine Heimat Bayern. Zunächst ging er nach Konstanz, wo er Heinrich Seuse besuchen wollte, aber nicht antraf. Dann kam er im Januar 1339 nach Basel, wo er unbehelligt bleiben konnte, da hier das Interdikt beobachtet wurde. In Basel traf er mit Tauler zusammen, der mitsamt seinem Konvent, aus Straßburg verbannt (vgl. S. 292, Anm. 26), ebenfalls nach Basel geflüchtet war.

Nun wurde für etwa zehn Jahre Basel der Wohnort Heinrichs. Durch Vermittlung Taulers erhielt er Herberge im Spital und die Erlaubnis zu seelsorgerlicher Tätigkeit. Schnell wurde er in den Kreisen der Baseler Gottesfreunde sehr beliebt und ein vielbegehrter Prediger. Er predigte täglich, oft sogar zweimal am Tage, und trat in Beziehungen zu dem Zisterzienserkloster Lützel, Bistum Basel, zu den Dominikanerinnen von Klingental, ebenda, und zu den für die Mystik besonders empfänglichen Nonnen von Unterlinden zu Kolmar (vgl. S. 197 ff.). Mehrfache Reisen unterbrachen diesen Baseler Aufenthalt. Im November 1341 besuchte er nach langer Trennung wieder seine Freundin Margarete, ebenso drei Jahre später, im Oktober 1344, — damals veranlaßte er Margarete, ihre Visionen als Buch zusammenfassend darzustellen. Bei einem Aufenthalt zu Straßburg 1345 lernte er den Mystiker Rulman Merswin (vgl. unten XXIV) kennen. Anfang 1346 weilt Heinrich in Köln und Aachen, um Reliquien zu sammeln; über ihre Echtheit sollte dann, vom göttlichen Lichte erleuchtet, Margarete Ebner entscheiden — ähnlich wie Elisabeth von Schönau (vgl. S. 120, Anm. 8). Im Juli 1347 reiste Heinrich im Auftrage des Bistums Basel nach Bamberg, um dort Reliquien des Kaisers Heinrichs II. des Heiligen und seiner Gemahlin Kunigunde für das Baseler Münster zu erbitten. Auf der Hinreise und auf der Heimreise besuchte Heinrich abermals seine Freundin in Medingen.

Begleitet von seiner Mutter, verließ Heinrich Basel für immer im Jahre 1348 oder 1349 und ging nach Sulz im Elsaß, wo er sich aber nicht wohl fühlte und bald wieder aufbrach.

Digitized by Google

Noch im Jahre 1349 ist er wieder unterwegs, als Wanderprediger von Ort zu Ort ziehend, ohne festen Wohnsitz. Über Straßburg kehrte er 1350 in seine Heimat zurück, wo eben die Pest wütete. Von Ulm aus meldete er Margareten seinen Besuch an. Aber sie starb vorher, am 20. Juni 1351. Da nun nichts mehr Heinrich an seine Heimat fesselte, setzte er sein Wanderleben fort und ging im November dieses Jahres nach Engeltal, um dort an der 74jährigen Christine Ebner, mit der er schon längst in Briefverkehr gestanden hatte, geistigen Ersatz zu finden für das, was er in Margarete Ebner verloren hatte. Die geistlichen Tagebücher Christinens zeigen uns, wie stark Heinrich auch auf sie zu wirken verstand. Mit diesem Besuche bei Christine verlieren wir Heinrich für immer aus den Augen. Wann und wo er gestorben ist, wissen wir nicht.

Gemessen an dem großen Mystikerdreigestirn seiner Zeit, an Meister Eckhart, Tauler und Seuse, erscheint Heinrich von Nördlingen sicherlich als eine Person zweiten Ranges. Er entwickelt keine eigentliche mystische Lehre, ist überhaupt kein wirklicher Gelehrter und dazu ein Mensch von etwas weichlichem, unstätem Charakter. Es fehlt ihm Kraft, Größe und Tiefe. Dennoch aber darf sein Wirken nicht unterschätzt werden. Daß er Margarete so lange in seinem Banne hielt und dann auch so stark auf Christine Ebner einwirkte, muß doch irgendwie aus einer gewissen Anziehungskraft seines Charakters erklärt werden. Für die deutsche Literatur und für die Geschichte der Mystik ist Heinrich jedenfalls sehr bedeutsam. Erstens danken wir es seiner Anregung, daß Margarete ihr mystisches Innenleben in Buchform darstellte und uns ein wertvolles Denkmal mittelalterlicher Religiosität hinterließ. Zweitens haben wir ein noch viel wertvolleres Mystikerbuch aus Heinrichs Feder: das im 19. Jahrhundert und in unserer Zeit überaus hochgeschätzte »Fließende Licht der Gottheit« von Mechtild von Magdeburg (vgl. S. 222), das er um 1344 für seinen Freundeskreis aus dem niederdeutschen Urtext in oberdeutsche Sprache umsetzte. Während Mechtilds Originalwerk verloren ist, blieb Heinrichs Übertragung erhalten und gibt uns wenigstens einigermaßen einen Begriff von der hohen Schönheit dieses Hochgipfels norddeutscher Frauenmystik. Für Literatur zeigte

Digitized by Google

Heinrich überhaupt viel Verständnis und versorgte die Klöster Medingen, Schönenfeld, Kaisheim und Engeltal mit mystischen Büchern.

Drittens haben wir Heinrichs Briefwechsel: es ist die älteste uns erhaltene Briefsammlung in deutscher Sprache, — das Wort »Brief« im modernen Sinne genommen; denn Seuses gleichzeitige Briefe sind eigentlich mehr Predigten in Briefform. Wir besitzen 56 Briefe Heinrichs an Margarete Ebner, je 1 Brief von ihm an deren Mitschwestern Elsbeth Schepach und Hochstetten, endlich 1 Brief Margaretes an Heinrich, also im ganzen 59 Stück. In der handschriftlichen (ganz ungeordneten) Überlieferung sowie in der mustergültigen Ausgabe von Phil. Strauch sind diesen 59 Briefen noch 8 andere Briefe angeschlossen, die ebenfalls aus dem Freundeskreise Heinrichs und Margaretes stammen: 1 Brief Taulers an Elsbeth Schepach und Margarete (vgl. S. 353), 5 Briefe des Abtes Ulrich III. von Kaisheim an Margarete, 1 Brief der Baseler Gottesfreundin Margarete zum goldenen Ring an Margarete Ebner, 1 Brief eines Anonymus an dieselbe. Die ganze Sammlung umfaßt also 67 deutsch geschriebene Mystikerbriefe.

Von einem Briefwechsel Heinrichs kann man insofern nicht eigentlich sprechen, da fast nur Briefe von ihm erhalten sind, ähnlich wie bei Jordan von Sachsen und bei Seuse. Verloren wie die Briefe an Heinrich sind auch die zweifellos zahlreichen Schreiben, die er an verschiedene andere Gesinnungsfreunde, z. B. an Christine Ebner, sandte. An Vielseitigkeit und Vollständigkeit steht also diese Briefsammlung, so wertvoll sie ist, doch hinter dem Briefwechsel zwischen Christine von Stommeln und Petrus von Dazien, bzw. ihren Freunden, zurück. Im übrigen sind Heinrichs Briefe von großem kulturgeschichtlichen Wert und Reiz. Sie werfen auf das innere und äußere Leben der süddeutschen Mystikerkreise in den 30er und 40er Jahren des 14. Jahrhunderts hellstes Licht. Unser Wissen von den Mystikern jener Zeit wäre viel unvollkommener, wenn wir Heinrichs redselige Briefe nicht besäßen. Sie schildern »bis ins kleinste das Verhältnis zwischen Beichtiger und Beichtkind in den Frauenklöstern des Mittelalters, sie verzeichnen wichtige und unwichtige Begebenheiten des Tages, vermerken

Digitized by Google

Aufträge und Bestellungen, Geschenke aller Art, gegebene wie empfangene, aber buchen auch jede Gemütsstimmung ihres Verfassers, sie mag noch so vorübergehend sein. Alles setzt Heinrich in Beziehung zu seiner Freundin. Wo immer er weilt, redet er von ihr, und so sind seine Freunde auch die ihrigen.« (Strauch.)

Von eigentlicher mystischer Belehrung, wie sie z. B. Petrus von Dazien seiner Christine schreibt, ist bei Heinrich nichts zu finden. Ohne irgendwelche Spekulation geht bei ihm alles in Gefühl, in überschwenglichstem Gefühl auf. In den meisten Briefen ist ein großer Eingangsabschnitt, oft fast die Hälfte, nichts als ein großer schwärmerischer Erguß in Superlativen, vielfach in schöner, poetischer Sprache, die nicht selten in Reime und Verse übergeht, vielfach aber auch in unklarer Überspanntheit und schwülstiger Süßlichkeit. Die prangende mystische Bildersprache, die bei Mechtild von Magdeburg in erster Blütenfrische leuchtet, ist bei Heinrich abgenutzt und wirkt in ihrer übertreibenden Häufung geschmacklos. Gegenüber einem Eckhart und Tauler erscheint uns Heinrich heute als zu weichlich, ähnlich wie Seuse, der ihn aber dennoch als größerer Künstler und als selbständiger Kopf hoch überragt. Seiner Freundin Margarete gegenüber fühlt er sich nicht so sehr als geistlicher Lehrer und Führer, denn als verehrungsvoll bewundernder, demütig hingebender geistlicher Sohn, — ganz anders als Jordan von Sachsen gegenüber Diana von Andalò. In einem aber stehen sich Heinrich von Nördlingen, Petrus von Dazien und Jordan von Sachsen gleich: in der unbeirrbaren Treue zu der Seelenfreundin, die sich trotz jahrelanger Trennung und nur seltenen Besuchen — wir wissen von acht Besuchen Heinrichs bei Margarete in der Zeit zwischen 1332 und ihrem Tode — unverwelklich frisch und jung fünfzehn Jahre, zwanzig Jahre lang in ihren Briefen ausspricht.

Obwohl Heinrich mit so namhaften Zeitgenossen, wie Tauler, Seuse, Rulman Merswin, in Beziehung stand, wissen wir von ihm nur durch die obenerwähnte Briefsammlung und durch die Erwähnungen bei Christine Ebner, während Margarete Ebners Visionsbuch ihn nie mit Namen, sondern nur mit Umschreibungen nennt. Trotz dieser in gewissem Sinne knappen Überlieferung ist Heinrichs Briefwechsel

Digitized by Google

schon verhältnismäßig früh der Öffentlichkeit bekanntgeworden: im Jahre 1747 druckte zu Nürnberg der Altdorfer Universitätsprofessor Johann Heumann in seinen »Opuscula« eine umfangreiche, gut getroffene Auswahl aus Heinrichs Briefen an Margarete. Jetzt lesen wir diesen Briefwechsel in Phil. Strauchs abschließender Ausgabe. Fünfzehn Stücke der ganzen Sammlung sind ins Neudeutsche übertragen von M. David-Windstosser in ihrer Anthologie »Frauenmystik im Mittelalter«, siebzehn Stücke daraus von Hieron. Wilms in seiner Auswahl »Der seligen Margareta Ebner Offenbarungen und Briefe«. Die vorliegende Sammlung bietet in diesem und im folgenden Abschnitt im ganzen 35 Briefe von den überlieferten 67 Nummern.

Vgl. W. Preger, Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter, Bd. 2 (1881), S. 277 ff. u. 289 ff.; Phil. Strauch, Margaretha Ebner und Heinrich von Nördlingen. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Mystik, 1882; Allgemeine deutsche Biographie, Bd. 24 (1887), S. 7 ff. (Strauch); Kirchenlexikon², Bd. 5, 1717 ff. (Kaulen); Realenzyklopädie f. prot. Theologie u. Kirche³, Bd. 7, 607 ff. (Strauch); Kirchl. Handlexikon, Bd. 1, 1901 (K. Bihlmeyer); Die Religion in Geschichte u. Gegenwart, Bd. 2, 2076; The Catholic Encyclopedia, Bd. 7, 237; De Villermont, Un groupe mystique allemand, Brüssel, 1907, S. 312 u. ö.; M. David-Windstosser, Frauenmystik im Mittelalter, 1919 (= Bd. 86 der »Sammlung Kösel«; Die Briefe S. 165 bis 194); Hieron. Wilms, Der sel. Margareta Ebner Offenbarungen und Briefe, übertragen und eingeleitet, 1928 (»Dominikanisches Geistesleben«, Bd. 5).

Digitized by Google

I. (Nr. I.) Heinrich von Nördlingen an Margarete Ebner[1]

(zwischen 1332 und 1338)

Dir, meiner Getreuen in unserem Herrn, entbiete ich, Dein armer, unwürdiger Freund, was ich habe und kann und vermag, Treue und Wahrheit in unserem lieben Herrn Jesu Christo. Du selige Tochter und minnigliche Frucht des Heiligen Geistes, durch Dein Lieb Jesus aus dem lebendigen Quell des Herzens des Vaters hervorblühend, allen reinen Herzen wohlduftend, allem himmlischen Heer angenehm und wonnig, die mir so innerlich in meiner Seele liegt und die mich so lieblich lockt in die demütige süße Minne unseres Herrn Jesu Christi: ich danke Dir für alle die wahrhafte Treue, die Du mir so mütterlich allzeit erzeigst, womit Du mich überwindest in allem meinen Leben, also daß ich wahrlich nichts finden kann in mir, womit ich Deiner minniglichen Treue antworten kann, außer allein daß ich begehre zu Deinem sehnsüchtigen Lieb Jesu, daß er selbst sich selbst aus Dir und mir und aus Maria und aus der Herzensandacht aller seiner Reinen antworte und aus Dir eine Tochter mache, die ihrem himmlischen Vater zur Ehre gereiche.

Ich bin noch bei Herrn Hans und glaube, ich bleibe da bis an Mittwoch. Was ich danach tue und wie mir geschieht, das lasse ich Dir wieder wissen, so schnell ich kann. Ich bitte Dein getreues Herz mit allem meinen Fleiß, daß Du Dich in Deinem Lieb Jesu wohl gehabest und fröhlich seiest, daß Du Dich in Dir nicht betrübest; denn er hat in Dir die Freude des ewigen Lebens angefangen, und es ziemt seinen Ehren nicht, daß irgendeine Kreatur die etwa betrübe. Darum wisse, daß mir Dein betrübtes Antlitz, Dein sehnsüchtiger Blick, Deine schweigsame Geberde, Deine weinenden Augen und Dein kläglicher Gang durch mein Herz schossen und mich wahrlich wundersam berührten und mir wehtaten, da ich

Digitized by Google

jüngst von Dir schied. Und ich wäre froh in meinem Herzen, wenn ich wüßte, wie es Dein Lieb Jesus in Dir gewandelt hat; denn Dein Leid ist auch das meine, und Deine Freude ist auch die meine. Hiemit sei der mächtigen Barmherzigkeit Gottes empfohlen! Bitte Gott sonderlich, daß er mich lehre ausgehn aus aller Kreatur, die mir etwas von ihm entziehen könnte; er lehre mich durch seinen Ausgang in die menschliche Natur, in alle reinen Herzen, in aller Priester Händ' sowie durch all seiner Freunde Elend, das sie um ihn gelitten haben.

Laßt euch wohl empfohlen sein meinen Althöner[2], der euch diesen Brief bringt, wie ich ihn bat. Verpflegt ihn und sein Pferd diese Nacht! Grüßet mir meine lieben Kinder[2a] und Scharenstetten[3] und die anderen! Schepach[4], meine treue, Jesus Christus sei mit Euch! Und dienet Gott und mir wohl an seinem lieben Hort Margarete!

2. (Nr. 2) Heinrich an Margarete[5]

(zwischen 1332 und 1338)

Dir, in dem neugeborenen Kinde Jesu Christo allen Kreaturen verborgenem Kinde, entbietet meine Seele, was sie ist und hat in demselben Kinde. Meine getreueste Treue, es verlangt mich sehr zu wissen, wie Dein Herz in Deiner gottruhigen Stille und in Deinem heiligen Schweigen in diesem schweigenden Kinde erneuert sei. Denn ich denke mir, daß es Dir gar notwendig ist, daß Du Deine äußere Rede um des schweigenden Kindleins willen in der Absicht gelassen hast, daß Deine wohlredende Seele und Dein laut singender Geist und Dein hochbegehrendes Herz sich in Kraft des Heiligen Geistes mit dem ewigen Worte so erhöhen, daß niemand Fremdes hier zugelassen wird. Wahrlich, mein getreuestes Lieb in Jesu Christo, ich bin froh, daß Du so gar innerlich, zärtlich, minniglich und seliglich gekoset wirst in Deinem Lieb Jesu. Hiermit sende ich Dir ein heiliges Maienbad, das uns von ihm gegeben wird in diesen acht Tagen:[6] Das ist die keusche, jungfräuliche Milch, die dieses Kind gesogen hat; das sind die kindlichen Tränen, die es geweint hat, und

Digitized by Google

das gar zeitige, milchfarbene Blut, das es vergossen hat.[7] Mit ihm hat er seinen süßen Namen Jesus vergossen, auf daß er zumal in uns fließe und wir in ihn. Lieb, danke ihm darum für mich und für alle Menschen!
Unsere liebste Schwester und Mutter Irmel und die Frickin[8] und ich, wir senden Dir ein Tüchlein; darein sollst Du die köstlichen Tränen auffangen, die das vorgenannte Maienbad aus Deinem Herzen durch Deine Augen herausregnen läßt; auch Muskatblüte und Zimmet. Du sollst mir auch Deinen Schleier reinigen, den ich Dir sende. Ich glaube, ich komme bis Donnerstag zu Dir. Grüße mir meine treuen Frauen und Kinder; denn Dein Gruß ist ihnen nützer als der meine. Pax vobis.

3. (Nr. 3.) Heinrich an Margarete

(zwischen 1332 und 1338)

Der Gott und den Menschen und allen erwählten Engeln und Heiligen Angenehmen und gar Lieben, die durch ihr heiliges Angedenken Freude und Süßigkeit in alle wahrhaftigen Herzen trägt mit vollen Gnaden eines wohllebenden Bildes und einer gar gleichen Nachahmung unseres lieben Herrn Jesu Christi: der entbiete ich, ihr Armer, der sich wahrlich von Tag zu Tag immer unwürdiger dünkt ihrer minniglich göttlichen Treue, alle die barmherzige Vorbereitung, die durch den Heiligen Geist je geschehen ist für die gütige Ankunft des ewigen Gottessohnes Jesu Christi in irgendeine gläubige, wohlminnende Seele, gemäß allem Reichtum der Glorie und der Gnade Gottes. Liebste Schwester, Braut Gottes und meines Herzens hochwürdige Herrin, ich danke Euch mit schweigendem Mund und mit schreiendem Herzen für all das Gute, das mir der getreue Gott so gar barmherziglich durch Dich gegeben hat. Hiervon kann ich nicht mehr schreiben. Ich empfehle es dem, der es in Dir wirkt und es mir Armem und Bedürftigem in Gnaden aus Dir schenkt: er möge es Dir vergelten und wiedergeben durch seine eigene offenbare, unverhüllte Gegenwart in Deiner Seele in einem schnellen, durchgießenden, überglänzenden

Digitized by Google

Licht, seiner ewigen Glorie Glanz, in dem Dir erscheinen möge das fröhliche Antlitz Deines schönen Liebs, das Deinem reinen Herzen so begehrenswert ist, aus dem Dich der himmlische Vater anlachen möge gemäß aller Gütigkeit seines väterlichen Herzens, aus dem er uns durch das Herz seines Sohnes ergossen hat das innerste Mark seiner ewigen Barmherzigkeit und seiner Minne. Hierbei möge Dir die Verborgenheit des göttlichen Wesens so viel geoffenbart werden, bis Dein Herz und alle Deine Begierde Gottes voll werden. Diese Offenbarung, Lieb, möge Dir schnell geschehen; darin vertraue ich Gott und der Jungfrau Gottesmutter. Diese möge Deine Seele und Deinen Geist hienieden zu derselben Gnade vorbereiten, mit der sie vorbereitet wurde, um ihr Kind zu empfangen. Dies möge sie Dir als Lohn geben für Deine Ave Maria, die Du mir so getreulich gebetet hast. Pax tibi!

Ich glaube, daß ich wieder nach Dillingen komme; denn mir gefällt nicht wohl, was man mir über meine Krankheit sagt. Auch hat mir Irmel[9] nichts von Schönenfeld[10] gesagt. Deinen Brief[11] sende ich Dir oder bringe ihn selber. Liebe Schepach[12], Gott möge Euch und meine in Gott lieben Kinder und alle meine lieben Frauen so für sich selbst vorbereiten, wie ich es der gar lieben Margarita[13] Gottes entboten und gewünscht habe. Den Bruder Ulrich grüßet mir aus getreuem Herzen und saget ihm, daß er mir nach seinem Versprechen schreibe, wie es ihm in allem ergehe. Ich schreibe bei Licht; darum ist die Schrift nicht gut. Pax Christi vobis etc.

4. (Nr. 4.) Heinrich an Margarete

(zwischen 1332 und 1338)

Der Allerliebsten in dem liebsten Lieb, unserem Herrn Jesu Christo, die er sich in sich ewiglich erwählt und vorbehalten hat und in der Verborgenheit seines väterlichen Antlitzes so gar überaus verborgen hat, daß sie das Übel aller Schuld nimmer finden kann, — der entbietet ihr armer und wahrlich

Digitized by Google

unwürdiger Freund des minniglichen Grußes ausströmende Süßigkeit, die die ewige Minne des Heiligen Geistes aus dem Herzen des Vaters durch das ewige Wort gezogen hat und durch den Auserwählten aus allen Chören der Engel, den lieben Boten Gabriel, in das reine Gefäß, in die allerliebste und geläutertste Seele Mariens gesandt hat, aus der fürbaß alle Engel und Heiligen süßen Segen und heilvollen Gruß empfangen haben.

Du meines Herzens auserwählte Freude und meiner Seele heiliger Trost und all meines Lebens sichere Zuflucht und ganze Hoffnung, ich wünsche Dir, daß Dich Dein Lieb mit seinen Jüngern auf den Berg aller Vollkommenheit führe und da in Deiner Seele throne mit überwesenhaftem Frieden, mit gottruhiger Stille und mit all seiner reichen Gnade throne und da auftue seinen wahrhaften Mund und in Dein Herz spreche den minniglichen Schall seines ewigen Wortes, gemäß der allerlautersten Wahrheit und der innersten, süßesten Berührung, die je einen seiner Auserwählten berührt hat. Da mögest Du Dein liebstes Lieb Jesum in aller seiner königlichen Herrlichkeit sehen, so daß davon Dein Herz zerfließe und er sich in Dein Herz ergieße, daß Du dadurch wieder in ihn eingehest und daß Du da erkennest, wie Du erkannt wirst, und minnest, wie Du geminnt wirst; daß Du da empfangest aus dem Herzen Jesu Christi das allerbeste Gut, das aus dem Marke der süßen Minne Gottes je in einen minnebrennenden Geist geflossen ist; daß Du da trinkest und versinkest in den strömenden Wogen der Barmherzigkeit des Vaters; daß Du da im Spiegel des lauteren göttlichen Seins sehest, wie Deiner Seele schönes Antlitz in dem Antlitze Gottes so lieblich leuchtet, so fröhlich spielt, so lustvoll scherzt in der reichen Glorie des Himmelsfürsten. Eja, Herrin gar hoch und aller Ehre würdig, wie wird da Euer Mund so nahe gebracht dem Munde Gottes! Ach, die göttlichen Küsse, ach, die göttliche Einung mit aller menschlichen Natur! Mache dir eins mit dir Seele und Herz deines lieben, zaghaften Kindes Margarete! Erhebe sie aus ihr in dich, auf daß sie wahrhaft verstehe die Minne, die sie gesäugt, ernährt, belehrt, umfangen, entzündet und zu dir, dem barmherzigen Vater und Gott ganzen Trostes, so gar inbrünstig erhoben und mit dir vereinigt hat.

Digitized by Google

Vater, deine väterliche Treue komme ihr zu Hilfe; denn sie sucht keine Hilfe anderswo als bei dir und von dem, was dein ist und dir gehört.
Jesu Christe, unser allerliebstes Geschwister, komm ihr zu Hilfe und gib ihr schnell Gewährung, der du ihr Gebet und Begierde gegeben hast aus dem Brunnen des Lebens.
Heiliger Geist, durchschieße sie schnell mit dem Lichte, in dem sie klar geleuchtet hat in dem väterlichen Herzen; durchbohre sie sanft mit dem Speer deiner Minne; verwunde sie schnell mit den durchflammenden Blitzen deiner heilbringenden Pfeile, auf daß sie sanft versehrt und versehrt heil sei, so daß in ihr nichts mehr gefunden werde, was deinem wohlgefälligen Antlitz zuwider sei. Eja, heiliges und reines Blut Jesu Christi, mache sie dir rein und schreibe dich in sie, daß sie sich in dir und dich in ihr finde. Maria, hilf uns, dies zu erwerben! Alle Engel, erzeigt uns eure Hilfe! Alle Heiligen im Himmel und auf Erden, bittet für uns! Amen.
Mein Lieb, als ich Dir schreiben wollte, da mußte ich so für Dich bitten; dazu zwang mich die Gnade Gottes in meinem Herzen. So lieblich kam mir die Jahreszeit vor, in der Dich Gott mir einstmals schenkte. Ihm vertraue ich und unseren Freunden, allen Heiligen, daß er mir und aller Christenheit besonderes Gut durch Dich und aus Dir schenken wolle. Amen, usw. Der Friede Jesu Christi, der sei mit Dir!
Ich sende Dir Deinen Brief erledigt zurück[14]; doch vertraue ich Gott, daß er sich in Deinem Herzen schnell in reichem Leben und in aller Fülle offenbaren werde, sodaß Du jene Bilder[15] vor den lebendigen Bildern nicht gewahren kannst. Das Ännchen ist Dein. Das Tischlaken soll dem Konvent insgemein dienen. Das Kopftuch gib der Winmarin, die des seligen Winmar[16] rechte Schwester war, nicht den anderen; bring es ihr heimlich zu, damit es die anderen nicht kränke, und heiße sie der Winmarin gedenken, die tot ist. Gib acht, daß es nicht aufkommt wegen der zehn Pfund, die sie euch gab; denn ich kam in großes Leiden dadurch. Ich glaube, daß ich bald zu Dir komme. Durch Bruder Ulrich[17] bin ich sonderlich fröhlich geworden; den grüßet von meinem ganzen Herzen! Vermöchte ich so viel bei unserem Herrgott, so wollte ich ihn gerne zum Frieden seines Herzens bringen.

Digitized by Google

Meine auserwählten Kinder in Christo Jesu, Gott möge euch erleuchten in aller Wahrheit und entzünden in aller Minne und kräftig machen in allem tugendhaften Leben! Grüßet mir eure Novizenmeisterin, meine liebe Schülerin und Freundin! Pax vobis! Sonderlich bin ich froh, daß es euch wohl geht in eurem Lernen usw. Jesus Christus.

5. (Nr. 5.) Heinrich an Margarete

(zwischen 1332 und 1338)

Der wohl Schweigenden und doch laut Rufenden und vor den Ohren Gottes und der demütigen Jungfrau Maria wohl Singenden, deren Gedächtnis voll göttlichen Segens und göttlicher Süßigkeit ist, der köstlichen Gemme Gottes, Margareten, entbietet ihr unwürdiger Freund die Schönheit und Zierde all der minniglichen Schmückung, die der barmherzige Vater seinem Sohn je in eines Menschen Herzen gewährt hat und noch gewähren will in all dem Reichtum seiner Gnade, die er in seinem Geiste eingießt durch das Herz Jesu Christi, seines und Deines Liebs. Meine Treue, die mir Gott in Gnaden gegeben hat, was soll mein dürres Herz Deinem Herzen, das durchgossen ist von dem Taue, den die Himmel in Dich geflößt haben, anderes schreiben oder sagen, als das eine, das ich auf Dich herab wünsche: daß Dich Gott erleuchte in Deinem inneren Menschen und Dich in seinem Lichte in sich selbst weise, in den Abgrund seiner ewigen Klarheit, in welchem die Auserwählten ewiglich vor ihm gespielt haben, auf daß auch Du da genießest mit allen Heiligen den ewigen minnereichen Fluß, in dem sich der Vater in den Sohn ergossen hat und die gar liebe Seele Jesu Christi, Deines Liebs, berührt hat, von welcher Berührung allein sie übervoll geworden ist, so daß wir alle Genüge haben der Fülle, die durch ihn in uns fließt. Da wünsche ich Deiner Seele beständig zu sein und da den ewigen Ursprung aus diesem Minneströme wahrzunehmen, wie sich da das ewige Wort ausgesprochen hat und wohl aufschreit in der geminnten Seele Jesu Christi, auf dem Trautbette seiner erwählten Mutter Maria. Eja, Lieb, wenn Dein Geminnter in Dich

Digitized by Google

ſpricht, dann zerfließt Deine Seele, alſo daß Du ihm hinwider nachſingſt in einem übernatürlichen Widerhall, weshalb die äußeren Sinne nichts mehr feſthalten können als Jeſum Chriſtum, deſſen Bild ihnen ſo wahrhaft eingedrückt iſt. Da ſoll Dir eingeſchenkt werden des neuen Weins, der uns durch Jeſum Chriſtum und Maria auf die Erde gebracht worden iſt. Amen.

Ich bin in ein gutes Gemach überſiedelt, habe aber meine Arznei noch nicht angefangen, denn ich hatte nicht das, was ich dazu bedurfte. Gott danke Dir für alles Gute und für Deine Kerzen, — denn gerade als ſie ankamen, war ich ausgegangen um Kerzen. Gott ſei mit Dir! Schepach, mein liebes Kind in Chriſto, ich ſende Euch die Kanne; die iſt vier Pfund ſchwer und kommt auf fünfeinhalb Schilling. Grüßt die Unſeren alle! Pax vobis etc.

6. (Nr. 8.) Heinrich an Margarete

(zwiſchen 1332 und 1338)

Dir, meinem allerliebſten Schatze, der meiner Seele von dem getreuen Freunde, unſerem Herrn Jeſu Chriſto, auf Erden gegeben iſt, entbiete ich, ihr unwürdiger Freund, das Ausſtrömen des allerliebſten Gutes, das das Herz des Vaters in Chriſto Jeſu hat ergoſſen und das durch ihn in ewiger Minne des Heiligen Geiſtes in Maria und in alle heiligen Engel und Menſchen iſt gefloſſen. Mein Lieb in Jeſu Chriſto, ich danke Dir für alles Gute, das Du mir getan haſt und noch jemals tun wirſt. Aber Dein betrübtes Antlitz, das ich ſah, als ich von Dir ſchied, das hat mein Herz betrübt; doch kommt mir Gott ſoweit zu Hilfe. Auch meine Mutter und Irmel und die Frickin[18] und andere unſerer Freunde in Gott verwunden[19] mich. Bitte für mich! Ich kann nicht mehr. Am Donnerstag fuhren wir vom Hauſe ab. Schepach, Gott ſegne Euch und alle unſere lieben Kinder! Scharenſtetten und alle meine lieben Frauen, ſeid in Gott geſegnet! Pax vobis in Christo Jesu! Unſere Novizin Elsbeth laßt euch wohl empfohlen ſein! Margaretha, Magaretha, soror et sponsa Christi Jesu, pax tibi, etc.

Digitized by Google

7. (Nr. 16.) Heinrich an Margarete[20]

(25. März bis 2. April 1335)

Der fernentrückten Braut unseres lieben Herrn Jesu Christi, deren Treue ich wahrlich unwürdig bin, entbietet ihr Armer und Getreuer die Frucht des minniglichen Grußes, den nun[21] Gabriel Marien gebracht hat, sowie des erhöhten und gottergebenen Herzens Mariä Reinigkeit und Demut mit dem minniglichen Kusse, in dem vereint sind das ewige Wort und die Seele Deines Liebs Jesu Christi, der der einzige Friede geworden ist und von den Engeln auf die Erde verkündet wurde den Menschen, die guten Willens sind.

Du meine ganz Getreue und meiner Seele sichere Zuflucht, ich weiß nicht, was ich sagen soll; denn mein Herz ward gar wundersamer Sehnsucht voll, als ich Deinen Brief las, und ich verlor Wort und Weise infolge des heiligen Duftes und göttlichen Geschmackes, der aus Deinen feurigen Worten in mich drang, und es ward ein gütlicher Krieg in mir zwischen großer Furcht und großer Begierde. Die Furcht gebot mir zu schweigen, aber die Begierde, die gebot mir zu reden und hat auch also gesiegt, daß mein Herz und mein Mund offenstehen und weit geworden sind, mit Dir, meinem Lieb in Gott, zu plaudern.

Ach, wüßte ich nun, was ich reden soll, um Dich und Dein Lieb Jesus Christus nicht zu betrüben! Doch mit Gottes Erlaubnis nehme ich mir einen Anlaß, mit Dir zu reden, aus jener Eingebung, die Dir neulich geschah an dem Festtag, da man das Rorate in der Messe sang[22]; und ich vertraue den freigebigen Güssen und den reichen Flüssen der Barmherzigkeit Gottes, in der uns der ewigen Minne anlachender Gruß auf Erden gesandt ist in das reine Herz Mariens. Es mögen die ewigen Himmel der Heiligen Dreifaltigkeit Dein Herz betauen und die Wolken der sieben Gaben des Heiligen Geistes den Gerechten in Deine Seele regnen! Wer ist der? Das ist Dein Lieb Jesus Christus, in dem Du aufgerichtet werden sollst aus allem Jammer und aus aller sehnsüchtigen Qual der Verbannung. Eja, meine Treue, nun harre ihm aus, wirke kräftiglich, gehabe Dich mannhaft, dulde in Züchten und in liebendem Gehorsam, in stillem Frie-

Digitized by Google

den, in schweigendem Herzen seinen wohlgefälligen Willen, seinen minniglichen Blick in Deine Seele, sein zärtliches Locken und sich wieder Verbergen, sein gewaltiges Erhöhen und sein demütigendes Erniedern, sein lichtes Durchscheinen und sein süßes Berühren, seines ewigen Wortes kräftigen Durchschuß und noch kräftigeren Ausbruch, seines leuchtenden Antlitzes gnadenreiche Gestalt und auch den gar furchtbaren Anblick seines auswallenden lebendigen Flusses sowie seiner gütigen, in sich selbst zurückströmenden Lust.
Dies alles ist er allein in Deiner demütigen Seele und wird noch mehr werden. Darum tu auf das Erdreich Deines Herzens und gebäre Dir und uns den Erhalter, der aus Dir grünen und blühen und neue Frucht bringen soll, der gar sänftiglich und still geboren werden soll in voller Lust, in ganzem Frieden, in gnadenreicher Ruhe ohne Schmerzen, wie es Marien geschehen ist.
Mein Lieb in Gott, das sind die angenehmen Früchte des Heiligen Geistes; das ist die Morgengabe Deines Liebs Jesu Christi; das ist der Vorschmack ewigen Lebens; das sind die ewigen Gedanken und die alten Ratschlüsse des barmherzigen Vaters über seine Kinder, die Du freilich besser erkennst und besser erkennen und empfinden wirst, als ich Armer es aussprechen könnte. Und darum berührt mich abermals die Furcht Gottes und macht mich darum verzagt, daß ich Blinder dem Wohlsehenden den Weg weise, daß ich Stummer dem wohllobenden und wahrsprechenden Mund predige, daß ich Lahmer dem in das ewige Leben schnell Laufenden und hoch Springenden voran gehe, kurz, daß ich den lehren will, den Gott selbst gelehrt hat und noch künftig seine verborgenen Wunder lehren will, wie ich voll Begierde vertraue aus meinem eigenen Herzen und auch aus dem Herzen heiliger Kinder Gottes, die mich dessen von Dir wohl versichert haben, durch Gottes Gnade. Besonders Ellin von Crailsheim[23]; die sandte mir Gott in Zimmern zu. Die trug wohl achtzehn Jahre und noch mehr das Leiden Gottes in wundersamer Minne, in großer Ergriffenheit, mit verwundetem Herzen, und blieb sieben Jahre verschwiegen darüber. Und als es Gott gefiel, da schlug er sie danieder, daß sie fünf Tage dalag und nicht wußte, wie ihr äußerlich geschah, gleichwie es Sankt Paulus[24] erging. Und da ward ihr geoffen-

Digitized by Google

bart die bloße, unverhüllte Wahrheit, und es ward ihr der Eingang in die innere Heiligkeit des Herzens des Vaters erlaubt. Da ward sie in Gott vergottet, in dem einzigen Eins vereint, mit Minne gebunden, von Licht umfangen, von Frieden durchgossen, von Lust durchschossen, so daß nun ihr Leben gesetzt ist in einem Schweben über allen widerwärtigen Dingen und sie also harrt auf ihr Lieb Jesus Christus in einer friedvollen Unterwerfung all ihres Willens, in lieblichem Schauen, in geduldigem Harren, mit minnefließendem Herzen und Augen, und was sonst noch dergleichen ist, was niemand ganz aussprechen kann.

Diesem lieben Kinde Gottes habe ich Dich mit meinen Tränen in sein Herz geschrieben, und auch unserer lieben Irmel. Diese beiden wollen Dich mit mir in Gott hineintragen mit allem ihrem Vermögen. Nun habe ich eine schüchterne Begierde und ein minnendes Vertrauen und ein demütiges Heischen zu dem allerbarmherzigsten Jesus. Bitte ihn, daß seines Vaters Ehre an uns vollbracht werde. Amen.

Gott danke Euch, meine Herrin und meine Mutter und meine Schwester und mein liebes Kind für die große Begierde, die Ihr zu Gott über mich habt. Ich begehre nach den Brosamen, die von Eures Herrn Tisch fallen und von euer Beider reichem Gastmahl. Für die Treue, in der Ihr mich so ganz mütterlich versorget, möge Euch Gott in allem Euren Bedarf versorgen. — Diesen Brief will ich Euch schicken vor Ostern. So Gott will, komme ich zu Dir. Meines Herzens Begierde, danke besonders allen denen, die mir jetzt ihre Treue erzeigt haben mit Gebet oder mit anderem. Das wünsche ich; denn ich hätte es fast vergessen.

Schepach, Gott grüße Euch, und grüßet die anderen in Treuen! Leset die Epistel und das Evangelium und die Lektionen der Matutin[25] alle Tage einmal, ich bitte Euch darum, und legt sie aus! Es hilft Euch wohl! — Ach, meine Allerliebste, wie bin ich wegen der Velmannin[26] erschrocken! Kehret euch mit ganzem Ernst zu Gott und zu Maria; sie sollen uns erhören für sie. Bittet den Konvent fleißiglich, daß es ihnen aller Ernst sei, usw.

Digitized by Google

8. (Nr. 22.) Heinrich an Margarete

(März 1337)

Mein allerliebster Trost und meiner Seele Heil und meines Herzens große Freude, Du seliges Kind unseres lieben Herrn Jesu Christi, o Margareta, ich, Dein unwürdiger Freund danke Gott und Deiner getreuen Hilfe, daß ich glücklich wieder ins Land gekommen bin[27] und meine Sache glücklich geschafft habe, wie ich Dir bald selbst sagen werde, so Gott will. Ich wäre gern zuerst zu Dir gekommen; aber ich reiste von Speier und von Schwäbisch-Gmünd. Vergib mir das! Denn meines Herzens Gedanke ist mit sonderlichen süßen Freuden allzeit, soweit es meine Schwäche mir zuläßt, liebevoll bei Dir. Gott sei mit Dir, wie er in Wahrheit ist! Ich sehne mich sehr. — Liebe Schepach, Gott grüße Euch und alle meine lieben Kinder! Scharenstetten, Hochstetten und sie alle grüßet mir mit treuem Herzen! Pax vobis etc.

9. (Nr. 23.) Heinrich an Margarete

(kurz vor dem 8. Juli 1338)

Meinen gar Getreuen in unserem Herrn Jesu Christo, Margareta und Schepach, entbiete ich Heinrich meine Treue und alles Gute in Gott. Ich tue euch kund, daß ich mich vorbereitet hatte und daß ich jetzt gar gern zu euch hätte kommen wollen. Da sandte mir der Herr Abt von Raisheim[28] seinen Brief, ich möge ja nicht unterlassen, am Mittwoch zu ihm nach Raisheim zu kommen; und also konnte ich nicht zu euch kommen. Bittet Gott, daß er mir in allen Sachen gebe zu tun, was sein Wille sei. Ich glaube, es handelt sich um eine Kirche[29]; doch weiß ich es nicht gewiß. — Wüßte ich, ob Frau von Wildenroden[30] und die anderen auf mich warten könnten, so wollte ich von Raisheim sogleich zu euch kommen; wenn es euch wohlgefiele, daß ihr mir Botschaft schickt nach Raisheim, so käme ich dann mit demselben Boten zu euch und versäumte nichts. Ich erwarte euren Boten am Donnerstag in Raisheim: kommt er zu mir, so reite ich mit ihm nach Medingen; kommt er nicht, so reite ich nach Nördlingen.

Digitized by Google

Ich hoffe aber, Margareta, sie bleiben um Deines Namenstags[31] willen bis auf Montag. Gott sei mit euch! Ich konnte Dir nicht mehr schreiben, außer daß Dich auserwählte Gottesfreunde grüßen, usw.[32]

10. (Nr. 26.) Heinrich an Margarete

(vor Mitte August oder September 1338)

Der gar lieben Jungfrau unseres Herrn Jesu Christi entbietet ihr Unwürdiger, den sie lieb hat in Gott, all das Gute und all die Treue, die er ihren Treuen schuldig ist in unserem Herrn Jesu Christo. Ich begehre für Dich, mein allerliebstes Kind in Gott, meine Schwester und Mutter, daß Gott in seiner eigenen Treue und Minne, in der er alle seine Erwählten geminnt hat und sie ihn wieder minnen gemacht hat, sich selbst Dir gebe in all der Weise, wie er sich selbst begehrt aus Dir, und noch mehr in der Weise, wie er Dich selbst begehrt in sich selbst, und daß er erfülle meine einseitige, kalte und unnütze Begierde für Dich und für all das, was mir von ihm anvertraut ist, daß ich es ihm zu Ehren behüte und zu seinem Lobe emportrage. Wo ich das bei meinem Unfleiß und bei meinem schuldhaften Leben versäume oder schände, da möge es der ewige Vater in seinem ewigen Sohne wieder herstellen, in dem allein er ein reiches Genügen findet für alles menschliche Gebresten.

Mein Lieb, ich stehe also und warte, wann man mich vertreiben wird.[33] Es geht viel Gerede um mich, aber es hat noch niemand mit Ernst zu mir gesprochen. Ich habe mit den Vornehmsten in Nördlingen über mich gesprochen; sie sagten gar eifrig, sie wollten meiner schonen, solang sie könnten. Christine von Engeltal[34] hat mir geantwortet. Ich hatte ihr nach ihrem Willen geschrieben; denn der Richter und der Rat von Nürnberg haben ihr geboten, daß sie keinen Prediger aufnehmen sollen, der nicht öffentlich Messe singe und lese, gleich denen, die zu Nürnberg sind. Und sie schrieb: wäre sie frei und ungebunden wie ich, sie wollte eher die deutschen Lande räumen, ehe sie das täte.

Digitized by Google

Sage meiner in Gott lieben Scharenstetten, der Staufer[35] wolle mit den Bürgern und mit dem Pfarrer zustande bringen, daß man ihn am Sonntag Gottesdienst halten lasse an eurer Kapelle zu Stetten[36]. Schaffet, daß Bruder Nardan bis Samstag zu uns kommt, dann wird es verrichtet. Sagt auch der Wimarin[37], daß sie ihrer Schwester, der Stauferin, danke — sie tut viel dazu — und sie bitte, es zu Ende zu bringen.
Wir haben noch keinen, der die Kirchensteuer im Bistum umträgt. Grüßet mit Treuen die Unseren in Gott! Pax vobis! Schreibt mir, was Gott euch eingibt! Pax Christi vobis etc.

II. (Nr. 27.) Heinrich an Margarete

(vor Mitte August oder September 1338)

Dir, meinem allerliebsten Lieb in unserem Herrn Jesu Christo, entbiete ich, Dein armer, unwürdiger Freund, aller der Treue heilsame Arznei, die der wahre Samaritan[38], Dein Lieb Jesus Christus, im Gefäße seiner heiligen Menschheit dem Verwundeten gebracht hat, der in die böse Gewalt der Schächer gefallen war. Meiner Seele ganze Treue, Gott danke Dir für das getreue, minnigliche Schreiben, das Du mir schickst und darin ich so ganz und gar ein lauteres Herz, eine getreue Seele, ganze und stete Freundschaft finde in der Wahrheit. .....
Ferner wisse, daß ich noch also dastehe, wie ich Dir früher geschrieben habe.[39] Ich erwarte nun abermals, was noch mehr von Frankfurt komme. Auf Deinen Trost, Deine Fürsprache vor Gott und den Menschen und auf all Deine Treue vertraue ich in dem Vertrauen unseres Herrn Jesus Christus, daß nichts mit mir geschehe in Zeit noch in Ewigkeit, außer was Gottes Ehre sei. Dem will ich gerne folgen, soviel es mir meine Gebrechen zulassen. Ich konnte jetzt leiblich nicht zu Dir kommen; aber geistlicherweise sollst Du Dich meiner annehmen jetzt an dem heiligen Tag unserer gar Lieben Frauen[40]. Ich habe ein Büchlein geschickt. Amen. Gott grüße euch alle, meine Kinder! .....

Digitized by Google

12. (Nr. 28.) Heinrich an Margarete

(vor dem 22. Oktober 1338)

Dir, meinem herzliebsten Lieb in unserem Herrn Jesu Christo, entbietet Dein unwürdiger, armer Freund seine Treue in der Treue Gottes. Wie der Prophet David[41] spricht: Zittern und Furcht sind auf mich gekommen, und schreckliche Finsternis hat mich bedeckt, so daß mein Herz zugrunde betrübt ist. Meine Kraft hat mich verlassen, das Licht meiner Augen ist nicht mit mir.[42] Ich mühe mich sehr ab mit Seufzern.[43] Ich altere unter meinen Feinden, denn die Fremden sind wider mich aufgestanden, und die Starken suchen meine Seele, und das allerkläglichste ist: in diesen Nachstellungen fürchten sie Gott nicht.[44] Also durchströmen meine Seele die Wasser mannigfaltigen Leidens, und ich stecke oft in der Tiefe des Schlammes, bis ich mein Wesen verliere.[45] Ich komme in eine Tiefe des tiefen Meeres, wo mich viel Ungewitter ertränken will. Hierbei schreie ich mit einer heiseren Stimme zu dem getreuesten Jesu Christo. .....

Ich weiß nicht, was ich Dir, Du meines Herzens Zuflucht, schreiben soll. Ich bin vor den Fürsten dieser Welt gewesen. Die ächten mich, so daß ich keine sichere Stätte mehr im Lande habe, ich wollte denn auch Messe singen. Ich warte noch auf die Frauen von Graispach[46] und auf andere vornehme Herren jetzt wohl seit drei Wochen, zu Augsburg und anderswo. Was daraus wird, das weiß ich nicht. Gott gebe mir ein sanftes Vertrauen auf seine Barmherzigkeit! Ich wäre gerne bei Dir, meinem Trost in Gott, und ich vertraue auf ihn, daß es bald geschehe. Bitte Dein gewaltiges Lieb Jesum Christum, daß er sich über mich erbarme in allen Dingen, wie er meine Armut erkennt, und daß er Dich unterweise, was ich tun soll und was ich lassen soll. Grüße mir unsere Getreuen! Bitte Gott auch für alle meine Feinde! Schreibe mir aus Gott, was mir Not ist, und sende es mir durch diesen Boten, den Bruder meines Hans! Pax Christi tecum, etc.

Digitized by Google

13. (Nr. 29.) Heinrich an Margarete

(vor dem 22. Oktober 1338)

Dem geheiligten Kinde Gottes in Christo Jesu entbietet ihr Armer in seiner Armut, was er ist und hat in unserem lieben Herrn Jesu Christo. Ich wünsche für Dich, mein keusches Lieb und meine stete Treue in Gott, mit Sankt Paulus, daß Du im Heiligen Geist gekräftigt werdest im inneren Menschen, ...

Ich wollte kommen, aber da hinderte mich der Unfriede. Doch sehne ich mich nach Deiner Gegenwart, so daß ich kommen muß, sobald ich kann. Es tut mir leid, daß die Frauen aus dem Kloster gehn, und sonderlich um der Schepach willen.[47] — Ich habe Dir für Deinen Altar zwei gar feine Bilder von Alabaster bestimmt, die ich Dir aus Avignon mitgebracht habe: Maria mit ihrem Kinde und Katharina mit dem Rade[48]. Man muß diese Bilder sorgfältig behandeln. Ich sende sie Dir oder bringe sie Dir bald. Um meine Angelegenheit wisse, daß uns ein Tag bestimmt worden ist vor dem Bischof[49]. Am nächsten Tag nach den 11000 Jungfrauen[50], da will man verhören, wer mich stören will an meiner Pfarrkirche[51]. Kommt niemand gegen mich, so will der Bischof mir mein Recht tun. Also bitte Gott, daß sein Wille an mir vollbracht werde. Vermagst Du es, so bitte die Seusin[52] zu Höchstetten, daß sie mich dem Güssen[53] wohl empfehle. Wann es Friede wird, das wüßte ich gerne. Dann käme ich. In dem Kapitel zu Offingen[54] habe ich Verhandlung gehabt mit allen Pfarrern, wann einer käme und Gottesdienst hielte an der Kapelle zu Stetten[55], daß man ihn wohl empfinge. Grüße mir die Scharenstetten, unsere Kinder[56] und meine lieben Frauen, usw.

14. (Nr. 30.) Heinrich an Margarete

(nahe vor dem 22. Oktober 1338)

Dir, meinem herzlieben Trost und meiner getreuen Zuflucht in allen meinen Leiden, entbiete ich und wünsche Dir als Gruß ein Licht, die Wahrheit zu erkennen, ein Feuer, die Wahrheit zu minnen, und eine Kraft, der Wahrheit zu leben. .....

Digitized by Google

Lieb in Gott, unserem Herrn Jesu Christo, ich lasse Deine Treue wissen, daß nun am Donnerstag mein Tag ist vor dem Bischof. Wie es mir da ergeht, das weiß ich nicht. Bitte mit göttlichem Ernst für mich, daß mein Herz diejenigen minniglich und friedlich ertrage und liebreich ansehe, die mich so gar feindlich stören und mich tückisch angeklagt haben. Die Frauen von Graispach[57], die haben getan und tun noch, was sie vermögen, mit großem Ernst; danke ihnen dafür! Ich sende Dir zwei Bilder.[58] Behandle sie sorgfältig, daß sie nicht fallen; denn sie brechen leicht. Ich wäre gerne bei Dir, meine Treue. Daß ich doch wieder zurückkommen könnte! Denn ich werde unglaublich und mannigfältig umhergetrieben, wovon ich sehr betrübt werde und oft gar schmerzlich verlassen bin. Aber einst werde ich getröstet sein, wenn Gott will. Ich empfehle mich Dir und meine ganze Sache. Grüße die Unseren in Gott! Pax tibi in Christo etc.

15. (Nr. 31.) Heinrich an Margarete

(Konstanz, zwischen dem 21. Dez. 1338 u. etwa 6. Jan. 1339)

Der hochgeborenen Tochter des himmlischen Königs entbietet ihr armer unwürdiger Freund des allerminniglichsten Grußes fröhliche Lust, die je ein lauter andächtiges Herz empfangen und empfunden hat von dem süßen, getreuen Minner, unserem Herrn Jesu Christo. Lieb in Gott, ich lasse Dich kurz wissen, daß ich mit Gottes Gnaden wohl nach Konstanz gekommen bin, am Tage Thomas', des Zwölfboten[59]. Ich weiß nicht wohl, wie es gehen wird; denn man hat in Konstanz und der Umgebung geboten, daß man überall Messe singen muß. Dazu haben die Priester Frist bis zum achten Tag nach Epiphanie. Darum weiß ich nicht, wo ich bleiben kann. Der von Allerbach[60] hat mir einen Empfehlungsbrief an die Königin von Ungarn[61] gegeben. Zu der will ich hin. Wie es mir dort ergeht, das lasse ich dann abermals Dein getreues Herz wissen. Gehabe Dich wohl, mein allerliebstes Kind in Gott, und sei fröhlich gemäß dem, wie Gott in Dir spielt.[62] Der von Allerbach hatte mich im Passauer

Digitized by Google

Bistum versorgen wollen; aber das wollte ich noch nicht tun, weil ich es gerne versuchen möchte, ob ich nahe bei Dir bleiben könnte. Bitte für mich, daß Gott mich in allen Dingen versorge und diesem schädlichen Krieg[63] ein gutes Ende gebe, denn das wäre gar not. Grüße mir unsere lieben Kinder und auch die anderen! Ich fand weder Bruder Diethelm noch den Seuse[64] zu Konstanz. Schepach, pax Christi in corde tuo! Gott sei mit euch und danke Dir für große Treue! Pax Christi etc.

16. (Nr. 32.) Heinrich an Margarete

(Basel, Fastenzeit 1339)

Dir, meiner Allerliebsten in unserem Herrn, entbiete ich, Dein unwürdiger Freund in Gott, all das minnigliche Werk zu verstehen und zu minnen, das Jesus Christus, Dein Lieb, in sich, in seiner Mutter Maria und in allen seinen Erwählten, Engeln und Menschen wirkt. Ich lasse Dich, mein getreues Lieb in Gott, wissen, daß ich durch Gottes Gnade wohl und gesund bin, so daß es mich gut dünkt. Und wisse auch, daß ich nach dem Epiphanietage Konstanz verließ und zur Frau Königin von Ungarn[65] kam, dort aber nichts erreichte. Danach kam ich nach Basel zu meinem und Deinem lieben, getreuen Vater, dem Tauler, der mit mir bei Dir war.[66] Und der half mir mit ganzen Treuen, soviel er vermochte. Dort war ich lange, ohne daß ich eine Stellung nach meinem Willen fand. Nachher, als Gott es wollte, gab man mir Herberge im Spital zu Basel. Da habe ich Vollmacht zu predigen und habe alle Tage gepredigt, etwann auch zweimal am Tage, seit dem Ausfall des Alleluja[67], der Zeit, da Du, mein treues Kind und mein keusches Lieb in Gott, zu schweigen anfängst. Und da kommt zu meiner Predigt das beste Volk, das in Basel ist an armen und reichen Gotteskindern, an Männern und Frauen, Priestern, Mönchen, Brüdern, Bürgern, Chorherren, edlen und gewöhnlichen Leuten. Sie kommen vor der Mette und suchen Platz mit großer Begierde, daß ich davon nicht sprechen kann. Dieser Schüler, Hans Schuster, unser lieber Bote, der hat es wohl gesehen; den laß Dir wohl empfohlen

Digitized by Google

ſein, denn er kommt wieder zu mir zurück, wenn Du und auch meine anderen Freunde es wollen. Ich leſe auch alle Tage Meſſe. Bei den Deutſchherren zu Baſel, da habe ich einen Herrentiſch[68], und ſie taten mir, was ſie nur konnten, damit ſie mich bei ihnen behielten. Das beſte Volk, das in Baſel iſt, das beichtet gerne bei mir, wenn ich ſie nur alle anhören könnte. Die beſten Herren und Bürger zu Baſel, die erwarben[69] mir, ohne daß ich darum wußte, für vierzig Tage die Erlaubnis, bei meinen Predigten Ablaß zu geben. Gott gibt dem Volk wunderſame Neigung zu mir, und mir zu ihnen. Man bietet mir Pfarren an, Kapellen, Pfründen, Orden und noch viele andere Dinge, worüber viele andere froh wären, ſo daß ich nicht weiß, was ich nehmen ſoll.

Dies ſchreibe ich Deinem getreuen Herzen vor Gott ohne Rühmen, ſondern darum, daß Du Gott für mich dankeſt mit neuem Dienſte und ihn bitteſt, daß ſeine Ehre an mir mit ſeinem Willen vollbracht werde und daß er mir Kraft verleihe und mir hinfür gebe, ſein Werk mit wahrhafter Treue zu wirken bis in den Tod. Denn man muß Neid und Haß erleiden, uſw.[70]

Ein neues Chorröcklein haben mir ehrbare Frauen gekauft. Denke Dir, die beſten Kürſchner zu Baſel brachten mir, ohne daß ich darum wußte, eine ſchöne Chorhaube und ſchenkten ſie mir mit Begierde. Wiſſe auch, meine ſelige, freudenreiche Zuflucht, daß ich das Büchlein aus Schönenfeld[71], um das Du mir ſchriebſt, dem Studenten mitgab, der jüngſt von Paris nach Raisheim gegangen iſt, und ich bat ihn fleißiglich, daß er es den Frauen von Graispach[72] übergebe. Er gelobte es mir, und ich bin jetzt ſehr erſchrocken, daß er es nicht getan hat. Ich habe ihm darum geſchrieben. — Gott danke Dir für all Deine Treue, die Du mir und meiner Mutter und all den Meinen ſo gänzlich erzeigſt; und laß Dir meine Mutter empfohlen ſein, daß Du ſie tröſteſt mit Deinen innigen Briefen. Geſchähe es, daß der Bayer[73] aus dem Lande führe, ſo könnte es ſich mit dem Willen Gottes fügen, daß ich Dich ſehe. Ich bin gar vielbeſchäftigt von früh an mit Beten, Predigen, Meſſeleſen, Beichthören und Studieren, ſo daß ich den Briefboten während vieler Tage nicht abfertigen konnte. Denn ich werde oft ſchwach. Aber dann hilft mir unſer lieber Jeſus wieder.

Digitized by Google

Mein getreuer Vater, der Tauler, und ich senden Dir eine Büchse mit Pulver[74] und ein Messerlein[75], und euch, getreue Schepach und Scharenstetten, zwei Messerlein. Sendet mir schnell diesen Boten wieder zurück! Ich sehne mich nach Dir, meines Herzens Glück und Freude, und schreib mir viel! Gott sei mit Dir und mit allen Frauen; grüße sie mir getreulich! Gib dem Herrn Hans von Günzburg zwei Schillinge Heller! Das liebliche Lieb Jesus sei Dein und Du sein! Es begehren auch unser lieber Vater, der Tauler, und andere Gottesfreunde, daß Du uns insgemein etwas schreibest, was Dir Dein Lieb Jesus eingebe, und sonderlich vom jetzigen Zustand der Christenheit und der Gottesfreunde, die darunter viel leiden. Tu hierzu, was Dir Gott gebietet usw.

17. (Nr. 33.) Heinrich an Margarete

(Basel, bald nach dem 21. Juni 1339)

. . . . . .

Von Deiner Krankheit, die Du aus der Karwoche gebracht hast, wüßte ich gerne. Auch das Binden[76], das Deinen gesegneten Gliedern geschehen ist, das schätze ich als ein gar großes Minnezeichen, in dem Dich Dein Lieb wundersam unterwiesen hat nach Deinen minnenden Begierden. In welcher Minne Er für Dich erhangen und gebunden wurde, sowohl an die Säule als an das heilige Kreuz, das versteht Deine Seele besser als ich, wie es wahrlich billig ist. Wie es aber in allen Dingen um mich steht, das findest Du geschrieben in dem Briefe, den ich meiner Mutter geschrieben habe[77]; wenn Du den liesest, so bitte Gott, daß seine Ehre an mir vollbracht werde, da ich in dieser Zeit nicht mit Frieden meines Gewissens daheim sein kann. Gott wirkt aber hier so wundersame Werke mit mir und mit dem Volke, daß ich das niemandem sagen kann. Überdenke auch, ob Dir das gefällt, daß meine Mutter zu mir komme; so könnte ich dann Dich um so ruhiger besuchen, denn dies begehrt meine Seele. Nun, wir wollen es unserem Herrn Jesu Christo empfehlen; der möge in seiner großen Erbarmung mich bei Dir vertreten. Gott danke Dir für Deinen Beutel, die Kerzlein und Deine Lebkuchen; Du sollst mir

Digitized by Google

aber keinen so großen senden — es ist zu weit! Ich sende Dir einen silbernen Löffel; mit dem sollst Du essen. Der Tauler ist nach Köln gefahren; doch fand ihn unser Bote zu Rheinau[78]. Es grüßen Dich in Gott viele Gottesfreunde, denen ich Dich empfohlen habe. Ich begehre Deine Treue in Gott: sende mir ein Häublein. Grüße mir unsere lieben Schülerinnen, unsere liebe Scharenstetten und die anderen alle mit Eifer! Schreib mir viel; denn der Bote kommt sofort wieder zu mir zurück. Das liebliche Lieb Jesus sei Dein, und Du und die Deinen sein! Amen.
Gedenket mit Eifer um des ewigen Gottes willen an wohl 1600 ehrbare Leute, die alle erschlagen wurden von denen von Bern und von Schwyz, am Montag vor Sankt Johann Baptist. Ihrer waren sechs Grafen und die Anderen Ritter und Knechte, die Besten vom Lande, und ist großer Jammer bei uns.[79] — Ich sende zwei Messerlein mitsamt dem guten Willen meines Herzens, eines der in Gott lieben Scheppach, das andere für Jutze[80]. Grüßt mir die Klausnerinnen zu Medingen und zu Höchstädt[81], und wen ihr sonst noch könnt. Gottes Friede sei euer! Amen.

18. (Nr. 35.) Heinrich an Margarete

(Basel, 21. September 1339)

.....

Wenn ich es wohl fügen könnte, so käme ich gern. Aber ich gehöre nicht mir selbst, sondern ich gehöre einem ganzen Kapitel und der besten Pfarre, die zu Basel ist; und die lassen mich nicht gerne von sich. Auch hätte ich noch nicht den Mut, in meiner Heimat öffentlich im Lande zu wandeln; denn wenn mir jemand etwas antäte oder wegnähme, so würde um meinetwillen keine Klage erhoben werden.[82] Doch ich vertraue auf den Herrn, er lasse mich Dich wiedersehen, meines Herzens wahrhaften Trost. Meine Mutter ist glücklich angekommen. Meine Muhme[83], die Dir Briefe bringt, sagt Dir wohl, wie es mir gesundheitlich geht. Ich klage Dir vor Gott über mich selbst, daß ich durch große, stete Arbeit des Predigens und Beichthörens aus mir selbst verführt werde, so daß ich

Digitized by Google

nicht zu inwendiger Andacht kommen kann. Deshalb hat mich sonderlich gestärkt Dein so gar wahrhafter Trost, in dem Du mich mit Jesu Christo gekräftigt hast wider alle meine Feinde und der göttlichen Gnade Feinde an mir. Ich lege auf Dich das schwerere Teil all meines Leidens. Denn soviel Du mehr Minne hast als ich, so viel kannst Du mehr tragen als ich. .....

Dem Prior von Kaisheim[84] habe ich ein Buch gesandt, das ist das Buch, das man auf Latein »Horologium sapientiae«[85] nennt. Das gehört unserem lieben Vater Tauler, der noch nicht von Köln zurückgekommen ist.[86] Das laß Dir leihen aus Kaisheim, sobald der Prior es abgeschrieben hat (ich habe es ihm geschrieben); und schreibt es dann für euren Konvent ab, daß es allzeit bei euch bleibe. Ich vertraue auf Gott, daß er dadurch gelobt werde.

Scheppach, mein Kind in Gott, das allerliebste Gut Gottes möge sich Euch geben und unseren lieben Kindern und den Frauen! Grüßet sie mir! Das Buch von dem süßen Namen und von der reichen Minne Jesu, das leset eifrig und mit Andacht, wie Ihr mir geschrieben habt, daß Ihr es tun wollt. Ich sende es Euch nun. Pax Christi vobis etc. — Ich sende Dir drei Messerlein: Dir eines, Scheppach eines und Scharenstetten eines; zugleich damit nehmt meine guten Meinungen aus treuem Herzen usw.

19. (Nr. 36.) Heinrich an Margarete

(Basel, 1340)

.....

Mit Begierde hab ich Deinen liebreichen Brief empfangen und las ihn mit Sehnsucht meines Herzens, da ich die große Begierde ansah, in der Du mich so ergreifend ermahnst und so innerlich gerührt hast, daß ich zu Dir kommen sollte. Nun weiß das unser Herr Jesus Christus wohl, wie gerne ich käme, könnte ich es wohl fügen im Willen Gottes. Ich ritt zum Abt von Lützel[87], der nun nach Kaisheim reisen soll, und bat ihn, daß er mich mit sich führte. Aber das konnte ich nicht

Digitized by Google

erreichen. Auch bin ich ſicherlich nicht mein eigener Herr, daß ich wider meiner Herren Willen ſo lange auswärts zu ſein wagte. Auch bin ich gar ſchwach. Und ich fürchte auch, daß ich nicht ſicher im Lande bei Dir wäre; ich müßte heimlich dort ſein, mir würde denn anders geraten. Darum bitte Gott bei all dem Reichtum ſeiner freigebigen Gabe, womit er allein Deinen Begierden genügen kann, daß er mich bei Dir vertrete und Dir meine Gegenwart erſetze mit ſeinem eigenen fröhlichen Antlitz, aus dem er Dich ſo minniglich anlachen möge, daß Du weder meiner noch irgendeiner Kreatur bedarfſt. Denn wenn ich es in der Wahrheit betrachte, ſo erkenne ich, daß ich Deiner tauſendmal mehr bedarf als Du meiner. .....

20. (Nr. 40.) Heinrich an Margarete

(Baſel, vor Faſtnacht [8. Febr.] 1345)

.....

Ich ſende euch einen andächtigen Brief vom Rocke Chriſti[88], der uns von unſeren großen Freunden im Niederland[89] empfohlen iſt, daß wir ihn an unſere Freunde weiterſenden. Laßt euch zu Herzen gehen, was in dieſem Briefe geſchrieben ſteht, und ſagt es allum euren guten Freunden! Ich begehre auch, wie ich Dich ſchon gebeten habe, daß Du uns mit Gottes Willen die Veränderung ordnungsgemäß beſchreibeſt, die Gott an Dir getan hat; und wollte Gott uns irgend etwas mehr durch Dich geben, ſo beraube uns deſſen nicht, dieweil wir ja eine ſo gar getreue Helferin und Schreiberin haben an unſerem lieben Kind in Gott, an Elsbeth Schepach[90]. Wie es mir leiblich ergeht, das kann Dir der Kurſor[91] ſagen. Wir haben jetzt den Troſt, daß wir mit des Papſtes beſonderer Erlaubnis öffentlich ſingen werden.[92] Darum bittet Gott, uſw. Ich ſende euch einen Gulden; davon ſollt ihr Drei ſechs Schillinge haben, — ich meine Sophie[93] mit euch zweien, die mit uns in der ſakramentlichen Kraft Gottes eins geworden iſt. Das andere Teil des Guldens gebt andächtigen Schweſtern und auch der Klausnerin[94]! Und gedenket einer gewiſſen Katharina[95], die ſich mir und Gott gelaſſen hat;

Digitized by Google

die ist tot. Laßt euch auch in allen Treuen empfohlen sein das heilige Waisenkind unseres Herrn Jesu Christi und Gottes sonderlichen Schatz, die Frickin[96]. Ich begehre auch mit großem Eifer, daß ihr euch empfohlen sein lasset um die drei Teile der »Summa« Sankt Thomas des Predigers[97], die man zu Augsburg verkaufen will; ich empfahl es euch auch im letzten Briefe. Ich vertraue auf Gott, das dies Buch mir und vielen Menschen mit mir nützen wird. Da ich, wie Du wohl weißt, die Schule verlassen habe[98], so würde ich in diesem Buche in all meiner Begierde entschädigt. Ich weiß nichts auf Erden an vergänglichen Dingen, was ich lieber hätte.

(Fortsetzung: um Ostern 1345)

Diesen Brief habe ich vor Fastnacht geschrieben. Nun bedurfte ich aber des Kursors hier im Hause, da wir unserer Adelheid in Güte den Abschied gegeben haben. Und danach ist uns die große Gnade geschehen, daß wir mit des Papstes Erlaubnis öffentlich singen dürfen, und kommen die hungrigen Seelen mit großer Sehnsucht zu Gottes Fronleichnam[99], dessen sie in christlichem Gehorsam wohl 14 Jahre ermangelt haben. Nun bitte ich euch mit sonderlichem Eifer, daß ihr Gott bittet für alle die, die ich mit ihm selber speise, daß wir ihn in seiner Minne geben und nehmen zu seiner ewigen Ehre und zum Troste all der Christenheit. — Wir haben seither auch vernommen, daß der heilige Rock gefunden worden sei, von dem ich euch vorher in diesem Briefe geschrieben habe. Wisset, daß ich gar oft sehr darum betrübt gewesen bin, daß ich den Kursor so lange zurückbehalten habe.
Es ist auch mein Widersacher[100] bei mir in Basel gewesen und hat mir demütiglich meine Kirche sowie die Briefe darüber übergeben; er fährt nun mit dem von Oettingen nach Avignon und bittet um Gnade. Meine Mutter, mein großer Freund Herr Heinrich[101], Margarete, unser liebes Kind in Gott, noch jemand anderer und viele unserer Freunde grüßen Dich. Die heiligen Schwestern eures Ordens zu Unterlinden[102] in Kolmar senden Dir mit Begierde dieses Reliquientäflein und das Kreuzlein dazu; das hat heiligen Leuten gehört. Für die bitte getreulich, wie sie es vertrauend von Dir erwarten.

Digitized by Google

Wollte uns Gott einen allgemeinen Frieden geben, so hätte ich Willen, in unser Land zu kommen. Der Wille Gottes möge geschehen! Grüße Dich selbst und unsere Herzen alle, die Unsern in Gott, Schepach und Sophie und Katherin Hochstetterin und die Priorin und sie alle, die Gott in der Wahrheit minnt und meint. Denen wünsche ich in der Auferstehung[103] Gottes neue Kraft, Widerwärtigkeit zu erleiden, der Versuchung zu widerstehen und tapfer Tugenden zu üben nach dem vorleuchtenden Vorbild unseres Herrn Jesu Christi bis in den Tod. Amen. Pax et pax Christi! Maria. Amen, usw. Die Reliquientafel, worein Du ein Heiligtum legen willst, wirst Du bekommen, sobald sie mit Sorgfalt gemacht worden ist, usw. Alleluja, usw.

21. (Nr. 41.) Heinrich an Margarete[104]

(Basel, 1345)

Der demütigen Magd Gottes entbietet ihr unwürdiger Freund zu Basel Jesum Christum. Mit Freude meines Herzens habe ich Deinen Brief und Deine andere Schrift, die Gott uns durch Dich geoffenbart hat, in Straßburg erhalten, wo ich für Gott in großen Arbeiten war.

Was soll ich Dir schreiben? Dein gottredender Mund macht mich sprachlos. Darum danke ich statt alles Redens Gott mit ihm selbst für den himmlischen Schatz, den er uns durch Dich erschlossen hat und noch mehr erschließen wird, wie ich seiner Güte wohl vertraue. Und darum bitte ich Dich in Gott, wie ich es schon zuvor getan habe, daß Du mit Fleiß schreibest und zusammensammelst bis ans Ende, was Dir Gott zu sprechen gab und was Du vielleicht früher vergessen oder noch nicht aufgeschrieben hast; und halte alles so geheim, wie Du es angefangen hast, denn das will ich ebenfalls tun. Ich wage auch nicht, etwas dazuzutun oder wegzunehmen, weder lateinisch noch deutsch, bis ich es mit Dir überlese und aus Deinem Munde und aus Deinem Herzen in neuer Wahrheit verstehe. .....

Digitized by Google

22. (Nr. 42.) Heinrich an Margarete[105]

(Basel, 1345)

Wegen meines Siechtums, das mich wieder anstieß, konnte ich Deine Heilige Schrift[106] noch nicht ganz durchlesen, in der ich Sondertrost meines Herzens gefunden und empfunden habe. Bitte Gott, daß er mir in allem Leiden zu Hilfe komme! Laß Dir auch empfohlen sein, wie ich Dir schon zuvor geschrieben habe: wenn Frau Frickin[107] zu Dir kommt und nach Basel will, dann gebiete ihr in meinem Namen, daß sie auf einem Wagen fahre. Leihe ihr, was sie dazu braucht! Dein Reliquientäfelchen wirst Du bekommen; sei nicht ungeduldig! Dich grüßt Herr Heinrich, der diesen Brief geschrieben hat, mit ganzer Treue seines Herzens, und auch unsere Grete zum goldenen Ring[108] und meine Mutter und unsere anderen Freunde und Kinder in Gott usw.

23. (Nr. 43.) Heinrich an Margarete

(Basel, 1345)

. . . . . .

Ich sende euch ein Buch, das heißt »Das Licht der Gottheit«.[109] Dazu zwingt mich das lebendige Licht der heißen Minne Christi, denn es ist mir das entzückendste Deutsch und das innerlichst rührende Minnegeschoß, das ich je in deutscher Sprache las. Ja, ich mahne euch an all das Gute, das Gott in sich selbst ist und in diesem Buche erzeigt hat. Leset es begierlich mit einem inneren Aufmerken eures Herzens, und ehe ihr es anfanget zu lesen, so begehre und gebiete ich euch im Heiligen Geiste, daß ihr ihm sieben »Veni, sancte Spiritus«[110] mit sieben Kniebeugen vor dem Altar sprechet und unserem Herrn und seiner jungfräulichen Mutter Maria sieben Paternoster und Ave Maria sprechet, auch mit sieben Kniebeugen, und der jungfräulichen himmlischen Orgelkönigin, durch die Gott diesen himmlischen Gesang ausgesprochen hat, und zugleich mit ihr allen Heiligen ebenfalls sieben Paternoster und Ave Maria mit sieben Kniebeugen sprechet. Und eher brecht das versiegelte Buch nicht auf, ehe

Digitized by Google

ihr dieſe Gebete getan habt ..... Die Worte, die ihr nicht verſteht, die bezeichnet und ſchreibt ſie mir, dann verdeutſche ich es euch. Denn es ward uns in gar fremdem Deutſch dargeboten, ſo daß wir wohl zwei Jahre Fleiß und Arbeit hatten, ehe wir es ein wenig in unſer Deutſch brachten. Überleſet es dreimal; drinnen ſteht: neunmal.[111] Ich vertraue, daß dies Buch euren Seelen viel mehr Eifer zur Gnade geben wird. Ich wollte es auch nach Engeltal[112] ausleihen. O Margareta, Tochter, höre und ſieh, glaube und ſchaue, wie ſüß Dein Lieb Chriſtus iſt. Jeſus Chriſtus. Amen.

24. (Nr. 51.) Heinrich an Margarete

(Baſel, Ende 1347 oder Anfang 1348)

Der auserwählten, demütigen Magd Gottes entbietet ihr unwürdiger Freund in Jeſu Chriſto, mit allen Heiligen im Himmel zu wohnen und mit ihnen ewiglich zu ſchauen den König aller Ehren in ſeiner Zierde und aus ihm in Dich zu ſaugen himmliſches Leben, Lob, Weisheit, Wahrheit, Minne und Barmherzigkeit, Gnade und Tugend in reicher Vollkommenheit. .....

Ich hätte Dir viel zu ſagen und zu klagen. Aber ich will Dich nicht betrüben. Willſt Du es hören, ſo frage den Kurſor[113]; der ſagt Dir wohl ein wenig von meinem äußerlichen Leiden. Was ich aber innerliches Leiden ohne Unterlaß in meinem verwundeten Herzen trage, das weiß Gott allein und der, dem er es offenbart. Nun begehre ich von allen Deinen Treuen, denen ich gänzlich vertraue, je länger, je mehr, wie ich es in meinem Herzen oft finde, — daß Du Deinen Herrn in neuem Eifer für mich bitteſt. Es ſchwebt mir in meinen Wünſchen oft mit großer Sehnſucht ein ſtilles, ruhiges, freies und unbekümmertes Leben vor, in dem ich bei mir ſelbſt Einkehr halten und mich noch eine Weile, ehe ich ſterbe, erfreuen könnte an dem Frieden meines Herzens innerlich mit meinem Herrgott. Nun fürchte ich aber dabei ſelbſt, daß dieſer Wunſch mehr aus dem Überdruß und aus der Flucht vor der Arbeit kommt als aus dem Zuge der Minne .....

Digitized by Google

Bitte, daß ich eher sterbe, ehe daß ich wider meinen Herrn lebe! Es ist ja die schlagende Hand Gottes, die so unzählig viele tausend Menschen mit jähem Tode geschlagen hat, nahe zu uns gekommen, bis an fünf Meilen.[114] Ich erschrecke darob, daß ich Gottes Zorn nicht mehr fürchte, als ich es tue. Bitte, daß unser Ende in Gott sei, wann, wie und wo es komme. .....

Den neuen König[115] sollst Du nicht »meinen König« nennen, sondern den christlichen König. Unsere große Freundin, die Merswin zu Straßburg[116], sendet Dir dieses weiße Tuch zu einem Rock und einem Skapulier. Bitte Gott für sie und für unseren lieben Vater den Tauler, der Dein getreuer Bote war.[117] Der ist gewöhnlich auch in großem Leiden, weil er die Wahrheit lehrt und ihr so ganz lebt, wie ich je einen Lehrer kenne. Mein Leben, bitte für ihn! Zu dem Seuse hält mein Herz nicht mehr, wie es früher tat.[118] Bitte Gott für uns beide! Dich grüßen alle die Unseren, deren gar viel ist. Gib Gott und mir zu Liebe der Irmel von Hohenwart[119] einen Deiner alten Röcke! Der geminnten Priorin[120] wünsche ich ein inneres Wahrnehmen ihrer selbst und all der Sachen, die Gott ihr empfohlen hat, tagtäglich, wie wenn sie am nächsten Morgen vor dem Gericht stehen und Gott Rede und Rechnung stehen sollte: das macht gottesfürchtig, herzensdemütig, weise, vorsichtig, ernsthaft, behutsam, getreu und Gott meinend in allen Dingen. Dazu helfe uns Gott! Amen. Um das Büchlein — Du weißt schon — bitte ich Dich; das sende mir, sobald es geschrieben ist! Meine Mutter und die Frickin sagen euch herzlich Grüßgott .....

25. (Nr. 54.) Heinrich an Margarete[121]

(Ulm, vor April/Mai 1350)

Margareta, Jesu Christo dilecta, und Elisabeth[122] amica, ich, euer Heinrich, der lange in der Fremde gewesen ist, grüße euch in der Minne, in der der ewige Vater geschaffen hat den Weingarten aller Kreatur und sonderlich alle erwählten Herzen, und ich begehre, daß er euch trunken mache mit dem

Digitized by Google

Wein[123], den er selbst gepflanzt hat, damit ich Armer und Dürrer von eurer Fülle erfreut werde.
Gegeben zu Ulm, im Wirtshaus des Stander. Ich bringe große Heiligtümer; bereitet euch, sie fröhlich und andächtig zu empfangen! Dies mußte ich euch aus Minne schreiben. Bittet für uns, das heißt, für meiner lieben Mutter Seele und für alle, die uns in Gott empfohlen sind.

26. (Nr. 65.) Heinrich an die Medinger Priorin Elsbeth Schepach[124]

(1345)

Frau Priorin, Eure Worte, in denen Ihr so demütiglich Eure Mangelhaftigkeit erkennt und bekennt, deren bin ich froh, und Eures Unwürdigkeitsgefühls in dem Amte, dessen bin ich auch froh. Ihr sprecht mit Sankt Augustinus: »In keinem Dinge empfinde ich so sehr, daß Gott mir zürnt, als darin, daß ich nicht würdig war, ein Ruder im Schiffe zu führen, und daß man mich zu einem Schiffsmeister und Leiter gemacht hat.«[125] Dies sprach er, als er Bischof ward. Daß Ihr aber nun in Weisheit und Minne, in Sanftmut und Demut mit einem schuldlosen Leben Euer Amt tragt, das freut mich allermeist; denn Gott ist getreu. .....
Darum haltet in Behutsamkeit alle Eure Sinne und sonderlich Eure Worte! Die sollen wohl bedacht sein, wahrhaft, gar sittig, gütig und doch ernsthaft, kurz und tröstlich. Dies findet Ihr in der inneren Andacht bei Eurer täglichen Einkehr zu Gott.
Ich bin betrübt wegen der »Summa« des Thomas[126], die ich gar mächtig gern hätte, weil Ihr mir darüber nichts schreibt. Ich glaube, Ihr könntet jetzt mehr dafür tun als vorher usw. Laßt es Euch in allen Treuen wohl empfohlen sein! Gott sei ein Geleit all Eures Lebens! Bittet Gott für uns!
Was Euch Konrad[127] von 5 Gulden sagt, die nach Ober-Schönenfeld[128] gehören, das glaubet ihm!

Digitized by Google

27. (Nr. 66.) Heinrich an die Medinger Nonne Hochstetten[129]

Meine liebste Jungfrau in Gott, von Hochstetten, das vollkommene Leben unseres lieben Herrn Jesu Christi möge Euch bewahren und in das ewige Leben leiten! Dafür gebe ich Euch als Pflegerin und getreue Unterweiserin in aller Wahrheit Eure liebe Heilige Maria Magdalena. Die möge uns helfen, daß wir uns von allen Dingen wahrhaft zu Gott bekehren, damit wir mit ihr im Glauben bewahrt werden und in Frieden wandeln, bis wir beheimatet werden im ewigen Frieden. Gott sprach also zu ihr: »Dein Glaube hat dich bewahrt. Geh in Frieden!«[130] Dies wünsche ich Euch. .....

Digitized by Google

XIX.

Margarete Ebner

Margarete Ebner, geboren um 1291, entstammte höchstwahrscheinlich einem Patriziergeschlecht von Donauwörth im heutigen Bayern. Mit ihrer Zeitgenossin und Geistesverwandten Christine Ebner aus Nürnberg war sie, entgegen einer alten und verbreiteten Ansicht, nicht verwandt. Sie trat früh in das Dominikanerinnenkloster zu Medingen, zwei Stunden nördlich von Dillingen. Infolge einer schweren, andauernden Krankheit, seit 1312, ergab sie sich dem beschaulichen Leben und schloß sich den »Gottesfreunden« an. Von entscheidender Bedeutung für ihr Leben wurde die Bekanntschaft mit Heinrich von Nördlingen, der ihr Ende Oktober 1332 nahetrat, ihr Seelenfreund und Beichtvater wurde und mit ihr bis zu ihrem Tode in persönlicher und brieflicher Verbindung blieb, fast 19 Jahre lang. Margarete übte trotz wiederholter Krankheiten strenge Aszese, versagte sich den Genuß von Fleisch, Fischen und Obst, trank dreißig Jahre keinen Wein und mied das Bad, obwohl sie alle Unreinlichkeit haßte. Gegenstand ihres Betrachtungs- und Visionslebens war vorzugsweise das Leben und Leiden des Erlösers.

Aber auch die politische und religiöse Not des deutschen Reiches und der ganzen Kirche im Streit zwischen dem Papst und Kaiser Ludwig dem Bayer beschäftigten diese Mystikerin in hohem Grade. Sie nahm innigen Anteil an den Bedrängnissen der Christenheit infolge des Interdiktes, an der großen Pest, am Schicksal ihrer Freunde. Besonders bemerkenswert ist ihre entschiedene Parteinahme für den gebannten Kaiser Ludwig, womit sie im schärfsten Gegensatze zu ihrem Freunde Heinrich stand, der durchaus auf päpstlicher Seite war, — was aber ihrer Freundschaft nicht den geringsten Abbruch tat.

Digitized by Google

Auf Antrieb Heinrichs von Nördlingen verfaßte Margarete die Geschichte ihres Visionslebens 1312—1348, ihre »Offenbarungen«, deren ersten Teil sie ihm 1345 übersandte. Weichheit der Empfindung, angeborene Bescheidenheit, gottvertrauendes Entsagen und tiefe Friedensliebe und Wahrheitsliebe sind der Grundcharakter dieses mystischen Lebens. Die »Offenbarungen« sind für die Geschichte der Mystik wertvoll, im übrigen aber ermüdend und trocken.

Der Briefwechsel Margaretens war offenbar ein sehr ausgedehnter, ist aber nur in ungleich großen Bruchstücken erhalten. Wie schon S. 300 oben dargelegt, besitzen wir 56 Briefe Heinrichs von Nördlingen an sie, aber nur einen einzigen Brief Margaretes an Heinrich; viele andere Briefe von ihr an Heinrich werden erwähnt, sind aber verloren. Ferner besitzen wir 5 Briefe des Abtes Ulrich III. von Kaisheim, 1 Brief der Baseler Gottesfreundin Margarete zum goldenen Ring und 1 Brief eines Anonymus, sämtlich an Margarete Ebner, endlich einen Neujahrsglückwunsch Taulers an Elsbeth Schepach und Margarete. Der vertrauliche Ton Taulers in diesem Briefchen läßt vermuten, daß dieses einzige Stück wohl auch nur der Rest eines größeren Briefwechsels zwischen Tauler und Medingen ist.

Weit über ihr Kloster hinaus bekannt und verehrt, starb Margarete im Alter von sechzig Jahren am 20. Juni 1351. Die Überzeugung von ihrer Heiligkeit lebte fort, man rief ihre Fürbitte an, und bis heute ist ihr Grab ein Wallfahrtsort der Gläubigen. Auch literarisch wirkte sie fort. Ihre »Offenbarungen« wurden im 16., 17. und 18. Jahrhundert mehrmals abgeschrieben, und im 17. Jahrhundert erschienen, darauf fußend, zwei gedruckte Lebensbeschreibungen Margaretens, 1662 von dem Dominikaner Sebast. Schlettstetter, 1688 von dem Dominikaner Eustach. Eysenhuet. Aus dem Briefwechsel zwischen Margarete und Heinrich veröffentlichte 1747 Joh. Heumann eine Auswahl in seinen »Opuscula«, S. 331 ff. Erbaulichen Zwecken diente das Buch von P. Peter Lechner, Das mystische Leben der hl. Margareth von Cortona (1862, 2. Aufl. 1890), worin ein Anhang (S. 141—323) das Leben von Margarete und Christine Ebner erzählt. Die abschließende wissenschaftliche Ausgabe sowohl der »Offenbarungen« als auch des Briefwechsels veröffentlichte Philipp Strauch,

Digitized by Google

Margaretha Ebner und Heinrich von Nördlingen. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Mystik (1882).
Die im 17. und 18. Jahrhundert (1744) unternommenen Versuche, die Seligsprechung Margaretens zu erreichen, blieben ohne Erfolg, sind aber in jüngster Zeit erneuert worden (Wilms, S. 47).
Vgl. Peter Lechner, 1862, siehe oben; W. Preger, Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter, Bd. 2 (1881), 277 ff. u. 289 ff.; Philipp Strauch, 1882, siehe oben; Allgemeine deutsche Biographie, Bd. 20 (1884), S. 332 ff. (Strauch); Kirchenlexikon², Bd. 4, 87 ff. (Kaulen); Realenzyklopädie f. prot. Theologie u. Kirche³, Bd. 5, 128 f. (Strauch); Ulysse Chevalier, Répertoire des sources historiques du moyen âge, Bd. I (1905), S. 1267; Kirchl. Handlexikon, Bd. I, 1218 (K. Bihlmeyer); M. Buber, Ekstatische Konfessionen, 1909 (S. 96 ff.); Die Religion in Geschichte u. Gegenwart, Bd. 2, 183 f.; A. Pummerer S. J., Marg. Ebner, ein Charakterbild aus der deutschen Mystik des Mittelalters, Stimmen aus Maria Laach, 1911, Bd. 81, 257 ff.; O. Pfister, Zentralblatt für Psychoanalyse, I. Jahrg., 1911, Heft 10/11; Ludw. Zoepf, Die Mystikerin Margareta Ebner, 1914 (= Bd. 16 der »Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters u. der Renaissance«); J. Traber, Die Herkunft der selig genannten Dominikanerin Margareta Ebner, 1910; A. Schauenberg, Leben der gottsel. Schwester Margareta Ebner ..... Nach ihren Offenbarungen geschildert, 1915; M. David-Windstosser, Frauenmystik im Mittelalter, 1919 (= Bd. 86 der »Sammlung Kösel«, S. 115 ff.); Hieron. Wilms O. P., Geschichte der deutschen Dominikanerinnen 1206—1916, 1920, S. 110 ff. u. 251 ff.; O. Karrer, Die große Glut, 1926, S. 232 ff.; Die Religion in Geschichte und Gegenwart², Bd. 2 (1928), 6 f.; Wilms, Der seligen Margareta Ebner Offenbarungen und Briefe, übertragen und eingeleitet, 1928 (»Dominikanisches Geistesleben«, Bd. 5); im Erscheinen: J. Prestel, Die Offenbarungen der Margaretha Ebner und Adelheid Langmann ins Neuhochdeutsche übertragen (Bd. 5 dieser Sammlung).

Digitized by Google

I. (Nr. 67.) Margarete Ebner an Heinrich von Nördlingen[1]

(Medingen, 1346)

Dir, den die ewige Weisheit minniglich umfangen und aus innerer Lust süßiglich gezogen hat in das wahre Licht seiner Heiligen Gottheit, in der Gott Dich verklärt hat zu einer Zierde seiner ewigen Ehre, nach dem Willen seines göttlichen Gefallens, weil er Deine Seele wahrlich in Besitz genommen hat, die er sich zum Paradiese erwählt hat, zu seiner ewigen Ruhe — da wird sie aus der wirkenden Kraft der teuren Gottheit in rechter Klarheit lustvoll erleuchtet und Dein Herz minniglich in inbrünstiger Minne entzündet, die nun gewaltiglich in Dir herrscht mit der wirkenden Kraft seiner Gottheit, wie es in der Wahrheit aus allem Deinem Leben leuchtet, in rechter Wahrheit aus Deinen Worten, die eine wahre Zeugenschaft für die Ehre Gottes sind, und in vollkommener Demütigkeit aus Deinen Werken. — Dir sendet eine getreue Nachfolgerin der Menschheit Jesu Christi ihren Gruß.

Nun begehre ich für Deine demütige Niedrigkeit, daß Du vom Kriechen erhoben werdest zu dem hohen Flug des Adlers meines lieben Herrn Sankt Johannes, hin zu dem minnenden Herzen meines Liebs Jesu Christi, an dem Du wahrlich ruhen mögest und minniglich mit seiner Gnade getränkt und mit seiner inneren Süßigkeit durchgossen werden mögest, auf daß Du da verliereſt die Unkenntnis der Empfindung der Gnade Gottes und daß Dir da gegeben werde die Empfindung der inneren Lust Gottes, die ich und alle die empfunden haben, welche sie in der Gnade Gottes bei Dir gesucht, und diejenigen noch mehr als ich empfunden haben, die die Gnade unseres Herrn mehr erleuchtet hat als mich. Denn mein Herr weiß wohl, daß ich mich immer zu unwürdig und zu klein erkannt habe für das vollkommene Licht, das mir aus Dir

Digitized by Google

geleuchtet hat. Nun begehre ich von der wirkenden Kraft, die alle Dinge geordnet und gerichtet hat und dem Lichte der Sonne die Eigenschaft gegeben hat, daß sie leuchte über Gute und Böse, — derselbe weise Ordner, der das vollkommene Licht in der Wahrheit in Dich gegossen hat, das da freigebig aus Dir fließt für alle die, denen Du Dich aus Minne in Gütigkeit gibst: es möge Dich die wahre Sonne in sich selbst ehren und möge alle verdunkelten Sinne erleuchten, die zu der Gnade unseres Herrn nicht bereit sind, und sonderlich diejenigen, die die Gnade unseres Herrn widerwärtig von denen empfangen, die sie sonderlich an Dir ehren und fördern sollten.

Ich begehre für Dich das starke gewaltige Vermögen Gottes gegen alle Widerwärtigkeit, die an Dir zunichte wird gegenüber dem Lichte der Wahrheit. Derlei ist mir gar unleidlich für Dich, wären es nicht die Minnewerke unseres lieben Herrn, womit er seine allerliebsten Freunde an sich gezogen hat. Denn er hat Dir seine Gabe vollkommen gegeben in allem seinen Wirken in Dir, worin er seine ewige Ehre sucht. Ich begehre für Dich, meinen wahrhaften Freund in Gott, den er mir aus Minne und Barmherzigkeit gegeben hat, daß es Dir wohl ergehe und daß die Gnade unseres Herrn stark in Dir wirke, daß Dein Feuer nichts anderes sei denn süße Gnade und Deine Kraft seine inbrünstige Minne.

Nun weiß mein Herr Jesus Christus, der die lautere Wahrheit ist, gar wohl, daß ich Deine Gegenwart begehre und ihrer auch bedürftig wäre. Nun hast Du mir gesagt, als Du bei mir warst, daß unser Herr Jesus Christus zu seinen Jüngern sprach: »Es ist euch nützlich, daß ich von euch fahre.«[2] Das habe auch ich an Dir empfunden, daß ich allerwege Trost und göttliche Kraft aus Dir empfinde.

Ich lasse Dich wissen, daß ich oft gar krank bin und unbekannte Krankheit[3] habe, wovon ich Dir nicht schreiben kann noch vermag, usw.[3a] Nach den Reliquien von Sankt Agnes[4] habe ich selbst Verlangen, und habe es gar sehr. Aber ich will damit auf Dich warten, weil ich alle meine Wünsche gerne mit Deinem Rat und mit Deiner Lehre vollbringe, usw.

Digitized by Google

2. (Nr. 58.) Abt Ulrich von Kaisheim[5] an Margarete Ebner

(Kaisheim, nach dem 15. Juni 1346)

Margret Ebnerin, unser lieber Herr Jesus Christus und seine liebe Mutter Maria grüßen Euch mit allen ihren Gnaden! Ich lasse Euch wissen, daß Bruder Hans nach seinem Auslaufen und nach seiner neuerlichen Bestrafung und Buße in Härtigkeit verblieben ist bis auf unseres Herrn Fronleichnamstag: da hat er gebeichtet und die Kommunion empfangen. Nun wollten wir ihm gerne, um Gottes und um Euretwillen, das Beste tun, das wir vermochten, damit er nicht verdürbe; doch liegt es nicht ganz an uns. Da er sich so oft verfehlt hat, so können wir ohne die alten Herren des Konventes da nichts tun.

In bezug auf die Frau in Lauingen[6] können wir Euch nicht anders Antwort geben denn mit unserem eigenen Munde. Wenn wir nicht hier daheim sind, noch auch der Subprior, so heißet Euren Boten zu Herrn Eberhard vom Stein kommen. Aber auch dieser ist viel auswärts. Wenn er nicht daheim ist, so heißet den Boten zu unserem Diener gehen. Gott sei mit Euch ewiglich!

3. (Nr. 59.) Abt Ulrich an Margarete

(1348)

Liebe Margret, unser lieber Herr Jesus Christus und seine liebe Mutter Maria grüßen Euch mit allen ihren Gnaden und ihrer barmherzigen Treue! Ich danke Euch fleißig für Eure Gabe und noch viel mehr für Eure Treue. Auch lasse ich Euch wissen, daß uns von unseres Klosters wegen viele Stöße und viel Schaden zugegangen sind, seit ich bei Euch war, und sie kommen auch jetzt noch, besonders auch von denen von Öttingen[7]. Die haben sich gar feindlich und schädlich gegen uns gestellt. Bittet Gott, daß er sich über sie erbarme und ihnen ihre Mängel zu erkennen gebe!

Wegen der Sache, die Ihr allein mit mir wißt, will ich Euch persönlich antworten, wenn ich jetzt zu Euch komme. Derweilen steht es jedoch gut. Ich sende Euch zwei Käse, und der

Digitized by Google

Priorin[8] auch zwei. Die verwendet, wozu Ihr bedürft. Gott sei ewiglich mit Euch! Amen, usw. Grüßet die Priorin von mir usw.

4. (Nr. 60.) Abt Ulrich an Margarete

(nicht vor dem Sommer 1348)

Margreta Ebnerin, unser lieber Herr Jesus Christus und Unsere Liebe Frau grüßen Euch mit allen ihren Gnaden! Ich lasse Euch wissen, daß ich beim Bischof von Augsburg gewesen bin und die Vollmacht erfahren habe, die er vom Papste hat. Aber ich habe noch keine Absolution[9] genommen, weder für mich noch für das Kloster. Jetzt will ich alsbald zum Herzog[10] und zu seinem Rat reisen und will arbeiten und werben um seine Gunst. Ich versehe mich, daß darauf viel Arbeit und Kosten gehen werden; und ich bitte Euch mit ganzem Ernst, daß Ihr mir um unseres lieben Herrn Jesu Christi und Unserer Lieben Frau willen beholfen seid in derselben Sache mit Eurem Gebet zu unserem Herrn und daß Ihr Euch der Sache mit ganzem Ernst annehmet. Wenn ich dann hierher heimkomme, so entbiete ich Euch, was ich geschafft habe. Schreibet mir hierher zurück, ob Ihr wohl für diese Sache bitten könnt.

Ich lasse Euch auch wissen, daß meine persönliche Angelegenheit, die niemand weiter anbetrifft als mich allein und die mir eine große Beschwerde ist, daß sie mir so schwer ist, als sie je war.[11] Das klage ich Euren Treuen und empfehle es Eurem getreuen Herzen, damit Ihr mir auch darin beholfen seid. Ich sende Euch drei Pfund Heller; davon sollt Ihr eines für Euch haben und die zwei anderen unter Eure geistlichen Kinder verteilen! Gott sei mit Euch ewiglich!

5. (Nr. 61.) Abt Ulrich an Margarete

(Ende 1349 oder Anfang 1350)

Margret Ebnerin, unser lieber Herr Jesus Christus und seine liebe Mutter Maria grüßen Euch mit sich selbst und mit ihren

Digitized by Google

Gnaden! Ich war jetzt kürzlich nicht daheim, als Ihr mir Euren Brief sandtet; darum konnte ich Euch bis jetzt nicht antworten. Da in diesem Briefe standen gar tröstliche und freundliche Worte, für die Euch unser lieber Jesus Christus mit sich selbst danken möge. Danach stand in diesem Briefe, daß Ihr Euch sehnt, weil Ihr lange nichts gehört hättet von mir und von Euren guten Freunden hier. Im besonderen wegen des großen Sterbens[12], das jetzt im Land ist, lasse ich Euch wissen, daß der Tod allenthalben an uns und an unser Kloster heranreicht. Aber es ist im Kloster noch niemand gestorben als ein braver Knecht; der war mein Knecht und ritt mit mir. Er hieß Rudolf. Dessen gedenket, Gott zu Liebe! Ich sende Euch ein Pfund Heller; das habet für Euch für Eure Person allein! Zwei andere Pfund sende ich, die verteilt an die, die Euch dienen und denen Ihr es gönnt! Von diesen drei Pfunden hat eines dem Knecht Rudolf gehört, der gestorben ist. Heißet seiner Gott zu Liebe gedenken und auch meiner und unseres Konventes! Gott sei mit Euch usw.

6. (Nr. 62.) Abt Ulrich an Margarete

(15. April bis 15. Mai 1350)

Margret Ebnerin, unser lieber Herr Jesus Christus und seine liebe Mutter Maria grüßen Euch mit sich selbst und mit ihren Gnaden! Ich lasse Euch wissen, daß an dem Tage, da ich bei Euch war, sieben unserer Priester und ein frommer, tugendhafter Novize gestorben sind, ungerechnet alle diejenigen, die schon vorher starben, mitsamt dem Prior. Danach am Tage nach meinem Abschiede von Euch, das ist am Freitag, verschied ein Novize, der war Priester. Wohl sechs Herren und Brüder sind noch siech, und wir wissen nicht, wie es denen ergehen wird; nur daß wir uns mehr versehen, daß sie sterben, als daß sie genesen. Unter den Verstorbenen ist Bruder C. der Sumenhart einer gewesen. Der wartete mit seinem Hinscheiden, bis ich und Meister Heinrich[13] heimkamen; da verschied er in der Nacht.

Diese allesamt empfehlen wir Euch mit ganzem Ernst, daß Ihr und Euer Konvent Gott für sie bittet, daß er ihnen zu

Digitized by Google

Hilfe komme und ihnen schnell helfe aus allen Nöten. Und für uns, die noch leben, bittet auch, daß uns Gott zu Hilfe komme in seiner grundlosen Barmherzigkeit, gemäß seinem liebsten Willen und höchsten Lob und gemäß unserer großen Notdurft. Gott sei mit Euch ewiglich! Amen usw. Vom Abt zu Kaisheim.
Dies sind die Priester, die gestorben sind: Bruder C. von Sulgen; Bruder Hermann der Zauer, des Subpriors Bruder; C. Sumenhart; Bruder H. von Weilheim; Bruder Andres von Lauingen, Unterkellermeister; Bruder Wolfram von Aystetten; Bruder Siegfried von Augsburg; Bruder Ul von Augsburg, ein Novize; Bruder C., Priester und Noviz; usw. Qui omnes requiescant in pace, etc.

7. (Nr. 63.) Margarete zum goldenen Ring an Margarete Ebner[14]

(Basel, 1347/8 oder 1348/9)

Meiner lieben Freundin und getreuen Mutter in meinem Herrn Jesu Christo, Margareten zu Medingen, entbietet ihr armes, unwürdiges Kind, Margarete zum goldenen Ring, meinen getreuen Gruß und meine kindliche Treue zu meiner lieben Mutter, die mir mit so großer Begierde und Minne gegeben ist von unserem lieben Vater und getreuen Freund in Gott, Herrn Heinrich von Nördlingen. Ich klage Deinem getreuen mütterlichen Herzen meine große Betrübnis, die ich gehabt habe vom Abschied und der Abreise unseres getreuen Vaters fort von uns. Und ich kann Dir nun wohl glauben, wie weh Dir geschah, da er von euch schied, wenn ich gedenke an den großen Mangel, den ich und die Seinigen haben an seiner getreuen Lehre und seinem weisen Rat, an seinen Mahnungen und Rügen, heimlich und öffentlich, und an seinem heiligen wahrhaften Vorbild, das er uns gegeben hat, und wenn ich gedenke an die mannigfaltige Treue, die er mir armem unwürdigen Menschen erwiesen hat. Da ich dies nun alles entbehren muß, so bedürfte ich einer göttlichen Kraft, in der ich es alles weislich und ordentlich tragen und leiden könnte. Darum bitte ich Dein minnendes Herz, daß Du

Digitized by Google

mir getreu seiest bei Deinem Lieb Jesu Christo, auf daß er mein Wegweiser und Lehrer in all dem sein wolle, wozu er mich in seiner Güte innerlich gerufen hat. Sei eine getreue Mutter und vertritt mich und die Seinigen gegenüber Deinem Gott. .....

Gott danke Dir treulich für Deine Minne, die Du mir bewiesen hast mit Deinem getreuen Gruß und Deiner Botschaft, zumal auch für die Kräpflein, die Du mich teilen hießest mit unserem lieben Vater Heinrich. Ich sende Dir ein törichtes Geschenk, zwei Messerlein; deren Hefte sind vergoldet. Auch sollst Du wissen, daß mir das innerlichen Trost und Freude gibt, daß unser Vater Heinrich mir von Dir gesagt hat, Du hättest gesprochen, daß ich Dir so innerlich nahegetreten sei, daß Du meiner nicht mehr vergessen könnest: das bindet mich innerlich an Dich und muß mir ewiglich helfen. Ich empfehle Dir in ganzen Treuen alles, was mir in Gott empfohlen ist, und sonderlich meine leibliche Mutter[15], die mir eine so getreue Förderung alles geistlichen Lebens ist und die mir meinen geistlichen Vater[16] in ganzen Treuen empfohlen hat. Der hat mir diesen Brief geschrieben und grüßt Dich mit allen Treuen. Er klagt Dir mit Bitterkeit seines Herzens, daß er verwaist und beraubt ist seines getreuen Vaters und lieben Freundes[17], der ihn so getreulich geminnt und geliebt hat in allen Sachen, geistlich und leiblich. Und wisse, daß ihr Scheiden beidenthalb wie ein peinvolles Sterben gewesen ist; wäre etwas anderes als Gott die Ursache dieses Scheidens, so wäre es ganz unleidlich gewesen. Nun wollten sie aber beidenthalb dem Rufe Gottes gerne genug tun, und das hat ihr Scheiden lieblich gemacht, da sie doch geistig ewiglich ungeschieden sein werden. Er hätte Dir auch gerne mehr geschrieben; doch hat er keine Zeit. Der Friede Gottes sei mit Dir nun und ewiglich usw.

8. (Nr. 64.) *** an Margarete Ebner[18]

Gott der Vater grüße Dich mit dem ersten Blick, den er in alle Chöre der Engel und in jeglichen gesondert tat! Gott Sohn grüße Dich mit dem ersten Blick, den er in seine eigene Seele tat und in der werten Jungfrau und Mutter Maria

Digitized by Google

Seele! Gott, der Heilige Geiſt, grüße Dich mit dem minniglichen Blick, den er je tat und jemals tun wird in aller erwählten Menſchen Seele! Die Heilige Dreifaltigkeit laſſe Dich dieſen Gruß empfinden und empfangen! Die ewige Gottheit laſſe Dich ewiglich ſchauen ihre eine Weſenheit und ihre weſenhafte Einheit im Spiegel ihrer eigenen lauteren Wahrheit. Hierzu möge Dich lenken Dein einziges und ewiges Lieb Jeſus Chriſtus mit allen ſeinen und der Seinigen Minnewerken! Amen.

Dieſen Brief ſchreiben wir Dir und unſeren Kindern gemeinſam und begehren, daß an Dir ein vollkommenes Vorbild aller Tugend vollbracht werde, o Margareta, dem der Konvent nachzufolgen habe. Und ſonderlich einleuchtend iſt mir das Teſtament eures[19] Vaters Sankt Dominikus: Minne und Demut und wahre Armut, die die erſte Staffel iſt an der geiſtlichen Leiter der acht Seligkeiten. .....

Margret, mir iſt innerlich klar, daß Du die allererſte Schweſter ſein ſollſt unter allen, die zu Medingen ſind, jemals dorthin kommen werden und vormals hinkamen. Sollteſt Du ungerne ſterben[20], ſo empfehle ich Dir den Meiſter Heinrich von Nördlingen mit ganzem Ernſt. Denn ſeine Briefe[21], die er mir geſchrieben hat, die haben mich gefangen, und auch ich habe ihm aus Luſt meines Herzens gar viel geſchrieben. Sprich bei ihm für mich, wenn er zu Dir kommt! Und heiße ihn oft und fleißig das Buch leſen, das ich ihm ſende: einen Kurſus von der Seele unſeres Herrn; den brachten die Predigermönche aus Avignon. Schreibet ihn ab! Ich ſähe es gerne, daß ihn der Konvent habe. Ich begehre auch, daß ihr nach der Frickin[22] ſendet, der getreuen Nachfolgerin unſeres Herrn Jeſu Chriſti; und was ſie mir ſchreiben möchte, das ſchreibt mir! Da hörſt Du auch, wenn Du willſt, was ich ihr geſchrieben habe. Käme ein allgemeiner Friedensſchluß, wie man ſich deſſen durchaus verſieht und uns wahrhaft geſchrieben wurde, ſo komme ich zu Dir. — Schepach[23], ſchreibet mir Gott zu Liebe gerne, was man mir zu ſchreiben hat! Er möge dafür lohnen! Ich vertraue Euch wohl in allen Dingen. Grüßet all unſere Freunde in Gott! Amen.

Digitized by Google

XX.

Christine Ebner

Christine wurde am Karfreitag 1277 als zehntes Kind des Nürnberger Patriziers Seifrid Ebner geboren, dessen Nachkommen noch heute im Geschlechte der Freiherren von Ebner-Eschenbach blühen. Christine trat, schon ganz früh dem frommen Leben und der freiwilligen Armut ergeben, 1289 in das Dominikanerinnenkloster Engeltal, östlich von Nürnberg. Hier übte sie zeitlebens strenge, ja, gerade furchtbare Aszese und schwelgte in mystischen Entzückungen und Entrückungen. Schon früh, seit 1297, verbreitete sich der Ruf ihrer Heiligkeit, der angesehene Besucher von auswärts ins Kloster zu ihr führte, so den Burggrafen von Nürnberg, 1349 die Geißler, ja, 1350 sogar den Kaiser Karl IV. mit großem Gefolge.

Christine bekleidete verschiedene Ämter im Kloster und wurde 1345 sogar Priorin. Auf Gottes Geheiß machte sie 1317 — im vierzigsten Lebensjahre, das bei ihr wie bei mehreren anderen Mystikern einen geistigen Wendepunkt bedeutet — ihren Beichtvater, den Dominikaner Konrad von Füssen, zum Mitwisser ihres bisher geheim gehaltenen mystischen Innenlebens, bis dieser 1324 nach Freiburg ging. Auf Konrad geht ein Teil der Lebensbeschreibung Christinens zurück. Gleich Margarete Ebner in Medingen (mit der sie nicht verwandt war) und gleich Heinrich von Nördlingen nahm sie eifrig Stellung gegenüber dem päpstlich-kaiserlichen Zwiste. Sie scheint keineswegs in allem auf päpstlicher Seite gestanden zu haben, war aber in tiefer Seele entrüstet über Kaiser Ludwigs Gesetz gegen die päpstliche Partei vom August 1338 (vgl. S. 315 unten) und begrüßte die Wahl Kaiser Karls IV. voll freudiger Hoffnung auf Wiederherstellung der Ordnung in Staat und Kirche. Die letzten Lebenstage der greisen Visionärin wurden durch einen dreiwöchigen Besuch

Digitized by Google

Heinrichs von Nördlingen verschönt, Ende 1351, mit dem sie schon vorher in Briefwechsel gestanden hatte und der sie auf Tauler hinwies. Christine starb am 27. Dezember 1356, fast achtzigjährig.

Wir besitzen ein Buch von Christine und zwei Bücher über sie. Vor 1346 verfaßte sie auf Befehl ihrer Oberin das berühmt gewordene »Büchlein von der Gnaden Überlast«, eine Sammlung von erbaulichen Lebensgeschichten ihrer Mitschwestern und Vorgängerinnen seit der Gründung des Klosters. Dieses Büchlein ist zugleich mit den Tösser Nonnen-Viten der Elsbeth Stagel (vgl. unten XXII) das Reizvollste, Poetischeste, Wertvollste, was diese Gattung mystischer Nonnenbiographien aufzuweisen hat (vgl. oben S. 197). Christine erscheint hier als feingebildete, geistig bedeutende Schriftstellerin, geschult an gleichartiger Literatur. Poetisch viel reizloser, aber kulturgeschichtlich sehr wertvoll sind die zwei Bücher über Christinens eigenes aszetisch-visionäres Leben, die zum Teil von Konrad von Füssen, zum Teil von ihren Mitschwestern kunstlos aufgezeichnet wurden. Leider sind diese geistlichen Memoiren, obwohl in mehreren Handschriften erhalten, bisher noch nicht gedruckt erschienen. Nur allerlei größere und kleinere Bruchstücke daraus sind von Lochner (s. unten) und von Ph. Strauch in seinen zwei Büchern über Margaretha Ebner und über Adelheid Langmann (s. unten XXIII) veröffentlicht worden. Das »Büchlein von der Gnaden Überlast« jedoch ist von C. Schröder 1871 herausgegeben worden.

Vom Briefwechsel Christinens ist nur ein winziger Rest zufällig erhalten, ein kurzer Brief an Konrad von Füssen, der in die eine ihrer Lebensbeschreibungen aufgenommen ist. Aber sehr wahrscheinlich hat auch sie, die weithin Berühmte und viel Besuchte, einen ausgebreiteten Briefwechsel unterhalten. Jedenfalls wissen wir, daß sie mit Heinrich von Nördlingen Briefe wechselte (vgl. S. 300 u. S. 315 unten). Vermutlich hat sie sogar an Kaiser Karl IV. geschrieben. Denn nach dessen Besuch erhielt sie einmal in einer Vision von Gott den Auftrag, dem Kaiser zu sagen, daß »er ihn wohl behüten wolle und daß er das Himmelreich durch ihn wieder aufgeschlossen habe«. Ihre Mitschwester Adelheid Langmann stand mit Abt Ulrich von Kaisheim in Briefverkehr, ein Hinweis mehr auf die Beziehungen der Engeltaler Mystikerinnen nach auswärts.

Digitized by Google

Vgl. P. Lechner, Das mystische Leben der hl. Margaretha von Cortona, 1862, 2. Aufl. 1890 (Anhang, S. 141 ff.: Bericht aus dem mystischen Leben der gottseligen Ordensjungfrauen Christina und Margareth Ebner); C. Schröder, Der Nonne von Engelthal Büchlein Von der Genaden Uberlast, 1871 (Bibl. des litt. Vereins in Stuttgart, Bd. CVIII); G. W. K. Lochner, Leben u. Gesichte der Christina Ebnerin, 1872; Ph. Strauch, Die Offenbarungen der Adelheid Langmann, 1878; W. Preger, Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter, Bd. 2 (1881), S. 247 ff. u. 269 ff.; Strauch, Margaretha Ebner u. Heinrich von Nördlingen, 1882; Kirchenlexikon², Bd. 4, 87 ff. (Raulen); Realenzyklopädie f. prot. Theologie u. Kirche³, Bd. 5, 128 f. (Strauch); Kirchl. Handlexikon, Bd. 1, 1218 (Bihlmeyer); M. Buber, Ekstatische Konfessionen, 1909, S. 92 ff.; Catholic Encyclopedia, Bd. 5, 244; Die Religion in Geschichte u. Gegenwart, Bd. 2, 183; Hieron. Wilms, Geschichte der deutschen Dominikanerinnen 1206—1916, 1920, S. 116 ff.; Margarete Weinhandl, Deutsches Nonnenleben, 1921 (S. 263 ff. Das Büchlein von der Gnaden Überlast); Alfr. Graf, Von der Minne Überlast. Die himmlische und irdische Liebe der Nonne Christina Ebnerin von Engelthal, 1922; Wilh. Oehl, Das Büchlein von der Gnaden Überlast von Christine Ebnerin, übertragen u. eingeleitet, 1924 (= Bd. II der »Dokumente der Religion«); Die Religion in Geschichte u. Gegenwart², Bd. 2 (1928), 6 f.; vollständige Textausgabe der Visionen der Christine Ebner durch W. Oehl im Druck.

Digitized by Google

Christine Ebner an Bruder Konrad von Füssen[1]

(nach 1324)

Meinen lieben Herrn Bruder Konrad grüße ich, Christina die Ebnerin, in unserem Herrn Jesu Christo, der sich uns lieb gemacht hat aus Minne. Lieber Herr, Ihr habt mir entboten, ob ich nicht begehre, für Euch zu bitten. Mein Gebet ist ein armes Gebet; doch in der Treue und in der Meinung, in der ich für Euch betete, wenn ich Euch in Todsünden wüßte oder wenn Ihr in die Welt gefahren wäret und in Gottes Zorn lebt, so gedächte ich Euer dennoch vor Gott. — Ich bitte Euch, daß Ihr meinen Rat nicht verschmähet (es gibt der Rat, der selber keinen hat): liebet die Wissenschaft nicht vor Gott! Die Wissenschaft hat kurze Zeit, aber die Frucht der Minne bleibt ewiglich. Wer sich munter dünkt, der sündigt oft wegen der Leute. Wer allzeit auf der Leute Willen achtet, der ist nicht Gottes Freund. Es wird niemand heilig, er sei denn kühn in der Gerechtigkeit. Pfleget Eure Muße! Wäre es nicht schade am Gut, so wäre es doch schade an den geistlichen Züchten: dieweil man bei einer Gesellschaft sitzt, geht die Zeit unnützlich hin, um welche geistlichen Leuten gar schade ist. Denn wir haben nichts Eigenes als die Zeit. Wenn wir die nicht wohl anlegen, so werden wir dort arm, wo unser Freudenhort sein soll und unser Wonnejahr.

Viellieber Herr, habe ich zuviel gesagt, so vergebt mir das um der Wahrheit willen! Eine Mutter redet mit ihrem Kinde, was sie mit anderen Leuten nicht redet. Da Ihr mir vertraut und meinen Rat nicht verschmäht, damit bindet Ihr mich, daß ich Euch Treue leiste, die Euch freilich nicht viel frommt. Doch gibt oft der Rat, der selber keinen hat.

Gott sei mit Euch ewiglich, und er möge Euch alles das verleiden, was Euch schade ist, und gebe Euch zu tun, was Euch gut und Gott rühmlich ist, damit Euer Lohn groß werde im Himmelreich. Dazu helfe uns Jesus, der minnigliche!

Digitized by Google

XXI.

Johannes Tauler

Merkwürdigerweise wissen wir nur sehr wenig vom Leben des berühmten mystischen Predigers, dessen Name und Wirken zu seiner Zeit und seither durch fünfeinhalb Jahrhunderte so hoch gefeiert waren und sind. Tauler wurde um 1300 wahrscheinlich zu Straßburg im Elsaß geboren. Hier in Straßburg wirkte er den größten Teil seines Lebens, hier war eine Schwester von ihm Nonne, hier findet sich der Name Tauler öfters in Urkunden des 14. Jahrhunderts. Sein Vater war ein wohlhabender Bürger. Er trat ziemlich jung, etwa 1315, in das Dominikanerkloster seiner Vaterstadt und machte den regelmäßigen Studiengang seines Ordens durch, um dann an die Ordenshochschule zu Köln zu kommen. Ob Tauler in Straßburg und Köln Schüler Meister Eckarts[1] war, steht nicht fest. Ende der dreißiger Jahre lebte er wieder im Straßburger Konvent und verließ infolge der kirchenpolitischen Wirren zwischen Kaiser und Papst auf Befehl des Straßburger Rates mit seinen Mitbrüdern die Vaterstadt Anfang 1339 — oder vielleicht schon vorher allein — und ging nach Basel, wo man zwar kaisertreu war, aber doch das päpstliche Interdikt beobachtete. Der Straßburger Dominikanerkonvent lebte nun bis 1343 verbannt in Basel. In diesem Jahre kehrten die übrigen Brüder wieder nach Straßburg zurück, aber Tauler blieb aus uns unbekannten Gründen noch bis etwa 1347 in Basel.

Hier wurde er, zugleich mit seinem Freunde Heinrich von Nördlingen, der Mittelpunkt des ausgebreiteten Kreises der Baseler Gottesfreunde. Heinrichs Briefe an Margarete Ebner erwähnen wiederholt »unseren lieben Vater Tauler« (vgl. S. 320, 322 f., 330). Im Sommer und Herbst 1339 war Tauler wegen einer Reise nach Köln mehrere Monate von Basel abwesend (vgl. S. 292, Anm. 26 u. S. 323 oben). Anfang

Digitized by Google

1346 schrieb er von Basel aus ein Brieflein nach Medingen an Margarete Ebner. Seit 1347 oder 1348 wirkte er wieder in Straßburg, wo ihn der Mystiker Rulman Merswin (vgl. unten XXIV) zum Beichtvater wählte. Über zwei Besuche Taulers in Medingen — der eine in Begleitung Heinrichs von Nördlingen — wissen wir nichts Näheres (vgl. S. 320, Anm. 66 u. S. 330, Anm. 117). In die fünfziger Jahre fällt wohl noch ein längerer Aufenthalt in Köln. Am 16. Juni 1361 ist Tauler, wie sein Grabstein (jetzt in der protestantischen Neuen Kirche) meldet, in Straßburg gestorben.

Die romanhafte »Bekehrungsgeschichte« Taulers, die seit dem ältesten Tauler-Druck von 1498 den Ausgaben seiner Predigten vorangestellt wurde und noch von Preger im 3. Bande seiner »Geschichte der deutschen Mystik« als echt bewertet wurde, ist durch Denifles Untersuchungen als Mystifikation erwiesen. Unecht sind auch mehrere Schriften, die man früher dem Tauler zuschrieb: das »Buch von der geistlichen Armut«, die »Medulla animae«, usw. Aber all diese unhistorischen Überlieferungen über Taulers Leben und Schriften wirkten im 16. und 17. Jahrhundert sowohl bei katholischen wie bei protestantischen Mystikern mächtig nach.

Zuverlässig echt tauleriſch sind bloß die Predigten und das kleine Brieflein an Margarete Ebner. Die ältesten Tauler-Drucke (1498, 1521, 1543) und deren fast zahllose Nachdrucke und Übersetzungen ins Lateinische, Holländische, Französische, Spanische und Italienische boten die Predigten in sehr verwirrter Überlieferung, vermischt mit Unechtem und Zweifelhaftem. Seit 1910 endlich haben wir die Ausgabe von Ferd. Vetter, »Die Predigten Taulers« (mit 81 Stücken, wovon aber 4 keine Predigten sind), die den zuverlässigen Text der ältesten Handschriften aus der Mitte des 14. Jahrhunderts bringt. — Eine kritische Tauler-Ausgabe gibt es leider noch nicht.

Ohne jeden Zweifel war der hochberühmte Prediger der Mittelpunkt eines weitverzweigten Briefwechsels. Daß er wahrscheinlich auch an Venturino von Bergamo in der Provence schrieb, haben wir schon oben S. 281 gesehen. Erhalten ist uns nichts als ein kurzer Brief nach Medingen an die Priorin Elsbeth Schepach und Margarete Ebner, eigentlich fast nur eine Erwiderung ihrer Neujahrswünsche

Digitized by Google

und eine Anzeige seiner gleichzeitigen Sendung von vier Käsen! — »Vermutlich von Tauler« ist dann, nach Preger, ein zweiter Brief, an einen unbekannten Empfänger, anonym überliefert.

Eine Gruppe für sich bilden die als tauleriſch überlieferten Briefe in der Taulerausgabe des Petrus Canisius von 1543, Kap. 44—66: 27 Nummern. Diesen 27 Briefen stehen in der lateiniſchen Übersetzung dieser Ausgabe durch Laurentius Surius (Köln 1548) 30 Stücke gegenüber, indem Surius zweimal je einen Brief teilte und einen neuen Brief als 30. hinzufügte. Aber von diesen 30 Briefen bei Surius werden drei ausdrücklich am Rande als nicht von Tauler bezeichnet, sondern Nr. 25 wird dem Mystiker Eckart dem Jüngeren († 1337) zugewiesen, einem Zeitgenossen und Ordensbruder des Meister Eckart, Nr. 29 dem Heinrich von Löwen und Nr. 30 dem Heinrich Seuse.

Der letzte Brief könnte seinem Charakter nach tatsächlich von Seuse stammen. Der vorletzte ist nicht eigentlich ein Brief, entbehrt jeder Formel und Anrede und ist bloß ein kurzer inhaltreicher Traktat. Der Dominikanermystiker Heinrich von Löwen stammte aus der Löwener Patrizierfamilie de Calstris, studierte zu Köln und zu Paris, war Lektor in Wimpfen und mit Tauler befreundet. Er starb um 1340. Wir besitzen von ihm den erwähnten sogenannten Brief, eine Predigt und Sprüche. (Kirchl. Handlexikon, Bd. I, 1901.) Dieser »Brief« Heinrichs von Löwen wurde 1647 zu Löwen von dem Dominikaner Andr. Turu unter dem Titel veröffentlicht »Epistola aurea B. Henrici de Calstris Lovaniensis Ord. Fr. Praed., omnem vitae spiritualis doctrinam continens«.

Die Echtheit der übrigen Briefe ist schwer zu beweisen oder zu verneinen. Preger (III, 85 f.) will von diesen Stücken 4 »als sehr wahrscheinlich Tauler zugehörig« erklären, bei 3 anderen ist ihm dies »minder gewiß«, der Rest scheint ihm untauleriſch. Nr. 2 ist nichts anderes als ein Stück des »Bannerbüchleins« von Rulman Merswin (vgl. unten XXIV). Nr. 24, Frage und Antwort, ist ein ganz besonderer, sehr merkwürdiger Fall, wie weiter unten beim 9. Brief dargelegt werden wird.

Trotz der Zweifelhaftigkeit oder Unechtheit dieser sogenannten Tauler-Briefe dürfen wenigstens einige Proben dieser mysti-

Digitized by Google

ſchen Briefſammlung in unſerer Anthologie nicht fehlen. Sind es auch keine Tauler-Briefe, ſo galten ſie wenigſtens als ſolche und ſind (Nr. 2 ausgenommen) jedenfalls tatſächlich wirkliche Myſtikerbriefe unbekannter Verfaſſer.

Vgl. R. Schmidt, Johannes Tauler von Straßburg, 1841; Jul. Hamberger, J. T.'s Predigten, in die jetzige Schriftſprache übertragen (3 Teile), 1864; Heinr. Denifle, Das geiſtliche Leben. Eine Blütenleſe aus den deutſchen Myſtikern des 14. Jahrhunderts, 1873[1], 1879[2], 1901[4], 1908[6] (enthält vor allem Stücke aus Tauler u. Seuſe; 1897 ganz und 1903 teilweiſe ins Franzöſiſche überſetzt); O. Billhorn, Tauleri vita et doctrina, 1874; H. Denifle, Das Buch von geiſtlicher Armut, 1877; Fr. Böhringer, Joh. Tauler, 1878; Denifle, Taulers Bekehrung, kritiſch unterſucht, in: Quellen u. Forſchungen zur Sprach- und Kulturgeſchichte, Bd. 36, 1879; W. Preger, Geſchichte der deutſchen Myſtik im Mittelalter, Bd. 3 (1893), 3 ff.; Allgemeine deutſche Biographie, Bd. 37, 453 ff. (Preger); Kirchenlexikon[2], Bd. 11, 1276 ff. (v. Loë); Realenzyklopädie f. prot. Theologie u. Kirche[3], Bd. 19, 451ff. (Cohrs); Ferd. Vetter, Die Predigten Taulers, 1910 (= »Deutſche Texte des Mittelalters«, Bd. 11); Gottl. Siebel, Die Myſtik Taulers, 1911; Kirchl. Handlexikon, Bd. 2, 2311f. (K. Bihlmeyer); The Catholic Encyclopedia, Bd. 14, 465 f. (Kl. Löffler); W. Lehmann, Joh. Taulers Predigten, übertragen u. eingeleitet (2. Bde.), 1913; Die Religion in Geſchichte u. Gegenwart, Bd. 5, 1112 f. (Reichel); L. Zoepf, Der Myſtiker J. Tauler, 1915 (= »Deutſche Gottſucher«, Nr. 3); W. Oehl, Deutſche Myſtiker IV. Tauler. In Auswahl überſetzt, 1919 (= »Sammlung Röſel«, Bd. 85); Joſef Zahn, Taulers Myſtik in ihrer Stellung zur Kirche, 1920; Xavier de Hornſtein, Les grands mystiques allemands du XIVe siècle, Eckart, Tauler, Suso, 1922 (Theſe von Freiburg-Schweiz); Joſ. Bernhart, Die philoſophiſche Myſtik des Mittelalters, 1922, S. 204 f.; A. L. Corin, Sermons de J. Tauler et autres écrits mystiques, Liége-Paris, 1924 (= »Bibliothèque de la Faculté de philosophie et lettres de l'Université de Liége«, fasc. 33); O. Karrer, Die große Glut, 1926, S. 333 ff.; G. Théry O. P., Esquisse d'une vie de Tauler, in: La vie spirituelle, Bd. XV, 1926/7, Supplément mars 1927, S. 117 ff.; Bernh. Geyer, Die patriſtiſche u. ſcholaſtiſche Philoſophie, 1928, S. 628 ff. (= Fr. Ueber-

Digitized by Google

wegs Grundriß der Geschichte der Philosophie, II[11]); P. Pourrat, La spiritualité chrétienne, Bd. II, Le moyen âge, Paris, 1924[5], S. 319 ff.; Loth. Schreyer, Deutsche Mystik, 1925, S. 143 ff.; Ottm. Dittrich, Geschichte der Ethik, Bd. 3, 1926, S. 230 ff.; E. L. Stein, Deutsche Mystiker des Mittelalters, 1926, S. 10 ff.; Ursula Ried, Deutsche Mystiker, 1927, S. 37 ff.; P. Hugueny, P. Théry O. P. et A. L. Corin, Sermons de Tauler. Traduction sur les plus anciens manuscrits allemands, tom. I (Sermons I—XXII), Paris, 1928; F. Vernet, La spiritualité médiévale, Paris, 1929, S. 48; Gust. Schnürer, Kirche und Kultur im Mittelalter, Bd. 3, 1929, S. 177 ff.

Digitized by Google

1. Tauler an die Medinger Priorin Elsbeth Schepach und an Margarete Ebner[1a]

(Basel, Januar-Februar 1346)

Meinen treuen Freundinnen in Gott, der Priorin domina E(lsbeth) und Margareta der Ebnerin, zu Medingen, entbiete ich, Bruder T(auler), mein Gebet. Alles, was ihr mir gewünscht und begehrt habt zum neuen, angehenden Jahr, das wünsche ich auch euch hundertfältig von der kindlichen Güte unseres Herrn Jesu Christi. Ich preise ihn ob eurer Gesundheit und begehre, daß er euch gesund erhalte an Seele und Leib, uns zum Trost und ihm zum ewigen Ruhm.

Gott danke euch für eure Sendung und für alle die Treue die ihr zu mir habt! Ich sende Euch, domina E(lsbeth), in Christo multum dilecta, zwei Käse und für Margareta und ihre Kinder[2] auch zwei Käslein, und ich begehre, daß sie sie vor dieser Fastnacht essen. Wisset, daß ich sie euch mit Freuden sende; und darum bitte ich euch, daß ihr sie gerne annehmt von mir, eurem armen Freund und Diener in Christo.

Wisset, daß Bruder H(einrich) sich wohl befindet, viel tut und fleißig Messe liest; — er zürnt wegen der päpstlichen Erlaubnis.[2a] Bittet Gott für mich und für meine geistlichen Söhne![3] Pax Christi vobiscum! Amen usw.

2. (?) Tauler an ***[4]

In Christo Jesu und in der Ewigkeit seiner grundlosen Minne, mit der er, Gott und Mensch, uns grundlos und ewiglich geminnt hat, seid gegrüßt[5] und gehabet Euch wohl in Gott! Sie alle, die in der Ewigkeit große Ehre in Gott besitzen, sie sind in dieser Zeit in mannigerlei Leiden und Mühen versucht und bewährt worden. Sehet getreulich und stetig

Digitized by Google

in die Minne, in der, aus der und in die Ihr geminnt seid in Gott: da werdet Ihr lernen, wiederzuminnen. Dann übertrifft die lustvolle Süßigkeit der Minne der Seele alle Bitterkeit des Leidens im Leib und in den Sinnen. In der wahren Einkehr Eures Selbst zu Gott und in dem demütigen Sinken Eures Selbst unter Gott und in einer getreuen Hingabe an die Güte Gottes und in der einfältigen Gelassenheit Eures Willens in den Willen Gottes und in einem gesammelten Gemüt mit wahrhaftem Wahrnehmen seiner selbst und aller seiner Werke im Namen Gottes: was Euch da allermeist und alleröfteſt einleuchtet mit Friede und mit Freude, dem folget in Gott und in Hoffnung auf seine barmherzige Hilfe! Denn ich habe ein Vertrauen: was in solcher Weise lauterlich um Gottes willen und allein um seiner Ehre willen geschieht, und für unserer Seele Heil getan oder gelassen wird, daß sich das in Gott lieblich und nützlich vollende. All mein Vermögen und all meine Treue in unserem Herrn Jesu Christo, das sende ich Euch zu Hilfe. Der Friede Gottes möge Euer Herz und alle Eure Sinne in Besitz nehmen! Amen.

3. (?) Tauler an ****

In Christo Jesu und in seiner dauernden Liebe wünsche ich euch allen Wohlergehen, ihr von der Liebe der Gottheit Entflammten, die ihr beschlossen habt, unter dem Herrn, eurem Gotte, nicht bloß gemäß seinen Geboten, sondern auch nach seinen zuverlässigen Räten Kriegsdienste zu leisten, und insbesondere euch, die ihr in frommen Genossenschaften lebt, und all ihr anderen Armen und Vereinsamten. Ihr alle sollt das folgende mit ganzem Eifer beachten und in eurer Lebensführung achtsam zum Ausdruck bringen. So nämlich werdet ihr Gott zum Preise und euch selbst zum Nutzen leben.

Erstens also möchte ich, daß ihr wisset und gewarnt seid, daß die bösen Geister den religiösen Genossenschaften und Personen mehr als der ganzen Welt ihre sehr gefährlichen Fallstricke legen und gegen sie Tücken ersinnen, nicht nur, um sie in Hauptsünden zu stürzen, sondern auch um sie zu einer

Digitized by Google

gewiſſen äußeren Sorgloſigkeit und Vernachläſſigung in bezug auf alle Tugenden und das innere geiſtliche Leben zu führen, das gemäß der wahren Liebe der Gottheit zu leben iſt. Und infolgedeſſen gleiten ſie nicht ſelten in mehrere ſchwere, grobe Sünden, die ſie bis zu ihrem Tode nicht erkennen noch wahrhaft bereuen. Da ſie nun von den Almoſen anderer leben und in ſolcher Lebensweiſe die Häuſer gottgeweihter Genoſſenſchaften bewohnen, müſſen ſie dafür dereinſt die ſchwerſten Strafen auf ſich nehmen; und es wäre beſſer, ſie hätten niemals Ordensrang und Ordenskleid erhalten.

Nun alſo bitte ich eure Liebe, auf meine Erklärung zu merken, durch welche Sitten jede fromme Genoſſenſchaft zu leiten iſt, damit ſie im Willen Gottes verbleibe. Zum erſten werden die gemeinſam Lebenden ſich mit allem Streben darum bemühen, daß ſie untereinander die Gebote des Friedens, der Liebe und der Eintracht unverletzbar beobachten. Und durchaus keinem werden ſie erlauben, daß er außerhalb ſeines Kloſters umherſchweife oder mit irgend jemand Auswärtigem beſonders vertraut ſei, wovon ſein Herz möglicherweiſe von ungeordneten Vorſtellungen erfüllt werden könnte, die aus törichter Liebe oder aus unnützem Zeitvertreib entſtehen. .....[7]

Im übrigen kommt es zuweilen vor, daß manche im Inneren überaus ernſtlich mit heißglühender Liebe ſich zu Gott bekehren und auf beſondere Weiſe von Gott ergriffen werden, ſo daß einzelne unter ihnen von ſolcher Überfülle der göttlichen Gnade durchſtrömt werden, daß ſie nicht an ſich halten können und in ungewohnte, unpaſſende Bewegungen ausbrechen, — was jedoch oftmals auch nur aus der Schwäche der Natur bei gewiſſen Perſonen einzutreten pflegt. Und dies mögen die Mitbrüder oder Mitſchweſtern in Güte aufnehmen und gleichmütig ertragen; und ſie werden es vor den Auswärtigen verbergen und werden jene Perſonen nicht allenthalben in die Öffentlichkeit hinausgehen oder die Kirche betreten laſſen, wenn ſie derartige Ausbrüche nicht zu unterdrücken wiſſen.

Wenn ſie Bedürfnis nach häufiger Kommunion haben, ſoll man ihnen den Leib des Herrn gerne und heimlich reichen. Manche andere Perſonen wieder werden in der Stille und im

Digitized by Google

Schweigen auf besondere Weise ergriffen, und diese Gnade und ungewöhnliche Ergriffenheit widerfährt ihnen bisweilen reichlich im Gotteshause beim gemeinsamen Gebete. Wenn solche Personen beim Weggehen ihrer Mitbrüder ihnen ohne Verletzung oder Verlust der gegenwärtigen Gnade folgen können, so sollen sie mit den Weggehenden sich zurückziehen und bei sich in ihrer Zelle verbleiben, bis sie an das Ende der Gnadenerweisung gekommen sind. Wenn dies aber nicht möglich ist, das heißt, wenn sie nicht ohne Verlust der Gnade sich zurückziehen können, dann sollen sie in der Kirche bleiben, bis sie ihr Heim ohne Verhinderung der Gnade aufsuchen können.

Über diese Dinge wird niemand leicht urteilen. Und solange diese Personen auf solche außerordentliche Weise berührt werden, wird sie niemand zu äußeren Arbeiten drängen, damit sie um so besser in der Gnade geboren und in ihr gestärkt werden. Dies ist der Sinn der Worte, die der Herr im Hohen Liede spricht: »Ich beschwöre euch, Töchter Jerusalems, bei den Gazellen und Hindinnen der Fluren, störet nicht und erwecket nicht die Geliebte, bis sie selbst will!«[8]

Da aber die bösen Geister gegen solche Menschen mit ganz einzigartigem Hasse toben, muß man sie ermahnen, daß sie nicht irgendwelchen Erleuchtungen und Antrieben folgen, die nicht durch die Heilige Schrift und das Leben der Heiligen Bestätigung und Bekräftigung finden. Sie müssen mit allem Eifer das todbringende Gift des geistlichen Hochmutes und der Verachtung anderer ängstlich fliehen. Zu übermäßigem Fasten und Nachtwachen gibt es durchaus keine Verpflichtung; und wenn man findet, daß irgendeine Krankheit sie befallen hat, muß man sie sogar zwingen, etwas zu essen, wenn auch sonst Fastenzeit wäre.[9]

Ferner muß man sie warnen, daß sie bei ihrer Einkehr zu Gott keine sinnliche Süßigkeit, keine erhabene Einsicht, keine Offenbarung und auch sonst durchaus nichts anderes suchen und verlangen dürfen als allein Gottes Ehre und lieblichstes Wohlgefallen. Sie sollen durch Gottes Gnade lernen, die oberwähnten ungewöhnlichen Ausbrüche allmählich zu bezähmen und sich der reinen Erhebung des Geistes mit ihren höchsten Seelenkräften hinzugeben, frei und ungehemmt in Gott eingehend. Denn jene ungewöhnlichen äußeren Vorgänge

Digitized by Google

finden nur in den niederen Seelenkräften ſtatt. Es iſt mit dieſen Menſchen ähnlich wie mit reinem, ſtarkem Weine, der jedoch in verdorbene Gefäße gefüllt iſt: er iſt nicht ſo gut und wohlbekömmlich, als wenn er in ein gutes, geſundes Gefäß gefüllt wäre. Und ſo ergeht es jenen Menſchen. Wenn ſie ihre ungewöhnlichen Bewegungen unterdrückt haben, dann gelangen ſie zu einem höheren und reineren Leben, bleiben zufrieden und ſtill, beherrſchen ſich ſelbſt und vereinigen ſich mit Gott viel vorzüglicher und vollkommener als vorher.

Ferner, Geliebteſte, müßt ihr eifrig darauf bedacht ſein, daß der hölliſche Feind in gar keiner Sache, weder bei der Wahl der Oberen, noch beim Hausbau, noch in ſonſt irgendwelchen Dingen euren Frieden trübe und ſtöre. Alle eure Werke ſollen aus Gott hervorgehen, und alles, was ihr tut, alles, was euch trifft, ſollt ihr Gott überlaſſen und ihn mit frommen, lauteren Herzen anflehen, daß er alles nach ſeinem überaus lieben Willen ordne und lenke. Auch hüte ſich jeglicher unter euch, daß er ſich hartnäckig an ſeinen Sinn und ſeinen Willen feſtklammere. Wer ſo handelt, ſei deſſen ſicher, daß der Geiſt Gottes nicht in ihm lebt und ruht. Sondern die böſen Geiſter drängen und drücken ihn; und ſolange er ſo bleibt, laſſen ſie ihn weder Ruhe noch Frieden genießen, ſondern treiben ihn zu noch größeren und zahlreicheren Sünden, bis ſie endlich ganz nach ihrem Willen mit ihm tun.

Schließlich ſollt ihr mit viel Eifer und Zerknirſchung in unabläſſiger Prüfung eures inneren Wollens und Denkens nach Herzensreinheit ſtreben.

Ich könnte dieſen Mahnungen noch mehr hinzufügen, was zur Sache gehört. Aber ich halte es nicht für notwendig. Denn wer all die vorhergehenden Lehren befolgt und lebendig übt, der wird von Gott in aller Wahrheit belehrt werden, die ihm zu wiſſen notwendig iſt. Ich ſelbſt aber bete und wünſche, durch die Verdienſte aller Heiligen, die im Himmel und auf Erden ſind, daß alle jene, die dieſen Lehren folgen und nachleben wollen, durch die Macht des Vaters bewahrt, durch die ewige Weisheit des Sohnes in ihrem Fortſchritt erleuchtet und durch die unermeßliche Liebe des Heiligen Geiſtes umfaßt und umarmt werden in Chriſto Jeſu. Amen.

Digitized by Google

4. (?) Tauler an ***[10]

Geliebteſte in Chriſto Jeſu, ich möchte euch folgendes wiſſen laſſen.

Wenn ſich jemand mit ganzem Herzen und Gemüte zu Gott wendet und in erhöhtem, freiem, lauterem Sinne entſchloſſen iſt, allen Kreaturen Lebewohl zu ſagen, die ihn von ſeinem Schöpfer ſtörend ablenken, ſowie Gott und ſeinen Freunden in wahrer, demütiger, unterwürfiger Entſagung bis zum Tode zu gehorchen; wenn er ſich Gott unverzagt ganz aufopfert und ſich mannhaft der ewigen Wahrheit zuwendet, dann gewinnt Gott infolge ſeiner übergroßen und liebenswerten Barmherzigkeit zu dieſem Menſchen eine ſolche Liebe, daß er ſich nicht enthalten kann und ihm ſeine Gnade überreichlich ſchenkt, die dann die niederen Kräfte des Menſchen gewaltig bewegt.

Dieſe Bewegung geſchieht aber nicht in allen auf gleiche Weiſe. Und es iſt für jedermann ganz notwendig, daß er wegen derartiger Vorgänge kein Ärgernis nimmt. Der allmächtige Gott offenbart an ſeinen Freunden mehrfach geheime und ungewohnte Dinge, die kaum von ganz wenigen verſtanden werden. Durch dieſe außerordentlichen Gnadengaben geraten nun gewiſſe Perſonen in den Jubel[11] des Gemütes und können ſich nicht enthalten, in Worte und Bewegungen auszubrechen. Doch wenn ſie weiter vorwärts auf dem Wege des Heiles ſtreben, werden ſie dieſe Vorgänge, ſo ſchnell ſie nur können, in ſich zu unterdrücken und zu ertöten trachten. Andere Perſonen benehmen ſich auf andere Weiſe und geraten in Erſtarrung, in Entrückung des Geiſtes; dieſe heißen Ekſtatiker oder Schlafende. Dieſer Schlaf pflegt infolge der überreichen Gnadenfülle einzutreten, die Gott der Seele verleiht. Auch dieſe Perſonen werden in gleicher Weiſe, wenn ſie zu höheren Stufen gelangen wollen, nach dem Rate der Gottesfreunde[12] dieſen Zuſtand durchbrechen lernen.

Noch andere gibt es, die wieder auf andere Weiſe geführt werden. Das ſind diejenigen, die von Natur aus durch Geiſtesſchärfe und Wortgewandtheit groß ſind. Wenn dieſe reichlich von der Gnade überſtrömt werden, ſchwellen ſie meiſt vor Stolz und brechen in viele Worte aus. Denen iſt es äußerſt notwendig, daß ſie Unterdrückung und Verdemütigung erdulden. Wenn

Digitized by Google

ſie das verweigern und in ihrem Zuſtande verharren, dann ſteht es ziemlich gefährlich mit ihnen. Und es kann geſchehen, daß ſie der Heiligen Kirche höchſt verderblich werden.
Außerdem gibt es noch andere, denen der allmächtige Gott, wieder auf eine gewiſſe andere Weiſe, herrliche Bilder zu ſchauen gibt, ſo daß ſie völlig überzeugt ſind, einen Engel oder ſonſt etwas geſehen zu haben. Dieſe frohlocken dann alſogleich gar ſehr und vermeinen, daß ſie vor Gott großes Verdienſt haben. Nun möchte ich keineswegs ſagen, es ſei etwas Böſes, ſolche Geſichte zu haben. Es kann etwas Gutes ſein. Aber von der höheren und höchſten Stufe iſt es noch überaus weit entfernt. Daß ihnen nämlich dieſe reiche Gnade verliehen wird, hat ſeine Urſache hauptſächlich in ihrer Schwäche. Der Herr weiß nämlich, daß ſie noch von ſolchem Kleinmut befangen ſind, daß ſie auf einem rauheren Wege noch nicht gehen können.
Es gibt außer dieſen noch andere von anderer Beſchaffenheit, mit ſo weicher Natur und ſo empfindſamem Herzen, daß ſie durch die Berührung beſonderer Gnade ſogleich in völlige Erregung ihrer niederen Kräfte geraten. Dieſen pflegt ſich oftmals Luzifer beizugeſellen und verſtohlen mit ihrer Natur zu verbinden. .....
Wieder andere ſind wieder von anderer Art. Denen wird durch die Freigebigkeit Gottes derartiges in Bildern zu ſchauen gegeben, daß ſie völlig überzeugt ſind, die Heilige Dreifaltigkeit mit der Unterſcheidung der Perſonen[12a] geſehen zu haben. Infolgedeſſen überheben ſie ſich in Stolz und meinen, ſie hätten ſchon alles überſtiegen. In Wirklichkeit aber beſitzen ſie noch nicht ein Haarbreit von der Vollkommenheit und ſtehen noch in den niederſten Kräften. Denn wer das in Worten Sagbare und mit dem Verſtande Faßbare unmittelbar der höchſten Wahrheit und Vollkommenheit nahe glaubt, der irrt überaus ſchwer von der Wahrheit ab. Denn all dieſe Dinge ſind nur Bilder. Erwäge es nur jeder bei ſich ſelbſt! Wenn unſer Gott von der Art iſt, daß er mit Worten geſagt oder mit dem Verſtande erfaßt werden kann, dann haben wir freilich einen winzigen und unbedeutenden Gott. Wer das glaubt, iſt zweifelsohne im Glauben ſchwach und irrig. .....
Wer alſo zu jener höchſten Vollkommenheit, zu der uns Gott einladet, gelangen will und ſeinen Willen Gott aufopfern

Digitized by Google

und ihm in allem gehorchen: dem ist es wahrlich notwendig, sorgfältig darauf zu achten, ob er von den vorgenannten Zuständen einen hat, und wenn er einen feststellt, die ungeordneten und gefährlichen Vorgänge zu unterdrücken und zu ertöten und sich Gott gefangen zu geben. Denn alle, die einen der vorgenannten Zustände haben, die mögen wissen, daß sie lediglich in ihren niedersten Kräften erregt sind und noch weitestens entfernt stehen von der vollkommensten Stufe. Doch will ich damit nicht sagen, daß jene Zustände zu verurteilen seien oder daß man daran Anstoß nehmen solle. Vielmehr wünsche ich von Herzen, daß noch mehr solche Menschen vorhanden wären; ohne Zweifel stünde es dann besser um den christlichen Erdkreis. Denn sie bringen sich gänzlich Gott dar und willfahren in nichts der Selbstsucht.

Dennoch aber sind sie weit entfernt von jenen glückseligsten Menschen, welche die Säulen der Kirche sind und sie durch ihre Verdienste und Gebete stützen. Aber solche gibt es nur ganz wenige. .....

Und nun beschwöre ich euch alle, die ihr Gott lauter und wahrhaft liebt, laßt es euch zu Herzen gehen, daß Gott in diesen letzten Zeiten so wenige wahre Nachfolger hat, die geeignet sind, zu jenem allerwürdigsten und überströmenden Quell geladen zu werden. Es tut wahrlich allen Christen not, sich mit aller Sorgfalt zu hüten. Es sind nämlich viele Verführer in die Welt ausgegangen, die mit wohlgefügten und scharfsinnigen Worten die meisten verführen, so daß du kaum mehr *einen* Gottesfreund finden kannst, in dessen Schoß du die Geheimnisse deines Herzens ausschütten kannst. Und so ist es für alle Frommen ratsam, zu Christus am Kreuze zu fliehen, der niemanden in der Not verläßt, der ihn wahrhaft sucht.

Diese Ermahnungen und Belehrungen hat, von Gott dazu gezwungen, ein Armseliger geschrieben, damit sie allen nützlich seien.

5. (?) Tauler an ***[13]

In Christo Jesu. Die überströmende Liebe des Heiligen Geistes möge euch in der allmächtigen Kraft des Vaters und mit der

Digitized by Google

überlichteſten Weisheit des Sohnes in immerwährender Glut verbrennen! Jene Glutkohle der Liebe, die der Heilige Geiſt in dieſer kalten und lauen Welt in euch durch ſich ſelbſt entzündet hat, will er in ſeiner göttlichen Liebe immerzu glühend und leuchtend. Er will, daß ſie mit mächtig lodernder Sehnſucht alle Kräfte der Seele durchdringe und daß auch der äußere Menſch ſich in Ordnung halte und die Sittſamkeit wahre in all ſeinem Tun und Laſſen, ſowohl im Mangel wie im Überfluß aller irdiſchen oder geiſtlichen Dinge, mit wahrer Hingabe in Gottes Willen. Dieſe Glutkohle der Liebe muß immerzu vor dem betrügeriſchen Nebeltau der Luſt aller Dinge dieſer überaus falſchen Welt behütet werden, lediglich diejenigen ausgenommen, deren die Natur nicht entbehren kann. Überdies muß dieſe Glutkohle der Liebe unaufhörlich angefacht werden durch immerwährendes Verweilen bei der Erkenntnis jenes höchſten Gutes, das Gott euch gewährt hat und das Er ſelbſt iſt, ſowie all der ewigen Gaben und zeitlichen Dinge, die er euch je gewährt hat und noch gewährt, und deren ſind wahrlich viele, und er ſpendete ſie euch vor vielen anderen beſonders reichlich.

Ich bitte euch, geht über dieſe Dinge nicht mit Nachläſſigkeit hinweg, ſondern beachtet ſie mit wachſamer Sorgfalt: ſie werden euch mit Recht in beſonderer und wunderſamer Weiſe zur Liebe der Gottheit aufmuntern. Ferner muß dieſe Glutkohle der Liebe allzeit bedeckt werden mit der Aſche der gütigen, ſanften und in allen Dingen, innerlich und äußerlich, entſagungsvollen Demut.

Wenn die Glutkohle der Liebe in ſolchem Zuſtande iſt, dann verwandelt ſie den ganzen Menſchen in ſich ſelbſt und treibt und hebt ihn ohne Unterlaß zum väterlichen Herzen Gottes, wo er endlich mit unermeßlicher und unausſprechlicher Wonne immerdar ruhen wird. Gott hat euch aus der trügeriſchen Lüge weltlicher Luſt und Eitelkeit entrückt und entriſſen; und für dieſe Wohltat ſei er in Ewigkeit geprieſen. Möge er geruhen, euch und allen ſeinen auserwählten Freunden im Palaſte ſeiner göttlichen Geheimniſſe und Reichtümer immerwährenden Frieden zu ſchenken in Chriſto Jeſu, unſerem Herrn!

Digitized by Google

6. (?) Tauler an ***[14]

In Christo Jesu, unserem Herrn, sende ich euch, Geliebteste, viele Grüße und wünsche euch ein glückliches Leben. Und aus diesem Grunde will ich euch ein weniges schreiben.
Zu einem guten, glückseligen Leben ist vor allem das erforderlich, daß die Sinne eingeschlossen und von der Welt und dem Fleische abgezogen werden, daß sie nur mit Gott reden, nichts von dieser stumpfen Welt in sich behalten, von keiner Sorge und Angst für Zeitliches zerstreut werden und daß die Gedanken sich ohne jede Beimischung nur mit himmlischen Bildern beschäftigen. Es ist auch erforderlich, daß euch auf Erden alles Zusammensein mit Kreaturen zum Ekel und zum Überdruß werde. Und suchet durch unermüdliche Bitten vom Herrn zu erlangen, daß ihr nach diesem flüchtigen Leben durch die Kraft des Heiligen Geistes zu den himmlischen Höhen geführt zu werden verdienet.
Unterdessen bedenket in emsiger Erwägung, daß ihr Gott anverlobt[15] seid und daß es auf Erden keine Kreatur von solchem Werte gibt, daß man um ihretwillen Gott vernachlässige und das Herz mit ihr erfülle. Jeden Tag aber zählt zu den verlorenen, an dem ihr nicht Gott zu Liebe den eigenen Willen gebrochen habt. Beklagenswerter Zustand, mit allen Tränen zu beweinen: daß ein Herz zwiespältig ist, das Gott allein erfüllen sollte, und daß denjenigen etwas schwer dünkt, der an das Himmelreich denkt. Fern sei es, fern sei es, daß irgendwelche Kreaturen jemals dem Willen dessen genügen, der Gott den Allerhöchsten erlangen will.

7. (?) Tauler an ***[16]

In Christo Jesu wünsche ich euch an Stelle eines Grußes seine übermäßigsten, unaussprechlichen und gütigsten Gaben. Ich bitte euch, in Christo teuerste Jungfrauen, lernet in aller Keuschheit und Demut unaufhörlich auf allerreinste und allerglühendste Weise jenen Weg vorwärts gehen, der zum höchsten Gute führt, das weitaus alles übertrifft, was diese ganze Welt und alle Kreaturen insgesamt leisten können.

Digitized by Google

Und richtet euer ganzes Denken und Sehnen mit aller eurer Kraft auf das himmlische Leben! Jener Weg aber wird begonnen in reinster, unvermischter Gesinnung und in der Entziehung aller Ergötzungen, er wird fortgesetzt in glühender und feurigster Sehnsucht, er wird vollendet in heißester Liebe, glühendster Huld und unaussprechlichem Genusse der übermäßigsten göttlichen Güte.
Auf diesem süßesten Wege erstirbt unser alter Mensch mit all seinen Gewohnheiten und Unbeständigkeiten, und unser neuer Mensch wird lebendig und wird überformt in die Ähnlichkeit der übervortrefflichsten[17] Dreieinigkeit Gottes. Und darum bitte und beschwöre ich euch mit aller Liebe, wie ich nur kann, daß ihr Gott um seiner selbst willen anflehet, er möge uns alle einführen, weiterführen und zum Ziele führen auf eben diesem übervortrefflichsten Wege, der da ist Christus selbst, unser Herr und Heiland, gebenedeit in Ewigkeit. Amen.

8. (?) Tauler an ***[18]

In Christo Jesu. Teuerster Sohn, wenn Du wissen willst, was dazu erforderlich ist, daß jemand ein ganz himmlischer, engelgleicher und göttlicher Mensch werde, so beachte folgendes! Eine solche Person wird sich so verhalten, daß ihr stets jeder Eingang ein wahrer und vollkommener Ausgang aus sich selbst und ein Verzicht auf sich selbst und auf alle Dinge in Wahrheit sei; und hinwiederum, daß ihr jeder Ausgang ein reiner und wahrer Eingang in Gott sei. Wer so steht, der hat die höchste Vollkommenheit. Er ist so arm an allem Besitz, daß er nicht einmal das bischen Raum sein eigen nennt, auf dem er Almosen empfängt. Er will gar nichts für sich. Wenn ein solcher Mensch sich etwas zu sein dünkte, so wäre das ohne Zweifel ein höchst gefährlicher Sturz, und er wäre schuldig.
Aber festbegründet in dieser innerlichen Armutsgesinnung könnte er sogar ein ganzes Königreich besitzen. Denn wie er nichts für sich will und sich nichts Gutes zuschreibt, so beansprucht er auch gar nichts von den äußeren Dingen, selbst wenn alles seiner Herrschaft unterworfen wäre. — Und

Digitized by Google

woran, so fragt man, können solche liebenswürdige Menschen erkannt werden? Nun, daran, daß ihnen völlig genügt und wohlgefällt, was immer ihnen Gott geschehen läßt. Hierin beginnt schon hienieden ihre Seligkeit und dauert immerzu, da sie in allen Dingen wahren, unversehrten Frieden haben. Was ist das anderes, als schon hier auf Erden das beginnen, was sie in Gott ewig genießen werden?

Diese Menschen lassen Gott das Seine und behalten das Ihre, nämlich die Für-Nichts-Achtung ihres eigenen Ichs. Dafür nimmt ihnen Gott das Ihre und gibt ihnen das Seine, nämlich die Allmacht in ihm. Sie fangen nämlich so sehr an, gleichsam Gewalt über Gott zu haben, daß er nichts ohne sie tut; und umgekehrt hat Gott solche Gewalt über sie, daß sie nichts ohne ihn tun wollen. Diese Menschen kann man nicht am scharfsinnigen Verstande oder an übermäßig großen Bußübungen erkennen, noch auch an sonst irgend etwas Äußerem, nicht an ihrem Benehmen oder ihrer Kleidung welcher Art immer, ob sie nun reich oder arm seien, in einem Kloster oder außerhalb leben. Sie machen nichts Großes aus sich. Nur am wahren, göttlichen Wesen, worin sie wirklich gefunden werden, kann man sie erkennen. Und wenn sie ein großes Mißgeschick oder ein großer Schmerz trifft, werden sie willig befunden. Sie sind nämlich im eigentlichen Wesen der Seele und senken sich immer tiefer in diesen Grund. Ihr eigenes Nichts betrachtend, übergeben und überlassen sie sich gänzlich dem, dem sie zu eigen sind.

Und nun, geliebtester Sohn, beklage und bejammere gemeinsam mit mir im süßen Namen Jesu vor dem himmlischen Vater sowohl mich als Dich und alle, die wir jenes Leben vernachlässigt haben; und lassen wir niemals ab, bis daß die Kraft der lebenspendenden Weisheit in uns erstarke und in uns das ganz vollendet werde, was wir — ach, leider! — bisher vernachlässigt haben. Nichts schenkt uns Gott lieber als dies, nichts ist ihm teurer, nichts uns nützlicher und vorzüglicher. Dazu möge er uns seine Hilfe schenken und die Rechte seines himmlischen Beistandes darreichen! Amen.

Digitized by Google

9. *** an (Tauler)[19]

Teuerſter Vater in Chriſto! Wie Du weißt, bin ich eine verlaſſene Waiſe, einzig Dir und Gott überlaſſen, und ich weiß nicht, was ich tun ſoll. Wie mir befohlen worden iſt, habe ich während einiger Tage zurückgezogener gelebt und mich in der heimlichen Glut der Sehnſucht und in der Geringſchätzung aller Dinge geübt; ich habe alle Einſprechungen, ſämtliches Licht, jegliche Süßigkeit geiſtiger Bilder ſowie alles Gute, das die Seele zur Erfreuung in ſich geſtalten kann, überſtiegen und hinter mir gelaſſen. Hierin allein finde und faſſe ich jene einſame Armut und innere Einſamkeit, in der alle Phantaſiebilder, gute oder böſe, keinen Raum mehr finden können. Hier liege ich wie eine Bettlerin hingeſtreckt vor der Türe des Herrn und harre auf das, was ihm wohlgefällt. Ich kann nämlich nicht verſtehen, was es bedeutet, daß dieſe Glut der leidenſchaftlichen Sehnſucht nicht ruht, bis alle Kräfte meines Herzens und Kopfes erſchöpft und verzehrt ſind. Danach aber werden die erſchöpften Kräfte alſogleich erneuert, wenn ich nur ein wenig ruhen kann. Und je zurückgezogener ich lebe, deſto mehr wird mein Inneres und mein innerer Menſch in dieſer Armut beglückt, obwohl der äußere Menſch lieber mit allen Mitteln die Flucht ergriffe, wenn ihm dazu Gelegenheit geboten würde. Wohin das alles führen wird, ob zum Tode oder zum Leben, iſt mir unbekannt. Doch werden hierin nach meiner Meinung Glaube, Hoffnung und Liebe ſehr geſtärkt. Wenn ich eine Klauſe oder einen einſamen Ort hätte, würde ich mich dieſem Leben gänzlich ergeben, mehr als ich jetzt kann.

(Taulers) Antwort an ***

Hierauf antworte ich aus der Gnade Gottes folgendes. Es iſt erforderlich, mit unwandelbarem Sinne und in freier Hingabe Deines Willens in Gottes willkommenen Ratſchluß zurückgezogen zu leben, ſo daß Du mit dem heiligen Paulus ſagſt: »Herr, was willſt du, daß ich tun ſoll?«[20] Das mußt Du immer wieder erneuern und bis in den Tod darin verharren.

Digitized by Google

Hierzu aber kann kein menschliches Handeln aus sich selbst gelangen, sondern nur dieses wahrhafte, beständige Ausharren im Durst nach Gott. Denn das Wirken Gottes im Menschen ist so reich und so frei, daß es alles zur höchsten Vollendung führt, wenn es nicht der Mensch selbst verhindert. Und deshalb, wenn jemand auch vierzig Jahre in diesem Sehnen, Dürsten und Hoffen verharren müßte, er sollte es mit Recht willig und geduldig in wahrer Hingabe um des willkommenen göttlichen Ratschlusses willen ertragen. Amen.

Digitized by Google

XXII.

Heinrich Seuse

Wie über Tauler, so wissen wir auch über seinen später so berühmten Zeitgenossen und Ordensbruder Seuse nur wenig Bestimmtes. Zwar besitzen wir die — angebliche — Selbstbiographie dieses poesievollsten unter allen altdeutschen Mystikern; aber sie handelt hauptsächlich von seinem Innenleben und bietet wenig eigentlich Biographisches. Vieles kann nur mittelbar erschlossen werden. Heinrich Süs (so die alemannische Form seines Namens, schwäbisch-bayrisch Seus oder Seuse, latinisiert Suso) nannte sich nach dem Familiennamen seiner frommen Mutter; sein weltlich gesinnter Vater war der Ritter Heinrich von Berg. Seuse wurde 1295 oder etwas später wahrscheinlich zu Konstanz geboren und kam mit dreizehn Jahren in das Dominikanerkloster zu Konstanz, wo er sich in seinem achtzehnten Lebensjahre mit plötzlichem Entschluß der Aszese und Mystik zuwandte. Nach dem regelmäßigen Studiengange, der für alle Dominikaner vorgeschrieben war, kam Seuse an die Ordenshochschule nach Köln, wo die begabtesten Brüder noch drei Jahre studierten.

Ungefähr um 1324 kam er nach Köln und saß hier zu Füßen Meister Eckarts[1], des gefeierten Mystikers, der auf ihn entscheidenden Einfluß ausübte. Seuse erlebte die Anklage, den tragischen Sturz und den Tod (1327) Meister Eckarts mit und bewahrte ihm zeitlebens ein treues Angedenken. In seinen Schriften spricht er wiederholt von dem »seligen«, von dem »heiligen Meister Eckart« und von der »süßen Lehre des heiligen Meisters Eckart«. Noch ganz unter Eckarts Einfluß entstand, wohl um 1327, Seuses erstes Werk, das »Büchlein der Wahrheit«, nach Denifles Urteil die schwierigste und dunkelste unter den Schriften der deutschen Mystiker.

Digitized by Google

Nach Abschluß des Kölner Studiums, wohl 1327, kehrte Seuse in sein Heimatkloster Konstanz zurück und wirkte hier als »Lektor«, als Professor an der klösterlichen Lehranstalt, und als Seelsorger benachbarter Frauenklöster. Durch seine Pastorationsfahrten, die ihn in die Nordschweiz und rheinabwärts nach Elsaß, ja, bis in die Niederlande führten, lernte er seine Schülerin und Biographin Elsbeth Stagel im Dominikanerinnenkloster Töß bei Winterthur kennen. Auch mit Heinrich von Nördlingen stand Seuse in Beziehungen (vgl. S. 320, Anm. 64 u. 330, Anm. 118). In die Zeit zwischen 1327 und 1334 fällt die Abfassung der Werke »Büchlein der Ewigen Weisheit« und »Horologium Sapientiae«. Mit etwa vierzig Jahren änderte Seuse seine bisherige Lebensweise mit den ganz furchtbaren Selbstpeinigungen, von denen seine Lebensbeschreibung ausführlich erzählt; denn er sah, daß er dabei zugrunde gehen müßte.

Anfang 1339 mußten die Konstanzer Dominikaner infolge der Verfügung Kaiser Ludwigs des Bayern, da sie fast ausnahmslos auf päpstlicher Seite standen, ihr Kloster verlassen und während zehnjähriger Verbannung außerhalb der Stadt Unterkunft suchen (vgl. S. 320, Anm. 64). Seuses Schicksal während dieser Zeit ist uns unbekannt. Nur soviel dürfte feststehen, daß er 1343 oder 1344 zum Prior gewählt wurde. Unbekannt ist ferner, wann und warum er nach 1349 von Konstanz nach Ulm versetzt wurde. Vielleicht geschah dies infolge der schmählichen Verleumdung Seuses durch ein schlechtes Weib, wovon seine Vita erzählt (vgl. oben S. 320 und Anm. 118). Hier verbrachte er seinen Lebensabend. Er starb am 25. Januar 1366 zu Ulm. Sein Grab in der dortigen Dominikanerkirche ist verschollen. Seit Jahrhunderten wurde er als Seliger verehrt, und 1831 vollzog Papst Gregor XVI. ohne eigentlichen Prozeß, »per viam cultus«, seine Beatifikation. W. Volkmann und andere wollten auch bei Seuse vorreformatorisch-protestantische Tendenzen finden. Aber Seuse steht dogmatisch wie praktisch durchaus auf katholischem Boden.

Seuse gilt, wie auch seine schönen Briefe zeigen, mit Recht als der poesievollste, gemütreichste unter den altdeutschen Mystikern. Seine Schriften sind ganz erfüllt von romantisch-ritterlichem Geist, farbenfrohem Naturssinn und gefühls-

Digitized by Google

weicher Lyrik. Sie waren im 14. und 15. Jahrhundert außerordentlich beliebt als Erbauungsbücher und wirkten auch in der Neuzeit in vielen deutschen, lateinischen, französischen, italienischen und spanischen Ausgaben auf weite Kreise. Im 19. Jahrhundert verhalf die mystikfreundliche Spätromantik dem altdeutschen Mystiker-Dichter zur wissenschaftlichen Auferstehung. Melchior von Diepenbrock, der Freund Brentanos und Görres', veröffentlichte 1829 eine neudeutsche Übertragung Seuses, die stark nachwirkte. Wissenschaftlich höchst wertvoll war H. Denifles kommentierte Übertragung von 1880. Die abschließende, wissenschaftlich-kritische Textausgabe schenkte uns 1907 Karl Bihlmeyer. Eine neudeutsche Übertragung Seuses mit reichlichem Kommentar und mit Behandlung des Seuse-Problems veröffentlichte 1926 Nikolaus Heller.

Dieses Seuse-Problem besteht in der Frage nach der Echtheit der Fassung, in der Seuses Schriften überliefert sind. Die Hauptmasse derselben ist nämlich in einem Sammelwerk »Exemplar« erhalten, das folgende vier Werke enthält: 1. Das »Leben« Seuses; 2. Das »Büchlein der Ewigen Weisheit«, in Form eines Dialoges zwischen der Ewigen Weisheit und dem Jünger von der praktischen Mystik handelnd; 3. Das »Büchlein der Wahrheit«, eine Darlegung der theoretischen Mystik, unter dem Einfluß der Eckartschen Spekulation, aber mit Vermeidung seiner Gewagtheiten; 4. Das »Briefbüchlein«. Dieser Sammlung ist ein »Prolog« vorangestellt, nach dessen Angabe Seuse selbst diese vier Schriften in der vorliegenden, endgültigen Redaktion festgesetzt habe, um der Verderbnis der Texte durch unkundige Schreiber einen Damm entgegenzustellen und ein mustergültiges »Exemplar« zu bieten. Die Angabe dieses Prologes wäre nach der Annahme von F. Vetter, A. Rieder und H. Lichtenberger (vgl. unten) eine Fiktion. Der »Prolog« und das »Leben« wären nicht von Seuse selbst verfaßt, wie man jahrhundertelang glaubte, sondern wären nach seinem Tode von einem begeisterten Verehrer oder vermutlich einer Verehrerin, einer Dominikanernonne, auf Grund der Aufzeichnungen seiner Schülerin Elsbeth Stagel geschrieben worden, völlig im Geist und Stil Seuses selbst.

Bewundert viel und viel gescholten, erschiene nun das »Leben« Seuses in ganz neuem Lichte: diese — wie man bisher

Digitized by Google

glaubte — erste Selbstbiographie in deutscher Sprache wäre gar keine Selbstbiographie, sondern eine (allerdings wunderschöne) literarische Fälschung, eine pia fraus ähnlich den gleichzeitigen Gottesfreund-Briefen und -Schriften des Rulman Merswin. Der Verfasser bzw. die Verfasserin gestaltete aus Wahrheit und Dichtung ein hagiographisches Idealbild, wie es der volkstümlichen Vorstellung entsprach, übervoll von Wundern, Visionen und Aszesen im Legendenstil, aber dies sehr im Gegensatz zur Geisteshaltung Seuses selbst, wie wir sie in seinen echten Schriften kennenlernen, im »Büchlein der Wahrheit«, im »Büchlein der Ewigen Weisheit« (nach Denifle »der schönsten Frucht der deutschen Mystik«), im »Horologium Sapientiae« und in seinen Briefen. Nach dem heutigen Stande unseres Wissens wäre also die deutsche Literatur um eine ganz einzigartige Selbstbiographie ärmer, aber dafür um eine große, maßvolle Mystikerpersönlichkeit reicher.

Gegen diese Anzweiflungen hat R. Bihlmeyer in der »Theolog. Revue« 1913, S. 294 ff. und 1928, S. 81 ff. die Echtheit der Seuse-Vita nachdrücklich verteidigt und gedenkt dies in der Neuausgabe seines Seuse-Werkes fortzuführen. Auch K. Senn und P. D. Planzer stehen ganz auf seinem Standpunkte.[1a]

Auch die Briefe Seuses haben ein besonderes Schicksal gehabt. Sie liegen im wesentlichen in zwei Fassungen vor, in einer umfangreicheren mit 27 bzw. 28 Stücken, dem »Großen Briefbuch«, und in einer kleineren Sammlung von 11 Briefen, die als »Briefbüchlein« in das »Exemplar« aufgenommen ist. Denifle und Preger führten 1876 und 77 in der »Zeitschrift für deutsches Altertum« eine Polemik über die Frage, ob die ursprüngliche Sammlung dieser Seuse-Briefe noch erhalten sei. Heute steht fest, daß Denifle im wesentlichen recht hatte. Das »Große Briefbuch« ist die ursprüngliche Sammlung der Elsbeth Stagel, die aus Seuses Briefen an sie und an andere geistliche Töchter ein Buch machte. Das »Briefbüchlein« ist eine kürzende, vielfach umstellende und vermischende Bearbeitung davon, die der Verfasser des »Lebens« und Redaktor des ganzen »Exemplars« planmäßig vornahm. — Von einem eigentlichen Briefwechsel Seuses ist leider ebensowenig zu sprechen wie bei Jordan von Sachsen, bei Heinrich von Nördlingen usw.

Digitized by Google

Denn wir haben nur Seuſes Briefe an andere, nicht aber die Briefe an ihn. Die 27 Briefe des »Großen Briefbuchs« (Nr. 28, eigentlich kein Brief, iſt zweifelhaft) ſind wohl ſämtlich an Nonnen gerichtet, drei davon ſicher an Elsbeth Stagel. Die Empfängerinnen der übrigen ſind unbekannt.

Wie Ph. Strauch (Margaretha Ebner, S. LXII) und G. Steinhauſen (Geſchichte des deutſchen Briefes, I, 14 f.) hervorgehoben haben und R. Bihlmeyer (Heinrich Seuſe, Deutſche Schriften, 120*) ausführte, ſind die Briefe Seuſes keine eigentlichen Briefe im modernen Sinne des Wortes, daß nämlich der Schreibende über ſeine äußeren und inneren Erlebniſſe und Angelegenheiten berichtet. Vielmehr ſind dieſe 27 Seuſe-Briefe mehr geiſtliche Anſprachen in Briefform, ſehr arm an perſönlichen Beziehungen und an kulturgeſchichtlichem Einſchlag, alſo ganz verſchieden von den Briefen Jordans, Chriſtinens von Stommeln und Heinrichs von Nördlingen. Gleichwohl ſind Seuſes Briefe allgemein bewundert worden, von den Katholiken Denifle, Thiriot, Bihlmeyer und Heller, wie von den Proteſtanten Preger und Lehmann. »Es ſind Paſtoralbriefe, wie ſie beſſer das Mittelalter nicht hervorgebracht hat. Wie hoch ſtehen ſie doch nach Form und Inhalt über den Briefen Heinrichs von Nördlingen und anderen Briefen dieſer Art!« (Preger, Die Briefe H. Suſos, 20 f.) Und W. Lehmann urteilt: »Sie bieten einen Reichtum der religiöſen Empfindung, eine ſeelſorgerliche Feinfühligkeit und Spezialiſierung, eine wunderbare Sprachſchönheit — Dinge, die uns in etwas ſeine außerordentliche Macht über Gemüter, die von ihm einmal berührt waren, verſtändlich machen.« (H. Seuſes deutſche Schriften, XXIX.)

Außer den beiden Briefbüchern ſind uns aber noch etliche andere Briefe Seuſes erhalten, ja, ſogar ein kleiner Briefwechſel, nämlich mit Elsbeth Stagel, und zwar eingefügt in das »Leben«, Kapitel 33 ff. Es iſt der zweite Teil dieſer umſtrittenen Selbſtbiographie, der die Beziehungen zwiſchen Seuſe und ſeiner geiſtlichen Tochter Elsbeth Stagel erzählt. Da werden eine Anzahl Briefe, die zwiſchen ihnen hin und her gingen, im Wortlaut angeführt. Natürlich hängt die Echtheit dieſes Briefwechſels von der Glaubwürdigkeit der ganzen »Vita« ab. Aber es iſt immerhin wahrſcheinlicher, daß dieſe Briefe wirklich echt ſind, im weſentlichen wenigſtens. Denn daß der

Digitized by Google

Redaktor authentische Aufzeichnungen der Elsbeth Stagel über Seuses Leben benutzt hat, gilt auch den Zweiflern als feststehend. Aber selbst im ungünstigsten Fall würde dieser kleine Briefwechsel zeigen, wie sich vor Ende des 14. Jahrhunderts eine fromme und literarisch hochbegabte Persönlichkeit den geistlichen Briefverkehr zwischen einer Nonne und ihrem Seelenführer vorstellte.

Vgl. M. v. Diepenbrock, Heinr. Susos Leben und Schriften, 1829, 1837², 1854³, 1884⁴; A. Schmidt, Der Mystiker Heinr. Suso, Theolog. Studien u. Kritiken, 1843, S. 835 ff.; M. E. Cartier, Oeuvres du B. Henri Suso, Paris 1852; F. Bricka, Henri Suso, Straßburg 1854; Jos. Strange, Henrici Susonis ..... Horologium Sapientiae, 1856, ed. nova 1861; A. Greith, Die deutsche Mystik im Predigerorden, 1861 (S. 71 ff.; 219 ff.; 303 ff.); A. Stöckl, Geschichte der Philosophie des Mittelalters, Bd. 2 (1865), 1133 ff.; W. Preger, Die Briefe H. Susos, 1867; W. Volkmann, Der Mystiker H. Suso, Duisburger Programm 1869; H. Denifle, Zu Seuses ursprünglichem Briefbuch, Zeitschrift f. deutsch. Altertum, Bd. 19 (1876), S. 346 ff.; W. Preger, Die Briefbücher Susos, ebenda, Bd. 20 (1876), S. 373 ff.; Denifle, Ein letztes Wort über Seuses Briefbücher, ebenda, Bd. 21 (1877), S. 89 ff.; Denifle, Die deutschen Schriften des sel. H. Seuse, 1876—1880; Fr. Böhringer, Die deutschen Mystiker des 14. u. 15. Jahrh., 2. Aufl. 1877, S. 297 ff.; Preger, Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter, Bd. 2 (1881), S. 309 ff.; Ferd. Vetter, Ein Mystikerpaar des 14. Jahrh., 1882; Kirchenlexikon², Bd. 5, 1721 ff. (Al. Baumgartner); Allgemeine deutsche Biographie, Bd. 37, 169 ff. (Ph. Strauch); Th. Jäger, Heinr. Seuse aus Schwaben (genannt Suso). Ein Diener der ewigen Weisheit im 14. Jahrh., 1894; G. Thiriot, Oeuvres mystiques du bienh. Henri Suso (2 Bde.), Paris 1899; Realenzyklopädie f. prot. Theologie u. Kirche³, Bd. 19, 173 ff. (Cohrs); Karl Bihlmeyer, Heinrich Seuse. Deutsche Schriften, 1907; Kirchl. Handlexikon, Bd. 1, 1888 (A. Bihlmeyer); M. Buber, Ekstatische Konfessionen, 1909, S. 85 ff.; Karl Rieder, Referat über Bihlmeyers Seuse-Ausgabe, Göttingische Gelehrte Anzeigen, 1909, 171 Jg., Bd. 1, 450 ff.; Henri Lichtenberger, Le mysticisme allemand. Suso. Revue des cours et conférences, 18ᵉ année, Nr. 27, 30, 32 und 19ᵉ année, Nr. 1, 2, 4,

Digitized by Google

5, Paris 1909/10; W. Oehl, Deutsche Mystiker I: Seuse, 1910 (= »Sammlung Kösel« Nr. 35); The Catholic Encyclopedia, Bd. 7, 238 ff.; W. Lehmann, Heinr. Seuses deutsche Schriften (2 Bde.), 1911, 1922[2]; Die Religion in Geschichte u. Gegenwart, Bd. 5, S. 1023 (Reichel); Anna Nicklas, Die Terminologie des Mystikers H. Seuse, 1914; Ad. Gebhard, Die Briefe u. Predigten des Mystikers H. Seuse, 1920; Ludw. Diehl, Suso. Der Roman eines deutschen Seelenmenschen, 1921; Xavier de Hornstein, Les grands mystiques allemands du XIVe siècle. Eckart, Tauler, Suso, 1922; Jos. Bernhart, Die philosophische Mystik des Mittelalters, 1922, S. 199 ff.; A. Gabele, Deutsche Schriften von Heinr. Seuse, 1924; E. L. Schellenberg, H. Seuse. Gottesminne, 1924; Nikolaus Heller, Des Mystikers Heinrich Seuse O. Pr. deutsche Schriften. Vollständige Ausgabe auf Grund der Handschriften. Eingeleitet, übertragen u. erläutert, 1926; O. Karrer, Die große Glut. Textgeschichte der Mystik im Mittelalter 1926, S. 249 ff. u. 324 ff.; Bernh. Geyer, Die patristische u. scholastische Philosophie, 1928, S. 629 ff. (= Fr. Ueberwegs Grundriß der Geschichte der Philosophie, II[11]); L. Diehl, Suso. Der Roman usw., 1924, 46. Tausend; P. Pourrat, La spiritualité chrétienne, II, Paris, 1924[5], S. 319 ff.; Alf. Heilmann, Seelenbuch der Gottesfreunde. Perlen deutscher Mystik, 1920 (passim Seuse); Lothar Schreyer, Deutsche Mystik. Eingeleitet und ausgewählt, 1925, S. 54 ff. und 175 ff.; O. Dittrich, Geschichte der Ethik, Bd. 3, 1926, S. 235 f; E. L. Stein, Deutsche Mystiker des Mittelalters, 1926, S. 25 ff.; A. G. M. Van de Wijnperssе, Zuster Hildegarde van de congr. der Franciscanessen van Heythuysen, De dietse vertaling van Suso's Horologium aeternae sapientiae, Groningen, 1926; Urs. Ried, Deutsche Mystiker, 1927, S. 20 ff.; Juozas Eretas, Studijos apie mistine literatura I. Heinrichas Seuse ir Elsbieta Stagel, Kaunas, 1929; F. Vernet, La spiritualité médiévale, Paris, 1929, S. 48 f.; Carolus Richstätter, B. Henrici Susonis Ord. Praed. Horologium Sapientiae ...., Turin, 1929; Gustav Schnürer, Kirche und Kultur im Mittelalter, Bd. 3, 1929, S. 179 ff.; K. Senn, Die Frage der Echtheit von H. Seuses Vita, 1930; kritische Textausgabe des Horologium sapientiae durch P. Planzer O. P. in Vorbereitung[1b].

Digitized by Google

I. Heinrich Seuse und Elsbeth Stagel[1c]

..... Es war in denselben Zeiten eine geistliche Tochter des Predigerordens in einem geschlossenen Kloster[2] zu Töß, die hieß Elsbeth Staglin und hatte einen gar heiligen Wandel von außen und ein engelgleiches Gemüt von innen. ..... Diese selige Tochter gewann Kenntnis des Dieners der Ewigen Weisheit[3]. Zu dessen Leben und Lehre ward sie von Gott mit großer Andacht getrieben. ..... Sie schrieb dem Diener, daß er ihr zustatten käme und sie auf den rechten Weg wiese. Jedoch war sie erpicht auf die hohe Lust in der mystischen Lehre, und darum meinte sie, daß er die gröbere Lehre unterwegs lasse und ihr etwas von hohen Gedanken[4] schreibe. Der Diener schrieb ihr also hin wieder:

Gute Tochter! Fragst Du mich über die hohen Dinge nur aus Neugier, auf daß es Dir bekannt werde und daß Du vom Geiste wohl reden könnest, so habe ich Dir bald darüber mit kurzen Worten berichtet. Du brauchst Dich dessen aber nicht viel zu freuen, denn Du kannst damit in schädlichen Irrgang kommen. Rechte Seligkeit liegt nicht in schönen Worten, sie liegt in guten Werken. Fragst Du aber nach jenen Dingen um der lebendigen Nachfolge willen, so laß die hohen Fragen noch unterwegs und nimm solche Fragen hervor, die Dir gemäß sind. Du scheinst noch eine junge, ungeübte Schwester. Darum ist Dir und Deinesgleichen nützer zu wissen von dem ersten Beginn, wie man anfangen soll, und vom übenden Leben und guten, heiligen Vorbildern, wie dieser und jener Gottesfreund, die auch einen gottseligen Anfang hatten, sich zuerst mit Christi Leben und Leiden übten, was sie auf gleiche Weise erlitten und wie sie sich innen und außen hielten, ob Gott sie nun durch Süßigkeit oder durch Härte zog, und wann oder wie ihnen die Bilder abfielen[5]. Siehe, damit wird ein anfangender Mensch gelockt und geführt, vorwärts in das

Digitized by Google

Höchſte zu kommen, obwohl es wahr iſt, daß Gott dies alles dem Menſchen in einem Augenblick geben könnte. Das pflegt er aber nicht zu tun; es muß gemeiniglich erſtritten und erarbeitet werden.

Die Tochter ſchrieb ihm alſo hin wieder:

Meine Begierde ſteht nicht nach klugen Worten, ſie ſteht nach heiligem Leben, und ich habe im Sinn, das recht und redlich zu erreichen, wie weh es immer tun möge, es ſei Meiden oder Leiden oder Sterben, oder was es auch ſei, das mich zum Höchſten bringen kann: das muß durchgekämpft werden. Und verzaget nicht ob meiner ſchwachen Natur! Was Ihr Euch getraut zu heißen, was der Natur wehe tut, das getraue ich mir zu vollbringen mit Hilfe der göttlichen Kraft. Fanget zuerſt an mit dem Niedrigſten und weiſet mich hindurch, wie man ein junges Schülerlein zuerſt das lehrt, was zur Kindheit gehört, und es dann weiter und weiter vorwärts weiſt, bis es ſelbſt ein Meiſter der Wiſſenſchaften wird. Eine einzige Bitte habe ich an Euch; die gewähret mir um Gottes willen, damit ich von Euch nicht allein unterwieſen, ſondern auch geſtärkt werde in aller Widerwärtigkeit, die mir je begegnen mag.

Er fragte, was die Bitte wäre. Sie antwortete:

Herr, ich habe gehört ſagen, daß der Pelikan[6] von ſolcher Natur ſei, daß er ſich ſelber beiße und ſeine jungen Kinder im Neſte aus väterlicher Minne mit ſeinem eigenen Blute ſpeiſe. Ach, Herr, und da meine ich, daß Ihr in gleicher Weiſe ebenſo mir tuet, Eurem durſtigen Kinde, und mich mit der geiſtlichen Speiſe Eurer guten Lehre nähret und dieſe nicht zu ferne ſuchet, ſondern daß Ihr Euch ſelbſt nahe greifet: denn je näher es Euch geweſen iſt in ausgewirkter Weiſe[7], deſto empfänglicher iſt meine begierige Seele dafür.

Der Diener ſchrieb ihr alſo hin wieder:

Du zeigteſt mir jetzt kürzlich[8] etwelche überſchwengliche Gedanken, die Du Dir ſelbſt ausgeleſen hatteſt aus der ſüßen Lehre des heiligen Meiſters Eckart[9] und die Du, wie billig iſt,

Digitized by Google

ſo liebevoll behandelteſt; und da bin ich in großer Verwunderung, daß Du Dich nach ſo edlem Tranke des hohen Meiſters nun ſo durſtig erzeigſt nach des kleinen Dieners grobem Tranke. Aber wenn ich es recht anſehe, ſo ſpüre ich mit Freuden Deine große Einſicht in die Sache, daß Du ſo mit Fragen wirbſt, wie der erſte Anfang eines hohen, ſicheren Lebens ſei und mit welchen Übungen ein Menſch zuerſt dazu komme.

[10]Der Anfang eines heiligen Lebens, Tochter, der iſt verſchiedenartig: einer ſo, der andere ſo. Aber von dem Anfang, dem Du nachfragſt, von dem will ich Dir ſagen. Ich weiß einen Menſchen in Chriſto[11], als der anfing, da räumte er zuerſt ſein Gewiſſen mit einer Lebensbeichte, und war da all ſein Fleiß, wie er es mit der Beichte recht täte, daß er all ſeine Miſſetat einem wohlunterrichteten Beichtvater vorlegte, damit er lauter und rein von dem Beichtvater, der an Gottes Statt daſitzt, wegginge und ihm alle ſeine Sünden vergeben wären, wie es Marien Magdalenen[12] geſchah, da ſie Chriſtus mit reuigem Herzen und weinenden Augen ſeine göttlichen Füße wuſch und ihr Gott alle ihre Sünde vergab. Das war jenes Menſchen erſter Anfang zu Gott.

Dieſes Vorbild nahm die Tochter gar genau in ihr Herz .... (Es wird nun erzählt, daß Elsbeth Stagel an Seuſe eine ſchriftliche Gewiſſenserforſchung ſandte.) ..... Er ſchrieb ihr durch denſelben Boten[13] alſo hin wieder:

Was Du von Gott begehrt haſt durch den Diener, das iſt geſchehen, und wiſſe, daß es ihm alles im Vorhinein von Gott erzeigt ward. Desſelben Morgens früh war er nach ſeinem Gebete niedergeſeſſen in ein ſtilles Rühelein, und in einer Verſunkenheit der äußeren Sinne ſchwebte ihm viel von den göttlichen Geheimniſſen vor. Unter anderem ward ihm irgendwie einleuchtend, wie Gott die Engelsnatur geſondert hat in der Weiſe ihrer Form[14] und wie er jeglichem Engel ſeine beſondere Eigenſchaft nach beſonderer ordnungsmäßiger Unterſchiedenheit gegeben hat, was er nicht in Worte faſſen kann. Da er eine gute Weile mit den engeliſchen Jünglingen himmliſche Kurzweil gehabt hatte und ihm ſein Gemüt fröhlich war von dem überfließenden Wunder, das ſeine Seele empfand, da war es ihm in demſelben Geſichte, als kämſt Du hereingehend vor ihm zu ſtehen, wo er ſaß unter dem engeli-

Digitized by Google

ſchen Geſinde, und mit großem Ernſt knieteſt Du nieder vor ihn und neigteſt Dein Antlitz gerade auf ſein Herz. Und alſo knieteſt Du, Dein Antlitz auf ſein Herz geneigt, eine gute Weile, daß es die dabeiſtehenden Engel anſahen. Alſo nahm der Bruder Verwunderung von Deiner Kühnheit, und doch ſtand es Dir ſo heilig an, daß er es Dir gütlich geſtattete. Was Dir da, auf das trauernde[15] Herz geneigt, der himmliſche Vater für Gnaden tat, das weißt Du gar wohl, und man ſah es an Dir. Denn nach einer guten Weile richteteſt Du Dich auf, — da war Dein Antlitz ſo fröhlich und ſo gnadenreich, daß man kenntlich ſehen konnte, daß Dir Gott irgendwelche ſondere Gnade getan hat und noch tun will durch dasſelbe Herz, alſo daß Gott davon geprieſen und Du getröſtet wirſt.

(Das folgende Kapitel[16] berichtet, wie Seuſe ſich die Bilder und die Ausſprüche der Altväter, der altchriſtlichen Anachoreten, malen ließ: von Antonius dem Großen, Iſidorus von Peluſium, Caſſianus, Makarius, Nilus, Arſenius uſw. — lauter Vertretern der allerſtrengſten Aſzeſe.) Dieſe Bilder und Lehren der Altväter ſandte der Diener ſeiner geiſtlichen Tochter, und ſie nahm es in ſich und faßte es ſo auf, als meinte er damit, daß ſie nach der Altväter ſtrenger Weiſe ihren Leib auch mit großer Kaſteiung üben ſollte. Und ſie fing an, ſich ſelbſt Abbruch zu tun und ſich zu peinigen mit härenen Hemden, mit Stricken und gräulichen Banden, mit ſcharfen eiſernen Nägeln und dergleichen viel. Da der Diener deſſen inne ward, da entbot er ihr alſo:[17]

Liebe Tochter! Willſt Du Dein geiſtliches Leben nach meiner Lehre richten, wie Du es von mir gefordert haſt, ſo laß ſolche übermäßige Strengheit unterwegs, weil es Deiner fraulichen Schwachheit und wohlgeordneten Natur nicht zugehört. Der liebe Chriſtus ſprach nicht: »Nehmet *mein* Kreuz auf euch!« Er ſprach: »Jeder Menſch nehme *ſein* Kreuz auf ſich!«[18] Sieh nicht darauf, der Altväter Strengheit zu erfüllen oder die harten Übungen Deines geiſtlichen Vaters; nimm Dir aus dem allen auch für Dich ſelbſt ein Teil heraus, das Du wohl vollbringen mögeſt mit Deinem ſchwachen Leibe, auf daß die Untugend in Dir ſterbe und Du doch mit dem Leibe lange lebeſt. Das iſt eine langdauernde Übung und iſt Dir das beſte.

Digitized by Google

Sie begehrte, von ihm zu wissen, warum er so strenge Übung gehabt hätte und doch dasselbe weder ihr noch anderen Menschen raten wollte. Da wies er sie auf die heiligen Schriften[19] und antwortete also:

Man findet geschrieben, daß hiervor unter den Altvätern ihrer etliche ein unmenschlich und unglaublich strenges Leben führten, so daß es zu diesen neuen Zeiten etlichen weichen Menschen ein Gräuel ist, allein davon sagen zu hören; und sie merken nicht, was inbrünstiger Ernst mit göttlicher Kraft zu leisten vermag, um Gottes Willen zu tun und zu leiden. Einem solchen inbrünstigen Menschen werden alle unmöglichen Dinge möglich zu vollbringen in Gott, wie David sagte: er wolle mit Gottes Hilfe durch eine ganze Mauer dringen[20]. Es steht auch geschrieben im »Buche der Altväter«, daß ihrer etliche sich selber solche große Strengheit nicht antaten, während doch diese wie jene an einem Ziele enden wollten. Sankt Peter und Sankt Johann wurden ungleich geführt. Wer kann nun all das Wunder auslegen, als daß eben der Herr, der wunderbar ist in seinen Freunden, von seiner großen Herrlichkeit wegen auf mancherlei Weisen will gepriesen werden?

Dazu kommt, wir sind auch ungleich von Natur: was des einen Menschen guter Fug ist, das fügt sich dem anderen Menschen nicht. Darum soll man nicht dafür halten, wenn vielleicht ein Mensch solche Strengheit nicht gehabt hat, daß er darum gehindert werde, zum Höchsten zu kommen. Dieselben weichen Menschen sollen aber solche strenge Übungen an anderen nicht verwerfen noch in arger Weise beurteilen. Schaue jeder Mensch allein auf sich selbst und merke, was Gott von ihm wolle; dem tue er genug und lasse alle anderen Dinge bleiben!

Allgemein zu sprechen, ist es viel besser, besonnene Strengheit zu führen, denn unbesonnene. Weil aber die Mitte mühsam zu finden ist, so ist es doch vorteilhafter, ein wenig darunter zu bleiben, denn sich zuviel darüber hinauszuwagen. Denn es geschieht oft, wenn man der Natur zuviel ohne Ordnung Abbruch tut, daß man ihr danach auch zuviel ohne Ordnung wiedergeben muß, obwohl es wahr ist, daß sich hierin mancher große Heilige[21] übersehen hat aus inbrünstigem Ernste.

Digitized by Google

Solch ſtrenges Leben und jene Vorbilder, von denen die Rede war, können den Menſchen nützlich ſein, die ſich ſelbſt zu zart behandeln und ihre widerſpenſtige Natur zu ihrem ewigen Schaden zu übermütig gebrauchen. Aber Dir und Deinesgleichen gehört das nicht zu. Gott hat mancherlei Kreuze, mit denen er ſeine Freunde kaſteit. Ich ſehe voraus, daß Dir Gott ein anderlei Kreuz auf Deinen Rücken preſſen wird, das Dir noch peinlicher wird denn ſolche Kaſteiung: dies Kreuz empfange geduldig, ſo es Dir kommt!

Danach, als nicht viel Zeit dahingegangen war, da griff Gott die geiſtliche Tochter mit langwierigem Siechtum an, daß ſie am Leibe ſiech und bedürftig ward bis an ihren Tod. Sie entbot ihm, daß es ihr ergangen ſei, wie er ihr vorher geſagt hatte. Er ſchrieb ihr alſo hin wieder:

Liebe Tochter, Gott hat nicht allein Dich damit getroffen, er hat auch mich in Dir verletzt, weil ich nun niemanden mehr habe, der mir mit ſolchem Fleiße und göttlichen Treuen beholfen ſei, meine Büchlein zu vollbringen, wie Du tateſt, dieweil Du geſund warſt.[22] Darum bat der Diener Gott getreulich für Dich, daß er Dir Geſundheit gebe, könnte es ſein Wille ſein. Und da ihn Gott nicht bald erhören wollte, da zürnte er mit Gott in einem freundſchaftlichen Zürnen und meinte, er wolle von dem minniglichen Gott keine Büchlein mehr machen und wolle auch ſeinen gewohnten Morgengruß unterwegs laſſen aus Unmut, wenn er Dich nicht wieder geſund machte.

Da er alſo in der Unruhe ſeines Herzens niederſaß in der Kapelle nach ſeiner Gewohnheit, da entſanken ihm irgendwie die Sinne, und es deuchte ihm, es käme eine engeliſche Schar herein in die Kapelle vor ihn. Die ſangen ihm zum Troſte einen himmliſchen Geſang, weil ſie ihn da in derſelben Zeit in beſonderem Leiden wußten, und fragten ihn, warum er ſich ſo traurig gebärdete und nicht auch mit ihnen ſänge. Da bekannte er ihnen ſeine unordentliche Verwirrung, die er gegen den lieben Gott hatte, da er ihn in der Bitte um Deine Geſundheit nicht erhört hatte. Da meinten ſie, er ſollte ablaſſen und nicht alſo tun, denn Gott hätte das Siechtum über Dich verhängt um des allerbeſten willen, und das ſollte Dein

Digitized by Google

Kreuz sein in dieser Zeit, womit Du erwerben solltest große Gnade hier und mannigfaltigen Lohn im Himmelreich. Darum sei geduldig, Tochter mein, und nimm es allein auf als eine freundliche Gabe von dem minniglichen Gott!

. . . . . .

[23] Es war der Diener einst lange Zeit gewesen, ohne daß er seiner geistlichen Tochter etwas entboten hätte. Da schrieb sie ihm einen Brief, daß sie wohl bedürfte, daß er ihr etwas entböte, wovon ihr leidendes Herz erhoben würde, und schrieb also:

Ein armer Mensch nimmt sich selbst ein Tröstlein davon, wenn er etliche noch ärmere Menschen vor sich sieht, als er selbst ist. Und ein leidender Mensch gewinnt ein gutes Mütlein, wenn er hört, daß seine andern Nachbarn in noch größeren Nöten gewesen sind und Gott ihnen daraus geholfen hat.

Und er schrieb ihr also:

Darum, daß Du desto geduldiger seiest in Deinem Leiden, so will ich Dir Gott zu Lobe etwas vom Leiden sagen. Ich wußte einen Menschen, auf den fielen durch Gottes Zulassung offenbare Leiden an seinen vornehmen, zeitlichen Ehren. Desselben Menschen gute Begierde stand allzumal danach, daß er Gott vom ganzen Grunde seines Herzens zu minnen begehrte und daß er dasselbe minnigliche Lieb allen Menschen wohl lieb machen und sie von aller anderen eitlen Minne abziehen könnte; und das geschah auch an vielen Personen, Männern und Frauen. Da er dem Teufel das Seine entfremdete und es Gott wiederbrachte, das verdroß den bösen Geist übel, und er erschien guten Menschen und drohte, er wolle sich an ihm rächen. . . . . .

[24] Als diese heilige Tochter nach der guten Lehre ihres geistlichen Vaters in allen Stücken bildreicher[25] Heiligkeit nach dem äußeren Menschen wohlgeformt war wie ein lindes Wächslein beim Feuer, das nun für die Form des Insiegels empfänglich geworden ist, und als sie auch ordnungsgemäß lange Zeit durch das vorbildliche Leben Christi, der der sicherste Weg ist, erzogen worden war, da schrieb ihr ihr geistlicher Vater also:

Digitized by Google

Frau Tochter, es wäre nun wohl Zeit, daß Du fürbaß in ein Höheres gingeſt und Dich aus dem Neſte bildlichen Troſtes eines anfangenden Menſchen erhöbeſt. Tu wie ein junger flügger Adler, indem Du die wohlgewachſenen Fittiche — ich meine: Deiner Seele oberſte Kräfte — erſchwingſt in die Höhe des beſchaulichen Adels eines ſeligen, vollkommenen Lebens. Weißt Du nicht, daß Chriſtus zu ſeinen Jüngern ſprach, die zu feſt an ſeiner bildlichen Gegenwart klebten: »Es iſt euch förderlich, daß ich von euch fahre, ſollt ihr des Geiſtes empfänglich werden?«[26] Deine vorigen Übungen ſind eine gute Vorbereitung geweſen, um fürbaß zu kommen durch die Wüſte eines tieriſchen, unverſtändigen Lebens hindurch in das verheißene Land eines lauteren, ruhigen Herzens, in dem die Seligkeit hier anfängt und in jener Welt ewiglich bleibt. Und auf daß Dir der hohe, überſinnliche Weg deſto bekannter ſei, ſo will ich Dir vorleuchten mit dem Lichte einer guten Erklärung, damit Du, wenn Du die Erklärung wohl begreifſt, Dich mit nichten verirren kannſt, wie hoch auch immer Du mit den Gedanken fliegſt. Nun merke genau! .....[27]

[28] ..... Als dieſe heilige Tochter von ihrem geiſtlichen Vater adelig unterwieſen worden war nach ganzer chriſtlicher Wahrheit mit guter Erklärung in allen Wegen, die da enden in hoher Seligkeit, und ſie das wohl begriffen hatte, ſoviel man es denn in der Zeit haben kann, da ſchrieb er ihr in dem letzten Briefe unter anderen Dingen alſo:

Nun wohlan, Tochter, gib der Kreatur Abſchied und laß Dein Fragen fürder ſein! Lauſche ſelbſt, was Gott in Dir ſpreche! Du kannſt Dich wohl freuen, daß Dir geworden iſt, was vielen Menſchen vorenthalten bleibt! Wie ſauer es Dir auch geworden iſt, — das iſt nun alles dahin mit der Zeit. Dir bleibt nun fürder nichts mehr zu tun, denn in ſtiller Ruhe göttlichen Frieden zu haben und fröhlich zu harren der Stunde Deiner zeitlichen Entrückung in die vollkommene ewige Seligkeit.

Es geſchah kürzlich danach, da ſtarb die heilige Tochter und nahm ein ſelig Ende. .....[29]

Digitized by Google

2. (Nr. 2.) Seuse an die Nonne ***[30]

..... Mein Kind, befleiße Dich der allgemeinen Gepflogenheit Deines Ordens, und vor allen Dingen befleiße Dich, daß Du zeitig in den Chor gehest und züchtig dastehest mit Ernst und mit Andacht und nicht oft herauslaufest. Nagle Dich selbst an den Stuhl, um bis zum Ende auszuhalten, und sonderlich während der Messe, in derselben Minne, in der Christus am Kreuze bis zum Ende aushielt. Tu unterdessen nichts anderes, — wenn Du nicht krank bist — als was auch der Konvent tut in Singen und Lesen[31], auf daß Du Deine Tagzeiten dann mitsprechest und danach um so lediger seiest; sprich auch nicht ein langes anderes Gebet, das Dich im Singen beirren könnte.

Das Zweite, mein Kind: hüte Dich vor jähem Zorn, auf daß Du nicht aus der Fassung gebracht werdest mit zorniger Gebärde gegen Deine Mitschwestern! Denn so oft Du Deinen Willen brichst im Zorne, so oft wird Dir Gott eine sonderliche Krone geben. Und ein Nicht-Rächen, wo Du Dich wohl rächen könntest, das ist gerade, als ob Du Gott hundert Mark opferteſt. Schließe Deinen Mund und laß es in Dir ersterben, so wird es Dir leicht.

Das Dritte: daß Du Dich stille halteſt. Das ziert einen geistlichen Menschen wie ein lichter Karfunkel das güldene Geschmeide. Etliche Menschen sind so unruhig, daß sie niemals rasten können, und durchlaufen das Kloster mit Unruhe und Gelärm, so daß man sie oft eher hört, ehe man sie sieht. Sanftmütige Gebärde und stille Rede geziemt gar wohl einem seligen Menschen.

Das Vierte: daß Du Deinem offenen Mund ein Schloß anschlageſt und Dich gewöhneſt, dieſe Pforte niemals aufzutun, Du habeſt denn eine notwendige oder nützliche Ursache, und nur mit Erlaubnis irgendeines guten Menschen, den Du in Deinem Herzen als Hüter einsetzen sollſt. Und rede nicht, es bedünke Dich denn, er gäbe Dir Erlaubnis, wäre er gegenwärtig; und dann rede, als ob er wirklich gegenwärtig wäre.

Das Fünfte ist, daß Du nicht zu jeder Schwester laufeſt und Kurzweil und besondere Freundschaft bei ihr sucheſt. Sei denen hold und vertraulich, die Dich bessern können und auch selbst jene göttliche Lebensweise zu führen begehren.

Digitized by Google

Zwei Zeiten des Tages sollen Dir sonderlich kostbar sein: nach der Mette[32] eine gute Weile mit Gott verbringen in sonderlichem Gebet mit der Überlegung und dem Vorsatz, wie Du den Tag verbringen wolleſt nach Gottes Willen und zu Deinem geistlichen Nutzen; und dann nach der Komplet[32] eine Erwägung, wie Du Dich tagsüber in allen Dingen verhalten habeſt. Um des Guten willen lobe Gott, um des Versäumten und Fehlerhaften willen habe ein Mißfallen mitsamt gutem Willen zur Besserung! Und sollte Dir dies alles nicht zu allen Zeiten wohl vonstatten gehen, so verzweifle darum nicht, allein laß nur nicht ab! Kommſt Du auch nicht zu allerhöchſt auf den Berg, so wirſt Du doch auf dem Wege zu Deiner ewigen Seligkeit befunden. .....

3. (Nr. 4.) Seuse an die Nonne ***

..... Darum, mein Kind, ſteh heute auf und gib hin Deine Vornehmheit und den verborgenen Hochmut Deines leiblichen Adels[33] und die Vornehmheit Deiner Verwandten, die bisher in Dir nur äußerlich überdeckt war mit geiſtlichem Gewande, und neige Dich zu Deinem Lieb in die Krippe! Schau, wie ſtill die Ewige Weisheit ſchweigt! Sie kann nicht reden. Der im Himmel war, der liegt im Stalle; der bei den Engeln war, der liegt zwiſchen dem Vieh. Sprich alſo: Ach, du Herzenstraut, du lieber Jeſus, ich neige mich heute zu dir in deine Erniedrigung, auf daß du mich erhebeſt in deine ewige Würdigkeit.

Meine Kinder, folget eurem getreuen Vater und machet aus der Not eine Tugend und gebt vom Grunde eures Herzens eure zeitliche Würdigkeit auf, für die ewige, immerwährende Würdigkeit! .....

Dies tut weh, wenn es gegenwärtig iſt: ſchweigen und Unrede empfangen und ſich mit nichten rächen, weder in Worten noch in Werken. Dieſe Wunden gehen anfangs tiefer denn Schwertſchläge, ehe daß man es gewohnt iſt. Das iſt ſchwerer als alle härenen Hemden, das drückt mehr als alle eiſernen Ketten[34]: als würdiger Menſch gegenüber einem unwürdigen Menſchen ſchweigen und zu einem Stummen werden und ſich nicht

Digitized by Google

rächen. Aber eja, gottgeſegnet, daß er je geboren ward! Denn er drückt ſich in die tiefen göttlichen Wunden Chriſti, er vereinigt ſich mit dem göttlichen Herzen[35], er macht ſich gleich dem Höchſten, er macht ſich Gott und der Welt lieb, er löſcht alle ſeine Sünden aus. Und indem er im Zorn und in der Rache ſeinen Willen bricht, macht er, daß ihm Gott in allen Dingen den Willen tut und die Vergeltung gegen dieſen Menſchen gänzlich fahren läßt, ob er auch hunderttauſend Todſünden getan hätte. .....

Ach, mein Kind, nun ſieh, wie ich Dich ſanft neige auf das Herz Deines Geminnten, und daß ich keine Strengheit von Dir begehre. Iß und trink und ſchlaf nach Deinem Bedarf und habe Erlaubnis zu dem, was Du bedarfſt bei Deiner Schwachheit.[36] Und willſt Du ein auserwählter Menſch werden, ſo übe Dich in jenen anderen Dingen: dann kannſt Du bald ein auserwählter Menſch werden. Amen.

4. (Nr. 8.) Seuſe an die Nonnen von ***

..... Meine lieben Kinder, dies ſchreibe ich euch darum, daß ihr ſehnſüchtiges Verlangen hiernach gewinnet und herzliche Luſt danach habet. Tretet friſchweg in die Bande der Ewigen Weisheit; ſie werden euch geſchwind verwandelt in goldene Kronen ewiger Seligkeit. Laßt euch das nicht hindern, daß deren Zahl jetzt ſo wenig iſt, die den rechten Pfad des engen Weges gehn wollen, daß aber ſo viele ſind, die ihre eigene Gemächlichkeit ſuchen, ſoviel ſie können; laßt euren Ernſt dadurch nicht gemindert werden! Nehmet vor eure Augen die wackeren Vorbilder eines heiligen Lebens, die da wahrlich alles das verſchmäht hatten, was das Erdenreich zu leiſten vermag, die mit Herzen und Sinnen zu allen Zeiten im himmliſchen Vaterlande wohnten, die in ſonderlicher Andacht wie der Morgenſtern leuchteten, — denen folget nach, denen tretet nach!

Liebe Kinder, die Welt beginnt zu altern, und die Minne beginnt zu erkalten, die ſchönen Roſen heiliger Andacht beginnen ſehr abzufallen. Man findet nun viel mehr ſcharfer Schlehdornen denn weißer Lilien. Eja, ihr zarten Roſen

Digitized by Google

des blumenreichen geistlichen Lebens, steht fest, umzäunet euch mit Dornen zur Ausschließung aller Kreaturen, schließet euch ab gegen all diese Welt, ach, und tut eure Herzen und eure Begierde auf gegen den süßen Maientau der himmlischen Sonne, auf daß ihr wahrnehmet, was Gott von euch will, und daß er kein Vertreiben von euch erleide, wenn er seinen Eingang haben will. Gebet ihm Stunde und Stätte, auf daß er sein Werk in euch wirken könne, damit euer Herz werde eine Gewürzlade der Gottheit, euer Mund ein Gefäß der Reinigkeit und all euer Wandel ein Bild himmlischer Heiligkeit, daß Gott in euch gelobt, eure lieben Engel erfreut und alle Menschen gebessert werden. Heilige Betrachtungen sollen eure Sorge sein, mit Gott oder von Gott reden soll zu allen Zeiten euer Amt sein, und was ihr seht oder hört, soll euch ein Emportragen zu Gott sein. ....

Vor allen Dingen setzet euch entschlossen, wie alle besonderen Gottesfreunde, auf zeitliches Leiden! Denn wahrlich, das wisset fürwahr: soll euch etwas Besonderes von Gott zuteil werden, so muß das auch verdient werden. Aber eines ist wahr: gibt er Leid, so gibt er auch Lieb; kann er Herzeleid geben, ach, so kann er auch Herzenslieb in herzenslieben Herzen machen.

Geht hervor, alle Herzen, und saget, wo ihr je Lieb ohne Leid gefunden! Geminnter Herr, du bist allein das Gut, in dem man stete Freude, ganzen Frieden und Lieb ohne Leid findet, sofern man es in der Zeit haben kann.

Es tut nichts weher, denn sich selbst überwinden, es tut aber nichts besser, denn sich selbst überwunden haben. Und so gehen darum heute diesen Tag viele Leute und gucken über den dornigen Hag und umgehen den Graben ihrer langen Tage und getrauen sich nicht zu wagen durch die Dornen einer freien Entschlossenheit, daß sie auf die schöne, weite, blumenreiche Heide geistlicher Schönheit kämen. Sie loben die Frucht und hätten sie gerne, aber es verdrießt sie die Arbeit. Und die Arbeit, die sie hier fliehen, die folgt ihnen anderswo. Gottgesegnet derjenige, der seine Arbeit hier wohl anlegt; denn nach dieser kurzen Zeit folgt ihm ewige Seligkeit. Amen.

Digitized by Google

5. (Nr. 13.) Seuſe an die Nonne ***

O weh, mein Kind, mein herzliebes Kind, wer gibt mir, daß ich für Dich ſterbe? Wer gibt einem getreuen Vater, daß er für ſein liebes, wohlgeratenes Kind ſterbe? Sterbe ich nicht leiblich, ſo ſterbe ich doch geiſtlich mit dem geminnten Kinde meines Herzens. Ach, mein Kind, ich bin leiblich fern von Dir, aber mein Herz, das ſteht vor Deinem Bettlein, wo Du in großer Krankheit liegſt, und mit vollen Augen und bitteren Tränen beklagt Dich meine Seele. Denn alle meine Innerlichkeit iſt bewegt in Bitterkeit von Deinem Leiden.

Mein Kind, mein liebes Kind, biete mir Deine Hand! Und ſollte es ſein, daß Gott über Dich gebietet, ſo ſei feſt im Tode und bleibe treu nach dem Tode! Denn wiſſe fürwahr, daß ich Dir nun erſt recht Treue erzeigen will. Die Kinder der Welt, die haben Liebe, bis es ans Sterben geht, und dann laſſen ſie ab. So ergeht es uns nicht! Ich empfange Dich jetzt erſt recht als Kind und trage Dich vor meinen lieben Herrn und ſpreche alſo:

Ach, Herr, erbarme dich über mein Kind, tu ihm gütiglich! Herr, wahrlich, es kann nicht anders ſein! Herr, entweder verwirf mich mit meinem Kinde, oder aber empfange mein Kind mit mir und tu ihm väterlich in dieſer Stunde; denn ich neige ſie in die tiefen Wunden deiner unergründlichen Barmherzigkeit, in der ſie von allem Hindernis[37] gänzlich geläutert werde!

Ach, mein trautes Kind, wenn doch die Stunde gekommen wäre, daß ich mit Dir dahinfahren ſollte! O weh, langes Harren, wie tuſt du ſo wehe! O weh, elendes Jammertal, wie lange ſoll ich in dir ſein! Eja, himmliſches Land, wann willſt du mir Gnade tun? Gottgeſegnet ihr, die ihr jetzt dort ſeid oder ihm jetzt im Kampfſpiel nahe ſeid! Die ſoll niemand beweinen, die ſoll niemand beklagen, er klage denn vor Sehnſucht, auch bald dahin zu kommen. O weh, ſchau, was Jammers in dieſer Welt iſt, was Leidens und Angſt hier iſt! Und wäre auch nicht mehr denn die beſtändige Furcht, in der ein Menſch ſtehen muß, und die jämmerliche Wandelbarkeit, — uns ſollte fort verlangen. Die Welt iſt alſo voll von Stricken geworden, daß der es wohl verſtehn muß, der ihnen entrinnen kann.

Digitized by Google

Niemand rede mir vom Lohne![88] Denn ehe man jetzt einen Lohn verdient, ist man in zehn Schulden gefallen. Der hat übergenug Lohnes, ach, der das minniglich holde Antlitz des schönen Herrn Jesus immer schauen soll und in der lieben Gesellschaft sein soll. Tut auch die Stunde des Todes weh und ist sie bitter, so muß es doch irgendwann sein. Oder ward je ein Mensch so hold oder so hehr, daß er dieser Stunde überhoben wurde? Und wer heute zum Sterben unbereit ist, der kann morgen noch viel unbereiter sein: je älter, je zäher. Man findet viel mehr, die sich später verbösern, denn die sich verbessern. Ist des Todes Gegenwart bitter, so macht er auch aller Bitterkeit ein Ende.

Darum, mein liebes Kind, richte Dein Herz und Hände und Augen hinauf in das liebe Vaterland und grüße es mit Begierde Deines Herzens; und will es Gott, so wolle auch Du! Sieh, er ist ein so recht guter Herr: die mindeste Wunde, die er je erlitt, würde in ihrer Tiefe ertränken und verschwinden lassen tausend Todsünden wie eine einzige, wenn jemand es mit reuiger Begierde bei ihm zu suchen weiß. Fürchte Dich nicht, sei fest in Deinem Glauben; so kann Dir nichts schaden. Gott will und kann für Dich stehn und alle Deine Wunden empfangen.

Mein Kind, und sobald Du nun vor den geminnten Gott kommst, so bitte für Deinen getreuen, liebberaubten geistlichen Vater und für Deine geistlichen Geschwister! Ich bitte das ganze himmlische Heer und die lieben Engel, daß sie Deine Wegweiser und Leiter seien, und wenn ich dem geminnten Gott je einen Dienst getan habe, daß es Dir zustatten komme. Amen.

6. (Nr. 17.) Seuse an die Nonne ***

O weh, meine liebe N., wie läßt Du Dich an? Wie, wirfst Du die getreue Lehre Deines Vaters so hinter den Rücken, daß Du Dich wieder den Dingen hinzugeben beginnst, von denen ich Dich so recht mühselig losgerissen habe, die Dir Seele, Leib und Ehre geschwächt haben? Dünkt Dich jetzt, daß Du hingehen sollst, um zu tun, wie Dir in Deinen Sinn kommt?

Digitized by Google

Biſt Du ſo gefeſtigt, daß Du Dir ſelbſt alle Dinge erlauben kannſt?
O weh, warum gedenkſt Du nicht zurück, was Dir Gott nachgeſehen hat, wie recht mühſelig Du bis hierher gekommen biſt und wie Du noch gar nichts biſt, und ſollteſt auf Dich ſelbſt acht haben und alle anderen Menſchen unterwegs laſſen? Siehſt Du nicht den Teufel, der Dir einen ſeidenen Faden um den Hals gebunden hat und Dich gerne mit ſich führte? Du konnteſt doch Dich ſelbſt nie belehren, — was willſt Du denn andere Leute lehren? Du biſt doch ſchwächer denn Eva im Paradieſe und willſt andere Leute zu Gott ziehen? Du willſt Stroh zu dem Brande legen, der nur ein wenig mit weißer Aſche bedeckt iſt und noch nirgends erloſchen iſt?
Du ſprichſt, Du wolleſt in eine geiſtliche Weiſe hinüberziehen, was vorher leiblich war. — Weiß Gott! Es mag wohl im Geiſte anfangen, es wird aber ſchnell im Fleiſche landen! Biſt Du nicht genug gewitzigt? Dünkt Dich nicht, daß Dir Gott genug nachgeſehen habe? Wahrlich, Du willſt nicht ablaſſen, bis Du in des Teufels Sprung[39] gegeben wirſt. Ich habe es Dir oft geſagt: ihr wähnt freilich, Gott und die Leute fein zu betrügen; und wenn ihr es dann umgekehrt beſeht, ſo ſeid ihr ſelbſt betrogen.
Du mußt feſtſtehn und allem Anhang entgehn, anders kannſt Du nimmer beſtehn. Laß Dir daran wohl genügen, wenn Du ſelbſt dem Teufel entfliehen kannſt! .....
Ach, mein Kind, Du biſt jetzt in dem bitterſten Leiden, in das Du je kommen kannſt. Kommſt Du über dieſen engen Steg, ſo kommſt Du auf die ſchöne Heide eines gottſeligen, tugendhaften Lebens, wo Du Herzensruhe haben wirſt. Mein liebes Kind, wollte Gott, daß ich in den Fußſtapfen Deines Kampfes für Dich ſtehn ſollte und für Dich die harten Schläge empfangen, die Dein Herz und Gemüt jetzt empfangen! Aber wo wäre dann Deine Krone, wo wäre dann Dein grünendes Zepter, die Du in ewiger Würdigkeit dafür tragen ſollſt, wenn Du ſiegſt? So viele Pfeile auf Dich geſchoſſen werden, ſo viele Rubine wirſt Du in Deiner Krone tragen.
Ach, wohlauf, mein Kind, Du Gemahlin des himmliſchen Königs, ſei feſt, ſtehe feſt, gebärde Dich recht kühnlich! Es iſt kurz, was Du leideſt; und ewig iſt, was Du dafür erwarteſt. Tu nun recht, als ob Du weder ſäheſt noch hörteſt, bis Du

Digitized by Google

dieſen erſten Troſt[40] Deines gottſeligen Anfanges überſtehſt! Nach den großen Wettern kommen gern die lichten Tage. Gedenke, daß gar manch junger, ſchöner, anmutiger, edler und feiner Menſch Deinen Streit ritterlich überſtanden hat, und in dem Gefechte, in dem Du jetzt ſtehſt, haben ſie viele Zeit geſtanden und wurden allenthalben noch viel bitterlicher angefochten, und das iſt nun ihre Herzensfreude.

Eja, eja, mein Kind, ſo biete mir darum Deine Hand und halte Dich feſt, nicht an mich, ſondern an den ſtarken, geminnten Herrn, dem zu Dienſte Du nun in dieſen Streit gekommen biſt. Wahrlich, er verläßt Dich nicht, verläßt nur Du Dich gänzlich auf ihn. Zwei Dinge helfen Dir alle Dinge überwinden. Das eine iſt, daß Du bei niemand ſteheſt noch ſitzeſt noch ihm lauſcheſt, es ſei Freund oder Feind, der Dich irgend einen Abweg weiſen will. Und das zweite: daß Du nicht mit artigem Klauben noch mit ſanften Griffen den ſaugenden Nattern in Deinem Herzen nachgeheſt. Folge mir: willſt Du nicht morgen wieder zu ihnen kehren, ſo zerre ihnen den Kopf ab! Tu es geſchwind und kräftig! Denn willſt Du ſie allein am Schweife anrühren, ſo haften ſie deſto feſter und beißen um ſo ſchlimmer. Die Dein Herz und Deine Seele ſo offenbar mit falſcher Minne entfriedet haben, denen entbiete: Friede aus, Friede aus! Flieh zu der Ewigen Weisheit, laß die dummen Toren gegen Dich rufen, ſoviel ſie wollen, ſchau mit nichten hinter Dich, ſiehe, ſo haſt Du alle Deine Feinde bald überwunden und biſt von Deinen ſchweren Banden behendiglich entbunden.

7. (Nr. 19.) Seuſe an die Subpriorin *** [41]

Meine teure Meiſterin Subpriorin!

Wer dem widerſtrebt, was er aus Gehorſam tun muß, der macht ſich ſelbſt ein ſchweres Leben. Denn ein kleines Ding, mit widerſpenſtigem Willen getan, tut weher, denn ein gar großes mit geneigtem Willen. Und darum, nachdem nun dieſes Amt[42] durch die Anordnung Gottes, von dem alle Obrigkeit erteilt wird, wie Sankt Paulus[43] ſagt, Euch zugefallen iſt ohne Euren Willen, ſo ordnet es auch alſo, daß

Digitized by Google

Gott dadurch nicht entehrt werde und Ihr nicht mehr so offenbar in Unordnung kommt, wie Ihr es bisher oft seid, damit Euch nicht eine Schuld daraus erwachse, woraus großer Lohn erwachsen soll, wenn Ihr es recht tut.

Meine liebe Meisterin und mein liebes Kind, es beginnt übel zu stehen im geistlichen Leben[44]; und darum tut es Euch not, daß Ihr ungern in dem Amte seid. Denn wo Ihr Hilfe und Rat finden solltet, da findet Ihr Betrübnis und Nicht-Rat, ja (wenn ich es aussprechen darf), offenkundiges Verfolgen, heimliches Verraten und offenbare Widersetzlichkeit. Wo Ihr Untertänigkeit finden solltet, da findet Ihr freche Widerspänigkeit. Und darum spreche ich wahrlich, daß jetzt ein Meisterschaftsamt haben und es recht ausüben nicht der Gemächlichkeit pflegen heißt; es ist ein Marterleben. Und darum vor allen Dingen nehmet dieses Kreuz williglich auf Euren Rücken um dessen willen, der das jammervolle Kreuz um Euretwillen trug, und beuget Euren Sinn und Euer Gemüt, dieweil es Gott und Eure Oberen von Euch haben wollen.

Ihr habt mir mit bitteren Tränen geklagt, Ihr hättet weder Können noch Vermögen dazu. Aber wenn Ihr Euer Bestes tut, wie Ihr Euch darauf versteht, so seid Ihr ledig[45], ob es gleich nicht das beste wäre.

In allen Dingen habet Gott mehr vor Augen denn irgend einen leiblichen Nutzen. Ehe Ihr gestatten wolltet, daß eines Eurer Schäflein an seiner Seele geschädigt werde, wo Ihr es verhüten könntet, eher sollt Ihr hundert Mark Verlust Eures Klosters verschmerzen. Seid gleichmäßig in Eurem Verhalten, so daß Freund und Feind gleicherweise das Joch tragen: das gebiert Frieden. Haltet die Jugend[46] in Meisterschaft und Zucht; denn übel gezogene Jugend ist allermeist eine Zerstörung geistlichen Lebens. Habet einen süßen Ernst und gebietet mehr durch Minne denn durch Furcht! Was Euch zu schwer ist, das leget Euren Oberen vor; und wo Ihr nicht beißen könnt, da bellt wenigstens! Könnt Ihr die geistliche Zucht nicht gänzlich wiederherstellen, so achtet doch immer darauf, daß wenigstens nicht ein Nachlassen noch ein schwerer Abbruch unter Euch geschehe! Wenn man ein zerrissenes altes Kleid nicht wieder ausbessern will, so ist es bald ganz zerschlissen. Wenn Ihr verfallt in geistlichen Dingen, so seid

Digitized by Google

Ihr auch zu Ende in leiblichen Dingen. Wer des Kleinſten nicht achtet, der fällt im Größten.
Gebet den Kloſterfrauen ein gutes Vorbild und lehret mehr mit Werken denn mit Worten! Seid darauf gefaßt: wenn Ihr Euch befleißt, das allerbeſte zu tun in allen Dingen, ſo wird das oft für das böſeſte aufgenommen. Der muß es wohl verſtehen, der allen Menſchen wohl gefallen will. Wollt Ihr aber jedermänniglich nach dem Willen tun, ſo habt Ihr Gott und der Wahrheit nicht nach Willen getan. Der Böſen Schelten iſt der Guten Lob.
Im Innern ungeziemende Geſpielſchaft[47], nach außen ſchädliche Freundſchaft, die zertrennet mit Kraft! Tut das Eure; ſo ſeid Ihr ledig.[48] Wehe, wehe dem Kloſter, wo dieſe zwei einbrechen. Denn das wird friedlos und zuletzt ehrlos. Es wäre Euch beſſer, alle Tage eine Wunde zu empfangen, denn dies unter Euch wachſen zu laſſen. — Nun ſagt Ihr: »O weh, Herr! Greife ich das an, ſo gewinne ich Unfrieden.« Ich aber ſage: Selig ſei der Unfriede! Denn dieſer Unfriede gebiert den ewigen Frieden. Wehe, wehe denen, die da ſolches hingehen laſſen und ihres Herzens Frieden hierin ſuchen! Von denen ſpricht Iſaias: »Pax, pax, et non est pax«, das heißt: »Sie ſprechen Friede, Friede, und es iſt doch kein Friede.«[49] Die ſuchen ihre eigene Gemächlichkeit, die haben gerne die vergängliche Ehre und kaufen ſie mit einem Vergehen aller geiſtlichen Ehre. Und wehe denen! Denn ſie haben hier ihren Lohn empfangen.
Ihr aber, mein Kind, ſuchet Gottes Ehre, wie der liebe Chriſtus ſeines ewigen Vaters Ehre ſuchte, — und er ließ ſich dafür an den Galgen des Kreuzes henken. Mein Kind, Du beklagſt Dich gar feſt, was Du leideſt. Aber noch rinnt Dir nicht das Blut das Antlitz herab. Man nahm hievor zu ſolchen Ämtern nicht die, die gerne Ehre hatten, ſondern nahm die, die aus Minne die zum Tode Entſchloſſenſten waren.
Nun ſprecht Ihr: »O weh, Herr, hierin ficht mein Herz, o weh. Wo aber bleibt andächtiges Gebet, wo Herzensruhe, wo lautere Beſchauung?« — Lauſche, mein Kind, was Sankt Gregorius ſpricht: Eine Meiſterſchaft ſollte ſo vollkommen ſein in einer geiſtlichen Weiſe, daß ſie durch alle äußere Unmüßigkeit nicht abgezogen werde von klarer, beſchaulicher Vollkommenheit, ſo daß ſie allen ihren Untertanen wirklich

Digitized by Google

Genüge tue und sich selbst deshalb keineswegs weniger tue.[50] Aber leider, dahin seid Ihr noch nicht gekommen. Und so tut gemäß Eurer Kleinheit also: hütet Euch vor Hoffart, gedenket, wer Ihr seid und wie bald Ihr verschwunden seid! Und darum, wenn Ihr jemanden zurechtweisen wollt, so weiset Euch vorher selbst zurecht! Und daß Ihr mir das Üble mit Gutem überwindet![51] Denn ein Teufel treibt den andern nicht aus. Aus einem sanften Herzen lasset harte und sanfte Worte hallen, wie es denn geboten ist.

Gottes Dienst soll Euch ob allen Dingen empfohlen sein. Vergesset auch Euch selbst nicht, kehrt oft im Tage bei Euch selbst ein und nehmet je zwei gute Stunden für Euch selbst bei Tag und Nacht, in denen Ihr Euch vor Euch selbst stellt und über Euch selbst urteilt und eine Weile der anderen Dinge vergeßt; da erhebet Euer Gemüt frei empor und habet Sehnsucht nach dem Geminnten, daß Ihr eins mit ihm werdet, klaget ihm all Euer Leid und Leiden, empfanget es in ihm, erleidet es um seinetwillen, überwindet es mit ihm! Sprechet so: »Ach, mein Herr, entschädige mich in dir für alles Leid!« Ihr könnt in einer guten Stunde für einen ganzen Tag entschädigt werden.

Ein ausnehmend vollkommenes Leben liegt nicht im Trosthaben alle Stunden, es liegt in einem Hingeben des Willens in Gottes Willen, es sei sauer oder süß, liegt in der Untertänigkeit unter einem Menschen an Gottes Statt in demütigem Gehorsam. In diesem Sinne wäre mir lieber eine Trockenheit denn ohne dieses eine hinfließende Süßigkeit. Das bewährt der edle Gehorsam des ewigen Sohnes, der in trockener Bitterkeit vollbracht ward.

Dies spreche ich nicht darum, daß Ihr Euch zu dem Amte anbietet, wie es ihrer viele tun, sondern daß Ihr dieses Joch geduldig erleidet und das beste tut, das Ihr könnt. Wäre Euch nicht dies, so wäre Euch vielleicht ein anderes, ein böseres Joch zugefallen. Der Herr, den Ihr liebt, der Euch dies vielleicht ohne Euer Zutun zugeworfen hat, der kann Euch darin wohl nach Eurem Besten versehen. Und ich bitte ihn von Herzen darum, daß Ihr ihm darin sein Lob also vollbringet, daß Ihr und Eure Untertanen nimmer von ihm scheidet. Amen.

Digitized by Google

XXIII.

Adelheid Langmann

Adelheid Langmann stammte aus einem Nürnberger Patriziergeschlechte, gleich ihrer älteren Zeitgenossin und Mitschwester Christine Ebner (vgl. oben XX), und trat zwischen 1325 und 30 in das Dominikanerinnenkloster zu Engeltal bei Nürnberg. Durch ihre mystische Frömmigkeit wurde sie, Christinen ähnlich, auch außerhalb des Klosters bekannt und von Auswärtigen um Rat, Trost und Heilung gebeten. Sie starb am 22. November 1375.

Aus ihren Tagebuchaufzeichnungen (besonders für die Zeit 1330—47) und aus mündlicher Überlieferung entstand eine Sammlung von »Offenbarungen«, eine trockene, eintönige Darstellung ihrer Rasteiungen, Verzückungen und göttlichen Einsprachen. Dieses Buch ist eines der schwächsten unter den verwandten Texten von und über mystische Frauen.

Von Adelheids Briefwechsel ist nur ein Bruchstück erhalten, zwei Briefe des Ulrich von Raisheim an sie und ein Brief von ihr an ihn. Diese drei Briefe sind in den Text der »Offenbarungen« hineingearbeitet, wie wir das teilweise bei Elisabeth von Schönau und Seuse und durchaus bei Mechtild von Magdeburg, Mechtild von Hackeborn, Gertrud und Christine Ebner gefunden haben.

Vgl. Phil. Strauch, Die Offenbarungen der Adelheid Langmann, 1878; W. Preger, Geschichte der deutschen Mystik, Bd. 2 (1881), 274 ff.; Allgemeine deutsche Biographie, Bd. 17, 688 (Strauch); M. Buber, Ekstatische Konfessionen, 1909, S. 99; Kirchl. Handlexikon, Bd. 2, 558 (R. Bihlmeyer).

Digitized by Google

I. Prior Ulrich von Raisheim an Adelheid[1]

..... Sie war in einem großen Leiden und entbot demselben Menschen[2], daß er ihr etwas schriebe. Da schrieb er ihr dies:

Du bist Deinem Gemahl lieb, gar lieb und von Herzen lieb. Er behütet Dich und will die Hut für Dich nicht lassen. Er hat von Deinem Leiden Ehre und Du den Lohn. .....[3] Er reizt ihn[4] mit Dir. Aber er läßt Dich nicht sieglos werden. Er will Deiner eine Weile nicht ermangeln im Brautbettlein. Er hütet Deine Demut. Er will, daß Dich die Armen erbarmen. Er läßt Dich jagen und treiben zu ihm hin, auf daß Du ihm desto eifriger dienest, recht also ohne Scham, wie eine Gemahlin ihren Gemahl anfällt, umhalst, umfängt, kost und umschließt: sieh, das ist seine Meinung. Er ziert und floriert Dich nach der Lust seines wohlgefälligen Willens. Er spielt mit Dir das Minnespiel und bekommt dessen nimmer genug. Er macht sich Dir mit rechtem Fleiß und mit neuen Gnaden lieb in Zeit und Weile, wie er Dir allerbestens gefalle und Du ihm. Er kühlt seine Minne an Dir. Er entschädigt sich mit Dir für alles das, was ihm von anderen Menschen Leides geschieht. Er ist vor Minne ungebärdig gegen Dich geworden und will davon Ruhm und Ehre haben vor seinen Freunden und schämt sich dessen nicht vor seinen Feinden. Kurz, er ist vor Minne trunken geworden und gebärdet sich gegen Dich wie ein Kind. Deshalb bitte ihn und fordere nur kühnlich: was Du willst, das will auch er; und wenn er Dir etwas nicht nach Deinem Willen gewährt, so gibt er Dir dafür ein viel Besseres. Oft tut er gleichsam mit Verstellung, als ob er Dich von sich werfen und vertreiben wolle: daran kehre Dich nicht! Glaube mir, es ist seine Meinung, daß Du ihm nur um so zärtlicher und gütlicher tuest. Für mich ist es aus; aber ihm und Dir ist es erst angefangen. Gott habe Ehre!

Digitized by Google

2. Adelheid an Prior Ulrich[5]

Dieser Mensch[6] ward entzückt und ward geladen zum Kindbett[7] der reinen, keuschen Jungfrau Marie. Und ihr[8] ward von der Mutter des Kindes also der Gruß gegeben, daß sie sprach: »Grüße ihn[9] von mir mit aller der Minne und all dem Gut, das mir mit meinem Kinde vom himmlischen Vater gegeben ist ohne Weh[10].« — »Herrin, ich bin dazu ganz bereit.«[11] Da sprach unsere Liebe Frau: »Gib ihm noch als Gruß hinzu: mit allem dem Gut, das von allen reinen Herzen her zu mir fließt, und auch mit allem dem, das aus der Heiligen Dreifaltigkeit in mich fließt.«

Dieser Gruß ward mir gegeben. Den sende ich Dir. Dazu ward auch meiner Seele ein Baum mit solchen Blüten gezeigt, daß nie schönere Blüte gesehen ward. Und dieser Baum hat auch all die Blüten, die es geben kann, und es steht auf dem Baum all das Gute, das es geben kann; und den Baum gibt während der ganzen Kindbettzeit je eines dem andern, die Mutter dem Kinde, und das wieder der Mutter. Und diesen Baum hat mir Unsere Liebe Frau als Weihnachtsgabe gesandt und hieß mich, daß ich Dir ihn sende.[12] Gott habe Ehre!

3. Prior Ulrich an Adelheid[13]

Die fruchtbare Kraft, die da von göttlicher Natur im Herzen des Vaters besteht, in der und mit der die Jungfrau Maria fruchtbar ward des ewigen Wortes in der Kraft, der Wirkung und der Überschattung des Heiligen Geistes, und von welcher Kraft sie ihre Fruchtbarkeit genommen hat und noch nimmt, — diese Kraft ist Euch gesandt, daß sie fruchtbar machen soll Eure Gedanken, Worte und Werke. Teilet diese Kraft allen Menschen mit, und sonderlich traget in diese Kraft alle verdorbenen Herzen, auf daß sie wiedergebracht werden in dieser Kraft, und alle welken Herzen, daß sie aufgerichtet werden, und alle dorrenden Herzen, daß sie grünend werden, und alle blühenden Herzen, daß sie zu der vollkommenen Frucht kommen, und alle grünenden Herzen, daß sie blühend werden. Empfanget diese Kraft so, daß Ihr von jeder Person eine sondere Tugend darin empfangt.

Digitized by Google

Das ist Euch dazu gesandt: bisher war der Lauf Eures Lebens so, daß eine Sünde die andere geboren hat; doch nun soll eine Tugend die andere in Euch gebären. Empfanget daraus ein Erkennen Euer selbst, nämlich so, daß Ihr erkennet, was Ihr bisher wider Gott gewesen seid; und dasselbe Erkennen soll Euch in ein göttliches Erkennen tragen, mehr denn Ihr vorher gehabt habt. Und dann empfanget Sanftmut und Geduld und festen Streit und steten Mut in all dem, was Euch angeht, und inbrünstig hitzige Minne, in der Eure Mängel vernichtet werden und Euch ein neues Leben gegeben wird und ein süßes Plaudern mit Gott, das Eure Seele haben soll, mehr denn vorher. In der Minne empfindet Ihr mehr göttliche Süßigkeit denn vorher, und aus dem Grunde einer vollkommenen Demut, und auch einen steten Fleiß, in dem Ihr diese Dinge vollbringt, und im Innern[14] ein geminntes Herz gegen alle. Wisset auch, daß die wirkende Kraft eine Vorgängerin der fruchtbaren Kraft ist und Euch dazu bereiten soll, daß Ihr passend und fähig werdet für die fröhliche Kraft. Gott habe Ehre!

Digitized by Google

XXIV.

Der sogenannte Gottesfreund im Oberlande

Unter den mannigfachen dogmatischen oder philosophischen, sittlichen oder aszetischen oder literarischen Verirrungen der mittelalterlichen Mystik ist wohl keine von größerer Dauer und Bedeutung gewesen als die auch heute noch nicht ganz aufgehellte Straßburger Gottesfreund-Mystifikation, in der auch eine Briefsammlung und sogar ein vom Himmel gefallener Brief eine wichtige Rolle spielen.

Der Ausdruck »Gottesfreund« übersetzt das biblische »amicus Dei« (Psalm 138, 17; Joh. 15, 14 f.; Jak. 2, 23) und ist schon in der deutschen Dichtung des 12. und 13. Jahrhunderts die Bezeichnung für Evangelisten, Apostel, altbiblische Helden wie Moses und überhaupt für alle Heiligen und Frommen im Himmel und auf Erden. (Vgl. auch oben S. 118, Br. 2 diesen Ausdruck bei Elisabeth von Schönau.) Bei Mechtild von Magdeburg im 13. Jahrhundert ist der Ausdruck »(auserwählter) Gottesfreund« bereits geläufig. Die deutschen Mystiker des 14. Jahrhunderts prägten diesen Begriff noch schärfer aus und bezeichneten damit das Ideal eines lebendigen innerlichen Christentums, dem sie selbst zustrebten, im Gegensatz zum veräußerlichten Christentum der Masse. Tauler, Ruysbroeck, Markus von Lindau († 1392), Otto von Passau (Ende des 14. Jahrhunderts) und andere suchen immer wieder aufs neue Begriff, Wesen und Bedeutung der Gottesfreunde als der tragenden Säulen der Christenheit zu definieren.

Daß die Gottesfreunde und diejenigen, die es zu werden strebten, miteinander engere Fühlung suchten, war selbstverständlich. Einem Heinrich von Nördlingen z. B. schwebte eine geistige Gemeinschaft der Frommen als Ideal vor, und er verwirklichte es in seinem Kreise einigermaßen durch seinen Briefwechsel (vgl. oben S. 297 ff.). Darin lag keinerlei separa-

Digitized by Google

tistische Tendenz, und Tauler verwahrte sich gegen einen solchen Vorwurf mit den Worten: es sei keine Sektiererei, wenn Gottesfreunde nicht den Weltfreunden glichen; Flucht aus der Welt und Absonderung von der großen Menge täte innerhalb wie außerhalb der Klöster not. — Von einem wirklichen »Geheimbund« der Gottesfreunde, wie man im 19. Jahrhundert glaubte, ist jedoch im 14. Jahrhundert keine Rede. Wohl aber konnte von anderer Seite Gefahr drohen.

Da selbst der einfachste Ackersmann, wie Tauler einmal sagt, ein höchster Freund Gottes sein kann und da solche heilige Laien Gott näher stehen als unwürdige Priester, so konnte das Gottesfreund-Ideal unter Umständen zu einer Emanzipation vom offiziellen Priestertum der Kirche führen. Da nun auch ausgesprochene Häretiker wie die Waldenser und Begharden (vgl. oben S. 260[11]) sich als »amici Dei« bezeichneten, so konnte es nötig werden, den Begriff »Gottesfreund« ausdrücklich gegen häretische Deutung zu verteidigen, wie es der anonyme Verfasser des Mystik-Kompendiums »Deutsche Theologie«, ein vor Ende des 14. Jahrhunderts schreibender Kustos im Deutschherrenhause zu Frankfurt a. M., eindringlich tat, indem er scharf unterschied zwischen wahrhaften und gerechten Gottesfreunden einerseits und den ungerechten falschen »freien Geistern« anderseits, die der Kirche schädlich seien.[1]

Die phantastische Vorstellung von einem an Heiligkeit und Gottesnähe die ganze Kirche überragenden Gottesfreund, der, obwohl nur Laie, die Gläubigen leitet und selbst dem Papste als drohender Warner entgegentreten darf, ist im dritten Drittel des 14. Jahrhunderts im erfinderischen Kopfe eines Straßburger Mystikers zu seltsamer Lebendigkeit ausgewachsen und literarisch gestaltet worden. Dieses Phantasieprodukt sollte fast fünf Jahrhunderte hindurch wirksam bleiben, die Literatur befruchten und im 19. Jahrhundert noch einmal zu stärkster Wirksamkeit gelangen, als durchaus historisch gelten, als früher Vorläufer des Protestantismus.

In Straßburg im Bezirksarchiv und in der Universitäts- und Landesbibliothek liegen einige Sammelhandschriften aus dem Straßburger Johanniterkloster auf dem Grünen Wörth: das »Große deutsche Memorial«, das »Kleine deutsche

Digitized by Google

Memorial«, das »Pfleger-Memorial«, das »Erweiterte Pfleger-Memorial«, zwei »Lateinische Memoriale« und das »Briefbuch«. Diese Handschriften enthalten neben allerlei historischem und biographischem und sonstigem Material über die Stiftung dieses Johanniterklosters und dessen Stifter Rulman Merswin auch 16 deutsche Traktate, z. T. in zwei- und dreifach abweichender Textgestaltung. Diese 16 Traktate werden alle einem geheimnisvollen »Gottesfreund im Oberlande« zugeschrieben, der mit Rulman Merswin in freundschaftlichem Verkehr stehe. Sie enthalten alle mehr oder weniger schablonenhafte Bekehrungsgeschichten in wechselnder Variation desselben Themas und typische Belehrungen zur Bekehrung: Das Buch von den zwei fünfzehnjährigen Knaben; Der gefangene Ritter; Die beiden Klausnerinnen; Die zwei heiligen bayrischen Klosterfrauen; Die geistliche Stiege; Die geistliche Leiter; Das Fünklein in der Seele; Das Zweimannenbuch; Das Fünfmannenbuch; Das Meisterbuch usw.

Diese Gottesfreund-Literatur hat teilweise auch außerhalb Straßburgs Verbreitung gefunden. So gab es Abschriften einzelner Traktate auch im Clarissenkloster zu Freiburg i. Br. und in St. Gallen. Der Dominikaner-Reformator Johann Meier († 1485; vgl. S. 381, Anm. 29) kannte die Gottesfreund-Überlieferung aus den Straßburger Handschriften und brachte in seiner Biographie der Margareta von Kenzingen diese Mystikerin durch eine willkürliche, falsche Kombination in Beziehung zu demselben Großen Gottesfreunde, der Rulman Merswins Berater gewesen sei.

Ganz besonders aber hat unter jenen 16 Traktaten das »Meisterbuch« eine starke Nachwirkung gehabt. Dieser Traktat erhebt das ungelehrte, aber gottbegnadete Laientum hoch über das pharisäische Priestertum jener Zeit und erzählt, wie ein großer Meister der Schrift und berühmter Prediger unter der Leitung eines schlichten, aber gotterleuchteten Laien, eben des Großen Gottesfreundes, in den Jahren 1346—1358 unter schweren Prüfungen zu einem neuen, wahrhaft geistlichen Leben gekommen sei. Dieses »Meisterbuch« fand weite handschriftliche Verbreitung und wurde ein Jahrhundert später auf den berühmten Prediger Tauler (vgl. oben S. 348 ff.) gedeutet: in Tauler wollte man jenen ungenannten Meister der Schrift sehen, den der Gottesfreund zur wahren Heiligkeit

Digitized by Google

führte. Und so kam es, daß man seit dem ersten Tauler-Druck von 1498 dieses »Meisterbuch« fast allen späteren Tauler-Ausgaben als »Historie des ehrwürdigen Doktors Johannis Tauleri« beifügte. Auch in selbständigen Drucken erschien es, Lüneburg 1689 und im dritten Bande von Arnolds »Kirchen- und Ketzer-Historie«. Selbst im 19. Jahrhundert blieb das »Meisterbuch« lebendig, sogar in der Dichtung. E. Böhmer übertrug es in der Zeitschrift »Damaris« 1865 nach alten Handschriften ins Neudeutsche, und L. Tieck (Novelle »Der Schutzgeist«, 1839) und H. v. Stein (1888) verarbeiteten das Motiv poetisch.

Die Straßburger Handschriften berichten, daß dieser geheimnisvolle Gottesfreund im Oberland niemandem von den Bewohnern des Grünen Wörths bekannt gewesen sei als einzig dem Rulman Merswin, der die Briefe und Schriften des Gottesfreundes durch einen heimlichen Boten Ruprecht empfing. Und nach Merswins Tod 1382 habe jede Kunde vom Gottesfreund aufgehört. Sofort nach Merswins Tod hätten, so wird im »Briefbuch« berichtet, zwei Straßburger Männer im Auftrage der Johanniter vom Grünen Wörth vier Wochen lang vergeblich nach der Einsiedelei des Gottesfreundes geforscht. Dann hätte sich 1389 der Straßburger Johanniter Nikolaus von Löwen, ebenfalls von seinen Oberen gesendet, auf die Suche gemacht und den Prior Johannes von Bolsenheim im Kloster Engelberg in der Innerschweiz zu Nachforschungen angeregt; denn der Gottesfreund sollte ja im »Oberlande« wohnen, also in der Schweiz, von Straßburg aus betrachtet. Im nächsten Jahre 1390 hätte dann der frühere Straßburger Johanniter-Komtur Heinrich von Wolfach, der durch Merswins Vermittlung mit dem Gottesfreund in lebhaftem Briefverkehr gestanden hatte, eine vermeintliche Spur von Freiburg in der Schweiz bis in den Aargau verfolgt. Aber alles war vergeblich. Der geheimnisvolle Gottesfreund im Oberland war unauffindbar.

Im 19. Jahrhundert widmete der Straßburger Professor Karl Schmidt sein Interesse der deutschen Mystik und im besonderen der Straßburger Gottesfreund-Literatur. Er veröffentlichte von 1839 bis 1875 in deutscher und französischer Sprache eine ganze Reihe von Arbeiten über das Gottesfreund-Problem. Schmidt glaubte fest an die Geschicht-

Digitized by Google

lichkeit dieses geheimnisvollen Unbekannten, und seine Ausführungen eroberten in den 60er und 70er Jahren die unangefochtene Geltung in der Kirchengeschichte und Literaturgeschichte. Schmidt war Protestant, und auf protestantischer Seite war man begreiflicherweise gerne geneigt, an die historische Wirklichkeit des Gottesfreundes im Oberlande zu glauben. Wie man — freilich verfehlt — Tauler, Seuse und andere katholische Mystiker des Mittelalters als im Kerne protestantische Geister hingestellt hatte, so sah man auch im großen Gottesfreund einen Vorläufer der Reformation, — und darin steckte ein Körnchen Wahrheit. Der verborgene, mächtige Gottesfreund galt in protestantischen Kreisen »gewissermaßen als unsichtbarer Papst einer unsichtbaren Kirche, als das geheimnisvoll wirkende Haupt einer in ihren Grundlagen gesunden Reaktion des religiösen Volkslebens gegen die starr gewordene Hierarchie der Zeit« (»Neue evangelische Kirchenzeitung«, 1880, 718). Auch Schmidt selbst sagte: der große Gottesfreund und seine Genossen »hatten eine Ahnung von der evangelischen Freiheit, sowie davon, daß das christliche Leben nicht in toten Werken besteht« (Nicolaus von Basel, S. 57).

Ein ungelehrter Laie, aber mit himmlischer Erleuchtung ausgestattet, aus seiner Einsiedelei Boten und Briefe bis nach Ungarn, Italien und Frankreich sendend, von Christen, Juden und Heiden hochverehrt, den berühmten Prediger Tauler von pharisäischer Scheinfrömmigkeit zur wahren Heiligkeit führend, dem Papste 1377 in Rom den Tod als göttliches Strafgericht verkündend, — das wäre allerdings so etwas wie Protestantismus vor Luther gewesen. Wer mochte wohl dieser geheimnisvolle Mann gewesen sein? Man suchte abermals eifrig nach seinen Spuren.

Karl Schmidt identifizierte 1866 den Gottesfreund im Oberlande mit dem Häretiker Nikolaus von Basel, der am Rhein und in Österreich vor Ende des 14. Jahrhunderts als revolutionärer Prediger auftrat, alle Obrigkeitsgewalt leugnete, von der Inquisition verurteilt und um 1395 mit zwei Genossen in Wien verbrannt wurde. — A. Lütolf wollte 1876 nachweisen, daß der Gottesfreund als Klausner auf der Brüderalp am Schimberg im Entlebuch, Kanton Luzern, gelebt habe und 1420 sogar von einem Kardinal

Digitized by Google

aufgesucht worden sei. — Jundt glaubte 1879 den so lange Gesuchten in der Person des Einsiedlers Johann von Rütberg († 1382) im Brudertobel bei Ganterschwil in der Herrschaft Toggenburg gefunden zu haben. — Preger suchte die Klause des Gottesfreundes in den Vogesen, Schmidt im Wallfahrtsort Hergiswald oder Herrgottswald nahe Luzern. Aber all diese Versuche erwiesen sich als unhaltbar.

Denn der große Gottesfreund hat niemals gelebt und ist mitsamt seinen Traktaten und Briefen eine Erfindung, eine Fälschung.

Schon vor zweihundert Jahren ist die Identifizierung Taulers mit dem Helden des »Meisterbuchs« in den »Scriptores Ordinis Praedicatorum« der Dominikaner-Historiker Quétif und Echard (Paris 1719; I, 677) als falsch zurückgewiesen worden. Und 1853 wurde in Wetzer und Weltes »Kirchenlexikon« (1. Aufl., Bd. 10, S. 688) diese Identifizierung von Kerker ebenfalls entschieden angefochten.[1a] Auch R. Schmidt mußte zugeben, daß die ganze Gottesfreund-Überlieferung »oft mehr mythische Fabel«, »nur ein geistliches Märchen« sei und »romantisch-sagenhafte Elemente« enthalte, wobei »noch manches historische und psychologische Rätsel unerklärt« bleibe (a. a. O., S. XII; 18; 53); aber dennoch hielt er das Wesentliche davon für geschichtlich und fand damit allgemein Glauben. Da trat der Dominikanerpater Denifle auf und erwies in den Jahren 1879—81 mit genialer Kritik das »Meisterbuch« und überhaupt die gesamte Gottesfreund-Überlieferung als Fälschung und phantastisches Märchen.

Denifle wies nach, daß in der ganzen Gottesfreund-Literatur nichts als lauter Widersprüche, Unklarheiten und Unmöglichkeiten vorliegen. Es ist unmöglich, aus den widerspruchsvollen Berichten, Zeit- und Ortsangaben des Gottesfreundes eine klare Vorstellung seines Lebensganges zu gewinnen. Alles schillert und schwankt. Seine eigene Bekehrungsgeschichte erzählt der Gottesfreund in fünf Schriften (Buch von den zwei Mannen; Buch von den zwei fünfzehnjährigen Knaben; Geistliche Stiege; Meisterbuch; Fünfmannenbuch) als wahrer Proteus viermal auf verschiedene Weise. Auch seine Person selbst bleibt völlig im Dunkeln, unauffindbar. Niemand aus dem Straßburger Johanniterhause und überhaupt im 14. Jahrhundert hat den großen Unbekannten je gesehen, außer

Digitized by Google

angeblich Rulman Merswin. Auch den geheimen Boten Ruprecht, der die Briefe des Gottesfreundes aus der Schweiz nach Straßburg bringt, kennt einzig nur Merswin. Alle Nachforschungen nach der Person und dem Wohnsitz des doch angeblich so Weitberühmten sind ergebnislos geblieben, am Ende des 14. Jahrhunderts wie im 19. Jahrhundert.

Alle Berichte, Traktate und Briefe des Gottesfreundes sind ausnahmslos breit geschwätzig und phrasenhaft, seine Darstellung ist ungeschickt und unklug, sein theologisches Wissen durchaus dilettantisch, und er huldigt einer mißverstandenen Aszese und hat quietistische Anwandlungen. Seine so stark betonte, von Gott gespendete Wissenschaft über den Glauben erhebt sich kaum über den gewöhnlichsten Durchschnitt irgendeines gewöhnlichen Gläubigen. Die Schilderung der Romreise des Gottesfreundes im Frühling 1377 entstammt der Phantasie von jemandem, der nie über die Alpen zog und nie in Rom war. Ferner sind in den Bekehrungsgeschichten alle Lebensbilder der Helden nach einer festen Schablone gezeichnet; gewisse Motive und Lieblingszahlen kehren beständig wieder. Die vorgeführten Gestalten sehen sich alle zum Verwechseln ähnlich: nirgends greifbare, lebendige Individualitäten. Diese Begnadeten und Bekehrten sind lauter Automaten, denen gegenüber Gott den Mechaniker spielt. Kurz, diese Bekehrungsgeschichten sind von einem ziemlich beschränkten Durchschnittskopf erfunden. Und außerdem plagiiert dieser Schriftsteller in seinen Traktaten und Briefen sowohl andere als sich selbst auf merkwürdige Weise.

Aus all dem ergibt sich: der hochheilige, hochbegabte und weltweise Gottesfreund wäre, nach seinen Schriften zu urteilen, ein ganz mittelmäßiger Durchschnittsmensch, ja, ein konfuser Flachkopf gewesen. Aber er hat niemals gelebt, und alle Angaben über ihn sind schlecht erfundene Märchen. Der Gottesfreund, seine Traktate und Briefe, all sein großartiges Wirken sind — so folgerte Denifle — die Erfindung des Rulman Merswin, der als eigensinniger, rechthaberischer und herrschsüchtiger Betbruder sich und seine Wünsche durch diesen geheimnisvollen Gottesboten gegenüber den Johannitern des Grünen Wörths decken und durchsetzen wollte.

Rulman (Umformung aus Rudolf oder aus Hieronymus, ital. Giromalo) Merswin stammte aus einem alten Straß-

Digitized by Google

burger Geschlechte, dessen Mitglieder uns in städtischen und bischöflichen Ämtern sowie als Klosterinsassen und Wohltäter kirchlicher Anstalten begegnen. Geboren 1307, in reichen Verhältnissen aufgewachsen, lebte Rulman in seiner Vaterstadt als Kaufmann und Bankier, zeitweilig war er »Geschworener der Münze«. Er war ein fröhliches Weltkind und zweimal verheiratet, aber kinderlos. Mit vierzig Jahren, 1347, entsagte er im Einverständnis mit seiner zweiten Frau, Gertrud von Bütenheim († 1370), dem ehelichen Leben, zog sich von den Geschäften zurück, widmete sich dem geistlichen Leben und der Wohltätigkeit und wählte den berühmten Prediger Tauler als Beichtvater. Im Jahre 1350 erhielten Rulman und seine Frau von Papst Clemens VI. einen Sterbeablaß.

Seit 1366 richtete er sein besonderes Augenmerk auf das verlassene und halbverfallene Kloster auf dem Grünen Wörth, auf einer Ill-Insel bei Straßburg, das den verarmten Benediktinern zu Altdorf gehörte. Zuerst erbat und erhielt er vom Straßburger Bischof für zwölf Jahre das Recht, in diesem Klosterbau Priester einzusetzen. Januar 1367 mietete er das Kloster für hundert Jahre, und im November desselben Jahres kaufte er den Altdorfern die angrenzenden Grundstücke ab, so daß auch das Kloster faktisch sein Eigentum wurde. Bei diesem Handel ging Rulman mit der Geriebenheit und Rücksichtslosigkeit des gewiegten Geldmannes vor. Er stellte dann das Kloster auf seine Kosten wieder her, erweiterte es und bestimmte es zum Zufluchtsort für ehrbare Mannspersonen jeden Standes. Nach vergeblichen Verhandlungen mit Weltpriestern, Augustinern, Zisterziensern und Dominikanern übergab Rulman den Grünen Wörth am 23. März 1371 den Johannitern, sicherte ihnen eine Jahresrente, gab seiner Stiftung Statuten und nahm selbst darin dauernden Aufenthalt. Der Johanniterkomtur war Oberer des Hauses, hatte aber den drei stiftungsgemäßen Pflegern Rechenschaft abzulegen. Merswin war selbst der eine dieser drei Pfleger und blieb bis zu seinem Tode am 18. Juli 1382 der eigentliche Leiter der Stiftung.

Bei Lebzeiten Rulmans wußte niemand etwas davon, daß er schriftstellerisch tätig war. Erst nach seinem Tode, so berichtet die Straßburger handschriftliche Überlieferung, sind

Digitized by Google

in einem versiegelten Kästchen sechs von ihm verfaßte Schriften mystisch-aszetischen Inhaltes zum Vorschein gekommen: 1. seine Bekehrungsgeschichte; 2. das später viel verbreitete und fälschlich Seuse zugeschriebene »Buch von den neun Felsen«; 3. das Bannerbüchlein; 4. das Buch von den drei Durchbrüchen: 5. ein Auszug aus der »Geistlichen Hochzeit« des Ruysbroeck; 6. die sieben Werke des Erbarmens. — Die Mehrzahl dieser Traktate sind nachweisbar aus älteren Werken kompiliert und nur mit Zusätzen verbrämt. Der Stil der Merswinschen Klagen über die Verderbtheit der Zeit ist ungeschickt, breit, geschwätzig. Dieser Schriftsteller ist ein durchaus mittelmäßiger Kopf, auffallend ähnlich dem Großen Gottesfreund. »Vergleichen wir die Schriften des Gottesfreundes und Merswins miteinander, so decken sie sich in Lehre und Gedanken, im Ausdruck und Stil«, sagt Ph. Strauch in seinem vorzüglichen Realenzyklopädie-Artikel (S. 217), dem wir hier meistens folgen. Diese Werke, die unter dem Namen einerseits Rulman Merswins und anderseits des Gottesfreundes gehen, müssen also von einem und demselben Verfasser geschrieben sein.

Denifles Entlarvung des Gottesfreund-Betruges war eine glanzvolle Leistung der historisch-kritischen Methode und fand im wesentlichen die Zustimmung maßgebender Fachleute wie Jundt, Lauchert und Strauch. Denifles These ging in alle literaturgeschichtlichen und kirchengeschichtlichen Darstellungen über, obwohl Preger 1893 im dritten Bande seiner »Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter« nochmals die historische Wirklichkeit des Gottesfreundes retten wollte. Einen seltsamen Rechtfertigungsversuch Merswins unternahm 1890 Jundt: Merswin sei kein bewußter Fälscher gewesen, sondern ein Geisteskranker, der in fixer Idee an die Existenz des Gottesfreundes glaubte und in neuropathischem Doppelleben dessen Traktate und Briefe schrieb. Wieder einen anderen Erklärungsversuch brachte, in einem wesentlichen Punkte von Denifle abweichend, 1905 Karl Rieders Buch »Der Gottesfreund vom Oberland. Eine Erfindung des Straßburger Johanniterbruders Nikolaus von Löwen.« Rieder ging mit Denifle einig in bezug auf die völlige Ungeschichtlichkeit der Gottesfreund-Mythe, sah aber nicht in Merswin den Erfinder, sondern in dessen Famulus Nikolaus von Löwen.

Digitized by Google

Nikolaus von Löwen — so ist dieser Name richtig zu lesen, nicht »Laufen«, wie man früher glaubte — hinterließ uns im »Briefbuch« seine Selbstbiographie. Geboren 1339 zu Löwen in Brabant, kam er zwanzigjährig als Schreiber zu dem Straßburger Kaufmann Heinrich Blanghart (Blanckaert) aus Löwen. Blanghart († 1371) war ein Wohltäter des Grünen Wörths sowie anderer geistlicher Stiftungen Straßburgs, und seine Tochter Elisabeth heiratete in das Tauleriſche Geschlecht hinein. Im Jahre 1366 kam Nikolaus mit Merswin als dessen Vertrauter auf den Grünen Wörth, wurde 1367 Priester und trat im Juni 1371 in den Johanniter-Orden, als dieser das Kloster übernommen hatte. Als Vertreter des Ordens wirkte er 1371—94 vielfach bei Rechtsgeschäften mit und starb am 3. April 1402.

Rieder ging, was Denifle nicht getan hatte, auf die handschriftliche Überlieferung der Gottesfreund-Literatur zurück und faßte damit die Wurzel des Problems. Denn Schmidts ganz willkürlich weglassende und ändernde Veröffentlichungen aus den Straßburger Handschriften, zumal in bezug auf das »Briefbuch«, waren ohne jedes kritische Verständnis gewesen und hatten das ganze Problem mehr verwirrt als gefördert. Die Textpublikationen von Schmidt und Jundt waren für die Lösung des Gottesfreund-Rätsels vielfach unbrauchbar. Erst seit Rieders Textpublikationen und Untersuchung der Handschriften ist das Ganze der Gottesfreund-Überlieferung klar überschaubar. — Rieders These lautet also: 1. Einzig und allein die Memorialbücher des Grünen Wörths, und sonst gar keine anderen Quellen, berichten uns vom Gottesfreund im Oberland und seinen persönlichen und brieflichen Beziehungen zu Merswin; 2. Diese Memorialbücher sind insgesamt erst nach Merswins Tod angelegt worden, mit dem moralischen Zweck, die Stiftung und den Stifter des Johanniterhauses zu verherrlichen und die von Merswin dem Hause gegebenen Statuten gegen mannigfache laxe Neuerungsversuche zu schützen, und zwar durch die Erfindung des geheimnisvollen Gottesfreundes, seiner Lebensgeschichte, seiner Traktate und seiner brieflichen Weisungen an Merswin und die Johanniter; 3. der Verfasser aller Memorialbücher und somit auch der Erfinder der Gottesfreund-Mythe ist Merswins Freund Nikolaus von Löwen, der diesen ganzen frommen Betrug

Digitized by Google

1382—1400 ausdachte und niederschrieb. Merswin war an der Mystifikation völlig unbeteiligt, war überhaupt nicht literarisch tätig. Nikolaus wurde aus übergroßer Pietät für Merswin und seine Stiftung in frommer Absicht zum Fälscher, der bei der Nachwelt fast ein halbes Jahrtausend hindurch Glauben fand.

Diese These Rieders ist von Strauch abgelehnt worden, da ihr mannigfache Bedenken entgegenstehen. Es ist hier nicht der Ort, um noch tiefer in die Dunkelheit dieses so schwierigen Problems hinabzuleuchten. Es muß hier genügen, festzustellen, daß weder die Erklärung Denifles noch die Rieders alle Rätsel löst, daß jede von beiden auf gewisse Schwierigkeiten stößt, daß aber auf jeden Fall die Gottesfreund-Überlieferung eine literarische Fälschung ist, eine der merkwürdigsten des an Fälschungen so überreichen und darin so erstaunlich naiven Mittelalters.

Die Briefe vom Gottesfreund und an ihn spielen eine besondere Rolle sowohl in seinem Leben als auch in der gelehrten Forschung des 19. und 20. Jahrhunderts über ihn. Sie sind in einem besonderen Bande des Straßburger Bezirksarchivs überliefert, der den Titel »Briefebüchel« trägt, von Nikolaus von Löwen in den Jahren 1390—1402 geschrieben wurde und neben mancherlei anderen Texten 23 Briefe meist von beträchtlichem Umfange enthält. Diese 23 Briefe geben sich, gemäß gewissen Anspielungen, als Auswahl aus einer verlorengegangenen größeren Korrespondenz. 22 dieser Briefe sind vom Gottesfreund nach Straßburg an die Bewohner des Grünen Wörths geschrieben und einer von Nikolaus von Löwen an den Gottesfreund. 10 Briefe sind an den Straßburger Johanniterkomtur Heinrich von Wolfach gerichtet, zwei an die Straßburger Johanniter im allgemeinen, 5 an Nikolaus von Löwen, 3 an Rulman Merswin, 1 an die Weltpriester auf dem Grünen Wörth, die vor den Johannitern im Hause waren, 1 an Johann von Schäffolsheim.

Die meisten dieser Briefe des Gottesfreundes dienen, nach Denifles These, besonders dem Zwecke, Merswins Wünsche in bezug auf Verwaltung, Kirchenbau usw. gegen den Komtur durchzusetzen. In wichtigen Fällen schreibt der Gottesfreund sogar, daß er Visionen hatte, die Merswins Ansichten begünstigten. So deckte sich der Laie Merswin

Digitized by Google

gegen den Priester durch den hoch über allen Priestern stehenden Gottesfreund. Diese 23 Briefe, aus den Jahren 1363—80, sind teilweise genau datiert, teilweise ohne Datum. Aber diese Datierungen sind nachweisbar nicht immer echt. Die Briefe liegen überhaupt in überarbeiteter Form vor und sind zum Teil gekürzt, mit einem »etc.« abgebrochen. Merkwürdigerweise sind sie zum Teil einer aus dem andern abgeschrieben: des Gottesfreundes Brief an den Komtur vom 23. April 1375 (bei Rieder Nr. 6) ist fast genau identisch mit einem Stück seines Briefes an den Komtur vom 23. April 1377 (Rieder Nr. 13, S. 112*, Z. 42 ff.); und ein anderes Stück dieses Briefes Nr. 13 (Rieder S. 110*, Z. 23 ff.) ist identisch mit einem Abschnitt des Briefes Nr. 1, an denselben Komtur, vom 13. Juli 1377 (Rieder S. 76*, Z. 29 ff.). Also der Gottesfreund schreibt dem Komtur am 13. Juli 1377 teilweise dasselbe, was er ihm schon am 23. April desselben Jahres und am 23. April 1375 geschrieben hatte! Nun kommt es ja wohl nicht selten vor, daß ein Briefschreiber in einem späteren Briefe etwas nochmals sagt, was er schon in einem oder zwei früheren Briefen geschrieben hat; aber daß er dabei ganze Abschnitte fast wörtlich gleichlautend wiederholt, den einen Abschnitt sogar nach mehr als zwei Jahren, das ist unmöglich. Ferner sind diese Briefe, ebenso wie die 16 Traktate, vielfach schablonenhaft nach Inhalt, Motiven, Zahlenangaben und Datierungen. Nach Rieder sind von den 23 Briefen 8 Stück nur umgemodelte Abschnitte aus Traktaten. Endlich will das »Briefbuch«, wie sein Titel ausdrücklich sagt, »alle Missiven« des Gottesfreundes enthalten, aber die Briefe selbst nehmen mehrfach auf andere Briefe Bezug, die nicht in der Sammlung stehen, — und diese nicht überlieferten Briefe haben gar nicht existiert, sind auch nur fingiert, wie aus gewissen Widersprüchen wahrscheinlich wird.

Die Gottesfreund-Briefe sind von Karl Schmidt in seinem Buche »Nicolaus von Basel«, S. 278—343, unvollständig und unzulänglich gedruckt, 21 Nummern. Vollständig und kritisch genau sind sie neuerdings gedruckt von Karl Rieder, »Der Gottesfreund vom Oberland«, S. 64*—157*, ein unnumerierter Brief und 22 Nummern, in der ungeordneten Reihenfolge der Handschrift. Da die ganze Chronologie der Briefe natürlich ebenso fiktiv ist wie die Briefe selbst, ist Schmidts

Digitized by Google

chronologiſche Anordnung gegenſtandslos. Man könnte noch weitergehen und fragen, ob es nicht auch gegenſtandslos iſt, dieſe doch nur erfundenen Briefe ſo ausführlich zu behandeln und in unſere Sammlung aufzunehmen.

Ein ſolches Bedenken iſt begründet. Aber anderſeits handelt es ſich bei dieſen Briefen eben doch um tatſächlich vorhandene Myſtik-Texte, die zu ihrer Zeit in Straßburg eine gewiſſe Wirkung ausübten und für echt gehalten wurden. Ferner zeigen dieſe Briefe zum mindeſten, wie ſich ein Fälſcher des 14. Jahrhunderts ſolche Sendſchreiben vorſtellte; und dieſer Geſichtspunkt wurde oben S. 59 ff., 351 u. 372 auch zugunſten der möglicherweiſe unechten Hildegard-, Tauler- und Seuſe-Briefe geltend gemacht. Endlich ſpielen die Briefe (auch ein vom Himmel gefallener!) eine große Rolle in dem literatur- und kulturgeſchichtlich ſo eigentümlich bedeutſamen Gottesfreund-Problem. Und ſo durften wenigſtens einige Stücke dieſes Briefwechſels in unſerer Sammlung nicht fehlen.

Vgl. Ch. Schmidt, Étude sur le mysticisme allemand au 14e siècle. Mémoires de l'académie royale des sciences morales et politiques de l'Institut de France, 1847; Bähring, Joh. Tauler und die Gottesfreunde, 1853; R. Schmidt, Die Gottesfreunde im 14. Jahrhundert, 1854; derſelbe, Nicolaus von Baſel und die Gottesfreunde, in: Baſel im 14. Jahrhundert, 1856, S. 253 ff.; derſelbe, Das Buch von den neun Felſen, 1859; derſelbe, Nicolaus von Baſel. Leben und ausgewählte Schriften, 1866; H. Räbergh, Nikolaus af Baſel, Helſingfors 1870 u. 1872; R. Schmidt, Nicolaus von Baſel. Bericht von der Bekehrung Taulers, 1875; A. Jundt, Histoire du panthéisme populaire au moyen âge, Paris 1875; H. Denifle, Der Gottesfreund im Oberland und Nikolaus von Baſel, in: Hiſtoriſch-politiſche Blätter, Bd. 75, 1875 (Januar-März); derſelbe, Das Leben der Margareta von Renzingen, in: Zeitſchr. f. deutſch. Altertum, Bd. 19, 1876, S. 478 ff.; A. Lütolf, Der Gottesfreund im Oberland. Jahrbuch für Schweizeriſche Geſchichte, Bd. 1 (1876), S. 3 ff.; derſelbe, Beſuch eines Kardinals beim Gottesfreund aus dem Oberland, in: Tübinger Theolog. Quartalſchrift, Bd. 58 (1876), S. 580 ff.; Böhringer, Die deutſchen Myſtiker, 1878; Allgemeine deutſche Biographie, Bd. 9, S. 456 ff. (J. Baechtold: Gottesfreund); Denifle, Taulers Bekehrung, kritiſch unterſucht,

Digitized by Google

1879 (Heft 36 der »Quellen u. Forschungen«); M. Rieger, Die Gottesfreunde im deutschen Mittelalter, 1879; A. Jundt, Les amis de Dieu au 14e siècle, Paris 1879; Denifle, Die Dichtungen des Gottesfreundes im Oberlande, in: Zeitschr. f. deutsch. Altertum, Bd. 24, S. 200 ff. u. 280 ff.; derselbe, Die Dichtungen Rulman Merswins, ebenda, Bd. 24, S. 463 ff. u. Bd. 25, S. 101 ff.; Ehrle, Das Einst und Jetzt der Geschichte des Gottesfreunde-Bundes, in: Stimmen aus Maria Laach, Bd. 21 (1881), S. 38 ff. u. 252 ff.; Allgemeine deutsche Biographie, Bd. 21, S. 459 ff. (Strauch: Merswin); Kirchenlexikon², Bd. 5, S. 893 ff. (Kessel); Jundt, Rulman Merswin et l'Ami de Dieu de l'Oberland. Un problème de psychologie religieuse, Paris 1890; J. Baechtold, Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz, 1892, S. 219 f.; W. Preger, Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter, Bd. 3, 1893; F. Lauchert, Des Gottesfreundes im Oberland (= Rulmann Merswins) Buch von den zwei Mannen, 1896; A. Rieder, Zur Frage der Gottesfreunde, in: Zeitschr. f. d. Geschichte des Oberrheins, N. F., Bd. 17 (1902), S. 205 ff. u. 479 ff.; Ph. Strauch, Schürebrand. Ein Traktat aus dem Kreise der Straßburger Gottesfreunde, 1903; Rieder, Der Gottesfreund vom Oberland. Eine Erfindung des Straßburger Johanniterbruders Nikolaus von Löwen, 1905; Realenzyklopädie f. prot. Theologie u. Kirche³, Bd. 17, S. 203 ff. (Strauch); Kirchl. Handlexikon, Bd. 1, S. 1747 u. Bd. 2, S. 940 (K. Bihlmeyer); Strauch, Rezension über Rieders Buch in: Zeitschr. f. deutsch. Philologie, Bd. 39, S. 101 ff.; Die Religion in Geschichte und Gegenwart, Bd. 2, S. 1586 u. Bd. 4, S. 309 (Reichel); A. Chiquot, Histoire ou légende ...? Jean Tauler et le »Meisters Buoch«, Straßburg-Paris 1922; Strauch, Schriften aus der Gottesfreund-Literatur. 1. Heft: Sieben bisher unveröffentlichte Traktate und Lektionen. 2. Heft: Merswins Vier anfangende Jahre. Des Gottesfreundes Fünfmannenbuch (»Altdeutsche Textbibliothek«, Nr. 22 u. 23), 1927, 3. Heft: Merswins Neun-Felsen-Buch (ebenda, Nr. 27), 1929; F. Vernet, La spiritualité médiévale, Paris 1929, S. 62 f; Die Religion in Geschichte und Gegenwart², Bd. 3 (1929), Sp. 2130.

Digitized by Google

I. (Nr. 0.) Der Gottesfreund an die Johanniter vom Grünen Wörth[1b]

In Christo Jesu, aus seinem ausströmenden, minnequellenden Herzen möget ihr gegrüßt sein, meine viellieben Brüder vom Grünen Wörth. Mir hat Rulman, mein vertrauter Freund, geschrieben, daß mich die jungen Brüder gebeten haben, ihnen etwas Gutes zu schreiben. Nun, viellieben Brüder, ich konnte jetzt nichts Besseres finden, als daß ich euch das Leben unserer Brüder beschriebe. Und dies habe ich denn auch getan und habe euch einen Teil des Lebens unserer lieben Brüder gesandt. Denn wisset, hätte ich euch von Wort zu Wort ihr ganzes Leben schreiben sollen, so glaube ich, daß ich es kaum in einem ganzen Meßbuch hätte schreiben können. Und wisset: daß ich euch der Brüder Leben geschrieben habe, damit habe ich folgendes gemeint. Falls es geschehen sollte, daß auch einem eurer Brüder solche Gnade zuteil würde, daß er übernatürlich vom Heiligen Geiste begnadet und berührt würde, — welchem Bruder das unter euch geschähe, der könnte dann wohl etwas Lehre in unserer Brüder Leben finden, so daß er sich desto besser danach richten könnte. Denn wisset, liebe Brüder, daß Gott seine Freunde gar ungleich führt und zieht, da er in seiner ewigen Weisheit gar wohl erkennt, was einem jeglichen Menschen insonderheit zugehört.

Viellieben Brüder, ich hätte euch gar gerne alle Dinge in eurer Sprache geschrieben, wie ich es wohl könnte und es auch tun wollte. Aber ich vergaß es gar oft und habe eure Sprache und unsere Sprache[2] durcheinander geschrieben; und dazu ist auch die Schrift gar übel zu lesen. Wer es nachschreiben soll, der muß auf den Sinn acht geben. Ich war in Eile; ich schrieb all diese Dinge in fünf Tagen, denn ich mußte Ruprecht[3] wegsenden. Lieben Brüder, ist es nun, daß ihr diese Dinge nicht wohl lesen und nach eurem Deutsch abermals abschreiben

Digitized by Google

könnt, so übergebt es Bruder Nikolaus von Löwen, daß er es abschreibe. Darum habe ich ihn auch gebeten und habe es ihm ernstlich geschrieben[4] und habe es auch meinem vertrauten Freunde[5] empfohlen.

Lieben Brüder, mir hat Ruprecht, unser lieber Bote, gesagt, daß er an Unserer Lieben Frauen Tag in dieser Fastenzeit und noch zwei weitere Tage dazu, diese drei Tage jeden Tag des Komturs[6] Predigt hörte. Und er hörte auch alle eure Messen, die gesungenen und die stillen. Und es gefällt ihm alles insgesamt gar außermaßen wohl, ausgenommen das eine, daß Weib und Mann, Jung und Alt, Arm und Reich gar zahlreich im Chore waren, so daß zu mannigen Zeiten der Chor recht voll war, also daß ihn wunder nahm, wie die Brüder täten oder wie einer von ihnen jemals auf sein Inneres achten könnte. Wisset, ist das also, so gefällt es mir nicht wohl; es ist mir leid und ist euch, den jungen Brüdern, gar sorglich.

Und wisset: hätte ich soviel des irdischen Gutes, als ich vor drei Jahren hatte, ich gäbe es dafür, daß der Bau[7] der Heiligen Dreifaltigkeit und Sankt Johannes' vollendet würde. Ruprecht spricht, es sei schon viel gemacht; er vertraue zu Gott, wenn er zweihundert Gulden hätte, er brächte die Mauern wohl zu Ende und das Dach darauf, so daß man dann wohl drinnen Messe singen und lesen könnte. Dann käme wohl mit der Zeit die andere, inwendige Einrichtung. Wenn es so wäre, dann nimmt mich wunder, wie es ergangen ist, daß man es so stehn läßt. Ihr jungen Brüder, ihr solltet dazu reden, daß es vorwärtskäme; das wäre euch gut. Und ihr solltet dazu helfen Steine und Holz tragen, was man zu der Kirche bedürfte. Denn wisset: so alt unsere Brüder[8] auch sind, so helfen sie doch mit, wenn wir bauen, insofern es sie nicht an ihrer Zeit versäumt.

Lieben Brüder, ich rate euch in Treuen: alles, was ich euch von allen unseren Brüdern geschrieben habe[9], daß ihr das eurem Komtur von Gehorsams wegen in seine Hand gebet und ihn es besehen lasset. Spricht er dann, es sei ihm lieb, daß ihr es habt, und gibt er es euch zurück, so nehmet es wieder im Gehorsam von Gott und von seiner Hand. Wäre es aber, daß der Komtur spräche, ihr solltet es nicht haben, so sollt ihr es ihm auch im Gehorsam lassen. Also sollt ihr

Digitized by Google

in allen Dingen gehorsam sein, es tue der Natur weh oder wohl: das ist recht und ist auch ein Rat des Heiligen Geistes.
Ach, lieben Brüder, ich rate euch, daß ihr in diesen sorglichen Zeiten allzeit gewarnt seid. Und wäre es, daß es geschähe, daß Gott so schwere Sachen verhängte, daß ihr euch darin nicht wohl zurecht finden könntet, so überlasset euch darin von Grund aus eurem Komture; und wie er euch heißt, daß ihr euch verhalten sollt, darin seid ihm gehorsam! Tut ihr das nicht, so wisset, es könnte euch der Teufel wohl verirren und euch eine verirrte Konszienz[10] machen. Nun, lieben Brüder, die Kraft des Vaters, die Weisheit des Sohnes, die Minne des Heiligen Geistes sei in Zeit und Ewigkeit ewiglich mit euch! Amen.
Lieben Brüder, ich begehre von euch, daß ihr Gott für mich bittet und für alle unsere Brüder. Denn wisset: sind wir nicht mit dem Leibe bei euch, so sind wir doch mit unserer Minne viel bei euch.
Datum circa festum Pentecostes anno Domini M°ccc°lxxvij.[11]

2. (Nr. 4.) Der Gottesfreund an den Johanniter-Komtur Heinrich von Wolfach[12]

Vielliebe Komtur, wisset: die drei neuen Brüder, die zu uns gekommen sind, die haben nicht halb das, was sie zu haben wähnten. Und es wäre mir nun gar leid, daß sie zu Euch hinabgekommen[13] wären, denn sie sind etwas eigenwillig; Eure lieben jungen Brüder hätten sie nicht wohl leiden können, und vielleicht auch Ihr selbst. Und wisset, daß unsere Brüder sie so gar weislich und so gar gütlich ertragen haben, daß sie alle drei seit Lichtmeß bei uns gewesen sind und sich verdemütigt und schuldig erklärt haben, daß sie wohl erkennen, daß sie eigenwillige Menschen sind. Und sie haben uns gebeten, daß wir sie also in ihrem Tun bleiben lassen. Wenn dann ihre Güter frei geworden sind und wir den Bau vollenden, dann sollen sie sich in allen Dingen von Grund auslassen.
Gegeben am Freitag nach Sankt Valentins Tag anno Domini M°ccc°lxxviij.[14]

Digitized by Google

3. (Nr. 10.) Der Gottesfreund an Rulman Merswin

Mein viellieber, vertrauter Freund, Du sollst wissen, daß die lieben Gottesfreunde alle dreizehn[15] zu Mittag in einer Stunde zusammenkamen am hohen Donnerstag, und sie kamen an derselben Stätte zusammen, wo wir auch voriges Jahr waren. Und es ward die Karfreitag-Nacht mit gar großem Ernst verbracht und dann der Tag mit dem großen heiligen Amte bis Mittag in großem Ernst verbracht. Und es gingen auch alle dreizehn zum Altar und empfingen das Heilige Sakrament. Und nach dem Mittag, als wir ein wenig gegessen hatten, da gingen wir wieder vor den Wald an die Stätte, wo wir auch voriges Jahr waren. Nun waren wir vorher überein gekommen, daß wir uns durch den Teufel nicht irren ließen, wie er es voriges Jahr tat; und es sollte ihn ein Priester bei der Heiligen Dreifaltigkeit beschwören. Das Los fiel auf den lieben Priester, unseren Hauswirt. Da wir nun also beieinander saßen und miteinander redeten, da sahen wir mit unseren leiblichen Augen, wie aus dem Walde heraus große brennende Kerzen kamen; und hinter den Kerzen gingen gar viele herrliche Frauen in gar köstlichem, goldenem Gewande. Und da sie nahe zu uns kamen, da sprachen sie zu uns mit gar zaghaften, niedergeschlagenen Augen und mit gar demütiger Gebärde und sprachen also: »Ihr lieben Brüder, seid gegrüßt, und ihr sollt wissen, daß wir auch zu euch gesandt sind, damit auch wir an eurem Tage euer Gespräch hören sollen.« Da sprach der liebe Priester, an den es gesetzt war, daß er sie beschwören sollte: »Es ist nicht zu glauben, daß ihr in irgendeiner Weise bei unserem Tage sein sollt; und ich beschwöre euch von aller Brüder wegen und gebiete euch von der Heiligen Dreifaltigkeit wegen, daß ihr sofort hinwegfahret und in den Grund der Hölle fahret und uns hier allzumal unbeirrt lasset.« Da fuhren sie sofort in einem gar großen Windesgetöse von uns.

Danach geschah es sofort, daß ein gar helles übernatürliches Licht kam, also daß wir den Schein kaum ertragen konnten. Und aus dem Scheine heraus scholl eine gar süße Stimme, und die Stimme war unsichtbar, und es erklangen diese Worte mit einer gar süßen Stimme: »Ihr viellieben vertrauten Freunde unseres Herrn Jesus Christus, ihr sollt nicht er-

Digitized by Google

schrecken, denn ich bin als Bote zu euch gesandt von der hohen, großen, alleroberſten Königin des Himmelreichs und des Erdreichs, aller Kreaturen Königin, damit ich euch künden soll, daß die liebe Mutter Gottes an den ewigen himmlischen Vater gekommen ist und hat bei ihm dies erworben und zustande gebracht: ist es also, daß ihr alle dreizehn, die hier sind, aus Minne das tun und stät festhalten wollt, was an diesem Briefe geschrieben steht, wollt ihr es tun, so soll das große Wetter der großen Plagen drei Jahre aufgeschoben sein.«

Also ward der Brief unter uns fallen gelassen, und die Stimme sprach: »Nehmet den Brief! Ihr werdet darin wohl hören, was der himmlische Vater von euch haben will, und darüber beratet euch bis auf den dritten Tag, das ist der heilige Ostertag; und kommet dann auf den Mittag wieder her und bringet den Brief mit euch! Denn ich soll den Brief wieder mit mir führen, und ihr werdet dann ein großes Mirakel, eine Himmelfahrt des Briefes sehen. Und leset den Brief, in welcher Art Sprache ihr wollt, ihr findet sie alle darinnen. Und will jemand unter euch diesen Brief abschreiben, das kann er tun. Und kommet auf die Zeit, wie euch gesagt ist, und sagt mir dann, wessen ihr euch beraten habt!« Und dann sogleich war die süße Rede in der großen Helle aus, und alles war hinweg.

Und da nahmen wir den Brief zu uns und lasen ihn in welscher Sprache, und das war gut zu verstehen. Dann lasen wir ihn in deutscher Sprache, das war auch gut zu verstehen. Dann ward er in Latein gelesen, das war abermals gut zu verstehen. Dann baten wir Herrn Johannes, ob er ihn in abrahamischer[16] Sprache lesen und verstehen könnte. Das tat er und sprach: »Wollt ihr, so haben wir recht genug Wahrzeichen. Denn ich habe ihn in abrahamischer Sprache gelesen, darin ist er auch gut zu verstehen.« Also blieben wir beieinander sitzen und redeten miteinander. Da geschah es, daß der Hauswirt fragte, wie uns der Brief gefiele. Da sprachen wir alle miteinander aus stürmischem Herzensgrunde in hitziger Minne: »Der Brief gefällt uns über die Maßen wohl, und wir wollen gern aus lauterer Minne gehorsam sein, so wie der Brief sagt, und wollen das gerne tun bis in unseren Tod.«

Mein gar vertrauter, lieber Freund, Du sollst wissen, daß ich denselben Brief selbst abgeschrieben habe in deutscher Sprache recht von Wort zu Wort, ganz gleich wie es drinnen stand.

Digitized by Google

Und den Brief ſollſt Du eingeſchloſſen finden in dieſem Briefe hier. Herr Johannes hat auch eine Abſchrift auf Welſch gemacht.

Nun ſollſt Du wiſſen, daß ich Dir beſchrieben habe, wie wir den Karfreitag und die Nacht verbrachten. Als es nun Oſterabend[17] wurde, da laſen die Prieſter alle Meſſe und gaben auch den Laien das Heilige Sakrament. Und da es nach dem Eſſen ward, da gingen wir abermals alle dreizehn an unſere Stätte vor dem Wald und ſaßen da beieinander und hatten viele Rede miteinander und ſaßen alle beieinander, bis es ganz Abend ward. Da ging dann jedermann für ſich allein zu ſeinem Gebet. Und da es Mitternacht ward, da kamen wir abermals alle zuſammen und nahmen da den Leib unſeres Herrn aus dem Grabe[18] und hatten da unſere Mette in großer Andacht, und ſie währte bis zum Tage. Und da fingen die Prieſter an, die Meſſe zu halten, und gaben auch den Laien das Sakrament.

Dieſe Dinge nun zogen ſich ſo ſpät hin, daß wir kaum ein wenig eſſen konnten vor dem Mittag. Und da wir gegeſſen hatten, da gingen wir abermals alle dreizehn an unſere Stätte vor dem Wald und nahmen den Brief mit uns. Und wie wir alſo beieinander ſitzen, da kommt abermals ein geſchwindes, helles Licht und umſtrahlte uns. Und in dieſem Lichte, daraus erſcholl abermals die ſüße Stimme, die wir doch nirgends ſahen, und ſprach die ſüße Stimme alſo: »Ihr viellieben, vertrauten Freunde, ich bin hier, wie ich euch gelobt habe. Und ich ſoll euch fragen, ob ihr euch beraten habt und tun wollt nach dem Briefe, der euch geſandt iſt.«

Lieber Freund, da wiſſe, daß wir da alle miteinander mit einer großen, hitzigen, minnenden Begierde mit Mund und Herzen ſprachen: »Wir wollen dem himmliſchen ewigen Vater gerne gehorſam ſein, und wir wollen nicht allein dieſe drei Jahre ſeine Gefangenen ſein, ſondern wir wollen ihm geloben, daß wir all unſer Leben lang in ſeiner Gefangenſchaft ſein wollen, und wir wollen den Brief mit großer Begierde gerne ſtets beobachten, der uns da geſandt iſt.« Da ſprach die unſichtbare Stimme: »Da ihr dies nun tun wollt, ſo heiße ich euch, daß ihr nun ein Feuer machet, und werfet den Brief in das Feuer, ſo werdet ihr ein großes Mirakel ſehen.« Alſo waren wir gehorſam und gingen hin und machten ein Feuer und warfen den

Digitized by Google

Brief oben in die helle Flamme des Feuers. Aber der Brief, der brannte nicht. Und da ſprach die unſichtbare Stimme: »Ihr lieben Freunde! Da ihr nun dem ewigen himmliſchen Vater gehorſam ſein wollt, wie der Brief ſagt, von dem ihr genug Abſchriften habt, ſo ſegne euch nun die allgewaltige, ewige Kraft des Vaters!« Und in dem Worte, da geſchah es, daß wir alle mit unſeren leiblichen Augen ſahen, daß die helle Flamme des Feuers ſich von der Materie des Holzes auf erhob und der Brief drinnen, und daß in der hitzigen hellen Flamme der Brief unverbrannt blieb und in dem Feuer auffuhr. Und je höher das Feuer auffuhr, je heller und lichter ward das Feuer.

Und da das Feuer ſo hoch kam, daß uns deuchte, daß es bis oben in die Luft gekommen ſei, da geſchah es, daß wir alle mit unſeren leiblichen Augen ſahen, daß ſich der Himmel auftat und ein gar heller, leuchtender Blitzſtrahl aus dem Himmel fuhr und nahm unſer Feuer, das wir da gemacht hatten, darin der Brief lag. Da nahm das obere Feuer unſer Feuer und verſchlang es in ſich. Und da tat ſich der Himmel wieder zu, und wir ſahen da und hörten da nichts mehr. Lieber Freund, alſo geſchah es danach, daß wir am Oſtermontag ſofort mußten aufbrechen und mußten auseinandergehen, und mußte jedermann gehen, wohin er gehörte, und mußte zuſehen, daß er ſtets hielte, was er gelobt hatte.

Mein lieber, vertrauter Freund, Du haſt mir wohl zwei Jahre lang viele Briefe geſandt und mich immerzu gebeten, daß ich Dir, deuchte es mich der Wille Gottes, Erlaubnis gäbe, alle Zeit allein zu ſein, ſo daß Du mit niemandem nichts zu tun hätteſt und aller Kreaturen ledig ſtehn könnteſt. Und Deine Meinung iſt nichts anderes, als daß Du zuviel Fröhlichkeit und Erholung und Troſt mit Deinen jungen Brüdern[19] haſt in ihrer Gegenwart. Nun haſt Du mir mit großem Ernſte jetzt abermals in dieſer Faſtenzeit abermals dasſelbe geſchrieben. Nun, mein vielliebet, vertrauter Freund, Du ſiehſt nun wohl und merkſt wohl, wie es um mich ſteht und wie es der ewige Vater nun haben will, daß ich aus Minne jenem himmliſchen Briefe gehorſam ſein ſoll. Da ich nun aus lauterer Minne gerne gehorſam ſein will, lieber Freund, ſo muß ich Deiner und aller Kreaturen müßig und ledig ſtehn und muß allein warten, was der ewige Vater von mir haben will. Darum

Digitized by Google

können wir, wie es nun steht, mit unser beider Gegenwart nicht mehr zusammenkommen und so kannst Du mir, noch auch ich Dir, nicht mehr freundliche Briefe schreiben. Darum, lieber Freund, befiehl recht alle Dinge Gott und entledige Dich und befreie Dich nun von allen äußerlichen Dingen! Das ist nun wohl mein Rat und mein Wille.

Und da es, mein vielliebster vertrauter Freund, befunden ist, daß es des ewigen Vaters Wille ist, daß man sich ihm gefangen gebe, so soll ich nicht noch will ich dawider sein, daß Du Dich ihm auch gefangen gebest. Und es ist auch nun wohl mein guter Wille, daß Du nun auch Dein Leben fürbaß etwas veränderst. Aber in solcher Weise, wie Du es meinst, daß Du Dich gerne wolltest einschließen und Dich gänzlich von Deinen Brüdern trennen, das dünkt mich auch nicht gut, und ich erlaube es Dir auch nicht. Denn Du hast dafür noch kein übernatürliches Zeugnis, denn Du hast nur etwas Furcht, daß Du zuviel Trost hast mit der Gegenwart Deiner jungen Brüder. Darum, mein vielliebster vertrauter Freund, will ich Dir nun sagen, was ich Dir nun sage aus göttlicher Minne und Dir auch erlaube. So rate ich Dir also, da Du in Deiner Sache nichts anderes weißt als das eine, daß Du fürchtest, daß Du zuviel Trost und Erholung an Deinen Brüdern hast, darum, vielliebster Freund, so rate ich Dir und heiße Dich und gebe Dir auch Erlaubnis dazu, daß Du den Mittelweg einschlagest und Dich noch nicht so ganz von Deinen Brüdern scheidest, weil sie noch jung sind in der Natur und in der Gnade.

Darum, vielliebster Freund, so rate ich Dir: ist es so, daß irgendeine Kammer nahe an der Kirche gelegen ist, so daß man zu einem Altar oder zu mehreren sehen kann, die nimm und gib dafür alle Deine Kammern und Stuben! Und dafür sende ich Dir 28 Gulden, und Du hast für Ruprecht 16 Gulden aufbewahrt, die nimm auch und laß Dir ein Stüblein machen und das, was Du brauchst. Wisse, ich hätte Dir mehr geschickt als Abschiedsgeschenk; aber diese Fahrt zu Ostern hat mich gar sehr entblößt. Und wenn Dir dieses Gemach gemacht wird und Du hineinkommst, dann rate ich Dir aus göttlicher Minne, daß Du Dich dem heiligen Sakramente mehr anschließest, denn Du jetzt tust. Du sollst den Leib unseres Herrn außer dem Sonntag auch am Mittwoch und am Freitag empfangen, und diese drei Tage sollst Du in der Kammer drinnen

Digitized by Google

bleiben und drinnen essen und mit niemandem Rede haben; die anderen Tage halte mit den Brüdern eine gemeinsame Lebensweise! Aber diese Weise sollst Du nicht halten, wie der Orden die Gewohnheit hat, nach dem Nachtmahle Kollazie[20] zu trinken; das gehört Dir nicht zu, weil Du Dich dessen vor dreißig Jahren entwöhnt hattest. Die Brüder halten ihr Stillschweigen über Tisch; diese Gewohnheit halte mit den Brüdern! Und halte Dich in dieser Weise in diesem Tun so lange bis an die Zeit, daß Du oder jemand anderer um Deinetwillen auf übernatürliche Weise befindet, daß Gott Dich ganz eingeschlossen[21] haben will: dann ist es gut zu folgen. Geschieht dies, so kannst Du Dich dann wohl ganz einschließen.

Nun, mein vielliebster vertrauter Freund, wäre es nun also, daß Du eine Kammer und ein Stüblein fändest, an die Kirche angebaut, so gib dafür Dein ganzes Haus mit all seinem Gebäu und nimm dann die 28 Gulden, die ich Dir sende, und Ruprechts 16 Gulden auch dazu und gib sie alle dem Komtur und den Brüdern als Abschiedsgeschenk, daß sie unser gedenken, und gib ihnen diese Gulden zu dem Zwecke, daß sie an dem Kirchenbau[22] verwendet werden. Hätte ich mehr, so hätte ich wohl Minne dazu gehabt, daß ich mehr gesandt hätte; denn mich erbarmet die Kirche, daß sie so gar wüst ungebaut stehen soll. Denn mein Bote hat mir in dieser Fastenzeit gesagt, die neue Kirche, die stehe noch recht wie eine Scheuer, und er sagt: die Mauern, die sind noch nicht glatt und rein beworfen, auch ist noch keine Decke oben an der Kirche. So ist die Kirche zugleich neu und alt, und der Fußboden noch mit Estrich zu belegen.

Nun, vielliebster, vertrauter, auserwählter Freund, Gott gesegne Dich, und gedenke mein, wie ich es wohl von Dir erwarte. Denn wir können nicht wissen noch erwarten, daß wir in dieser Zeit jemals mehr mit unser beider Gegenwart zusammenkommen können, es sei denn, daß es nach diesen drei Jahren geschehe, daß solche Dinge geschehen, wie es die lieben Gottesfreunde raten, ohne es zu wissen. Davon wissen sie nichts. Das Wissen, das gehört dem ewigen Vater zu. Lieber Freund, und wäre es, daß es also geschähe, wie es die Gottesfreunde raten, so könnte es dann wohl also geschehen, daß wir nach diesen drei Jahren gar viel beieinander und miteinander wohnen würden. Aber das sollen wir Gott befehlen,

Digitized by Google

und sollen wir dessen ledig und müßig stehen, wie der himmlische Brief sagt. Kulman, mein vertrauter Freund, wie es nun steht, so muß ich Herrn Johannes gehorsam sein, wie Du wohl in dem Briefe gehört hast.

Darum so bitte ich Dich also, daß Du mir Abschied gebest und mir den Freundesgehorsam erlassen wollest, weil wir zwei weder mit dem Leibe noch mit Briefen nicht mehr zusammenkommen können. Darum so erlasse auch ich Dir den Freundesgehorsam und rate Dir, daß Du Deinen Komtur nehmest und ihm an Gottes Statt gehorsam seiest. Und dies habe ich dem Komtur geschrieben und habe ihn gebeten, daß er Deinen Gehorsam annehmen wolle. Lieber vertrauter Freund, nun entledige Dich und befreie Dich und entschlage Dich aller Kreaturen und hüte Dich vor allen den Dingen, die Dir äußerliche Bilder eintragen können, es seien Briefe oder irdisch Gut. Hätte Dir jemand solches befohlen, so befiehl es dem Komtur, oder wem es zugehört. Und Du bist noch Pfleger des Hauses; dessen tu Dich auch ab und bitte, daß man einen anderen an Deine Statt nehme und Dir alle äußeren Dinge erlasse und Dich in allen äußeren Sachen so betrachte, recht als ob Du tot wärest.

Viellieber Freund, willst Du dem göttlichen Briefe etwas nachfolgen, der da unter die Freunde Gottes ward fallen gelassen, wovon Du auch eine Abschrift hast, willst Du diesem Briefe etwas nachfolgen, soweit es Dir zugehört, so halte Dich innerlich und ledig und abgeschieden von allen Kreaturen und warte allein Gottes! Das wisse, das müssen wir alle tun. Nun, Gott gesegne Dich und möge Deiner pflegen in Zeit und in Ewigkeit. Amen.

Gegeben am Sankt Ambrosiustag[23] im 80sten Jahre und dreizehnhundertsten Jahre.

Und die Abschrift von demselben, unter die dreizehn Freunde Gottes herabgefallenen göttlichen Briefe fängt hier an und spricht also:[24]

[25]Ihr viellieben vertrauten Freunde Gottes, ihr alle Dreizehn, ihr sollt wissen, daß der ewige allmächtige himmlische Vater gar sehr dazu geneigt war, daß er über alle die Welt eine große Plage wollte verhängt haben, also daß gar wenig Menschen in der Zeit hätten bleiben sollen. Da geschah es, daß die große,

Digitized by Google

die hohe Königin des Himmelreiches und Erdreiches, die liebe Mutter Gottes, an dem Weihnachtsabend mit dem ewigen Vater redete, und sie bat ihn mit gar großem Ernste und mahnte ihn gar hoch, daß er drei Jahre einen Aufschub des großen Wetters der großen Plagen geben wolle. Da sprach der ewige Vater: »Liebe Maria, du hohe, alleroberste Königin, ich kann dir nichts versagen. Du sollst Gewährung haben, aber mit Bedingung in solcher Weise, daß ich will, daß die verborgenen Gottesfreunde, die da im vorigen Jahre beieinander waren, daß heuer dreizehn an dieselbe Stätte kommen sollen und daß sie sich mir alle für diese drei Jahre gefangen geben sollen, und nach den drei Jahren für ihr ganzes Leben; und wenn es geschähe, daß es so ginge, daß nach den drei Jahren der Heilige Geist sie vermahnte, daß sie also in ihrer Stille bleiben sollten oder um und um in die Welt fahren, wohin jeglicher ermahnt würde: wollen nun die dreizehn lieben Gottesfreunde dies aus Minne gerne tun und stät halten, so soll es die drei Jahre aufgeschoben sein, so daß das große Wetter der großen Plagen aufgeschoben sei.«

Aber in diesen selben drei Jahren will der himmlische Vater nicht ablassen, die Christenheit anzufassen in mannigerlei Weise, wie er bisher viele Jahre getan hat. Und er will es eher mehr tun, denn minder, so daß er sieht, ob sich die Christenheit in den drei Jahren etwas bessern wolle. Bessert sich dann die Welt nicht, so steht die Welt abermals in einem Schrecken, in einer zitternden Furcht vor dem himmlischen Vater.

Nun, der himmlische, ewige Vater, der will also, daß sich diese dreizehn vertrauten Gottesfreunde diese drei Jahre also gefangen geben und einschließen, daß sie ihr Schweigen halten sollen und mit niemandem in diesen drei Jahren irgendwelche Rede haben sollen, und sollen sich alles dessen abtun, was Bilder oder äußerliche Belastung bringen könnte, es sei in welcher Art es wolle, das soll alles abgetan sein. Und sie sollen nichts anderes zu tun haben, als daß sie warten sollen, was ihnen eingesprochen wird, wie der Prophet sprach: »Ich sitze hier und warte, was Gott in mich sprechen wolle.« Also sollen sie diese drei Jahre des ewigen Vaters Gefangene sein und sollen mit niemandem irgendwelche Rede haben außer am Dienstag nach der None[26], wenn es Mittag wird,

Digitized by Google

und am Donnerstag auch so. Und das sollen sie tun zu dem Zwecke, wenn es geschähe, daß einem von ihnen etwas fehlte, was zu seinem natürlichen Bedarf gehört, daß er es dann fordern könnte. Und wenn es geschähe, daß ihren Mitmenschen Rat fehlte, wenn es ein solcher Mensch wäre, der einen gottgelassenen Grund hätte und gerne ein innerlicher Mensch würde: und den können sie auch wohl an diesen zwei halben Tagen verhören, und nicht mehr, und können die sechs Werke der Barmherzigkeit an ihm üben.

Und die Laien, die unter euch sind, die sollen am Sonntag und am Mittwoch und am Freitag zum Altar gehn und sollen das heilige Sakrament empfangen. Und wäre es, daß auch auf einen anderen Tag ein großes Fest fiele, so kann der, der dann Minne dazu hat, wohl auch zum Altare gehn. Und diejenigen unter euch, die Laien sind, wer nicht bei einem Priester Wohnung habe, welcher Laie das sei, der soll schauen und zusehen, daß er nicht unterlasse, er komme für diese drei Jahre zu einem dieser Priester und habe seine Wohnung bei ihm, aber ohne miteinander Rede zu haben, es wäre denn zum Beichten oder um bei der Messe zu helfen.

4. (Nr. 15.) Der Gottesfreund an Nikolaus von Löwen[27]

Mein viellieber Freund, domine Nicolae, ich lasse Euch wissen, daß mir Rulman geschrieben hat und hat mich gebeten, daß ich Euch etwas schreibe. Und er spricht also: und ist es so, daß ich Euch nicht schreibe, so fürchtet er, daß Ihr es nicht wohl aufnehmen könntet; und es sei so, daß Ihr wohl wisset und wohl findet, daß ich anderen Leuten schreibe, und Euch nicht. Nun, viellieber Freund, nun sollt Ihr das wissen, daß mir durch die unergründliche Erbarmung Gottes gar viele fremde Angelegenheiten erlassen sind. Aber Ihr sollt wissen, daß ich dem biederen Manne, dem Komtur, wohl etwas geschrieben habe, was etwas Notwendiges war, denn ich habe mit Erbarmen an ihn gedacht, und die Ursache ist das, daß er zu viele Zeit etwas zuviel bekümmert gewesen ist von wegen seines neuen Chores.[28]

Digitized by Google

Domine Nicolae, ich sage Euch das wohl, daß Ihr Gott reichlich zu danken habt, daß er es gefügt hat, daß Ihr zu einer solchen Genossenschaft gekommen seid. Und es kann auch gar wohl geschehen, daß Gott es fügt, daß es in kurzen Zeiten dazu kommen kann, daß die Genossenschaft noch gar sehr besser wird, sowohl in den Personen als auch an leiblichem Gute. Domine Nicolae, ärgert Euch nicht darüber, daß ich Euch in vieler Zeit nicht geschrieben habe; denn wisset, daß Ihr in meinem Herzen also sehr beschlossen seid alsoviel, als ob ich Euch alle Tage einen besonderen Brief schriebe. Und hiermit laßt Euch nun auch genügen und kehret Euch zu Gott und seid demütig und vor Gott gar gelassen mit großer Dankbarkeit und wartet mit großem Wohlvertrauen der Gnaden Gottes! Und seid gehorsam Euren Vorgesetzten, es sei Eurer Natur so widrig es auch wolle; folget unserem lieben Herren nach, der seinem himmlischen Vater gehorsam gewesen ist bis in den Tod! Nun tut wohl! Der ewige Friede der sei mit Euch! Amen.

Nun habt es nicht für übel, wenn ich Euch nun nicht mehr schreibe noch niemandem, es sei denn wahre Notwendigkeit. Und Ihr bedürft dessen auch nicht mehr, durch Gottes Gnade; denn Ihr habt nun bei Euch wohl Rates genug, und dazu habt Ihr auch wohl etwas zur Steuer in der Heiligen Schrift. Nun begehre ich mit Ernst, daß Ihr Gott für mich bittet.

Gegeben an des lieben Sankt Georgen Tag anno Domini M°ccc°lxxvij.[29]

5. (Nr. 20.) Der Gottesfreund an Nikolaus von Löwen

Domine Nicolae, mein viellieber Bruder und Freund, ich lasse Euch wissen, daß es Gott nun gefügt hat, daß ich alter schwacher Mann und einer unserer Brüder, der ein Jurist gewesen ist, daß wir beide, wenn es nun gutes Wetter wird, zum Papste[30] fahren müssen, wo wir ihn finden. Darum so bitte ich Euch, daß Ihr unser gedenket und auch der anderen unserer Brüder.

Digitized by Google

Nun, viellieber Bruder, nun habt Ihr mir gar einen großen Brief von Eures Komturs wegen geschrieben, worauf ich viel zurückschreiben müßte. Nun habt Ihr mir auch von Euer selbst wegen Briefe gesandt, worauf ich Euch nicht viel schreiben kann, weil ich nun zumal viel zu schreiben hatte, wie Ihr wohl wißt, und dazu noch etwas schwach bin. Aber in Euren Briefen, darin steht nichts geschrieben, worauf man etwas antworten müßte, außer zwei Sachen. Die eine Sache ist die, daß Ihr viel Arbeit habt gehabt beim Gericht, sowohl dem weltlichen als dem geistlichen, und daß Euch das sehr an Gott hinderte. Und das wisset, das ist mir leid, daß es der Komtur tut; denn der Grüne Wörth ward nicht dazu angefangen, daß die Priester, die darin wohnen sollten, daß die mit weltlichen Sachen umgehen sollten. Aber wie dem auch sei, ich habe meinem vertrauten Freunde[31] geschrieben, daß er all sein Vermögen dazu tue und besorge, daß es an Euch und auch an den anderen nimmer geschehe.
Gegeben an dem Freitag nach Invocavit, anno Domini M°ccc°lxxvij.[32]

6. (Nr. 21.) Der Gottesfreund an Nikolaus von Löwen[33]

Domine Nicolae, wisset, daß ich Euer Verlangen gerne wollte erfüllt haben. Da geschah mir so wie denen, die den Turm zu Babylonien bauen sollten: denn wie ich es auch anfing, es wollte mir nicht von Händen gehn. Und es wäre dem Manne auch nicht gut, daß ich ihm schreibe, weil die Pein seines Fegefeuers damit nur beschwert und gemehrt würde, wenn er meinem Schreiben nicht glaubte noch folgte und darauf unachtsam wäre.

Digitized by Google

XXV.

Jan van Ruysbroeck

Die deutsche Literaturgeschichte behandelt herkömmlicherweise nur die Mystiker des hochdeutschen Sprachgebietes, Meister Eckhart, Tauler, Seuse, Heinrich von Nördlingen, die Gottesfreundliteratur und etliche andere Erscheinungen. Diese Begrenzung ist dem Rahmen der die hochdeutsche Literatur behandelnden Darstellungen durchaus angemessen. Anders aber liegen die Dinge, wenn von der »deutschen Mystik« überhaupt die Rede ist: dann muß die Mystik aller deutschen Landschaften und Mundarten gleichmäßig beleuchtet werden, nicht nur die oberdeutsche und mitteldeutsche, sondern auch die niederdeutsche und zumal die so reiche und fruchtbare niederländische Mystik. Alle diese Gebiete der Mystik bilden untereinander eine höhere Einheit, und die literarischen und persönlichen Wechselbeziehungen nach allen Seiten hin sind lebhaft, zumal am Rhein stromaufwärts wie stromabwärts[1], von der Schweiz bis in die Niederlande. Was immer in irgendeiner deutschen Mundart an mystischen Schriften verfaßt wurde, gehört zu der großen europäischen Kulturerscheinung »Deutsche Mystik«. In diesem weiten Sinne haben Böhringer, Denifle, Wilh. Preger, die Allgemeine Deutsche Biographie, Karl Bihlmeyer, Martin Grabmann und andere ihre Darstellungen angelegt.

Die niederländische Mystik des 14. und 15. Jahrhunderts ist von nicht geringerer kulturgeschichtlicher Bedeutung als die Mystik Mittel- und Oberdeutschlands. Auf niederländischem Boden erwuchs eine der herrlichsten, kühnsten und genialsten Erscheinungen der gesamten altdeutschen Mystik, Jan van Ruysbroeck; hier wurde die letzte Spätblüte dieser vierhundertjährigen Geistesbewegung, die »Nachfolge Christi«, für die ganze Christenheit fruchtbar; hier endlich wurde im 16. Jahr-

Digitized by Google

hundert die Brücke geschlagen, auf der die deutsche Mystik nach Spanien wanderte und die herrliche Blüte der spanischen Mystik des 16. und 17. Jahrhunderts mit vorbereiten half.[1a]

Jan van Ruysbroeck (oder Ruisbroek, Ruusbroec, Rusbrochius) wurde 1293 oder 1294 im vlämischen Dorfe Ruysbroeck bei Brüssel geboren. Wir wissen wenig Sicheres über sein Leben; schon sein Familienname ist unbekannt. Als zehnjähriger Knabe entlief er aus Wissensdurst seiner Mutter, die ihn bei sich im Hause halten wollte, und ging nach Brüssel zu seinem Oheim Jan Hinckaert, Kanonikus an der St. Gudula-Kirche. Bei diesem studierte der Knabe mehrere Jahre die freien Künste und wandte sich dann der Theologie zu. Mit vierundzwanzig Jahren, 1318, wurde Jan Weltpriester und sofort Vikar zu St. Gudula in Brüssel. Von seiner Tätigkeit als Vikar ist wenig bekannt. Sicher ist, daß damals schon ein Teil seiner Schriften entstand.

Bemerkenswert ist aus jener Zeit Ruysbroecks Auftreten gegen die visionär-ekstatische Schwärmerin Blommaerdine († 1336), die Tochter eines reichen Brüsseler Patriziers Wilhelm Blommaert, die lehrend und schreibend in Brüssel großes Aufsehen machte, von ihren Anhängern als göttlich inspirierte Heilige verehrt, von anderen aber als Ketzerin verrufen wurde. Blommaerdine ist sehr wahrscheinlich identisch mit der hochbedeutenden vlämischen Dichterin Hadewijch, die mystische Schriften in Poesie und Prosa hinterließ, ritmata, visiones und auch epistolae, Briefe. In der Schilderung ihrer zahlreichen leidenschaftlichen Visionen rühmt sich diese Dichterin des vertrautesten Umganges mit Jesus und den Himmelsbewohnern, legt sich die Gabe der Prophezeiung und des Wunderwirkens bei und klagt bitter über die Verfolgungen gegen sie selbst und ihre Anhänger. (Vgl. A. Auger, Étude sur les mystiques des Pays-bas au moyen-âge [1892], S. 149 f.; Realenzyklopädie f. prot. Theol. u. Kirche[3], Bd. 3, S. 260 f.; J. Vercoullie, Zuster Hadewijch, Werken, Gent, 1895; J. van Mierlo, Hadewych, Visioenen, opnieuw uitgegeven, Leuwen, Gent, Mechelen, 1924; Die Religion in Geschichte und Gegenwart[2], Bd. I (1927), S. 1150; F. Vernet, La spiritualité médiévale, 1929, S. 56; deutsche Übersetzungen: Friedr. M. Huebner, Inselbücherei Nr. 207, 1917; Jos. O. Plaßmann, 1923 [Briefe[1b] und Visionen].)

Digitized by Google

Ruysbroeck eröffnete eine heftige Polemik gegen die Blommaerdine. Aber das hinderte nicht, daß bei ihrem Tode die Kranken den Leichnam der Verehrten berührten, um Heilung zu erlangen.

Im Alter von sechzig Jahren entsagte Ruysbroeck dem Weltpriesterstande. Er wollte mehr Muße haben, um sich ganz dem beschaulichen Leben widmen zu können. Er bezog mit einigen Freunden die Einsiedelei Groenendael, zwei Meilen von Brüssel. Bald nahm die Siedelung die Regel des hl. Augustinus an, und Ruysbroeck wurde der erste Prior dieser Regulierten Augustiner-Chorherren. Die alte Biographie meldet, daß Ruysbroeck oft in den Wald ging, wo er der Contemplation oblag und seine Schriften entwarf. Daneben unterzog er sich aber auch den niedrigsten Arbeiten im Kloster und war voll Mitleid für Mensch und Tier. Unter seiner Leitung entstand in Groenendael eine Schule der Aszese und Mystik. Der Ruhm seines heiligen Lebens, seiner Visionen und seiner Schriften führte viele Besucher von nah und fern zu ihm. Die bekanntesten unter diesen sind Johannes Tauler und Gerhard Groote. Am 2. Dezember 1381 starb Ruysbroeck im Alter von 87 Jahren. Sein Kanonisationsprozeß wurde während dreihundert Jahren betrieben. Im Jahre 1908 bestätigte Papst Pius X. den seit alter Zeit geübten Kult.

Mit Ruysbroeck tritt der Augustinerorden[1c] in der deutschen Mystik in den Vordergrund. Wohl gehört der Deutsche Hugo von St. Viktor, Augustiner zu Paris (vgl. oben S. 47 ff.), zu den grundlegenden Mystikern des 12. Jahrhunderts, auf deren Werken alle Späteren weiterbauen. Aber erst seit Ruysbroeck und Florentius Radewijns, dem Schüler seines Schülers Groote, wird der Augustinerorden durch mehrere große Autoren für die deutsche Mystik von entscheidender Bedeutung, und zwar auf niederländischem Boden.

Es sind hier zu nennen, außer Ruysbroeck selbst: Gerlach Peters, † 1411, aus der Windesheimer Augustiner-Kongregation, ein Freund des Florentius Radewijns, Verfasser mystischer Schriften in niederländischer und lateinischer Sprache, zumal des einst berühmten »Soliloquium«, das neben die »Nachfolge Christi« des Thomas a Kempis gestellt wurde, ferner Verfasser zweier Briefe an seine Schwester Lubbe, Prokuratorin im Schwesternhaus zu Deventer; gleich

Digitized by Google

Gerlach Peters als vorzüglicher niederländischer Prosaist hochgeschätzt, der Visionär Hendrik Mande, † 1431, ein Schüler Gerhard Grootes, ebenfalls aus der Windesheimer Kongregation, Verfasser von 12 einst viel gelesenen mystischen Schriften in niederländischer Sprache; Johann von Schoonhoven, † 1430, Augustiner zu Groenendael, Schüler Ruysbroecks und fruchtbarer mystischer Schriftsteller; Thomas a Kempis, † 1471 (vgl. unten XXXIII); Johannes Busch, † um 1480, aus der Windesheimer Kongregation, Klosterreformator in den Niederlanden und in Nordwestdeutschland, Ordenshistoriker, Verfasser von 6 aszetischen Briefen; Johannes Mombaer (Mauburnus), † 1503, Augustiner zu St. Agnetenberg bei Zwolle und später zu St. Viktor in Paris, Verfasser des »Rosetum exercitiorum spiritualium« und anderer mystischer Schriften, sowie geistlicher Liederdichter. Aus Süddeutschland ist zu nennen der Augustinerprobst Konrad Rügelin zu Waldsee in Württemberg, der Seelenführer und Biograph der stigmatisierten Visionärin Elisabeth von Reute, † 1420.

Jan van Ruysbroeck war von unbedeutender Gestalt, aber von feinem Benehmen und wissenschaftlich wohl unterrichtet. In seiner Mystik steht er dem Meister Eckhart sehr nahe. Aber es ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen, ob er diesen in Köln selbst gehört hat oder ob er nur seine Schriften kennen lernte. Ruysbroeck schrieb seine mystischen Werke sämtlich in seiner vlämischen Muttersprache, aus der sie erst von anderen ins Lateinische übersetzt wurden, nämlich von seinen Schülern und Freunden Willem Jordaens († 1372) und Gerhard Groote († 1384) und im 16. Jahrhundert von dem Kölner Karthäuser und Mystikerherausgeber Laurentius Surius († 1578).

Wir haben von Ruysbroeck hauptsächlich folgende 12 mystischen Schriften: »Die Zierde der geistlichen Hochzeit«, sein 1336 verfaßtes Hauptwerk, nach Böhringer »Die Perle seiner Schriften, die kunstreichste mystische Schrift der germanischen Mystik des Mittelalters, ein wahrhaft architektonisches Gebäude«, in drei Büchern vom wirkenden, vom innigen und vom beschaulichen Leben handelnd; »Von den geistlichen Tabernakeln«, eine allegorisch-mystische Auslegung der alttestamentlichen Bundeslade; »Von den zwölf Tugenden«;

Digitized by Google

»Der Spiegel der ewigen Seligkeit«, 1359 für die Klariſſen zu Brüſſel verfaßt; »Vom Chriſtenglauben«; »Von den ſieben Stufen geiſtlicher Minne«; »Von den ſieben Schlöſſern«, an eine Brüſſeler Klariſſin gerichtet; »Vom Reiche der Liebenden«, großenteils in Verſen geſchrieben; »Von den vier Verſuchungen«, polemiſch gegen die Hauptirrtümer ſeiner Zeit; »Von den zwölf Beghinen«; »Vom glänzenden Steine«; »Von der höchſten Wahrheit«, eine Erläuterung und Rechtfertigung ſeiner früheren, zum Teil ſehr dunklen Schriften.

Ruysbroecks Myſtik fußt einerſeits auf den oberdeutſchen Myſtikern des 14. Jahrhunderts, anderſeits aber auch auf Dionyſius Pſeudoareopagita und auf den Viktorinern des 12. Jahrhunderts, die ja mit Bernhard von Clairvaux die Grundlage aller ſpäteren Myſtik ſind. Wie Tauler und Seuſe und ſo viele andere Myſtiker erkannte und beklagte Ruysbroeck die ſchweren Gebrechen des kirchlichen Lebens ſeiner Zeit, blieb aber gleich jenen unbedingt rechtgläubig auf dem Boden des Katholizismus. Die teilweiſe angefochtene Kühnheit ſeiner myſtiſchen Spekulation ſpricht nicht dagegen. Sein genialer dichteriſcher Geiſt ſchwang ſich in ſolch überkühne Höhen des Schauens, daß ſein Verſuch, das Letzte in Bildern zu ſagen, notwendig an der Unzulänglichkeit aller menſchlichen Sprache ſcheitern mußte. Jedenfalls aber gilt Ruysbroeck allgemein als der größte niederländiſche Myſtiker und auch als »der beſte niederländiſche Proſaſchriftſteller des Mittelalters«.

Die Überſchwenglichkeit und Dunkelheit ſeiner bilderreichen Sprache haben ſchon früh das Bedenken nicht nur Fernſtehender, ſondern ſelbſt ſeines Schülers und Verehrers Gerhard Groote erregt, wie uns deſſen Briefe zeigen. Der Kanzler der Pariſer Univerſität, der berühmte Theologe Gerſon († 1429), beſchuldigte Ruysbroeck des Pantheismus der Brüder vom freien Geiſte, in ſeiner »Epistola ad fratrem Bartholomaeum Carthusiensem super tertia parte libri Joannis Rusbroch de ornatu spiritualium nuptiarum«. Gegen dieſe Anſchuldigung verteidigte 1406 der Groenendaeler Auguſtiner Johann von Schoonhoven (vgl. oben S. 428) ſeinen Lehrer Ruysbroeck: Dieſer habe unmittelbare Eingebungen des Heiligen Geiſtes gehabt; weit entfernt davon, zu den häretiſchen Begharden zu gehören, habe er ſie vielmehr ſtets bekämpft;

Digitized by Google

die von Gerson getadelten Stellen seien nur scheinbar gefährlich und seien im vlämischen Urtext deutlicher als in der lateinischen Übersetzung, die Gerson vorlag. Daraufhin äußerte sich Gerson 1408 in einem zweiten Briefe milder über Ruysbroeck, bedauerte aber doch die Mißverständlichkeit seiner dunklen Bildersprache. Auch Bossuet, der unmystische, beanstandete später Ruysbroeck.

Aber trotz dieser Kritik war der Einfluß des großen Niederländers außerordentlich groß und stark. Sein Geist wirkte in seines jungen Freundes Gerhard Groote und dessen Genossen Florentius Radewijns großen Gründungen nach, in der Bruderschaft der Fraterherren und in der Windesheimer Kongregation. Zwei Mitglieder dieser beiden Gründungen, Gerlach Peters und Hendrik Mande (vgl. oben S. 427 f.), zeigen in ihren vielgelesenen mystischen Schriften unverkennbar den Einfluß Ruysbroecks. Ferner haben zwei andere spätere, höchst einflußreiche Mystiker des 15. Jahrhunderts, Dionysius von Rickel († 1471) und Heinrich Herp († 1477, vgl. XXXII u. XXXIV), ungemein viel aus Ruysbroecks Werken geschöpft. Dionysius von Rickel nannte Ruysbroeck einen »zweiten Dionysius Areopagita«. Ferner traten für den Groenendaeler Prior ein: Thomas a Kempis in seiner Biographie des Gerhard Groote, der belgische Benediktiner Ludwig Blosius († 1566), der italienische Dominikaner Sixtus von Siena († 1569), Kardinal Bellarmin († 1621), der Löwener Jesuit Leonhard Lessius († 1623) und der spanische Karmelit Thomas a Jesu († 1627).

Gedruckt wurden Ruysbroecks Werke in lateinischer Übersetzung zuerst teilweise 1512 in Paris und 1538 in Bologna, dann vollständig, nach Laurentius Surius, in Köln 1552, 1608, 1609 und 1692. Von verschiedenen Übersetzungen erschienen 1565 eine italienische, 1606 und 1619 eine französische, 1621, 1624, 1701 und 1722 vier deutsche, 1696 eine spanische. In der Zeit der Aufklärung vergessen, erstand Ruysbroeck vor Mitte des 19. Jahrhunderts zu neuem Ruhme, zunächst natürlich in seiner vlämischen belgischen Heimat, dann aber auch in Deutschland und in Frankreich, hier besonders durch die Bemühungen Ernest Hellos und Maurice Maeterlincks. Grundlegend wurde die sechsbändige (aber nicht vollständige) Ruysbroeck-Gesamtausgabe von J. B. David,

Digitized by Google

1858—69 in der »Maatschappy der Vlaemsche Bibliophilen«: »Werken van Jan van Ruysbroeck«.

Vom Briefwechsel dieses größten niederländischen Mystikers ist uns wenigstens ein kleiner Teil erhalten. Die lateinische Ruysbroeck-Übersetzung des Laurentius Surius bietet 7 Briefe von ihm an verschiedene. Bei 4 davon sind die Namen der Empfänger angegeben: Nr. 1 an Margarete van Meerbeke, Klarissin im Kloster St. Klara in Brüssel; Nr. 2 an Frau Mathilde, Witwe des Ritters Jan van Kulenborch; Nr. 3 an Daniel von Peß, von Bongarden und Gobelin von Mede, drei Inklusen zu St. Pantaleon in Köln; Nr. 4 an Katharina von Löwen, eine fromme Jungfrau zu Mecheln. Die übrigen 3 Briefe, Nr. 5—7, sind an fromme Frauen gerichtet, deren Namen nicht überliefert werden.

Jene 7 Briefe waren früher nur in der Lateinparaphrase des Surius erhalten. Im Jahre 1892 veröffentlichte A. Auger (a. a. O., S. 340 ff.) von ihm entdeckte niederländische Originale dieser Briefe, und zwar Bruchstücke von Nr. 4, 5 und 6 sowie den ganzen 7. Brief.

Vgl. J. G. V. Engelhardt, Rich. von St. Viktor und Joh. Ruysbroeck, 1838; A. v. Arnswald, Vier Schriften R.'s niederdeutsch, 1848; F. Böhringer, Die deutschen Mystiker, 1855 (S. 442 ff.); J. B. David, Werken van Jan van Ruysbroeck in 6 deelen, Gent 1858—69; G. Ch. Schmidt, Étude sur Jean Ruesbroek, le docteur extatique et divin ....., Straßburg, 1859; A. Stöckl, Geschichte der Philosophie des Mittelalters, Bd. 2, S. 1137 ff., 1865; Ernest Hello, Rusbrock l'admirable (Oeuvres choisies), Paris 1869[1], 1902[2], 1912[3] (ins Polnische übersetzt 1874); Heinr. Denifle, Das geistliche Leben. Eine Blütenlese aus den deutschen Mystikern des 14. Jahrhunderts, 1873[1], 1879[2], 1901[4], 1908[6] (enthält neben Tauler, Seuse usw. auch über 170 Stellen aus Ruysbroeck); A. A. van Otterloo, Johannes Ruysbroeck, een bijdrage tot de kennis van den ontwikkelingsgang der Mystiek, Amsterdam 1874[1], Haag 1896[2]; Magnus Jocham, Lichtstrahlen aus den Schriften des ehrw. Abtes Johannes Rusbrock, gesammelt vom ehrw. Abte Ludwig Blosius, 1876; Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 29, 626 ff. (O. Schmid); A. Auger, De doctrina et meritis Joannis van Ruysbroeck, Löwen 1892; Maurice Maeterlinck, L'Ornement des noces

Digitized by Google

spirituelles de Ruysbroeck l'Admirable, traduit du flamand, Brüſſel, 1891[1], 1908[2]; W. L. de Vreeſe, Bijdragen tot de kennis van het leven en de werken van Jan van Ruusbroec, Gent 1896; Kirchenlexikon[2], Bd. 10, 1422 f.; F. A. Lambert, Die Zierde der geiſtlichen Hochzeit. Vom glänzenden Stein. Das Buch von der höchſten Wahrheit. Drei Schriften des Myſtikers Johann van Ruysbroeck. Aus dem Vlämiſchen überſetzt, 1902; Realenzyklopädie f. prot. Theol. u. Kirche[3], Bd. 17, 267 ff. (C. Schmidt; van Veen); D. Jean Rusbroch, Vie et Gestes suivis de son Livre très parfait des Sept degrés de l'Amour, Paris 1909; Foti, Vita e dottrine del B. G. Rusbrochio, Rom 1909; Kirchl. Handlexikon, Bd. 2, 1865 (A. Bihlmeyer); W. E. Moller, Alle de werken van Jan van Ruysbroec, de Wonderbare, in nieuwere taal overgezet. Eerste deel, Buſſum, 1912 (1914); Erneſt Hello, Flowers of a Mystic Garden. From the Works of John Ruysbroeck. Translated from the French, London 1912; W. J. Aalgers, Ruusbroec (Sammlung »Groote Mystieken«), Baarn, 1913; John Francis, The Book of the Twelve Beguines by John van Ruysbroeck. Translated from the Flemish, London 1913; Die Religion in Geſchichte und Gegenwart, Bd. 5, 109 (Reichel); F. M. Hübner, Das Buch von den 12 Beghinen (»Inſelbücherei«, Nr. 206), 1917; Hübner, Die Zierde der geiſtlichen Hochzeit, 1918; T. Arnold Hyde, John Ruysbroeck, The Kingdom of the Lovers of God. Translated from the Latin of Laurentius Surius, 1918; Oeuvres de Ruysbroeck l'Admirable. Traduction du Flamand par les Bénédictins de Saint-Paul de Wisques, 1. Bd., Brüſſel 1919, 2. Bd. Brüſſel u. Paris 1921[2], 3. Bd. ebenda 1920; A. Schulte, Ruysbroeck und Maeterlinck, Münſter. Diſſ. 1921; Jeanne Veen, Uren met Ruusbroec. Een keur uit zijne werken, Baarn 1921; A. C. Boumann, Joh. Ruusbroec en de Duitsche mystiek, in: Tydschrift Ned. Taal- en Letterkunde XLI (1922), 1 ff., XLII (1923), 81 ff., XLIII (1924), 249 ff.; Joſeph Bernhart, Die philoſophiſche Myſtik des Mittelalters von ihren antiken Urſprüngen bis zur Renaiſſance, 1922, S. 206 f.; Willibrord Verkade, J. v. R., Die Zierde der geiſtlichen Hochzeit, 1922; Verkade, J. v. R., Aus dem Buch von den 12 Beghinen, 1923; A. Wautier d'Aygalliers, Ruysbroeck l'Admirable, Paris 1923 (engliſche Überſetzung New York 1925); Verkade, J. v. R.,

Digitized by Google

Das Reich der Geliebten, 1924; Hübner, J. v. R., Die Zierde der geiſtlichen Hochzeit und die kleineren Schriften (in: »Der Dom. Bücher deutſcher Myſtik«), 1924; Gabriele Dolezich, Die Myſtik Jan van Ruysbroecks des Wunderbaren (Bd. IV der »Breslauer Studien zur hiſtoriſchen Theologie«), 1926; O. Karrer, Die große Glut, 1926, S. 339 ff.; Bernhard Geyer, Die patriſtiſche und ſcholaſtiſche Philoſophie (Fr. Ueberwegs Grundriß der Geſchichte der Philoſophie, II), 1928[11], S. 628 f., 633, 790 f; P. Pourrat, La spiritualité chrétienne, Bd. II, Le moyen âge, Paris, 1921[1], 1924[5], S. 339 ff.; Ottm. Dittrich, Geſchichte der Ethik, Bd. 3, 1926, S. 237 ff.; Urſ. Ried, Deutſche Myſtiker, 1927, S. 47 ff.; Paul O' Sheridan, Un ouvrage latin de Ruysbroeck, 1928 (Extrait de la revue »Studia catholica« V); Melline d' Asbeck, La mystique de R. l'admirable, Paris, 1928; derſelbe, Documents relatifs à R., Paris, 1928; Fel. Vernet, La spiritualité médiévale, Paris, 1929, S. 56 f.; Guſt. Schnürer, Kirche und Kultur im Mittelalter, Bd. 3, 1929, S. 184 ff.

Digitized by Google

I. Ruysbroeck an Margarete van Meerbeke, Klariſſin zu Brüſſel[1d]

Ich wünſche Dir Geſundheit, wenn anders Du ſelbſt ſie begehrſt. — Wer Gott liebt, iſt aller Ehre würdig. Wenn Du aber der wahren Liebe leben und nach ihr ſtreben willſt, dann mußt Du Dich allem Leid und aller Trübſal darbieten ſowie der ungeordneten Ergötzung entſagen: ſo wird Dich die Liebe alle Wahrheit lehren und wird alles vertreiben, was ihr entgegengeſetzt iſt. Denn die Liebe iſt die Wurzel und die Frucht aller Tugenden. Die Übung der Liebe aber bewirkt, daß man alles verneint, verläßt, verachtet und haßt, was zeitlich und hinfällig iſt, inſofern es für die Tugenden und für die Übung der Liebe ein Hindernis bringt. Und dies iſt die Richtung, dies die Regel Deines Lebens, die Du verſprochen haſt, bis zum Tode zu beobachten. Deshalb biſt Du gehalten und verpflichtet, ſie zu beobachten.

Und ſo ermahne ich Dich, daß Du Dich aus Liebe ſelbſt verleugneſt, Dich frei den Händen des Herrn übergebeſt und dem Gott, den Du liebſt, ehrfürchtig mit Leib und Seele, mit all Deinen Kräften und all Deinem Können dieneſt: ſo wirſt Du ihn in Liebe beſitzen mit der Ehrfurcht, die Du zu ihm hegſt, und er hinwiederum wird Dich mit der Huld, mit der er Dich geleitet, in Liebe beſitzen. Dann wird Dich niemand von ihm trennen oder ein Hindernis zwiſchen Dich und ihn werfen können.

In all Deinen Übungen und in allem, was Du aus Liebe tuſt oder läßt, ſollſt Du weder Troſt noch Lohn noch ſonſt irgend etwas ſuchen oder verlangen außer ihn allein. Gehöre ganz ihm, übergib Dich völlig ihm: und Du wirſt in Deinem Geiſte die wahre Freiheit finden, die darin beſteht, über alle Übungen der Tugend ihm in Liebe vereinigt ſein. Und ſein Geiſt wird Deinem Geiſte das Zeugnis geben, daß Du von Ewigkeit auserwählt biſt als Tochter und Erbin Gottes; Du

Digitized by Google

wirst fühlen, daß Du von Gott über Dich selbst und über alle Dinge erhoben bist und daß er Dein eigen sein will. Hierauf wirst Du ihm antworten, daß Du hinwiederum sein eigen sein und an der letzten Stelle unter allen Kreaturen stehen willst. Du wirst Dich völlig verleugnen und seinem allerfreiesten Willen übergeben, um alles zu tun, zu lassen und zu ertragen, was immer ihm gefällt, so daß Dein Leben über Dich selbst emporgehoben ist in die ewige Freiheit, die niemandes Herrschaft untertan ist.

Zugleich aber sei in abgrundtiefer Demut und Entsagung in Dich selbst versenkt, in unbegreifliche, allerfüllende Liebe ausgeweitet und endlich lang ausgedehnt zum ewigen Gotteslobe, das nie aufhören wird. Es soll Dich keine Sorge um Dich selbst beschäftigen, und wolle nicht wissen und forschen, was Gott mit Dir tun wird; sondern übergib Dich gänzlich ihm! Wenn Gott Dich erhebt und erhöht, dann verwirf und verdemütige Dich selbst! So hat die allerseligste, immer jungfräuliche Maria, als ihr durch den Erzengel Gabriel die Botschaft gebracht wurde, daß sie die Mutter Gottes sein würde, geantwortet: »Siehe, ich bin die Magd des Herrn.«[2] Und ganz ebenso, als die menschliche Seele Christi mit dem ewigen Worte Gottes vereinigt war und Christus zugleich Gott und Mensch war, da machte er sich zum Diener des ganzen Erdkreises und wollte allen untergeben sein; er gehört nicht einem einzelnen allein, sondern allen und jedem gemeinsam, wer immer ihn sucht.

Auch Du, wenn Du, wie Du versprochen hast, ihm und nicht Dir gehören willst, sollst allen einzelnen in ihren Nöten gemeinsam angehören, nicht aber einer Person besonders. Dann wird es Dich nicht mit maßloser Trauer betrüben, wenn ein Freund stirbt oder wenn er Dich verschmäht und hintansetzt, um jemand anderen zu wählen. Als ich im letzten Sommer in eurem Kloster war, da schienst Du mir in Trauer zu sein; und ich dachte, daß Du Dich entweder von Gott oder von irgendeinem besonders vertrauten Freunde verlassen fühltest oder von Versuchungen gequält würdest, die Dich äußerlich und innerlich auf jede Weise bedrängten. Aus diesem Grunde wollte ich Dir diesen Brief schreiben. Wenn Du die Freiheit des Geistes bewahren und die wahre Übung der Liebe zwischen Dir und Gott festhalten willst, wenn Du Deiner

Digitized by Google

selbst mächtig bleiben willst, dann übergib Dich mit freiem Herzen ganz Gott und binde Dich an niemanden[3], der Dich von ihm wegziehen könnte, oder dem Du selbst in Liebe, Ergötzung und Neigung anhängst, oder der sich an Dich hänge, ob es nun Dein Beichtvater sei oder sonst irgend jemand innerhalb oder außerhalb der Mauern Deines Klosters.

Ich kenne heutzutage keine verderblichere Pest, die unter fast allen Angehörigen jedes beliebigen Ordens wütet, als daß beinahe Alle Abmachungen treffen: jeder einzelne will eine Stütze haben, um darauf zu ruhen. Der eine zieht den anderen an sich heran, kettet ihn an sich, und mit solchen Worten schließen sie eine Art Bündnis: »Erzeige dich mir treu, und du wirst auch mich als treu befinden. Erweise du mir Wohltaten, und ich will dir dasselbe tun. All das Meine sei dein, und das Deine mein! Niemand soll uns trennen, sondern wir wollen gegenseitig beständig aneinander festhalten; dann wird uns niemand entgegenwirken können. Der eine soll dem anderen in jeder Not beistehen, so im Tode wie im Leben!«[4]

Aber ein solches Bündnis, eine solche Abmachung hat keine Festigkeit, weil ihre Wurzeln nicht in Gott gegründet sind. Und wenn dies auch vielleicht ohne Todsünde getrieben werden kann, so geschieht es doch nicht ohne viele schwere und läßliche Sünden. Denn solche Leute wollen, so oft es ihnen beliebt, früh und spät zusammenkommen und miteinander Gespräche führen, und tadeln lassen sie sich darum nicht. Wenn jemand sie rügt, so behandeln sie ihn als ihren Feind. Obwohl sie anderen zum Anstoß gereichen, achten sie das für nichts und wollen sich von ihrer Gewohnheit nicht abwenden. Und infolgedessen müssen sie notwendigerweise sowohl im guten Betragen wie in allen Tugenden innerlich und äußerlich beständig abnehmen und nachlassen. Denn wer einen anderen, den er doch vielmehr zu Gott hinführen sollte, an sich lockt und unrechterweise an sich fesselt, der ist verdorben und trügerisch und Gott entgegengesetzt.

Wer in Menschen oder in irgendwelchen hinfälligen und flüchtigen Dingen Vorteil, Nutzen oder Ergötzung erhaschen will, der ist in jeder Art Tugend den Heiligen gegensätzlich und unähnlich. Aus diesem Grunde hat Johannes, der Täufer des Herrn, den Vater und die Mutter sowie die Priesterwürde des

Digitized by Google

Vaters, die von Rechts wegen auf ihn übergehen sollte, und die Ehren und Reichtümer der Welt hintangesetzt und verlassen, und er ging in die Wüste, um nicht von Kreaturen verlockt zu werden, obwohl er doch schon im Mutterleibe geheiligt worden war. Aber er selbst zog niemanden an sich, sondern schickte und führte sowohl seine Schüler als auch alle Geschöpfe zu Gott. Auch schloß er sich dem Herrn nicht an, indem er seine eigene Anhänglichkeit und Zuneigung fürchtete, damit er mit seinen Gefühlen nicht mehr als zuviel der Menschheit Christi liebevoll anhange und damit der reine, freie Aufstieg seines Geistes zu Gott nicht irgendwie gehindert würde oder anhaftende Phantasiebilder empfinge.
Auch selbst der Erlöser des Menschengeschlechtes, der Sohn des lebendigen Gottes, hat niemanden an sich herangezogen, sondern hat durch sein Beispiel seine Jünger und alle Geschöpfe zu seinem himmlischen Vater gewiesen. Unterdessen aber war sein Anblick für alle, die ihn liebten, so fein, angenehm und liebenswürdig, daß sie nicht anders konnten, als bei seinem Anblick in Hinneigung und Liebe hinzuschmelzen; und so wurde durch seine überaus herrliche Menschheit ihr Geist so schwerfällig und mit so vielen Phantasiebildern erfüllt, daß ihr Geist sich keineswegs zur Betrachtung seiner hocherhabenen Gottheit erheben konnte. Deshalb sprach er selbst zu seinen Jüngern: »Es ist heilsam für euch, daß ich zum Vater gehe. Denn wenn ich nicht fortgehe, wird der Tröster nicht zu euch kommen.«[5]
Beachte hier, ich beschwöre Dich, wie jene heiligen Apostel, die der Herr aus dem ganzen Menschengeschlechte auserwählt hatte, unfähig und ungeschickt waren, den Heiligen Geist zu empfangen, solange Christus im sterblichen Leibe bei ihnen lebte: weil sie aus ihrer sinnlichen Liebe zu seiner würdigsten Menschheit Phantasiebilder und Hindernisse oder Hemmungen bekamen. Aber als Christus den Tod erlitten hatte und wieder ins Leben zurückkehrend zu seiner Glorie auferstanden und verherrlicht über alle Himmel emporgestiegen war, da zog er alles zu sich: er gab seinen Geist allen den Seinigen, die sich aus Liebe selbst verleugnen, für ihn leben, den Gebrechen absterben und den Tugenden leben, die Welt verachten und verabschieden, aller irdischen Liebe absagen und ihrem Gott und Herrn mit Liebe in sein Königreich nachfolgen.

Digitized by Google

Diese Menschen führen ein himmlisches Leben, da Christus in ihnen lebt als Gott und als Mensch. Und da geschieht es, daß sie einerseits mit Bildern versehen sind, anderseits aber der Bilder ledig sind. Versehen und geschmückt sind sie mit den Bildern des Lebens und Leidens des Herrn Jesu und aller Tugenden. Aber völlig frei, entblößt und leer sind sie in ihrem Geiste von allen Dingen und von den Abbildern sämtlicher Dinge; und eben deshalb sind sie verwandelt in göttliche Herrlichkeit, können da eingehen und ausgehen und immerzu lebendige Weide, Lebensspeise finden.

Sie gehen da aus, mit den Bildern der Menschheit Christi geschmückt, und gehen zu guten Sitten, zu heiligen Übungen, zur Pflege aller Tugenden. Sie gehen da ein, mit dem Geiste desselben Herrn Jesus, gehen frei von Bildern in die Gottheit, und hier finden und besitzen sie die ewige Wahrheit, unermeßliche und unerschöpfliche Reichtümer sowie weitaus größeren Genuß und Trost, als sie zu verstehen oder zu fassen vermögen. So werden sie von dort oben reich erleuchtet und hier unten gut behütet: sie haben die wahre Natur der Liebe gefunden. Sie lieben sowohl sich selbst wie alle Geschöpfe *in* Gott, *zu* Gott und *wegen* Gott.

Sie lieben, sage ich, sich *in* Gott, indem sie in Christus mit allen Heiligen in der Liebe Eins sind mit Gott, umschlungen von ewiger Glückseligkeit. Hierauf zielte Christus, als er zu seinem Vater sprach: »Ich will, daß sie Eins seien, wie auch wir Eins sind«[6], nämlich in der Einheit der Liebe. Sie lieben auch sich und alle Geschöpfe *zu* Gott, indem sie, mit Christus und allen Heiligen vereinigt, vor Gottes Angesicht stehen und ihn mit dem ganzen Vermögen ihrer Kräfte ewig ehren und immerdar lobpreisen. Endlich lieben sie sowohl sich selbst wie alle geschaffenen Dinge *wegen* Gott, wenn sie sich selbst erstorben sind und allen eigenen Willen in Gottes allerlieblichsten Willen ausgeschüttet haben, so daß sie im Tun, im Leiden und im Lassen *eines* Willens mit Gott sind. Und deshalb sind sie sowohl ihrer selbst als auch aller anderen Dinge, die ihnen in Zeit oder Ewigkeit widerfahren können, gänzlich frei und ledig. Und so haben sie vor Gott, vor sich selbst und vor allen Sterblichen den wahren Frieden gefunden. Denn sie lieben, wie gesagt, sich selbst und alle Geschöpfe um Gottes willen, das heißt, indem sie in wahrer Liebe, in guten Sitten und in

Digitized by Google

allen Tugenden Gott gehorchen und untertan sind. Dies sind wahrlich vollkommene Menschen, ähnlich den Aposteln und allen Heiligen.
Viel zahlreicher aber sind jene anderen, die man in Klöstern, in Klausen und in jedem Stande religiösen Lebens finden kann und die keineswegs zu dieser Heiligkeit gelangen. Von dieser Art sind diejenigen, die sich *nicht in Gott*, zu Gott und *wegen* Gott lieben, sondern in sich selbst wie in den Erdendingen Tröstungen, Vorteile, Ehren und Vorrechte verlangen und erjagen, und die den anderen vorgezogen zu werden und vorzustehen wünschen. Sie sind selbstgefällig und halten sich für würdig aller Ehre. Was immer sie tun oder unterlassen, ersinnen, beschließen und anordnen, das könnte nach ihrer Meinung von keinem anderen besser getan werden. Denn sie sind überzeugt, daß sie viel weiser und klüger sind als insgesamt alle jene, bei denen sie sich aufhalten.
Und deshalb kann niemand diese Menschen mit irgendwelchem Erfolg belehren, lenken, unterrichten oder rügen; denn sie sind von Natur dumm, töricht und hochmütig. Die anderen aber beobachten sie sorgfältig und genau, verurteilen und schelten sie. Sie kennen sich selbst nicht, und ihrem Eigenwillen, ihrer Launenhaftigkeit sind sie ganz und gar ergeben. Was immer sie tun oder lassen, das bemühen sie sich, mit der Vernunft zu verteidigen, gleichsam als diejenigen, die in jeder Beziehung das Richtige denken. Infolgedessen kann niemand ihrem Urteil oder ihrer Meinung widerstehen; man stimmt ihnen zu und ist willfährig. Sie lieben ihren eigenen Willen und ihr Urteil so sehr, daß sie niemandem von Herzen zu Willen sind, der anders will als sie selbst.
Auch sind sie von Natur aus stolz und haben sich selbst noch nicht besiegt. Niemand kann bei ihnen freundschaftlich leben oder mit ihnen verkehren, außer wer es versteht, sich zu verstellen, ihnen zu schmeicheln und zu gehorchen. Die ihnen entgegentreten, gegen die ist ihr Herz voll Bitterkeit, und sie verschmähen und verachten sie durch Wort und Gebärde. In Speise und Trank, in Kleidung und Körperpflege und in allem, was sie anbetrifft, sind sie verwöhnt, weichlich und sorgsam. Wegen ihrer Freunde, Verwandten und zeitlicher Angelegenheiten sind sie, nicht anders als die Weltleute, bald in Trauer, bald in Freude. Viel beschäftigt und quält sie die

Digitized by Google

Diese Menschen führen ein himmlisches Leben, da Christus in ihnen lebt als Gott und als Mensch. Und da geschieht es, daß sie einerseits mit Bildern versehen sind, anderseits aber der Bilder ledig sind. Versehen und geschmückt sind sie mit den Bildern des Lebens und Leidens des Herrn Jesu und aller Tugenden. Aber völlig frei, entblößt und leer sind sie in ihrem Geiste von allen Dingen und von den Abbildern sämtlicher Dinge; und eben deshalb sind sie verwandelt in göttliche Herrlichkeit, können da eingehen und ausgehen und immerzu lebendige Weide, Lebensspeise finden.

Sie gehen da aus, mit den Bildern der Menschheit Christi geschmückt, und gehen zu guten Sitten, zu heiligen Übungen, zur Pflege aller Tugenden. Sie gehen da ein, mit dem Geiste desselben Herrn Jesus, gehen frei von Bildern in die Gottheit, und hier finden und besitzen sie die ewige Wahrheit, unermeßliche und unerschöpfliche Reichtümer sowie weitaus größeren Genuß und Trost, als sie zu verstehen oder zu fassen vermögen. So werden sie von dort oben reich erleuchtet und hier unten gut behütet: sie haben die wahre Natur der Liebe gefunden. Sie lieben sowohl sich selbst wie alle Geschöpfe *in* Gott, *zu* Gott und *wegen* Gott.

Sie lieben, sage ich, sich *in* Gott, indem sie in Christus mit allen Heiligen in der Liebe Eins sind mit Gott, umschlungen von ewiger Glückseligkeit. Hierauf zielte Christus, als er zu seinem Vater sprach: »Ich will, daß sie Eins seien, wie auch wir Eins sind«[6], nämlich in der Einheit der Liebe. Sie lieben auch sich und alle Geschöpfe *zu* Gott, indem sie, mit Christus und allen Heiligen vereinigt, vor Gottes Angesicht stehen und ihn mit dem ganzen Vermögen ihrer Kräfte ewig ehren und immerdar lobpreisen. Endlich lieben sie sowohl sich selbst wie alle geschaffenen Dinge *wegen* Gott, wenn sie sich selbst erstorben sind und allen eigenen Willen in Gottes allerlieblichsten Willen ausgeschüttet haben, so daß sie im Tun, im Leiden und im Lassen *eines* Willens mit Gott sind. Und deshalb sind sie sowohl ihrer selbst als auch aller anderen Dinge, die ihnen in Zeit oder Ewigkeit widerfahren können, gänzlich frei und ledig. Und so haben sie vor Gott, vor sich selbst und vor allen Sterblichen den wahren Frieden gefunden. Denn sie lieben, wie gesagt, sich selbst und alle Geschöpfe um Gottes willen, das heißt, indem sie in wahrer Liebe, in guten Sitten und in

Digitized by Google

allen Tugenden Gott gehorchen und untertan sind. Dies sind wahrlich vollkommene Menschen, ähnlich den Aposteln und allen Heiligen.

Viel zahlreicher aber sind jene anderen, die man in Klöstern, in Klausen und in jedem Stande religiösen Lebens finden kann und die keineswegs zu dieser Heiligkeit gelangen. Von dieser Art sind diejenigen, die sich *nicht in Gott*, zu Gott und *wegen* Gott lieben, sondern in sich selbst wie in den Erdendingen Tröstungen, Vorteile, Ehren und Vorrechte verlangen und erjagen, und die den anderen vorgezogen zu werden und vorzustehen wünschen. Sie sind selbstgefällig und halten sich für würdig aller Ehre. Was immer sie tun oder unterlassen, ersinnen, beschließen und anordnen, das könnte nach ihrer Meinung von keinem anderen besser getan werden. Denn sie sind überzeugt, daß sie viel weiser und klüger sind als insgesamt alle jene, bei denen sie sich aufhalten.

Und deshalb kann niemand diese Menschen mit irgendwelchem Erfolg belehren, lenken, unterrichten oder rügen; denn sie sind von Natur dumm, töricht und hochmütig. Die anderen aber beobachten sie sorgfältig und genau, verurteilen und schelten sie. Sie kennen sich selbst nicht, und ihrem Eigenwillen, ihrer Launenhaftigkeit sind sie ganz und gar ergeben. Was immer sie tun oder lassen, das bemühen sie sich, mit der Vernunft zu verteidigen, gleichsam als diejenigen, die in jeder Beziehung das Richtige denken. Infolgedessen kann niemand ihrem Urteil oder ihrer Meinung widerstehen; man stimmt ihnen zu und ist willfährig. Sie lieben ihren eigenen Willen und ihr Urteil so sehr, daß sie niemandem von Herzen zu Willen sind, der anders will als sie selbst.

Auch sind sie von Natur aus stolz und haben sich selbst noch nicht besiegt. Niemand kann bei ihnen freundschaftlich leben oder mit ihnen verkehren, außer wer es versteht, sich zu verstellen, ihnen zu schmeicheln und zu gehorchen. Die ihnen entgegentreten, gegen die ist ihr Herz voll Bitterkeit, und sie verschmähen und verachten sie durch Wort und Gebärde. In Speise und Trank, in Kleidung und Körperpflege und in allem, was sie anbetrifft, sind sie verwöhnt, weichlich und sorgsam. Wegen ihrer Freunde, Verwandten und zeitlicher Angelegenheiten sind sie, nicht anders als die Weltleute, bald in Trauer, bald in Freude. Viel beschäftigt und quält sie die

Digitized by Google

Sorge, die Furcht, die Angſt und die Beunruhigung wegen all der Dinge, die ihnen in der Zeit oder in der Ewigkeit widerfahren können.
Sich ſelbſt halten ſie für treu gegenüber anderen; kein anderer aber, ſo glauben ſie, iſt ihnen gewogen oder treu. In allen Widerwärtigkeiten ſind ſie innerlich ungeduldig und ohne Frieden. Und weil ſie ſich ſelbſt gar nicht abgeſtorben ſind, ſondern in allen Beziehungen gänzlich ungebrochen, darum iſt ihnen Gott völlig fern und unbekannt.
Wo aber zwei Menſchen von ſolchem Schrot und Korn ſich in engerer Freundſchaft miteinander verbinden, da kann niemand ſie trennen. Eher würden ſie alle anderen Sterblichen bitterlich anfeinden, als daß einer den anderen durch irgendein Wort oder ein Werk verletzte. So ſehr hängen ſie zuſammen und ſind gleichſam miteinander verſchworen, daß das Angenehme oder Läſtige, das dem einen angetan wurde, jedem von beiden angetan iſt. Und wenn ſie miteinander etwas beſchließen und planen, was ſie allein nicht auszuführen vermögen, dann ſtellen ſie ſich äußerlich ſo an und gehaben ſich derart, daß daraus ihre Freundſchaft erſichtlich wird; auf dieſe Weiſe gewinnen ſie andere für ſich, verbinden ſich mit ihnen und verſchwören ſich in größerer Anzahl miteinander, damit ſie ſtärker ſind zur Erreichung deſſen, was ſie wollen.
Sobald aber dies zur Kenntnis der anderen kommt, verſchwören auch die ſich auf der anderen Seite untereinander: und auf dieſe Weiſe wird die gegenſeitige Liebe in den Klöſtern zerriſſen und zugrunde gerichtet. Was dem einen Teil gefällt, das mißfällt dem anderen. Und weiterhin entſtehen daraus auf beiden Seiten Haß, Scheelſucht, Zwietracht in Wort und Tat, Zurechtweiſungen, Streitigkeiten, Zänkereien, Anklagen, Verkleinerungen, Mißhelligkeiten, Bosheiten, Unordnung und Uneinigkeit. Es iſt kein Zweifel, daß durch ſolche Dinge aus einem Kloſter ein Teufelsreich wird. Denn da keine der beiden Parteien die andere dulden oder ertragen will, ſo iſt die Folge davon, daß auf beiden Seiten die böſen Geiſter herrſchen. Schon wenn jemand einen von dieſer oder von jener Partei auch nur leicht anſtößt, ſo kommen zugleich alle von deſſen Gruppe in Erregung; denn ſie hängen miteinander zuſammen wie die Fledermäuſe, die bei klarem Lichte ſchlecht ſehen. Und da ſie ſämtlich ihre Partei für die gerechte halten, wollen die einen

Digitized by Google

den anderen weder weichen noch sie ertragen, sondern die einen drücken die anderen und treten ihnen entgegen. Und diejenigen, die unter ihnen an Stärke hervorragen, wollen für die Besten gehalten werden. Und all dies Treiben unterscheidet sich in nichts vom Getriebe der Welt, ich meine, dieser Welt, die allen Sterblichen ihr todbringendes Gift darbietet und zutrinkt.

Nun beachte, wie zutreffend diese schlechte, verkehrte Menschengattung mit jenem Unkraut verglichen wird, von dem der Herr im Evangelium[7] sagt, daß der Feind es zwischen den Weizen Gottes säte, das heißt, unter die guten Menschen, die auf dem ganzen Erdkreise verstreut sind. Der Herr will nämlich, daß die Bösen zugleich mit den Guten wachsen, damit die Guten von den Bösen durch Betrübnis, Quälerei und Verachtung geübt werden. Denn so kann die Liebe Wurzel schlagen und sich fest gründen bis in den Tod. Dann aber wird der Herr seine Schnitter senden, nämlich die bösen Geister, die das Unkraut sammeln und in Büschel binden und in unauslöschlichem Feuer verbrennen.

Er selbst aber mitsamt seinen Engeln wird seinen Weizen, nämlich die frommen Menschen, sammeln und in den Speicher führen, in seine Glorie. Da dies die Worte des Herrn selbst sind, müssen sie mit Recht den Bösen und Ruchlosen Schrecken einjagen. Mit Recht, sage ich, müssen solche Menschen von Scham übergossen und von Schrecken erschüttert werden im Angesichte der Gerechtigkeit Gottes, im Angesichte seiner Engel und Heiligen, vor allem aber im Angesichte unseres Herrn Jesu Christi, der in der Todesstunde über Gute und Böse das Urteil fällen wird.

Zu den Bösen wird er sprechen: »Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht. Denn obzwar ihr schöne Gefäße tragt, sind sie doch leer vom Öle der Liebe. Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist.«[8] Da wird Weinen und Zähneknirschen sein, da werden sie mit ewiger Schmach erfüllt, da werden sie die bösen Geister in fürchterlichen Tönen brüllen hören, da wird die Weisheit der Welt in Torheit und Wut verwandelt werden. Da werden die bösen Geister sie verschlingen und wieder ausspeien, und ihre Qualen werden allzeit erneuert werden. Wie Funken glühenden Erzes werden sie auf und nieder fliegen in den höllischen Flammen. Schwefel und Pech

Digitized by Google

wird ihre Speise sein, und niemals wird es ihnen wohl ergehen.
Glaube mir: alles, was man von den Qualen der Hölle sagen kann, ist, mit der Wirklichkeit selbst verglichen, weniger als ein einziger Tropfen gegenüber dem ganzen Meere. Und dennoch sind alle Höllenqualen gering und gleichsam nichts, wenn man sie mit dem ewigen Verluste der Anschauung Gottes vergleicht.
Dies also ist es, was ich Dir und Deinen Mitschwestern schreiben wollte, und überhaupt für alle Menschen, die hören und lernen wollen, wie sie die Sünden meiden und Gott leben sollen. Und nun, bitte, gib genau acht auf das, was ich jetzt sage. Wenn Du Gott leben willst, beobachte die Ordensregel, die Du angenommen hast, beobachte die Gesetze, Vorschriften und alle guten Gewohnheiten Deines Ordens, und vor allem das Gesetz und die Gebote Gottes! Sei sanft, demütig, geduldig und sei untertänig Gott, Deinen Oberen und allen denen, mit denen Du lebst, und zwar in wahrer Liebe! Sei einfach und unschuldig und habe ein freies, lediges, von allen Bildern gereinigtes Herz: und Gott wird Dir seine Weisheit geben.
Erhebe Herz und Geist über alle irdischen Dinge; und Du wirst in himmlischen Dingen leben können. Gib und schenke Dich ganz Deinem Gotte; und so wirst Du fähig sein, seinen Geist zu empfangen. Liebe und ersehne einzig und allein den Herrn, Deinen Gott, und nichts außer ihm; und Du wirst seine Süßigkeit schmecken. Erzeige Dich getreu, gütig, liebevoll und angenehm und suche jedem einzelnen behilflich zu sein, der Deine Dienste verlangt; und so wirst Du reich begütert sein an Tugenden.
Suche nicht die Freundschaft irgendeines einzelnen Menschen und verlange nichts Irdisches; dann wirst Du Dich nicht betrüben, wenn Dir irgendein Unrecht geschieht. Liebe die Einsamkeit und strebe nach Lauterkeit des Gewissens; und Du wirst Gott lieb und angenehm sein. Solange Du gesund bist, laß Dich nicht von Stumpfheit oder Trägheit überwältigen, sondern besuche fleißig den Chor und obliege dem Singen, Lesen, dem Lob- und Dankgebet; und Du wirst dadurch den Engeln ähnlich sein.
Doch mir scheint, ich habe schon reichlich viel geschrieben. Wenn Du beschlossen hast, Gott zu leben, dann steht es gut

Digitized by Google

um Dich. Ich beschwöre Dich, sei mit Gott allein zufrieden! Wenn Du außer ihm nichts verlangst, kann Dich kein Ding mit Trauer erfüllen. Und nun lasset uns den Herrn, unsern Gott, bitten, daß er uns so zu sich wende, daß wir seine Hilfe erlangen und immerdar in ihr verbleiben, durch unsern Herrn Jesus Christus, seinen Sohn, unser Leben und unsere Krone, und daß wir für würdig gehalten werden, in alle Ewigkeit in seinem himmlischen Reiche, das von Freuden ohne Ende überfließt, zu herrschen und dessen Bürgern und Hausgenossen zugezählt zu werden. Amen.

2. Ruysbroeck an Katharina von Löwen, eine fromme Jungfrau zu Mecheln[9]

Die ewige Weisheit Gottes, unser Herr Jesus Christus, gebe Dir guten Willen! Denn Friede wird den Menschen guten Willens. Alle diejenigen, welche mit diesem guten Willen begabt sind, gehorchen Gott und der Heiligen Kirche und sind fähig, die Gnade Gottes zu empfangen. Aber die Menschen bösen Willens können weder Gottes Gnade noch die aus Gott fließende Weisheit erlangen, die alle Tugenden und alle Wahrheit lehrt.

Wenn Du also Gottes Weisheit in Dir empfangen willst, reinige Dich, soweit Du kannst, von sämtlichen seit Deiner Kindheit begangenen schweren Sünden, und zwar vor einem weisen, verständigen Beichtvater, der Dich verstehen kann und gemäß der Anordnung der Kirche die Vollmacht hat, Dich loszusprechen. Wenn Du dies einmal getan hast, ist es genug und reicht hin für die ewige Wahrheit Gottes. So hast Du Frieden vor Gott und in Deinem reinen Gewissen.

Sei einfältig und durchaus unverfälscht und ungeschminkt im Angesichte der unfehlbaren Wahrheit, die Gott selbst ist. Folge in Liebe Gott empor über alle Dinge, die von ihm geschaffen worden sind. Minnet[10] Gott um seiner selbst willen, zu seiner ewigen Ehre! Glaubet an ihn und an seine unergründliche Güte und Gnade! Und suchet, niemandem zu leben noch zu gefallen, außer ihm allein! Meinet und minnet Euch selbst und alle Menschen, um sie zu Gott zu führen mit allem, was Ihr vermögt.

Digitized by Google

Wenn[11] Du in Dir die Neigung bemerkst, den Menschen gefallen zu wollen, sei es wegen Deiner natürlichen Schönheit, die Du von Gott hast, wegen Deiner Hände, Deiner Augen, Deines Angesichts oder irgendwelcher Körperglieder, oder sei es auch wegen irgendwelcher Kenntnisse, oder in der Unterhaltung, im Sprechen, im Benehmen, wodurch andere verlockt werden, Dich zu lieben, oder sei es endlich durch gewähltere Kleidung: was immer derartiges Du an Dir findest, das verachte und verfolge mit Haß! Denn wenn Du darin Deiner Neigung wissentlich mit Zustimmung nachgibst, ist Dein Grund unrein und unkeusch, und Du bist in schwere Sünden verstrickt.

Oder auch wenn Du dem Priester, der Deine Beichte entgegennimmt, oder einem anderen Ordensmanne gefallen willst, sei es durch den geistlichen Anschein von Heiligkeit oder durch feinsinnige Reden oder durch eine Art, gut zu beichten, oder durch demütiges Benehmen oder durch Vernachlässigung und Verachtung der Kleidung oder durch irgendwelche andere geistliche Mittel: wenn Du, sage ich, Dir in solchen Dingen gefällst und wissentlich und freiwillig anderen mehr gefallen willst als Gott, dann bist Du schon falsch und betrogen. Denn dies ist der Grund des geistlichen Hochmuts, und alle daraus hervorkommenden Handlungen sind schwere Sünden und Gelegenheit zu Lastern aller Art.

Wollt[12] Ihr alles erreichen, was Ihr begehrt, und alles besiegen, was Euch hemmt und schadet, dann setzet Euch auf die niederste Stufe, verschmähet Euch selbst, achtet Euch klein und schätzet all Eure Werke und all Euer Vermögen als nichts, ohne die Gnade Gottes! Kehre[13] und sammle Dich selbst in Deinen Geist, in bloßem Schauen, einfältig und ohne Phantasiebilder, und Du wirst hier Wahrheit und Licht finden. Habe Deine Wohnung und Deine Zuflucht in Gott, ihm hingegeben; so werden Dich einfallende Gedanken oder fremde Bilder nicht stören können. Denn Deine Wohnung ist ja hoch über allen Dingen, die Deinen Geist bewegen könnten.

Verehret[14] Gott in Minne und Ehrfurcht; so wird er Euch allzeit antworten in Eurer innerlichen Übung. Seid sanft und demütig von Herzen; so ruht der Geist Gottes in Eurer Seele. Seid freundlich, eifrig und gütig zu jedem, der Euer bedarf! Seid genügsam in Speise und Trank und in allem,

Digitized by Google

was Ihr nötig habt; so lebt Ihr ohne Kummer und Sorge um Euch selbst. Beobachtet Euch selbst und all Eure Gebrechen, verurteilt Euch selbst innerlich und äußerlich vor der Wahrheit, die Gott ist, und urteilt über niemand anderen, der Euch nicht empfohlen ist; so lebt Ihr ohne Stachel, Zorn und Rache im Herzen, und so findet Ihr Frieden in Euch selbst und in Gott Gnade.

In[15] allen Betrübnissen und Leiden sei geduldig und ergib Deinen Willen in Gottes Willen; so wird Christus in Dir leben mit seinem Troste, er wird mit Dir leiden und alle Deine Lasten mit Dir tragen. Denn er ist mächtig, und niemand wird Dich über Deine Kräfte beschweren oder beladen können. Was[16] immer jemand Euch Übles tut, seid geduldig und rächet Euch nicht, weder äußerlich noch innerlich, nicht mit Worten, nicht mit Werken, nicht im Wollen; so lebt in Euch der Geist unseres Herrn Jesu Christi und aller seiner Heiligen, die ihre Feinde minnten bis zum Tode. Habt Ihr guten Willen und begehrt Ihr, Gott zu gefallen in allen Tugenden, so habt Ihr den Heiligen Geist in Euch und habt Frieden im Innern, und Ihr könnt nicht leicht in Todsünde fallen. Ohne[17] läßliche Sünden aber wirst Du nicht leben können.

Seid[18] demütig und ohne Falsch, lebt ohne Kummer und Sorge um Euch selbst! Klaget mit demütigem Herzen Gott und Eurem Priester Eure Gebrechen und Sünden mit kurzen Worten! Beschuldigt Euch selbst und bewahret dann Frieden; denn viele Worte verwirren das Gewissen und bringen den Menschen in ungeordnete Furcht: je mehr er beichtet, desto mehr will er beichten. Denn niemand kann sich selbst aus sich selbst noch mit allem, was er tun kann, zu Ruhe und zu Frieden bringen. Sondern eröffnet Euch der ewigen Wahrheit, fürchtet die Gerechtigkeit Gottes, hoffet und vertrauet auf seine Gnade und übergebet Euch seiner Güte; und darin bleibet zufrieden!

Wollt Ihr zum Heiligen Sakramente gehen, so gedenket, daß der Herr seinen heiligen Leib[19] denjenigen geschenkt und gegeben hat, die rein sind von groben Sünden und ihn mit herzlicher Liebe minnen und begehren. Er[20] hat, sage ich, seinen Leib und sein Blut den Seinigen als Speise und Trank geschenkt und gegeben, als durchdringende Süßigkeit, die allen natürlichen Wohlgeschmack und Trost weit übertrifft. Er[21]

Digitized by Google

will, daß wir ihn in unserem Herzen abgebildet tragen, seine Passion, sein Blutvergießen, seine Minne, seine Treue bis zum Tode, sein Leben und Sterben um unsertwillen.
Er gibt unserer minnenden Seele sein glorreiches Leben, auf daß sie glaube, hoffe und minne; und also lebt sie ewig in ihm. »Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt«, usw.[22] Er hat unseren minnenden Kräften seine glorreiche Seele voll Glorie gegeben, auf daß wir allzeit wachsen und zunehmen in Minne und in Tugenden. Und er hat unserem minnenden Geiste, der danach begierig und hungrig ist, seine Person zu empfangen gegeben, die zugleich Gott und Mensch ist, auf daß wir minnen und geminnt werden, verzehren und verzehrt werden, verschlingen und verschlungen werden, also daß wir Ein Geist und Ein Christus mit ihm seien in Minne. Endlich hat er uns über unsere Geschaffenheit hinaus, wo wir Eins mit ihm sind in Minne, alles das gegeben, was er in der Person und Substanz seiner Gottheit ist: da sind wir, in Erhöhung unseres Geistes uns selbst entrückt, frei und stille mit Gott Eine einfältige Seligkeit. Amen.

3. Ruysbroeck an ***[23]

(Groenendael, nach 1353)

Der Geist des Herrn erfülle Dich mit seiner Gnade, teure Herrin, damit Du nach seinem allerliebsten Willen leben könnest. Verschmähet[24] die Welt und alles, was sie Euch geben kann an Nutzen und Vergnügungen. Habet Furcht und Minne zu Gott, minnet sein Gesetz und seine Gebote, erwählet Christus zu Eurem glorreichen Bräutigam, der ewig bei Euch bleiben wird. Meinet und minnet wahrhaft geistliches Leben! Seid demütig, sanftmütig und wohlgeordnet in allen Dingen! Seid maßvoll im Essen, im Trinken und in Kleidern! Seid gnädig, barmherzig und mildtätig zu den Armen und zu allen Menschen! Seid Gott und Euch selbst getreu in ewigem Dienste und in ewiger Ehrerweisung!
Scheuet und fliehet alle Gesellschaft, die Euch von Gott zu den Sünden und zur Welt führen könnte. Scheuet die Gelegenheit zu Sünden und alles, was Euch hindern und stören

Digitized by Google

Könnte im Dienſte unſeres Herrn. Seid gerne allein und beſuchet die Heilige Kirche, mit Gebet, mit Faſten und mit allen guten Werken, in rechter Einſicht gemäß dem, was Ihr vermögt. Wähle[25] Dir nicht einen beſonderen Beichtvater, der Dich von Gott ablenken könnte. Oftmals ſcheint etwas nur Geiſt und geiſtlich zu ſein, was aber ſpäter tief ins Fleiſchliche abirrt, wenn es zu ſehr gepflegt wird.

Achtet[26] auf diejenigen, die Euch von Gott wegziehen und Geſchenke und Gaben von Euch verlangen: die ſcheuet und fliehet! Aber diejenigen, die Euch von ſich ſelbſt weg zu Gott weiſen, die ſeien Eure Freunde! Sprechet Eure Beichte kurz, unverdeckt und ungefälſcht, mit wenigen Worten! Das[27] verehrungswürdige Sakrament empfange demütig, hingebend und mit großer Ehrfurcht zur Vergebung Deiner Sünden und zur ewigen Ehre Gottes! Als Hausgenoſſen und Diener wähle Leute guten Willens, die rechtſchaffen ſind, Gott fürchten und lieben, Dir treu ſind und die Gebote Gottes und der Heiligen Kirche beobachten. Der Herr ſei mit Dir und Du mit ihm in ewige Zeit! Bitte Gott für mich und unſer Kloſter, damit wir vereint bleiben in der Liebe Gottes und in der ewigen Seligkeit. Amen.

4. Ruysbroeck an ***[28]

(Groenendael, nach 1353)

Teuerſte in Chriſto, es grüßt Dich unſer Propſt, ebenſo auch ich und dazu unſer ganzer Konvent mit all unſeren Gebeten und mit all dem Dienſt, der bei uns Gott zu Ehren dargebracht wird. Siehe zu, daß Du die Gnade Gottes nicht umſonſt empfangeſt. Sei alſo fromm, eifrig und tüchtig in allen Deinen Werken! Niemand, der ſeine Hand an den Pflug legt und zurückblickt, iſt geeignet für das Reich Gottes. Die[29] Zeit iſt kurz, und alle Arbeit, die wir tun können, iſt gering; aber der Lohn iſt ewig und groß. Wer[30] ſpärlich ſät, wird ſpärlich ernten. Die Belohnung, die wir erwarten, iſt Gott ſelbſt und alles, was er geben kann. Deshalb ſei ſorgfältig, fleißig, gewiſſenhaft und munter zu allen guten Dingen, desgleichen

Digitized by Google

klug und verständig und maßvoll in allen Deinen Handlungen! Habe Furcht und Liebe vor den Augen Gottes!
Wenn[31] Ihr Trost und fühlbare Gnade von Gott habt, so ist dies darum, daß Ihr ihm nicht entfallen sollt in Sünden und in die Welt. Seid demütig in all Eurem Tun; denn Ihr habt aus Euch selbst nichts als Gebrechen. Seid geduldig in aller Betrübnis und beuget Euch unter Gott, ohne wählerisch oder widerwillig zu sein. Gehorche[32] Gott, der Heiligen Kirche und Deiner Vernunft und sei weise und klug in maßvollem Handeln! Verkehre und sprich gerne mit guten Menschen! Im heiligen Hause sei auf fromme Übungen bedacht und wohlgesittet vor Gott und allen Menschen, damit niemand an Dir Ärgernis nehme.
Lebe friedfertig innerhalb der Mauern Deines Hauses mit Deiner Dienerschaft und betrübe und bedrücke niemanden durch Unrecht! Denn obschon sie Dir dienen, sind sie doch auch Menschen und Dir ähnlich. In Speise und Trank sei nüchtern und mäßig, zufrieden mit bescheidener Lebensweise! Den Armen erzeige Dich gemäß ihrer Dürftigkeit und Deinen Mitteln auf vernünftige Weise barmherzig, gütig und freigebig! In bezug auf die Kleidung und alles andere, was den Körper anbelangt, halte das rechte Mittelmaß entsprechend Deinem Stande fest, damit es den Leuten weder allzusehr gefällt, noch über Gebühr gewöhnlich und verächtlich scheint.
Sei innerlich, andächtig und eifrig in Übungen vor dem Herrn, Deinem Gott! Traget[33] den gemarterten und wundenbedeckten Christus mit Mitleid in Eurem Herzen! Denn[34] er hat um Deinetwillen sein Blut reichlich verströmt und aus Liebe den Tod erlitten. Verschmähet[35] Euch selbst und achtet Euch und alle Eure Werke klein! Seid demütig und erniedrigt Euch vor der hohen Macht Eures himmlischen Vaters, der niemanden annimmt als den Demütigen. Seid wahrhaftig und ohne Falsch vor der ewigen Wahrheit und Weisheit Gottes, das ist vor dem Sohne unseres himmlischen Vaters, der niemanden erkennt noch in sein Reich aufnimmt als die einfachen, einfältigen, wahrhaften Menschen.
Öffnet Euch innerlich, öffnet Eure Seele und all ihre Kräfte für die unergründliche Güte Gottes, das ist, für den Heiligen Geist, die Minne des Vaters und des Sohnes; diese lebendige Quelle unergründlicher Reichtümer wird in Euch fließen und

Digitized by Google

überfließen mit sich selbst und mit allen ihren Gaben. Da ist die Seligkeit groß; da ist Leben ohne Todeslos. Er wird bei Euch bleiben und wohnen, und Ihr mit ihm, ewiglich ganz ohne Ende.
Dies[36] ist der Brief, den ich Dir schicken wollte. Gott möge Dir vergelten und lohnen und Dir in seinem Reiche eine glänzende Krone schenken! Amen. Bitte Gott für uns, und auch wir gleicherweise für Dich, auf daß wir gemeinsam zu Gott gelangen und immerdar mit Gott und in Gott wohnen und bleiben. Amen.

5. Peter van Herenthals an Jan van Holland in Groenendael [37]

(Floreffe, zwischen 1382 u. 1391)

..... Ich habe einige Zeit in eurem Kloster gelebt und ich konnte dort die vielfältigen und wunderbaren Wirkungen der Gnade Gottes bewundern. Die mannigfachen Strahlen dieses göttlichen Gestirnes brachten in der ganzen Körperschaft und in jedem einzelnen Mitgliede die überreichsten Tugendfrüchte hervor. Ich sah die eifrige Sorgfalt der Alten für die Belehrung und Heiligung der Novizen, die Achtung dieser für die Ratschläge der Älteren, das Mitleid für die Kranken, den guten Willkomm für Fremde. Mit welcher Schnelligkeit und welcher Frömmigkeit kamen alle einander zuvor im Dienste Gottes! Mit welchem Geiste glühenden Gehorsams vereinigten sie sich, um jeder die Pflichten ihres Amtes zu erfüllen! Verbunden in Eintracht und Frieden, gestärkt durch diese Einigung, fürchteten sie weder die Tücken noch die Bisse ihrer geistigen Feinde. ..... Gebe der Himmel, daß sie niemals die Lebensregel, die sie umfaßt haben und bis heute treulich bewahrt haben, verlassen! .....
Ach, in unseren Tagen scheint es, daß in einer großen Zahl von Klöstern sich das Wort der Schrift verwirklicht: »Das Haus ohne Ordnung wird zugrunde gehn.« In vielen religiösen Gemeinschaften sieht man nicht mehr die Ordnung und die Beobachtung der Regel herrschen, sondern die Unordnung und eine schreckliche Regelwidrigkeit. Die Eifersucht hat den

Digitized by Google

Platz der Liebe eingenommen. Dort, wo der Friede und die Liebe gepflegt werden sollten, dort findet man nur Bitterkeit und Murren, Zorn und Entrüstung, Wortgezänk und Verlästerung, Hohn und Schmähung, Leichtsinn und Sittenverderbnis. Fast immer kommt das Übel aus der Nachlässigkeit der Oberen. Und so dienen diese Stiftungen, die überall den Wohlgeruch der Tugenden ausbreiten sollten, nur der Verbreitung der unheilvollen Dünste des Lasters. .....[38]

Ja, wahrlich, »dieser Ort ist fürchterlich«[39], befestigt mit den Schutzwällen der Tugenden. Hier ist nichts anderes als das Haus Gottes und die Pforte des Himmels. .....

O, wie bewunderungswürdig und wert des Lobes ist dieser Chor von Gläubigen, denen Gott mit vollen Händen die Schätze seiner Güte öffnet! Es scheint, daß in ihnen das Wort des Erlösers verwirklicht ist: »Nichts mangelt denen, die Gott in Wahrheit fürchten und lieben.«[40]

6. Gerson an den Karthäuser Bartholomäus[41]

(vor 1406.)

Dem ehrwürdigen Vater und Bruder voll guter Einfalt, dem in Christi Liebe teuersten Karthäuserbruder Bartholomäus, wünscht sein Johannes, unwürdiger Kanzler der Kirche zu Paris, daß er teilhaftig werde der Hochzeit des Lammes.

Vor einiger Zeit hatte ich ein Buch flüchtig überlesen, von dem ich einen Teil besaß und das betitelt war »Die Zierde der geistlichen Hochzeit«. Dieses Buch las ich nun in jüngster Zeit nochmals mit größerer Sorgfalt und fand hier viele heilsame und hohe Lehren vorgetragen. Der erste Teil belehrt für das tätige Leben, der zweite führt in das geistliche Leben ein, das man das innige nennen kann, und zwar mit mannigfaltigen und schönen wegweisenden Gleichnissen und Tropen, deren Feinheit nur die Kundigen völlig erfassen werden. Sie gehören nämlich zu jener Art, die mehr im Gemüt als im Intellekt ausgeführt werden und mehr durch die innige Empfindung einer gewissen Süßigkeit als durch vernunftgemäße Darlegung mitgeteilt werden. Der dritte Teil des Buches

Digitized by Google

ſucht zu erweiſen, worin die Vorzüglichkeit des kontemplativen Lebens beſteht, das in der Seele dem Schauen der ewigen Seligkeit nahekommt.

Wie ich hörte, wird von manchen erzählt, daß dieſes vorerwähnte Buch ein unwiſſender Menſch ohne gelehrte Bildung verfaßt habe.[42] Und demnach ſtellen ſie es als offenbar hin, daß das Buch auf wunderbare Weiſe und in göttlicher Erleuchtung verfaßt ſei. Daraus würde folgen, daß ſein ganzer Inhalt höchſt wahr und höchſt heilig ſei. Was aber da in dieſer Frage mein Urteil iſt, das habe ich beſchloſſen, Dir nicht zu verheimlichen, damit man nicht etwa Unſicheres oder Falſches als gewiſſe oder als göttliche Wahrheit feſthalte.

Du weißt, was der Apoſtel befiehlt: »Laſſet euch nicht durch mannigfaltige und fremde Lehren ablenken!«[43] Nach meinem vorläufigen Urteil ſind die zwei erſten Teile des Buches ziemlich nützlich. Ich habe darin nichts gefunden, was nicht, unbeſchadet Glauben und Sittenreinheit, feſtgehalten werden könnte, obſchon der beſcheidene Leſer vielfach herausgefordert (?) wird, ja ſelbſt auch ein ſolcher, der nicht gänzlich unerfahren iſt in den Zuſtänden, wovon der zweite Teil handelt. Übrigens iſt der Stil des Buches nicht niedrig oder verächtlich.[44] Dennoch aber kann ich mir ſicherlich nicht den Glauben beibringen laſſen, das Buch ſei gleichſam durch ein Wunder aus dem Kopfe eines Ungelehrten entſtanden. Sein Stil ſchmeckt und riecht nämlich mehr nach menſchlicher als nach göttlicher Beredtſamkeit. Denn die zitierten Dichterworte, die Ausſprüche des Terentius, des Boethius und der Philoſophen und endlich die kunſtvolle Rhythmik der Rede beweiſen offenbar, daß hier eifriger Fleiß und andauernde Arbeit am Werke geweſen ſind. Der Stil der Heiligen Schrift der Propheten und Evangeliſten iſt völlig ungleich jener Ausdrucksweiſe.

Wenn nun ein hartnäckiger Verteidiger des Gegenteils erklärt, daß Gott der Herr der Wiſſenſchaften iſt und die Macht hat, jetzt auf dieſe, jetzt auf jene Weiſe durch den Mund ſeiner Schreiber zu ſprechen und zu ſchreiben, ſo geſtehen wir, daß dies möglich iſt. Im vorliegenden Falle jedoch iſt es genügend klar, daß dem nicht ſo iſt, zumal da der Verfaſſer bezeugt, daß er bei ſeinem Latein überaus viel geſchwitzt habe. Warum aber wäre das nötig geweſen, wenn er nur gleichſam die Schreibfeder in der Hand eines Schnellſchreibers geweſen

Digitized by Google

wäre, nämlich des Heiligen Geistes, der keine schwerfällige Mühe kennt und dessen Rede in schnellem Flusse dahineilt?
Schwerer wiegend aber ist ein anderer Grund, der mich zwingt, dieser Meinung entgegenzutreten. Der dritte Teil nämlich des Buches ist durchaus zu verwerfen und zu vernichten, weil entweder schlecht entwickelt oder völlig abweichend von der gesunden Lehre jener Lehrer, die über unsere Seligkeit gehandelt haben. ..... Jeder Lehrer soll geneigter sein, die Aussprüche anderer liebevoll zu erklären, wenn es ohne Gefahr für den Glauben und für die Einfältigen geschehen kann, als sie strenge zu verurteilen. Aber die sorgfältige und wiederholte Betrachtung jener Sätze hat mir mehr und mehr den Irrtum in ihnen offenbart.
Dies aber sind ein paar seiner Aussprüche, buchstäblich herausgehoben. Er sagt im 2. Kapitel des dritten Teiles: »In seiner Ledigkeit und durch die genießende Liebe verliert der Geist sich selbst, empfängt endlich ohne irgend jemandes Vermittlung die göttliche Klarheit und wird allsogleich selbst jene Klarheit, die er empfangen hat.« Und im 3. Kapitel: »Unser geschaffenes Sein wird vom ewigen Sein abhängen und ist in seiner Wesenheit Eins mit diesem.« Weiter: »Alle, die über ihre Geschaffenheit in die Erhabenheit des kontemplativen Lebens erhöht wurden, sind Eins mit jener göttlichen Klarheit, ja sie sind selbst diese Klarheit selbst .....«[45]
Du wirst Dich vielleicht wundern, in Christo geliebtester Vater, Du wirst Dich wundern, dies zu hören, wie ein so frommer und unterrichteter Mann in solchen Irrtum gefallen ist. Wundere Dich nicht bloß, sondern strebe auch nach demütiger Furcht und nach beständiger Einsicht, wenn Du nun hörst, daß nicht nur allein dieser Mann in bezug auf die Wahrheit vom Wege abgeirrt ist, sondern ebenso auch zahllose andere, die von nicht geringer Heiligkeit schienen und deren etliche der Verfasser unseres Buches am Ende des zweiten Teiles mit Recht tadelt. Unser Verfasser gehörte zu der Sekte der Begharden[46], die ehedem durch kirchliche Gesetze verurteilt wurde. Übrigens ist es nicht notwendig zu urteilen, daß er ein hartnäckiger Häretiker gewesen sei *vor* der kirchlichen Entscheidung, wofern er nur dann und nachher immer bereit war, die Kirche zu hören. Jetzt natürlich liegt die Sache anders, wenn jemand so schreibt.

Digitized by Google

Schließlich wollen wir, bitte, bedenken, wie ſich alle in acht zu nehmen haben, die in der heiligen Wiſſenſchaft nicht genügend unterrichtet und nicht durch langdauerndes, energiſches Studium belehrt ſind, daß ſie nicht allzuſehr ſolchen ungewöhnten Traktaten anhangen, obſchon vieles darin wahr iſt. Denn der böſe Geiſt redet niemandem etwas Falſches ein, ohne auch Wahres beizumiſchen. Solche Ungelehrte mögen ſich alſo nicht anmaßen, ſchwierige theologiſche Probleme in neuer Sprache nach ihrem Gutdünken und Geſchmack zu behandeln. .....

Lebe wohl, Vater und Bruder in Chriſto, und mache mich bei dieſem teilhaftig Deiner Gebete!

Digitized by Google

XXVI.

Gerhard Groote

Gerhard (Gerrit, Geert) Groote oder Groot, lateiniſch Gerhardus Magnus, wurde im Oktober 1340 in der reichen Handelsſtadt Deventer, in der niederländiſchen Provinz Oberyſſel, als Sohn angeſehener und wohlhabender Bürgersleute geboren. Sein Vater Werner Groote ſaß als Schöffe im Stadtrat. Gerhard, für den geiſtlichen Stand beſtimmt, ſtudierte in Aachen, Paris (hier unter anderen bei dem Occam-Schüler Buridanus), Köln und vielleicht auch in Prag. Er trieb Theologie, Kirchenrecht, Aſtronomie, Medizin, Magie und wohl ſogar Hebräiſch.

Um 1362 kehrte er als leidenſchaftlicher Bücherſammler und als ausgezeichneter Sprecher in wiſſenſchaftlichen Diskuſſionen nach Deventer zurück und wurde hier Lehrer an der Kapitelsſchule. Im Jahre 1366 ward Gerhard in einer beſonderen Angelegenheit an den päpſtlichen Hof nach Avignon zu Urban V. geſandt. Zwei Jahre ſpäter befand er ſich in Köln und bezog die Einkünfte zweier Kanonikate, von St. Martin zu Utrecht und von Unſerer Lieben Frau zu Aachen.

Mit dieſen Einkünften und ſeinem ererbten eigenen Vermögen konnte der junge Gelehrte ein vornehmes, elegantes Herrenleben führen. Feine Geſellſchaft, feine Kleider, feine Weine und ſeine Bücherliebhabereien füllten vollſtändig ſein Leben aus. Da trat eine plötzliche Wendung ein. Ein Jugendfreund aus der Pariſer Studienzeit, der zu den Karthäuſern gegangen war, Heinrich von Calcar, beſuchte Gerhard in Utrecht und ermahnte ihn, ſein weltliches Genußleben aufzugeben und ſich der Gottſeligkeit zu widmen. Heinrichs Beredſamkeit und eine lebensgefährliche Krankheit bewirkten die völlige Umkehr Gerhards.

Digitized by Google

Heinrich Eger von Calcar, geboren 1328 zu Calcar am Niederrhein, ſtudierte in Paris Theologie und Philoſophie, wurde Magiſter und dann in Köln Kanonikus zu St. Georg. Mit 37 Jahren, 1365, verzichtete er auf ſeine Pfründen und trat zu Köln in den Karthäuſerorden. Er wurde in ſeinem Orden ein ſehr geſchätzter Oberer: 1367—72 war er Prior der Karthauſe Monnickhuizen (Mönchhauſen) bei Arnheim, 1372—77 Prior zu Roermond, 1377—84 zu Köln, 1384—96 zu Straßburg. Außerdem war er 20 Jahre lang Viſitator der rheiniſchen Ordensprovinz ſowie zeitweilig auch der franzöſiſchen, ſüddeutſchen und böhmiſchen; endlich fünfmal Definitor (vgl. S. 179[57]) im Generalkapitel. Er ſtarb am 20. Dezember 1408 im Rufe der Heiligkeit. Er war ein beſonders eifriger Marienverehrer und führte die Roſenkranzandacht überall ein, wo er konnte.

Von Heinrichs von Calcar zahlreichen aſzetiſch-myſtiſchen, hiſtoriſchen und ſonſtigen Schriften ſind nur zwei in neuerer Zeit gedruckt worden: »Psalterium seu Roſarium B. Mariae virginis« 1609 und »Speculum peccatorum« 1873. Auch eine Briefſammlung dieſes Karthäuſer-Myſtikers war handſchriftlich erhalten, »Epistulae variae ad diversos«, iſt aber nicht gedruckt worden, ſo daß wir uns hier mit dem bloßen Hinweis auf dieſen Myſtiker-Briefwechſel begnügen müſſen. (Kirchenlexikon[2], Bd. 5, 1700 f.; Realenzyklopädie f. prot. Th. u. K.[3], Bd. 7, 602 ff.; Kirchl. Handlexikon, Bd. 1, 1899 f.)

Mit Heinrich von Calcar und ſeinem älteren Zeitgenoſſen Ludolf von Sachſen beginnt die wichtige Reihe von Deutſchen Myſtikern aus dem Karthäuſerorden[1], die ſeit Mitte des 14. Jahrhunderts bis Mitte des 16. Jahrhunderts viel für dieſe Geiſtesſtrömung getan haben. Ludolf von Sachſen († 1377) wirkte zu Straßburg, Koblenz und Mainz und ſchrieb außer anderen aſzetiſchen Werken das für alle Folgezeit berühmte Erbauungsbuch »Vita Jesu Christi«, eines der meiſtgeleſenen Bücher des Spätmittelalters, das auch ſehr oft gedruckt und überſetzt wurde und im 16. Jahrhundert Ignatius von Loyola[1a] und Thereſia beeinflußte. Heinrich von Roesfeld († 1410), Prior der Karthauſe Gertruydenberg, verfaßte außer Predigten und Bibelkommentaren auch verſchiedene myſtiſch-aſzetiſche Schriften. Heinrich von Heſſen, der Jüngere, war Ende des 14. Jahrhunderts und

Digitized by Google

Anfang des 15. Jahrhunderts Theologieprofessor an der Universität Heidelberg und 1400 und 1411 daselbst Rektor; nach 1414 wurde er Karthäuser und verfaßte mehrere aszetische Bücher. Er starb 1427 als Prior der Karthause Mönchhausen bei Arnheim. Der Österreicher Vinzenz von Aggsbach († nach 1459), Prior der Karthause Aggsbach bei Melk an der Donau, vertrat in einer heftigen literarischen Fehde mit dem Tegernseer Benediktiner Bernhard von Waging über das Wesen der Mystik, an der auch Kardinal Nicolaus Cusanus, der Melker Prior Johann Schlitpacher, der Münchener Magister Markward Sprenger und andere lebhaft Teil nahmen, einen scharf anti-intellektualistischen Standpunkt. Ferner sind aus dem Orden des hl. Bruno die aszetischen Schriftsteller Jakob von Jüterbogk († 1465), Johannes Hagen (de Indagine, † 1475) und Heinrich Arnold, Prior in Basel († 1487).

Die beiden Karthäuser Dionysius von Rickel († 1471) und Nikolaus Rempf († 1497) sind weiter unten in dieser Anthologie mit Briefen vertreten; vgl. XXXII u. XXXVII. Petrus Dorland (1454—1507) war Prior der Karthause Zeelhem und schrieb aszetisch-mystische und historische Werke in lateinischer und vlämischer Sprache, die zum Teil noch zu seinen Lebzeiten gedruckt wurden. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts fand die altdeutsche Mystik lebhafte Pflege durch fünf Kölner Karthäuser. Peter Blomevenna (1466—1536), Prior zu Köln, schrieb zahlreiche aszetische und polemische Werke, übersetzte den vlämischen Mystiker Heinrich Herp (vgl. unten XXXIV) 1509 ins Lateinische und druckte 1532 zum ersten Male die »Opera minora« seines Ordensbruders Dionysius von Rickel. Werke des Heinrich Herp veröffentlichte 1538 auch der Kölner Karthäuser Dietrich (Theoderich) Loher oder Loer a Stratis († 1554), desgleichen 1556 sein Mitbruder Bruno Loher. Johann Justus Lansperger oder Landsberger († 1539) ist sehr verdient als Übersetzer und Herausgeber der Schriften der hl. Gertrud der Großen, 1536 (vgl. S. 240, XIV). Ein Studiengenosse des hl. Petrus Canisius war Laurentius Surius († 1578), der die Schriften von Tauler (1548), Ruysbroeck (1552) und Seuse (1555) ins Lateinische übersetzte und dadurch außerordentlich stark auf die folgenden Jahrhunderte

Digitized by Google

wirkte. — Dieſe Erneuerung der altdeutſchen Myſtik durch jene Kölner Karthäuſer, parallel mit dem gleichen Wirken des belgiſchen Benediktinerabtes Ludwig Bloſius (vgl. S. 5 u. 241 f.) und des niederrheiniſchen Jeſuiten Petrus Caniſius (vgl. S. 350), diente bezeichnenderweiſe zur Abwehr des Proteſtantismus. (Vgl. [P. Joh. Bapt. Rettenmeyer], Aus einer großen Zeit. Ein Beitrag zur Geiſtesgeſchichte der Kölner Kartauſe in der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in: Die Kartäuſerkirche in Köln. Feſtſchrift ....., 1928, S. 35 ff.)

Die Bekehrung Gerhard Grootes durch Heinrich von Calcar fällt in das Jahr 1374. Er gab ſeine geiſtlichen Pfründen auf, verſchenkte ſein Erbe zum größten Teile für wohltätige Zwecke und behielt nur ſoviel für ſich, als zum beſcheidenen Leben nötig war. Er bereitete ſich ſeine Mahlzeiten ſelbſt, trug einen Habit von grobem Wollſtoff und zog ſich von all ſeinem früheren Leben zurück. Nur von ſeinen geliebten Büchern trennte er ſich nicht. Um 1377 beſuchte er mit ſeinem Freunde Johannes von Cele, Rektor der Schule zu Zwolle, den hochbetagten Myſtiker Jan van Ruysbroeck zu Groenendael bei Brüſſel, auf welchen Beſuch wohl ſpäter noch ein zweiter folgte. Gerhard blieb dem großen Myſtiker in hoher Verehrung ergeben.

Im Jahre 1377 begab er ſich in die Karthauſe Monnickhuizen, wo ihm Heinrich von Calcar eine Zelle anwies. Hier lebte er zwei Jahre in ſtrengſter Zurückgezogenheit und Selbſtkaſteiung, um aber ſchließlich dem Rate Heinrichs zu folgen, das Kloſter zu verlaſſen und als öffentlicher Bußprediger aufzutreten. Ende 1379 ließ er ſich die Diakonatsweihe erteilen; die Würde und Bürde des Prieſtertums wollte er nicht.

Mit 40 Jahren begann Gerhard Groote die letzte, zwar nur kurze, aber überaus fruchtbare Epoche ſeines Lebens. Mit biſchöflicher Vollmacht ausgerüſtet, zog er als Bußprediger von Stadt zu Stadt. Er predigte in Amſterdam, Zwolle, Kampen, Deventer, Zütphen, Haarlem, Utrecht uſw., überall mit ungeheurem Erfolge. Der Zudrang des Volkes war gewaltig. Oft mußte Gerhard mehrmals am Tage predigen. Faſt ſtets tat er es in der Landesſprache, nur ſelten in Klöſtern lateiniſch. Der Inhalt ſeiner Bußpredigten war: das Seelenheil durch Nachahmung des armen Lebens Chriſti.

Digitized by Google

Schonungslos deckte Gerhard die Gebrechen aller Stände auf, der Laien wie der Weltpriester und der Ordensleute. Den Orden hielt er Häresie, Simonie, Habsucht und Selbstsucht vor, dem Weltklerus das Konkubinenwesen. So kämpfte er heftig gegen einen Augustinermönch Bartholomäus, weil dieser der Irrlehre der »freien Geister« nahestand. Den ehrenden Beinamen »malleus haereticorum« (Ketzerhammer) hat Gerhard nicht ohne Grund erhalten. Noch berühmter wurde er durch eine Predigt, die er im August 1382 vor dem versammelten Klerus zu Utrecht hielt und dann zu der umfassenden Schrift »Contra focaristas« ausarbeitete. Hier geht er mit schneidender Schärfe gegen die in Konkubinat lebenden Weltpriester vor.
Diese aszetische Glut und Strenge, ja Härte hatte vielfach segensreichen Erfolg. Anderseits aber erhoben sich immer mehr Feinde gegen den unbequemen Bußprediger, man verdächtigte seine Rechtgläubigkeit, und endlich ließ sich der wankelmütige Bischof völlig gegen Gerhard einnehmen: es erschien ein bischöfliches Edikt, welches allen das Predigen verbot, die nicht Priester waren. Damit war Grootes öffentliches Wirken zu Ende; denn er war nur Diakon.
Wohl wehrte er sich gegen das erlittene Unrecht, appellierte an Papst Urban VI. und schrieb eine »Publica protestatio de veridica evangelii praedicatione«. Aber den Erfolg seiner Verteidigung sollte er nicht mehr erleben. Noch jung, erlag er am 20. August 1384 in Deventer der Pest. Nur dreieinhalb Jahre dauerte sein Wirken als Bußprediger, aber diese kurze Zeit des Säens sollte für anderthalb Jahrhunderte unübersehbare, unschätzbare Früchte bringen. Auf Gerhard Groote gehen zwei große Schöpfungen zurück, die für die Kultur des deutschen Volkes von hoher Bedeutung wurden: die Genossenschaft der Fraterherren und die Windesheimer Kongregation. Zwar ist erst Grootes Schüler, Freund und Nachfolger Florentius Radewijns (vgl. S. 485, Nr. XXVII) der Verwirklicher dieser Schöpfungen geworden. Aber die Anfänge der einen, der Fraterherren, sowie der Plan und Befehl zur anderen, der Windesheimer Stiftung, sind doch schon Gerhard Grootes, obschon dies in neuer Zeit bezweifelt wurde.
Die Fraterherren oder Brüder vom gemeinsamen Leben waren eine freie Genossenschaft ohne Ordenscharakter und ohne Gelübde, zur Pflege des religiösen Lebens und der

Digitized by Google

Literatur, der Wissenschaft. Zwar wurden auch die Handwerke in den Fraterhäusern betrieben, vor allem aber waren sie Schulanstalten. Das Haus zu Deventer, das Vorbild für viele spätere Gründungen, soll zu Beginn des 16. Jahrhunderts über 600 Studierende gezählt haben; Nicolaus Cusanus, Thomas a Kempis und Erasmus von Rotterdam waren Zöglinge dieses Hauses gewesen. Auch Wessel Gansfort, Papst Hadrian VI. und der Straßburger Humanist Johannes Sturm waren Schüler der Fraterherren. Schnell breitete sich die neue Schulorganisation in Holland, Belgien und dem nordwestlichen Deutschland aus. Schon 1384, im Todesjahre Grootes, entstand in Zwolle ein zweites Fraterhaus mit Studentenkonvikt, es folgten 1398 die Gründung zu Amersfort, 1401 Münster i. W., 1403 Delft, 1407 Hülsbergen, 1416 Köln, 1420 Wesel, 1425 Gouda, 1426 Herzogenbusch, 1428 Lüttich, 1429 Gent, vor 1440 Osnabrück und Herfort, 1450 Ulm, 1457 Groningen, 1460 Brüssel, 1462 Rostock, 1467 Emmerich, 1474 Utrecht, wahrscheinlich bald nach 1400 Hildesheim, 1514 ein zweites Haus zu Emmerich usw. Bis nach Ulm im Osten und nach Württemberg im Süden gab es einige zwanzig Fraterherren-Häuser in Deutschland. Bezeichnenderweise hatten die Fraterherren gegen die Anfeindungen der älteren Orden und des Weltklerus zu kämpfen, ebenso wie im 13. Jahrhundert die Neugründungen des Franziskus und Dominikus. So schrieb der Dominikaner Matthäus Grabow zu Groningen 25 Artikel gegen die Fraterherren, die eine unerlaubte Gründung seien. Aber auf Gersons Betreiben wurde Grabow 1418 vom Konstanzer Konzil verurteilt und mußte widerrufen.

Für die Heranbildung der weiblichen Jugend dienten die Schwesternhäuser, deren erstes noch Groote selbst in seinem Vaterhause gegründet hatte. Auch diese Häuser fanden sich in vielen Städten; um die Mitte des 15. Jahrhunderts gab es deren 87. Viele Schwesternhäuser und Fraterhäuser verwandelten sich im Laufe der Zeit in wirkliche Klöster und nahmen die Augustiner- oder Franziskanerregel an. Im Laufe des 16. Jahrhunderts gingen diese Bildungsanstalten durch die Stürme der Reformation zugrunde oder wurden durch die neuen Schulen der Jesuiten ersetzt.

Die zweite Schöpfung Grootes ist das Augustiner-Chorherrenstift Windesheim bei Zwolle, das sein Nachfolger Florentius

Digitized by Google

Radewijns auf seinen Befehl 1386 gründete. Im Gegensatz zur verfallenen Ordenszucht so vieler anderer Klöster sollte diese Neugründung nach Grootes Absicht das alte, wahre Klosterleben in seiner vollen Strenge wieder herstellen. Dieses Ziel wurde bewunderungswürdig erstrebt und erreicht. Bald schlossen sich andere Augustinerklöster, neugegründete und alte, dem Leben der Windesheimer an, und es entstand die berühmte Windesheimer Kongregation, zuerst in Holland und dann auch im Rheinland, in Sachsen und weithin im übrigen Deutschland. Die Kongregation zählte 1400 vier Klöster, 1407 zwölf, 1413 waren es neunzehn, 1424 waren es vierundzwanzig Männerklöster und ein Frauenkloster, fast sämtlich in Holland. Im Jahre 1430 umfaßte die Kongregation 37 Männer- und 8 Frauenklöster, nun auch mehrere deutsche; bis 1464 wurden noch 38 andere Klöster aufgenommen. Zuletzt zählte die Kongregation 86 Männer- und 16 Frauenklöster. Viele andere Augustinerklöster nahmen die Windesheimer Reform an, ohne sich aber der Kongregation selbst anzuschließen, die schließlich auch Häuser bei Goslar, Saarburg, Worms, Straßburg und Zürich umfaßte.

Der segensreiche Einfluß dieser Reform-Stiftung Grootes wirkte dann auch auf den Benediktinerorden hinüber: durch den Windesheimer Klosterreformator Johannes Busch (vgl. oben S. 428) wurde die Reform auch im Benediktinerkloster Bursfelde, westlich von Göttingen, eingeführt, und so entstand die große Bursfelder Kongregation, die in Nord- und Süddeutschland 142 Benediktinerklöster umfaßte und selbst die Stürme der Reformation überdauerte. Neben Bursfelde waren damals auch zwei andere benediktinische Reform-Kongregationen, die von Kastl in Bayern und die von Melk in Niederösterreich, durch die Glut entzündet worden, die Gerhard Groote entfacht hatte. Sein Geist wirkte durch diese augustinischen und benediktinischen Klosterreformen selbst nach Frankreich, nach Italien und Spanien hinüber. Leider konnten diese segensreichen Reformen nicht zum vollen Siege gelangen, da vor allem die Bischöfe größtenteils untauglich oder sogar unwürdig waren. Wäre diese Erneuerung im 15. Jahrhundert durchgedrungen, so wären dem deutschen Volke die Glaubensspaltung, der Dreißigjährige Krieg und vierhundertjährige Uneinigkeit erspart geblieben, und Elsaß-

Digitized by Google

Lothringen sowie Toul, Metz, Verdun wären bei Deutschland geblieben.

Die Bedeutung der Fraterherren und Windesheims für die Gesamtkultur des nordwestlichen Deutschlands kann nicht leicht überschätzt werden. Wissenschaft und Literatur danken diesen Schöpfungen Grootes außerordentlich Vieles und Großes. Eine Hauptarbeit aller mittelalterlichen Klöster, das Bücherabschreiben, ist in diesen beiden Stiftungen planmäßig im größten Stile betrieben worden, und die Fraterherren erwarben geradezu ihren Lebensunterhalt durch das Abschreiben der Bibel, der Kirchenväter, der Theologen und Philosophen sowie der lateinischen Klassiker. Mit dem aufkommenden Humanismus suchten sie sofort engste Fühlung, und die neue Kunst des Buchdrucks übernahmen sie augenblicklich. Viele bedeutende Humanisten gingen aus den Schulen der Fraterherren hervor. Man sieht, die Bücherliebhaberei Grootes hatte segensreiche Folgen. Im 15. Jahrhundert lag ein Großteil des deutschen Buchwesens in den Händen der Fraterherren.

Im besonderen sind diese beiden Stiftungen für die Pflege der deutschen, beziehungsweise niederdeutschen, niederländischen Literatur sehr wichtig geworden, und da wieder besonders für die Pflege der mystischen Literatur. Die Abfassung und Verbreitung religiöser Schriften in der Volkssprache war diesen Erben der älteren deutschen Mystik eine Hauptaufgabe. Durch 200 Jahre waren diese Häuser Pflegestätten deutscher Prosa. Traktate über Klosterleben, Leben Jesu fürs Volk, Beichtspiegel, erbauliche Briefe, geistliche Poesie, Biographien frommer und gelehrter Mitbrüder, Klostergeschichte und manches andere wurde eifrigst gepflegt. Die Literaturgattung der geistlichen Minnebriefe ist den Brüdern des gemeinsamen Lebens ebenso wichtig wie einem Seuse, wenn ihr Inhalt auch mehr nüchtern aufs Praktische geht. Zwei Fraterherren, die später in die Windesheimer Kongregation übertraten, Gerlach Peters und Hendrik Mande (vgl. oben S. 427 f.), waren als niederländische Prosaisten hochgeschätzt. Einer der bedeutendsten, angesehensten Mystiker aus den Kreisen der Fraterherren war Gerhard Zerbolt von Zütphen (1367—1398), Priester und Bibliothekar des Fraterhauses in Deventer. Seine zwei Schriften »De spiritualibus ascensionibus« und »De reformatione virium animae« waren

Digitized by Google

und sind sehr hochgeschätzt. Thomas a Kempis, der seine Biographie schrieb, nannte ihn einen »erleuchteten Priester«, und Luther pries ihn als »gesunden Theologen«. Sein Buch »De spiritualibus ascensionibus« wirkte auf die spanischen Mystiker des 16. Jahrhunderts, auf Cisneros und auf die »Exerzitien« des Ignatius von Loyola.

W. Preger wollte, wie in anderen altdeutschen Mystikern, auch in »dem evangelisch freieren Geiste« Gerhard Grootes »das Morgenrot einer neuen Zeit« sehen, nämlich einen Vorläufer Luthers, und zwar weil er im religiösen Leben auf Verinnerlichung drängte, auf die Heilige Schrift Gewicht legte und dem Laientum (in den Fraterherren) eine selbständigere Geltung in der Kirche verschaffte. In Wirklichkeit aber stand Groote durchaus auf dem Boden strengster katholischer Rechtgläubigkeit, war Thomist, war Aszet, — aber nicht im Sinne der Weltflucht. Er wollte die Welt nicht fliehen, sondern für Christus erobern.

Groote ist der Begründer der »devotio moderna«, wie sie von nun an lange heißen sollte. Es ist dies jene Umbildung der älteren deutschen Mystik, die im wesentlichen die Grundlage der katholischen Frömmigkeit der folgenden Jahrhunderte bis zum heutigen Tage geworden ist. In der »devotio moderna« stieg die ältere deutsche Mystik, zumal dominikanischer Prägung, aus den schwindelnden Höhen philosophischer Spekulation und aus den verschwärmten Regionen der Ekstasen und Visionen herab auf den festen Boden gut holländischer Nüchternheit, in den bürgerlichen Alltag und wurde hausbackenes Brot für jedermann, d. h. die geistige Nahrung für alle Jahrhunderte und für alle Völker. Die charakteristischeste Frucht dieser Spätblüte altdeutscher Mystik, die »Imitatio Christi« des Thomas, ist seit einem halben Jahrtausend das beliebteste und verbreitetste Erbauungsbuch der gesamten Christenheit aller Konfessionen.

»Die ‚Devoten' bewahrten die Gefühlswärme der älteren Mystik, reinigten sie aber von Übertreibungen und machten sie so für weite Volkskreise brauchbar. Die schwärmerische Glut wurde gedämpft. An die Stelle des stürmischen Verlangens nach der Vereinigung mit Gott und der Anforderung gänzlichen ‚Entwerdens' tritt die Anleitung zur Nachfolge Christi«, sagt R. Langenberg (a. a. O. IX).

Digitized by Google

Die literarische Tätigkeit Grootes diente nicht der Wissenschaft, sondern der Seelsorge. Seine Traktate, Predigten und Sentenzen, teils in lateinischer, teils in niederländischer Sprache, noch nicht alle gedruckt, sind aufgezählt bei A. Auger, a. a. O., S. 272 ff. und von L. Schulze in der Realenzyklopädie, Bd. 7, S. 188 f. Ferner übersetzte Groote drei Bücher seines Freundes Ruysbroeck aus dem Vlämischen ins Lateinische: »Ornatus spiritualium nuptiarum«, »De septem gradibus amoris« und »De duodecim virtutibus«. Endlich übersetzte Groote, als ihm das Predigen verboten worden war, um doch noch aufs Volk wirken zu können, die sieben Bußpsalmen, das »Officium defunctorum«, die »Horae beatae Virginis« und anderes Liturgische aus dem Lateinischen ins Niederländische.

Im Dienste der Seelsorge, der Wohltätigkeit und der Wissenschaft unterhielt Groote auch einen sehr vielseitigen Briefwechsel, von dem uns ein beträchtlicher Teil erhalten ist. Leider ist diese ungemein interessante Briefsammlung noch nicht vollständig gedruckt, und auch das Gedruckte ist nur schwer übersehbar, weil an sehr verschiedenen Orten veröffentlicht.

Eine Anzahl Groote-Briefe sind von Joh. Busch (vgl. oben S. 428 und S. 460) in seinem »Chronicon Windesemense« (Antwerpen 1621) veröffentlicht worden. Dieselben Briefe mitsamt zwei anderen hat dann J. Clarisse im »Archief voor Kerkel. geschiedenis«, Bd. III, Bijlagen, S. I ff. (1829) und Bd. VIII, S. 252 ff. u. 270 ff. neugedruckt. 14 andere Briefe veröffentlichte zum ersten Mal J. G. R. Acquoy: Gerardi magni epistolae XIV, Amsterdam 1857. 8 Briefe brachte de Ram ans Licht im Compte rendu des séances de la Commission Royale d'histoire de Belgique, Bd. II, Serie 3, S. 66 ff., Brüssel 1861. 7 Briefe nebst etlichen Bruchstücken publizierte Nolte 1870 in der Tübinger »Theologischen Quartalschrift«, 52. Jahrg., S. 280 ff. Einen niederländischen Brief »Aen eenre Clusennersse« brachte Moll in seinen »Studien en Bijdragen«, Bd. III, S. 434 ff., Amsterdam 1876. Endlich veröffentlichte Preger 16 Briefe (doch darunter auch einige schon gedruckte) in den »Abhandlungen der histor. Classe der k. bayer. Akademie der Wissenschaften«, 21. Bd., S. I ff., München 1898.

Digitized by Google

Die Briefe Grootes sind in einer Sammlung von 66 chronologisch ungeordneten Nummern erhalten; Abschriften dieser Sammlung befinden oder befanden sich in den Bibliotheken im Haag, Brüssel, Lüttich, Straßburg usw. Die Sammlung ist nach Pregers Vermutung von Grootes Freund Johann Cele veranstaltet, an den allein 10 Briefe gerichtet sind. (Alb. Hyma [The christian renaissance, S. 435 ff.] verzeichnet diese Briefe in einer ausführlichen Tabelle, 65 [66] Nummern der genannten Sammlung und dazu 2 in einer Pariser Handschrift erhaltene Stücke, also insgesamt 67 [68] Schreiben, mit Angabe des Empfängers und der Veröffentlichung. Aus dieser Zahl sind 22 bisher noch nicht gedruckt. Hymas Veröffentlichung »Drie-en-twintig brieven van G. Groote«, 1927, konnte ich leider nicht mehr benützen.)

Grootes Briefe sind sowohl für seine Biographie als auch allgemein kulturgeschichtlich äußerst wertvoll. »Mehr als seine übrigen Schriften und mehr als die ältesten Darsteller seines Lebens machen uns diese Briefe mit Grootes innerem Leben und seiner Geistesart vertraut, die hier mit voller Unmittelbarkeit hervortritt und als deren wesentliche Merkmale Feinheit der sittlichen Empfindung, hoher Idealismus gepaart mit einem scharf eindringenden praktischen Verstande und ungewöhnliche Energie des Willens hervortreten. Auch von der hinreißenden Stärke seiner Beredsamkeit, deren Worte zuweilen wie in Feuer getaucht sind, vermögen sie uns einen Eindruck zu geben.« (Preger, a. a. O., S. 4.)

Im Gegensatz zu vielen anderen, bloß lehrhaften Mystikerbriefen sind Grootes Briefe voll von Tatsachen, von praktischem Leben. Er spricht von Hauskäufen und Prozeßangelegenheiten, von Gesundheitsregeln und vom Schisma, von mystischer Literatur und vom Kampf mit seinen Gegnern, von textkritischen Echtheitsfragen und von der Aufnahme dieser oder jener Person in sein Schwesternhaus, von seinen Predigtreisen und den Gewissenskonflikten seiner Freunde, kurz, von allen praktischen Angelegenheiten des Alltags. Insbesondere aber spricht er sehr viel und sehr gerne von Büchern, vom Kaufen, Tauschen, Rücksenden, Ausleihen und Abschreiben der Bücher. Fast in jedem Briefe ist von Büchern die Rede.

Vgl. B. Bähring, Gerh. Groot und Florentius, 1849; Allg. Deutsche Biographie, Bd. 9, S. 730 ff. (van Slee); R. Grube,

Digitized by Google

Gerh. Groot u. seine Stiftungen, 1883; Kirchenlexikon², Bd. 5, 1286 ff. (Alberdingk Thijm); A. Auger, Étude sur les mystiques des Pays-Bas au moyen-âge (Mém. cour. ..... par l'Académie Royale ..... de Belgique), Brüssel 1892, S. 266 ff.; Realenzyklopädie f. prot. Theol. u. Kirche³, Bd. 7, 185 ff. (L. Schulze); R. Langenberg, Quellen und Forschungen zur Geschichte der deutschen Mystik, 1902; Kirchl. Handlexikon, Bd. 1, 1799; Die Religion in Geschichte und Gegenwart, Bd. 2, Sp. 1712; Lexikon der Pädagogik, Bd. 2, 65 ff. (Reichling); M. Schoengen, Die Schule von Zwolle (Diss. Freiburg-Schweiz), 1898; Kl. Loeffler, Das Schrift- und Buchwesen der Brüder vom gemeinsamen Leben, in: Zeitschr. für Bücherfreunde XI, 1907/08; Gustav Wolf, Quellenkunde der deutschen Reformationsgeschichte, Bd. 1, 1915, S. 219 ff.; E. Barnikol, Studien zur Geschichte der Brüder vom gemeinsamen Leben, 1917 (Ergänz.-Heft zur »Zeitschr. für Theologie und Kirche«); Alb. Hyma, The christian renaissance. A history of the »Devotio moderna«, New York, 1924; Hyma, Drie-en-twintig brieven van G. G., 1927 (Archief van de Geschiedenis van het Artsbisdom Utrecht, 53, S. 1 ff.); P. Pourrat, La spiritualité chrétienne, Bd. 2, Paris 1921, S. 381 ff.; E. de Schaepdryver, La dévotion moderne, Tournai 1927, Nouvelle revue théologique 54; Die Religion in Geschichte und Gegenwart², Bd. 2, 1928, Sp. 1489 f. (Barnikol); F. Vernet, La spiritualité médiévale, Paris 1929, S. 54 ff.; G. Schnürer, Kirche und Kultur im Mittelalter, Bd. 3, 1929, S. 188 ff.

Digitized by Google

I. Gerhard Groote an den Propſt zu Groenendael (1378 oder 1379[1])

Mein ehrwürdiger Vater in Chriſto Jeſu, meinem Herzen in Süßigkeit innig Geliebter! Hermann Horſtiken, der Überbringer dieſes Briefes, wie ich hoffe, ein Mann von gutem Willen, verlangt, gemäß dem wohlgefälligen Willen Gottes, Gott ſelbſt zu verdienen. Deshalb konnte ich ihm keinen vernünftigeren und ſichereren Rat geben als den, daß er ſeinen Nacken bei ſolchen Männern unter das Joch dienſtbaren Gehorſams beuge, die auf dem Wege des Herrn in überragender Liebe der Wiſſenſchaft erfahren ſind. Und ich wußte nicht, wem er darin volleres Vertrauen ſchenken könnte und durch wen er reichlichere und ſicherere Früchte gewinnen könnte, als durch Eure heilige und ehrwürdige Genoſſenſchaft, wenn anders jener Mann Euch in irgendeinem Dienſte entſpricht.

Bei einer früheren Gelegenheit, als unſer Johannes bei mir war und dieſer Hermann auch anweſend war, da ſagte Johannes, daß Ihr einen Bierbrauer nötig hättet; für dieſen Dienſt, in dem er ehedem gearbeitet hat, hofft nun dieſer Hermann zu genügen, wenn er vorher etliche Unterweiſung in Eurer Art zu brauen erhalten hätte. Und ſo könnt Ihr den Mann und ſeinen Charakter, wenn es Euch ſo gut dünkt, in dieſer Beſchäftigung oder in irgendeiner anderen, die Euch nützlich iſt, nach Eurem Wunſche längere oder kürzere Zeit erproben und ihn dann, je nachdem es Euch der Geiſt Gottes eingibt, entlaſſen oder behalten.

Ich wünſche innigſt, meinen ehrwürdigen Vätern und Herren insgeſamt innigſt empfohlen zu werden, vor allem den Oberhäuptern, dem Propſt und dem Prior[2], deſſen Fußſchemel ich in dieſem wie im künftigen Leben zu werden wünſche, da meine Seele ihm vor allen Sterblichen in Liebe und Ehrfurcht anhangt. Ich ſehne mich brennend nach eurer Gegenwart und aus eurem Geiſte erneuert, erleuchtet und beſchenkt

Digitized by Google

zu werden. Aber dieſe leibliche Gegenwart wird mir vom Himmel nicht gegeben, nur die Hoffnung darauf; ich kann diesbezüglich nichts Beſtimmtes ſagen und nur meine Sehnſucht äußern.

In meinem Befinden gibt es wenig oder nichts Neues. Ich bin immer unnütz, immer ſchwatzhaft, immer gierig und ſehr gierig nach Büchern, wie ihr wißt. Doch bin ich gezwungen, dem ein Maß und ein Ziel zu ſetzen, einerſeits, weil mir das Geld ausgeht, anderſeits, weil ich es überdrüſſig bin, mich mit Schriftſtellern und dem, was dazu gehört, abzugeben.

Übrigens habe ich das Buch »De XII bagutis«[3] im erſten Teile der Margarete van Mekerem[4] und anderen Perſonen zukommen laſſen und tue es auch jetzt noch. Aber den übrigen Text habe ich nicht zu veröffentlichen gewagt. Der Sinn iſt zwar, wie ich weiß, immer heilig und geiſterfüllt bei unſerem ehrwürdigſten Vater. Aber was er in dieſem Buche von den Sternen[5], von den Planeten und von der Aſtronomie ſagt und übertragen in geiſtlichem Sinne faßt, das weicht von der Redeweiſe der heiligen Väter ſtark ab. Ja, die heiligen Väter widerlegen an vielen Stellen die Aſtronomen als Unwiſſende, Irrtumbefangene und Abergläubiſche, weil ſie den Sternen und Planeten ſolche Eigenſchaften zuſchrieben und den Charakter der Menſchen auf die Sterne zurückführten. In Wirklichkeit aber iſt es falſch, wie es der große Haufe der Studierten und der Aſtronomen verſteht.

Man darf nicht in der geiſtlichen Bilderſprache die Naturdinge als[6] wahre und allenthalben auf Wahrheit beruhende Vergleiche benutzen, obſchon ich immerhin glaube, daß ein bißchen Wahrheit, recht wenigen richtig bekannt, dahinterſteckt, weshalb auch wohl unſer ehrwürdiger Vater darauf verfiel. Denn alles, Himmel und Erde und alles, was darin iſt, bezeugt und lehrt Gott und gottförmiges Leben, in Bewegungen und Figuren, in Tätigkeiten und Wirkungen, wie ja unſer Vater am beſten weiß. Aber die meiſten der den Planeten und Sternen zugeſchriebenen Wirkungen ſind nicht real, vielmehr ſind dieſe Wirkungen eingebildet. Und hier widerſprechen die heiligen Väter den Aſtrologen.

Noch etwas anderes iſt ein verborgener Fehler im oberwähnten Buche: die Wirkungen und zuweilen ſelbſt die Namen der Himmelskörper ſind nicht angemeſſen ſinnentſprechend deutſch

Digitized by Google

ausgedrückt. Aus dieſen und vielen anderen Gründen rate ich, von dem Buche nur den erſten Teil zu veröffentlichen, bis das weniger Brauchbare weggelaſſen iſt und all das Gute darin — deſſen iſt eine große Fülle! — zu einem Ganzen vereinigt iſt, das dem erſten Teile angefügt werden ſoll, wenn der Verfaſſer ſelbſt es ſo für paſſend erachtet.

Dies iſt meine Anſicht über das Buch, immer unbeſchadet ſeiner und eurer beſſeren Einſicht. Ich ſpreche offen zu euch, ihr frommen Herren, ſo, wie ich glaube, daß es der Ehre der Kirche, eurer frommen Genoſſenſchaft und der erhabenen Lehre eures Priors angemeſſen iſt.

Auch das deutſche Buch »Von den Stufen«[7] möchte ich nicht veröffentlicht wiſſen, bevor nicht gewiſſe Dinge darin verbeſſert ſind, namentlich was die Engelhierarchien betrifft. Ich habe dieſes Werk in meiner lateiniſchen Überſetzung einigermaßen nach den Worten der heiligen Väter, doch mit Ehrfurcht vor dem Verfaſſer, korrigiert. Seid mir gnädig, all ihr überaus Geliebten und Ehrwürdigen, wenn ich allzu kühn geweſen bin. Wie mir ſcheint, wächſt in mir allzeit die Liebe zu euch, ebenſo aber auch das Vertrauen und die Kühnheit. Es iſt Recht des Freundes, nicht ängſtlich zu ſein, ſondern ſich etwas herauszunehmen. Und ich ſchäme mich nicht, zu irren oder euch Irrtümliches zu ſchreiben. Ob ich nun irre oder ob ich es recht mache, ich bin immer der Eure, obzwar wirklich unnütz.

Lebet wohl in dem, der alles Mächtige vermag, und ſeid meiner eingedenk im Blute Jeſu Chriſti, auf daß ich verdiene, reingewaſchen zu werden von dem, was mich gefangen und gefeſſelt hält unter ſchwerer Sündenlaſt.

2. Groote an Rektor Johannes Cele[8]

(1379)

Bruder und Freund! Seid fröhlich im Herrn, immer dienet dem Herrn in Fröhlichkeit, freuet Euch, und abermals ſage ich: freuet Euch und überleget oftmals dieſes Wort: »Gott züchtigt diejenigen, die er liebt, und geißelt die, die er annimmt.«[9] Und haltet es für ganz gewiß, daß jener Gedanke an Euer Gelübde[10], in den Minoritenorden einzutreten, eine Einflüſterung

Digitized by Google

des Teufels ist; denn der Teufel hat gemäß göttlicher Zulassung die Macht, die Phantasie durch verschiedene Gedanken zu erregen und solche Furcht wegen des getanen Gelübdes einzuflößen. Dies könnte Euch durch viele Autoritäten bewiesen werden, und wenn Ihr es wünscht, will ich es tun, so Gott will und Ihr es verlangt.

Es liegt in unserer Macht, solche Gedanken zu billigen oder zu mißbilligen. Deshalb saget Euch immer und haltet fest, daß es der Teufel ist, der im Inneren spricht, und daß nicht Ihr so sprecht. Und jedesmal, wenn er Euch von irgendeiner Sache abhalten will, wie z. B. vom Lesen oder dergleichen, dann tut immer das Gegenteil! O, daß Ihr es verstündet, immer das Gegenteil zu tun und zu glauben in Verachtung des einflüsternden Teufels! Er ist nämlich stolz, und Verachtung kann er nicht vertragen.

Lebe wohl, mein Teurer, und sei fröhlich und heiter! So bist Du am fernsten von jedem Gelübde und noch weiter als .....[11] Ich nehme mit diesem vorliegenden Briefe all Eure Gelübde auf mich und meine Seele, die Ihr innerhalb dreier Jahre abgelegt habt. Zur Bezeugung dessen siegle ich diesen Brief auf der Rückseite. Bete für mich, Bruder, und empfiehl mich an den angemessenen Orten!

3. Groote an Magister Wilhelm Vroede[12]

(1380.)

Mein in Christo viel teurer Magister! Ich erhielt Euren Brief sehr beschäftigt am 17. Juli, antworte aber dennoch sofort ohne Verzug, um schneller Eure Absicht in Erfahrung zu bringen. Denn am Tage vor Jakobus gehe ich, so Gott will, nach Utrecht, um dort wenigstens *eine* Predigt zu halten, und dann, wie ich glaube, nach Holland.[13]

Magister Johannes in Zwolle[14] und Herr Rainer[15] sind sehr darum bemüht, daß Ihr als Rektor nach Zwolle kommt, und sie hoffen, Euch eine Kaplanei verschaffen zu können. Herr Rainer wird Euch, wie er mir sagte, in sein Haus aufnehmen und Euch Vorteil verschaffen. .....

Digitized by Google

Magiſter Ricold[16] iſt entſchloſſen, das Rektorat nicht zu übernehmen; er hat eine kleine Kaplanei in Utrecht für 15 alte Schildtaler[17]. Eure Worte über den Rektor in Zerixe werde ich dem Magiſter Johannes in Leiden ſchreiben; wenn ich zur Gelegenheit komme, will ich Euretwegen ſehen. Über die Lage in Monnickhuizen[18] gibt es die Neuigkeit, daß Magiſter Johannes von Amſterdam als geeignet befunden worden iſt. Was die Väter anbelangt, ſo iſt Herr Wilhelm Backenweert Prior in Monnickhuizen und Herr Bolwin Prior in Holland; hier ſtehen zwei Zellen leer.

Übrigens, Magiſter, unter ſtrengſtem Stillſchweigen: ich glaube feſt, daß Herr Petrus auf ſeine Kirche verzichten wird und daß er dazu entſchloſſen iſt; und wenn es Euch gefällt und Ihr die Arbeit Gott zu Liebe auf Euch nehmen wollt und in Demut dauernd bei dieſer Kirche bleiben wollt[19] ..... Ich ſage dies deshalb, weil Ihr vergebliche Arbeit leiſten würdet, wenn Ihr etwa nach kurzem in einen Orden eintreten wolltet. Wenn Ihr eine Kirche haben wollt, dann habt Ihr ſie ſchon zur Verfügung. Das glaube ich beſtimmt, und ich würde es nicht beſtimmt ſagen, wenn ich nicht ſtarke Vorausſicht hätte. Antwortet mir in dieſer Sache ſofort! Wo immer ich ſein werde, in Holland oder ſonſt anderswo, Werner[20] wird die Briefe richtig an mich nachſenden.

In Prag ſchreibt man für mich den Johannes Chryſoſtomus super Matthaeum ab. Schreibet mir, welche Originaltexte dort vorhanden ſind. Gherlac[21] wird bald kommen und für mich abſchreiben. Über die Zwietracht zwiſchen Klerus und Volk zu ſchreiben, habe ich keine Zeit und könnte es auch nicht ohne Benutzung von Büchern; ohne Übereinſtimmung mit den Lehrern und ohne Zitate[22] wage ich meine Anſicht nicht darzulegen. Ich danke Euch im Herrn für die Seneca-Gloſſe. Die Originaltexte, die ich wünſche, ſind folgende: jedes Buch von Ambroſius (denn ich habe kein Werk von ihm); Iſidorus' de summo bono; Johannes Damascenus' vier Bücher über .....; das Registrum von Gregorius; die Briefe von Auguſtinus und Hieronymus; von Auguſtinus folgende Werke: de libero arbitrio, de immortalitate animae[23]. ..... Aber Auguſtinus' super Genesim contra Manichaeos beſitze ich. Laſſet irgendwelche von dieſen Büchern für mich abſchreiben, und umgekehrt laſſe auch ich für Euch Bücher

Digitized by Google

abſchreiben, oder leget das Geld in meinem Namen aus, wie Ihr wollt!
Dem Gherlac habe ich 28 Bogen zum Abſchreiben gegeben; er ſoll damit anfangen, ſobald er Euer Buch »De profectibus« vollendet hat. Bitte, wollet ihn dabei aneifern, daß er ſo ſchnell als möglich ſchreibe. Gherlacs Schreibarbeit iſt ſehr nützlich und geht ohne Unterbrechung vorwärts. .....
Antwortet mir ſchnell und recht ſchnell! Lebet wohl! .....
Mein deutſches Buch habe ich nicht bei mir; ſonſt hätte ich es geſchickt.

4 Groote an Vroede[24]

(1380)

Mein viel teurer Magiſter in Chriſto Jeſu! Wenn ſich mir Gelegenheit böte, in bezug auf eine Kaplanei und auf Eure Lage etwas Rechtes zuſtande zu bringen, ſo würde ich ſehr eilig danach greifen. Eine ſolche Gelegenheit iſt, daß Magiſter Johannes, der Rektor in Zwolle, nach Prag möchte; und wir hätten gern einen Erſatzmann für ihn. Johannes ſelbſt wollte mithelfen, wenn wir dafür einen Diener Gottes finden könnten. Magiſter Ricold iſt gegenwärtig in Deventer, und wir überlegen noch, ob er dieſe Rektoratsſtelle annehmen wird. Wir haben überlegt und verhandelt, bevor Euer Brief kam. Möglicherweiſe nimmt er nicht an, und wenn dann Euer Wille dazu neigt, dann würdet Ihr die Stelle gut bekommen können. Antwortet mir, was Euer Wille iſt.
Bei anderer Gelegenheit habe ich im Winter mit Magiſter Johannes im voraus über Euch verhandelt. Ich glaube, daß ich Euch damals berichtet habe, wie Ihr eine Pfründe in Zwolle bekommen könnt. Er hegte gute Hoffnung; aber ſpäter habe ich die Sache nicht behandelt, — ſie lag noch in der Ferne. Aber ſchließlich glaube und hoffe ich, daß Ihr entweder in Zwolle oder in Kampen eine Pfründe bekommt, wenn Ihr in Zwolle aushaltet. Aber alles Irdiſche iſt unſicher .....[25]
Magiſter Ricold wird, wie ich glaube, die Schule in Zwolle nicht übernehmen, wenn ſeine Angelegenheiten guten Fortgang haben. Es iſt viel erforderlich zur Läuterung des from-

Digitized by Google

men Zweckes, der das Haupt und das Auge der ganzen Unternehmung ist. In allen Dingen, worin ich mit Gott etwas vermag, bin ich Euch in meinem Herzen bereitwillig. Lebet wohl und reinigt in der höchsten Reinheit Euch selbst und Eure Handlungen! Doch, — ich elender und unreiner Mensch rate Euch das, was mir selbst ferne ist. Ach, ach, ach! Wann, wann, wann, o Herr! Gott allein ist in sich selbst und vollkommen rein.

5. Groote an Rektor Cele[26]

(1380)

Geliebter Magister! Diesen vorliegenden Brief, dem der Brief des Herrn Bischofs an den Abt von Dickeninghe beigeschlossen ist, lasset gemäß dem Wunsche des Herrn Hermann van Blidenskode eben demselben Herrn Hermann in eigener Person überbringen, derart, daß der Brief nur durch Herrn Hermann, wenn er will und es ihm nützlich ist, an den Abt gelangt.

Was jene Frau in Zwolle anbelangt, die um Wohnung[27] ansucht, so wisset, daß mir erzählt wurde, sie wolle ihre Tochter mit sich bringen, sie aber nicht für den Gottesdienst bestimmen, sondern bei Gelegenheit verheiraten. Wenn der Fall so liegt, so würde ich, obwohl ich keine Person zu irgendwelchem Gelübde verpflichten will, dennoch in durchaus keinem Falle jenes Frauenzimmer aufnehmen, das entweder in der Enthaltsamkeit schwankt oder darauf ausgeht, es könnte ihr glücken, zu heiraten. Ihr seht selbst, welcher Schrecken das für das Haus wäre.

Ich nehme mir jetzt fest vor, keine Person aufzunehmen, die, obwohl gesunden und kräftigen Körpers, betteln oder in der Stadt bei verschiedenen Leuten Mahlzeiten bekommen will. Ich will nämlich, daß diejenigen, die von Gott die Gnade haben, arbeiten zu können, mit ihren Händen arbeiten sollen; und wenn sie zur Arbeit wirklich und ohne Verstellung zu schwach geworden sind, dann wäre es an der Zeit, daß sie Mahlzeiten annehmen, im Verhältnis zu ihrer Schwäche und Bedürftigkeit. Saget dies jener Person! Denn, wie ich Euch früher einmal mitgeteilt habe, die Handarbeit ist dem

Digitized by Google

Menſchen wunderbar notwendig, ſie führt den Sinn zur Reinheit zurück und vermindert die Unreinheit.
Es ſcheint mir erprobte Erfahrung, was der hl. Paulus an Timotheus ſchreibt: »Sie ſind müßig und lernen, von Haus zu Haus laufen, und nicht allein müßig ſind ſie, ſondern auch ſchwatzhaft und neugierig, und ſie reden, was nicht ſein ſoll.«[28] Lieber Freund, wenn Frauensperſonen freie Mahlzeiten haben und Almoſen empfangen, dann ſind ſie gleichſam ſchon befreit von der Notwendigkeit, die Lebensnotdurft zu verdienen und zu arbeiten; und ſie geben jener nützlichen Medizin den Scheidebrief, die dem erſten Menſchen vom beſten Lehrer verſchrieben worden iſt. Sie vermeiden mehr, als ſich ziemt, das Schwitzen des Geſichtes und das Abrackern und die Plackerei der Glieder, und eben darin kommen ſie zu Falle, und ihre Müßigkeit befleckt ſie im Innern elendiglich. Sie wollen ſich äußerlich reinlich halten, aber dabei werden ſie innerlich entſtellt und beſchmutzt. Und da ſie ſich ſelbſt ſchlecht kennen noch auch ihre Gedanken zu beherrſchen wiſſen, und weil dieſe Entſtellungen äußerlich nicht ſichtbar ſind, bemerken und fühlen ſie dieſe Befleckung nicht.
Infolgedeſſen ſind ſie müßig, ſchweifen in den Häuſern und bei Freunden umher, ſchließen verſchiedene vertrauliche Bekanntſchaften, ſind ſchwatzſüchtig (denn wie innerlich ihre Gedanken vielfältig und unbeherrſcht ſind, ſo gleiten auch ihre Worte ohne den Zügel der Vernunft flink und vielfältig dahin), ſie ſind neugierig, wollen alles erforſchen, ergründen und wiſſen, Gerüchte ebenſo gerne bereit zu hören als weiter zu erzählen, und ſo ſpüren ſie den Angelegenheiten anderer voll Neugier nach und urteilen darüber voll Verdacht, bald falſch, bald wahr, ſtets aber auf gefährliche Weiſe, und des öfteren ſchwatzen ſie das verleumderiſcherweiſe aus.
Sogar in bezug auf göttliche Dinge laſſen ſie es an ihrer Neugier nicht fehlen: ſie werfen das Auge des Geiſtes in Geſpräch und Leſung mehr auf die hohen Geheimniſſe Gottes als auf die Tiefen der Menſchheit oder auf die Selbſterkenntnis. Es iſt ihnen mehr darum zu tun, von göttlichen Dingen geſcheit und hoch zu *reden*, als ſie zu *verſtehen* und innerlich zu erwägen und durch ſie Gott zu verherrlichen, zu ehren und zu lobpreiſen.

Digitized by Google

Seht, dies ist die Frucht der Müßigkeit bei Frauenspersonen! Gott weiß, wie sehr diese Schilderung nach meinem Herzen und nach meiner Erfahrung ausgefallen ist!

[29] Versteht Ihr nicht, daß ich nicht will, daß Mann oder Weib sich mit vielfachen weltlichen Geschäften und menschlichen Verwicklungen befassen, sondern, soweit als möglich, mit einfachem Wirken und lieber bloß mit einem Werke als mit mehreren, und lieber mit einem einfältigen als mit einem merkwürdigen, und lieber mit einem solchen, das von der Hand in den Mund die tägliche Nahrung liefert, als mit einem überflüssig ertragreichen. Ihr wißt, es ist ein weiter Unterschied zwischen Handel und Handarbeit. Billig einkaufen und teurer verkaufen ist Handel. Tuchverschleiß und allgemein Bier ausschenken kommt dem Handel nahe; aber Bier brauen und davon nur zur Gewinnung des Lebensbedarfs verkaufen ist etwas anderes, denn das ist Handarbeit.

Eure Aleyd[30] haltet durch Euren Rat in dem Hause zurück, wo sie wohnt. Es ist ein heilsamer Rat. Sie soll dort erstarken, wo sie eingepflanzt ist. Sie hat genug häusliche Arbeiten, Nähen, Spinnen, Weben, für die Hausgenossenschaft vorsorgen usw.; und dabei hat sie doch Gelegenheit[31] zur Zuflucht, so oft sie ganz und gar müde ist oder so oft ihre Gedanken ins Schweifen kommen oder versucht werden. Aber wenn sie nach Hause zurückkehrte und sich in die Handelsgeschäfte, in die Lügen des Verkaufens usw. verstrickte, so hieße das, sie gänzlich losreißen aus dem Erdreich des Herrn und weg von Gott. Die Arbeit ist heilig, alles Handelsgeschäft aber ist gefährlich. Ja, selbst auch die Arbeit und alles äußere Werk muß durch die Vernunft im rechten Maß erhalten werden, so daß man aus allem gerade das und solches, zu solcher Zeit und an solchem Orte usw. tut, wie es nützlich ist und geziemt.

Schreibe mir, Lieber, über das Aussehen der Frauensperson[32] und über die Absicht ihres Arbeitens; und verhandelt mit ihr! Die Person ist mir außerordentlich lieb im Herrn, Gott weiß es; und meine Absicht ist, so mit ihr zu verfahren, daß es zu ihrem Vorteil ist, nicht daß sie bei mir zu Schaden kommt, — ich spreche von jener, die um Wohnung ansucht.

Über das Pergament verfüget, wenn Ihr welches bekommt! Und ich möchte gerne den Namen des Pergamenthändlers von unserem Culenborch[33] wissen. Lebe wohl, mein Geliebter,

Digitized by Google

lebe immer wohl! Ich gebe Dir gutes Maß für die Schreibarbeit, obwohl Du Nutzloses und Häßliches und nur sparsam zurücklieferst.[34]

6. Groote an Rektor Cele[35]

(1380)

Mein Geliebter und sehr Geliebter, nämlich in Christo oder in dem, was Christo und seinem Leibe[36] gehört. Ich gehe, wenn es der Herr erlaubt, in der nächsten Woche nach Kampen. Bitte Gott, daß mir mein Mund geöffnet[37] werde! Ich flehe Dich an, unterlaß es nicht, dort zu mir zu kommen mit allen jenen Büchern, die Du von mir hast, zugleich mit den zwei Büchern, die mir Herr Petrus zu schicken versprach; oder schicke sie mir wenigstens! Bring auch einen Reisesack mit Dir mit; denn den meinigen, mit dem ich nach Kampen komme, kannst Du nicht mit Dir zurücknehmen. Ich möchte, daß Du am Mittwoch kommst; aber mache überhaupt, daß Du vor dem Samstag kommst oder schickst! Die Buch-Lagen oder die Anfänge der begonnenen Bücher bring mit! Lebe wohl und raffe Dich auf[38], mein Geliebter! Öffne Dein Tor und erhebe Dich, denn es kommt der König der Glorie!

7. Groote an Cele[39]

(Kampen, 1380)

Magister Johannes! Unser im Herrn lieber Eberhard ist in Kampen aufgenommen worden und braucht Geld und Kleider; und ich hatte wirklich nicht die Mittel, um ihm zu helfen, wie ich wollte. In Deventer ist er unbekannt; und sich an seine Eltern zu wenden, wäre gefährlich für ihn. Deshalb ermuntere ich Euch im Herrn zu dem, was Ihr ja gerne auch aus Euch selbst tun dürftet, nämlich daß Ihr die Güte habet, ihm sowohl selbst zu helfen als auch andere zur Hilfe aufzumuntern. Euer vortreffliches Almosen fördert eine rechte, große und schwierige Sache .....[40] Johannes van Culenborch soll andere zum verdienstlichen Werke aufmuntern,

Digitized by Google

obwohl er sich möglicherweise nicht so darum kümmern kann; wirket darin zum Nutzen Eberhards, — ach, wäre es durch Teilnahme der meine, oder vielmehr in Wahrheit der Nutzen Christi! — und lasset die menschliche Schüchternheit und Bequemlichkeit zurücktreten!
Lebe immer wohl im Herrn, mein Geliebter; ich bitte Euch in Christo, wie ich Euch schon andermals gebeten habe, daß Ihr Euren Matthias in der Wohnungsfrage und bei der Erledigung seiner Geschäfte anleitet, da er Christo angehört, guten Willens und arm und schüchtern ist, — damit ihm diese Zeit leicht hingeht, er ist ja arm am Notwendigen, und damit er, für jetzt aus seinen Schwierigkeiten befreit, durch Eure Führung in guten Sitten für die Ewigkeit erstarke. Bei seiner Empfehlung für gastfreundschaftliche Aufnahme muß man, glaube ich, auf ihn achthaben in bezug auf schöne, zudringliche Personen; deshalb ermahne ich Euch, dies recht vorsichtig im Auge zu behalten. Gepriesen sei Gott, der Euch die Macht gab, den Seinigen wohltun zu können nach seinem Willen .....[41]
Herr Ghisbert[42], der leider das viertägige Wechselfieber hat, schrieb mir wegen jener Amsterdamer Predigten. Ich schäme mich, fremde Bücher so lange Zeit zu behalten. Ich sähe es gerne, wenn die Bücher schnell kämen, und Ihr mit ihnen; denn ich brauche einige davon und andere Leute desgleichen, und gewisse Arbeiten bleiben wegen jener Bücher unterbrochen.

8. Groote an Cele[43]

(Deventer, April-Mai 1381)

Mein Vielgeliebter! Das »Buch der Weisheit« habe ich und habe es gründlich durchgesehen, länger als es sich ziemte. Wenn die Abschrift eines Buches begonnen ist, soll es vollendet werden, falls es bis zur Pfingstoktav[44] vollendet werden kann. Neu soll keine Abschrift begonnen werden. Um die erwähnte Oktav schicket mir das Buch zurück! Ich habe hier ganz gut Schreiber. Ich will, daß Ihr für jetzt aussetzt und Eure Schreibarbeit etwa für andere Zeiten aufspart. Auch schicket mir, bitte, das Geld, das Ihr von jenen zwei alten

Digitized by Google

Büchern habt, und auch anderes; denn ich brauche Geld. Ich bin beinahe ausgepumpt, Gott sei Dank! Hier in Deventer habe ich übrigens auch einen passenderen und günstigeren Markt zum Verkaufen der Bücher. Mein Gewissen möchte nicht gerne den Mann betrüben, dem das Buch gehört.[45]
Ich sende Euch den Text über den ersten Psalm aus dem Werke »Über die sieben Bußpsalmen«[46]; laßt es aber schnell abschreiben, denn er verdient sein Brot damit.[47] Erst jetzt, nachdem dieser Brief geschrieben ist, überlege und sehe ich, daß »Über die sieben Bußpsalmen« schon zurückgekommen ist. Ich schicke sie auch; schickt sie mir schnell zurück! Dem Herrn Martin saget, er soll das »Horologium« zurücksenden.[48]
Möge das Wort Gottes in Herrlichkeit mit Euch wachsen zu ganzen Saatwäldern und zu großer Ernte! Gewähret Johannes, dem Überbringer dieses Schreibens, Hilfe und Unterstützung, soweit Ihr es ohne Verpflichtung vermögt; denn er ist der Sohn einer ganz armen, das heißt einer ganz reichen Mutter, die mir aus gewissen gerechten Gründen besonders lieb ist, und er steht meinem Herzen sehr nahe.
Lebet wohl, fröhlich und heiter im Herrn! Denn nichts hilft, wie der große Antonius[49] sagt, so sehr gegen die Versuchung[50] des Teufels als Heiterkeit der Seele und Vertrauen auf den Herrn.

9. Groote an Cele[51]

(Deventer, etwa Anfang Juni 1381)

Vielgeliebter Bruder im Herrn! Den Johannes, den Ihr abgeschickt habt, habe ich mit meinen Briefen weitergeschickt zu den Karthäusern, so gut ich konnte, obwohl ich wußte, daß die Orte allenthalben besetzt[52] sind, wie man erzählt und wie ich ihm auch sagte. Da jetzt die Hitze herannaht, hütet Euch vor den Arznei-Pillen; denn nach einem Aphorismus des Hippokrates sind die Arzneien vor und während der Hundstage trügerisch. Was den Fall von Meineid anbetrifft, so steht fest, daß .....[53]
Ich habe einen Verwandten, dessen Vater es ziemlich schlecht geht und den ich als Mönch in Kampen untergebracht wissen möchte; aber er ist nicht passend und nicht fromm. Ich werde

Digitized by Google

ihn nach Zwolle schicken, damit er unter Eurer Leitung passender und frömmer werde. Wollet ihm, wenn er ankommt, wie meinem leiblichen Bruder beistehen, nicht, indem Ihr ihm vom Eurigen schenkt, sondern indem Ihr ihm Unterkunft und anderes verschafft, so gut Ihr es wißt. Ich werde Euch, wenn er kommt, schreiben, wieviel Geld er hat, oder er wird es selbst sagen. Empfehlet ihn der Aleyd[54], dem Hendrik Mande[55] und meinem Neffen Johannes, damit sie ihn besonders durch Mahnungen zur Frömmigkeit führen. Ich wage nicht, für ihn zu schreiben, wenn er nicht frömmer ist. Lebe wohl, lebe immer wohl! Ich bleibe bis Johannis in Deventer. Ich schicke Euch auch Eure Bücher. Und schreibet mir, wieviel Ihr dem Abschreiber bezahlt habt!

10. Groote an Cele[56]

(Zwolle, Ende 1382)

Vielgeliebter Genosse! Wir haben Euch einen Boten gesandt, Herr Rainer[57] und ich, indem wir auch ohne Nachricht annahmen, daß Ihr für unser und des Glaubens Werk willig seid. Es ist nur eine sehr leichtfertige Ausrede, wenn Ihr sagt, daß wir ja andere Zeugen haben; ja, — aber keinen, der uns so notwendig ist, der so intelligent ist, der sich so genau erinnert und der so für den Glauben eifert, mehr als alle übrigen. Das ist keine Entschuldigung, das ist Verstellung und ohne Zweifel eine Einflüsterung des listigen bösen Feindes, dem heilsame und reine Zeugnisse mißliebig sind. Ist es aber der Rat eines Menschen, dann malt dieser seine Phantasien schlecht aus, und er gehört zu denjenigen, die dem Glauben feindlich sind und nur ihre eigenen Wahrheiten anerkennen.

Wißt Ihr nicht, daß Ihr nach göttlichem Rechte verpflichtet seid, Zeugnisse abzulegen? Wißt Ihr nicht, daß es sich um eine ganz große Angelegenheit handelt, um eine Angelegenheit des Glaubens? Wißt Ihr nicht, was es heißt, sich von einer solchen Sache drücken, wo man doch nützen könnte? Was war das für ein Vorwand, und wie heftig waren viele zugleich mit mir empört, als wir Eure Antwort hörten: Ihr

Digitized by Google

wäret verwundert, da ich doch wüßte, zu welchem Zwecke Ihr dort wäret! Ach, welch eine verblendete Botschaft!
Was! Ist Euch etwa ein bestimmter Tag festgesetzt, an dem Ihr geheilt werden sollt und den Ihr versäumen, verlieren würdet? Was kommt denn zu Schaden, wenn Ihr ein wenig abwesend seid? Fliehen etwa die Ärzte, und geht die Medizin zugrunde? Für uns läuft die bemessene Zeit ab, für Euch aber bleibt alle andere Zeit für Euren Nutzen übrig. Die Freunde brauchen Euch, das Gesetz befiehlt, der Glaube gebietet. Darüber hinweggehen ist kein Zeichen von Liebe; dies vernachlässigen heißt, wie ich fürchte, dem Teufel gehorchen. Wenn Euch geistliches Heil erwächst aus solcher Saat, soll es mich wundern. Wenn ich mich nicht täusche, werdet Ihr nur noch schwerer verstrickt.[58]
Was habt Ihr denn, daß Ihr für den Glauben, für die Freunde, für die wahren Brüder in Zwolle und für alle, welche die reine Wahrheit lieben und nicht ihre eigene, daß Ihr dafür nicht kurze Zeit in Zwolle sein könnt, wo Ihr doch so lange Zeit gleichsam für nichts gewohnt habt? Hütet Euch vor dem Ärgernis der Genossen und der Kleinen! Hütet Euch, daß Ihr nicht als Flüchtling erscheint, da Ihr doch in der Schlachtreihe stehen sollt!
Kämpfen wir nicht für Euch und die Euren? Geziemt es sich nicht, daß auch Ihr mitkämpft? Wer Großes verspricht, der soll auch Großes leisten! Man heiße nicht Freund in der Freude, sondern Freund in der Not! Ihr wißt, daß wir Euch ohne Zweifel auf dem Rechtswege zwingen können. Und wir werden Euch ganz sicher zwingen, wenn Ihr alle Bande der Freundschaft, der Liebe und aller Eurer Verpflichtungen vergeßt. Wir bitten, daß Ihr Euch freiwillig zu dem stellet[59], wozu Euch der Richter zwingt oder zwingen wird. Ihr seid dazu verbunden durch göttliche Verpflichtung, und brüderliche Mahnung ging ihr voraus. Leset im Gesetzbuch, leset in Eurem Gewissen! Aber das Zischen der Schlange, wenn die an Eurer Seite ist, schließet aus! Sie zischt nur und wagt nicht, öffentlich laut zu werden.
Und wenn Ihr Euch um das Recht nicht kümmert, dann gedenket der Freundschaft! Haltet das Band der Liebe fest! Wo habe ich Euch notwendig gebraucht als jetzt dieses Mal? Wenn Ihr nicht kommt, schicke ich Euch morgen ohne jeden

Digitized by Google

Zweifel die Vorladung des Kommissärs. Viele werdet Ihr ängstlich machen, wenn sie sehen, daß Ihr Euch ferne haltet. Ach, Ihr quält uns mit Euren Nachrichten; aber ohne Zweifel werdet Ihr doch das Zeugnis ablegen. Ihr solltet nicht nur Zeuge sein, sondern auch Tröster und Förderer für Eure Brüder in Zwolle, von denen Ihr wißt, wie sehr sie in Verwirrung sind. Ich wundere mich, ich bin verwirrt, ich wundere mich höchlich, was für Vorwände Ihr gebraucht. Ist die Sache beendet, so möget Ihr nach Monnickhuizen zurückkehren für unendliche Zeiten, die Euch noch bevorstehen.[60]

II. Groote an die Väter in Groenendael[61]

(Bald nach Ostern 1383)

Ehrwürdige Väter, in Christus dem Herrn geliebteste Herren, Ägidius usw.! Ich bitte euch innigst, habet die Güte, dem Magister B. den einen von euren großen Augustinus-Bänden zu überlassen, den er in meinem Namen verlangen wird, um für mich etwas daraus abzuschreiben. Er ist ein zuverlässiger Mensch und wird euer Buch ohne Zweifel in sicherer Hut verwahren. Und wenn ihr, was aber ferne liegt, irgendwelche Beschädigung daran merkt, so verpflichte ich mich zu reichlichem Ersatz. Und wenn ihr irgendwelche unserer Bücher für euch abschreiben lassen wollt, so lassen wir das für euch ebenso besorgen, wie ihr die von uns gewünschten Abschriften besorgt.

Im übrigen habe ich erfahren, daß jemand schon vor längerer Zeit eine Schrift gegen meine Aussprüche an euch geschickt hat. Ich glaube, daß ihr, wie es ja die Liebe vorschreibt, mir diese Schrift nicht verheimlichen wollt, vielmehr daß ihr mich, wenn ihr Verfasser Recht hat, dadurch von irgendeinem Irrtum heilt oder aber, wenn er nicht Recht hat, mir nicht die Gelegenheit verweigert, ihm zu antworten und das Richtige aufrecht zu erhalten. Ein Tadel, den der Betreffende nicht hört, ist Verleumdung; und das Richtige und Rechte nicht verteidigen, das heißt, wie Gregorius sagt, dem Unrichtigen zustimmen. Aber in Wirklichkeit, wenn in dem Ver-

Digitized by Google

faſſer jener Schrift die Liebe wirkſam geweſen wäre, dann wäre mir die Sache nicht ſo lange unbekannt geblieben, und er hätte ſeine Schrift nicht zuerſt an euch geſchickt, ſondern an mich oder wenigſtens durch eure Vermittlung an mich.
Ihr wißt ja, daß vielfaches Gebell rings um mich erſchallt.[62] Und ſo bitte ich euch, o Väter, mir die erwähnte Schrift zuzuſenden. Glaubet mir beſtimmt: wenn mir irgendein Angriff gegen euer geiſtliches Leben bekannt würde und ich von eurer Seite Verteidigung oder Entſchuldigung oder Beſſerung erhoffte, ſo würde ich nicht verfehlen, euch davon ſchnell Kenntnis zu geben. So hat ein gewiſſer Magiſter der Theologie, der nun auch ſchon den Weg alles Fleiſches gegangen iſt, als ich von euch zurückkam, gegen das Buch »Von der Zierde der geiſtlichen Hochzeit«, von eurem verehrungswürdigen und heiligen Prior[63], geſprochen und alſo damit auch gegen mich, der ich es überſetzt habe; und auf ſeine Rede hin ſchenkte man deshalb meinen anderen Lehren weniger Glauben. Dieſen Magiſter habe ich in dieſer Sache angeſprochen und unter vier Augen zur Rede geſtellt. Über ihn iſt weiter nichts zu ſagen, denn es iſt nicht nötig, in bezug auf ihn etwas zu tun. Aber ſchon bald nachher hat uns einer unſerer Genoſſen, der nach Oſtern den Rhein herabgereiſt kam, Mitteilung von dem gemacht, was ein anderer verehrungswürdiger gelehrter Magiſter, Heinrich von Heſſen[64], Magiſter der Theologie, im Gebiete von Worms und Mainz und im Rheinland behauptet und vor mehreren Perſonen erklärt hat, nämlich, daß das oberwähnte Buch »Von der Zierde der geiſtlichen Hochzeit« viele Irrtümer enthalte.
Ich geſtehe, daß in dieſem Buche, wie ich euch ſchon bei anderer Gelegenheit ſagte, Ausdrücke zu verbeſſern ſind und daß man ſie verwerfen muß, wenn man ſie einfach ſo nimmt, wie ſie da ſtehen. Jedoch weiß ich und halte feſt, daß die Gedanken unſeres Vaters Ruysbroeck rein und geſund ſind. Ich ſagte euch des öfteren, ihr ſolltet euch um die Verbeſſerung des Buches bemühen; und auch ich ſelbſt würde dabei gerne mithelfen, wenn ich brauchbar wäre und Zeit hätte.
Es ſcheint mir gut, daß ihr dem vorgenannten Magiſter Heinrich ſchreibet, er möge euch mitteilen, was er gegen das vorgenannte Buch habe oder haben könne. Und wenn er dann etwas vorbringt, was gegen den wirklichen Sinn eures

Digitized by Google

Priors ſtreitet, dann werde ich, nach Verbeſſerung des Ausdrucks, gerne mit euch gegen jedermann die Verteidigung übernehmen.

Lebet wohl, geliebteſte Väter! Ich bin des öfteren im Geiſte bei euch, obwohl ich leiblich ferne bin. Lebet wohl, ihr Armen und Tapferen, ihr, die ihr das Feldzeichen der Armut ſtets mit Chriſtus liebt und vorantragt, die ihr die Reichtümer der Welt wie elendeſten Kot verachtet und in fortwährendem Wachstum zu den ewigen Reichtümern emporſtrebt! Und gedenket in euren Gebeten an mich Demütigen, wenn euch dereinſt wohl ſein wird in euren himmliſchen Reichtümern!

12. Groote an Wilhelm von Salvarvilla[65]

(Utrecht, Mitte 1383)

In Chriſto Jeſu verehrungswürdiger Vater, Herr und Magiſter! Mir ſcheint im Hinblick auf die Verfolgungen der Gegenpartei und beſonders auf die Tatſache, daß Ihr im Schisma eine ſehr beachtete Perſönlichkeit ſeid und zweifelsohne den Avignonenſern ſehr verhaßt und mißfällig ſeid, ſcheint es mir trotzdem, daß Ihr in dem Euch genannten Kloſter ſicher verweilen könnt. Und wenn Euch dieſer Ort bei Eurer Ankunft weniger ſicher erſcheint, ſo könnt Ihr nach Utrecht kommen und Euch hier ziemlich geheim im Hauſe des Magiſters Arnold van Eminiſſe aufhalten, eines liebenswürdigen und gefälligen Mannes. Dieſem habe ich vertraulich davon geſprochen, Eure Väterlichkeit bei ſich aufzunehmen, falls es etwa dazu kommen ſollte, und er zeigte ſich heiter und in jeder Beziehung bereitwillig.

Gütiger Vater, es iſt Euch nicht unbekannt, daß die Furcht, vor allem, wenn ſie mit Traurigkeit verbunden iſt und es ſich um hochgeſtellte Perſönlichkeiten handelt, voll von gegenſtandloſem Verdachte iſt. Das hat mich die Erfahrung an mir ſelbſt und an anderen gelehrt. Es iſt kein Wunder, daß Ihr mannigfaltig von Verdacht und Furcht beunruhigt werdet, wie das ja in einem fremden Lande zu ſein pflegt. Wenn Euch Eure Gegner in heftigem Zorn töten wollten, ſo ſcheint mir,

Digitized by Google

daß sie dazu schneller und bequemer in Lüttich Gelegenheit fänden als in jenem Kloster. Und ich glaube nicht, daß sie sich um Eure Tötung bemühen. Denn dazu würde keiner der Prälaten und Geistlichen, denen Ihr als Gegner bekannt seid, durch Rat oder Begünstigung seine Beihilfe leihen; und wenn sie es täten, dann würden sie dadurch ihre Partei ganz verschlechtern und schändlich ehrlos machen. Wie man Euch jedoch in jenem Kloster gefangen nehmen und abführen können sollte, das sehe ich nicht ein. Das Land ist voll von Leuten, die eine solche Gefangennahme auf keinen Fall zulassen würden, auch nicht gegen einen Armen oder einen Fremden.

Ich wundere mich nicht, Vater, daß der Feind des menschlichen Heiles Euch zu hindern und Euch Schwierigkeiten und Hemmungen entgegenzusetzen strebt. Aber die da in Tränen säen, werden in Freuden ernten. .....

Die Zeiten sind jetzt wahrhaft gefährlich und fast die letzten, und auf den Höhen dieser gefährlichen Zeitläufte ist es am allergefährlichsten und unheilvollsten. Aber »bei meinem Heiligtume machet den Anfang!« wird den Würgeengeln gesagt, ich glaube Ezechiel, Kapitel 9 oder so ungefähr.[66] Nach meinem Dafürhalten wird dieses Schisma ohne Narbe oder, wie mir noch mehr scheint, ohne tiefes Fistelgeschwür nicht zu heilen und zusammenzuflicken sein. Der ganze Körper ist schon lange für den Zusammenbruch vorbereitet, aber ganz besonders leidet das Haupt .....

Ein allgemeines Konzil wäre das beste, aber noch mehr wegen der früheren und wesentlichen Krankheitsursachen als wegen des augenblicklichen Fiebers; jedoch soll es in bezug auf Beides Gottes würdig sein. Wer weiß wohl, ob er uns verzeihen würde? Denn wir haben schon mit unseren Vätern gesündigt.

Was jene Worte anlangt, die ich schrieb, nämlich daß es nicht unmöglich wäre, daß ein rechtmäßiger Papst nach unrechten Motiven handle[67], so weiß ich nicht mehr, in welchem Zusammenhange ich dies vorgebracht habe. Denn ich bin in Utrecht und habe keine Abschrift von jenem Briefe. Ich bitte Eure Väterlichkeit demütig, gnädigst daran zu denken, für mich Bücher zu kaufen. In Utrecht nehmen die Fokaristen[68] ihre Haushälterinnen wieder zu sich, die sie entlassen hatten.

Digitized by Google

Ich ermuntere Euer Gnaden demütig, sich der von mir verkündeten Wahrheit anpassen zu wollen, wenn Ihr um Rat befragt werdet; und wenn Ihr irgendwo Zweifel habt, so nehmet Einsicht in meine Darlegung[69] und bedenket den für die Kirche entstandenen Nutzen und den dann entstandenen Schaden! Hier liegt ohne Zweifel eine der hauptsächlichsten Grundursachen des Schismas, ganz offenbar voraus verkündet im Sturze der Kirche und der Leuchter[70] .....

Digitized by Google

XXVII.

Florentius Radewijns

Florentius, Radewijns Sohn, wurde 1350 zu Leerdam nahe bei Utrecht geboren. Seine Familie war wohlhabend und schickte ihn zur Vollendung seiner Studien an die Universität Prag, deren Matrikel 1375 sein Examen und 1378 seine Promotion zum Lizenziaten vermerkt. Nach Holland zurückgekehrt, erhielt Florentius ein Kanonikat zu Utrecht. Bald darauf lernte er, wohl 1380, den eben erstmals als Bußprediger auftretenden Gerhard Groote kennen. Er wurde durch seine gewaltige Beredtsamkeit erschüttert, ging in sich und verzichtete auf sein Kanonikat. Mittlerweile zum Priester geweiht, schloß sich Florentius in engster Freundschaft an Groote in Deventer an, und andere Gesinnungsgenossen im Geiste der »moderna devotio« folgten ihm, Brinkerink, Lubbert ten Busch, Kessel, Hendrik Bruyn u. a.

Mit dem Jahre 1383 begann diese fromme Genossenschaft, zunächst noch im Hause des Vikars Florentius wohnend. Nach dem Tode Gerhard Grootes, 1384, wurde Florentius das geistige Haupt der Bruderschaft, die allmählich festere Organisation gewann. Im Jahre 1391 bezogen die »Brüder vom gemeinsamen Leben« oder »Fraterherren« ein eigenes Haus in Deventer. Wohl vertrieb sie 1398 die Pest aus Deventer, und sie gingen für ein Jahr nach Amersfoort, aber die Genossenschaft wuchs dennoch. Nach Deventer zurückgekehrt, sah Florentius sein Ende herankommen. Seine Gesundheit, von Natur aus zart, hatte durch die Not der Pestzeit sowie durch Fasten und Kasteiungen zuviel gelitten. Er starb am 24. März 1400 inmitten der betenden Brüder.

Die Biographen, so sein Schüler Thomas a Kempis, schildern Florentius als ernsten, aber freundlichen und liebenswürdigen Jüngling. Später als Priester und als Leiter seiner Genossen-

Digitized by Google

schaft legte er kluge Besonnenheit und zähe Ausdauer an den Tag. Trotz seiner schwachen Gesundheit ging er schon um drei Uhr frühmorgens mit seinen Brüdern an die Arbeit. Da er eine schlechte Handschrift hatte, widmete er sich nicht wie die anderen dem Abschreiben von Büchern, sondern den mechanischen Nebenarbeiten dazu, dem Reinigen des Pergaments sowie dem Liniieren, Korrigieren und Einbinden der Handschriften. Außer dieser literarischen Tätigkeit widmete sich Florentius der Volkspredigt, der Krankenpflege, der Armenspeisung und der Fürsorge für mittellose Studenten. Bei seinem Tode nannte ihn das Volk einen Heiligen.

An Geistesschärfe, Gelehrsamkeit und Tatkraft seinem Freunde Gerhard Groote nachstehend, wurde Florentius doch der eigentliche Vollender dessen, was jener plante. Florentius ist der Gründer der Fraterherren, die im 15. und 16. Jahrhundert für das religiöse Leben, die Sozialcharitas, die Wissenschaft und die Literatur Deutschlands so hochbedeutsam wurden. Ferner gründete er 1386 im Auftrage Grootes das regulierte Chorherrenstift Windesheim bei Zwolle, die Keimzelle der später so berühmten und gesegneten Windesheimer Kongregation, und bald nachher noch ein zweites solches Kloster auf dem St. Agnetenberge bei Zwolle, wo sein großer Schüler Thomas a Kempis eintrat.

Florentius war literarisch nicht fruchtbar. Wir haben von ihm nur ein paar kleine lateinische Werkchen, die Sentenzensammlung »Bona puncta«, den »Tractatulus devotus de exstirpatione vitiorum« und etliches Unsichere. Wichtiger ist, daß Florentius andere zur Schriftstellerei veranlaßte, so Gerhard Zerbolt von Zütphen, Gerlach Petri und Thomas a Kempis.

Der briefliche Verkehr der Mitbrüder des Florentius untereinander war zumal während ihrer Trennung und Wanderung in der Pestzeit lebhaft. Dieser Briefwechsel ist gedruckt bei Dumbar, Analecta I. (Deventer 1719 ff.), S. 88 ff. Vom Briefwechsel des Florentius sind drei Nummern in der Florentius-Biographie des Thomas a Kempis erhalten, zwei Briefe von ihm und einer an ihn.

Vgl. B. Bähring, Gerh. Groot und Florentius, 1849; Allgemeine deutsche Biographie, Bd. 7, 130 f. (van Slee); A. Auger,

Digitized by Google

Etude sur les mystiques des Pays-Bas au moyen âge (Mém. cour. . . . . par l'Académie Royale . . . . . de Belgique), Brüſſel 1892, S. 276 ff.; Kirchenlexikon², Bd. 10, 728 f. (Zeck); Realenzyklopädie f. prot. Theol. u. Kirche³, Bd. 6, 111 ff. (L. Schulze); Die Religion in Geſchichte und Gegenwart, Bd. 1, Sp. 1360 f. (O. Clemen); Kirchliches Handlexikon, Bd. 2, 1653 (Hilgenreiner); Lexikon der Pädagogik, Bd. 2, 65 ff. (Reichling); Die Religion in Geſchichte und Gegenwart², Bd. 2 (1928), Sp. 622 (Barnikol).

Digitized by Google

I. Florentius an einen Auguſtiner zu Windesheim[1]

(1387—1400)

Teuerſter, warum quälſt Du mich ſo? Habe ich nicht genug mit meinem eigenen Elend? Aber der Verdruß ſowie die Dringlichkeit Deines Bittens zwingen mich, Dir von Dingen zu ſchreiben, die mir ferne ſind.

Erſtens: Klopfe ebenſo zudringlich ohne Unterbrechung vor dem Herrn in all Deinen Angelegenheiten an, und er wird Dir ſchleunigſt öffnen, viel herrlicher, als irgendein Menſch der ganzen Welt Dir ſchreiben könnte, — wenn Du ausdauernd verharrſt im Bitten, Anklopfen und Verlangen. Desgleichen rate ich Dir, Dich vor allem unter alle zu verdemütigen im Herzen, in Worten und in Werken; das genügt für Dich. Denke unabläſſig ſo, wie der heilige Bernhard[1a] an die Brüder des Kloſters Mont-Dieu ſchrieb: daß die Sonne überall leuchte, außer in Deinem Gewiſſen, und daß überall klarer Himmel ſei, außer bei Dir. Und dies erreicht man durch die fleißige Gewöhnung, die Wertloſigkeit des eigenen Leibes und der eigenen Seele zu betrachten, nicht aber ſie zu entſchuldigen oder auf die Fehler anderer zu achten.

Namentlich wenn Du jemand zurechtweiſeſt, dann ſei in Deinem Innern auf der Hut, daß Du Dich nicht überhebeſt! Der heilige Hieronymus ſagt in ſeinem Kommentar zum Markus-Evangelium: »Der Blinde ſah, vom Herrn erleuchtet, ‚die Menſchen gleichwie Bäume einherwandeln'[2]; und ſo ſoll der Sünder alle Menſchen hoch über ſich glauben.« Ebenſo ſollſt auch Du Deine Mitbrüder gleichwie überragende Bäume vor Dir ſehen.

Bei der Arbeit tu das Niedrige und Verachtete und erwäge dabei Deine Niedrigkeit, oder denke an den Tod oder an das jüngſte Gericht und die Strafe, oder was Dich ſonſt demütigen kann und zur Gottesliebe und Nächſtenliebe entflammen.

Digitized by Google

In solchen Erwägungen übe Dich für die Gottesliebe und Nächstenliebe oder im Ausrotten der Fehler oder im Erwerben von Tugenden! Ferner, wie Bernhard an die Brüder von Mont-Dieu schreibt, vergleiche einmal am Tage den gegenwärtigen Tag mit dem vergangenen Tage, damit Du feststellen kannst, ob Du zunimmst in den Tugenden oder abnimmst! Lerne es, Dich einmal oder zweimal im Tage zu kommandieren, Dein Leben einzurichten, Deine Sitten zu ordnen, sowie Dich selbst anzuklagen und zu verurteilen und Dich nicht straflos ausgehn zu lassen!

Ich rate Dir, das Buch »Der Spiegel der Mönche« oder »Sankt Bernhards Spiegel« bei Dir zu haben, damit Du danach alle Deine Handlungen einrichten kannst. Lerne dieses Buch so auswendig, daß Dir bei all Deinen Werken leicht einfällt, wie Du Dich verhalten sollst oder worin Du Dich schlecht verhalten hast. Laß ferner allen Deinen Handlungen ein kurzes Gebet und eine Erwägung vorhergehen, wie Du Dich in dem betreffenden Werke verhalten sollst! Das wird Dir leicht werden, wenn Du jenes Büchlein durch eifrige Gewohnheit auswendig kennst.

Ferner, stelle Dir morgens und nach dem Mittagsmahl Deine schlechten Gewohnheiten und hauptsächlicheren Fehler vor Augen, sowie die Tugenden, nach denen Du ringst; und so beginne von neuem den Krieg mit Deinen Feinden, mit dem Fleische, der Welt und dem Teufel, und zaudere nicht; denn für uns sind mehr als gegen uns. So wirst Du das Wort Sankt Bernhards erfüllen: »Am Morgen stelle gegen dich selbst eine Untersuchung über die vergangene Nacht an und verschaffe dir für den bevorstehenden Tag Sicherheit, wie du dich den ganzen Tag hindurch verhalten!«

Ferner spricht Sankt Bernhard: »Schreibe den einzelnen Stunden ihre jeweiligen Beschäftigungen vor, geistliche für die einen, körperliche für die anderen! Wenn du dann am Abend Überschau hältst über deine einzelnen Werke, dann soll nichts ungestraft und ungebessert hingehn, was nach seiner Art, seinem Orte oder nach seiner Zeit unvollkommen war.«

Suche das gemeinsame Wohl und halte Dein Herz immer in der Höhe! Bete für mich, Bruder! Nie habe ich so etwas getan.[3] Leb wohl!

Digitized by Google

Vor dem Mittageſſen denke an das Leiden des Herrn, nach dem Mittageſſen an den Tod, das jüngſte Gericht und die Höllenſtrafen, nach dem Abendeſſen an Deine Fehler und Sünden!

2. Lubbert an Florentius[4]

(1398)

Geſundheit und alles Gute, teuerſter Vater! Über meine Krankheit hat Euch, glaube ich, unſer geliebter Amilius geſchrieben. Ich füge dem hinzu, daß ich vom Freitag an, wo ich den Anfall hatte, faſt bis zum Dienstag beſinnungslos ſchlief und mich im Bette hin und her wälzte, ohne zu wiſſen wie. Jetzt aber, da der Herr in ſeiner Güte meinen Verſtand wieder ein bischen erleuchtet hat, kann ich nicht in Frieden aus dieſem Elend hinübergehen, wenn ich Euch nicht wenigſtens noch einmal — und dann niemals mehr in dieſem Leben — meinen Schmerz und die unendlichen Nöte, die mich beſonders bedrängen, Euch zu Füßen kindlich eröffne. Denn ſchon habe ich mich dem furchtbaren Gerichte Gottes zu ſtellen, im Angeſichte ſeiner Engel und unſerer beſonderen Fürſprecher, voll größter Scham wegen jener Sünden, über deren Heilmittel Ihr mich ſo oft belehrt habt.

Aber ach, damals habe ich nicht gedacht, daß ſie mir ſo ſchwer und furchtbar ſein würden, wie Ihr ſie gewogen habt. Herr Florentius, ich weiß nicht, wie ich vor dem Gerichte Gottes in bezug auf meine Fehler Eurer eigenen Handſchrift widerſprechen ſoll, die Ihr mir ſchriebet, freilich nur gleichſam gezwungen[5] durch mein vielfaches und rückſichtsloſes Bitten. Eben dieſes Blatt habe ich unſerem geliebten Amilius übergeben, damit er es Euch vorlege, auf daß Ihr mit Barmherzigkeit daraus ſowie aus anderem erſehet, was ich an dem Orte des Schreckens und der entſetzlichen Peinen erleide, und mir durch Eure höchſt notwendigen Gebete zu Hilfe kommet.

Allergeliebteſter Vater! Wenn ich bei Euch gegenwärtig wäre, würde ich Euch mit weinenden Augen bitten, mir vorzüglich wegen meines Ungehorſams und wegen anderer Verſtöße, damit ich nicht deswegen noch fürchterlicher verurteilt werde,

Digitized by Google

väterlich und aufrichtig zu verzeihen, was Ihr ja gerne tut, wie ich nicht zweifle.
Und nun will ich zu euch sprechen, geliebteste Mitbrüder, die ihr mich Lauen und Nachlässigen durch euer Leben und euren Wandel so oft zur Besserung zurückgeführt habt. Durch eure so süßen Ermahnungen habt ihr mich gar oft wegen meiner Fehler ermahnt. Aber ach, ich Elender — ihr wißt es ja — habe mich nicht gebessert, wie ich konnte und sollte. Weder euer Beispiel noch euer Wort konnte die Härte meines Herzens zur Zerknirschung bringen, wie es mir förderlich gewesen wäre. Ich wußte nicht und sah nicht vorher, daß ich so, wie ich bin, aus diesem Leben plötzlich weggeführt werden muß an den Ort der fürchterlichen Peinen, wo die beißenden Schlangen sind, die wilden Löwen, die reißenden Wölfe und unzählige Ungeheuer von Dämonen.
Euch allen aber für eure Mahnworte und euer gutes Beispiel Dank zu sagen, wenn ich es überhaupt kann, werde ich niemals unterlassen und niemals darin genug tun. Denn wenn ich in diesem Leben ein klein wenig Fortschritte gemacht habe, so habe ich es durch Gottes und eure Hilfe getan und schreibe es nicht mir selbst zu. Und jetzt werfe ich mich demütig auch vor eure Füße und klage mich mit Herz und Mund vor Gott und euch wegen all meiner Nachlässigkeiten an und bitte für jede einzelne um Verzeihung. Ich bitte euch auch, daß ihr den Tag meines Todes denen melden lassen wollet, für die es euch angemessen scheint (ihr werdet es schon richtig machen), und daß ihr für mich Gottesdienst, Vigilien und anderes abhalten lasset, was euch gut scheint. Lebet wohl, lebet wohl! Für ewig lebet wohl! In diesem Leben werde ich euch nicht mehr sehen.

3. Florentius an ***

(1398)

..... Wer, der ihn kannte, wäre nicht betrübt über den Tod des geliebten Bruders Lubbert? Wer, der ihn liebte, würde nicht weinen? Wer würde nicht über unser Haus wehklagen und jammern, wenn er sorgfältig erwägt, welcher Niedergang, welcher Sturz unserem Hause durch seinen Tod droht und

Digitized by Google

welches Beiſpiel der Demut, welches Schauſpiel der Begeiſterung für das Gemeinwohl uns durch ſeinen Tod entriſſen iſt? Wer bleibt noch übrig, der gleich ihm für alle Übungen der Frömmigkeit zumal und der Verdemütigung glüht? Wer von uns fördert das Gemeinwohl gleich Lubbert? Wen verzehrt gleich ihm der Eifer Gottes für unſer Haus? Wer von uns iſt noch da, der ſich in ſeinen eigenen Augen ſo niedrig, ſo wenig weiſe, ſo wenig brauchbar dünkt?
Das Beiſpiel für all dies iſt uns durch ſeinen Tod entriſſen. Deshalb iſt mit Recht in frommer Trauer, wer unſer Haus liebt. Deshalb iſt in Tränen, wer für unſeren geiſtlichen Fortſchritt eifert! Deshalb iſt unſere Trauer ſo groß wie unſere Liebe zum teuren Bruder Lubbert: je inniger unſere Herzen mit ihm vereint waren, deſto bitterer empfinden ſie die Trennung von ihm. Wir hatten in Wahrheit mit unſerem ſo trauten Bruder Lubbert ein Herz und eine Seele im Herrn. Erwäget alſo aus dieſer Einigung der Herzen den Schmerz der Trennung! Das Maß der Trauer ermeſſet aus der Größe der Liebe! Wenn ihr aber kurz und klar das Maß unſerer Trauer und unſerer Schmerzen wiſſen wollt, — ſie ſind ſo groß und ſo ſchwer, daß wir kaum zwei oder drei Zeilen in eurem Briefe leſen und kaum drei Zeilen zur Antwort ſchreiben konnten, ohne daß unſere Tränen reichlich floſſen; wenn ihr alſo das Maß unſeres Trauerns und Klagens, das uns am Schreiben und Leſen hinderte, vollkommen wiſſen wollt, dann blicket in eure eigenen Herzen, ihr, die ihr mit uns in ähnlicher Weiſe Lubbert geliebt habt. .....[7]

Digitized by Google

XXVIII.

Lidwina von Schiedam

Die selige Lidwina (auch Lidwigis, Lidia, Lydia genannt) ist ähnlich wie Christina Mirabilis, Christina von Stommeln (vgl. S. 246) und A. K. Emmerich eine der seltsamsten, ergreifendsten Erscheinungen in der ganzen christlichen Mystik. Lidwina war am 18. März 1380 zu Schiedam bei Rotterdam in Südholland als Tochter bürgerlicher Eltern geboren, die einzige Schwester von acht Brüdern. Früh gereift, wurde das ungewöhnlich schöne Mädchen schon im Alter von dreizehn Jahren — man heiratete im Mittelalter sehr früh — von Werbern zur Ehe begehrt. Aber sie wollte sich der ewigen Jungfräulichkeit weihen, aus besonderer Liebe zur Jungfrau Maria, und schlug mehrere Bewerbungen aus. Infolge der Unzufriedenheit ihres Vaters Petrus fürchtete sie, künftige Freier nicht mehr abweisen zu können, und bat deshalb Gott, — ähnlich wie nach der Legende die sogenannte heilige Kümmernis[1] — er möge ihren Körper so entstellen, daß sie keinem Manne mehr begehrenswert erscheine. Dieser Wunsch ging in ihrem 15. Jahre in Erfüllung: am 2. Februar 1395, als sie mit ihren Kameradinnen beim Schlittschuhlauf war, wurde sie von einer strauchelnden Freundin mitgerissen, stürzte aufs Eis und brach eine Rippe.

Nun begann ihre lebenslängliche Krankheit, die immer furchtbarer werden sollte. Ein innerer Abszeß spottete aller Heilungsversuche. Die geschicktesten Ärzte besuchten sie, darunter der damals berühmte Doktor Godefridus ab Haga, der Leibarzt der Herzoge Albert und Wilhelm von Bayern. Aber alles war umsonst. In den ersten Jahren hoffte Lidwina wohl auf Genesung. Aber dann unterwarf sie sich nach dem Rate ihres Beichtvaters bedingungslos dem Willen Gottes. Zuletzt sagte sie: wenn sie durch das Beten eines einzigen Ave Maria ihre Gesundheit wiedererlangen könnte, so würde sie es nicht

Digitized by Google

tun. Sie opferte ihr Leiden Gott auf für die Sünden der Menschheit.

In den ersten vier Jahren konnte sie noch zeitweilig das Bett verlassen und sich in die Kirche tragen lassen. Dann aber setzte eine 34jährige Leidenszeit ein, während welcher sie immer ans Bett gefesselt war. Allmählich wurde das ganze Innere ihres Leibes von Geschwüren durchsetzt, die auch nach außen aufbrachen und die Eingeweide bloßlegten. Dazu kamen nacheinander oder gleichzeitig eine Reihe von schwersten und schmerzhaftesten Krankheiten: unstillbares Erbrechen, unerträgliche Kopfschmerzen und Zahnschmerzen, Wechselfieber, Wassersucht, Steinleiden, zuletzt auch die Pest, die viele Bewohner Schiedams hinraffte. Auf einem Auge erblindete sie ganz, auf dem anderen fast ganz. Eine tiefe Wunde spaltete ihr Gesicht von der Stirne bis zum Kinn. Sieben Jahre mußte sie auf dem Rücken liegen und konnte nur den linken Arm bewegen.

Zu diesem unerhörten Leiden kam als Bekrönung die erstaunliche Tatsache, daß Lidwina fast ganz ohne Nahrung lebte. Diese dem modernen naturwissenschaftlichen Denken so anstößige Tatsache wird in der Geschichte der katholischen Mystik öfters berichtet, und wiederholt in strenger historischer Glaubwürdigkeit: monatelange, jahrelange, ja selbst vieljährige Nahrungslosigkeit bloß mit Genuß des Altarsakramentes. Zumal bei den (über 100, nach Imbert sogar über 321) Stigmatisierten findet sich diese wunderbare Nahrungslosigkeit verhältnismäßig häufig. Bekanntere Fälle sind folgende: Die hl. Angela von Foligno († 1309) lebte 12 Jahre ohne irdische Nahrung, die hl. Katharina von Siena († 1380) etwa 8 Jahre, die sel. Elisabeth von Reute († 1420) über 15 Jahre, der sel. Nikolaus von Flüe († 1487; vgl. XXXV) viele Jahre, die sel. Katharina von Racconigi († 1547)) 10 Jahre, Dominika vom Paradiese († 1555) 20 Jahre, Rosa Andriani 14 Jahre, Dominika Lazzari (1816—1848) ebenfalls 14 Jahre, Louise Lateau (1850—1883) desgleichen 14 Jahre. Marie Julie Jahenney blieb 1874 während 94 Tagen, vom 28. Dezember 1875 an während 5 Jahren, 1 Monat und 28 Tagen ohne Essen und Trinken. In unserer Zeit ist Therese Neumann in Konnersreuth durch jahrelange Nahrungslosigkeit bekannt geworden. Anfangs genoß Lidwina noch hie und da ein Stück von einem gebratenen Apfel oder etwas in Bier getauchtes

Digitized by Google

Brot. Dann lebte sie lange Zeit von einer halben Flasche gewässerten oder gezuckerten Weines wöchentlich. Zuletzt nahm sie wöchentlich nur mehr eine halbe Flasche Wasser. So brachte sie 19 Jahre ohne eigentliche Nahrung zu und war fast ganz ohne Schlaf. Dafür empfing sie immer häufiger die Kommunion, anfangs nach der Sitte der Zeit nur einmal oder zweimal im Jahre, später öfter. Dabei kam es allerdings vor, daß der Pfarrer sie ihr aus Unfreundlichkeit verweigerte. Endlich erhielt sie die Erlaubnis, in ihrem Krankenzimmer einen Altar zu haben, daselbst die Messe zu hören und alle 14 Tage das Sakrament zu empfangen. In den letzten 12 Jahren, in welchen sie am dreitägigen Wechselfieber litt, erhielt sie immer an den zwei fieberfreien Tagen die Kommunion. Einmal reichte ihr der Beichtvater, um sie auf die Probe zu stellen, statt der konsekrierten Hostie eine unkonsekrierte; aber Lidwina erkannte sofort die Täuschung.

Trotz ihres eigenen Elends suchte sie die Not der Armen durch Almosen zu lindern, obwohl sie selbst immer mehr verarmte und ihr Federbett mit Stroh vertauschte, ja, zuletzt auf einem Brette lag. Von den Gaben ihrer Besucher spendete sie unerschöpflich anderen Armen. Von nah und fern kamen Hilfesuchende und Trostbedürftige oder auch Neugierige. Mit den frommen Kreisen der »devotio moderna« stand sie in freundschaftlicher Verbindung. Der mystische Visionär Hendrik Mande († 1431; vgl. S. 428) aus dem Kloster Windesheim übersandte ihr durch den Klosterreformator Johannes Busch sein Visionsbuch, und der Franziskaner-Bußprediger Johannes Brugmann und Thomas a Kempis schrieben ihre Biographie. Anderseits aber wagte sich auch die brutalste Rohheit an die allgemein verehrte Märtyrerin und Wohltäterin. Beim Einzug des Herzogs Philipp von Burgund in Schiedam (1428) drangen Männer aus dessen Gefolge, die sich als Ärzte ausgaben, gewalttätig in das Krankenzimmer Lidwinas, stießen ihre Pflegerin so heftig zur Seite, daß sie eine zum Tode führende Verletzung erlitt, und untersuchten den gebrechlichen Leib der hilflosen Kranken in rohester Weise, so daß sie neue Wunden zu den alten erhielt. Auf die Nachricht von dieser Gewalttat verlangte die öffentliche Meinung die Bestrafung der Verbrecher, und die Stadtbehörden griffen ein. Aber Lidwina erbat ihnen Straflosigkeit.

Digitized by Google

Ähnlich wie bei anderen körperlich schwer leidenden Heiligen und Frommen, wie bei Hildegard von Bingen, Elisabeth von Schönau, Christine von Stommeln, Mechtild von Hackeborn, Hendrik Mande, A. K. Emmerich und Therese Neumann, hinderte die körperliche Zerrüttung auch bei Lidwina keineswegs die hochgespannte Geistigkeit eines reichen Innenlebens. Innerhalb 24 Jahren verging kaum ein Tag, ohne daß sie in ekstatischer Vision entrückt gewesen wäre. Sie schaute in ihren Visionen ihren Schutzengel, Christus, die Heiligtümer zu Rom und im Heiligen Lande, das Fegefeuer und das Himmelreich. Die Besucher sahen das Antlitz der Schmerzensreichen vom Abglanz innerer Erleuchtung und Tröstung erhellt.

Am Ostermorgen 1433 hörte Lidwina unter heftigen Steinschmerzen das Alleluja der Seligen im Himmel singen und empfing die Kunde ihrer baldigen Erlösung. Am Osterdienstag, am 14. April, starb sie, im 38. Jahre ihrer Krankheit, 53 Jahre alt. Sie sank nach zwanzigmaligem Erbrechen in eine Ohnmacht, aus der sie nicht mehr erwachte. Die Züge der Toten waren wundersam verwandelt: ihr Aussehen war blühend und jugendlich, wie sie vor der Krankheit gewesen war. Viele Tausende strömten vor dem Totenbette der allgemein als Heilige Verehrten zusammen, und schon im folgenden Jahre 1434 wurde zu Ehren der Wundertätigen eine Marmorkapelle errichtet. Diese Kapelle wurde zwar 1572 von den Kalvinisten zerstört, aber Lidwinas Leib blieb erhalten. Er ruht jetzt in der Hauptkirche zu Schiedam.

Lidwinas Lebensgeschichte schrieb bald nach ihrem Tode der Franziskaner Johannes Brugmann († 1473), namentlich auf Grund der mündlichen Angaben ihres Beichtvaters Johannes Walter. Dann verfaßte ein Verwandter Lidwinas, Johannes Gerlach, eine ausführlichere Biographie in niederländischer Sprache, die von Brugmann 1448 ergänzt ins Lateinische übersetzt wurde. Thomas a Kempis bearbeitete dieses Werk auszugsweise und berichtete am Schlusse über drei Wunder als Augenzeuge. Eine dritte Lidwina-Biographie verfaßte Brugmann 1456, mit Benutzung schriftlicher Mitteilungen ihres Beichtvaters Walter. Dieses Werk wurde 1498 zu Schiedam gedruckt und ist mitsamt der zweiten Biographie in die Acta Sanctorum aufgenommen.

Digitized by Google

Im Jahre 1890 wurde Lidwina unter Bestätigung ihres alten Kultes von Papst Leo XIII. selig gesprochen.
Brugmanns dritte Biographie enthält ein amtliches lateinisches Sendschreiben der Schiedamer Stadtbehörden über den Zustand und die Krankheitsgeschichte Lidwinas, vom Jahre 1421, als sie 27 Jahre krank lag. Trotz seines unpersönlich kanzleimäßigen Charakters fügt sich dieser geschnörkelte Sendbrief über eine mystische Visionärin sehr wohl in den Rahmen unserer Sammlung. Er ist von ergreifender Sachlichkeit.
Vgl. W. J. Hofdijk, Over St. Lydwina van Schiedam, in: Dietsche Warande III, 1857, 82; Fr. Pösl, Die reine, leidende und barmherzige Liebe, dargestellt in ..... der sel. Lidwina v. Sch., 1862; Coudurier, Vie de la bienheureuse Lidwine, Paris 1862[1], 1899[2] (übersetzt von Ant. Marigliano, Vita della b. Lidwina, Neapel 1867); Lidwina, die von Gott vielgeprüfte, ein Buch für Jedermann, 1867[2]; Joh. Stadler, Vollständiges Heiligenlexikon, Bd. 3, 1869, S. 827 ff.; Vita della b. Liduina vergine, Monza 1872; G. A. Meyer, Het leven der heil. Liduina, door Joannes Brugman, Nijmegen 1890; Kirchenlexikon[2], Bd. 7, 1974 ff.; Realenzyklopädie f. prot. Th. u. K.[3], Bd. 3, S. 509 f. (im Leben Brugmanns); J. K. Huysmans, Sainte Lydwine de Sch., Paris 1901 und öfters; Ul. Chevalier, Répertoire, Bd. 2, Paris 1907, 2835; The Catholic Encyclopedia, Bd. 9, 233; Kirchl. Handlexikon, Bd. 2, 653 f.; Hub. Meuffels, Sainte Lydwine de Sch., Paris 1925; J. Bricout, Dictionnaire pratique des connaissances religieuses, Bd. 4 (1926), 393 f. (Baudot).

Digitized by Google

Sendschreiben der Behörden von Schiedam[2]

(Schiedam, 12. Sept. 1421)

Wir, der Vogt, der Schultheiß, die Bürgermeister, Schöffen und Konsuln der Stadt Schiedam im Herzogtum Holland, im Bistum Utrecht, machen allgemein bekannt, daß wir im Jahre des Herrn 1421 am 12. Semptember das mit dem Siegel unserer Stadt gesiegelte Schreiben wortwörtlich folgenden Inhaltes gesehen und gelesen haben.

Allen Christgläubigen insgesamt und einzeln, Geistlichen und Weltlichen, Großjährigen und Minderjährigen, Vornehmen und Geringen, allen Menschen und Personen beider Geschlechter, in welchem Stande, Range oder Beruf immer sie leben, in den Städten oder außerhalb, zu Lande oder zu Wasser, oder wo immer sonst sie Aufenthalt, Sitz oder Wohnort haben, ihnen allen, an die das gegenwärtige Schreiben gelangt, entbieten Vogt, Schultheiß, Bürgermeister, Schöffen und Konsuln der Stadt Schiedam im Herzogtum Holland, im Bistum Utrecht, ergebenen Gruß zuvor mitsamt Anerkennung der Wahrheit.

Die richtige Vernunft entscheidet, und die Gerechtigkeit fordert und heischt, daß offenbar wahre Dinge und Angelegenheiten zu Gehör gebracht, veröffentlicht und mitgeteilt werden können, ja, selbst mit Recht veröffentlicht, zu Gehör gebracht, mitgeteilt und bezeugt werden sollen, vornehmlich diejenigen, in denen Gottes Lobpreis, Ehre und Glorie enthalten sein und erstrahlen können. Und so versichern und verkünden wir, wollen es die vorgenannten Christgläubigen insgesamt und einzeln wissen lassen, veröffentlichen und bringen zu Gehör und legen durch diesen Brief wahrheitsgemäß Zeugnis ab von den sehr wunderbaren und unerhörten Ereignissen und Dingen, die in unserer erwähnten Stadt vorgefallen und geschehen sind und auch noch jetzt alltäglich an einer Jungfrau namens Lidwina Petri geschehen und vorfallen.

Digitized by Google

Es ist zu wissen, daß diese Jungfrau, dieses Mädchen, sehr krank ist und sich in ihrem Bette aufs äußerste abquält; am letztvergangenen Feste Mariä Reinigung[3] waren es gut dreiundzwanzig Jahre, daß sie darniederliegt und lag. In dieser Zeit hat sie niemals etwas genossen und zu sich genommen außer einer halben Pinte[4] Wein jede Woche oder ungefähr, mit etwas Wasser oder ein wenig Zucker oder ganz wenig feingeriebenem Zimmt. Nur in den ersten drei Jahren ihrer Krankheit hat sie einige Male von Zeit zu Zeit ein bischen Obst oder Brot zu sich genommen und manchmal ein wenig süße Milch gegessen oder getrunken. Aber in den sieben letztverflossenen Jahren hat sie überhaupt gar nichts an Speise oder Trank zu sich genommen, noch nimmt sie gegenwärtig etwas.
Sie schläft nicht und hat in all den oberwähnten Jahren nur sehr wenig geschlafen, im ganzen kaum zwei Nächte lang, alles zusammengerechnet. Bejammernswert und elendiglich liegt sie da, und ihre Eingeweide schwinden dahin und werden aufgezehrt. Graue Würmer, voll von gleichfarbigem Wasser, so dick wie das Ende einer Spindel, so lang wie das Glied eines Fingers — wir schreiben es mit Verlaub und mit Ehrerbietung allerseits — zerfressen und zernagen ihr Fleisch, aber ohne daß daraus irgendein Gestank oder übler Geruch entsteht. In früheren Zeiten, wenn sie sich bewegen und behandeln lassen sollte, mußte man ihren Körper oben um die Schultern mit einem breiten Band, mit einem Handtuch oder dergleichen fest zusammenbinden; sonst wäre der ganze Leib in kleine Stücke zerfallen und hätte sich ganz aufgelöst. In der jetzigen Zeit aber kann sie sich überhaupt nicht bewegen und konnte es niemals in den sieben letztverflossenen Jahren, während welcher sie immer auf dem Rücken lag und noch liegt. Sie kann nur den Kopf und einen Arm bewegen.
Manchmal im Laufe der Zeit kommt ihr aus dem Munde, der Nase, den Ohren und anderen Öffnungen viel Blut geflossen, obwohl sie doch keinerlei Nahrung noch Trank genießt oder genossen hat, außer dem oben dargelegten. Innerhalb der sieben oberwähnten Jahre hatte diese Jungfrau, dieses Mädchen, und hat noch heute ein starkes, schweres Fieber, das zuerst mit unbeschreiblicher Hitze über sie kam. Nicht lange darauf folgte unbegreiflicher Frost, und dann wiederum Hitze und Frost, und so abwechselnd. Und dies dauerte so ein gutes

Digitized by Google

halbes Jahr. Seit dieſer Zeit aber hat ſie einmalige Fieberhitze, die eine Zeitlang dauert, und nachher Froſt. Und wenn ſie von dieſem Fieber verlaſſen wird, dann weiß ſie nichts von ſich während zehn oder zwölf Stunden. Und wenn ſie das obgenannte Fieber hat und erleidet, dann erbricht ſie aus dem Munde oder verliert in der Nacht viel rotes Waſſer, ſo daß davon das Viertel eines Topfes voll wird in einer Woche. Dieſes abgerechnet, erbricht und verliert ſie jetzt innerhalb eines Jahres gut zwei Töpfe voll von Waſſer dieſer Art.

Die oberwähnte Jungfrau, dieſes Mädchen, hat in ihrem Leibe drei Löcher, von denen jedes gut ſo groß iſt wie die innere Höhlung oder der Boden eines gewöhnlichen Trinkbechers. Sie ſind ſchwarz wie Pech, wie es den Beſchauern und Betrachtern erſcheint. Aus dem einen dieſer Löcher, im Bauche dieſer Jungfrau, dieſes Mädchens, kommen manchmal im Laufe der Zeit wimmelnd und krabbelnd zweihundert von den obgenannten Würmern. Man legt ein gewiſſes Pflaſter darauf, aus Honig und friſchem Weizenmehl gemacht und bereitet; daran ſaugen die Würmer und nehmen es als Labſal, anſonſt würden ſie die Kranke zu Tode martern. Wenn jenes Weizenmehl alt wäre und nicht friſch, würden die Würmer das Pflaſter nicht ſaugen noch genießen. Alle dieſe Dinge ſind erwieſen und durch Erfahrung ſo beſtätigt. Jene drei Löcher ſind jetzt ſchon wieder geſchloſſen.

Alle vierzehn Tage empfängt die erwähnte Jungfrau, dieſes Mädchen, das allerheiligſte und ehrwürdige Sakrament der Euchariſtie. Der Prieſter muß Geſchicklichkeit und Sorgfalt anwenden, wenn er ihr die Kommunion ſpendet; ſonſt könnte ſie die Euchariſtie weder nehmen noch verſchlucken. Er gibt ihr dann ein klein wenig Waſſer; aber auch das kann ſie nicht gut hinunterſchlucken, ſondern ſie rülpſt zuerſt eine Zeitlang in der Gurgel, wie beim Gurgeln. Zuweilen gibt er ihr gar kein Waſſer, wegen der Schwierigkeit des Einnehmens und Schluckens. Ferner iſt dieſe Jungfrau, dieſes Mädchen, von unten herauf bis zum Bauche durchaus und vollſtändig verfault. Man muß ihr den Leib mit einem kleinen wollegefüllten Kiſſen in der Größe einer Hand, das eigens hierfür gemacht iſt, zuſtopfen; ſonſt würden ihre Eingeweide ganz herausfallen.

Und ſo ſind in Wahrheit die Wunder und Seltſamkeiten, die an der erwähnten Jungfrau, dieſem Mädchen, geſchehen ſind

Digitized by Google

und noch alle Tage geſchehen, überaus groß und zahlreich und verſchiedenartig, daß ſie nicht klar und vollſtändig geſchrieben und vom Federkiel geoffenbart werden können. Die oftgenannte Jungfrau, dieſes Mädchen, war vierzehn Jahre alt, als die Krankheit zuerſt auf ſie fiel und über ſie kam.
Und da wir Obgenannte, Vogt, Schultheiß, Bürgermeiſter, Schöffen und Konſuln, gut und vollſtändig über alle vorbeſchriebenen Stücke unterrichtet und vergewiſſert ſind, ja, alle Tage gut benachrichtigt und vergewiſſert werden, deshalb ſiegeln wir das vorliegende Schreiben zum offenbaren und wahrhaften Zeugnis mit unſerem hier beihängenden Gerichtsſiegel, im Jahre des Herrn ein tauſend vierhundert zwanzig, in der Vigilie der hl. Maria Magdalene, am 21. Juli.[5]

Digitized by Google

XXIX.

Johannes Nider

Zu den Mystikern und mystischen Briefschreibern des 15. Jahrhunderts gehört auch der gefeierte Professor, Reformator und Diplomat Johannes Nider. Um 1385 in der (jetzt württembergischen) Reichsstadt Isny in Schwaben geboren, trat Nider gegen 1400 in das Kolmarer Dominikanerkloster, das seit 1389 zur strengen Observanz gehörte und als Musterkloster berühmt war. Er studierte an der Universität Wien und dann in Köln, wo er die Priesterweihe empfing. Die Oberen sandten den hochbegabten jungen Mönch studienhalber während des Konzils (1414—18) nach Konstanz und dann nach Italien, wo er die strenge Observanz der reformierten Dominikanerklöster dieses Landes kennenlernte. Zurückgekehrt, studierte er noch einige Jahre in Wien und trat 1425 als Professor an der Wiener Universität und Konventsschule auf. Aber schon 1427 wählte ihn der Nürnberger Dominikanerkonvent, einer der bedeutendsten ganz Deutschlands, zum Prior.

In Nürnberg entfaltete Nider eine umfassende Tätigkeit als Prediger, Seelsorger und Reformer. Ebenso eifrig als erfolgreich widmete er sich der Einführung der strengen Observanz in den deutschen Dominikanerklöstern, ja, auch in den Konventen anderer Orden und schließlich auch der sittlichen Hebung des Weltklerus. Von 1429—31 war er Generalvikar der reformierten Klöster der oberdeutschen Ordensprovinz der Dominikaner.

Reform der Kirche an Haupt und Gliedern war — leider vergeblich — das Losungswort der Besten im 15. Jahrhundert. Nider hielt eine allgemeine Reform der Gesamtkirche für undurchführbar, weil bei den Untergebenen der gute Wille fehlte und bei den Prälaten der böse Wille überwog. Seine reiche Erfahrung führte Nider zur Überzeugung, daß nur

Digitized by Google

eine teilweise Reform der Kirche möglich sei, in einzelnen Ständen und Orden. Dieser Reform sollte auch das 1431 eröffnete Konzil zu Basel dienen.

Nider war wegen des bevorstehenden Konzils als Prior in den Baseler Dominikaner-Konvent berufen worden, wo auch die Reform unter großen Schwierigkeiten und langen Kämpfen eingeführt wurde. Allgemein hochgeschätzt wegen seiner Geschäftsgewandtheit, wurde Nider einer der wichtigsten Männer des Konzils, an dem er einer der Generalbevollmächtigten seines Ordens war. Er räumte sein Kloster für die Beratungen des Konzils ein und hielt am 27. Juli 1431 im Baseler Dom in deutscher Sprache die Eröffnungspredigt.

Die Lösung der Hussitenfrage war eine der dringendsten theologischen und politischen Aufgaben des Konzils. Nach der Niederlage des Kreuzheeres durch die Hussiten bei Taus am 14. August 1431 lud das Konzil am 15. Oktober die Hussiten zur Teilnahme ein und entsandte am 28. November den Magister Nider als Legaten des Konzils nach Bayern, um einerseits die den Hussiten benachbarten und fast verzweifelnden Fürsten und Städte vor einem Sonderfrieden abzuhalten und um anderseits die Hussiten selbst für eine Versöhnung zu gewinnen. Niders Gesandtschaft hatte überall guten Erfolg, und es gelang ihm nach schier endlosen Verhandlungen, die hussitischen Böhmen zur Teilnahme am Konzil zu bewegen, in der Vereinbarung zu Eger am 18. Mai 1432.

Am 4. Januar 1433 trafen die böhmischen Abgesandten in Basel ein, wo die Vorbedingungen für einen Vergleich der Parteien zustande kamen, für die sog. Prager Kompaktaten vom 30. November 1433. Auch an den späteren Verhandlungen mit den Hussiten nahm Nider teil, obwohl wir wenig davon wissen, und war 1434 bei der vierten Gesandtschaft des Konzils, die auf dem Regensburger Reichstag in Sachen der Union tätig gewesen. Auf jeden Fall war es Niders großes Verdienst, durch seine Klugheit und Geduld die Hussiten fürs Konzil gewonnen und dadurch sehr viel für die Herbeiführung der kirchlichen Union und für die Beendigung vieljähriger Kriegsnot in Ostdeutschland getan zu haben.

Nider war in der ersten Zeit des Konzils gegen den Auflösungsbefehl des Papstes und für die Fortführung der Beratungen. Aber als sich das Konzil mehr und mehr gegen

Digitized by Google

Papſt Eugen IV. ſtellte und in ſchismatiſche Bahnen einlenkte, ſagte ſich Nider davon los, ja, er ließ den Konzilsteilnehmern die Pforte ſeines Kloſters verſchließen. Er wandte ſich nun nach Wien, wo ihn die theologiſche Fakultät 1436 zum Dekan wählte. Aber auch dieſer dritte Wiener Aufenthalt Niders war nur kurz. Im Jahre 1438 verließ er Wien und ging nach Kolmar im Elſaß, um dort im Schweſternkonvent die Obſervanz einzuführen. Hier ſtarb er am 13. Auguſt 1438, 53 Jahre alt.

Nider darf als einer der bedeutendſten Männer ſeiner Zeit angeſehen werden. Von ſeinen Zeitgenoſſen und von der Nachwelt bis ins 17. Jahrhundert wurde er hochgeſchätzt, um allerdings dann in Vergeſſenheit zu ſinken. (Er fehlt merkwürdigerweiſe ſowohl in der »Realenzyklopädie für proteſtantiſche Theologie und Kirche« als auch in »Religion in Geſchichte und Gegenwart«.) Nider beſaß nicht nur eine reiche theologiſche, ſondern für damalige Verhältniſſe univerſale Bildung. Die einen rühmten ihn als Leuchte der Wiſſenſchaft, die anderen als Ideal eines Seelſorgers und Predigers, die dritten als Meiſter der Diplomatie. Unſer heutiges Urteil wird Nider als Gelehrten und als Schriftſteller in den zweiten Rang ſtellen, dagegen ſeine Verdienſte als Kirchenreformer und Diplomat hoch anſchlagen.

Durch ſeine zahlreichen lateiniſchen und deutſchen Schriften wirkte Nider auch nach ſeinem Tode noch lange fort, zumal da die meiſten davon durch die eben bald aufgekommene Buchdruckerkunſt eine Verbreitung fanden, wie ſie nicht leicht einem Schriftſteller ſeiner Zeit zuteil wurde. Es iſt erſtaunlich, wie viele Bücher Nider neben ſeiner ſo vielſeitigen praktiſchen Tätigkeit geſchrieben hat. Sein berühmteſtes Werk, ſein eigentliches Haupt- und Lebenswerk, iſt der »Formicarius«, das »Ameiſenbuch«, ein umfangreiches didaktiſch-erbauliches Dialog-Werk. Es iſt ein Dialog zwiſchen dem »Theologus« und dem »Piger«, dem Faulen, und hat ſeinen Namen davon, daß die zahlloſen darin enthaltenen Lehren, Abhandlungen und Geſchichten, in moraliſcher Anwendung auf den Menſchen, an die Eigenſchaften der Ameiſe angeknüpft werden, in Anlehnung an den Spruch Salomons »Geh hin zur Ameiſe, du Fauler, und betrachte ihre Wege und lerne Weisheit!«

Digitized by Google

(Spr. 6, 6). In Titel und Anlage ist der »Formicarius« eine Nachahmung des »Apiarius«, des »Bienenbuchs« von dem vlämischen Dominikaner Thomas von Chantimpré († ca. 1270), worin das Leben der Bienen als Muster des menschlichen Lebens in Wundern und Exempeln dargestellt ist.

In diesem Rahmen bringt der »Formicarius« eine Unsumme von kulturgeschichtlich sehr wertvollem Material, Zeitkritik, eigene Erlebnisse Niders, Kuriositäten, Anekdoten, Wunder-, Zauber-, Hexengeschichten usw. Das Buch zeigt in seltsamer Zwiespältigkeit einerseits nach der Tradition der besten Geisteslehrer kritische Zurückhaltung in bezug auf Visionen u. dgl. (vgl. weiter unten den Abschnitt XXX über Magdalena Beutler), anderseits aber krassen Aberglauben in bezug auf Hexen- und Zauberwesen. Obwohl Nider in seinem Denken von Jugend auf, ähnlich wie sein Landsmann und Ordensbruder Albertus Magnus, eine deutliche Neigung zu der eben damals sich selbständiger entwickelnden Naturwissenschaft zeigt, blieb er doch in bezug auf den Hexenwahn ganz im trüben Aberglauben seiner Zeit befangen (ähnlich wie später der doch sonst sehr aufgeklärte Trithemius [vgl. XXXIX] in seinem »Antipalus maleficiorum), ja, er leistete diesem in verhängnisvoller Weise Vorschub.

Derselbe Hexenwahn, den die Kirche im Frühmittelalter als Überbleibsel des Heidentums scharf bekämpft und mit schweren Strafen bedroht hatte, sollte nun gerade durch die Kirche für Jahrhunderte zu furchtbarer, mörderischer Üppigkeit emporwuchern. Niders Darlegungen über das Hexenwesen im 5. Buche des »Formicarius« wurden vollinhaltlich in den berüchtigten »Malleus maleficarum«, den »Hexenhammer«, aufgenommen, den die beiden deutschen Dominikaner-Inquisitoren Heinrich Institoris und Jakob Sprenger 1487 in Straßburg veröffentlichten.

Der »Formicarius« wurde vor Ende des 15. Jahrhunderts zweimal ohne Ort und Jahr gedruckt, dann noch wiederholt 1517 zu Straßburg, 1519 zu Paris, endlich noch 1602 und 1692. —Werke moraltheologischen Inhalts von Nider sind: »Praeceptorium divinae legis, i. e. tractatus de decem praeceptis«, bis 1500 in 17 Ausgaben gedruckt; »Tractatus de contractibus mercatorum«, mit 8 Inkunabelausgaben, kulturhistorisch wertvoll durch die Einblicke in die damalige Kauf-

Digitized by Google

mannswelt; »Consolatorium timoratae conscientiae«, in 7 Inkunabeldrucken und 1604 zu Rom veröffentlicht; »De morali lepra«, in 6 ebensolchen; »Manuale confessorum«, in 12 ebensolchen. Aszetischen Inhaltes sind »Die 24 goldenen Harfen«, eine ganz freie Bearbeitung der »Collationes« Cassians (vgl. oben S. 294[30]), das einzige deutsche Werk Niders, das damals gedruckt wurde, in 9 Ausgaben vor 1500. Durch dieses Buch und durch seine an Seuse erinnernden erbaulichen Briefe an Ordensschwestern gehört Nider in die Reihe der deutschen Mystiker.

Aszetisch sind ferner: »De modo bene vivendi«; »Dispositorium moriendi«; »Alphabetum divini amoris«; »De reformatione religiosorum«, gedruckt 1512 und 1611; endlich noch einige andere bisher ungedruckte Schriften. Auch einige dogmatische Werke werden Nider zugeschrieben, so ein »Liber contra thesim Hussitarum«. Endlich hinterließ Nider lateinische Predigtsammlungen, die in 8 Ausgaben vor 1500 erschienen; andere Predigtwerke von ihm, lateinisch und deutsch, blieben ungedruckt.

Von dem reichen Briefwechsel, den dieser vielseitige Professor, Reformator, Prediger und Diplomat unterhielt, ist uns ein beträchtlicher Teil erhalten. Bisher bekannt und gedruckt sind Niders Briefe, die er während seiner Tätigkeit im Dienste des Konzils an das Konzil selbst, an einzelne Teilnehmer desselben und an die Hussiten in Böhmen richtete. Sie sind für die Kenntnis der Geschichte jenes Konzils von großer Wichtigkeit und wurden 1857 zu Wien in den »Monumenta conciliorum generalium saeculi XV., Concil. Basil. Scriptores, I,« gedruckt. Während in diesen offiziellen lateinischen Briefen der Diplomat Nider zu Worte kommt, spricht in einer anderen erhaltenen Briefsammlung in deutscher Sprache der mystische Seelenführer. Leider ist von dieser Sammlung nur wenig bekannt.

Schieler in seiner Biographie Niders sowie die einschlägigen Artikel in der »Allgemeinen deutschen Biographie«, im »Kirchenlexikon« und in der »Catholic Encyclopedia« wissen von dieser mystischen Briefsammlung wenig, bzw. nichts. Schieler bringt S. 158 ff. Bruchstücke eines langen Briefes Niders an die Dominikanerinnen zu Schönensteinbach im Elsaß (vgl. oben S. 197) und vermutet, daß er einen regen Brief-

Digitized by Google

wechsel mit den reformierten Konventen unterhielt. Nun, das war wirklich der Fall, und diese Korrespondenz ist uns wenigstens teilweise erhalten, leider aber noch ungedruckt. Eine Handschrift der Kolmarer Stadtbibliothek (Nr. 266) enthält neben verschiedenen Seuse-Texten 23 Briefe und Predigten Niders (Bl. 61r—136r). Ferner finden sich Briefe Niders in der Nürnberger Stadtbibliothek (Cent. VII, 20, Bl. 105 ff.), in München (cod. germ. 372, Bl. 141 ff.) und anderwärts.

Nach R. Bihlmeyers Vermutung sind diese Briefe wohl nach Schönensteinbach gerichtet; in den von J. Meier (vgl. oben S. 381[29]) bearbeiteten Schönensteinbacher Viten wird gesagt, Nider habe an diese Schwestern viele Briefe geschrieben, die noch in einem Buche erhalten seien. Der 11. Brief der Kolmarer Sammlung ist zu Weihnachten (1427 oder 1428) aus Nürnberg geschrieben (vgl. Bihlmeyer, Heinrich Seuse. Deutsche Schriften, S. 20* u. S. 152*). Leider war es mir nicht möglich, die Kolmarer Handschrift geliehen zu erhalten: man verweigerte ihre Absendung, weil sie zu wertvoll sei. (Ich konnte diese Handschrift im Dezember 1928 bei Gelegenheit einer Reise einsehen und zwei Briefe daraus abschreiben.)

Vgl. A. Schieler, Magister Johannes Nider, 1885; Allgemeine deutsche Biographie, Bd. 23, S. 641 ff. (P. Beck); Kirchenlexikon[2], Bd. 9, Sp. 342 ff. (Schieler); Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens, II, 1907, S. 26 ff.; Ul. Chevalier, Répertoire, Bd. 2, 3360, Paris 1907; The Catholic Encyclopedia, Bd. 11, S. 72 (J. Smith); Kirchl. Handlexikon, Bd. 2, 1123 (B. M. Reichert); F. Vernet, La spiritualité médiévale, Paris 1929, S. 52.

Digitized by Google

I. Nider an Johannes von Raguſa[1]

(Nürnberg, 4. Jan. 1432)

Dem in Chriſto verehrungswürdigen Vater, Bruder Johannes von Raguſa, ausgezeichnetem Profeſſor der heiligen Theologie, aus dem Predigerorden, Prokurator desſelben Ordens an der römiſchen Kurie, zu Baſel. Ich ſtelle mich ganz zu Eurer Verfügung, mich ſelbſt und alles, was ich im Herrn an Gefälligkeit vermag. Eure Liebe wiſſe, daß wir[2] Montag am Tage vor St. Thomas[3] unverſehrt an Habe und Geſundheit von München nach Nürnberg gekommen ſind. Was wir in München getan haben, teilen wir dem verehrungswürdigen Vater Kardinal[4] anderweitig mit. Inzwiſchen haben wir die Städte Nürnberg, Bamberg und Würzburg, deren Biſchöfe und den Markgrafen von Brandenburg mitſamt den übrigen Fürſten und Adeligen, bei denen wir beide waren oder der eine von uns, alle insgeſamt und jeden einzelnen bereit gefunden, mit den Häretikern[5] keinen Waffenſtillſtand abzuſchließen und ihnen ſicheres Geleite zu gewähren, wenn ſie zum allgemeinen Konzil kommen wollten, ja, ſogar in eigener Perſon geeignete Orte aufzuſuchen, um uns mit Rat und Hilfe beizuſtehen.

Die geiſtlichen Kurfürſten, die Herzöge von Bayern[6] und ſehr viele Städte werden am Sonntag nach Pauli Bekehrung[7] in Würzburg eine Tagung abhalten, an der wir nach dem Rate vieler Einſichtsvoller teilnehmen ſollen. Wollet uns deshalb bei den betreffenden Perſonen Inſtruktionen erwirken, was wir auf dieſer Tagung zu tun haben; und laſſet uns dieſe Inſtruktionen nach Nürnberg oder Würzburg ſchicken, wenn ſie uns rechtzeitig übermittelt werden können.

Neulich hatten wir den Boten der Stadt Eger[8] mit Briefen bei uns. Er war jüngſt und auch ſonſt häufig in Prag, ja, er hat auch von Seiten der Egerer den erſten Brief des Konzils in Prag überreicht. Was er in Gegenwart der Ratsherren

Digitized by Google

von Nürnberg aussagte, will ich zum Troste ausführlicher darlegen.

Er erzählte also, daß er am 14. Dezember in Prag war, etwa neun Tage lang. An diesem Tage, d. h. am Tage nach St. Lucia[9], sah er die Rückkehr der Hussiten aus Ungarn und ihren Einzug in Prag, aber nicht mit Beute, in Fröhlichkeit und unter Schalmeienklängen, wie er es früher einmal gesehen hatte, sondern in großer Trauer und unter Spottworten. Es gibt nämlich in Prag, besonders in der Altstadt, die in allen Hinsichten dreimal bedeutender ist als die Neustadt, viele im Herzen Gläubige, und diese haben mit größter Freude vom Untergang der »Waisen«[10] gehört, in der Hoffnung, daß den Leiden Böhmens ein Ende gesetzt werde. Die oberwähnten Hussiten, die in Prag einzogen, waren das Hilfsheer, das die Häretiker ihren Brüdern nach Ungarn nachschickten, als sie erfuhren, diese seien dort eingeschlossen. Als sie nach Ungarn kamen, erfuhren sie, daß, wie Ihr anderweitig vernommen habt, nicht nur eine Menge von »Waisen« durch Hunger und Schwert umgekommen, sondern auch sehr viele Untergebene, Edle und Anführer der Taboriten[11] dahingerafft seien.

Als nämlich Prokop mit den Seinigen und das Heer der »Waisen« in Ungarn eingefallen waren und zahlreiche Beute gemacht hatten, begannen sie den Raub unter Zerwürfnis und Aufruhr zu verteilen. Infolgedessen ergrimmte Prokop, entfloh vorsichtig mit wenigen, deren Leben er zu erhalten wünschte, und ließ die Menge hinter sich zurück, die sofort dem Schwerte der Ungarn stehen mußte. Jetzt lebt er in Kuttenberg, ganz ohne Feldheer, ehrlos bei fast allen Häretikern, die verkünden, er habe seine Brüder verführt. Als er neulich gegen Ende Dezember krank war und nach Prag um einen Arzt schickte, da war die Antwort vieler Häretiker: man sollte ihm nicht den Arzt, sondern den städtischen Gerichtsdiener schicken.

Die Tagung, die am Sankt Nikolaus-Tag in Prag für das Königreich Böhmen zur Beantwortung des Schreibens des Konzils abgehalten werden sollte, fand nicht statt, wegen des Unterganges der »Waisen«. Deshalb wurde diese Tagung auf den Tag der Beschneidung des Herrn verschoben, und Prokop wurde von den Prager Stadträten dazu eingeladen. Er antwortete, er wolle die Beschlüsse der Mehrheit anerkennen, wolle

Digitized by Google

aber nicht nach Prag kommen, weil er zwar dem Stadtrat, nicht aber dem Volke Vertrauen schenken könne.
Als der vorgenannte Bote den Brief des Konzils in der Altstadt überreicht hatte, — der Prager Stadtrat nahm ihn ehrfurchtsvoll entgegen und gab dem Boten einen Gulden Trinkgeld — wurde er in die Marienkirche geführt, um der Veröffentlichung des erwähnten Briefes beizuwohnen, die in Gegenwart einer sehr großen Volksmenge stattfand. Er sah, wie sich das Volk zu der neuen Kunde[12] beglückwünschte und wie die meisten dabei weinten, und er hörte, wie der Prediger das Schreiben erklärte und sich über alles günstig äußerte. Und als er zu der Stelle kam, wo es im Briefe also heißt: »Wir bitten euch, daß ihr solche Männer sendet, von denen man hoffen darf, daß auf ihnen der Geist des Herrn ruhe, nämlich milde, gottesfürchtige, demütige, friedliebende Männer, die nicht das Ihrige suchen, sondern das, was Jesu Christi ist«, — da begann der Prediger auf Tschechisch folgende Worte und andere ähnliche auszurufen: »Seht, welch eine heilige und gerechte Bitte! Aber wo unter uns kann man solche Männer finden? Ihr habt unter euch eine Menge von Mördern, die das Blut von Getauften ungerechterweise vergießen, und gewalttätige Räuber und Besitzer von Kirchengut.« Und dergleichen sagte er viel.
Zum Schlusse, als der Brief ganz erklärt war, ermahnte der Prediger das Volk, Gott für das Konzil und für das Königreich Böhmen zu bitten, auf daß die göttliche Gnade sie dazu führe, wodurch sie die Freuden des Himmels erlangen könnten. Dieser Priester, der so sprach, heißt Rokyczana[13] und ist ein sehr beredter Mann, fast bei allen in Prag beliebt, zumal in der Altstadt. Er hat das Volk durch seine Predigten aus vielen Häresien befreit, hält aber fest an dem Artikel von der Notwendigkeit der Kommunion unter beiden Gestalten.[14] Ferner erzählt derselbe Bote, er habe in der Altstadt Prag an keinem kirchlichen Orte beim Gottesdienst der Tschechen anderes gesehen als auch in unseren Kirchen, ausgenommen die Kommunion unter beiden Gestalten. .....
Soviel von den Aussagen des obgenannten Boten. Ferner erfuhr ich von einem Baccalaureus, der jüngst von der Universität Wien kam, daß ..... die Wiener Universität, der Bischof von Passau, sein Klerus, die Ordensleute seiner

Digitized by Google

Diözese und Herzog Albrecht ihre Vertreter für das Konzil in guter Zahl bestimmt haben, und viele sind schon auf dem Wege nach Basel. Der Bischof von Bamberg hat versprochen, das gleiche zu tun.
Wisset, daß das einfache Volk von wunderbarer Freude und Andacht bewegt wird bei allem, was man ihm von den geplanten Verhandlungsgegenständen des Konzils sagt; und ähnliches gilt für die Städte und gewisse Adelige. Dagegen die Masse der Ordensleute und der Weltpriester kann kaum das Wort »Reform« ruhig anhören, wie wir an vielen Orten erfahren haben. .....
Wir werden in Nürnberg bleiben, bis wir die Antwort der Hussiten von ihrer oberwähnten Tagung haben. Anderes fällt mir für jetzt nicht ein zum Schreiben. Wenn sich sonst etwas ereignet, werde ich später schreiben. Ich bitte um demütige Empfehlung an den ehrwürdigen Vater, den Herrn Kardinal, ... und um Mitteilung des Standes der laufenden Konzilsgeschäfte. Der Allerhöchste möge Eure Väterlichkeit in allen Dingen glücklich leiten! Es empfiehlt sich Euch demütig der Nürnberger Prior und Herr Johannes von Gelnhausen aus Maulbronn.

Gegeben zu Nürnberg am 4. Januar im Jahre 32[15].

Bruder Johannes Nider, Predigerordens.

2. Nider an die Hussiten[16]

(Nürnberg, 5. Januar 1432)

Der gesamten Geistlichkeit, dem Adel und dem ganzen Volke des Königreichs Böhmen wünschen Bruder Johannes Nider[17], Prior des Predigerklosters zu Basel, und Bruder Johannes von Maulbronn aus dem Zisterzienserorden, demütige Gesandte der heiligen Synode zu Basel zur Erledigung gewisser und zumal der unten näher bezeichneten Angelegenheiten, den Frieden, den ihr nach Gottes Willen verlangt.
..... Indem also die genannte heilige und ruhmvolle Versammlung mit Schmerz wahrgenommen hat, daß der zwischen uns entstandene Zwiespalt den durch Christi Blut erlösten

Digitized by Google

Seelen zum Verderben gereicht, und indem sie einen so großen Schaden mitsamt den unzähligen anderen Verlusten und Nachteilen, die daraus entstehen, als liebevolle Mutter beklagt und euer Heil wie das Heil aller mit brennender Sehnsucht erfleht und erhofft, wie ihr aus ihrem von Gottes Finger verfaßten Schreiben erkennen könnt: so glaubt sie, bisher nur weniges damit getan zu haben, daß sie an euch Alle drei Einladungsbriefe gleichen Inhalts geschickt hat; und deshalb sendet sie euch noch ein viertes Schreiben und zugleich in unserer Person zwei Legaten, damit eine raschere Erledigung der laufenden Geschäfte herbeigeführt und das von ihr so heißersehnte Ziel nicht wider Erwarten noch weiter hinausgeschoben werde.

Verschmähet also, die ihr bald unsere in Christo geliebtesten Brüder sein werdet, nicht den von so frommen und friedfertigen Herzen gezeigten Weg und ihren guten Willen, sondern nehmet ihn, wir bitten euch mit diesem gegenwärtigen Schreiben, als gleichsam vom Engel des Friedens vom Himmel her verkündeten, ehrerbietig an! Zur Regelung dessen, was zur Einheit und zum Frieden führt, bestellt recht bald Vertreter und sendet schleunig Gesandte zu uns in guter und reiner Treue! Nach dem Auftrage und dem Rate sowie mit der Hilfe und Begünstigung derjenigen, auf die ihr zweifelloses Vertrauen setzen könnt, im Namen und Auftrag des erwähnten heiligen Konzils, werden wir für eure Gesandten Fürsorge treffen, damit sie genügende und vernünftige Sicherheit genießen, zu kommen, zu verweilen, zurückzukehren und alle eure Aufträge sinngemäß auszuführen, so daß ihr in diesem Stücke mit Recht zufrieden sein könnt und müßt. .....

Schicket so schnell als möglich eure Gesandten, damit nicht wegen allzulangen Zögerns das heilige und notwendige Werk der Reform, um das es sich vor allem hauptsächlich handelt und wofür jetzt die Hand an den Pflug gelegt ist, irgendwie Aufschub erleide. Denn es ist besser und ohne Zweifel heilsamer, männlich und gemeinsam gegen die uns bekriegenden Laster aufzutreten und ein Bündnis mit den Tugenden und dem Nächsten zu schließen, als Blut zu vergießen, Seelen in Gefahr zu bringen und grausam gegeneinander die Waffen zu ergreifen. Erheben wir uns jetzt zu dem, was vor uns liegt, vergessen wir, soviel wir es mit dem

Digitized by Google

Herrn vermögen, die Ungerechtigkeiten und Unbilden, die hinter uns liegen, und versuchen wir, mit Gott wieder versöhnt, mit aller Kraft Frieden zu schließen!

Weder euch noch irgend jemanden möge eine ungeordnete Neigung zu hinfälligen irdischen Dingen abhalten oder eine aus irgendwelchen vergangenen Ereignissen entstandene und noch nicht besänftigte Leidenschaft abschrecken! Wenn ihr selbst die unter uns abzuschließenden Verträge in guten Treuen haltet, so wird keiner jemandem von euch irgendwie ungerechterweise ein Leid zufügen, da ohne Zweifel die gesamte Christenheit die Sicherheit gewähren wird, die im Namen des erwähnten Konzils versprochen wird.

Kommt also ohne jedes Zögern, im Vertrauen auf den Herrn! Im Hinblick auf die ganze Einrichtung des Konzils, auf die rechtschaffenen und redlichen Männer darin und auf die geordnete Verhandlungsweise desselben haben wir das Vertrauen, daß mit eurer Mitwirkung, falls ihr erscheint, und nach Preisgabe oder Vereinbarung der übrigen Punkte, in welchen wir voneinander gegenseitig abzuweichen scheinen, die Reform der Disziplin und der, ach, zu unserem Schmerze im Volke Gottes allzusehr verfallenen Sitten mit Männern guten Willens in reiner und redlicher Absicht gefördert werde. Dann wird die Welt in Freude über die Frucht dieser ruhmwürdigen Arbeiten glücklich gedeihen, wird in erwünschter Weise zunehmen an Tugenden und Gnadengaben und wird endlich in gutem Frieden des Herzens und der Zeiten den Urheber des ewigen Friedens in einmütigem Frohlocken preisen. .....

Wir hoffen, beten und wünschen, daß das neue Jahr oder vielmehr der jetzt neugeborene[18] Spender alles löblichen Neuen euch barmherzig einen neuen Geist einhauchen werde zu seinem Preise, zu eurem Heile und zu des gläubigen Volkes neuer Freude über eure friedliche Annäherung zu ihm, damit ihr so, durch seine Güter und Gnaden erfreut und erfüllt, uns über das Vorausgeschickte eine günstige Antwort, wie wir sie ersehnen und begierlich erwarten, wenigstens im Hinblick auf eure Höflichkeit, sobald als möglich übermitteln möget.

Gegeben zu Nürnberg, unter Beidruck meines Siegels, nämlich des genannten Bruders Prior Johannes, welches

Digitized by Google

auch ich Bruder Johannes von Maulbronn gegenwärtig mit ihm zur Bezeugung des Vorstehenden benütze, am 5. Januar im Jahre der Geburt des Herrn 1432.

3. Das Baseler Konzil an Nider[19]

(Basel, 16. Febr. 1432)

An die geliebten Söhne der Kirche, die ehrwürdigen Ordensmänner Bruder Johannes Nider usw. und Bruder Johannes von Maulbronn, unsere Boten und Gesandten.

Die heilige allgemeine Synode zu Basel, im Heiligen Geiste rechtmäßig versammelt, entbietet den ehrwürdigen Ordensmännern Johannes Nider, Professor der heiligen Theologie, und Johannes von Maulbronn, aus dem Prediger- und Zisterzienserorden, Gruß und des Allmächtigen Segen. Aus den Briefen, die ihr an Magister Johannes von Ragusa schriebet, haben Wir jetzt und auch sonst euren Eifer ersehen, den ihr in der Ausführung der euch von diesem heiligen Konzil übertragenen Obliegenheiten in lobenswerter Weise entfaltet habt. Deshalb sprechen Wir euch mit Recht Unsere große Zufriedenheit aus und ermuntern euch, daß ihr von dem Guten zum Besseren fortschreitet, bis zur Vollendung der Angelegenheit.

Allem und jedem, was auf das Wohl des Konzils Bezug haben kann, forschet eifrig nach, und was zweckmäßig ist, teilet Uns häufig mit, und besonders das, was ihr über die Ankunft der Böhmen erfahret. Was die letztere betrifft, so wendet alle euch mögliche (Sorgfalt[20]) auf und holet euch Rat von Unserer Seite und Hilfe und Beistand von dem erlauchten Fürsten, dem Herrn Markgrafen von Brandenburg, sowie auch Rat von der Stadt Nürnberg, zu denen wir in dieser Sache das größte Vertrauen haben. Was die übrigen Angelegenheiten dieses heiligen Konzils betrifft, die euch besonders mitzuteilen sind, haben wir den vorgenannten Johannes von Ragusa beauftragt, nicht zu unterlassen, euch brieflich zu benachrichtigen.

Gegeben zu Basel am 16. Februar im Jahre 32.

Digitized by Google

4. Nider an die Nonnen zu ***[21]

Denen, die des allersüßesten Kreuzes Dienerinnen zu sein begehren, wünscht Bruder Hans Nider, ein Sünder, Jesum mit dem Fleiß eines minnereichen Herzens zu suchen, ihn zu finden, ihn ewiglich zu besitzen.

Euer Verlangen zwingt mich zu schreiben, wie ihr von mir gehört habt. Und so schreibe ich euch von drei Dingen, auf daß ihr desto besser getröstet werdet und auch andere Kinder desto besser gefördert werden mögen, und nicht mit meinen eigenen Worten, sondern mit den Worten Christi Jesu und der Lehrer. So schreibe ich euch von dreien Dingen: von Besonnenheit und von zeitlicher Seligkeit und von den Stücken, mit denen man sich Christo Jesu vermählen soll.

Besonnenheit muß in allen Dingen sein; denn ohne sie werden tugendhafte Werke zu Untugend. Deshalb fragte Sankt Antonius[22] die Altväter[22], welches die Tugend wäre, die einen jungen Menschen den geraden Weg zur Vollkommenheit führte. Da antwortete einer und sprach, es wäre leibliche Armut. Der zweite sprach, es wäre Härtigkeit im Fasten und im Wachen und an Kleidern. Der dritte sprach, es stünde an den Werken der Barmherzigkeit. Da antwortete Antonius und sprach: »Diese Dinge sind wohl gut. Aber es ist die Besonnenheit allein, die den Menschen ohne Umweg selig macht. Denn ist sie nicht bei den Dingen, die wir genannt haben, so sind sie nicht rechte Tugend, wie an dem offenbar war, der sich in den Brunnen warf, und an dem, der seinen Sohn opfern wollte, und an denen, die in die Wüste fasten gehen wollten, es gebe ihnen denn Gott vom Himmel das Brot. Ihr wißt auch wohl, wären sie in Besonnenheit gewesen, so wären sie nicht betrogen worden.«

Wie kommt man nun zur Besonnenheit? Sankt Antonius spricht: »Nicht anders, als daß ein junger Mensch sein Leben anfange mit Besonnenheit und alle seine Werke, die er tut, und seine Versuchungen jemandem sage, der seligen Lebens oder wohl gelehrt ist. Denn wenn der böse Feind sieht, daß seine Ratschläge offenbar werden, so hört er oft auf und schämt sich ihrer, wie dem mit dem Stück Brot geschah.«

Vom zweiten, von der Seligkeit hier in der Zeit. Willst Du nun wissen, was Reinigkeit des Herzens sei, ...

Digitized by Google

5. Nider an die Nonne *** zu Unterlinden[24]

Exaudiat Dominus orationes vestras et reconcilietur vobis nec vos deserat in tempore malo!

Als ich heute auf die wilden Wogen des tiefen Rheines kam, fort von der glücklichen Stätte eures Klosters, wo die grundlose Barmherzigkeit Gottes, des himmlischen Vaters, Dich wie einen wilden Fisch eben erst aus dem bitteren und versalzenen Meere dieser Welt durch das Netz seiner heiligen Worte und durch mich, seinen armen Fischer, gefangen hat, — da gedachte ich in väterlicher Treue, mit welcher Speise ich Dein neugeborenes Herz in Zuversicht und in göttlicher Kraft besser stärken könnte. Und also begegnete mir bald in meiner Seele der selige Wunsch und das treue Gebet, das die auserwählten gläubigen Söhne Israels etwann ihren Mitbrüdern und Mitschwestern in ihrer Trübsal entboten haben und das ich auch in derselben Nacht in eurer Mette singen hörte und das also lautet: »Der Herr erhöre euer Gebet und versöhne sich mit euch und verlasse euch nicht in der argen Zeit!«

Mein liebes Kind, hier merke drei gar tröstliche Stücke, die Dir und allen Deinesgleichen Dein himmlischer Vater vom Tische der Heiligen Schrift sendet. Das Erste ist: ein gnädiges Erhören Deines Gebetes und auch von Deinesgleichen. Der Herr erhört euer Gebet. Das Zweite ist: eine freundliche Versöhnung mit seiner väterlichen Güte. Er wird sich mit euch versöhnen. Das Dritte ist: eine treue Behütung vor allem schädlichen Mißgeschick. Denn er verläßt euch nicht in der argen Zeit. Glaube das ganz und gar! Denn auch ich hoffe es festiglich. Hältst Du Dich nach meiner Lehre — die nicht mein ist, sondern Gottes —, so werden Dir ohne Zweifel diese drei Stücke so reich gegeben, daß, obwohl Du sie jetzt schon zum Teil hast, Deine Seele noch ganz in dieser Zeit erfreut wird und entschädigt für all Dein Leiden.

Darum laß Dir von wegen des Ersten Dein Herz von niemandem erschrecken, daß Du ablassest zu bitten für Dich und für Deinesgleichen und auch für das Kloster, dessen Mitglied Du nun bist. Glaube, daß derjenige, den Du Dir neulich zum Gemahl erwählt hast, Jesus Christus, mit dem Munde seiner Wahrheit gesprochen hat: »Fürwahr, ich sage euch: Was ihr

Digitized by Google

bitten werdet in meinem Namen, das werde ich euch gewähren. Bittet, so werdet ihr empfangen; klopfet an, so wird euch aufgetan; begehret, so werdet ihr erhört.«[25] — Hätte ich Dir soviel verheißen, ich halte dafür, daß Du mir glauben würdest. Nun aber hat das Dir und uns allen derjenige verheißen, der die Wahrheit ist, der niemand betrügen kann, derjenige, der den Seelen, mit denen er vermählt ist, nicht halbe, sondern ganze Treue allerwege leisten will.

Laß nur nicht ab, für Dich und für die Deinen zu bitten; so vertraue ich, Du wirst noch Gottes Herrlichkeit sehen in fröhlicher Weise. Und bitte auch »in seinem Namen«, das ist: in Jesu Namen, in des Heilands Namen. Denn all unser Gebet soll also bemessen sein, daß wir nichts begehren denn das allein, was unserer Seele Heil sei. Willst Du nun solche Gottesworte oft in den Mund Deiner Seele nehmen und sie fleißiglich zerkauen mit den Zähnen Deiner Erinnerung, so sei gewiß, daß sie Dir soviel himmlischen Saft geben in Deinem inwendigen, nach Gott geschaffenen Menschen, daß Du schon hier in der Zeit verkostest, wie gar gnädig der den Seinen ist, der allein ein Tröster aller reinen Herzen ist.

Das zweite tröstliche Stück ist, daß er verheißt, er wolle sich freundlich mit euch versöhnen. .....

6. Nider an die Nonnen von Unterlinden[26]

Dicite pusillanimis: Confortamini,
et dominus Deus noster veniet!

Als ich eben erst in dieser Stunde euren traurigen Brief las, ihr, die euch Jesus Christus, euer Gemahl, mit seinem rosenfarbigen Blute durchziert hat, nämlich mit Ängsten und Nöten, die ihr um seinetwillen tragt, und als ich gedachte, wie ich euch euer heiliges Kreuz etwas tragen helfen könnte zu eurem Troste, da schoß mir in die Seele, euch den tröstlichen himmlischen Gruß zu schreiben, den der heilige Prophet Isaias euch durch mich sagen heißt, indem er spricht: »Sage den Kleinmütigen, daß sie sich wohl gehaben und stark seien und

Digitized by Google

wahrnehmen, Gott, unſer Herr, wolle zu ihnen kommen.«[27] Alſo haben wir heute in der Antiphon geſungen.
Meine lieben Kinder, ihr wiſſet wohl, unter allen den Begierden, die ein liebevolles Herz zu ſeinem Lieb haben kann, iſt das die hitzigſte, wenn das fröhliche Botenbrot[28] erworben wird, daß der nahe ſei, nach dem ſich das Menſchenherz viele Zeit mit Sehnſucht verlangt hat. .....

Digitized by Google

XXX.

Magdalena Beutler

Auf welche — wenn auch gut gemeinten — Abwege irregeleitete Aszese kommen konnte, zeigt ähnlich der Straßburger Gottesfreund-Fiktion das Leben der Freiburger Clarissin Magdalena Beutler, bei der auch, wie beim Gottesfreund (vgl. oben S. 420 ff.), der vom Himmel fallende Brief eine Rolle spielt.

Übrigens ist in diesen Fällen von »pia fraus« der Ton sehr auf das Wort »pia« zu legen, denn die Betreffenden wollten doch, wenn auch eigensinnig und herrschsüchtig, das religiöse Leben fördern, — sehr im Gegensatz zu gewissenlosen Schwindlern, die die Mystik lediglich als Deckmantel für ihre unsauberen, ja schändlichen Privatzwecke benützten, wie die Augsburger Dirne Anna Laminit (ca. 1480—1518), die, lange Zeit als heilige Prophetin verehrt, von Kaiser Max, von Luther (1511), von Eck usw. besucht, schließlich als Schwindlerin entlarvt und in Freiburg-Schweiz hingerichtet wurde, und die ebenfalls »Mystikerbriefe« schrieb. (Vgl. Friedr. Roth, Zeitschr. f. Kirchengeschichte, Bd. 43, 1924, S. 355 ff. u. Alb. Büchi, ebenda, Bd. 47, 1928, S. 41 ff.)

Magdalenas Mutter war Margareta von Kenzingen († 1428), eine eifrige Mystikerin, die, als Witwe ins Kloster Unterlinden zu Kolmar eintretend, in der dominikanischen Ordensreformbewegung mitwirkte und 1423 diese Reform in das Kloster an den Steinen zu Basel übertragen half. Ihr Biograph, der Dominikaner-Reformator Johann Meier († 1485; vgl. oben S. 381[29] u. S. 399), brachte sie in einer willkürlichen Kombination mit dem angeblichen Gottesfreund im Oberland zusammen, an dessen Existenz er glaubte. Leider war diese fromme Frau eine sehr schlechte Erzieherin. Sie ließ ihr Töchterchen Magdalena, geboren 1407, schon als ganz kleines Kind (der Vater war gestorben) stets ganz allein »und beschloß es in eine

Digitized by Google

Stube, damit sie selbst von ihm ungestört bliebe in ihrem Gebete«.

Und so hatte das mit Frömmigkeit überfütterte Kind schon mit drei Jahren Visionen des Jesusknaben und der Dreifaltigkeit. Mit fünf Jahren brachte die Mutter das Kind infolge eines Gelübdes in das Klarissenkloster zu Freiburg, wo es sich von frühester Zeit an im Essen und Trinken Abbruch tat und die Einsamkeit suchte. Mit zwölf Jahren begann Magdalena schwere körperliche Askese: sie schlief auf der bloßen Erde, schlief nur während zwei Stunden der Nacht, trug Schuhe mit Nägeln und Steinchen darin sowie ein Seil mit Eisendraht auf bloßem Leib, trank wochenlang nichts. Die Folge solcher sinnlosen Askese war frühzeitige Zerrüttung der Gesundheit. Schleußner stellt für Magdalena »Diagnose auf Hysterie«.

Die Tochter wollte nun ähnlich ihrer Mutter als Ordensreformatorin wirken. Es ist bezeichnend, daß in ihrer Klosterbibliothek zwei Werke aus der exaltierten Straßburger Gottesfreund-Literatur vorhanden waren, das »Meisterbuch« und ein Teil des »Zweimannenbuchs«. Da nun Magdalena aus ihrer aszetisch-mystischen Lektüre wußte, daß den Träger einer Reform ein heiligmäßiges Leben auszeichnen muß, täuschte sie sich und ihren Mitschwestern ein heiliges Wunderleben vor. Ihr Ziel war, ihre Mitschwestern zu einer strengeren Lebensweise, vor allem zur Aufgabe des Privateigentums anzuspornen. Aszetische Frömmigkeit verschmolz nun mit phantastischer Täuschungssucht und eitler Selbstüberhebung — typisch hysterischen Erscheinungen — zu seltsamem Unfug.

Die vielen Visionen, die sie ausführlich aufschreiben ließ, genügten Magdalena allmählich nicht mehr, und sie erdichtete eine offenbare Berufung durch Gott. Sie setzte, zweiundzwanzig Jahre alt, am Tage vor dem Feste der 11 000 Jungfrauen im Jahre 1429, eine übernatürliche Entrückung ihres Leibes in Szene (vermutlich versteckte sie sich zwischen dem Chorgestühl der Klosterkirche und der Mauer) und warf unsichtbar einen mit ihrem Blute geschriebenen Mahnungs- und Warnungsbrief in die Kirche mitten unter die versammelten Nonnen, — ein »Himmelsbrief« (vgl. oben S. 420[25]). Nach drei Tagen erschien sie wieder und hüllte sich in Schweigen. Ihr

Digitized by Google

Himmelsbrief und die nachfolgenden Androhungen der Strafe Gottes hatten in der Tat einige Wirkung auf die Lebensweise der Nonnen.

Auf dieses Wunder folgten nun bald auch Blutschwitzen und Stigmatisation. Den Gipfel ihrer phantastischen Täuschungen erreichte Magdalena, als sie lange vor Weihnachten 1430 ihren Tod für den Dreikönigstag des folgenden Jahres voraussagte. Die Mitschwestern glaubten ihr wie einer Prophetin und gehorchten ihr bei den Vorbereitungen für das Leichenbegängnis, die sie anordnete. Die Kunde davon verbreitete sich weithin im benachbarten Gebiete der drei Diözesen Straßburg, Basel, Konstanz und fand viele Gläubige und Ungläubige.

Am bestimmten Tage strömte eine große Volksmenge zu Roß, zu Fuß und auf Wagen, Hoch und Niedrig, Geistlich und Weltlich, nach dem Klarissenkloster, um den Tod der Prophetin mitzuerleben. Auch die Obrigkeit, geistliche und weltliche, griff ein. Der Stadtrat von Freiburg schickte eine Kommission mit dem Arzt Magister Paulus. Aus Basel kam auf Befehl des dortigen Dominikanerpriors Johannes Nider (vgl. oben S. 502) der Prokurator des Konventes, um die Sache zu untersuchen. Die Kirche war voll von Leuten, die auf das Wunder warteten, die Laien im Kirchenschiff, der Klerus und die städtische Kommission im Chore. Schwester Magdalena lag, das Haupt im Schoße einer Nonne, anscheinend in Verzückung unbeweglich. Dann untersuchte der Arzt den Puls der schon Totgeglaubten und stellte fest, daß sie lebte.

Plötzlich rief sie mit ganz veränderter Stimme: »Zum Sarge!« Als aber die Umstehenden noch immer kein sicheres Todeszeichen sahen, wurden sie ungeduldig. Und jetzt stand die Todeskandidatin von selbst auf und verlangte — zu essen. Damit war es um das Ansehen der Prophetin in der Außenwelt geschehen. Man verlachte sie. In ihrem Kloster allerdings galt sie nach wie vor als inspiriert, und man führte weiterhin getreulich Buch über ihre Visionen und ihr gottseliges Leben. Sie starb im Jahre 1458 am 5. Dezember.

Johannes Nider erzählt diesen Vorgang in seinem berühmten »Formicarius«, und zwar voll Skepsis. Er stellt fest, daß es neben den echten Visionen auch viele falsche gibt, die von den bösen Geistern oder aber aus körperlichen Zuständen herrühren,

Digitized by Google

und er vermutet, daß Magdalena ebenso wie ihre Mutter, die er gut gekannt hatte, ein überaus starkes Phantasieleben gehabt habe. »Es ist mir sehr wahrscheinlich, daß sich dieses Mädchen mitsamt den ihr Glaubenden täuschte; das ist auch die Meinung ernster Männer, die diesem Schauspiel beiwohnten.« Es wäre gut, fährt er fort, Frauen nicht schnell Glauben zu schenken, wenn sie Visionen gehabt zu haben behaupten. »Weil aber viele Ordensleute und Weltgeistliche diese Klugheitsregel außer acht lassen, machen sie sich vor klugen Männern zuweilen äußerst lächerlich.« (Formicarius, III, 8.) Nider befolgt also dieselbe kritische Vorsicht, wie wir sie bei David von Augsburg, Lamprecht von Regensburg, Venturino von Bergamo und anderen kennengelernt haben (vgl. oben S. 216 u. S. 281).

Das Leben der Magdalena Beutler ist uns in zwei textlich verschiedenen Handschriften, Kopien verlorener Originale, erhalten. Die eine, vom Jahre 1491, in der Mainzer Stadtbibliothek, bietet das Leben und hauptsächlich die Visionen Magdalenas ganz ungeordnet, ähnlich wie der größere Text der geistlichen Memoiren Christine Ebners (vgl. oben S. 344). Die zweite Handschrift, in der Universitätsbibliothek zu Freiburg i. Br., vom Jahre 1656/7, ist die Abschrift eines Originals, das 1443—45 im Kloster Magdalenas verfaßt wurde, also noch zu ihren Lebzeiten. Dieser zweite Text ordnet das Rohmaterial des ersten Textes zu einer regelrechten Lebensbeschreibung Magdalenas bis Mitte 1431 und läßt dann ihre Visionen folgen. Das Verhältnis dieser beiden Texte ist interessant: wir haben hier das sehr seltene Beispiel, daß eine Mystikerbiographie sowohl im primitiven Konzept als auch in der darauf fußenden endgültigen Fassung vorliegt. Wilh. Schleußner hat beide Texte auszugsweise nebeneinander stehend in der Zeitschrift »Der Katholik« 1907 veröffentlicht.

Magdalena hat, wie die Mainzer Handschrift meldet, eine »Schrift« mit Belehrungen für die Nonnen verfaßt. Erhalten ist uns eine Reihe Briefe von ihr, die, sämtlich in deutscher Sprache, in ihre Biographie eingeflochten sind. Diese Briefe, zu denen auch Briefe anderer frommer Frauen, einer Klausnerin zu Beuggen bei Säkkingen und der Nonne Anna zu Ryn im Kloster an den Steinen zu Basel, hinzukommen, sind insofern von Belang, als sie (wie auch die Briefe des Nider

Digitized by Google

und der Ursula Haider, vgl. XXXVIII) beweisen, daß die literarische Gattung der deutsch geschriebenen Mystikerbriefe auch noch im 15. Jahrhundert fortlebt, obwohl ihre Blütezeit durchaus ins 14. Jahrhundert fällt. Die Briefteχte zeigen übrigens in den beiden Handschriften allerlei Abweichungen im einzelnen. So sind z. B. zwei Briefe hier im Wortlaut, dort in indirekter Rede angeführt. Die Freiburger Handschrift bringt einmal denselben Brief zweimal, S. 131 und S. 291, und zwar das zweite Mal ausführlicher als das erste Mal (vgl. Schleußner, S. 204). Übrigens zeigen weder die Briefe Magdalenas noch ihre vielen Visionen irgendwelche literarische Qualitäten. Es ist lauter klischeemäßiger Durchschnitt. — Die folgenden Stücke sind zum Teil aus Schleußners Veröffentlichung entnommen, zum Teil aber, weil bisher ungedruckt, aus der Mainzer Handschrift selbst (Stadtbibliothek, II, 16).

Vgl. Jos. Bader, Deutsche Frauen-Bilder, 1877, S. 83—106; R. Schieler, Magister Johannes Nider, 1885 (S. 218 ff.); Wilh. Schleußner, Magdalena von Freiburg. Eine pseudomystische Erscheinung des späteren Mittelalters, in: Der Katholik, 1907, 87. Jahrg., S. 15 ff., 109 ff., 199 ff.

Digitized by Google

1. Katharina, Klausnerin zu Beuggen, an das Klariſſenkloſter zu Freiburg[1]

(1412)

Dieſes Kind ſoll werden eine neue Tochter des himmliſchen Vaters und ein Gemahl des Sohnes und eine Wohnung[2] des Heiligen Geiſtes und eine gnadenreiche Blume der heiligen Chriſtenheit. Dieſe Ehre gönne ich euch wohl in eurem Kloſter.

2. Klausnerin Katharina an Magdalena Beutler[3]

(1424)

Gottes Hilfe ſei mit Dir, meine allerliebſte Tochter! Laß die eine Bußübung ab, die Du haſt! Ich verbiete ſie Dir bei Gottes Huld in der Zeit Deiner Krankheit. Sonſt vorher und nachher tue, was Du willſt und was Dir Gott eingibt; dann verbiete ich ſie Dir nicht. Kein Menſch hat mir dies geoffenbart. Der Dich geſchaffen hat, der wird Dich heiligen. Aber warum ich Dir dieſe Übung verbiete, das iſt deshalb, daß ſie Dir zu der Zeit Deine Kraft zu ſehr nimmt und verſchwendet und das Leben kürzt. Denn im 22. Jahre Deines Lebens wird Dich der Herr nutzen. Er wird Dir dann große Betrübnis antun und will Dich ſelbſt üben. Was Gott danach mit Dir wirkt, darauf laß Dich ein! Er wird es dann ſelbſt melden. Was auf dem Berge ſteht, das kann niemand verbergen.[4]

Du haſt zwei Übungen, die Gott ſehr wohl gefallen. Stehe nicht ſtill! Gott hat Dir ein lauteres, friedſames Herz gegeben. Das bewahre ihm! Er hat Dich erwählt, ſeine Werke in Dir zu erfüllen, Du reine Magd. Ich weiß eine Frau, die gebar eine Tochter ohne Schmerzen und ohne alles Weh[5] — und die biſt Du, ein künftiges chriſtliches Licht, eine neue Tochter des Vaters, ein Gemahl des Sohnes, eine Einleuchterin[6] des

Digitized by Google

Heiligen Geiſtes. Gott geſegne Dich! Er ſei gelobt und geehrt, der Dich demütiges Herz und reines Geblüt geſchaffen hat. Amen.

Lob und Ehre und Dank ſei ewiglich Gott! Freue Dich, Gottes Gemahl! Selig ſei, die Dich gebar, Du Herzensfreude! Du ſollſt als ein ewiges Brautgemach[7] Gottes geſchätzt werden. Er hat Dich genannt »meine auserwählte Taube, meine Königin. Wie die Roſe unter den Dornen, alſo iſt meine Freundin unter den Töchtern.«

Um der Ehre Gottes willen bewahre dieſen Brief!

3. Magdalena Beutler an ihre Mitſchweſtern[8]

(21. Okt. 1429)

In der Ehre Gottes Jeſu Chriſti, unſeres Schöpfers und Erlöſers und Erhalters, ſo künde ich euch, daß mich Chriſtus hat empfangen und hat mich geſetzt an einen ſolchen Ort der Stadt, wo ich beraubt bin alles zeitlichen Troſtes, wo ich keinen Menſchen ſehe. Ich weiß auch die Klagen und die Scheltworte. Ich bin aber nicht von euch fortgegangen. Sondern wann es Jeſus Chriſtus, meine einzige Zuverſicht in dieſem großen Elend, will[9], ſo werdet ihr mich noch länger ſehen. Ein Kind[10] hat ſehr gelogen über mich, daß es mich beim erſten Glockenzeichen geſehen habe. Denn früh zur fünften Stunde, da hat Chriſtus ſeine elende und arme Gemahlin emporgeleitet in ſeinen Turm, beraubt aller zeitlichen Freude. Meine allerliebſten Schweſtern, der Friede Gottes ſei mit euch, und er vergebe euch alle eure ſündigen Worte! Denn ich ſage euch, daß ich weder in die Welt gegangen bin noch in ein anderes Kloſter[11]; und vor Armut habe ich dies ohne Federn geſchrieben.[12] Gott helfe euch im Künftigen, denn ich elende Gottesgefangene verkünde euch Armut. Ihr ſollt mich nicht mehr ſuchen; denn man kann mich nicht finden.

Digitized by Google

4. Magdalena Beutler an ihre Mitschwestern[13]

(23. Okt. 1429)

Der Friede Gottes, der sei ewiglich mit euch allen, meine allerliebsten Schwestern! Der barmherzige Herr hat es euch zwar vergeben; aber ich verkünde euch von Gottes wegen, daß Christus etliche große Betrübnis über uns verhängen wollte. Jedoch seine Barmherzigkeit ist erbeten worden, daß er es seiner unergründlichen Erbarmung befehlen will. Ihr sollt aber dreimal die Litanei singen; so sollt ihr befreit sein.

Ich sage euch in der Liebe Gottes, daß ihr euch eifrig zur Armut[14] wendet. Denn Christus, der liebt sie sehr. Ich verkünde euch ein verborgenes Gericht Gottes. Die aus unserem Kloster verschieden sind, sind nicht verdammt. Welche Pein und Not sie aber leiden und gelitten haben, das ist unmöglich auszusprechen, und kein Herz könnte es betrachten und kein Sinn begreifen, was sie leiden wegen des zeitlichen Gutes. Aber der christliche Glaube hat sie bewahrt und die unergründliche Erbarmung Gottes und die Verdienste Christi und die End-Gnade, wie ich wohl weiß von den Gnaden des hohen Herrn. Gott gebe uns seine Gnade und daß wir hierin seinen allerliebsten Willen tun! Amen.

5. Magdalena Beutler an die Nonnen zu ***[15]

In schwesterlicher Treue begehre ich, daß ihr recht möchtet wissen, wie gar sehr nütze und not euch wäre, zu leben in rechtem, wahrem Gehorsam. Denn diejenigen, die nicht in Gehorsam und Besitzlosigkeit leben wollen, einem wie erschrecklichen Zuchtmeister müssen die hernach gehorsam sein, und wie ihnen eine so unleidlich peinvolle Armut hernach zukommen wird von dem Verhängnis der strengen Gerechtigkeit Gottes nach diesem Leben! Es ward einstmals von der unergründlichen Barmherzigkeit Gottes einem Menschen die Pein und die Klage derer erzeigt, die da waren von hinnen geschieden in geistlichem Stande. Und ihre Pein und Klage war also, daß sie kläglich und jämmerlich riefen: »Weh, weh, daß wir je nach unserem Eigenwillen lebten und das verfluchte irdische Gut je in Eigenwilligkeit nutzten! Was hilft

Digitized by Google

uns nun alles, was wir je gewannen? Für unsere hohen Gelübde ohne Erfüllung müssen wir nun in diesem grimmen Kerker und heißen Kalkofen büßen in unaussprechlicher Not und Bitterkeit in so unaussprechlich langer Zeit. O, wer gibt uns des Himmels Breite als Pergament[15a], des Meeres Tiefe als Tinte und Laub und Gras als Federn, damit wir unser großes Herzeleid doch schreiben könnten! Selbst ein Tropfen Wasser fehlt uns nun in diesem grimmen Feuer. Wir Unsinnigen, wie sind wir betrogen!«

Ich armer unwürdiger Mensch gönnte wohl allen Christenseelen, daß sie wüßten und erkännten den Jammersang, der da nachfolgt den Freuden dieses zeitlichen Reichtums in geistlichem Stande. Aber kein Mensch könnte es aussprechen, denn kein Sinn noch Herz kann es begreifen noch betrachten; und wir haben den wahren Gott, an dem keine Unwahrheit ist, zum Zeugen dafür, daß dies und noch viel anderes mehr so wahr ist, daß man viele Zeit davon schreiben könnte.

Und darum, vielliebe Schwestern in Christo und selige Jungfrauen, bitte ich euch, daß ihr dieses Schreiben eines sündigen, unwürdigen, armen Menschen, eurer unwürdigen Schwester in Christo, nicht verschmähen noch für Übel nehmen wollet. Denn Gott, der alle Herzen erkennt, der weiß wohl, daß dies in schwesterlicher Treue geschrieben ist. Wisset auch, daß dieser vorerwähnte Mensch[16], dem Gott diese Dinge zu erkennen gab, vielleicht nicht also selig ist. Sondern es deuchte ihn, daß man unter anderen Worten zu ihm sprach: »Diese Dinge sind nicht allein für dein Heil geschehen, sondern für das Heil aller, die meiner Gnaden empfänglich sind.«

Ein Mensch[17] saß in großer Andacht. Da kam zu ihm ein Bote des allergewaltigsten Gottes und sprach zu ihm dieses Wort und noch andere Worte mehr, die hier nicht geschrieben sind: »Der Herr will dir geben eine neue Gabe, gleichwie er sie gab seinem eingeborenen Sohne. Und des Todes Bitterkeit wird an dir offenbar, und alle Bitterkeit des Todes wirst du empfinden. Das wirst du tragen nicht allein für dich, sondern für alle, für die du es begehrst. Es wird sein eine Erneuerung des Leidens unseres Erlösers in den Herzen derer, die bei dir sind. Wer ungewöhnliche Liebe will haben, der muß auch unerhörte Not mit dem Herzen tragen.« Dies und andere Worte mehr wurden da geredet.

Digitized by Google

6. Magdalena Beutler an ***[18]

Der Friede Gottes sei mit uns allen! Da Du mich bittest, daß ich Dich lehre, so bedürfte wohl ich Deiner Lehre. Doch vertraue ich, Du kehrst Dein Herz allein zu dem obersten Herrn Jesu Christo und in sein heiliges, würdiges Leiden und Verdienen und suchst ihn mit all Deinem Herzen und Gemüte und senkst Deine Seele in seine tiefen Wunden. Er begehrt nicht mehr von uns denn unseres Herzens Liebe, wie er selbst spricht: »Habe lieb den Herrn deinen Gott, von deinem ganzen Herzen, deiner Seele und von allen deinen Kräften.«[19] Was mir und Dir das Nützeste ist und uns allen, das erhoffe ich von Dir, und darum bittet Gott für mich und für uns alle! Das begehre ich. Jesus Christus sei alle Zeit mit uns allen! Amen.

7. Schwester Anna zu Ryn an die Freiburger Klarissen[20]

(14. Aug. 1448)

Diesen nachstehenden Brief sandte die ehrsame geistliche Schwester Anna zu Ryn, Jungfrau im Kloster an dem Stein zu Basel, in unser Kloster im Jahre unseres Herrn, da man zählte MCCCC und VIII und vierzig, an Unserer Lieben Frauen Tag assumptio. Denn unsere Mutter Priorin hatte ihr geschrieben, daß sie uns etwas ließe wissen von der seligen Schwester Margareta Buttelerin von Renzingen[21], die auch eine geistliche Frau war in demselben Kloster zu dem Stein, sieben Jahre lang; und war der vorgenannten Schwester Anna zu Ryn besonders vertraut und bekannt. Und die vorgenannte Schwester Margareta war die leibliche Mutter unserer andächtigen Schwester Magdalena zu Sankt Klara zu Freiburg.

Durch das ehrwürdige Verdienst unseres lieben Herrn Jesu Christi und mit der Hilfe Gottes will ich euch schreiben von unserer würdigen geistlichen Mutter Schwester Margareta von Renzingen und von ihrem heiligen Leben, das sie gar verborgen hielt, soviel sie immer konnte. Wenn ich etwa dergleichen tat, als ob ich etwas an ihr merkte, so tat sie gegen mich so ernstlich, daß ich nicht zu fragen wagte.

Digitized by Google

Wisset, daß sie sieben Jahre in unserem Kloster war; und zwei Jahre war sie nachts im Chor in ihrem Stuhle und hatte keine andere Ruhe, als daß sie saß auf einer Matte, und ihr heiliges Haupt hing sie an ein Seil, wie ein Pferd am Zaume. Als nun die zwei Jahre vergingen, da hießen unsere Oberen sie in den Schlafsaal gehen, um ihrer Ruhe willen. Da war sie gehorsam. Aber ihre Matte legte sie neben ihren Strohsack, und sie saß mehr auf jener als auf ihrem Strohsack. Doch wo sie war, hatte sie ihr Haupt in dem Seile. Ich weiß nicht, ob sie in diesen sieben Jahren mit ihrem Haupte jemals eine Stunde im Leben und im Sterben auf einem Kissen lag.

Wisset, als sie aus dem Chore in den Schlafsaal mußte, da sagte sie mir, daß ihr jetzt schlimmer geschehe denn damals, als sie von ihren Kindern und aus ihrem Gut ins Elend ging. Aber bei Tisch und im Werkhause[22] war sie wie andere Schwestern und diente oft sehr gütig und liebevoll bei Tisch und hielt die Regel streng, es sei denn, daß sie es nicht tun konnte von wegen besonderer Schwäche. Und sie diente gar gerne den Siechen und ward zuweilen entzückt bei den Siechen, und über Tisch wurde sie oft entzückt. Sie war mild und gütig gegen alle Menschen und vermahnte sie minniglich. Sie hielt ihr Schweigen und alle Ordnung streng. Sie war auch geduldig und demütig und mäßig und verkleinerte sich in allen Dingen. Sie hatte den Schatz aller Tugenden. Ich weiß keine, die ihr fehlte.

Unser Herr tat ihr viel, was sie verbarg. Doch sagte sie mir etliche Dinge, die vor ihrem Tode geschahen, und ein Teil nachher. Sie sagte mir ihren Tod voraus, dieweil sie noch gesund war. Am Tage vor Sankt Augustinus, da stieß sie der Tod an. Da ging sie aus dem Chore und sang: »Augustine, Augustine, wir wollen bei Gott in der Ewigkeit sein!« Sie hatte großes Weh von Geschwulst, so daß sie an etlichen Stellen ihres Leibes aufbrach und Löcher in ihrem Leibe hatte. Sie sprach auch, daß unser Herr dem bösen Geiste hatte Gewalt gegeben, sie zu peinigen an ihrem Leibe. Da fürchtete ich mich zuweilen bei ihr. Da sprach sie zu mir: »Fürchte dich nicht! Sie können dir nichts tun.« Auch sprach sie, es täte ihr weher, daß sie die innerliche Freude unterdrücken müßte, die ihr Geist vom Leiden hätte; die doch so groß war, daß ihr das Äußerliche nicht weh tat am Leibe. Das bewies sie damit

Digitized by Google

wohl, daß sie oft sang, wenn ihr allerwehest war. Auch sang sie noch an dem Tage, da sie starb. Sie hatte auch gar einen harten Tod, also daß die Todstöße an ihr Herz kamen, etliche so, als ob jemand mit einer Axt daran schlüge. Dabei war ihr Mund und ihr Antlitz gar wohlgestalt, also daß keine Ungebärde noch sonderlicher Schmerz an ihr zu sehen war, wie etwa bei anderen Leuten; nur daß sie nicht reden konnte vor großem Weh.

Sie wies alle Menschen auf das Leben und Leiden unseres lieben Herrn, und sie sprach: das wäre das größte Gebrechen in der heiligen Christenheit, daß so wenig Menschen sich kehren zu dem Leiden unseres lieben Herrn.[23] — Ihr habt mir geschrieben, wie es ihr in der Fremde erging mit dem Gürtel.[24] Dasselbe hat sie etlichen unserer Schwestern gesagt, aber mir nicht. Sie sagte mir auch, daß sie nachts nicht mehr denn drei Stunden schlief; die andere Zeit gab sie unserem Herrn. Auch sagte mir ihr Beichtvater, den fragte ich nach ihrem Tode über sie; er war ein Deutschherr[25], der sagte mir, daß sie sechzehn Jahre lang in großem, schwerem Leiden und in Versuchung gewesen wäre. Und wenn ihr unser Herr ein Leiden oder eine Versuchung gab, so empfing sie es dankbarlich von Gott und sprach: »Herr, willst du, daß ich Leiden und Anfechtung soll haben bis an den jüngsten Tag, so will ich es dir zu Liebe gern leiden.« Dann nahm er ihr dieses und gab ihr ein anderes.

Lasset euch hieran genügen! Von Schwester Magdalena aber scheidet sich mein Herz ebensowenig als von ihrer Mutter. Wenn ich nicht jeden Tag zu ihrem Grabe komme, so sehne ich mich sehr. Könnte ich wie ein Täubchen zu euch fliegen! Ihr solltet wohl inne werden, daß ich die Wahrheit sage.

Datum in vigilia assumptionis sanctae Mariae anno xlviii.

Digitized by Google

XXXI.

Nikolaus von Cues (Cusanus)

Nikolaus Chrypffs oder Krebs — so sein eigentlicher Familienname — wurde im Jahre 1401 zu Cues an der Mosel im Trierischen als Sohn eines wohlhabenden Winzers und Schiffers geboren. Als Knabe soll er den Mißhandlungen seines Vaters entflohen sein. Er kam in die berühmte Schule der Fraterherren zu Deventer (vgl. S. 459) und studierte dann 1416 in Heidelberg und 1418—23 in Padua. Hier schloß er mit seinem Lehrer, dem humanistisch gebildeten Juristen und späteren Diplomaten und Kardinal Giulio Cesarini († 1444), einem heiligmäßigen Manne, Freundschaft für Lebenszeit. Nikolaus trieb Rechtswissenschaft, Mathematik und Naturwissenschaften, promovierte 1424 zum doctor decretorum, ging im selben Jahre nach Rom, 1425 nach Köln und begann dann in Mainz seine Rechtspraxis. Aber als er seinen ersten Prozeß verlor, wandte er sich, ähnlich wie Alfons von Liguori, plötzlich ganz der Theologie zu, wurde 1430 zum Priester geweiht und 1431 Dekan zu St. Florin in Koblenz.

Seit 1432 nahm Nikolaus, aufgefordert von seinem Freunde Cesarini, dem Präsidenten des Baseler Konzils, an diesem Konzil teil. Hier wurde er einer der Hauptvertreter und literarischen Verfechter des Konziliarismus: gleich Cesarini und vielen führenden Theologen der Zeit verteidigte er entschieden die Oberhoheit des Konzils über den Papst. In diesem Sinne schrieb er 1433 »De concordantia catholica« und »De auctoritate praesidendi in concilio generali«. Auch an den Einigungsverhandlungen mit den Hussiten (vgl. S. 503) beteiligte er sich eifrig. Als es zum offenen Bruch zwischen dem Papst Eugen IV. und dem Konzil kam, 1437, da trat Nikolaus mit dem größeren Teil des höheren Klerus zur päpstlichen Partei über, ohne seine Auffassung vom Primat wesentlich zu ändern.

Digitized by Google

Er erkannte, daß die in Basel betriebene demokratische Parlamentarisierung der Kirche schließlich ihren monarchischen Charakter zerstören würde. Das Rumpfkonzil geriet auch wirklich in immer radikalere, ja, tumultuarische Strömung. So versöhnlich man früher den Hussiten entgegengekommen war, ebenso gehässig stellte man sich jetzt gegen den Papst und setzte ihn sogar wegen seines »Ungehorsams« ab, 1439. Zuletzt aber siegte doch das Papsttum. Die Konzilsteilnehmer — nur mehr einige Dutzend Leute — mußten Basel 1448 verlassen und beschlossen im folgenden Jahre in Lausanne ihre Auflösung. Hiermit endete die mit so vielen Hoffnungen begonnene Konzilsperiode, ohne die Erneuerung der Kirche und zumal des Papsttums gebracht zu haben.

Von Cesarini an den Papst empfohlen, ging Nikolaus 1437 mit der päpstlichen Gesandtschaft nach Konstantinopel, die die Griechen mit ihrem Kaiser und Patriarchen zum Unionskonzil nach Ferrara brachte. Seinen Aufenthalt in Griechenland benutzte Nikolaus auch zum Erwerb griechischer Handschriften, darunter des Basilius und des Originals von Johannes Damascenus. Als Gesandter Eugens IV. vertrat er dann die Rechte des Papsttums sehr einflußreich auf den deutschen Reichstagen zu Mainz 1441, zu Frankfurt 1442 und 1446, zu Nürnberg 1444 und auf dem Fürstentag zu Aschaffenburg 1447. Seine Erfolge waren so groß, daß ihn Aeneas Sylvius, der Vertreter des Basler Konzils auf dem Reichstage, den »Herkules aller Eugenianer«, d. h. der päpstlichen Partei, nannte. Das Ergebnis von Nikolaus' diplomatischer Arbeit war das Wiener Konkordat von 1448, und sein Lohn war im selben Jahre die Erhebung zum Kardinal durch Eugens Nachfolger Nikolaus V., etwas in jener Zeit fast Unerhörtes. Ein deutscher Kardinal war damals, wie ein Zeitgenosse sagte, seltener als ein weißer Rabe. Im Jahre 1450 wurde Nikolaus vom Papst gegen den Willen des Domkapitels und des Landesherrn zum Bischof von Brixen in Südtirol ernannt und mit der Reform der Klöster in Deutschland und den Niederlanden betraut. Als päpstlicher Legat bereiste er 1450—52 mit außerordentlichen Vollmachten Österreich, Bayern, Franken, Thüringen, Westfalen und die Niederlande, um den Jubelablaß und den Türkenkreuzzug zu predigen sowie die Reform durchzuführen.

Digitized by Google

Zu Oſtern 1452 ergriff Nikolaus Beſitz von ſeinem Bistum Brixen und begann hier die ſtrenge Durchführung der Kirchenreform. Dieſe Strenge ſowie das Streben nach Wiedererlangung der landesfürſtlichen Rechte des Brixener Biſchofs, die ſeit langem an den Grafen von Tirol übergegangen waren, verwickelten Nikolaus in einen vieljährigen, echt mittelalterlichen Streit mit dem Habsburger Erzherzog Sigismund von Tirol. Dieſer Streit zog immer weitere Kreiſe und wurde von beiden Seiten immer erbitterter geführt. Seit 1457 befand man ſich in offenem Kriegszuſtand. Es kam zur Erſtürmung des beſonders umſtrittenen, ſich gegen die Reform ſträubenden Nonnenkloſters Sonnenburg im Puſtertal, zur Gefangennahme des Kardinals Nikolaus in Bruneck, Februar 1460, zum Banne über Herzog Sigismund und zum Interdikt über Tirol. Der Streit zwiſchen Nikolaus und Sigismund wuchs ſich zu einer Machtprobe zwiſchen Papſttum und Fürſtentum aus. Nikolaus lebte zeitweilig in Italien. So war er 1459, während Papſt Pius II., der frühere Aeneas Sylvius, ſein Freund und Rivale von Baſel her, den Fürſtenkongreß von Mantua leitete, Statthalter von Rom. Damals vollendete er ſein Buch »De cribratione Alchoran«.

Im April 1460 verließ Nikolaus ſein Bistum für immer. Er ſtarb am 11. Auguſt 1464 in Umbrien. Erſt nach ſeinem Tode kam es zum Frieden zwiſchen Tirol und der römiſchen Kurie. Dem Hoſpital von Cues, das Nikolaus ſchon 1451 mit ſeinen Geſchwiſtern für 33 Arme geſtiftet hatte, hinterließ er den größten Teil ſeines Vermögens und ſeine Bibliothek, etwa 270 Handſchriften des 9. bis 15. Jahrhunderts, die ſich noch jetzt dort befindet. Außerdem ſtiftete er ein Stipendium, die »bursa Cusana«, zu Deventer für Schüler aus ſeiner Heimat. Ein Menſchenalter ſpäter urteilte der Aſzet und Humaniſt Trithemius (vgl. Nr. XXXIX) über Nikolaus von Cues: »Er erſchien in Deutſchland wie ein Engel des Lichtes und des Friedens inmitten der Dunkelheit und Verwirrung; er ſtellte die Einheit der Kirche wieder her, befeſtigte das Anſehen ihres Oberhauptes und ſtreute reichen Samen neuen Lebens aus.«

Der gewandte Diplomat und ſtreitbare Biſchof Nikolaus von Cues war zugleich auch einer der größten Gelehrten und ſchärfſten Denker des Spätmittelalters. Dieſer Mann griff

Digitized by Google

jahrzehntelang in die großen kirchenpolitischen Krisen Europas ein und war zugleich verzehrt von glühender Liebe zu rein wissenschaftlichem Studium, zu stiller Betrachtung und Versenkung in die Spekulationen der mystischen Theologie. Es ist bewunderungswürdig, wie viele bedeutsame Werke er inmitten der mannigfaltigsten und oft verantwortungsvollen kirchenpolitischen Geschäfte zu verfassen Zeit und Kraft fand. Sein Briefwechsel mit den Tegernseer Benediktinern zeigt uns den vielseitigen Geist, wie er während des immer heftiger auflodernden Kampfes mit den rebellischen Nonnen von Sonnenburg und mit ihrem Beschützer Erzherzog Sigismund doch an seinen philosophischen und naturwissenschaftlichen Arbeiten weiterschreibt und lange Briefe über Wesen, Methode und Ziel der Mystik liest und diktiert oder eigenhändig abfaßt.

Nikolaus umfaßte das gesamte Wissen seiner Zeit, nicht nur das theologisch-philosophische und historisch-philologische, sondern zumal auch das naturwissenschaftlich-mathematische. Er verstand Griechisch und Hebräisch und begann sogar das Arabische. Während seiner diplomatischen Missionen in Byzanz und Deutschland entdeckte und erwarb er kostbare antike Handschriften. Er erkannte als einer der ersten die Unechtheit der sogenannten konstantinischen Schenkung und gewisser pseudoisidorischer Dokumente. Er ist einer der ersten öffentlichen Vertreter der Lehre von der Bewegung der Erde. Er entwarf die erste Karte von Deutschland. Er erkannte die Notwendigkeit einer Kalenderreform und empfahl sie, freilich erfolglos, dem Baseler Konzil; erst 150 Jahre später führte Papst Gregor XIII. 1582 diese Reform durch. Er versuchte, Archimedes folgend, Infinitesimalbetrachtungen in der Geometrie und befaßte sich mit den Problemen der Atomistik. So *umfaßte* dieser uomo universale nicht nur das Wissen seiner Zeit, sondern *erweiterte* es auch durch eigene Denkarbeit, die auf selbstgebahnten Wegen neue Ziele suchte.

Seine reiche literarische Tätigkeit begann Nikolaus während des Baseler Konzils mit dem umfangreichen Werke »De concordantia catholica« (1433/4) und mit der Schrift »De reparatione calendarii« (1436). Auf der Heimreise von Konstantinopel 1437/8 ging ihm im Angesicht des unendlichen Meeres, wie er selbst erzählt, in einer Entzückung das Prinzip seiner

Digitized by Google

Philoſophie auf, die Koinzidenz aller Gegenſätze in Gott, dem All-Einen. Dies wurde der Grundgedanke ſeiner erſten und wichtigſten philoſophiſchen Werke »De docta ignorantia« und »De conjecturis« (1440). Es folgten De quaerendo Deum (1445), De filiatione Dei (1445), De dato patris luminum (1446), De genesi (1447), Apologia doctae ignorantiae (1449), Idiota (1450, enthaltend: De sapientia dialogi duo, De mente, De staticis experimentis), De novissimis diebus (1453), De visione Dei (1453), Complementum theologicum, figuratum in complementis mathematicis (1454), De pace seu concordantia fidei (1454) De beryllo (1458), De possest (1460), De cribratione Alchoran (1461), De non aliud (1462), De venatione sapientiae (1463), De apice theoriae (1464), De ludo globi (1464), Compendium (1464), ferner noch andere theologiſche und mathematiſche Arbeiten. Wie in ihrem Geiſte, ſo unterſcheiden ſich dieſe Schriften des Nikolaus von Cues auch in ihrem Stile von den umfangreichen Werken der alten Scholaſtiker: ſie ſind »freie, ſtark perſönlich gefärbte, teilweiſe in Nachahmung platoniſch-dialogiſcher Form dramatiſch zugeſpitzte Abhandlungen, die unverkennbar das Gepräge des humaniſtiſchen Stiles zeigen«, — obwohl Nikolaus im übrigen ſprachlich noch unberührt iſt von der neuen Klaſſizität der Humaniſten.

Geſamtausgaben von Nikolaus von Cues erſchienen: eine ohne Ort und Jahr, wahrſcheinlich um 1488 zu Straßburg (2 Bände), eine zweite 1514 zu Paris (3 Bände), eine dritte 1565 zu Baſel (3 Bände).

Der Denker aus Cues hat in neueſter Zeit viel Beachtung gefunden: ſein relativer Skeptizismus, ſein mathematiſch-naturwiſſenſchaftliches Denken und ſein Myſtizismus ſind unſerer Zeit verwandt. Man hat ihn, der als einer der erſten den Bruch mit dem Ariſtotelismus der Scholaſtik vollzog und den ſpäteren Renaiſſancephiloſophen reiche Anregungen bot, an die Spitze der ganzen neueren Philoſophie geſtellt und ihn in der Entwicklung der deutſchen Philoſophie das wichtigſte Mittelglied zwiſchen Meiſter Eckhart und Leibniz genannt. Wohl ſteht dieſer Kardinal und Biſchof unbedingt auf dem Boden des gläubigen Chriſtentums und der katholiſchen Kirche, wohl ſind Gott, Trinität, Schöpfung, Chriſtus, Erlöſung und Kirche die Hauptgegenſtände ſeiner ganz neuartig mit geometriſchen Figuren arbeitenden Spekulation, wohl kennt und

Digitized by Google

benutzt er Aristoteles und Thomas von Aquin und wendet sich scharf gegen jeden Nominalismus. (O. Dittrich nennt S. 267 die Philosophie des Cusanus »eine bewunderungswürdige Synthese alles Wesentlichen, was sich Scholastik und Mystik des katholischen Mittelalters in augustinischer Richtung erarbeitet haben«.) Aber ebenso unbedingt sucht er kühn neue Wege, um die alten Lehren zu beweisen, fußt auf dem Neuplatonismus und der deutschen Mystik und zeigt deutlich die neue Naturauffassung, den Individualismus und den Optimismus der eben anbrechenden Renaissance. Wie einst Thomas in der aristotelischen Hochscholastik, will auch Nikolaus eine allumfassende Synthese und Harmonie begründen, aber nicht wie der Thomismus durch konsequenten Intellektualismus, sondern durch mystischen Skeptizismus, durch seine Fundamentallehre von der »Wissenschaft des Nichtwissens«: Omnis scientia humana coniecturalis est. Er will die Gegensätze des Weltalls, unter Anerkennung ihrer relativen Berechtigung, von einem höchsten Standpunkt aus auflösen und überwinden. Und so kommt er zum metaphysischen Zusammenfallen der Gegensätze, zur »coincidentia oppositorum«, die über den menschlichen Geist hinaus liegt und in der Gott ist. Der menschliche Geist und die Wissenschaft sind an den Satz des Widerspruchs gebunden, und sowohl Gott wie die ihn ausdrückende Welt sind nur unvollkommen erkennbar. Das innerste Wesen der Dinge ist unserem Denken unzugänglich, und all unser Wissen ist zugleich von einem Nichtwissen begleitet. Aber die Intuition führt uns über die Schranken der Gegensätze hinaus ins Absolute, in den dunklen Abgrund der Mystik, in Gott. In dieser Koinzidenz findet Nikolaus die Möglichkeit, um Wissenschaft und Mystik, Diesseits und Jenseits, Weltfreude und Weltflucht zu versöhnen.

Die Kühnheit und Schönheit dieser Systembildung ist nicht zu verkennen, aber ebensowenig die Tatsache, daß Nikolaus zur steten Umbildung und Abänderung seiner ursprünglichen Sätze gezwungen war und zu keiner endgültigen Lösung kam. Es war »das Schicksal dieses Mannes, daß er, der als Kirchenfürst und Denker überall Aussöhnung, Konkordanz und Frieden herbeizuführen suchte, sie weder für seine Person noch in seinen Schöpfungen erreichte. Wie sein eigenes Leben sich zwischen Spekulation und politischen Kämpfen zerrieb, wie

Digitized by Google

sein Werk »De concordantia catholica« dem Konzil nicht die Einheit brachte, wie die Union mit den Griechen nicht von Dauer war, wie er als Bischof in den großen Streit zwischen Kirche und weltlicher Gewalt verwickelt wurde, so löste sich ihm auch die Einheit seiner Weltansicht, die er in seinen ersten philosophischen Schriften entwickelt hatte, mehr und mehr auf, traten die in ihr zu einer kunstvollen Synthese verbundenen Elemente auseinander, führten die einzelnen Gedankenreihen zu neuen Lösungsversuchen, die nicht mehr zu einer abschließenden Zusammenfassung gelangten.« (Ueberwegs Grundriß der Geschichte der Philosophie, Bd. III[12], S. 75.)

Die Renaissancephilosophie der Folgezeit hat Nikolaus hoch geschätzt und viel benutzt, so Faber Stapulensis und Bovillus, so Lionardo da Vinci, der seine mathematischen Schriften bewunderte, so Hieronymus Cardanus, der ihn hoch pries, und Giordano Bruno, der seine Sätze pantheistisch fortbildete. Schon früh hat ein Zeitgenosse, der Heidelberger Professor Johannes Wenck, in seiner Schrift »De ignota litteratura« den Vorwurf gegen Nikolaus erhoben, daß er dem Pantheismus des Meisters Eckhart verfalle und daß er mit seiner Aufhebung des Satzes vom Widerspruche sowohl den Glauben wie das Wissen gleichzeitig untergrabe. Nikolaus verwahrte sich 1449 in seiner »Apologia doctae ignorantiae« gegen diese Vorwürfe und wies den Pantheismus heftig von sich. Es steht fest, daß Nikolaus an der Transzendenz Gottes festhielt und keine pantheistischen Konsequenzen ziehen wollte. In unserer Zeit hat man einen Pantheismus bei Nikolaus ebenso behauptet (Gloßner) als bestritten (Übinger), oder aber von einem mehr oder weniger ausgeglichenen Ringen zwischen Theismus und Pantheismus gesprochen (Stöckl, Falckenberg). Auf jeden Fall aber gehört der Cusaner als katholischer Philosoph weit eher zur Renaissance als zur Scholastik.

Wie er als Philosoph an der Versöhnung von Glauben und Wissen arbeitete, so strebte er als Theologe in edelster Toleranz nach allgemeiner Glaubenseinigung auf katholischer Grundlage. Wie er bei der Union mit den Griechen mitwirkte, so wollte er auch Juden und Mohammedaner gewinnen. In seinem »Dialogus de pace« lehrt er sogar, daß in allen Religionen Strahlen der Einen Wahrheit vorhanden sind und daß bei richtiger Belehrung die Bekenner aller Religionen im

Digitized by Google

Christentum ihr Bestes selbst wieder erkennen müßten — ein wunderschöner apologetisch-irenischer Gedanke, den schon Augustinus in seinen »Retractationes« ausgesprochen hat, der aber auf katholischer Seite anscheinend noch nicht genügend gewürdigt worden ist, obwohl er in neuester Zeit durch die Schule der historischen Ethnologie (P. Wilh. Schmidt) in glücklichster Weise beleuchtet wird.

Der weitherzige Versöhner war anderseits ein rücksichtsloser Reformer. Dem Papst Pius II. überreichte er den Entwurf einer Kirchenvisitationsordnung, die insbesondere die Einrichtung einer Sittenaufsicht am päpstlichen Hofe, den Papst selbst mit einbegriffen, enthielt und — unbeachtet blieb. Überall drang Nikolaus auf Belebung der Provinzialkonzilien, verbot den Konkubinat und jede Art von Simonie, reformierte die Klöster und Stifte im Geiste der Kongregationen von Windesheim und Bursfelde (vgl. S. 460), wobei ihm in Nordwest- und Norddeutschland Joh. Busch (vgl. S. 428) und Dionysius von Rickel (vgl. Nr. XXXII) zur Seite standen. Er pflegte eifrig die deutsche Predigt, übte strenge Selbstzucht und trat schlicht und volkstümlich auf. Sittliche Volkserziehung, Erweckung des religiösen Lebens und Bekämpfung des Aberglaubens ließ er sich aufs höchste angelegen sein. Bezeichnend ist, daß er die Wallfahrt zu den drei blutigen Hostien von Wilsnack in Brandenburg, eine damals heiß umstrittene Sache, auf dem Magdeburger Provinzialkonzil 1451 unter Androhung des Interdikts als Schwindel verbot, freilich ohne Erfolg. Echt mittelalterlich-hierarchisch dagegen war bei diesem Renaissancephilosophen sein schroffes Festhalten an dem weltlichen Machtbesitz der Kirchenfürsten, was den Zusammenstoß mit Erzherzog Sigismund zur Folge hatte.

Als Mystiker greift Nikolaus besonders auf Dionysius Areopagita und auf Meister Eckhart zurück. Eine der besten lateinischen Eckhart-Handschriften stammt aus seinem Besitze. Die Gewagtheiten bei Eckhart hat Nikolaus allerdings erkannt. Die Mystik des Cusaners erwächst mit Selbstverständlichkeit aus seinem philosophischen System, das eben eigentlich selbst Mystizismus ist, da er, ähnlich Gerson, die Scholastik durch die Mystik zu vollenden strebte. Die Koinzidenz der Gegensätze war für ihn der unmittelbare Ausgangspunkt zur Erhebung in die überweltlichen Höhen der Mystik, der visio Dei, wo das

Digitized by Google

Erkennen ein Lieben ist, und das Lieben ein Erkennen. Aber im Gegensatz zu dem leidenschaftlichen Antiintellektualismus seines Zeitgenossen und Bekämpfers Vinzenz von Aggsbach räumte Nikolaus doch dem Erkennen eine gewisse notwendige Anfangs-Funktion ein, sich auf Aristoteles und Thomas berufend: man kann Gott erst dann lieben, wenn man von ihm wenigstens irgendwie weiß; denn etwas völlig Unbekanntes kann man auch nicht lieben. »Im Hinblick auf die Mystik des Cusaners darf man die Behauptung wagen, daß mit zunehmenden Jahren das affektive Element in ihr an Raum gewinnt, während der kühle Logiker doch seinen Kampf um das rechte Wort für das Unsagbare bis zum letzten Atemzug fortsetzt« (Jos. Bernhart, S. 214).

Nikolaus von Cues ist einer der wenigen Weltpriester, die in der Geschichte der altdeutschen Mystik hervortraten. Einen davon, Heinrich von Nördlingen, haben wir schon kennengelernt (vgl. Nr. XVIII, S. 297). Gerhard Groote (vgl. Nr. XXVI, S. 454) war nur Diakon, nicht Priester. Auch der auf S. 481, Anmerkung 64 erwähnte Heinrich von Langenstein, einer der angesehensten und vielseitigsten Theologen seiner Zeit († 1397), ist als aszetischer Autor von Bedeutung zu nennen: »De contemptu mundi« und »Speculum animae«. Von Gerhard Zerbolt van Zütphen († 1398) war S. 461 f. die Rede. Ferner gehört hierher der Domdekan Johannes von Marienwerder in Preußen (1343—1417), der Seelenführer der Mystikerin Dorothea von Montau (1347—1394), deren inneres Leben er in zwei Biographien und im »Septililium« lateinisch und deutsch beschrieb. Aus dem Gebiete von Freiburg i. Br. stammte Jakob Philippi, Theologieprofessor und Pfarrer in Basel († vor 1510), der Verfasser des »Reformatorium vitae morumque honestatis clericorum« (1494) und des »Praecordiale sacerdotum devote celebrare cupientium« (1489). Vgl. Vernet, a. a. O., S. 62 ff. Am Ende unserer Epoche steht der Pfarrer Nikolaus Esch (1507—1578), der Gönner der Maria von Osterwijk (Nr. XL) und Erzieher des Petrus Canisius; er ist einer jener Männer, die die altdeutsche Mystik unmittelbar in die neue Zeit herüberführten.

Unter den erhaltenen Briefen des Nikolaus von Cues (so einige Sendschreiben an die Hussiten; ein Brief an Papst

Digitized by Google

Pius II.; ein Brief an den kastilischen Gesandten Roderich von Trevino, 1442, über die absolute Papstgewalt) bildet der von Vansteenberghe 1915 erstmalig veröffentlichte Briefwechsel mit den Benediktinern des bayrischen Klosters Tegernsee eine besondere, umfangreiche Gruppe. Diese Briefe sind in einigen aus Tegernsee stammenden Münchener Handschriften (bei der Aufhebung des Klosters Tegernsee im Jahre 1803 kam die Bibliothek von über 2000 Handschriften, 6600 Inkunabeln und 60000 Bänden teilweise in die Münchener Hof- und Staatsbibliothek) und in einer Handschrift des Klosters Melk in Niederösterreich erhalten. Zumal die eine davon, cod. lat. monac. 29697, betitelt »Formularius multarum epistolarum, precipue personarum religiosarum«, ist eine umfassende Sammlung von 454 Briefen aus den Jahren 1420—1470, zum größten Teil von dem Tegernseer Abt Kaspar Aindorffer und dem Tegernseer Prior Bernhard von Waging geschrieben, bzw. an sie gerichtet. Zweifellos böte diese als Ganzes noch ungedruckte Briefsammlung manche Ausbeute für unsere Anthologie altdeutscher Mystikerbriefe. Leider müssen wir uns auf die von Vansteenberghe gebotene Auswahl beschränken.

Im ganzen bietet Vansteenberghe 36 Briefe, die zwischen Nikolaus und den zwei genannten Tegernseern gewechselt wurden: 11 davon sind von Kaspar Aindorffer an Nikolaus, 8 von Bernhard von Waging an denselben, und 17 stammen von Nikolaus, nämlich 9 an den Abt Kaspar und 8 an den Prior Bernhard. Außerdem bietet Vansteenberghe noch 3 andere Briefe, die in diesen Zusammenhang gehören, nämlich 2 Briefe des österreichischen Karthäusers Vinzenz von Aggsbach (an den Melker Prior Johann Schlitpacher, 12. Juni 1453; an Konrad von Geißenfeld in Tegernsee, 27. Sept. 1455) und 1 Brief des Konrad von Geißenfeld an Joh. Schlitpacher, 15. Juli 1454. Die anderen 36 Briefe, z. T. sehr kurz, z. T. sehr lang, fallen in die Jahre 1451/52 bis 9. Januar 1456.

Dieser Briefwechsel des Nikolaus ist längst bekannt. Schon 1729 veröffentlichte der als Historiker hochverdiente Melker Benediktinerpater Pez etliche Stücke daraus in seinem »Codex Diplomatico-Historico-Epistolaris«, und im 19. Jahrhundert wurde die Sammlung mehrfach von Historikern benutzt, aber

Digitized by Google

nur zur Erforschung der politischen Zeitgeschichte. Für die Geschichte der Mystik, im besonderen der Mystik des Cusaners, wurde diese daran so ergiebige Korrespondenz bis auf Vansteenberghe nicht beachtet. Ihr Inhalt ist übrigens sehr mannigfaltig. Wir lernen da den erstaunlich vielseitigen und rastlos tätigen Geist des großen Kardinals mit Bewunderung kennen. Er und seine Tegernseer Freunde behandeln nicht nur das Problem der Mystik und die damals entfachten literarischen Kämpfe darüber, sondern sprechen auch viel, sehr viel vom Bücher-Leihen, Bücher-Suchen und Bücher-Abschreiben, von den wissenschaftlichen Arbeiten des Kardinals, von den Lasten seiner bischöflichen Berufsarbeit, von seiner Sehnsucht nach einer stillen Zelle, von der Reform der Tiroler Klöster Sonnenburg und Sankt Georgenberg, vom Kampf mit Erzherzog Sigismund, von der traurigen Verweltlichung der Bischöfe (die nicht mehr, wie einst, Fürsorger und Tröster der Armen sind und Hirten der Seelen, sondern unter Vernachlässigung der Seelsorge zu Truppenführern und Kriegsmachern werden und weltliche Händel treiben, die Armen vernachlässigend, wenn nicht gar unterdrückend: Brief Nr. 25, Bernhard an Nikolaus, S. 146).

Unter den in unserem Buche vorgeführten Briefen altdeutscher Mystiker ist diese Cusanus-Korrespondenz einer der stoffreichsten und anregendsten Abschnitte, ähnlich den Briefen Jordans von Sachsen, Christinens von Stommeln, Heinrichs von Nördlingen und Gerhart Grootes. Und vor allem: wir haben hier eine wirkliche umfangreiche Korrespondenz, einen wirklichen Briefwechsel erhalten, mit vielen Briefen und Gegenbriefen während mehrerer Jahre, was bei den meisten anderen nicht der Fall ist. Nur von Christine von Stommeln und ihren Freunden (vgl. Nr. XV, S. 246 ff.) haben wir vor Ende des 13. Jahrhunderts einen solchen wirklichen Briefwechsel erhalten, sogar noch umfangreicher und zeitlich wie räumlich ausgedehnter als bei Nikolaus von Cues. Sonst haben wir bestenfalls nur einseitige Briefsammlungen ohne die Gegenbriefe: Elisabeth von Schönau, Jordan von Sachsen, Wichmann von Arnstein, Heinrich von Nördlingen, Venturino von Bergamo, Pseudo-Tauler, Seuse, der Große Gottesfreund, Ruysbroeck, Trithemius, Maria von Osterwijk. Zwar sind Gegenbriefe bei Hildegard massenhaft, bei Rupert

Digitized by Google

von Deutz, Seuse und Nikolaus von Flüe wenigstens spärlich vorhanden, aber sie bieten kein zusammenhängendes Ganzes. Dagegen bei Christine von Stommeln und bei Nikolaus sind es umfassende Briefwechsel, die als solche eine größere, inhaltsreiche Einheit bilden und ein gut Stück Kulturgeschichte darstellen.

Dies gilt besonders von Nikolaus' Briefwechsel, der sich unter eigenartigen Umständen in den Zusammenhang der Mystikgeschichte eingliedert, nämlich verknüpft in den damals, 1451—60, heftig wogenden Streit über Wesen und Methode der Mystik. Die Mystik von Nikolaus' »Docta ignorantia«, die Johannes Wenck als häretisch angegriffen hatte, fand einen Verteidiger in dem Tegernseer Prior Bernhard von Waging, der in seiner Schrift »Laudatorium doctae ignorantiae« 1451 den Unterschied zwischen der theologia mystica, um die es den Mönchen in Tegernsee zu tun ist, und der docta ignorantia des Nikolaus nur darin sieht, daß diese mehr mit wissenschaftlichen Mitteln, jene durch den Affekt zur Gottvereinigung strebt, die das gleiche Ziel beider ist. Abt Aindorffer legte dann dem Kardinal Nikolaus brieflich die Frage vor, ob der Affekt allein ohne den Intellekt Gott erfassen könne. Damit begann nun der Briefwechsel des Kardinals mit den beiden Tegernseern, in dem die Frage nach der Bedeutung von Intellekt und Affekt im mystischen Leben fortlaufend immer wieder als ein Hauptgedanke besprochen wird, und zwar hauptsächlich zwischen Nikolaus und Bernhard.

Bernhard von Waging, etwa um 1400 geboren zu Waging im südöstlichen Bayern, studierte in Salzburg und Wien, wurde Baccalaureus der schönen Künste, war dann Augustiner-Chorherr zu Indersdorf, seit 1446 Benediktiner zu Tegernsee. Hier wirkte er als Prior eifrig für die Reformbewegung in den süddeutschen Klöstern und verfaßte viele aszetische und liturgische Schriften, zum Teil von hohem Werte. Unter den Äbten Kaspar Aindorffer (1426—1461) und Konrad Ayrnschmalz (1461—1492) hatte das im 14. Jahrhundert schwer zerrüttete Kloster Tegernsee einen neuen Aufstieg erlebt, hatte sich, wie so viele Klöster im 15. Jahrhundert unter dem Einfluß von Windesheim und Bursfelde (vgl. S. 460), dem strengen Ordensleben zugewendet und sich der Melker Union in Österreich, einem Seitenstück zur Bursfelder Union,

Digitized by Google

angeſchloſſen. Bernhard wurde durch ſeine Schriften und Briefe ein Hauptvertreter dieſes neuen Geiſtes in Tegernſee. Im Auftrage ſeiner Äbte nahm er 1459 zu Nürnberg, 1463 zu Würzburg, 1467 zu Bamberg an den Kapiteln der Bursfelder Reformkongregation teil, und zwar mit Sitz und Stimme unter den Äbten, obwohl nur Prior. Dem Eichſtätter Biſchof half er 1461 das Nonnenkloſter Pergen reformieren. Von ſeinen aſzetiſch-myſtiſchen Schriften ſeien genannt: Speculum mortis (1458), Consolatorium tribulatorum, Contra vitium proprietatis, De sentimentis spiritualibus, De cognoscendo Deum, Laudatorium doctae ignorantiae, Defensorium laudatorii doctae ignorantiae. Bernhard ſtarb am 2. Auguſt 1472 als Beichtvater der Nonnen zu Pergen. (Kirchenlexikon², Bd. 2, 437 f.)

Die drei benediktiniſchen Reform-Kongregationen von Bursfelde, Kaſtl und Melk ſtanden in lebhaftem geiſtigen Verkehr miteinander. So erklärt es ſich, daß die Tegernſeer Myſtik-Bücher im Kloſter Melk (Niederöſterreich) abgeſchrieben wurden und daß die myſtiſchen Schriften des Johannes von Kaſtl (etwa 1370 bis etwa 1420) in der Tegernſeer Bibliothek vorhanden waren[1].

Dieſe bayeriſche Benediktinermyſtik[2], mit Bernhard von Waging und Johannes von Kaſtl an der Spitze, und Adam Meyer († 1499 zu Köln; erfolgreicher Viſitator der Bursfelder Kongregation, Verfaſſer des myſtiſchen »Tractatus de septem gradibus spiritualis ascensionis in Deum«) und Johannes Trithemius († 1516) in Weſtdeutſchland ſind die ſchöne Spätblüte der Benediktinermyſtik (vgl. S. 5) im deutſchen Mittelalter.

Bernhards Briefwechſel mit Nikolaus über das Weſen der Myſtik wurde belebt durch das Eingreifen des öſterreichiſchen Karthäuſers Vinzenz von Aggsbach (Kloſter Aggsbach bei Melk). Vinzenz, ein leidenſchaftlich heftiger Gegner der päpſtlichen Konzilspolitik und des ariſtoteliſchen Intellektualismus, wollte die Scholaſtik durch eine abſolut gefühlsmäßige Myſtik erſetzen. Als Vinzenz durch den Melker Prior Johannes Schlitpacher, ebenfalls einen fruchtbaren myſtiſchen Schriftſteller († 1482), von der Tegernſeer Kontroverſe erfuhr, verfaßte er ein Schriftchen, worin er, gegen Gerſon polemiſierend, als den wichtigſten Grundſatz der praktiſchen Myſtik

Digitized by Google

den Satz verfocht, man müsse sich gänzlich ohne Erkennen und Wissen zu Gott erheben. Diese Schrift kam durch Vermittlung des Melker Priors nach Tegernsee, und Bernhard schickte sie an Kardinal Nikolaus nach Brixen. Die Erörterung über Vinzenz belebt nun, seit dem 14. September 1453, von neuem ihren Briefwechsel über Intellekt und Affekt in der Mystik.

Endlich griff auch noch ein gelehrter Laie in diesen Streit ein, der Münchener Magister Markward Sprenger. Die Tegernseer baten ihn um sein Urteil in der Sache, und er schrieb sein »Elucidatorium mysticae theologiae«, worin er gegen Vinzenz und für Gerson und Nikolaus Partei ergriff. Auch diese Schrift wanderte von Tegernsee nach Brixen, und der Kardinal äußerte seinen Beifall zu ihr. Damit ist die Kontroverse für Nikolaus erledigt. Aber zwischen Vinzenz von Aggsbach einerseits und Bernhard von Waging sowie Markward Sprenger anderseits nahm sie ihren Fortgang, wobei Prior Schlitpacher den Vermittler spielte.

So ist dieser mehrjährige Briefwechsel und Broschürenkrieg ein ungemein lebendiges, fesselndes Bild aus dem geistigen Leben Deutschlands um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Und dazu kommt noch etwas Besonderes, kennzeichnend Neuartiges in der Mystik: »Wir sehen auf allen Seiten, auch bei den Verteidigern der ‚cognitio' im mystischen Akt, ein starkes Zurücktreten des intellektuellen Elementes gegenüber dem affektiven. Ein neuer, fremdartiger Akzent und Ausdruck tritt uns hier entgegen. Die religiöse Erfahrung (‚experimentum' ist ein beliebter Ausdruck), das religiöse Gefühl wird betont (der Titel einer Schrift Bernhards von Waging lautet: De spiritualibus sentimentis), alles Dinge, die eine neue geistige Haltung verraten, die in der Person des Cusaners am deutlichsten zum Ausdruck kommt.« (Bernhard Geyer, Ueberwegs Grundriß, Bd. 2^{11}, S. 636.)

Vgl. F. A. Scharpff, Der Kardinal u. Bischof N. v. C., 1843; J. M. Düx, Der deutsche Kardinal u. Bischof N. v. C. u. die Kirche seiner Zeit, 1847; Clemens, Giordano Bruno u. N. v. C., 1847; A. Jäger, Der Streit des N. v. C. mit Herzog Sigmund von Österreich, 1861; Scharpff, Des Kardinals u. Bischofs N. v. C. wichtigste Schriften in deutscher Übersetzung (11 philosoph. Werke enthaltend), 1862; Th. Stumpf,

Digitized by Google

Die politischen Ideen des N. v. C., 1865; Scharpff, Der Kardinal u. Bischof N. v. C. als Reformator in Kirche, Reich u. Philosophie, 1871; Schanz, Der Kardinal N. v. C. als Mathematiker, 1872; Schanz, Die astronomischen Anschauungen des N. v. C., 1873; Lewicki, De Cardinalis Nicolai Cusani pantheismo, 1873; Falckenberg, Grundzüge der Philosophie des N. C., 1880; Joh. Uebinger, Die Philosophie des N. C., 1880; Schäfer, N. v. C.'s Lehre vom Kosmos, 1887; Uebinger, Die Gotteslehre des N. v. C., 1888; M. Gloßner, N. v. C. u. Marius Nizolius als Vorläufer der neueren Philosophie, 1891; Kirchenlexikon², Bd. 9 (1895), 306 ff. (Funk); Kästner, Der Begriff der Entwicklung bei N. C., 1896; Realenzyklopädie f. prot. Theol. u. Kirche³, Bd. 4 (1898), 360 ff. (Schmid); Jacobi, Das Weltgebäude des Kardinals N. v. C., 1904; Jak. Marx, Nik. v. C. u. seine Stiftungen zu Cues u. Deventer, 1906; P. Albert, N. v. K. und seine Stellung zu der Lehre vom päpstlichen Primat, in: Festgabe für Hermann Grauert, 1910; E. Vansteenberghe, Le »De ignota litteratura« de Jean Wenck de Herrenberg contre Nicolas de Cuse, in: Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters, Bd. 8, Heft 6, 1910; Ehses, Der Reformentwurf des Kardinals N. C., in: Histor. Jahrbuch der Görresgesellschaft, 1911, S. 279 ff.; Paolo Rotta, Il pensiero di Nicolò da Cusa nei suoi rapporti storici, Turin 1911; Kirchl. Handlexikon, Bd. 2 (1912), 1141 ff. (J. Zeller; Spezialliteratur); Rud. Eisler, Philosophen-Lexikon, 1912, S. 495 ff.; P. Neumann, Die Psychologie des N. C. (Diss.), 1912; Karl Pl. Hasse, N. v. K., 1913 (Die Religion der Klassiker II); Janssen-Pastor, Geschichte des deutsch. Volkes, Bd. I³⁰, 1913, S. 3 ff. u. ö. (Lit. S. 6 f.); De docta ignorantia libri tres (Neuausgabe), Bari 1913; Die Religion in Geschichte und Gegenwart¹, Bd. 4 (1913), 810 f. (Löffler); Gust. Wolf, Quellenkunde der deutschen Reformationsgeschichte, Bd. I, 1915, S. 276 ff.; E. Vansteenberghe, Autour de la docte ignorance. Une controverse sur la théologie mystique au XVe siècle, in: Beiträge zur Gesch. d. Philos. des Mittelalters, Bd. 14, Heft 2/4, 1915; Alexis Schmid, Vom Wissen des Nichtwissens (Übersetzung), 1919; Vansteenberghe, Le Cardinal Nicolas de Cues, Paris 1920; Jos. Bernhart, Die philosophische Mystik des Mittelalters, 1922, S. 211 ff.; J. Lenz, Die docta ignorantia oder die mystische Gottes-

Digitized by Google

erkenntnis des N. C. in ihren philosophischen Grundlagen, 1923; P. Pourrat, La spiritualité chrétienne, Bd. 2, Le moyen âge, Paris 1921[1], 1924[5], S. 429 ff.; J. Ranft, Schöpfer u. Geschöpf nach Kardinal N. v. C., 1924; Fr. Ueberwegs Grundriß der Geschichte der Philosophie, Bd. III[12], 1924, S. 72 ff. und Bd. II[11], 1928, S. 634 ff.; Ottm. Dittrich, Geschichte der Ethik, Bd. 3, 1926, S. 255 ff.; Ernst Cassirer, Individuum und Kosmos in der Philosophie der Renaissance, 1927; Gerh. Kallen, Nicolai de Cusa de concordantia catholica libri tres (Faksimiledruck), 1928; L. v. Bertalanffy, Nikolaus von Kues, 1928 (Bd. 4 der Sammlung »Religio«); J. Ritter, Docta ignorantia, die Theorie des Nichtwissens bei N. C., 1927; F. Vernet, La spiritualité médiévale, Paris 1929, S. 64; Gust. Schnürer, Kirche u. Kultur im Mittelalter, Bd. 3, 1929, S. 204 f.; Rud. Stadelmann, Vom Geist des ausgehenden Mittelalters. Studien zur Geschichte der Weltanschauung von N. C. bis Seb. Franck, 1929; E. Hoffmann u. R. Klibensky, Docta ignorantia, 1930 (neue Gesamtausgabe der Heidelberger Akademie); Religion in Geschichte und Gegenwart[2], Bd. 4, 1930, S. 565 ff. (Heimsoeth).

Digitized by Google

I. (Nr. 3.) Kaspar Aindorffer an Nikolaus von Cues[3]

(Tegernsee, vor dem 22. September 1452)

Hochwürdigster und gnädigster Vater! Mit stets ergebener Unterwürfigkeit meine demütigste Empfehlung!

Die überaus wohlwollende Herablassung Eurer hochwürdigsten Väterlichkeit, uns Kinderchen nun vielfältig erwiesen, verleiht uns den Wagemut, daß wir uns nicht scheuen, abermals um privater Vorteile willen denjenigen zu ermüden, den sicherlich die Sorgen sehr vieler öffentlicher Geschäfte bedrängen. Aber die Aufrichtigkeit des Glaubens und die Reinheit der Verehrung für die Hoheit Eurer Herrschaft, seit langem empfunden und dauernd unseren Herzen eingeprägt, entschuldigen den frommen Irrtum oder das Übermaß von uns Kinderchen.

Ich schicke mit schuldiger Danksagung die Predigten[4] usw., die von unseren Brüdern sorgfältig und begierig abgeschrieben worden sind. Außerdem übersende ich mit Gegenwärtigem auch das Buch, wegen dessen Eure hochwürdigste Väterlichkeit Auftrag gegeben hat. Ich bin ferner jetzt und künftig stets bereit, allen Aufträgen und Befehlen Eurer hochwürdigsten Väterlichkeit zu gehorchen. Im übrigen hegen die Brüder einen Wunsch, den sie nicht zu äußern wagen, den ich aber mit ihnen teile, nämlich, daß ihnen durch den gegenwärtigen Boten[5] wieder etwas überschickt werde, was sie als tröstliche Übung abschreiben können. Es soll etwas von dem hier Angeführten sein oder anderes, was für Lernende als nützlich und fruchtbringend befunden wird: das »Monopanton« aus den Paulus-Briefen[6], von dem sie gehört haben; des Matthäus von Krakau Super Apocalypsim; des Johannes Klimakus De gradibus perfectionis; des Thomas von Vercelli Super Dionysium usw.

Digitized by Google

Endlich fühlen sich einige Brüder von der Neugier, oder aber — ich weiß nicht, was — von der Wißbegier angetrieben, Eurer väterlichen Würde eine Frage vorzulegen, für die sie noch keine völlige Lösung gefunden haben, die ihnen genügen könnte. Sie wünschen eine recht klare Beantwortung. Und da sie nun die Geisteskraft Eurer hochwürdigsten Väterlichkeit — sie ist überaus hoch und überaus bewährt, in jeder theologischen Wissenschaft gründlichst bewandert, insbesondere in der so Wenigen ganz bekannten Mystik — allen Anderen vorziehen, begehren sie eifrigst und ergebenst, von Euch eine kurze und zuverlässige Entscheidung dieser Frage zu hören. So bin ich also durch die lästige Anhänglichkeit dieser Mitbrüder genötigt, etwas zu tun, was ich nicht tun sollte; nichtsdestoweniger bitte ich demütigst um Verzeihung für ihren gutgemeinten Irrtum.

Diese Frage ist nun folgende: ob die fromme Seele ohne Vernunfterkenntnis oder ohne vorhergehendes oder gleichzeitiges Denken, allein durch den Affekt oder den Seelengrund, durch die sogenannte synderesis[7] Gott erreichen kann und unmittelbar in Gott gelangen kann. Viele mystische Theologen haben darüber Vieles geschrieben, im besonderen Hugo de Palmis[8] in seinem Buche »De via triplici« und der neue Kanzler[9] in mehreren Schriftchen; aber es ist nicht genug. Ja, sogar die durch eigene Erfahrung in der mystischen Theologie Bewanderten wissen nichts Angemessenes darüber zu sagen, auch wenn das geistige Erleben und Verkosten Gottes anscheinend empfohlen wird als vollkommenste und sicherste Erkenntnis Gottes, obzwar unwissend und gänzlich ohne Tätigkeit des Intellektes, ohne irgendwelches vorhergehende logische Denken und Forschen. Aber ach, diese Autoren täuschen sich selbst und andere. Und deshalb wäre es recht nützlich, bei den Weisen, Wissenden und Erfahrenen um Rat zu fragen, — aber es gibt nur recht wenige, die eine gesunde Antwort zu geben wissen.

Möge mir der hochwürdigste Vater gnädig sein, wenn ich Ungebührliches vorbringe und nicht so spreche, wie es sich gebührte; und in bezug auf das ergebene Verlangen der Brüder geschehe das, was gut und nützlich scheint.

Digitized by Google

2. (Nr. 4.) Nikolaus von Cues an Abt Kaſpar Aindorffer

(Briren, 22. Sept. 1452)

Dem hochwürdigen Vater Herrn Kaſpar, Abt von Tegernſee, unſerem ganz beſonderen Freunde. Nikolaus, Kardinal uſw., eigenhändig in Eile.

Hochwürdiger Vater! Zunächſt unzählige Grüße. Das Martyrologium habe ich erhalten und werde es baldigſt zurückſchicken. Die Bücher, die Ihr verlangt, hat mein Sekretär, den ich erwarte, noch nicht gebracht. Sobald ich ſie habe, übermittle ich ſie Euch. Daß ich Euch meine ſchlichten und wenig gefeilten Predigten überſandte, geſchah im Hinblick auf unſere ganz beſondere Vertraulichkeit und in der Zuverſicht wahrer Freundſchaft. Eure Brüder mögen ſie ſorgfältig leſen, und wenn ſie jemandem nicht klar genug dünken, ſo mögen Erläuterungen dazu gegeben werden, damit ſie Frucht bringen. Die unerforſchliche Fruchtbarkeit der Heiligen Schrift wird von Verſchiedenen auf verſchiedene Weiſe erklärt, ſo daß in der großen Mannigfaltigkeit ihre Unendlichkeit um ſo heller leuchtet. Und doch iſt es ein und dasſelbe göttliche Wort, das in all den Verſchiedenheiten leuchtet.

Zur Beantwortung der Frage, die Ihr ſtellt, bin ich eben jetzt nicht in der entſprechenden Stimmung, wegen der Arbeit für die bevorſtehende Prieſterweihe. Doch werdet Ihr etwas Beachtenswertes darüber in meiner erſten Predigt[10] über den Heiligen Geiſt finden; ſie hat das Thema »Sedete, donec impleamini« und iſt die erſte in der ganzen Sammlung, die Ihr von mir bekommen habt. Dort im erſten Abſchnitt findet Ihr etwas, nämlich wie die Erkenntnis mit der Liebe zuſammenfällt. Es iſt unmöglich, daß der Affekt in Bewegung geſetzt wird, außer durch die Liebe. Und Alles, was geliebt wird, kann nur als Gut geliebt werden. Niemand aber iſt gut außer Gott, wie die Wahrheit ſelbſt[11] ſagt. Und ferner: Alles, was als Gut geliebt oder erwählt wird, wird nicht ohne alle Erkenntnis des Guten geliebt, weil es ja als Gut eingeſchätzt und ſo geliebt wird. Es iſt alſo in jeder ſolchen Liebe, durch die jemand in Gott geführt wird, irgendeine Erkenntnis, wenn er auch nicht weiß, was das iſt, was er liebt. Es iſt alſo ein Zuſammentreffen von Wiſſen und Nichtwiſſen, oder ein wiſſendes

Digitized by Google

Nichtwissen. Denn wenn man nicht wüßte, was ein Gut ist, würde man nicht das Gute lieben; aber doch weiß der, der es liebt, nicht eigentlich, was dieses Gut ist. Die Liebe zu einem Gut zeigt nämlich dieses Gut als noch nicht wahrgenommen. Die Bewegung des Gemütes, das ist eben die Liebe, würde aufhören, wenn sie ihr Ziel erreicht hätte. Der gottliebende Geist bleibt immer in Bewegung, damit er mehr erreiche; und weil Gott ein unendliches Gut ist, läßt der Geist niemals ab von seiner Bewegung. Der liebende Geist kann also nicht aufhören, weil die Liebenswürdigkeit des Geliebten unerreichbar ist.

Der Liebende wird also nicht ohne jede Erkenntnis entrückt, und diese Erkenntnis schöpft er aus seinem Anhangen an Gott, wie der Prophet spricht: »Es hanget meine Seele an dir«.[12] Das Evangelium lehrt, Gott in dieser Welt durch den Glauben zu erreichen, und deshalb gibt es keine Gottesliebe, die den Liebenden in Gott entrücke, außer wenn an Christus geglaubt wird, der das offenbarte, was er beim Vater sah, nämlich, daß es ein unsterbliches Leben gibt, zu dem wir gelangen können durch das Anhangen an das göttliche Leben in unserer Menschennatur, — im Sohne Gottes, dem Menschensohn.

Dieser Glaube, nämlich, daß der Mensch so zur Gottheit gelangen könne, ist in dieser Welt die höchste Wissenschaft, die jede Wissenschaft dieser Welt übertrifft. Und die Welt wird durch diesen Glauben überwunden: »Dies ist der Sieg, welcher die Welt besiegt, unser Glaube«.[13] Und da die Einfältigen durch das Wort zum Glauben geführt werden können, werden sie in dieser höchsten Wissenschaft dieser Welt, in der sie Gott glauben, entrückt in die Freundschaft Gottes: »Die Ungelehrten erheben sich und werden entrückt.« Dies ist die Offenbarung, die sehr Vielen zuteil wird, aber vor den Weisen dieser Welt verborgen wird, die nur das lieben, was sie in ihrer Weisheit erfassen, und die göttliche Weisheit verachten, d. h. Gott nicht glauben. Die Gläubigen also kommen zur Erfahrung dessen, was sie glauben, wie der heilige Johannes der Täufer sagt: »Wer das Zeugnis Christi angenommen hat, der hat besiegelt, daß Gott wahrhaftig ist«.[14] Und der Evangelist Johannes sagt: »Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er die Macht, Kinder Gottes zu werden«.[15] Und deshalb gelangen die

Digitized by Google

Weisen dieser Welt nicht zu Gott, der das Leben ist, wie der Täufer sagt: »Wer an den Sohn glaubt, hat das Leben; wer aber dem Sohne nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen«.[16]
Darum ist zu jeglicher Schauung notwendigerweise der Glaube erforderlich; Glaubenserfahrung[17] aber gewinnen wir in der Beobachtung der Gebote. Wenn wir also einen einfältigen Mann finden, der eifrig die Gebote Gottes beobachtet und ein gläubiger Christ ist, so glauben wir, daß er wie Paulus in Schauung entrückt werden kann. Freilich, in der Entrückung täuschen sich viele, die an Bildern festhaften und Phantasie als Wahrheit nehmen. Die Wahrheit jedoch ist Objekt des Intellektes und wird nur unsichtbar geschaut. Davon wäre Vieles zu sagen, und es wäre wohl niemals genügend erklärt.
Bitte, verzeiht für dieses Mal! Ein ander Mal deutlicher, so Gott will. Es kann nämlich jemand den Anderen einen Weg zeigen, den er als den richtigen bezeichnen hörte, obschon er selbst nicht darauf wandelt, — zuverlässiger jedoch kann es derjenige, der schauend auf diesem Wege dahinschreitet. Wenn ich etwas davon schreibe oder sage, wird es ziemlich unsicher sein. Denn ich habe noch nicht verkostet, »wie lieb der Herr ist«.[18]
Lebet wohl und betet für mich, mein teuerster Vater!
Aus Brixen, am 22. September 1452.

3. (Nr. 5.) Nikolaus von Cues an Abt Aindorffer und die Mönche von Tegernsee

(Branzoll an der Etsch, 14. Sept. 1453)

An den Abt von Tegernsee und seine Mitbrüder, über die mystische Theologie, von Nikolaus, Kardinal der Kirche Sancti Petri ad vincula.
Zunächst tausend Grüße, hochwürdiger Vater und Brüder, mit Recht würdig der Liebe in Christo. Ich habe gesehen, was ihr in euren mir immer hochwillkommenen Briefen von mir verlangt, nämlich meine Meinung darüber, daß der große Dionysius Areopagita dem Timotheus befiehlt, ohne Wissen zur mystischen Theologie emporzusteigen. Zwar hat jener Karthäuser-

Digitized by Google

mönch[19], ein Mann im Eifer für Gott, die Schriften des Kanzlers Gerſon vortrefflich geleſen und urteilt, daß dieſer im Unrecht ſei, hauptſächlich weil er die myſtiſche Theologie als Beſchauung bezeichnet. Aber dennoch, wie mir vorkommt und wie es im jüngſt übertragenen[20] Texte heißt, wollte Dionyſius nichts anderes, als dem Timotheus erklären, daß jene Spekulation über den Aufſtieg unſeres vernünftigen Geiſtes bis zur Vereinigung mit Gott und bis zu jener hüllenloſen Schauung nicht vollendet wird, ſolange man an die (menſchliche) Gottesvorſtellung denkt, wie er ſich in dem Briefe an den Mönch Gaius klar ausdrückt. Deshalb ſagt er, es ſei notwendig, über alles Intelligible, ja, ſogar über ſich ſelbſt emporzuſteigen; und in dieſem Falle trete man in Schatten und Dunkelheit ein. Wenn nämlich der Geiſt nicht mehr mit dem Intellekt tätig iſt, dann ſteht er im Schatten des Nichtwiſſens; und wenn man die Dunkelheit wahrnimmt, dann iſt das ein Zeichen dafür, daß hier Gott iſt, den man ſucht. Es iſt ſo, wie wenn jemand die Sonne ſucht: wenn er richtig zur Sonne hingeht, ſo wird wegen ihrer Leuchtkraft ſein ſchwacher Geſichtsſinn verdunkelt. Dieſe Dunkelheit iſt ein Zeichen dafür, daß der Sonnen-Sucher auf dem richtigen Wege geht. Denn wenn die Dunkelheit nicht entſtünde, ſo würde er nicht den richtigen Weg zum herrlichſten Lichte wandern.

Zwar ſagen faſt alle Hochgelehrten, daß jene Dunkelheit dann gefunden wird, wenn man vom Gottesbegriffe alle Eigenſchaften abziehe, ſo daß auf dieſe Weiſe dem Suchenden eher ein Nichts als ein Etwas begegnet. Doch iſt es nach meiner Anſicht nicht der richtige Weg, auf dem diejenigen nach der myſtiſchen Dunkelheit ſtreben, die ſich bloß mit der »negativen Theologie« abgeben. Da nämlich dieſe negative Theologie nur wegnimmt und nichts Poſitives ſetzt, führt ſie nicht zum hüllenloſen Schauen Gottes: man findet nicht, daß Gott *iſt*, ſondern vielmehr, daß er *nicht* iſt. Wenn man ihn aber auf dem Wege der Bejahung ſeiner Eigenſchaften ſucht, findet man ihn nur gemäß menſchlicher Vorſtellungen und verhüllt, keineswegs unverhüllt. Dionyſius lehrt an verſchiedenen Stellen Theologie nach doppelter Methode: daß wir zu Gott gelangen auf dem Wege der Bejahung oder auf dem Wege der Verneinung. In dieſem Buche aber, in dem er die geheime myſtiſche Theologie auf eine mögliche Weiſe darlegen will, ſpringt er über

Digitized by Google

dieſe Zweiteilung hinweg in die völlige Vereinigung und Deckung oder allereinfachſte Einheit, die nicht mehr doppelt iſt, ſondern unmittelbar über alle Verneinung und Bejahung, dorthin, wo die Verneinung zuſammenfällt mit der Bejahung, die negative Theologie mit der affirmativen Theologie.

Dies iſt die geheimſte Theologie, zu welcher kein Philoſoph gelangt, noch auch gelangen kann, da das gemeinſame Grundprinzip aller Philoſophie feſtſteht, nämlich, daß zwei kontradiktoriſche Gegenſätze nicht zugleich wahr ſein können. Deshalb muß der Myſtiker, über alle Vernunft und Erkenntnis hinausgehend, ja, ſogar ſich ſelbſt verlaſſend, ſich der Dunkelheit anvertrauen: dann findet er, wie das von der Vernunft für unmöglich Erklärte, das Zuſammenfallen von Sein und Nicht-Sein, zur Notwendigkeit ſelbſt wird. Ja, wenn man nicht zu ſolch dichter Dunkelheit der Unmöglichkeit käme, ſo wäre es nicht die höchſte Notwendigkeit, die in keinem Widerſpruch ſteht zu jener Unmöglichkeit. Aber eben die Unmöglichkeit iſt die wahre Notwendigkeit.

Wenn man den Text griechiſch und lateiniſch lieſt, dann ſieht man, daß Dionyſius ſo nach meiner Auffaſſung verſtanden werden muß. Deshalb ſagt er, daß man, ſeine Erkenntnis ſelbſt mit Füßen tretend, ohne Wiſſen zu Gott ſtreben muß, weil man dann zu jener Vermiſchung kommt, in welcher es ohne Erkenntnis Gewißheit gibt, wo die Dunkelheit Licht iſt und die Unwiſſenheit Wiſſenſchaft iſt. Die Art und Weiſe aber, von der jener Karthäuſer ſpricht, kann weder gelehrt noch gewußt werden, noch hat er ſie ſelbſt erprobt, wie er ſchreibt. Denn jeder Liebende, der ohne Wiſſen zur Vereinigung mit dem Geliebten ſtrebt, muß notwendigerweiſe eine irgendwie geartete Erkenntnis wenigſtens voraufgehen laſſen, weil etwas gänzlich Unbekanntes weder geliebt noch gefunden werden kann und, wenn auch gefunden, nicht in Beſitz genommen würde. Und ſo iſt jener Weg, daß man ohne Wiſſen emporſtreben ſoll, nicht zuverläſſig und ſoll nicht ſchriftlich gelehrt werden. Der Engel Satans könnte ſich in einen Engel des Lichtes verwandeln und den Vertrauensſeligen ſehr leicht verführen; denn der Liebende müßte ſich einen Begriff von dem Geliebten machen und würde dies notwendigerweiſe auf irgendeine intelligible Weiſe machen, wenn er nicht in die

Digitized by Google

Dunkelheit einträte, und dann könnte er vermeinen, Gott gefunden zu haben, sobald er etwas ihm Ähnliches gefunden hat.

Ich will niemanden tadeln, aber dies ist meine Ansicht: daß Timotheus sich ohne Erkenntnis erheben soll, will Dionysius keineswegs anders, als in der Weise, wie ich es vorher gesagt habe, nicht aber in der Weise, wie es jener Karthäuser will, nur mit Hilfe des Affekts, unter Preisgabe des Intellekts. Auch das Wort »emporstreben« hat ganz jenen Sinn, den ich dargelegt habe. Denn man kann nicht sagen, daß jemand, der sich Gott nähert, zu ihm emporstrebe, wenn er sich nicht selbst zur Höhe bewegt. Diese Bewegung strebt zur Vereinigung mit dem Erstrebten, freilich auf unwissende Weise und obwohl sie über uns selbst und unser Nichtwissen hinausreicht. Denn nur der Verstand kann unwissend emporstreben; der Affekt dagegen steigt nicht unwissend empor, ja nicht einmal bewußt, es sei denn, daß er vom Verstand her ein Wissen gewinne. Wissen und Nichtwissen betreffen den Verstand, und nicht den Willen; und umgekehrt betreffen Gut und Böse nur den Willen, nicht aber den Verstand.

Wie wir aber uns selbst in die mystische Theologie versetzen können, um in der Unmöglichkeit die Notwendigkeit und in der Verneinung die Bejahung zu verkosten, das ist schwer zu lehren; denn dieses Verkosten, nur in höchster Süßigkeit und Liebe möglich, kann in dieser Welt nicht vollkommen empfunden werden. Es scheint mir, daß diese ganze mystische Theologie der Eintritt in die absolute Unendlichkeit ist. »Unendlichkeit« besagt nämlich das Zusammenfallen der Gegensätze, also ein Ende ohne Ende. Niemand kann Gott mystisch schauen, als nur in der Dunkelheit des Zusammenfallens, das ist in der Unendlichkeit.

Ihr sollt über diese Frage noch Ausführlicheres zu sehen bekommen, was mir unter Gottes Führung geschenkt wird.

Ich schreibe in diesen Tagen eine Arbeit »De mathematicis complementis« für Papst Nikolaus. Sie ist äußerst merkwürdig und erklärt alles bisher Unbekannte auf mathematische Weise. Dieser Schrift füge ich eine andere bei, »De theologicis complementis«, worin ich die mathematischen Figuren auf die göttliche Unendlichkeit übertrage. Hier schalte ich ein Kapitel ein, wie das Bild des Alles und Jedes Schauenden, das ich da

Digitized by Google

gezeichnet habe, uns in einem greifbaren Experimente zur mystischen Theologie führt; da ersehen wir ganz genau, wie der Blick des Unendlichen das All und jede Einzelheit gleich schaut und mit ganzer Liebe und Sorgfalt umfaßt, als hätte er allein nur auf dieses eine Wesen acht, und es kann ohne Offenbarung nicht begreifen, daß er in gleicher Weise acht hat auf jemand anderen. Und darüber gibt es noch weiteres. Sobald diese Büchlein vollendet sind, werde ich sie euch übermitteln. Ich nehme mir vor, diese wunderschöne und äußerst klare Methode des geometrischen Experiments noch zu erweitern. Ich habe einen Maler, der das Angesicht in der obigen Zeichnung richtig malen soll. Auch euch wird es einen wunderbaren Reiz gewähren, mit diesem Büchlein alles Erkennbare auf experimentalem Wege aufspüren zu können, hauptsächlich in der mystischen Theologie. Ich habe bis jetzt kein willkommeneres Mittel gefunden, das unserer Gebrechlichkeit helfen kann zum Begreifen dessen, was über uns hinausgeht. Und ich will nicht ruhen, bis ich es vervollkommnet habe.

Ihr verlangt die Dionysius-Kommentare des Thomas von Vercelli[21] und des Robert von Lincoln[22]. Ich schicke euch den, den ich habe. Das Buch scheint mir aber nicht gut; seid recht vorsichtig! Ich habe nicht viel darin studiert. Ich habe einen Dionysius-Text, der unlängst von einem meiner vertrautesten Freunde[23] vortrefflich übersetzt worden ist, und dieser genügt mir. Ich habe auch um meinen griechischen[24] Dionysius-Text nach Florenz geschickt. Im Griechischen ist der Text des Dionysius von solcher Beschaffenheit, daß er keine Erklärungen braucht. Er erklärt sich vielfältig selbst.

Dies habe ich in Eile selbst geschrieben. Ich wußte nicht, durch wen ich in so später Stunde schreiben lassen sollte. Möge ich euren Gebeten empfohlen bleiben! Die Visitatoren schicket dann, wenn ich schreibe; so hat es Herzog Sigismund genehmigt und der Heilige Vater mir so vorgeschrieben. Lebet wohl aufs glücklichste!

Zu Branzoll, am Tage der Erhöhung des heiligen Kreuzes[25] 1453. Euer N., Kardinal zu St. Peter ad vincula, eigenhändig.

Digitized by Google

4. (Nr. 6.) Kaspar Aindorffer an Nikolaus von Cues

(Tegernsee, zwischen 14. Sept. und 23. Okt. 1453)

Hochwürdigster und verehrungswürdigster Vater! (Denn dies klingt süßer und besser als die Anrede: gnädigster und gestrengster Herr; obwohl ich wahrhaft gebührend und rechtmäßig beides mit schuldigem Danke vorauszuschicken habe.) Zunächst meine demütigste Empfehlung und schuldige, ergebene Unterwürfigkeit!

Hochwürdigster und wertester Vater! Mit Freuden habe ich in gebührender Ehrfurcht das Schreiben Eurer hochwürdigsten Väterlichkeit empfangen, in welchem Eure hochwürdigste Väterlichkeit mich und meine Mitbrüder über unsere Fragen und Unkenntnisse nicht so sehr ganz belehrt, als vielmehr ganz getröstet, ja, sogar mit neuer Glut unbekannter Liebe entzündet hat. Gott sei unermeßlich Lob und Dank! Und Euch, Vater, möge ewiger Lohn erwachsen und sich mehren!

Was Eure hochwürdigste Väterlichkeit verspricht, wünschen meine Mitbrüder und ich mit Begier möglichst bald zu sehen. Und was ist dies? Natürlich das Buch »De mathematicis et theologicis complimentis« mitsamt der Beifügung jenes anderen Büchleins, worin es möglich ist, nach der Aussage des hochwürdigsten Vaters, alles Erkennbare, hauptsächlich in der mystischen Theologie, auf experimentalem Wege aufzuspüren. »O, wer ist Gott außer dir, o Herr?« Wird wohl auch jene neue vortreffliche Übersetzung des Dionysius-Textes uns freilich unwürdigen Kindlein einmal geschickt werden, damit wir ihn sehen oder gewiß ganz schnell abschreiben? Sicherlich wird der Vater seinen geliebten Söhnen nicht abschlagen, was sie auf rechte Weise erbitten. Auch die Texte des Thomas von Vercelli, des Robert von Lincoln usw. habe ich durch einen Schnellschreiber möglichst rasch abschreiben lassen. Unterdessen wird der hochwürdigste Vater aus Liebe zu seinen Söhnen das Buch entbehren müssen.

Ich schicke ein paar Fischlein, die ich eben bekommen konnte. Eure hochwürdigste Väterlichkeit wolle nicht eitle Anmaßung darin sehen, daß ich mir so oft demütig die Freiheit nehme, sie mit Briefen oder Botschaften zu belästigen. Das reine Vertrauen verleiht mir größere Kühnheit. Gott aber möge in seiner Gnade Eurer hochwürdigsten Väterlichkeit vergelten

Digitized by Google

und sie glücklich bewahren für das Ziel, das ich in Ergebenheit wünsche.
Eurer hochwürdigsten Väterlichkeit Kapellan Bruder Kaspar.

5. (Nr. 7.) Nikolaus von Cues an Kaspar Aindorffer

(Brixen, 23. Oktober 1453)

Zunächst tausend Grüße! Ich danke für die Fische. Die Fragen[26] habe ich nach strengem Rechte beantwortet; wir müssen immer geneigter sein zum Freisprechen als zum Verurteilen, wo wir nicht ausdrücklich ein Gebot der Kirche haben. Von dem, worüber ich früher schrieb, werdet ihr schnell etwas bekommen. Ich gedachte es jetzt zu schicken; aber es ist noch nicht fertig abgeschrieben. Lebet wohl und glücklich!
Brixen, 23. Oktober 1453. Betet für mich! Euer N., Kardinal zu St. Peter.

6. (Nr. 9.) Nikolaus von Cues an Kaspar Aindorffer

(Brixen, 12. Febr. 1454)

Ewiges Heil Euch, ehrwürdiger Vater und ganz besonderer Freund!
Euren wunderschönen Brief, mir wie immer hochwillkommen, duftend vom süßen und herzlichen Wohlgeruche Christi, habe ich mit größter Freude zu Gesicht bekommen und gelesen, indem ich die flammende Sehnsucht der Brüder nach Erlangung der vollkommenen Liebe lobte.
Gesucht wird Gott, der vor den Augen aller Weisen verborgen ist. Und weil er selbst es eingibt, daß man ihn suche, läßt der verlangende Geist nichts unversucht, um dereinst den Geliebten zu erreichen. Ein Jagdhund läuft vielfältig hin und her, wenn er einen Hasen zu suchen anfängt, den er noch nie gesehen hat. Wenn nicht seine Natur irgendeinen Eindruck von der Beschaffenheit des Hasen hätte, würde er sich nicht angetrieben fühlen zu laufen; denn er würde sich ins Leere hinein ab-

Digitized by Google

mühen, wenn er nichts von ihm wüßte. Ebenso geschieht es unserer geistigen Natur, die sich zur Wahrheit als zu ihrem Leben hingezogen fühlt. Hienieden, solange wir Erdenwanderer sind, laufen wir, um sie zu erfassen, der Eine auf diese, der Andere auf jene Weise. Und manchmal ist uns der Weg des Einen lieber als der Weg des Anderen, und jenen schlagen wir ein. Der kürzeste Weg aber und der sicherste ist die Liebe, wie uns die Heilige Schrift belehrt. »Wer Gott liebt, der ist von ihm erkannt.« Und wer von Gott erkannt ist, der erkennt Gott. Denn etwas Unbekanntes wird nicht geliebt. Die Liebe also führt zur Umfassung von etwas Bekanntem. »Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.«[27] Die vollkommene Liebe reicht über das Zusammenfallen der Gegensätze zwischen dem Umfassenden und dem Umfaßten hinaus. Deshalb geschieht jenes Erjagen Gottes in der Höhe, oberhalb des Zusammenfallens der Gegensätze, wohin der Mensch auf andere Weise nicht gelangen kann. Ich habe darüber ein weniges geschrieben, um mich selbst über mich selbst zu erheben. Aber aus jenen höchsten Höhen werde ich meistenteils zurückgerissen durch die Geschäfte dieser Welt. Deshalb habe ich Euren Mitbrüdern gesagt, es solle bei Euch eine Zelle für mich bereitet werden.[28] Ach, wenn mir doch gegeben würde, in heiliger Muße unter Mitbrüdern zu leben, die Zeit haben, um zu sehen, wie lieb der Herr ist.

Da ich jetzt mit mühevollen Arbeiten für die Festigung des Friedens im Trienter Bistum beschäftigt bin, konnte ich auf Eure Anfragen nicht antworten. Zu anderer Zeit werde ich Euch mitteilen, was mir Gott gibt. Ich schicke die neue Dionysius-Übersetzung[29], den Apokalypse-Kommentar, den Ihr verlangt, und »De mathematicis complementis.« Den Eusebius werdet Ihr später bekommen. Das Werk »De beryllo«, das Ihr verlangt, konnte ich wegen Augenschmerzen nicht schreiben.[30] Ich will es aber, so Gott will, möglichst bald schreiben.

Aus Brixen, am 12. Februar des Jahres 1454. Euer N., Kardinal zu St. Peter.

Digitized by Google

7. (Nr. 10.) Bernhard von Waging an Nikolaus von Cues

(Tegernsee, vor dem 12. Febr. 1454)

Hochwürdigster Vater! Wenn das Gebet eines Kindleins angenehm und wirksam sein sollte für Eurer hochwürdigsten Väterlichkeit Heil und Bewahrung, so will ich es täglich in besonderer Weise darbringen, ja, auch meinen Mitbrüdern bringe ich dieselbe häufig zur Empfehlung in Erinnerung. Möge derjenige die Gebete seiner Getreuen in Gnaden annehmen, der sie fördert, leitet und vollendet! Hochwürdigster und gnädigster Vater, das überaus gnädige und zugleich willkommene Wohlwollen Eurer hochwürdigsten Väterlichkeit, das ich unlängst durch Erfahrung kennenlernte, flößt mir jetzt den Mut zum Schreiben ein, obwohl ich damals in der persönlichen Gegenwart eines so hohen Würdenträgers noch nicht den Mut zum Sprechen fand. Und wenn ich auch nicht das Wissen habe, um gebührend zu schreiben, so habe ich doch den Willen und den Wunsch dazu. Es möge also mein aufrichtiger Wille für mich einstehen und Genüge leisten, der ich durchaus aller Fähigkeit und Einsicht ermangle.

Zugleich mit den Büchern, die mein hochwürdiger Herr Abt Eurer hochwürdigsten Väterlichkeit übersendet, schicke ich ein nach meiner Meinung schätzbares Büchlein, das ich unlängst abschreiben ließ, »De gradibus contemplationis« von Bonaventura, zur Einsichtnahme, falls es Eurer hochwürdigsten Väterlichkeit etwa bekannt ist. Es scheint mir nämlich, daß es am Ende unvollständig ist. Außerdem habe ich gehört, daß dasselbe Buch in Florenz bei den Minoritenbrüdern vorhanden ist. Ferner schicke ich das Buch eines mir befreundeten Magisters[31] zur Überprüfung, »Scripta resolutoria mysticae theologiae«. Dieser Magister nahm die Schrift eines Karthäuser-Priors[32] zum Anlaß, der gegen den Kanzler Johannes Gerson polemisiert. Diese Schrift ließ ich vor einiger Zeit Eurer hochwürdigsten Väterlichkeit durch den Boten vorlegen und habe damals die willkommene Antwort[33] darüber von Eurer hochwürdigsten Väterlichkeit erhalten.

Die neue Dionysius-Übersetzung, den Eusebius und das Buch »De beryllo« möchten wir vor allem bekommen; »De complementis mathematicis« haben wir noch nicht. Der vortreffliche Herr Protonotarius versprach uns, dies Buch persönlich zu

Digitized by Google

überbringen. Es gibt noch mehreres, was wir gegenwärtig nicht zu erbitten wagen; aber wenn die eben genannten Werke abgeschrieben und zurückgeschickt sind, werden wir es vertrauensvoll wagen. Zwei Schreiber sind mit Abschreiben beschäftigt, der Eine mit Johannes Klimakus[34], der Andere mit Johann von Dambach[35].

Hochwürdigster Vater, mein demütiges Vertrauen verleiht mir schüchterne Kühnheit. Und wenn ich also anders schreiben sollte, als es geziemt, so möge Eure hochwürdigste Herrschaft gnädig verzeihen. Ich will jetzt aus der Ferne schriftlich ausführlicher erklären, was ich seinerzeit in Eurer Gegenwart aus Schüchternheit nicht zu sagen wagte über die Reform des Klosters Sonnenburg. Denn sowohl bei der Äbtissin wie bei den Nonnen ist kein guter Wille vorhanden, außer in bloßen Worten gezwungenerweise. Da sie in solchem Zustande sind, ist es vergebliche Mühe, dort das klösterliche Leben bessern zu wollen. Ja, völlig unkundig des Ordenslebens und der Ordensregel, — hoffentlich nicht ganz und gar denselben feindlich! — haben sie durchaus nicht gelernt, sich selbst zu belehren und rechtmäßig anzuklagen. Und schließlich haben sie, obwohl ohne Kenntnis der Sache, mit vieler Dringlichkeit verlangt, daß ihnen eine andere Regel als die des heiligen Benedikt gegeben werde. Nun lebt in Salzburg im Kloster zu St. Peter[36] eine Nonne von reifen Sitten, verständig und fromm, gewesene Priorin daselbst, auch angemessen unterrichtet im Lateinischen. Diese Nonne mitsamt drei oder vier Schwestern desselben Klosters nach Sonnenburg zu verpflanzen, steht zwar nicht in meiner Macht, aber es wäre mein Wunsch .....[37]

8. (Nr. II.) Nikolaus von Cues an Bernhard von Waging

(Brixen, 12. Febr. 1454)

An den uns in Christo herzlich lieben Ordensmann Bruder Bernhard, Profeß, Prior des Klosters in Tegernsee.

Das ewige Heil als Gruß! Ich sage Eurer Liebe Dank für das, was Ihr mir früher über die Angelegenheit der Reform ge-

Digitized by Google

ſchrieben habt. Es war mir ſehr willkommen. Den »Liber contemplationum«, den Ihr ſchicktet, habe ich angeſehen. Ich zweifle ſehr ſtark, ob das Buch von Bonaventura iſt. Es ſcheint von einem ſehr gelehrten Manne aus der Zeit des heiligen Franziskus zu ſtammen. Er erzählt nämlich, daß er mit Bruder Aegidius, dem Genoſſen des heiligen Franziskus, geſprochen habe; und den kann Bonaventura nicht mehr geſehen haben. Ich habe das Buch bisher nicht geſehen. Es ſind Kollationen[38], unmittelbar beim Vortrag nachgeſchrieben. Wenn wir ſie nur alle hätten! Der Sprechende beruft ſich auf ein früher verfaßtes Werk »De donis«. Ich will mir Mühe geben, das Buch zu bekommen, wenn es in Florenz iſt. Es gefällt mir ſehr, hauptſächlich weil jener Mann nicht nur gelehrt, ſondern auch ein eifriger Chriſt iſt. Für jetzt habe ich keinen Abſchreiber; aber ich werde einen bekommen, und nach Vollendung der Abſchrift ſende ich es zurück. Ich bitte Euch, nachzuforſchen, ob das Fehlende aufgefunden werden kann.
In bezug auf die Reform in Sonnenburg nehme ich mir vor, Eurem Rate zu folgen. Jetzt handelt es ſich darum, daß die Äbtiſſin mit Zuweiſung einer Entſchädigung abgeht. Wollet alſo einige Sorge dafür tragen, daß wir jene Priorin, von der Ihr ſchreibt, und einige Nonnen bekommen. Wenn Hoffnung vorhanden iſt, ſie zu bekommen, ſchreibt mir! Lebet glücklich wohl und betet für mich!

Brixen, am 12. Februar des Jahres 1454. N., Kardinal zu St. Peter uſw., eigenhändig.

9. (Nr. 15.) Bernhard von Waging an Nikolaus von Cues

(Tegernſee, zwiſchen dem 12. Febr. und dem 18. März 1454)

Hochwürdigſter, werteſter, gütigſter uſw. Vater! Jeſus zum Gruß, und das genügt. Mich ſelbſt, weil ein Nichts, wage ich nicht darzubieten, obwohl ich es ſehnſüchtig von Herzen möchte. Aber ſofern es in Chriſto zu tun erlaubt iſt, biete ich gänzlich dar, was ich bin, habe oder kann. Das ewige Heil, das mir der Brief Eurer hochwürdigſten Väterlichkeit wünſcht,

Digitized by Google

will ich, so gut ich kann, gleichsam mit rechtmäßigem Anspruch für jetzt in fester, gewisser Hoffnung festhalten; dereinst möge es Gott in reiner, offenbarer Erfüllung allen geben, die es fromm suchen! Amen. Was die Danksagung Eurer würdigsten Herrschaft an mich Elenden bedeutet, verstehe ich nicht und bin nicht imstande, das Ziel so großer Gnade zu erreichen.

Den »Liber collationum«[39], den ich früher übersandte, habe ich aus der Bibliothek der Minoritenbrüder in München durch einen Münchener Bürger[40] gleichsam für seinen eigenen Gebrauch (denn er ist einflußreich und gebildet) entnehmen lassen und, heimlich von ihm übermittelt, möglichst schnell abzuschreiben befohlen. Außerdem habe ich durch eben jenen Bürger bei den schon genannten Brüdern nachforschen lassen wegen des Schlusses des Buches; und Einer von ihnen, ein Doktor und Prediger, hat für die Übrigen geantwortet, er habe diese Kollationen nirgends sonst gefunden als in Florenz bei den Brüdern des genannten Ordens. Den Übrigen aber ist das Buch selbst unbekannt. Ich werde in Zukunft mein möglichstes tun, um weitere Nachforschungen anzustellen.

Die Verpflanzung der Priorin mitsamt Schwestern nach Sonnenburg kann ich, wie ich sie schon unlängst wünschte, auch heute und immer wünschen, aber verwirklichen kann ich sie keineswegs. Auch glaube ich nicht, wie ich den hochwürdigen Abt von St. Peter in Salzburg kenne, daß er auf die Bitten von wem immer leicht genehmigen wird, was ich ebenso kindlich als vergeblich wünsche. Vielmehr werden auch die Nonnen, denen es in ihrem Kloster wohl ist, sich nicht vom Orte versetzen lassen, außer etwa gezwungen, wie ich denke. .....

Mein hochwürdiger Herr Abt und mit ihm die frommen Mitbrüder haben sich gefreut über den Brief Eurer hochwürdigsten Väterlichkeit und über die neulich geschickten Bücher, die ich schnellstens zum Abschreiben fortgegeben habe. Lob und Dank sei Gott hierfür und für vieles andere! Und dennoch genügt uns dies alles mitsamt dem früheren und folgenden nicht. Es kann weder den unstillbaren Durst der Seele einigermaßen befriedigen noch den Hunger der Sehnsucht irgendwie stillen. Es kann sie eher noch schärfer entflammen. Hier gibt es nirgends ein Ende oder Ruhe, außer vielleicht manchmal, wenn der Geist, gleichsam wie ein von oben strahlender Licht-

Digitized by Google

blitz, über sich hinausgeführt und ohne Erkenntnis mit Unerkanntem vereinigt, alles Wirken nicht bloß des Intellekts, sondern auch sogar des Affekts verläßt, ja, selbst alles eigene, freie Handeln in bezug auf Gott völlig aufgibt und süß entschläft: in diesem Schlafe verkostet, sieht und weiß er Alles ohne Wissen. Dies ist freilich selten und muß als kostbar gelten. O Gott, Du zugleich Geber und Gabe, tu nach Deinem Wollen und gib uns, was wir sollen!

Im Glauben erfasse ich, keineswegs durch Erfahrung. So wahr mir Gott helfe, wie Gerson in seinem Schriftchen »De gloriae verbo« glaube ich, daß das geschehen kann, was ich hier schreibe, — freilich nur auf der höchsten Stufe des Erkennens oder des Liebens, nämlich im Zustande der mystischen Dunkelheit, wo Glaube, Liebe und Hoffnung nicht bewegen, sondern bewegt werden, wo der Liebe höchste Erschlaffung wird zur höchsten Neuerschaffung, wo der Erkenntnis völlige Verschwendung wird zur völligen Vollendung, wo die Affirmation gleich ist der Negation, wo die Unwissenheit gleich ist dem Wissen. Dies ist wohl das Zusammenfallen der Gegensätze, das höher und höher Hinaufsteigen ins Göttliche, wo der Anfang das Ende ist, das Jetzt das Dann ist, das Unmögliche Notwendigkeit, die Zeitlichkeit Ewigkeit, die Dunkelheit Licht, die Endlichkeit Unendlichkeit, die Beschränkung Absolutheit, die Möglichkeit Wirklichkeit, das Bild Wahrheit, die Ungleichheit Gleichheit, der Widerspruch ohne Widerspruch, der Gegensatz der Gegensätze ohne Gegensatz, das Ende des Endlichen ohne Ende ist. Aber all dies, wie es scheint, gibt es nur innerhalb der Mauern des Paradieses und noch weiter weg.

Ebenso glaube ich, aber ohne Keckheit, daß das Auge der Liebe Gott leichter und wahrer, weil inniger, sehen und erkennen kann, als die Erkenntnis ..... Ferner glaube ich mit denen, die es erfahren haben, daß der Seelengrund des Gläubigen durch den Liebesaffekt in Gott hinübergeführt wird, ohne vorher oder gleichzeitig wirkende Erkenntnis. Es kann ja auch ein blinder Hund seine Beute wittern, auch ohne sie zu kennen oder zu sehen. Nichtsdestoweniger glaube ich, daß diese mystische Liebe im Menschengeiste nicht bestehen könnte ohne eine irgendwie geartete Erkenntnis Gottes, da ja auch die natürliche Liebe ohne alle Erkenntnis weder bestehen noch

Digitized by Google

entstehen kann. Leichtigkeit ist es, zu glauben, was einem gesagt worden ist; Glückseligkeit aber ist es, die Erfahrung selbst zu machen gleich demjenigen, der da spricht: »Ich freute mich dessen, als man mir sagte: Wir gehen ins Haus des Herrn.«[41]

Ich halte es nicht für unangemessen, darauf hinzuweisen, daß derselbe große Theologe die mystische Theologie, die er die Ursache von allem nennt, als dreifältig hingestellt hat: als wortreich, wortarm und wortlos, usw. Es gibt darüber übrigens viele berühmte Schriften, alte und neue, im besonderen das Buch »De docta ignorantia«, dem kein anderes ähnlich ist; dieses Buch wandelt seinen Schüler in einen Toren, damit er wissend werde, und niemand versteht es außer dem Glaubenden, der ein reines und liebevolles Herz sucht. Noch mehr aber gefällt und genügt mir, nachdem ich vieles durchmustert und gelesen habe, das Eine von den zwei Büchern, oder lieber beide miteinander (gleichsam als ein Wort, das alle anderen in sich enthält), die der Herr Kardinal verfaßt und mir zu zeigen geruht hat. Das eine Buch ist »De quaerendo Deum«, das ich längst bekommen, aber bisher nur recht wenig benutzt habe. Es ist dies ein Buch von nur wenigen Worten, aber in seinem Gesamtinhalt umfassend und schwerwiegend. Das andere Buch ist »De visione Dei«, das ich vor kurzem empfing und abschreiben ließ. O wäre mir doch die Gnade und die Fähigkeit verliehen, es entsprechend seinem Wohlgeschmack zu genießen! Dieses Buch allein könnte mit Recht jedem einfältigen Frommen genügen, obwohl dem sorgfältig Überlegenden und scharfsinnig Forschenden darin gewisse Dinge begegnen, die die Seele des Prüfenden ein bißchen verwirren, aber nicht ganz und gar. Seinerzeit, wenn Eure hochwürdigste Väterlichkeit mit Gottes Führung einige Tage bei uns Aufenthalt nimmt, wird über diese Fragen ausführlicher zu handeln sein.

Übrigens belehrt Eure hochwürdigste Väterlichkeit in dem kurzen Briefe[42] an meinen hochwürdigen Abt, knapp zusammenfassend und doch gewichtig, mit sehr wenigen Worten über das Erjagen[42a] und Erfassen Gottes, und sie eröffnet den kurzen und sicheren Weg, das ist die vollkommene Liebe, die mächtig emporhebt über das Zusammenfallen der Gegensätze »Umfassend« und »Umfaßt« hinaus. Aber nicht Alle begreifen

Digitized by Google

dieſes Wort und wünſchten eine noch klarere Löſung zu erhalten. Es wird ebendaſelbſt beigefügt, daß dieſes Erjagen Gottes höher iſt als das Zuſammenfallen der Gegenſätze; und ſo iſt es. Eure hochwürdigſte Herrſchaft erklärt, über eben dieſes Jagen Einiges geſchrieben zu haben. Vielleicht iſt es das Buch mit dem Titel »De visione Dei«. Wenn es aber ein anderes iſt, dann blieb es bis jetzt unſeren Brüdern unbekannt; und unter dieſen ſind dank der reichlich fließenden Gabe Gottes recht viele zu finden, die ſicherlich gleich Jagdhunden mannigfach hin und her laufen, begierig ſuchen und von weitem ſcharf wittern, wenn ſie auch nicht hoch und nicht weit ſchauen können, da ihnen Erkenntnis und Wiſſenſchaft mangelt. Und da ihre Augen abgeſtumpft, triefäugig und verdunkelt ſind, hätten ſie einen »Beryllus« nötig, aber nicht irgendeinen beliebigen, ſondern einen ganz beſtimmten.[43] Ei, alſo uſw.

Bis hierher hat ein ſo kleiner Elender ſich angemaßt, vor einem ſo Großen über ſo Großes zu ſchwatzen. Vielleicht tat er es deshalb, damit er mit irgendwelchen geſchickten Worten das beibringe, was er nicht wagt, offen zu erbitten. Meiſtens erreicht eine ſolche fromme und demütige Zumutung, wenn vom Glauben unterſtützt, bei Gott Größeres als die bloße, einfache Bitte. Wohlan alſo, wenn ich im Vorhergehenden nicht geſund denke, wenn ich im Glauben blind bin, wenn ich irrtümlich annehme, dann möge es angezeigt und geheilt werden von der unerſchütterlichen Säule des Erdkreiſes, von der unermüdlichen Türangel[44] der katholiſchen Kirche. Denn ihre Sache iſt es, den Irrenden zurückzuführen, den Strauchelnden aufzurichten, den Törichten zu leiten, den Untergehenden zu retten. Möge es ſo geſchehen, und dann iſt es genug. Ich handle albern, ich bin dumm geworden. Aber Gott ſchont[45]; möge auch der gütige Vater ſchonen[45]! Ob mich nur die Neugier oder die fromme Begierde angetrieben hat, ſo viele Worte zu drechſeln, ich weiß es nicht; aber mein Streben iſt gut und auf Gutes gerichtet. Doch dies Alles iſt noch nicht genug; denn es ſcheint, daß ich mich bis jetzt noch nicht deutlich genug ausgedrückt habe.

Hochwürdigſter und gnädigſter Vater, wenn es zuläſſig iſt, daß ich bitte und gnädig erhört werde, ſo bitte ich demütigſt für meinen hochwürdigen Herrn Abt und flehe, wie ich nur

Digitized by Google

kann, daß ihm samt den Seinigen Schonung gewährt werde. Es steht wahrscheinlich zu befürchten, daß die Visitation des Klosters St. Georgenberg durch ihn ohne Erfolg und gebührendes Ergebnis bleiben wird und daß überdies mein hochwürdiger Herr Abt nicht gesund zu seinen Mitbrüdern zurückkehren würde, was diesen neue und nicht geringe Trauer verursachen müßte.[46] Sicherlich ist Georgenberg nicht in dem Zustande, wie es mein hochwürdiger Abt in seinem Briefe[47] andeutet. Aber es weiden nicht Schafe in grünendem Grase, usw.; es ist unfruchtbar, usw.

Bruder Bernhard, Mönch in Tegernsee.

10. (Nr. 16.) Nikolaus von Cues an Bernhard von Waging

(Brixen, 18. März 1454)

Das ewige Heil als Gruß! Wegen der Gründe, die ich in dem Briefe las, den Ihr schicktet, will ich den hochwürdigen Vater, den Herrn Abt, schonen und erbitte einen Stellvertreter für ihn. Die Äbtissin von Sonnenburg hat es, vom Stuttgarter Propst veranlaßt, vorgezogen, mit einer nicht geringen Entschädigung abzugehen. Es bleibt nun weiter übrig, die Maßnahmen zu treffen, daß die Ordenszucht wieder eingeführt werde. Ich kann keine Zustimmung dafür erlangen, falls ich statt der Nonnen Männer in Sonnenburg einsetzen wollte. Gestützt auf das Testament des Stifters, leisten die Adeligen Widerstand, die dieses Kloster als Zufluchtsort[48] für ihre Töchter haben. Ratet mir, von wo wir Nonnen bekommen können, wenn man jene Salzburgerinnen verweigert, von denen ich früher schrieb.

Ich widme mich jetzt der Visitation meiner Kathedralkirche und der Belehrung des mir anvertrauten Volkes. Diese Tätigkeit nimmt mich ganz in Anspruch und hemmt die spekulative Arbeit. Euren Eifer lobe ich sicherlich ebenso wie Eure Begabung. Wenn wir zusammenkommen, wollen wir das ausfeilen, was in meinen Büchern nach Eurem Urteil klarer und glatter werden soll. Der hl. Ambrosius vergleicht die Bücher mit den Söhnen: denn die Mütter lieben ihre Söhne trotz

Digitized by Google

ihrer Häßlichkeit. Und diese Liebe hindert den Menschen, ein guter Richter seiner eigenen Gedanken zu sein.

Ihr berührt eine Materie, die für viele dunkel ist: das Verkosten der göttlichen Süßigkeit. Christus lehrt uns, daß dies in der Erkenntnis besteht. Philippus sagte: »Zeige uns den Vater, und das genügt.«[49] Gott ist die Liebe; und die Liebe zu zeigen, genügt. Die absolute Liebe verkosten und schauen, das ist die höchste aller Begierden. Denn die Liebe ist das Leben des Geistes. Wenn also der Intellekt in sich selbst, das heißt geistigerweise, erkennt, daß er sein Leben besitzt, dann erquickt er sich bei diesem Genusse an Perlen, die er nicht erkennt. Gott, der die Liebe ist, ist in Allem; aber deshalb sind wir nicht schon glücklich, außer wenn wir ihn auch sehen in uns. Wer darauf achtet, daß Gott Objekt der vernünftigen Seele ist, sowohl der Erkenntnis wie des Willens, der wendet sich zur Koinzidenz, zum Zusammenfallen der Gegensätze, und sagt: Gott, der über dem Guten und über dem Wahren ist, der das Überwesen des Guten und Wahren ist, wird nicht erfaßt, so wie er ist, außer jenseits von Allem, was erkannt und geliebt wird, obwohl wir, während wir uns ihm nähern, uns nur durch Suchen nähern können. Ein Suchen aber ohne Erkennen und Lieben gibt es nicht. Wir lieben das Gute und suchen, was das sei, was wir lieben; aber dennoch würden wir, wie Augustinus sagt, nicht einmal suchen, wenn wir gar nichts wüßten. Eine Liebe zum Guten ohne alle Kenntnis des Guten gibt es also nicht; und auch Kenntnis ohne Liebe gibt es nicht. Das Wissen gehört zu der Zahl der wünschenswerten Dinge. Wer also die Schärfe seines Geistes zu jener unendlichen, alleinzigen, einfachsten Kraft erhebt, der kann nicht in Abrede stellen — wenn Glückseligkeit das höchste von allem Wünschenswerten ist, und da dies die Erkenntnis Gottes ist —, daß dort, wo Glückseligkeit ist, das Erkennen ein Lieben sei und das Lieben ein Erkennen.

Es ist wahr, daß Gott nicht von uns verlangt, daß wir ihn erkennen sollen; denn dies steht nicht in unserer Macht. Aber er will, daß wir ihn lieben gemäß unserem Vermögen, und er verspricht uns, wie er sich uns dann offenbaren wird, nämlich wenn wir ihn geliebt haben. Dann aber lieben wir ihn, wenn wir ihn suchen usw., wie Ihr aus meiner ersten Predigt in der Sammlung ersehen konntet, wovon Ihr eine

Digitized by Google

Abschrift habt. Indem uns also Christus eröffnete, daß die Glückseligkeit im Schauen Gottes besteht, hat er uns dies eröffnet: wie wir all das, was uns durch irgendeinen Sinn zur Kenntnis kommt, auch zu sehen wünschen, als ob das Sehen die höchste Vollendung der empfindenden Sinne sei, ebenso umfaßt auch das Schauen Gottes, als die höchste Vollendung, in sich jede Art des Gott-Findens, als ob das Sehen das Wesenselement und die Vollendung davon sei. Dies möge für jetzt im Hinblick auf die Kürze der Zeit genügen. Was noch übrig ist, behalte ich für die Zeit unserer Zusammenkunft vor. Lebet glücklich!

Brixen, am Montag nach Reminiscere[50] 1454. N., Kardinal usw., mit bekannter Hand.

II. (Nr. 34.) Nikolaus von Cues an Bernhard von Waging

(Brixen, 28. Juli 1455)

Das ewige Heil als Gruß, ehrwürdiger Bruder, ausgezeichnetster Freund! Ich lobe Euren sorgfältigen Eifer und Eure Begabung. Ich bin im Besitze Eurer früheren Briefe sowie des letzten. Die von Euch zuletzt vorgelegte Schwierigkeit wird von einem Magister der Scholastik gelöst, usw.

Der Frater ist aus Rom zurückgekommen, hat mir aber von der Kurie keinen Brief mitgebracht. Ich weiß nicht, was dort vorgeht. Das Alter des Papstes oder seine Neuheit[51] im Amte sind ein Hindernis für die Erledigung. Aus Florenz brachte er die »Collationes« von Bonaventura[52] mit .....

Das mir übersandte Büchlein »Elucidatorium mysticae theologiae«[53] habe ich gelesen, und es gefällt mir. Ich denke jetzt nicht anders darüber, als ich früher davon geschrieben habe. ..... Diejenigen, die behaupten, daß der Affekt zu etwas ganz Unbekanntem hingeführt werde, widerstreiten dem Aristoteles, der im 3. Kapitel von »De anima« sagt, daß der Affekt nur dann zu seinem Objekte bewegt werde, wenn er es erfaßt habe. Denn das erfaßte Gut bewegt den Affekt. Und so denken alle Theologen, auch Sankt Thomas von Aquin in den »Quaestiones de veritate«, qu. 28. De iustificatione

Digitized by Google

impii, art. 5. Über das Zusammenfallen der Bewegungen des Intellekts und des Affekts habe ich in den Predigten dieses Jahres, hauptsächlich in der zu Mariä Reinigung, ausführlicher gesprochen. Seinerzeit werdet Ihr diese Predigten zu sehen bekommen; ich bringe sie jetzt in Ordnung, um sie abschreiben zu lassen, usw.

Die Jezabel[54] von Sonnenburg, wegen Rebellion abgesetzt und exkommuniziert, arbeitet viel gegen mich. Sie appelliert an die Kurie und hetzt die Ihrigen gegen mich. Ich stehe da und warte, was Herzog Sigismund will; dieser hat in seinem Rate den Beschluß gefaßt, daß Eure Anordnungen zu beobachten sind und daß ich die Jezabel wieder zu Gnaden annehmen soll, wenn sie sich jetzt demütig zur Beachtung der Klosterregel verstehen will. Möglicherweise tut sie, als ob sie gehorchen wolle, um mich zu täuschen. Aber der Geist des Hochmuts hat ihre Seele in Besitz und wird sie nicht zur Demut kommen lassen. Ich aber werde mich durch Drohungen und irdische Gefahren nicht irre machen lassen, hauptsächlich um der Wahrheit willen und um Eurer und der Äbte Ehre willen. Denn Ihr seid richtig und sehr gut vorgegangen, und Euch vor allem gebührt Ehre und Lob.

Ich habe meinen Verstand auf die Arbeit verwendet, die Ihr verlangt. Aber ich kann nicht mit Sammlung schaffen. Wenn ich nicht befreit[55] werde, verliere ich mich noch selbst. Verzeiht, Vater, wenn ich nichts schicke; ich habe nichts Angemessenes. Meine Predigt über das Vaterunser habe ich nicht in lateinischer Übersetzung.[56] Jener Karthäuser Dionysius[57] lebt zu Roermond in der Diözese Lüttich, usw.

Was meine geheime Angelegenheit betrifft, so warte ich, was geschieht, sobald der Herzog aus Österreich zurückgekehrt ist. Sobald ich höre, daß die Fürsten zusammengekommen sind, schicke ich an Euch mitsamt Vollmacht zum Abschließen. Denn das Hinauszögern ist mir lästig. Empfehlet mich dem Vater Abt und den Mitbrüdern! Und lebet wohl, mit ihnen glücklich!

Brixen, Montag nach Jakobus.[58] Euer Nikolaus, Kardinal usw., mit bekannter Hand.

Digitized by Google

XXXII.

Dionyſius von Rickel (Carthusianus)

Dionyſius ſtammte aus der altadeligen Familie van Leeuwen und wurde 1402 oder 1403 im Dorfe Rickel im Haſpengau, zwiſchen St. Trond und Looz, in der belgiſchen Provinz Limburg geboren. Schon früh von großer Wißbegierde beſeelt und mit wunderbarem Gedächtnis begabt — er hatte an der damals berühmteſten Schule der Niederlande ſtudiert, in Zwolle, wo Gerhard Grootes Freund Johann Cele als Rektor wirkte (vgl. S. 468, Anm. 8) —, bewarb er ſich als Achtzehnjähriger um Aufnahme in den Karthäuſerorden. Da er noch zu jung war, riet man ihm, zuvor noch Theologie zu ſtudieren. Er ging an die Univerſität Köln und wurde hier mit 21 Jahren Magiſter der Theologie. Im gleichen Jahre begann er auch ſeine ſchriftſtelleriſche Tätigkeit, die er dann faſt ein halbes Jahrhundert hindurch ununterbrochen fortſetzte, bis an die letzten zwei Jahre vor ſeinem Tode. Im ſelben Jahre, 1423, fand er Aufnahme in der Karthauſe zu Roermond, Provinz Limburg. Die ſtrengſten Anforderungen ſeines ſtrengen Ordens überbietend, lebte Dionyſius der Aſzeſe, der Wiſſenſchaft und der Schriftſtellerei. Ungeſchickten Nachahmern ſeiner Aſzeſe verwies er ihren Eifer mit den Worten: er könne ſo leben, denn er habe einen eiſernen Körper und einen ehernen Magen.

Schon früh beſaß er die Gabe des kontemplativen Gebetes in ſolchem Grade, daß er zwei bis drei Stunden lang weltentrückt und gottverſunken unbeweglich auf derſelben Stelle verblieb. Viſionen und Ekſtaſen waren ihm zahlreich beſchieden. Trotz dieſes reichen Gebetslebens und ſeiner rieſigen literariſchen Arbeit fand Dionyſius auch noch Zeit für praktiſche Tätigkeit in der Außenwelt. Er ſtand in hohem Anſehen bei Hoch und Niedrig, Geiſtlich und Weltlich, und Fürſten fragten ihn um Rat. Seine Zelle war fortwährend von Rat- und Hilfeſuchen-

Digitized by Google

den umlagert, so daß sogar der Friede des Klosters gestört wurde. Deshalb wies ihm der Prior das Amt des Schaffners an, als solcher wohnte er in einem Anbau des Klosters außerhalb der Klausur und konnte freier mit der Außenwelt verkehren. Als Kardinal Nikolaus Cusanus im Jahre 1451 Deutschland als päpstlicher Legat durchreiste, um eine Reform des Welt- und Ordensklerus anzubahnen, wußte er dafür keinen besseren Begleiter und Mitarbeiter als den Karthäuser Dionysius. Er begleitete den Kardinal durch das nördliche und westliche Deutschland und bewirkte durch die Macht seiner Rede die Reform mehrerer verkommener Klöster. Aber nicht nur vor Mönchen und Nonnen, sondern auch vor verweltlichten Bischöfen hielt er seine Strafreden.

Nach der Eroberung Konstantinopels durch die Türken im Jahre 1453 erließ Dionysius ein Sendschreiben an die katholischen Fürsten, worin er sie zum Kreuzzug gegen die Ungläubigen aufforderte. Zur Sühne für die Entweihung der Sophienkirche in Konstantinopel, die in eine Moschee umgewandelt wurde, wollte er ein der hl. Sophie geweihtes Kloster erbauen, und so entstand durch die Beihilfe des Landesfürsten, Herzog Philipps von Burgund, die neue Karthause in Herzogenbusch, Nordbrabant, deren erster Prior er wurde, 1467—69. Im Jahre 1459 gelang es Dionysius, den zwischen Herzog Arnold von Geldern und dessen rebellischem Sohne Adolf ausgebrochenen Bürgerkrieg beizulegen: er schrieb an den Vater und an den Sohn Briefe voll heiliger Drohungen und versöhnte so die Unversöhnlichen. Von Gicht, Steinleiden und Geschwüren schwer geplagt, verließ Dionysius 1469 Herzogenbusch und zog wieder in seine Zelle zu Roermond, wo er am 12. März 1471 im Alter von 69 Jahren im Ansehen der Heiligkeit starb, nachdem er 48 Jahre im Orden verlebt hatte. Die Nachwelt verlieh ihm den Beinamen »doctor ecstaticus«.

Die Schriften Dionysius' wurden von Anfang an hochgeschätzt. Papst Eugen IV. rief nach Lesung einer derselben aus: »Freue dich, Mutter Kirche, daß du einen solchen Sohn hast!« Sein Nachfolger, Papst Nikolaus V., nahm die Widmung von Dionysius' Buch »Contra Alcoranum« an. Im Jahre 1473 wurde zum erstenmal ein Werk Dionysius' gedruckt, das »Speculum conversionis peccatorum«. Eine große Anzahl

Digitized by Google

seiner Schriften ward vor Mitte des 16. Jahrhunderts durch die Kölner Karthäuser Dietrich von Loer (Loher) und Petrus Blomevenna (vgl. S. 456) gedruckt, als willkommenes Rüstzeug gegen die eindringende neue Lehre Luthers. Einzelne dieser Werke, zumal die aszetischen, erschienen auch späterhin noch oft in Neudrucken: das »Monopanton«, eine Zusammenfassung aller paulinischen Briefe, erschien 1642 zu Paris in 9. Auflage und 1663 ebenda in französischer Übersetzung, und die eschatologischen Bücher »De particulari judicio« und »De quatuor hominis novissimis« erschienen in 15 und in 37 Auflagen, letzteres auch in vlämischer, deutscher, französischer, italienischer und spanischer Übersetzung. Die Schrift »De statu et vita sacerdotum« wurde seit Beginn des 15. Jahrhunderts in 14 Auflagen gedruckt und ins Französische, Italienische und Englische übersetzt. Eine moderne Gesamtausgabe aller Werke des Dionysius veranstalteten die französischen Karthäuser seit 1896; von den geplanten 48 Quartbänden sind bis jetzt 41 erschienen.

Der erste Band dieser Ausgabe zählt die Titel von 187 Werken des Dionysius auf, worunter sich allerdings auch einige ganz kleine Stücke, Briefe und dergleichen, befinden. Sie umspannen fast das gesamte Gebiet der damaligen theologischen Wissenschaft. Dionysius schrieb Kommentare zu allen Büchern des alten und neuen Testamentes (Band 1—14 der Neuausgabe), zu den Sentenzen des Petrus Lombardus (Band 19—26), zu Johannes Cassianus (Band 27), zu Boethius usw., ferner umfangreiche Predigtwerke. Eine Reihe von Schriften ist dem praktischen Christentum im Leben der einzelnen Stände und Berufe gewidmet: über das Leben der Eheleute, der Witwen, der Jungfrauen, der Soldaten, der Kaufleute, der Bischöfe, der Archidiakone, der Pfarrer usw. Wieder andere Werke sind der Kirchenreform gewidmet: »De deformatione et reformatione ecclesiae«, »De reformatione claustralium«, »De reformatione monialium«, »De auctoritate generalium conciliorum,« etc. Im Auftrage des Nikolaus Cusanus schrieb er eine Widerlegung des Korans. Bemerkenswert ist sein Buch »De venustate mundi et pulchritudine Dei«, ein Vorläufer der späteren Ästhetik.

Als Theologe ist Dionysius zwar kein schöpferischer Geist und eher ein Kompilator von ungeheurem Wissen. Er ist der letzte

Digitized by Google

große Scholastiker und folgt dem Eklektizismus: im allgemeinen auf Thomas von Aquin fußend, zeigt er doch stellenweise auffallende Selbständigkeit gegenüber diesem Lehrer. Ignatius von Loyola, Ludwig von Granada, Franz von Sales, im 19. Jahrhundert Kardinal Manning und Papst Leo XIII. schätzten den vlämischen Karthäuser sehr hoch. Alle seine Schriften, zumal die praktisch-aszetischen, sind von tiefem sittlichen Ernste und heiligem Eifer erfüllt und ergreifen oft noch heute. Bezeichnenderweise waren der Reformkardinal Nikolaus von Cues und der Bußprediger und Ordensreformator Johannes Brugmann O. F. M. († 1473) seine Freunde. Aber trotz alles Reformeifers stand Dionysius unbedingt auf kirchlich-konservativem Boden. Immerhin ist es interessant festzustellen, daß sich bei diesem streng rechtgläubigen Karthäuser eine auffallende theologische Sondermeinung findet: er lehrte als der einzige unter allen Scholastikern, daß die läßliche Sünde eine Verminderung der heiligmachenden Gnade bewirke.

Als Mystiker gehört Dionysius sowohl zur praktischen Mystik als heiligmäßiger Visionär und Ekstatiker, wie auch zur spekulativen Mystik durch seine Schriften über die Mystik. Er schrieb Kommentare zum Hohenlied und zu den Schriften des Dionysius Areopagita, den er hoch verehrte, und des Johannes Klimakus. Er übersetzte eine Schrift des Ruysbroeck aus dem Niederländischen ins Lateinische, »De duodecim beguinis«, teilte also nicht Gersons Mißtrauen gegen diesen großen Mystiker, den er vielmehr sehr schätzte und bewunderte. Ferner verfaßte Dionysius auch eigene mystische Schriften, so »Inflammatorium divini amoris«, »De meditatione«, »De fonte lucis et semitis vitae«, »De contemplatione« und anderes. Diese Mystik-Traktate sind 1534 von den Kölner Karthäusern gesammelt und unter dem Titel »Opuscula aliquot quae ad theoriam mysticam egregrie instituunt« herausgegeben worden. Ein Neudruck davon erschien 1894 in Montreuil-sur-Mer. Auch als geistlicher Dichter ist dieser vielseitige scholastische Mystiker zu nennen.

Dionysius mußte bei der erstaunlichen Vielseitigkeit seines Wirkens eine umfangreiche Korrespondenz führen. Aber erhalten ist uns davon nur ganz Weniges und Zufälliges. Im 41. Bande der neuen Gesamtausgabe sind S. 609 ff.

Digitized by Google

fünf lateinische, an verschiedenen Orten zufällig erhaltene Briefe des Dionysius gedruckt, und ein paar Widmungsschreiben an Verschiedene sind einigen Schriften vorausgeschickt oder angehängt. Das ist der winzige Überrest eines großen, weitverzweigten Briefwechsels, der für uns von hohem kulturgeschichtlichen Interesse wäre. Wie schade ist es doch zum Beispiel, daß der Briefverkehr zwischen Dionysius und Nikolaus Cusanus bis auf ein paar Widmungsschreiben des ersteren verloren ist!

Vgl. Allgemeine deutsche Biographie, Bd. 5 (1877), 246 ff.; H. Welters, Denys le Chartreux, Roermonde 1882; Kirchenlexikon[2], Bd. 3, 1801 ff. (Jocham; Scheeben); A. Auger, Étude sur les mystiques des Pays-Bas au moyen-âge (Mém. cour. .... par l'Académie Royale .... de Belgique), Brüssel 1892, S. 311 ff.; A. Mougel, Denys le Chartreux, Montreuil 1896 (deutsch 1898: Dionysius der Karthäuser, sein Leben, sein Wirken); Doctoris ecstatici d. Dionysii Cartusiani opera omnia, Montreuil 1896 ff.; Albers, Dionysius de Kartuizer en zijne werken, Utrecht 1897; Roberto Montagnini, Un eminente scolastico troppo dimenticato, Montreuil 1898; Realenzyklopädie f. prot. Theol. u. Kirche[3], Bd. 4, 698 ff. (Deutsch); Heinr. A. Reiser, Dionys des Kartäusers Leben und pädagogische Schriften, 1904 (»Bibliothek der katholischen Pädagogik« Bd. XV); Krogh-Tonning, Der letzte Scholastiker, 1904; Kirchl. Handlexikon, Bd. 1, 1128 f. (Hild. Bihlmeyer); Die Religion in Geschichte und Gegenwart, Bd. 2, 82 f.; Vacant-Mangenot, Dictionnaire de théologie catholique, Bd. 4 (1911), 436 ff.; Lexikon der Pädagogik, Bd. 1, 864 ff. (A. Rösler); Gust. Wolf, Quellenkunde der deutsch. Reformationsgeschichte, Bd. 1, 1915, S. 282 ff.; P. Pourrat, La spiritualité chrétienne, Bd. 2, Le moyen âge, Paris 1921[1], S. 473 ff., 1924[5], S. 477 ff.; Gg. Heidingsfelder, Das opusculum de passionibus animae Dionys des Karthäusers, in: Festgabe für Cl. Baeumker, 1923, S. 255 ff.; Ottm. Dittrich, Geschichte der Ethik, Bd. 3, 1926, S. 254 f.; Die Religion in Geschichte u. Gegenwart[2], Bd 1, 1927, S. 1944 f.; F. Vernet, La spiritualité médiévale, Paris 1929, S. 21 f.; Gust. Schnürer, Kirche u. Kultur im Mittelalter, Bd. 3, 1929, S. 201 ff.

Digitized by Google

I. Dionysius an Herzog Arnold von Geldern und dessen Sohn Adolf (1459)[1]

Den erlauchten und höchst vortrefflichen Fürsten entbietet Bruder Dionysius der Karthäuser Frieden und Heil im Herrn. Die betrübende Kunde, die ich am Vorfeste der Erscheinung des Herrn durch einen Boten erhielt, hat meinen Geist bestürzt und schwer gebeugt. Daher nahm ich von ganzem Herzen meine Zuflucht zum barmherzigen Herrn und flehte unter Tränen zu ihm und zu seinem Herzen, er möge in seiner unvergleichlichen Güte, obwohl unsere Frevel es nicht verdienen, die dem Lande Geldern drohenden Gefahren abzuwenden geruhen und uns in so großem Unheil schnell zu Hilfe kommen. Und siehe, der Vater der Erbarmungen, der überaus süße Gott alles Trostes, der zerknirschte Herzen niemals verachtet und weinende Bitten der Liebe immer erhört, er hat mich unwürdigsten Menschen in dieser Nacht durch seinen Engel liebreichst heimgesucht und über vieles gnädig belehrt. Es trat nämlich der heilige Engel Gottes zu mir und zeigte mir die Frevel des Volkes in diesem Lande, die Sünden der Großen und der Prälaten und die Einflüsterungen des bösen Feindes, der auf tausend Wegen nach Mitteln zu schaden sucht, um dieses ganze Land zu beunruhigen, zu mißhandeln, zu verheeren. Und durch gerechtes Gericht Gottes wird dieses Land in die Hände des Verruchten gegeben werden, wenn ihr euch nicht bemüht, durch Werke der Buße und der Frömmigkeit die rächende Hand Gottes abzuwenden und zu besänftigen.

Der Vater erhebt sich gegen den Sohn, und der Sohn gegen den Vater; und alles ist voll von Streit und Zwietracht. Wisset ihr nicht, daß »jedes Reich, welches wider sich selbst entzweit ist, verfallen wird«[2]? Wisset ihr nicht, daß kleine Dinge durch Eintracht wachsen, daß aber große Dinge durch Zwietracht zugrunde gehen? Je rühmlicher die Eintracht zwischen dem

Digitized by Google

fürstlichen Vater und seinem Sohne ist, um so scheußlicher, schändlicher, gefährlicher und verderblicher erweist sich die Zwietracht unter ihnen.

Höret also, ihr Fürsten, den Willen eures Gottes! Es ermahnt euch nämlich durch mich Sünder der Erbarmer Gott, der nicht den Tod des sündigen Menschen sucht. Er ermahnt, sage ich, euch und das euch untertane Volk, daß ihr ohne Verzug bereuet, daß jeder sich abwende von seinem ruchlosen Wege und von der Ungerechtigkeit in seinen Händen, daß er würdige Früchte der Reue hervorbringe. Es soll der Vater mit dem Sohne ein Friedensbündnis eingehn! Wenn aber der Friede nicht gleich nach etlichen Verhandlungen allseitig Beifall findet, so verzweifelt nicht! Denn mit Gottes Hilfe werdet ihr in kurzer Zeit den Frieden gegenwärtig sehen. Unterdessen sollen über unser ganzes Vaterland hin in den Kollegien und Klöstern, kurz in sämtlichen frommen Genossenschaften Gebete, Gottesdienste und Übungen der Frömmigkeit und Reue abgehalten werden. Auch sollen von Zeit zu Zeit feierliche Prozessionen mit Fasten, Weinen und Geißelung abgehalten werden, wodurch wir demütig und zerknirscht die Nachsicht Gottes zur Erbarmung veranlassen wollen. Denn Gott wird durch das Opfer eines zerknirschten Herzens versöhnt.

Und nun, durchlauchteste Herzöge, nehmet diese Rede unseres Gottes an euch, diese Ermahnung unserer Wenigkeit mit geneigtem und gütigem Sinne entgegen! Nehmet, sage ich, dieses unser Wort entgegen als wahrhaft Gottes Wort! Schaut nicht darauf, *durch* wen, sondern *von* wem es euch übersandt wird! Verwundert euch nicht, wenn der überaus liebevolle Gott zu mir, seinem Knechtlein, zu sprechen geruhte, da doch im Buche Job geschrieben steht: »Im nächtlichen Gesichte öffnet Gott die Ohren der Menschen und lehrt und mahnt sie durch Warnung, auf daß er den Menschen abbringe von dem, was er verübte, — das heißt, von der frevlen Ruchlosigkeit, die er beging, — damit er nicht ins Schwert renne.«[3]

In vollem Wachen sind mir diese Dinge gezeigt und geoffenbart worden, als ich die Nacht im Gebete durchwachte und meinen Geist auf eure Angelegenheit richtete. Es mögen also meine Worte nicht als eitel gelten, sondern angemessen der Wichtigkeit der Sache und der Notwendigkeit des Gemeinwohls. Denn die Gaben der Gnade verleiht der Allerhöchste

Digitized by Google

zum Nutzen der anderen; sie zu verbergen wäre also ein schweres Vergehen und dem öffentlichen Wohle entgegengesetzt. Lebet wohl!

2. Dionysius an Dr. Arnold Campion[4]

Dem verehrungswürdigen und wackeren Herrn und Magister Arnold Campion, Doktor des Rechts und Advokaten, usw., dem teuersten Herrn und Lehrer, wünsche ich Glut im Eifer des Herrn. Verehrungswürdiger Herr Doktor, das Büchlein[5] »De modo corripiendi et judicandi«, das Deine Herrschaft verlangt, befindet sich in unserem Ordenshaus bei Lüttich, und der ehrwürdige Pater Prior dieses Hauses wird es Deiner Frömmigkeit senden; oder aber, wenn es so beliebt, sende an ihn, daß er es Dir sende! Auch viele andere Werkchen sind in jenem Buche enthalten, in dem unter den übrigen auch die vorgenannte Schrift enthalten ist. Ich habe auch eine besondere Abhandlung »Contra superstitiones« geschrieben; aber ich weiß nicht, ob diese Schrift auch im oberwähnten Buch enthalten ist. Ferner glaube ich auf die Fragen, die Deine Umsicht stellt, antworten zu sollen, daß jene Krankheiten[6] nach Heiligen benannt sind, nicht weil sie von ihnen verhängt werden, sondern vielmehr weil diesen Heiligen infolge besonderen Verdienstes ein gewisses Vorrecht, diese Krankheiten zu heilen, verliehen ist. Nichtsdestoweniger liest man zuweilen von gewissen Leuten, daß sie am eigenen Leibe und in ihren Nachkommen von Krankheiten heimgesucht wurden wegen der Unbilden, die sie Heiligen zufügten, und dies zur besonderen Hervorhebung der Gerechtigkeit Gottes und der herrlichen Verdienste der Heiligen. So ist dies in der Legende des hl. Remigius offenbar bei den Halskranken; und dasselbe wird von den an der Johanniswut Leidenden erzählt. Die Nachkommen werden häufig am Körper für die Sünden ihrer Eltern gestraft, von denen sie dem Körper nach abstammen.

Des weiteren sprichst Du von der Heilung der Kranken durch Opferung in der Höhe ihres eigenen Gewichtes[7]. Da glaube ich folgendes. Wenn die betreffenden Materien Gott zur Verehrung seiner Heiligen dargebracht werden, um ihre Für-

Digitized by Google

sprache zu erlangen, und wenn man nicht sein Vertrauen gerade auf die Berechnung des gleichen Gewichts setzt, als ob gerade das gleiche Gewicht eine besondere Wirkungskraft hätte; wenn vielmehr die Opferung der gleichen Gewichtsmasse in dem Sinne stattfindet, daß man etwas Gutes und Erlaubtes anzeigen will, zum Beispiel daß der Kranke sich ganz Gott und dem angerufenen Heiligen darbietet, oder ähnliches derartiges, dann ist es offenbar nicht abergläubisch noch unerlaubt. Andernfalls wäre es anscheinend gottlos. Mit diesem Bescheide stimmt überein und bestärkt ihn sogar, was Thomas von Aquin secunda secundae, quaestio 96 als Beantwortung der Frage schreibt, ob das Anhängen heiliger Wörter am Halse erlaubt sei. Er sagt da unter anderem: »Man muß sich hüten, daß nicht irgendwelche Nichtigkeiten mit den heiligen Wörtern verquickt werden, zum Beispiel gewisse geheimnisvolle Zeichen, — das Zeichen des Kreuzes ausgenommen — und daß man seine Hoffnung nicht auf die Art des Schreibens oder Anbindens oder auf ähnliche Nichtigkeiten setzt, die nicht zur Gottesverehrung gehören.« So der hl. Thomas.

Ferner wird die Frage gestellt, warum die Heilung des Antoniusfeuers[8] dem hl. Antonius zugeschrieben wird und nicht dem hl. Laurentius, der doch durch Feuersglut die Märtyrerkrone erworben hat. Diese Frage scheint dahin zu beantworten zu sein, daß der große Antonius in langjährigem, schwerem Kampfe das Feuer der sinnlichen Lust besiegte; deshalb wird diese Heilung auch der hl. Genofefa zugeschrieben. Weshalb aber Gott diese Heilkraft dem einen Heiligen mehr als dem anderen verliehen hat, danach sollen wir nicht übertrieben oder neugierig forschen. Denn »wer war sein Ratgeber«[9]? Er verteilt seine Gaben, wie er will, er, der allein die Herzen aller und die geheimsten Verdienste eines jeglichen kennt und das weiß, was ferner geschehen soll. Darum sagt auch Salomon: »Der die Geister wägt, ist der Herr.«[10]

Zuletzt berührst Du die Frage, warum die Kornelius-Pilger[10a] ihr Opfer nicht anders darbringen, als indem sie es zusammenbetteln, selbst wenn sie im Überfluß leben. Diesbezüglich scheint mir, daß dieses Betteln ganz unerlaubt wäre, wenn es aus Hartnäckigkeit oder Habsucht hervorginge, und das Opfer wäre minder willkommen. Das Opfer ist nicht »ex opere

Digitized by Google

operato«[11] willkommen, sondern nur »ex opere operantis«[12], das heißt, durch die Andacht, den Glauben und die Frömmigkeit des Opfernden. Falls aber jenes Betteln zur größeren Verdemütigung des Bettelnden geschieht, und damit der Gegenstand, demütig erbeten und von der Liebe, Frömmigkeit oder Freigebigkeit der anderen barmherzig dargeboten, willkommener werde, dann erscheint es empfehlenswert, besonders wenn die auf solche Weise Bettelnden den wirklichen Armen recht reichlich aus ihrem eigenen Vermögen schenken, weil sie den Schein erweckten, daß sie die Armengaben, die Almosen, die doch eher den wirklichen Armen zuzuwenden wären, an sich gerissen oder doch wenigstens angenommen haben.
Diese Antworten fallen mir gegenwärtig ein, und ich überlasse sie dem Urteil Deiner Weisheit zur Erörterung und Verbesserung.
Unser ehrwürdiger Pater Visitator hat mich schon bei seiner letzten Visitation beauftragt, daß ich stets eine Abschrift derartiger Briefe, Antworten und an andere verschickter Schriften bei mir aufbewahre. Aber ich habe nicht gut Zeit, um solche Sachen abzuschreiben. Deshalb wünsche ich, schicke mir gefälligst eine Abschrift dieses Briefes sowie auch jenes anderen Briefes, in dem ich unlängst auf gewisse Zweifel antwortete, die mir Deine Redlichkeit vorlegte, de petrinis[13], usw., und vieles, was meinem Gedächtnis entfallen ist. Es lebe Deine Liebe allzeit wohl in Christo, und beten wir gegenseitig für uns und für das allgemeine Wohl der Kirche und dieser Länder, denn wir sind rings von Unheil umgeben. Und verfüge über mich!
Deiner Herrschaft Bittsteller und Diener: Bruder Dionysius, Karthäuser in Roermond.

3. Dionysius an Herzog Karl den Kühnen[14]

(Nach dem 15. Juni 1467)

Großmächtigster und gnädigster Fürst! Es bitten der erlauchte Herr Arnold[15], Herzog von Geldern und Jülich, Graf von Zütphen usw., und der ganze heilige Orden der Karthäuser demütigst und innigst um die Erlaubnis und Bewilligung, ein

Digitized by Google

kleines Kloster für zwölf Mönche des Karthäuserordens samt angemessenem Gesinde bei Herzogenbusch errichten zu dürfen, gegen eine Meile oder eine halbe davon entfernt, an dem »Eyckendonck«, Eichenwald, genannten Orte, und zwar aus Almosen, die der genannte Herrscher von Geldern, sein Sohn und seine Mutter, ferner der erlauchte Herzog von Cleve und besonders ein gewisser Priester, früher Kanonikus zu Herzogenbusch, gesammelt haben. Überdies bitten die Vorgenannten um Gottes und des Heiles der Seelen willen demütigst um die Erlaubnis, die schon erworbenen Güter sowie die durch Gottes Gnade auf rechtmäßige Weise künftig zu erwerbenden Güter besitzen und erlaubt gebrauchen zu dürfen für den maßvollen Bedarf von zwölf Mönchen samt angemessenem Gesinde, bis zur Höhe von hundertfünfzig Pfund Groschen jährlicher Einkünfte, jedoch unter der Bedingung, daß die vorgenannten Güter nicht von den Rechten des Fürsten und des Vaterlandes ausgenommen sind, vielmehr mit denselben Lasten behaftet bleiben wie unter anderen Besitzern. Und sie bitten, daß Ihr diese neue Pflanzung mit all ihren Angelegenheiten und Geschäften in Euren besonderen Schutz und Eure Obhut nehmet.

Überdies wird gebeten, daß Eure Hoheit mit gutem Wohlwollen geruhen möge, den angebotenen Titel und die Ehre des Patronats über die genannte Pflanzung zu übernehmen und ihr, als Hauptgründer, einen heiligen Schutzpatron vorzusetzen und zuzuweisen, dem sie besonders anhange. Dieser Schutzpatron und Heilige wird für die Ehrung, die Eure gnädige Hoheit ihm dadurch erweist, Eure Hoheit von den Feinden befreien und endlich, so hoffen wir, Frieden und Sieg schenken. Die Vorgenannten begehren, daß Eure Hoheit geruhen, den Namen dieses Schutzpatrons eigenhändig auf diesem Blatte zu bezeichnen und aufzuschreiben.

Zum Preise Gottes, der glorreichen Jungfrau Maria, des heiligen Andreas und aller Heiligen, für das Seelenheil und den Frieden Eurer Gnädigen Hoheit.

(Zusatz Karls des Kühnen:)

Es geschehe, wie gebeten, zu Ehren der hl. Sophia[16] von Konstantinopel. Charles.

Digitized by Google

4. Dionysius an Johann Tollner, Christian von Erpel und Johann Pollart[17]

(Ende Dez. 1443)

Es wird euch gewünscht, mitzuwirken an der Erlösung der Seelen und zu streben nach Vermehrung des Gottesdienstes, für euer Seelenheil. Verehrungswürdige und vielliebe Herren und Magister, ich sehe mich gezwungen, eurer Weisheit etwas mitzuteilen, was ich (soweit es auf mich ankommt) lieber verbergen wollte, wenn nicht die Liebe zu Gott und zum Nächsten, ein ganz einzigartiger, weiter unten zu besprechender Grund sowie der Auftrag unseres ehrwürdigen Priors dringend anderes forderten. Da aber das, was ich schreiben werde, vielleicht bei jemandem Zweifel erwecken könnte, muß diese Sache Punkt für Punkt mit ihren einzelnen Umständen vorgebracht werden; und es empfiehlt sich überdies, auch Anzeichen der Glaubwürdigkeit hinzuzufügen.

Zwar fürchte ich, indem ich Geheimes offenbare, der Eitelkeit bezichtigt zu werden, da Isaias bezeugt: »Mein Geheimnis sei für mich!«[18] Nichtsdestoweniger ermuntert mich, was Christus spricht: »Was man euch ins Ohr sagt, das prediget auf den Dächern!«[19] Und schließlich sind, den Lehrern zufolge, die Gnadengaben zum Nutzen der anderen gegeben und geordnet, wie der Apostel bezeugt: »Jeglichem wird die Offenbarung des Geistes zum Nutzen gegeben.«[20] Aber die Gaben dieser Art sind Guten und Bösen gemeinsam, da ja die Prophetengabe einem Balaam, das Apostolat einem Judas verliehen wurde. Christus sprach zu den Zwölfen: »Habe ich nicht euch, die Zwölfe, auserwählt? Und aus euch ist einer ein Teufel!«[21] Und so sind es nicht immer die Besseren, in denen Gnaden dieser Art stärker hervortreten, zumal da vom hochheiligen Johannes, der nach Christi Wort unter den vom Weibe Geborenen von keinem Größeren übertroffen wurde[22], im Evangelium geschrieben steht: »Johannes hat zwar kein Wunderzeichen getan.«[23]

Ich führe dies deshalb an, daß es nicht scheine, als ob ich mich rühmen wollte, — gerade das würde mich als unglaubwürdig erweisen und meinen Zweck vereiteln. Ich hätte überdies das, was ich erzählen werde, in der dritten Person berichten können, gleichsam von jemand anderem; und das

Digitized by Google

würde offenbar eine größere Demut vorstellen. Und ich wäre so vorgegangen, wenn dabei gleicherweise auch die Gewißheit verstärkt würde. Aber was man gesehen hat, ist gewisser als das, was man nur gehört hat; und was einer persönlich sieht, das berichtet er jedenfalls bestimmter, als was er nur aus dem Berichte anderer erfahren hat. Deshalb will ich ganz offen sprechen. Als Zeugen rufe ich denjenigen an, der durch Jeremias spricht: »Ich bin der Richter und der Zeuge.«[24] Von ihm sagt auch der heilige Job: »Siehe, im Himmel ist mein Zeuge, und mein Mitwisser in der Höhe.«[25]

Und so ist also folgender Sachverhalt zu schildern. In der Mitte unseres Chores liegt, wie ihr wißt, Magister Johannes von Löwen, frommen Angedenkens, begraben. Es ist schon ein Zeitraum von fünf Jahren verflossen, seit er aus dieser Welt schied. Als nun drei Jahre seit seinem Todestage vergangen waren, wurde am Jahrestage das Totenoffizium[26] für ihn in unserem Chore gelesen, und da geschah nun folgendes. Während der Matutin[27], als wir für den vorgenannten Magister Johannes den letzten Teil des Totenoffiziums lasen, den wir »Exsultabunt« nennen, und als schon das Canticum Zachariae, »Benedictus Dominus Deus Israel«, begonnen war, da sah ich plötzlich in vollwachem Zustand mit meinen leiblichen Augen ein großes, schreckliches Feuer in Gestalt einer Totenbahre, dicht und rot, über dem Grabe des Magisters Johannes. Es kam gleichsam aus der Luft herab und erschien bei dem Glasfenster, das sich neben dem erwähnten Grabe hoch in der Mauer befindet und das mir damals gerade gegenüberstand. Als ich dieses Feuer sah, wunderte ich mich, ja, ich erschrak sogar einigermaßen und sagte zu dem neben mir stehenden Mitbruder: »Schau, schau!« Als dieser die Augen erhob und nichts von dem sah, was ich ihm zeigte, erkannte ich alsbald, daß hier ein Geheimnis verborgen sei und daß jenes Feuer die Pein andeute, durch die die Seele des erwähnten Magisters gequält würde. Jenes Feuer blieb an dem beschriebenen Orte unbeweglich, nicht sehr lange, sondern ungefähr soviel Zeit, als man zum Sprechen eines mittelmäßig langen Psalms braucht, und plötzlich entschwand es vor meinen staunenden Augen. Nach Beendigung der Matutin war ich nicht wenig ergriffen; ich war verstört und weinte. Ich hatte nicht bestimmt erkannt, ob die Seele des vorerwähnten Ma-

Digitized by Google

gisters verdammt oder zu Läuterungsqualen entsandt sei. Ich schwankte zwischen diesen zwei Möglichkeiten. Denn einerseits erstand mir gute Hoffnung, da so beschaffene Erscheinungen etwas Gutes anzukündigen pflegen; anderseits aber fürchtete ich das Gegenteil, wenn ich an die Vielzahl der Pfründen[27a], Geschäfte und Gelder des vorerwähnten Toten dachte. Deshalb betete ich jetzt für den obengenannten Toten nicht viel mehr als schon vorher; denn ich wußte nichts Gewisses, als daß ich seit dem ersten Tage, wo er bei uns begraben wurde, niemals aufgehört hatte, für ihn zu beten. Und das ist vielleicht einer der Gründe, warum diese Erscheinung gerade mir zuteil wurde, und nicht meinen anderen Mitbrüdern, die viel besser sind als ich.

Aber im unmittelbar nach dem beschriebenen Gesichte folgenden Jahre, wiederum zur selben Stunde wie früher, als wir das vorerwähnte Offizium für den oft genannten Verstorbenen lasen, da sah ich etwas wie Feuer nahe dem Fenster, das dem oberwähnten Fenster zunächst steht und dem Altar mit dem Leibe des Erlösers näher ist. Und der Anblick dieses Feuers schien verschieden zu sein von jenem oberwähnten Feuer, weil es in der Art einer weißen und dünnen Flamme sichtbar wurde. Aber aus dieser Erscheinung konnte ich abermals nichts Gewisses erkennen, nur daß ich mehr als früher auf das Bessere hoffte, nämlich daß die Pein des genannten Magisters nicht wenig gemildert sei.

Zuletzt geschah mir in diesem Jahre, zur selben Stunde wie früher, als für den vorgedachten Toten der vorerwähnte Teil des Totenoffiziums begonnen wurde, etwas, was über die beiden oben berichteten Gesichte hinausging. Ich würde dies ganz gewiß äußerst ungerne, ja, selbst um keinen Preis veröffentlichen, wenn nicht die Wichtigkeit der Sache es forderte und wenn es nicht das Heil der Seelen beträfe, und hauptsächlich, weil solche Offenbarungen zu geschehen pflegen, damit sie kundgetan werden. Und als nun die entzündeten Kerzen auf das Grab des genannten Toten gestellt wurden und man den Psalm »Miserere mei, Deus« begann, da erinnerte ich mich sofort des vorerwähnten Toten und nahm mir vor, die Augen auf die oben besagte Stelle zu richten, ob ich vielleicht wiederum etwas sähe. Kaum hatte ich das gedacht, siehe, da kam ich plötzlich in eine solche Entäußerung

Digitized by Google

und Entrückung des Geistes, daß mir ähnliches oder gleiches selten widerfahren ist.

Ich kam in solche Verzückung, daß ich weder die Augen öffnen noch mit den anderen die Worte der Psalmodie sprechen noch auch auf den Füßen stehen konnte, wie die übrigen. Deshalb sah ich nicht mit den äußeren Augen wie früher, hatte auch keine imaginäre Vision, sondern ausschließlich eine intellektuale Vision.[28] In dieser hat der übergütigste[29] Gott fürwahr mehr als ich zu schreiben vermag oder wage, mir, seinem unwürdigsten Knechtlein, gezeigt, wie genau, unerforschlich und geheim seine Richtersprüche sind. Und er goß mir die größte Zuversicht ein in bezug auf die Errettung des vorgenannten Magisters Johannes, daß er also nicht verdammt sei; und zugleich, wie überaus fromm es wäre, getreu und dringend für ihn zu beten, ferner wie nachlässig und verdammenswürdig, ja sogar heidnisch sich die Testamentsvollstrecker des vorgenannten Magisters benähmen, indem sie nicht gebührenderweise seine Gelder zum Heile seiner Seele ausbezahlten. Außerdem erkannte ich, daß allerdings vieles Gute an besagtem Magister war, daß er nicht, wie so viele, den Vergnügungen des Geschmacks- und Tastsinns ergeben war, sondern fleißig bei den Büchern und überaus lernbegierig, daß er das Gemeinwohl der Kirche liebte und zu fördern begehrte, auch daß er seine Gelder zu geistlichen Zwecken verwendete. Daher wollte sich Gott, dessen Gericht unergründlich ist, des vorgenannten Magisters erbarmen und beraubte ihn in dieser Welt der Ehre und des glänzenden Ranges, denen der vorgenannte Magister einst nicht wenig strafbar, wie zu fürchten ist, geneigt war. Und überdies raffte er ihn hinweg.

Wie ich zuversichtlich sagen kann, hat Gott, der erhabene, der gebenedeite, weise und unendlich gute, aus seiner unermeßlichen Milde dem besagten Magister in seiner letzten Krankheit die Gnade wahrer Zerknirschung geschenkt. Und wie ich früher überaus zögerte, das zu glauben, so glaube ich es jetzt aufs bestimmteste und halte daran fest. Doch möge sich deshalb niemand, der sich einer Vielzahl von Pfründen erfreut und Schätze an Geld gesammelt, in eitler und übertriebener Hoffnung selbst täuschen, denn es steht geschrieben: »Nichts ist frevelhafter, als das Geld zu lieben; nichts ist lasterhafter als ein Geiziger, denn einem solchen ist auch seine Seele feil.«[30]

Digitized by Google

Im übrigen, — Eine Schwalbe macht keinen Sommer. Und die Ausnahme Weniger darf man nicht zu einer Regel machen.
Dies, ehrwürdige Herren, schreibe ich eurer Ehrwürdigkeit, da ihr die vornehmlichen Testamentsvollstrecker des besagten verstorbenen Magisters seid. Bezeiget eure Nächstenliebe, eure Frömmigkeit und euren Eifer, wie es auch der Sterbende selbst von euch erwartete usw.[31]

5. Dionysius an Kardinal Nikolaus Cusanus[32]

(1450—1452)

Dem in Christo ehrwürdigsten Vater und Herrn, Nikolaus von Cues, dem ruhmvollen Kardinal der hochheiligen Römischen Kirche, jetzt Legaten de latere des heiligen apostolischen Stuhles für England und Deutschland, seinem in lauterster Liebe herzlichst geliebten Vater und Meister, entbietet Bruder Dionysius der Karthäuser seine demütigste Unterwürfigkeit und alles, was der Dienst und das Gebet eines Sünders vermögen.
So gut ich konnte, habe ich dem Gebote und Verlangen Eurer liebevollsten Väterlichkeit, die Briefe des heiligsten Apostels Paulus gleichsam in einem einzigen Brief zusammenzufassen, Folge geleistet und Genüge getan. Es sollten diejenigen Stellen und Aussprüche verschmolzen und zusammengefügt werden, die miteinander gleichlautend oder übereinstimmend erscheinen; und dieser Stoff sollte auf besondere Kapitel mit angemessenen Überschriften verteilt werden. Was in diesen vorgenannten Briefen des öfteren vorkommt und nichts an Sinn hinzufügt, keine besondere Kraft und Bedeutung in sich schließt (doch das ist sehr selten), sollte übergangen werden. Am Rande sollte vermerkt werden, an welchen Stellen der Briefe des Apostels Sankt Paulus das betreffende zu finden ist. Zuweilen sind auch Aussprüche, die schon einmal gebracht wurden, kurz wiederholt worden, teils zur Einführung des folgenden oder zur Anknüpfung an das vorhergehende, teils zur Beleuchtung und Fruchtbarmachung des Sinnes oder wegen der Zugehörigkeit zu verschiedenen Gegenständen.

Digitized by Google

Ich muß aber gestehen, daß diese Arbeit die Kräfte meiner Wenigkeit überstieg. Ich habe sie mit Anrufung der Hilfe des Heiligen Geistes begonnen, da ich weiß, daß von den heiligen Altvätern ganz besonders der Gehorsam empfohlen wird, zumal bei Ordensleuten, in dem Grade, daß für diese sogar Gehorsam ohne Überlegung empfohlen wird. Und schließlich biete ich dieses Werk Eurer vortrefflichen Person als einem Manne sämtlicher Weisheit und aller Tugenden zur Vervollkommnung und, falls es nötig ist, zur Verbesserung dar. Eigentlich hätte eine so große Arbeit von Euch selbst geschrieben werden sollen, wenn Ihr nicht mit erhabeneren und fruchtbareren Werken beschäftigt wäret, durch die Ihr wie ein fruchtbarer Ölbaum in der Kirche überaus vieles erneuert, obzwar viele an sich selbst erweisen, wie wahr das Schriftwort ist: »Es ist schwer, Verkehrte zurechtzuweisen.«[33]

6. Dionysius an die katholischen Fürsten[34]

(nach 1453)

Den sämtlichen christlichen Fürsten, dem durchlauchtesten Römischen Kaiser sowie den übrigen hocherleuchteten Königen, Herzogen, Grafen und Großen und ihren Dienern wünscht ein Mönch die glorreiche Leitung des Heiligen Geistes im Rate, wirksamen Fortschritt in der Ausführung desselben und den ersehnten Sieg über die Feinde.

Ihr erhabensten Fürsten und katholischen Männer, wenn man die Schriften des Alten und Neuen Testamentes erwägt und die Lehren der heiligen Väter betrachtet, so kann man nicht zweifeln, daß die so große Bedrängnis der Christen durch die ungläubigen Türken und Sarazenen infolge der Sünden der Christen geschieht. Wenn man also beratschlagt, wie jenen Ungläubigen Widerstand zu leisten sei, so ist es die erste und wichtigste Notwendigkeit, für die allgemeine und würdige Besserung des christlichen Volkes zu sorgen. Denn, wie es allgemein heißt: so lange die Ursache besteht und fortdauert, ebenso lange dauert und besteht die Wirkung. Wenn ihr selbst also der tyrannischen Wut jener Ungläubigen zu entrinnen, ja, sie zu besiegen wünscht, so traget zuerst dafür Sorge, daß ihr

Digitized by Google

alles, was eine Beleidigung des Herrn, eures Gottes, ist und was seinen Zorn gegen euch anstachelt, wahrhaft besser macht, sowohl an euch selbst als an euren Untertanen, vorab an denen, die auf eurer Seite kämpfen sollen. Wenn nämlich der Herr, euer Gott, besänftigt und wieder mit euch versöhnt und gnädig ist, dann werdet ihr seinen und euren Feinden glücklich obsiegen können. Wenn er aber (was ferne sei!) zürnt und ungnädig ist wegen eurer und eurer Untertanen Verbrechen, wie werdet ihr zu triumphieren vermögen?

Unser Herr und Heiland, der Eingeborene des ewigen Vaters, geruht nicht zuzulassen, daß der hochheilige Glaube und das makellose Gesetz des Evangeliums, die er zuerst mit seinem eigenen Munde, dann durch die heiligen Apostel in dieser Welt lehrte, durch lasterhafte und ruchlose Christen, unwürdig des Christennamens, Feinde des christlichen Glaubens und Empörer gegen das Gesetz des Evangeliums, verteidigt, erhöht und ausgebreitet werden. Vielmehr läßt Gott um solcher willen die Kirche in gerechtem Gerichte bedrängen und verwüsten, wie es — wehe, wehe, wehe! — eben jetzt die Erfahrung lehrt.

Da mir nun, obwohl als gänzlich Unwürdigem, über den Zustand, die Angelegenheiten und die Zukunft der Kirche Gottes durch Offenbarung des überbarmherzigsten[35] Heiligen Geistes einiges kundgetan worden ist, wie weiter unten zur Sprache kommen wird, so habe ich mich veranlaßt gesehen, euren hochberühmten Herrschaften dies zu schreiben. Wenn ihr es gnädig annehmt und dementsprechend handelt, wird der Herr mit euch sein; wenn aber nicht, wird der Herr nicht für euch kämpfen.

7. Dionysius an Wilhelm[36]

..... Da nun also der Adel der Weisheit offenkundig so groß ist, hat Deine Seele, viellieber und ehrwürdiger Bruder Wilhelm, noch in diesem Deinem letzten Lebensalter nach Weisheit begierig, mich dringend gebeten, daß ich Dir etwas schreibe über die Art, wie sich die Auserwählten gegenseitig erkennen und schauen im himmlischen Reiche. Zwar haben

Digitized by Google

die katholischen Lehrer über diesen Gegenstand reichlich und scharfsinnig geschrieben. Aber da Du ein Laie bist und diese meine Schrift ins Deutsche übersetzen lassen möchtest, ist es angemessen, nach Deiner Fassungskraft zu schreiben. Und darum will ich, so gut ich kann, recht deutlich und verständlich sprechen.

8. Dionysius an Mechthild, Christine und Katharine in Nymwegen [37]

Dieses kleine Werk bestimme und übersende ich euch, ihr überaus frommen Dienerinnen Christi: nämlich Dir, Mechthild, die Du in Nymwegen infolge der Schwäche Deines Körperleins Tag und Nacht auf dem Bette liegen mußt und in häufigen Entrückungen im Geliebten entschläfst und Dich erquickst, während Dein Leib so starr und unbiegsam geworden ist, daß er leblos wie Holz oder Stein erscheint und kein Glied bewegt werden kann, außer man bewegt den ganzen Körper. Dann auch Dir, Christine, die Du mit recht Christine benannt bist nach Christus und die Du vor kurzem ähnlich Christo fünf Wunden an Deinem Körper trugst, deren Stigmen man bis jetzt an Dir sieht. Ferner auch Dir, Katharine, die Du seit langer Zeit, etwa drei Jahre oder länger, keine leibliche Nahrung [38] mehr genossen hast außer einem mäßigen Becher mit der Flüssigkeit, die bei der Käsebereitung aus der Milch übrig bleibt, und die Du trotz alledem einen fleischigen Körper voll rosiger, lebensfrischer Farbe bewahrst, wie auch die zwei Vorerwähnten. Euren reinsten Gebeten empfehle ich demütig mich selbst und die Meinigen, und ich wünsche von ganzem Herzen euren unaufhörlichen Fortschritt, ich, Bruder Dionysius, dessen Gebete, so unbedeutend sie sind, und dessen Belehrungen, obwohl ihr deren nicht bedürft, ihr so häufig erbeten habt.

Digitized by Google

XXXIII.

Thomas von Kempen

Thomas hieß mit seinem Familiennamen eigentlich Hemerken (= Hämmerchen). Seine Eltern waren brave, fromme Handwerker zu Kempen am Niederrhein im Kölner Bistum (Regierungsbezirk Düsseldorf). Hier wurde Thomas 1379 oder 1380 geboren. Seit spätestens 1392 besuchte er die Schule zu Deventer, wo er zuletzt mit den »Brüdern vom gemeinsamen Leben« (vgl. oben S. 458 f.) bei Florentius Radewijns wohnte. Im September 1399 fand er im Kloster der regulierten Augustiner-Chorherren auf dem Sankt Agnetenberge bei Zwolle, Provinz Oberyssel, Aufnahme, einer Gründung des Florentius. In diesem Kloster war Thomas' älterer Bruder Johann, ein Mann der praktischen Organisationsarbeit, Prior. Thomas wurde 1406 eingekleidet und empfing 1413 oder 1414 die Priesterweihe.

Im Jahre 1425 wurde er Subprior seines Klosters. Infolge der Streitigkeiten über die Neubesetzung des erledigten Bischofsstuhles von Utrecht mußten die Agnetenberger Chorherren 1429 in die Verbannung und gingen mit ihrem Subprior Thomas nach Lunenkerk am Zuider-See in Friesland, von wo sie 1432 wieder heimkehrten. Thomas jedoch verließ Lunenkerk schon 1431, um seinem Bruder Johann, jetzt Prior des Klosters Bethanien bei Arnheim, vierzehn Monate lang zur Seite zu stehen, bis zu dessen Tod im November 1432. Alle übrige Lebenszeit verbrachte Thomas im Kloster Sankt Agnetenberg und widmete sich als Prediger und Beichtvater der Seelsorge, dem Abschreiben von Büchern, dem mystischen Leben und der literarischen Arbeit. Im Jahre 1447 wurde er zum zweiten Male Subprior; auch als Prokurator, d. h. als Ökonom des Klosters war er tätig. Viermal während seines Lebens sah er, selbst verschont bleibend, die Pest im Kloster. Er starb daselbst als Einundneunzigjähriger am 25. Juli 1471.

Digitized by Google

Nach der Schilderung seiner Zeitgenossen war Thomas von gutem Körperbau, schweigsam, aber in göttlichen Dingen beredt. Von seinem rastlosen Fleiße als Bücherabschreiber zeugen noch einige erhaltene, wunderschön geschriebene Codices, Abschriften der ganzen Bibel, des Meßbuchs, der Werke St. Bernhards usw. In Gesang und Musik war Thomas bewandert. Tiefere wissenschaftliche Bildung scheint er nicht besessen zu haben und den damals beginnenden humanistischen Bestrebungen fremd geblieben zu sein. Er kannte die aszetisch-mystische Literatur des Fraterherrenkreises sehr gut, hielt sich aber von aller mystischen Spekulation fern. Seine kirchliche Haltung ist streng rechtgläubig.

Es sind uns 39 aszetisch-mystische und historische Schriften von Thomas erhalten. Historisch sind die Lebensbeschreibungen von Gerhard Groote, von Florentius Radewijns und neun Schülern derselben, verfaßt nach 1430; ferner die »Chronica montis S. Agnetis«, von der Gründung bis zu Thomas' Todesjahr 1471 reichend, die einzige Schrift, in der er sich selbst als Verfasser nennt; drittens eine Lebensbeschreibung der heiligen Visionärin Lidwina von Schiedam († 1433).

Zur Aszetik und Mystik gehören mehrere Predigtsammlungen und eine ganze Reihe von Traktaten, wie »De disciplina claustralium«; »Libellus spiritualis exercitii«; »De recognitione propriae fragilitatis«; »De mortificata vita pro Christo«; »De bona pacifica vita cum resignatione propria«; »De elevatione mentis ad inquirendum summum bonum«; »Parvum alphabetum monachi in schola Dei«; »Soliloquium animae«; »Hortulus rosarum«; »Vallis liliorum«; »De tribus tabernaculis«; »Hospitale pauperum«; »Doctrinale juvenum«; »De vera compunctione cordis«; »De solitudine et silentio«, usw. Neben all seinen lateinischen Werken verfaßte Thomas auch ein kleines Schriftchen in seiner niederländischen Muttersprache: »Van goeden woerden to horen ende die to spreken«.

Auch als geistlicher Dichter ist Thomas ähnlich wie Hildegard von Bingen, Dionysius von Rickel, Johannes Mauburnus und andere deutsche Mystiker älterer und neuerer Zeit bemerkenswert. Er schrieb ein Lehrgedicht »Vita boni monachi« und zahlreiche (110) geistliche Lieder und Hymnen.

Weitaus das wichtigste Buch des seligen Thomas a Kempis ist seine weltberühmte »Imitatio Christi«, verfaßt etwa

Digitized by Google

1410—1420. Dieſe ſchönſte Spätfrucht der altdeutſchen Myſtik lehrt in kurzer, eindrucksvoller, poetiſcher Sentenzenform (meiſt nach dem Vorbilde der altteſtamentlichen Poeſie mit Parallelismus der Glieder, mit Rhythmus und vielfachem Reim) die Verinnerlichung des Lebens durch Weltverachtung, Buße, Nachahmung des Lebens Jeſu und häufigen Empfang der hl. Euchariſtie. Thomas ſchöpft aus der Hl. Schrift, aus antiken Philoſophen und Klaſſikern wie Ariſtoteles, Ovid und Seneca, aus Auguſtinus, Bernhard von Clairvaux, Thomas von Aquin, Bonaventura, Ruysbroeck, am meiſten aus den Schriften ſeiner Zeitgenoſſen und Landsleute Groote, Florentius, Brinkerink, Brugmann, Schoenhoven uſw.

So iſt die »Nachfolge Chriſti« gleichſam das Sammelbecken, in das ſich alle die verſchiedenen Ströme und Richtungen der mittelalterlichen Myſtik ergoſſen. Das Buch iſt die Quinteſſenz der altdeutſchen Myſtik, aber ohne alle ſpekulative Neigung, ohne Ekſtatik und Phantaſtik, mit nüchtern-praktiſchem Sinn für den Alltag von jedermann geſchrieben. Es gibt wohl keinen Schriftſteller, der Thomas an inniger Frömmigkeit, tiefer Menſchenkenntnis und Selbſterkenntnis ſowie an praktiſcher chriſtlicher Lebensweisheit überträfe. Die größere Kühnheit erhabener Gedanken, den höheren dichteriſchen Schwung und die herrliche altdeutſche Sprache haben allerdings die Eckart, Tauler, Seuſe und Ruysbroeck.

Dieſes Buch hatte unermeßlichen Erfolg. Es iſt nach der Bibel das am öfteſten gedruckte und überſetzte Buch der Weltliteratur und hat bis zum heutigen Tage weit über die katholiſche Kirche hinaus als »interkonfeſſionelles Erbauungsbuch« auch im Proteſtantismus unzählige Leſer gefunden, trotz ſeines durchaus mittelalterlich-katholiſchen und mönchiſch-aſzetiſchen Charakters, und ihnen Troſt und Frieden gebracht. Die »Nachfolge Chriſti« iſt ſeit fünfhundert Jahren das beliebteſte und verbreitetſte Erbauungsbuch der geſamten Chriſtenheit, — kein geringer Ruhm für die altdeutſche Myſtik, die ſich auch hierin als eine der wichtigſten Geiſtesſtrömungen innerhalb des Chriſtentums erweiſt.

»Ama nesciri« war das Loſungswort des ſeligen Thomas a Kempis, und ſo hat er ſich in keinem ſeiner Werke als Verfaſſer genannt, außer einzig in der »Chronica montis S. Agnetis«. So ſandte er auch ſeine »Nachfolge Chriſti« anonym

Digitized by Google

in die Welt, die nun bald durch die Willkür der Abschreiber und dann der Drucker fälschlich verschiedenen anderen Mystikern zugeschrieben wurde, wie z. B. Bernhard von Clairvaux, Bonaventura, David von Augsburg, Tauler, Seuse, Heinrich von Kalkar, Gerson, Dionysius von Rickel. Infolge dieser widerspruchsvollen Überlieferung entbrannte im Anfang des 17. Jahrhunderts ein nunmehr 300 Jahre währender und noch heute nicht völlig beigelegter Streit, wer der wirkliche Verfasser der »Nachfolge Christi« sei. In diesem merkwürdigen, manchmal maßlos heftig geführten Federkrieg wurden gegen vierzig verschiedene Verfasserschaften behauptet.

Nicht bloß drei große Völker, Deutsche, Franzosen und Italiener, sondern auch zwei große Orden, Augustiner und Benediktiner, stritten sich um die Ehre, den Verfasser des berühmten Buches für sich beanspruchen zu dürfen, — durchaus entgegen der Absicht des bescheidenen, friedliebenden Mönches, der aber eben durch seine übergroße Bescheidenheit diesen Unfrieden verursacht hatte. In den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts kamen nur noch drei Autorennamen ernstlich in Frage: Johannes Gersen, angeblich um 1240 Benediktinerabt zu Vercelli in Oberitalien, Johannes Gerson, der berühmte Kanzler der Pariser Universität († 1429), Thomas a Kempis.

Der Streit der »Thomisten«, »Gersonisten« und »Gersenisten« (der drei Hauptparteien) wurde vielfach mit erbitterter Zähigkeit, nationalistischem Chauvinismus und törichtem Ordenshochmut geführt. In Frankreich bemühten sich im 17. Jahrhundert das Pariser Parlament und vier Gelehrtenkongresse unter Vorsitz des Pariser Erzbischofs vergeblich, die Frage der Autorschaft zu entscheiden. In Deutschland mußten 1763 die Bischöfe von Konstanz und Augsburg die Streitschrift eines Übereifrigen wegen der Spannung zwischen Benediktinern und Augustinern verbieten. Hätte Thomas a Kempis all dies vorher gewußt, er hätte zweifellos seinen Namen und sein Urheberrecht möglichst deutlich auf den Titel seines Buches geschrieben.

Die Literatur über diese Streitfrage ist fast unübersehbar. In Frankreich allein wurden von 1615—1837 mehr als 150 Schriften darüber veröffentlicht. Heute ist der Streit, trotz gelegentlich immer wieder auftauchender Zweifel, zugunsten des Thomas entschieden. Das Zeugnis der ältesten Handschrif-

Digitized by Google

ten sowie die direkten Angaben von persönlichen Bekannten und anderen Zeitgenossen des Thomas stellen seine Verfasserschaft außer Zweifel, obwohl erst allerneuestens[1] wieder eine Stimme sich gegen ihn erhob. Unbedingt zweifellos ist, daß die »Nachfolge Christi« um 1410—1420 auf niederrheinisch-niederländischem Boden im Kreise der Fraterherren und Windesheimer entstanden ist.

Von den Briefen des Thomas a Kempis ist sehr wenig erhalten. In der neuesten wissenschaftlich-kritischen Gesamtausgabe seiner Werke von Pohl findet sich (Bd. 1, S. 131 ff.) eine »Epistula ad quendam cellerarium«, in Wirklichkeit ein langer Traktat. Ebenso ist die »Epistula ad quendam a ministerio suo absolutum« (Bd. 4, S. 401 ff.) eigentlich ein längerer Traktat »De solitudine et silentio«. Darauf folgt bei Pohl (Bd. 4, S. 449—483) eine kleine Briefsammlung, 5 Stücke enthaltend. Außerdem sind einigen Werken Widmungsbriefe vorangestellt. Aber ein persönliches, lebendiges Bild tritt uns in diesen winzigen Resten nicht entgegen, anders als bei seinen Zeitgenossen Gerhard Groote, Johannes Nider, Nikolaus von Cues, Dionysius von Rickel und Nikolaus von Flüe in deren Briefen.

Vgl. A. Auger, Étude sur les mystiques des Pays-Bas au moyen-âge (Mém. cour. ..... par l'Académie Royale ... de Belgique), Brüssel 1892, S. 284 ff.; Kirchenlexikon[2], Bd. 11, 1673 ff. (Pohl); Mich. Jos. Pohl, Thomae Hemerken a Kempis ..... opera omnia, 1902 ff., Bd. 1—7; Realenzyklopädie f. prot. Theologie u. Kirche[3], Bd. 19, 719 ff. (L. Schulze); Ul. Chevalier, Répertoire des sources historiques du moyen-âge, Paris 1907, Bd. 2, 4507 ff.; Kirchliches Handlexikon, Bd. 2, 2388 (Pohl); Pohl, Thomas von Kempen der Verfasser der Nachfolge Christi, in: Festschrift Georg von Hertling, 1913; Die Religion in Geschichte u. Gegenwart, Bd. 5, 1227 (Reichel); Vacant-Mangenot, Dictionnaire de théologie catholique, Bd. 6 (1920), S. 1327, s. v. Gerson; A. Klöckner, Lebensbeschreibung des Thomas von Kempen, 1921; P. Pourrat, La spiritualité chrétienne, Bd. 2, Paris 1921[1], S. 386 ff., 1924[5], S. 389 ff.; Bernh. Geyer, Die patristische und scholastische Philosophie, 1928, S. 791; F. Vernet, La spiritualité médiévale, Paris 1929, S. 58 f.; Gust. Schnürer, Kirche und Kultur im Mittelalter, Bd. 3, 1929, S. 191 ff.

Digitized by Google

I. Thomas a Kempis an *** [1a]

Teuerſter! Als Du in äußeren Geſchäften ſteckteſt und für den Namen Chriſti Dich brüderlicher Arbeit unterzogſt, wollte ich Dir, wie es damals der Nutzen der Sache erforderte, durch eine kurze Ermahnung gleichſam geiſtigerweiſe die Hand zur Hilfe darreichen, damit Du jene manchmal beachteſt und unter Deinen Sorgen richtiger leben könneſt. Aber auch jetzt, wo Du von jener Bürde befreit und der früheren Ruhe zurückgegeben biſt, will ich Dir meinen brüderlichen Troſt nicht entziehen, ſondern Dir ein weniges von der Liebe zur Zelle und von der Bewahrung des Schweigens ſagen, weil es unſere Lebensordnung ſo verlangt.

Du mußt bei dieſer Deiner Rückkehr zum früheren Leben ohne Amt vielfältig die göttliche Güte über Dir beachten und ihr vielen Dank ſagen, aus welchem Grunde immer es auch ſo gekommen ſein mag. Ich bin der Meinung, daß alles zu Deinem Fortſchritt gereichen wird, was Du in jenem Amte erfahren haſt und vorher nicht wußteſt. Anderſeits hoffe ich, daß Dir nicht minder zu Deinem Heile dienen wird, daß Du jetzt davon entledigt und befreit biſt und wieder ganz Dir ſelbſt gehörſt.

In allen zeitlichen Veränderungen, ob ſie nun durch uns ſelbſt oder durch andere eintreten, ſollen wir die Anordnung von oben erkennen und uns dabei demütig vor Gott niederwerfen, und wir ſollen bitten, daß er uns das gebe, was er für unſer Heil als nützlicher anſieht. Wie der Lehm in der Hand des Töpfers, ſo ſind wir in Gottes Hand. Möge er nur geruhen, uns zu einem Gefäß der Ehre zu formen, und nicht der Schmach. Auch wenn er uns klein und verächtlich ſein läßt und zu den letzten unter unſeren Mitbrüdern macht, kümmern wir uns nicht viel darum, wenn wir nur ſein Wohlgefallen verdienen.

. . . . . .

Digitized by Google

2. Thomas an Innozentius und Simplizianus[2]

Die in Christo geliebten Brüder Innozentius, Simplizianus und die übrigen Schüler des Gekreuzigten, die die heilige Ordenszucht lieben, grüße ich, ein Pilgerbruder im Tale der Tränen, und bitte demütig um die Hilfe eurer Gebete. Möge der Friede Christi in Überfülle in euren Herzen wohnen und euch wie mir vielfältige Geduld im Kreuze Christi geschenkt werden!

Die Predigten, die ich für unsere Novizen für verschiedene Anlässe zu einer Sammlung vereinigt habe, hielt ich für recht und billig, euch in Liebe mitzuteilen. Obwohl die Sprache dieser Predigten ungepflegt und ihr Inhalt nicht hoch ist, wollte ich doch den einfältigen Gemütern zu Gefallen sein, und so biete ich das, was mir der Herr eingab, gerne den Frommen und Andächtigen zur Lesung dar. Wenn etwa meine ungeschickte Rede bei jemandem Anstoß erregen sollte, so bitte ich um Verzeihung für mich unbedeutenden Menschen sowie um Verbesserung dessen, was anderen sinnlos erscheint.

.....

Nehmet freundlich an, Brüder, was ich euch als lieben Freunden darbiete! Betet, daß alles Gott zur Ehre und vielen Menschen zum Fortschritt gereiche!

3. Thomas an die regulierten Chorherren zu St. Elisabeth bei Brielle[3]

(Nach 1448)

Den frommen Brüdern Regular-Kanonikern des Klosters der hl. Elisabeth bei Brielle in Seeland entbietet Bruder Th., ein armer Pilger, seinen Gruß und bittet demütig um die Hilfe eures Gebetes. Geliebteste Brüder in Christo, da wir eine und dieselbe Ordensregel befolgen, ist es billig, daß wir nach den Worten des Apostels Jakobus für einander beten,[4] unseren Glauben durch gute Werke zieren und das Band der Liebe in wahrer Liebe bewahren. Es geruhe also eure Brüderlichkeit zu wissen, daß ich auf die Bitte eurer Mitbrüder das Buch über das Leben der heiligen Dulderin Jungfrau Lidewigis[5] gelesen und, wie ihr lange wünschtet, in kürzerer, einfacherer

Digitized by Google

Darstellung bearbeitet habe und euch nun dies Werk in Liebe zur Lesung übersende. Seid nicht verstimmt, weil ich es aufschob, und haltet es nicht für Anmaßung, daß ich es nun ausführte: denn es kam der Rat eures ehrwürdigen Priors dazu und ermutigte mich zur Ausführung. Und was mir ganz besonders schwer schien, ist nun durch Gottes Beistand und mit Hilfe eurer Gebete endlich zur Verwirklichung gelangt.

Den Stoff des ganzen Buches habe ich in zwei Teile zerlegt und jeden Teil in besondere Kapitel gegliedert. Mancherlei Einzelheiten habe ich nach dem Rate von Ordensleuten weggelassen, da sie den einfältigen Leser, wie es scheint, zu Zweifeln oder verwickelten Fragen führen. Und so habe ich aus der Fülle des Stoffes lieber dasjenige herausgehoben, was der sittlichen Belehrung dient und den Leser ausdrücklich auf die demütige Nachahmung hinweist. Es ist aber fast alles aller Bewunderung würdig und geht über meine Erfahrung hinaus; deshalb überlasse ich es Größeren, darüber zu urteilen. Ich hoffe aber, daß das Gebet der Demütigen Gott sowie der heiligen Jungfrau Lidwina lieber sein und besser gefallen werde als das Forschen nach dem, was für uns zu hoch ist, und das törichte Schwatzen über die Geheimnisse Gottes.[6]

Es möge sich niemand daran stoßen, wenn ich hie und da Lydia[7] statt Lidewigis schreibe. Denn dergleichen findet sich auch in anderen Heiligenleben: wie Agna statt Agnese, Walpurg statt Walpurgis gesagt wird. Von Lydia liest man in der Apostelgeschichte, daß der Apostel Paulus sie zum Glauben bekehrte und daß er in ihrem Hause gastliche Aufnahme fand.[8] Unsere Lydia aber nahm gerne den Besuch vieler Ordensleute an, um von göttlichen Dingen zu sprechen, und von einem heiligen Engel belehrt, hat sie des öfteren bedrängten Herzen die Gnade himmlischen Trostes mitgeteilt.

4. Thomas an ***[9]

Schon lange Zeit ist vergangen, geliebter Bruder, seit ich beschloß, Deiner Liebe etwas für das fromme Gedächtnis der Toten zu sagen, hauptsächlich unserer Eltern, unserer be-

Digitized by Google

ſonderen Freunde und aller Frommen, deren Namen Gott ins Buch des Lebens ſchreiben und deren Seelen er in die Scharen der Heiligen einreihen möge, ſo wie auch ihre Leiber bei uns in der Erde beſtattet ſind.

Wir ſollen gerne für ſie und für alle abgeſtorbenen Gläubigen beten. Denn dies iſt ein Werk der höchſten Liebe und Erbarmung. Wie alſo wir erſehnen, daß man uns nach unſerem Tode zuhilfe komme, ebenſo laſſet auch uns ſtreben, ihnen zuhilfe zu kommen, ſo gut wir es mit Gottes Beiſtand vermögen. Wer für die Erlöſung der armen Seelen treulich und fleißig betet, hat ſicherlich für ſich ſelbſt den größten Nutzen, da er, für jene betend, ſich ſelbſt keineswegs der Frucht des Gebetes beraubt und außerdem ſich auch die Erinnerung an den Tod nahebringt; und er wird kaum ohne die Gnade der Zerknirſchung zu ſeiner gewöhnlichen Beſchäftigung zurückkehren, wiſſend, daß wir insgeſamt den Weg alles Fleiſches gehen werden und daß ihm aufs allergewiſſeſte für die Zukunft bevorſteht, was jene ſchon vollendet haben.

Beten wir alſo für unſere Lieben, da wir ihnen in kurzer Zeit folgen werden; und wenn es ihnen beſſer ergeht, werden ſie unſer in der gleichen Not eingedenk ſein. Wir ſollen die Treue nicht nur mit dem Munde halten und nicht bloß das anſehen, was vor unſeren Augen ſteht; ſondern üben wir die Liebe, ob wir nun dem Leibe nach anweſend oder abweſend ſind. Denn die Liebe hört nimmer auf; und die einander in Wahrheit lieben, können ſich nicht vergeſſen. In der Not wird der treue Freund erprobt. Es wäre ja allzu gottlos und grauſam, wenn Du Deinen Bruder oder Deinen Herzensfreund in den Kerker geworfen oder im Feuer liegen ſäheſt, ohne zu Tränen gerührt zu werden, und wenn Du ihm nichts Liebes täteſt, wo Du ihm doch die Hand reichen könnteſt, und wenn Du mit geſchloſſenem Munde vorübergingeſt, während Du etwas für ſeine Befreiung ſagen könnteſt.

O über den getreuen Samariter[10], der den von Räubern Verwundeten und Geplünderten ſah und von Erbarmen ergriffen wurde! Wehe, wehe über den Obermundſchenk[11] des Pharao, der, aus dem Kerker entlaſſen, den Joſeph vergaß, der ihm den Traum gedeutet hatte! So geht es, fürchte ich, oftmals, wenn ein Freund ſtirbt und dringend um Gebet für ſich bittet, ſich der Treue der Überlebenden empfehlend: da

Digitized by Google

wird ihm manchmal Vergeſſenheit zuteil oder er merkt nur wenig und ſpät das Entſühnungsopfer, das er erhofft hatte. Teuerſter, deshalb ermahne ich mich ſelbſt und Dich in gleicher Weiſe, daß wir häufig das Auge des Erbarmens auf das Gedächtnis der Toten lenken und mit Andacht und Beſchleunigung alles das erfüllen, was wir für ihre Befreiung als förderlich erkennen; erwägen wir, in wie ſchwerer Qual ſie gefangen ſind und daß ſie nicht in die ewige Ruhe eingehen können, wenn ſie nicht geläutert ſind. Ihre Tröſtung und Befreiung beſteht hauptſächlich in den Verdienſten Chriſti, den Fürbitten der Heiligen und den Opfergaben der Gläubigen.
Seien wir alſo voll glühenden Eifers in der Spendung heilſamer Wohltaten und beten wir andächtig für die Verſtorbenen im allgemeinen und privat für die einzelnen! Leſen wir aufmerkſam Vigilien, dienen wir oft und gerne beim heiligen Meßopfer und bringen wir zugleich mit dem Prieſter die Gebete unſerer Lippen im Angeſichte des höchſten und wahren Prieſters dar, der das würdigſte Opfer iſt, um die Sünden aller zu tilgen. .....
Auch ſo oft Du Dich auf den Empfang des Leibes Chriſti vorbereiteſt und ſo oft Du ihn in Dir empfangen haſt, bitte, ſei dann eingedenk der verſtorbenen Gläubigen und flehe um ſo heißer Gottes Barmherzigkeit an, je zuverläſſiger Du das Pfand der ewigen Erlöſung beſitzeſt. Oft am Morgen, oft am Abend, aber auch tagsüber während der Arbeit und der Schreibzeit[12] denke an den Hingang Deiner Lieben, denke, wie es ihnen ergeht und wie Du etwas für ſie tun kannſt, was ihnen nützt und Dir nicht ſchadet.
»Ehe ich eſſe, ſeufze ich auf«, ſpricht der heilige Job.[13] Mit dieſem Worte wird Dir ein Werk der Frömmigkeit und des Mitleides nahegelegt: daß Du niemals leibliche Speiſe zu Dir nehmeſt, ohne vorher den verſtorbenen Gläubigen ein geiſtliches Almoſen zu ſenden. Ich weiß, daß manche Leute dieſe Gewohnheit haben: beim Glockenzeichen für das Refektorium machen ſie ſich bereit und obliegen dem Gebete zum Troſte für die armen Seelen, die durch ihre geiſtlichen Almoſen gefördert werden.

Digitized by Google

5. Thomas an ***[14]

Geliebter Bruder! Ich freue mich innig mit Dir, daß Du den rechten Ort gefunden haſt, um Gott zu dienen. Unſer Herr ſei darob geprieſen, der die Gnade hatte, Dich zu ſeinem Dienſte zu berufen. Ich erkenne in dieſer Berufung das Geſchenk Gottes. Denn nicht nach Deinen Verdienſten, ſondern gemäß ſeiner Barmherzigkeit hat er Dich den Eitelkeiten der Welt entriſſen und zu auserleſener Geſellſchaft geführt, wo Du hören und mit den Augen ſehen kannſt, wie Du ihm dienen ſollſt. Wieviele Reiche, Edle und Mächtige, wieviele Weiſe, Gelehrte und vortreffliche Jünglinge ſchwanken beklagenswert auf den Fluten dieſes Weltlebens und ſind nicht imſtande, das Joch des Teufels von ihrem Nacken abzuſchütteln, weil ſie noch nicht ergriffen ſind von dem Geiſte des Verzichtes auf die Welt.

O Eitelkeit der Eitelkeiten, die Welt zu lieben und ſich weniger zu kümmern um das, was Gottes iſt! Es kommt die Zeit, es kommt ſchnell die Zeit, da alle weltlichen und fleiſchlichen Freuden insgeſamt ihr Ende haben; und dann werden ſie widerwillig dieſe Welt verlaſſen, die jetzt nicht gewillt ſind, ihrer Pracht zu entſagen. Du aber, geliebter Bruder, haſt vom Herrn größere Gnade empfangen; denn aus der Zahl Deiner ſo vielen Genoſſen biſt Du errettet vor vielen Gefahren des Leibes und der Seele und vor den Fallſtricken des Teufels, und Du biſt auf den rechten Ort geſtellt worden, um Deine Seele zu retten. O, wie großen Dank ſchuldeſt Du Gott! Er hat Dir ſein Reich zur Erwerbung angeboten, das der Reiche mit Geld nicht in Beſitz nehmen kann. Und wie bewunderungswürdig iſt die Gnade Gottes, daß ein Unkräftiger und Unerfahrener mannhaft die Straße der Heiligen wandelt, auf der der Starke und Gelehrte oft nur mit Mühe vorwärtskommen kann.

Denke zurück, — wo ſind ſie, die einſt mit Dir ſtudierten, wo ſind die trauten Genoſſen, mit denen zu leben und zu ſpielen dem Fleiſche nach lieblich war, mit denen in ferne Gegenden zu wandern, nicht aus Liebe zu Chriſtus, ſondern aus Begierde nach zeitlichem Fortſchritt und Gewinn, Dir angenehm ſchien: wie viele ſind ſchon geſtorben, wie viele ſind unſtät in der Welt geblieben! Wohl kannſt Du von ihnen mit dem

Digitized by Google

heiligen Moſes ſprechen: »Ich will ſchauen, was ihr Ende ſei.«[15] O daß ſie doch weiſe und verſtändig würden und ihr Ende vorausbedächten!
Von anderen haſt Du gehört, daß ſie nach Rom gingen und ſich um Pfründen bemühten; wieder von anderen, daß ſie in Paris wohnen und das Lehramt anſtreben; von anderen endlich, daß ſie nach Erlangung kirchlicher Ämter und Würden nunmehr inmitten des Volkes erhöht ſind. Du aber, was iſt's mit Dir? Dank ſei Gott, daß Du nichts dergleichen verſucht haſt, vielmehr um Chriſtus jene weltlichen Höhen und Freuden gleich Kot ſchätzteſt und auch noch die Selbſtverachtung hinzufügteſt! .....
Aber hüte Dich, Teuerſter, daß Du nicht zuweilen den Rat des böſen Geiſtes in Dein Herz eintreten laſſeſt, daß Du Dich nicht betrübeſt, weil du die Freunde und Genoſſen verlaſſen haſt und ſie ſchon große Herren geworden ſein ſollen, während Du noch in Deiner Unſchuld verbleibſt. Höre nicht jene, die Dich auf einen anderen Weg zu ziehen verſuchen und ſagen: »Bis wann willſt Du ſo dahinleben? Warum ſtrebſt Du nicht nach einer höheren Stufe? Warum beginnſt Du nicht eine andere Arbeit, aus der Du auch für andere irgendwelchen Nutzen ziehſt?« — Der Teufel pflegt nämlich einige Zeit nach der Bekehrung den Diener Gottes mit den vergangenen Dingen des Weltlebens zu verſuchen, mit den Beſuchen der Freunde, mit dem Lebenslauf ſeiner vielen Genoſſen: ob er ihn durch ſolche Gedanken ins Weltleben zurückziehen oder doch im geiſtlichen Fortſchritt und im Vergeſſen des Irdiſchen hindern kann.
Aber glaube den Erfahrenen: es ſchadet dem Diener Gottes, der ſich noch nicht völlig abgeſtorben iſt, die Erinnerung und das Zurückdenken an das Leben in der Welt. .....

6. Thomas an ***[16]

Teuerſter Bruder! Gerne teile ich mit Dir, wenn der Herr ſeinem armen Knechte etwas Gutes gewährt. Ich bin ein armer Bettler; aber ich hoffe, daß der Herr für mich und für Dich gleicherweiſe Sorge tragen wird. Und ſo bete ich zu ſeiner

Digitized by Google

Milde, daß uns ein gemeinsames Almosen zuteil werde von der Fülle seines Tisches.

Heute begegnete der Herr seinem Bettler mit süßestem Brot vom Himmel. Gar süße und liebliche Rede drang in meine Ohren: es erklang die Lektion aus der Apokalypse, und aus der Fülle dieser großen Geheimnisse blieb mir ein kurzes Verschen. Mehr vermag ich nicht zu fassen; aber es kann nur wenig geben, was dunkler wäre. Der Herr hat gegeben, was kurz und süß erklingt und das Gemüt ergreift. Möchte er nun auch geben, daß es der Erkenntnis geöffnet werde! Denn wenn es auch dem geistigen Menschen klar erscheint, dem fleischlichen Menschen bleibt es doch dunkel. Und so will ich Dich teilnehmen lassen an dieser Gabe. Denn nur dann sind wir wahrhaft untrennbare Genossen, wenn wir in Christo Eines denken, Eines suchen und nach Einem streben.

Neige Dein Ohr und höre aufmerksam, was gar süß ertönt! »Wer ein Ohr hat, der höre, was der Geist zu den Kirchen spricht: Dem Siegenden werde ich das verborgene Manna geben, und ich werde ihm geben einen weißen Stein, und auf dem Steine geschrieben einen neuen Namen, den niemand weiß, außer wer ihn empfängt.«[17]

Hörst Du, Bruder, die himmlische Stimme? O, möchte sie auch das innere Gehör unserer Herzen berühren .....

Digitized by Google

XXXIV.

Heinrich Herp (Harphius)

Heinrich Herp ist der Bedeutendste unter den altdeutschen Franziskaner-Mystikern.[1] Im allgemeinen treten merkwürdigerweise die Söhne des hl. Franziskus, dieses Mystikers ohnegleichen, dem in Italien der große Bonaventura folgte, in der Mystik des deutschen Mittelalters hinter den Dominikanern sehr zurück. Allerdings hat es uns in keinem Jahrhundert an namhaften Franziskaner-Mystikern gefehlt.

Um 1250 dichtete der Minorit Lamprecht von Regensburg eine Franziskus-Legende und die mystische Allegorie »Die Tochter Sion«. Gleichzeitig wirkte sehr bedeutsam David von Augsburg († 1272), von dessen lateinischen und deutschen Schriften schon die Rede war (vgl. S. 216 ff.). Im 14. Jahrhundert schrieb der Baseler Minorit Otto von Passau um 1386 sein vielgelesenes, seit etwa 1470 oftmals hochdeutsch und niederdeutsch gedrucktes Handbuch der Aszetik »Die vierundzwanzig Alten«, eine Zitatenanthologie aus der Bibel, den antiken Klassikern, Kirchenvätern und Scholastikern. Auch des Straßburger Minoriten-Provinzials Markus von Lindau († 1392) Traktat über die zehn Gebote war viel gelesen. Das 15. Jahrhundert kennt vier große, auch literarisch tätige Franziskanermystiker: Heinrich Herp, Johannes Brugmann, Stephan Fridolin und Dietrich von Münster, alle Vier Observanten, zur strengeren Richtung im Orden gehörig.

Johannes Brugmann, geboren vor 1400 zu Kempen, der Vaterstadt des sel. Thomas von Kempen (vgl. S. 589 ff.), ein Freund des Dionysius von Rickel (vgl. S. 570 ff.), wirkte als Klostergründer und Friedensstifter und zumal als gewaltiger Bußprediger (1445—65) am Niederrhein. Er starb 1473 in Nymwegen. Von seinen Predigten sind nur Bruchstücke erhalten. Er schrieb in lateinischer Sprache das Leben der

Digitized by Google

mystischen Visionärin Lidwina von Schiedam († 1433), und zwar in drei Fassungen, 1433, 1448 und 1456, ferner Betrachtungen über das Leben und Leiden Christi und hinterließ auch Briefe an die Ordensbrüder zu Deventer über das gemeinsame Leben. (Kirchenlexikon², Bd. 2, 1354 f.; Kirchl. Handlexikon, Bd. I, S. 758.)

Stephan Fridolin, wohl noch im ersten Drittel des 15. Jahrhunderts zu Winnenden in Württemberg geboren, tritt seit 1479 auf der Rückreise von Rom in unseren Gesichtskreis. Zwei Jahre später wird er als Lektor der Theologie im Franziskanerkloster zu Nürnberg genannt, und hier wirkte er als Professor, Prediger und Schriftsteller bis zu seinem Tode am 17. August 1498. Er war dreimal Mitglied des Definitoriums, des Provinzialausschusses seiner Ordensprovinz, und 16 Jahre lang, seit 1482, Prediger im Klarissenkloster St. Klara zu Nürnberg. Literarisch wurde er als Mystiker und als Historiker bedeutsam. Wir besitzen von ihm das »Buch von den Kaiserangesichten«, das ihn dem Nürnberger Früh-Humanismus zuweist. Ferner haben wir von Stephan Fridolin eine Predigtsammlung und drei wertvolle mystisch-aszetische Werke: sein »Schatzbehalter« wurde 1491 zu Nürnberg illustriert gedruckt, der »Geistliche Herbst« (Christus als mystischer Weinstock) und der »Geistliche Mai« wurden erst nach seinem Tode im 16. Jahrhundert wiederholt gedruckt. Fridolins Mystik ist reich poetisch, voll Naturliebe und durch starkes Hervortreten der Herz-Jesu-Verehrung (vgl. S. 242) gekennzeichnet. Sein Geist wirkte in einer seiner Zuhörerinnen fort, in der edlen, tapferen, humanistisch hochgebildeten Klarissin Charitas Pirkheimer (1466—1532), der Schwester des Humanisten Willibald Pirkheimer, Oberin von St. Klara, die ihr Kloster heldenmütig gegen die Gewaltmaßregeln der Nürnberger Reformatoren verteidigte und einen kulturgeschichtlich wertvollen Briefwechsel hinterließ. (P. Ulrich Schmidt O. F. M., P. Stephan Fridolin, ein Franziskanerprediger des ausgehenden Mittelalters. 1911.)

Dietrich von Münster (Dietrich Kölde) war um 1435 zu Münster in Westfalen geboren, studierte in Köln, war mit Humanisten wie Trithemius befreundet, wirkte gleich Brugmann am Niederrhein als Bußprediger und Friedensstifter, lebte 1497 als Guardian in Brühl bei Köln, gründete das Kloster Boden-

Digitized by Google

daal bei Brüſſel, reformierte 1506 den Konvent von Löwen und ſtarb daſelbſt 1515. Er ſchrieb lateiniſch aſzetiſche Werke wie »De passione domini«, »De exercitatione interiore«, »Manuale simplicium«. Niederdeutſch dichtete er geiſtliche Lieder, ebenfalls niederdeutſch verfaßte er ſeinen berühmt gewordenen Katechismus »Chriſtenſpiegel«, der von 1480 bis 1708 in 32 niederdeutſchen und 2 hochdeutſchen Ausgaben gedruckt wurde. (Kirchenlexikon², Bd. 3, 1744 ff.)

Von einem vlämiſchen Obſervanten in Amſterdam ſtammen die vlämiſchen Betrachtungen über das Leben und Leiden des Heilands »Indica mihi«, verfaßt 1500, nach Vernet eine der edelſten Blüten mittelalterlicher Chriſtusmyſtik.

Zur altdeutſchen Franziskanermyſtik gehören auch, als Mitglieder des zweiten und dritten Ordens, die hl. Eliſabeth von Thüringen, Tertiarin († 1231), die ſel. Liutgard von Wittichen, Klariſſin († 1348), die ſel. Eliſabeth von Reute, Tertiarin († 1420), die beiden auch literariſch tätigen Klariſſinnen Magdalena Beutler († 1458; vgl. oben S. 519 ff.) und die edle Urſula Haider († 1498; vgl. S. 650 ff.).

Weitaus die ſtärkſte literariſche Nachwirkung unter dieſen Franziskaner-Myſtikern hatte durch zwei Jahrhunderte Heinrich Herp, von deſſen Leben allerdings nur wenig bekannt iſt. Herp (oder Erp, Harp, Herpf, Harpf, Harff, Herpius, Harphius, Citharoedus) iſt um 1400 in Nordbrabant geboren. Er ſchloß ſich der Genoſſenſchaft der Fraterherren (vgl. oben S. 458 ff.) an und war 1445 Rektor und Prediger zu Delft und dann zu Gouda. Im Jubeljahre 1450 unternahm Herp eine Wallfahrt nach Rom und trat hier in den Franziskanerorden. Zwanzig Jahre ſpäter leitete er 1470—73 als Provinzialvikar die Kölner Ordensprovinz der Obſervanten. Er ſtarb 1477 als Guardian des Kloſters zu Mecheln.

Herp gehört wie Seuſe, Dionyſius von Rickel, Thereſia von Jeſus, Johannes vom Kreuze uſw. gleichzeitig zur praktiſchen und zur theoretiſchen Myſtik. Die Gabe des beſchaulichen Gebetes war ihm in ungewöhnlichem Grade verliehen, und er hatte während des Meßopfers Ekſtaſen, die bis zu ſechs Stunden währten. Als ſpekulativer Myſtiker fußt der Franziskaner Herp beſonders auf dem Auguſtiner Ruysbroeck, der ſeinerſeits dem Dominikaner Meiſter Eckhart folgt. Gleich

Digitized by Google

dieſen beiden hat auch Herp durch ſeine Überkühnheit die Zenſur der Theologen auf ſich gezogen.

Herp ſchrieb lateiniſch und vlämiſch. Nur eines ſeiner Werke wurde noch zu ſeinen Lebzeiten gedruckt, das »Speculum aureum decem praeceptorum Dei«, Mainz 1474. Neuauflagen davon erſchienen in Nürnberg, Baſel, Straßburg und Heidelberg 1478, 1481, 1486, 1496 und 1520. Nach Herps Tode, 1480, erſchienen »Sermones de tempore et de sanctis; de tribus poenitentiae partibus; de triplici adventu Christi«, nachgedruckt 1481, 1484 und 1509. In vlämiſcher Sprache erſchien »Die groote en nieuwe spieghel der volcomenhait«, Antwerpen 1501, 1502 und 1512, neubearbeitet Löwen 1551. Von dieſem Werke erſchienen zwei verſchiedene italieniſche Überſetzungen, Venedig 1522 und 1546, ſowie eine lateiniſche, »Speculum perfectionis«, Venedig 1524. Eine andere lateiniſche Bearbeitung davon, »Directorium aureum contemplativorum«, veröffentlichte nebſt vier kleineren Schriften Herps der Karthäuſer Petrus Blomevenna (vgl. oben S. 456) zu Köln im Jahre 1509, wovon 1527, 1586 und 1604 Neuausgaben erſchienen, ſowie 1549 und wiederholt eine franzöſiſche Überſetzung »Directoire des contemplatifs«.

Im Jahre 1538 gab der Kölner Karthäuſer Loher (vgl. oben S. 456) eine Sammlung Herpſcher Schriften unter dem Titel »Theologia mystica« heraus. Dieſer Band enthielt drei Werke: erſtens eine myſtiſche Auslegung des Hohenliedes, »Soliloquium divini amoris«; zweitens das oberwähnte »Directorium aureum contemplativorum« (aus dem Vlämiſchen); drittens »Eden seu paradisus contemplativorum«. Dieſer Sammelband erſchien 1545 in zweiter Auflage. Eine dritte, verbeſſerte Neuauflage davon widmete Loher 1556 dem Ignatius von Loyola, dem Stifter der Geſellſchaft Jeſu — und dieſe kam auf den Index der verbotenen Bücher, wegen quietiſtiſcher Stellen. Beſonderen Anſtoß nahm man in Rom mit Recht an dem in der Tat ohne große Einſchränkung unhaltbaren Satze, daß die zur innigſten Vereinigung mit Gott gelangten Seelen keines Führers mehr bedürfen, — ein Satz, der in der Geſchichte der Myſtik wiederholt zu traurigen Entgleiſungen, ja ſchrecklichen Verirrungen führte, wie gewiſſe gnoſtiſche Sekten, z. B. die Karpokratianer im 2. und 3. Jahrhundert, die Katharer im 12., die Brüder vom freien Geiſte

Digitized by Google

im 13. und 14. Jahrhundert, die Loisten und die Libertiner im Reformationszeitalter, die Buttlarsche Rotte, die Bordelumsche Rotte und die Brügglersche Rotte im deutschen Pietismus des 18. Jahrhunderts beweisen. Jene Zensur fällt in dieselbe Zeit, da der Jesuitengeneral Eberhard Mercurian die Lesung von Tauler, Ruysbroeck, Seuse, Heinrich Herp, Raimundus Lullus, Gertrud und Mechtild und anderen Mystikern in den Jesuitenkollegien untersagte, 1576, — eine zeitweilige antimystische Strömung im Orden, der sonst vorher wie nachher, schon von seinem Stifter her, mystische Elemente aufwies.

Als Ersatz für die also zensurierte »Theologia mystica«, deren Verfasser und Herausgeber als unanfechtbar rechtgläubig anerkannt waren, wurde 1586 in Rom eine korrigierte Ausgabe veranstaltet mit einer Einleitung des Dominikaners Petrus Paulus Philippus, und davon erschienen Nachdrucke zu Brescia 1601, zu Köln 1604, 1611, 1616 und 1645, auch eine französische Übersetzung zu Paris 1617. Ebenda erschien 1598 ein »Index expurgatorius in libros Theologiae mysticae Henrici Harphii«. — Wie man sieht, ist dies ein Nachleben Herps über halb Europa hin, das sich fast mit dem von Tauler und Seuse vergleichen läßt. Zugleich mit den übrigen niederländischen Mystikern wirkte Herp auch nach Spanien hinüber und auf die spanische Mystik des 16. Jahrhunderts. Ein Generalkapitel der Franziskaner zu Toledo 1633 bestimmte die »Theologia mystica« als offizielles Lehrbuch der Mystik für den ganzen Orden. Und zwei große Theologen des 17. Jahrhunderts, der französische Kirchenhistoriker Mabillon und der italienische Ordensgeneral Kardinal Bona zählten Herp zu den besten Schriftstellern über mystische Theologie. Bossuet allerdings schob ihn beiseite.

Der Briefwechsel Herps ist wohl verloren. Erhalten ist nur ein Widmungsschreiben zum »Directorium aureum contemplativorum« und vielleicht ein zweiter Brief, für den jedoch die Verfasserschaft Herps unsicher ist.

Vgl. Allgemeine deutsche Biographie, Bd. 10, S. 617 und Bd. 12, S. 203; Servais Dirks, Histoire littéraire et bibliographique des frères mineurs de l'observance en Belgique, Antwerpen 1885, S. 7—14; Kirchenlexikon², Bd. 5, 1707 ff. (Jeiler); A. Auger, Étude sur les mystiques des Pays-Bas au moyen-âge (Mém. cour. .... par l'Académie Royale ... de

Digitized by Google

Belgique), Brüſſel 1892, S. 304 ff.; P. Patriz. Schlager O. F. M., Beiträge zur Geſchichte der Kölniſchen Franziskanerordensprovinz im Mittelalter, 1904, S. 155 f. u. 214 ff.; derſelbe, Zum Leben des Franziskaners Heinrich Harp, in: Der Katholik, 85. Jg., 1905, II. S. 46 ff.; Ul. Chevalier, Répertoire, Bd. I² (1905), 2080; P. Schlager, Blütenleſe aus den Werken rheiniſcher Franziskaner, 1907; Kirchl. Handlexikon, Bd. I, 1938 (K. Bihlmeyer); Vacant-Mangenot, Dictionnaire de théologie catholique, Bd. 6 (1920), 2047 ff. (E. d'Alençon); P. Pourrat, La spiritualité chrétienne, Bd. 2, Paris 1921¹, S 342 f.; Enciclopedia universal ilustrada europeo-americana, Bd. 27 (1925), 1249 f.; F. Vernet, La spiritualité médiévale, Paris 1929, S. 41.

Digitized by Google

I. Heinrich Herp an ***[1a]

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe des Vaters und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen! Amen. In Christo geliebte Tochter, ich will, so gut ich kann, Deinem mächtigen, demütigen und andächtigen Verlangen Genüge leisten, mit dem Du vielfältig gewünscht hast, von mir eine kurze Lehre und Unterweisung zu erhalten, wie man zum wahren, vollkommenen Leben gelangen und Gott ganz ähnlich und mit ihm im Geiste ganz vereinigt werden könne. Da wisse, daß hierzu zwei Dinge hauptsächlich notwendig sind. Das eine ist die vollkommene Abtötung und Lostrennung von allem, was irgendein Hindernis bewirken könnte, so daß wir Gott nicht näherkommen und mit ihm Eins werden können. Das zweite ist, wir müssen Kunde haben, auf welche Weise wir die dauernde, liebevolle Vereinigung zwischen Gott und unseren Seelenkräften erwerben sollen.

In weiterer Ausführung des ersten Punktes wisse, daß in uns eine vollkommene Abtötung sein muß vorzüglich in zwölf Stücken. Erstens die Abtötung aller Neigungen zu zeitlichen Dingen. Zweitens die Abtötung aller Neigungen der Selbstsucht beim Vollbringen irgendwelcher tugendhafter Werke und beim Unterlassen des Bösen. Drittens die Abtötung aller Neigungen der eigenen Sinnlichkeit. Viertens aller Neigungen der sinnlichen, natürlichen, erworbenen Liebe. Fünftens aller Neigungen zu den Gedanken und Phantasiebildern von geschaffenen Dingen. Sechstens die Abtötung aller Sorge, die nicht von rechter Notwendigkeit ist für das geistliche Wohl oder von Gehorsams wegen. Siebentens die Abtötung aller Bitterkeit des Herzens. Achtens die Abtötung aller Neigungen des eitlen Ruhmes und der Selbstgefälligkeit, der weltlichen Ehre und des Stolzes. Neuntens die Abtötung aller Neigungen zu innerlichen Ergötzungen, geistigen oder sinnlichen. Zehntens aller Skrupelhaftigkeit des Herzens. Elftens aller Unruhe

Digitized by Google

und Ungeduld des Herzens in aller äußeren Widerwärtigkeit. Zwölftens muß die Abtötung alles Eigenwillens erfolgen, in gänzlichem freiwilligen Verzicht, um alle innere Verlassenheit Gott zu Liebe zu ertragen.

Das sind die zwölf Pforten des geistigen Paradieses in unserem Herzen, welches das Paradies der Wonnen Gottes ist, wie er selbst gesprochen hat: »Meine Wonne ist es, bei den Menschenkindern zu sein.«[2] Diese Pforten sind, wie Johannes[3] in der Geheimen Offenbarung sagt, aus den Perlen der Tugenden gemacht, durch welche die Seele erneuert wird, so daß die niederen Kräfte des Menschen die höheren Kräfte nicht hindern, daß sie fließen können zu Gott und in Gott.

2. (?) Heinrich Herp an ***[4]

Fromme Braut Jesu Christi, Ihr bittet mich in Eurem Briefe, daß ich Euch berichte und schreibe, was die Liebe ist, damit Ihr Euer Leben durch sie leitet. Denn nach dem wahren Ausspruche des Apostels, alles was wir tun, selbst wenn wir unsere Leiber den Flammen preisgeben, gilt nichts, wenn wir ohne Liebe sind.[5]

Eure Bitte ist groß, und ich wollte gerne, daß derselbe Apostel Sankt Paulus, dessen Worte Euch zu dieser Bitte getrieben haben, Euch auch die Antwort darauf gäbe. Denn ich weiß nicht, welche größere Frage Ihr an mich richten könntet als eben diese: in ihr gipfelt unsere christliche Religion. Wer dies erfüllt, sagt derselbe Apostel, der erfüllt das ganze Gesetz.[6] Und also, fromme Braut Jesu Christi, bittet den Heiligen Geist, dem die Liebe zugeschrieben wird, daß er Euch im Herzen lehre, was das ist, wonach Ihr fragt, wie er es am Pfingsttage die heiligen Apostel lehrte, indem er sich ihnen mitteilte und sich auf sie übertrug. Denn Ihr müßt wissen, daß der wahre Meister dieser Sprache niemand anderer ist als Er. Was könnte meine irdische Zunge sagen und lehren von der Sprache, die im Himmel ist? Diese Sprache ist himmlisch, und diejenigen, die sie üben und anwenden, sind die Seligen, die mit nichts anderem beschäftigt sind, als wahrhaft mit allen ihren Kräften unseren Herrn zu lieben und alles das, was er

Digitized by Google

will, daß ſie es lieben. Wie könnte ich Euch von jener Liebe ſprechen, die keinerlei Neigung noch Selbſtliebe hat und auf kein anderes Ziel blickt als auf Gott, — wie könnte davon ich reden, da ich doch von meinem Vater Adam her gänzlich meinem eigenen Nutzen zugewendet bin und darauf bedacht, in allen Dingen mich ſelbſt zu ſuchen?

Selbſt in den Dingen, die Gottes ſind, achten wir ſo ſehr auf uns ſelbſt und kehren uns zu uns ſelbſt, ſo daß wir manche davon zu unſerem eigenen Nutzen vollbringen. Denn obſchon die Werke, die wir tun, heilig ſind, ſo iſt dennoch die Liebe, mit der ſie vollbracht werden, die Eigenliebe und zielt auf uns ſelbſt. Wenn wir unſeren eigenen Nutzen durch ſchlechte Handlungen ſuchen, ſo fließt unſere Liebe durch einen Kanal von Erde; und wenn wir ihn durch gute Handlungen ſuchen, dann fließt ſie durch einen Kanal von Gold, — das iſt der ganze Unterſchied. Denn zuletzt fließt ſie zu uns und ſtrebt auf uns zu.

Möge es unſerem wahren Meiſter Jeſus Chriſtus gefallen, der immer die Ehre ſeines Vaters geſucht hat, deſſen Liebe ihn auf dieſe Welt herabſteigen ließ, nicht um ſeinen eigenen Willen zu tun, ſondern den Willen deſſen, der ihn geſandt hat, — möge es ihm gefallen, ſage ich, meinen Mund zu öffnen, um Euch etwas von dem zu ſagen, was Ihr verlangt. Denn wahrlich, wenn Euer gutes Verlangen mich nicht zwänge, Euch etwas von dem zu ſagen, was ich geleſen habe, ſo würde meine Unzulänglichkeit mich ſchweigen laſſen. Aber damit Ihr verſteht, was die Liebe iſt, und da Ihr Euch immer mit ihr befaſſen müßt, ſo möchte ich, daß Ihr etwas von der Liebe wiſſet, die die Seligen im Himmel haben, auf daß Ihr mit Hilfe derſelben zur Erkenntnis gelanget, worin die wahre Liebe beſteht. Denn je näher wir dieſer Liebe kommen, deſto mehr werden wir von der vollkommenen Liebe haben.

Ihr müßt wiſſen, Schweſter in Chriſto, daß die himmliſche Liebe die Heiligen zu demſelben Willen verwandelt hat, wie Gott, unſer Herr, will. Denn nach den Worten des hl. Dionyſius iſt es eine der Wirkungen der Liebe, daß die Willen der Liebenden nur mehr *ein* Wille ſind, das heißt, daß ſie dasſelbe Wollen und dasſelbe Nicht-Wollen haben. Und da der Wille und die Liebe unſeres Herrn nur aus ſeiner Glorie und aus ſeinem ganz vollkommenen, glorreichen Sein kommt, ſo

Digitized by Google

ergibt ſich daraus, daß die Liebe der Heiligen ein Lieben und Wollen iſt, worin ſie mit allen ihren Kräften das lieben und wollen, daß Gott, unſer Herr, in ſich ſo glorreich iſt und ſo würdig der Ehre, wie er es iſt. Und inſofern ſie all das in ſich ſehen, was ſie verlangen, empfangen ſie die Frucht des Heiligen Geiſtes, eine unausſprechliche Freude, den in höchſtem Grade Geliebten voll von Gütern und Schätzen in ſich ſelbſt zu ſehen. .....

Was denkt Ihr, Schweſter in Chriſto, wie groß wird die Freude der Heiligen ſein, wenn ſie ihren wahren Herrn, den All-Schöpfer, in den ſie durch die Liebe verwandelt ſind, ſo gut und ſo heilig ſehen, ſo voll von Schönheit und ſo unendlich mächtig, als Herrn und Schöpfer, durch deſſen Willen allein alles Geſchaffene ſein Daſein und ſeine Schönheit hat, und ohne ihn kann ſich kein Blatt am Baum bewegen! Wahrlich, das iſt eine Freude, die kein Auge je geſehen hat und kein Ohr gehört hat und die niemals in ein Menſchenherz kam,[7] eine unausſprechliche Erkenntnis, außer wer ſie hat und ſie beſitzt.

Ihr ſeht hier, Schweſter in Chriſto, die Liebe, die die Heiligen im Himmel haben, gemäß der Sprache unſeres einfältigen Verſtändniſſes. Und aus dieſer Hauptquelle, aus dieſem Strom, der die Stadt Gottes erquickt, kommt die Nächſtenliebe im Himmel. Denn da alles Verlangen und alle Freude der Heiligen darin beſteht, daß ſie ihren Gott, der ihre wahre Liebe iſt, voll Glorie und Ehre ſehen, werden ſie durch eine glühende Liebe angetrieben zu lieben und zu wollen, daß alle Heiligen ſo voll Ruhm und Schönheit ſeien, als ſie es ſind, und daran haben ſie wunderbare Freude. Denn in ihnen wird derjenige verherrlicht und geehrt, deſſen alleinige Ehre und Verherrlichung ſie wollen und wünſchen. Und weil dies ihr Grund iſt, die anderen Heiligen zu lieben, ſo folgt daraus, daß ſie die Glorie und Schönheit der größten Heiligen mehr lieben als ihre eigene; denn ſie ſehen ihren heißgeliebten Herrn in den anderen noch mehr verherrlicht als in ſich. Und ſo ſeht Ihr wohl, Schweſter in Chriſto, daß die Eigenliebe und der aus ihr entſpringende Verdruß ferne ſind von dieſer heiligen Geſellſchaft.

Aber Ihr werdet mir ſagen, daß daraus folgt, daß ſie etwelche Uneinigkeit untereinander haben, weil ſie nicht gleich groß ſind.

Digitized by Google

Nein, dies folgt nicht daraus, wenn wir die erste Wirkung der Liebe beachten, die in der Einigung der Willen besteht. Sie sind verwandelt in den Willen Gottes und wollen nicht mehr, als ihr Herr will. Daß der eine mehr Glorie hat als der andere, das sehen sie daher kommen, daß Gott es so will; und infolgedessen sind sie ganz zufrieden mit der Glorie, die sie empfangen haben. Sie sind es auch deswegen, weil die Verschiedenheit der Grade der Glorie in den Seligen die Stadt Gottes noch schöner macht, als wenn alle gleich wären und von derselben Ordnung und Farbe. Man sieht ja, daß die Musik einer Laute oder eines Spinetts lieblicher und angenehmer ist, da ihre verschiedenen Saiten verschiedene Töne haben, als wenn alle Saiten nur allein einen und denselben Ton hätten. Da nun die triumphierende Kirche infolge der verschiedenen Grade der Glorie und der verschiedenartigen Wohnungen schöner ist, als wenn alle Seligen eine und dieselbe Glorie hätten, so sehen sie, daß ihr Herr auf diese Weise in ihnen mehr verherrlicht wird, als wenn sie alle gleich wären. Infolge dessen haben sie keinen Kummer und keine Eifersucht davon, daß ihre Glorie geringer ist als die anderer. Denn sie mit ihren Farben und die anderen mit ihren noch heller strahlenden Farben, sie stimmen alle zusammen und wetteifern miteinander, die unendliche Güte und Schönheit desjenigen zu offenbaren, der sie erschaffen hat.

Ihr seht hier, Schwester in Christo, den Strom von lebendigem Wasser, den Sankt Johannes in der Apokalypse[8] vom Throne Gottes und des Lammes ausgehen sah, und von dem die Seligen im Himmel trinken. Und trunken von dieser Liebe singen sie ohne Ende das Halleluja und verherrlichen und preisen Gott, unseren Herrn. .....

Digitized by Google

XXXV.

Nikolaus von Flüe

Nikolaus von Flüe wurde am 21. März 1417 im Flüeli bei Sachseln im Kanton Obwalden in der Urschweiz geboren als Sohn des Heinrich von Flüe und der Hemma Robert, aus angesehenem einheimischen Bauerngeschlecht. Er verbrachte seine Jugendjahre in seiner Familie und half dem Vater bei der Landarbeit. Sein Geburtshaus ist noch heute erhalten.

Irgendwelche ‚Bildung' im modernen Sinne hat Nikolaus nicht erhalten. Des Lesens und Schreibens blieb er zeitlebens unkundig. Herangewachsen, verheiratete sich der junge Bauer auf Wunsch seiner Eltern mit Dorothea Wiß aus Sachseln. Die Ehe war mit zehn Kindern gesegnet, fünf Söhnen und fünf Töchtern. Ihre Nachkommenschaft blüht bis zum heutigen Tage, in der ganzen Schweiz verbreitet, in unzähligen Blutserben fort. Zwei Söhne des Nikolaus hatten nacheinander als Landammänner die höchste weltliche Amtswürde des Kantons inne. Ein dritter Sohn wurde Pfarrer zu Sachseln. Mehr als dreißig Priester sind bis heute aus diesem Geschlechte entsprossen.

Nikolaus entzog sich trotz seiner schon früh entwickelten aszetischen Neigungen nicht seinen bürgerlichen Pflichten. Er bekleidete die Stelle eines Ratsherrn in seiner Heimat und die eines Gesandten an der eidgenössischen Tagsatzung. Dagegen lehnte er die ihm angebotene Würde eines Landammannes ab. Als Rottmeister nahm er auch an den kriegerischen Unternehmungen seines Landes teil, nach den alten Überlieferungen an der Schlacht bei St. Jakob an der Sihl 1443, am Kampfe gegen die Österreicher bei Ragaz 1446 sowie an der Eroberung des Thurgaus 1460.

In der Vollkraft seines Lebens, als Fünfzigjähriger, als Vater von zehn Kindern, als geachteter Bürger und Magistrat, tat Nikolaus den ungewöhnlichen Schritt und verließ am

Digitized by Google

16. Oktober 1467 mit Einwilligung seines Weibes Haus und Hof und die ganze Familie, um als Einsiedler fern der Welt Gott zu dienen. Zunächst wollte er weit in die Fremde wandern, ins Elsaß, in die Vogesen. Er kam bis in die Gegend von Basel, wo ihn aber das Zureden eines Bauern und eine nächtliche Erscheinung zur Umkehr bewogen. Nun zog er sich auf eine Alp im Melchtal zurück. Allein hier wurde der Einsiedler bald entdeckt und viel belästigt, so daß er sich eine andere Wohnstatt suchte. Er schuf sich nicht lange vor 1474 in der öden Schlucht Im Ranft am Ufer der Melchaa eine Einsiedelei, nur eine Viertelstunde von seinem Wohnhaus entfernt. Die Seinigen errichteten ihm hier eine kleine Zelle und eine Kapelle; er selbst stiftete 1477 auch eine Kaplanei dafür.

Hier lebte nun »Bruder Klaus«, wie er seither hieß, bis zu seinem Ende. Die Zelle war klein und niedrig, so daß der hochgewachsene Mann nicht aufrecht darin stehen konnte. Der Raum enthielt weder Lagerstätte, noch Tisch und Geschirr. Bruder Klaus schlief auf bloßem Stein, ein Holzstück als Kopfkissen. Ein langer grober Wollrock war sein einziges Kleidungsstück. Bald nach seinem Abschied von der Welt begann er mit Abbruch an Speise und Trank. Zuerst aß er noch dürre Birnen, Bohnen, Kräuter und Wurzeln und trank aus dem Bache. Schließlich entsagte er aller Nahrung gänzlich.

Bruder Klaus ging barfuß und barhaupt. Oft machte er tagelange Wanderungen in die Wildnis der Bergeinsamkeit. An Sonn- und Feiertagen ging er, Sommers wie Winters, eine Stunde weit nach Sachseln in die Pfarrkirche zur Messe. Jeden Monat ging er zur Beichte und zur Kommunion. Alljährlich pflegte er drei große Wallfahrten zu machen, unbeachtet und unerkannt: nach Luzern zum Benediktusfest (21. März), nach Kloster Engelberg und ins Kloster Einsiedeln zur Engelweihe (14. September).

Im übrigen war der Einsiedler im Ranft der menschenfreundliche Ratgeber für zahllose Besucher, die, Hoch und Niedrig, zu ihm kamen. Aus Nah und Fern kam man zu ihm, selbst aus Italien und Norddeutschland, und so haben wir mannigfaltige Berichte über Bruder Klaus, die im wesentlichen durchaus übereinstimmen. Um den Zutritt lästiger Besucher zu verhindern, sah sich die Kantonsregierung schließlich veranlaßt, eine strenge Besuchskontrolle einzuführen.

Digitized by Google

Vor allem sind zwei Dinge im Leben des Bruders Klaus sehr bedeutsam: seine Nahrungslosigkeit und seine Rolle als politischer Friedensstifter.

Fast während seines ganzen zwanzigjährigen Einsiedlerlebens genoß er keinerlei Speise, ausgenommen die allmonatliche Kommunion. Diese unglaubliche Tatsache erweckte schon damals Skepsis, und geistliche wie weltliche Behörden untersuchten den Fall, ob hier nicht Betrug oder dämonische Einflüsse vorlägen. Im Jahre 1469 nahm der Weihbischof von Konstanz persönlich die Untersuchung vor. Und die Regierung des Kantons Obwalden ließ den Einsiedler durch geschworene Hüter bewachen, um festzustellen, ob ihm niemand Speise und Trank bringe. Das Ergebnis aller Untersuchung war, daß tatsächlich Bruder Klaus ohne irdische Nahrung lebte. An der historischen Wirklichkeit davon kann angesichts der Überlieferung nicht gezweifelt werden. Der Geschichte der christlichen Mystik ist solche wunderbare Nahrungslosigkeit katholischer Heiliger nichts Unbekanntes, und Görres hat in seiner »Christlichen Mystik« einige Beispiele ähnlicher Art vorgeführt. Das einseitig naturwissenschaftliche Denken mag sich gegen diese unerklärliche Tatsache noch so sehr sträuben: gerade in unseren Tagen hat die von Ärzten vielfach kontrollierte jahrelange Nahrungslosigkeit des visionären und stigmatisierten Bauernmädchens Therese Neumann[1] in Konnersreuth in der Oberpfalz dieselbe Tatsache als unanfechtbar erwiesen. Die Wunder der Menschenseele sind größer als der Menschengeist. (Vgl. auch S. 494 f.)

Von niemandem bestritten ist die sehr diesseitige, aber dennoch wundersame Tätigkeit des Bauern Nikolaus von Flüe als politischer Friedensstifter zwischen Städten, Ländern und Fürsten. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß Bruder Klaus beim Ausgleich zwischen den Eidgenossen und ihrem Erbfeind Österreich, bei der sogenannten ‚ewigen Richtung' vom Jahre 1474 erfolgreich den Vermittler gespielt und sich sowohl den Dank seiner Landsleute wie des österreichischen Erzherzogs Sigismund von Tirol erworben hat.

Noch viel bedeutsamer aber wirkte er als Friedensstifter segensreich für die hadernden Eidgenossen auf der Tagsatzung zu Stans am 22. Dezember 1481. Seit vier Jahren waren die Kantone wegen der Verteilung der Beute aus dem Kriege

Digitized by Google

mit Karl dem Kühnen von Burgund und wegen der geplanten Aufnahme der Städte Freiburg im Üchtland und Solothurn in heftigem Streit. Die Tagsatzung zu Stans sollte ein letzter Versuch sein, den Streit zu schlichten. Die Verhandlungen scheiterten aber, und die Delegierten waren im Begriffe aufzubrechen. Die Entscheidung durch das Schwert schien unvermeidlich. Da erschien schweißtriefend der Pfarrer von Stans, Heinrich Imgrund, der Beichtvater und Gewissensrat des Bruders Klaus, und bewog die schon im Aufbruch Begriffenen zu einer letzten Besprechung: er bringe Botschaft von Bruder Klaus, die nur für ihre Ohren bestimmt sei. Und in letzter Stunde kam nun wirklich gemäß dem Rate des Einsiedlers augenblicklich die Einigung zustande. Bruder Klaus, der schon länger vorher auf die streitenden Parteien eingewirkt hatte, rettete dadurch sein Volk vor dem Bürgerkrieg.

Auch in anderen politischen Zwistigkeiten rief man den ungebildeten Bauern-Einsiedler als Vermittler an: 1482 im Streite der Stadt Konstanz mit den Eidgenossen wegen des Landgerichts im Thurgau; 1482 bei den Fehden wegen der Reform des Klosters Klingental bei Basel; 1483 bei den Verhandlungen zwischen der Schweiz und dem Herzog von Mailand. Immer riet Bruder Klaus zu Frieden, Einigkeit, Zucht und Gehorsam. — Diese aktive Anteilnahme eines mystischen Aszeten an der Landespolitik ist durchaus nichts Auffallendes oder Vereinzeltes. Wir finden dergleichen ziemlich häufig, im Leben des hl. Bernhard von Clairvaux, der hl. Hildegard, des sel. Albertus Magnus, der hl. Katharina von Siena, der hl. Birgitta, der hl. Jeanne d'Arc und mancher anderer. Wir haben in diesem Buche gesehen, wie sehr sich die Mystiker Heinrich von Nördlingen, Margarete Ebner und Christine Ebner für die Reichspolitik interessierten (vgl. S. 297 f., 333 und 344).

Über das mystische Innenleben des Bruders Klaus wissen wir wenig. Tatsache ist, daß das Trinitätsgeheimnis ein Hauptgegenstand seiner Betrachtungen war, also ein Lieblingsthema aller mystischen Spekulation. Eine Trinitätsvision seiner ersten Einsiedlerzeit ließ Bruder Klaus malen, hängte das Bild in seiner Zelle auf und stand fast täglich davor in Betrachtung. Die deutsche Mystik hatte in der Schweiz vielerorts reiche Pflege gefunden. Es genügt, auf die Nonnen-

Digitized by Google

Klöſter Töß, Ötenbach und Katharinental hinzuweiſen, drei blühende Pflanzſchulen myſtiſchen Lebens (vgl. oben S. 197). Heinrich Seuſe predigte viel in den Frauenklöſtern der Nordſchweiz. Aus Baſel aus dem Kreiſe Heinrichs von Nördlingen wurde das »Fließende Licht« der Mechthild von Magdeburg an die Waldſchweſtern bei Einſiedeln geſandt. Die Benediktinerklöſter Engelberg und Einſiedeln, beide nahe der Heimat des Bruders Klaus, ſind heute noch reich an altdeutſchen Myſtiker-Handſchriften.

Das Äußere dieſes merkwürdigen Mannes iſt uns durch zeitgenöſſiſche Beſchreibungen und Bilder gut bekannt. Er war groß, aufrecht, wohlgeſtalt und hager, hatte ein hübſches, geſundes, mageres und runzeliges Geſicht, wirres, braunes Lockenhaar, langen Vollbart, helle Augen und weiße Zähne. Er war leutſelig, fröhlich und freundlich und ſprach lieb und gut, allerdings wortkarg gegen Unbekannte.

Bruder Klaus ſtarb nach langer, ſchmerzhafter Krankheit an ſeinem Geburtstag, am 21. März 1487 in ſeiner Einſiedelei, 70 Jahre alt, nach faſt 20jährigem Aſzetenleben. Sein Leib wurde in der Pfarrkirche Sachſeln beigeſetzt und bald öffentlich verehrt. Schon Kaiſer Maximilian betrieb die Heiligſprechung. Aber erſt 1669 erfolgte die Seligſprechung. Das Grab des Seligen iſt ein beliebter Wallfahrtsort der katholiſchen Schweiz. Aber auch die proteſtantiſchen Schweizer haben den Friedensſtifter im Ranft ſtets hoch verehrt; ſchon Zwingli, Bullinger und Vadianus ſprachen mit größter Hochachtung von ihm. Frühzeitig bemächtigte ſich die Legende, teils katholiſch, teils proteſtantiſch gefärbt, der friedliebenden Geſtalt Bruder Klauſens; Luther wollte eine Viſion von ihm als antipapiſtiſches Zeichen deuten.

Der Bauer Nikolaus von Flüe konnte natürlich weder leſen noch ſchreiben. Dennoch beſitzen wir in zerſplitterter Überlieferung einen Teil ſeines merkwürdigen Briefwechſels: zwei von ihm diktierte Briefe und einige Schreiben an ihn, endlich einige über ihn. Alles iſt jetzt geſammelt in dem großen Urkundenwerk von Robert Durrer. Unter den Briefen ſo vieler myſtiſcher Prieſter, Mönche und Nonnen nimmt der Briefwechſel dieſes Laien-Myſtikers jedenfalls eine beſondere Stelle ein.

Digitized by Google

Der Bauer Nikolaus von Flüe gehört zu den altdeutschen Laien-Mystikern, die neben den Ordensleuten und Weltpriestern auf dem Gebiete der praktischen oder der theoretischen Mystik literarisch von Bedeutung wurden. Hier ist zu nennen Brun von Schonebek, ein vornehmer Magdeburger Bürger, ein Zeitgenosse Mechtilds von Magdeburg, der 1276 eine gegen 13 000 deutsche Verse zählende, allerdings sehr hölzerne Allegorisierung des Hohenliedes im dreifachen mystischen Sinne dichtete, also in ideeller Fortsetzung des Williram von Ebersberg und des Trudperter Hohenliedes (vgl. S. 4). Der Laie Hermann von Fritzlar veranlaßte 1343—1349 die Abfassung eines deutschen mystischen »Heiligenlebens« durch den Dominikaner Giselher von Slatheim, das er selbst ergänzte. Verloren ist der von Hermann angeregte Traktat »Blume der Schauung«. Von Rulman Merswin und seinen Schriften war S. 403 ff. die Rede. Die selige Dorothea von Montau (1347—1394), Patronin von Preußen, lebte zu Danzig 26 Jahre in glücklicher Ehe als Mutter von neun Kindern und verbrachte das letzte Lebensjahr als Reklusе in einer Zelle am Dom zu Marienwerder. Das mystische Innenleben der schon früh Begnadeten wurde von ihrem Seelenführer Johann von Marienwerder (vgl. S. 539) in mehreren Werken deutsch und lateinisch dargestellt. Dem Laienstande angehörig war auch die Visionärin Lidwina von Schiedam (vgl. S. 493 ff.). Von dem Münchener Magister Markward Sprenger und seinem Eingreifen in den Streit zwischen Vinzenz von Aggsbach und Bernhard von Waging über das Wesen der Mystik ist S. 544 gehandelt worden. Als Laie lebte endlich der Friese Wessel Gansfort (1420—1489), der bei den Fraterherren in Zwolle studiert hatte und auch später vielfach in Klöstern wohnte. Seine aszetischen Schriften enthalten manche unkirchliche, ja geradezu häretische Sätze. Luther schätzte ihn sehr hoch.

Vgl. Ming, Der sel. Nicolaus von Flüe, 4 Bde., 1861—78; Allgem. deutsche Biographie, Bd. 7, 135 ff. (Wyß); J. J. von Ah, Des sel. Einsiedlers Nicolaus v. Fl. wunderbares Leben usw., 1887[1], 1897[2]; Kirchenlexikon[2], Bd. 9, 316 ff. (J. G. Mayer); Baumberger, Der sel. Nikolaus v. Fl., 1906; Die Religion in Geschichte u. Gegenwart, Bd. 2, 921 f.; Kirchl.

Digitized by Google

Handlexikon, Bd. 2, 1137 (Gabr. Meier); Rob. Durrer, Bruder Klaus. Die älteſten Quellen über den ſel. Nikolaus von Flüe, ſein Leben u. ſeinen Einfluß, 2 Bde., 1917—21; W. Oehl, Bruder Klaus u. die deutſche Myſtik, in: Zeitſchr. f. Schweiz. Kirchengeſchichte, 1917, S. 161 ff. u. 241 ff.; Alb. Büchi, Der ſel. Bruder Klaus, 1917; Ed. Herzog, Bruder Klaus. Studien über ſeine religiöſe und kirchliche Haltung, 1917; Ad. Dietrich, Wie ſich das Andenken von N. v F. in unſeren Schweizer Klöſtern erhalten hat, in: Ciſt. Chronik, 29. Jahrg., 1917, Nr 337; P. Aug. Benziger, Liederſammlung über Bruder Klaus, 1917; Religion in Geſchichte u. Gegenwart², Bd. 4, 1930, Sp. 564.

Digitized by Google

I. Bischof Hermann von Konstanz an seinen Weihbischof Thomas, betreffend Nikolaus von Flüe[1a]

(April 1469)

Hermann, von Gottes und des apostolischen Stuhles Gnaden Bischof zu Konstanz, wünscht dem ehrwürdigen Vater in Christo und Herrn, Herrn Thomas, von gleichen Gnaden Bischof von Agathopolis, Unserem Generalvikar in geistlichen Dingen, Heil im Herrn und getreue Beflissenheit im Auftrage. Schon in verflossenen Tagen ist Uns zu Ohren gekommen, daß in Unterwalden und fast im ganzen Gebiete der Eidgenossen ein nachhaltiges Gerücht, unbekannt, durch welche Tätigkeit oder Förderung, entstanden sei und durch die Aussage vieler daselbst bestätigt werde, daß ein gewisser Laie, genannt Nikolaus von Fluocht, ein Mann von lobenswertem Lebenswandel, bei Gott dem Allmächtigen durch seine Tugendwerke so viel verdient und erwirkt habe, daß der glorreiche Gott, dem alles offenbar und möglich ist, diesen Nikolaus schon mehrere Monate und Tage hindurch über ein Jahr lang ohne menschliche Hilfe und irdische Speise in einer waldigen Gegend oder Höhle wunderbar durch himmlische Nahrung erhalten habe und noch heute erhalte. Dieses Gerücht ist derart angewachsen und verbreitet worden, daß viele umwohnende Leute beiderlei Geschlechtes, sowohl geistliche als weltliche, ihm Glauben schenken und täglich oder sonst bei passender Gelegenheit jenen Nikolaus und seine Wohnstätte besuchen und dahin großen Zulauf haben, indem sie glauben, er sei ein heiliger Mann und sie könnten damit ein Verdienst erlangen, d. h. keine geringen Gnaden von dort mitnehmen.

Da nun aber aus Erwägungen und Wahrscheinlichkeitsgründen sich der lebhafte Verdacht aufdrängen könnte, daß hinter vorgenannten Dingen irgendwelche ehrgeizige und betrügerische Machenschaft stecke; da ferner zu befürchten ist,

Digitized by Google

wenn nicht mit rascher und geeigneter Abhilfe eingegriffen wird, daß die einfältigen Schäflein Christi verführt werden und in Irrtum und Aberglauben versinken könnten und dadurch nicht geringes Ärgernis und Seelengefahr entstünde; da es endlich Unserer Pflicht angemessen ist, solches nach Unserem Vermögen zu verhüten: so sind Wir begierig, über die vorgenannte Angelegenheit unterrichtet zu werden, und Wir erwägen, daß nach dem Zeugnis des Apostels[2] der Engel des Satans sich manchmal in einen Engel des Lichtes verwandelt und Wunderzeichen tut, die nicht die Bekräftigung des Glaubens als Grundstein haben und nicht zu beachten sind. Denn unsinnig wäre derjenige, der die Zauberer des Pharao, die nach dem Zeugnis der Schrift Wunderzeichen taten, oder die Eselin Balaams, die mit dem Wahrsager redete, als verehrungswürdig verkündete oder hinstellte.

Wir geben daher Eurer Amtsperson, deren Urteilskraft Wir überaus vertrauen, durch dieses Schreiben den Auftrag, durch geheime Nachforschung und eifriges Verhör in jener Gegend Euch genau und geschickt über die oberwähnten Dinge und deren nähere Umstände zu unterrichten, auf den Euch passend scheinenden Wegen und in angemessener Weise, in Anwendung Unserer Autorität. Und was Euch dabei widerfährt oder was Ihr durch Gerücht oder Zeugnis als bewiesen oder wahrscheinlich erfahren habt, das möget Ihr nicht versäumen, Uns baldmöglichst mitzuteilen, damit Wir in dieser Sache das Heil der Gläubigen wahrnehmen können.

Gegeben in Unserem Hofe zu Konstanz im Jahre[3] ....., unter Unserem bischöflichen Siegel, das diesem Briefe angehängt ist.[4]

2. Albrecht von Bonstetten an die Nürnberger Behörden, betreffend Nikolaus von Flüe[5]

(Einsiedeln, 16. Mai 1485)

Den vielwürdigen, hochgeachteten und ehrbarsten Herren Pfarrherren, dem Bürgermeister und den Räten der löblichen Stadt Nürnberg, meinen besonderen lieben Herren und guten

Digitized by Google

Freunden, entbiete ich, Albrecht von Bonstetten, Dekan des Stiftes Einsiedeln, viel Heil.
Wie ich vernommen habe, liebe Herren, ist euer Herz nicht wenig, sondern aufs höchste in Gunst entzündet gegen Bruder Niklaus, genannt unter der Flü, der allhier in der Eidgenossenschaft im Lande zu Unterwalden jetzt lange Zeit — wie wir gerne glauben — ohne zeitliche Speise und Trank in einem gar strengen eremitischen Wesen lebt, was über ihn viel mehr und vollkommener im Lande verkündet wird, als ich schreiben oder reden kann. Dennoch aber, demselben zu Lob und Ehre, sowie um die Herzen aller christgläubigen Menschen zum Dienste Gottes zu reizen, habe ich unvorlängst des gemeldeten Eremiten Stand, Person und Wesen, gemäß dem, wie ich solches gesehen und gehört habe, zu besonderem Wohlgefallen eurer Ansichtigkeit in lateinischer Zunge aufs kürzeste nach meinem Vermögen beschrieben und jetzt um euretwillen das genannte Latein transferiert und verdeutscht.
Dieses Schriftstück schicke und übergebe ich in getreuer Meinung durch diesen Boten. Ich bitte freundlich mit Fleiß, dies von mir zu allem Gefallen anzunehmen und meiner dabei gütig zu gedenken. Und auf daß dieser Materie und Legende um so höher Glaube geschenkt werde, daß ich dies also gesehen und vernommen habe, dafür habe ich, oberwähnter Dekan usw., Pfalzgraf der heiligen lateranensischen Pfalz und des kaiserlichen Saales, dieses Büchlein mit dem Insiegel desselben meines Pfalzgrafenamtes befestigt. Gegeben zu Einsiedeln auf Montag nach Bonifatius, als man zählte nach Christi Geburt tausendvierhundertachtzig und fünf Jahre.

3. Alberto Cavallazzo della Bancha an Albrecht von Bonstetten[6]

(Luzern, 20. Febr. 1479)

Dem ehrwürdigen Vater und hochgelehrten Herrn Albrecht von Bonstetten, würdigstem Dekan des berühmten Stiftes Einsiedeln, meinem teuersten Gebieter, entbiete ich Alberto Cavallazzo della Bancha, der hochangesehenen Herrschaft Venedig Sekretär und Gesandter nach Deutschland, Heil im Herrn.

Digitized by Google

Dein goldenes Geschenk[7], ehrwürdiger Vater und hochgelehrter Herr, das Du mir zusandtest, habe ich erhalten, und es war mir so lieb und willkommen, daß ich mir nichts Lieberes und Willkommeneres ausdenken könnte. Ich durchging zunächst die Lebensgeschichte des heiligen Bruders Nikolaus, zu dem ich in den nächsten Tagen hingehen werde. Wie ich schon brieflich in meinem Lande von ihm mit Bewunderung seines Namens gesprochen habe, so will ich auch behaupten können, daß ich ihn selbst gesehen und angesprochen habe.
Danach betrachtete ich auch den in Ciceros herrlichster Schule erworbenen Glanz der Sprache Deines Berichtes. Ich habe aus ihr solchen Gewinn geschöpft, daß ich es gar nicht sagen kann. Etwas so Vollkommenes ist eines solchen Mannes würdig. Nicht minder würdig aber ist auf dem Erdkreis derjenige, der eine Sache fertigbringt, wie ich sie nie in meinem Leben hinterlassen werde. .....
Über andere Angelegenheiten, die wir gemeinsam betreiben, werde ich Dir meine Ansicht sagen. Es bleibt mir nur noch übrig, mich Dir zu empfehlen und mich Deinen Aufträgen zur Verfügung zu stellen.
Lebe wohl! Luzern, den 20. Febr. 1479. Glückauf!

4. Der Baseler Dominikaner-Konvent an Nikolaus von Flüe[8]

(Basel, 16. Januar 1482)

Jesum, den Friedensbringer, mit unserem demütigen Gebet zuvor!
Andächtiger, lieber Bruder Klaus, als der ehrwürdige Vater Baccalaureus[9], unser Mitbruder, an dem Heiligen-Drei-Könige-Abend von Euch geschieden ist, da haben wir von ihm erfahren, daß Ihr um der Ehre Gottes willen gerne an den Herzog von Österreich in Sachen des Klosters Klingental schreiben wolltet, wenn Ihr wüßtet, was die Eidgenossen in derselben Angelegenheit beschlossen oder geschafft hätten. Darum sei Eurer Andacht zu wissen, daß zwei von den Eidgenossen, mit Namen Herr Heinrich Hasfurter, Alt-Schultheiß zu Luzern, und Vogt Schiffli von Stans[10], zu der vorer-

Digitized by Google

wähnten Zeit[11] in Basel gewesen sind, um die vorerwähnten Sachen in Gütlichkeit zu schlichten. So ist um Ursache willen die Zeit des gütlichen Tagens verlängert bis an den zweiten Sonntag in der Fastenzeit, mit solcher Verabredung, wie Ihr in den Abschriften und Briefen, die wir Euch hier schicken, wohl erkennen könnt.

Nun ist aber vom Grafen Oswald von Tierstein[12] durch seinen eigenen versiegelten Brief zu verstehen gegeben worden, daß er nicht tun noch halten wolle, wie es die Vorgenannten in der Verabredung abgemacht hatten. Und außerdem haben wir eine neue Absage von Albrecht von Klingenberg, wie Ihr wohl ersehen könnt aus den anderen zwei Kopien, deren Abschriften hier mitgesandt werden.

Darum bitten wir Euch um Gottes und des guten Friedens willen, daß Ihr Euer Schreiben auf unsere Kosten an den Herzog von Österreich senden wollet, wie Ihr unserem obgenannten Mitbruder bestimmt habt und wir Euch auch vormals durch Bruder Hans geschrieben haben. Denn da wir gegen Gott, Ehre und Recht sehr beschwert wurden, mußten wir die ungehorsamen alten Schwestern bannen und alle nach Rom vorladen, die gegen die Sache tun, wie uns die Oberen von Rom geschrieben haben. Aber nichts mehr davon! Lasset uns und die vorgemeldeten Sachen allsamt in Euer demütiges Gebet befohlen sein! Was Antwort Euch vom Herzog gegeben wird, das begehren wir, uns wissen zu lassen. Hiermit seid dem Herrn Jesu in seinem minnesamen Leiden befohlen! Gegeben auf Sankt Antonius' Abend anno Domini 1482.

Prior und Konvent des Predigerordens zu Basel, Eure Mitbrüder und Fürbitter vor Gott.

5. Briefwechsel des Rates von Konstanz mit Nikolaus von Flüe[13]

I. (26. Januar.) (Januar, Februar 1482)

Dem frommen andächtigen Christen Bruder Nikolas unter der Flüe, unserem sonderen lieben Freund.

Unser gar williger Dienst und was wir allzeit Gutes vermögen, sei Euch von uns voran bereit! .....[14]

Digitized by Google

Nun haben, der Sache zugut, unsere sonderen guten Freunde zu Bern abermals einen gütlichen Tag auf Sankt Agathen-Tag in ihrer Stadt mit unserer Zustimmung angesetzt. Da nun Gott vieler Menschen Bitte erhören will und wir nicht daran zweifeln, daß Ihr Frieden und Einigkeit zu fördern geneigt seid und Gott darum täglich bittet; und da es ein gutes Werk ist, indem ja Gott selbst gesprochen hat: »Wo Friede ist, da bin ich«, — so ist an Euch als einen frommen andächtigen Christen unsere gar ernstliche Bitte, Ihr wollet gegenüber Gott, dem Urheber des Friedens, mit Eurem andächtigen Gebet und sonst gegenüber allen denen, wo Ihr es für ersprießlich haltet, Euren Fleiß vorkehren, damit unsere sonderen guten Freunde und wir in freundlichem guten Willen, woran uns die Billigkeit und was in unserem Vermögen steht, nicht verlassen soll, gütlich bleiben und geeint werden.

Denn wir meinen, daß es uns auf beiden Seiten sehr wohl bekomme und nützlich sei, und daß uns Gott auf beiden Seiten desto mehr Ehren und Glück zufügen wird. Und zur Erweisung unseres Rechtes in der Verpfändung senden wir Euch eine Abschrift der Urkunde. Wollet Euch mit Eurem andächtigen Gebet gegenüber Gott und sonst, wo es Euch gut dünkt vorzukehren, so beflissen erweisen! Wo wir das um Euch und um andere Euretwegen vergelten und verdienen können, da sollt Ihr uns ohne Zweifel ganz mit gutem Willen willig haben. Hiermit behüte Euch Gott und behalte Euch in seinen göttlichen Gnaden nach seinem göttlichen Willen!

Gegeben auf Samstag nach Sankt Pauls Bekehrung[15] anno Domini 1482.

Bürgermeister und Rat der Stadt Konstanz.

II. (30. Januar.)

Dem frommen, fürsichtigen und weisen Bürgermeister und Rat der Stadt Konstanz.

Der Name Jesus sei Euer Gruß, und ich wünsche Euch viel Gutes. Könnte ich etwas[16] Gutes vollbringen, so wollte ich, daß Ihr dessen[16] teilhaftig würdet. Und ich habe Euer Schreiben wohl verstanden. Ich habe auch Eure Bitte wohl

Digitized by Google

verstanden, worin Ihr begehrt, daß ich Gott für Euch bitte. Das will ich tun mit guten Treuen; es ist aber nicht mehr, als Gott tut.[17] Was mich anbelangt, daß meine Worte zum Frieden führen können und sie Euch wohl ersprießlich sein können, das will ich tun mit gutem Willen. Mein Rat ist auch, daß Ihr gütlich seid in diesen Sachen; denn ein Gutes bringt das andere. Wenn es aber nicht in Freundschaft geregelt werden kann, so lasset das Recht das beste sein! Zur wahren Urkunde habe ich mein eigen Insiegel[18] aufdrücken lassen zu Ende der Schrift dieses Briefes. Gott sei mit Euch!
Gegeben auf Mittwoch vor Sankt Blasius-Tag[19] anno Domini 1482.
Bruder Klaus von Flüe.

III. (19. Februar.)

Dem frommen, andächtigen, guten Christen, Bruder Nikolas von Flüe, unserem sonderen lieben und guten Freund.
Unser gar williger freundlicher Dienst und was wir Liebes und Gutes vermögen, sei Euch nach Eurem Gefallen von uns bereit zuvor! Wir haben Euer frommes, freundliches Schreiben als Antwort auf unser Schreiben insgesamt vom Grunde unseres Herzens gerne gehört und Eurem Schreiben gemäß die Werke gesucht, die zu Frieden und Einigkeit dienen. Uns ist auch nicht zweifelhaft, daß Euch als einem Liebhaber des Friedens, der Einigkeit und Gerechtigkeit der Allmächtige darum große himmlische Freude in seinem Reiche geben wird, wo alle Ruhe und Freude ist.
Wir sagen Euch auch großen Dank für solchen Euren erzeigten guten Willen. Und wo wir wüßten, das um Euch in geistlichen und zeitlichen Sachen zu verdienen, wollten wir ohne allen Zweifel willig sein.
Nun ist jetzo in der Sache zwischen unseren guten Freunden, den Eidgenossen, und uns von unseren sonderen guten Freunden zu Bern ein anderer Tag in Bern auf den Sonntag Oculi angesetzt, worüber Ihr durch die Euren bei Euch unterrichtet seid oder noch werdet. Da ist abermals unsere ernstliche Bitte an Euch, Ihr wollet Gott bitten, daß auf solchem Tag von uns beiden Teilen das Beste, so zu Frieden, guter Freundschaft und Gerechtigkeit dient, angenommen und beschlossen werde

Digitized by Google

und daß wir uns allzeit nach Eurem Befehl halten. Wir bitten Gott, daß er Euch mit langwieriger Gesundheit in seinen Gnaden behalten und zum Heil Eurer Seele behüten wolle.
Gegeben am Dienstag nach dem Sonntag[20] Esto mihi, anno Domini 1482. Bürgermeister und Rat der Stadt Konstanz.

6. Die Regierung von Obwalden an die Regierung von Luzern, betreffend Nikolaus von Flüe[21]

(25. Juni 1482)

Unseren freundlichen, ganz willigen Dienst und was an Ehren, an Liebe und an Gutem wir vermögen, allzeit zuvor!
Gestrenge, fürsichtige, ehrsame, weise, besonders liebe und gute Freunde und getreue Eidgenossen, wir werden wahrhaft unterrichtet von Klaus von Flüe, dem andächtigen Bruder, unserem getreuen Vater, sowie von den Seinigen, daß unlängst ein fremder Priester bei ihm gewesen sei, der ihn nachdrücklich und stark über die Heilige Dreifaltigkeit, über den hl. Christenglauben und andere christliche Satzung angelassen, versucht und getadelt habe und ihn, wie wir begreifen, in derselben Versuchung nicht anders befunden habe denn als handfest, gerecht und vollkommen. Aber wegen solcher Dinge, worin er ihn nicht hat überwinden können, hat der Fremde ihm gedroht und gesprochen, er wolle ihm einen anderen auf den Hals schicken und senden, der ihn dann besser erproben oder versuchen müsse.
Solches und anderes haben wir von Bruder Klaus' wegen auch vorher des öfteren vernommen, was uns nicht gering noch wenig, sondern merklich verdrießt und kränkt. Darum, insonders liebe gute Freunde und getreue Eidgenossen, um solches mit eurer getreuen Hilfe zu verhindern, ist dies unsere fleißige und ernstliche Bitte und unser Begehren an eure ehrsame Weisheit: wo ihr vernehmt, daß solche Fremde und unbekannte Personen in oder durch eure Stadt, euer Gericht oder Gebiet kommen und wandeln, daß ihr dieselben ausforschet, erkundet und zur Rechtfertigung veranlaßt. Und wenn

Digitized by Google

ihr inne werdet, daß sie zu Bruder Klaus wollen, gebet ihnen diese Kundschaft, daß wir fürderhin niemanden zu ihm lassen, es bringe denn einer mit sich einen frommen, ehrbaren Boten, dem zu vertrauen ist, daß Bruder Klaus solcher Versuchung enthoben sei, durch die er belästigt werden könnte.
Wenn aber jemand solche Vertrauensleute oder andere Boten, auf seine Kosten mit ihm zu gehen, nicht bekommt, so könnte er sich an unseres Landes Ammann, wer dann eben Ammann ist, oder an seinen Statthalter wenden und ihm seine Sache erzählen und kundtun. Derselbe soll und kann ihm dann auf seine Kosten einen Boten zugeben, der mit ihm zu Bruder Klaus und hinwiederum mit ihm von dannen gehe. Wofern wir nicht diese Vorsorge treffen, sondern es hingehen lassen wollten, ist es uns ohne Zweifel, daß dem guten Bruder Klaus einmal von solchen fremden Schelmen Roheit angetan werden könnte, womit wir noch in größere Unruhe kämen.
Solche unsere Bitte und Begehr wollet uns nicht versagen, sondern euch hierin so fleißig und gutwillig erweisen, wie wir dafür und für alles Gute unzweifelhaft Vertrauen zu euch haben und ihr bisher allerwege getan habt. Wo wir das alles jemals um euch verdienen können oder vermögen, wollen wir allzeit in sonderem Fleiß willig und bereit befunden werden.
Datum auf Dienstag nach Sankt Johannes des Täufers Tag[22] anno Domini 1482.

Landammann und Landleute zu Unterwalden ob dem Kernwalde.

7. Nikolaus von Flüe an die Regierung von Bern[23]

(4. Dezember 1482)

Den Ehrwürdigen! Der Name Jesus sei euer Gruß, und wir wünschen euch viel Gutes und danken euch viel Gutes. Der Heilige Geist sei euer letzter Lohn! Ich danke euch ernstlich und sehr für eure freundliche Gabe; denn ich erkenne dadurch eure väterliche Liebe, und die freut mich mehr als die Gabe. Und wisset, daß ich große Befriedigung habe; und wäre es auch die Hälfte weniger, so würde es mich dennoch sehr wohl befriedigen. Und wo ich das um eure Liebe verdienen könnte

Digitized by Google

vor Gott und der Welt, das wollte ich tun mit gutem Willen. Der Bote, dem ihr es aufgegeben habt, hat es mir alsbald gebracht. Ich bitte euch, daß ihr ihn euch auch empfohlen sein lasset.

Von Liebe wegen schreibe ich euch noch mehr. Gehorsam ist die größte Ehre, die im Himmel und auf Erden ist. Darum sehet zu, daß ihr einander gehorsam seid. Und Weisheit ist das allerteuerste, und warum? Sie fängt alle Dinge zum Besten an. Friede ist allerwege in Gott; denn Gott ist der Friede. Friede kann nicht zerstört werden, Unfrieden aber wird zerstört. Darum sehet zu, daß ihr auf Frieden ausgehet und Witwen und Waisen beschirmet, wie ihr das bisher getan habt. Und wessen Glück sich auf Erden mehrt, der soll Gott dankbar sein dafür; so mehrt es sich auch im Himmel. Die offenbaren Sünden, denen soll man wehren und der Gerechtigkeit allerwege beistehen.

Ihr sollt auch das Leiden Christi in euren Herzen tragen; denn es ist des Menschen größter Trost an seinem letzten Ende. Es ist gar mancher Mensch, der zweifelhaft ist am Glauben; und der Teufel tut gar manchen Einfall durch den Glauben und allermeist durch den Glauben. Wir sollen aber nicht zweifelhaft darin sein; denn er ist also, wie er gesetzt ist. Und ich schreibe euch nicht darum, daß ich glaube, daß ihr nicht recht glaubet; ich zweifle nicht daran, daß ihr gute Christen seid. Ich schreibe es euch zu einer Ermahnung, daß er desto ritterlicher widerstehe, wenn der böse Geist jemanden darin versucht. Nichts weiter! Gott sei mit euch!

Datum auf Sankt Barbaren[24]-Tag, im 82sten Jahre[25]. Ich habe mein eigen Insiegel auf diesen Brief aufdrücken lassen.

Ich, Bruder Klaus von Flüe.

8. Bernardino Imperiali an Gian Galeazzo, den Herzog von Mailand, über Nikolaus von Flüe[26]

(Luzern, 27. Juni 1483)

..... Während der Abwesenheit Ludwig Seilers[27] bin ich übrigens mit Gabriel[28] bei dem Einsiedler gewesen, der als heilig gilt, weil er nichts ißt. Die Eidgenossenschaft bringt

Digitized by Google

ihm großes Vertrauen entgegen. Ich habe mit ihm einen Abend und einen Morgen zugebracht und viel über diese Angelegenheit geredet. Ich fand ihn über alles unterrichtet, und er sagt, jener Ausdruck[29] »non nominatis« ist überaus unehrenhaft; er habe mit dem von der Badener Tagsatzung zurückgekehrten Vertreter seines Unterwaldener Landes seither noch nicht gesprochen.

Ich ließ ihn die ehrenvollen und gerechten Bedingungen wissen, die Eure Herrlichkeit den Eidgenossen angeboten haben, und die Mühe, die sich gegenwärtig die Stadt Luzern gibt, um die Annahme jener Formel zu erzielen. Die Sache schmerzte und betrübte ihn sehr, und er bat Gott, daß er Frieden machen möge. Da ich wußte, daß einer seiner Söhne[30] Landammann von Unterwalden ist, bat ich darauf den Einsiedler, er möge diesem seinem Sohne diese Angelegenheit darlegen. .....

Der Einsiedler bat mich, Eurer Exzellenz seine Grüße und Empfehlungen zu melden und ebenso dem erlauchten Herrn Lodovico; und er versicherte mir, daß er sie von Herzen liebe und sie bitten lasse, sie möchten Kleinigkeiten übersehen, um mit den Eidgenossen in Frieden zu leben. Ich schenkte ihm eine Elle grünen Atlas, der ihm sehr lieb war, weil er damit gewisse Reliquien des Herzogs von Burgund[31] schmücken wolle, die ihm die Eidgenossen jüngst geschenkt hätten. .....

9. Der Herzog von Mailand an Bernardino Imperiali[32]

(Mailand, 5. Juli 1483)

Was den Einsiedler betrifft, so sind Wir überzeugt, daß er für Uns und Unsere Angelegenheiten die Zuneigung und Liebe hat, die er äußert. Und es gefällt Uns, daß Du ihn mit jenem Geschenke bedacht hast, von dem Du schreibst, und daß Du ihm von Unserer Seite für seine liebenswürdigen Grüße dankst. Und sage ihm, daß, wenn immer es unbeschadet Unserer Ehre und Unseres Staates geschehen kann, Wir nichts versäumen werden, um in Frieden zu leben mit diesem großmächtigen Bunde[33].

Digitized by Google

10. Die mailändischen Gesandten melden ihrem Herzog den Tod des Nikolaus von Flüe[34]

(Zürich, 13. April 1487)

..... Schließlich, wiewohl aus Gründen der Geschäftsüberlastung verspätet, geben wir Eurer Hoheit davon Kenntnis, daß der Einsiedler von Unterwalden am 21. vergangenen Monats aus dieser Welt geschieden ist. Bis auf diese Stunde hat er, soweit wir vernehmen, noch kein weiteres Wunder gewirkt; aber jedermann steht in Erwartung.
Wir empfehlen uns .....

11. Dr. Petrus Schott an Bohuslaw von Hassenstein über den Tod des Nikolaus von Flüe[35]

(Straßburg, 10. Sept. 1487)

..... Daß Bruder Nikolaus aus dem Leben geschieden ist, weißt Du. Bei seinen Lebzeiten haben wir, mein Vater und ich, ihn besucht. Er war ein Mensch mit ungepflegtem Haarwuchs, jedoch mit einem edlen, von Magerkeit verrunzelten und wie mit Staub bestreuten Antlitz; seine langen hageren Glieder bedeckte er mit einem einzigen Gewande. Mit liebenswürdigen und wahrhaft christlichen Worten empfing er uns ohne irgendeine Spur von Heuchelei und antwortete auf unsere Fragen einfach und kurz.
Ich werde Dir seine schon lange gewünschte Lebensbeschreibung einmal senden und dann ausführlicher über seinen Tod und das darauf Folgende berichten. Ungewisses möchte ich Dir nicht als Tatsachen vorbringen. .....
Lebe wohl! Straßburg, am 4. Tag vor den Iden des Septembers anno 1487.

Digitized by Google

XXXVI.

Anonyma

Anonyme Mystikerbriefe finden sich in der fast unübersehbaren und teilweise wenig bekannten handschriftlichen Überlieferung spätmittelalterlicher geistlicher Literatur nicht ganz selten. Wir finden da und dort vereinzelte Mystikerbriefe, die man nicht als Briefe, nicht als Teile einer Korrespondenz, nicht als menschliche und kulturgeschichtliche Dokumente, sondern mit Beiseitelassung dieser Gesichtspunkte bloß als erbauliche Texte bewertete und überlieferte, indem man den formalen Briefcharakter mehr oder weniger verwischte.

Der erste Schritt bei dieser Verwischung war, daß man die Namen sowohl des Briefschreibers wie des Empfängers als belanglos wegließ und sich begnügte mit Formeln wie »Also schrieb ein Gottesfreund einem Gottesfreunde« oder dergleichen. So sind bei einigen Briefen des Wichmann von Arnstein, wie wir (S. 205 ff.) gesehen haben, alle Namen weggelassen, nur die allgemeine Grußformel des Eingangs beibehalten und die Briefexte als »Traktate« oder »Collationen« bezeichnet. — Noch weiter ging die Verwischung des Briefcharakters, wenn man auch die allgemeine Eingangsformel wegließ und gar nur Teile des Briefes abschrieb. Dann ist der betreffende Text nur mehr durch die Imperative und die Anrede »Mein Kind« und dergleichen als Brief erkennbar.

Im Interesse der Vollständigkeit unserer Sammlung dürfen auch einige Beispiele dieser Gattung »anonyme Mystikerbriefe« nicht fehlen.

Digitized by Google

1. *** an die Nonnen zu ***[1]

Jesum Christum sende ich euch mit seiner lieben Mutter Maria und einen vertraulichen Gruß zuvor! Bereitet Jesus, Mariä Sohn, Trost und Freude! .....

An den Wunden des Gekreuzigten haben wir täglich fünf Stationen, ..., die dritte Station an der Herzenswunde Jesu Christi. Sankt Bernhard wünscht, wenn er sterbe, möchte seine Seele dort ruhen. Gedenket der väterlichen Treue Jesu Christi! Wie der Pelikan[2] ließ er uns sein Herz öffnen und nährte uns mit seinem Blute. Auch nährt er euch mit seiner Lehre, die hervorgeht aus der liebreichen Brust Jesu Christi, an welcher der Liebesjünger Johannes ruhte.

Nehmet ständig eure Zuflucht zu dem Vaterherzen Jesu Christi und waschet euch in seinem Blute und Wasser täglich! Seufzet nach Christo Jesu, wie Johannes, so ruhet an der Brust Christi in all euren Leiden und Anfechtungen! Mit Maria und Agnes bereitet euch, ihn oft zu empfangen, euren lieben Christus Jesus, daß der Kuß seines Mundes eure Seele trunken mache und erkennen lasse, wie süß die Wunden Christi Jesu seien. Bittet für uns alle und befehlet uns euren getreuen lieben Freunden in Christo Jesu!

2. *** an ***[3]

In nomine Domini. Amen. Liebe Schwester in Christo Jesu! Euer Anliegen und Klagen habe ich vernommen .....[4] und Ihr merkt doch dabei, daß die wahre Gelassenheit der wahre Grund ist: also soll dem Menschen in allen Dingen sein, und nicht anders. Indessen ereignen sich zu Zeiten mancherlei Hindernisse, also daß sich der Mensch bedünken läßt, er gehe irre, er sei säumig und habe keinen Fleiß, und man gebe dem

Digitized by Google

Leibe zuviel nach mit Essen, Trinken, Schlafen und anderem, wodurch Gott viel gehindert werden kann. Aus solchem Bedünken erwachsen oft innerlich Druck und Gedränge, die man kaum ertragen kann; man bricht in Ungeduld aus, und wenn der Mensch nicht gesammelt ist, kann er sich selbst und andere Leute nicht wohl ertragen, woraus oft mancherlei Verwirrung entsteht. Steht es also um den Menschen und nicht anders, so läßt er sich bedünken, er gehe irre und nicht den rechten Weg. Über diese Dinge begehrt Ihr Belehrung.

Liebe Schwester, wisset, daß Euer Gebrechen und Mangel allein in dem liegt, daß Ihr über den Grund und das Wesen der rechten, wahren Gelassenheit nicht genugsam belehrt seid. Denn wenn dem also wäre, dann hättet Ihr in allen Dingen ein vollkommenes Genügen und nichts zu klagen. In allen Dingen sollte es also sein und nicht anders. Nun merket: die wahre, rechte Gelassenheit ist und besteht nicht in der Empfindung geistlichen Trostes, sondern sie besteht in einem unbeweglichen Willen des wesentlichen, innerlichen Grundes. Und wisset: alldieweil die Seele in dem Kerker des Leibes gefangen ist, ist es nach Gottes Anordnung nicht möglich, daß der Mensch allweg in gleicher Empfindung geistlicher Freude sei. Aber wenn die Seele des Körpers entledigt ist, dann ist sie ohne Hindernis empfänglich für den Genuß Gottes. Und wisset, daß viele und sogar gute Menschen in diesem Falle oft irre gehen: wenn sie jetzt nicht empfinden wie heute morgen oder heute nicht empfinden wie gestern, so lassen sie sich bedünken, Gott sei entwichen, und sie klagen und streben und ringen sehr nach einer Empfindung; anders haben sie nicht Ruhe. Ach, was großer Torheit! Allhier hat der Glaube keine Stätte .....[5]

3. *** an ***[6]

..... Lerne Gott lassen um Gott, den verborgenen Gott um den bloßen Gott![7] Sei gewillt, einen Pfennig zu verlieren, auf daß Du einen Gulden findest; verschütte das Wasser, auf daß Du Wein schöpfen könnest! Die Kreatur ist nicht so mächtig, daß sie Dich Gottes berauben könnte oder auch nur

Digitized by Google

der mindesten Gnade, wenn Du selbst willst. Willst Du meiden, so lerne leiden; willst Du den Honig genießen, so soll Dich des Bienleins Stachel nicht verdrießen![8] Willst Du Fische fangen, so lerne im Wasser waten; willst Du Jesum sehen am Gestade,[9] so lerne vorher im Meere versinken[10]! Und sähest Du den Himmel stürzen und die Sterne fallen, dennoch soll es Dich nicht verwirren: Gott selbst kann sich Dir nicht nehmen, willst Du es selbst, um wieviel minder die Kreatur! Höre, sieh, leid und schweig! Laß Dich in dem Licht, sieh mit Vernunft, lerne mit Klugheit, leide Dich mit Freuden, freue Dich mit Sehnsucht, habe Verlangen mit Langmütigkeit, klage niemandem!

Mein Kind, sei geduldig und laß Dich, dieweil man Dir Gott nicht aus dem Grunde Deines Herzens gräbt. O tiefer Schatz, wie wirst du ausgegraben? O hoher Adel, wer kann dich erreichen? O quellender Bronnen, wer kann dich erschöpfen? O lichter Glanz, ausdringende Kraft, einfaltige Zukehr[11], bloße Verborgenheit, verborgene Sicherheit, sichere Zuversicht, einige Stille in allen Dingen, mannigfaltiges Gut in einiger Stille, du stilles Geschrei,[12] dich kann niemand finden, der dich nicht zu lassen weiß[13]. Laß Dich, mein Kind, und danke Gott, der Dir solch eine Stätte gegeben hat.

4. *** an ***[14]

Den süßen Namen Jesus als freundlichen Gruß! Liebe Schwester und Freundin Gottes[15], des Allmächtigen! Ich habe so lange geschwiegen und habe Euch lange keinen Gruß gesandt;[16] solches habe ich mit Willen unterlassen, auf daß Ihr in Eurem guten Vorsatz und Anfang des heiligen Lebens ungehindert bleibet von Auswendigkeit. Nun hoffe ich, Euer guter Anfang habe solchen Fortgang genommen, daß Ihr in der Vollkommenheit der süßen und lichten Art Christi also gefestigt, bestätet, gewurzelt und gesetzt seid, daß Euch keine auswendigen Dinge leichtlich hindern können. Und darum schreibe ich Eurer Gütigkeit dieses Briefchen, daß ich Eures[17] guten Vorsatzes zum geistlichen Leben und Eures innigen Gebetes gerne wollte teilhaftig werden und sein.

Digitized by Google

Wir fahren und fließen in der Welt Ungewitter gleichwie ein Schiff im Meer, das hin und her schwimmt und nicht weiß, wo landen; und wir warten allzeit auf die Zeit und Stunde, daß wir von Wind und Sturm schiffbrüchig werden. Daraus hat Euch Gott gezogen und ans Land gebracht, wo Rast und Stille und Reinheit der Luft ist, wodurch Ihr mächtiger seid zu solchem innigen Gebete vor Gott dem Herrn als wir armen, elenden, schiffbrüchigen Menschen. Darum begehre ich bei der Minne Christi, Ihr wollet Euer wohlriechendes Gebet spalten und mit uns teilen, da Ihr ja doch deshalb nicht weniger davon habt; denn geistliches Gut hat diese Natur: je mehr das zerspreitet und geteilt wird, desto mehr und größer wird es, entgegen der Natur des irdischen Gutes, das durch Teilungen zunichte wird.[18]

5. *** an ***[19]

Seinen Getreuen in Gott entbietet ihr armer, sündiger Freund in Christo Jesu, daß sie aus Minne willig folgen allen Minnewerken unseres lieben Herrn Jesu Christi. Ich wünsche euch mit dem in Gnaden-Wahrheit brennenden Ernst, den alle Gottesfreunde[20] je gehabt haben, daß die Botschaft des ewigen Vaters, die er in der Minne seines ewigen Geistes uns gesandt hat durch seinen ewigen Sohn, der sie so demütiglich in allem Gehorsam vollbrachte[21], in euch anfange und euch in sich ziehe, so daß euer äußerer Mensch in der Menschheit unseres Herrn Jesu Christi, und der innere Mensch im ewigen Worte widerleuchten und dem liebsten Willen des Vaters antworten möge. Was meinen alle Minnewerke unseres Herrn Jesu Christi anderes, denn daß ihrer jegliches seine besondere Botschaft wirbt aus dem Rate der Heiligen Dreifaltigkeit in einem geistlichen Einsprechen des ewigen Wortes in alle erwählten Menschen? O wehe, und es sind ihrer so wenig, die das in lauterer Wahrheit hören! Noch minder ist derer, die ihm antworten mit den Werken. Das klagte der Prophet, als er sprach: »Sie haben Ohren und hören nicht, sie haben Münder und reden nicht.« Wo aber die Botschaft in den inneren Ohren des Geistes vernünftig und begierig in Lauter-

Digitized by Google

keit verstanden wird, da trägt ihrer[22] jegliche und sie alle insgesamt die bloße Gottheit wahrlich in die Seele; und also heißt es wohl nun die Zeit der Fülle, in der Gott seinen Sohn gesandt hat, der seine himmlische Geburt vom Vater durch die menschliche Geburt von der Mutter auf Erden so wohlfeil gemacht hat, daß die ewige Weisheit in der Person unseres Herrn Jesu Christi lange gerufen hat: »Kommet hindurch zu mir alle, die mich begehren, und werdet erfüllt von meinen Geburten[23]!«

Nun merket wohl, was dieser Durchgang sei! Es muß zuerst die minnende Seele einen Ausgang tun aus der Welt, aus dem Fleisch, aus allen sinnlichen Gegenständen und darnach aus sich selbst, das ist, aus ihrem eigenen Willen; dann erst ist sie bereit zu hören die Botschaft aller Minnewerke unseres Herrn Jesu Christi. Dies ist das Wispeln oder Raunen, das Elias[24], verjagt aus allen Kreaturen, auf dem Berge vollkommener Schau und eines in Gott erhobenen Herzens hörte, im Eingang der Höhle stehend, das ist, aufgerichtet mit ganzer Begierde, um das Vorübergehen Gottes zu hören, jedoch mit verdecktem Antlitz, das ist, in Erkenntnis seiner eigenen Unwürdigkeit, die ihn billig schamrot und schüchtern machte vor der klaren, einleuchtenden Glorie Gottes.[25]

6. Mönch *** an seine Nichte Gertrud[26]

Jesum Christum, den Gottessohn, den gekreuzigten, stetiglich im Herzen zu tragen und Mariens, seiner lieben Mutter, Fußstapfen nach Eurer Macht nachzufolgen, dazu mein Gebet und mit einem Worte alles, was ein Sünder vermag, — das entbiete ich als freundlichen Gruß.

Meine allerliebste Schwester Gertrud, Ihr sollt wissen, daß ich Euch hier nun ein Buch sende, das ich Euch geschrieben habe, wie Ihr mich batet, als ich bei Euch und bei meiner Schwester[27] saß. Zwar ist es nicht so säuberlich, wie ich wohl wollte; aber doch ist es mein bestes, und so nehmet meinen guten Willen für das Werk! Denn ich habe es mit großer Arbeit geschrieben und aus vielerlei Büchern gesammelt, wonach ich hoffe, daß es Euch wohl dienen sollte. Und ich begehre

Digitized by Google

dringend von Euch, daß Ihr darin alle Tage irgend etwas lesen wollet, in der Weise, wie es eingeteilt ist, Sonntag, Montag, und so fort, jeden Tag ein wenig, wie Ihr wohl sehen werdet. Das Buch handelt vom Leiden unseres lieben Herrn, geheißen die »hundert Artikel«; auch steht dabei ein Gebet zu den zwölf Aposteln und zu Eurem Engel, wie Ihr die ehren sollt; ferner was Ihr beten sollt, wenn Ihr aufsteht und wenn Ihr zu Bette geht, wenn Ihr auf den Kirchhof und in die Kirche geht, was Ihr besonders für Euren toten Vater beten sollt oder für Eure anderen verstorbenen Verwandten, — auch für meinen seligen Vater, denn er ist nächst Gott der Ursprung und Beginn unseres Daseins, daß wir Menschen sind, und wir sind schuldig, für ihn zu bitten. Weiter sind in dem Buche auch Gebete zum Heiligen Kreuze und zu Unserer Lieben Frau. .....

Ferner wisset, meine liebe Trude-Schwester, als ich bei Euch saß und bei Eurer Mutter, da batet Ihr mich, daß ich Euch etwas schreiben sollte, was Euch dienlich und nützlich wäre in dem Zustande, darin Ihr leider damals waret und, wie ich große Angst habe, noch jetzt seid. Deshalb schreibe ich Euch nun eine kleine Mahnung und Verwahrung aus der Heiligen Schrift, wie sie mir nun am besten und am meisten in den Sinn kommt, und bitte Euch sehr dringend, freundlich und liebevoll, daß Ihr Euer Leben danach schicken und wenden wollet nach all Eurer Macht, wie Ihr es aufs beste könnt. Und ist es auch etwas lang, was ich hier nun schreibe, so lasset es Euch immerhin nicht verdrießen, das zu überlesen, was mich nicht verdrossen hat, um Eurer Seligkeit willen zusammenzustellen und zu schreiben. Und lautet es auch an manchen Stellen scharf und hart, so laßt Euch nicht erschrecken und seid nicht aufgebracht! Denn große Wunden brauchen eine scharfe Medizin und ein gutes Zugpflaster, soll die Wunde heil werden. Wenn ich Eure Seligkeit nicht gleich meinem eigenen Besten wünschte, Gott weiß, daß ich mir diese Arbeit auf keinen Fall gemacht hätte, sondern ich schwiege ganz still.

Aber ich hoffe das Beste. Und deshalb habe ich mich auch nicht darin gespart, Euch dies zu schreiben, was Ihr nun hier seht; und von meinem Schlafe ist dabei sonder Zweifel sehr viel daraufgegangen, wegen anderer Beschäftigung und Arbeit, die wir im Sommer haben. Die Zeit, die mir bei Tage nicht

Digitized by Google

ausreichen konnte, die habe ich um Euretwillen gerne mir selbst entzogen, des Abends nach der Komplet vor meinem Schlafe und des Nachts nach der Matutin, wo ich das irgendwie zustande bringen konnte zur Ehre Gottes.

Darum bitte ich Euch um Gottes willen und um der großen Liebe willen, die ich zu Euch im allerbesten habe, gleichwie zu meiner eigenen Schwester, daß Ihr Euch diese Schrift, die hier nachfolgt, zu Herzen gehen lassen wollet und daran stets ohne Unterlaß denket bei Tag und bei Nacht, was immer Ihr tut. Denn sicher: es gilt Eure eigene Seele, und Eure ewige Seligkeit liegt daran. Und ich verlange ernstlich von Euch, daß Ihr dieses kleine Buch, worin diese Vermahnung und Lehre steht, getreulich abseits behüten wollet und, so oft als Ihr darin gelesen habt, es wieder in Eurem Schrein oder in einer Kiste oder wo Ihr sonst könnt, verberget, damit es nicht jeder Mensch sieht, worüber wir uns beide schämen könnten.

Und auf daß ich Euch nicht länger hinziehe mit viel Worten und Umreden, — meine liebe Schwester Gertrud, hier beginnt das, was ich Euch sagen will. Wie Ihr wohl wißt, letzthin, da ich bei Euch saß und bei Eurer Mutter in Münster und Euch ein wenig schalt, aber doch nicht viel, und wie ich Euch da sofort nach meinem besten Sinne kurz belehrte und vermahnte in dem jammervollen Leben und Zustand, darin ich Euch fand zu der Zeit, — da nahmet Ihr mein Tadeln und Vermahnen, wie mich dünkte, sehr gut auf und antwortetet mir in allen Dingen weislich, daß es mir wohl genügte. Und ich wäre da gerne öfter und länger bei Euch gewesen, hätten sich nicht manche Leute daran gestoßen, wie ich Angst hatte oder mich dünken ließ. Zu jener selben Zeit, da gelobtet Ihr mir große Dinge, wie Ihr ein Ende mit diesen Dingen machen wolltet, auf die eine oder auf die andere Weise. So in bezug auf den Mann, durch den Ihr in Not gebracht waret; und Ihr gelobtet mir, Ihr wolltet ihm nach der Zeit auf keine Weise mehr folgen, und Ihr wüßtet nun[28] besser Bescheid als ehedem, und das wolltet Ihr betreiben, alsobald als Ihr könntet und vermöchtet. Sonder Zweifel: tut Ihr das, so tut Ihr Eurer Seele einen guten Dienst und auch mir und all Euren guten Freunden.

Es ist zu hoffen, daß Ihr Euch nach dieser Zeit fortan angemessen verhaltet. Unser lieber Herr ist sehr barmherzig und

Digitized by Google

gnädig, die Sünde zu vergeben, wenn die Menschen sie lassen und vollständig beichten wollen und ihm Genugtuung leisten wollen nach Rat ihres Priesters. Dies sollt Ihr gerne tun aus mancherlei Gründen, die darin zu erwägen stehen. Zum ersten um der Häßlichkeit willen, die in der Sünde ist, wie der heidnische Meister Seneca sagt: »Wüßte ich, daß mir Gott die Sünde vergeben wollte, und daß sie den Menschen unbekannt bliebe, so würde ich mich dennoch immerdar wegen der Schnödigkeit und Unreinigkeit der Sünde schämen zu sündigen.« Hört, liebe Schwester Trude, wie also ein Heide vor der Sünde erschrickt und sie so sehr verachtet: was sollen dann wir sagen und tun, wir, die wir Christen sind und das Reich des Himmels nach dieser Zeit erwarten? Sollten wir uns denn nicht ein wenig Gewalt antun, auf daß wir aus den faulenden, stinkenden Sünden herauskommen könnten? Denn Sankt Johannes sagt im heiligen Evangelium: »Wer da sündigt, der ist ein Knecht der Sünde; und der Knecht kann nicht ewiglich im Hause und Erbe Gottes bleiben, sondern allein die Kinder Gottes bleiben da im Hause Gottes zu ewigen Zeiten.«[29]
Zum zweiten sollt Ihr stets ohne Unterlaß an die Kürze der Zeit denken, die Euch hier zuteil werden kann in den Sünden, und an die ewige unendliche Pein der Hölle, die darnach folgen wird, wenn Ihr Euch nicht weiser verhaltet, was ich jedoch von Euch hoffe. Denn Sankt Augustinus sagt: »Es ist nur einen Augenblick lang, was da Lust macht in den Sünden; aber es ist ewig sonder Ende, was da peinigen wird.« Auch sagt der Lehrer Boethius, daß die Wollust und Vergnügung des Fleisches gleich seien den Bienen: zuerst setzen sie den süßen Honig in den Korb, aber zuletzt, wen sie antreffen beim Honig, den stechen sie überaus schmerzlich und fliegen dann schnell davon und lassen den scharfen Stachel im Menschen stecken. . .

. . . . . .

Seht, meine liebe Trude-Schwester, seht genau zu und wollet dies doch stets überdenken und lasset diese Dinge nimmer aus Eurem Herzen kommen! Das wäre immer ein großer Jammer, daß Ihr darin so verhärtet wäret (was Gott verbieten möge!), daß Euch diese Dinge nicht zu Herzen gingen und der böse Geist diese Macht über Euch hier in der Zeit und hernach ewiglich über Euren Leib und über Eure Seele haben sollte, wovor Euch Gott behüte, indem Ihr Euch in dieser Zeit

Digitized by Google

nicht gering beſſert von den häßlichen Sünden. Es iſt nun leider ſo gekommen, daß Euer Unſchuldskleid an Euch ſehr beſudelt iſt und die allerköſtlichſte und edelſte Perle der Reinigkeit und der Jungfrauſchaft befleckt und Euch genommen iſt, die unmöglich wiederzugewinnen iſt; denn was getan iſt, das muß ewiglich getan bleiben, und hinge die ganze Welt daran. So müßt Ihr denn nun tun wie die Leute, die ſchiffbrüchig geworden ſind in der See. Wenn ſie ihr Gut verloren haben und all ihre Habe verſunken iſt im Waſſer, ſo flehen ſie, ſo gut ſie können, daß ſie wenigſtens das Leben behalten, und flehen darum, daß ſie doch zum allermindeſten ans Land kommen und lebendig bleiben; und ſie kommen auf Brettern oder Planken ans Land getrieben. So müſſen auch wir tun, wenn wir das Schiff der erſten Unſchuld und unſer Taufkleid in der See dieſer gegenwärtigen Zeit durch Todſünden verloren haben und nach dem gerechten Urteile Gottes in den Abgrund der Hölle verſinken ſollten. Dann müſſen wir ſchnell zum Brett und zur Planke der wahren Beichte und Reue eilen und das erfüllen, was unſere Rettungsplanke iſt nach dem Schiffbruch unſerer Seele: damit ſollen wir dann wieder wohl zum Lande der Gnade und in das Reich Gottes kommen, obſchon immerhin viel von unſerer Habe zurückgeblieben und verſunken iſt wegen unſerer Sünde und wegen unſerer Verſäumnis der Zeit. ..... Das wäre ſonder Zweifel großer Jammer und Beſchämung und keine kleine Schande, daß Ihr in den faulenden, unreinen Genüſſen Eures Fleiſches und in all Eurer Luſt liegen ſolltet (was Gott verbieten möge und Euch davor behüten!), während mein Bruder Johannes und ich, Eure Oheime, und viele andere gute Leute zu Mitternacht aufſtehen und zur Ehre Gottes oft vier Stunden im Chor ſtehen, an hohen Feſttagen fünf oder beinahe ſechsthalb Stunden, in Hitze oder in Kälte, und entziehen unſerem Fleiſche ſeine Luſt im Schlafen, im Eſſen und Trinken, im Sprechen und in vielen anderen Dingen, die ihm wohl vergnüglich und luſtvoll wären, und ſterben darin Tag und Nacht, um unſere Sünden abzulegen und das Himmelreich zu erobern. Könnt Ihr zwar dies nicht tun und ſeid Ihr auch nicht ſchuldig, dem nachzufolgen, ſo hütet Euch doch vor der Schande und vor dieſer häßlichen, großen Sünde! Ihr könnt damit nimmer ins Himmelreich kommen, wie Ihr das auch machet. Wehe Euch ſonſt, und

Digitized by Google

wehe Euch ewiglich, daß Ihr je geboren seid, wenn Ihr nicht dazu kommt, wozu wir alle geschaffen sind.....
In diesen Sachen nehmet ein Exempel und folget der Mutter Gottes nach, der reinen Jungfrau Marien, von der Lukas[30] im Evangelium sagt, daß sie mit großer Eile in das Gebirge ging, um ihre Base Elisabeth zu besuchen, die Mutter Johannes des Täufers; und sie blieb dort bei Elisabeth beinahe drei Monate lang und diente ihr im Kindbette. Hierzu sagt der Bischof Ambrosius also: daß Maria eilig und flink war auf der Straße und dem Wege, und daß sie lange verweilte in dem Hause, wo sie die Elisabeth besuchte, und drei Monate lang bei ihr war, das tat sie nicht darum, daß sie Vergnügen hätte in fremden Häusern, wie manche Frauen, die ins Nachbarhaus gehen mit dem Spinnrocken und nirgends ungerner sind denn in ihrem eigenen Hause. Sondern darum blieb Maria, die Mutter Gottes, so lange im fremden Hause, auf daß die demütige, schamhafte Jungfrau um soviel weniger und um soviel seltener auswärts auf Stegen und Straßen von den Menschen gesehen würde.
Denn nichts ist nützlicher und lieblicher an jungen Leuten, und sonderlich an Jungfrauen, als demütige Schamhaftigkeit. Nicht also tat die Jungfrau Dina, die Jakobs, des alten Patriarchen, Tochter war, wie wir lesen im ersten Buch der Bibel[31], im Buche der Schöpfung aller Dinge. Diese Jungfrau Dina ging aus Neugierde von ihres Vaters Hause fort und wollte sehen, wie die Frauen in dem Lande geziert wären; und weil sie schön und hübsch war von Angesicht, so ward sie bemerkt und gesehen vom Obersten der Stadt und ward von ihm vergewaltigt und geschwächt und verlor da ihre Jungfernschaft. Wäre sie schön im Hause bei ihren Eltern geblieben, so hätte er ihr das nicht angetan.....
Ebenso, liebe Trude, vermute ich auch, daß Euch durch ein Abenteuer geschehen ist. Wäret Ihr schön im Hause geblieben und hättet Ihr Euch nicht so viel draußen sehen lassen, hättet Ihr weniger Freiheit und eigenen Willen gehabt und Euch nicht so freundlich und gesellig gemacht mit unpassenden Personen, so wäret Ihr nicht in dieses Unglück gefallen und wäret nicht betrogen worden. Aber nichts mehr hiervon; denn ich hoffe, daß es Euch nun leid sei und Ihr Euch bessern wollet, wie Ihr mir gelobtet.

Digitized by Google

Meine liebe Schweſter Trude, nun ſchreibe ich Euch ein beſchämendes Ding, — aber nehmet es für das Beſte! Deshalb nämlich tue ich es ja, aus großer Freiheit, die ich zu Euch habe, als zu meiner Schweſter. Alles, was ich hier ſchreibe, das ſollt Ihr tun nach all Eurem Vermögen, und ſo gut Ihr könnt, um Eurer eigenen Seligkeit willen, die ſonder Zweifel allzumal daran liegt. Sonderlich ſollt Ihr Euch um Gottes willen an großen Feſttagen hüten, zur heiligen Nacht, an Feſttagen, im Advent, in der Faſtenzeit, da man alle Sünden büßen und beſſern ſoll: hütet Euch, daß Ihr dann nicht noch mehr Sünden auf Euch nehmet, und bewahret Euch dann vor den Männern und vor all den Dingen, die dazu führen können in fleiſchlichen Dingen oder Werken, was auch gute Leute zu tun pflegen, obwohl ſie im heiligen Eheſtande ſind.

Hütet Euch davor immer in der Zeit, wie die natürliche Schwäche es verbot und wie es allen Frauensperſonen bekannt iſt; denn daher kommt viel Unheil, und es iſt auch große Sünde, wie die Schrift davon ſagt. Und vergeſſet allzumal nimmer Gott! So kann noch Eure ganze Sache gut werden. So Gott will, werdet Ihr nun recht tun; und ich bitte Euch, daß Ihr ohne Urſachen nicht viel auf Stegen und Straßen verweilet, damit Ihr in keine Verſuchung fallet oder anderen Leuten Anlaß gebet, an Euch zu ſündigen. Denn es ſteht geſchrieben in dem Buche von Sankt Hieronymus' Tode, daß der böſe Geiſt keinen beſſeren Strick hat, womit er die Seelen der Menſchen ſo leicht und ſo gut fange und zu Sünden ziehe, als mit ſchönen Frauen oder Mädchen. . . . . .

. . . . . .

Und nun, meine Allerliebſte, will ich allzumal ſchließen. Dies iſt die Summe und der Schluß von dieſem ganzen Schreiben: daß Ihr Euch nach dieſer Zeit weislicher bewahren ſollt vor den häßlichen Sünden und Euer Leben nun fortan zu einem guten Leben machen ſollt. Denn es iſt uns nicht allzumal gegeben, daß wir Beginen[31a] werden oder in ein Kloſter gehen können; denn unſer lieber Herr ſagt im Evangelium: »Niemand kann zu mir kommen, es ſei denn, daß mein himmliſcher Vater ihn ziehe.«[32] Dies hätte ich von Euch gehofft. Nun iſt es mir leider mißraten und anders gekommen. Nun muß man es wieder flicken, ſo gut man kann.

Digitized by Google

Sankt Paulus, der heilige Apoſtel, ſagt in der Epiſtel an die Korinther, daß es beſſer iſt, einen Mann zu nehmen, als allzu ſehr entzündet zu werden und zu brennen in fleiſchlicher Begierde.[33] Das iſt alſo zu verſtehen: es iſt ehrenvoller und ungleich beſſer und gottwohlgefälliger, daß ein Menſch in die Ehe trete, der ſich nicht enthalten kann, als daß man beſtändig in angſtvoller fleiſchlicher Verſuchung liege und in böſer Luſt und in unkeuſchem Willen. .....

Digitized by Google

XXXVII.

Nikolaus Kemph

Nikolaus Kemph, auch Nikolaus von Straßburg genannt, — aber wohl zu unterscheiden von dem Dominikaner-Mystiker Nikolaus von Straßburg († nach 1329), von dem deutsche Predigten erhalten sind und der 1326 den ersten Prozeß gegen Meister Eckhart zu dessen Gunsten entschied — wurde 1397 zu Straßburg im Elsaß geboren. Er bezog die Universität Wien, wo er Magister der freien Künste wurde und dann unter dem berühmten Nikolaus von Dinkelsbühl († 1433) Theologie studierte. Dann lehrte er an derselben Universität mehrere Jahre erfolgreich als Professor der Philosophie. Im Jahre 1437 führte er als magister regens der Artisten-Fakultät den Vorsitz unter den Dozenten. Aber die glänzende Laufbahn, die er vor sich sah, befriedigte ihn nicht, und so trat er 1440 in das Karthäuserkloster Gaming in Niederösterreich, Diözese St. Pölten. Hier blieb er, bis er 1447 als Prior in die Karthause Geirach bei Tüffer in der Steiermark berufen wurde. Anfang 1451 kehrte er nach Gaming zurück und wirkte hier als Prior bis November 1458. Im Jahre 1462 kam er als Prior in die Karthause Pletriach in Krain, die er bis Oktober 1467 leitete. Darauf wurde ihm zum zweiten Male das Priorat von Geirach übertragen, das er nun 23 Jahre lang verwaltete, 1467—1490. Endlich wurde dem Dreiundneunzigjährigen diese Last abgenommen, und er kehrte nach Gaming zurück, wo er am 20. November 1497 als Hundertjähriger starb.

Die literarische Tätigkeit Nikolaus', die er schon als Professor in Wien begann, ist sehr reich und umfaßt hauptsächlich Aszetik und Mystik. Der gelehrte Melker Benediktiner Bernhard Pez zählte 1724 nicht weniger als 36 Werke von Nikolaus auf. Nur eines davon wurde zu Lebzeiten des Verfassers gedruckt, in Basel, um 1470: »Tractatus de modo perveniendi ad veram et perfectam Dei et proximi dilectionem,

Digitized by Google

habens fundamentum in theologia mystica, a Carthusiano quodam editus«, — also anonym. Aber auch die übrigen Schriften wurden viel gelesen, wie zahlreiche Abschriften in der Bibliothek des Stiftes Melk in Niederösterreich und in den Staatsbibliotheken zu Wien und München beweisen. Das Werk »De mystica theologia« liegt in zwei Handschriften in München. Drei Schriften nahm Bernhard Pez in seine »Bibliotheca ascetica« (1723 ff.) auf: deren IV. Band enthält den »Dialogus de recto studiorum fine ac ordine et fugiendis vitae saecularis vanitatibus«, der IX. Band den »Tractatus de discretione«, der XI. und XII. Band die »Expositiones mysticae in Cantica Canticorum«.

Auch deutsche Schriften hinterließ Nikolaus Kemph. Er schrieb deutsche Übersetzungen von den pseudo-augustinischen Reden an die Einsiedler und von Traktaten des Heinrich von Langenstein († 1397) und des Gerson († 1429). Für die Herzogin Elisabeth von Österreich verfaßte er noch in seiner Wiener Zeit eine deutsche Erklärung des Vaterunsers, des Glaubensbekenntnisses und der zehn Gebote. Endlich bearbeitete Kemph auch drei seiner eigenen lateinischen Werke auf deutsch für die Novizen und Laienbrüder: den »Tractatus de discretione«, den »Tractatus de capitulo religiosorum« und »De affectibus formandis«. Pez sah diese drei deutschen Schriften noch selbst in Gaming, aber jetzt sind sie wohl verloren. Denn bei der Aufhebung der Karthause Gaming durch Kaiser Joseph II. 1782 wurden, wie bei zahllosen anderen Klosteraufhebungen im Ausgang des 18. und im Beginn des 19. Jahrhunderts, die reichen Handschriften- und Bücherschätze verschleppt, verschleudert und vernichtet.[1]

Als Theologe schloß sich Nikolaus Kemph dem großen Gerson an. »Spekulative Erörterungen, die nicht auf die Heilige Schrift und die Väter sich gründen, haben in seinen Augen gar keinen Wert. Die Bibel gilt ihm als die Hauptgrundlage der ganzen theologischen Wissenschaft« (N. Paulus). »Die deutschen Karthäusermönche Vinzenz von Aggsbach, ... und Nikolaus von Straßburg vertreten eine mystische Richtung von stark affektiver, antiintellektualistischer Färbung« (M. Grabmann, Die Kulturwerte der deutschen Mystik des Mittelalters [1923], S. 18; vgl oben S. 456 und S. 543 f.).

Digitized by Google

Nikolaus Kemph, Vinzenz von Aggsbach, Johann Schlitpacher in Melk († 1482; vgl. S. 543 f.) und der Schottenabt Martin von Wien († 1470) sind die zum Teil eigenartige Spätblüte der aszetisch-mystischen Literatur im österreichischen Donaulande. Vorher war dieser äußerste Südosten Deutschlands — im auffallenden Gegensatz zum Westen, besonders zum ganzen Rheingebiet — sehr arm an mystischen Erscheinungen; einzig das Visionsbuch der Wiener Begine Agnes Blanbeckin, vom Ende des 13. Jahrhunderts, ist hier zu nennen. Vgl S. 238, Anm. 1a.

Vom Briefwechsel Nikolaus' ist nur zufällig ein Widmungsschreiben an einen Wiener Studenten erhalten, für den er das Buch »De recto studiorum fine« verfaßte, 1447.

Vgl. Nouvelle biographie générale, Bd. 27 (1861), 541 f.; N. Paulus, Der Karthäuser Nicolaus von Straßburg und seine Schrift de recto studiorum fine ac ordine, in: Der Katholik, 1891, 71. Jahrgang, S. 346 ff.; Augustin Rösler, Der Karthäuser Nikolaus Kemph und seine Schrift: Über das rechte Ziel und die rechte Ordnung des Unterrichts, in: Bibliothek der katholischen Pädagogik, Bd. 7, 1894, S. 259 ff.; Kirchenlexikon², Bd. 9, 338 f. (N. Paulus); Realenzyklopädie f. prot. Theol. u. Kirche³, Bd. 14, 86 (Deutsch); Kirchl. Handlexikon, Bd. 2, 340 f.; Lexikon der Pädagogik, Bd. 2, 1913, Sp. 1171 f. (Rösler); Vacant-Mangenot, Dictionnaire de théologie catholique, Bd. 8, 1924, Sp. 2337 ff.

Digitized by Google

Nikolaus Kemph an ***la

(Gaming, 1447)

Nach meinem Wunsche und Rate sollte Dein Geist, der in den Fluten und Stürmen dieser Welt vielfach umhergetrieben wird, in einem Hafen, der mehr Sicherheit bietet, anlegen, nämlich im Ordensstande. In unserer letzten Zeit, namentlich bei den ohne Maß wachsenden Übeln und Gefahren, erleidet ja ein Mensch bei solchem Schwanken leicht Schiffbruch. Mir selbst wie auch anderen, die älter als ich sind, ist deshalb oft schon Reueschmerz gekommen, daß wir mit unserer Unwissenheit und Unerfahrenheit in den großen Gefahren auf diesem Meere, in dem wir vergeblich gegen die Wogen ankämpften, nicht früher schon in den genannten sicheren Hafen des Ordensstandes eingelaufen sind. Mit besonderer Liebe gegen Dich, lieber Bruder, habe ich daher aufs eifrigste Dich hiervon unterrichtet. Da Du nun aber in einen anderen Hafen dieser Welt eingelaufen bist und dadurch meine Absicht vereitelt hast, trage ich aufs neue Sorge für Dich. Wie früher mündlich, so will ich daher jetzt schriftlich Dich ermahnen, daß Du wenigstens jetzt diesen einmal gefaßten Entschluß nicht mehr aufgibst und aufs neue unbeständig einen neuen Weg zum Gestade suchst.

Dieses kleine Werk, das ich nun zum Andenken für Dich geschrieben habe, enthält drei Abteilungen. In der ersten wird es Dich ermahnen, bei Deinem Entschlusse, Theologie zu studieren, auszuharren. Die zweite Abteilung belehrt Dich über die nützlichste und verdienstlichste Art und Weise zu studieren. Die dritte zeigt, vor welchen Fehlern Du Dich vor allem hüten mußt. Um aber meine Worte Deinem Gedächtnisse tiefer einzuprägen, habe ich eine neue und mehr vertrauliche Form gewählt, nämlich die einer Unterredung. Nicht ich will Dir aber in eigener Person Rede und Antwort stehen, sondern die Theologie selbst als die Herrin und Meisterin aller Wissen-

Digitized by Google

ſchaften ſoll Dich anreden und Dir antworten. Denn gleichwie es nur einen wahren Herrn und Meiſter gibt, der von ſich ſelbſt ſagt: »Ihr nennt mich Lehrer und Herr, und ihr habt recht, denn ich bin es«[2], dem entſprechend auch der Apoſtel mahnt: »Verlanget nicht viele danach, Lehrer zu ſein«[3], und wie dieſem Einen gegenüber Alle Schüler ſind, ſo iſt auch die Heilige Schrift die wahre Herrin und Lehrerin aller Wiſſenſchaften. Alle anderen verdienen im Vergleich zu ihr nur den Namen von Dienerinnen und Mägden.[4]

So wird alſo an meiner Statt dieſe Lehrerin Dich fragen und Dir antworten, und Du ſollſt als Schüler, wäreſt Du auch noch ſo gelehrt und graduiert, ſie anhören. Sie ſelbſt aber wird allein den höchſten Lehrer, die unfehlbare Wahrheit, Chriſtus den Herrn, Lehrer nennen, alle übrigen dagegen Schüler.

Da ſie alſo ſieht, wie Du in ihre Vorleſungen immer ſeltener und langſamer kommſt, und Dir immer mehr Traurigkeit und Nachläſſigkeit anmerkt, ſo fragt ſie Dich alſo:[5]

Digitized by Google

XXXVIII.

Ursula Haider

Die selige Ursula Haider wurde um 1413 zu Leutkirch in Württemberg als Kind bürgerlicher Eltern geboren. Früh verwaist, kam sie unter die Leitung der frommen Elisabeth Achler nach Reute im Oberamt Waldsee. Die selige Elisabeth von Reute, auch »Elisabeth Bona« oder »die gute Beth« genannt (1386—1420), Franziskaner-Terziarin im Kloster zu Reute, ist eine der schönen Spätblüten altdeutscher Nonnenmystik, ebenso wie ihre Schülerin Ursula. Elisabeths Seelenführer, der Augustinerpropst Konrad Rügelin von Waldsee, beschrieb ihr durch Visionen, Stigmatisierung und wunderbares Fasten ausgezeichnetes Leben 1421 in deutscher Sprache. In Oberschwaben hochverehrt, wurde Elisabeth 1766 selig gesprochen.

Ursula trat ganz in die Fußstapfen ihrer Erzieherin und wehrte sich gegen die Pläne ihrer Verwandten, die das schöne Mädchen verheiraten wollten. Als Achtzehnjährige bat sie um Aufnahme in das Klarissenkloster zu Valduna in Vorarlberg, 1431, und ergab sich ganz der beschaulichen und der werktätigen Frömmigkeit. Körperlich von großer Gesundheit und Kraft, widmete sie sich besonders der Krankenpflege, am liebsten einigen krebskranken Nonnen.

Im Jahre 1467 wurde sie von ihren Mitschwestern zur Äbtissin gewählt und leitete als solche das Kloster 13 Jahre lang, bis sie im Jahre 1480 auf Bitten der Bürgerschaft der Stadt Villingen im Schwarzwald mit sieben Schwestern dorthin zog und das dortige Franziskanerinnenkloster, das sogenannte »Bickenkloster«, reformierte. Trotz großer Hindernisse und bitterster Armut erneuerte sie das Kloster als starkmütige, hochsinnige Frau. Sie starb mit 85 Jahren als allverehrte Äbtissin zu Villingen am 20. Januar 1498.

Digitized by Google

In ihren Andachten, Visionen und Offenbarungen, über die sie eigenhändige Aufzeichnungen hinterließ, zeigt sich Ursula Haider stark von Heinrich Seuse beeinflußt. Diese Aufzeichnungen sind in die »Chronik des Bickenklosters zu Villingen« aufgenommen, die das ganze Leben Ursulas beschreibt und ein kulturgeschichtlich reizvolles Bild spätmittelalterlichen Klosterlebens strengster Observanz und mystischer Nonnenfrömmigkeit bietet, mit Exkursen über den geldgierigen Bureaukratismus des päpstlichen Rom.
Zwei fromme Privat-Schreiben Ursulas sowie ein Bittgesuch an den Papst sind in diese Chronik aufgenommen.
Vgl. Karl J. Glatz, Chronik des Bickenklosters zu Villingen, 1881 (= Band 151 der »Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart«); (Christ. Roder), Festschrift, 1898; Kirchl. Handlexikon, Bd. I, 1834 f. (K. Bihlmeyer); Karl Richstätter, Die Herz-Jesu-Verehrung des deutschen Mittelalters, 1924², S. 190 f.

Digitized by Google

I. Ursula Haider an ***[1]

Meine in Jesu Christo Geliebte und allzeit Vertraute! Um Deinem Begehren ein völliges Genügen zu tun, so nimm durch die Gnade Gottes diese meine kleine Lehre von mir an!

Erstlich und vor allen Dingen nimm Deines Wandels in allen Dingen wahr und übe Dich stets in innerlicher Andacht! Alle Deine Sorge und alle Deine Betrübnis lege auf Gott und verschmelze sie in seiner Liebe! Ersieh Dich oft im Spiegel Deines Gewissens und neige Dich in den göttlichen Willen! Zu demselben spanne Deine Begierde und ziere Deine Seele mit allen Tugenden und suche ihr alles Genügen in Gott! Dein Leben sollst Du vom Erdreich erschwingen und Dein Herz in den Grund der Demut senken. Schweige, bis es notwendig ist zu raten, und gib um unnütze Worte keine Antwort! Aber in Deinem Stillschweigen sollst Du andere nicht verurteilen; denn Du weißt nicht, wie es um den Menschen vor Gott steht. Das Böse von Deinem Nächsten sollst Du nicht größer machen, damit Du ihn in eines anderen Herzen nicht töteſt. Neue Geschichten höre nicht und sage nicht, damit Du Dein Herz nicht trübest.

Du sollst im Zorn niemand strafen. .....[2], laß gerne die Schuld auf Dir liegen! Unterdrücke böse Worte und fürchte Gott; denn Du weißt, was Gott an Dich zu fordern hat. Empfange die mindeste Gabe von Gott gern, damit Dir Gott die größere desto eher gebe und Dich in der Unschuld erhalte, mit der Du aus Gott geflossen bist und wiederum in ihn fließen sollst. Um diese Dinge bekümmere Dich und habe Deinen Fleiß dazu; so gewinnst Du alle Tugenden. Befleiße Dich auch, zu Gott Liebe zu haben, Freude gegen Dich selbst und Frieden gegen Deinen Nächsten! Lebe keusch und mäßig, und enthalte Dich der Gelüste! Gegen Deinen Nächsten sei tröstlich, im Leiden geduldig! Höre und schweige, sieh und flieh weit vor

Digitized by Google

Streit allezeit![3] Habe Liebe und Ehre zu Alten und Jungen und lege auf Dein Herz Deine Zungen!
Siehe Gott vor Deinen Augen und kehre Dich nicht hernieder! Denke allem Hohen nach und eile nach der Tugend gach! Bleib in Innigkeit und allein; ſo kannſt Du werden rein. Laß Gott ſein Werk in Dir haben; ſo kann er Dich in den Himmel jagen. Da wird Dir gegeben eine himmliſche Krone, mit aller Freude geziert zum Lohne. Da haſt Du immer Freude und Leben, und Gott wird ſich Dir ſelbſt geben. Da wirſt Du hören die ſüße Stimm, dort ſtrebe mit all Deinen Kräften hin, dieweil Du Gnade finden kannſt. Und alsdann ſei auch meiner eingedenk! Amen.[4]

2. Urſula Haider an ***[5]

Meinen allerliebſten Kindern und Freunden, die mich in Gott und in der reichen Gnade Jeſu Chriſti lieben! Da ihr mich nun eine lange Zeit oft und viel gebeten habt, daß ich euch die Ordnung und die Betrachtungen meines Gebetes ſchreiben ſollte, wollte ich es doch nicht tun,[6] und ich durfte es nicht tun von wegen meiner Armut und Kleinheit, weil es vermeſſen iſt[6] und weil ich wahrlich nichts habe, daß ihr euch mit Zuverſicht zu mir vertröſtet. Darum habe ich euch ſo lange Zeit hingehalten. Weil aber euer Bitten ſich nicht ſtillen laſſen will, ſo dringt und zwingt mich eure demütige Begierde, die weder meine Unvollkommenheit in Tugenden, noch andere Gebrechlichkeit des Lebens hat in euch erlöſchen können. Aber um die Wahrheit zu bekennen, werde ich mehr getrieben durch Hoffnung auf euer Gebet, auf deſſen Nutzen gegenüber Gott und gegenüber euch ich vertraue. Zuletzt zwingt mich auch die Treue, die ich euch ſchuldig bin vor Gott und der Welt. Meine gute Meinung aber und meine Armut an Gnaden ſoll mich gegenüber euch und Gott entſchuldigen.
Ich will eurer Treue und Liebe zum Dank meine Armut ewiglich mit euch teilen und will euch hier ſchreiben eine Vermahnung und Warnung, wie man Andacht und Gebet ſuchen ſoll, ſoweit ich vermeine, daß uns ſolches zugehört. Denn wahrlich, es geht derzeit wunderbarlich zu in leiblichen und

Digitized by Google

geistlichen Dingen; und wer sich nicht weislich und fürsichtiglich davor zu warnen und zu hüten weiß, der kann unwissend in großen Schaden kommen. Die Zeitläufte sind wunderlich. Welches Leben Gott nicht festigt und mit seiner Gnade zuvorkommt, das ist jetzt gar sorglich. Sehet und merket, wie die geistliche Weise und einfältige Andacht jetzt unterdrückt wird, die Worte der Wahrheit werden verspottet, die Versammlungen der Einigung in Demut und Armut werden zerstört.

Eja, all ihr wahren, auserwählten Freunde Gottes[7], lasset friedlich und fröhlich fahren, was ihr nicht behalten könnt, — das ist: zeitliche, zergängliche Dinge, auswendige, neue Sitten des äußeren Menschen. Das sprechen uns auch die Lehrer der Christenheit ab und halten uns vielmehr zu dem, was uns niemand nehmen kann. Denn ich vertraue festiglich, Gott wolle seine Gabe selbst in uns behüten um seines Lobes willen. Das ist auch mein Wunsch und meine Begierde, daß auch euch wohl kröne die Gnade Gottes. Obschon wir viele Missetaten und Sünden getan haben, so haben wir doch nicht das getan, wovon seine Barmherzigkeit ausgelöscht wird. Darum wollen wir uns niederwerfen vor Gottes väterliche Treue und wollen begehren mit der reichen Liebe aller seiner auserwählten lieben Heiligen und Freunde, wollen auch mit allen wahren Anbetern den Vater im Geist und in Erkenntnis unseres Elendes bitten, daß er uns durch seine grundlose Barmherzigkeit wolle vergeben all unsere Sünden. Denn das vermag seine Allmächtigkeit und ist die Gewohnheit seiner Mildigkeit. Auch ist es nicht unziemlich seiner Gerechtigkeit, obwohl wir dessen nie dankbar gewesen sind. Darum soll uns die Entziehung seiner Gnade eine verschuldete Sache dünken, die unsere Undankbarkeit auf uns geworfen hat. Denn leider sind unser viele, die nie der Wahrheit nachgelebt haben, die wir mit Worten und geistlichem Kleide erzeigen.

Ich hoffe, liebe Kinder, daß diese Verschmähung, wie ihr wißt, die väterliche Rute sei, die uns in Demut und kindlicher Furcht erhält. Weil wir die Nachfolge Christi in unseren Werken so wenig in auswendigem Exempel erzeigen, so sollen wir desto mehr das Leiden Christi geistlicherweise in uns behalten und, sofern uns möglich, nachfolgen. Denn wahrlich, ich habe eine Zuversicht, daß Gott neue Märtyrer der Christenheit haben wolle, die ein innerliches Erzeigen seines süßen

Digitized by Google

Lebens haben und ein tägliches Erſterben mit ſeinem bitteren Tode. Dies mag wohl heißen ein Leiden, wenn Liebe deſſen beraubt wird, was ihm von lieber Hand mit ſonderer Liebe gegeben ward. Es mag wohl ſein ein bitteres Sterben, wenn rechte Liebe und wahre Treue verleumdet wird, daß ſie fälſchlich gehandelt habe.

Ach, meine auserwählten Freunde, die mit mir zu ſein begehren, machet euch auf mit Begierde, daß wir in der ewigen neuen Schar gezählt werden, die da bezeichnet ſind mit dem Kreuze Chriſti. Wir ſollen ſehen, daß wir in dem Streit mit Demut obſiegen und unſeren Bräutigam in liebender Zuverſicht nimmermehr verlaſſen, ihn, der da iſt das Zeichen, unter dem die Auserwählten, ſeine Freunde, ſicher ruhen ſollen. Geſchieht es aber, daß wir eine Zeit lang in Ruhe gelaſſen werden und des Leidens etwas wenig iſt, ſo ſollen wir darum nicht denken, daß wir nun vom Leiden befreit ſeien, und ſollen uns nicht freuen, als hätten wir den Streit überwunden. Nein, ſondern wir ſollen fürchten, daß Gott unſere Schwachheit angeſehen habe und ſolche genugſam erkenne, daß er uns für diesmal nicht mehr aufladen dürfe, bis daß wir in ſeiner Gnade beſſer erſtarken. Und zu ſolcher Zeit ſollen wir viel ernſtlicher und andächtiger beten und unſer Gemüt erheben. Ja, unſere Andacht ſoll dann erſt recht und allzeit anfangen in dem, das da iſt ein Anfang unſerer Seligkeit, nämlich im Leiden Chriſti[7a]. In dem ſollen wir uns üben, ſonderlich zu den ſieben Tagzeiten. .....[8]

3. Urſula Haider an Papſt Innozenz VIII.[9]

(zwiſchen 1489 und Mitte 1492)

Allerheiligſter Vater! Auf daß die allerandächtigſten Bittſtellerinnen Eurer Heiligkeit, Äbtiſſin und Konvent des Kloſters Sankt Klara in Villingen, im Konſtanzer Bistum, in der Kirchenprovinz von Mainz, unter ewiger Klauſur lebend, in der Übung guter Werke deſto emſiger zunehmen und der Gaben der Gnaden Gottes deſto empfänglicher werden, und auf daß durch dies niemand beſchwert werde, ſondern die römiſche Kirche höchlich geehrt und in Freigebigkeit erhöht,

Digitized by Google

ferner auch die Andacht derſelben Bittſtellerinnen gemehrt, endlich das Gebet für die Lebenden und Toten ſowie für die andächtigen, hilfreichen Fürbitten der römiſchen Kirche vervielfältigt werde: ſo bitten die vorgenannten Bittſtellerinnen demütiglich, Eure Heiligkeit wolle ſie mit ſonderlichen Gnaden begaben und ihnen allen gemeiniglich und jeglicher in Sonderheit, Gegenwärtigen und Künftigen, dieſes verleihen. Welche Perſonen jeweils an den Stationstagen der ſieben römiſchen Hauptkirchen und der anderen Kirchen der heiligen Stadt Rom ſieben Altäre oder ſieben Stätten, die mit andächtigen Bildern geziert und bezeichnet ſind und im vorgenannten Kloſter in der Kirche oder im Kreuzgang geſetzt ſind, ... andächtiglich heimſuchen und einen Pſalm ſprechen oder ein anderes Gebet, das ebenſoviel iſt (wenn ſie nicht gelehrt ſein ſollten, nach dem Rat eines klugen Beichtvaters ein Vaterunſer und den engliſchen Gruß), daß ſie dann dieſelbige Indulgenz und Nachlaß der Sünden erlangen, als wenn ſie alle die vorgenannten Stätten und jegliche Stätte heimſuchten, die zu Jeruſalem auf heiliger Erde oder (ſonſt) im Gelobten Lande ſind; und ſie ſollen ſie fleißiglich und mit Andacht heimſuchen und dabei beten. Und daß auch die vorgenannten Bittſtellerinnen dasſelbe erlangen, wenn ſie die vorgenannte Kirche und Stätten an den Stationstagen mit Gebet und Almoſen in billiger, ehrwürdiger Andacht heimſuchen; welche Bittſtellerinnen am Ende dieſer Heimſuchung in vorgenanntem Kloſter ſich aufopfern und erbieten, um einen heilſamen Stand der Heiligkeit andächtiglich zu bitten. Und daß Dieſem keinen Widerſtand ſollen tun die geſchriebenen Rechte der päpſtlichen Verordnungen und Kanzleiregeln, ſo dawider ſein könnten.

Digitized by Google

XXXIX.

Johannes Trithemius

Am 1. Februar 1462 zu Trittenheim, einem Dorfe an der Mosel unterhalb Trier, geboren, war Johannes der Sohn eines Winzers, des Johannes von dem Heidenberge. Später vertauschte er seinen Familiennamen nach Humanistenunart mit dem pseudolateinischen Beinamen Trithemius, d. h. Trittenheimer. Früh des Vaters beraubt, wuchs der hochbegabte und bildungsdurstige Knabe unter dem Drucke eines harten Stiefvaters bis in sein fünfzehntes Jahr in völliger Unwissenheit bei Landarbeiten auf. Dann konnte er bei einem Nachbarn heimlich in der Nacht Lesen und Schreiben und die Anfangsgründe des Lateinischen erlernen. Mit siebzehn Jahren entfloh Trithemius den Mißhandlungen des Stiefvaters und besuchte, auf Mildtätigkeit angewiesen, Schulen zu Trier, in den Niederlanden und in Heidelberg, wo eben Jakob Wimpfeling, sein späterer Freund, einen Kreis von Humanisten um sich versammelt hatte und wo der edle Rudolf Agricola sich des Studenten besonders annahm. Im Januar 1482 wollte er in seine Heimat wandern, kehrte unterwegs in der Benediktinerabtei Sponheim unweit Kreuznach im Hunsrück ein und trat hier als Zwanzigjähriger in den Orden.

Sponheim war seit langer Zeit nicht nur moralisch in Unordnung, wie damals viele Klöster, sondern auch wirtschaftlich herabgekommen. Als eben in jener Zeit eine neue Abtswahl notwendig wurde, wählte man in einer Kompromißwahl am 29. Juli 1483 den jüngsten der Mönche, den einundzwanzigeinhalbjährigen Trithemius — auch ein Zeichen der Zeit! — zum Abte von Sponheim. Aber der junge Abt sollte dem Hause zur Ehre gereichen. Er begann mit Tatkraft die geistige und wirtschaftliche Reform des Klosters, erweiterte die Gebäude und erhob es in kurzer Zeit zu einer weithin berühmten Stätte der Wissenschaft, zu der die größten Gelehrten seiner

Digitized by Google

Zeit wie zu einem Wallfahrtsorte pilgerten. Celtes, Reuchlin, Dalberg, Hegius und andere humanistische Größen weilten, oft monatelang, lehrend und lernend in Sponheim. Vor allem die Bibliothek der Abtei war hochberühmt, und Celtes widmete ihr ein eigenes Preisgedicht. Diese Schatzkammer war ganz die Schöpfung Trithemius'. Als er das Haus betrat, fand er daselbst 48 Bücher vor; alles übrige war verschleudert worden. Im Jahre 1502 zählte die Bibliothek schon 1646 Bände, im Jahre 1505 etwa 2000 Bände, Handschriften und Drucke, Werke aus allen Wissenschaften in lateinischer, griechischer, italienischer, französischer, tschechischer, ruthenischer, hebräischer, arabischer und tatarischer Sprache. In echt benediktinischem Geiste machte Trithemius das Bücherabschreiben »zur Ehre Gottes« zu einer Hauptarbeit seiner Mönche und ging ihnen selbst mit gutem Beispiel voran; so schrieb er u. a. eigenhändig das griechische Neue Testament und die Gedichte der Hrotswith ab. Es ist bezeichnend, daß er dem Lobe der Bücherabschreiber ein eigenes Schriftchen widmete, »De laude scriptorum manualium« (1494), ein halbes Jahrhundert nach Erfindung des Buchdrucks, dem er übrigens keineswegs abhold war, da er sogar mit dem Plane umging, in Sponheim eine eigene Druckerei zu errichten. Aber auch durch Tausch, Kauf und Schenkung erwarb er viele Werke. Im Jahre 1507 gab er selbst an, er habe für die Vergrößerung der Sponheimer Bibliothek in 24 Jahren mehr als 1500 Dukaten ausgegeben.

Wie in Humanistenkreisen war Trithemius auch an den weltlichen und geistlichen Fürstenhöfen hoch angesehen. Kaiser Maximilian, Kurfürst Philipp von der Pfalz und Markgraf Joachim von Brandenburg wählten ihn als Ratgeber und Freund. Aber während sein Ruhm über Deutschlands Grenzen hinausdrang, untergruben im eigenen Hause unwürdige Neider seine Autorität. Die strenge Ordenszucht des Abtes gefiel nicht Allen. Dazu kam, daß Trithemius keine glückliche Hand bei der Ernennung seiner Prioren hatte und daß der bayrische Erbfolgekrieg 1504 die Klosterbesitzungen verwüstete. Die Machenschaften seiner doppelzüngigen Feinde ließen in dem Abte allmählich in den Jahren 1505—06 den Entschluß reifen, auf seine Abtei zu verzichten.

Einer Einladung des Markgrafen-Kurfürsten Joachim I. von Brandenburg folgend, lebte Trithemius vom September 1505

Digitized by Google

bis Ostern 1506 in Berlin und unterrichtete den zweiundzwanzigjährigen Fürsten, der ihn sehr hoch schätzte, in Mathematik, Geschichte, Latein und Griechisch. Von Berlin reiste er nach Heidelberg, unterwegs in Gelnhausen mit dem Dr. Faust zusammentreffend, der aber vor ihm floh. Die Lage des mit seinem Kloster zerfallenen und fast mittellosen Humanisten war jetzt keine rosige. Aber da eröffnete sich ihm eine lockende Zukunft, indem ihn nun Kurfürst Philipp von der Pfalz und sogar Kaiser Maximilian an ihren Hof ziehen wollten. Welcher Humanist hätte solche Angebote ausgeschlagen? Aber Trithemius war nicht nur Humanist, sondern auch Aszet. Sein Ideal war das Klosterleben. »Der Fisch in der Küche« — so schrieb er am 6. September 1507 an Konrad Peutinger — »und der Mönch am fürstlichen Hofe scheinen mir von der größten Gefahr nicht ferne zu sein; beiden droht der Tod, dem einen der natürliche, dem anderen der geistige.« Und so ging er nicht zu Hofe, sondern nahm die ihm vom Würzburger Bischof angebotene Schottenabtei St. Jakob zu Würzburg an.

Am 3. Oktober 1506 traf Trithemius in Würzburg ein und wurde am 12. Oktober durch Kompromißwahl zum Abt von St. Jakob erhoben. Am 31. Oktober richtete er ein Schreiben an den Konvent von Sponheim und zeigte an, daß er auf seine frühere Abtei, die er 23 Jahre, 2 Monate und 18 Tage innegehabt habe, verzichte. Die großartige Sponheimer Bibliothek, seine Schöpfung, hätte Trithemius um ein Geringes kaufen können. Aber er wollte sein früheres Kloster nicht dieses Schatzes berauben. In der Folgezeit kam die berühmte Bücherſammlung durch Verkäufe, durch Nachlässigkeit der späteren Äbte und durch Plünderungen in Kriegszeiten immer mehr in Verfall; nach hundert Jahren waren nur mehr geringe Reste davon in Kreuznach vorhanden.

Das Würzburger Schottenkloster war ganz klein und wirtschaftlich sehr gesunken. Trithemius verließ diese Stätte nicht wieder, außer einem Besuche bei Maximilian am kaiserlichen Hoflager zu Boppard 1508, und widmete sich seinen literarischen Arbeiten und physikalischen Studien. Er starb in Würzburg am 13. Dezember 1516, im Alter von 55 Jahren, mitten im Plane zu einer großen Geschichte Deutschlands. Sein steinernes Grabdenkmal mit seiner Porträtfigur, ein Werk Til-

Digitized by Google

mann Riemenschneiders, steht jetzt in der Neumünsterkirche zu Würzburg.

Zu seiner Zeit hochberühmt und von treuen Freunden und Schülern begeistert verehrt, blieb Trithemius auch in den beiden folgenden Jahrhunderten zumal als Historiker sehr angesehen, um dann freilich im 19. Jahrhundert als Fälscher gebrandmarkt zu werden. Die Vielseitigkeit und Fruchtbarkeit dieses mönchischen Humanisten ist erstaunlich. Seine größte Bedeutung erlangte er als Historiker. Durch seine Werke »Liber de scriptoribus ecclesiasticis« (1494; auf Anregung des Wormser Bischofs Joh. von Dalberg entstanden), »De luminaribus sive de viris illustribus Germaniae« (1495; unter Wimpfelings Aufmunterung entstanden) und »De viris illustribus ordinis Sancti Benedicti (gedruckt 1575) ist Trithemius ein Mitbegründer der neueren Literaturgeschichte geworden, und sie sind dem Forscher noch heute unentbehrlich. Noch berühmter wurden seine historischen Hauptwerke »Chronicon Sponheimense«, vollendet 1506, und »Annales Hirsaugienses« (Kloster Hirsau in Schwaben), bis 1514 reichend und die Klostergeschichte mit Reichs-, Kirchen- und Weltgeschichte verbindend. Diese beiden Werke wurden erst nach Trithemius' Tod gedruckt, desgleichen sein »Chronicon ducum Bavariae« und »De origine regum et gentis Francorum«.

Aber nicht nur in Theologie, Kirchenrecht und Weltgeschichte, sowie im Griechischen und im Hebräischen, sondern auch in den Naturwissenschaften, in Mathematik, Physik, Chemie, Medizin und Astronomie war der Polyhistor Trithemius sehr unterrichtet und hatte auch — echt humanistisch — einen starken Hang zu den Geheimwissenschaften. Die »magia naturalis«, d. h. Physik und Chemie, zog ihn besonders an. Dies brachte ihn schon zu seinen Lebzeiten in den Ruf eines Zauberers, so wie ehedem einen Gerbert von Aurillac, einen Albertus Magnus, einen Roger Bacon und andere Naturkundige des Mittelalters. Hieher gehören unter anderem seine wiederholt gedruckten, phantastisch eingekleideten Geheimschrift-Systeme »Steganographia« (1609 irrtümlich auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt) und »Polygraphia«, seine astrologische Geschichtsphilosophie »De septem Secundeis sive chronologia mystica«. Leider ganz im Banne des spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Hexen- und Zauber-

Digitized by Google

wahns, weit entfernt von der kritiſchen Aufklärung der frühmittelalterlichen Kirche, finden wir Trithemius — trotz ſeiner ſonſt bedeutenden naturwiſſenſchaftlichen Kenntniſſe — mit ſeinem »Gegner der Hexereien«, »Antipolus maleficiorum«. Hier huldigt er im Geiſte des »Hexenhammers« dem traurigſten Aberglauben, während er ſonſt in ſeinen Büchern und Briefen die Irrtümer der Alchimiſten und der Aſtrologen klar erkennt und ſcharf verurteilt.

Aber uns intereſſiert hier nicht die humaniſtiſche Wirkſamkeit des Sponheimer Abtes, ſondern eine andere, auch ſehr umfangreiche Gruppe unter ſeinen Schriften, die der Aſzetik und Liturgik, dem Kloſterleben und der Ordensreform gewidmet iſt. Und dieſe Werke ſind bis heute lebendig und wertvoll geblieben, nachdem faſt all ſein übriges reiches Schaffen veraltet und vergeſſen iſt. Der univerſaliſtiſche Humaniſt Trithemius war durch und durch Mönch und Aſzet, und ſein ganzes Wirken will der kirchlichen Reform, der Erneuerung des echten Ordenslebens dienen. Hauptzweck faſt all ſeiner Werke iſt die Erbauung. Immer wieder betont er auch in ſeinen hiſtoriſchen Schriften, daß ehedem mit der Blüte der Wiſſenſchaft auch das ſittliche Leben von Welt- und Ordensklerus hoch geſtanden habe; denn die wahre Wiſſenſchaft führe zu Gott. An den Rechtsgelehrten Jodok Beiſſel ſchreibt Trithemius in einem Briefe: wie es dem Verſtorbenen gezieme, ſich begraben zu laſſen, ſo gezieme es dem Mönche, der der Welt abgeſtorben iſt, ruhig und friedlich mit ſich ſelbſt und mit der Heiligen Schrift beſchäftigt, im Kloſter zu leben (Epist. famil. II, 49). Daß Trithemius auch ſelbſt ein ſolches aſzetiſches Mönchsleben führte, bezeugt ein Brief ſeines Schülers Joh. Zentner (vgl. S. 680) mit Begeiſterung. Und Konrad Celtes rühmte von ihm: »Er iſt enthaltſam im Trinken, verſchmäht den Genuß von Fleiſchſpeiſen und nährt ſich von Gemüſen, Eiern und Milch, gerade wie unſere Vorfahren, als noch keine ſcharfen Gewürze in unſerem Vaterlande vorhanden waren; er iſt beſcheiden in Worten, beſcheidener noch in ſeinem Leben.« Und Wimpfeling ſchilderte Trithemius alſo: »Auf ſeinen feſten männlichen Zügen ruht eine unausſprechliche Güte.«

Dieſe aſzetiſche Geiſteshaltung iſt für Trithemius ebenſo charakteriſtiſch wie ſein ſtarkes deutſch-vaterländiſches Empfinden. Zeitlebens war er ein treuer Anhänger der Burſfelder Kloſter-

Digitized by Google

reform (vgl. S. 460), in der er, ähnlich dem Tegernseer Prior Bernhard von Waging (vgl. S. 542 f.), als Klostervisitator und als Redner bei den Generalkapiteln eine führende Stelle einnahm. Im Jahre 1506 konnte er sagen: er habe während 20 Jahren den Sommer größtenteils mit Visitationen von Klöstern zugebracht im Dienste der Bursfelder Reform. In der Geschichte der benediktinischen Aszese kann Trithemius als der Bewahrer der Traditionen der Bursfelder Kongregation und während einiger Zeit als ihr offizieller Wortführer betrachtet werden. Er war die Seele ihrer jährlichen Versammlungen. Als Erbe der Gedanken der Gründer dieser berühmten Kongregation und der großen Reformäbte um die Mitte des 15. Jahrhunderts, ist er einigermaßen die Verkörperung des benediktinischen Ideals seiner Zeit..... Seine Aszese ist immer die des alten benediktinischen Mönchtums des 12. Jahrhunderts, verbunden mit der »devotio moderna« (Ursm. Berlière). Hiermit steht also der Humanist Trithemius, ähnlich wie der Humanist Nikolaus von Cues (vgl. S. 531 ff.), innerhalb der großen aszetischen Reformbewegung, die von dem Ruysbroeck-Schüler Gerhard Groote (vgl. S. 454 ff.) ausgegangen war. In seiner Person vereinigt sich der vollentwickelte Humanismus mit den Auswirkungen der mittelalterlichen Mystik.

Von dem bücherfrohen Groote und seinen bücherproduzierenden Fraterherren, zumal von der Schule zu Deventer, ging eine mächtige christlich-humanistische Strömung aus, die über Nikolaus Cusanus und Alexander Hegius bis zu Trithemius und Erasmus von Rotterdam (»Epistola de contemptu mundi«!) wirkte und starke Bestände der altdeutschen Mystik und Aszetik mitführte. Besonders Hegius' Einfluß ging tief und weit. Hegius (1433—98), bei den Fraterherren in Zwolle, in der Schule des Groote-Freundes Cele (vgl. S. 468[8]) erzogen, war 1469 Rektor in Wesel, 1474 in Emmerich, 1475—98 Leiter der großen Schule zu Deventer, die unter ihm 2200 Studenten zählte. Er verbesserte oder verwarf die veralteten Lehrbücher, machte die lateinischen Klassiker zum Mittelpunkt des Jugendunterrichts, führte auch ins Griechische ein und war nebenbei auch Poet und Philosoph. Der große Schulmann war seinen Schülern aber zugleich das Vorbild strenger Sittlichkeit, inniger Frömmigkeit und selbstloser Bescheidenheit. Hochbetagt

Digitized by Google

trat er noch in den geistlichen Stand. Als er am 7. Dezember 1498 starb, folgten die Armen von Deventer, an die er im stillen allmählich sein beträchtliches Vermögen verschenkt hatte, weinend seinem Sarge. Er hinterließ nichts als seine Kleider und seine Bücher. In Deventer war Hegius unter anderem Lehrer des Erasmus, jenes Pädagogen und Philosophen Johannes Murmellius († 1517), für den es nichts Schlimmeres gab als einen gelehrten und dabei unmoralischen Menschen, und des Johann Butzbach († 1526), des späteren Trithemius-Verehrers. Gleich Hegius hatten in Zwolle, zum Jüngerkreise des Thomas a Kempis gehörig, auch Rudolf Agricola (1442—85), Rudolf von Langen (1438—1519) und Ludwig Dringenberg studiert, drei Führer des positiv christlichen Frühhumanismus in Deutschland. Aus Dringenbergs Schule in Schlettstadt gingen Beatus Rhenanus und Jakob Wimpfeling hervor — und Wimpfeling und Agricola waren in Heidelberg die Lehrer des jungen Trithemius. Diese Zusammenhänge erklären die Doppelnatur des Sponheimer Humanisten-Aszeten, im Gegensatz zu nur mittelalterlich gerichteten Aszeten wie Thomas a Kempis oder Heinrich Herp oder Dionysius von Rickel.

Eine lange Reihe größerer und kleinerer Schriften, Traktate, Reden und Briefe des Trithemius (unvollständig von Busäus a. a. O. veröffentlicht) dient dieser aszetisch-monastisch-liturgischen Lebenserneuerung. Nur ein Teil davon ist von ihm selbst oder später gedruckt worden. Hierher gehören unter anderem: De vanitate et miseriis humanae vitae; De fuga saeculi; De operatione divini amoris; De vera conversione mentis at Deum; De laude virginitatis; Laudes vitae coenobiticae; De tentationibus religiosorum; De vita spirituali; usw. usw. Seine Klage und Anklage »De statu et ruina ordinis monastici« wurde auf dem Provinzialkapitel zu Hirsau 1493 während dreier Tage bei Tische vorgelesen und sollte auf Beschluß der Väter auch künftig bei jedem folgenden Kapitel immer wieder vorgelesen werden. Ferner verfaßte Trithemius sehr viele Gebete, Rosenkränze und Sequenzen zu Ehren verschiedener Heiliger, ordnete die Meßoffizien vieler Heiliger und schrieb die erbauliche Geschichte zweier Marienwallfahrtsorte sowie einige Heiligenleben. Auch der aus der altdeutschen Mystik hervorgegangene Herz-Jesu-Kult (vgl. S. 242) lag

Digitized by Google

Trithemius am Herzen. Er ist der erste, der besondere Herz-Jesu-Gebete für Priester verfaßte, und er leitet auch sonst mehrfach zu dieser echt mystischen Andacht an. Schriften spaßhaften oder spöttischen Inhaltes, die sonst bei den Humanisten so beliebt waren, liebte Trithemius bezeichnenderweise nicht.

So steht der Sponheimer Abt, einerseits ganz mittelalterlich, kirchlich, aszetisch, anderseits eine Leuchte des deutschen Humanismus, an der Wende zweier Zeiten. Sein Ruhm bei den Zeitgenossen war fast grenzenlos. Jeder genialische junge Mann in Deutschland suchte damals Beziehungen zu Trithemius. Es galt als hohe Ehre, ein Schüler dieses Mannes gewesen zu sein; und seine Jünger und Freunde bewahrten ihm liebevollste Dankbarkeit und verteidigten ihn mit Begeisterung. Die größten Gelehrten schätzten ihn aufs höchste. Die Celtes, Dalberg, Peutinger, Reuchlin, Pirckheimer, Wimpfeling, Hartmann Schedel, Alexander Hegius, Agrippa von Nettesheim standen in persönlichem oder brieflichem Verkehr mit ihm. Freilich, die Mängel des Vielgerühmten dürfen nicht übersehen werden. Obwohl ein Mann von ungeheurem Fleiße und gewaltigem Wissen, war Trithemius doch kein tiefer Denker, kein spekulativer Kopf — hierin sehr verschieden von Nikolaus von Cues. Als Historiker war er vielfach unkritisch, flüchtig und willkürlich. Er »schrieb nicht als Geschichtsschreiber, sondern verfaßte als Patriot und als Mönch Tendenzschriften zur Verherrlichung Deutschlands und seines Ordens« (Hauck). Seine Fälschungen, die Erfindung der angeblichen Geschichtsschreiber Hunibald und Meginfrid, durch die er seine Werke phantastisch ausgestaltete, sind bei seiner so streng aszetischen Denkweise ein psychologisches Rätsel und werden nur dadurch einigermaßen verständlich, daß die Humanistenwelt überhaupt — hierin dem Mittelalter verwandt — mit dem Fälschen von Urkunden, Geschichtsquellen und dergleichen gar nicht unbekannt war, auf katholischer wie auf protestantischer Seite. (Es sei erinnert an die Unterschiebungen Kaspar Schlicks, Melchior Goldasts, Hieron. de la Higueras, an die antijesuitischen Fälschungen der Lamormaini-Briefe und der »Monita secreta« usw.) Endlich als Leiter des Sponheimer Klosters ermangelte Trithemius des richtigen Blickes für die realen und personalen Verhältnisse sowie der tatkräftigen Entschiedenheit. Ein anderer hätte um sein Recht gekämpft.

Digitized by Google

Als Theologe weist Trithemius statt auf die entartete Epigonen-Scholastik auf den Meister der Hochscholastik hin, auf Thomas von Aquin, und macht das Zurückgehen auf die Bibel zur unerläßlichen Pflicht, die er oftmals und nachdrücklichst betont. Den Verfall der Kirche und die Notwendigkeit der Reform erkennt er klar und wirkt eifrigst für diese; aber die kirchliche Autorität will er nicht im allergeringsten antasten. (Der Versuch von Schneegans, ihn zu einem Vorläufer der Reformation zu stempeln, ist ebenso phantastisch wie die gleichen Versuche bei Gertrud der Großen, bei Tauler, Seuse, Groote und anderen; vgl. S. 243, 368 und 462.) Zu den Mystikern im vollsten Sinne des Wortes, zu den Visionären, Ekstatikern und Stigmatisierten, gehört Trithemius nicht, ebenso wie etwa Ekbert von Schönau, Jordan von Sachsen, Jakob von Vitry, Heinrich von Nördlingen und Gerhard Groote. Aber als begeisterter Aszet und Klosterreformer gehört er zur mittelalterlichen Mystik im weiteren Sinne. Übrigens war bemerkenswerterweise Dionysius Areopagita einer seiner Lieblingsautoren; er übersetzte eines seiner Werke aus dem Griechischen ins Lateinische und schöpfte gelegentlich aus seinen Gedanken. Manchmal spricht Trithemius ganz die traditionelle Sprache der Mystik, so in einem Briefe (Busäus, Nr. 19): man solle die Freuden dieser Welt verachten und den Berg der Betrachtung emporsteigen. Die Briefe, in denen er seinen Freund Nikolaus von Mernik zum Eintritt ins Kloster einladet und das alte Motiv »De contemptu mundi« ausführt, könnten ebenso gut von einem Thomas a Kempis oder einem Nikolaus Kemph geschrieben sein. Von seinen Herzjesu-Gebeten war schon die Rede. Jedenfalls hat Trithemius auf diesem Gebiete sein Bestes gegeben, das an Wert fast all seine übrigen Werke überdauert hat. »Von bleibendem Wert sind seine von frommer und warmer Herzenssprache getragenen Reden, Briefe und überhaupt seine aszetischen Schriften« (Hild. Bihlmeyer).

Sehr bedeutsam ist der reiche Briefwechsel des Trithemius, dessen Sammlung er sich als echter Humanist angelegen sein ließ. Wir besitzen zwei Briefbücher von ihm, die nach seinem Tode gedruckt wurden. Das eine, »Epistolarum familiarium libri II« mit etwa 140 Briefen von und an Trithemius, seinem Bruder Jakob gewidmet, erschien 1536 im Druck. Das zweite, mit 35 Stücken, wurde 1605 von Johannes Busäus aus Nym-

Digitized by Google

wegen, einem aszetischen Schriftsteller der Gesellschaft Jesu († 1611), in seinem großen Foliobande »Joannis Trithemii ..... opera pia et spiritualia« (S. 916—979) veröffentlicht. Nicht erhalten und z. T. zweifelhaft sind drei andere Briefsammlungen des Trithemius, die erwähnt werden: Briefe an den Markgrafen Joachim von Brandenburg, 4 Bücher Briefe aus Sponheim, 6 Bücher Briefe aus Würzburg. Mehrere Briefe an Kaiser Maximilian, an Markgrafen Joachim, an Hartmann Schedel, an Agrippa von Nettesheim usw. sind zu verschiedenen Zeiten an verstreuten Orten gedruckt worden (aufgezählt bei Silbernagl[2], S. 244 f.).

Diese Briefe sind außerordentlich ergiebig für die Biographie des Trithemius selbst wie für die Gelehrtengeschichte seiner Zeit im allgemeinen. Zum großen Teil sind es Briefe von und an Humanisten, Fürsten und Kirchenfürsten, über wissenschaftliche Angelegenheiten aller Art. Er wechselte Briefe mit Theologen und Juristen, mit Mathematikern und Physikern, mit Medizinern und Poeten; selbst aus Italien, berichtet Wimpfeling, liefen viele Briefe berühmter Männer an Trithemius ein, die ihn in gelehrten Dingen um Rat fragten. Es ist ein Briefwechsel, der sich fast mit dem des Erasmus von Rotterdam vergleichen läßt. Zum Teil aber sind es geistliche Briefe an Priester, Mönche und Nonnen, nicht über die Wissenschaften handelnd, sondern über das Klosterleben, über Frömmigkeit und Tugend. Hier spricht der aszetische Klosterreformer. Wir wollen nur aus dieser zweiten Gruppe einige Proben bringen, da dieses Buch Mystikerbriefe, nicht aber Humanistenbriefe bietet; und diese Proben sind ein Beweis für das streng aszetische Reformstreben namhafter kirchlicher Kreise unmittelbar vor Luthers Auftreten.

Aber wenigstens einige Andeutungen mögen einen Begriff geben von der bunten Fülle der ersten Briefgruppe. Da klagt Trithemius dem Pariser Mathematiker Chapelier, daß er als Zauberer gelte, Tote erweckt, Dämonen aus der Unterwelt gerufen, durch Zauberformeln Diebe zurückgeführt und Räuber gebunden haben solle (Epist. famil. II, 43). Den Pariser königlichen Rat Germanus von Ganay warnt Trithemius vor den betrügerischen Astrologen und den törichten Alchimisten, diesen Schwätzern und Schülern der Affen; die Gestirne verstehen nicht und fühlen nicht, und sie haben keine Herrschaft

Digitized by Google

über uns. Nur Körper sind dem Einfluß von Körpern unterworfen, aber der Geist ist frei und nur mit Gott verbunden. (Hier folgt unser Humanist ganz der Lehre des Thomas von Aquin.) Prophezeiungen aus den Sternen sind lächerlich (ibid. I, 34). Aus Berlin schreibt Trithemius am 20. Oktober 1505 an seinen Freund, den Augustiner-Chorherrn Rutger Venray: Die Leute in Berlin seien zwar gut, aber allzu ungebildet und mehr der Freß- und Sauflust ergeben als den Wissenschaften; selten verlege sich hier ein Mann auf das Schriftstudium, sondern sie leben in ihrem angeborenen plumpen Wesen dahin, am Müßiggang und am Becher sich erfreuend. Doch seien sie sehr fromm. Übrigens seien die neuen fränkischen und schwäbischen Zuwanderer schlimmer als die Eingeborenen (ibid. I, 44).

Als Trithemius in Berlin die Neuplatoniker Proklus und Jamblichus las, schrieb er (I, 49) dem Bischof Dietrich von Lebus: er glaube, den Dionysius Areopagita zu lesen, — eine richtige Erkenntnis, die erst in unserer Zeit durch Hugo Koch, Jos. Stiglmayr und Karl Richstätter zu Ende gedacht worden ist.[1] Dem Arzte Johannes Wallach aus Gröningen schrieb der ehefeindliche Abt zu seiner Hochzeit: »Du hast ein Weib genommen und hast damit nicht gesündigt, aber doch Deine Freiheit verkauft. Weib und Freiheit zu philosophieren dulden sich nicht gegenseitig bei einem Manne« (I, 27). Das Dichten ist eine Sache für Knaben, schreibt Trithemius ein ander Mal an Rutger Venray; für Männer zieme es sich höchstens, Trauergedichte oder Grabinschriften zu machen, außer es wäre einer wirklich ein großer Dichter geistlicher Stoffe (II, 40). Er erzählt, wie der Doktor Faust vor ihm aus Gelnhausen entfloh, und vom gotteslästerlichen Treiben dieses Prahlhanses (II, 47). Seinem Stiefbruder Jakob, der unter seiner Leitung in Sponheim Priester geworden war, rühmt Trithemius die hohe Würde der Wissenschaft und betont die Notwendigkeit der wissenschaftlichen, besonders der theologischen Bildung für den Priester; es sei eine Schande, wie jetzt an den Universitäten die akademischen Grade an Unfähige verliehen würden (II, 1).

Trithemius schrieb seine Briefe natürlich — wie wäre es bei einem Humanisten anders möglich? — auf lateinisch, auch die Briefe an Nonnen, an seinen Halbbruder Jakob und an seine nächsten Freunde. Die literarische Gattung des deutsch ge-

Digitized by Google

schriebenen Mystikerbriefes, in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts anhebend und im 14. Jahrhundert blühend, tritt im 15. Jahrhundert wieder zurück, verdrängt durch den Frater-Herren-Humanismus. Den großen deutschen Briefsammlungen Heinrichs von Nördlingen, Seuses, des Gottesfreundes, Pseudo-Taulers und Ruysbroecks im 14. Jahrhundert stehen seit Groote die lateinischen Briefsammlungen Grootes, Nikolaus' von Cues und Trithemius' sowie die kleineren Bestände von Florentius, Thomas a Kempis und Dionysius von Rickel gegenüber. Der deutsche Mystikerbrief verschwindet nicht ganz, aber er sinkt zu den Ungelehrten hinab: wir finden ihn bei dem Bauern Nikolaus von Flüe, bei den Nonnen Magdalena Beutler und Ursula Haider, bei einigen Anonymi, bei der Begine Maria von Osterwyk (Nr. XL) im 16. Jahrhundert und bezeichnenderweise auch bei dem Seuse-Nachahmer Nider. Es ist charakteristisch, daß Nider um 1430 noch an seine Nonnen deutsch schreibt, aber Trithemius etwa 60 Jahre später (vgl. Brief I) an ebensolche Empfängerinnen lateinisch.

Vgl. Ph. Fr. Horn, Johann Trithemius, 1843; H. Müller, De Trithemii abbatis vita et ingenio, 1863; Isid. Silbernagl, Johannes Trithemius, 1868[1], 1885[2]; A. Ruland, Joh. Trithemius, in: Chilianeum, Blätter f. katholische Wissenschaft, Kunst u. Leben, N. F. I, 1869, S. 45 ff. u. 112 ff.; M. Marcuse, Über den Abt Joh. Trithemius, 1874; W. Schneegans, Abt J. Trithemius und Kloster Sponheim, 1882; Kirchenlexikon[2], Bd. 6, 1770 (Stamminger); Gg. Mentz, Ist es bewiesen, daß Trithemius ein Fälscher war?, 1892; Ursmer Berlière, Les falsifications de Tr., in: Revue Bénédictine, 1892, Bd. 9, 418 ff.; Allgem. deutsche Biographie, Bd. 38, 1894, S. 626 ff. (Wegele); J. J. Hermes, Über das Leben und die Schriften des Joh. v. Trittenheim, 1901; Ul. Chevalier, Répertoire, Bd. 2, Paris 1907, 4559 f.; Realenzyklopädie f. prot. Th. u. K.[3], Bd. 20, 132 ff. (Hauck); Paul Lehmann, Nachrichten von der Sponheimer Bibliothek des Abtes Joh. Tr., in: Festgabe für Grauert, 1910, 205 ff.; Laurenz Wocher, Joh. Trithemius, in: Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und dem Cistercienser-Orden, 1910, 31. Jg., 501 ff.; Kirchl. Handlexikon, Bd. 2 (1912), 2461 f. (Hild. Bihlmeyer); Religion in Geschichte und Gegenwart[1],

Digitized by Google

Bd. 5 (1913), 1358 (Clemen); Janſſen-Paſtor, Geſchichte des deutſchen Volkes, Bd. I[20] (1913), 130 ff.; F. W. E. Roth, Studien zu Johann Trithemius' Jubeljahr (1516), 1916; F. J. Bendel, Trithemius als Dichter, in: Studien u. Mitteilungen aus dem Benediktinerorden, 1916, Bd. 37, 696 ff.; Enciclopedia universal ilustrada, Bd. 64 (1928), 815 f.; Urſm. Berlière, Un écrivain ascétique de la fin du quinzième siècle: Jean Trithème O. S. B., Gembloux, 1928.

Digitized by Google

I. (Nr. 3.) Trithemius an die Nonnen zu ***[2]

(Sponheim, am 9. Juli 1485.)

Mit häufigen Bitten drängt ihr mich, ihr Töchter und Schwestern in Christo, damit ihr von mir etwelche Mahnrede erhaltet. Was bedeutet dieses Ansinnen? Ich glaube, ihr beabsichtigt zu erproben, ob die Wissenschaft meiner Wenigkeit ausreicht für die — zwar nur wider Willen übernommene — Leitung meiner Mitbrüder.[3] Ich weiß, daß ihr alle um mich besorgt seid; und es geziemt sich nicht, gegenüber so großer Anteilnahme für mich undankbar zu sein. Auch kenne ich eure frommen Wünsche im Herrn, mit denen ihr täglich nach immer besseren Gnadengaben lechzet. Indem ich also dieses Vertrauen in bezug auf euch gewann, bin ich euren Bitten willfährig, obwohl noch unwissend und unkundig des Wortes. Und so sende ich euch in liebevoller Geneigtheit diesen unbedeutenden Brief, in dem ich das Amt nicht eines Lehrers, sondern vielmehr eines Mahners übernehme. Denn ihr bedürft meiner Unterweisung nicht. Ihr habt ja den verehrungswürdigen Greis bei euch, der eure in Christi Liebe gegründete Genossenschaft von Anfang an in bester Zucht geleitet hat. Diesen dränget mit Bitten .....

Gebet also darauf acht, daß ihr diesen Schatz in zerbrechlichen Tongefäßen tragt, und seid auf eurer Hut, damit ihr nicht durch den Betrug des neidischen Feindes zu Falle kommt. Er geht nämlich umher und sucht, wen er verschlinge, und ihm muß immer im Glauben wachsam Widerstand geleistet werden. Mit tausend Listen ist er emsig am Werke, um jeden Unvorsichtigen zu hintergehen. Selig also der Mensch, der immer furchtsam ist, der immer wacht, angefeuert von der Stimme des Herrn, und in Treue und Sorge die Ankunft seines Herrn erwartet. Auch ihr, spricht der Herr, »sollt wachen, da ihr nicht wißt, in welcher Stunde euer Herr kommen wird«[4].

Betrachtet eure Würdigkeit, ihr jungfräulichen Christusbräute, die ihr durch die Unversehrtheit des Körpers und durch die

Digitized by Google

Lauterkeit des Geistes zu Verwandten der Engel werdet. Hütet euch sorgfältig, daß nicht Unlauterkeit des Geistes die Unversehrtheit des Körpers beflecke. Nichts nützt die Jungfräulichkeit des Leibes, wenn der Geist verderbt ist; und Gott hat kein Gefallen an äußerlich übertünchten Mauern, die innen durch eine ekelhafte Seele mit Schmutz besudelt sind. Übet also mit Emsigkeit dem Geiste und dem Leibe nach jungfräuliche Sitten, damit ihr durch Gottes Erbarmung mit Recht die versprochenen Belohnungen für eure Keuschheit empfangen könnet. Wenn aber euer sittlicher Wandel der angelobten Jungfräulichkeit widerspricht, dann werdet ihr bei der künftigen Vergeltung nicht den Lohn der Tugend erhalten, sondern die Strafe, die der Übertretung angemessen ist.

Vor allen übrigen Tugenden, die wir nicht ausschließen, soll die Demut die Jungfräulichkeit zieren. Denn ohne Demut wird keine Jungfräulichkeit Gott gefallen. Deshalb hat die allerseligste Jungfrau und Gottesmutter Maria allen Jungfrauen ein Beispiel der Demut gegeben: als sie, vom Erzengel begrüßt, die ihr bevorstehende Würde erkannte, Mutter eines göttlichen Kindes zu werden, da sprach sie nicht von ihrer Jungfräulichkeit, worin sie alle übertraf, sondern von ihrer Demut: »Gott hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd.«[5] Denn die allerweiseste Jungfrau wußte, daß die übrigen Tugenden durch nichts Gott so sehr empfohlen werden, als wenn sie mit Demut gewürzt sind. Vergeblich rühmt diejenige ihre Jungfräulichkeit, welche, von Stolz und Hochmut aufgeblasen, aus ihrem Geiste die Demut verjagt hat. Ich wage zu sagen, daß ein im Christenglauben demütiges Eheleben Gott wohlgefälliger ist als eine übel hochmütige Jungfrauschaft.[6] Folget also dem Beispiele der Jungfrau-Mutter, und je mehr ihr Fortschritte macht in der Liebe zur Jungfräulichkeit, desto stärker seid bedacht auf die Behütung der Demut! Denn Gott, der eine demütige Ehefrau liebt, verabscheut ohne Zweifel eine stolze Jungfrau. Ohne Demut ist die Jungfräulichkeit nicht echt. . . .

. . . . . .

Ihr aber, ihr auserwählten Bräute des ewigen Königs, die ihr durch eure Liebe zur Keuschheit und durch euer Gelübde der Reinheit das Brautgemach Christi schmücket, bewahrt unaufhörlich eure versprochene Standespflicht, erweiset eurem Verlobten treuen Dienst und haltet ihm allein unerschütterlich

Digitized by Google

die verheißene Treue, so daß ihr nach Vollendung dieser Pilgerfahrt verdienet, mit den heiligen Jungfrauen zur Hochzeit des Lammes eingeführt zu werden und euch ohne Ende zu freuen. Denn eurer glorreichen Kampfesmühe gebührt, wenn ihr ausharret, reiche Vergeltung bei der Belohnung der Gerechten.
Auch über die Geduld in allen Versuchungen hatte ich beschlossen, euch mit wenig Worten zu ermahnen; aber die Knappheit eines Briefes erfordert Kürzung der Rede. Damit es nun nicht scheine, als hätte ich diese — nach dem Worte des Apostels für euch notwendige — Tugend mit Schweigen übergangen, so nehmet meine wenigen Worte an Stelle vieler Worte entgegen! Da unser Leben auf Erden ein Kriegsdienst ist und mit vielen Mühsalen überdeckt aus Liebe zu dem, nach dessen Willen wir dies leiden, so wollen wir uns mit dem Schilde der Geduld wappnen und ihn, der für uns noch Schwereres erduldet hat, immerdar mit gebührenden Danksagungen ehren. Stets sei ihm unser guter Wille untertan, so daß wir nichts wollen, was seinem überaus richtigen Willen entgegen ist. So hat er uns ja beten gelehrt: daß in uns sein Wille auf Erden geschehe wie auch im Himmel. Die Versuchungen begegnen uns zu unserem Nutzen, wenn wir nur entschlossen sind, in Geduld zu kämpfen und zu siegen. Deshalb ermahnt uns die göttliche Schrift: »Erachtet es als lauter Freude, ihr Brüder, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen geraten seid! Denn wisset, daß die Bewährung eures Glaubens Geduld zustande bringt.«[7] Auch zur Selbsterkenntnis des Menschen trägt die Versuchung bei: daß seine Heiligkeit sich nicht in ihm überhebe, solange seine Schwachheit durch fortwährende Versuchungen bedrängt wird. Wie stark er ist, das erkennt der Mensch nicht zur Zeit des Friedens, wohl aber im Ungestüm der Versuchungen; und so geprüft, wird er bald mißtrauisch und seufzt über seine Schwäche. Deshalb fragt der Weise: »Wer nicht versucht worden ist, was weiß denn der?«[8] .....

.....

Wohlan also, ihr geweihten und Christo anverlobten Jungfrauen, erweiset der Gabe Gottes stets Ehre: keinem, der sie verlangt, verweigert er seine Gnade, und keinem, der nach dem Falle wieder zur Fülle der Gnade zurückzukehren wünscht, verschließt er den Schoß seiner Barmherzigkeit. Wenn eine von euch die Gnade unversehrt bewahrt hat, so möge sie dafür

Digitized by Google

andächtig Dank abſtatten; wenn aber eine ſie verloren hat, dann ſäume ſie nicht, eifrig das Verlorene wieder zuerlangen. Meine Ausführungen ſind länger geworden, als ich mir vorgenommen hatte. Ich will ſie hier ſchließen, damit ſie nicht bei den Nachläſſigen Überdruß verurſachen. Sehet, teuerſte Schweſtern in Chriſto, ich habe getan, was ich konnte; und wenn es eurem Verlangen nicht genügt, ſo genügt es doch der Gerechtigkeit. Und ſo wünſche ich euch, daß es euch ſtets im Herrn wohl ergehe und daß ihr unſer gedenket.
Gegeben am 7. Tage vor den Iden[9] des Monats Juli im Jahre 1485.

2. (Nr. 10.) Trithemius an Nikolaus von Mernik[10]
(Sponheim, am 2. Sept. 1486)

Bruder Johannes, genannt Abt zu Sponheim, wünſcht ſeinem überaus lieben Bruder, dem Prieſter Nikolaus, Heil im Herrn Jeſu. Deinen Brief habe ich am 31. Auguſt erhalten und mich bei ſeiner Leſung nicht wenig gefreut. Du zeigſt Deinen Vorſatz an, die Seelſorge aufzugeben und wachſamer für Dein eigenes Heil zu wirken. Freilich betrübt mich das Folgende; Du ſagſt nämlich: »nach etlichen Jahren«. Was heißt das, »nach etlichen Jahren«? Wann kommen die Jahre, die Du noch vorübergehn zu laſſen beabſichtigſt? Ich fürchte, ich habe mich vergeblich gefreut. Denn Aufſchub ändert einen Entſchluß und ſchwächt den Willen. Dagegen ſteht geſchrieben: »Zaudere nicht, Dich zum Herrn zu bekehren, und verſchiebe es nicht von Tag zu Tag!«[11] Beeile Dich und verſchiebe Deinen Entſchluß nicht auf künftige Jahre! Wer heute nicht bereit iſt, wird es morgen noch weniger ſein. Das iſt kein wahrhafter Vorſatz, der ſich der Gefahr des Aufſchubs ausſetzt. Denn wer von der Liebe zum Heiligen Geiſte berührt wird, der gedenkt keinen verzögernden Aufſchub zwiſchen Entſchluß und Verwirklichung zu ertragen. .....
Alſo, wenn das wahr iſt, was Du ſchreibſt, dann brich den gefährlichen Aufſchub ab und beſchreite den Weg Deines Heiles ohne Zögern! Denn wenn Du Deinen Entſchluß auf künftige Jahre verſchiebſt, verlierſt Du ohne Zweifel Deinen

Digitized by Google

heiligen Vorsatz. Denn, wie gesagt, ein aufgeschobener Entschluß geht verloren, und große Unternehmungen werden durch dazwischentretende Verzögerung zerstört. Nichts ist gefährlicher als Aufschub: er entfernt den Sinn von dem Entschlusse und vertreibt Lust und Liebe. Viele sind durch die Hoffnung auf längeres Leben getäuscht worden; sie wollten nur einen Aufschub, aber der Tod setzte ihren Plänen ein Ende.[12] »Erwartung, welche hingehalten wird, betrübt die Seele.«[13] Ich bleibe so lange für Dein Heil besorgt und harre, bis Du durch die Tat verwirklichst, was Du in Deinem Briefe versprochen hast.

Doch weiß ich noch nicht, auf welchem Wege Du Dein Heil zu wirken beschlossen hast. Wenn Du zur Arche des heiligen Ordenslebens eilen willst, hast Du den sicheren Weg ins himmlische Vaterland erwählt. Wenn Du aber lieber im Weltleben ohne Amt privat für Dich sein willst, dann hast du eine recht schwierige Lebensweise beschlossen. Das Klosterleben ist sicherer; in ihm hat man, wie bekannt, die Welt weniger zu fürchten. Denn es gibt viele Gefahren des Weltlebens, vor denen man sich besser durch Flucht hütet. Dort gibt es unendlich viele Gelegenheiten zu sündigen, dort ist die schlechte Gesellschaft der Bösen, dort ist häufiges Vergehen und seltene Reue, dort ist nicht geringe Schwierigkeit zum Rechttun, dort ist größte Leichtigkeit zum Fallen.

Im Kloster aber gibt es weniger Gelegenheit zum Bösen; hier wird der Lebenswandel der einzelnen sorgfältig vom Eifer der Oberen umhegt. Zu diesem Leben der Beschauung rufe ich Dich, wenn Du gehorchen willst; und wenn nicht, so rufe ich dennoch. Wenn Du die Nichtigkeit dieser Welt verachten willst, wirst Du das nirgends besser vollbringen können als im Kloster. Aber ich fürchte, daß Du in die Sorgen der Welt verstrickt bist und vor jener neuen Lebensweise zurückschreckst, da Du nicht aufhörst, in der bösen Süßigkeit dieses Lebens zu atmen. So seufzte auch das Volk Gottes unter dem Sklavenvolk der Ägypter, konnte aber doch nicht fortziehen aus Ägypten, bis der allmächtige Gott mit starker Hand eilends gebot, daß Israel von den Ägyptern gleichsam hinausgetrieben wurde. Deshalb steht geschrieben: »Es freute sich Ägypten über ihre Abreise; denn Grauen vor ihnen hatte sie befallen.«[14] Das Wort »Ägypten« wird verdolmetscht mit

Digitized by Google

»Finsternis« oder »Bedrängnis der Trübsal«, und man deutet es nicht unpassend auf diese jetzige Welt, von der geschrieben steht: »Das Licht leuchtet in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht begriffen«.[15]

In Ägypten also wird das Volk Gottes durch Sklaverei bedrückt, wenn die Menschen durch die Finsternis des Lasters und durch mannigfache Sorgen vom Entschluß guten Willens weggezogen werden. Und es ist nicht leicht für sie, dieses Ägypten zu verlassen. Denn wenn sich der Geist einmal den Sorgen der Welt dienstbar gemacht und unterworfen hat, so kann er sich nur schwer aus dieser Fessel zu reiner Klarheit erheben. Selten schwingt sich jemand zur Liebe zum Ordensleben empor, der sich an der blinden Saumseligkeit der Welt ergötzt. Je länger man in der Welt gelebt hat, desto schwieriger ist die Flucht aus ihr. Es wächst mit dem Alter des Mannes auch die Härte seines Sinnes, und im Laufe der Jahre wird seine Meinung starrer. Das Greisenalter besitzt schon seinen Charakter und nimmt keinen mehr an; es pflegt sein eigenes Tun allen übrigen Einrichtungen vorzuziehen. So sagt ja auch der Weise in den Sprüchwörtern: »Der Jüngling bleibt bei seinem Wege; auch wenn er altert, wird er nicht abgehn von demselben.«[16]

Als jungen Mann würde Dich die heilige Genossenschaft der Mönche mit Freuden aufnehmen, wenn Du es verlangst. Aber als Greis mit festgewurzeltem Charakter würde sie Dich, gleichsam als nicht mehr verbesserlich, weit fortweisen. Der Sinn der jungen Männer ist noch weich wie Wachs, anschmiegsam für alle heiligen Einrichtungen des Ordenslebens. Das Denken der Greise aber ist unveränderlich. Das Greisenalter bekehrt sich selten, und der durch lange Gewohnheit fest gewordene Charakter ändert sich kaum jemals. Und deshalb, wenn Du Dich bekehren willst, so bekehre Dich, solange Du jung bist, damit Du nicht das Können zugleich mit dem Wollen verlierest, wenn Du Deinen Vorsatz allzulange aufschiebst. Denn oft geschieht es, daß jemand das Können einbüßt, indem er ohne Besorgnis auf künftige Stunden aufschiebt. Solange Du also noch kannst, tu schnell, was Du Dir zu tun vornimmst! Gib durch die vollendete Tatsache Gott die Ehre, der Dich Schlafenden zu erwecken geruhte durch einen heiligen Willensentschluß. Er hat Dir zuerst das Wollen

Digitized by Google

gegeben; er wird Dir folgerichtig auf Dein Bitten auch das Können geben. Wolle nicht zögern, wenn Du willst; wenn Du aber zögerst, dann zeigst Du, daß Du nicht wahrhaft gewollt hast. Wo nämlich wahrer Wille ist, da gibt es keinen Aufschub bis zur Bekehrung. So folgen ja auch die Apostel[17] auf ein Wort des sie berufenden Herrn, alles Übrige hinter sich lassend, dem Erlöser nach.

Aber vielleicht stellst Du mir zur Entschuldigung Deines Aufschubes das beklagenswerte hohe Alter Deiner Mutter entgegen und behauptest, Du müssest für sie Sorge tragen, solange sie lebe[18]. Wenn Du den Tod der Mutter abwartest, dann sieh zu, daß Du nicht früher als sie aus diesem Lichte scheidest, um Deinen Vorsatz betrogen. Denn der Tod steht den Alten hinter ihrem Rücken, und auf die Jungen lauert er im Hinterhalt. Die Mutter hat Dich geboren, als Mensch den Menschen, als Sterbliche den Sterblichen; und wie ihr der Tod sicher ist, die Stunde aber unsicher, ebenso auch Dir. Jedoch hat sie ihren Gatten, hat Söhne und Töchter, die für sie Sorge tragen mögen, — was entschuldigst Du Dich also vergeblich? Sie ist durch die Hilfe anderer beschützt und wird Dich, wenn Du es willst, frei geben, damit Du Gott dienest. Und schließlich, wenn Du Christus nachzuahmen strebst, so kannst Du nicht ungestört der Elternliebe leben, da er ja selbst spricht: »Wenn jemand zu mir kommt und nicht seinen Vater und seine Mutter haßt, so kann er nicht mein Jünger sein« und: »Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert«.[19] Gott ist jeder Kreatur vorzuziehen und nicht nach dem Maße leiblicher Eltern zu lieben. Nichts fehlt Deinen Eltern, so daß ihnen Deine Fürsorge besonders vonnöten wäre.

Versäume also nicht, Dein Heil zu wirken, solange Du kannst und gesund bist. Gedenke, wie kurz der Wandel dieses Lebens ist, wie sicher die Aussicht auf den Tod, wie streng die Strafe des Allrichtenden bei der künftigen Prüfung! Betrachte die Unbeständigkeit des gegenwärtigen Lebens, fürchte die Ankunft des Todes und fliehe eilends vor den Gefahren der Welt, damit Du nicht, von fremden und eigenen Sünden erdrückt, inmitten des verdorbenen Volkes zugrunde gehest. Tu schnell, was Du mir geschrieben hast! Und wenn dies der wahre Ausdruck Deines Entschlusses ist, dann dulde nicht lange Auf-

Digitized by Google

ſchub! Tilge das, was Du unglücklich hinzufügteſt: »nach etlichen Jahren«. Bete und ſprich mit Eliſeus zum Herrn: »Ich bitte dich, laß mich meinen Vater und meine Mutter küſſen; und dann werde ich dir folgen«.[20] Es gebe in Deiner Bekehrung weder Verzögerung noch Aufſchub, außer daß Du Vater und Mutter mit einem Kuſſe der Ermahnung begrüßeſt. Verſtreue Deine Habe nach dem Beiſpiele des Eliſeus unter die Armen, zerhaue die Rinder Deiner Sorgen wie er in Stücke und folge dann bald Chriſtus dem Herrn!
Ich wünſche Dir, daß es Dir, meiner eingedenk, ſtets wohl ergehe im Herrn. Gegeben mit eigener Hand, im Jahre des Herrn 1486 am 4. Tage vor den Nonen[21] des Septembers.

3. Trithemius an ſeine Mutter Eliſabeth[22]

(Würzburg, 8. November 1506)

(Sie möge ſeinetwegen nicht mehr beſorgt ſein. Nicht vertrieben, ſondern freiwillig habe er Sponheim verlaſſen und auf die Abtei reſigniert, was er nicht bedaure. Eines nur könnte ihr ſchwer fallen, nämlich daß ſie ihn wegen der weiten Entfernung ſeltener oder nie mehr ſehen könnte.) Aber was kann uns das ſehr kurze irdiſche Wiederſehen für einen Troſt gewähren, da es zuletzt doch mit größerer Bitterkeit durch den Tod zerſtört wird? Darum laß uns, Mutter, dieſe ſinnlichen Wünſche auf jene ſelige Anſchauung richten, welche, wenn ſie einmal für uns angebrochen iſt, nimmermehr erliſcht. Wozu iſt uns denn fleiſchliches Schauen nötig, da wir geiſtiges ſuchen ſollen? Ich habe alles für die Liebe Chriſti verachtet und habe angefangen, wie Melchiſedech[23] zu ſein, »ohne Vater, ohne Mutter, ohne Stammbaum«. Gott allein erkenne ich als Vater, und habe keine andere Mutter als die Kirche. Ich danke Dir, weil Du, als ich Dein war, mich mit frommer Sorgfalt erzogen haſt. Aber nun, nachdem ich mich dem Dienſte Gottes geweiht, wird Er mich ernähren, und bedarf ich Deiner Sorge nicht mehr. Darum ſei ruhig und mache Dir meinetwegen keinen Kummer, da ich in Würzburg mich beſſer befinde und viel lieber bin als in Sponheim.....
(Wenn er gewollt hätte, wäre durch die Gunſt der Fürſten

Digitized by Google

hinlänglich für ihn gesorgt worden, so daß er es nicht nötig habe, die Unterstützung der Eltern anzurufen. Gott sei sein Helfer; und darum möge auch sie für ihn zu Gott beten und auf keine andere Weise seiner gedenken, wie denn auch er nur im Gebete ihrer zu denken gewohnt sei.)

4. (Nr. II.) Trithemius an Nikolaus von Mernik[24]

(Sponheim, 23. Oktober 1487)

Bruder Johannes, genannt Abt zu Sponheim, wünscht dem Priester Nikolaus von Mernik Heil. Wenn Du gesund bist, ist es recht; ich bin dank der Gnade Christi gesund.

Da Dir reichliche Gelegenheit zur Verfügung steht, mir durch Boten Deine Briefe übermitteln zu lassen, so muß ich mich gewaltig wundern, daß Du mir so lange Zeit nichts schreibst. Doch höre ich, daß Du mit den Deinigen gesund bist, was ich gar sehr zu wissen gewünscht hatte. Über all dies sollst Du mich benachrichtigen! Übrigens hat mir die Antwort, die Du zuletzt schriebst, reichlichere Hoffnung in bezug auf Dich gegeben. Du bezeugst darin, daß Du meinen Ermahnungen wohl geneigt bist. Ich erwarte nämlich mit großer Sehnsucht Deinen Eintritt ins Kloster, damit ich Dich, einst meinen vor allen übrigen teuersten Genossen im Studium der Eitelkeit, jetzt auch als Mitarbeiter in der wahren Philosophie erprobe.

Wenn Dich, was ich schätze, wissenschaftliche Studien erfreuen, so wirst Du sie im Kloster nicht weniger betreiben als in den Schulen. Größere Fülle an wahrer Philosophie und Wissenschaft ist hier im Kloster, wo nicht eitle Wissenschaft aufbläht, sondern die Vollendung wahrer Weisheit, die Liebe, zur Andacht erhebt. In dieser Schule beginnt man mit der Demut, um im Wachstum der Tugenden zum Gipfel der Weisheit zu gelangen, der in der Liebe besteht. Hier wird das höchste Studium auf die Besserung und heilsame Ordnung des Charakters verwendet; hier wird die Philosophie der Studierenden zur Gottesliebe geleitet; hier wird die Richtschnur des rechten Lebens in Büchern heiligen Wollens aufgeschrieben; hier wird das Vorbild der heiligen Väter den

Digitized by Google

eifrigen Schülern zur Nachahmung vor das geistige Auge gestellt; hier endlich steht das großartige Studium der göttlichen Schriften in Blüte, indem die Ohren der Hörenden täglich durch so viele Lesungen unterrichtet werden, daß kaum in den Schulen jemand mehr zu lesen im Stande wäre. Wenn Du mit eifrigem Lernwillen in diese Schule kommst, wirst Du Dich zum vollkommenen und wahrhaft hochgelehrten Manne emporschwingen. Denn hier wird in heiligen Gebeten der Geist geläutert und gereinigt; hier wird durch die Lesung der göttlichen Schriften der Sinn des Hörers zur Liebe des Himmlischen entflammt; hier entschläft das Herz des weisen Philosophen beim Schmecken süßester Betrachtung in der väterlichen Güte des allmächtigen Gottes. Hier werden zuerst die Affekte der Lernenden durch heilige Übungen geläutert, und dann endlich wird der Intellekt der Geläuterten wunderbar erleuchtet.

Was gibt es Schöneres als diese Schule? Was gibt es Entzückenderes als diese Philosophie? Wer vermag abzuschätzen, wie groß die Süßigkeit dieser Lehre ist, in der die so große Unendlichkeit der Heiligen Schrift gelernt wird? Komm also und zögere nicht, damit nicht der Aufschub Deinen Entschluß vernichte! Denn jeder aufgeschobene Vorsatz wird schwächer.

Ich wünsche, daß Du, meiner eingedenk, in Christo gesund bleibest. Säume nicht, Deiner Mutter[25] von meiner Seite Grüße zu melden!

Gegeben mit eigener Hand am 10. Tage vor den Kalenden[26] des Novembers im Jahre des Herrn 1487.

5. (Nr. 35.) Trithemius an Wolfgang Trefler[27]

(Würzburg, 5. Mai 1514)

Johannes Trithemius, Abt zu St. Jakob in Würzburg, entbietet seinem besten Bruder Lupambulus Treflerius aus Augsburg, Mönch zu Mainz, Gruß und Liebe.

Es gibt vielfältige Begabungen unter den Ordensleuten, denen die Natur große Fähigkeit verliehen hat zu lernen, was immer den Menschen an Wißbarem begegnet. Warum also gibt es heutzutage so wenige — um nicht zu sagen:

Digitized by Google

äußerſt wenige — Mönche in unſerem Orden, denen das wiſſenſchaftliche Studium gefällt oder die zu Gelehrten werden? Ich ſchäme mich allzuſehr und bin im Innerſten meines Herzens heftig betrübt, ſooft ich einen Vergleich anſtelle zwiſchen den Mönchen unſerer Zeit und jenen, die uns in ungezählten Jahren im gleichen Orden vorangegangen ſind. Jene waren überaus glühend in der Beobachtung der Ordenszucht, wir aber ſind müßig, faul und träge. Jene waren hochgelehrt, wir aber ſind ganz unwiſſend. Jene widmeten ſich fortwährend dem Gebete und dem Studium der Schriften, wir aber widmen uns der Untätigkeit und den Verlockungen der Lüſte. Jene waren wegen ihres untadeligen Lebens und ihrer allſeitigen Gelehrſamkeit bei den Königen, Biſchöfen und Fürſten höchſt beliebt, wir aber ſind wegen unſerer Trägheit ſogar bei den Bauern verachtet. Jene wurden wegen des Verdienſtes ihrer Heiligkeit und wegen der Frucht ihrer himmliſchen Lehre von den Chriſtgläubigen reich beſchenkt, wir aber werden wegen unſerer Eitelkeit und Unwiſſenheit beraubt, verſpottet und von allen verachtet.[28]

Wenn Du nicht weißt, woher dies kommt, ſo ſuche die Urſache im Mönch und im Abt!

Schlimm Schlemm
Quaerit sibi similem.[29]

Ich habe genug geſagt. Ich wollte Dir noch mehr ſchreiben, wie nachfolgende Liniierung des Papiers bezeugt; aber ich konnte nicht, erdrückt von vielen Geſchäften. Verzeihe mir, aber Melancius befahl, daß das »Chronicon ducum Bavariae« hier bei mir bleiben ſoll; ſobald es abgeſchrieben iſt, überſende ich es Dir ſchleunigſt. Inzwiſchen ἀπέχου καὶ ἀνέχου! Und bleib geſund! Mehr konnte ich diesmal nicht ſchreiben.

Aus meinem Kloſter, am 5. Mai im Jahre der Chriſtenheit 1514.

6. Johannes Zentner an Trithemius[30]

. . . . . .

Die zwei Jahre, welche ich des Griechiſchen und Hebräiſchen wegen in Deinem Kloſter zubrachte, habe ich von Dir nichts

Digitized by Google

geſehen, nichts gehört als Heiliges, Reines und Religiöſes, ja in ſo großer Reinheit ſahen wir Dich ſtets leben, daß wir uns genugſam wunderten. Während die übrigen ſchliefen, wachteſt Du im heiligen Schriftſtudium, immer entweder etwas leſend oder ſchreibend für den gemeinſamen Nutzen. Niemand fand Dich je müßig, niemand hörte, daß Du an Eß- oder Trinkgelagen teilnimmſt, niemand ſah Dich durch Gelächter oder irgendeinen Leichtſinn zerſtreut, niemand fand Dich je im Geſpräche oder Verkehre mit Frauensperſonen. O ſüßeſter Lehrer, ſo oft ich mir die heiligſte Lehrweiſe ins Gedächtnis zurückrufe, womit Du mich zugleich mit Deinem Bruder Jakob zu unterrichten und zur Kenntnis der göttlichen Schriften zu ermahnen pflegteſt, kann ich mich der Tränen nicht enthalten; denn ſo tiefe, ſo geheimnisvolle und ſo feurige Worte über die Heilige Schrift ließeſt Du uns vernehmen, daß eiſerne Herzen zur Liebe Gottes bewogen werden konnten. Darum kann ich mich nicht genug wundern, wie die Gegner[31] ſo Unwürdiges von Dir ausſprengen konnten, da Du niemandem je läſtig geweſen, niemanden verletzt, niemanden beleidigt haſt, ſondern vielmehr gegen alle Dich liebevoll und wohltätig zeigteſt, Deinen ganzen Troſt immer ſuchend allein im Studium der Schrift.[32] .....

Digitized by Google

XL.

Maria von Osterwyk

Das Leben Marias von Osterwyk ist zum größten Teile in Dunkel gehüllt, und selbst das wenige, was wir von ihr wissen, ist erst in allerjüngster Zeit ans Licht gebracht worden, ähnlich wie bei Wichmann von Arnstein (Nr. IX). Maria de Hout, auch als Maria de ligno benannt, war spätestens gegen Ende des 15. Jahrhunderts zu Osterwyk bei Herzogenbusch in Brabant geboren und war von Hause aus eine schlichte, ungelehrte Frauensperson. Sie schloß sich dem kleinen Beginenkonvent[1] ihres Heimatdorfes an, der, schon vor 1532 nachweisbar, vom Ortspfarrer geleitet wurde.

Ein besonderer Gönner der kleinen Beginengemeinde zu Osterwyk wurde der in demselben Dorfe geborene Weltpriester Nikolaus Esch (1507—1578). Nikolaus hatte an der Universität Löwen Theologie studiert, war 1530 zum Priester geweiht worden und widmete dann seine erste Seelsorgetätigkeit dem Beginenkonvent seines Heimatdorfes. Dann lebte er etwa acht Jahre in Köln im Hause des Kanonikus Herll, wo er als Privatlehrer den jungen Petrus Canisius (1521—1597), den jungen Lübecker Laurentius Surius (1522—1578) und andere unterrichtete. Ferner war Nikolaus enge befreundet mit den Kölner Karthäusern. Nikolaus wie seine Schüler und Freunde waren erfüllt von Bewunderung für die deutsche Mystik der Vorzeit. Wir haben schon mehrfach von den Verdiensten gesprochen, die sich Canisius, Surius, Blomevenna, Lansperger und die beiden Loher durch Übersetzungen und Drucke der altdeutschen Mystiker erworben haben (vgl. S. 241, 350, 430, 456, 572, 605). Seit 1539 lebte Nikolaus Esch dauernd zu Diest in Belgien, als Seelsorger der dortigen Beginen und als Schriftsteller. Er verfaßte unter anderem die aszetisch-mystischen Werke »Introductio in vitam introversam«, womit er 1563 die Neuausgabe

Digitized by Google

des »Templum animae« einleitete, und die »Exercitia theologiae mysticae«, gedruckt 1563, 1718, 1847 und öfter. Auch zu den Beginen in Osterwyk blieb Nikolaus in Beziehung. Er kaufte für sie 1539 ein Häuschen ganz nahe der Pfarrkirche. Hier sollten acht oder neun fromme Jungfrauen Gott dienen und ihren Lebensunterhalt durch Nähen, Spinnen und Unterweisung junger Mädchen erwerben.

Unter diesen Beginen lebte auch Maria von Osterwyk, obwohl oft schwer krank, von der Arbeit ihrer Hände. Sie schreibt einmal in einem ihrer Briefe: »Ich habe augenblicklich so viel Arbeit, daß ich nicht recht weiß, wohin damit. Aber schlage ich den Leuten die Arbeit ab, so habe ich in den Wintertagen keine Arbeit.« Trotz ihrer Kränklichkeit war sie auch schriftstellerisch tätig und leitete durch persönlichen und brieflichen Verkehr Ordenspersonen wie Weltleute zum geistlichen Leben an. Unter Anderen wurde sie auch, wohl 1530, mit Gerhard Kalckbrenner aus Hamont in Holland, dem Prokurator und späteren Prior des Kölner Karthäuserklosters († 1562) befreundet. Er hatte Maria bei einer geschäftlichen Reise nach Herzogenbusch, wo die von Dionysius von Rickel gegründete Karthause stand (vgl. S. 571), kennen und schätzen gelernt. Er wählte sie zu seiner »geistlichen Mutter« und gab 1531 ihre Schrift »Der rechte Weg zur evangelischen Vollkommenheit« heraus. Auch die Kölner Mitbrüder Kalckbrenners, im besonderen der Prior P. Blomevenna und P. Lansperger, wurden vom hohen Geiste der Osterwyker Begine ergriffen, und so kamen sie auf den Gedanken, Maria nach Köln zu ziehen, um sie im Kampf gegen die neue Lehre als Vorbild echter kirchlicher Frömmigkeit zu gewinnen. Und so ging Maria im Jahre 1545 mit zweien ihrer Mitschwestern, Ida und Eva, von Osterwyk nach Köln, wo sie bei der Karthause St. Barbara Unterkunft und Unterhalt fanden. Als Maria nach Köln kam, war sie vermutlich schon sehr bejahrt. Infolge übertriebenen Fastens und unerträglicher Kopf- und Beinschmerzen war sie körperlich gebrochen und arbeitsunfähig. Schon nach zwei Jahren starb sie, am 30. September 1547. Über ihrer Grabstätte in der Marienkapelle des Karthäuserklosters steht noch jetzt die Inschrift:

Virginibus virgo praefulgens illa Maria,
Cujus erat genetrix Osterwick, hac cubat urna.

Digitized by Google

Nach einem Jahrhundert geriet Maria von Osterwyk völlig in Vergessenheit, und erst 1927 hat P. Joh. Bapt. Rettenmeyer S. J. die Verschollene wieder entdeckt.

Daß eine Frauensperson bei einem Karthäuserkloster Unterkunft fand, war etwas ganz Ungewöhnliches. Aber heiligmäßige Aszeten wie Blomevenna und Lansperger fanden nichts gegen Marias Übersiedelung einzuwenden, und selbst das Generalkapitel der Karthäuser gab seine Zustimmung dazu. Man kann daraus ermessen, wie hoch Maria im Ansehen stand. Die Seelenfreundschaft zwischen dem Karthäuser Kalckbrenner und der Begine Maria ist ein würdiges Gegenstück zu den Freundschaften zwischen dem hl. Bonifatius und der hl. Lioba, dem hl. Franz von Assisi und der hl. Klara, Jordan von Sachsen und der sel. Diana von Andalò (vgl. S. 152 ff.), Petrus Dacus und der sel. Christine von Stommeln (vgl. S. 246 ff.), Heinrich von Nördlingen und Margarete Ebner (vgl. S. 297 ff.), dem sel. Heinrich Seuse und Elsbeth Stagel (vgl. S. 367 ff.), dem hl. Johannes vom Kreuz und der hl. Theresia, dem hl. Franz von Sales und der hl. Franziska von Chantal.

Auch Petrus Canisius, der zu den Kölner Karthäusern die besten Beziehungen unterhielt, sowie die Jesuiten in Köln und in Löwen hegten für Maria von Osterwyk und ihre Schriften große Verehrung. In seinen Briefen aus Köln vom Jahre 1546 und später nach seiner Abreise aus Köln spricht Petrus wiederholt hochschätzend von Maria, seiner »getreuesten Mutter«. Bezeichnend ist auch eine Stelle in seinen Bekenntnissen. Da erwähnt er die vielen frommen Seelen, die er in Arnheim, Nymwegen, Herzogenbusch, Osterwyk, Diest und Löwen kennenlernte, und fährt fort: »Ich lobe und preise deinen heiligen Namen auch im Hinblick auf deine Bräute, jene Jungfrauen von bewunderswerter Tugend, altererbter Einfalt und erprobter Frömmigkeit, durch deren Ermahnungen, Beispiele, ja Vorhersagungen du mich oft aufrichten, abschrecken, erquicken und anfeuern wolltest, um mich an dich inniger anzuschließen, mich selbst besser kennenzulernen, anderen nützlicher zu werden und im geistlichen Leben wachsamer zu sein. Ich glaube, es war ein Geschenk deiner Gnade, und ich habe dessen wohltätige Wirkung in mir verspürt, da ich häufig mit diesen deinen auserlesenen

Digitized by Google

Dienerinnen zusammentraf. Ich verkehrte lieber mit ihnen als mit anderen angesehenen Leuten; ihre Ermahnungen, Ratschläge und Gespräche schätzte ich hoch und pflog oft mit ihnen geistliche Gespräche«. Bei diesen Worten dachte Canisius ohne jeden Zweifel besonders an Maria von Osterwyk, ebenso wie Landsperg in der Vorrede zu seiner Ausgabe der hl. Gertrud (1536). Da kommt er auf heiligmäßige Frauen seiner Zeit zu sprechen: obgleich sie ungebildet seien, hätten sie doch erstaunliche theologische Kenntnisse; vielfach förderten sie außerordentlich ihre Seelenführer durch ihre Heiligkeit und die Fragen, die sie ihnen stellten. Er wendet sich dann kräftig gegen jene Geistlichen, die diese frommen Seelen verlachten und sie nur alle vierzehn Tage zur heiligen Kommunion zuließen. Dem Heiligen Geiste seien keine Gesetze vorzuschreiben. Solchen Frauen und anderen andächtigen Personen, die nach der öfteren heiligen Kommunion verlangten, dürfe das nicht verboten werden. — Die häufige und selbst tägliche Kommunion spielt gerade in Marias Briefen eine besondere Rolle.

Die ekstatische Begine Maria von Osterwyk beschließt die Reihe der altdeutschen Mystikerinnen, die im 12. und 13. Jahrhundert mit Hildegard von Bingen, Elisabeth von Schönau, Maria von Oignies, Christina Mirabilis, Liutgard von Tongern, Hadewych usw. begonnen hatte. Es ist bemerkenswert, daß diese letzte altdeutsche Mystikerin in engster Beziehung zu jenen Männern aus dem Karthäuserorden und der Gesellschaft Jesu steht, die in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts planmäßig die Schriften Gertruds der Großen, Taulers, Seuses, Ruysbroecks, Herps und Dionysius' von Rickel im Druck erneuerten. Der mystische Strom rauscht so durch fünf Jahrhunderte.

Maria von Osterwyk ist ein schlagender Beweis dafür, wie leuchtend rein das religiöse Leben damals am Niederrhein und in Brabant noch vielfach blühte. Sie stand nicht etwa als vereinsamte Nachfahrin allein da mit ihrem hohen aszetischen Streben. Blomevenna stellte vor seine Ausgabe des »De quatuor hominis novissimis« des Dionysius von Rickel (1535) ein Widmungsschreiben an den frommen und wohltätigen Kölner Stadtschreiber Martin Greve, einen hochangesehenen Mann. In diesem Widmungsbriefe sagt Blomevenna unter anderem:

Digitized by Google

»In der Stadt und im Lande Herzogenbusch ist eine solche Menge von frommen Menschen beiderlei Geschlechts, eine solche Frömmigkeit, daß man dergleichen nicht mehr so leicht finden wird. Einigen derselben von hervorragender Heiligkeit, deren Namen ich nicht nennen darf, ohne ihre Bescheidenheit zu verletzen, läßt du ständig deinen Schutz, deine Verehrung und deine Wohltätigkeit angedeihen«. Vielleicht war Greve auch selbst ein Wohltäter Marias von Osterwyk. Blomevenna nennt dann Einen aus diesem frommen Freundeskreise, den Dominikanerprior Jan van Baerl († 1539), Stadtprediger zu Herzogenbusch, einen Förderer der aszetischen Literatur, so der Schriften Lanspergs.

Zu Marias Kreise gehörte außer Nikolaus Esch ferner die außerordentlich feingebildete Verfasserin zweier mystischer Schriften, »Der Tempel der Seele« und »Die evangelische Perle«. Der Kölner Karthäuser Dietrich Loher gab die »Evangelische Perle« 1535 bruchstückweise, 1537 und 1539 vollständig heraus; Nikolaus Esch veröffentlichte das herrliche Büchlein 1542 und noch wiederholt vlämisch, und 1545 ließen es die Kölner Karthäuser in der lateinischen Übersetzung des Surius drucken. Das Buch wurde in der Folgezeit noch oft und in verschiedenen Sprachen gedruckt; 1676 auch von Angelus Silesius. Das zweite Werk, »Der Tempel der Seele«, veröffentlichte Nikolaus Esch 1543 (2. Auflage 1563) in vlämischer und in lateinischer Sprache. Leider kennen wir den Namen dieser bedeutenden Mystikerin nicht. Nikolaus gibt nur an, daß sie im Hause ihres Vaters wohnte, also nicht Begine war, und daß sie am 28. Januar 1540 als 77jährige starb. Sehr wahrscheinlich stammt von ihr der eine Brief, der an Maria von Osterwyk gerichtet ist (vgl. S. 717 f.).

Ferner stand auch Marias Mitschwester Ida im Rufe außergewöhnlicher Heiligkeit. Nach Marias Tod 1547 verließ sie Köln und zog nach Diest, wo sie unter der Leitung des Nikolaus Esch als Rekluse (vgl. S. 262, Anm. 14) in der neuerbauten Klause des dortigen Beginenhofes lebte. Endlich werden unter den Osterwyker Mitschwestern Marias die Jungfrauen Helwig und Anna von Gorschot genannt, die von Lansperger hochgeschätzt waren. Mit einem Worte, hier in diesem brabantisch-niederrheinischen Gebiete, in ihrer ältesten Heimat, lebte die deutsche Mystik in alter Kraft und

Digitized by Google

alter Reinheit bis über die Mitte des 16. Jahrhunderts fort, und sie wirkte nachhaltig auf den jungen Petrus Canisius ein, auf den ersten deutschen Jesuiten, den Führer der katholischen Restauration.

Wir besitzen von Maria das Buch »Der rechte Weg zur evangelischen Vollkommenheit« und 18 Briefe. Das Buch wurde 1531 durch Kalckbrenner in Köln anonym zum Druck gebracht und enthält Stücke von verschiedenen Verfassern, auch von Nikolaus Esch. Die Mitautorschaft Marias ist von P. Rettenmeyer nachgewiesen worden. Von ihr stammen: 1. Eine Erklärung des Glaubensbekenntnisses und des Vaterunsers; 2. Eine Abhandlung über die sieben Gaben des Heiligen Geistes; 3. Eine Aufmunterung zur geistlichen Armut; 4. Übungen zu den heiligen fünf Wunden. Während dieses Buch unzweifelhaft auf Maria zurückgeht, ist ihre Autorschaft für ein zweites aszetisch-mystisches Werk, das »Paradies der liebenden Seele« (Köln, 1532) nicht sicher, aber nach P. Rettenmeyer wahrscheinlich. Ein drittes Werk Marias, »Die neun Stufen der Einfachheit« ist noch nicht wieder entdeckt worden.

In seiner Studie »Maria von Osterwijk und ihre Schrift »Der rechte Weg zur evangelischen Vollkommenheit« (»Zeitschrift für Aszese und Mystik«, 2. Jahrg., 1927) untersucht A. Möllmann die mystische Lehre unserer Begine und schließt Seite 333 mit folgenden Worten: »Wenn wir, rückblickend auf das Leben der Maria von Osterwijck und ihre Schriften, uns nun unterfangen wollen, im Vergleich zu anderen Mystikerinnen, das ihr besonders Eigene, Charakteristische hervorzuheben, so ist das erste, was uns in die Augen fällt, das wunderbare Ebenmaß, die Harmonie, in der ihr Seelenleben sich bewegt. Da ist nichts Verrenktes oder Verschwommenes; überall finden wir Klarheit, Sicherheit und Ruhe. Die Übernatur ist so harmonisch auf der veredelten Natur aufgebaut und mit derselben zu einer Einheit verschmolzen, daß sie nichts Befremdendes oder Bedrückendes für uns hat. Dasselbe anmutige Ebenmaß wie in ihrem Gebetsleben finden wir auch in ihrem Tugendleben. Der tiefsten Demut und Unterwürfigkeit steht gegenüber eine Kühnheit, die sich nur durch das Bewußtsein ihrer göttlichen Sendung erklären läßt; der Furcht des Herrn ihre kindliche, hingebende Liebe; ihrer apostolischen

Digitized by Google

Wirksamkeit die Verborgenheit in ihrer Zelle. Bei ihrer hohen mystischen Begnadung büßte sie nichts ein von ihrem nüchternen, aufs Praktische gerichteten Sinn, und bei aller Begeisterung für die Ehre Gottes zeigt sie ein gelassenes Zuwarten, bis der Auftrag Gottes an sie ergeht.«

Marias sehr kunstlose, vlämisch verfaßte Briefe sind in Auswahl und in kölnische Mundart übertragen von Kalckbrenner im obenerwähnten »Rechten Weg zur evangelischen Vollkommenheit« veröffentlicht worden. Es sind 18 Stücke, z. T. unvollständig und nur selten datiert. Nach Kettenmeyer stammen alle Briefe aus dem Jahre 1531. »Fünf sind gerichtet an ihren Vorgesetzten (Beichtvater), zwei an P. Prior Blomevenna, vier an Kalckbrenner, sieben an Mitglieder von Frauenklöstern.« Ferner enthält das erwähnte Buch auch einen Brief an Maria, wahrscheinlich von der Verfasserin des »Tempels der Seele«. Noch im 17. Jahrhundert waren in der Kölner Karthause auch Briefe von anderen Beginen des Osterwyker Mystikerkreises und von Nikolaus Esch vorhanden, die jetzt verschollen sind. Die von Maria wiederholt erwähnten Briefe ihres Beichtvaters, des P. Kalckbrenner und des P. Blomevenna an sie sind leider nicht überliefert, und das ist schade. Denn so können wir nicht beurteilen, wie sich diese Männer und besonders ihr »geistlicher Sohn« Kalckbrenner zu ihr stellten, ob als verehrungsvolle Jünger, wie etwa Petrus Dacus zu Christine von Stommeln und Heinrich von Nördlingen zu Margarete Ebner (vgl. S. 246 ff. u. S. 297 ff.) oder aber als gebietende Seelenführer wie Jordan von Sachsen zu Diana von Andalò und Seuse zu Elsbet Stagel (vgl. S. 152 ff. u. S. 367 ff.) Es ist bemerkenswert, daß Maria wiederholt schreibt, sie sollten sie nicht bitten, sondern ihr gebieten; und sehr selbständig gibt sie einzelnen Kölner Karthäusern Weisungen. Maria erscheint fast als Führerin ihrer geistlichen Freunde. (Hier ist an den Pseudo-Taulerbrief 9, S. 365 und die Anmerkung 19 dazu zu erinnern.) Aber leider ist die Frage nicht bestimmt zu beantworten.

Immerhin sind die erhaltenen 19 Briefe äußerst wertvolle Dokumente des religiösen Lebens im katholischen Deutschland um 1530, also zu einer Zeit, wo ein jahrhundertelanger Fäulnisprozeß und gleichzeitig ein plötzlich losgebrochener

Digitized by Google

Wirbelsturm dem Christentum den Untergang zu bringen schienen. Maria von Osterwyk erscheint uns in diesen Briefen als Mystikerin von solcher Glut und Kraft, daß sie hinter den Größten ihresgleichen in den vorhergehenden Jahrhunderten kaum zurücksteht. In ihr vereinigen sich höchstgesteigerte Gottinnigkeit und strengste Kirchlichkeit; unbedingtester Gehorsam gegen den Seelenführer und kindliche Unfähigkeit, der Stimme Gottes im Inneren zu widerstehen, was immer auch die Menschen davon sagen mögen; das klare Wissen von der eigenen Nichtigkeit und die zwingende Macht über die Geister sogar bedeutender Menschen. Hier finden wir die entschlossenste Leidensfreudigkeit, um die Mitmenschen wieder zu Gott zu bringen; hier die tägliche Kommunion, etwas für die damalige Zeit Außergewöhnliches, ja selbst den Ersatz irdischer Speise durch dieses Himmelsbrot; hier den schweren Kampf ums tägliche Brot durch Handarbeit trotz schmerzvoller Krankheit und zugleich doch in Wort und Schrift lebhafte Anteilnahme am Seelenheil anderer. Marias Briefe gehören trotz ihrer Ungelenkheit und Weitschweifigkeit zu den inhaltsreichsten, interessantesten Texten der gesamten altdeutschen Frauenmystik. Die Herzensergüsse an den Beichtvater, an Blomevenna und Kalckbrenner sind fast einzigartig und haben nur etwa in den Briefen Christinens von Stommeln (vgl. S. 246 ff.) ein Gegenstück. Was wir in dieser Art von anderen Mystikerinnen besitzen, so von Hildegard und von Elisabeth von Schönau (vgl. S. 55 ff. u. S. 113 ff.) ist an Umfang viel unbedeutender.

Von diesen 19 Briefen sind 15 Stücke durch P. Kettenmeyer in der holländischen Zeitschrift »Ons geestelijk erf« 1927 nach fast vierhundert Jahren zum ersten Male wieder gedruckt worden. Infolge der abschreckenden Orthographie jener Zeit, der schlechten, oft ganz falschen Interpunktion, der Auslassungen des alten Herausgebers und der modernen Druckfehler ist der vlämisch gefärbte Mischtext recht schwierig zu lesen; um so eher ist eine vollständige Verdeutschung dieser schönen und eigenartigen Briefe wünschenswert. Das Lebensbild Marias ist übrigens noch zu schreiben. Es wird manches aus den Briefen schöpfen und dunkle Einzelheiten derselben aufhellen.

Gleichzeitig mit Maria von Osterwyk in Brabant lebte im Südosten Deutschlands eine andere klösterliche Briefschreiberin,

Digitized by Google

Charitas Pirkheimer, die Äbtissin des St. Klara-Klosters zu Nürnberg (1466—1532), die Schwester des Humanisten Willibald Pirkheimer, die Freundin des Humanisten Konrad Celtes. Welch ein Gegensatz zwischen den Briefen Marias und den Briefen der Charitas! Jene scheint noch im tiefsten Mittelalter zu leben, im Frieden des Beginenhofes, still in Gott versunken, ungestört die tägliche Kommunion empfangend, und ihren geistlichen Freunden schreibt sie von der Stimme Gottes in ihrer Seele, kein Wort von den wilden Kämpfen draußen in der Welt. Diese aber steht mitten in der humanistischen Bewegung der Zeit, schreibt Briefe an Erasmus, Celtes, Spalatin und Scheurl, liest Hieronymus, aber auch Erasmus und Reuchlin, und wird dann durch ihren Brief an Emser 1522 in die wüsten Wirren der Glaubensspaltung hineingerissen, in denen sie sich mit Anklagebriefen heldenhaft verteidigt und als edle Martyrerin untergeht. Charitas ist nach Josef Nadlers Wort »die sieghaft starke und herrliche Erbin alter Nürnberger Nonnentradition aus dem 14. Jahrhundert«, aus dem Nürnberg der Christine Ebner und der Adelheid Langmann (vgl. S. 344 ff. und S. 393 ff.). Sie hatte noch die Predigten des Franziskanermystikers Stephan Fridolin († 1498; vgl. S. 603), des Klosterpredigers zu St. Klara, gehört und hatte gemeinsam mit ihrer Mitschwester und Herzensfreundin Apollonia Tucher geistliche Briefe mit dem edlen Sixtus Tucher gewechselt, dem Propst zu St. Lorenz und früheren Rechtsgelehrten zu Ingolstadt, der ihnen auch voll Eifer über den christlichen Humanismus schrieb. Aber »hier stieß die letzte Vertreterin der alten mystischen Klosterkultur unmittelbar mit der neuen Zeit zusammen« (Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften I[1], S. 259). Die Briefe, mit denen sich Charitas in ihrem letzten Jahrzehnt gegen die grausamen Ungerechtigkeiten des Nürnberger Rates verteidigen mußte, sind ein ganz anderer Ausklang altdeutscher Nonnenmystik als die weltentrückten Seelenergüsse der Maria von Osterwyk. Im übrigen war Charitas, trotz ihres Humanismus, verwandten Geistes mit Maria. Celtes hatte die Nürnberger Nonne in der Widmung seiner Hroswith-Ausgabe an sie als »leuchtenden Stern der Frauen, als Zierde der deutschen Gaue« gerühmt; im Stile der alten mystischen Nonnen-Viten aber nannte das

Digitized by Google

Nekrologium von St. Klara die Verstorbene »einen Spiegel aller Geistlichkeit und eine Liebhaberin aller Tugend, die uns .... getröstet hat und vorgegangen ist in aller mütterlichen Treue und Liebe, geistlich und zeitlich, daß wir ihr unser Leben lang nicht danken können«.

In den Religionswirren des 16. Jahrhunderts ging die alte Mystik in Deutschland unter, ebenso in Frankreich und England. Aber was im Norden unterging, das lebte zur selben Zeit im Süden in reichen Samenkörnern auf neuer Erde wieder auf: in der spanischen Mystik des 16. und 17. Jahrhunderts, die von der niederdeutschen Mystik her befruchtet war und in Ignatius von Loyola, Theresia, Johannes vom Kreuz, Ludwig von Granada, Ludwig von Puente, Maria von Agreda und Marina von Escobar so herrlich erblühte. Diese spanische Mystik sollte dann das katholische Europa neu beleben, auch das alte Mutterland Deutschland selbst. Und hier in Deutschland sollte die heimische protestantische Mystik, auch sie reichlich aus altdeutschen Quellen schöpfend, im 17. Jahrhundert gemeinsam mit dem neuen katholischen Geistesfrühling die herrlichste Wunderblüte deutscher Mystik treiben: Angelus Silesius, den Dichter des unsterblichen »Cherubinischen Wandersmannes«.

Vgl. O. Braunsberger S. J., Petrus Canisius. Ein Lebensbild, 1917[1]; S. 32; Johann Baptist Rettenmeyer S. J., Uit de Briefwisseling van eene brabantsche mystieke uit de 16e eeuw, in: Ons geestelijk erf, 1927, S. 278 ff. u. S. 370 ff.; A. Möllmann, in: Zeitschrift für Aszese und Mystik, 1927, S. 319 ff.; Rettenmeyer, Maria von Oisterwijk († 1547) und die Kölner Kartause, in: Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, 1928; [Rettenmeyer], Aus einer großen Zeit. Ein Beitrag zur Geistesgeschichte der Kölner Kartause in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in: die Kartäuserkirche in Köln. Festschrift...., 1928, S. 35 ff.

Digitized by Google

I. Maria von Osterwyk an Schwester ***[2]

(Osterwyk, vor Ende 1531)

An meine Schwester in Gott, N.!

Einen aufrechten Fortgang in Tugenden und allzeit mehr und mehr fortzuschreiten und tugendhaft zu vollenden: dies sei als demütiger Gruß geschrieben an Euch, meine auserkorene Schwester. Ich lasse Euch aus Liebe meinen Zustand wissen in einfacher Demut, weil ich vor Euch nichts verbergen kann, weil Ihr mich wohl kennt; und ich weiß wohl, daß Ihr es von Gott nehmet. Ach, liebe Schwester, was habe ich zu leiden gehabt! Hätte die Erde offen gestanden, ich hätte manchmal darein mögen gehn. Aber der Herr war es mir wohl wert, um seinetwillen zu leiden. Ich ging mit ihm zu Rate, und manchmal besiegte ich ihn mit Bitten, manchmal sandte er mir Kreaturen zu Hilfe. Darnach hat mich der Herr innerlich so bloß und leer gemacht, daß ich nicht wußte, was ich war. Zuletzt ließ er mich sehen der Menschen Fall und Schwachheit; die mußte ich auf mich nehmen.[3] Hiedurch setzte mich der Herr in solche Schwachheit, um — wenn er es nicht hinderte — in alle Sünden zu fallen, ganz als ob ich die Sünden selbst getan oder gefühlt hätte, besonders von etlichen Menschen. Und je mehr Schwachheit ich sah, desto mehr jubilierte ich in Gott; und mich deuchte, daß ich unwürdig war, irgendeine Tugend oder ein Leiden zu empfangen oder selbst das, daß ich für andere Leute bitten sollte. Denn zuletzt deuchte mich, daß ich die Sünde selbst war. Und so wußte ich mich in nichts zu erfreuen als in meiner Schwachheit.

Aber nun sind alle meine Zustände, womit ich lange Zeit in Verdüsterung gestanden habe, aufgehellt; und alles, was ich Euch gesagt hatte, ist in mir vollbracht, und dies mit vielen heimlichen Mirakeln. Und viele Menschen, die lange in Sünden geirrt haben, die bringt Gott zur Erkenntnis und zu seinem[4] Willen. Und was ich nicht habe an Worten zur Hilfe der Menschen, das gibt mir der Herr im Gebet. Denn was ich je

Digitized by Google

von ihm begehrt habe, das hat er mir zum Teil gegeben. Und ich weiß nun wohl, was wir mit vollkommenem Glauben standhaft erbitten, das wird er uns geben, wie groß es auch sei, so wie er weiß, daß es uns allernützest ist. Und ich weiß nun mein Fundament, welchen Weg der Herr will, daß ich fortan wandeln soll. Denn ich kann nicht mehr irgendeine Freude im Geist oder in der leiblichen Natur haben, als gänzlich in seinem Willen zu stehn zur Hilfe für andere Menschen und ein allgemeines Leben zu leben, und dies in rechter Armut des Geistes. Oftmals, wenn ich meine Handarbeit[5] tun will, so muß ich sie stehn lassen und dem Herrn folgen zu seinem Werke und zum Gebet, für wen er will. Und wenn ich allermindest daran denke, zum Heiligen Sakrament zu gehn, so muß ich es tun. Und so fort in allen Dingen. Und doch habe ich jetzt so viel Arbeit, daß ich nicht recht weiß, wohin damit. Schlage ich sie aber den Leuten ab, so habe ich für die Winterzeit keine Arbeit. Nichtsdestominder muß Gott vorgehn. Ich will ihm glauben, wenn auch die Leute alle ihre Arbeit zurücknehmen und ich nichts verdiene für unsere Notdurft; er wird es wohl versehen. Er läßt Euch für mich sorgen. Er will nicht, daß ich andere Sorge trage als die, sein Werk zu verfolgen. Denn ich sehe wohl, alle Male wenn er mich haben will zu seinem Willen, so sendet er mir etwas durch Euch, auf daß ich keine Ursache habe, mich nicht ganz seinem Werke hinzugeben.

Ach, Schwester, wüßtet Ihr, wie bloß, arm und ledig ich innerlich stehe, Ihr würdet Euch verwundern. Aber ich bin überfließend reich für meine Mitmenschen, um die zu Gott zu bringen. Deshalb kann ich mich freuen, wenn jemand etwas von mir begehrt; denn dann wirkt der Herr durch mich unwürdiges Würmchen. Und wie mein Büchelchen[6] es enthält im letzten Stück vom Glauben, so erkenne ich es nun gänzlich. Ach, Schwester, der Herr wirkt so wunderbarlich seine Werke durch so unangenehme Kreaturen. Ach, könnte ich in die Erde kriechen vor Erniedrigung meines Selbsts!

Ach, liebe Schwester, Ihr und Eure Mitschwestern müßt Euch allzusammen in Gott zugrunde vernichten und ergeben und müßt Euch und alle Dinge gänzlich in Gott tragen, sollte auch alles übel ergehn; bleibet mit dem Glauben in Gott und mit Bitten, daß er alle Dinge wohl fügen wird. Denn

Digitized by Google

Gott will sein eigenes Werk wirken, und das ist viel vollkommener. Aber sehet zu: wenn er will, daß Ihr das Instrument zu seinem Werke beistellt, dann seid ihm gehorsam! Ihr müßt leiden. Denn die Tugend wird mit Gewalt gewonnen. Der Herr will, daß ich Euch muß helfen bitten, daß Eure Mutter mitsamt all Euren Mitschwestern können kommen auf den rechten Weg der Tugenden, die ich mit meinen Mitschwestern bestanden habe. Weil Ihr Euer geistliches und leibliches Gut mir mitteilt, werdet Ihr mir in mein Herz gedrückt, so daß ich Euch muß helfen bitten. Und ich soll Euer aller Kreuz tragen helfen. Und was der Herr mir gibt, das ist Euer; und ich gebe Euch das Meine, und das Eure ist mein. Und so hoffe ich, daß wir noch allzusammen ein Geist werden sollen. Und steht Euren Mitschwestern zur Hand und saget ihnen, daß sie einen starken Mut fassen und in der Furcht Gottes wandeln. Wird es ihnen auch etwas sauer, es wird alles gut werden mit der Zeit.
Eure Schwester N. hat so lange mit dem Kindlein Jesus gespielt. Aber nun muß sie mit ihm unter dem Kreuze stehn. Sie bleibt in ihrer Einsamkeit und muß unser aller Last in ihr Herz drücken und tragen helfen. Und nehmet doch diese Worte wahr und besehet, was Gott in Euch wirkt! Ich lasse Gott sein Werk begehn, und ich schriebe Euch dies nicht um eine goldene Welt, sähe ich nicht, daß es Gott also beliebt. Denn ich weiß nicht, wie ich ein Wort sollte sprechen oder schreiben können, worin ich etwas anderes meinte denn Gott.

2. Maria an Schwester***

(Osterwyk, vor Ende 1531)

An meine Schwester N.!

Der Friede unseres Herrn diene Euch, meine auserkorene Schwester, zum Gruße! Denn der Herr sprach zu seinen Aposteln: »Ich gebe euch meinen Frieden und hinterlasse ihn euch.«[7] Ach, ach, Schwester, ich weiß nicht, ob es größeren Frieden geben kann, als der Herr mir unwürdiger Kreatur gibt. Denn ich stehe in allen Dingen so gleichmütig, daß ich im Himmel oder auf Erden nichts weiß, daß ich das eine

Digitized by Google

mehr begehre denn das andere. Und ich bin in allem zufrieden, wie Gott es fügt. Aber ehe ich hiezu gekommen bin, das hat mich ein Martyrerleben gekostet. Teufel oder Menschen hätten meinen Geist[7a] .... können, hätte ich mich nicht leiten lassen durch den heiligen Gehorsam. Und ich sage Euch: wer das nicht tun will, der hat den wahren Geist nicht. Denn anders ist es alles nur Eigennutz im Menschen, den er selbst nicht erkennt, wie gut es auch aussehe. Denn wenn der Mensch seinem Appetit und Eigenwillen folgt, ach, was hat er dann?[8]

3. Maria an die Oberin und die Nonnen zu***

(Osterwyk, vor Ende 1531)

An meine würdige Mutter und Schwestern zu N.!

Vollkommenheit in Tugenden sei euch geschrieben als Gruß! Wisset, ehrwürdige Mutter und Schwestern und alle guten Freunde, daß ich verstanden habe, daß ihr viel zu leiden gehabt' habt, und dies um der Tugenden willen, die ihr eifrig beginnen sollt. Wisset, daß ich mich dessen also sehr erfreue und jubiliere, daß ich es euch nicht schreiben kann. Denn nun ist es Gott wohlgefällig. Und ich bitte euch, liebe Mutter und alle guten Schwestern, daß ihr nicht leicht niedergeschlagen seid, und fasset einen starken Mut! Gott wird euch nicht verlassen, wird es euch auch etwas sauer. Was nicht schwer wird, das wird auch nicht süß. Und ihr bedürft alle wohl, für die schwache Kreatur zu bitten, durch die ihr leidet. Denn sie fällt um euretwillen, um euch zu erproben, ob ihr auch etwas erleiden könnt um der Tugenden willen und standhaft bleiben. Die Kreatur braucht das Gebet von euch allen. Gott hat mir zur Stunde, da ich euren Brief gelesen hatte, solche Gnade gegeben, für sie zu bitten, daß ich euch das nicht schreiben kann. Nochmals sage ich und bitte euch: habet guten Mut! Das entbiete ich euch von Gottes wegen. Gott wird euch Viktorie geben und ich also kräftig und also oft für euch alle bitten, daß es unmöglich wäre, daß Gott das Gebet von vielen Menschen unerhört lassen sollte.

Digitized by Google

Ferner wisset, daß all das meine und mein altes Leben ganz vernichtet ist. Die Begierde nach der Klause und viele andere Dinge sind mir entfallen, und ich fange ein neues Leben an, gleich den Kindern, die das ABC lernen. Ich hätte euch wohl Wunder zu sagen. Und ich sende euch diese meine Mitschwester, helft ihr zu meinem Beichtvater! Ich habe ihr geraten, daß sie mit ihm spricht und sich über all ihr Leben berate. So kann sie nicht irren. Ach, wäret ihr manchmal bei uns und sähet die Werke unseres Herrn! Wie würdet ihr euch freuen!

4. Maria an Schwester***

(Osterwyk, vor Ende 1531)

Ein stätes Gedenken an Gott sei Euch geschrieben als Gruß! Wisset, liebe Schwester, daß ich Euch wissen lasse, wie meine Sachen stehn; und täte ich es nicht aus der Liebe Gottes, und damit Ihr darin gestärkt werdet, ich täte es nicht um kein Gut. Denn ich halte mich sonst so schlicht und unbekannt, als ich kann. Wisset, daß ich nun so wohl zufrieden bin. Denn der Herr hat es wohlgefügt. Er hat mir etliche zuvorkommende Gnade gegeben, um mir damit durch alle Leiden zu helfen. Und weil sie mir in den Zeiten Nutzen taten und ich mich innerlich einfältig hielt, so hoffte ich wohl, daß der Teufel mich nicht betrügen könnte. Und es ist alles geschehen für diese Zeit, die ich nun sehe, darum, daß mich der Herr gänzlich zu seinem Willen und Dienst haben wollte, ohne irgendein Hindernis oder Wirken, wie er auch mit mir tue. Ich kann da nichts dazutun, ganz als ob ich ein anderer Mensch wäre, — ob er mich nun peinigt am Leibe oder im Geiste, ob ich innerlich leer bin, oder wie er mit mir tut, sei es Nacht oder Tag, ich muß ohne Klagen oder Jammern allzeit innerlich bereit sein für das, was er getan haben will, und immer gleich fröhlich und innerlich befriedet sein in der standhaften Liebe, die ich zu ihm habe, so daß ich, selbst wenn er mich in die Hölle setzte, nicht danach fragen würde, was ich zu leiden habe, damit ich von ihm erlangen kann, daß ihm durch dieses arme Instrument Ehre geschehen kann. Denn es tut mir innerlich so weh, wenn ich höre, daß jemand durch mich skandalisiert

Digitized by Google

wird in Worten oder in irgendeiner anderen Weise. Wäre es mir möglich, ich würde mir meine Augen ausweinen: so würde ich es Gott klagen, daß er mich doch anders machen wollte. Denn es ist mir nicht möglich, daß ich mich allzeit so halten sollte, daß es den Menschen wohl behagen sollte, ob ich auch Himmel und Erde damit gewinnen oder verlieren könnte. Denn wenn ich aufs allerbeste zu tun vermeine, dann ist es ganz anders. Ich kann es äußerlich nicht zeigen, wie ich innerlich bin — und sollte es meinen Hals kosten —, außer wie es dem Herrn beliebt, mir zu geben. Und wenn ich innerlich sehe, daß er es mir gibt und daß ich es mit dem Zeugnis meines Gewissens sagen oder schreiben kann, so kann ich es mit Eigenweisheit nicht aufhalten, und sollte ich tausend Tode darum leiden. Ich bin bereit, die zu leiden, komme alles, was kommen mag. Mein Herr, mein Gott ist es mir alles wert, und er hat allein Macht über mich. Ich fürchte keine Kreatur mehr. Und ich hoffe, daß ich all meinen Ernst und Fleiß dazu tun werde, um ihm zu Willen zu sein usw.[9]

5. Maria an Prior Peter Blomevenna in Köln[10]

(Osterwyk, vor Ende 1531)

An den ehrwürdigen Vater N., Prior usw.

Mein lieber Vater, das väterliche Herz (Gottes) diene Euch als demütiger Gruß, mein allerliebster Vater in meinem Herzen.

Ich danke Euch hundertfach sehr von Gottes wegen und von meinetwegen für alle die Tugenden, die Ihr und alle Eure Mitbrüder mir unwürdiger Kreatur erweiset. Nichtsdestominder, ich glaube fest, daß es Gott also beliebt. Denn ich habe es ihm allzeit zugetraut, und nach meinem Glauben ist mir geschehen. Und nun kann ich Gott mehr loben und ihm gänzlich zuschreiben, daß er aus so weit gelegenem Lande Kreaturen erwecken kann. Ach, wer sich selbst Gott anvertrauen kann, was erhält der! Aber ach, was muß es kosten, und wie fleißig geht der Teufel um, daß er dieses Glauben und Vertrauen zunichte machen könne! Der Mensch bedarf wohl eines mannhaften Herzens und starken Gebetes.

Digitized by Google

Ferner wisset, lieber Vater, ich bitte Euch, wollet doch mein Vater sein, wollet mich nehmen als Eure Tochter, gleichwie der himmlische Vater Maria erkoren hat. Und er gab ihr seinen einzigen Sohn; so ist mir zu einem Gleichnis Euer Sohn N.[11] gegeben. Ach, Vater, ihr seid mir alle beide an mein Herz gedrückt, mehr als ich schreiben kann. Ach, wieviel Gnaden habe ich deshalb empfangen!
Ferner für Eure anderen Mitbrüder habe ich von Gott noch kein sonderliches Ergebnis. Ich werde aber zusehen und mit der Zeit Euch wieder schreiben. Habet allzeit einen festen Glauben auf Gott, daß er Eure Schafe wohl bewahren wird, und befehlt sie ihm alle Tage! Denn wo der Herr die Stadt nicht hütet, da wacht der Hüter umsonst. Aber dann sollen auch wir unser Bestes tun, und ich werde Euch getreulich helfen bitten, in allem, was ich in Gott vermag. Darin will ich mich nicht schonen, weder Fleisch noch Blut. Hiermit bleibet dem Herrn befohlen!

6. Maria an P. Gerhard Kalckbrenner in Köln[12]

(Osterwyk, am 9. August 1531)

An Bruder N., meinen lieben Sohn in Gott!

Ein aufrechter Fortgang in Tugenden, tugendhaft vollbracht, und allzeit mehr und mehr fortzuschreiten in Tugenden: das sei geschrieben als demütiger Gruß an Euch, allerliebster Sohn meines Herzens. Wißt, daß ich Euren Brief empfangen habe. Und wie Ihr begehrt habt und ich Euch gelobt habe, daß ich für Euch bitten würde, so habe ich das getan nach meinem Vermögen. Und auch alle unsere Jungfrauen habe ich so herzlich für Euch bitten lassen und auch für Euer ganzes Kloster, und eine jede Jungfrau hat eine Messe gehört für Euch alle. Und dieses alles habe ich getan mit dürrem Herzen, ohne Bewirkung von Gnaden. Aber auf Sankt Peters Tag, des nachts ungefähr um zwei Uhr, bis daß ich aufstand, bin ich um Euretwegen so wunderbar beschenkt worden, daß ich wohl sagen kann: Wunder über Wunder und Gnade über Gnade! Denn Gott kommt, die Güte Gottes,

Digitized by Google

und hat Euch dazu erweckt, daß Ihr Euch mir als Kind gegeben habt, und ich soll Euch halten als meinen Sohn. Denn Ihr seid mir an mein Herz gedrückt, um für Euch zu bitten. Und dies geschah mit so großer Gnade, daß mein Herz mir so weh tat, daß ich aufstehn und mich etwas ergehn mußte,[12a] .... Darum freuet Euch und sehet zu, was Gott durch Euch wirken will!

Ferner wißt Ihr wohl, daß ich Euch gesagt habe, daß ich Gott so lange Zeit seit Jahren gebeten habe, daß er, wenn ich noch auf der Welt bleiben müßte, es also fügen wolle, daß ich ihm ohne irgendwelche äußere Sorge dienen könnte und mit freiem Herzen mich selbst ihm zu führen geben und bereitstehn zur Hilfe für alle Menschen. Und dann ward mir im Geiste verboten, daß ich nicht sorgen sollte. Und nun sorgt Ihr dafür, nun ich am allerwenigsten daran dachte. Denn es war mir viel verliehen, was ich tat oder hatte. Denn alles, was Gott geschaffen hat, kann mich nicht erfreuen oder betrüben, außer soviel es Gott beliebt, mir zu geben, wie ich wohl gesagt habe. O wunderbares Wunder der Güte Gottes! Wenn es jemand wagt, sich Gott anzuvertrauen, wie wunderbar weiß dann dieser es zu versehen!

Und Euer ehrwürdiger Vater Prior ist mir an diesem Tage auch so sonderlich in mein Herz gedrückt, daß ich mit euch beiden zu Gott gehn muß. Und ich lasse mich bedünken, daß er auch *mein* Vater ist, sowohl als der Eure. Ach, lieber Vater Prior, ich habe Mitleid mit einem von Euren Schafen, das nicht auf dem rechten Wege ist und für welches ich unseren Herrn so oft bitte. Vielleicht will Gott euch allsamt dadurch üben. Aber mit Bitten erlangt man viel. Also, lieber Vater und lieber Sohn, ich weiß nichts Besseres, als daß ein jedes von uns dreien hieraus eine Ursache nehme, um unser Leben noch mehr zu bessern und stets fortzuschreiten. Ich für mein Teil habe es immer vonnöten. Und es soll ein jedes von uns an seinen Schutzpatron denken. Lieber Vater Prior, beschäftiget Euch nach Eurem Vermögen mit den wunderbaren Werken, die der himmlische Vater geschaffen und gemacht hat, und wie sein Herz ebbend und flutend war und noch ist, in väterlicher Liebe zur Hilfe für die sündigen Menschen, was Ihr wohl wißt. Ich befehle Euch von Gottes wegen darein.

Digitized by Google

Und Euch, mein Sohn, setze ich besonders vor Augen, an das Leben des Gottessohnes zu gedenken, um seinen Fußstapfen nachzufolgen in demütiger Einfalt, gleichmäßig in Lieb und in Leid. Und führet ein tugendhaftes Leben und (dienet) allen Menschen gemäß Eurer Stellung und ordnet alle Dinge, ein jedes nach seiner Zeit, was Euch auch begegne, nach seiner Art und nach Gelegenheit der Sachen, wie Ihr besser wißt als ich. Aber insonderheit bedenket, daß Jesus sich führen ließ wie ein Schaf und Lamm ohne irgendein Widerstreben inwendig oder auswendig. Hiervon nehmet Euren Spiegel! Und ich erinnere an Maria, wie sie sich gehalten hat in all ihrem Leben, dem Herrn getreu geblieben und nachgefolgt ist in Lieb und Leid, bis in den Tod. Also wisset, mein auserkorener Vater und Sohn, deren Seelen ich liebhabe, wollet mir hierin nicht zürnen, daß ich euch so kühn schreibe. Ich habe euch schlecht und recht geschrieben, wie es mir Unwürdigen eingefallen ist. Nehmet daraus, was euch dient, und schreibet dies Gott zu! Denn ich rechne mir davon nicht mehr an als ein Kind. Denn ihr wißt wohl, daß ich keine Weisheit habe.

Nichts weiter! Bittet für mich, denn ich bin in allem versäumt. Aber der Herr sei gelobt, daß ich eine Natur habe, um mich ihm zu führen zu geben, um sterben zu lernen. Ach, der Herr duldet meine Sünden so lange!

Geschrieben am Abend vor Sankt Laurentius.[13] Und ich bin im Geist sonderlich dazu vermahnt worden, Euch dies zu schreiben.

7. Maria an P. Kalckbrenner

(Osterwyk, vor Ende 1531)

An meinen geistlichen Sohn, Bruder N.

Jesu wechselvolles Leben sei Euch geschrieben als andächtiger Gruß an Euch, mein lieber Sohn und Kind meines Herzens.

Ich habe alle Eure Bücher und Briefe empfangen. Mich dünkt, daß alle guten Herzen ausgegossen seien, recht wie wenn ich eine Göttin wäre. Aber ach, ach, leider, ich bin eine

Digitized by Google

arme sündige Kreatur und kann mich schämen vor Gott und all dem himmlischen Heer und allen gottliebenden Menschen. Wäre es mir möglich, ich weinte blutige Tränen beim Beklagen meiner selbst, daß ich doch nichts Gutes in mir fühle. Ach, könnte ich in die Erde kriechen und mein Herz in Stücke zerreiben vor Verschmähung meiner selbst! Von dem wunderbaren Wunder, das Ihr, wie ich von Euch und Euren Mitbrüdern höre, mir zuschreibt, davon sei die Ehre Gott allein! Und ich rechne mir nichts davon an, wie wenn ich nichts davon gehört hätte. Ihr kennt mein Herz; ich brauche Euch nicht viel zu sagen. Aber in demütiger Einfalt und bebender Furcht können wir die Werke Gottes verkünden. Nach allem, was ich nun in mir erkennen kann, sehe ich hierin (und dies durch Gott) das allergrößte Wunder. Mein Herz ist so voll, daß ich nicht einem jeden von Euren Mitbrüdern insonderheit antworten kann. Entschuldiget mich deshalb! Ich werde es mit meinem armen Gebet verbessern. Und ich nehme sie im Namen Gottes an mein Herz, als ob es meine eigenen Kinder wären und ich sie unter meinem Herzen getragen hätte. Denn ich glaube fest, daß Gott euch allzusammen in der Ewigkeit dazu ausersehen hat, meine geistlichen Söhne zu sein, und er hat euch versammelt, damit ihr eurem Stande gemäß von ganzem Herzen dem Leben der Apostel nachfolgen sollt. Und ich unwürdige Kreatur sehe, daß es Gott also mit mir beliebt, daß ich mit dem Sohne Gottes muß leiden und bitten für alle Menschen. Und gleichwie er seinen himmlischen Vater bat für seine Apostel, daß er sie eins mit ihm machen wolle, ihm gleich, und danach auch andere Menschen, — so weiß ich nichts Besseres zu bitten und zu rufen Nacht und Tag für euch alle, als dies: o Herr, o lieber Herr, gleichwie du und ich eins sind, so wolle diese meine Söhne, die du mir gegeben hast, auch eins mit dir machen, gleichwie du und ich eins sind.

Also, mein auserkorener Sohn, ich entbiete Euch dies von Gottes wegen, daß Ihr ihnen dies saget: soviel als sie auf mich hierin vertrauen in Gott und durch Gott, soviel sage ich ihnen allzusammen von Gottes wegen zu. Und fasset allzusammen einen starken Mut! Ich werde bitten und mich für euch vom Herrn kreuzigen lassen, gleichwie er äußerlich von den Juden. Und wollet, lieber Sohn, Gottes Namen

Digitized by Google

verbreiten unter den Menschen, an Gottes und an meiner Statt, und ihnen sagen, daß sie sich bekehren zu Gott; denn ich bin unfähig dazu. Und wollet Euren Mitbrüdern sagen, daß sie manchmal an mich denken! In der Nacht, wenn sie in der Matutin stehen, wenn sie singen und beten, dann muß ich mich selbst meinem Gott zum Führen übergeben. Denn jetzt werde ich oft alle Nächte um ein Uhr wach und werde dann jämmerlich gepeinigt an meinem Haupte, an Händen, Füßen und am Herzen. Und besonders meine Füße, als ob sie voll Feuer wären, so stechen sie mich. Und mein Haupt ist Nacht und Tag wie voll von Dornenstichen, als ob ein Hut von Dornen in mein Haupt gedrückt wäre. Diese Peinen haben nicht ihresgleichen, so daß mir oft das Wasser zu den Augen ausläuft, und diese tun mir so weh, daß ich sie oft nicht wohl aufschlagen oder rühren kann. Und ich sehe, je länger, desto mehr, daß diese Pein größer und größer wird. Aber des Nachts, wenn es so lange gedauert hat, als es dem Herrn beliebt, dann verleiht er mir wieder, gut zu rasten. Hievon wäre viel zu schreiben. Aber es wäre zu lange.

Ich bitte euch allzusammen, daß ihr Gott für mich bittet, daß er mir Stärke verleihe, daß ich viel leiden könne für meine Mitmenschen. Denn in meinem Geist wird mir alles erklärt: wenn ich die Pein in meinen Füßen habe, (so ist es so) als ob er mich verstieße, daß ich von ihm nicht getröstet werden sollte, bis daß ich meine Mitmenschen mitbringe, wie Ihr wohl wißt. Ach, ich bin so bereit zu leiden, auf daß ich ihn versöhnen könnte.

Ferner wisset, mein lieber Sohn meines Herzens, ich schreibe Euch ein Mal für alle Male, daß Ihr mich nicht mehr bittet, sondern mir gebietet, was Ihr wollt. Und wie Ihr von mir begehrt habt, so setze ich Euch ein, von Gottes wegen und von meinetwegen; was immer meine arme Kleinheit vermag für euch alle, ich setze euch an meine Statt. Was Ihr von meinetwegen jemandem gebt oder zusagt oder ihn teilhaftig macht, so wie es Euch beliebt, ebenso beliebt es mir. Ich schreibe Euch noch eines: alle diejenigen, die mir ihre Namen geschrieben haben oder es noch wollen, ich nehme sie von Gottes wegen in mein Herz. Und ich bitte Euch, helft mir die Seelen sammeln in unseres himmlischen Vaters Herz. Und sprechet zu mir, ich soll bitten und leiden. Und schreibet kühnlich

Digitized by Google

an mich sonder Hintergedanken, was Ihr wollt. Item, wie Ihr mir geschrieben habt, so will ich auch tun mit allem Fleiße (und) zusehen, daß mir der Teufel nicht schädlich sein soll an Geist oder Natur, und will mich stärken, soviel ich vermag.

Saget den Brüdern N. und N., daß ich ihnen entbiete und befehle[14] von Gottes wegen, daß sie sich selbst gänzlich unter Gott und ihre Oberen stellen und hingeben und daß sie allen ihren Eigenwillen fahren lassen und ihre leibliche Natur so viel stärken, als es ihren Oberen beliebt, und daß sie ihnen alles sagen, was ihnen begegnet, es sei Temptation[15] oder gute Einsprache, und sollen dann zusehen, was ihr Oberer darauf antwortet. Dem sollen sie einfältig folgen, und nicht mehr ihrem Eigenwillen. Hieran muß sich der Mensch kräftig halten, daß er immer alles ausspreche und gehorsam sei. Ach, den sinnlichen Menschen kostet es so viel, ehe er hieran will. Viele Menschen verderben ihre körperliche Natur (durch Kasteiung), lassen aber ihre Eigenwilligkeit und andere Gebrechen leben. Ich weiß nicht, was Heiligkeit darin gelegen ist, daß etliche Menschen sich unbesonnen das Essen abbrechen, es wäre denn, daß Gott sie mirakulos dazu berief. Denn wenn man irdische Speise nimmt, so hat man dadurch zu zeigen, daß man von der Erde ist. Und man muß seine Schwachheit dadurch aufrechterhalten, auf daß die Seele Gott dienen könne, — aber doch mit besonnenem Mittelmaß.

Lieber Sohn, wiewohl Ihr Eure Hinderungen und Hemmungen, die sich störend zwischen Gott und Euch stellen, noch nicht alle besiegt habt, um zu Gott einen freien Zugang zu haben, so seid darin nicht niedergeschlagen, sondern bittet Gott und lasset ihn liebreich mit Euch umgehn! Und folget mit einem gutwilligen, süßen Gemüte! Und saget allen Euren Oberen, was Euch begegnet in Geist und in Natur, und lasset[15a] ... und tut alle Dinge in Gehorsam, und nicht aus Eurem Eigenwillen, wie gut das auch ist, und steht Euer selbst ledig! Denn unser Bräutigam hat all seine Werke in Gehorsam getan. Und sorget nicht! Es wird alles von selbst wohl kommen, wann es Gott die Zeit dünkt. Und ich bitte Euch, daß Ihr an meiner Statt alle Eure Mitbrüder hierzu vermahnet,[15b] ... Und danket einem jeden! Und entschuldiget mich, daß ich diese Zeit einem jeden nicht mehr schreibe;

Digitized by Google

denn mein Haupt tut mir so weh, daß ich es jetzund nicht vollbringen könnte.
Grüßet mir den Prior[16] des Klosters zu N.! Und saget ihm, daß er sich nicht lasse verdrießen seine Arbeit und sein Leiden! Wenn auch etwas übel verläuft, so findet er vielleicht mehr in Gott, als er weiß. Ach, die Tugend muß so viel leiden, ehe sie einen Fortgang gewinnt. Ach, wie habe ich das erprobt! Aber zuletzt siegte ich doch. Denn ich erreichte allzeit mehr mit Beten als mit Sprechen, und ich ging den Menschen auch mit Exempeln voran und beugte mich unter sie, als ob ich ihnen geschmeichelt hätte. Und nun hat es Gott alles wohl gefügt. Gelobt möge er sein!
Lieber Sohn, ich vertraue auf Euch, wenn ich nicht alle Worte so vollkommen in Demut vorbringe, wie es sich gebührte, daß Ihr solches zum besten auslegen wollet. Es wäre mir zu viel an allen Orten; Ihr kennt meinen Grund wohl. Nichts mehr! Ich trage Euch empor in Gott.

8. Maria an ihren Beichtvater

(Osterwyk, vor Ende 1531)

An meinen geistlichen Vater N.!
Mit dem Herrn Jesu zu sagen: »Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst«,[17] das sei Euch ein andächtiger Gruß!
Wisset, lieber Vater, wie meine Dinge nun stehen: ich befinde mich in so stetem Frieden mit beständiger Liebe in Geist und Natur, in Gott emportragend und von Gott nehmend alles, was mir täglich begegnen kann, daß ich nicht weiß, wie der Friede größer sein könnte. Ach, ach, was habe ich gelitten, ehe ich hiezu gekommen bin! O, Ihr schreibt mir von Übungen, die zu halten sind. Was hat es mich alles gekostet in Leiden und Lassen und Sterben, ehe ich mich innerlich so besiegt geben konnte! Ach, ein Herz, das himmlisch geworden ist, wie qualvoll kann das wieder irdisch werden! Ich habe den Tag erlebt, daß mir die irdische Speise wieder zurückkam und ich sie nicht essen konnte, und ich lebte gänzlich nur von der Speise des Heiligen Sakraments[18], und ich war doch viel

Digitized by Google

stärker als nun. Und da mußte mich mein Oberer zwingen, irdische Speise zu essen, obschon ich mich nicht dazu ergeben konnte. Gott sei gelobt, ich muß es nun tun aus Armut und kann nicht wohl fasten, um dessen willen, weil ich meines Herrn und Gottes im Heiligen Sakrament darben muß. Und ich kann nun denken, daß ich mit den Tieren in der Erde sauge. Ich weiß kein Ding, danach mein Geist mehr verlangt, denn danach, meinen Herrn zu empfangen; und ich bin auch von ganzem Herzen wohl zufrieden, wenn ich seiner aus Liebe entbehren muß. Ich weiß von keiner besonderen Übung zu schreiben, womit ich zu Gott emporklimmen kann, außer durch mein eigenes Leiden. Damit habe ich Arbeit genug in aller Weise, wie es auf mich falle. Und mir ist, als ob ich dabei gewesen wäre, da der Herr gelitten hat.[19] Und ferner muß ich nun meiner selbst ledig stehn und helfen anderer Menschen Lasten tragen und sie stärken. Ich weiß in mir nicht mehr als ein Kind und kann weder höher noch niederer denken als dies: o Vater, was willst du, daß ich tue und leide? Ich habe auch nirgends hin sonderliches Verlangen oder Erwarten, sondern nur jegliches Ding zu seiner Zeit, ansehend, wie der Herr und Ihr mit mir tut; und das ist mir das Höchste und das Liebste, ohne zu wählen. Ich lasse mir nicht andres dünken als dies: ich bin in eine Klause beschlossen, und Ihr seid das Schloß davon. Denn wo ich gehe oder stehe, allzeit steht Ihr mir vor Augen. Wenn ich etwas spreche, so muß ich denken: wenn dies mein geistlicher Vater hörte, würde ich das dann auch zu sagen wagen? Und dann muß ich schweigen.

9. Maria an ihren Beichtvater

(Osterwyk, vor Ende 1531)

O Vater in der Ewigkeit, in dem all unser Vertrauen steht, ich setze dich zu einem Gruße an meinen irdischen geistlichen Vater, den du mir gegeben hast zu haben an deiner Statt. Wisset, ehrwürdiger Vater, daß ich Euren Brief mit Würdigkeit empfangen und durch die Gnade Gottes richtig verstanden habe. Aber das mußte ich erst von Gott erbitten. Zum ersten gedenke ich, daß Ihr mir liebreich zuvorkommt, wenn Eure

Digitized by Google

Worte mir zu hart fielen. O Vater, ich weiß nicht, was das sein könnte, das Ihr mir tun könntet, daß ich es schmerzlich aufnehmen würde; sondern ich nehme es allein von Gott, hießet Ihr mich auch in den Tod gehen. So habt Ihr mir verboten, daß ich keine heimliche Pönitenz tun sollte und daß ich schweigen sollte. Und Ihr laßt mich zum Heiligen Sakrament gehn, so oft als es mir mit Frieden werden kann, und Ihr habt mir als Pönitenz gesetzt, daß ich bitten sollte für Papst, Kaiser und alle Städte und weiter insgemein für alle sündigen Menschen. Diese vier Stücke glaube ich alle so fest, daß sie von Gott kommen, als ob ich sie von Gott selbst empfangen hätte, weil ich davon viel Wunders gesehen habe in meinem Geist. Und um fortzufahren, so ist mir vergönnt, diese 40 Tage das Heilige Sakrament zu empfangen und zu bitten insgemein für alle Sünden der Menschen. Ach, Vater, ich sehe im Geist Euer getreues Herz und sehe, daß Ihr so väterlich für mich sorgt und ich das so übel gebrauche. Ich weiß nicht, wie ich es machen soll; mein Leben behagt mir übel, ich tauge nirgends hin, es ist wohl vonnöten, daß ich schweige, auf daß andere Menschen dadurch nicht geärgert werden. Es ist ein Wunder, daß Gott es leidet, daß ich auf der Erde gehe. Ich denke oft, wenn ich zum Heiligen Sakrament gehe, es ist ein Wunder, daß Gott mich nicht versinken läßt. Könnte ich mich selbst verschlingen und zunichte werden, ich wollte gerne, wäre es Gottes Wille, mich selbst zu Staub zermahlen. Ach, wie gut ist Gott, der mich durch Euch Pönitenz hat verbieten lassen! Denn könnte mir werden nach meinen Begierden, ach, wie streng wollte ich mich selbst kasteien! Ach, könnte Verlangen feurige[19a] .... geben, ich hätte wohl ein erwünschtes Leben. O Vater, ich bitte Euch, seid ein strenger Richter über mich, auf daß ich von Gott könne Barmherzigkeit erlangen! Ihr habt wohl eine Ursache, mich zu strafen; denn ich habe nicht gehalten, was Ihr mir geboten habt, streng zu schweigen. Ich stehe in Euren Händen. Beliebt es dem Herrn und Euch, Ihr könnt mich verdammen und verwerfen, Ihr und alle Kreaturen. Übet Rache an mir!

Digitized by Google

10. Maria an ihren Beichtvater

(Osterwyk, vor Ende 1531)

Nach Leiden kommen Freuden. Wisset, lieber Vater, daß ich Euren Brief empfangen habe, und ich lasse Euch darauf wissen, daß mir alles ganz gleichkommt, wie mir die Kreaturen auch tun, ob sie zanken und strafen, ob Ihr mir Erlaubnis gebt und tröstlich seid oder nicht. Tut darin, wie Gott in Euch spricht! Ihr dient Gott und nicht mir. Und Ihr wißt wohl, was Gott in Euch verheißt. Und dieweil Ihr Gottes Diener seid, so müßt Ihr wohl tun, was er Euch gebietet, und mich nicht schonen. Denn er hat mich Euch zu führen gegeben, daß ich nicht etwas anderes denken kann, denn daß es von Gott durch Euch an mich kommt. Und das schreibe ich Euch einmal für allemal, daß dies meine äußerste Meinung ist, und ich hoffe, damit zu leben und zu sterben. Wenn Ihr wollt, daß ich zum Heiligen Sakrament gehn soll, so schreibet mir das; denn mein Geist muß frei[20] sein. Und solange als Ihr hierin irgendeinen Widerstand habt, so will mein Geist es nicht bestehn; denn ich stehe viel zu sehr unter dem Gehorsam, um den zu vollbringen. Aber wenn mir etwas äußerlich geboten wird, dann kann ich nicht allzeit so recht äußerlich folgen, wie mir geboten wird. Gott lehrt mich mit Hinderung und Versuchung, zu welcher Weise es mir dient. Und ich kann nicht allzeit schreiben, wie es den Menschen behagt; denn Gott übt mich ebensowohl wie die Menschen. Wenn ich es recht im Munde habe, so schreibe ich oft anders, als ich meinte. Das kann ich nicht ändern[20a] .... Da muß ich mich selbst darein wagen und nicht daran denken, was mir davon widerfährt zur Ehre Gottes. Darum bitte ich Euch, straft mich und schont mich nicht; denn meine Seele hungert nach Leiden und Strafen, wie der Leib nach dem Brote. Und lasset mich leiden und klagen, bitten und schreien! Ärgert Euch nicht daran, das bitte ich Euch bei der Liebe Gottes. Denn es tut mir leider denn alle anderen Leiden, daß Gott soviel Unehre durch mich geschieht, daß die Leute an mir geärgert werden. Und ich bin es wohl gewohnt, nicht viele süße Blicke oder Worte von meinen Oberen zu haben alle meine Lebtage. Denn ich glaube fest, solange als in mir noch etwas ist, was Gott mißbehagt, so soll es zurechtgewiesen werden durch die Strafen meiner Oberen. Aber in seiner Güte kommt Gott mir allzeit innerlich zuvor, so daß ich Erkenntnis

Digitized by Google

davon habe, am öftesten, ehe er mir zu leiden sendet, auf daß ich desto williger leiden sollte und erkennen, daß es ihm also beliebt.

Also wisset, Vater, in all demjenigen, das Ihr gerne getan hättet, darin werde ich mich selbst nicht schonen oder suchen, in demjenigen, das ich meine und sehe mit guten Mitteln, und das größter Gewinn sein kann zur Hilfe meiner Mitmenschen. Denn ich sehe, daß ich mit ganzem Fleiße muß helfen, meinen Mitmenschen zu gewinnen und wiederzubringen, ehe daß ich Gott erlangen kann. Und deshalb in meinem ganzen Leben, diejenigen, von denen ich allermeist sollte Trost gehabt haben, von denen habe ich allzeit Leiden gehabt, also daß es nach dem sinnlichen Menschen mich mehr denn einen Tod gekostet hat, und alle Menschen haben mich niedergeschlagen. Hätte ich mich nicht allzeit fest an Gott gehalten, ich hätte nicht wohl bestanden. Aber nun bin ich besiegt wie ein Kind, und ich will mich selbst wagen, aus Liebe und nicht aus Furcht, und weder Fleisch noch Blut schonen. Ach, ach, wenn ich einen eisernen Leib hätte, wie kühnlich wollte ich mich selbst wagen! Ich glaube, daß es mir nütze ist, daß ich nicht täglich bei Euch bin. Denn sähet Ihr die Tränen, die ich weine, und mein Rufen zu Gott, daß er es in Euch vorsehen wolle, und weil ich Euch nicht so recht folgen kann, wie Ihr wollt, — es würde Euch erbarmen. Ach, Vater, nun falle ich Euch zu Füßen mit gefalteten Händen und bitteren Tränen, daß Ihr es mir vergeben wollet, daß ich je vermessen getan oder geschrieben habe. Ich will mich bessern in allem, das in meiner Macht ist.

Ferner, lieber Vater, schreibet mir, ob es Euer Wille ist, daß ich manchmal bei einem anderen Priester[21] beichten kann und mich seiner an Eurer Statt bediene und ihn über alltägliche Dinge befrage — da Ihr mir zu ferne seid —, auf daß ich alle Dinge im Gehorsam tun könne. Und so bitte ich Euch bei Gott, daß Ihr mir befehlen wollet, wie es Euch nütze dünkt, auf daß ich um so mehr geübt werden möge. Denn alles Sterben ist mir nun mehr eine Freude denn ein Kreuz. Hierin tut, wie Euch gut dünkt; es ist mir genug, daß Ihr es wißt. Und sehet zu in Euch selbst, was Euch Gott zu meiner Hilfe gibt; denn ich weiß nirgends zu ruhen als im heiligen Gehorsam. Denn da ich wußte, daß Ihr wohl wußtet, wie es um mich stand in bezug auf das Heilige Sakrament und das Fasten, da ließ ich

Digitized by Google

Gott mit mir sein Werk wirken, und wäre ich dabei tot geblieben. Denn ich litt vor Hunger so große Pein, die zog mir ins Haupt, und mein Herz tat mir so weh, und dies allermeist des Morgens, auf daß ich Gottes Werk erkennen sollte. Was will ich mehr sagen? Ich weiß nicht, wie ein Mensch mit gesundem Herzen mehr versuchen kann, ohne zu sterben. Und ich bat Gott so kräftig, daß er mich doch stärken wolle, damit ich fasten können sollte. Denn ich dachte in demütiger Einfalt, daß ich nicht Kollazie[22] nehmen sollte, seitdem Ihr mir verhießet, ob ich auch totbleiben würde, ich sollte Gott vertrauen, daß er solches durch Euch wohl fügen würde, wenn er es anders haben wollte. Und da hat mich der Herr nicht verlassen und hat mich durch einen himmlischen Duft gestärkt, so daß mir alles Essen zuwider ward, und ich konnte nur mit Gewalt essen, und nun bin ich ganz gesättigt. Hätte ich auf Euch warten müssen, ich hätte eher totbleiben können, ehe Ihr mir schriebt. Darum bitte ich Euch, daß Ihr Euch selbst wahrnehmet, um mir zu schreiben, mehr als den anderen, weil Gott etwas Sonderliches mit uns beiden vorhat. Das entbiete ich Euch von Gottes wegen und nicht aus mir selbst.

II. Maria an ihren Beichtvater

(Osterwyk, vor Ende 1531)

Ein gründliches Sterben und Besiegen unser selbst als andächtigen Gruß! Wisset, lieber Vater, daß ich Euch einen Brief gesandt habe und keine Antwort darauf bekommen habe. Nichtsdestominder denke ich, daß es Gottes Wille ist, daß ich keine Antwort haben sollte, und ich bin damit zufrieden. Aber ich bitte Euch bei der Liebe Gottes, wenn ich etwas schreibe oder Ihr etwas von mir hört, was Euch mißbehagt, daß Ihr mich frei strafen wollet.

Lieber Vater, Ihr schriebt mir zweimal: »Traget Sorge für Euch!« Und dieses Wort verstehe ich nicht. So weiß ich nicht, was ich tun soll und was Gott damit vorhat. Ich denke, daß es gänzlich um mich geschehen ist, daß mich etwas hindert, was ich nicht weiß. Also bitte ich Euch, lieber Vater, mit weinenden Augen, daß Ihr nach Eurer Weisheit aus dem

Digitized by Google

Grunde Eures Herzens hierin etwas schreiben wollet, daß ich es verstehn[23] kann. Denn ich muß auf allen Seiten wachen gegen den Teufel. Und was ich in mir selbst sehe, das dünkt mich unrecht; und ein anderer ist gut.

Ferner, lieber Vater, wenn ich dem Priester[24] alle acht Tage beichte, dann setzt er mir eine Pönitenz in allen den Dingen, worin er meint, daß er mich darin am meisten üben könnte. Und was ihn deuchte, daß es mir am meisten zuwider war, das heischte er von mir zu tun. Manchmal heischte er von mir, die sieben Bußpsalmen zu lesen oder das Officium Unserer Lieben Frau oder das Officium des Kreuzes oder die Vigilie und dergleichen auf hundert Weisen, oder die Füße meiner Mitschwestern zu küssen, oder andere Stücke der Demut, die ich in allem vormachen muß. Und dann nahm ich fleißig seine Worte wahr, und mit der Pönitenz kehrte ich mein Herz ernstlich zu Gott und ließ nicht ab mit Bitten bei Nacht oder bei Tag, damit ich von Gott Erkenntnis erlangen könnte, was Gott damit meinte. Und nimmermehr geschieht es, ohne daß ich sonderliche Erkenntnis erhalte, indem ich meine Aufmerksamkeit auf die Worte richtete, die ich las, das Gebet Davids zu Gott oder sonst irgend etwas anderes, es sei, was es sei. Ich fand allemal meine Gebrechen. Und über acht Tage kam ich wieder zu ihm und sagte ihm, wie ich die acht Tage gestanden hatte, und ich bat Gott allzeit ernstlich für ihn, daß Gott durch ihn wirken wollte, wie er es von mir getan haben wollte. Also hat Gott oft wunderbar zwischen uns beiden gewirkt.

Dies schreibe ich Euch, lieber Vater, auf daß Ihr das Fundament meines Lebens wisset. Denn das ist gänzlich nach dem Zuge Gottes beschaffen, auf und nieder, so daß Gott und mein Oberer ganze Freiheit über mich und in mir haben. Denn mich dünkt in Gott, daß ich zu Euch, Vater, und zu dem vorgenannten Priester an Gottes Statt gehn soll und mich von euch beiden üben lassen und mein Aufmerken darauf nehmen. Christus war untertänig geworden bis in den Tod, mir zu einem Exempel, um mich unter Euch zu beugen. Schreibet mir wieder, wie es Euch beliebt! Denn wie Ihr wißt, bitte ich dann Gott, daß er es so in Euch füge, wie er es in der Ewigkeit vorgesehen hat.

Wenn ich mein Leben einmal gänzlich meinem Oberen aussprechen kann, so werde ich es quitt, ganz als ob es nicht ge-

Digitized by Google

wesen wäre; und sonst anders kann mir nichts helfen, ob auch alle Welt es niederschlagen wollte. Und wenn Ihr es mit Strafen niederschlagen wollt, dann bin ich es quitt. Ich habe nicht einen Gedanken, daß ich mir lasse dünken, daß ich dies oder das bin oder habe oder weiß; und ich fühle keine Eigensucht, um Leiden zu entweichen, denn ich erwarte weder von Euch noch von keiner Kreatur Tröstung oder ihnen zu behagen. Denn ich kann es doch nicht machen, daß es ihnen behage, was ich tue. Darum lasse ich Gott und Euch und alle Kreaturen wirken, wie es Gott beliebt. So kann er es vorsehen. O Tod, o Tod, wann wirst du kommen? Denn mir verlangt allein, bei meinem Liebhaber zu sein; und die Welt ist mir ein schweres Kreuz, und ich bin ihr ein Kreuz.

Ich weiß nicht, wie ich es in der Fastenzeit machen soll, wofern es Gott nicht versieht. Denn die Pein meines Hauptes ist so groß, daß ich weder Gedächtnis noch Weisheit behalte; und ich habe nicht mehr Macht über mich selbst denn ein Kind. Wer recht wüßte, was ich leiden muß, und wäre er ein Türke, es sollte ihn jammern. Gott sei gelobt, der es alles verleiht! Nichtsdestominder begehre ich nicht, daß Ihr mich deshalb in einem Worte schonen sollt. Je mehr ich verachtet und unbekannt bin, desto lieber ist es mir. Denn wie sich Gott durch mich offenbaren will, das müssen die Menschen und ich leiden und es Gott überlassen, in welcher Weise ihm das beliebt. Das zu ändern habe ich keine Macht, und ich habe auch keine Macht, das so zu tun, wie ich oder die Menschen es wollten, und sollte ich die höllische Pein darum leiden. Ich hoffe, daß ich meine Konszienz[25] mit Gott bewahren werde; und was äußerlich auf mich fällt, das will ich gerne leiden. Ich bin mit nichts fröhlicher, als wenn ich etwas zu leiden habe um die Liebe Gottes. Ich hätte wohl Begierde, den Bußgürtel zu tragen, wäre es auch nicht mehr denn drei Tage, am Fastnachtsabend[26], für die Sünden, die dann geschehen werden. Wollt Ihr mir dazu Erlaubnis geben um Gottes willen?

Lieber Vater, Ihr schriebt von meinen Übungen. So wisset, daß mir jetzund nicht soviel Süßigkeit gebühren kann, daß ich etwas beständig in meiner Memorie[27] tragen kann, oder daß ich weiß, was mein Leben gewesen ist oder noch jetzt täglich ist. Nur wenn es Gott beliebt, daß ich jemand etwas sagen oder schreiben soll, dann bringt mir der Herr soviel vor, —

Digitized by Google

und nicht mehr! — als er will, daß ich auf diese Zeit offenbaren soll. Und sogleich bin ich es wieder quitt. Und also bin ich täglich immer gleich arm und bloß und kann meine Kräfte nicht emporheben zu Gott, wie ich einst zu tun pflegte, — ein armes Würmchen, das nichts weiß oder vermag. Aber der Herr ist es wohl wert, um seinetwillen zu leiden.
Nichts mehr! Ich grüße Euch mit allem, was ich vermag, ebenso lieb für Euch wie für mich selbst usw.

12. Maria an Prior Blomevenna in Köln

(Osterwyk, 11. November 1531)

An den ehrwürdigen Vater Prior zu N.!
Die selige Armut des Geistes sei Euch ein demütiger Gruß! Ehrwürdiger Vater Prior, gedankt und gelobt sei Gott hundertfach um Euretwegen, daß Ihr Euch dazu verdemütigt habt, mein geistlicher Vater zu sein. Die Freude, die ich wegen Eures Briefes im Geiste habe, kann ich nicht beschreiben. Gott hat mich durch Euch so recht vorwärtsgebracht. Denn wie es in Eurem Briefe steht, so steht jetzund mein Geist in solcher Armut, daß ich es nicht aussprechen kann. Ich bin verlassen von aller wirkenden Gnade, und ich bin also zunichte geworden, daß ich selbst nicht weiß, was ich bin. Ist es möglich, so weiß ich es nicht, wie ich noch nackter und bloßer mit dem Herrn unter das Kreuz und an das Kreuz könnte kommen.
Ach, Vater meines Herzens, welch elende Kreatur ist der Mensch! Ich kann nicht verstehen, wie ein Mensch dazu kann kommen, daß er sich in irgendwelchen Dingen kann erheben. Ach, wenn alle hoffärtigen Menschen einmal könnten erkennen, was sie sind, wie wohl könnten sie sich schämen, daß [27a] ..... Ach, Vater, wie wunderbar sehe ich den Grund der Worte Eures Briefes! Ich hoffe den Brief alle Tage meines Lebens in Ehren zu halten. Ich muß oft verwegene Dinge schreiben; aber das tut Gott. Darin kann ich mich nicht erfreuen. Aber wenn ich jemand höre, der von dieser Armut spricht, so werde ich also erfreut, daß ich es nicht aussprechen kann. Ach, Vater, mich dünkt, daß mein Herz lebt in Euch. Schreibet mir doch wieder einen Brief aus dem Geist, wie es

Digitized by Google

Gott gibt; und gebietet, wie Ihr wollt, und strafet mich und schonet mich nicht!
Ferner, was Eure Sachen angeht, so weiß ich Euch zu dieser Zeit nichts davon zu schreiben. Denn ich stehe da, entblößt im Geiste und gepeinigt am Leibe, daß ich Euch kaum schreiben konnte. Nichtsdestominder, ein geistlicher Mensch hat allzeit gerne etwas Gutes, wie Tugenden, von Gott zu begehren; und da gibt ihm Gott ein Werk mit. Manchmal läßt Gott das den Menschen als ein Kreuz tragen, manchmal trägt den Menschen durch so viele Lasten dasjenige, was ihm so sonderlich vorgehalten wird: denn er hofft allzeit — was er darum leidet, gibt Gott, — daß er es noch erlangen wird. Und die Tugenden und Gnaden, die Gott in seiner Güte dem Menschen zu begehren gibt, die will er dem Menschen noch geben, wenn man es getreulich glaubt und darum bittet.
Ach, Vater, es ist mit keiner Zunge auszusprechen, wie frei ein Herz steht, das ohne Gewissensbisse ist. Und wenn wir so weit können kommen, daß wir keine Gewissensbisse oder Vorwürfe in unserem Geiste oder der Konszienz finden und alle Eigensucht überwunden haben, so muß sich der Mensch in Einfalt setzen und zufrieden sein, wie es Gott gibt oder nimmt, und nicht begehren zu[27b] ....., wie er stehe mit Gott, so oder so. Ich stünde lieber auf Hoffen als auf Wissen. Ach, Vater, wie köstlich ist es, nichts zu wollen, nichts zu wissen, nichts zu haben, nichts zu begehren, — als daß der Mensch sich selbst in einfältiger Simpelheit Gott zu führen gebe und zugrunde überlasse, bis daß er ihn beurteile. Es soll uns alles lieb sein, was der Herr mit uns tut. Laßt uns das genug sein, daß Gott weiß, wie wir stehen. Dennoch sollen wir ihn oftmals bitten, daß er uns unsere Gebrechen zu erkennen gebe, auf daß wir sie bessern können. Solange als wir noch etwas zu begehren haben, so lange sind wir noch nicht zu rechter Armut gekommen. Gott hat gerne ein bequem lediges Instrument, und er weiß wohl, wie er das läutern und reinigen soll, können wir ihn nur wirken lassen sonder Störung. Aber ach, leider, der Mensch scheidet so schwer von sich selbst! Ach, was wäre hiervon alles zu schreiben! Doch das ist Euch nicht vonnöten. Und verzeihet mir, allerliebster Vater, daß ich Euch so kühnlich schreibe. Es muß ferne von mir sein, daß ich Euch lehren wollte; denn Ihr habt es selbst wohl gefunden. Ich habe es

Digitized by Google

in Einfalt getan, so wie es Gott mir gab. Ach, Vater, wie soll ich Gott danken um Euretwillen und um unseres geistlichen Sohnes[28] willen und um Eures ganzen Konventes willen für alle eure Wohltaten? Ich kann mich vor Gott schämen, daß ihr euch also herablasset zu einem so armseligen Menschelchen. Dessen bin ich unwürdig und finde nichts Gutes in mir. Nichtsdestominder, ich nehme es allzumal nicht anders, denn als ob es mir ein Engel aus dem Himmel brächte von Gottes wegen: so fest glaube ich, daß ihr alle beide Gottes seid. Denn ich habe so lange Zeit mit bitteren Tränen Gott gebeten, daß er mich mit sich selbst speisen und stärken wolle oder daß Jesus meine Notdurft versehen wolle, wie er es nun durch euch tut, auf daß ich mich ihm mit freiem Herzen zu führen geben könne. Also danket allen Euren lieben Kindern gar sehr mit allem, was ich in Gott vermag für euch alle, Nacht und Tag, ohne mich zu schonen.

Geschrieben auf Sankt Martins[29] Tag, im Jahre tausend fünfhundert und einunddreißig.

Alle diejenigen, die Ihr im Namen Gottes und in dem meinigen annehmt, die opfere ich wiederum Maria, der Mutter Gottes auf, und ich bitte sie, daß sie die fortan aufopfern wolle ihrem lieben Sohne, auf daß er sich euer aller erbarmen wolle in all demjenigen, das euch vonnöten ist in Geist und Natur. Und wenn sie uns nicht erhören wollte, so habe ich mich dagegengesetzt und begehre, daß sie auch mich mit ihnen zunichte mache oder daß sie sich unser durch ihre liberale[30] Güte erbarme. Und dies saget all denjenigen, die Euch um Gottes willen und um meinetwillen das glauben wollen, was Ihr ihnen ratet. Ich sage es ihnen von Gottes wegen zu. Können sie es glauben, so wird ihnen danach geschehen. Und tröstet doch alle verirrten Schafe und saget ihnen, daß sie einen guten Mut festhalten. Ich hoffe, daß der Herr sich ihrer erbarmen wird.

13. Maria an ihren Beichtvater

(Osterwyk, vor Ende 1531)

[31]Niemand soll sich daran stoßen, daß diese gottinnige Person so hohe Dinge von sich selbst schreibt an etliche ihrer

Digitized by Google

vertrauten Freunde. Das haben auch St. Paulus und andere große Heilige getan. Denn Gott zwingt seine Freunde dazu um unserer Besserung willen. Dies berührt sie auch in einem Briefe also:

Lieber geistlicher Vater!

Ich werde jetzund gedrängt sowohl innerlich von Gott als äußerlich von Euch, daß ich nicht dem entweiche, von mir selbst zu schreiben. O himmlischer Vater, willst du durch mich sündige Kreatur geehrt werden und die Menschen bessern, so wirke du selbst dein Werk, wie ich dich lange gebeten habe. Denn, o Jesu, hat man dir nicht wollen glauben, — wie sollte man dann einem sündigen Menschen glauben? Darum bitte ich dich, Herr, aus dem Grunde meines Herzens: ist es also dein Wille, so laß nie eine Kreatur mir glauben und laß deinen Willen an mir geschehen, was mir auch davon kommen möge. Denn ich will dir nicht dienen um Lohn. Wenn ich alles getan habe, was ich vermag, so habe ich nicht mehr getan, denn ich schuldig bin. O Herr, o allmächtiger Gott, wie soll ich wagen zu schreiben, was du mir innerlich gebietest? Ist es dein Wille, so laß mein Herz eher in Stücke bersten! Ach, ach, wenn ich in ein Loch in die Erde kriechen könnte!

Ach, lieber geistlicher Vater, wann immer ich schreiben muß, — denn ich bin jetzund Gottes Gefangene und die Eure — so bitte ich Euch, daß Ihr es wohl aufnehmen wollet. Denn ich kann es nicht bessern. Lautet es auch verwegen, so habe ich doch nicht mehr Weisheit denn ein Kind. Ich kann nur ansehen, was durch mich läuft, und das kann ich einfältig sagen oder schreiben; und dann weiß ich nichts mehr davon. Ein jeder kann daraus entnehmen, was ihm dient. Man sagt: Simpler Glaube ist ein guter Glaube; und man soll wider den Teufel nicht disputieren. Werden mir auch große, hohe Dinge gezeigt, so rechne ich sie mir nicht mehr an denn ein Kind. Denn ich sehe allzeit zu ihm selbst empor, ob ich am Ende etwas darin könnte ergreifen, das mir dienen könnte zu einem Vernichten und Verwerfen meiner selbst. Und anders bleibt in mir nichts. Und also stehe ich allzeit ledig und unwissend. Sagte ein anderer das von mir, was ich selbst sagen muß, ich weiß nicht, ob ich es glauben würde. Denn die Worte, die ich spreche, davon weiß mein Herz kaum etwas. Und ich

Digitized by Google

kann sie nicht zuvor wissen oder bedenken. Ich stehe innerlich also arm und elendig, daß ich selbst nicht weiß, was ich bin, außer ein Nichts und ein Wesen, das nirgendhin nütze ist. Ach, Vater, erzürnt Euch nicht! Ich will des Todes dafür sterben und vor das Urteil Gottes treten, daß ich niemals andere Gedanken in mir fühle und fest auf diesem Grunde stehe, aber dennoch jeden Augenblick in demütiger Furcht und Hut meiner selbst stehend und zusehend, daß ich mir selbst keine Ursache sein sollte zum Fallen. Denn wer ist versichert, der heute steht, daß er morgen nicht fallen wird? Ich weiß nicht, außer von der gegenwärtigen Zeit, die nun ist. Und wiewohl ich zuzeiten kühne Worte spreche, so kann ich das nicht ändern. Ich bin meiner selbst nicht mehr mächtig denn ein Kind. Denn ich bin mir selbst ganz entrückt und mit Gott vereinigt, wie wenn ich kein Mensch wäre und ich nicht mehr lebte, sondern der Herr in mir.

Und diese Vereinigung hat Gott der Herr mir sündiger Kreatur am Tage des heiligen Sakraments[32] so gewaltig eingedrückt und mir so gnädig einen neuen Geist gegeben, der mir seit der Zeit nicht mehr genommen ist. Sondern ich sehe, daß er sich alle Tage mehrt und nicht mindert; und darin habe ich mich selbst und alle Dinge verloren, daß ich nicht weiß, wie mir geschehen ist. Und danach ist so unaussprechlich großes Leiden in mir aufgestanden, daß es nicht auszusprechen ist. Also könnt Ihr, lieber Vater, hieraus verstehn, was Gott beliebt, Euch zu geben. Es ist mir alles eins. Denn je mehr man mich verachtet und verwirft, desto mehr drängt man mich zu Gott und desto mehr wirft mir Gott Gnaden zu. Und was mir täglich vorkommt, das ist Wunder über Wunder.

Ich gedachte, es Euch alles anders zu schreiben. Aber Gott hat es so haben wollen.

Ferner von den Sachen, davon Ihr mir geschrieben habt, laßt mich Eure Meinung wissen, was ich tun soll. Denn ich will nicht auf mir selbst stehn und setze es auf keinen Wahn. Denn ich würde es anders nicht zu tun wagen. Ich will dem Gehorsam glauben und mich kräftig mit dem Glauben an Gott halten. Maria blieb gänzlich unter dem Kreuze usw.[33]

Digitized by Google

14. Maria an die Nonne ***

(Osterwyk, vor Ende 1531)

An meine liebe Mutter in Gott!

Die würdige Ankunft unseres Herrn Jesu Christi sei Euch zuvor ein demütiger Gruß! Liebe Mutter und herzlich liebe Freundin in Christo, ich lasse Euch wissen, daß Ihr Euch mit mir erfreuen sollt; denn die Zeit ist nun gekommen, auf die ich lange geharrt und worum ich viel gelitten habe, nämlich, daß ich meinen Herrn und Gott täglich empfangen könnte. Und der Herr hat mich so gnädiglich mit sich selbst gespeist und es durch unseren Kapellan[34] gefügt, daß ich ihn alle Tage habe. Aber ich weiß nicht, wie lange daß es dauern soll. Ach, wüßte unser geistlicher Sohn[35] dies, wie froh würde er sein! Ach, Mutter, Gott hat mein Herz gestärkt, aber die Pein meines Hauptes wird immer größer und dauert so, daß ich noch etwas betäubt bin. Aber wie der Herr auch tue, — nun ich ihn habe, nun habe ich kein Klagen. Wollet dies niemandem sagen, es sei denn, daß Ihr vertraut, daß er dadurch gebessert würde.

15. *** an Maria von Osterwyk[36]

(Vor Ende 1531)

Das ewige Wort, das uns geflossen ist aus dem väterlichen Herzen, sei Euch geschrieben als ein freundlicher Gruß. Meine liebe Schwester, Euch soll belieben zu wissen, daß Ihr Euch vor allem müßt an Peinen halten, wozu Ihr Euch verpflichtet habt. Und wenn Euch Gott manchmal wenig Gnade gibt, ihn zu genießen, die er doch den anhebenden[37] Menschen zu geben pflag, um dieselben damit zu ziehen zu seiner Schule, wollet dann scharf auf Eurer Hut stehen, daß Ihr in sein Einwirken nicht eingreift mit eigener[38] Kraft oder Gewalt des Geistes. Denn die Natur und die Eigensucht sind also sehr zu sich selbst gekehrt mit ihrer Sinnlichkeit, daß die Natur das alles mit Begierden und Kuriosität[39] begreifen will und sich damit beschäftigen, welches die Natur alles ausgibt unter der Gestalt von Devotion, und dies mit Süßigkeit und Wohlgeschmack in seinen Übungen, wozu ihn seine eigenen natürlichen Sinne oftmals ziehen, und er meint, daß es der Geist Gottes sei. Und

Digitized by Google

wenn der Teufel das merkt, so kommt er mit Gestürm und Gewalt, um die Kräfte der Natur zu Verderbnis zu bringen, also daß der Leib manchmal schüttert und bebt, so daß den Menschen dünkt, daß ihm Herz und Adern bersten sollen. Und dann läuft das schwere Blut um das Herz mit großem Gedränge, so daß Gott mit seiner Gnade in langen Zeiten nicht darein kommen kann. Wenn die Natur also bestürmt und verdorben wird, so daß ihm das Herz und alle Kräfte versagen, so daß er kaum gehn oder stehn kann, ach, was für schädliche Sachen sind es, daß die edlen Gaben Gottes so mit der Natur verkehrt und verwirkt werden durch Betrug der Natur und des Teufels. Wollt Ihr dies befinden und hierin nicht betrogen werden, so müßt Ihr den Rat suchen und befolgen, der Euch gegeben wird von Gott durch Personen, denen Gott das zu erkennen gibt zu Eurer Seligkeit, und müßt nicht dagegen argumentieren[40]. Und setzet Euch in Gelassenheit, in einen freiwilligen Verzicht in Geist und Natur, nämlich auf allen Wohlgeschmack des Empfindens, Fühlens, Erkennens und Genießens und auf alle Kuriosität und alles Suchen, wozu Euch die Natur ziehen kann. Und seid simpel und einfältig! Und setzet Euch selbst allzeit in die Erkenntnis Eures Selbsts, was Ihr in Euch selbst habt und seid, wenn Ihr auf Euch selbst stündet. Dies wird Euch wohl halten in Demut, worauf doch all unser Leben fundiert[41] sein muß, also daß wir bis zum Grunde zunichte müssen werden, soll Gott mit seiner Gnade in uns wirken.

Und wenn der Herr mit seiner Gnade in uns wirken will, so haltet Euer Herz in einer süßen Stille mit würdiger Ehrerbietung und Dankbarkeit, in versinkender Demütigkeit sonder alles Verlangen. Und wenn Ihr Euren Gott suchen wollt, so suchet ihn in den drei Kräften[42] Eurer Seele, wie er sich selbst darin gebildet hat, und denket, was er alles um Euretwillen geschaffen und gemacht hat. Also werdet Ihr Euren Gott hienieden finden ohne hohes Aufsteigen, denn dies würde den Menschen betrügen und in große Düsternis und Irrung bringen. Diesen muß der Mensch immer ruhig ausweichen mit seinem Verstande und muß seinen Verstand gefangen geben und das auf den Glauben setzen, mit solchem Gemüte wie ein ganz unbeholfenes Kind von einem Jahre, auf daß unser Gemüt nicht betrogen werde und unser Verstand nicht

Digitized by Google

verleitet werde durch den Betrug des Teufels. Und hütet Euch vor viel Wachen und Abstinenz, welches die Natur sehr verderben würde und den Menschen, die hiezu gekommen sind, nicht so sehr vonnöten ist.[43]

16. P. Kalckbrenner an Professor Arnold von Tungeren in Köln[44]

(Köln 1531)

.....

Es ist nicht lange Zeit vergangen, als ich außerhalb dieser Stadt mit unseres Klosters Sachen beladen war, da hat der allmächtige Gott (dessen Erbarmungen über alle seine Werke gehn) mir armen Sünder etzliche seiner verborgenen Freunde kundgemacht, die in diesen bösen Zeiten die heilige Kirche wie starke Säulen mit ihrem Gebete helfen aufrechterhalten. Unter anderen ist mir eine erleuchtete Frauensperson vorgekommen, in sonderlicher Innigkeit mit Gott vereinigt, wie an all ihrer Weise und ihren Worten zu merken war. Dieselbe hat mir zur Richtung meines Lebens etzliche Büchlein und Schriften mitgeteilt, die sie aus Eingebung des Heiligen Geistes (da sie sonst ungelehrt ist) selbst gemacht und mit ihrer eigenen Hand geschrieben hat. Von welcher Person Leben und Übungen viel zu sagen wäre. Ist aber noch nicht Zeit. Aber ein Ding kann ich Euch nicht verschweigen: Ich bin mein Lebtag nicht so kräftig berührt worden innerlich zu Gott, als durch ihre Gegenwart und danach aus ihren Büchlein und Schriften und durch ihr Gebet. Desgleichen sind auch unser würdiger Pater Prior[45] und meine Mitbrüder und viele andere gute Herzen aus ihren Schriften zu der Liebe Gottes bewegt worden .....

17. P. Petrus Schorichius S. J. an P. Leonhard Kessel S. J. in Köln[46]

(Rom, 1548)

..... Ich habe früher in eurem Hause die »Neun Stufen der Einfachheit«[47] gesehen und gelesen, die von Maria von Osterwyk, unserer Mutter, verfaßt und vom hochwürdigen

Digitized by Google

Prior der Karthause übersetzt wurden. Sendet diese Schrift möglichst bald hieher! Übermittelt uns auch ihre anderen Schriften, besonders die neueren; sie werden großen Nutzen stiften .....

18. P. Cornelius Vischaven S. J. an P. Leonhard Kessel in Köln[48]

(Löwen, am 9. November 1546)

..... Um das eine möchte ich in brüderlicher Gesinnung Dich bitten. Wenn Du auch zu Maria kommst, so halte Dich an diese Vorsichtsmaßregel, — ich glaube nämlich, daß ich sie einigermaßen kenne: Wollt Ihr in geistlichen Dingen Fortschritte machen, dürft Ihr nicht mit ihr streiten, indem Ihr Eure Einsicht oder Euer eigenes Urteil betont, oder indem Ihr widersprecht. Wenn nämlich Mystiker einen solchen finden, schweigen sie sofort und unterwerfen sich .....

19. Petrus Canisius über Maria von Osterwyk[49]

I. An die Kölner Jesuiten[50]

(Bologna, 17. Juni 1547)

..... Gestern habe ich mit dem Kardinal über die Angelegenheit der Maria verhandelt. Gute Hoffnung besteht zwar, daß bezüglich des Tragaltares Dispens erteilt wird, nicht aber, daß die Erlaubnis gegeben wird, ketzerische Bücher zu lesen. Wie sehr mir täglich eure und der Maria Gebete helfen, das weiß nur Gott, und das bezeugt mein Gewissen. Ich bitte sie als meine getreueste Mutter, ihre teuren Schwestern und ganz besonders euch, meine Mitbrüder, daß ihr mir durch euer gemeinsames Gebet häufig zu Hilfe kommet .....

II. An dieselben[51]

(Italien, 2. Januar 1548)

..... Der Herr hat euch der Mutter von Osterwyk beraubt; aber ich zweifle nicht, daß sie für uns Waisen im Himmel betet. ..... Empfehlet mich dem Prior der Karthause, den Mitschwestern der Maria, allen Freunden .....

Digitized by Google

Nachtrag

XLI.

Hadewijch

Die Gleichsetzung der Schwester Hadewijch mit der Blommaerdine, wie sie auf S. 426 als wahrscheinlich vorgebracht wurde, ist eine Hypothese von Karl Ruelens und wurde auch in Vercoullies Hadewijch-Ausgabe von 1905 mit Vorbehalt aufgenommen. Heute ist diese Vermutung als unhaltbar erwiesen. In seiner Untersuchung über Hadewijchs Lebenszeit in »Dietsche Warande en Belfort«, 1921, Heft 2—4, hat J. van Mierlo festgestellt, daß diese Mystikerin um die Mitte des 13. Jahrhunderts lebte, also mehr als hundert Jahre vor Ruysbroeck.

Im letzten Stücke ihres Visionsbuches, dem 14., bringt Hadewijch ein Verzeichnis von 29 heiligen Männern und Frauen aus alten Zeiten und aus ihrer Mitwelt, darunter auch drei Frauen aus Köln und in Sachsen, zu denen sie Beziehungen hatte. Einige dieser Personen hat nun van Mierlo historisch bestimmen können. Als Letzte in dieser Reihe erwähnt sie »eine Begine, die Meister Robert ihrer wahrhaften Minne wegen tötete«. Sie nennt den Namen dieser Begine nicht, obwohl sie sonst alle übrigen 28 mit Namen anführt. Vermutlich verschweigt sie den Namen dieser Getöteten, um nicht an eine heikle Angelegenheit der jüngsten Vergangenheit zu rühren. Denn dieser »Meister Robert« war ein berüchtigter Inquisitor jener Zeit. Robert, zubenannt le bougre, war ein französischer Katharer, der sich bekehrte, Dominikaner wurde und schließlich zum Amte eines Inquisitors in Nordfrankreich und den Niederlanden emporstieg. Als solcher überlieferte er zwischen 1230—1236 schonungslos Schuldige wie Unschuldige massenhaft dem Scheiterhaufen. Wegen seines Fanatismus beim Papste angeklagt, wurde er abgesetzt und zu lebenslänglichem Kerker verurteilt.

Durch diese und ähnliche Identifizierungen gewann van Mierlo als Zeit für die Abfassung der Hadewijchschen Liste

Digitized by Google

die Jahre 1236—1256. In dieſe Zeit alſo fällt das Leben der vlämiſchen Myſtikerin Hadewijch. Sie war demnach eine Zeitgenoſſin Jordans von Sachſen († 1237), Jakobs von Vitry († 1240) und der hl. Liutgard von Tongern († 1246), die wir oben unter unſeren Briefſchreibern kennengelernt haben. Soviel ſteht feſt. Ob aber weiterhin unſere Hadewijch identiſch iſt mit der 1248 verſtorbenen Äbtiſſin Hadewigis im Ziſterzienſerinnenkloſter Aywières (Aquiriae) unweit Brüſſel, wie Plaßmann in ſeiner deutſchen Hadewijch-Ausgabe nach der älteren Annahme von C. Serrure für wahrſcheinlich hält, ſteht dahin. In dieſem Falle wäre Hadewijch Mitſchweſter und Oberin der Liutgard von Tongern geweſen. Unſicher iſt ferner die Identifizierung unſerer Myſtikerin mit der ſel. Hedwig von Nivelles († 1269).

Die vlämiſch verfaßten Werke der Hadewijch ſind in drei vollſtändigen Handſchriften (davon zwei aus dem Kloſter Groenendael bei Brüſſel, der Gründung Ruysbroecks) und in mehreren Bruchſtücken erhalten. Es ſind 31 Briefe an eine junge Freundin, 14 Viſionen und eine umfangreiche Sammlung myſtiſcher Lyrik. Sie blieben bis ins 15. Jahrhundert lebendig, gerieten aber ſeit Ende des Mittelalters in Vergeſſenheit und wurden erſt ſpät im 19. Jahrhundert wieder ans Licht gebracht. Hadewijchs Gedichte wurden 1875 zum erſten Male gedruckt, ihre Proſa 1895. Eine Geſamtausgabe aller Werke erſchien 1905 im Auftrage der »Maatſchappij der vlaamſche bibliophilen« in Gent, mit Einleitung und Anmerkungen von Vercoullie. Es folgte die kritiſche Textausgabe von J. van Mierlo, 1924, »Hadewych. Viſioenen«. Deutſche Überſetzungen von Hadewijch erſchienen zwei, eine kleine Auswahl von Fr. M. Huebner 1917 in der »Inſelbücherei«, Nr. 207, und die umfaſſende Übertragung von J. O. Plaßmann, »Die Werke der Hadewych«, 1923. Plaßmann bringt ſämtliche Viſionen und Briefe vollſtändig, die Gedichte in Auswahl und am Schluſſe eine biographiſche Charakteriſtik und religionsgeſchichtliche Exkurſe zu einzelnen Textſtellen. Mit Erlaubnis Dr. Plaßmanns bringen wir im folgenden einige der kürzeren, perſönlicher gehaltenen Briefe nach ſeiner Überſetzung.

Hadewijchs Viſionen — ſie hatte ſolche ſchon als Neunzehnjährige, wie das 6. Stück erzählt — erinnern im Stil ſowie in

Digitized by Google

der dunklen, schwierigen Symbolik an Hildegard von Bingen. Die geistlichen Lieder verwenden reichlich die Kunstmittel des weltlichen Minnesanges, ähnlich wie später Mechtild von Magdeburg und Seuse. Hadewijch scheint die erste in der deutschen Mystik zu sein, die den geistlichen Inhalt mit der neuen weltlichen Form verschmolz. Sie ist erste Stilprägerin und erreicht zugleich auch die höchste Vollendung. Als mystische Dichterin, als Schöpferin kunstvoller, gedankentiefer Lyrik, ist Hadewijch von niemandem aus der ganzen altdeutschen Mystik auch nur annähernd erreicht worden. Erst mit Angelus Silesius kann sie verglichen werden.

Das Briefbuch, fast doppelt so umfangreich wie das Visionsbuch, enthält sehr verschiedenartige Stücke, teils kurze, teils sehr lange Schreiben, zum Teil offenbar nur Bruchstücke von Briefen. Die Anrede an die junge Freundin ist mehrfach vorhanden, anderwärts fehlt sie. In diesen letzteren Fällen ist der Brief mehrfach nichts anderes als ein Traktat, wie denn überhaupt das breit Lehrhafte im Briefbuch genügend vertreten ist, während umgekehrt die persönliche Aussprache auch dem Visionsbuch nicht fehlt. Sehr auffallend ist die überströmende Leidenschaft und Freundschaft in ein paar Briefstellen. Das Grund- und Hauptmotiv der 31 Briefe ist trunkene Verzückung in der Seligkeit und Pein der ewigen Gottesliebe, ist hilfloses Stammeln im Angesichte der furchtbaren Unbegreiflichkeit Gottes. Daneben ermüdet gelegentlich eine pedantische Aufzählung, wie die 12 ungenannten Stunden der Minne, die 9 Punkte der Pilgerreise, die 4 Eigenschaften Gottes, die 3 Eigenschaften der Minne. Das äußere Leben der Briefschreiberin tritt fast ganz zurück, ihr Innenleben glüht in hemmungsloser Gewalt auf. Ein Brief (Nr. 19) beginnt sogar in Versen.

Hadewijchs Schriften verraten eine bedeutende theologische Bildung, die auf Hugo und Richard von St. Viktor fußt. Sprachlich wird sie von den Vlamen sehr hoch geschätzt und gilt als ein Hochgipfel vlämischer Literatur im Mittelalter. In dem Dutzend eigentlicher Briefsammlungen altdeutscher Mystiker ist Hadewijchs Briefbuch eines der stärksten persönlichen Bekenntnisse.

Digitized by Google

I. (Nr. 5.) Hadewijch an ihre Freundin ***[1]

Gott sei mit Dir, meine Herzliebe, und gebe Dir Trost und Freude in ihm selbst! Vor allen Dingen sähe ich gerne, daß Gott Dich mit seinem Frieden erquicke, mit seiner selbsteignen Güte tröste und mit seinem hochgemuten Geiste erfülle! So wird er auch tun und gerne wirst Du ihm darin vertrauen und Dich ganz auf ihn verlassen. Ach, liebes Kind, versenke Dich mit ganzer Seele völlig in ihn, losgelöst von allen Dingen, die nicht Liebe sind, was Dich auch immer überkomme! Denn viele Stöße haben wir zu ertragen, aber wenn wir sie aushalten, reifen wir zur Vollkommenheit heran.

Große Vollkommenheit ist es, alles von den Leuten zu ertragen; aber Gott weiß: die größte Vollkommenheit ist es, die falschen Brüder zu ertragen, die Hausgenossen des Glaubens scheinen. Ach, Dich kann es nicht verwundern, aber mir tut es weh, daß diejenigen, die wir erwählt haben, mit uns in unserem Geliebten zu jubilieren, uns hier zu stören beginnen, um uns zu trennen, und namentlich mich, die sie mit niemandem lassen wollen. Weh, wie unsäglich süß läßt mich die Minne ihr Wesen fühlen und ihre Gaben, die mir von ihr kommen! Ach, ich kann ihr nicht entsagen, Du aber kannst auf sie warten und ihrer harren, von der man sagt, daß sie alles überwindet.

Ach, Liebste, warum hat Dich die Liebe nicht fest genug bezwungen und in ihrer Tiefe verschlungen? Weh, so süß ist die Minne, warum fällst Du nicht tief in sie hinein und erreichst Gott nicht tief genug, in der Tiefe seiner Natur, die so unergründlich ist?! Süßes Lieb, gib Dich aus Liebe Gott völlig in Liebe, das ist Dir not. Denn uns beiden ergeht es schlecht, ja, Dir schlecht und mir allzu schwer. Ach, teures Lieb, kein Leid darf Dich der Tugend entziehen. Du kümmerst Dich zu sehr um viele Dinge, die keinen großen Wert für Dich haben. Viel Zeit verschwendest Du mit Deiner vorschnellen Hast, wenn Du Dich zu sehr an die Dinge verlierst, die Dir begegnen. Nie ist es mir gelungen, Dich darin zum Maßhalten zu be-

Digitized by Google

wegen. Was Dich gerade reizt, dem gibst Du mit solcher Hast nach, als wenn nichts anderes mehr der Beachtung wert wäre. Wenn Du all denen, die Du Freunde nennst, Trost und Hilfe spendest, so ist mir das sehr lieb, ja, aber im besten Sinne, auf daß Du und sie im Frieden bleiben; dann leide ich es gerne. Bei der gerechten Liebestreue bitte und ermahne ich Dich, tu und laß alle Dinge, wie ich es Dir geraten habe; und tröste um unserer ungetrösteten Betrübnis willen alle Betrübten nach bestem Können. Vor allem aber dringe ich in Dich, unsere von Ewigkeit her befohlenen Gebote der Liebe ganz zu halten, unberührt von allen fremden Sorgen und Schmerzen.

2. (Nr. II.) Hadewijch an ihre Freundin ***

Mein liebes Kind, Gott gebe Dir, was mein Herz Dir wünscht, das ist, daß Gott recht von Dir geliebt werde. Und doch hätte ich das liebe Kind niemals erwählen mögen, hätte es vor mir irgendeiner so vollständig getan wie ich. Ich glaube zwar, daß viele waren, die ihn so fest und so sehr liebten; doch könnte ich den Gedanken nicht ertragen, daß jemand ihn ebenso herzlich gekannt und geliebt hätte, wie ich es getan habe. Seit meinem zehnten Jahre war ich so innig von herzlicher Liebe bezwungen, daß ich innerhalb der ersten zwei Jahre, nachdem ich's begonnen hatte, zu Tode gekommen wäre, hätte Gott mir nicht besondere Kraft gegeben vor den gewöhnlichen Leuten und meine Natur mit seinem Wesen wieder hergestellt. Und er gab mir Vernunft, mit schönen Zeugnissen hoch erleuchtet; und ich hatte von ihm manch schöne Gabe im Empfinden und im Schauen seiner selbst, und auch in den Zeichen, die ich im nahen liebenden Verkehre zwischen ihm und mir erhielt, wie ja Liebende einander nichts zu verhehlen und alles mitzuteilen pflegen, was man in Fülle besitzt im Gefühl der gegenseitigen Nähe, im gegenseitigen Genießen, im Verzehren, im Trinken und völligen Verschlingen.
Durch diese Zeichen, die Gott, mein Geliebter, im Anfange meines Lebens mir in großer Zahl gab, flößte er mir Vertrauen auf ihn ein, so daß mir seit der Zeit oft zumute war, als hätte ihn keiner so herzlich geliebt wie ich. Aber die Ver-

Digitized by Google

nunft ließ mich zuweilen wohl erkennen, daß ich die nächste Vertraute nicht war. Trotzdem sträubte sich das Gefühl der liebenden Nähe dagegen, es zu empfinden und zu glauben. So kommt es, daß ich es nicht so ganz innerlich glauben kann, er sei von mir am innigsten geliebt. Aber ebensowenig glaube ich, daß ein Mensch lebt, von dem Gott mit gleicher Glut geliebt wird wie von mir. So kommt es, daß die Minne mich das eine Mal so erleuchtet, daß ich mir meiner Unzulänglichkeit bewußt bin und weiß, daß ich meinem Geliebten nicht nach seinem unendlichen Werte genügen kann. Das andere Mal aber macht mich der Minne süße Natur so blind verlangend, sie zu empfinden und zu fühlen, daß ich befriedigt bin und mich zu Zeiten so reich in ihr fühle, daß ich ihr in mir selbst gestehe, wie sie mich befriedigt hat.

3. (Nr. 12.) Hadewijch an ihre Freundin ***

Gott sei Dir Gott, und Du seiest ihm in Liebe! Gott gebe Dir, daß Du der Liebe Werke lebst in allen Dingen, die der Liebe angehören. Das beginne ich mit der rechten Demut, womit seine liebende Freundin begann und womit sie ihn in sich zog. So muß auch jetzt noch tun, wer Gott in sich ziehen und seiner in Liebe genießen will. Unbewegt muß er bleiben von allen Dingen, unbesiegt in allen Dienstleistungen, immer gleich stark in Stürmen, immer gleich fleißig im Suchen und gleich fest im Handeln.

Du willst, daß ich Dir solcherlei Dinge schreibe, Du selbst aber weißt doch auch genug von dem, was man für die Vollkommenheit in Gott tun soll. Die den Willen und das Verlangen haben, Gott mit Liebe zu genügen, die beginnen hier das ewige Leben, mit dem Gott in Ewigkeit leben wird. Denn ihm in überschwänglicher Liebe seinem unendlichen Werte nach zu genügen, sind Himmel und Erde in ewig erneuerter, rastloser Tätigkeit, und nimmermehr wird das Werk vollendet. Denn die hohe und die große Liebe, die Gott ist, wird mit allen Anstrengungen nimmermehr ausgefüllt und erkannt. Alle himmlischen Geister werden in Ewigkeit mit gleichem liebendem Verlangen entbrennen, der Liebe ganz zu genügen. Wer sich

Digitized by Google

daher hier nichts anderes genügen läßt und keinen fremden Troſt annimmt, ſondern immer nur der Liebe genugtun will, der beginnt hier das ewige Leben, in dem die Himmliſchen in genießender Liebe Götter[2] ſind.
Alles, was dem Menſchen von Gott in der Vorſtellung zugänglich iſt, was er mit dem Verſtande und der Einbildungskraft erfaſſen kann, das iſt Gott nicht. Denn könnte ihn der Menſch begreifen, und mit ſeinen Sinnen und Gedanken verſtehen, ſo wäre Gott kleiner als der Menſch[3], und bald wäre er zu Ende geliebt, wie es die niederen Menſchen ſind, die ſo ſchnell bis auf den Grund und zu Ende geliebt ſind. .....
Darum bitte ich Dich bei Gott, dem Urbild der Treue, und erneuere die Mahnung: beeile Dich und hilf uns, daß Gott geliebt werde! Das iſt meine oberſte Bitte vor allen. Überlaſſe Dich jederzeit dem Gedanken der Rührung über Gottes Güte, da ſie ſo fern und unerreicht iſt, weil er ſie ſo ganz allein genießt und wir daraus verbannt ſind, während ſeine Freunde und er in tiefinnerer Fröhlichkeit ſich dem Genuſſe hingeben, in ſeiner Gottheit dahinfließen und wieder herfließen, mit unendlichen Gütern beladen. Ja, er iſt Gott, den man mit keiner, ach, ſo ernſten Bemühung erkennen kann, als allein mit Hilfe der rechten Liebe. .....

4. (Nr. 19.) Hadewijch an ihre Freundin ***

Gott ſei mit Dir! Er gebe Dir Klarheit,
Daß Du erkennſt der Minne Wahrheit,
Die ſich in jenem Wort verkündet,
Das man im Hohen Liede findet:
Mein Liebſter mir, und ich in ihm. —
Wer auch im Streite unterliegt,
Zuletzt die Minne doch beſiegt;
Das hoff' ich feſt und ohne Wanken:
Drum wollen wir der Minne danken.
Wer Minne recht ergründen will,
Nach langer Irrfahrt finden will
Und endlich ſiegreich ihrer walten,
Der darf ſich nicht am Wege halten!

Digitized by Google

Hinstürmend über Berg und Tal,
Durch fremden Trost, durch Leid und Qual,
Fern vom Bereich der Menschensinne
Trägt ihn das starke Roß der Minne.
Denn wie die Minne Freiheit übt
Und ganz durchschauet, den sie liebt,
Das mag Vernunft nicht eher finden,
Als bis sie selbst die Freiheit übt.
Die Freiheit, die die Minne gibt,
Wird Tod und Leben überwinden,
Sie wird — doch wer kann das ergründen?
Wo Worte fehlen, stockt der Reim.

Denn mit keinem Sinne kann man die Materie der Minne erfassen, die ich meine und Dir mitteilen möchte. Weiter sage ich nichts; hier muß man mit der Seele sprechen. Unsere Materie ist zu weit gespannt, denn wir nehmen die Minne auf, die ihrer Natur nach Gott selber ist. Wahrhaftige Minne aber hatte nie Materie. Sie ist ohne Materie mit der reichen Freiheit Gottes immerzu schenkend aus ihren Reichtümern, wirkend mit stolzem Mut und wachsend an edlem Sinn. Ach, wenn Du zu Deinem vollen Wert erwachsen willst, zu dem Du von Gott ohne Anbeginn berufen bist, wie kannst Du es dann ertragen, daß Gott Deiner mit seiner Natur genießt, aber Du ihn nicht? Verschweigen will ich, wie mich das berührt; Du magst ja lesen, was Du vor Dir hast, und wenn Du willst, will ich schweigen .....

5. (Nr. 23.) Hadewijch an ihre Freundin ***

Gott sei mit Dir in der Wahrheit, in der er Gott und Minne in Einem ist. Gehört er Dir in der Minne, so mußt Du für ihn mit Deinem ganzen Selbst die Minne leben, auf daß die Gelassenheit Dich so der Wahrheit gibt, die er selbst ist. In solcher Einheit lebe um der heiligen Minne willen in reiner Minne, nicht um in Deiner Tätigkeit seine Minne zu besitzen, sondern um ihm in Werken zu dienen, die der Minne genügen. Bei allem, was Du Gott gibst, sei es noch so schön: Deinen Kuß

Digitized by Google

gib ihm nicht eher, als Du weißt, daß er von ewiger Dauer sein wird. Sei klug, wo Du auch seiest, das steht Dir wohl an, vor allem aber rate ich Dir, hüte Dich mit weiser Vorsicht vor den persönlichen Eigenheiten, die sehr zahlreich sind. Die gib auf, seien sie Dir lieb oder leid. Sei jederzeit demütig, aber nicht so demütig, daß Du zum Toren dabei wirst und Wahrheit und Gerechtigkeit bei ihrer Betätigung ganz beiseite läßt. Denn ich sage Dir wahrhaftig: wer in Demut darniederliegt, der wird angefeindet. Diese Art kennen viele. Sieh auf Deinen eigenen Weg, ordne Deine Zeit, habe Vertrauen und wachse mit uns. Sie zögen Dich gerne von uns zu sich herüber. Unser einzigartiges Vertrauen tut ihnen im Herzen weh.
Nun verliere Dich an keine Tätigkeit zu sehr; tu alles im Vertrauen auf die Minne, lebe in innerlichem Eifer mit uns und laß uns in der süßen Minne leben! Lebe Gott, er lebe Dir und Du uns.

6. (Nr. 25.) Hadewijch an ihre Freundin ***

[4]Grüß mir auch Sara mit demselben Etwas und Nichts, das ich bin. Könnte ich ihr ganz das sein, worin sie geliebt ist, gerne wäre ich's ihr zuliebe und gern bliebe ich auch dabei, was sie selbst mir auch antut. Sie hat mein Elend ganz und gar vergessen. Aber ich will es ihr nicht vorwerfen und verweisen, wo selbst die Minne sie mit ihren Mahnungen in Ruhe läßt. die sie unabläßlig in neuem Drange mit ihrem Geliebten beschäftigt halten sollte! Da sie nun andere Beschäftigung hat und meines Herzens Leid ertragen und verwinden mag, so laß es denn mein Leid sein. Wohl weiß sie, daß sie hier in diesem Leben des Elends die Ursache meiner Erquickung hätte sein sollen, und dort im Genießen. Gewiß wird sie dereinst dort sein, aber jetzt läßt sie mich taumeln.
Und ihr, die ihr mir mehr sein könntet, als irgend jemand auf der Welt, Sara, Emma und Dich ausgenommen, ihr seid mir alle gleich. Auch ihr beide kehrt euch zu wenig an die Minne, die mich so schrecklich mit den Erschütterungen ungeküßter Minne umfangen hat. Mein Herz, meine Seele und meine Sinne können Tag und Nacht keine Ruhe finden; ihre

Digitized by Google

Flammen brennen unabläſſig im Mark meiner Seele. Sag' Margarete, ſie ſoll ſich vor Hoffart hüten, jeden Tag mit Klugheit Gott zu erfaſſen ſuchen, ſie ſoll ſich zur Vollendung erziehen und ſich bereiten, mit uns dort zu wohnen, wo wir dereinſt wohnen und verſammelt werden; unter den Fremden aber ſoll ſie nicht wohnen und bleiben. Große Untreue wäre es, wenn ſie uns fernbliebe, die uns ſo gerne Liebes antun möchte; die jetzt bei uns iſt, und gerne bei uns iſt und ſo gern unſer Begehren teilte!
Einmal hörte ich eine Predigt, in der vom heiligen Auguſtinus die Rede war. Als ich das hörte, wurde ich ſo im Innern entflammt, daß mir zumute war, als ob das ganze Erdreich von der Flamme, die ich in mir fühlte, verbrannt würde. Liebe iſt alles!

7. (Nr. 29.) Hadewijch an ihre Freundin ***

Gott ſei mit Dir und gebe Dir Troſt mit dem wahrhaften Troſt ſeines Selbſt, mit dem er ſich ſelbſt und allen Kreaturen nach ihrem Weſen und ihrer Eigenart genug iſt. Ach, liebes Kind, Deine Betrübnis, Dein Kummer und Dein Schmerz tun mir leid. Um das Eine bitte ich Dich überſehr und rate und gebiete es Dir wie eine Mutter ihrem lieben Kinde, daß ſie um der höchſten Ehre und der wonnigſten Stärke der Liebe willen liebt: tu alle fremden Schmerzen von Dir und betrübe Dich um mich ſo wenig, wie es Dir möglich iſt. Wie es mir auch ergeht, ſei es auf der Irrfahrt[5] durch das Land, ſei es in der Gefangenſchaft[5] und wo es auch ſei, es iſt der Minne Werk. Ich weiß auch wohl, daß ich Dir kein fremder Schmerz bin, daß ich Dir im Herzen nahe und vertraut bin, und nächſt Sara der liebſte Menſch, der Dir lebt. Daher weiß ich wohl, Du kannſt es doch nicht laſſen und betrübſt Dich über mein Ungemach. Wiſſe wohl, liebes Kind, was fremder Schmerz iſt; denn da Du ja von Herzen glaubſt, merkſt Du ſelber, daß ich von Gott geliebt werde, daß er ſeine Werke heimlich und offenbar in mir wirkt und ſeine alten Wunder in mir erneuert. So magſt Du wohl auch wiſſen, welches der Minne Werke ſind und daß ich den Fremden Verwunderung und Schrecken

Digitized by Google

erregen muß. Sie können ja nicht wirken, wo die Minne geht, denn sie kennen nicht ihr Kommen und ihr Gehen. Ich aber habe sehr wenig die Gewohnheiten der Menschen mitgemacht in ihrem Essen, in ihrem Trinken und ihrem Schlafen, und ich habe mich nicht mit ihren Kleidern geziert, noch auch mit ihren Farben und ihrem äußeren Schein; auch genoß ich niemals die Freuden, an denen Menschenherzen sich erfreuen, und die sie überhaupt erlangen und empfangen können, — sondern ganz allein in kurzen Stunden die Empfindung der Minne, die alles übersteigt; zuerst aber erwachte der Blick meiner erleuchteten Vernunft, der mich immer, dieweil Gott darin leuchtete, in allem erleuchtet hat, was mir und auch den anderen an Vollkommenheit fehlte. So zeige sie mir die Stätte und geleite mich dahin, wo ich meinen Geliebten in seinem hohen Werte durch und durch genießen möchte! Die Stätte der Minne, die die erleuchtete Vernunft mir zeigte, war so hoch über allen Menschensinnen, daß mir bewußt war: niemals dürfe ich Freude oder Schmerz empfinden, weder großen noch kleinen, als darüber, daß ich Mensch bin, daß ich Minne fühle mit minniglichem Herzen, und daß Gott so groß ist und ich nur so arm an Genuß mit der Menschheit an die Gottheit reichen kann. Das Verlangen, arm an Genießen, das mir Minne allzeit nach ihrem Genießen ins Herz gegeben hat, das hat mich in der Brust und im Herzen verletzt und verwundet, in armariolo und in antisma[6]. Armariolo heißt das Innerste der Ader des Herzens, womit man liebt; und antisma heißt das Innerste des Geistes, womit man lebt und voller Empfindung ist in ernsthafter Bemühung.

Unter den Menschen aber habe ich gelebt in allen tätigen Diensten. Dabei haben sie mich mit willfähriger Tugendkraft in all ihren Nöten hilfsbereit gefunden, was ja leider bekannt ist. In allem habe ich ihnen zur Seite gestanden. Seitdem Gott mich zum ersten Male mit der Allheit der Minne berührte, fühlte ich eines jeden Menschen Not nach ihrem wahren Wesen. Mit seiner Menschenliebe fühlte ich und erwies einem jeden Gunst nach seinem Bedürfnis. Mit seiner Weisheit fühlte ich seine Gnade und warum man den Menschen soviel vergeben muß, ich verstand ihr Fallen und ihr Aufstehen, das Geben und das Wiedernehmen Gottes, das Verwunden und das Heilen und sein Hingeben um nichts. Mit seiner Erhaben-

Digitized by Google

heit fühlte ich all die Missetaten, die ich hier nennen hörte, und die ich sah. Seitdem fällte ich immer mit Gott alle Urteile gerecht über uns alle, wer wir auch waren, nach dem Grund seiner Wahrheit. Mit seiner Minneneinheit fühlte ich seitdem immer die Verlorenheit des Genießens in Minne, die Leiden der Entbehrung des Genusses, der wahren Minne Wege und all ihre Gesetze in Gott und den Menschen. In der Minne besitze ich all diese Eigenschaften und ich habe meine Schuldigkeit getan den Menschen gegenüber, die mir soviel schuldig geblieben sind. Doch besitze ich dies auch im ewigen Wesen in der Minne, so besitze ich es darum noch nicht in meinem eigenen Wesen im Genuß der Minne. Ich bin der Mensch, der mit Christus in der Minne bis an den Tod leiden muß, denn in gerechter Minne muß man Schmach ertragen unter allen Fremden, bis daß Minne zu sich selbst gelangt, und bis sie in Tugenden sich in uns vollendet; dann wird Minne mit dem Menschen eins.

8. (Nr. 31.) Hadewijch an ihre Freundin ***

Mein liebes Kind, das beste Leben ist dies: Ganz darauf eingestellt sein, Gott mit der Minne zu genügen und sich ihm über alles vertrauend hinzugeben. Mit dieser Gelassenheit kommt man ihm am allernächsten. Denn er selbst sagte zu einem Menschen[7]: wahres Gebet sei nichts anderes als hohe Gelassenheit in ihm, darin man sich mit vollkommenem Vertrauen ihm und allem, was er ist, anvertraue. So sagt er selbst: Die Leute, die mich und meine Güte nicht kennen und nicht wissen, wer ich bin, die dienen mir mit Fasten und Wachen und mancherlei Mühsal; und mit ihrer Mühseligkeit verlassen sie sich auf mich. Mich aber kann nichts so ganz bezwingen, wie die vollkommene Gelassenheit des tiefen Vertrauens. Der Hunger deiner Seele, so spricht er, läßt mich alles für dich bereiten, auf daß ich dein sei mit allem, was ich bin. Um deinen Hunger nach mir zu stillen, reifst du heran und bist mir so, wie ich selbst. Dein Tod und der meine sollen eins sein, darum wollen wir ein einziges Leben leben, und eine einzige Minne soll unser beider Hunger stillen.

Digitized by Google

Ich berichte Dir dieſe frohe Botſchaft, die unſer Herr verkündete, auf daß Du ſie um ſo feſter glaubeſt, daran denkeſt und wiſſeſt, daß Gelaſſenheit und Vertrauen die höchſte Vollkommenheit bedeuten und daß man mit ihnen am vollkommenſten und beſten Gott genügt. Bei dieſem ermahne ich Dich zur vollkommenſten Freiheit der Minne; denn vormals träumte mir von Dir, Du würdeſt meine Zeichen erlernen. Das ſei denn meine Mahnung; die halte mir vor allem hoch und wert. Nun übe eifrig die Kraft der wahren Minne und ſieh, daß Gott von Dir geehrt werde und von allen, denen Du dazu verhelfen kannſt mit Tat, mit Fleiß, mit Rat und mit allem, was Du eifrig und ohne Unterlaß dazu tun magſt. Amen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Anmerkungen

I.

Rupert von Deutz

1 zu S. 2. Ruperts sämtliche Werke sind gedruckt bei Migne, Patres latini, Bd. 167—170.

2 zu S. 2. Das Bewußtsein, neue und eigene Wege in der Theologie zu gehn und unmittelbar aus göttlicher Erleuchtung, ja aus visionärer Inspiration zu schöpfen, tritt in Ruperts Briefen wiederholt sehr stark hervor.

3 zu S. 3. In Wilhelm Pregers »Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter« (3 Bände, 1874 ff.) fehlt Rupert gänzlich. Bei Jos. Görres, »Die christliche Mystik« (4 Bände, 1836 ff.) wird Rupert nur ein einziges Mal ganz kurz mit drei Zeilen erwähnt (Bd. 2, 196), und bei Dom Besse, »Les Mystiques Bénédictins des origines au XIIIe siècle« (Paris 1922, Collection »PAX«, vol. 6), bei P. Pourrat, La spiritualité chrétienne, tome II, Le moyen âge (Paris, 1921) sowie bei Bernh. Geyer, Die patristische und scholastische Philosophie, 1928[11], fehlt er wieder ganz. Deshalb ist von diesem ersten deutschen Mystiker hier etwas ausführlicher die Rede.

4 zu S. 4. Ausgabe von J. Haupt, Wien 1864.

5 zu S. 5. Gedruckt bei Migne, Patres latini, Bd. 195, 1001 ff.

5a zu S. 5. Vgl. auch F. Vernet, La spiritualité médiévale (1929), S. 7 ff.: La spiritualité bénédictine.

6 zu S. 5. Über Ruperts Einfluß auf die Kunst seiner Zeit handelt Egid Beitz's Aufsatz »Rupertus von Deutz und die Skulpturen einer Siegburger Kathedra« in der »Zeitschrift für christliche Kunst«, XXXIV. Jg. (1921) Nr. 4/5, S. 45 ff.

7 zu S. 7. Kuno (Konrad) war als Sohn vornehmer Eltern zu Regensburg geboren, trat früh in das Benediktiner-Kloster Siegburg an der Sieg, wurde hier 1105 Abt, ging später als Lehrer nach Paris und wurde 1126 Bischof seiner Heimatstadt Regensburg. Er starb am 19. Mai 1132. Kuno war durch Heiligkeit des Lebens und Liebe zur Wissenschaft ausgezeichnet, eifrig bedacht auf die sittliche Hebung von Klerus und Volk, ein Gönner der Klöster. Wie mit Rupert von Deutz war er auch mit dem reformstrengen Polemiker Gerhoch von Reichersberg († 1169) befreundet. Vielleicht ist Kuno auch der Anreger des berühmten Annoliedes, auf den hl. Anno,

Digitized by Google

den Stifter des Kloſters Siegburg. — Kirchliches Handlexikon II, 456. — Rupert ſendet dieſen Brief (1117) an Kuno als Widmungs- und Begleitſchreiben zu ſeinem Buche »De sancta Trinitate et operibus ejus«, das vor 1113 begonnen und 1117 vollendet wurde.

8 zu S. 7. Matth. 26, 7 ff.

9 zu S. 7. Matth. 28, 20.

10 zu S. 7. Joh. 12, 3; Luk. 7, 37 ff.

11 zu S. 7. Röm. 9, 4 f.

12 zu S. 8. Epheſ. 2, 19.

13 zu S. 8. Joh. 1, 1.

14 zu S. 8. Mark. 14, 6 ff.

15 zu S. 8. Iſai. 22, 23 f.

16 zu S. 9. Abt Berengar regierte von 1076 bis 1113, ſeinem Todesjahre.

17 zu S. 9. Pſ. 34, 19.

18 zu S. 9. Pſ. 68, 10.

19 zu S. 10. Pſ. 118, 42.

20 zu S. 10. Die zwölf folgenden Zeilen enthalten nur eine Aufzählung der Bücher, die dieſe drei Hauptabſchnitte umfaſſen.

21 zu S. 11. Widmungs- und Begleitſchreiben bei Überſendung ſeines Kommentars zum Johannesevangelium im Jahre 1117 (oder ſchon früher?).

22 zu S. 11. Pſ. 76, 7.

23 zu S. 11. Hohel. 1, 4.

24 zu S. 11. Pſ. 76, 4.

25 zu S. 11. I. Kor. 4, 3.

26 zu S. 12. Berengar von Tours, † 1088, Vorſtand der Martinsſchule zu Tours, leugnete die wirkliche Gegenwart Chriſti im Altarsſakramente; durch die Konſekration würden Brot und Wein nur mit einer übernatürlichen Kraft ausgeſtattet. Seine Lehre wurde auf einigen Synoden verurteilt und er unterwarf ſich.

27 zu S. 12. Dieſer Streit um Ruperts Lehre vom Altarsſakramente hatte mit einem Briefe begonnen, den Wilhelm von Thierry, ein Lütticher Jugendfreund Ruperts und Freund des hl. Bernhard, nach dem Erſcheinen von »De divinis officiis« (1111) an Rupert ſchrieb. Wilhelms Kritik wandte ſich gegen einen nicht ganz glücklich gewählten Vergleich Ruperts, tat dieſem aber Unrecht. Wilhelms Brief ſteht bei Migne, Patres latini, Bd. 180, 341 ff.

28 zu S. 12. Gen. 16, 12.

29 zu S. 13. Epheſ. 4, 24.

30 zu S. 13. Die letzten 16 Zeilen dieſes Widmungsbriefes handeln in rechtgläubiger Weiſe von der Exiſtenz Chriſti im Altarsſakramente.

Digitized by Google

31 zu S. 13. Widmungsschreiben bei Übersendung des Kommentars zur Apokalypse des Apostels Johannes, verfaßt nach 1117. Friedrich, um 1070 geboren, seit 1100 Erzbischof von Köln, gestorben 1131, war als Anhänger Kaiser Heinrichs IV. und Heinrichs V. vielfach in die kriegerischen und kirchlichen Wirren des Investiturstreites verwickelt, zugleich aber ein eifriger Förderer des religiösen Lebens in seiner Erzdiözese. Für Kirchen und Klöster sorgte er mit fürstlicher Freigebigkeit. Besonders gewogen war er der Abtei Siegburg, wo er auch beigesetzt wurde. Durch Friedrich gewann Köln großen Ruf als Sitz theologischer Bildung und strenger Klosterzucht. — Vgl. Kirchliches Handlexikon, Bd. I, 1544. Ein zweites Widmungsschreiben Ruperts an Erzbischof Friedrich steht Migne, Bd. 168, 9 ff., vor dem Kommentar zu den zwölf kleineren Propheten.

32 zu S. 13. Matth. 5, 4.

33 zu S. 14. Num. 13, 33.

34 zu S. 16. Gen. 26, 18 ff.

35 zu S. 16. Ps. 72, 28.

36 zu S. 16. Widmungsschreiben bei Übersendung der »Passio b. Eliphii Martyris«.

37 zu S. 16. I. Kor. 3, 11.

37a zu S. 17. Mark. 9, 22.

38 zu S. 17. Ps. 80, 11.

39 zu S. 17. Begleit- und Widmungsschreiben bei Übersendung der »Vita S. Heriberti«. Markward war 1117—1120 Abt von Deutz, der Vorgänger Ruperts in dieser Würde. — Der hl. Heribert († 1021), Erzbischof von Köln und Begleiter und Berater der Kaiser Ottos III. und Heinrichs II., war der Stifter des Klosters Deutz (1002), woselbst er auch beigesetzt wurde. Die ältere Lebensbeschreibung, die Rupert überarbeitete, war von dem Deutzer Mönch Lantbert. Vgl. J. Müller, Rupert von Deutz und dessen Vita S. Heriberti, Köln 1888 (Progr.).

40 zu S. 18. Matth. 5, 41.

41 zu S. 18. Matth. 27, 32.

42 zu S. 18. Markward war vor seiner Wahl zum Abt von Deutz Prior in Siegburg bei Kuno gewesen.

43 zu S. 18. Ps. 51, 10.

44 zu S. 19. Wibald von Stablo (1098—1158), in den Klöstern Stablo und Lüttich gebildet, 1118 Mönch in Stablo, 1130 Abt daselbst, 1146 Abt zu Corvey, entfaltete als Diplomat unter den Kaisern Konrad III. und Friedrich Barbarossa eine großartige Tätigkeit, die ihn, den Vermittler zwischen Kaiser und Papst, wiederholt nach Rom und Konstantinopel führte. Eine Briefsammlung Wibalds, seit 1146, enthält über vierhundert Briefe. Sein Bruder Erlebald war Mönch zu St. Laurentius in Lüttich, und auch Wibald selbst ging vor 1113 dorthin, um Rupert als Lehrer zu hören. Der vorliegende Brief Wibalds an Rupert stammt aus dem Jahre 1121. — Vgl. Janssen, Wibald von Stablo und

Digitized by Google

Corvey, Abt, Staatsmann und Gelehrter, 1854; Allgemeine Deutsche Biographie XLII, 298 ff. (W. Bernhardi); Kirchliches Handlexikon, Bd. 2, 2704 f. (Gust. Schnürer).

45 zu S. 19. Es handelt sich um die Lehre des Anselm von Laon und des Wilhelm von Champeaux, daß Gottes Wille auch das Böse wolle, da daraus wieder Gutes werde. Die Schüler dieser beiden wandten sich gegen Rupert, der über Ursprung und Natur des Bösen anders lehrte. Rupert verteidigte sich nun in den beiden Schriften »De voluntate Dei« (1113 oder 14) und »De omnipotentia Dei«, worauf sich Anselm und Wilhelm beim Lütticher Abt Heribrand über Rupert beschwerten und seine Maßregelung verlangten. Rupert wurde von Siegburg nach Lüttich berufen, konnte sich aber rühmlich rechtfertigen.

46 zu S. 20. Begleitschreiben bei Zusendung der Schrift »De laesione virginitatis«, — »ein nicht unwichtiges Kapitel für geistliche Zucht« (Rocholl).

47 zu S. 20. Matth. 13, 31 f.

48 zu S. 21. I. Tim. 4, 9.

49 zu S. 21. Sprüch. 30, 2 f.

50 zu S. 22. Rudolf von St. Trond (Prov. Limburg, Arr. Hasselt), geb. vor 1070, gest. 1138, war ein Wallone von niederer Herkunft aus Moutiers an der Sambre. Er studierte in Lüttich, wurde Mönch im Kloster Burtscheid bei Aachen, kam um 1100 nach St. Trond, führte hier die Cluniazenser Reform ein und wurde 1108 zum Abt gewählt. Politische Wirren vertrieben Rudolf 1121 aus seinem Kloster, er kam als Flüchtling nach Köln und erhielt von Erzbischof Friedrich die Abtei St. Pantaleon, die er 1121—23 wirtschaftlich und geistig erneuerte. Später konnte er in seine Abtei St. Trond zurückkehren. — Rudolf war ein Mann von ungewöhnlichen Geistesgaben und von herrlicher Erscheinung. Er verfaßte Gedichte, ein Buch gegen die Simonisten und eine Kanones-Sammlung, die alle verloren sind. Erhalten ist seine berühmte Geschichte des Klosters St. Trond, »Gesta abbatum Trudonensium«, um 1115 verfaßt und später von anderen fortgeführt, »ein ungemein wertvolles Werk« von kulturgeschichtlicher Bedeutung. Während seiner Kölner Jahre stand Rudolf in innigster Freundschaftsbeziehung zu Rupert von Deutz und Erzbischof Friedrich. Bemerkenswert ist, daß sein Biograph hervorhebt, wie Rudolf, der Wallone, seine Klostergemeinde »nach strammer deutscher Art« führte (honorifice et Teutonicorum disciplinato more) und dafür geliebt wurde. — Vgl. Allgemeine deutsche Biographie, Bd. 29, 570 f. (Wattenbach). — Dieser Brief steht nicht, wie alle anderen von und an Rupert, bei Migne, Patres latini, sondern im »Neuen Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde«, Bd. 17, (1891), S. 617 f.

51 zu S. 22. Gen. 49, 10.

52 zu S. 23. Widmungsschreiben bei Übersendung der Schrift »Annulus sive Dialogus inter Christianum et Judaeum«, die ins Jahr 1126 oder

Digitized by Google

1127 gesetzt wird. Jedenfalls sind diese zwei Briefe nach 1121 geschrieben, in welchem Jahre Rupert den flüchtigen Rudolf nach Köln brachte. — Anlaß zu dieser Schrift war die merkwürdige Bekehrung eines Kölner Juden, mit dem Rupert verhandelte. Die Bekehrungsgeschichte dieses Hermann getauften Juden, von ihm selbst verfaßt, ist erhalten (Migne, Patres latini, Bd. 170, 803 ff.).

53 zu S. 23. 2. Kor. 1, 12.

54 zu S. 24. Jerem. 20, 8 f.

55 zu S. 24. Ps. 38, 2 ff.

56 zu S. 25. Begleit- und Widmungsschreiben bei Übersendung des Werkes »De victoria verbi Dei«, das etwa 1124 entstand.

57 zu S. 25. Dan. 7, 3 ff.

58 zu S. 26. Gen. 22, 18.

59 zu S. 27. 1. Maccab. 1, 57 ff.

60 zu S. 27. Es folgt eine Betrachtung über die Rettung der Juden durch Esther.

61 zu S. 28. Dank- und Anerkennungsschreiben des Kanonikus Meingoß zu St. Martin in Köln an Rupert, nach Lesung des Buches »De victoria verbi Dei«, also 1124 oder später.

62 zu S. 29. Widmungsschreiben zu Beginn des Kommentars »Super quaedam capitula regulae divi Benedicti«, der in die Zeit gleich nach Ruperts Rückkehr aus Rom, also 1125, angesetzt wird, jedenfalls nach »De victoria verbi Dei« entstanden ist.

63 zu S. 30. Job 42, 7.

64 zu S. 31. Das ist der Titel eines der Bücher Ruperts, »De gloria et honore Filii hominis«; vgl. die Anmerkung zum 13. Briefe.

65 zu S. 31. Sir. 13, 29.

66 zu S. 31. Matth. 13, 45.

67 zu S. 32. Sprüch. 8, 17 ff.

68 zu S. 32. Sir. 24, 40 ff.

69 zu S. 33. Die sehr breite Ausführung des folgenden ist hier gekürzt und nur einiges Wesentliche herausgehoben.

70 zu S. 33. Es handelt sich um Anselm von Laon und Wilhelm von Champeaux und um ihre Lehre, daß Gott sowohl das Gute als das Böse wolle. Vgl. oben Anm. 45.

71 zu S. 33. Job 30, 1 ff.

72 zu S. 34. Ezech. 3, 8 f.

73 zu S. 34. Wilhelm von Champeaux war seit 1113 Bischof von Châlons-sur-Marne. Anselm von Laon schlug wiederholt ihm angebotene Bischofstühle aus.

74 zu S. 34. Anselm starb 1117, Wilhelm 1121. — Es folgt nun eine sehr ausführliche Darlegung der einzelnen Punkte der öffentlichen Disputation Ruperts mit Wilhelm, die wir weglassen.

75 zu S. 34. Aeneis 2, 65 f.

Digitized by Google

76 zu S. 34. Es ist Norbert von Xanten, der spätere Erzbischof von Magdeburg und Stifter des Prämonstratenser-Ordens, † 1134. Norbert von Xanten und Bruno von Köln, der Stifter der Kartäuser, sind die einzigen deutschen Ordensgründer. Zu diesem Konflikt vgl. Revue Bénédictine 7 (1890), 452 ff.

77 zu S. 34. »De divinis officiis.«

78 zu S. 35. Joh. I, 19.

79 zu S. 36. Gen. 38, 25.

80 zu S. 36. Jak. I, 17.

81 zu S. 36. Widmungsschreiben bei Übersendung des neuen Werkes »De gloria et honore Filii hominis«, das nach 1124 begonnen und 1126 vollendet wurde. Rupert redet Kuno als Bischof an, welcher Würde der Siegburger Abt im Mai 1126 teilhaftig wurde.

82 zu S. 37. Matth. 12, 37.

83 zu S. 37. Ps. 118, 131.

84 zu S. 37. Matth. 6, 23.

85 zu S. 37. Gemeint ist Norbert von Xanten; vgl. oben Anm. 76.

86 zu S. 37. Deut. 32, 35; Röm. 12, 19.

87 zu S. 37. II. Kön. 16, 5 ff.

88 zu S. 38. Sprüch. 15, 23.

89 zu S. 38. Widmungsschreiben bei Übersendung eines Exemplars von »De divinis officiis« an Kuno nach seiner Erwählung zum Bischof von Regensburg, also nach Mai 1126. Dieses ganz besonders schöne Widmungsexemplar ist noch erhalten, cod. lat. 14355 der Staatsbibliothek München; es ist mit zwei Zeichnungen geschmückt, die mit Porträtähnlichkeit Rupert neben Bischof Kuno und Rupert allein darstellen, — »ein wichtiges Stück rheinischer Buchmalerei, das genau auf das Jahr 1126 zu datieren ist« (E. Beitz). — »De divinis officiis« ist, von den Gedichten abgesehen, die erste aller Schriften Ruperts, verfaßt in Lüttich 1111. Dieser Brief Nr. 14 gehört zeitlich *vor* den Brief Nr. 13.

90 zu S. 38. Deut. 26, 10.

91 zu S. 39. Deut. 26, 10 f.

92 zu S. 39. Deut. 26, 2 ff.

93 zu S. 39. Jos. 13 ff.

94 zu S. 39. Exod. 25, 2.

95 zu S. 40. Exod. 36, 5.

96 zu S. 40. Brief an Tit. 3, 5.

97 zu S. 40. Luk. 24, 45.

98 zu S. 40. Gemeint ist die Vision, in der Rupert das Verständnis der Geheimnisse der Hl. Schrift gegeben wurde, — vgl. oben S. 32.

99 zu S. 41. Bei jedem Titel nennt Rupert die Zahl der »Bücher« des betreffenden Werkes, was hier als ermüdend weggelassen ist.

Digitized by Google

99a zu S. 41. In diesem Werke steht, nach den ersten sechs Propheten, ein Widmungsprolog Ruperts an Abt Ekkebert von Corvey (Migne, Bd. 168, 527 f.).

100 zu S. 42. Ps. 88, 15.

101 zu S. 42. Ps. 88, 16 f.

102 zu S. 42. Zweiter Teil des »Prologus Ruperti ad Cunonem«, zu Beginn des Werkes »De glorificatione Trinitatis et processione Sancti Spiritus«, das nach 1126 (Rocholl: 1128) entstand.

103 zu S. 43. Der Anfang dieses »Prologus ad Cunonum« erzählt von dem Wunsche eines Freundes, Rupert möge anschließend an sein Streitgespräch zwischen einem Christen und einem Juden, den »Annulus« (vgl. Anm. 52 zu Brief Nr. 9), noch weiter die Lehre von den drei Personen der Dreifaltigkeit gegen die Juden verteidigen.

104 zu S. 43. Joh. 14, 26.

105 zu S. 43. Der Empfänger dieses Briefes ist sonst unbekannt. Der Brief ist Begleit- und Widmungsschreiben zu Ruperts »In librum Ecclesiastes commentarius«, entstanden um 1130.

106 zu S. 43. Ps. 118, 2.

107 zu S. 45. Brauweiler, Benediktinerabtei bei Köln, gegründet 1024/25. Abt Eberhard, † 1126. Die Geschichte der Äbte von Brauweiler schreibt von ihm: »Der siebente Abt des Klosters Brauweiler, Eberhard, war ein sehr gottesfürchtiger Mann. Da er mehrere Kirchen zu leiten hatte, empfand er Gewissensbedenken, diese Pfarrstellen mit Mönchen zu besetzen, weil ja das Wort ‚Mönch' gemäß seiner Etymologie eigentlich ‚Einzelner' oder ‚Einsiedler' bedeutet. Und so fragte er in dieser Sache einen gelehrten und berühmten Mann um Rat, den ehrwürdigen Herrn Rupert, Abt des Klosters Deutz, der ihm diese Antwort schrieb«, — nämlich unseren Brief. Dieser Brief Nr. 17 gehört zeitlich zwischen Nr. 13 und Nr. 15.

108 zu S. 45. 1. Kor. 9, 13.

109 zu S. 46. Es ist der kurze Dialog »Altercatio monachi et clerici, quod liceat monacho praedicare«. Diese Streitfrage, obwohl schon alt, scheint damals die Köpfe viel beschäftigt zu haben. Denn Rupert behandelte sie auch in einem zweiten längeren Briefe, den er an einen Kanonikus Liezelin schrieb und worin er den Stand der Mönche über den Stand der Weltpriester erhebt.

II.
Hugo von Sankt Viktor

1 zu S. 50. Begleit- und Widmungsschreiben bei Übersendung der Schrift »De arrha animae«.

2 zu S. 50. An denselben Rainulf oder Ranulf ist ein zweiter sehr langer Brief Hugos gerichtet, der vier theologische Fragen erörtert (Bd. 176, 1011 ff.) — Mauriac, das alte Mauriacum, Stadt im

Digitized by Google

Dep. Cantal, nahe der Dordogne, mit Benediktinerkloster aus der Merowingerzeit.

3 zu S. 50. I. Kor. 13, 8.

4 zu S. 51. Widmungsschreiben bei Übersendung des Schriftchens »De modo orandi«.

5 zu S. 52. Widmungsschreiben bei Übersendung des Schriftchens »De laude caritatis«.

6 zu S. 52. Ps. 33, 9.

7 zu S. 52. Begleitschreiben zu der Schrift »De b. Mariae virginitate«.

8 zu S. 52. Widmungsschreiben zu »Excerptionum allegoricarum libri XXIV«.

9 zu S. 53. Hugo lehrt einen dreifachen Sinn der Heiligen Schrift, den historischen, allegorischen und tropologischen. Doch bemerkt er ausdrücklich, dieser dreifache Sinn dürfe nicht überall gesucht werden. Auch betont er stärker als andere mittelalterliche Theologen die Wichtigkeit des historischen Sinnes gegenüber dem allegorischen, was ihn unserem Denken nahe bringt.

10 zu S. 53. Folgt Inhaltsangabe aller 24 Bücher des Werkes.

11 zu S. 53. Bernhard von Clairvaux (1090—1153), Abt von Clairvaux und Kirchenlehrer, der größte unter den Begründern der mittelalterlichen Mystik im 12. Jahrh. Hugo hatte an Bernhard einen Brief mit verschiedenen Fragen über die Thesen eines Ungenannten geschickt, die dieser mit dem Schriftchen »Epistula seu tractatus de baptismo aliisque quaestionibus« beantwortet. Der obige Brief ist Vorwort und Widmungsschreiben zu dieser Schrift, gedruckt bei Migne, P. L. 182, S. Bernardi opera omnia, vol. I, 1031 ff.

12 zu S. 53. Pontigny, Zisterzienserabtei in Frankreich, Diözese Sens, gegründet 1114.

13 zu S. 54. 2. Kor. 3, 5.

III.

Hildegard von Bingen

1 zu S. 57. Zu Hildegards Briefen vgl. besonders Joh. May, Die hl. Hildegard v. B. (1911), S. 416 ff. und F. W. E. Roth, Studien zur Lebensbeschreibung der hl. Hildegard (1918), S. 85 ff. — Zur Literatur vgl. auch: Benediktinische Monatsschrift, 1929, Heft 9/10, S. 433—480.

1a zu S. 64. Alexander regierte 1159—1181. Kaiser Friedrich stellte ihm in fast zwanzigjährigem Schisma drei Gegenpäpste entgegen, Viktor IV., Paschalis III. und Kalixt III. Aber Hildegard unterbreitet ihr Anliegen bezeichnenderweise dem rechtmäßigen Papst Alexander, während Elisabeth von Schönau den Gegenpapst des Kaisers als Gott wohlgefällig erklärte (Roth, Die Visionen der hl. Elisabeth, S. 140, Brief an Erzbischof Hillin von Trier).

Digitized by Google

2 zu S. 64. Der Brief ist also während des Schismas geschrieben, vor dem Friedensschlusse Alexanders und Barbarossas zu Venedig 1177.

3 zu S. 64. Osee 6, 6. Matth. 9, 13.

4 zu S. 65. Nämlich Wezelin; vgl. Brief Nr. 2.

5 zu S. 65. Wezelin, Bruder des Erzbischofs Arnold von Trier († 1183), war ein Neffe Hildegards. Er war Hildegard behilflich bei der Niederschrift ihres Buches »Divinorum operum«, war ihr Ratgeber in diesem Prozeß mit Kloster Disibodenberg und schlichtete in päpstlichem Auftrag nach langen Verhandlungen den Streitfall. Vgl. May, S. 381 ff.

6 zu S. 66. Erzbischof Heinrich I. von Mainz (1142—1153) war ein Gönner Hildegards. Er hatte Ende 1147 oder Anfang 1148, als Papst Eugen III. in Trier war, ihm Hildegards Visionsbuch »Sciviasc vorgelegt und dafür die päpstliche Anerkennung erlangt. Er hatte auch die Übersiedelung Hildegards von Disibodenberg nach Rupertsberg bewilligt. Bei all dem ist der schroffe Ton auffallend, mit dem Heinrich in diesem Briefe befiehlt, Hildegard solle eine ihrer Nonnen, ihre Sekretärin Richardis, aus dem Kloster entlassen, da diese zur Äbtissin in Hildesheim bestimmt sei. Vermutlich hatte Hildegard ein erstes Ansuchen abgeschlagen. Richardis war eine Tochter des Markgrafen Rudolf von Stade in der Nordmark; ihr älterer Bruder Udo wurde Markgraf von Brandenburg, ihr jüngerer Bruder Hartwich wurde Erzbischof von Bremen, und ihre Schwester Lukhardis heiratete den Dänenkönig Erich. Diese mächtige Verwandtschaft setzte schließlich doch ihren Willen durch, und Richardis verließ nach ca. 1151 Hildegards Kloster, trotz deren heftiger Weigerung. Vgl. May, S. 144 ff.

7 zu S. 67. Der Brief Heinrichs, auf den Hildegard hier antwortet, redet sie als Vorsteherin von Rupertsberg an, ist also nach der Gründung dieses Klosters geschrieben, nach 1147 oder 1148 (bzw. 1149/50). Heinrich wurde 1153 abgesetzt und starb kurz darauf im Elend.

8 zu S. 67. Hartwig I. regierte 1148 bis 1168 und spielte eine Rolle in dem Kampfe zwischen Barbarossa und Heinrich dem Löwen. Richardis, deren Tod er hier meldet, hatte als Sekretärin Hildegards um 1151 deren Buch »Sciviasc vollendet, hatte aber dann der verlockenden Einladung, Äbtissin in Hildesheim zu werden, nicht widerstehen können und verließ Hildegards Kloster ohne deren Erlaubnis, starb aber bald nachher.

9 zu S. 68. Wohl eine Lücke.

10 zu S. 69. Ps. 81, 6.

11 zu S. 69. Isai. 60, 8.

12 zu S. 71. Christian, Graf von Buch, regierte 1165—1183 und nahm, mehr Diplomat und Soldat als Bischof, lebhaften Anteil an Barbarossas Kämpfen in Italien, vermittelte 1167 den Frieden zwischen Heinrich dem Löwen und den sächsischen

Digitized by Google

Fürsten, 1168 zu Rouen den Frieden zwischen Frankreich und England, 1177 den Frieden von Venedig zwischen Barbarossa und Papst Alexander III., ging 1170 als kaiserlicher Gesandter nach Konstantinopel und † 1183 in Tuskulum. (Vgl. Kirchliches Handlexikon I, 922.) Es sind mehrere Briefe erhalten, die zwischen Hildegard und und Christian gewechselt wurden. Die beiden hier folgenden, Nr. 7 und 8, betreffen ein überaus peinliches Ereignis, das Hildegards Lebensabend zu tiefst betrübte, zugleich aber ihren unbeugsamen Rechtssinn auch gegenüber den Mächtigen der Welt offenbarte. Der Sachverhalt war dieser. Im Jahre 1178 war ein junger Edelmann in ganz rechtmäßiger Weise auf dem Friedhof des Klosters Rupertsberg bestattet worden. Ganz unerwartet erhielt Hildegard kurz darauf ein Schreiben der erzbischöflichen Kanzlei in Mainz, jener junge Mann sei im Kirchenbanne gestorben und müsse sofort aus dem Klosterfriedhof entfernt werden, widrigenfalls sich das Kloster ohne weiteres das Interdikt zuziehe. Die achtzigjährige Oberin war tief erschüttert, gab aber ihr Recht nicht preis. Sie wählte lieber das Interdikt und stellte den Gottesdienst im Kloster ein, als daß sie den Toten ausgegraben hätte. Eine Vision befahl ihr, ihm die Grabesruhe zu lassen; er sei von Gott in Gnaden angenommen. Nach längerem Zaudern verfaßte Hildegard ein gewandtes, geistvolles Rechtfertigungsschreiben an die Mainzer geistliche Obrigkeit, das uns erhalten ist (»Ad praelatos Moguntinenses«), und überreichte es in Mainz persönlich. Aber die Prälaten blieben taub und verharrten bei ihrem Entscheid. Nun legte Hildegard beim Erzbischof Christian selbst Berufung ein, der damals eben wieder in Italien war. Christian schrieb sowohl an das Mainzer Domkapitel wie an Dekan Hermann von St. Aposteln in Köln, man solle den Fall untersuchen und beilegen. Daraufhin stellte Erzbischof Philipp von Köln als Vermittler fest, daß der betreffende Verstorbene wohl im Kirchenbanne gewesen sei, aber rechtmäßig mit der Kirche ausgesöhnt gestorben sei. Doch das überzeugte die halsstarrigen Mainzer Prälaten nicht; nur eine vorläufige Zurücknahme des Interdikts bis zur Rückkehr Christians und endgültigen Entscheidung gestanden sie zu. So stand die Sache Ende 1178. Im März 1179 wurde unter Alexander III. das dritte allgemeine Laterankonzil eröffnet. Erzbischof Christian wohnte der Kirchenversammlung bei, und auch einige Mainzer Prälaten hatten sich dafür nach Rom begeben. Da stimmten die Mainzer ihren Erzbischof um; es sei da vom Kölner in seine Rechte eingegriffen worden. Christian verhängte von neuem das Interdikt über Hildegards Kloster, und wiederum verstummten Messe, Orgelton, Chorgesang und Glockenklang in Rupertsberg. Aber Hildegard gab ihre Sache nicht verloren und wandte sich mit dem hier folgenden Briefe abermals an Christian, dessen gnädige Antwort endlich die rechtmäßige Schlichtung des Streites und damit den Sieg der greisen Seherin ermöglichte. Vgl. May, S. 468 ff.

13 zu S. 73. Dan. 13, 23.

14 zu S. 73. Jak. 1, 17.

Digitized by Google

15 zu S. 73. Luk. 10, 39.

16 zu S. 75. Wahrscheinlich nicht Arnold I. (1137—51), sondern dessen Nachfolger Arnold II. von Wied (1151—1156). — Die Bitte um Zusendung ihres Visionsbuches findet sich des öfteren in den Briefen an Hildegard.

17 zu S. 76. Konrad (1138—52), der erste König aus dem Geschlechte der Hohenstaufen, empfiehlt am Schluß dieses Briefes seinen Sohn, für dessen Leben er fürchtet, dem Gebete Hildegards. Es handelt sich um den Thronerben, Heinrich, der 1150 starb. Dieser Brief ist also vor 1150 verfaßt. Da Hildegard als Oberin von Rupertsberg angeredet wird, muß der Brief nach 1147 ff. geschrieben sein (vgl. Anm. 7). Bemerkenswerter Weise geht Hildegards Antwort auf die Besorgnis des Vaters nicht ein.

18 zu S. 78. Friedrich I. (1152—1190) nennt sich in diesem Brief »Kaiser«. Der Brief ist also nach seiner Kaiserkrönung (18. Juni 1155) geschrieben. Der Hohenstaufe hatte die Seherin vom Rupertsberg in das nahe Ingelheim berufen, dessen Pfalz er 1154 neu hergestellt hatte. Über den Inhalt ihrer Besprechung wissen wir nichts näheres. Man kann aber vermuten, daß es sich bei der Voraussagung Hildegards, deren Verwirklichung Barbarossa hier meldet, um die Kaiserkrone handelt. Der vorliegende Brief scheint ferner eine Absage an Hildegard zu enthalten, wohl in bezug auf kirchenpolitische Ratschläge, die sie ihm erteilt hatte. Jedenfalls trat Hildegard später während des Schismas Barbarossa aufs schärfste entgegen, wie allenfalls Brief 15 beweist. Immerhin aber stellte der gewaltige Monarch 1163, mitten im Kampfe mit dem Papste, dem päpstlich gesinnten Kloster Rupertsberg einen Schutzbrief aus. Vgl. May, S. 269.

19 zu S. 80. Dieses Bruchstück eines Briefes steht nicht bei Clarus und bei Migne, sondern ist erst von Pitra (S. 561) veröffentlicht worden. Es ist fast wörtlich gleichlautend mit einem Abschnitt aus Hildegards Brief an Erzbischof Arnold von Köln (vgl. oben Brief 10, S. 75). Wir stehen da vor einem der vielen Rätsel in Hildegards Briefwechsel. Ist dieses kurze Stück wirklich aus einem Briefe an Barbarossa? Kann man annehmen, daß Hildegard in zwei verschiedenen Briefen an verschiedene Personen die gleichen charakteristischen Sätze gebraucht? Oder ist hier ein Brief-Fetzen unrichtigerweise dem Barbarossa zugewiesen? Es ist bemerkenswert, daß bei Pitra S. 523 f. ebenfalls ein ganz kurzer Brief an Barbarossa steht, der in Wirklichkeit nur der verstümmelte Schluß unseres vorigen Briefes Nr. 14 ist. Im günstigsten Falle ist dieser Brief Nr. 15 nur ein kleines Stück aus einem größeren Schreiben, was ja für viele Nummern bei Pitra gilt.

20 zu S. 80. Der Briefwechsel zwischen Hildegard und Bernhard († 1153) fällt frühestens ins Ende des Jahres 1146. Bernhard predigte damals in Frankreich und Deutschland den Kreuzzug. Im Spätherbst 1146 erschien er in Mainz und predigte unter ungeheurem Aufsehen in Speyer, Frankfurt, Straßburg, Konstanz. Am 5. und

Digitized by Google

6. Januar 1147 raſtete er in Alzey und Kreuznach, in unmittelbarer Nähe des Kloſters Diſibodenberg, wo Hildegard damals noch lebte. Wer von den beiden zuerſt ſchrieb, iſt ſtrittig. In der Briefſammlung des Wiesbadener Hildegard-Kodex geht das Schreiben Bernhards dem Hildegards voran, und Clarus und Schmelzeis nehmen danach an, daß Bernhard zuerſt ſchrieb. Umgekehrt glaubt May mit Stilting und Vacandard, daß Bernhard erſt auf einen Brief Hildegards antwortete. Wie dem auch ſei, auf jeden Fall war Bernhards Stellung entſcheidend für die kirchliche Anerkennung Hildegards, deren Viſionsbuch Liber Scivias eben damals von ihren Oberen amtlich geprüft wurde. Als Ende 1147 Papſt Eugen III., ein Schüler und Freund Bernhards, für mehrere Wochen nach Trier kam, legte ihm Erzbiſchof Heinrich von Mainz (vgl. Anm. 6) die Sache Hildegards zur Beurteilung vor. Eine päpſtliche Prüfungskommiſſion ging nach Diſibodenberg und lud Hildegard vor. Dieſe Kommiſſion erſtattete dann in Trier vor dem Papſt und dem Klerus Bericht, und da ſprach Bernhard, der den Papſt begleitete, begeiſterte Worte über die deutſche Prophetin: er möge eine ſo ausgezeichnete Leuchte der Chriſtenheit nicht im Dunkeln laſſen, ſondern ihre Schriften durch ſein apoſtoliſches Urteil bekräftigen. Durch die Beredſamkeit des berühmten Kreuzzugspredigers gewonnen, beſchloß Papſt Eugen, ſowohl an Hildegard wie an den Abt von Diſibodenberg Anerkennungsbriefe zu ſchreiben. Das Schreiben Eugens an Hildegard, mit dem die Hildegard-Korreſpondenz bei Clarus und Migne beginnt, kann allerdings in der vorliegenden Form nicht echt ſein (vgl. oben S. 59); vielleicht war das authentiſche Breve verlorengegangen und wurde ſpäter in naiver Fälſchung unter Weglaſſung der Kurialien aus dem Gedächtnis erſetzt, um doch nicht in der Briefſammlung zu fehlen. Vgl. May, S. 67 ff.

21 zu S. 81. Jak. 4, 6.

22 zu S. 81. Jak. 5, 16.

23 zu S. 81. Es iſt bemerkenswert, wie Hildegard, die ſonſt in faſt allen ihren Briefen viel und oft ſcharf tadelt und nur ſelten lobt, in dieſem Briefe ohne jede Rüge ſich nur in hohem Lobe ergeht, wie ſonſt niemals. — Dieſer Brief iſt auch bei O. Karrer, »Die große Glut«, S. 174 ff. und bei A. M. Heiler, »Myſtik deutſcher Frauen im Mittelalter«, S. 32 ff. überſetzt.

24 zu S. 82. Es war Volmar, ein Mönch von Diſibodenberg, ihr Seelenführer, der Hildegard ein Menſchenalter lang bei ihrem literariſchen Schaffen zur Seite ſtand. Er begann um 1141 die Niederſchrift des Liber Scivias und legte ſie ſeinem Abte Kuno vor, der die Angelegenheit an den Erzbiſchof Heinrich von Mainz weiterleitete, bis ſie ſchließlich vor Papſt Eugen gelangte (vgl. Anm. 20). Volmar ſtarb vor 1170. Vgl. May, S. 60 und S. 399.

25 zu S. 83. Mit dem Kloſter Diſibodenberg hat Hildegard einige Briefe gewechſelt, die erhalten ſind. Sie hatte mit dieſem, ihrem Urſprungskloſter, ſeit der Loslöſung davon, durch viele Jahre hindurch allerlei Mißhelligkeiten ſowohl wegen wirtſchaftlich-

Digitized by Google

geldlicher Angelegenheiten als auch wegen der Seelsorgepflicht der Mönche von Disibodenberg in Rupertsberg (vgl. oben, Brief Nr. I und 2). Abt Helenger (richtig: Ellenger) regierte seit 1155.

26 zu S. 83. Jubilus ist einer der hohen Grade mystischen Lebens. »Jubilieren ist eine Freude, die die Zunge nicht aussprechen kann und die doch Herz und Seele kräftiglich durchgießte, sagt Seuse nach der Definition des Thomas von Aquin. Vgl. Bihlmeyer, Heinrich Seuse, Deutsche Schriften, S. 173, 11 und Anm.

27 zu S. 83. Matth. 20, 1 ff.

28 zu S. 83. Vgl. Joh. 2, 1 ff.

29 zu S. 85. Philipp, Prämonstratenserabt zu Park bei Löwen, 1142—65. Es sind drei Briefe Hildegards an Philipp und einer von Philipp an sie vorhanden. Diese vier Briefe stehen in keiner der großen handschriftlichen Briefsammlungen, sondern wurden 1641 von Abt Masius zu Park aus einer alten Handschrift seines Klosters für Bollandus, den ersten Herausgeber der Acta Sanctorum, abgeschrieben. Also sind die alten, großen Briefsammlungen der Handschriften in Wiesbaden, Wien, Stuttgart usw. nicht vollständig, da ihnen diese Parker Briefe fehlen. Ferner ist es wahrscheinlich, daß noch gar mancher andere, vergessene Hildegard-Brief in den vielen Klosterbibliotheken vorhanden war, die während des Bauernkrieges, in den Reformationswirren, unter Josef II. und infolge der Säkularisation zu Beginn des 19. Jahrhunderts vernichtet worden sind, wobei öfters ganze Wagenladungen von Büchern und Handschriften ins Feuer oder ins Wasser geworfen wurden.

30 zu S. 86. Also ein sog. Doppelkloster.

31 zu S. 86. Näheres über die Angelegenheit dieser Ida wissen wir nicht. Man ersieht aus diesem Falle, daß Hildegard sich nicht darauf beschränkte, mündlich und brieflich Rat zu erteilen, sondern daß sie auch aktiv und praktisch bei verworrenen Verhältnissen zu helfen suchte. Vgl. weiter unten die Briefe betreffend Sigewize.

32 zu S. 86. Philipp hat in einem verlorengegangenen Briefe Hildegard wegen eines beunruhigenden Zeichens befragt, das ihm bei der Darbringung des Meßopfers geschehen ist.

33 zu S. 88. Weil zwei Häupter, zwei Päpste gegen einander stehen. Der Brief fällt in die Zeit des Schismas, vgl. Anm. 1a und 2.

34 zu S. 89. Adelheid, eine Tochter des sächsischen Pfalzgrafen Friedrichs II. von Somerschenburg, war Nonne im Konvent Hildegards. Von hier aus wurde sie 1152 oder 1153 Äbtissin des hochangesehenen Kanonissenstiftes zu Gandersheim. Adelheid zeigte bei der Erneuerung ihres Klosters nach einem Brande große Tatkraft, wurde 1160 auch Äbtissin von Quedlinburg und starb 1184. Die Gandersheimer Reimchronik nennt ihren Namen mit hohen Ehren. (Vgl. May, S. 149 f.) — Es ist bemerkenswert, wie im Briefe Adelheids die Liebe zu ihrer ehemaligen Oberin unverhüllt zum Ausdruck kommt, während Hildegards Antwort

Digitized by Google

jedes persönliche Eingehen vermissen läßt. Auch ein zweiter Brief Hildegards an Adelheid (Pitra, S. 554) ist im gleichen Tone gehalten.

35 zu S. 89. Adelheid betont, daß sie die Leitung von Gandersheim mit Genehmigung Hildegards übernommen hat, wohl im Hinblick auf Richardis, die kurz vor ihrem Weggange gegen den Willen der Heiligen das Kloster Hildesheim übernommen hatte, vgl. S. 66 f. Brief 3 und 4 sowie Anm. 6.

36 zu S. 90. Benediktinerinnenstift Altwick oder Oudwijk bei Utrecht.

37 zu S. 92. Kaufungen bei Kassel in Hessen.

37a zu S. 93. Kloster Lippoldsberg bei Hofgeismar, Hessen.

38 zu S. 94. Der Name des Klosters ist weggelassen.

39 zu S. 96. Äbtissin Tagswind vom Kanonissenstift St. Maria zu Andernach.

40 zu S. 97. Apg. 10, 34.

41 zu S. 97. I. Kor. 1, 26 ff.

42 zu S. 98. Statt »intextae integritati« (der hineingewebten Unverdorbenheit) ist wohl besser zu lesen »intacta integritate«.

43 zu S. 98. Apok. 14, 1.

44 zu S. 98. Ebenda 14, 4.

45 zu S. 99. I. Kor. 2, 9.

46 zu S. 100. Dieser Brief Hildegards ist viel wärmer als der an Adelheid von Gandersheim, vgl. oben Brief 26, S. 90. Aus den Herzensergüssen Adelheids und hier der Nonne G. erhellt, wie tief der Eindruck der Seherin auf ihre Vertrauten gewesen sein muß.

47 zu S. 100. Hohel. 2, 12.

48 zu S. 101. M. dankt in seinem Briefe für die Annahme seines Besuches bei Hildegard und bittet um gelegentlichen Bescheid in bezug auf gewisse Dinge, die er ihr vertraulich mitgeteilt hat. Hildegards Antwort geht gar nicht darauf ein.

49 zu S. 102. Benediktinerabtei (Doppelkloster) in Schwaben. Das ganz kurze Schreiben der Nonnen an Hildegard bittet um Gebet und Belehrung, gleich sehr vielen anderen Briefen.

50 zu S. 102. Gemeint ist die Brautschaft und Vermählung der reinen Seele mit dem Himmelskönig, wie aus dem folgenden erhellt.

51 zu S. 104. Kloster Brauweiler, siehe Anm. 107, S. 741. — Diese drei Briefe Nr. 43, 44 und 45 stehen in der Lebensbeschreibung Hildegards, die ihr Propst Gottfried, der Nachfolger des Volmar (vgl. Anm. 24), begann und Magister Dietrich aus Echternach bald nach ihrem Tode vollendete, zwischen 1181 und 1191. (Vgl. May, S. 378.) Diese drei Briefe (Migne, Sp. 124 ff. und Sp. 278 ff.) hat Clarus nicht unter seinen 277 Nummern, wohl aber in der Übersetzung der erwähnten Biographie, Bd. I, S. 89 ff. — Es handelt sich bei dieser Korrespondenz um die Heilung einer Besessenen durch

Digitized by Google

Hildegard. Es war ein Mädchen aus adeliger Familie in Köln, namens Sigewize. Sie war reich, jung, schön und allgemein gefeiert. Da erfaßte sie die Besessenheit. Sieben Jahre lang suchte man ihr an verschiedenen Gnadenorten Heilung zu verschaffen. Zuletzt kam die Kranke zur Abtei Brauweiler bei Köln, um dort durch die Fürbitte des hl. Nikolaus befreit zu werden. Der Exorzismus der Brauweiler Mönche war vergeblich. Aber der böse Geist in Sigewize erklärte, er werde seinen Platz nur vor der alten »Schrumpelgard« stromaufwärts am Rhein verlassen, — so verdrehte er höhnend den Namen Hildegard. Daraufhin schrieb der Abt von Brauweiler diesen Brief an Hildegard. (Vgl. May, S. 150 ff.)

52 zu S. 104. Abt Geldulf, gest. 1177. Dieser Briefwechsel und die Heilung Sigewizes fällt ungefähr ins Jahr 1168.

53 zu S. 105. Ps. 117, 23.

54 zu S. 105. Ps. 123, 7.

55 zu S. 107. Hier bricht der Text ab.

56 zu S. 107. Durch den von Hildegard vorgeschriebenen Exorzismus wurde Sigewize von dem Dämon befreit. Aber bald fuhr er wieder in sie, so daß sie ärger schrie und tobte als vorher. Er rief, er werde nur in Gegenwart Hildegards selbst für immer ausfahren. Daraufhin schickte der Abt die Kranke und ihre Angehörigen mit diesem Empfehlungsschreiben zu der Seherin.

57 zu S. 108. Hildegard nahm nun selbst die Beschwörung des Geistes vor und vertrieb ihn endgültig. Die befreite Sigewize trat in das Kloster Rupertsberg ein und blieb hier bis an ihr Ende. Dieses Ereignis machte viel Aufsehen im Rheinlande. Der Dechant von den hl. Aposteln in Köln erbittet in einem Briefe (Clarus, Nr. 95; Migne, Sp. 258) von Hildegard genaueres über die Heilung der Sigewize; aber ihre Antwort geht nicht näher darauf ein. Ebenso fragt Erzbischof Arnold von Trier (1169—1183) in einem Briefe (Clarus Nr. 44; Migne 181) um Einzelheiten dieser Teufelsaustreibung, und Hildegard erwidert darauf mit ein paar Zeilen.

58 zu S. 108. Wibert (Guibert) war ein Wallone, um 1124/5 in Gembloux (heute Gembloux) bei Namur geboren. Er trat in das Benediktinerkloster seiner Vaterstadt und genoß hier eine sehr gute humanistische Bildung. Sehr gewandt, beweglich und vielseitig interessiert, war er doch zu sehr oberflächlicher Schönredner. Der Ruhm der auch in Flandern und Brabant vielgenannten Prophetin von Rupertsberg reizte das Interesse Wiberts, und so schrieb er ihr im Sommer 1175 einen Brief, worin er fragt, ob sie ihre Visionen lateinisch oder deutsch diktiere; ob sie von Jugend an gelehrten Unterricht genossen habe oder ob ihr Wissen von geistlicher Eingebung stamme usw. Nach einigen Wochen noch ohne Antwort, legte er Hildegard in einem zweiten Briefe wieder einige Fragen vor: ob sie ihre Visionen träumend oder wachend schaue; ob ihre Klosterfrauen infolge einer Offenbarung Kränze trügen (vgl. Briefe 37 und 38, S. 96 f.); ob sie außer dem Buche Scivias noch andere

Digitized by Google

Bücher geschrieben habe usw. Die Antwort Hildegards kam bald, wohl im September 1175. Es ist der hier folgende berühmte Brief »De modo visionis suae«, der, viel ausführlicher als der Brief Hildegards an Bernhard v. Clairvaux (vgl. oben Brief 17, S. 81 ff.), die tiefsten Aufschlüsse über ihr Seelenleben gibt. Dieser Brief steht vollständig bei Pitra (S. 331 ff.), ein Stück davon bei Migne (Sp. 98 f.) in der Hildegard-Biographie von Gottfried und Dietrich, also doppelte Überlieferung. Eine gekürzte Verdeutschung bieten M. Buber in seinen »Ekstatischen Konfessionen«, S. 50 ff., Johannes Bühlers Hildegard-Auswahl, S. 32 ff., O. Karrer, »Die große Glut«, S. 170 ff. und A. M. Heiler, »Mystik deutscher Frauen im Mittelalter«, S. 29 ff.

Wibert blieb von nun an im Briefwechsel mit Hildegard, die er Ende 1175 kurz besuchte. Im Sommer 1177 besuchte er sie ein zweites Mal in Rupertsberg, um die folgenden Jahre ganz hier zu verleben, sie in ihrer literarischen Arbeit unterstützend. Doch seine humanistische Schönrednerei paßte gar nicht zum strengen, herben Stil Hildegards. Zum Glück war ihr Schaffen schon wesentlich abgeschlossen. Nach ihrem Tode blieb Wibert noch ein Jahr auf Rupertsberg, bis er 1180 in sein Kloster nach Gembloux zurückkehrte. Jahrelang wechselte er noch mit den Rupertsberger Nonnen Briefe. Im Jahre 1188 wurde er Abt von Florennes, 1194 auch Abt von Gembloux. Er starb um 1213. Im ganzen haben wir etwa anderthalb Dutzend Briefe von und an Wibert, die Hildegard oder ihre Nonnen betreffen. Er hätte der große Biograph der Heiligen werden können, war aber seiner Aufgabe nicht gewachsen. Immerhin steht er bedeutsam am Ausgange ihres Lebens. — Vgl. May, S. 392 ff. Nach Roth, Studien usw. S. 107 ff. fallen die beiden Briefe Wiberts sowie Hildegards Antwort in den Sommer und Herbst 1174.

59 zu S. 110. Apok. 12, 14.

60 zu S. 111. An »Konrad, einen Laien aus Andernachven«. Dieser Brief sowie die folgenden stehen bei Pitra, S. 559 ff. Diese letzten vier Briefe, ohne Anfrage des Adressaten überliefert, sind auffallend kurz und sachlich: sie sind nur Auszüge aus ursprünglich längeren Antwortschreiben.

61 zu S. 111. »Luthgard von Karleburg«: wohl die Karlburg bei Karlstadt am Main.

62 zu S. 112. Zu diesen kurzen Briefausschnitten, wie sie ähnlich bei Pitra zahlreich sind, ist Brief 15, S. 80 (an Barbarossa) zu vergleichen.

IV.

Elisabeth von Schönau

1 zu S. 116. Widmungsbrief als Einleitung zum ersten Buch der »Visionen«. Näheres über Ekbert folgt weiter unten, vor den Briefen Ekberts. — Die Datierungen sind von mir hinzugefügt.

2 zu S. 118. Ps. 113, 3.

Digitized by Google

3 zu S. 118. Damit geht Elisabeth zum nächsten Kapitel und zur Schilderung ihrer Visionen über.

4 zu S. 118. Mit diesem Briefe beginnt die Briefsammlung der handschriftlichen Überlieferung und bei Roth, S. 139; deren Reihenfolge ist hier beibehalten, aber mit Auslassungen und Kürzungen. Vor diesem ersten Briefe steht ein Absatz, betitelt: »Die Briefe Elisabeths, die sie nicht aus menschlicher Überlegung, sondern aus göttlicher Offenbarung, da sie ja ungelehrt war, vorbrachte, indem sie nicht eigene Worte sprach, sondern die Worte des Herrn und seines heiligen Engels«. Dann wird erzählt, daß einst ein gelehrter Mönch aus dem Kloster Bosendorf in der Metzer Diözese zu Elisabeth kam, sie prüfte, beglückwünschte und belehrte; bei seiner Abreise bat er sie um einen geistlichen Trostbrief für sich und um einen zweiten für seinen Abt und seine Mitbrüder. »Sie empfahl dies ehrerbietig der göttlichen Gnade, und gleich in der Nacht, die auf jene Bitte folgte, begann sie plötzlich und unerwartet, während sie der Matutin beiwohnte, den Brief herzusagen, den der obgenannte Bruder sich ausgebeten hatte. Ähnlich sagte sie in der dritten Nacht darauf auch den anderen Brief her, um den er für seinen Abt und die Mitbrüder gebeten hatte. Seit jener Zeit begann sie die Gnadengabe zu besitzen, daß sie solche Briefe hersagen und diktieren konnte, wie sie hier aufgeschrieben sind.« — Der Empfänger dieses Briefes, Mönch Ludwig im Eucharius-Stift bei Trier, stand auch mit Hildegard im Briefverkehr und besuchte sie öfters auf dem Rupertsberge. Später wurde er Abt seines Klosters. Roth, S. XLIX.

5 zu S. 119. Hillin regierte 1152—1169. Er war einer der bedeutendsten Kirchenfürsten Deutschlands in jener Zeit. Im Kampfe Barbarossas gegen Papst Alexander III. stand er auf kaiserlicher Seite. Hillin stand auch mit Hildegard von Bingen in Briefwechsel. Sie besuchte während seiner Regierung Trier und hielt vor Klerus und Volk eine Strafpredigt. (Vgl. Allgemeine deutsche Biographie, Bd. 12, 429 ff.)

6 zu S. 119. Luk. 10, 21.

7 zu S. 120. Es ist Barbarossas Gegenpapst Viktor IV., 1159 bis 1164. In diese Jahre fällt also dieser Brief.

8 zu S. 120. Abt Gerlach von Deutz bei Köln, ein Nachfolger Ruperts von Deutz (vgl. oben S. 1 ff.), regierte bis 1161. Es sind drei Briefe Elisabeths an ihn vorhanden. Gerlach spielte eine Rolle bei der Entstehung der Ursula-Visionen. Unter seiner Leitung wurden seit 1155 auf dem Ursula-Acker bei Köln, wo Ursula samt ihren 11000 Jungfrauen und anderen Märtyrern begraben sein sollte, Grabungen veranstaltet. Die hierbei gefundenen Gebeine und Inschriften kamen Gerlach verdächtig vor, und er schickte die Inschriften an Elisabeth, damit sie in ihren Visionen die Echtheit der Funde erprobe. Sie erklärte alles für echt, obwohl es Fälschungen waren, und brachte visionäre Mitteilungen über die angeblichen 11000 Jungfrauen vor, die zwar aller Geschichte ins Angesicht schlugen, aber ungeheuren Anklang fanden. Offenbar wurde Elisabeths patholo-

Digitized by Google

gischer Zustand von interessierten Ratgebern mißbraucht. (Vgl. Roth, S. CXI ff. und Kirchenlexikon², Bd. 12, 490 ff.).

9 zu S. 122. Joh. 14, 6.

10 zu S. 123. Kloster St. Thomas in Andernach, wo drei Verwandte Elisabeths Nonnen waren; vgl. unten den 4. Brief Ekberts an diese drei, S. 146 ff.

11 zu S. 124. Kloster Dietkirchen bei Bonn.

12 zu S. 125. Die obenerwähnte Wiesbadener Sammelhandschrift aller Werke Elisabeths aus dem 12. Jahrhundert bietet die Briefe ohne Überschriften und vielfach mit Abkürzungen oder gänzlicher Weglassung der Namen und Wohnorte der Empfänger, also ähnlich wie viele Briefe Hildegards. Dagegen bietet eine zweite Wiesbadener Elisabeth-Handschrift, im 15. Jahrhundert von der ersten in Schönau selbst abgeschrieben, ergänzend sowohl Überschriften der Briefe als auch teilweise volle Namen der Empfänger, aber nur bis zu diesem Briefe, dem dreizehnten. Diese Namen sind in unserer Übersetzung herübergenommen.

13 zu S. 125. »Zimmet und Balsam« sind im vorhergehenden Briefe Nr. 7, gegen Ende, erwähnt worden. Dieser Brief Nr. 8 ist also an dieselbe Adresse gerichtet, an die Äbtissin von Dietkirchen, und ist vielleicht nur eine Nachschrift zu Nr. 7, wie der unvermittelte Eingang nahelegt.

14 zu S. 128. Ezech. 33, 11.

15 zu S. 129. Wir besitzen vier Briefe, die zwischen Elisabeth und Hildegard gewechselt wurden, zwei von dieser und zwei von jener. Die zwei Schreiben Elisabeths stehen im Dritten Buche ihrer Visionen (Roth, 70 ff.). Das eine davon mitsamt Hildegards Antwort findet sich im großen Wiesbadener Hildegard-Kodex unter den Hildegard-Briefen (Migne, 214). Zu diesen längst bekannten drei Briefen kam 1903 ein vierter, von Hildegard an Elisabeth, der in einer Handschrift aus Kloster Zimmerode (vgl. oben S. 57), jetzt in der Pariser Nationalbibliothek, entdeckt wurde. Dieser vierte Brief scheint den drei anderen zeitlich vorauszugehen und die Antwort Hildegards auf eine (verlorene) Anfrage Elisabeths zu sein. Die Beziehungen der beiden Mystikerinnen zu einander begannen wahrscheinlich nach der Veröffentlichung von Hildegards »Liber Sciviase (um 1151), der auch in Elisabeth die Visionärin erweckte (1152). In den folgenden Jahren besuchte Elisabeth die Prophetin von Rupertsberg, nach Roth um 1156. Der briefliche Verkehr beider dauerte bis zu Elisabeths Tod, 1164. (Vgl. May, Die heilige Hildegard, S. 334 ff.) Wir bringen diese vier Briefe in der Reihenfolge, wie May sie anordnet. Der Text des ersten (1903 entdeckten) steht bei May, S. 512 ff.

16 zu S. 130. Wie oben gesagt wurde (Anm. 15 u. S. 60) ist dieser Brief doppelt überliefert, im Visionsbuch Elisabeths und in der Korrespondenz Hildegards, — ein Beweis seiner Echtheit. Er wurde sowohl in Rupertsberg ins Archiv gelegt als auch in Schönau in

Digitized by Google

einer Abschrift aufbewahrt. Übrigens zeigt der Text des Hildegard-Codex einige leichte Abweichungen vom Text des Elisabeth-Codex, ein Zeichen der Redaktionstätigkeit bei Herstellung des ersteren. Hier nennt sich im Briefanfang Elisabeth als »Oberin der Schwestern in Schönau«. Das muß ein späterer Zusatz sein, der die Person der Schreiberin verdeutlichen sollte. Denn Elisabeth war noch einfache Nonne, als sie diesen Brief schrieb: weiter unten spricht sie von ihrer Oberin, und zwar in beiden Überlieferungen. So entsteht im Hildegardkodex sekundär der Widerspruch, daß Elisabeth sich zuerst als Oberin bezeichnet und dann von ihrer Oberin spricht. Dieser Fall ist lehrreich für die Beurteilung der Hildegardkorrespondenz: es ist bei ihr mit Interpolationen zu rechnen. — Der vorliegende Brief, ein höchst bedeutsames Selbstzeugnis, ist also vor etwa 1157 geschrieben, vor Elisabeths Wahl zur Oberin. Dazu stimmt die Entstehungszeit des Visionsbuches, dem er eingefügt ist: 1152—1160.

17 zu S. 130. Hinweis auf einen vorhergehenden, verlorenen Brief Hildegards oder auf eine persönliche Zusammenkunft.

18 zu S. 132. Ps. 113, 1.

19 zu S. 132. Matth. 3, 2.

20 zu S. 132. Das folgende, das Mittelstück des Briefes, ist im Wiesbadener Hildegard-Codex weggelassen.

21 zu S. 134. Vgl. Luk. 1, 37.

22 zu S. 134. Von hier ab haben beide Überlieferungen wieder gemeinsam denselben Text.

23 zu S. 135. Dieser Brief steht im Wiesbadener Hildegard-Codex (Migne 217) als Antwort auf den vorhergehenden, Nr. 12.

24 zu S. 136. Dieser Brief stammt aus dem letzten Lebensjahre Elisabeths. Im Juli 1163 hatte Hildegard eine Vision über die Sekte der Katharer, die damals im Rheinland auftauchten. Sie sandte ein Schriftchen darüber an verschiedene Personen, vermutlich auch an das Kloster Schönau, wo Elisabeth von der Lektüre stark angeregt wurde, wie dieser Brief beweist.

25 zu S. 136. Elisabeth versucht hier eine Etymologie des altdeutschen, germanischen Namens Hildegard und deutet ihn als »Stachel der Tapferkeit« (fortitudo + stimulus), was ungefähr halb richtig ist. Der erste Teil des Namens ist altdeutsch (altsächsisch) hild »Kampf, Schlacht«, also ungefähr der Sinn von Elisabeths fortitudo. Der zweite Teil gehört zum altdeutschen garto »Garten« oder vielleicht zum altnordischen gerdhr »Rüstung«, während Elisabeth ihn als altdeutsches gart, gartea »Gerte, Rute, Stecken« auffaßt, als stimulus, Treiberstecken zum Anstacheln der Tiere.

26 zu S. 137. Der Brief versandet in Allgemeinheiten und hat keinen eigentlichen Schluß.

27 zu S. 137. Reinhausen war ein Kanonikatstift bei Göttingen. Reinhard war schriftstellerisch tätig und stand auch mit Ekbert in

Digitized by Google

Briefwechsel; vgl. Ekberts Brief Nr. 2. Dieser Brief Elisabeths stammt aus ihrem letzten Lebensjahre; vgl. Anm. 3 zu Ekberts 2. Brief.

28 zu S. 137. Es folgen ähnliche Ermahnungen an den Abt und an seine Mönche wie in den früheren Briefen Nr. 3, 5, 6, 7, 9 und anderen, die hier nicht aufgenommen sind. Bei Elisabeth wie bei Hildegard kehren gewisse Mahnungen in verschiedenen Briefen gleichlautend wieder.

29 zu S. 137. Benediktinerabtei Laach oder Maria-Laach, am Laacher See westlich von Andernach, Eifel. Fulbert war Abt von 1155—69.

30 zu S. 138. Gottesmutter.

31 zu S. 138. Der Kirchenschriftsteller Origenes von Alexandrien (gest. um 254) und seine Rechtgläubigkeit sind schon seit altchristlicher Zeit umstritten. Sein und des Salomo Schicksal im Jenseits beschäftigte das mittelalterliche Denken angelegentlich. Auch Mechtild von Hackeborn fragt in einer Vision nach dem Schicksal des Origenes, des Salomo, des Samson und des Kaisers Trajan. (Liber specialis gratiae, Buch 5, Kap. 16.)

32 zu S. 138. Bis hierher ist der Text dieses Briefes als Kapitel V in das dritte Buch der Visionen (Roth, S. 62 f.) aufgenommen, gleich den zwei Briefen an Hildegard.

33 zu S. 139. Der Abt hatte also wegen des jenseitigen Schicksals des umgekommenen Mönches bei der Seherin angefragt.

V.

Ekbert von Schönau

1 zu S. 142. Steinfeld, berühmte Prämonstratenser-Abtei in der Eifel, auch bekannt als Heim des Mystikers Hermann Joseph (etwa 1150—1241). Probst Ulrich war früher Scholaster zu Münstereifel, wurde um 1160 Probst, hinterließ eine Briefsammlung und starb 1170. Der vorliegende Brief ist vor etwa 1165/66, vor Ekberts Wahl zum Abte, geschrieben, da er sich bloß als »Mönch von Schönau« bezeichnet, und natürlich vor dem 18. Juni 1164, dem Tode Elisabeths, also zwischen etwa 1160 und 1164. Der Brief steht als XXII. und letztes Kapitel am Schlusse der Vision Elisabeths über Ursula und die 11000 Jungfrauen; er zeigt, wie Ekbert seiner Schwester ihre Visionen abnötigte. — Über Prämonstratenser-Mystiker vgl. F. Vernet, La spiritualité médiévale (1929), S. 29 f.

2 zu S. 142. Es folgt zweieinhalb Seiten lang die Lebensgeschichte des Märtyrers Potentinus.

3 zu S. 143. Vgl. oben S. 137. Dieser Brief ist kurz vor Elisabeths Tod geschrieben, als Ekbert neun Jahre im Kloster war, wie er selbst sagt, also 1163/64.

Digitized by Google

4 zu S. 144. Matth. 5, 13.

5 zu S. 144. Es ist Elisabeths Brief an Reinhard, oben S. 137 Nr. 15, der also gleichzeitig mit dem vorliegenden Brief Ekberts »postwendend« abging, d. h. durch den Boten, der Reinhards Schreiben überbracht hatte.

6 zu S. 144. Kloster Pölde in Thüringen. Aus den Jahrbüchern dieses Klosters ergibt sich, daß in der Tat dort Schriften Elisabeths vorhanden waren (Roth, S. XXXIX). Der erwähnte Bruder heißt Ruother.

7 zu S. 144. Vgl. die folgende Anmerkung.

8 zu S. 145. Rainald (Reinold, Reginwald) von Dassel, um 1115 aus gräflichem Geschlechte geboren, studierte in Hildesheim und Paris, wurde 1156 von Kaiser Friedrich Barbarossa zum Reichskanzler ernannt und 1159 Erzbischof von Köln. Er war sittenrein, tatkräftig, rücksichtsloser Vorkämpfer des staufischen Imperialismus und Hauptstütze des Schismas gegen Papst Alexander III., zugleich auch ein Schützer der bürgerlichen Ordnung und kirchlichen Zucht in Köln. Er brachte 1164 die Reliquien der hl. Drei Könige aus Mailand nach Köln, nahm 1165 im Namen des Gegenpapstes Paschalis III. die Heiligsprechung Karls des Großen vor und starb 1167 zu Rom an der Pest. (Vgl. Kirchenlexikon², Bd. 10, 758 f.) — Der vorliegende Brief ist überliefert von dem protestantischen Historiker Flacius Illyricus in seinem »Catalogus testium veritatis« 1556, und zwar nur als Bruchstück. Wir besitzen ferner einen zweiten, sehr langen im Inhalt ähnlichen Brief Ekberts an Rainald, worin er auf ihre einstige gemeinsame Schulzeit und Jugendfreundschaft Bezug nimmt.

9 zu S. 145. I. Kor. 9, 13.

10 zu S. 146. Ezech. 9, 4. Name des Buchstabens T im Griechischen bzw. im Hebräischen. Wegen der kreuzähnlichen Form dieses Buchstabens wird »Tau« gelegentlich als Symbol gebraucht; vgl. z. B. die »Exercitia spiritualia« der hl. Gertrud, wo (5. Übung, zur Terz) der Reihe nach Alpha, Betha, Tau, Omega und Iota als »Buchstaben des himmlischen Alphabets«, als »Buchstaben Deiner (d. i. Gottes) Liebe« allegorisch-mystisch gedeutet werden: »Lehre mich das Tau höchster Vollkommenheit«, usw. Also ein Beispiel christlicher Buchstabenmystik als Gegenstück zu der im Islam reich entwickelten Buchstabenmystik. Vgl. auch Du Cange, Glossarium, Bd. 6, 516. — Die Geißler der Geißlerfahrt des Venturino von Bergamo 1335 trugen ein T als Zeichen der Buße auf der Stirn.

11 zu S. 146. Offenbar ist Kaiser Friedrich Barbarossa gemeint.

12 zu S. 146. Phineas, Sohn Eleazars, Enkel Aarons, durchbohrte mit einer Lanze einen Israeliten, der mit einer Moabiterin Unzucht trieb. IV. Mos. 25, 7 ff.

13 zu S. 146. Zu St. Thomas in Andernach, einem adeligen Augustinerinnenkloster. Vgl. oben S. 123 den 6. Brief Elisabeths. Die Abfassung solcher Trostschreiben an Verwandte und Freunde bei

Digitized by Google

Todesfällen lag in der Gewohnheit der Zeit. Wir besitzen ein ähnliches Trostschreiben über Hildegards Tod im großen Wiesbadener Kodex. Vgl. Osberts Brief über den Tod Hugos v. St. Viktor (S. 48) und weiter unten Jordans von Sachsen Briefe über den Tod seines Freundes Heinrich, Nr. 13, 14 und 15, S. 168 ff.

14 zu S. 148. Dieser Gürtel war eine eiserne Kette.

15 zu S. 149. Es folgt auf zwölfeinhalb Seiten die ausführliche Schilderung der letzten Tage und letzten Stunden Elisabeths. Sie starb den Tod einer Heiligen, in voller Geistesklarheit, mit rührender Geduld und Demut, aber bis zuletzt die Nonnen und Mönche ermahnend und die Wahl ihrer Nachfolgerin anordnend.

16 zu S. 149. Simon war ein Neffe Elisabeths. Er war vermutlich Probst des St. Gereonstiftes zu Köln (1166—1186) und wurde dann Mönch und zuletzt Abt von Schönau, als welcher er urkundlich 1198 erscheint. Simon folgte auf Abt Emecho, den Nachfolger Ekberts. (Vgl. Roth, S. 343 f. und Anmerkungen S. XVIII f.)

17 zu S. 150. Das Folgende ist übernommen aus dem vorhergehenden Briefe Ekberts, S. 149 nach Mitte.

VI.

Jordan von Sachsen

1 zu S. 156. Diese zahllosen Zitate und Anspielungen habe ich in meiner Übersetzung meist nicht bezeichnet, da die oft ununterbrochen fortlaufenden Verweisungsziffern den Zusammenhang sehr stören würden. Nachträglich sehe ich mich in dieser Auffassung bestärkt durch Mumbauers Übersetzung, die alle Stellen nachweist und in Anführungszeichen setzt. — Mein Text ist *vor* Mumbauers Veröffentlichung geschrieben worden.

1a zu S. 157. Wir bringen die Briefe in der zeitlichen Reihenfolge und mit der Datierung, wie Altaner sie in seinem Kommentar festgestellt hat. In den Handschriften sind die Briefe ganz ungeordnet durcheinandergeworfen. — Diana entstammte dem altadeligen Bologneser Geschlechte degli Andalò, wurde 1218 durch die Predigt des Reginald von Orléans für den Dominikanerorden gewonnen und stellte sich, etwa achtzehnjährig, unter die geistliche Leitung des Dominikus, als dieser 1219 selbst nach Bologna kam. Zuerst lebte Diana im Hause ihres Vaters ein klösterliches Leben. Ihrem förmlichen Eintritt ins Kloster widersetzte sich die Familie. Als dann Diana entfloh und sich im Kloster Ronzano bei Bologna verbarg, wurde sie von den Angehörigen mit Gewalt daraus entführt, wobei sie einen Rippenbruch erlitt. Fast ein Jahr lang lag sie krank im Elternhause. Trotz strenger Überwachung blieb sie mit Dominikus in heimlichem Briefverkehr. Als sie am 1. November 1222 abermals ins Kloster Ronzano floh, gab sich die Familie besiegt. Als Jordan das Dominikanerinnenkloster St. Agnes in Bologna

Digitized by Google

gründete, bezog es Diana samt vier anderen Bologneser Jungfrauen 1223, und Jordan selbst nahm ihre feierliche Einkleidung vor. Als Jordan starb, zählte das ihm so teure Kloster St. Agnes 50 Schwestern. Diana starb am 11. Juni 1236. (Vgl. Altaner, S. 64 ff.)

2 zu S. 157. Johannes war der offizielle Reisebegleiter und Sekretär des Ordensgenerals, sein »socius notarius«, Archangelus dagegen nur ein zufälliger anderer Begleiter aus dem Orden, der nach Jordan von Bologna abgereist ist. Jordan hatte am 11. Juni 1223 das Pfingstkapitel zu Bologna geleitet und am 29. Juni die feierliche Einkleidung der ersten Nonnen von St. Agnes vorgenommen und war dann nach Venedig abgereist, wo ihn Archangelus einholte.

3 zu S. 158. Dieser zweite ist Albertus Magnus (1193—1280), der große Philosoph, Theologe und Naturforscher.

4 zu S. 159. Ventura, 1222—24, Provinzial der Ordensprovinz Lombardia, war 1221 Prior des Konventes zu Bologna gewesen und daher Diana bekannt. Auch er stand im Briefwechsel mit den Nonnen von St. Agnes.

5 zu S. 159. Jordan verhandelte über die Verpflanzung einiger Schwestern aus dem von Dominikus reformierten römischen Kloster St. Sixtus nach St. Agnes.

6 zu S. 160. 1. Tim. 4, 8.

7 zu S. 161. Die Grußformeln zu Beginn des Briefes sind im folgendem weggelassen, da sie meist typisch gleichartig sind.

8 zu S. 162. Trostbrief anläßlich des Todes von Dianas Bruder, »Brancaleone de Bononia, filius Andalonis«, der Podestà von Genua war und im Juni 1225 starb.

9 zu S. 162. Bernardus Teutonicus, ein Diana naheстehender Dominikaner.

10 zu S. 162. Jacobina, die Witwe des Verstorbenen.

11 zu S. 162. 1. Petrus 1, 6.

12 zu S. 162. Matth. 26, 38.

13 zu S. 162. Ps. 42, 5.

14 zu S. 162. Otha hieß die Mutter und die Schwester Dianas.

15 zu S. 250. Heinrich ist der Kölner Prior Heinrich, Jordans Herzensfreund, der eben mit ihm vom Bologneser Generalkapitel (18. Mai 1225) nach Deutschland heimreist, zum ersten deutschen Provinzialkapitel in Magdeburg. Die Schwestern Jordana und Maria sind wahrscheinlich zwei deutsche Nonnen zu St. Agnes.

16 zu S. 163. Apg. 14, 21.

17 zu S. 163. Hebr. 13, 5.

18 zu S. 163. Bruder Bernhard, der den ersten Trostbrief an Diana überbrachte, ist mittlerweile aus Bologna wieder zu Jordan zurückgekehrt und hat gemeldet, daß sie ihren Schmerz gefaßt ertrage.

Digitized by Google

19 zu S. 163. Sonst pflegt der vielbeschäftigte Ordensgeneral seine Briefe oft zu diktieren.

20 zu S. 163. Matthäus, der 21. Sept. Jordan war halbkrank am 10. August von Verona aufgebrochen und war über Trient, von wo er am 16. August kurz an Diana schrieb, und über den Brenner nach Norddeutschland gereist. Er brauchte für die große Strecke von Trient bis Magdeburg höchstens 38 Tage, was offenbar nur möglich war, wenn er ritt oder fuhr. Die Eile, zu dem angekündigten Provinzialkapitel in Magdeburg zurechtzukommen, gebot diese Beschleunigung. Die Ordensstatuten von 1228 verboten den Dominikanern das Reiten, außer im Falle großer Notwendigkeit. — Der Konvent zu Magdeburg war am 10. August 1224 gegründet worden.

21 zu S. 164. Hohel. I, 3.

22 zu S. 164. Hohel. I, 12.

23 zu S. 164. Kaiser Friedrich II. hatte am 30. Juli 1225 einen Reichstag für Ostern 1226 ausgeschrieben, der in Cremona zusammentreten sollte. Da fürchteten die Städte Oberitaliens für ihre Freiheiten und erneuerten am 6. März 1226 den alten lombardischen Bund, der gegen den Kaiser gerichtet war.

24 zu S. 165. Lücke im Text.

25 zu S. 165. Jordan kam, offenbar über Köln aus Magdeburg, Ende Februar 1226 nach Paris.

26 zu S. 165. Bischof Bartholomäus, † 19. Okt. 1227. Auch sein Nachfolger, der berühmte Philosoph Wilhelm von Auvergne, war ein Gönner der beiden Bettelorden an der Pariser Universität.

27 zu S. 165. Kardinallegat Romanus Bonaventura, der vier Tage später, am 29. März 1226, mit König Ludwig VIII. Beschlüsse zur Bekämpfung des Albigensers Raimund VII. von Toulouse faßte.

28 zu S. 165. Blanka von Castilien, die Mutter des Königs Ludwigs IX., des Heiligen.

29 zu S. 166. Es gab im Orden Kreise, die grundsätzlich jede Seelsorgetätigkeit der Dominikaner in Frauenklöstern ablehnten und auch St. Agnes aus dem Orden ausschließen wollten. So sah Diana ihr Lebenswerk lange bedroht. Endlich erwirkte Jordan eine Bulle von Papst Honorius III. vom 17. Dez. 1226, wodurch St. Agnes dem Dominikanerorden eingegliedert wurde. Diese Bulle übersandte Jordan mit einem Briefe im Januar 1227 an Diana, die darauf hocherfreut antwortete: nun wolle sie gern sterben, da ihr Lebenswerk gesichert sei.

30 zu S. 166. Spr. 19, 2.

31 zu S. 166. I. Kor. 9, 24.

32 zu S. 166. Offenbar eine junge Deutsche, die irgendwie nach Italien verschlagen worden war und deren sich Jordan als Lands-

Digitized by Google

mann annahm. Als guter Deutscher trägt er dafür Sorge, daß sie in der Fremde ihre deutsche Muttersprache nicht vergißt.

33 zu S. 167. Jordan war von Italien über Trier nach Köln gereist, wo er am 23. Okt. 1227 am Sterbebette seines Freundes, des Kölner Priors Heinrich, stand (vgl. Brief Nr. 13); von hier ging er nach Paris und blieb bis zum Generalkapitel Pfingsten 1228.

34 zu S. 167. Es ist auffallend, wie oft und wie nachdrücklich Jordan das kluge Maßhalten in der Askese betont. Es tritt hier sehr angenehm ein Hauptmerkmal des dominikanischen Geistes zu Tage, nämlich die vernünftige Zweckmäßigkeit. Thomas von Aquin hat dann die Pflicht zum vernünftigen Maß in der Askese sowie das Recht des Körpers endgültig festgelegt, was aber nicht hinderte, daß auch späterhin auf diesem Gebiete maßlos geirrt und gefehlt wurde, sogar innerhalb des Dominikanerordens (z. B. Seuse, Christine Ebner).

35 zu S. 168. Dieser Brief sowie im folgenden die Briefe 15, 27 und 28 sind an eine uns sonst unbekannte Nonne des Kanonissenstiftes Oeren-St. Irmin (Horrea) in Trier gerichtet, mit der Jordan ein ähnliches Freundschaftsband verknüpfte wie mit Diana. — Der Heinrich, dessen Tod Jordan hier betrauert, ist derselbe Kölner Prior Heinrich, der uns oben S. 162 und 163 in zwei kleinen Nachschriften begegnet ist. Heinrich starb am 23. Okt. 1227.

36 zu S. 169. Vgl. Matth. 20, 5 ff.

37 zu S. 169. Die folgenden dreizehn Zeilen sind fast ganz gleich dem Anfang von Brief Nr. 13. Der Brief nach Trier und der nach Bologna sind offenbar am selben Tage geschrieben. Die Nonnen von St. Agnes kannten den verstorbenen Heinrich persönlich, vgl. Nr. 7.

38 zu S. 170. Matth. 25, 21.

39 zu S. 170. Nach Dianas Bruder Brancaleone ist auch ihre Schwester Otha gestorben. Auch zum Tode ihres Vaters schrieb ihr Jordan einen Trostbrief.

40 zu S. 170. Die Mutter Dianas.

41 zu S. 171. Es ist der deutsche Provinzial Konrad, derselbe, der auch im Briefe Nr. 10 Diana grüßen läßt.

42 zu S. 171. Hohel. 1, 12.

43 zu S. 171. Ein Wortspiel: Der lateinische Name des Klosters war Horrea oder Horreum, d. h. »Speicher, Scheune« (davon deutsch »Oeren«), nach den »horrea regia«, den königlichen Zehentstadeln benannt. Jetzt ist Ören ein Stadtteil von Trier. Nach der hl. Irmina († 708), Äbtissin daselbst, hieß das Kloster auch St. Irmin.

44 zu S. 171. Damit ist der Grundgedanke, das Wesen und das Ziel der christlichen Mystik und des Christentums überhaupt ausgesprochen: Die Menschwerdung Gottes und Gottwerdung des Menschen, die (wie es bei griechischen Kirchenlehrern heißt) ἀνθρώπωσις θεοῦ καὶ θέωσις ἀνθρώπου.

Digitized by Google

45 zu S. 172. Hohel. 2, 12.

46 zu S. 173. Vgl. 2. Kor. 6, 11.

47 zu S. 174. Seit 1228 Universitätsstadt.

48 zu S. 175. Jordan hatte Diana kurz vorher verlassen. Er war zum Generalkapitel 11. Mai 1231 in Bologna gewesen.

49 zu S. 176. Ps. 72, 28.

50 zu S. 176. Ps. 62, 9.

51 zu S. 176. Es handelt sich um ein junges Mädchen, das ins Kloster St. Agnes aufgenommen werden sollte und von dem Jordan in dreien seiner Briefe spricht.

52 zu S. 177. Ein kleines, aber bemerkenswertes Zeugnis, wie dieser europäisch-internationale Organisator seine deutsche Heimat doch vor den anderen Ländern ins Herz geschlossen hat: »fast auch Deutschland«.

53 zu S. 177. Jordan war zum Generalkapitel 22. Mai 1233 in Bologna gewesen und unternahm dann im Sommer und Herbst eine Visitationsreise zu den Konventen Oberitaliens: Bologna, Modena, Reggio, Mailand, Vercelli. Dann hielt ihn eine langwierige Krankheit bis zum nächsten Frühling in Mailand fest.

54 zu S. 177. Heinrich von Marsberg, ein Deutscher, der erste Provinzial der 1228 gegründeten Ordensprovinz »Terra sancta« in Palästina. Er wollte Jordan nach Deutschland begleiten.

55 zu S. 178. Offenbar, weil der Briefbote drängte.

56 zu S. 178. Jordan brach im Frühling 1234 von Mailand auf, um über Deutschland nach Paris zum Generalkapitel zu reisen. In Zürich(?) erkrankte er abermals und versäumte deshalb — zum ersten Male — die Beratungen des Generalkapitels (16. Juni 1234). Wieder hergestellt, besuchte Jordan auch Uri und Zug; dann reiste er weiter nach Straßburg. Das Pariser Generalkapitel hatte die Abwesenheit Jordans benutzt, um einen Beschluß zu fassen, der die Stellung von St. Agnes innerhalb des Ordens gefährdete. Die Gegner der Frauenkonvente im Orden versuchten immer wieder Vorstöße. Jordan annullierte diesen Pariser Beschluß von Zürich(?) aus. Sein Brief aus Zürich beruhigt Diana und ihren Konvent. — Die Ortsangabe »Zürich« bei Altaner ist nur Konjektur für handschriftliches temum, wofür er Turegum liest. Höchstwahrscheinlich aber ist dafür Comum zu lesen, d. h. Como an der italienisch-schweizerischen Grenze. Vgl. P. Dom. M. Planzer O. P., Die Reise des sel. Jordan von Sachsen über den St. Gotthard im Jahre 1234, im 31. Histor. Neujahrsblatt der Gesellschaft für Geschichte und Altertümer von Uri, 1927, S. 1 ff.

57 zu S. 179. Definitoren heißen die Vertreter der einzelnen Ordenszweige bei der Generalleitung des Ordens, Beiräte des Generals.

58 zu S. 179. Dominikus war am 3. Juli 1234 vom Papste heiliggesprochen worden.

Digitized by Google

59 zu S. 179. Xistus oder Sixtus, 6. August. Dominikus fällt auf den 4. August.

60 zu S. 179. Es ist der berühmte Kanonist Raimund von Peñafort, der Nachfolger Jordans im Generalat, † 1275.

61 zu S. 179. Gottfried, ebenso wie Raimund Poenitentiar an der päpstlichen Kurie.

62 zu S. 180. Diese Stelle im Text scheint nicht ganz in Ordnung.

63 zu S. 180. Der Dominikanerorden folgt der Regel des hl. Augustinus.

64 zu S. 181. Anspielung auf die bevorstehende Seereise ins Heilige Land. Jordan war vom Advent 1235 bis Pfingsten 1236, bis zum Generalkapitel, in Paris und schiffte sich bald darauf ein. Dieser Brief ist sein letzter an Diana und hat die am 11. Juni 1236 Verstorbene vielleicht nicht mehr erreicht.

65 zu S. 181. Röm. 7, 24.

66 zu S. 182. Dieser und die folgenden Briefe lassen sich nicht genauer datieren.

67 zu S. 182. I. Tim. 4, 8.

68 zu S. 182. Hohel. 5, 10; 2, 1.

69 zu S. 182. Sprüch. 8, 17.

70 zu S. 183. Joh. 15, 1.

71 zu S. 183. Ein ungewöhnlich kühner Vergleich Jordans, nach Matth. 1, 18. Er will sagen, daß die Schwester schon vor der Bekanntschaft mit ihm vom Heiligen Geiste die Gnade des Klosterberufs erhalten hat. Vgl. Altaner, S. 135.

72 zu S. 183. Der ganze Text dieses Briefes bis hierher ist nichts anderes als eine überaus kluge, vorsichtige Ablehnung. Die Trierer Schwester hat in einer heiklen Sache Jordans Rat erbeten, und er erklärt sich unwürdig und unfähig zu raten.

73 zu S. 183. Apok. 14, 3—5.

74 zu S. 184. Is. 49, 15 f.

75 zu S. 184. Hohel. 1, 3.

76 zu S. 186. Isai 62, 5.

77 zu S. 186. Matth. 25, 21.

VII

Jakob von Vitry

1 zu S. 187. Infolge des übergroßen Zuströmens der städtischen Frauenwelt zu den Zisterzienserinnen und Prämonstratenserinnen im 12. Jahrhundert verboten die Männerorden wegen der Überlastung den weiteren Anschluß von Frauen. Und so entstanden am Ende des 12. Jahrhunderts in der Stadt Nivelles, Diözese Lüttich,

Digitized by Google

die Beginen-Häuser, fromme Stiftungen für Frauen, die ohne Ordensgelübde nach einer Hausregel lebten und sich durch Handarbeit, Krankenpflege, Leichenwachen usw. ernährten. Schnell verbreiteten sich die Beginen nach den Nachbarländern, besonders in Deutschland, und blühten im 13. und 14. Jahrhundert; im 15. Jahrhundert verfiel diese Einrichtung. Oft schlossen sich die Beginen an die neuen Bettelorden an, vielfach aber wurde auch der Vorwurf der Häresie gegen sie erhoben. Für die Geschichte der Frauenmystik sind die Beginen auf jeden Fall von sehr großer Bedeutung. Auch Mechtild von Magdeburg und Maria von Osterwyk waren Beginen. — Vgl. Greven, Die Anfänge der Beginen, 1913; Schnürer, Kirche und Kultur im Mittelalter, Bd. 2, 483 ff.

Ia zu S. 188. Die Humiliaten in der Lombardei entstammten der waldensischen Armuts- und Reformbewegung, blieben aber auf kirchlichem Boden und wurden in drei parallelen Orden 1201 von Papst Innozenz III. bestätigt. Vgl. Gust. Schnürer, Kirche und Kultur im Mittelalter, Bd. 2, 338 f.

Ib zu S. 191 f. Liutgard (oder Luitgard, Ludgard) von Tongern oder von St. Trond, geb. 1182 zu Tongern in der belgischen Provinz Limburg, stammte aus ansehnlicher vlämischer Familie, wies die sie umwerbenden Freier ab und trat um 1194 in das Benediktinerinnenkloster von St. Trond (St. Truijen, nahe Tongern, westlich von Maastricht). Hier wurde sie mit der Ekstatikerin Christina Mirabilis († 1224 ebenda) bekannt und stieg selbst zu den höchsten Stufen mystischen Gnadenlebens empor. Im Jahre 1205 wurde sie Priorin ihres Klosters, trat aber 1206 auf den Rat Christinas in das Zisterzienserinnenkloster zu Aywières (Aquiria) unweit Brüssel über. Hier genoß sie, was sie ersehnte, die Freiheit von Ämtern, da sie, die Vlämin, das Französische nicht verstand und niemals erlernte. Hier lebte sie vierzig Jahre ein durch häufige Visionen, Ekstasen, Krankenheilungen und Prophezeiungen ausgezeichnetes Leben. Ihr Blick richtete sich aber auch auf die Dinge der Außenwelt. So hielt sie einmal ein siebenjähriges Fasten für die Bekehrung der Albigenser; und als 1241 nach dem Sieg der Mongolen bei Liegnitz die bange Frage an sie gerichtet wurde, ob die Mongolen in Deutschland einfallen würden, verneinte sie dies in prophetischem Geiste, was auch wirklich so geschah. Jordan von Sachsen besuchte sie in Aywières (vgl. oben S. 155). Sie starb am 16. Juni 1246, im Alter von 64 Jahren. Ihre Lebensgeschichte schrieb, freilich sehr unkritisch, ihr Seelenführer Thomas Cantipratanus aus dem Dominikanerorden. (Vgl. Kirchenlexikon², Bd. 8, S. 218 ff.; Kirchl. Handlexikon, Bd. 2, S. 733.)

2 zu S. 191. Es folgen nun in dem bei Röhricht 12 Seiten langen Briefe mannigfache Berichte über Wunder und Abenteuer während der Seereise und dann über Land und Leute in Palästina, über die Verkommenheit der dortigen Christen (sie verweigern ihren mohammedanischen Sklaven die erbetene Taufe; die große Kreuzfahrerstadt ist voll von Bordellen usw.), über die verschiedenen christlichen und

Digitized by Google

mohammedanischen Sekten, über die alt- und neutestamentlichen Heiligtümer usw.

3 zu S. 192. Fulko (Folquet) von Toulouse war um 1155 als Sohn eines reichen Genuesen zu Marseille geboren; er zog als Troubadour von Hof zu Hof, bis der Tod einiger Freunde den Weltmann zum Büßer umwandelte. Mit seiner Frau und seinen zwei Söhnen trat er 1196 in den Zisterzienserorden. Bald wurde er Abt von Thoronet und 1205 Bischof von Toulouse, als welcher er mit Predigt und mit Waffengewalt energisch die revolutionäre Bewegung der Albigenser bekämpfte. Er war Freund und Gönner des unter ihm gestifteten Dominikanerordens, leitete 1229 auf der Synode von Toulouse die Hauptanklage gegen die Häretiker und starb am 25. Dez. 1231. — Aus seinem Bistum vertrieben, floh Fulko 1212 nach Nordfrankreich, in die Wallonei und nach Brabant, wo er über die dort blühenden frommen Frauenvereinigungen, die Beginenhäuser, höchlich erstaunt war. Durch die mystische Begine Maria von Oignies (vgl. oben, S. 187) wurde Fulko mit Jakob bekannt. Dessen Widmungsbrief an Fulko läßt uns erkennen, welchen außerordentlichen Eindruck die Frauenmystik dieses deutsch-wallonischen Grenzgebietes in der Diözese Lüttich auf den Provenzalen machte, der aus der Wüste in das gelobte Land gekommen zu sein glaubte. (Vgl. Kirchenlexikon², Bd. 4, 2098 f.; Kirchl. Handlexikon, Bd. 1, 1560.)

4 zu S. 193. 1. Tim. 5, 6.

5 zu S. 193. Matth. 7, 16.

6 zu S. 193. Plünderung von Lüttich im Jahre 1212. Bei solchen Plünderungen eroberter Städte kam es gelegentlich auch zu Gewalttaten der Kriegsknechte gegen die Bewohnerinnen der Frauenklöster und Beginenhäuser.

7 zu S. 194. Das Bistum Lüttich war Suffraganbistum von Köln und gehörte zum Deutschen Reiche.

8 zu S. 194. 1. Kor. 12, 4.

9 zu S. 194. Hohel. 2, 5.

10 zu S. 195. Hohel. 1, 11.

11 zu S. 195. Ps. 83, 3.

12 zu S. 196. Hohel. 1, 3.

13 zu S. 196. Es ist Christina Mirabilis oder Christina von Belgien, geboren um 1150 in dem Dörfchen Brüsthem bei St. Trond in der Diözese Lüttich. Sie lebte 17 Jahre lang einsam als Hirtin. Um 1182 erkrankte sie und starb, und ihr Leichnam wurde in die Kirche getragen. Während der Totenfeier erhob sie sich plötzlich von der Bahre und schnellte wie ein Vogel zum Gebälk der Kirche empor. Dann erzählte sie, daß sie im Jenseits das Fegefeuer, die Hölle und das Himmelreich durchwandert habe, — also jenes in der Weltliteratur seit den Ägyptern und Babyloniern so weitverbreitete, besonders im Mittelalter und im Visionsleben katholischer Mystiker so beliebte und in Dantes Göttlicher Komödie gipfelnde Motiv der Wanderung durch die Jenseitsreiche. Im Himmel, so erzählte

Digitized by Google

Christine, sei sie vor die Wahl gestellt worden, entweder im Himmel zu bleiben oder aber auf Erden für die armen Seelen und für die Bekehrung der Sünder zu leiden; sie habe das Letztere gewählt, und man solle sich künftig nicht über die seltsamen Dinge wundern, die Gott über sie verhänge. Von nun an war ihr Leben erfüllt von den unerhörtesten Ereignissen: sie lebte am liebsten in Wildnissen, auf Kirchhöfen, auf den Wipfeln der Bäume, auf Turmzinnen; sie wandelte wie ein Geist auf dem Wasser, sprang in Dornen und Disteln, in glühende Backöfen und siedende Kessel und auf rollende Mühlräder; sie ballte sich zur Kugelgestalt zusammen und rollte wie ein Kreisel umher; sie stand psalmensingend auf spitzen Pfählen usw. Christine verkehrte viel mit den Schwestern des Katharinenklosters bei St. Trond; später lebte sie mit ihrer Freundin, der Aussätzigenpflegerin und Klausnerin Ivetta oder Jutta, († 1228), auf dem Grafenschlosse Loen (Looz) zwischen St. Trond und Tongern, nordwestlich von Lüttich. Christine starb um 1224 im Katharinenkloster bei St. Trond. Sie gehörte nach Abkunft und Heimat, wie Liutgard (vgl. oben, Anm. 1b), zur vlämisch-niederdeutschen Mystik, die im 14. Jahrhundert in Ruysbroeck ihre Hochblüte erreichen sollte. Die Lebensbeschreibung Christinens, die der Dominikaner Thomas Cantipratanus um 1232 verfaßte, fordert durch die Phantastik des Erzählten zu nüchternster Kritik heraus, und gar manches ist wohl unzulänglich verbürgt. Immerhin aber muß die »wunderbare Christine«, ähnlich ihrer Namensschwester Christine von Stommeln (vgl. unten XV), als eine der erstaunlichsten Erscheinungen in der Geschichte der Mystik und der — Pathologie gelten. (Vgl. Kirchenlexikon², Bd. 3, 229 ff.; Kirchliches Handlexikon, Bd. 1, 923 f.)

14 zu S. 196. Jakob meint Maria von Oignies, deren Biographie nun auf diesen Widmungsbrief folgt.

VIII.

Kloster Unterlinden

1 zu S. 201. Innozenz IV. regierte 1243—1254 und residierte zu Lyon, wohin er vor Kaiser Friedrich II. geflohen war. — General der Dominikaner war damals wieder ein Deutscher, ein Westfale wie Jordan von Sachsen: Johannes Teutonicus aus Wildeshausen, Diözese Osnabrück, geb. um 1180, von Dominikus selbst 1220 in den Orden aufgenommen, dann Kreuzzugsprediger in Deutschland, Provinzial von Ungarn, Bischof von Bosnien, Gesandter in Bulgarien, 1239 Provinzial der lombardischen Provinz, 1241 Ordensgeneral als Nachfolger des hl. Raimund von Peñafort; † 1252 zu Straßburg.

2 zu S. 202. Hugo von Saint Cher (a S. Caro), geboren gegen Ende des 12. Jahrhunderts zu Saint Cher bei Vienne in Frankreich, studierte zu Paris Theologie und Philosophie, trat als Professor 1225 in den Dominikanerorden, wirkte seit 1230 als Theologie-

Digitized by Google

professor an der Pariser Universität, wurde 1236 Provinzial von Frankreich und, als erster seines Ordens, 1244 zum Kardinal erhoben. Er starb 1263. Er diente den Päpsten beim Konzil von Lyon 1245, bei Gesandtschaften nach Deutschland (1251) und nach Konstantinopel, ferner bei anderen wichtigen Geschäften. Er förderte die Einführung des Frohnleichnamsfestes, das auf eine Vision der Mystikerin Juliana von Lüttich († 1258) zurückgeht. Er verfaßte neben anderen Schriften das später wiederholt gedruckte Werk »Postilla in universa biblia iuxta quadruplicem sensum, literalem, allegoricum, moralem, anagogicum«. Seine größte Leistung war die unter seiner Aufsicht und Leitung zustande gebrachte Verbal-Bibelkonkordanz, die erste ihrer Art, auf der alle späteren Konkordanzen beruhen. Für diese Arbeit teilte Hugo den ganzen Bibeltext in kleine Abschnitte, die noch heute als »Kapitel« beibehalten sind. — Um die Dominikanerinnenklöster in Deutschland bemühte sich Hugo sehr. Auf sein Betreiben wurden in den Diözesen Straßburg, Basel, Konstanz, Augsburg, Würzburg, Salzburg usw. die Domikanerinnenklöster dem ersten Orden unterstellt. Bis 1246 wurden 9 Klöster aufgenommen, und bis 1252 sind noch 10 weitere Bullen erhalten, die 10 anderen Klöstern dieselbe Stellung gaben. Dazu kamen noch viele andere. Die Zahl der Dominikanerinnenklöster in Deutschland war bezeichnenderweise viel größer als in anderen Ländern. Unter dem General Johann von Vercelli (1264—83) waren von 58 zum Orden gehörigen Frauenklöstern 40 in Deutschland und nur 18 in elf anderen Ordensprovinzen. (Kirchenlexikon², Bd. 6, 385 ff.; J. H. Sassen, Hugo von St. Cher. Seine Tätigkeit als Kardinal 1244—1263 (1908); Wilms, Geschichte d. deutsch. Dom., 48.).

3 zu S. 202. Zwei andere Briefe Hugos an den Dominikanerorden in derselben Angelegenheit stehen bei H. Finke, Ungedruckte Dominikanerbriefe des 13. Jahrhunderts, S. 52 ff. Nr. 4 und 6 (1257 und 1262).

4 zu S. 202. Konrad von Eßlingen war (zum ersten Mal) Provinzial 1277—81. Mit diesem Briefe meldet der Konvent von Unterlinden den Tod seiner Priorin Hedwig von Gundelsheim, der dritten Priorin seit der Gründung. Hedwig stammte aus Gundolzheim (Gundelsheim) bei dem elsässischem Städtchen Rufach (Kreis Gebweiler) und war die Tochter vornehmer, reicher Eltern. Dem Drängen ihrer Familie, sich zu verehelichen, setzte sie trotz rohester, schmählichster Mißhandlung ihren Entschluß entgegen, jungfräulich zu bleiben. Fast zu Tode gemartert, setzte sie endlich ihren Willen durch und trat ins Kloster Unterlinden, wo sie 42 Jahre lebte, davon 17 Jahre als Priorin. Sie starb 1281. Katharina von Gebweiler, die zwanzig Jahre neben ihr lebte, preist sie mit Worten höchsten Lobes. (Pez, a. a. O., S. 118 ff., cap. 18. Grandidier, Alsatia sacra II, S. 181 ff., Priorinnenliste.)

5 zu S. 203. Vgl. Luk. 10, 40.

6 zu S. 203. Die Nonnen verfertigten für die Mönche Meßgewänder und sonstige liturgische Gebrauchsgegenstände, schrieben Bücher ab, bemalten Heiligenbilder usw.

Digitized by Google

IX.

Wichmann von Arnstein

1 zu S. 208. Bei Bünger, a. a. O., S. 26 ff.; bei Vanden Oudenrijn, a. a. O., S. 510 ff. Dieser Brief steht nur in der Münchener Handschrift und ist der einzige, in dem Absender und Empfänger genannt werden. Gräfin Udalhild (auch Adelheid) von Hirschberg war die zweite Gattin Ludwigs III. von Öttingen; sie starb 1274. Ihre Töchter hießen Ursula, Sabine, Sophie. Das Zisterzienserinnenkloster Zimmern im Ries bestand seit 1252 und kam bald unter die Schirmvogtei der Grafen von Öttingen. Zimmern wurde eine Pflegestätte der Mystik, zu der im 14. Jahrhundert Heinrich von Nördlingen (vgl. XVIII) Beziehung hatte. Bünger, S. 26 f.

2 zu S. 208. III. Kön. 20, 30. Wichmann bringt fast in jeder Zeile seiner Briefe — ähnlich wie Jordan von Sachsen — Anspielungen an die Bibel, an die Liturgie und die großen Theologen, zumal Bernhard. Stellenweise sind diese Briefe eigentlich ein kunstvolles Gewebe von Zitaten. Natürlich wäre es zwecklos, all diese Zitate und Anspielungen zu bezeichnen. Nur das für den Sinn Notwendige sei hier vermerkt.

3 zu S. 209. Klagel. 1, 12.

4 zu S. 209. 5. Mos. 4, 24; Hebr. 12, 29.

5 zu S. 209. Apok. 21, 21.

6 zu S. 209. Hohel. 2, 5.

7 zu S. 209. Der Text lautet bei den zwei Herausgebern verschieden. Ich ändere: si vos sic sustinet et sustentat.

8 zu S. 209. Hohel. 1, 15.

9 zu S. 209. Johannes, der in der altdeutschen Mystik besonders verehrte Lieblingsjünger des Herrn; vgl. Joh. 13, 23 und 21, 20.

10 zu S. 209. Vgl. Job 6, 10.

11 zu S. 210. Ich ändere: si ipse voluerit.

12 zu S. 210. Hier sind in der Münchener Handschrift einige Worte zerstört und unlesbar.

13 zu S. 210. Joh. 17, 22.

14 zu S. 210. Bünger, S. 15 ff.; Vanden Oudenrijn, S. 452 ff. Die Münchener Handschrift nennt als Absender »frater W. ordinis predicatorum, prior Rupinensis«; dagegen die Utrechter Handschrift läßt diese Namensangabe ganz weg und ersetzt sie durch das unbestimmte »quidam devotus earum«, wobei das »earum« auf weibliche Adressaten hinweist. Dieser Brief ist also, wie alle fünf Utrechter, anonym überliefert.

15 zu S. 210. 2. Kor. 5, 15.

16 zu S. 210. Gal. 2, 20.

17 zu S. 211. Matth. 19, 27.

18 zu S. 211. 1. Par. 29, 17: Worte Davids!

Digitized by Google

19 zu S. 211. Statt sepe ist semper zu lesen.

20 zu S. 211. Ps. 41, 4.

21 zu S. 212. Ruth I, 20.

22 zu S. 212. Is. 22, 4 und Job 16, 2.

23 zu S. 212. Job 6, 10.

24 zu S. 212. Ps. 138, 7.

25 zu S. 213. Vgl. Gen. 32, 23 ff.

26 zu S. 213. Ps. 18, 7 und 138, 11.

27 zu S. 213. Bünger, S. 19 ff.; Vanden Oudenrijn, S. 448 ff. Dieser Brief steht in beiden Handschriften, und beide Male sind die Namen des Schreibers und des Empfängers weggelassen.

28 zu S. 213. Quociens dilectae bei Vanden Oudenrijn scheint besser.

29 zu S. 214. Vgl. Hohel. 2, 7 und 3, 5 und 8, 4.

30 zu S. 214. So richtig nach der Utrechter Handschrift.

31 zu S. 215. Bünger, S. 29 f.; Vanden Oudenrijn, S. 447 f. Dieser Brief steht nur in der Utrechter Handschrift, mit Weglassung aller Namen. —

32 zu S. 215. Wohl bescheidener Hinweis auf eigenes mystisches Erleben.

33 zu S. 215. Matth. 24, 47.

34 zu S. 215. Hier ist ein verstümmelter Satz unverständlich.

X.

David von Augsburg

1 zu S. 218. Der Text dieses und des folgenden Briefes nach der »Maxima Bibliotheca veterum patrum et antiquorum scriptorum ecclesiasticorum«, tom. XXV, (Lugduni, 1677), 868 f. — Der »Bruder Berthold« in Regensburg, an den David beide Male schreibt, ist nach Ansicht mancher Gelehrter der berühmte Volksprediger Berthold von Regensburg († 1272); jedenfalls war David später der Begleiter Bertholds auf dessen großartigen Predigtfahrten.

2 zu S. 218. Lia und Rachel, die Töchter Labans (Genesis 29, 16), sind in der Theologie, Dichtung und Kunst des Mittelalters Typen des tätigen Lebens und des beschaulichen Lebens, der vita activa und der vita contemplativa, ähnlich wie Martha und Maria; vgl. z. B. Michelangelos Grabmal Julius' II. und Dante, Purgat. XXVII, 98 ff.

3 zu S. 220. Joseph und Benjamin. Die zwei Söhne Josephs, Manasse und Ephraim, bzw. ihre Nachkommen, erhielten bei der Aufteilung des Gelobten Landes unter die zwölf Stämme zwei ganze »Losschnüre« statt eines einzigen Loses. Vgl. Jos. 17, 14 ff.

4 zu S. 220. Jerusalem, die Stadt des Tempels, lag im Gebiet des Stammes Benjamin.

Digitized by Google

5 zu S. 221. Widmungs- und Begleitschreiben bei Zusendung des ersten Buches des Werkes »De exterioris et interioris hominis compositione«.

6 zu S. 221. Ps. 118, 104.

XI.

Mechtild von Magdeburg

1 zu S. 222. Beginenhaus — vgl. Anm. 1 zu Jakob von Vitry, S. 761 f. — Zur Literatur vgl. auch: Alfons Heilmann, Seelenbuch der Gottesfreunde. Perlen deutscher Mystik, 1920 (passim); Br. Bardo, Die minnende Seele. Mittelalterliche Dichtungen insbesondere aus dem Kreis der deutschen Mystik, 1920 (passim); Lothar Schreyer, Deutsche Mystik, 1925, S. 77—109.

1a zu S. 225. Bei Morel, S. 215 (6. Buch, Kap. 42). Überschrift: »Dies schrieb Schwester Mechthild auf einem Zettel ihrem Bruder B., Predigerordens«. Baldwin war Dominikaner zu Halle. — Zeit: 1250—65.

2 zu S. 225. Morel, S. 268 (7. Buch, Kap. 55). Überschrift: »So schreibt ein Freund seinem Freunde«.

3 zu S. 226. Das falsche vörhtelin bei Morel muß gebessert werden in wörtelin; auch die Ausgabe von Solesme übersetzt (S. 696) richtig verbulo.

4 zu S. 226. Morel, S. 140 (5. Buch, Kap. 12). Der Dominikaner Magister Heinrich von Halle, Lektor zu Ruppin, ein Schüler des Albertus Magnus. Er sammelte die einzelnen Blätter der Aufzeichnungen Mechtilds, seit 1250, und redigierte das allmählich so anwachsende Visionsbuch. Heinrich starb vor Mechtild. Vgl. Oehl, M. v. M., S. 16 ff.

5 zu S. 227. Morel, S. 214 (6. Buch, Kap. 41). Diese Zeilen sind, gleich den vorhergehenden, wohl auch an Heinrich von Halle gerichtet.

XII.

Mechtild von Hackeborn

1 zu S. 229. Zisterziensermystik: vgl. F. Vernet, La spiritualité médiévale (1929), S. 14 ff.

1a zu S. 232. Überschrift im Lateintexte: »Dies schrieb sie an eine ihr vertraute Frau weltlichen Standes.« Über den Finger in Symbolik und Aberglaube vgl. das »Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens«, Bd. 2, Liefg. 10 (1930), 1478 ff.

2 zu S. 232. Matth. 20, 28.

2a zu S. 233. Die mittelalterliche Dichtung und Frömmigkeit liebt die Bezeichnung »Kaiser des Himmels« für Gott, »Kaiserin des Himmels« für die Jungfrau Maria u. dgl.

Digitized by Google

3 zu S. 234. Die Verehrung des Herzens Jesu spielt bei Mechtild von Hackeborn und überhaupt in der deutschen Mystik des Spätmittelalters eine große Rolle, ist also nicht erst eine Neuerung des französischen Katholizismus der letzten Jahrhunderte. Vgl. Karl Richstätter, Die Herz-Jesu-Verehrung des deutschen Mittelalters, 1919, 2. Aufl. 1924.

XIII.

Konrad von Eßlingen

1 zu S. 236. Ein rein geschäftlicher Brief des Dominikanerprovinzials Ulrich (1272—77) an Kloster Weiler steht bei H. Finke, Ungedruckte Dominikanerbriefe des 13. Jahrhunderts, Nr. 58: Ulrich verweigert seine Zustimmung zum Verkauf von Gütern des Klosters. Dieser Ulrich ist für die Geschichte der deutschen Mystik wichtig. Er stammte aus der Straßburger Familie Zorn, war in Köln 1248—54 Schüler des sel. Albertus Magnus, bis 1272 Lektor in Straßburg, 1272—77 Provinzial der Provinz Teutonia und starb 1277 nach seiner Berufung als Professor an die Universität Paris. Wie sein Lehrer Albert war Ulrich von Straßburg universalistisch gebildet. So baute er 1260 eine Orgel für das Straßburger Münster. Seine interessanten Briefe an Ordensbrüder, auch an Albertus Magnus, zeigen ihn ebenso besorgt um Ordenszucht wie um wissenschaftliche Arbeit. Sein (erst teilweise gedrucktes) Werk »De summo bono« zeigt in höchstem Grade den von Albert übernommenen neuplatonischen Einfluß, der dann in Meister Eckart fortwirken sollte. Vgl. Bernh. Geyer, Die patristische und scholastische Philosophie, 1928, 417 f.; F. Vernet, La spiritualité médiévale, 1929, S. 46; Gust. Schnürer, Kirche u. Kultur im Mittelalter, Bd. 3 (1929), S. 173 f. O. Dittrich, Geschichte der Ethik, Bd. 3, 1926, S. 213 f.

1a zu S. 238. In Österreich, in Wien lebte damals die visionäre Begine Agnes Blanbeckin († 1315?). Ihre Visionen zeigen Beziehungen auf die Jahre 1290—94. Bernhard Pez veröffentlichte sie 1731: Agnetis Blanbekin .... vita et revelationes auctore anonymo. Auszüge daraus von Chmel in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie der Wiss. II (1849), 46 ff. Vgl. Allg. dsch. Biogr., Bd. 2, 688; Kirchl. Handlexikon, Bd. 1, 663; Oskar Panizza, Agnes Blannbekin, eine österreichische Schwärmerin aus dem 13. Jahrh., Zürcher Diskussionen 1898, Nr. 10/11; E. Michael, Geschichte des deutschen Volkes, Bd. 3 (1903), 210. — Sonst ist die visionär-ekstatische Mystik damals in Österreich nicht nachweisbar: sie blüht im Westen, nicht im Osten. Im 15. Jahrh. entfaltet sich in Österreich die spekulative Karthäusermystik des Vinzenz von Aggsbach und Nikolaus Kemph; vgl. S. 543 f. und 645 ff.

2 zu S. 238. Hohel. 1, 3.

3 zu S. 239. Matth. 25, 12.

Digitized by Google

XIV.

Gertrud die Große

I zu S. 242. Diese Zahl wird sehr vermehrt durch Medard Barth, Die Herz-Jesu-Verehrung im Elsaß vom 12. Jahrhundert bis auf die Gegenwart, 1928 (= »Forschungen zur Kirchengeschichte des Elsaß«, Bd. I). — Zur Geschichte dieses Kults ferner: Ursmer Berlière, La dévotion au Sacré-Coeur dans l'ordre de S. Benoit, Maredsous, 1923; A. Hamon, Histoire de la dévotion au sacré-coeur, t. II, L'aube de la dévotion. Paris, 1925; Karl Richstätter, Deutsche Herz-Jesu-Gebete des 14. u. 15. Jahrhunderts aus Handschriften übertragen, 4. Aufl. 1926.

Ia zu S. 242. Vgl. Chasle-Sattler, Schwester Maria vom göttlichen Herzen Droste zu Vischering, 1907.

Ib zu S. 245. Legatus divinae pietatis, Buch I, Kapitel 7, Schluß: »Hier möge der Brief eine Stelle finden, den eine gottgeweihte Person aus göttlicher Offenbarung an sie schrieb: ‚O fromme Braut Christi', usw.« Die Anredeformel fehlt; der Brief ist also gekürzt überliefert. Verfasserin ist eine »gottgeweihte Person«, also eine Nonne oder Klausnerin. — Ich ergänze die Übersetzung von Weißbrodt (1915[5]), S. 36 f., nach dem vollständigeren Lateintexte der Solesmenser Ausgabe, Bd. I, S. 25.

2 zu S. 245. »Göttliches Herze«: Der Herz-Jesu-Gedanke der Helftaer Mystik ist also auch schon auswärts bekannt.

XV.

Christine von Stommeln

I zu S. 246. Christine, die Wunderbare: vgl. Anm. 13 zu Jakob von Vitry, S. 273.

Ia zu S. 246. Beginenhaus — vgl. Anm. I zu Jakob von Vitry, S. 761.

Ib zu S. 247. Neuere Literatur zur Mystik und Dämonologie: Josef Zahn, Einführung in die christliche Mystik, 1908, 3. bis 5. Aufl. 1922; A. Ludwig, Okkultismus und Spiritismus, 1921 (»Natur und Kultur«, Bd. 13); Bruno Grabinsky, Wunder, Stigmatisation und Besessenheit in der Gegenwart, 1923; Br. Grabinsky, Neuere Mystik. Eine Darstellung u. Untersuchung der okkulten Phänomene, 1924[2]; P. Beda Ludwig O. S. B., Tugendschule Gemma Galganis, 1926; Richard Baerwald, Okkultismus und Spiritismus und ihre weltanschaulichen Folgerungen, 1926; verschiedene Arbeiten von P. Alois Mager O. S. B.; Joh. Ev. Mühlbauer, Schwester Maria Fidelis Weiß († 1923) aus dem Kloster der Franziskanerinnen zu Reutberg in Oberbayern, 1926; Fritz Gerlich, Die Stigmatisierte Therese Neumann von Konnersreuth (2 Bde.), 1929.

Digitized by Google

Ic zu S. 250. Vgl. Krogh-Tonning, Die hl. Birgitta, 1907; Emilia Fogelklou, Die hl. Birgitta von Schweden. Aus dem Schwedischen übertragen von Maja Loehr, 1929.

Id zu S. 254. Die eingeklammerte Zahl (Nr. I) gibt die Nummer des Briefes bei Petrus an (Paulson, S. 65 ff.).

2 zu S. 255. Hier scheint etwas ausgefallen zu sein.

3 zu S. 256. Das Korporale ist ein viereckiges Leinentuch, das beim Meßopfer und bei Aussetzung der Monstranz als Unterlage für das Allerheiligste Sakrament gebraucht wird.

4 zu S. 256. Der Dominikaner Gerhard vom Greif, gewesener Subprior des Predigerklosters zu Köln und Lehrer an der Hochschule, hatte Christine durch Petrus kennengelernt.

5 zu S. 257. Christine verstand wohl etwas Latein, konnte aber weder lesen noch schreiben. Ihren Briefwechsel schrieben und lasen ihre geistlichen Freunde.

6 zu S. 258. Der Dominikaner Mauritius aus Reval, später Lesemeister in Reval, studierte damals in Köln. Er hatte Petrus als Reisebegleiter von Köln nach Paris begleitet (die Dominikaner mußten stets von einem Mitbruder, dem »socius«, begleitet reisen) und war dann mit einem Briefe des Petrus an Christine (Nr. I) nach Köln zurückgekehrt.

7 zu S. 258. 24. Juni (Johannes d. T.) — 15. Aug.

8 zu S. 258. Completorium, die siebente und letzte der kanonischen Tagzeiten im täglichen Breviergebet des Priesters.

9 zu S. 259. Zwei Dominikaner.

10 zu S. 260. Hier schiebt Petrus eine Bemerkung ein: »Von denen, die diese Wunden gesehen haben, hörte ich folgende Schilderung. Es war ein langes Eisen, das der Teufel nicht nur in die Ohren hineinstieß, sondern quer durch den Kopf von einem Ohr zum anderen.« — Solche erklärenden Einschübe fügte Petrus bei der späteren Sammlung und Redaktion des Briefwechsels häufig in den Text Christinens ein.

11 zu S. 260. Begarden oder Begharden heißt der männliche Zweig der Beginen, seit Beginn des 13. Jahrhunderts. Beide Gruppen, Beginen und Begarden, schlossen sich im 13. Jahrhundert teils den Bettelorden an, teils gerieten sie in die häretisch-pantheistische Bewegung der sog. »Brüder vom freien Geiste«. Das Konzil von Vienne 1311 schaffte die Beginen und Begarden ab. Doch die rechtgläubigen Beginen-Konvente blieben bestehen und bestehen in Holland und Belgien noch heute.

12 zu S. 261. 14. September.

13 zu S. 261. Hilla vom Berge war mit Christine verwandt und eine der angesehensten Beginen zu Stommeln. Sie war die unzertrennliche Gefährtin Christinens in Freud und Leid. Petrus schätzte sie außerordentlich hoch wegen ihrer Seelengröße und Herzens-

Digitized by Google

reinheit. Zum engsten Freundeskreise Christinens gehörten auch ihre Nichte Hilla, die blinde Aleid (= Adelheid), die sieben Jahre schwerkrank zu Bette lag, und deren Nichte, die Begine Engelrat, die Tochter des Vogts von Stommeln. (Vgl. Steffens, S. 32 f.)

14 zu S. 262. Reklusen oder Inklusen heißen die frommen Männer und Frauen, die sich für Lebenszeit einzeln in eine enge Zelle einschließen, sogar einmauern lassen. Diese Form der Weltflucht erscheint seit dem 3. Jahrhundert im Morgenland und in Italien, gewinnt im europäischen Mittelalter große Ausbreitung, steht im 10. bis 12. Jahrhundert auf dem Höhepunkte der Entwicklung, artet im Spätmittelalter vielfach aus und verschwindet dann ganz. Die Zellen der Reklusen waren meist an Kirchen angebaut, öfters auch an Stadttoren und Brücken, selbst in der Einöde. Lesung der Heiligen Schrift, Gebet, Handarbeit, auch Jugendunterricht und Predigt waren die Beschäftigung dieser Klausner, die mit feierlichen kirchlichen Zeremonien in ihre Klause eingeschlossen wurden. (Vgl. Kirchliches Handlexikon, Band 2, 83; Gust. Schnürer, Kirche u. Kultur im Mittelalter, Bd. I, 1927², S. 192.)

15 zu S. 262. Es hatte im Pfarrhause Sturm gegeben. Pfarrer Johannes war nicht wohlhabend und kam in Geldschwierigkeiten, da er nicht nur seine Mutter samt zwei Schwestern und noch dazu Christine bei sich im Hause hatte, sondern auch viel Wohltätigkeit übte und die Besucher Christinens bei sich aufnahm. Daß die Geldfrage bei diesen Schmähreden der Mutter des Pfarrers die Ursache war, ergibt sich daraus, daß sie nach dem Tode ihres Sohnes abermals Vorwürfe gegen Christine erhob, weil der Verstorbene zu wenig Barschaft hinterließ. (Vgl. Steffens, S. 65.)

16 zu S. 263. Prior Gottfried aus der unweit Stommeln gelegenen Benediktinerabtei Brauweiler (vgl. S. 741, Anm. 107) war einer der Freunde Christinens und kam oft mit dem greisen Pater Leonius zu ihr zu Besuch. Gottfried war auch zeitweilig ihr Beichtvater. (Steffens, S. 30.)

17 zu S. 263. Der 3. Adventsonntag.

18 zu S. 263. Dieser Verbrüderungsbrief gab Christine Anteil an allen Gebeten und Verdiensten des Dominikanerordens.

19 zu S. 264. Eine Begine zu Stommeln.

20 zu S. 264. Vgl. die Teufelsnamen Berlippe und Berlappe im Volksspiel vom Dr. Faust.

21 zu S. 265. Also Anfälle von Besessenheit (obsessio bzw. possessio), wobei dämonische Mächte sich die Herrschaft über die leiblichen Organe und die niederen Seelenkräfte des Menschen anmaßen, eine im Leben der Heiligen nicht seltene Erscheinung, wogegen die Kirche seit alter Zeit ihre Exorzismen anwendet. (Vgl. Kirchenlexikon², Bd. 2, 514 ff.).

22 zu S. 266. Ein Dominikaner, Beichtvater Christinens.

23 zu S. 268. Den vorstehenden 6. Brief erhielt Petrus am 30. Januar 1270. Er antwortete darauf in drei Briefen, deren erster und

Digitized by Google

kürzester hier folgt. Die beiden anderen, sehr langen (4 Seiten und 7 Seiten) Schreiben, Paulsons Nr. 9 und 10, behandeln in Petrus' langatmig-schwungvoller Art einige Fragen des geistlichen Lebens, die in Christinens Brief berührt worden waren: das Unvermögen des Menschen, vollständig sein Empfinden auszudrücken; die Anwesenheit des himmlischen Bräutigams; das Anbrechen des Tages u. dgl.; Petrus liebt es, aus den naiven Ergüssen seiner Freundin dieses oder jenes Wort herauszuheben und es pedantisch-gelehrt im Sinne der Scholastik zu deuten. Christine und Petrus ergänzen einander ähnlich wie die praktische Mystik und die spekulative Mystik.

24 zu S. 268. 2. Februar.

25 zu S. 268. 8. Sonntag vor Ostern.

26 zu S. 269. 2. Fastensonntag.

27 zu S. 269. Vgl. Anm. 2, S. 770, Gertrud.

28 zu S. 270. 1. Fastensonntag.

29 zu S. 270. Dieser Brief ist der erste, den Christine nach Petrus' Rückkehr aus Paris in die Heimat ihm nach Gotland schickte. Ein Schreiben des Bruders Mauritius aus Paris vom 15. Juni 1271 hatte Christine mitgeteilt, daß Petrus glücklich in Skeninge eingetroffen sei und sein Amt als Lesemeister angetreten habe. Petrus erhielt diesen Brief erst nach zwei Jahren. (Vgl. Steffens, S. 101.)

30 zu S. 271. Ist der Sinn auf Vieles gewandt, so leidet das Einzelne.

31 zu S. 272. Ein Dominikaner aus Italien, aus der Provinz Toskana, der damals in Köln lebte und öfters nach Stommeln kam. — Ossendorf, nordwestl. von Köln.

32 zu S. 272. Magister Johannes, der Schullehrer zu Stommeln. Er wurde später Priester und war sowohl Christine wie Petrus ein treuer Helfer. Es gab in Stommeln damals sowohl eine Knabenschule als eine Mädchenschule, und Johannes, der Lehrer der Knaben, besaß volle Lateinbildung. Seine Briefe an Petrus, die ihm Christine deutsch diktierte, schrieb er lateinisch.

33 zu S. 273. Vgl. vorher Anm. 16.

34 zu S. 273. 28. Dezember.

35 zu S. 273. Diese rührten von dämonischen Peinigungen her.

36 zu S. 274. Petrus erhielt diese vier Briefe (Brief 11, 12 und 13 sowie einen vierten, hier übergangenen) erst nach zwei Jahren, als er zum Ordenskapitel nach Aarhus in Jütland kam.

37 zu S. 274. Jubel, hoher Grad mystischer Entzückung; vgl. S. 747, Anm. 26. Christine konnte also infolge mystischer Verzückung nicht weiter diktieren.

38 zu S. 274. Dieser Brief der schwedischen Beginen an Christine gehört in die letzte Zeit des ganzen Briefwechsels.

Digitized by Google

39 zu S. 274. Der zweite Name fehlt.

40 zu S. 275. Er ſtarb um 1276.

41 zu S. 275. Mauritius hatte nach ſeinem Studium zu Köln die Schule von Paris beſucht, von wo aus er zwei Briefe (Nr. 51 und 54) an Chriſtine ſchrieb. Dann kam er als Leſemeiſter nach Reval und blieb in ſteter Verbindung mit Chriſtine und Petrus.

XVI.

Johann von Waldſaſſen

1 zu S. 277. Petrus von Zittau, geb. 1276, ſeit 1316 Abt von Königſaal, der prunkvollen Begräbnisſtätte der böhmiſchen Könige, geſtorben um 1339. Er war Beichtvater der Königin Eliſabeth von Böhmen, ſetzte die berühmte »Chronik von Königſaal« fort und hinterließ auch lateiniſche Predigten und ein geiſtliches Lehrgedicht. (Kirchliches Handlexikon, Bd. 2, 1447.)

XVII.

Venturino von Bergamo

1 zu S. 283. Über Kloſter Unterlinden vgl. oben S. 197 ff. Die Nonnen hatten ſich an Venturino um Rat gewendet aus Gewiſſensnot, weil ſie »in ungeordneter Furcht das Göttliche profaniert hatten«. Um welches Vergehen es ſich dabei handelte, wiſſen wir nicht.

2 zu S. 284. Matth. 13, 45 f.

3 zu S. 284. Matth. 5, 3.

4 zu S. 285. Hohel. 1, 25.

5 zu S. 285. In den folgenden Abſchnitten werden etwas kürzer, aber mit gleicher Strenge, die Tugenden des Gehorſams, des Schweigens, des Gebetes und der Demut eingeſchärft.

6 zu S. 286. Dan. 13, 1 ff.

7 zu S. 286. Venturino ſpricht von dieſer Suspendierung der Nonnen Unterlindens vom Sakramentenempfang wie von einer Tatſache, die in keinem Zuſammenhang mit der »Profanierung des Göttlichen« und ebenſowenig im Zuſammenhang mit dem Interdikt gegen Ludwig den Bayer ſteht, das doch ohne weiteres die Spendung der Euchariſtie unmöglich machte. Da der Brief der Nonnen an Venturino verloren iſt, bleibt der ganze Sachverhalt unaufgeklärt. (Vgl. Altaner, a. a. O., S. 44.)

8 zu S. 286. Gemeint iſt die ſogenannte »geiſtliche Kommunion«, im Gegenſatz zur ſakramentalen Kommunion mit wirklichem Empfang des ſichtbaren Sakramentes.

9 zu S. 286. Vgl. Luk. 22, 19.

Digitized by Google

10 zu S. 286. Es handelt sich um eine Gründung Venturinos, um eine Ideal- und Musteranstalt, die seine aszetischen Reformpläne verwirklichen sollte. Die sittlich-religiösen Zustände in den Klöstern Bolognas waren damals sehr traurig; im Jahre 1332 waren vier Klöster »wegen des schlechten Lebens ihrer Insassen« vom päpstlichen Kardinallegaten aufgehoben worden. Die Neugründung Venturinos fällt ungefähr ins Jahr 1334.

11 zu S. 286. Die Vorliebe und Hochschätzung für die Volkssprache gegenüber der Gelehrten- und Kirchensprache hat Venturino mit den deutschen Mystikern gemein. Über die Volkssprache bei den Mystikern vgl. Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters, II, 527 und Preger, Geschichte der deutschen Mystik im M.-A., I, 70, 97. (Altaner, a. a. O., S. 136.)

12 zu S. 286. Vgl. Anm. 2, S. 757 und Anm. 6, S. 771.

13 zu S. 287. Hohel. 2, 13 f.

14 zu S. 287. Dieser Brief ist ein Begleitschreiben zum vorhergehenden; beide gehören zusammen und sind vom gleichen Datum, vom 11. Juni 1340. Ob die Empfängerin, die Priorin Katharina, identisch ist mit Katharina von Gebsweiler, der Verfasserin der Nonnenviten von Unterlinden (vgl. S. 197 f.), ist strittig. Wenn es sich um die Letztere handelt, stand sie im Alter von neunzig Jahren. (Altaner, a. a. O., S. 44.)

15 zu S. 287. Ps. 50, einer der sieben Bußpsalmen.

16 zu S. 287. In den zwei Briefen Egenolfs, deren Beantwortung durch Venturino uns erhalten ist, wird nichts von dieser Nonne gesagt; also wird hier ein dritter, jetzt verlorener Brief Egenolfs an Venturino erwähnt.

17 zu S. 288. Der deutsche Dominikaner Egenolf von Ehenheim hatte sich unbekannterweise mit brieflichen Anfragen an den berühmten Aszeten gewendet, und dieser antwortete ihm am 4. Sept. 1339, vielleicht aus dem Kloster Aubenas in der Provence. Egenolf gehörte demselben Konvent wie Tauler an, wie sich aus Venturinos zweitem Briefe an ihn ergibt, nämlich dem Dominikanerkloster zu Basel. Basel war eben damals ein Hauptquartier der mystischen Gottesfreundbewegung; und wie Heinrich von Nördlingen von dort aus an Margarete Ebner, Christine Ebner usw. schrieb, so wechselten Egenolf und wahrscheinlich auch Tauler Briefe mit Venturino in der Provence. Egenolf ist mit Tauler, mit den Nonnen von Unterlinden (vgl. S. 197 f.) und mit Dietrich von Kolmar bekannt, der auch mit Venturino in Briefverkehr steht.

18 zu S. 288. Augustinus am 28. August. »Unser Vater Augustinus«: vgl. Anm. 63, S. 761.

19 zu S. 289. Robert von Uzès, ein Provenzale, † 1296 zu Metz, stand im Dominikanerorden als Prophet und Seher in hohem Ansehen. Seine in die Form von Visionen gekleideten Kritiken an der Kirche, an den Päpsten und am Dominikanerorden über-

Digitized by Google

raschen durch Freimut und Kühnheit. Von seinen Schriften sind gedruckt ein »Liber visionum« und ein »Liber sermonum«, bei Jacobus Fabri, Liber trium virorum etc., Paris 1513. (Altaner, a. a. O. 142 f.)

20 zu S. 289. Thomas von Aquin. Mit der noch in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts im Dominikanerorden mächtigen Opposition gegen Thomas hat also Venturino trotz seiner Philosophie-Feindlichkeit nichts zu tun. Der Orden war übrigens seit 1278 auf die Lehre des Aquinaten offiziell verpflichtet.

21 zu S. 289. Egenolf hatte in seinem Briefe Venturino um seine Meinung über die Zustände im Orden, über gewisse Ordenskonstitutionen, über den Wert des Studiums und über den Wert von Privatoffenbarungen befragt, Letzteres mit Beziehung auf einen bestimmten Fall in seiner Umgebung. Die kritische Kühle, ja Ablehnung Venturinos gegenüber Privatoffenbarungen ist sehr beachtenswert; vgl. oben S. 216, David von Augsburg.

22 zu S. 290. Vgl. Anm. 8, S. 751 zu Elisabeth von Schönau!

23 zu S. 290. In einem zweiten Briefe vom 18. Oktober 1339 hatte Egenolf wieder einige Fragen an Venturino gestellt, die dieser unter dem 2. März 1340 in diesem seinem zweiten Schreiben an Egenolf beantwortete. Zumal »dieser Brief ist wichtig für die Kenntnis der Beziehungen Venturinos zur deutschen Mystik und Venturinos eigener Stellung in der Geschichte der Mystik«. (Altaner, a. a. O., 42.)

24 zu S. 291. Im Jahre 1304 geboren, trat Venturino 1319 in den Orden, wurde aber erst nach ungefähr fünf bzw. vier Jahren der Lauigkeit von der aszetischen Bewegung erfaßt, nämlich im Jahre 1323, also 17 Jahre vor dem Datum dieses Briefes.

25 zu S. 291. Hier zeigt sich, echt thomistisch und dominikanisch, die kluge Mäßigung des Aszeten Venturino: er verlangt und übt »abstinentiam cum discretione«, Enthaltsamkeit mit vorsichtiger, kluger Unterscheidung des richtigen Maßes. Vgl. Anm. 34, S. 759.

26 zu S. 292. Tauler hatte mit seinem ganzen Konvent seine Heimatstadt Straßburg Anfang 1339 oder schon 1338 wegen des kaiserlich-päpstlichen Kampfes verlassen müssen, und Basel nahm die Verbannten freundlich auf. Im Sommer 1339 reiste Tauler für einige Zeit nach Köln. Als Egenolf am 18. Oktober 1339 an Venturino schrieb, war Tauler noch nicht nach Basel zurückgekommen, und Egenolf schrieb, Tauler sei noch unterwegs auf der Reise. (Altaner, a. a. O., 42.) Ob Tauler die Bitte Venturinos erfüllte und an ihn schrieb, wissen wir nicht. Aber es ist im Hinblick auf die Schreibfreudigkeit dieser Kreise und besonders bei Venturinos Ansehen wahrscheinlich.

27 zu S. 293. Der Dominikaner Dietrich von Kolmar gehörte dem Konvente von Basel an, wie Egenolf von Ehenheim. Dietrich scheint schon längere Zeit mit Venturino in brieflichem Verkehr zu stehen; er erhält im vorliegenden Briefe Antwort und Belehrung

Digitized by Google

auf eine Anfrage in bezug auf die Art und das Maß der zu übenden Selbstgeißelung. Venturino schreibt am 17. Dezember eines der Jahre zwischen 1339 und 1342, nach seiner Bekanntschaft mit Egenolf, mit dem er erst seit dem 4. Sept. 1339 in Verbindung steht, und vor dem Ende seiner Verbannung (Februar 1343), auf die sein Mißtrauen und seine Furcht vor Verdächtigung hinweisen. (Altaner, a. a. O., 45.)

28 zu S. 293. Die Geißelung war ursprünglich ein öffentliches Buß- und Strafmittel für schwere Vergehen von Mönchen oder Nonnen und läßt sich bis in die Klosterregeln des 6. Jahrhunderts zurückverfolgen, so in der Schwesternregel des heiligen Cäsarius von Arles († 543) und in der Mönchsregel des heiligen Aurelianus von Arles († 551). Allgemeinere Verbreitung fand die Geißelung seit dem 11. Jahrhundert, da der aszetische Petrus Damiani († 1072) die strengen Selbstgeißelungen des heiligen Dominikus Loricatus († 1060), eines Einsiedlers von unerhörter Bußstrenge, als nachahmenswertes Beispiel hinstellte. Von da an bürgerte sich die private oder öffentliche Geißelung in fast allen Orden ein und fand auch in der Privataszese weite Verbreitung und teilweise maßlos übertriebene Anwendung. So wurde aus einer Strafe für Verbrechen allmählich ein Mittel aszetisch-mystischer Heiligung. Die Geißel bestand gewöhnlich aus starken, vielknotigen Hanfschnüren, die an einem Ende zu einer Handhabe zusammengeflochten, an den anderen freien Enden oft mit Eisenstacheln, Bleiknöpfen u. dergl. versehen waren. (Vgl. Kirchl. Handlexikon, Bd. I, 1134 f.)

29 zu S. 293. Das »Spiel Gottes« in der Seele — ein den Mystikern geläufiger Gedanke, verwandt mit der großartigen Vorstellung von der Welt als dem Spiele Gottes; vgl. Richard v. Kraliks »Weltschönheit« und »Weltwissenschaft« (1894 f.).

30 zu S. 294. Die »Collationes patrum« sind ein im Mittelalter und noch in den folgenden Jahrhunderten hochberühmtes aszetisches Werk des Kirchenschriftstellers Johannes Cassianus († um 435). Cassianus lebte als Mönch in Bethlehem, in Ägypten, in Konstantinopel als Schüler des heiligen Chrysostomus, in Rom und zuletzt in Marseille, wo er der Gesetzgeber des mönchischen Lebens für Südgallien wurde. Die Collationes, etwa zwischen 419—429 verfaßt, sind Gespräche Cassians mit ägyptischen Mönchen. Die von Venturino angezogene Stelle steht im 4. Kap. des 1. Buches. (Vgl. Kirchl. Handlex. I, 856.)

31 zu S. 294. Vgl. Anm. 15, S. 775.

32 zu S. 295. Anspielung auf die im Mittelalter verbreitete Sage von der Heilung eines Aussätzigen durch Kinderblut, in der deutschen Dichtung z. B. von Hartmann von Aue (»Arme Heinrich«) und von Konrad von Würzburg (»Engelhart und Engeltrut«) bearbeitet, in der berühmten Geschichte von »Amicus und Amelius« über ganz Europa hin in lateinischen, französischen, englischen, altnordischen, kymrischen usw. Fassungen bekannt. Auch in der Sage von Konstantin dem Großen findet sich dieses Motiv. (Vgl. E.

Digitized by Google

Kölbing, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, Bd. 4, 1877, S. 271 ff.

33 zu S. 296. Johannes von Dambach, ein zu seiner Zeit hochgeschätzter Geistesmann. Geboren 1288 zu Dambach im Elsaß, trat er mit zwanzig Jahren zu Straßburg in den Dominikanerorden, studierte hier sowie in Köln und Paris (zugleich mit Tauler) Theologie und wurde 1347 zu Montpellier magister theologiae. Im selben Jahre wurde er vom Generalkapitel als Regens und Theologieprofessor an die im Vorjahre gegründete Universität Prag entsandt, blieb dort bis 1350, in welchem Jahre er an der päpstlichen Kurie zu Avignon weilte. Er starb am 3. Januar 1372 als Vierundachtzigjähriger wahrscheinlich zu Freiburg i. Br. Er verfaßte mehrere Schriften: De consolatione theologiae; De culpa et gratia; De simonia claustralium; De sensibilibus deliciis paradisi etc. (Kirchl. Handlexikon, Bd. 2, 140; Clementi, a. a. O., 359 ff.) Ebenso wie Tauler (vgl. Anm. 26, S. 776) hatte Johann von Dambach mit dem ganzen Konvente Straßburg verlassen müssen und lebte nun, da Venturino von ihm durch Dietrich von Kolmar hörte, im Dominikanerkloster zu Basel. — Vgl. ferner: Albert Auer O. S. B., Johannes von Dambach und die Trostbücher vom 11. bis 16. Jahrhundert, 1928 (= Bd. 27, Heft 1/2 der »Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters«; im 1. Kap. das Leben des Joh. v. D.

34 zu S. 296. Von Arzembach, Rudolf und Dominikus wissen wir nicht, wer sie sind.

XVIII.

Heinrich von Nördlingen

1 zu S. 303. Die in Klammer stehenden Nummern (Nr. 1.) sind die Zahlen der betreffenden Briefe bei Strauch, ähnlich wie oben bei den Briefen Hildegards und Christinens von Stommeln. Dieser erste Brief und die folgenden neun bei Strauch sind in den Jahren 1332—1338 geschrieben, *vor* Heinrichs Verbannung; im übrigen sind diese 10 Schreiben nicht näher datierbar. — Bei der Übertragung der nun folgenden Briefe aus dem Altdeutschen ins Neudeutsche habe ich denselben Grundsatz befolgt wie in meinen Ausgaben von Seuse (1910), Mechtild von Magdeburg (1911) und Teuler (1919) in der »Sammlung Kösel«, Bd. 35, 48, 85 sowie des »Büchleins von der Gnaden Überlast« der Christine Ebner (1924; Bd. 11 der »Dokumente der Religion« von Schöningh): ich habe den altdeutschen Wortschatz und Satzbau absichtlich möglichst unberührt gelassen und den altertümlichen Charakter der Texte geschont, nur das Notwendige, das Unverständliche erneuernd. Bei der Übersetzung lateinischer Briefe fiel natürlich dieser Grundsatz weg, wie in meiner Übersetzung von Johannes von Kastl »Wie man Gott anhangen soll« (1923; Bd. 2 der »Dokumente der Religion«).

Digitized by Google

2 zu S. 304. Althöner, vielleicht ein Angehöriger des Augsburger Geschlechtes der Althainer oder Althouner. (Strauch, a. a. O., 320.)

2a zu S. 304. Heinrich läßt oft die »Kindere« in Medingen grüßen, nämlich die Novizinnen.

3 zu S. 304. Die Medinger Nonne Scharenstetten, aus einem Augsburger Geschlechte stammend, wird von Heinrich mehrmals in seinen Briefen mit Grüßen und Geschenken bedacht.

4 zu S. 304. Elsbeth Schepach wird fast in jedem Briefe genannt; ein Brief Heinrichs (Nr. 65) ist an sie allein gerichtet, ein Brief Taulers (Nr. 57) an sie und Margarete. Sie war 1338 Schaffnerin im Kloster Medingen, seit 1345 Priorin daselbst. Sie diente Margarete bei der Abfassung ihres Visionsbuchs als Schreiberin. Die Familie derer von Schepach waren Ministerialen des Augsburger Bischofs. (Strauch, 321.)

5 zu S. 304. Um Weihnachten geschrieben, zwischen 1332—1338.

6 zu S. 304. Nämlich in der Weihnachtsoktav. »Maienbad«, eigentlich ein im Mai aus Frühlingskräutern bereitetes Bad, hier im übertragenen Sinne gebraucht.

7 zu S. 305. Nämlich bei der Beschneidung.

8 zu S. 305. Irmel und Frickin, zwei angesehene Frauen unter den Gottesfreunden in Heinrichs Heimat. Über Irmel wissen wir nichts Näheres. Die Frickin, 1341 urkundlich als Witwe begegnend, gehörte einem reichen Adelsgeschlechte im Ries an, und ihre drei Töchter waren Nonnen in der Zisterzienserinnen-Abtei Zimmern bei Nördlingen. Die Frickin spielt eine bedeutende Rolle in Heinrichs Briefen. Er schätzte sie sehr hoch, und sie folgte ihm später, ebenso wie seine Mutter, nach Basel und von da nach Sulz. (Strauch, a. a. O., 322 f.)

9 zu S. 306. Über Irmel vgl. Anm. 8

10 zu S. 306. Es gab zwei Zisterzienserinnenklöster Schönenfeld, zu denen Heinrich Beziehungen hatte: Niederschönenfeld, nahe der Mündung des Lechs in die Donau, bei Rain; und Oberschönenfeld im Landgerichte Göggingen, eine halbe Stunde östlich von Dietkirch, an der Schwarzach.

11 zu S. 306. Margarete teilte ihrem Seelenführer ihre Visionen und Offenbarungen brieflich mit. Heinrich überlas und verbesserte diese Aufzeichnungen und schickte sie dann in dieser redigierten Form an Margarete zurück. Sie verwahrte diese Briefe — schade, daß sie uns verloren sind! — und benutzte sie später bei der Abfassung ihres Visionsbuches. (Strauch, a. a. O., S. XXVI und S. 335 f.)

12 zu S. 306. Vgl. oben Anm. 4.

13 zu S. 306. Das griechisch-lateinische Wort margarita bedeutet »Perle«.

14 zu S. 308. Vgl. oben Anm. 11.

Digitized by Google

15 zu S. 308. Beziehung auf den Inhalt des Briefes Margaretes, den er beiliegend zurückschickt.

16 zu S. 308. Die Winmar (oder Wimar, Weinmar), ein Augsburger Bürgergeschlecht im 14. Jahrhundert.

17 zu S. 308. Vgl. oben S. 306, Ende des 3. Briefes.

18 zu S. 310. Vgl. oben Anm. 8.

19 zu S. 310. Bezieht sich wohl auf den Schmerz des Abschieds. Der Brief scheint sich auf Heinrichs Reise nach Avignon Ende 1335, die er von seiner Heimat aus antrat, zu beziehen.

20 zu S. 311. Dies ist der erste Brief der ganzen Sammlung, der eine genauere Datierung zuläßt; vgl. Strauch, S. 337.

21 zu S. 311. Anspielung auf das Fest Mariä Verkündigung, 25. März; bald nach diesem Tage ist dieser Brief geschrieben. Heinrich spielt gerne an eben vergangene oder bevorstehende Feste an, was die Datierung erleichtert; vgl. oben S. 304, Brief 2, Anm. 6.

22 zu S. 311. Beziehung auf eine Eingebung Margaretens am Festtage Mariä Verkündigung, 25. März 1335, wovon sie in ihren »Offenbarungen« (Strauch, S. 32, Z. 19 ff.) spricht. Rorate coeli (nach Isai. 45, 8) ist der Introitus der Messe auf Mariä Verkündigung nach dominikanischem Ritus. Margarete muß von dieser Eingebung an Heinrich briefliche Mitteilung gemacht haben (vgl. vorher Anm. 11); er war in der Nähe ihres Klosters und kam am 16. April, am Osterfeste, zu Margarete, wie deren »Offenbarungen« berichten. Da der nächstfolgende Brief Heinrichs, Nr. 17, zwischen dem 3. und 15. April 1335 geschrieben ist (Strauch, S. 338 f.), so ist unser Brief Nr. 16 zwischen dem 25. März und dem 2. April dieses Jahres geschrieben — also in etwa zwei Wochen zwei Briefe und ein Besuch!

23 zu S. 312. Eine der Nonnen des Zisterzienserinnenklosters Zimmern im Ries, Landkapitel Donauwörth. Zimmern unterstand der Oberleitung des Zisterzienserabtes von Kaisheim. Das ritterliche Geschlecht derer von Crailsheim begegnet urkundlich 1339 und 1342.

24 zu S. 312. Apostelg. 22, 6.

25 zu S. 313. Lesung aus einer der drei Nokturnen der Mette, des ersten Teiles des täglichen Breviers.

26 zu S. 313. Vermutlich eine Nonne zu Medingen. Die Velman waren ein vornehmes Augsburger Geschlecht.

27 zu S. 314. Heinrich meldet seine glückliche Heimkehr von seiner Reise nach Avignon an, wo er sich Ende 1335 bis Anfang 1337, also über ein Jahr, aufgehalten hatte. Aus dem Jahre 1336 ist kein Brief Heinrichs an Margarete nachweisbar. Also scheinen seine Briefe aus Avignon an sie verlorengegangen zu sein.

28 zu S. 314. Ulrich II. Zoller, 1321—1340 Abt von Kaisheim.

29 zu S. 314. Gemeint ist wohl die Pfarre zu Fessenheim, die der Kaisheimer Abt dem Heinrich verlieh. Vgl. unten Anm. 33.

Digitized by Google

30 zu S. 314. Offenbar eine der Gottesfreundinnen aus Heinrichs Kreis. Diese Familie begegnet mehrfach im Anfang des 14. Jahrhunderts im Bürgeraufnahmebuch von Augsburg; ihr gehörte Wildenrod an der Amper.

31 zu S. 315. Die heilige Margareta wurde damals im Bistum Augsburg am 13. Juli gefeiert, und das war im Jahre 1338 ein Montag. Für Mittwoch den 8. Juli wurde Heinrich nach Kaisheim bestellt. Also ist dieser Brief kurz vor dem 8. Juli 1338 geschrieben.

32 zu S. 315. Mehrfach schließen die Briefexte mit einem »usw.«, was vermutlich Weglassungen der Handschrift bedeutet.

33 zu S. 315. Heinrich hatte die Pfarre Fessenheim (im Ries) vom Kaisheimer Abt verliehen erhalten, im Juli 1338, wie er im Brief Nr. 25 Margarete mitteilt. Da erließ Kaiser Ludwig der Bayer auf dem Frankfurter Reichstage am 6. August ein Gesetz, welches bei Strafe der Friedlosigkeit befahl, die päpstliche Exkommunikation und das Interdikt unbeachtet zu lassen und den Gottesdienst wieder aufzunehmen. Da Heinrich ein entschiedener Gegner des Kaisers und Anhänger des Papstes war, bedrohte ihn dieses Gesetz aufs schwerste. Er mußte jeden Augenblick darauf gefaßt sein, aus seiner eben erhaltenen Pfarre und überhaupt aus seiner Heimat vertrieben zu werden. Einstweilen zwar versprachen ihm die maßgebenden Kreise in Nördlingen, ihn so lange als möglich schonen zu wollen. In dieser kritischen Lage schrieb er an Margarete Ebner nach Medingen und an Christine Ebner nach Engeltal.

34 zu S. 315. Christine Ebner im Kloster Engeltal östlich von Nürnberg. Sie wird hier zum ersten Male in Heinrichs Briefen genannt. Näheres über sie unten S. 344 ff. — Nürnberg fügte sich dem Gesetz des Kaisers.

35 zu S. 316. Aus dem Augsburger Geschlecht von Staufen (13. bis 15. Jahrhundert).

36 zu S. 316. Die Kapelle im Weiler Stetten, dreiviertel Stunden nordöstlich Medingen, unterstand dem Pfarrer von Medingen.

37 zu S. 316. Vgl. oben Anm. 16.

38 zu S. 316. Vgl. Luk. 10, 30 ff. Es ist das Evangelium der Messe am 12. Sonntag nach Pfingsten, der im Jahre 1338 auf den 23. August, also in die Zeit dieses Briefes, fiel. Wegen der Anspielung auf das nahe Fest, bzw. Evangelium vgl. oben Anm. 21.

39 zu S. 316. Vgl. den vorigen Brief 10.

40 zu S. 316. Mariä Geburt, 8. Sept.

41 zu S. 317. Ps. 54, 5 f.

42 zu S. 317. Ps. 37, 11.

43 zu S. 317. Ps. 6, 7.

44 zu S. 317. Ps. 53, 5.

45 zu S. 317. Ps. 68, 2 f.

Digitized by Google

46 zu S. 317. Die Grafen von Greifsbach (Graisbach) hatten als Stifter der Klöster Kaisheim und Niederschönenfeld Einfluß auf die Besetzung der Pfarre Fessenheim; und eben damals zur Zeit Heinrichs von Nördlingen waren zwei Gräfinnen von Graispach, Elisabeth und Anna, Nonnen in Niederschönenfeld und bemühten sich durch ihre Fürsprache für Heinrich. Strauch, a. a. O. 347 f.

47 zu S. 318. Es scheinen damals um Medingen Unruhen ausgebrochen zu sein (vgl. vorher: Unfriede!), vielleicht im Zusammenhange mit Kaiser Ludwigs Edikt vom 6. August.

48 zu S. 318. Die heilige Katharina von Alexandrien sollte gerädert werden, aber auf ihr Gebet zerstörte der Blitz die Räder; sie wird deshalb mit zerbrochenem Rade dargestellt. Vgl. Kirchenlexikon², Bd. 7, 340.

49 zu S. 318. Der Augsburger Bischof Heinrich von Schöneck (1337—1348).

50 zu S. 318. Am 22. Oktober.

51 zu S. 318. Fessenheim.

52 zu S. 318. Die Seusin: wahrscheinlich eine Verwandte des Mystikers Heinrich Seuse in Konstanz, den Heinrich von Nördlingen bald nachher besuchen wollte.

53 zu S. 318. Die Handschrift hat: Güszen. Vielleicht ist das bloß Schreibfehler statt Süszen=Seuse. Aber es gab auch ein Rittergeschlecht Güssen von Güssenberg, wovon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts viele Mitglieder um Augsburg und Ulm nachweisbar sind, und eine Adelheid, die Güssin von Güssenberg, war 1339—1341 Priorin zu Medingen. Es bleibt also unsicher, ob an dieser Stelle der Mystiker Seuse oder ein Glied der Güssen von Güssenberg gemeint ist. Strauch, S. 354.

54 zu S. 318. Offingen, Pfarrdorf an der Bahnlinie Augsburg-Ulm, im Dekanat Ichenhausen, Bezirksamt Günzburg.

55 zu S. 318. Vgl. oben Anm. 36.

56 zu S. 318. Die Schülerinnen und Novizinnen.

57 zu S. 319. Vgl. oben Anm. 46.

58 zu S. 319. Vgl. oben S. 318, Brief 13.

59 zu S. 319. 21. Dez.

60 zu S. 319. Burkhard von Ellerbach († 1369), österreichischer Pfleger der Markgrafschaft Burgau (seit 1805 bayrisch), ein durch seine Tapferkeit und seine Kriegstaten berühmter Anhänger Friedrichs des Schönen von Österreich in Schwaben. Strauch, S. 355 f.

61 zu S. 319. Königin Agnes war die Tochter König Albrechts von Österreich († 1308) und Witwe des Königs Andreas III. von Ungarn († 1301). Agnes lebte in dem Franziskanerinnenkloster Königsfelden im Aargau (Schweiz), das 1320 an der Stelle errichtet wurde, wo ihr Vater Albrecht von Johannes Parricida

Digitized by Google

ermordet worden war. Sie starb 1364. Heinrich von Nördlingen suchte also bei der österreichischen Partei Schutz gegen Ludwig den Bayer. Strauch, S. 356.

62 zu S. 319. Strauchs Text nach dem uns got ist zu bessern in: nach dem und got. Zum »Spiel Gottes in der Seele« vgl. oben S. 777, Anm. 29.

63 zu S. 320. Krieg zwischen Kaiser und Papst.

64 zu S. 320. Bruder Diethelm ist sonst unbekannt. Heinrich Seuse (vgl. oben S. 367) gehörte dem Konstanzer Dominikanerkonvent an, und dieser mußte die Stadt verlassen, da die Bürgerschaft auf Seite des Kaisers stand und die öffentliche Abhaltung des Gottesdienstes trotz des päpstlichen Verbotes befahl. Die Konstanzer Dominikaner mußten für zehn Jahre ihr Kloster verlassen — ähnlich wie die Straßburger Dominikaner mit Tauler, vgl. Anm. 26, S. 776 — und teils im Schottenkloster vor der Stadt, teils im nahen Diessenhofen Unterkunft suchen, bis sie am 15. Januar 1349 wieder zurückkehren konnten. Warum Heinrich von Nördlingen, der am 21. Dez. 1338 in Konstanz eintraf, den Seuse nicht anwesend fand, wissen wir nicht. Vielleicht war er ausgesandt, um für die bevorstehende Verbannung ein Obdach für seine Mitbrüder zu suchen. Vgl. Karl Bihlmeyer, Heinrich Seuse. Deutsche Schriften, S. 128*.

65 zu S. 320. Vgl. oben Anm. 61.

66 zu S. 320. Tauler in Basel: vgl. Anm. 26, S. 776. Über den hier erwähnten Besuch Taulers und Heinrichs bei Margarete wissen wir sonst nichts. Aber Tauler verkehrte auch brieflich mit ihr, vgl. oben S. 353.

67 zu S. 320. Vom Sonntag Septuagesima (im Jahre 1339 der 24. Januar) bis zum Osterfeste fiel das Alleluja im Gottesdienst aus, weil nicht zur Trauer der Fastenzeit passend. Während der Fastenzeit und während des Advents verharrte Margarete im Schweigen. Vgl. Strauch, Offenbarungen der Margaretha Ebner, S. 19, 10 ff.

68 zu S. 321. Verköstigung.

69 zu S. 321. Weil Heinrich als fremder Priester in der Diözese Basel nicht ohne weiteres alle geistlichen Funktionen ausüben durfte.

70 zu S. 321. Vgl. oben Anm. 32.

71 zu S. 321. Vgl. vorher Anm. 10.

72 zu S. 321. Vgl. vorher Anm. 46.

73 zu S. 321. Ludwig der Bayer.

74 zu S. 322. Pulver als Medizin. In den Klöstern bereitete man, wie noch heute, so noch mehr im Mittelalter allerlei Arzneien für Hausgenossen und Fremde. So erzählt Christine Ebner in ihren Offenbarungen, daß Gott sie die Bereitung eines Fieberheilmittels aus Gewürznelken lehrte. Auch Christine von Stommeln sendet Gewürze an Petrus von Dazien nach Paris.

Digitized by Google

75 zu S. 322. Die »Messerlein« dienten als Schmuck und Luxus.

76 zu S. 322. Von dieser Krankheit und dem »Gebundensein« erzählt Margarete in ihren Offenbarungen, Strauch S. 51, 8 u. 52, 3.

77 zu S. 322. Margarete steht also auch mit Heinrichs Mutter, die in der Heimat geblieben ist, in persönlichem oder brieflichem Verkehr.

78 zu S. 323. Rheinau am Rhein, unweit Schlettstadt. Von dieser Kölner Reise des Taulers war schon bei Venturinos Briefwechsel die Rede, vgl. oben S. 776, Anw. 26.

79 zu S. 323. Die Schlacht bei Laupen (zwischen Bern und Freiburg in der Schweiz) am 21. Juni 1339, in der die Eidgenossen die Freiburger und deren adelige Verbündete vernichtend schlugen. Die zeitgenössischen Berichte sprechen von 1500—4000 Toten auf Seite der Freiburger.

80 zu S. 323. Abkürzung für Judith.

81 zu S. 323. Höchstädt, am linken Donauufer, Bezirksamt Dillingen. Über Klausnerinnen vgl. oben S. 772, Anm. 14.

82 zu S. 323. Da Kaiser Ludwigs Gesetz vom 6. August 1338 ihn wie alle päpstlich Gesinnten mit der Strafe der Friedlosigkeit bedrohte, er also recht- und schutzlos, vogelfrei war.

83 zu S. 323. Heinrichs Muhme hat seine Mutter nach Basel gebracht und ist dann mit Briefen wieder in die Heimat zurückgekehrt.

84 zu S. 324. Vgl. oben S. 780, Anm. 28.

85 zu S. 324. Horologium sapientiae: es handelt sich um das Buch Seuses, das 1333 oder 1334 erschienen war und eine Lieblingslesung in den Klöstern des ausgehenden Mittelalters wurde, in Deutschland, Niederlanden, England, Frankreich und Italien. Vgl. K. Bihlmeyer, Heinrich Seuse. Deutsche Schriften, S. 107* f.

86 zu S. 324. Vgl. oben Anm. 78.

87 zu S. 324. Zisterzienserkloster Lützel (Groß-Lützel) im ehemaligen Sundgau und jetzigen Kanton Bern, Bistum Basel, an der Grenze gegen das Elsaß. Die Abtei Lützel war einst hochberühmt und gründete mehr als 60 Tochterklöster, darunter auch Kaisheim, eine Stunde nördlich von Donauwörth. Der Abt von Lützel hatte das Visitationsrecht in Kaisheim und das Recht, die Kaisheimer Abtswahlen zu leiten. Vielleicht hängt die hier erwähnte Reise des Lützeler Abtes nach Kaisheim mit der Abtwahl Ulrichs III. von Kaisheim (1340—1360) zusammen, der mit Heinrich und Margarete befreundet war. Strauch, S. 364.

88 zu S. 325. Um die bekannte, vielumstrittene heilige Rock-Reliquie zu Trier, die seit 1121 in der Trierer Domkirche nachweisbar ist und seit 1512 Gegenstand allgemeiner Verehrung ist, kann es sich hier nicht handeln, da Heinrich gegen Schluß dieses Briefes erwähnt, »daß der heilige Rock gefunden worden sei«. Es handelt sich hier um eine der vielen anderen angeblichen heiligen Rock-Reliquien, deren in der polemischen Schrift von Gildemeister und

Digitized by Google

v. Sybel, »Der heilige Rock zu Trier« (Düsseldorf, 1844) noch zwanzig namhaft gemacht werden, so zu Köln, zu Frankfurt, im Kloster Argenteuil (Arrondissement Versailles) und in der Laterankirche zu Rom. Strauch, S. 367; Kirchenlexikon², Bd. 10, S. 1229 ff.; Kirchl. Handlexikon, Bd. 2, S. 1796 f.; Die Religion in Geschichte und Gegenwart, Bd. 4, S. 2360 f.

89 zu S. 325. Unter »Niederland« ist nach Strauch (S. 367) die Gegend um Köln und Aachen zu verstehen, nach Preger aber die Niederlande im modernen Sinn, d. h. Holland und Belgien, wo ja eben damals der große Mystiker Ruysbroeck (vgl. unten XXV) lebte. Für die letztere Annahme spricht die Tatsache, daß Ruysbroeck im Jahre 1350 sein Buch »Zierde der geistlichen Hochzeit« an die Gottesfreunde in Straßburg sandte. Rheinauf, rheinab, von der Schweiz bis Belgien, bestand vielfacher Verkehr der einzelnen Mystikerkreise, persönlich und schriftlich.

90 zu S. 325. Die Schepach diente Margarete bei der Abfassung ihrer Visionen als Schreiberin, vgl. oben Anm. 4.

91 zu S. 325. Lateinisch cursor = »Läufer«, der Briefbote zwischen Basel und Medingen, den Heinrichs Briefe mehrfach erwähnen. Offenbar vermittelte dieser Kursor überhaupt alle Post zwischen Basel und Bayern.

92 zu S. 325. Die Baseler Diözese erhielt in der Fastenzeit 1345 durch päpstliche Gnade die Erlaubnis und die Erleichterung, daß trotz des Interdiktes wieder öffentlich vor dem Volke Messe gelesen und allgemein die Kommunion gespendet werden durfte.

93 zu S. 325. Sophie, eine Medinger Nonne, die Heinrich auch im Brief Nr. 39 grüßen läßt. »Euch zweien«, nämlich Margarete und Elsbeth Schepach.

94 zu S. 325. Vgl. oben Anm. 81.

95 zu S. 325. Katharina, nach Pregers (Geschichte der deutschen Mystik, I., 138) Vermutung Katharina von Gebweiler, die Priorin von Unterlinden (vgl. oben S. 197), deren Todesjahr sonst ungewiß ist. Strauch (S. 368) bezweifelt diese Identifizierung. Aber am Schlusse dieses Briefs erwähnt Heinrich ausdrücklich die Schwestern von Unterlinden zu Kolmar und ihre Geschenke; er hat also nahe Beziehungen zu diesem Mystikerkreise. Falls es sich hier wirklich um Katharina von Gebweiler handelt, dann lebte sie bis Ende 1344 oder Anfang 1345, und dann ist der Brief des Venturino von Bergamo an die Unterlindener »Priorin Katharina« (vgl. oben S. 287) in der Tat an die neunzigjährige Katharina von Gebweiler gerichtet.

96 zu S. 326. Vgl. oben Anm. 8.

97 zu S. 326. Thomas von Aquin.

98 zu S. 326. Sein unruhiger Lebenslauf hat ihm nicht gestattet, die früheren theologischen Studien fortzusetzen.

Digitized by Google

99 zu S. 326. Die Kommunion durfte nach den strengen Bestimmungen während des Interdikts nur den Sterbenden gereicht werden. Also konnten die Gesunden 1½ Jahre lang nicht die Kommunion empfangen, seit 1330/31, wo infolge des Streites zwischen Kaiser und Papst an vielen Orten der Gottesdienst eingestellt worden war. Die Stadt Basel beobachtete merkwürdigerweise, obschon gut kaiserlich gesinnt, dennoch auch das Interdikt.

100 zu S. 326. Die Pfarre und Pfarrkirche von Fessenheim (vgl. Anm. 29) war ein Zankapfel zwischen dem Kloster Kaisheim und den Grafen von Oettingen (dem späteren Fürstengeschlecht). Dem von Kaisheim als Pfarrer eingesetzten Heinrich stand als Konkurrent, als »Widersacher«, ein anderer Geistlicher gegenüber, ein Schützling der Grafen von Oettingen. Dieser nahm die Pfarre in Besitz, als Heinrich Ende 1338 aus der Heimat fliehen mußte. Jetzt aber zog er als reumütiger Büßer mit einer Gesandschaft Kaiser Ludwigs nach Avignon, suchte bei dieser Gelegenheit Heinrich in Basel auf und überließ ihm alle Rechte auf die Fessenheimer Kirche. Strauch, S. 370.

101 zu S. 326. Heinrich von Rumerschein (Rumersheim bei Ensisheim im Elsaß) zu St. Peter in Basel, eine führende Persönlichkeit unter den Baseler Mystikern und enge befreundet mit Heinrich von Nördlingen. Er schrieb für diesen den Brief Nr. 42 an Margarete Ebner sowie auch den Brief Nr. 63, den sein Beichtkind Margareta zum goldenen Ring nach des Nördlingers Fortgang aus Basel an die Medinger Nonne richtete (vgl. oben S. 341 f.). Er schickte nach dem Tode der Margareta zum goldenen Ring († nach 1376) in ihrem Auftrage und als ihr Vermächtnis eine Handschrift des »Fließenden Lichts der Gottheit« von Mechtild von Magdeburg in der Übertragung Heinrichs von Nördlingen (vgl. oben S. 299) an die Waldschwestern im Hochtale bei Einsiedeln in der Ostschweiz, von denen sie später in die Stiftsbibliothek des Klosters Einsiedeln kam. Mit diesem schriftlichen Verkehr von Basel nach Medingen und nach Einsiedeln (und gewiß auch nach vielen anderen Orten) gehört Heinrich von Rumerschein ebenfalls zu den mystischen Briefschreibern jener Zeit. Strauch, S. 370 f.; Oehl, Mechtild von Magdeburg, S. 24 f.

102 zu S. 326. Unterlinden, vgl. oben S. 197.

103 zu S. 327. Hinweis auf das nahe bevorstehende Osterfest.

104 zu S. 327. Dank für die Übersendung der »Offenbarungen« Margaretes.

105 zu S. 328. Wegen Heinrichs Krankheit ist dieser Brief von seinem Freunde Heinrich von Rumerschein geschrieben, natürlich nach Diktat.

106 zu S. 328. Margaretes »Offenbarungen«, vgl. Brief 21.

107 zu S. 328. Vgl. oben Anm. 8.

108 zu S. 328. Heinrich und Grete, vgl. oben Anm. 101.

Digitized by Google

109 zu S. 328. Von Mechtild von Magdeburg, vgl. oben S. 222 ff.

110 zu 328. Veni, sancte Spiritus: der berühmte Hymnus diente als Antiphon zur Vesper am Pfingstfeste, und vor Lesung und Betrachtung pflegte man ihn zu beten.

111 zu S. 329. Im Eingang ihres »Fließendes Lichtes« sagt Mechtild von Magdeburg: »Alle, die dies Buch wollen verstehen, die sollen es zu neun Malen lesen.« (Gall Morel, S. 3.)

112 zu S. 329. Nach Engeltal an Christine Ebner. Tatsächlich erzählt Christine in ihren »Offenbarungen«, Sommer 1346, daß sie das »Fließende Licht« erhalten hat. Strauch, S. 375.

113 zu S. 329. Vgl. oben Anm. 91.

114 zu S. 330. Die Pest, die im Jahre 1349 ihre furchtbarste Ausdehnung erreichte, zeigte sich schon 1347 und 1348 an den Grenzen Deutschlands. Vgl. Rob. Hoeniger, Gang und Verbreitung des schwarzen Todes in Deutschland 1348—1351 (1882).

115 zu S. 330. Karl IV., der am 11. Juni 1346 gewählt, am 6. Nov. vom Papste feierlich zum König ernannt und am 26. Nov. in Rom gekrönt wurde. Heinrich von Nördlingen als Anhänger des Papstes erkannte den päpstlichen Gegenkönig gegen Ludwig den Bayer alsbald an, — nicht aber Margarete Ebner, deren Sympathie für Ludwig sich auch an dieser Stelle zeigt: sie hatte in einem Briefe an Heinrich etwas spitzig über Karl IV. als »seinen« König gesprochen.

116 zu S. 330. Gertrud, die Gemahlin des Mystikers Rulman Merswin in Straßburg, † 1370. Über Rulman Merswin siehe oben XXIV, S. 397 ff.

117 zu S. 330. Hinweis auf einen sonst nicht bekannten Besuch Taulers in Medingen. Ein anderer solcher Besuch ist oben S. 320. und Anm. 66 erwähnt.

118 zu S. 330. Das bezieht sich offenbar auf die schmähliche Verläumdung, durch die ein schlechtes Weib den Seuse in Verruf brachte und der also auch Heinrich Glauben schenkte. Vgl. A. Bihlmeyer, Heinrich Seuse. Deutsche Schriften, S. 124 Anm.

119 zu S. 330. Diese Irmel wird nur noch im folgenden Briefe Nr. 52 erwähnt, wo Heinrich an sie und an Christine Ebner zu Engeltal einen Gulden schickt. Hohenwart, Pfarrort im Bistum Augsburg, Bezirksamt Schrobenhausen.

120 zu S. 330. Die Priorin: Elsbeth Schepach.

121 zu S. 330. Der letzte uns erhaltene Brief Heinrichs an Margarete.

122 zu S. 330. Elsbeth Schepach.

123 zu S. 331. Motiv der mystischen Gottestrunkenheit, aus dem Hohenliede.

Digitized by Google

124 zu S. 331. Über Elsbeth Schepach vgl. oben Anm. 4. Sie wurde nach der Fastenzeit 1345 zur Priorin gewählt.

125 zu S. 331. Brief an Bischof Valerius (epistola XXI a. I, Migne, Augustini opera 2, 88). Augustinus spricht hier übrigens nicht von der Übertragung des Bischofsamtes, sondern des Priesteramtes an ihn.

126 zu S. 331. Im Brief Nr. 40 (vgl. oben S. 326) hatte Heinrich um den Ankauf der »Summa« des Thomas von Aquin gebeten. Später, in Brief Nr. 43, bedankt er sich für die Zusendung dieses Werkes.

127 zu S. 331. Ein Schüler Heinrichs, den er auch sonst erwähnt.

128 zu S. 331. Vgl. oben Anm. 10.

129 zu S. 332. Von Hochstetten, eine Mitschwester der Margarete Ebner, die Heinrich einigemale nennt und grüßen läßt, so z. B. in Brief 8 (Nr. 22), S. 314. Die von Hochstetten waren ein einflußreiches Ministerialengeschlecht, um Höchstädt und Dillingen begütert.

130 zu S. 332. Luk. 7, 50.

XIX.

Margarete Ebner

1 zu S. 336. Antwort auf Heinrichs Brief Nr. 48 bei Strauch.

2 zu S. 337. Joh. 16, 7.

3 zu S. 337. Von dieser Krankheit schrieb Margarete »oft« an ihn, wie Heinrichs Brief Nr. 47, Z. 33 f. im Jahre 1346 erwähnt.

3a zu S. 337. Dieses »usw.« steht in der Überlieferung; vgl. Anm. 32 zu Heinrich von Nördlingen, S. 781.

4 zu S. 337. Heinrich hatte in den vorhergehenden Briefen wiederholt angelegentlich von einer Reliquie, dem Finger der heiligen Agnes, gesprochen, die er aus dem Kloster Burtscheid bei Aachen erhalten hatte und nach Medingen weiterschenken wollte.

5 zu S. 338. Abt Ulrich III. Niblung von Kaisheim (vgl. S. 784) regierte 1340—1360. Wie mit Margarete Ebner und Heinrich von Nördlingen stand Ulrich auch mit der Mystikerin Adelheid Langmann in Engeltal (vgl. Kap. XXIII) in Verkehr. Im Anfang des 14. Jahrhunderts entfaltete sich in Kaisheim ein beachtenswertes wissenschaftliches Leben. Die Klosterbibliothek enthielt Werke von Albertus Magnus und Thomas von Aquin sowie die Mystiker Hugo und Richard von St. Viktor und Willirams Hoheslied, das für die deutsche Mystik von besonderer Bedeutung wurde. Strauch, Die Offenbarungen der Adelheid Langmann (1878), S. 115; Strauch, Margaretha Ebner usw., S. 392.

Digitized by Google

6 zu S. 338. Margarete erzählt in ihren »Offenbarungen« (S. 116, Z. 19 ff.), daß im Sommer 1346 ein Weib aus dem Dorfe Medingen in der Kapelle von Stetten (vgl. S. 781, Anm. 36) zwei ungeweihte Hostien stahl und sie zu einem Juden in Lauingen (südlich von Medingen, am linken Donauufer) brachte, um darauf Geld zu leihen. Die Sache kam vor Gericht, und die Hostiendiebin wurde zum Tode verurteilt.

7 zu S. 338. Vgl. S. 786, Anm. 100.

8 zu S. 339. Elsbeth Schepach.

9 zu S. 339. Ulrich war beim neuen Bischof von Augsburg, Markward von Randeck, der im Sommer 1348 Bischof wurde. Markward, ein berühmter Jurist und Redner, war einerseits als Bamberger Dompropst der Geschäftsträger Kaiser Ludwigs gewesen, anderseits aber auch vom Papste begünstigt, — 1365 wurde er sogar Patriarch von Aquileja. Die »Vollmacht« Bischof Markwards bezog sich auf die Lossprechung, die »Absolution« aller derer, die durch Parteinahme für Kaiser Ludwig († 11. Okt. 1347) in den Bann gekommen waren. Auch die Abtei Kaisheim hatte auf Seite Kaiser Ludwigs gestanden, war also der Absolution bedürftig. Bemerkenswert ist die Geistesfreiheit und Weitherzigkeit, mit der der kaiserlich gesinnte Abt Ulrich dem streng päpstlich gesinnten Heinrich von Nördlingen die Pfarrei Fessenheim verliehen hatte (vgl. S. 780, Anm. 29). Strauch, S. 395 f.

10 zu S. 339. Der Herzog: Kaiser Ludwigs Sohn, Herzog Stephan von Bayern, der Kaisheim 1349 in seinen besonderen Schutz nahm.

11 zu S. 339. Vgl. den letzten Absatz des vorhergehenden Briefes!

12 zu S. 340. Die Pest von 1349/50; vgl. oben S. 787. Anm. 114.

13 zu S. 340. Heinrich von Nördlingen. Er war mit Abt Ulrich in Medingen zu Besuch gewesen.

14 zu S. 341. Über Margareta zum goldenen Ring vgl. oben S. 786, Anm. 101. Dieser Brief wurde geschrieben, als Heinrich von Nördlingen Basel für immer verlassen hatte.

15 zu S. 342. Katharina, die Gattin des Baseler Kaufmanns Nikolaus zum goldenen Ring; sie lebte noch 1364.

16 zu S. 342. Heinrich von Rumerschein, der diesen Brief für sein Beichtkind schrieb; vgl. S. 786, Anm. 101.

17 zu S. 342. Heinrichs von Nördlingen.

18 zu S. 342. Verfasser und Abfassungszeit dieses Briefes sind unbekannt. Der Verfasser war vielleicht Beichtvater von Medingen. Da er den Heinrich von Nördlingen wie einen wenig Bekannten empfiehlt, gehört dieser Brief wohl in eine ganz frühe Zeit.

19 zu S. 343. »Eures Vaters Dominikus« sagt der Briefschreiber, der also kein Dominikaner ist; sonst würde er sagen »unseres V. D.«, wie S. 180[63] Jordan von Sachsen. Der Schreiber ist vielleicht ein Zisterzienserмönch von Kaisheim. Nach alter Legende

Digitized by Google

hinterließ der hl. Dominikus beim Tode seinen Mitbrüdern als Erbe Liebe, Demut und freiwillige Armut.

20 zu S. 343. Margarete war sehr oft krank, vgl. oben S. 788, Anm. 3 und S. 333.

21 zu S. 343. Also wieder ein gänzlich verlorener mystischer Briefwechsel. Man beachte die hohe Schätzung Heinrichs in diesen Zeilen!

22 zu S. 343. Vgl. oben S. 779, Anm. 8.

23 zu S. 343. Vgl. oben S. 779, Anm. 4.

XX.

Christine Ebner

1 zu S. 347. Ich übersetze diesen Brief aus der noch unveröffentlichten Handschrift (von etwa 1400) der Lebensbeschreibung Christines, die im Kloster Maria Medingen bei Dillingen aufbewahrt ist. Der Text des Briefes steht auf Seite 27—31. Eine andere Handschrift derselben Lebensbeschreibung, vom Jahre 1721, Nr. 89 des Freiherrlich Ebnerschen Archivs auf Schloß Eschenbach bei Hersbruck bei Nürnberg, bietet denselben Brief scheinbar in viel größerem Umfange, von Blatt 6—36 reichend. Aber tatsächlich liegt hier nur Verderbnis der überhaupt sehr schlechten Handschrift vor: es ist ein Abschnitt, der an den Schluß der Biographie gehört, infolge Verschiebung der Lagen irrtümlich an den Anfang geraten, gerade mitten in den Brief hinein. — Der Brief stammt wohl aus der Zeit nach Konrads von Füssen Weggang nach Freiburg, 1324.

XXI.

Johannes Tauler

1 zu S. 348. Briefe von und an und über Meister Eckart sind merkwürdigerweise keine erhalten. Er fehlt deshalb leider in dieser Briefsammlung. Über den jetzigen Stand der neuerdings sehr lebhaften Eckart-Forschung unterrichtet Josef Quint bei Bernh. Geyer, Die patristische und scholastische Philosophie (1928), S. 561 bis 71 u. S. 779 f.; Ottm. Dittrich, Geschichte der Ethik, Bd. 3, 1926, S. 215 ff.; M. Skutella, Beiträge z. Geschichte der deutschen Sprache, 1930, Bd. 54, H. 3, 457 ff.

1a zu S. 353. Der Hinweis auf die päpstliche Erlaubnis des öffentlichen Messelesens, am Ende des Briefes, weist auf die Zeit nach Ostern 1345; vgl. S. 326, Anm. 99. Der Brief ist kurz vor Fastnacht (28. Februar) 1346 geschrieben. Über Elsbeth Schepach vgl. S. 779, Anm. 4; sie war nach der Fastenzeit 1345 Priorin geworden. Der Brief ist überliefert im Briefwechsel Heinrichs von Nördlingen (Strauch, Nr. 57).

2 zu S. 353. »Ihre Kinder«: die Novizinnen, vgl. Anm. 2a und 56 zu Heinrich von Nördlingen, S. 779 und 782.

Digitized by Google

2a zu S. 353. Halb scherzhaft: Heinrich von Nördlingen sei sehr stark in Anspruch genommen, — und deshalb mißmutig, — seitdem man, von Ostern 1345 ab, mit päpstlicher Bewilligung in Basel wieder Messe lesen dürfe.

3 zu S. 353. Beichtkinder.

4 zu S. 353. Dieser Brief ist von Preger im 3. Bande seiner »Geschichte der deutschen Mystik«, S. 415 f., aus einer Handschrift der Wasserkirchenbibliothek zu Zürich abgedruckt. Unmittelbar vor dem Briefe steht »Eine gute Lehre des Taulers«, und der Brief ist für Preger »seinem Inhalte nach vermutlich gleichfalls von Tauler«. In derselben Handschrift, etwas vor diesen zwei Stücken, steht ein anderer, völlig anonymer Mystikerbrief in der Art Heinrichs von Nördlingen, gedruckt bei Preger, S. 417 f. Am Schlusse dieses Briefes steht: »Dieser Brief war von einem Freund Gottes den Freunden Gottes gesendet und ist aus Minne abgeschrieben zur Besserung und zur Lehre allen Menschen, die ihn hören.«

5 zu S. 353. Nach »seid gegrüßt« schaltet Preger ein kursives »frowe« ein, das also wohl in der Handschrift fehlt.

6 zu S. 354. Brief Nr. 1 bei Surius. Ich übersetze nach der Ausgabe von 1603, Köln bei Quentel, D. Ioannis Thauleri, clarissimi ac illuminati Theologi, Sermones .... reliquaque ejus .... opera omnia, a R. F. Laurentio Surio .... translata ..... Die Briefe stehen hier S. 786—815.

7 zu S. 355. Es folgen Mahnungen, die Zunge im Zaum zu halten, den Körper in maßvoller Askese dem Geiste untertan zu machen, die Kranken sorgfältig zu pflegen usw.

8 zu S. 356. Hohel. 2, 7.

9 zu S. 356. Dieser sowie der folgende Absatz zeigen sehr schön die schon wiederholt betonte Mäßigung der mittelalterlichen Lehrer des geistlichen Lebens, die allem Überschwang abhold sind und als Ideal die »mens sana in corpore sano« lehren. Vgl. S. 759, Anm 34; S. 776, Anm. 21 und 25; S. 795, Anm. 17.

10 zu S. 358. Brief Nr. 2 bei Surius, S. 789 ff. Hier wendet sich der Briefschreiber noch ausführlicher als in Nr. 1 gegen die Überschätzung der äußeren Begleiterscheinungen oder eigentlich Vorstufen des mystischen Lebens. Was man gemeinhin als »Mystik« betrachtet, wird in diesen beiden Briefen eigentlich beiseitegeschoben und verneint, als etwas, was überwunden werden soll.

11 zu S. 358. Jubilus, Name einer der Stufen des mystischen Lebens; vgl. S. 747, Anm. 26.

12 zu S. 358. Vgl. oben S. 397 f., XXIV.

12a zu S. 359. Das Geheimnis der Dreifaltigkeit ist von größter Bedeutung nicht nur für die spekulative Mystik, sondern auch für die Andacht und das Visionsleben der praktischen Mystik.

13 zu S. 360. Brief Nr. 4 bei Surius, S. 793 f.

Digitized by Google

14 zu S. 362. Brief Nr. 8 bei Surius, S. 797.

15 zu S. 362. Also ist der Brief an Gottesbräute, an Nonnen, gerichtet. Zwar hat Surius' Lateintext hier wie sonst das Maskulinum (desponsos, dilectissimi); aber das ist Übersetzerflüchtigkeit, denn auch im 15. Briefe beginnt der Text fehlerhaft mit männlicher Anrede (dilectissimi) und nennt dann »Schwestern in Christo« (dilectissimae in Christo sorores meae) als Empfängerinnen.

16 zu S. 362. Brief Nr. 19 bei Surius, S. 803.

17 zu S. 363. »Übervortrefflichst«, Superlativsteigerung im Stile des Dionysius Areopagita.

18 zu S. 363. Brief Nr. 23 bei Surius, S. 805 f.

19 zu S. 365. Brief Nr. 24 bei Surius, S. 806 f. Der einzige Fall in dieser Sammlung von 30 Briefen, daß Frage und Antwort überliefert sind. Der Fragebrief kommt von einer Frauensperson, die sich orphana, Waisenmädchen, nennt. Dieser Brief erscheint sowohl bei Surius wie in seiner Vorlage, der Ausgabe des Petrus Noviomagus, d. h. des Petrus Canisius, als Anfrage einer Frauensperson bei ihrem Seelenführer, also ein ganz normaler Fall. In Wirklichkeit aber handelt es sich hier, wie K. Bihlmeyer festgestellt hat, gerade umgekehrt um die Anfrage eines Gottesfreundes, jedenfalls eines Geistlichen, bei einer geistesverwandten älteren Frau, wohl der Vorsteherin eines Klosters oder Beginenhauses. Dieser Brief und die Antwort darauf sind uns nämlich außer dem Druck des Petrus Canisius (f. 329^{v}—330^{r}) auch noch an anderer Stelle überliefert, und zwar im echten, ursprünglichen und vollständigeren Wortlaut, in der Handschrift C 96 der Züricher Stadtbibliothek (14./15. Jahrhundert; Papier; alemannisch), Bl. 131^{v}—132^{r}, neben verschiedenen Stücken von Tauler, Seuse und anderen, anonymen Mystikern. Dieser echte Text unseres Briefes ist gedruckt und erläutert bei Karl Bihlmeyer, Kleine Beiträge zur Geschichte der deutschen Mystik (in: Beiträge zur Geschichte der Renaissance und Reformation. Joseph Schlecht ..... zum 60. Geburtstag dargebracht ..... 1917), S. 58 ff. In dieser echten Überlieferung redet der Anfragende zu Beginn seine »In Christo Jesu allergeminnteste Mutter« und am Schlusse seine »liebe Mutter« an, und diese redet ihn in ihrer Antwort als »Sohn« an. Wir haben also hier ein kleines Denkmal jener kulturgeschichtlich bedeutsamen Geistesrichtung in der spätmittelalterlichen Mystik, die das normale Verhältnis der geistlichen Seelenführung umkehrt und fromme Frauen als überlegene Lehrerinnen der wahren Heiligkeit über das berufsmäßige Priestertum stellt. Gewisse Legenden und Traktate, so besonders der pseudoeckartische Traktat von der Schwester Katrei, zeigen diese merkwürdige und ungesunde Emanzipation. Wie sich überhaupt das gottbegnadete Laientum über die unvollkommene Theologenwelt erhebt, wird besonders in den Schriften des sogenannten großen Gottesfreundes im Oberlande (vgl. XXIV, S. 397) deutlich offenbar. Es sind dies Stimmungen und Bestrebungen, die für die Kenntnis der vorreformatorischen Zustände wichtig sind. —

Digitized by Google

Unsere zwei vorliegenden Briefe sind zwar frei von ungesunden Elementen. Aber im 16. Jahrhundert nahm doch bezeichnenderweise der Jesuit Petrus Canisius, oder aber seine Vorarbeiter, daran Anstoß, daß hier ein Theologe sich einer Frau in Fragen der höheren Seelenleitung unterordnete. Und so erlaubte man sich Eingriffe in den Text, tilgte das anstößig Scheinende und kehrte das Personenverhältnis geradezu ins Gegenteil um, — ein Verfahren freilich, dessen Absonderlichkeit sofort klar wird, wenn man an die zahlreichen Briefe denkt, die von Priestern, Äbten, Bischöfen und Erzbischöfen mit Fragen und Bitten an die heilige Hildegard von Bingen, von dem Weltpriester Heinrich von Nördlingen an Margarete Ebner, von ihren »geistlichen Söhnen« an die heilige Katharina von Siena gerichtet wurden. Das paulinische »Mulier taceat in ecclesia« hat seine gute Berechtigung, hat aber anderseits doch nicht verhindert, daß im 16. Jahrhundert die heilige Theresia in Spanien als »doctora mistica« einen den Kirchenlehrern analogen Rang gewann. — Dieser Brief ist also nachweisbar kein Taulerbrief und gehört eigentlich zu den »Anonyma« unter XXXVI. Der ganze Fall ist insofern lehrreich, als er zeigt, mit welchen Umständen und Willkürlichkeiten wir bei der Überlieferung der altdeutschen Mystikerbriefe wenigstens gelegentlich zu rechnen haben. — Vgl. auch S. 688.

20 zu S. 365. Apostelg. 9, 6.

XXII.

Heinrich Seuse

1 zu S. 367. Zu Meister Eckart vgl. oben Anm. 1 zu Tauler, S. 790.

Ia zu S. 370. Aus sprachlichen und stilkritischen Gründen ist die Autorschaft Seuses für das »Leben« und überhaupt für das ganze »Exemplar« nicht zu bezweifeln. Wohl aber ist der historische Charakter dieser Autobiographie einzuschränken: sie verfolgt ausgesprochen erbauliche Zwecke und mischt in dieser Absicht auch Nicht-Biographisches ein, Fremdgut an Wanderlegenden, anmutigen Klosternovellen und dergleichen.

Ib zu S. 373. Zur Literatur ferner: A. Pummerer S. J., Seuses Büchlein der Wahrheit nach formalen Gesichtspunkten betrachtet (Programm des Gymnasiums Mariaschein), 1908; Hieron. Wilms O. P. Der sel. Heinrich Seuse, 1914; P. Heitz, Zur mystischen Stilkunst H. Seuses in seinen deutschen Schriften (Diss. Jena), 1914; Gust. Wolf, Quellenkunde der deutschen Reformationsgeschichte, Bd. I, 1915, S. 160 ff.; C. Heyer, Stilgeschichtliche Studien über Heinr. Seuses Büchlein der ewigen Weisheit, in: Zeitschr. f. dsch. Phil., Bd. 46, 1915, S. 175 ff.; J. H. Bavinck, Der Einfluß des Gefühls auf das Assoziationsleben bei H. von Suso (Diss. Erlangen), 1919; Ren. Zeller, Le Bx Henri Suso, Paris 1922; A. Levasti, Enrico Suso, in: Riv. di filos. neoscolastica, Bd. 15, 1923, S. 39 ff.; E. Ochs, Seuse-Bruchstücke, in: Beiträge z. Gesch. d.

Digitized by Google

dsch. Sprache u. Lit., Bd. 50, 1925, Heft 1; D. de Man, Heinrich Suso en de moderne devoten, in: Nederl. Archief voor Kerkgeschiedenis, NS. 19, 1926, S. 279 ff.; G. Schleich, Zur Textgestaltung der mittelenglischen Bearbeitung von Suso's Orologium Sapientiae, in: Arch. f. d. Stud. d. neueren Sprachen u. Literaturen, Bd. 152, 1927, S. 36 ff. u. 178 ff.; K. Bihlmeyer, Heinrich Seuses Deutsche Schriften (Referat über N. Hellers Ausgabe), in: Theolog. Revue, 27. Jahrg., 1928, Nr. 3, S. 81 ff.; W. Wichgraf, Suso's Horologium Sapientiae in England nach Handschriften des 15. Jahrhunderts, in: Anglia, Bd. 53, 1929, S. 123 ff., 269 ff., 345 ff.; G. Schleich, Über die Entstehungszeit u. den Verfasser der mittelenglischen Bearbeitung von Susos Horologium, in: Arch. f. d. Stud. d. neueren Sprachen u. Lit., Bd. 157, 1930, S. 26 ff.; Dom. Planzer O. P., Das Horologium sapientiae u. die Frage nach der Echtheit der Vita des sel. Heinr. Seuse O. P., in: Archivum Ordinis Praedicatorum Bd. I, 1930 (im Druck).

1c zu S. 374. Seuses »Leben«, Kap. 33. Elsbeth Stagel (Staglin) war die Tochter einer angesehenen Züricher Familie. Ihr Vater Rudolf war 1319 Mitglied des Rates von Zürich. Sie trat in das Dominikanerinnenkloster zu Töß, südwestlich von Winterthur, wo sie um 1350 oder 1360 starb. Sie wurde die erste Biographin ihres Seelenführers Seuse und legte auch eine Sammlung seiner Briefe an. Außerdem verfaßte sie die berühmten Lebensbeschreibungen der Schwestern von Töß (vgl. oben S. 197), eine der schönsten und besten unter den altdeutschen mystischen Nonnenviten (herausgegeben von F. Vetter, Das Leben der Schwestern zu Töß, 1906, Bd. 6 der »Deutschen Texte des Mittelalters«; neudeutsch von Marg. Weinhandl, Deutsches Nonnenleben, 1921; Jeanne Ancelet-Hustache, La vie mystique d'un monastère de dominicaines au moyen âge d'après la chronique de Töss, Paris 1928). Bihlmeyer, S. 96 f.; Heller, S. 89 f.; E. Schiller, Das mystische Leben der Ordensschwestern zu Töß bei Winterthur (Berner Diss.), 1903.

2 zu S. 374. Unter Klausur stehendes Kloster.

3 zu S. 374. Diener der Ewigen Weisheit — so heißt Seuse in der Pseudo-Selbstbiographie.

4 zu S. 374. Von den letzten Fragen der mystischen Spekulation nach Eckartscher Schule.

5 zu S. 374. Damit sie die »bildlose Gottheit«, ohne das Medium irdischer Bilder und Vorstellungen, als das reine Sein erkennen konnten.

6 zu S. 375. Diese spätantike Fabel vom Pelikan ist noch heute bekannt. Sie stammt aus dem »Physiologus«, dem allegorischen Tierbuch, das die Antike dem Mittelalter vererbte und das der Dichtung wie den darstellenden Künsten unzählige Motive bot. Der seine Jungen mit eigenem Blut nährende Pelikan galt als Allegorie für Christi Kreuzestod und für die Eucharistie. Vgl. F. Lauchert,

Digitized by Google

Geschichte des Physiologus, 1889; Atz-Beissel, Die kirchliche Kunst in Wort und Bild, 1915, S. 467.

7 zu S. 375. Je mehr Ihr Eure Belehrung aus Eurer eigenen praktischen Erfahrung schöpft.

8 zu S. 375. Im ersten Briefe, der nur indirekt angeführt ist.

9 zu S. 375. Vgl. oben S. 790, Anm. 1.

10 zu S. 376. Kap. 34 des »Lebens«.

11 zu S. 376. Seuse selbst.

12 zu S. 376. Luk. 7, 48.

13 zu S. 376. Derselbe Bote, der Elsbeths Schreiben gebracht hatte, nahm »postwendend« Seuses Antwort mit.

14 zu S. 376. »Form« im Sinne der aristotelisch-scholastischen Lehre als bestimmendes, formgebendes Prinzip der Materie, durch das sie erst aktuelles Sein gewinnt. Seuse folgt der Lehre des Thomas von Aquin (Summa theol. I qu. 50 a. 4), daß jedes Engel-Individuum zugleich eine besondere Engel-Spezies sei.

15 zu S. 377. Wörtlich »ellende«, d. h. »verbannt, unglücklich«, nämlich fern vom himmlischen Vaterlande.

16 zu S. 377. Kap. 35. — Seuse schätzte diese »Altväter« sehr. Das »Väterbuch« (»Vitae patrum«), eine Sammlung altchristlicher Mönchsgeschichten, wiederholt auch deutsch bearbeitet, war eines der gelesensten Bücher in den Klöstern des Mittelalters.

17 zu S. 377. Dieser und der folgende Brief sind erfreulich durch den klugen Geist der Mäßigung in der Aszese, den Seuse hier in echt thomistischem Geiste an den Tag legt, ebenso wie viele andere Lehrer des geistlichen Lebens im Mittelalter (vgl. S. 791, Anm. 9). Allerdings hat Seuse, wie Venturino von Bergamo und mancher andere, für seine eigene Person nicht die Mäßigung und Milde gelten lassen, die er seinen Schülern befahl. Es gilt da von Seuse dasselbe Wort, das von dem spanischen Jesuiten und Moraltheologen Antonio Escobar y Mendoza († 1669), den bekanntlich Pascal so heftig angriff, gesagt wurde: »Er machte den Weg zum Himmel für andere leicht, für sich selbst aber schwer.«

18 zu S. 377. Matth. 16, 24.

19 zu S. 378. »Heilige Schrift(en)« bedeutet im Mittelalter oft nicht nur »Bibel«, sondern in weiterem Sinne auch »Theologie« überhaupt.

20 zu S. 378. Ps. 17, 30.

21 zu S. 378. Wie z. B. der heilige Bernhard.

22 zu S. 379. Hinweis auf Elsbeths Abschriften von Seuses Werken und vielleicht auch auf ihre Sammlung seiner Briefe.

23 zu S. 380. Kap. 37.

24 zu S. 380. Kap. 46.

Digitized by Google

25 zu S. 380. »Bildreich« als Vorstufe der »bildlosen« Gotteserkenntnis; vgl. vorher Anm. 5, S. 794.

26 zu S. 381. Joh. 16, 7.

27 zu S. 381. Seuse will Elsbeth jetzt, da sie über die Unterstufe des mystischen Lebens genügend belehrt ist, in die hohen Regionen der mystischen Spekulationen einführen. In den folgenden Kapiteln wird nun eine Theorie der Mystik gegeben, wobei der Verfasser des »Lebens« diesen Brief merkwürdigerweise in einen Dialog zwischen Seuse und der »Tochter« übergehen läßt.

28 zu S. 381. Kap. 53, Schluß.

29 zu S. 381. Diesen Briefwechsel benutzte der Züricher Dominikaner Johann Meier († 1485), der in einigen Klöstern der Schweiz, des Elsaß und des Breisgaus als Reformator wirkte und außer anderen älteren Mystikern 1454 die Schwesternbücher von Töß, Katharinental und Ötenbach (vgl. oben S. 197) bearbeitete, zu einem kurzen Lebensbilde der Elsbeth Stagel, das er den Tösser Viten voranstellte. Vgl. Ferd. Vetter, Das Leben der Schwestern zu Töß (1906), S. 3 ff. Über Joh. Meier vgl. Preger, Geschichte der deutschen Mystik, Bd. 2, S. 251 ff. und Albert, Joh. Meyer, ein oberdeutscher Chronist des 15. Jahrhunderts, in: Zeitschr. für die Geschichte des Oberrheins, 1898, N. F. 13, S. 255 ff., 1906, 21, S. 504 ff.

30 zu S. 382. Keiner der 27 bzw. 28 Briefe des großen Briefbuchs nennt den Namen der Empfängerin. Dagegen trägt jeder ein lateinisches Motto aus der Bibel, der Liturgie usw. an der Spitze. — Die eingeklammerte Ziffer (Nr. 2) weist auf die Reihenfolge der Briefe bei Bihlmeyer und Heller.

31 zu S. 382. »Singen« = die kanonischen Horen, das officium; »Lesen« = Rezitieren. Mahnung zur sorgfältigen Teilnahme am gemeinsamen Chorgebet, um »ledig«, d. h. frei von Verstößen dagegen zu sein.

32 zu S. 383. Am Beginn (Mette) und am Ende (Komplet) des Tages: Mette, Matutin ist die erste, Komplet die letzte der 7 Tagzeiten.

33 zu S. 383. Die Empfängerin ist also aus adeligem Geschlechte.

34 zu S. 383. Zwei der gewöhnlichsten Arten der Kasteiung.

35 zu S. 384. Herz Jesu: vgl. oben S. 242.

36 zu S. 384. Man beachte die große Milde des Aszeten!

37 zu S. 386. Hindernis zwischen Gott und der Seele: Sünde.

38 zu S. 387. Von Mehrung des Himmelslohnes bei längerer Prüfung auf Erden.

39 zu S. 388. Vergleich mit einem anspringenden Raubtier.

40 zu S. 389. Tjost, ein Fachausdruck des Rittertums: ritterlicher Zweikampf zu Roß mit dem Speere (entlehnt aus altfranzösischem

Digitized by Google

jouste). Seuse liebt die ritterlich-kriegerischen Vergleiche in ganz besonderer Weise.

41 zu S. 389. Ermunterung an eine neugewählte Subpriorin. Auch Heinrich von Nördlingen, Brief 26, schreibt eine Aufmunterung an die neugewählte Priorin Elsbeth Schepach (S. 331 f.).

42 zu S. 389. Das Subpriorat.

43 zu S. 389. Röm. 11, 1.

44 zu S. 390. Über den Verfall der Klosterzucht klagt Seuse auch im »Büchlein der Ewigen Weisheit« und im »Horologium Sapientiae«, und gleich ihm viele andere Mystiker und geistliche Schriftsteller vor ihm wie nach ihm. Im ganzen Mittelalter beklagt man immerzu nur die entschwundene gute, alte Zeit.

45 zu S. 390. Frei von Verantwortung.

46 zu S. 390. Novizen und Oblaten (dem Kloster übergebene Kinder, die später dem Orden beitreten sollten; vgl. Kirchenlexikon², Bd. 9, 620 ff.).

47 zu S. 391. Partikularfreundschaften der Nonnen untereinander, die die Einigkeit aller gefährden können.

48 zu S. 391. Vgl. Anm. 45.

49 zu S. 391. Nicht Isaias, sondern Jeremias 6, 14.

50 zu S. 392. Gregor der Große, Regula pastoralis II, 5 und Moralia, XXXI, 12.

51 zu S. 392. Vgl. Luk. 11, 17.

XXIII.

Adelheid Langmann

1 zu S. 394. Ulrich von Raisheim ist uns schon als Abt und als Freund Heinrichs von Nördlingen und der Margarete Ebner bekannt; vgl. oben S. 300 u. S. 338⁵. Er wird in Adelheids »Offenbarungen« (91, 29 f.) bezeichnet als »ihr geistlicher Freund, der war ein auserwählter Freund unseres Herrn Jesu Christi und Prior zu Raisheim«. Er war Abt zu Raisheim 1340—1360. — Diese drei Briefe stehen in den »Offenbarungen«, S. 93 ff.

2 zu S. 394. Nämlich Ulrich.

3 zu S. 394. Offenbar eine Lücke, worin vom Teufel die Rede war.

4 zu S. 394. »Ihn«, nämlich den Teufel.

5 zu S. 395. Der Text geht unmittelbar weiter. Dieser 2. Brief ist nur teilweise im Wortlaut angeführt, nur die zweite Hälfte. Die erste Hälfte des Briefes, in der Adelheid dem Ulrich ihre Weihnachtsvision erzählte, ist vom Redaktor der Briefform entkleidet und als

Digitized by Google

gewöhnlicher Visionsbericht geformt worden, an den sich aber die zweite Briefhälfte ohne Übergang direkt als Brief-Zitat anschließt. Ähnlich ist vor unserem I. Brief ein Schreiben Ulrichs an Adelheid, worin er ihr eine Vision über sie mitteilte, gänzlich aufgelöst und bloß als Bericht gegeben worden (S. 91, 32 ff. bis 93, 2), und nur am Schlusse ist bemerkt: »Dies entbot unser Herr der Schwester (Adelheid) durch den Priester (Ulrich).«

6 u. 8 zu S. 395. Adelheid.

7 zu S. 395. Kindbett: es handelt sich um eine Weihnachtsvision, wie sie bei den Mystikern und noch mehr bei den Mystikerinnen oft zu finden ist. Die Mutterschaft Mariens und die wunderbare Geburt des Heilandes wurde von der frommen Phantasie immer wieder miterlebt und geschaut, in den Visionen der Mystiker wie in der Literatur, Malerei und Plastik.

9 zu S. 395. »Ihn«: Ulrich.

10 zu S. 395. Maria gebar ihr Kind ohne Schmerzen.

11 zu S. 395. Dieser Satz ist verderbt überliefert. Ich folge der Besserung Strauchs.

12 zu S. 395. Knüpft diese Vision eines Wunderbaums als Weihnachtsgabe an die Sitte unseres Christbaums an? Dann wäre dieser Brief das älteste Zeugnis für den im übrigen erst viel später nachweisbaren Christbaum, dem man 1605 zu Straßburg (mit Papierrosen und Süßigkeiten behängt) und 1737 zu Zittau (mit brennenden Kerzen) begegnet. (Vgl. Strauchs Anmerkung S. 115 f. und Kirchl. Handlexikon, Bd. 1, S. 916; Die Religion in Geschichte und Gegenwart[1], Bd. 5, Sp. 1857.)

13 zu S. 395. Der Text geht unmittelbar weiter. Brief 3 schließt sofort an Brief 2 an, offenbar auch mit Weglassung des Anfanges.

14 zu S. 396. Nach Strauchs Besserung.

XXIV.

Der sogenannte Gottesfreund im Oberlande

1 zu S. 398. Vgl. J. Paquier, Un mystique allemand du XIVe siècle. L' orthodoxie de la Théologie germanique, Paris 1922; O. Dittrich, Geschichte der Ethik, Bd. 3, 1926, S. 242 ff.; Gottl. Siebel, Theologia deutsch. Mit einer Einleitung »Über die Lehre von der Vergottung in der dominikanischen Mystik«, 1929; F. Vernet, La spiritualité médiévale, Paris 1929, S. 63.

1a zu S. 402. Ebenso hat in England der Oratorianer John Bernard Dalgairns schon 1858 in seinem Buche »The German mystics of the fourteenth Century« die Mythe von Tauler und dem Gottesfreund mit Gründen als unhistorisch erklärt, ohne aber in Deutschland Beachtung zu finden.

Digitized by Google

Ib zu S. 411. Bei Rieder S. 69* ff. Unnumerierter Begleitbrief zum »Fünfmannenbuch«, das erste Schreiben im »Briefbuch«. Ich setze in ( ) die jeweilige Briefnummer bei Rieder.

2 zu S. 411. Das »Fünfmannenbuch«, das unmittelbar nach diesem Briefe als angebliches Autograph des Gottesfreundes als besonderes Heftchen in das Briefbuch eingefügt ist, zeigt eine ganz merkwürdige Schreibweise (z. B. habban und liddan anstatt haben und liden), die einen anderen Dialekt vortäuschen soll.

3 zu S. 411. Ruprecht, der heimliche Bote, der angeblich des Gottesfreundes Briefe dem Merswin überbrachte und den nur er kannte. Als die Johanniter Merswin kurz vor seinem Tode baten, er möge ihnen diesen heimlichen Boten beschreiben, damit sie ihn erkännten, antwortete Merswin: Ruprecht sei vor kurzem gestorben. So blieb die Fiktion unentdeckt.

4 zu S. 412. Brief Nr. 22, an Nikolaus von Löwen.

5 zu S. 412. Merswin.

6 zu S. 412. Komtur Heinrich von Wolfach.

7 zu S. 412. Von den Neubauten im Kloster handeln die Briefe viel.

8 zu S. 412. Die Brüder in der Siedelung des Gottesfreundes.

9 zu S. 412. Das beiliegende »Fünfmannenbuch«.

10 zu S. 413. Gewissen.

11 zu S. 413. Mai 1377.

12 zu S. 413. Das »Briefbuch« bringt dieses Stück als Teil »eines großen Briefes«.

13 zu S. 413. Aus dem »Oberland« nach Straßburg.

14 zu S. 413. 19. Febr. 1378.

15 zu S. 414. Im voraufgehenden Brief Nr. 9 erzählte der Gottesfreund dem Rulman Merswin, daß er in der Christnacht und zwei folgenden Nächten in drei gleichen Traumvisionen aufgefordert wurde, am Gründonnerstag an einer bestimmten Stelle sich einzufinden und mit zwölf anderen Gottesfreunden aus verschiedenen Ländern zusammenzutreffen; einige von diesen zwölfen hätten ihm schon geschrieben, sie hätten dieselbe Vision gehabt und denselben Befehl erhalten.

16 zu S. 415. Es ist wohl gemeint: »aramäischer« Sprache.

17 zu S. 416. Karsamstag.

18 zu S. 416. Auferstehungsfeier.

19 zu S. 417. Den Johanniter-Brüdern.

20 zu S. 419. Abendtrunk.

21 zu S. 419. Als Klausner, Rekluse; vgl. S. 262[14].

22 zu S. 419. Vgl. oben Anm. 7.

Digitized by Google

23 zu S. 420. 4. April 1380.

24 zu S. 420. Bemerkung des Verfassers des »Briefbuchs«.

25 zu S. 420. Dieser »Himmelsbrief« ist bemerkenswerterweise von derselben geschwätzigen Breite wie die Briefe des sog. Gottesfreundes selbst. Sehr wahrscheinlich ist dieser vom Himmel gefallene Brief eine Erinnerung an die Straßburger Geißlerfahrt vom Jahre 1349, bei der auch ein Himmelsbrief eine Rolle spielte. — Das Motiv der von Göttern oder von Gott geschriebenen Briefe ist uralt. Schon das altägyptische »Totenbuch« galt als eigenes Schriftwerk des Gottes Thot. Auch das griechisch-römische Altertum kennt die Himmelsbriefe ebenso wie das Judentum. Die zwei steinernen Sinai-Tafeln mit den zehn Geboten, die Gott selbst geschrieben hat (II. Mos. 24, 12), sind nichts anderes als eine Form des Himmelsbriefs. Das heilige Buch der Elkesaiten, einer Sekte des judenchristlichen Gnostizismus, das Buch »Elxai«, galt als vom Himmel gefallen. Talmud und Kabbala erzählen, daß Adam vom Himmel herab ein Buch mit wunderbaren Offenbarungen erhalten habe. Der Semit Menippos, ein Syrier im 2. Jahrhundert vor Christus, schrieb Satiren über »Briefe, die sich rühmen, vom Angesicht der Götter zu kommen«. In der Christenheit ist der in vielen Fassungen und Formen unzählig verbreitete »Sonntagsheiligungsbrief« der wichtigste Himmelsbrief. Dieser taucht im 6. Jahrhundert in Spanien auf und wird in Frankreich und Italien verbreitet. Bonifatius bekämpft ihn, und ein Kapitulare Karls des Großen von 789 verdammt die »gottlosen und unwahren Briefe, die da vorgeben, in Jerusalem vom Himmel herabgefallen zu sein«. Auch nach England und Island wanderte diese erste Fassung. Eine andere Fassung ist in Irland, England, Frankreich, Spanien, Italien, Deutschland und Böhmen nachweisbar. Die größte Verbreitung fand eine dritte Fassung dieses »Sonntagsheiligungsbriefes«, die den wunderbaren himmlischen Ursprung besonders stark ausmalt: der Brief erscheint auf Marmor oder Eis eingraviert, mit goldenen Lettern; der Engel Gabriel oder Michael hält ihn; wunderbares Licht strahlt von ihm aus; nur der Bischof darf den Brief empfangen, und Gottes Stimme befiehlt vom Himmel herab, diesem Briefe zu glauben. Diese dritte Fassung des Himmelsbriefes wurde im 13. und 14. Jahrhundert von den Geißlern als Agitationsmittel verwendet. Sehr früh wurden diese Texte gedruckt, und sie leben als versteckter Aberglaube noch heute in katholischen wie protestantischen Gebieten. Im Orient sind griechische, armenische, syrische, arabische, russische usw. Fassungen des Sonntagsheiligungsbriefes nachweisbar. (Vgl. R. Stübe, Der Himmelsbrief, 1918; Die Religion in Geschichte und Gegenwart, Bd. 3 (1912), 29 ff., Artikel von Köhler; Nachträge dazu in der 2. Aufl., Bd. 2, (1928), Sp. 1901 f.)

26 zu S. 421. None, aus lat. nona (hora), die neunte Stunde, von 6 Uhr morgens an gerechnet, dem antiken Tagesanfang; dann allgemein: Mittagszeit.

27 zu S. 422. Nikolaus von Löwen; vgl. oben S. 406.

Digitized by Google

28 zu S. 422. Vgl. vorher Anm. 7.

29 zu S. 423. 23. April 1377.

30 zu S. 423. Vgl. oben S. 398 und S. 401.

31 zu S. 424. Rulman.

32 zu S. 424. 20. Febr. 1377.

33 zu S. 424. Nikolaus hatte, so sagt die Einleitung des »Briefbuchs« zu diesem Schreiben, den Gottesfreund gebeten, er möchte einem gewissen weltlich gesinnten Mann eine ernstliche Vermahnung schreiben. Der sonst so redselige Gottesfreund lehnt merkwürdig kurz ab. Dieses Brieflein ist unter den 23 Stücken bei Rieder (bei Schmidt fehlt es) das kürzeste; sonst sind die meisten Briefe des Gottesfreundes von beträchtlicher Länge.

XXV.

Jan van Ruysbroeck

1 zu S. 425. Vgl. Walth. Dolch, Die Verbreitung oberländischer Mystikerwerke im Niederländischen, 1909.

1a zu S. 426. H. Watrigant, La genèse des exercices de St. Ignace in: Etudes religieuses 71, 72, 73 (1897); derselbe, Quelques promoteurs de la méditation méthodique au 15e siècle, Paris 1919 (Collection de la Bibl. des exercices 59); derselbe, La méditation méthodique et l' Ecole des frères de la vie commune, in: Revue d' ascétique et de mystique III, 1922; Heinr. Böhmer, Loyola und die deutsche Mystik, 1921 (Ber. über die Verhandl. der sächs. Akad. der Wiss., Phil.-hist. Kl., Bd. 73); E. Allison Peers, Spanish Mysticism. A preliminary survey, London 1924; derselbe, Studies of the Spanish Mystics, vol. I, London 1927; P. Groult, Les mystiques des Pays-Bas et la littérature Espagnole, Löwen 1927.

1b zu S. 426. Proben aus Hadewijchs Briefen siehe im Nachtrag.

1c zu S. 427. F. Vernet, La spiritualité médiévale, Paris 1929, S. 26 ff. u. 58 ff.

1d zu S. 434. Brief Nr. I. Ich übersetze nach der Kölner Ausgabe von 1608: D. Joannis Rusbrochii sanctissimi divinissimique contemplatoris opera omnia, a R. F. Laurentio Surio Carthusiano ex Belgico idiomate in latinum conversa ..... Die 7 Briefe stehen hier S. 717—737. — An Margarete van Meerbeke im Kloster St. Klara zu Brüssel ist auch Ruysbroecks Traktat »Von den sieben Schlössern« und vielleicht der Traktat »Spiegel der ewigen Seligkeit« gerichtet; vgl. Auger, Étude sur les mystiques des Pays-Bas, S. 206 u. 209.

2 zu S. 435. Luk. I, 38.

3 zu S. 436. Statt nec illi ist richtig zu lesen: nec ulli.

Digitized by Google

4 zu S. 436. Vor ſolchen Sonder-Freundſchaften innerhalb einer Kloſtergemeinſchaft wird des öfteren gewarnt. Auch Seuſe rügt ſie in einem Briefe; vgl. S. 391[47].

5 zu S. 437. Joh. 16, 7.

6 zu S. 438. Joh. 17, 11.

7 zu S. 441. Matth. 13, 24 ff.

8 zu S. 441. Matth. 25, 12 u. 41.

9 zu S. 443. A. a. O., S. 733 ff. Brief Nr. 4. Mit Ausnahme des Anfanges iſt dieſes Schreiben, obwohl mit etlichen Lücken, auch im mittelniederländiſchen Urtext erhalten, gedruckt bei A. Auger, a. a. O., S. 340 ff. Während Brief Nr. 1 an eine Nonne gerichtet iſt, wendet ſich dieſer Brief Nr. 4 an ein frommes Mädchen in der Welt.

10 zu S. 443. Von hier ab iſt der Urtext erhalten, dem ich nun folge. Er redet die Empfängerin mit »Ihr« an, was in der Paraphraſe des Surius durch »Du« erſetzt iſt.

11 zu S. 444. Von hier ab Lücke im Urtext. Ich folge Surius.

12 zu S. 444. Von hier ab wieder der Urtext.

13 zu S. 444. Nach Surius. Lücke im Urtext.

14 zu S. 444. Urtext.

15 zu S. 445. Surius.

16 zu S. 445. Urtext.

17 zu S. 445. Surius.

18 zu S. 445. Urtext.

19 zu S. 445. ſ. h. Leib: fehlt bei Auger.

20 zu S. 445. Surius.

21 zu S. 445. Urtext.

22 zu S. 446. Joh. 6, 57.

23 zu S. 446. A. a. O., S. 735 f.; Brief Nr. 5. Zum größten Teile auch im mittelniederländiſchen Original erhalten, bei Auger, a. a. O., S. 343. Auch dieſer Brief iſt an eine Weltdame gerichtet.

24 zu S. 446. Von hier ab auch der Urtext bei Auger. Surius überſetzt auch hier das »Ihr« des Urtextes durch lateiniſches »Du«.

25 zu S. 447. Surius.

26 zu S. 447. Urtext.

27 zu S. 447. Surius.

28 zu S. 447. A. a. O., S. 736 f. Brief Nr. 6. In Bruchſtücken auch der niederländiſche Urtext bei Auger, a. a. O., S. 344. Ebenfalls an eine Weltdame.

29 zu S. 447. Urtext.

30 zu S. 447. Surius.

31 zu S. 448. Urtext.

Digitized by Google

32 zu S. 448. Surius.

33 zu S. 448. Urtext.

34 zu S. 448. Surius.

35 zu S. 448. Urtext.

36 zu S. 449. Surius.

37 zu S. 449. Peter van Herenthals wurde 1322 in dem vlämischen Städtchen Herenthals im nördlichsten Belgien geboren. Im Jahre 1342 war er bei Papst Clemens VI. in Avignon. Nach Belgien zurückgekehrt, wurde er Mönch in der Prämonstratenser-Abtei Floreffe, wo ihm später das Amt des Priors zufiel. Er starb zu Floreffe 1390 oder 1391. Peter van Herenthals gehört wie der selige Hermann Joseph aus Köln im Kloster Steinfeld in der Eifel († um 1236) zu den deutschen Mystikern aus dem Prämonstratenser-Orden. Peter verfaßte exegetische und historische Werke, außerdem besitzen wir von ihm eine kleine Briefsammlung, in einer Handschrift des Musée archéologique zu Namur. Es sind 5 Briefe des Peter van Herenthals an Jan van Holland, Augustinerchorherr zu Groenendael, und 4 Antworten des letzteren. Peter hatte das Kloster Groenendael selbst besucht, vielleicht noch zu Lebzeiten Ruysbroecks; sein erster Brief an Jan ist vom 5. Okt. 1382, also zehn Monate nach Ruysbroecks Tod. Im 7. Briefe der Namurer Sammlung entwirft Peter ein ideales Bild vom geistlichen Leben zu Groenendael. Dieser Brief sowie Gerhard Grootes zwei Briefe an die Väter zu Groenendael (vgl. S. 466 u. 480) beleuchten uns die Umwelt Ruysbroecks. — Ich bringe diesen Brief nach der kürzenden französischen Übersetzung bei A. Auger, Étude sur les mystiques des Pays-Bas au moyen-âge, S. 303 f., wo auch Näheres über Peter van Herenthals gesagt ist.

38 zu S. 450. All diesen Übeln stellt Peter im folgenden die Tugenden gegenüber, die er im Kloster Groenendael blühen sah: Beobachtung der Ordensregel, Sittenzucht, Friede, Liebe, Gastfreundlichkeit, Beherrschung des Fleisches, Nachtwachen, Psalmodie, Betrachtung und Beschauung.

39 zu S. 450. Vgl. Gen. 28, 17.

40 zu S. 450. Vgl. Matth. 6, 33.

41 zu S. 450. Joannis Gersonii doctoris et cancellarii Parisiensis opera ..... Paris, 1606, I. Bd. Sp., 460 ff. — Gerson, eigentlich Jean Charlier, geboren 1363 zu Gerson in der Diözese Reims, gestorben am 12. Juli 1429 zu Lyon. Er studierte seit 1377 in Paris Philosophie und Theologie, wurde 1392 doctor theologiae und 1395, als Nachfolger seines Lehrers Pierre d'Ailly, Universitätskanzler. Als Philosoph, als Theologe, als Kirchenpolitiker ist Gerson eine der bedeutendsten Gestalten seiner Zeit. Er war der geistige Führer des Konzils zu Konstanz, 1414—1418. Nach Schluß des Konzils ging Gerson aus Furcht vor dem Hasse des Herzogs von Burgund nicht nach Frankreich, sondern lebte als Gast des Herzogs Albrecht von Bayern zu Rattenberg am Inn und zu Neuburg an der Donau,

Digitized by Google

Frühling und Sommer 1418. Im Herbste folgte Gerson einer Einladung des Herzogs Friedrich von Österreich und lebte eine Zeitlang im Kloster Melk an der Donau. Der Herzog hatte ihm eine Professur an der Universität Wien zugedacht, aber als ihm Ende 1419 die Rückkehr nach Frankreich offenstand, kehrte er in seine Heimat zurück und verlebte seine letzten zehn Jahre zu Lyon. — Als Theologe stellte Gerson die Mystik weit höher als die Scholastik, widmete aber seine wissenschaftliche Lebensarbeit der Vereinigung beider. Als Mystiker folgte er den Lehren der Viktoriner und Bonaventuras und hielt sich von Überschwenglichkeiten ferne, warnte vor den Verirrungen der häretischen Mystik und vor falschen Visionen. Wie er in zwei Briefen Ruysbroeck kritisiert, so verhält er sich auch den Visionen der hl. Birgitta († 1373) gegenüber sehr zurückhaltend. — Gerson hatte eine Dechantenstelle zu Brügge erhalten; er erscheint hier 1397. Eine Zeitlang dachte er daran, seine Pariser Würden ganz niederzulegen und dauernd in Flandern zu bleiben. Seine Freunde brachten ihn von diesem Gedanken ab, und er kehrte 1401 wieder nach Paris zurück. Während dieses Aufenthalts in Brügge erhielt Gerson von einem Karthäuser namens Bartholomäus eine lateinische Übersetzung der Ruysbroeckschen »Zierde der geistlichen Hochzeit«. Seine Kritik über dieses Hauptwerk Ruysbroecks formulierte Gerson in einem Briefe an Bartholomäus. Da der Groenendaeler Augustiner Johannes van Schoonhoven (vgl. oben S. 428 f.) im Jahre 1406 eine Gegenschrift zu diesem Briefe verfaßte, fällt er vor 1406. Vgl. Kirchl. Handlexikon, Bd. I, 1669; Realenzyklopädie f. prot. Th. u. K.[3], Bd. 17, 272 f.; P. Pourrat, La spiritualité chrétienne, Bd. II, Le moyen-âge, Paris 1921[1], 1924[2], S. 406 ff.; Ottm. Dittrich, Geschichte der Ethik, Bd. 3, 1926, S. 184 ff.; M. J. Pinet, La montaigne de contemplacion, La mendicité spirituelle de Jehan Gerson. Etude de deux opuscules français de Gerson sur la prière, Lyon 1927; Die Religion in Geschichte u. Gegenwart[2], Bd. 2, 1928, Sp. 1073 f.; James L. Connolly, John Gerson reformer and mystic, Löwen 1928; Fel. Vernet, La spiritualité médiévale, Paris 1929, S. 67; Joh. Stelzenberger, Die Mystik des Joh. Gerson, 1928 (= Bd. 10 der »Breslauer Studien zur histor. Theologie«).

42 zu S. 451. Schon die älteste Biographie Ruysbroecks stellt ihn als Ungelehrten dar. Aber das ist offenbar unrichtig: gerade Ruysbroecks Schriften beweisen seine wissenschaftliche Schulung, seine gründliche Kenntnis der Scholastik und Mystik seiner Zeit sowie auch außerdem seine bedeutende Naturkenntnis. Vielleicht hat man indessen absichtlich Ruysbroeck als Ungelehrten hingestellt, um daraus folgern zu können, daß der Hl. Geist selbst auf so wunderbare Weise aus dem Ungelehrten spreche und daß also keine Irrlehre aus seiner Feder stammen könne.

43 zu S. 451. Hebr. 13, 9.

44 zu S. 451. Gerson hatte eine lateinische Übersetzung des berühmten Buches vor sich, die natürlich die hohe Schönheit des vlämischen Originals nur unvollkommen wiederzugeben vermochte.

Digitized by Google

45 zu S. 452. Es folgen noch einige Zitate aus Ruysbroecks Schrift und dann eine ausführliche Kritik derselben.

46 zu S. 452. Vgl. oben S. 260[11].

XXVI.

Gerhard Groote

1 zu S. 455. Vgl. F. Vernet, La spiritualité médiévale, Paris 1929, S. 19 ff.

1a zu S. 455. Vgl. Anm. 1a zu Ruysbroeck, S. 801.

1b zu S. 466. Brief Nr. 32 der Handschrift Nr. 154[1] der kgl. Bibliothek im Haag; bei Preger, a. a. O., S. 29 ff., Nr. 1; bei Nolte, a. a. O., S. 283 ff., Nr. 2. Ich folge der Reihenfolge und der (allerdings nicht stets absolut sicheren) Datierung Pregers. Dieser Brief ist nach Grootes erstem Besuch bei Ruysbroeck geschrieben und an den Propst des Klosters Groenendael gerichtet.

2 zu S. 466. Der Prior von Groenendael: Ruysbroeck.

3 zu S. 467. Ruysbroecks »Von den zwölf Beghinen«.

4 zu S. 467. Margarete van Mekerem ist nach Auger vielleicht identisch mit Margarete van Meerbeke zu St. Klara in Brüssel, mit der Ruysbroeck in Briefwechsel stand, vgl. S. 431 und 801[1d]

5 zu S. 467. Man spricht mit Grund von dem »planetarischen Mystizismus« Ruysbroecks. Die Kritik Grootes gegen diese echt mittelalterliche Neigung Ruysbroecks ist für jene sternengläubige Zeit sehr auffallend. Er denkt hierin modern-naturwissenschaftlich wie sein Zeitgenosse Heinrich von Hessen (vgl. unten Anm. 64) und wie später Trithemius (vgl. S. 666 f.).

6 zu S. 467. Ich lese ut vera statt ubi vera.

7 zu S. 468. Ruysbroecks Buch »Von den 7 Stufen geistlicher Minne«, das Groote ins Lateinische übersetzte.

8 zu S. 468. Brief Nr. 60 der Handschrift; bei Preger, a. a. O., S. 31 f., Nr. 2. Johannes Cele († 1417) war über 40 Jahre lang Rektor der Schule zu Zwolle, unweit Deventer, also seit etwa 1377. Cele, einer der vertrautesten Freunde Grootes, erhob diese vorher bedeutungslose Schule, nach unseren Begriffen ein humanistisches Gymnasium, zu hohem Glanze. Sie galt unter ihm als eine der angesehensten Schulen nicht nur Hollands, sondern ganz Deutschlands und zählte gegen 1000 Schüler. Auf Celes Wirken fußt die Blüte des niederländischen Schulwesens im 15. Jahrhundert. — An Cele sind 10 Briefe der Grooteschen Briefsammlung gerichtet. (Vgl. Preger, a. a. O., S. 7 u. S. 13 f.)

9 zu S. 468. Hebr. 12, 6.

10 zu S. 468. Cele hatte das Gelübde getan, Minorit zu werden, hatte aber dann statt dessen das Rektorat in Zwolle übernommen und empfand nun deshalb Gewissensbisse, über die ihn Groote in diesem Briefe und in etlichen anderen beruhigt.

Digitized by Google

11 zu S. 469. longius quam pura privatio ab habitu: unverständlich.

12 zu S. 469. Brief Nr. 13 der Sammlung. Bei Nolte, a. a. O., S. 290 ff. — Magister Wilhelm Vroede hatte an der Universität Prag promoviert. An ihn sind vier Briefe der ganzen Sammlung gerichtet. Er war 1378 als Rektor an die Stiftsschule zu Deventer berufen worden.

13 zu S. 469. Die alte Grafschaft, jetzige Provinz Holland.

14 zu S. 469. Johannes Cele wollte sein Rektorat in Zwolle niederlegen und nach Prag ziehen.

15 zu S. 469. Rainer, der Pfarrer in Zwolle, ein Freund Grootes.

16 zu S. 470. Nicold, in Grootes Briefen wiederholt genannt und sehr gelobt, kandidierte zeitweilig ebenfalls für Zwolle.

17 zu S. 470. Scutum = italienisch scudo, französisch écu.

18 zu S. 470. Die Karthause bei Arnheim.

19 zu S. 470. Hier wohl Lücke.

20 zu S. 470. Werner Reinkamp von Lochem. Er war Rektor zu Zwolle gewesen und wurde später der erste Prior des neugegründeten Klosters Windesheim. An Werner ist Brief Nr. 17, für ihn Brief Nr. 18 der Sammlung geschrieben.

21 zu S. 470. Ein für Groote arbeitender Kopist.

22 zu S. 470. Ich lese: allegatione.

23 zu S. 470. Folgt eine längere Aufzählung von Werken Augustins.

24 zu S. 471. Brief Nr. 12 der handschriftlichen Sammlung; bei Preger, a. a. O., S. 38 ff., Nr. 7. Dieser und der vorhergehende Brief sind beide innerhalb weniger Wochen geschrieben.

25 zu S. 471. Es folgt eine längere kirchenrechtliche Belehrung wegen eines Streites Vroedes gegen den Schulinspektor zu Deventer in einer Geldangelegenheit.

26 zu S. 472. Brief Nr. 57 der Sammlung; Preger, a. a. O., S. 32 f., Nr. 3.

27 zu S. 472. Es handelt sich um die Aufnahme einer Frau samt Tochter in das Schwesternhaus in Zwolle. Es bestand also auch schon in Zwolle ein solches Schwesternhaus. Das erste dieser Art hatte Groote in seinem Vaterhaus in Deventer gestiftet.

28 zu S. 473. 1. Tim. 5, 13.

29 zu S. 474. Ich lese: Non intelligitis, quod nolim.

30 zu S. 474. Aleyd (= Adelheid), eine Frauensperson, die in das Schwesternhaus zu Zwolle eingetreten war und nun schwankte, ob sie nicht in ihr früheres Haus zurückkehren sollte. Groote rät davon ab. Dieselbe Aleyd wird später im 58. Briefe der Sammlung, ebenfalls an Rektor Cele, erwähnt.

31 zu S. 474. Der verderbte Text ist von Preger vermutungsweise gebessert.

Digitized by Google

32 zu S. 474. Groote kehrt zu der im Briefanfang erwähnten Frauensperson zurück, die im Zwoller Schwesternhaus Wohnung sucht.

33 zu S. 474. Johannes van Culenborch, auch im 65. Briefe der Sammlung erwähnt, unserem 7.

34 zu S. 475. Offenbar scherzhaft gemeint.

35 zu S. 475. Brief Nr. 63 der handschriftlichen Sammlung; bei Preger, a. a. O., S. 34, Nr. 4. Groote will demnächst in Kampen predigen und bestellt Cele von Zwolle aus dorthin.

36 zu S. 475. Der »mystische Leib« Christi, das heißt: die Kirche.

37 zu S. 475. Nämlich zu erfolgreichem Predigen.

38 zu S. 475. »Raffe dich auf!« bezieht sich vielleicht auf die Anfechtungen Celes; vgl. oben Brief 2, S. 468 und Anm. 10.

39 zu S. 475. Brief Nr. 65 der Sammlung; bei Preger, a. a. O., S. 37 f., Nr. 6. Dieser Brief ist aus Kampen geschrieben, wohin Groote im vorigen Briefe reisen wollte.

40 zu S. 475. Unverständlich und wohl verderbt.

41 zu S. 476. Text unverständlich abgekürzt.

42 zu S. 476. Ghisbert Dou in Amsterdam, an den der Brief Nr. 36 der Sammlung gerichtet ist und von dem in Nr. 60 und 66 (Preger 5 und 10) gesprochen wird. In Brief Nr. 60, der sehr viel von Büchern handelt, spricht Groote mit größter Sorge von diesem Predigtwerke, das Ghisbert ihm geliehen hat und das er an Cele in Zwolle weitergeliehen hat zum Abschreiben. »Ich habe das Predigtwerk viel länger als ein Jahr. Gott weiß, wie sehr mein Herz deshalb beunruhigt ist. Wenn ich diese Predigten verloren hätte, so wäre es etwas Geringfügiges; aber daß ich eine fremde Sache so unmoralisch, unrechtmäßig und gegen den Willen des Besitzers zurückbehalte, das drückt mich.« Das Buch gehörte nämlich nicht Ghisbert, sondern war auch ihm von einer vierten Person geliehen worden. Grootes Rechtsgefühl und Zartgefühl in bezug auf das fremde Buch ist sehr bemerkenswert und noch heute nachahmenswert.

43 zu S. 476. Brief Nr. 64 der Sammlung; Preger, a. a. O., S. 40 f., Nr. 8.

44 zu S. 476. 16. Juni 1381.

45 zu S. 477. Also offenbar wieder ein geliehenes Buch, das er abschreiben ließ und nun schnell wieder zurückfordert, um es dem Besitzer zurückzustellen; vgl. Anm. 42.

46 zu S. 477. Vielleicht Grootes eigene Übersetzung der sieben Bußpsalmen.

47 zu S. 477. Der genauere Sinn dieser Sätze bleibt dunkel, da uns der Sachverhalt unbekannt ist, wie öfters in Grootes stoffreichen Briefen.

Digitized by Google

48 zu S. 477. Im Briefe Nr. 60 vom Jahre 1380 hatte Groote wegen der Erwerbung des »Horologium« ausführlich verhandelt. Jetzt besitzt er es und hat es schon wieder weiter verliehen. Es handelt sich um das »Horologium sapientiae« von Seuse, die lateinische Bearbeitung seines »Büchleins der ewigen Weisheit«. Seuses Schriften waren den niederländischen Mystikern bekannt. Anklänge daran finden sich bei Ruysbroeck, Thomas von Kempen hat nach allem Seuse gekannt und benützt, und Johann van Schoonhoven schrieb einen »Prologus« zu »Centum meditationes Dominicae passionis« aus Seuses »Büchlein der ewigen Weisheit«. Groote lobt das »Horologium« in dem erwähnten Briefe sehr und zitiert es auch in seinem vlämischen Traktat »De simonia ad beguittas«. Vgl. K. Bihlmeyer, Heinrich Seuse. Deutsche Schriften, S. 154*; W. Dolch, Die Verbreitung oberländischer Mystikerwerke im Niederländischen, 1909.

49 zu S. 477. Der hl. Antonius, der Einsiedler in der Thebais, † 356.

50 zu S. 477. Abermals ein Hinweis auf die Skrupel des Johann Cele, vgl. oben Anm. 10 und 38.

51 zu S. 477. Brief Nr. 58 der Sammlung; Preger, a. a. O., S. 41 f., Nr. 9.

52 zu S. 477. Kriegszeit?

53 zu S. 477. Es folgen Darlegungen über die kanonischen Strafbestimmungen für Meineid und ferner über das Einkommen des Rektors Cele.

54 zu S. 478. Aleyd, vgl. oben Anm. 30.

55 zu S. 478. Hendrik Mande, einer der bedeutendsten Mystiker und mystischen Schriftsteller jener Zeit, Visionär, Schüler Grootes, später in Windesheim, † 1431; vgl. oben S. 428.

56 zu S. 478. Brief Nr. 21 der Sammlung; Preger, a. a. O., S. 46 f., Nr. 12. Ein Augustinermönch namens Bartholomäus hatte in Kampen, Zwolle usw. gepredigt und dabei pantheistische Lehren im Sinne der »Brüder vom freien Geiste« verkündet. Groote hatte in Zwolle selbst diese Predigt mit angehört, begleitet von einem Notar, der die nötigen Aufzeichnungen machte. Gestützt auf diese Aufzeichnungen, verklagte Groote den Bartholomäus vor dem Bischof von Utrecht. Vor dem bischöflichen Gericht leugnete Bartholomäus unter Eid, die ihm vorgeworfenen Irrtümer gepredigt zu haben, und das Gericht beruhigte sich bei dieser Erklärung. Nun beschwor Groote den Bischof in einem Briefe, er möge diesem lügnerischen Fuchse, dieser zugleich durch ein schandbares Leben übelberüchtigten Bestie keinen Glauben schenken und eine neue Untersuchung veranlassen. Es wurde nun ein neuer Prozeß eingeleitet, und in Zwolle trat eine Kommission zur Aufnahme neuer Zeugenaussagen zusammen. Vor dieser Kommission sollte auch Rektor Cele aussagen, da er den Bartholomäus ebenfalls hatte predigen hören. Cele aber war gerade nicht in Zwolle, sondern hatte

Digitized by Google

sich für einige Zeit in das Karthäuserkloster Monnickhuizen zurückgezogen, um dort Rat für seine schwermütigen Skrupel zu finden. Groote schrieb nun nach Monnickhuizen an Cele, er solle nach Zwolle zur Zeugenaussage kommen. Darauf antwortete Cele, er könne nicht kommen; Groote hätte ja andere Zeugen. Nun schickte Groote den obigen temperamentvollen, ja leidenschaftlichen Brief an Cele. (Vgl. Preger, a. a. O., S. 24 f.)

57 zu S. 478. Rainer, der Pfarrer in Zwolle.

58 zu S. 479. In seine Gewissenskonflikte; vgl. Anm. 10, 38 u. 50.

59 zu S. 479. Nach compellet ist Komma, nicht Punkt zu setzen.

60 zu S. 480. Auf Grund des neuen Beweismateriales forderte Groote die Verurteilung des Bartholomäus, die denn auch erfolgte: er wurde durch ein auf seine Kutte genähtes Schandzeichen gebrandmarkt und das bischöfliche Urteil in den Kirchen öffentlich verlesen. Von der Aufregung wegen dieses ganzes Kampfes spricht Groote auch am 27. Dez. 1382 am Schlusse eines Briefes an Ghisbert Dou und zwei andere Freunde in Amsterdam, Nr. 36 der Sammlung, Nr. 13 bei Preger.

61 zu S. 480. Brief Nr. 16 der Sammlung; bei Preger, a. a. O., S. 50 f., Nr. 15. In der Handschrift ist der Brief irrtümlich überschrieben: Ad Ruysbroec priorem, etc; aber er ist anderthalb Jahre nach Ruysbroecks Tod verfaßt. (Vgl. Preger, a. a. O., S. 20 f.)

62 zu S. 481. Groote steht eben jetzt mitten in heftigem Kampfe gegen die »Fokaristen«, gegen die mit ihren Haushälterinnen im Konkubinat lebenden Weltpriester, 1382 und 1383.

63 zu S. 481. Ruysbroeck.

64 zu S. 481. Heinrich von Hessen, oder Heinrich von Langenstein, einer der angesehensten Theologen seiner Zeit, war 1325 in Hessen geboren, studierte an der Universität Paris und wirkte dann daselbst als Professor der Philosophie, seit etwa 1363, später als Professor der Theologie, seit 1375. Er wurde zumal berühmt durch seine mathematisch-astronomischen Schriften, in denen er gegen den Aberglauben der Astrologen auftrat, ähnlich wie Gerhard Groote. Ende 1382 legte Heinrich von Hessen seine Professur nieder, weil die Universität, dem Zwange der Pariser Regierung nachgebend, den unrechtmäßigen Gegenpapst Clemens VII. in Avignon anerkannte. Anfang 1383 verließ Heinrich mit mehreren Kollegen und vielen Schülern Paris und ging nach Deutschland, um hier eine neue Universität zu gründen. Er lebte zunächst im Kloster Eberbach am Rhein in der Nähe von Mainz und wurde 1383 vom österreichischen Herzog Albrecht III. an die Wiener Universität berufen, wo er sehr erfolgreich wirkte und 1397 starb. (Kirchenlexikon², Bd. 5, 1712 ff.) Also Anfang 1383 lebte Heinrich im Rheinland: damit ist die Zeit unseres Briefes bestimmt.

65 zu S. 482. Brief Nr. 31 der Sammlung; bei Preger, a. a. O., S. 52 f., Nr. 16. — Wilhelm von Salvarvilla (bei Preger heißt er unrichtig: Salvavarilla) war, wie Thomas a Kempis in seiner

Digitized by Google

»Chronik von St. Agnetenberg« angibt, »cantor Parisiensis, archidiaconus Brabantiae in ecclesia Leodiensi, doctor in theologia«. Nach Ausbruch des Schismas, 1378, floh Wilhelm, der am römischen Papste Urban VI. festhielt und den avignonensischen Gegenpapst Clemens VII. ablehnte, aus seinem Bistum Lüttich nach Utrecht, dessen Bischof ebenfalls zu Urban VI. hielt. — Wir besitzen von Wilhelm von Salvarvilla einen Brief an Papst Urban VI., vom 21. Oktober 1383, worin er für Groote eintritt und um Rückgängigmachung des bischöflichen Predigtverbotes bittet (gedruckt bei M. J. Pohl, Thomae Hemerken a Kempis ..... opera omnia, vol. VII., S. 112 ff., in Thomas' Vita Gerardi Magni). Die Sammlung enthält noch 3 andere Briefe an Salvarvilla.

66 zu S. 483. Ezech. 9, 6.

67 zu S. 483. Das geht auf die überaus schroffen Maßnahmen des rechtmäßig gewählten Papstes Urban VI. Vgl. Gust. Schnürer, Kirche u. Kultur im Mittelalter, Bd. 3 (1929), S. 145 ff.

68 zu S. 483. »Focaristae« hießen jene Weltgeistlichen, die mit ihrer Haushälterin (focaria) in Konkubinat lebten. Gegen die Fokaristen hatte Groote im August 1382 mit einer Predigt in Utrecht einen scharfen Kampf begonnen. Zuerst hatte sein Auftreten heilsamen Erfolg, dann aber erwirkte der angegriffene Klerus das Predigtverbot für den unerwünschten Tadler.

69 zu S. 484. Grootes Schrift »Contra focaristas«.

70 zu S. 484. Apok. 2, 1 ff.

XXVII.

Florentius Radewijns

1 zu S. 488. »Ad quendam regularem in Windesem.« Bei M. J. Pohl, Thomae Hemerken a Kempis .... opera omnia, Bd. 7, 1922, Vita Gerardi Magni, S. 195 ff.

1a zu S. 488. Die »Epistula ad fratres de monte Dei« (Mont-Dieu) ist nicht vom hl. Bernhard, noch auch von Guigo Carthusianus, denen sie zugeschrieben wurde, sondern von dem Zisterzienser Wilhelm von St. Thierry († 1148).

2 zu S. 488. Mark. 8, 24.

3 zu S. 489. »Numquam sic feci«; bezieht sich offenbar auf die ebenso dunklen Worte im Beginn des Briefes: »cogor tibi scribere, quae longe a me distant«. Man sollte doch glauben, daß Florentius des öfteren solche briefliche Belehrungen schrieb.

4 zu S. 490. Lubbert (= Liudbert) war der Sohn eines einflußreichen Schöffen zu Zwolle, namens Berner ten Busch. Er studierte an der Universität Prag und schloß sich nach seiner Rückkehr dem Florentius in Deventer an. Er starb 1398 an der Pest. Thomas von Kempen schrieb seine Biographie, vgl. M. J. Pohl, a. a. O., Bd. 7,

Digitized by Google

S. 228 ff. Dieser auf dem Sterbebette geschriebene Brief steht ebenda S. 247 ff.

5 zu S. 490. Florentius scheint also nur höchst ungerne schriftliche Belehrung erteilt zu haben: auch im 1. Brief sagt er ja, daß er nur gezwungen etwas ihm Fernliegendes tue (vgl. oben S. 488).

6 zu S. 491. Bruchstück eines Briefes des Florentius über den Tod des Lubbert. Bei Pohl, a. a. O., S. 258 f.

7 zu S. 492. Der Brief ist unvollständig überliefert.

XXVIII.

Lidwina von Schiedam

1 zu S. 493. Vgl. Gustav Schnürer, Die ältesten Legenden der hl. Kümmernis (Entkommer, Wilgefortis). In: Festschrift Georg von Hertling, 1913, S. 99 ff. Auch im »Bonum universale de apibus« (II, 30, § 29) des Thomas von Chantimpré findet sich dasselbe Motiv.

2 zu S. 498. Acta Sanctorum, Aprilis tom. II, S. 305 f.

3 zu S. 499. 2. Februar.

4 zu S. 499. Pinte: mittellatein., ital. pinta, franz. pinte, ein mittelalterliches Flüssigkeitsmaß von landschaftlich verschiedener Größe, in Paris 0,931 Liter.

5 zu S. 501. Es liegen zwei Datierungen vor. Das Schreiben selbst ist am 21. Juli 1420 verfaßt, die amtliche Bekräftigung im ersten Absatz ist vom 12. September 1421.

XXIX.

Johannes Nider

1 zu S. 508. Monumenta conciliorum generalium seculi decimi quinti. Concilium Basileense. Scriptorum tom I., S. 139 ff. — Johannes von Ragusa stammte aus der Patrizierfamilie der Stojko (latinisiert Stoicus, de Stoicis) zu Ragusa in Dalmatien, trat in das Dominikanerkloster zu Ragusa, studierte an der Universität Paris, wurde hier 1420 magister theologiae und wirkte dann ebenda einige Jahre als Professor, 1422 war er Vertreter der Universität Paris auf dem Konzil von Pavia, 1426 Generalprokurator seines Ordens. Papst Martin V. schickte ihn 1431 an das Konzil von Basel, wo er besonders durch seine achttägige Disputation mit dem Hussitenführer Johann von Rokyczana aus Prag, im Februar 1433, hervortrat. Im Jahre 1435 ging er als Gesandter des Konzils nach Konstantinopel, um die Griechen zur Union mit Rom einzuladen, 1437 war er Legat an Papst Eugen IV. Im Jahre 1440 wurde er Kardinal und starb um 1443. Unter anderen Werken schrieb Johannes von Ragusa eine Geschichte des Baseler Konzils. (Vgl. Schieler, a. a. O., S. 299 ff.; Kirchl. Handlexikon, Bd. 2, S. 150.)

Digitized by Google

2 zu S. 508. Wir, nämlich Nider und sein Begleiter, der Maulbronner Zisterzienser Johann von Gelnhausen.

3 zu S. 508. St. Thomas Apostel, 21. Dez.

4 zu S. 508. Der Kardinal Julianus Cesarini, päpstlicher Legat und Vorsitzender des Konzils.

5 zu S. 508. Die Hussiten.

6 zu S. 508. Die bayrischen Linien Ingolstadt, München und Landshut.

7 zu S. 508. Pauli Bekehrung: 25. Jan.

8 zu S. 508. Eger in Nordwestböhmen.

9 zu S. 509. St. Lucia, 13. Dez.

10 zu S. 509. »Waisen«, Orphani, hieß eine der scharfen Richtungen innerhalb des Hussitismus; sie nannte sich so, weil nach dem Tode ihres Führers Zizka (1424) »verwaist«.

11 zu S. 509. Taboriten, die radikalste Richtung im Hussitismus. Ihr Führer war Prokop.

12 zu S. 510. D. h. zur Einladung zum Konzil.

13 zu S. 510. Jan Rokycana (Rokyczana), der Führer der gemäßigten Partei der Hussiten. Geboren vor 1397 zu Rokycan bei Pilsen, 1424 Priester, 1435 Magister, 1438 Rektor der Prager Universität, zum Erzbischof von Prag erwählt, aber von Rom nicht bestätigt, so daß er sogar mit Moskau wegen Anschlusses der Utraquisten an die griechische Kirche verhandelte; † 1471. (Vgl. Kirchl. Handlexikon, Bd. 2, S. 1804.)

14 zu S. 510. Dies war der wichtigste Punkt, worin die gemäßigten Hussiten oder Utraquisten von der katholischen Lehre abwichen: sie forderten auch für die Laien die altchristliche Kommunion unter beiden Gestalten.

15 zu S. 511. Nach damals häufiger Gewohnheit abgekürzt für 1432. — Dieser Brief Niders erregte in Basel großes Aufsehen und Freude. Abschriften davon wurden an Papst Eugen, an Kaiser Sigismund und an andere hohe Persönlichkeiten versandt.

16 zu S. 511. Monumenta, l. c., S. 142 ff. Übersetzt auch bei Schieler, S. 283 ff.

17 zu S. 511. Nider gilt, obwohl Johann von Gelnhausen mit unterzeichnet, als alleiniger Verfasser dieses Briefes.

18 zu S. 513. Hinweis auf das jüngst gefeierte Weihnachtsfest.

19 zu S. 514. Monumenta, l. c., S. 185. Schieler, a. a. O., S. 298 f.

20 zu S. 514. Das betreffende Wort fehlt im lat. Text.

21 zu S. 515. Deutscher Brief Niders an Nonnen, vermutlich zu Schönensteinbach (vgl. oben S. 506 f.). Ich bringe diesen Brief nach einer mir liebenswürdigerweise überlassenen Abschrift Professor Günther Müllers (Münster i. W.) aus zwei Berliner Handschriften,

Digitized by Google

cod. Berol. germ. 8°, 224, Bl. 73r, und 8°, 453, Bl. 99v (beide Papier, 15. Jahrh.). Die Fehler des Textes beider Handschriften habe ich stillschweigend gebessert.

22 zu S. 515. Vgl. oben S. 808, Anm. 49 (Groote).

23 zu S. 515. Vgl. oben S. 377[16].

24 zu S. 516. Bisher ungedruckt. Aus cod. 266 der Kolmarer Stadtbibliothek, Bl. 64a ff., Nr. 2 dieser Unterlindener Sammlung von Briefen und Predigten Nikers, — die er »seinen Kindern in Christo Jesu geschrieben hat zu den Zeiten, als er Lesemeister war« (Bl. 136a). Dieses Schreiben ist unmittelbar nach der Abreise von Unterlinden an eine soeben erst eingetretene Nonne gerichtet.

25 zu S. 517. Matth. 7, 7.

26 zu S. 517. Bisher ungedruckt. Cod. 266, Bl. 76b ff., Nr. 6.

27 zu S. 518. Isai. 35, 4.

28 zu S. 518. Botenbrot = Belohnung des Boten, des Überbringers guter Kunde.

XXX.

Magdalena Beutler

1 zu S. 524. Bei Schleußner, a. a. O., S. 25, in der Fassung beider Handschriften. Die Mainzer Handschrift leitet diesen, offenbar gekürzt überlieferten Brief mit den Worten ein: »Die selige Klausnerin zu Beuggen schrieb dem Konvent, als dies Kind (nämlich Magdalena) in das Kloster kam, diesen Brief.« Dagegen die Freiburger Handschrift nennt einen »bewährten Gottesfreund« als Verfasser. Die Echtheit ist übrigens problematisch.

2 zu S. 524. Freiburger Handschrift: eine Einladerin des Heiligen Geistes.

3 zu S. 524. Bei Schleußner S. 28 f., mit beiden Texten. Die Freiburger Handschrift nennt hier auch die Klausnerin als Schreiberin und nennt ihren Namen, Katharina, und bemerkt, daß Magdalena damals 17 Jahre alt war.

4 zu S. 524. Vgl. Matth. 5, 14.

5 zu S. 524. Die Freiburger Handschrift ändert: »ohne alles Weh und litt die Verschmähung der Leute geduldiglich. Ein künftiges chr. Licht....«.

6 zu S. 524. Freiburg: »eine Einleiterin (oder Einladerin) des Heiligen Geistes.«

7 zu S. 525. Hier hat die Freiburger Handschrift den richtigen Text: du solt ein ebigss talomo geschetz werden. Die Mainzer Handschrift bietet dafür: du salt eyn ewige slaffkamer Gots gesaczt werden, übersetzt also das Fremdwort talomo, d. h. thalamus, liest aber irrig »gesetzt« statt »geschätzt«. Diese beiden Änderungen können auf Rechnung der Nonne Schwester Margareta Alden kommen, die den Text 1491 im St. Agnesenkloster zu Mainz in ihrem Dialekt

Digitized by Google

abschrieb; sie können aber auch schon in der Vorlage der Margareta Alden gestanden haben. Daß die Freiburger Handschrift unabhängig von der Mainzer den richtigen Originaltext bietet, also auf andere Quellen zurückgeht, ist gleich im nächsten Briefe der Fall.

8 zu S. 525. Dies ist der Brief, den Magdalena, nachdem sie sich am Tage vor dem Feste der elftausend Jungfrauen (21. Oktober) in der Kirche versteckt hatte, als Himmelsbrief mitten unter die betenden Nonnen warf. Da sie nichts anderes zum Schreiben bei sich hatte, schrieb sie ihn mit ihrem Blute. Dieser Brief (Schleußner, S. 31) ist in der Freiburger Handschrift in direktem Wortlaut, dagegen in der Mainzer Handschrift gekürzt in indirekter Rede gegeben. Die erstere Quelle erzählt folgenderweise: »Als nun zur Mette Zeit war und sie die Mette sangen von den elftausend Jungfrauen, und als sie zu den Laudes kamen, da wurde ihnen in die Mitte des Chores ihr (d. h. Magdalenas) Rosenkranz, den sie gewöhnlich trug, und ein Brief geworfen; den hatte sie selber geschrieben mit ihrem eigenen Blut. Da lugten sie, was da gefallen war. Da fanden sie, daß es ihr Rosenkranz war und ein Brief dabei. Da erschraken sie. Denn sie wußten wohl, daß es von keinen menschlichen Händen dorthin geworfen werden konnte. Da nahm die Äbtissin den Brief und den Rosenkranz und hieß, daß man zum Kapitel (Konventsversammlung) läuten sollte. Und da die Frauen alle versammelt waren, da ließ sie den Brief lesen vor ihnen allen: In der Ehre Gottes Jesu Christi usw.«

9 zu S. 525. »Will« (oder ein ähnliches Wort) fehlt im Texte.

10 zu S. 525. Eine Novizin oder Oblate. Zu Beginn dieser Entrückungsgeschichte wird erzählt, daß man die verschwundene Magdalena überall im Kloster suchte und daß »eine unter ihnen« sagte, sie hätte sie zur Prim-Zeit beim ersten Glockenzeichen gesehen. Das hat die versteckte Magdalena gehört und wehrt sich nun in ihrem Briefe mit charakteristischer Empfindlichkeit dagegen.

11 zu S. 525. Diese Befürchtungen hatten die suchenden Nonnen geäußert, und Magdalena hatte das mit angehört.

12 zu S. 525. D. h. wohl mit einem Hölzchen, das sie in ihr Blut tunkte.

13 zu S. 526. Am Donnerstag frühmorgens verschwand Magdalena, Freitag, am 21. Oktober, dem Tage der elftausend Jungfrauen, warf sie den blutgeschriebenen Brief (Nr. 3) in den Chor, und Sonntag frühmorgens fand man sie wie tot in der Kirche vor dem Altar liegen. Nach drei Stunden kam sie wieder zu sich und verlangte durch Zeichen, man solle ihr Papier und Schreibzeug bringen. Dann schrieb sie diesen Brief, Nr. 4 (Schleußner, S. 110 f.). Auch dieser Brief ist, wie Nr. 3, in der Freiburger Handschrift in direkter, in der Mainzer aber in indirekter Rede überliefert. Da aber die Mainzer Inhaltsangabe besagt, Magdalena hätte geschrieben, sie wolle nicht mehr reden, weil unnütze Worte schwer bestraft würden, dagegen der Freiburger direkte Wortlaut davon nichts weiß, so ist dieser letztere Text gekürzt.

Digitized by Google

14 zu S. 526. Die Wiedereinführung der strengen klösterlichen Armut ist das höchste Ziel Magdalenas.

15 zu S. 526. Ungedruckt. Mainzer Handschrift fol. 22vb—23vb. Als Einleitung zu diesem Briefe wird bemerkt: »Der Provinzial bat sie einmal, daß sie in ein anderes Kloster etwas Gutes schriebe.« Unmittelbar nach diesem Briefe folgt der Brief der Klausnerin an Magdalena, unsere Nr. 2.

15a zu S. 527. Diese hyperbolische Formel und ähnliche sind im Mittelalter beliebt. Vgl. K. Bihlmeyer, Heinrich Seuse. Deutsche Schriften (1907), S. 212 f. u. die hier in der Fußnote vermerkte Literatur. Ähnlich im Koran, Sure 18, 109.

16 zu S. 527. Offenbar die Briefschreiberin selbst.

17 zu S. 527. Magdalena selbst. Solches Sprechen in der dritten Person lieben die altdeutschen Mystiker, so z. B. Seuse.

18 zu S. 528. Mainzer Handschrift fol. 24rb—24va: »Ein Brief, den Schwester Magdalena gesandt hat.«

19 zu S. 528. Luk. 10, 27.

20 zu S. 528. Mainzer Handschrift fol. 184rb—185va.

21 zu S. 528. Vgl. oben S. 519. Hier wird ihr voller Name genannt. Statt Buttelerin haben andere Handschriften die Formen Büttlerin, Beüttlerin, Beitlerin (Schleußner, S. 21, Fußnote).

22 zu S. 529. Arbeitssaal, wo besonders gesponnen wurde.

23 zu S. 530. Im Gegensatz zu dieser Klage der Margareta von Kenzingen steht fest, daß im deutschen Spätmittelalter die Andacht zum Leben und Leiden Christi der Mittelpunkt und Schwerpunkt aller Frömmigkeit war. Die Zahl der Bücher über diesen Betrachtungsstoff ist unübersehbar, und zumal das »Leben Christi« des Karthäusers Ludolf von Sachsen, die »Nachfolge Christi« des Thomas a Kempis und das »Büchlein der ewigen Weisheit«, bzw. »Horologium sapientiae« des Heinrich Seuse sind im 14. und 15. Jahrh. weitaus die meistgelesenen Erbauungsbücher. (Vgl. M. Grabmann, Die Kulturwerte der deutschen Mystik des Mittelalters [1923], S. 25; J. Jahn, Christus in der deutschen Mystik, 1918.)

24 zu S. 530. Unverständliche Anspielung. Bußgürtel?

25 zu S. 530. Aus dem Deutschen Ritterorden oder Deutschherrenorden.

XXXI.

Nikolaus von Cues (Cusanus)

1 zu S. 543. Martin Grabmann, Der Benediktinermystiker Johannes von Kastl, der Verfasser des Büchleins »De adhaerendo Deo«, in: Tübinger Theolog. Quartalschrift, 1920, Heft 2/3; Dom J. Huyben, Le »De adhaerendo Deo«, in: La vie spirituelle, 1922/3, 4. Jg., Bd. 7, Nr. 2 u. 4; Wilh. Oehl, Wie man Gott anhangen soll.

Digitized by Google

Nach dem neu entdeckten vollständigen Lateintexte übertragen und eingeleitet, 1923 (»Dokumente der Religion«, Bd. 2); Jean de Castel, De l'union avec Dieu. Première traduction complète par les Bénédictins de Saint Paul de Wisques, Saint Maximin (Var), 1923; O. Dittrich, Geschichte der Ethik, Bd. 3, 1926, S. 251 f. Mart. Grabmann, Mittelalterliches Geistesleben, 1926, S. 409 ff.; De adhaerendo Deo Johannis Castellensis monachi, ed. J. Huyben (Scripta monastica a monachis benedictinis abbatiae Prataleensis edita. Series ascetico-mystica, 4), Prato 1926; Religion in Geschichte und Gegenwart², Bd. 3, 1929, Sp. 325 (Grabmann). Bedenken gegen Johanns Autorschaft bringt Raitz von Frentz, Scholastik, 1927, 2. Jg., 79 ff. — Eine Briefsammlung dieses sehr bedeutenden Mystikers ist verloren.

2 zu S. 543. Mart. Grabmann, Bayerische Benediktinermystik am Ausgang des Mittelalters, in: Benediktinische Monatschrift, 1920, II, Heft 5/6.

3 zu S. 547. Vansteenberghe, Nr. 3, S. 109 f.

4 zu S. 547. Es handelt sich um eine Sammlung von Predigten des Nikolaus von Cues, die er nach Tegernsee zum Abschreiben verliehen hatte.

5 zu S. 547. Im Druck fehlerhaft cum presentis.

6 zu S. 547. Das Monopanton des Dionysius von Rickel, eine Zusammenfassung des Wesentlichen aus allen Paulus-Briefen in einen einzigen Text; vgl. unten S. 824[22]. — Matthäus von Krakau, † 1410, Universitätsprofessor in Prag, Paris und Heidelberg, 1405 Bischof von Worms, Verfasser mehrerer aszetischer und exegetischer Werke, berühmter Lehrer und Prediger. — Johannes Klimakus, berühmter altchristlicher Aszet, († 616, lebte vierzig Jahre als Einsiedler in einer Höhle am Berge Sinai und wurde zuletzt Abt des Sinai-Klosters. Sein Buch *Κλίμαξ τοῦ παραδείσου* schildert in 30 Stufen der christlichen Vollkommenheit den Weg zum Himmel und ist auch lateinisch als Scala paradisi im Mittelalter viel gelesen worden. — Thomas von Vercelli, französischer Mystiker, Regularkanoniker aus St. Viktor zu Paris, um 1220 nach Vercelli berufen, † 1226 (1246?) als Abt, Verfasser eines Hohelied-Kommentars und eines Kommentars zu Dionysius Areopagita.

7 zu S. 548. Synderesis oder auch synteresis nennen die Scholastiker das ursprüngliche, primäre Bewußtsein des Sittengesetzes, die habituelle Erkenntnis der sittlichen Grundsätze (habitus principiorum practicorum). Vgl. Viktor Cathrein S. J., Moralphilosophie, 1924⁶, Bd. I, S. 480, u. Rud. Eisler, Wörterbuch der philosophischen Begriffe, 1930⁴, Bd. III, S. 199 f. Mart. Grabmann, Die Lehre des hl. Thomas von der scintilla animae in ihrer Bedeutung für die deutsche Mystik im Predigerorden, in: Jahrb. für Phil. und spek. Theol., 14. Jahrg. 1900, S. 413 ff. Ferner: Osk. Renz, Die Synteresis nach dem hl. Thomas v. A., 1911, Beiträge zur Geschichte der Philosophie des M. A. X, 1—2; O. Lottin, in: Revue Néoscolastique, 1926—28.

Digitized by Google

8 zu S. 548. Das Buch »De triplici via« oder auch »Mystica theologia«, seit 1495 oft gedruckt, wird teils dem hl. Bonaventura, teils dem Dionysius von Rickel, in den meisten Handschriften aber einem Karthäuser Hugo (oder Henricus) de Palma (oder Palmis, Balma) zugeschrieben. Vgl. Vansteenberghe, S. 110, Note 3.

9 zu S. 548. Der neue Kanzler, das ist Jean Gerson, der Pariser Universitätskanzler, wie sich aus den folgenden Briefen ergibt. Über Gerson vgl. S. 803, Anm. 41.

10 zu S. 549. Es handelt sich um die im vorigen Absatz und schon im 1. Brief erwähnte Predigtsammlung Nikolaus', die er nach Tegernsee zum Abschreiben geliehen hatte, und im besonderen um die drei Pfingstpredigten, die er am 5., 6. und 7. Juni 1446 in Mainz gehalten hatte. Vansteenberghe, S. 111, Note 1.

11 zu S. 549. Luk. 18, 19.

12 zu S. 550. Ps. 62, 9.

13 zu S. 550. 1. Joh. 5, 4.

14 zu S. 550. Joh. 3, 33.

15 zu S. 550. Joh. 1, 12.

16 zu S. 551. Joh. 3, 36.

17 zu S. 551. Im Text falsch fides statt richtig fide.

18 zu S. 551. Ps. 33, 9.

19 zu S. 552. Es ist Vinzenz von Aggsbach (vgl. S. 543 f.), Karthäuser zu Aggsbach an der Donau nahe Melk, Nied.-Österreich. Vinzenz war ein leidenschaftlicher Anhänger der kirchlichen Reform und der Konzilspartei, also ein Gegner der Päpste, die die von den Konzilien geforderte Reform hinauszögerten, und demnach auch ein Gegner des Nikolaus von Cues, der von der Konzilspartei zur päpstlichen Seite übergegangen war. Als Mystiker vertritt er eine ausgesprochen antiintellektualistische Praxis und will die Scholastik durch die Mystik ersetzen. Zuerst ein Bewunderer Gersons, ist Vinzenz allmählich zum Gegner Gersons geworden, weil dieser gegen den wichtigsten Grundsatz der Mystik (nach Vinzenz' Auffassung) verstoße, daß man sich zu Gott ohne Erkenntnis erheben müsse. Er führte diesen Gedanken in einem Schriftchen (gedruckt bei Vansteenberghe, S. 189—201) aus, und diese Schrift kam durch Vermittlung des Melker Priors Johann Schlitpacher von Weilheim ins Kloster Tegernsee, und von da zu Nikolaus nach Brixen. Vgl. Bernh. Geyer, Die patristische und scholastische Philosophie[11] (1928), S. 635.

20 zu S. 552. Gemeint ist die Übersetzung des sel. Ambrosius Traversari (Camaldulensis; † 1439) vom Jahre 1436. Traversari, um 1386 geboren, trat 1400 in Florenz in den Orden der Camaldulenser, wurde 1431 Generalabt desselben und reformierte ihn. Auf dem Baseler Konzil war er 1435 ein feuriger Anhänger Papst Eugens IV. und auf dem Unionskonzil zu Florenz und Ferrara 1438/39 spielte er wegen seiner vorzüglichen Kenntnis des Griechischen eine wichtige Rolle. Er hatte Manuel Chrysoloras als Lehrer im Griechischen

Digitized by Google

gehabt und war als Freund des Cosimo de' Medici ein eifriger Förderer der eben aufblühenden humanistischen, zumal griechischen Studien. Er hinterließ eigene Werke, einen Band sehr wertvoller Briefe und viele lateinische Übersetzungen griechischer Profanautoren und Kirchenväter. Er ist ein idealer Vertreter sowohl strenger Kirchlichkeit als auch des eifrigsten Humanismus. (Vgl. Kirchenlexikon², Bd. I, 701 f.; Kirchl. Handlexikon, Bd. I, 179.) Traversaris Dionysius-Übersetzung wurde 1443 von Thomas Parentucelli, dem späteren Papst Nikolaus V., an seinen Freund Nikolaus von Cues geschickt.

21 zu S. 555. Vgl. Anm. 6, S. 816.

22 zu S. 555. Robert Grosseteste (Greathead), Bischof von Lincoln, † 1253. Grosseteste ist einer der großen Universalgeister des 13. Jahrhunderts, ähnlich seinen Zeitgenossen Albertus Magnus und Roger Bacon. Des Griechischen, Hebräischen und Aramäischen kundig, verfaßte er sehr viele theologische, philosophische und naturwissenschaftliche Schriften, übersetzte griechische Autoren (Aristoteles, Dionysius und Johannes Damascenus) und hinterließ mehrere hundert Predigten und einen umfangreichen Briefwechsel. Auch durch seine Reformstrenge und seine äußerst freimütige Verteidigung der bischöflichen Rechte gegen den englischen König Heinrich III. und gegen Papst Innozenz IV. wurde er berühmt. Vgl. Kirchenlexikon², Bd. 5, 1292 ff.; Kirchl. Handlexikon, Bd. I, 1800 f.; Die Religion in Geschichte u. Gegenwart², Bd. 2, 1491 f.

23 zu S. 555. Ambrosius Traversari; vgl. Anm. 20.

24 zu S. 555. Vielleicht eine der griechischen Handschriften, die Nikolaus aus Konstantinopel mitgebracht hatte.

25 zu S. 555. Branzoll an der Etsch, 10 Kilometer südlich von Bozen in Südtirol. — Kreuzerhöhung: 14. September.

26 zu S. 557. Dem vorhergehenden Briefe des Kaspar Aindorffer war ein Zettel mit einigen Fragen betreffend klösterliche Verpflichtungen beigefügt. Nikolaus beantwortet diese Fragen zugleich mit diesem 5. Briefe.

27 zu S. 558. 1. Joh. 4, 16.

28 zu S. 558. Davon war im Brief Nr. 8 die Rede. Zwei Tegernseer Mönche waren bei Nikolaus gewesen und hatten diesen seinen Wunsch heim gemeldet. Nikolaus spielt hier, wie auch in späteren Briefen, mit dem Gedanken, auf sein Bistum zu verzichten und sich in eine Zelle zurückzuziehen.

29 zu S. 558. Von Ambrosius Traversari, vgl. Anm. 20. Es ist Kodex 43 der Bibliothek zu Cues.

30 zu S. 558. Wahrscheinlich ein scherzhaftes Wortspiel, wie in den folgenden Briefen mehrfach über das Buch »De beryllo« (Über die Brille). Das lateinische beryllus bezeichnete den Halbedelstein Beryll sowie das daraus geschliffene Vergrößerungsglas, die Lupe, die Brille; im Mittelhochdeutschen wurde daraus das Wort berille, brille, »Brille«. Nikolaus scherzt also: die Lupe (oder Brille) habe ihm Augenschmerzen verursacht, so daß er nicht schreiben konnte.

Digitized by Google

31 zu S. 559. Wohl Magiſter Markward Sprenger.

32 zu S. 559. Vinzenz von Aggsbach.

33 zu S. 559. Es iſt Brief 3 (Nr. 5) an Abt Aindorffer und ſeine Mitbrüder, S. 551.

34 zu S. 560. Vgl. Anm. 6, S. 816.

35 zu S. 560. Vgl. Anm. 33, S. 296.

36 zu S. 560. St. Peter zu Salzburg, um 700 vom hl. Rupert gegründet, dem Apoſtel Bayerns. Zu dieſem Männerkloſter kam etwas ſpäter als zweite Gründung Ruperts das Frauenkloſter auf dem Nonnberg, die älteſte Benediktinerinnenabtei in Deutſchland.

37 zu S. 560. Die folgende größere Hälfte des Briefes handelt von der Reform der beiden Klöſter Sonnenburg und St. Georgenberg in Südtirol.

38 zu S. 561. Collatio iſt ſchon im alten Benediktinerorden die Bezeichnung für die abendliche Tiſchleſung, bei der außer der Bibel beſonders die »Collationes patrum« des Johannes Caſſianus benutzt wurden. Statt der Tiſchleſung konnte auch ein Vortrag oder eine theologiſche Disputation oder eine Beſprechung über geiſtliche Dinge ſtattfinden. Später erhielt auch die Abendmahlzeit ſelbſt oder der Trunk bei derſelben den Namen collatio, mittelhochdeutſch collâzie (vgl. Anm. 20 zu S. 419). In Frauenklöſtern und Beginenhäuſern hielt der Beichtvater oder ein anderer Geiſtlicher ſolche geiſtliche Konferenzen, wodurch die Myſtik in den Frauenkreiſen ſehr weſentlich gefördert wurde: viele Predigten Eckharts, Taulers und Seuſes ſind ſo als collationes entſtanden. Vgl. K. Bihlmeyer, Heinrich Seuſe. Deutſche Schriften, S. 47, Z. 21 u. Fußnote.

39 zu S. 562. Das auf S. 559 als »De gradibus contemplationis« benannte Buch.

40 zu S. 562. Wahrſcheinlich Magiſter Markward Sprenger.

41 zu S. 564. Pſ. 121, 1.

42 zu S. 564. Vgl. S. 557 f. den 6. Brief (Nr. 9).

42a zu S. 564. Erjagen Gottes (vgl. Brief 6 [Nr. 9], S. 557): divina venatio, ein Wortſpiel, indem venatio als philoſophiſcher Terminus die genaue Erfaſſung eines Begriffes durch Induktion bedeutet.

43 zu S. 565. Wieder ein ſcherzhaftes Wortſpiel mit dem Titel von Nikolaus' geplantem Buche »De beryllo«; vgl. Anm. 30 S. 558. Bernhard will ſagen: Wir möchten gerne Ihren »Beryllus« haben, da unſere kranken Augen eine »Brille« brauchen.

44 zu S. 565. Im Lateiniſchen ein unüberſetzbares Wortſpiel mit cardo und cardinalis. Gemeint iſt Kardinal Nikolaus.

45 zu S. 565. Im Druck fehlerhaft pareit, pareat ſtatt parcit, parcat.

46 zu S. 566. Abt Kaſpar Aindorffer ſollte trotz ſeiner angegriffenen Geſundheit auf Wunſch des Kardinals das Kloſter St. Georgenberg in Tirol viſitieren.

Digitized by Google

47 zu S. 566. Brief Nr. 12 der Sammlung.

48 zu S. 566. Bekanntlich verwandelten sich im Spätmittelalter sehr viele Klöster in reine Versorgungsanstalten für die nachgeborenen, bzw. unverheirateten oder bresthaften Söhne und Töchter der Adelsfamilien, ebenso wie die Bischofssitze den nachgeborenen Söhnen der regierenden Fürsten und des Hochadels zugewiesen wurden. Man nannte die Klöster geradezu des Adels Spitäler. Vielfach wurde zur Aufnahme in einen Konvent sogar die Adelsprobe verlangt und Nichtadeligen der Eintritt versagt. Es kam zum kastenartigen Abschluß gewisser Adelsstifter. Dabei wurde natürlich der echte klösterliche Geist immer mehr preisgegeben und dem religiösen Verfall Tür und Tor geöffnet. Vgl. Gust. Schnürer, Kirche und Kultur im Mittelalter, Bd. 3 (1929), S. 229 f.

49 zu S. 567. Joh. 14, 8.

50 zu S. 568. Reminiscere = 2. Fastensonntag.

51 zu S. 568. Nach dem Tode Papst Nikolaus V. am 24. März war am 8. April 1455 der schon hochbetagte Kalixtus III. gewählt worden, also noch nicht vier Monate vor diesem Briefe.

52 zu S. 568. Das von Bernhard in den Briefen Nr. 10 und Nr. 15 erwähnte Buch.

53 zu S. 568. Von Markward Sprenger in München.

54 zu S. 569. Gemeint ist die Äbtissin Verena von Sonnenburg. Jezabel, die Tochter des Königs Ethbaal von Sidon, war die Gemahlin des Königs Achab von Israel und eine Hauptförderin des Baal- und Astartekults zunächst in Israel und dann auch in Juda, durch ihre Tochter Athalia, die Gemahlin des Königs Joram. Auf Jehus Befehl wurde Jezabel aus dem Fenster ihres Palastes herabgeworfen, worauf sie von den Hunden aufgefressen wurde. Vgl. 3. Kön. 21, 23; 4. Kön. 9, 36 ff.

55 zu S. 569. Befreit: von der Bürde der Bischofswürde.

56 zu S. 569. Eine Predigt Nikolaus' über das Vaterunser, 1446 zu Augsburg gehalten, war von einem Unbekannten ins Lateinische übersetzt worden.

57 zu S. 569. Es ist Dionysius von Rickel: vgl. Nr. XXXII. Der Kardinal hatte desselben Buch »Monopanton« (vgl. S. 824[32]) nach Tegernsee geschickt, und so erfuhr Bernhard von dem Karthäuser Dionysius, nach dessen Wohnsitz er dann fragte.

58 zu S. 569. Apostel Jakobus: 25. Juli.

XXXII.

Dionysius von Rickel (Carthusianus)

1 zu S. 575. Herzog Arnold von Geldern und sein Sohn Adolf waren im Begriffe, mit Heeresmacht gegeneinander zu ziehen, 1459.

Digitized by Google

Da bat der Vater den allverehrten Karthäuser Dionysius um Fürbitte und Vermittlung. Darauf schrieb dieser folgenden Brief an den Vater und an den Sohn. Die nächtliche Vision, auf die sich Dionysius berief, hatte die Wirkung, daß die Gegner sich versöhnten, — einer der vielen Fälle, daß mittelalterliche Heilige und Fromme als Friedensstifter wirkten, vgl. unten XXXV, Nikolaus von Flüe. Der Friede vom 13. Okt. 1459 war aber nicht von Dauer. Nach Jahren begann Adolf wieder Krieg gegen den Vater. Vgl. Allg. deutsche Biographie, Bd. I, 102 f. Der Text dieses Briefes ist im »Chronicon Carthusiense« des niederländischen Karthäusers Petrus Dorland († 1507), gedruckt zu Köln 1608, überliefert. Gesamtausgabe Bd. 41, S. 617 f.

2 zu S. 575. Luk. 11, 17.

3 zu S. 576. Job 33, 15 ff.

4 zu S. 577. Band 41, S. 619 f., aus Band I, fol. 326 der Opera minora Dionysii, Köln 1532. Über die Person dieses Arnold Campion ist nichts bekannt. Die modernen französischen Herausgeber setzen den Brief in die Zeit nach 1453, wahrscheinlich um 1460 an.

5 zu S. 577. Ein Traktat des Dionysius. Es handelt sich um einen Sammelband mit mehreren Schriften von ihm.

6 zu S. 577. Arnold Campion hatte Dionysius gefragt, warum gewisse Krankheiten nach gewissen Heiligen benannt sind. Unser Brief nennt dann zwei solcher Bezeichnungen: furia S. Johannis und ignis S. Antonii. Das Glossarium von Du Cange (III, 759) nennt ferner in dieser Art: ignis B. Mariae, morbus B. Mariae, ignis S. Firmini, feu saint Firmin; ferner (IV, 545) morbus S. Andreae, m. S. Blasii, m. S. Eligii, m. S. Eutropii, m. S. Genovefae, m. S. Germani, m. S. Johannis, mal de saint Jean, m. S. Juliani, m. S. Lazari, m. S. Lupi, m. S. Martini, usw. Ein merkwürdiges Kapitel der Medizingeschichte. Noch heute ist bei uns bekannt der Veitstanz.

7 zu S. 577. »Per aequipondus«: man opferte für die Heilung eines Kranken sein Gewicht in irgendeiner nützlichen Materie, in Wachs, Mehl u. dgl. Dieser Gedanke war nur die Konsequenz davon, daß man für die Heilung einer kranken Hand, eines kranken Fußes, eine Hand, einen Fuß aus Wachs oder aus Silber oder aus Gold opferte oder zu opfern gelobte. Das Motiv, daß ein Mensch sich durch sein eigenes Gewicht in Gold u. dgl. loskauft, findet sich in der Märchen- und Sagenwelt.

8 zu S. 578. »Antoniusfeuer«, ignis S. Antonii war eine im Mittelalter epidemische Krankheit, eine brandige Entartung der Gliedmaßen mit folgender Blutzersetzung. Sie entstand durch längeren Genuß von mutterkornhaltigem Mehl: heute Ergotismus oder Kriebelkrankheit genannt. Im Mittelalter rief man dagegen besonders die Fürbitte des hl. Antonius an, und 1095 entstand der Spitalorden der Antoniter zur Pflege der am Antoniusfeuer Erkrankten. (Gust. Schnürer, Kirche und Kultur im Mittelalter, Bd. 2, 459.)

Digitized by Google

9 zu S. 578. Röm. 11, 34.

10 zu S. 578. Sprüch. 16, 2.

10a zu S. 578. Korneliuspilger: Das Benediktinerkloster Kornelimünster bei Aachen, gegründet unter dem hl. Benedikt von Aniane († 821) als erstem Abte, war viel von Pilgern besucht, die zum 14. September das dort verwahrte Haupt des hl. Papstes Kornelius zu verehren kamen.

11 zu S. 579. Infolge der objektiv in der Handlung liegenden Kraft.

12 zu S. 579. Infolge der subjektiven Gesinnung des Handelnden. Diese beiden Ausdrücke stammen aus der scholastischen und späteren dogmatischen Lehre von der Wirksamkeit der Sakramente.

13 zu S. 579. De petrinis ist kaum übersetzbar, da petrina bzw. petrinum (Du Cange, Bd. 5, 230) sehr verschiedene Bedeutungen hat und hier kein Zusammenhang Licht gibt.

14 zu S. 579. Der General des Karthäuserordens, Johannes von Rosendael, ernannte am 3. Juli 1467 Dionysius zum Prior der Sankt Sophien-Karthause bei Herzogenbusch, deren Gründung Dionysius betrieben hatte. Herzog Karl von Burgund regierte seit dem 15. Juni 1467, seit dem Tode seines Vaters, Herzogs Philipp des Guten. Damit ist der Zeitpunkt für diesen Brief gegeben. Der Brief (Bd. 41, S. 621) ist überliefert von Arnold Raissius in seinen »Origines Cartusiarum Belgii«, Douai 1632, S. 131.

15 zu S. 579. Herzog Arnold von Geldern, † 1473; an ihn und seinen Sohn Adolf war der 1. Brief (1459) gerichtet.

16 zu S. 580. Als Sühne für die Entweihung der Sophienkirche zu Konstantinopel 1453 hatte Dionysius diese Neugründung unternommen.

17 zu S. 581. Dieser Brief (Bd. 41, S. 609 ff.) ist überliefert in der Ausgabe der »Opera minora« des Dionysius, Köln 1532, Bd. 2, fol. 360. Er hatte folgende Veranlassung. Am 23. Dezember 1438 starb in Köln der doctor juris utriusque Johann von Löwen, Propst von Sankt Viktor in Xanten. Sein Leib wurde, gemäß seinem eigenen Wunsche, nach der Karthause Roermond gebracht und mitten im Chore bestattet. Als Vollstrecker seines Testamentes hatte Johann von Löwen, Inhaber mehrerer Pfründen und im Besitze eines beträchtlichen Vermögens, den Speyerer Kanonikus Tollner, den Kölner Propst Erpel und den Roermonder Propst Pollart eingesetzt. Die Erfüllung der Testamentsbestimmungen zog sich fünf Jahre hinaus und veranlaßte endlich das Eingreifen des Dionysius. Dieser Brief ging in drei gleichlautenden Ausfertigungen an die drei Testamentsvollstrecker ab. Offenbar blieb die gewünschte Wirkung aus, denn wir besitzen noch einen zweiten Brief gleichen Inhaltes, etwas kürzer, aber schärfer, den Dionysius später an Christian von Erpel nach Köln schrieb (Bd. 41, S. 614).

18 zu S. 581. Is. 24, 16.

Digitized by Google

19 zu S. 581. Matth. 10, 27.

20 zu S. 581. 1. Kor. 12, 7.

21 zu S. 581. Joh. 6, 71.

22 zu S. 581. Matth. 11, 11.

23 zu S. 581. Joh. 10, 41.

24 zu S. 582. Jer. 29, 23.

25 zu S. 582. Job 16, 20.

26 zu S. 582. Die kirchlichen Tagzeiten für die Verstorbenen, am Allerseelentage Pflichtgebet, am Begräbnistage und Jahrestage nach Herkommen oder Bestellung.

27 zu S. 582. Der erste Teil des täglichen Pflichtgebetes oder Brevier-, Chorgebetes; wird im Chordienst nachts gebetet.

27a zu S. 583. Vielzahl der Pfründen: dies war eines der Krebsübel, an denen die Kirche des Spätmittelalters krankte. Die einträglichsten Pfarren, Kanonikate, Abteien und Bistümer waren in den Händen weniger einflußreicher Personen, die ihre reichen Einkünfte nach Belieben verwendeten und die eigentliche Amtstätigkeit schlecht besoldeten Stellvertretern überließen. So besaß um 1450 der französische Kardinal d'Estouteville 4 Bistümer, 5 Abteien und 3 Priorate in Frankreich und dazu noch in Italien einige Bistümer. Das mußte natürlich zu schwerer Zerrüttung aller kirchlichen Ordnung führen.

28 zu S. 584. Die katholische Theologie unterscheidet mit Augustinus und Thomas von Aquin dreierlei Arten von Visionen: visiones corporales, imaginariae, intellectuales. Bei den ersten wird eine wunderbare objektive Erscheinung wahrgenommen, bei den zweiten nur ein subjektives Phantasiebild (z. B. Traumvisionen), bei den dritten findet ohne Bilder und Worte ein rein geistiges Erkennen statt, als Vorstufe der Anschauung Gottes im Himmel. (Vgl. Kirchl. Handlexikon, Bd. 2, 2620 f.)

29 zu S. 584. »Superbenignissimus«: Diese Zusammensetzungen mit super- begegnen bei Dionysius nicht selten. Sie stammen aus den Schriften des Pseudo-Dionysius Areopagita, die unser Karthäuser überaus verehrte und gleich nach der Heiligen Schrift stellte. Die rätselhafte Gestalt des Pseudo-Dionysius, der sich als den Paulus-Schüler Dionysius Areopagita ausgibt und durch seine mystischen Schriften ungeheuren Einfluß auf alle Folgezeit ausübte, wurde 1895 durch Stiglmayr und durch Koch als in die Zeit um 500 und nach Syrien gehörig erwiesen. Allerneuestens will Stiglmayr in der Vierteljahrschrift »Scholastik« (1928, 3. Jahrg., 1. Heft, S. 1 ff.) Dionysius mit dem Patriarchen Severus von Antiochien († 538) identifizieren.

30 zu S. 584. Sir. 10, 10. 9.

31 zu S. 585. Der Schluß des Briefes ist nicht überliefert. Die alte Kölner Ausgabe (vgl. oben Anm. 17) fügte nur kurz bei, daß Dionysius zum Schlusse die vom Erblasser befohlene Stiftung eines Klosters

Digitized by Google

in Roermond forderte und daß die Teſtamentsvollſtrecker dies taten und Dionyſius für ſeine Mahnung dankten.

32 zu S. 585. Widmungsbrief für das Buch »Monopanton seu redactio omnium epistolarum beati Pauli in unam«. Das Originalmanuſkript dieſes Briefes ſowie des ganzen Buches befindet ſich im Nikolausſpital zu Cues an der Moſel, der Stiftung des hier geborenen Nikolaus von Cues, der er ſeine Bibliothek teſtamentariſch hinterließ. Ein Fakſimile des Briefes befindet ſich im I. Bande der neuen Geſamtausgabe des Dionyſius vor dem Titelblatt. Über die Freundſchaft zwiſchen Dionyſius und Kardinal Nikolaus von Cues handelt A. Mougels oberwähnte Biographie. Da Nikolaus 1448 zum Kardinal erhoben wurde und ſeine Legation 1450—52 ſtattfand, fällt dieſer Brief in die Jahre 1450—52. In ihren Briefen an Nikolaus, in den Jahren 1452 ff., ſprechen Kaſpar Aindorffer und Bernhard von Waging von dieſem Buche, das ihnen Nikolaus geliehen hat; vgl. E. Vanſteenberghe, Autour de la docte ignorance, S. 141 f. und S. 547[6] und 569[67].

33 zu S. 586. Pred. I, 15.

34 zu S. 586. Begleitbrief zu der »Epistola ad principes catholicos«, in der Dionyſius 1453, nach der Eroberung Konſtantinopels durch die Türken, die Chriſtenheit zum Kreuzzug aufforderte. Dieſer Sendbrief iſt voll bitterer Klagen über die Verdorbenheit und Verkommenheit der Kirche, zu deren Beſtrafung Gott die Ungläubigen ſiegreich ſein läßt. Am Schluſſe erzählt Dionyſius eine Offenbarung, die er ſelbſt über das Schickſal der Kirche hatte. Als Anhang ſind dann noch zwei ſpätere Offenbarungen, aus der Oſterzeit 1461, angefügt. — Der Text (jetzt Bd. 36, S. 503 ff.) iſt in den alten Kölner Drucken von 1533 und 1559 überliefert.

35 zu S. 587. Vgl. oben Anm. 29.

36 zu S. 587. Schluß des Prologes zur Schrift »De mutua cognitione beatorum in patria« (Bd. 36, S. 177 ff.). Wer dieſer Laie Wilhelm iſt, ſteht dahin.

37 zu S. 588. Dieſes merkwürdige Brieflein befindet ſich an ganz verſteckter Stelle, am Schluſſe von »De sacramento eucharistiae sermones sex«, Bd. 35, S. 476. Wer dieſe drei Nymweger Myſtikerinnen ſind, die Viſionärin Mechtild, die ſtigmatiſierte Chriſtina und die ſeit Jahren ohne Nahrung lebende Katharina, ließe ſich vielleicht durch lokalgeſchichtliche Forſchungen feſtſtellen.

38 zu S. 588. Vgl. die auf S. 494 angeführten Beiſpiele von Nahrungsloſigkeit.

XXXIII.

Thomas von Kempen

1 zu S. 593. Vgl. die Literaturangaben bei Guſt. Schnürer, Kirche und Kultur im Mittelalter, Bd. 3 (1929), S. 192, Note 2.

Digitized by Google

Ia zu S. 594. Pohl, a. a. O., Bd. 4, S. 401 f. Beginn der »Epistula ad quendam a ministerio suo absolutum« an einen unbekannten Mönch.

2 zu S. 595. Pohl, a. a. O., Bd. 6, S. 3 f. Widmungsschreiben und Prolog für die »Sermones ad novicios regulares«.

3 zu S. 595. Pohl, a. a. O., Bd. 6, S. 317 ff. Widmungsschreiben und Prolog für die »Vita Lidewigis virginis«. Das Kloster Brielle gehörte zur Windesheimer Kongregation.

4 zu S. 595. Jak. 5, 16.

5 zu S. 595. Lidewigis, eine andere Namensform für Lidwina, woneben auch die Kurzform Lidia vorkommt. Lidwinas von Schiedam († 1433) Biograph war der Franziskaner Johannes Brugmann († 1473). Er beschrieb ihr Leben in drei Fassungen; aus der zweiten Fassung, vom Jahre 1448, schöpfte Thomas seine Bearbeitung. Vgl. S. 493 ff.

6 zu S. 596. Typisch für das Denken Thomas'.

7 zu S. 596. Kurzname (Koseform) aus dem zweigliedrigen Personennamen altgermanischer Bildungsweise; die Gleichsetzung mit dem antiken Namen ist willkürlich.

8 zu S. 596. Apostelgesch. 16, 14 f.

9 zu S. 596. Pohl, a. a. O., Bd. 4, S. 479 ff.: Epistula de pia memoria defunctorum.

10 zu S. 597. Luk. 10, 33.

11 zu S. 597. Gen. 40, 23.

12 zu S. 598. Schreibzeit: eine Hauptarbeit der Mönche und zumal in den auf Gerhard Groote zurückgehenden Gründungen war das Bücherabschreiben.

13 zu S. 598. Job 3, 24.

14 zu S. 599. Pohl, a. a. O., Bd. 4, S. 474 ff.: Epistula de conversione et perseverantia in bono proposito, an einen ins Kloster gegangenen Weltmann gerichtet.

15 zu S. 600. 5. Mos. 32, 20.

16 zu S. 600. Pohl, a. a. O., Bd. 4, S. 449 ff.:. Epistula incitativa ad spiritualem profectum.

17 zu S. 601. Apok. 2, 17.

XXXIV.

Heinrich Herp (Harphius)

I zu S. 602. Franziskaner-Mystik: vgl. Vernet, a. a. O., S. 32 ff.

Ia zu S. 608. Widmungsschreiben zum 2. Buche der »Theologia mystica«, dem »Directorium aureum contemplativorum«, das aus dem

Digitized by Google

vlämiſchen Urtext »Spieghel der volcomenhaitc überſetzt iſt. Ich folge der Ausgabe von Köln 1611 (S. 487 f.).

2 zu S. 609. Sprüch. 8, 31.

3 zu S. 609. Apok. 21, 21.

4 zu S. 609. Dieſer Brief ſteht in der franzöſiſchen Ausgabe »Le guidon des spirituels et contemplatifs contenant douze mortifications du R.P. Henry Harphius ...«, Paris, Robert Fouet, 1612 (S. 149—169) unter dem Titel: »Epistre spirituelle, escrite à une fille qui demandoit que c'estoit charité, en laquelle est enseignée que l'amour et charité .... doit estre à la conformité de l'amour et charité des saincts en Paradis.« Der Verfaſſer dieſes langen und etwas weitſchweifigen Briefes iſt nicht genannt, und die Autorſchaft Herps müßte durch genaue Vergleichung der älteſten Drucke und Handſchriften geſichert werden. Ich überſetze nach der franzöſiſchen Überſetzung.

5 zu S. 609. 1. Kor. 13, 3.

6 zu S. 609. Röm. 13, 8.

7 zu S. 611. Vgl. 1. Kor. 2, 9.

8 zu S. 612. Apok. 22, 1.

XXXV.

Nikolaus von Flüe

1 zu S. 615. Vgl. Fritz Gerlich, Die Stigmatiſierte Thereſe Neumann von Konnersreuth, 1929, 2 Bde.

1a zu S. 620. Bei Durrer, a. a. O., Bd. I, S. 31 ff., VII. Dieſer Brief iſt im Originalentwurf im Konſtanzer biſchöflichen Konzeptbuche (jetzt im erzbiſchöflichen Archiv zu Freiburg i. Br.) erhalten. Er handelt von der biſchöflichen amtlichen Unterſuchung der wunderbaren Enthaltſamkeit des Bruders Klaus von jeder Nahrung, von der viele der älteſten Nachrichten erzählen.

2 zu S. 621. 2. Kor. 11, 14.

3 zu S. 621. Das Datum fehlt im Konzeptbuche.

4 zu S. 621. Nach den alten Berichten fand dieſe biſchöfliche Unterſuchung am 27. April 1469 ſtatt.

5 zu S. 621. Deutſches Widmungsſchreiben zu einer Abhandlung Bonſtettens über ſeinen Beſuch bei Bruder Klaus am 31. Dez. 1478. Brief und Abhandlung, zweiſprachig in Latein und Deutſch ausgefertigt, befinden ſich im Kreisarchiv Nürnberg; bei Durrer, a. a. O., Bd. I, S. 79 ff., XXI. — Albrecht von Bonſtetten, ſchweizeriſcher Humaniſt, Dekan des Benediktinerſtiftes Einſiedeln, † 1504; ſtand mit ſehr vielen Perſonen der großen Welt, mit Gelehrten, Diplomaten, Fürſten und Königen in Briefwechſel und Austauſchverbindung. (Vgl. A. Büchi, Albr. von Bonſtetten, 1889.)

6 zu S. 622. Bei Durrer, a. a. O., Bd. I, S. 91 ff., XXII. Der venezianiſche Geſandte Cavallazzo della Bancha befand ſich in

Digitized by Google

Luzern, um dem päpstlichen Legaten Gentilis von Spoleto in seinen Intrigen gegen Mailand entgegenzuarbeiten und die Schweiz mit Mailand zu versöhnen. Diese Aufgabe wies ihn an den mit den Sforza befreundeten A. von Bonstetten, der ihn durch Empfehlungen unterstützte, mit ihm auch literarische Beziehungen anknüpfte und ihm seinen Bericht über Bruder Klaus (vgl. Brief Nr. 2) zusandte. Dieses lateinische Dankschreiben des Cavallazzo an Bonstetten zeigt, daß der Gesandte schon über Bruder Klaus nach Venedig berichtet hatte und auch einen Besuch bei ihm plante, um den politischen Einfluß des Einsiedlers für seine diplomatische Mission nutzbar zu machen.

7 zu S. 623. Derselbe Bericht über Bruder Klaus, den Bonstetten auch nach Nürnberg gewidmet hatte, vgl. Brief Nr. 2.

8 zu S. 623. Die Baseler Dominikaner waren schon 1475 mit Nikolaus in Beziehung, in welchem Jahre ihr Mitbruder Johann Fabri in die Einsiedelei am Ranft pilgerte. Mit diesem deutschen Briefe nun baten sie den hochangesehenen Friedensstifter um seine Vermittlung bei Herzog Sigmund von Österreich in Innsbruck. Es handelte sich um einen vieljährigen Streit der Baseler Dominikaner mit dem Baseler Dominikanerinnenkloster Klingental, dessen adelige Nonnen sich der Einführung der strengen Observanz mit tätlicher Gewalt widersetzt hatten. Im Jahre 1480 wurden sie zum Abzug gezwungen und an ihrer Stelle neue Schwestern von der strengen Observanz eingesetzt. Aber die vertriebenen Nonnen fanden bei ihren adeligen Verwandten mächtige Beschützer. Herzog Sigmund von Österreich und der Bischof von Konstanz traten für sie ein, und Albrecht von Klingenberg auf Hohentwiel sagte dem Basler Dominikanerkloster, dem ganzen Orden und schließlich der Stadt Basel Fehde an. Die Gefahr für Basel war groß. Die Eidgenossen, als Hüter des Landfriedens, entsandten zwei Delegierte als Vermittler nach Basel. Die Dominikaner aber hofften, durch Bruder Klausens Einfluß auf den österreichischen Herzog dem Widerstand gegen die Klingentaler Reform die Spitze abzubrechen. — Wir kennen die Antwort des Bruders Klaus nicht. Der Streit wurde schließlich zu Ungunsten der Reformfreunde entschieden, und die vertriebenen Nonnen kehrten triumphierend in ihr Kloster zurück. (Durrer, Bd. I, 176 ff.)

9 zu S. 623. P. Ulrich Zehenter aus Wien, Baccalaureus der Theologie, Stellvertreter des Provinzials in dieser Sache.

10 zu S. 623. Richtig: von Schwyz.

11 zu S. 624. Am Tage vor Dreikönig.

12 zu S. 624. Ein alter Feind der Baseler.

13 zu S. 624. Durrer, a. a. O., Bd. I, 181 ff., XXXV. Drei deutsche Briefe. Die Stadt Konstanz bittet den berühmten Friedensstifter um Fürbitte bei Gott und Vermittlung bei den Menschen in der Streitsache um das thurgauische Landgericht gegen die Eidgenossen.

14 zu S. 624. Folgt ausführliche Darlegung des Streitfalles.

15 zu S. 625. Pauli Bekehrung: 25. Januar.

Digitized by Google

16 zu S. 625. Statt nütz ist zu bessern ütz, und statt sy zu lesen syn.

17 zu S. 626. Unklar.

18 zu S. 626. Es ist bemerkenswert, daß Nikolaus jetzt im Besitze eines eigenen Siegels ist, gleich Personen in öffentlicher Stellung, — ein Zeichen seines wachsenden politischen Einflusses und seiner Inanspruchnahme. — Dieser Brief ist im Original im Rosgarten-Museum zu Konstanz erhalten. Faksimile bei Durrer, S. 187.

19 zu S. 626. Blasius-Tag: 3. Februar.

20 zu S. 627. Esto mihi: 7. Sonntag vor Ostern.

21 zu S. 627. Durrer, a. a. O., Bd. I, S. 203 f., XL. Deutscher Brief der Obwaldner Regierung an Luzern, zum Schutze des Bruders Klaus gegen unwillkommene und störende Besucher in der Einsiedelei.

22 zu S. 628. Johannes der Täufer: 24. Juni.

23 zu S. 628. Durrer, a. a. O., Bd. I, S. 209 f., XLII. Deutsches Dankschreiben des Einsiedlers für eine Spende des Berner Rates »an eine ewige Messe«. — Das Original dieses Briefes liegt im Historischen Museum Solothurn; Faksimile bei Durrer, S. 215. Die Vergleichung dieses Briefes mit dem an Konstanz (vgl. Brief Nr. 5, II, S. 625) zeigt unverkennbar eine andere Handschrift. Bruder Klaus, der nach vielen alten Berichterstattern nicht schreiben konnte, hatte also verschiedene »Sekretäre« zur Verfügung. Dagegen zeigen beide Briefe, der an Bern und der an Konstanz, auffallende Stilgleichheit und übereinstimmendes persönliches Gepräge.

24 zu S. 629. 4. Dezember.

25 zu S. 629. Man ließ sehr oft die Zahl 14 weg und schrieb also statt »1482« bloß »im 82sten Jahr«. Vgl. S. 511 Anm. 15 zu Joh. Nider.

26 zu S. 629. Durrer, a. a. O., Bd. I, S. 228 f., XLVI. Italienisch. — Die Zwistigkeiten zwischen der Eidgenossenschaft und Mailand hatten sich sehr verschärft, ja in der Urschweiz herrschte geradezu Kriegslust. In Luzern verhandelte der Mailänder Agent Gabriel Moresini wegen des Abschlusses eines vielumstrittenen Vertrages. Da kam als außerordentlicher Gesandter des Herzogs von Mailand Bernardino Imperiali nach Luzern. Die beiden Italiener begaben sich zu Bruder Klaus, um den Beistand des Friedensmannes zu erbitten. Über diesen Besuch meldet Imperiali seinem Fürsten in folgendem italienischen Briefe.

27 zu S. 629. Seiler, ein Luzerner Ratsherr und Großkaufmann, auf Imperialis Seite stehend.

28 zu S. 629. Gabriel Moresini, der Agent.

29 zu S. 630. Der Ausdruck »non nominatis« war ein Hauptanstoß in dem umstrittenen Vertrag: die Schweizer verlangten Zoll- und Abgabenfreiheit »an benannten wie an unbenannten Orten« (nominatis et non nominatis) auf dem Wege nach Mailand, also fast

Digitized by Google

Schrankenlosigkeit. Bemerkenswerter Weise verurteilte Bruder Klaus diese übermäßige Forderung seiner Landsleute.

30 zu S. 630. Hans von Flüe.

31 zu S. 630. Karls des Kühnen von Burgund, † 1477.

32 zu S. 630. Durrer, a. a. O., Bd. I, S. 230.

33 zu S. 630. Der Eidgenossenschaft.

34 zu S. 631. Durrer, a. a. O., Bd. I, S. 395 f.; LVIII. Die Briefschreiber sind Giovanni Francesco Visconti und Gabriel Moresini (vgl. Anm. 26 und 28). Der Herzog ist Gian Galeazzo Sforza, † 1494.

35 zu S. 631. Durrer, a. a. O., Bd. I, S. 397, LIX. Lateinisch. — Peter Schott, der Vorläufer des Humanismus im Elsaß, geboren 1458 zu Straßburg, studierte seit 1473 in Paris und seit 1477 in Bologna, wurde 1482 zum Priester geweiht und lebte als berühmter Gelehrter in seiner Vaterstadt, wo er 1490 an der Pest starb. Der hier erwähnte Besuch Schotts mit seinem Vater, dem Straßburger Ammeister Schott, bei Bruder Klaus fiel wahrscheinlich in den Sommer 1482. — Der Empfänger dieses Briefes, Freiherr Bohuslaw von Lobkowitz und zu Hassenstein († 1510), ist ein hervorragender Humanist Böhmens. Er hatte in Italien studiert und in Bologna den Peter Schott kennen gelernt, dann Griechenland, Syrien und Ägypten bereist und nach seiner Heimkehr nach Böhmen eine Rolle in den Kriegen gegen Matthias Corvinus gespielt. Er wurde Geheimsekretär des Königs Ladislaus V. und 1492 zum Bischof von Olmütz ernannt, aber vom Papste nicht bestätigt. Bohuslaw v. Hassenstein war nicht nur ein Freund gelehrter Studien und Besitzer einer großen Bibliothek, sondern auch ein Eiferer für kirchliche Erneuerung, ebenso wie die beiden Schott in Straßburg, die zum Kreise Geilers von Kaisersberg und zu den Freunden der Ordensreform gehörten. (Durrer, S. 398 f.)

XXXVI.

Anonyma

1 zu S. 633. Dieser Brief ist auszugsweise bei Carl Richstätter, Die Herz-Jesu-Verehrung des deutschen Mittelalters (1919[1]), Bd. I, S. 148 f., mitgeteilt. Er ist überliefert in einer Handschrift des 15. Jahrhunderts aus dem Katharinenkloster zu Nürnberg, Nürnberger Stadtarchiv, Cent. VI n. 44, Bl. 169[a] ff. Der Brief stammt wahrscheinlich, weil an Dominikanerinnen gerichtet, von einem Dominikaner. — Unmittelbar vor diesem Stücke erwähnt Richstätter einen Brief eines unbekannten Schreibers in einer ungedruckten niederrheinischen Mystikerhandschrift des 15. Jahrhunderts. Er ist an eine Ordensgemeinde gerichtet und beginnt mit dem Gruße: »Geliebte im Herzen unseres lieben Herrn!« (Darmstadt, Hofbibl. 1847, Bl. 274[b].)

2 zu S. 633. Vgl. oben Anm. 6 zu Seuse, S. 375.

Digitized by Google

3 zu S. 633. Aus dem Münchener cod. germ. 4715, 15. Jahrhundert in bayerischer Mundart, stammend aus dem Augustinerinnenkloster Mariastein bei Eichstätt. Dieser Brief steht auf der Innenseite des vorderen Deckels und auf dem ersten Vorsetzblatt; der Schluß fehlt. Gedruckt bei Karl Bihlmeyer, Kleine Beiträge zur Geschichte der deutschen Mystik (in: Beiträge zur Geschichte der Renaissance und Reformation. Joseph Schlecht ..... als Festgabe zum 60. Geburtstag dargebracht. 1917), S. 56 f.

4 zu S. 633. Hier ist wohl eine Lücke anzunehmen.

5 zu S. 634. Hier bricht der Text ab.

6 zu S. 634. Dieses ohne Zweifel einem Briefe entnommene Stück steht in derselben Handschrift wie der vorhergehende Brief Nr. 2, cgm 4715, Bl. 63r—64r, mitten unter Sprüchen, erbaulichen Exempeln und dgl. Die Gruß- und Eingangsformel ist ganz weggelassen; aber der Briefcharakter ist dennoch offenbar. Dieser Brief ist bemerkenswert durch seinen schwungvollen Rhythmus und durch die Fülle von anschaulichen und kühnen Bildern. Gedruckt bei Bihlmeyer a. a. O., S. 57 f.

7 zu S. 634. Der (dem Menschen) verborgene Gott, den wir durch Worte und Bilder unvollkommen erfassen; der bloße Gott, d. h. das unverhüllte, reine, absolute Wesen der Gottheit, das wir im Jenseits schauen sollen.

8 zu S. 635. Nach der von Bihlmeyer vorgeschlagenen Besserung.

9 zu S. 635. Anspielung auf Joh. 21, 4.

10 zu S. 635. Wie Petrus; vgl. Matth. 14, 30.

11 zu S. 635. »Zukehr«: bezieht sich entweder auf das innertrinitarische Verhältnis oder auf die Entgießung der Kreatur aus Gott und ihr Wiedereinfließen in Gott.

12 zu S. 635. In diesen Bildern wirkt die Bejahungs- und Verneinungstheologie des Dionysius Pseudoareopagita nach.

13 zu S. 635. Vgl. die ersten Worte dieses Stückes!

14 zu S. 635. Veröffentlicht von Herm. Reuffen im »Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Litteratur«, Bd. 36 (1913), S. 199 f. Dieses Schreiben an eine Gottesfreundin des 15. Jahrhunderts »befindet sich in einem Briefbuche der Universität Köln (Köln. Hist. Stadtarchiv, Un. 59 120 a b nr 188) unter Abschriften der an die Universität gerichteten oder von ihr abgesandten Schreiben als einziges heterogenes Stück im ganzen Bande, ohne jeden Zusammenhang mit dem vorhergehnden und dem nachfolgenden Briefe, welche die Daten 1463 Okt. 3, bzw. Okt. 30 tragen. ..... Die Sprache weist auf die Kölner Gegend hin.«

15 zu S. 635. »Freundin Gottes«: vgl. oben S. 397.

16 zu S. 635. Die Überlieferung muß verbessert werden.

17 zu S. 635. Mit Besserung der Überlieferung.

18 zu S. 636. Der Schluß scheint zu fehlen.

Digitized by Google

19 zu S. 636. Handschrift der Wasserkirchenbibliothek zu Zürich C 96/320, vom 14./15. Jahrh., Bl. 100b f. Gedruckt bei Preger, Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter, Bd. 3, S. 417 f.

20 zu S. 636. Vgl. oben Anm. 15.

21 zu S. 636. Statt botschaft ist als Verbum botschafte zu lesen.

22 zu S. 637. Ich lese: ir ieglichú.

23 zu S. 637. Ekkli. 24, 26.

24 zu S. 637. III. Kön. 19, 8 ff.

25 zu S. 637. Vermutlich fehlt der Schluß. — Nach obigem Texte folgen die Worte: Dieser Brief ward gesendet von einem Freund Gottes den Freunden Gottes und ist abgeschrieben aus Minne, zur Besserung und zur Lehre allen Menschen, die ihn hören.

26 zu S. 637. Gedruckt bei Rudolf Langenberg, Quellen und Forschungen zur Geschichte der deutschen Mystik (1902), S. 109—129: »Ein Brief über die Unkeuschheit.« Dieser sehr lange niederdeutsche Brief ist die Zuschrift eines Mönches an seine junge Nichte Gertrud in Münster in Westfalen, die er bei seinem letzten Aufenthalt in dieser Stadt als verführt und schwanger vorgefunden hat. Er hat dem leichtsinnigen Mädchen das Schmähliche seiner Lage vorgeführt und es zur Besserung seines Lebens ermahnt. Das Mädchen hat Reue gezeigt und ihn um geistliche Lektüre gebeten. Deshalb schickt ihr jetzt der Oheim mit diesem Briefe ein Buch über das Leiden Christi, mit Morgen- und Abendgebeten, Gebeten für die Verstorbenen, zum hl. Kreuz, zu den Aposteln, zum Schutzengel und zur Jungfrau Maria, mit einem Unterricht über das Buß- und das Altarssakrament, mit der deutschen Messe. — Der Brief warnt das Mädchen besonders vor der sündhaften Gelegenheit, vor Männergesellschaften und vor dem Flanieren auf der Straße. Die verwitwete Mutter habe dem jungen Mädchen zu viel Freiheit gelassen.

27 zu S. 637. Gertruds Mutter.

28 zu S. 639. Ich suche den Text zu bessern: nu statt en.

29 zu S. 640. Joh. 8, 34 f.

30 zu S. 642. Luk. 1, 39.

31 zu S. 642. I. Mos. 34, 1 ff.

31a zu S. 643. Beginen: vgl. S. 761, Anm. 1.

32 zu S. 643. Joh. 6, 44.

33 zu S. 644. I. Kor. 7, 9.

XXXVII.

Nikolaus Kemph

1 zu S. 646. Zur Vernichtung der deutschen Klosterbibliotheken vgl. Kl. Löffler, Deutsche Klosterbibliotheken, 1918 (Vereinsschriften der Görres-Gesellschaft).

Digitized by Google

1a zu S. 648. Widmungsbrief und Prolog zu »De recto studiorum fine«, an einen Wiener Universitätsstudenten gerichtet. Nikolaus blieb also auch als Karthäuser mit der Wiener Studentenschaft in Verbindung; und mehrere derselben folgten ihm in den Karthäuserorden. Noch 1491 schrieb ein Anonymus, daß »die Wiener Studenten Kemphs berühmte Bücher voll Lob und vor vielen anderen zur Hand nehmen«. (Rösler, a. a. O., 262 f.) — Die beiden anderen in Pez' »Bibliotheca ascetica« gedruckten Werke Kemphs »De discretione« (IX, 381 ff.) und der Hohelied-Kommentar (XI, 3 ff.) haben keine Widmungsbriefe. — Ich gebe hier den Text in der Übersetzung P. Röslers, a. a. O., 280 f.

2 zu S. 649. Joh. 13, 13.

3 zu S. 649. Jak. 3, 1.

4 zu S. 649. Der berühmte und berüchtigte Satz »Philosophia est ancilla theologiae« geht in seiner Wurzel auf Aristoteles zurück und findet sich dem Sinne nach schon bei den Kirchenvätern Clemens von Alexandrien, Gregor von Nyssa, Augustinus, Johannes Damascenus usw. Das Mittelalter übertrieb diesen Satz vielfach einseitig zum Nachteil der Philosophie, aber Thomas von Aquin und andere zogen scharfe Grenzlinien zwischen der Theologie und der Philosophie, die mit ihren verschiedenen Erkenntnisprinzipien, Quellen, Methoden und Objekten als selbständige Wissenschaften *nebeneinander* stehen und einander gegenseitig Hilfsdienste leisten. Dagegen hat der Nominalismus des Spätmittelalters das Geltungsgebiet der Philosophie wieder sehr eingeengt. (Vgl. Kirchl. Handlexikon, Bd. 2, 1479 ff., s. v. »Philosophie«.)

5 zu S. 649. Es folgt unmittelbar das I. Kapitel des I. Teiles, und die Theologie beginnt also: »Warum besuchst du so selten die Vorträge, kommst so spät und nimmst deinen Platz fern vom Katheder fast bei der Türe, um vor Schluß den Hörsaal verlassen zu können? Warum nimmt dein Eifer und Fleiß im Besuche meiner Lektionen täglich ab?« ..... Auch ein Beitrag zur ewig gleichen Psychologie des Studententums.

XXXVIII.

Ursula Haider

1 zu S. 652. Glatz, Chronik des Bickenklosters, S. 139 f.

2 zu S. 652. Hier ist wohl etwas ausgefallen. Es ist etwa zu ergänzen: Wenn man Dich tadelt oder ungerecht anklagt, so verteidige Dich nicht, sondern laß gerne usw. — Die »Chronik« ist erst im 17. Jahrhundert von der Priorin und späteren Äbtissin Juliana Ernst († nach 1641) auf Grund älteren handschriftlichen Materials verfaßt worden. Juliana Ernst hatte noch die eigenhändigen Aufzeichnungen Ursulas vor sich, sagt aber selbst (Kap. 43), daß sie manches ausgelassen habe. Das Manuskript Ursulas ging wohl im Jahre 1782 zugrunde, als Kaiser Joseph das Kloster aufhob und der kaiserliche

Digitized by Google

Kommissar Marquardt von Gleichenstein am 11. Febr. 1782 »viele Bücher und Schriften des Klosters im Ofen verbrennen ließ« (Glatz, S. 3). Bei jenen Klosteraufhebungen wurden zahllose Bücher- und Handschriftenschätze barbarisch vernichtet; vgl. Anm. 1 zu Kemph, S. 831 unten.

3 zu S. 653. Ich ändere die undeutliche, wohl verderbte Stelle.

4 zu S. 653. Gegen Schluß Übergang in Reime, wie öfters auch bei Mechtild von Magdeburg, Petrus Dacus, Seuse, Heinrich von Nördlingen und Bernhard von Waging.

5 zu S. 653. Glatz, S. 98 ff.

6 zu S. 653. Der vermutlich verderbte Text des 17. Jahrhunderts muß hier und da gebessert oder ergänzt werden.

7 zu S. 654. Gottesfreunde: vgl. oben S. 397.

7a zu S. 655. Vgl. die Anm. 23 zu S. 530 über das Leiden Christi als Hauptgegenstand der frommen Andacht im Spätmittelalter.

8 zu S. 655. Es folgt nun eine Anleitung zur Betrachtung bei den sieben Tagzeiten: Mette, Prim, Terz, Sext, Non, Vesper, Komplet.

9 zu S. 655. An Papst Innozenz VIII. (1484 bis 25. Juli 1492). Ursula empfing 1489 durch die Verkündung eines besonderen Ablasses die Anregung, für ihr Kloster vom Papste die Verleihung derselben Ablässe zu erbitten, die für den Besuch der sieben römischen Hauptkirchen und der Gnadenstätten im Heiligen Lande verliehen waren. Mit Hilfe einiger Ordensoberen und anderer Gönner des Klosters erreichte Ursula nach vielen mühevollen schriftlichen und mündlichen Verhandlungen mit den römischen Instanzen sowie unter beträchtlichen Kosten ihr Ziel, wobei sich der Bureaukratismus und die Geldgier der Kurie in unerfreulichem Lichte zeigten, — kein Wunder unter Innozenz VIII., der, der unrühmlichste aller Päpste dieses Namens, seine erschöpften Kassen skrupellos durch Ämterverkauf zu füllen sich nicht scheute. Ursulas Bittbrief wurde natürlich lateinisch vorgelegt. Die »Chronik« bringt den Text in sehr langstieliger deutscher Übersetzung, Glatz, S. 95 f.

XXXIX.

Johannes Trithemius

1 zu S. 667. Vgl. J. Stiglmayr, Der sog. Dionysius Areopagita und Severus von Antiochien, in: Scholastik, 1928, 3. Jg., Heft 1 f.

2 zu S. 670. Busäus, a. a. O., S. 921 ff.

3 zu S. 670. Trithemius war damals noch nicht zwei Jahre Abt und erst dreiundzwanzigeinhalb Jahre alt.

4 zu S. 670. Vgl. Matth. 25, 13.

5 zu S. 671. Luk. 1, 48.

Digitized by Google

6 zu S. 671. Eine sehr bemerkenswerte Äußerung im Munde des sonst persönlich ehefeindlichen Trithemius, dieses begeisterten Verehrers des Klosterlebens. Sie steht in vollem Einklang mit der kirchlichen Lehre, daß auch die Ehe und die weltlichen Berufe gottgewollt sind und zur Heiligkeit führen können und sollen.

7 zu S. 672. Jak. 1, 2 f.

8 zu S. 672. Ekkli. 34, 9.

9 zu S. 673. Der 7. Tag vor den Iden des Juli = 9. Juli.

10 zu S. 673. Busäus, a. a. O. S. 942 ff. An den Weltpriester Nikolaus von Mernik sind mehrere Briefe dieser Sammlung gerichtet, und ihm ist auch Trithemius' Schrift »Institutio vitae sacerdotalis« (Busäus, S. 765 ff.) gewidmet.

11 zu S. 673. Ekkli. 5, 8.

12 zu S. 674. Wortspiel: mora und mors.

13 zu S. 674. Sprüch. 13, 12.

14 zu S. 674. Ps. 104, 38.

15 zu S. 675. Joh. 1, 5.

16 zu S. 675. Sprüch. 22, 6.

17 zu S. 676. Matth. 4, 19 ff.

18 zu S. 676. Druckfehler vixeris statt vixerit. Es finden sich auch sonst bei Busäus ab und zu Druckfehler, die ich stillschweigend verbessere.

19 zu S. 676. Luk. 14, 26, und Matth. 10, 37.

20 zu S. 677. III. Könige 19, 20.

21 zu S. 677. Der 4. Tag vor den Nonen des Septembers = 2. Sept.

22 zu S. 677. Ähnliche stoische Härte, wie Trithemius sie im 2. Briefe seinem Freunde Nikolaus gegenüber der Mutter empfiehlt, beweist er auch selbst in diesem Briefe, den er nach dem Verzicht auf Sponheim durch seinen Halbbruder Jakob an die Mutter in Trittenheim schickte. Epist. famil. II, 9; Silbernagl², S. 116 f.

23 zu S. 677. Nach Hebr. 7, 3.

24 zu S. 678. Busäus, a. a. O. S. 944 f. Auch im Briefe Nr. 14 drängt Trithemius den Nikolaus stürmisch, ins Kloster einzutreten.

25 zu S. 679. Auch im Briefe Nr. 14 bei Busäus trägt Trithemius dem Nikolaus Grüße auf »an Deine und meine Eltern und Freunde«. Sie waren also Landsleute und wohl Dorfgenossen.

26 zu S. 679. Der 10. Tag vor den Kalenden des Novembers = 23. Oktober.

27 zu S. 679. Busäus, a. a. O. S. 977. Wolfgang (albern latinisiert als »Lupambulus«) Trefler war Mönch des Benediktinerklosters auf dem Jakobsberge bei Mainz. Er war einer der Freunde, die für die angegriffene Ehre des Trithemius eintraten: in einem offenen Briefe an den Mainzer Domherrn Wolfgang von Solms vom 21. Juli 1508

Digitized by Google

verteidigte er ihn gegen die Beschuldigung der Zauberei. Silbernagl², S. 227.

28 zu S. 680. Man erinnere sich, daß ein Jahr nach dieser bitteren Anklage, 1515, die Epistulae obscurorum virorum erschienen, worin Ulrich von Hutten, Crotus Rubeanus und Hermann von dem Busche die Unwissenheit, Genußsucht und Einbildung der Mönche aufs rücksichtsloseste geißelten. Natürlich übertreiben und verallgemeinern sowohl Trithemius wie die Verfasser der »Dunkelmännerbriefe«.

29 zu S. 680. Der Schlimme wählt den Schlemmer als seinen Genossen.

30 zu S. 680. Johannes Zentner (Centurianus), Pfarrer in Trittenheim, ein ehemaliger Schüler des Trithemius. Dieser Briefausschnitt (Epist. famil. II, ep. 16) ist übersetzt bei Silbernagl², S. 234.

31 zu S. 681. Trithemius' Widersacher im Kloster Sponheim.

32 zu S. 681. Ähnlich preist ein anderer Schüler, Johann Gottfeid, Pfarrer in Mantal bei Kreuznach, Trithemius als Zierde des Vaterlandes, als Licht der Christen, als Lehrer und Spiegel der Ordenspersonen, als Verteidiger, Unterweiser und Anwalt der Landgeistlichen, als Vater der Armen und Arzt der Kranken: Epist. famil. II, ep. 17.

XL.

Maria von Osterwyk

1 zu S. 682. Beginen: vgl. S. 187, Anm. 1.

2 zu S. 692. Kettenmeyer, Ons geestelijk erf, 1927, S. 370 ff. Es folgen der Reihe nach alle 15 Briefe Kettenmeyers. — Ich lasse im folgenden die vielen Textverbesserungen meist unbezeichnet, die in bezug auf Verderbnisse, Interpunktion, Druckfehler, Wiederholungen und dergleichen notwendig wurden. An einzelnen schwierigen, wohl verderbten Stellen mußte der Sinn fast erraten werden, und manchmal war selbst dies unmöglich. Die Herstellung eines gereinigten Textes dieser Briefe wäre wünschenswert. Aber die Darlegung meiner Textänderungen im einzelnen wäre zu umfangreich geworden.

3 zu S. 692. Das sogenannte »stellvertretende Leiden«, das im Leben mancher katholischer Heiliger eine wichtige Rolle spielt, so bei Lidwina von Schiedam (S. 494) und bei Anna Katharina Emmerich.

4 zu S. 692. So richtig statt: zu meinem Willen.

5 zu S. 693. Das Spinnen und Weben, wovon sie lebte.

6 zu S. 693. Welches ihrer drei Bücher ist da gemeint?

7 zu S. 694. Joh. 14, 27.

7a zu S. 695. Duvel of menschen hetten minen geist mugen lessen, en hed ich mich niet .....

8 zu S. 695. Der Schluß fehlt offenbar.

Digitized by Google

9 zu S. 697. Der Text bricht mit »etc.« ab.

10 zu S. 697. Peter Blomevenna (Petrus a Leydis) war 1466 zu Leyden in Holland geboren. Als Säugling verlor er beide Eltern und sechs Geschwister durch die Pest. Gewinnsüchtige Verwandte legten das Kind an die Brust der toten Mutter, damit es auch angesteckt werde. Es erkrankte auch an der Pest, wurde aber gerettet. Im Jahre 1483 bezog er die Universität Köln, 1489 wurde er Karthäuser zu St. Barbara in Köln, etwa 1503 wurde er Prokurator und leitete die weltlichen Geschäfte des Hauses, am 30. November 1507 wählte man ihn einstimmig zum Prior. Dann wurde er auch Visitator der rheinischen Provinz seines Ordens. Er starb am 30. September 1536, nachdem er sein Kloster zu bedeutender Blüte gebracht hatte. Blomevenna war ein heiligmäßiger Mann und zugleich ein Freund der Kunst und Wissenschaft. Geistesgeschichtlich ist es bedeutsam, daß zwei seiner Beichtväter Schüler des großen Franziskanermystikers Heinrich Herp (vgl. S. 602 ff.) gewesen waren. Er verfaßte zahlreiche aszetische Schriften und einige apologetisch-polemische gegen das Luthertum. Für die Geschichte der Mystik wurde Blomevenna besonders wichtig durch seine Herp-Ausgabe 1509 und durch die Anregung zum Druck der Werke des Dionysius von Rickel (vgl. S. 570 ff.) seit 1531, einer Riesenarbeit von zehn Jahren. Von seinem Briefwechsel mit Maria von Osterwyk sind leider nur zwei Briefe an ihn erhalten. Vgl. Kirchl. Handlexikon, Bd. I, 668; P. Joh. B. Kettenmeyer, in: Die Kartäuserkirche in Köln (1928), S. 36 ff.

11 zu S. 698. Der Herausgeber Kalckbrenner hat alle Namen ausgemerzt, um auch selbst unbekannt zu bleiben. Erst P. Kettenmeyer hat durch mühsame und sorgfältige Schlußfolgerungen die persönlichen Beziehungen und die Namen wieder ans Licht gebracht. Der geistliche »Sohn N.« hier ist Gerhard Kalckbrenner selbst.

12 zu S. 698. Gerhard Kalckbrenner aus Hamont in Holland kam 1518 nach Köln und wurde vom Besuche der dortigen Karthause so ergriffen, daß er selbst bei den schweigenden Mönchen eintrat. Aber Prior Blomevenna erkannte seine Befähigung für weltliche Geschäfte und machte ihn 1523 zum Prokurator der Karthause. Diesen Posten bekleidete er bis 1536, bis zu Blomevennas Tod, und wurde dann selbst Prior. Er starb 1562. Als Kalckbrenner 1530 geschäftlich in Herzogenbusch zu tun hatte, lernte er Maria von Osterwyk kennen und veröffentlichte 1531 ihr Buch. Mit Petrus Canisius war er sehr befreundet und bewunderte ihn hoch. Auch für die Niederlassung der Jesuiten in Köln setzte sich Kalckbrenner eifrig ein. Vgl. J. B. Kettenmeyer, in: Die Kartäuserkirche in Köln, S. 40 ff.

12a zu S. 699. dat ich up moist stain und vergain mich etwas off ich en sages niet tzo lyden, Dairumb erfreuwet uch ....

13 zu S. 700. St. Laurentius = 10. August.

14 zu S. 703. Diese Stelle ist sehr bemerkenswert. Maria »befiehlt« also diesen zwei Kölner Karthäusern, wie sie ihr geistliches Leben einrichten sollen. Sie, die ungelehrte Frau, belehrt die Mönche! Sie

Digitized by Google

spricht so, wie einst Hildegard von Bingen zu Bischöfen, Äbten und Priestern gesprochen hatte. Vgl. hierzu die Anm. 19 zu S. 365. Zu beachten ist ferner, daß auch Maria hier Maßhalten in der Aszese und ordnungsgemäße »Stärkung der Natur« fordert, wie wir es in den früheren Briefen oft gesehen haben, bei Jordan von Sachsen, bei Venturino, bei Seuse usw.

15 zu S. 703. Fremdwörter, wie Temptation (Versuchung) Simpelheit (Einfalt), Gratie (Gnade), Konszienz (Gewissen), Kollazie (vgl. S. 561, Anm. 38), Abstinenz, Pönitenz (Buße), mirakulos, Kuriosität, argumentieren, fundieren und dgl. finden sich bei Maria mehrfach.

15a zu S. 703. und laisset inmiddelen und doet alle dinck ....

15b zu S. 703. alle ure brued's hie tzo vermaent, wid' dan hie steit. Und danckt ....

16 zu S. 704. Dieser Prior ist Lansperg. Der Bayer Johannes Gerecht aus Landsberg am Lech, gewöhnlich Johannes Justus Landsperg (Landsperger, Lansperg) genannt, geboren um 1490, bezog 1507 die Universität Köln, promovierte 1508 in der Philosophie und trat 1508 oder 1510 in die Kölner Karthause. Von 1520 bis 1530 war er Vikarius des Priors Blomevenna und Novizenmeister, 1530 bis 1535 war er Prior der Karthause Vogelsang bei Jülich und zugleich Hofprediger an der Hofkirche zu Jülich. Hier wurde der ohnedies schwächliche Mönch schwer krank und litt furchtbar an einem Brustübel mit Blutspeien. Schwindsüchtig nach Köln zurückgekehrt, starb er am 10. August 1539 im Rufe der Heiligkeit. Auf Lanspergs Erkrankung in Jülich bezieht sich also diese Briefstelle, und der Brief muß also in die Zeit 1530/31 fallen. — Landsperg war ein außerordentlich fruchtbarer aszetischer Schriftsteller. Eine Gesamtausgabe seiner kleineren Schriften erschien 1554 f. zu Köln in zwei Foliobänden, eine Ausgabe aller seiner Werke ebenda 1630 in fünf Quartbänden, zuletzt in Neuville 1888/90 in fünf Bänden. Seine Schrift »Enchiridion militiae christianae« (1550) wurde auf den römischen Index gesetzt, donec corrigatur. Manches seiner Bücher wurde oft nachgedruckt und vielfach übersetzt, so die »Alloquia Christi ad animam fidelem« (1590 u. ö.); die »Anleitung zur Gottseligkeit« erschien noch 1875 in einer Neuauflage. In deutscher Sprache verfaßte Landsperg den »Dialog zwischen einem lutherischen Soldaten und einem Mönche über das Klosterleben«. Von besonderer Bedeutung wurde Landspergs Druckausgabe des Gertrudenbuchs, des »Legatus divinae pietatis« (vgl. S. 241), zu Köln 1536 unter dem Titel »Insinuationum divinae pietatis libri quinque«; auf dieser Ausgabe fußen die zahllosen späteren Drucke des Gertrudenbuchs und dessen Weltruhm. Durch seinen ausgebreiteten persönlichen Verkehr und seine Schriften übte der liebenswürdige, sittenstrenge, scharfblickende und kluge Aszet nachhaltigen Einfluß auf seine im Glauben schwankende Zeit und Umwelt aus. Daß Landsperg auch Maria von Osterwyk kannte und sehr hochschätzte, wurde schon S. 685 gezeigt. (Vgl. Kirchl. Handlexikon, Bd. 2, 560; Die Religion

Digitized by Google

in Geschichte und Gegenwart², Bd. 3 (1929), 1479; M. Martin Joh. Landtsperger, Erlanger Dissertation, 1902.)

17 zu S. 704. Mark. 14, 36.

18 zu S. 704. Also völlige Nahrungslosigkeit, wie bei Lidwina von Schiedam und den anderen S. 494 Genannten.

19 zu S. 705. Also das für die Mystiker so typische Miterleben der Passion des Heilandes, wie bei Maria von Agreda (»La mistica ciudad de Dios«), bei Anna Katharina Emmerich (»Das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi«, aufgezeichnet von Clemens Brentano) und bei Therese Neumann in Konnersreuth.

19a zu S. 706. Och mucht verlangen vuerich geven ich hedde wail...

20 zu S. 707. Die »Freiheit des Geistes« wird auch sonst bei den Mystikern gefordert. So spricht Thomas a Kempis wiederholt von »interna libertas« (Imit. II, 4), der »libera mens«, »libertas spiritus«, »libertas interior« (III, 26, 27). Natürlich in ganz anderem Sinne war der Name der häretischen »Brüder und Schwestern des freien Geistes« gemeint.

20a zu S. 707. dat kan ich niet gekeren al luyder gecklich, daer moiss ich mich selver ....

21 zu S. 708. Da ihr Vorgesetzter und Beichtvater sich zeitweilig außerhalb Osterwyk aufhielt, erbat sich Maria von ihm die Erlaubnis, stellvertretungsweise bei einem anderen Priester beichten zu dürfen, der in Osterwyk lebte. Diese Erlaubnis wurde ihr erteilt; denn schon im folgenden Briefe berichtet sie ihrem Beichtvater von der Leitung dieses Priesters, der höchstwahrscheinlich niemand anderer ist als Nikolaus Esch.

22 zu S. 709. Vgl. S. 561, Anm. 38.

23 zu S. 710. Im Text verasten: Druckfehler für verstaen, »verstehn«?

24 zu S. 710. Wohl Nikolaus Esch; vgl. Anm. 21.

25 zu S. 711. Vgl. Anm. 15.

26 zu S. 711. Der Tag vor Aschermittwoch, Fastnachtsdienstag, oder auch die Tage vorher. Auch Seuse betete in dieser Zeit zur Buße für die Sünden, die da geschehen. Vgl. Vita, Kap. 11: Wie er begie die vasnaht (Bihlmeyer, S. 30 ff.).

27 zu S. 711. Vgl. Anm. 15.

27a zu S. 712. sich schamen dat ein bekannt minsch sich irer so wal versteit. Och vader wie ....

27b zu S. 713. und begeren niet tzo grundere in sich we he steit mit got ....

28 zu S. 714. Nämlich P. Kalckbrenner.

29 zu S. 714. St. Martin = 11. November.

30 zu S. 714. Vgl. Anm. 15.

31 zu S. 714. Bemerkung des Herausgebers P. Kalckbrenner.

Digitized by Google

32 zu S. 716. Am Fronleichnamstage.

33 zu S. 716. Der Schluß fehlt.

34 zu S. 717. Der Kapellan, der Maria die tägliche Kommunion erlaubte, ist nach Kettenmeyers Vermutung identisch mit Nikolaus Esch, ihrem zeitweiligen Beichtvater. Vgl. Anm. 21.

35 zu S. 717. P. Kalckbrenner.

36 zu S. 717. Dies ist der letzte unter den 15 bei Kettenmeyer gedruckten Briefen. Der Druck von 1531 bezeichnet ihn ausdrücklich als von »einer geistlichen Schwester« an Maria gerichtet. Nach Kettenmeyer ist diese »geistliche Schwester« Marias sehr wahrscheinlich die unbekannte Verfasserin der »Evangelischen Perle«, an deren 16. Kapitel dieser Brief inhaltlich und sprachlich sehr stark erinnert.

37 zu S. 717. Der »anhebende« Mensch, der das geistliche Leben erst anfängt, wird mit geistlicher Süßigkeit gelockt, während der geübte, bewährte Gottesfreund vielfach durch Leiden jeder Art vorwärtsschreiten muß: ein Leitmotiv in der Mystik des Mittelalters und des Katholizismus überhaupt.

38 zu S. 717. Ich ändere einiger kraften in: eigener kr.

39 zu S. 717. Vgl. Anm. 15.

40 zu S. 718. Vgl. Anm. 15.

41 zu S. 718. Vgl. Anm. 15.

42 zu S. 718. Die drei Seelenkräfte nach Augustinus: Vernunft, Wille, Gedächtnis. Vgl. Eislers Handwörterbuch der Philosophie[3] (1922), S. 582 ff.

43 zu S. 719. Also wieder jene weise, kluge Warnung vor übertriebener Askese, jene Mahnung zum besonnenen Maße, wie wir sie bei Jordan von Sachsen, Venturino, Seuse usw. gefunden haben. Vgl. oben Brief 7, Anm. 14.

44 zu S. 719. Widmungsbrief Kalckbrenners zu seiner Ausgabe von Marias Buch »Der rechte Wech zo der Evangelischer Volkomenheit« (1531), gerichtet an den angesehenen Kölner Theologieprofessor Arnold von Tungeren. Dieser Arnold von Tungeren (Tongern) war im Reuchlinschen Streit mitsamt dem Dominikaner Jakob von Hoogstraeten Führer der theologischen Fakultäten und der Orden gegen die Humanisten gewesen (Articuli de judaico favore, 1512) und von Hutten verspottet worden. Er starb 1540. Vgl. Kirchl. Handlexikon, Bd. I, Sp. 351 f.; Janssen-Pastor, I[18], 111 f. — Nach Kettenmeyer, Annalen des histor. Vereins f. d. Niederrhein, Heft 114, l. c., S. 14.

45 zu S. 719. Blomevenna.

46 zu S. 719. Leonhard Kessel aus Löwen war der erste Obere der Kölner Jesuiten-Niederlassung, 1544 von P. Faber eingesetzt. Er starb in Köln am 26. Okt. 1574. Sein langjähriges Rektorat war sehr bedeutungsvoll für das Kölner Haus und weiterhin für Deutschland, da Köln der Haupt- und Stammsitz des Ordens in

Digitized by Google

Deutschland war. Vgl. Bernh. Duhr, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Junge, Band I, 1907, S. 34 u. ö.; Otto Braunsberger, Petrus Canisius. Ein Lebensbild, 1917[1], S. 24 ff. — Der Magister Petrus Schorichius S. d. wirkte später, 1551/2, in Wien und Ingolstadt. Vgl. Duhr, a. a. O., S. 46 u. 55. — Text nach Kettenmeyer, a. a. O., S. 6.

47 zu S. 719. Dieses Werk Marias ist noch nicht wieder entdeckt.

48 zu S. 720. Nach Kettenmeyer, l. c., S. 5 f. derselbe P. Vischaven läßt Maria in einem Briefe vom 22. August 1546 an Canisius durch diesen grüßen.

49 zu S. 720. Petrus Canisius (1521—97) war zu Nymwegen (Geldern) als Sohn angesehener Familie geboren und bezog als 14jähriger die Universität Köln, wo er 1535—46 lebte. Nikolaus Esch war sein Privatlehrer und Seelenführer. Petrus wurde 1536 Baccalaureus, 1538 Lizenziat, 1540 Magister der Philosophie; 1540 gelobte er ewige Keuschheit, 1543 trat er — als erster Deutscher — in die vor drei Jahren konstituierte Gesellschaft Jesu, 1546 wurde er Priester und 1547 verließ er Köln, um nach Italien zu gehn. Durch Nikolaus Esch trat Petrus in enge freundschaftliche Beziehungen zu den Kölner Karthäusern, besonders zu Landsperg und zu Kalckbrenner und zu dessen geistlicher Mutter Maria von Osterwyk. Im Geiste dieses Kreises wendete er sich der altdeutschen Mystik zu und veröffentlichte 1543 seine Tauler-Ausgabe, die dann 1548 sein Mitschüler Surius in lateinischer Übersetzung herausgab. Diese Tauler-Ausgabe war die erste Publikation des Petrus Canisius und zugleich die erste Publikation des Jesuitenordens überhaupt. — Später trat für Petrus Canisius die altdeutsche Mystik — ähnlich wie für Luther, den Tauler-Verehrer und Herausgeber der »Theologia deutsch« — zurück hinter seiner ungeheuren fünfzigjährigen Tätigkeit als kirchenpolitischer Organisator über ganz Mitteleuropa hin, als Prediger, Schriftsteller, Professor, Rektor, Provinzial und Nuntius, wodurch er der Erneuerung des deutschen Katholizismus unschätzbare Dienste leistete. Er wird als »zweiter Apostel Deutschlands« und als Kirchenlehrer verehrt. — Am Abend seines Lebens finden wir Petrus Canisius nochmals in Beziehung und auch in Briefverkehr mit einer Mystikerin: mit der aus Innsbruck stammenden Schwester Paula Merend im Augustinerinnenkloster Inzigkofen in Hohenzollern, einer echten Nachfahrin der mittelalterlichen Gottesbräute. Canisius lernte sie 1580 während seiner Reise nach Freiburg-Schweiz kennen und schrieb später, wie Paulas Lebensbeschreibung meldet, »schöne geistliche, trostreiche Briefe« an sie. (Otto Braunsberger, Petrus Canisius. Ein Lebensbild, 1917[1], S. 267 f.; Pius Bihlmeyer, Die Augustinerin Paula Merend, 1909, Freiburger Diözesan-Archiv, N. F. X.).

50 zu S. 720. Kettenmeyer, l. c., S. 4 f. Da die schwer kranke Maria ihr Haus nicht mehr verlassen konnte, bemühte sich Canisius um die Erlaubnis, daß in ihrem Hause oder ihrem Zimmer das Meßopfer auf eine Tragaltare gelesen werden dürfe, — wie auch für Lidwina

Digitized by Google

von Schiedam, vgl. S. 495. Bemerkenswert ist Marias Wunsch, »ketzerische Bücher zu lesen«. Wollte sie dagegen schreiben?

51 zu S. 720. Kettenmeyer, l. c., S. 5. Außer diesen Briefstellen erwähnen auch noch ein paar andere Schreiben des Canisius die Maria von Osterwyk.

XLI.

Hadewijch

1 zu S. 724. Nach J. O. Plaßmann, a. a. O., S. 13 f. Die Nummer in Klammern ist die Nummer bei Plaßmann.

2 zu S. 727. Vgl. Ps. 81, 6 und Joh. 10, 34.

3 zu S. 727. Genau denselben Gedanken spricht mit ähnlichen Worten auch der Pseudotaulerbrief 4, S. 359, vorletzter Absatz ganz unten, aus.

4 zu S. 729. Offenbar Bruchstück, da der Anfang fehlt.

5 zu S. 730. Die »Irrfahrt« und die »Gefangenschaft« sind offenbar allegorisch gemeint, also nicht als biographische Tatsachen zu verstehen.

6 zu S. 731. Armariolum bedeutet »Schränkchen, Tabernakel«, auch »Seelentabernakel« (Plaßmann, a. a. O. S. 121). Antisma ist wohl entstanden aus Antisigma, im antiken Tempel eine Art Gitter vor dem eigentlichen Heiligtum.

7 zu S. 732. »Zu einem Menschen«, d. h. wohl zu Hadewijch selbst. Die Mystiker lieben es, ihr Ich unter dem allgemeinen Ausdruck »ein Mensch« zu verbergen; vgl. zum Beispiel Anm. 17 zu Magdalena Beutler.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltsübersicht

Geleitwort von Dr. R. F. Merkel V
Vorwort VII
I. Rupert von Deutz 1
II. Hugo von Sankt Viktor 47
III. Hildegard von Bingen 55
IV. Elisabeth von Schönau 113
V. Ekbert von Schönau 140
VI. Jordan von Sachsen 152
VII. Jakob von Vitry 187
VIII. Kloster Unterlinden 197
IX. Wichmann von Arnstein 205
X. David von Augsburg 216
XI. Mechtild von Magdeburg 222
XII. Mechtild von Hackeborn 228
XIII. Konrad von Eßlingen 236
XIV. Gertrud die Große 240
XV. Christine von Stommeln 246
XVI. Johann von Waldsassen 276
XVII. Venturino von Bergamo 278
XVIII. Heinrich von Nördlingen 297
XIX. Margarete Ebner 333
XX. Christine Ebner 344
XXI. Johannes Tauler 348
XXII. Heinrich Seuse 367
XXIII. Adelheid Langmann 393
XXIV. Der sogenannte Gottesfreund im Oberlande 397
XXV. Jan van Ruysbroeck 425
XXVI. Gerhard Groote 454

Digitized by Google

XXVII. Florentius Radewijns 485
XXVIII. Lidwina von Schiedam 493
XXIX. Johannes Nider 502
XXX. Magdalena Beutler 519
XXXI. Nikolaus von Cues (Cusanus) 531
XXXII. Dionysius von Rickel (Carthusianus) 570
XXXIII. Thomas von Kempen 589
XXXIV. Heinrich Herp (Harphius) 602
XXXV. Nikolaus von Flüe 613
XXXVI. Anonyma 632
XXXVII. Nikolaus Kemph 645
XXXVIII. Ursula Haider 650
XXXIX. Johannes Trithemius 657
XL. Maria von Osterwyk 682
XLI. Habewijch 721
Anmerkungen 735

Digitized by Google

Digitized by Google

Mystik-Bücher von W. Oehl

Deutsche Mystiker I: Seuse
1910. 6. Tausend

Deutsche Mystiker II: Mechtild von Magdeburg, „Das fließende Licht der Gottheit"
1911. 6.—7. Tausend

Deutsche Mystiker IV: Tauler
1919. 4.—5. Tausend

Verlag Josef Kösel & Friedrich Puster, München

Clemens Brentano
Religiöse Schriften (Anna Katharina Emmerich)
Bd. I 1912, Bd. II 1913 (Bd. XIV 1 und 2 der Brentano-Ausgabe von C. Schüddekopf)

Propyläen-Verlag, Berlin

Johannes von Kastl
Wie man Gott anhangen soll
Nach dem neu entdeckten vollständigen Lateintexte übertragen. 1923.

Christine Ebnerin
Das Büchlein von der Gnaden Überlast
Aus dem Altdeutschen übertragen. 1924.

Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn

Christine Ebnerin
Visionen und Offenbarungen
Textausgabe. Im Druck.

Verlag Benno Filser, Augsburg

Digitized by Google

Mystiker des Abendlandes

Eine Sammlung neuer Mystiker-Texte

unter Mitwirkung von

Prof. Dr. Martin Lamm (Stockholm), Franz Josef Graf Matuschka (Wien), Prof. Dr. W. Oehl (Freiburg, Schweiz), Dr. Joseph Prestel (München), Prof. Dr. Erich Seeberg (Berlin), Prof. Dr. Richard Steffen (Visby, Schweden), Geh. Rat Prof. Dr. Ph. Strauch (Halle), Dr. Max Wieser (Spandau)

herausgegeben von

Lic. Dr. Rudolf Frz. Merkel,
Privatdozent an der Universität München

Zur Ausgabe gelangt demnächst:

Peter Poiret, der Vater der romanischen Mystik in Deutschland

Zum Ursprung der Romantik in Deutschland
Herausgegeben von Dr. Max Wieser
XVI, 348 Seiten und 6 Tafelabbildungen. Leinwand etwa 15,— RM.
(Erscheint Herbst 1931)

Als weitere Bände werden folgen:

Gottfried Arnold

Eine Auswahl aus seinen mystischen Schriften und Dichtungen
Besorgt und erklärt von Prof. D. Erich Seeberg in Berlin
Leinwand etwa 12,— RM.

Die „Offenbarungen" der hl. Birgitta von Schweden

Herausgegeben, mit Einleitung und Anmerkungen versehen von
Prof. Rektor Dr. Richard Steffen in Visby (Schweden)
Leinwand etwa 12,— RM.

Die Schriften des Mystikers Emanuel Swedenborg

In Auswahl herausgegeben, mit Einleitung und Anmerkungen versehen von
Prof. Dr. Martin Lamm in Stockholm
Leinwand etwa 12,— RM.

Die „Offenbarungen" der Margaretha Ebner und Adelheid Langmann

Herausgegeben von Geh. Rat Prof. Dr. Philipp Strauch in Halle
Aus dem Altdeutschen übertragen von Dr. Joseph Prestel in München
Leinwand etwa 8,— RM.

Saint-Martin, der Mystiker der Aufklärungszeit

Herausgegeben von Franz Josef Graf Matuschka in Wien
Leinwand etwa 8,— RM.

Georg Müller Verlag, München

Digitized by Google

Norddeutſche Druck-
werke Geeſthacht

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 024 645 553
12.21
)28
GENERAL SCIENTIFIC BOOKS
IN ALL LANGUAGES
24 W. 45th St. N.Y.
34
31
31

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD AUXILIARY LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(650) 723-9201
salcirc@sulmail.stanford.edu
All books are subject to recall.
DATE DUE

JUL 18 2002
JUL 1 1 2002

Digitized by Google

3

2-35

Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 024 645 553
12.21
)28
GENERAL SCIENTIFIC BOOKS
IN ALL LANGUAGES
24 W. 45TH STREET, NEW YORK
34
31
31

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD AUXILIARY LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(650) 723-9201
salcirc@sulmail.stanford.edu
All books are subject to recall.
DATE DUE

JUL 18 2002
JUL 1 1 2002

Digitized by Google